



Thomas Mann
Große kommentierte Frankfurter Ausgabe
Werke – Briefe – Tagebücher

Herausgegeben von
Heinrich Detering, Eckhard Heftrich, Hermann Kurzke,
Terence J. Reed, Thomas Sprecher, Hans R. Vaget,
Ruprecht Wimmer in Zusammenarbeit mit dem
Thomas-Mann-Archiv der ETH,
Zürich

Band 13.2

Thomas Mann

BETRACHTUNGEN EINES
UNPOLITISCHEN

KOMMENTAR

von Hermann Kurzke

S. FISCHER VERLAG

Frankfurt a. M.

Diese Ausgabe wird
von der S. Fischer Stiftung gefördert.

© 2009 S. Fischer Verlag GmbH,
Frankfurt am Main
Ausstattung: Jost Hochuli, St.Gallen
Satz: pagina GmbH, Tübingen
Druck: Gutmann GmbH, Talheim
Einband: G. Lachenmaier, Reutlingen
Printed in Germany
ISBN 978-3-10-048347-8

KOMMENTAR

ENTSTEHUNGSGESCHICHTE

Krieg und Werk

Am 1. August 1914 war die Familie im Sommerhaus in Bad Tölz. Thomas Mann stimmte in die allgemeine Kriegsbegeisterung ein. Von verständnisvollen Ärzten ausgemustert, wollte er wenigstens Gedankendienst leisten. Er schrieb zu diesem Zwecke eifrig, gleich im August und September 1914, die *Gedanken im Kriege*, im September oder Oktober dann *Gute Feldpost*, von September bis Dezember *Friedrich und die große Koalition*, vom April zum Mai 1915 den *Brief an die Zeitung »Svenska Dagbladet«*, Stockholm, im Frühjahr 1916 *An die Armeezeitung A.O.K.* 10, vor allem aber von Herbst 1915 bis Frühjahr 1918 die monumentalen *Betrachtungen eines Unpolitischen*. Die Arbeit am *Zauberberg* blieb währenddessen liegen. Die Kriegsschriften brachten ihm zahlreiche Feindschaften ein, vor allem die von Heinrich Mann, der sich in seinem Essay *Zola* (erschienen November 1915) gegen das damalige Deutsche Reich und gegen seinen Bruder stellte. Der Umgang mit dem Gelehrten Ernst Bertram musste Thomas Mann Ersatz für die verlorenen Gesprächspartner bieten.

Das übliche Leben, Schreibtischarbeit, Theater, Konzerte, Lesereisen, Erholungsaufenthalte in Bad Tölz, geht im Kriege weiter, eingeschränkt durch häufige Krankheiten und im letzten Jahr erschwert durch die Lebensmittelknappheit. 1917 wird das Tölzer Sommerhaus verkauft und der Erlös in Kriegsanleihen angelegt, die dann vor der Rückzahlung wertlos wurden. Im März 1918 begann die Arbeit an dem *Idyll Herr und Hund* (beendet Mitte Oktober). Das Kriegsende und die Revolution vom November 1918 spiegeln sich intensiv im Tagebuch, das seit September 1918 erhalten ist. Ende September 1918 hält Thomas Mann die ersten Exemplare der *Betrachtungen* in Händen.

»Aber welchen Grund hat ein Dichter wie Thomas Mann«, fragte Wilhelm Herzog genervt und irritiert im Dezember 1914,

welchen Grund hat der Dichter der *Buddenbrooks*, »Gedanken im Kriege zu äußern, die er während des Friedens wenigstens immer unterdrückt hat?«¹ Welchen Grund hat ein *Décadent* mit gepflegten Manieren, ausgerechnet etwas so Unzivilisiertes wie den Krieg als etwas Heiliges zu bezeichnen und von Reinigung und Befreiung zu schwärmen? Manns Verhalten bei Kriegsausbruch wird üblicherweise als Fehltritt betrachtet, der dann mit der Wendung zur Republik wieder gutgemacht wird, als eine Art Ausrutscher. Als Erklärung wird meistens nur angeboten, dass damals die große Mehrheit den Krieg bejahte und Mann sich dieser Mehrheit eben anschloss.

Ohne Zweifel hatte auch Thomas Mann teil an der Seelenlage, die diese Mehrheit zu ihrem Verhalten inspirierte. Doch nicht deren Gründe, nicht die Abenteuerlust und das nationale Kraftgefühl, nicht die Sedanprotzerei und das Hundertjährige des Sieges gegen Napoleon in der Völkerschlacht von 1813 sind hier maßgeblich; nicht die allgemeinen, sondern die speziellen Gründe Thomas Manns müssen aufgefunden werden. Es sind die folgenden: 1. Der Krieg befreite aus der ratlosen Desorientierung des *Décadence*-Ästhetizismus und gab dem Leben wieder Sinn und Ziel. 2. Der Krieg befreite aus der Schaffenskrise und lieferte den bisher fehlenden Schluss für das laufende Romanprojekt *Der Zauberberg*. 3. Der Krieg gab die Erlaubnis zum offenen Bruderhass, der bisher immer gezügelt werden musste. 4. Der Krieg bot Chancen, den auf Größe gerichteten Ehrgeiz zu befriedigen und Nationaldichter zu werden. 5. Der Krieg erlaubte es, sich als »Mann« zu zeigen, denen zum Trotz, die ihn als Weib, Stubenhocker und feine Goldschnittseele verächtlich gemacht hatten. 6. Auf subtile Weise schien der Krieg sogar Lösungen für den Konflikt zwischen Geist und Leben anzubieten – und nicht nur Lösungen, sondern begeisternde Synthesen.

Der Kriegsrausch hat seine geistige Vorgeschichte im *Tod in Venedig*. Dass die Kunst ein Krieg sei, hatte schon Gustav von

1 TMUZ, 67.

Aschenbach behauptet, »auch er war Soldat und Kriegsmann gewesen.«² Die Äußerung eines Kollegen, dass »soldatischer Geist« in der Venedig-Novelle sei, vermerkt Mann am 22. August 1914 mit Befriedigung.³ Freilich bricht Aschenbachs militärische Haltung und Würde zusammen. Wie kann, was im *Tod in Venedig* gescheitert ist, 1914 auferstehen? Dadurch, dass 1914 nicht Erfindung, sondern wirkliches Geschehen ist. 1912 noch hat es sich um bloße Velleitäten gehandelt. Geradheit und Haltung waren Attitüden, denen es trotz allem Pathos an einem standfesten Wozu? fehlte. Dieses bot nun überraschend der Krieg. Haltung, Entscheidung und Willenskraft hatten plötzlich einen Gegenstand. Auch der Wunsch, Nationaldichter zu werden, war nicht mehr bloß der ruhmstüchtige Ehrgeiz eines Mannes, der es seiner Frau beweisen wollte, sondern die wirkliche Geschichte umschmeichelte ihn. Die Nation brauchte plötzlich einen Dichter. Thomas Mann konnte sich an die Spitze einer großen deutschen Bewegung setzen. Jetzt konnte er auch seinen *Friedrich* schreiben, wenn auch nur, so der Untertitel des Erstdrucks von *Friedrich und die große Koalition*, als »Abriß für den Tag und die Stunde«. Während sein und Aschenbachs Ehrgeiz vor dem Krieg scheitern mussten, weil sie nur eine angestrenzte Rolle waren, die vom verdrängten Wahren leicht dementiert werden konnte, bot 1914 zunächst einmal eine verführerische Erfüllung der Synthesenträume und Einheitsutopien des Frühwerks an. Warum ist Deutschland für den Krieg? »Weil es den Bringer seines Dritten Reiches in ihm erkannte. – Was ist denn sein Drittes Reich? – Es ist die Synthese von Macht und Geist – sie ist sein Traum und Verlangen, sein höchstes Kriegsziel – und nicht Calais oder die ›Knechtung der Völker‹ oder der Kongo.«⁴ »1914« ist die wiedergeborene Unbefangenheit aus *Fiorenza*, die neue Geradheit der Venedig-Erzählung, die Versöhnung von Intellektualismus und Einfalt, von Künstler und Bürger, von Kunst

2 *Der Tod in Venedig*, Fünftes Kapitel; GKFA 2.1, 568.

3 An S. Fischer; nicht in SF/HF; Auszug DüD I, 454; Kopie TMA.

4 Brief an die Zeitung »Svenska Dagbladet«, Stockholm, 1915; GKFA 15.1, 129.

und Leben. So sieht es jedenfalls für einen Augenblick aus in jener Stunde begeistert-todbereiten Aufbruchs. Dass die Vernunft ihn auf die Seite der Kriegsgegner hätte führen müssen, realisierte Thomas Mann erst viel später.

Spuren prophetischer Kraft gibt es freilich auch mitten im Weltkrieg schon. Thomas Mann wünscht sich in einem Artikel, den er am 1. März 1917 für die *Frankfurter Zeitung* schreibt, ausdrücklich ein nationales, kein nationalistisches Deutschland, »weitherzig, frei, weltbürgerlich-gesittet und menschlicher Bildung grenzenlos zugethan«. Wenn nun Deutschland den Krieg verlöre? Die Niederlage »würde den Nationalismus zu furchtbarer, alles ausschließender, jede Geistigkeit in Bann schlagender Macht erstarken lassen.«⁵ Genau so ist es gekommen.

Politik

Der Ehrgeiz zu einem großen theoretischen Werk hatte Thomas Mann schon früh erfasst. Ihm sind schon in der Vorkriegszeit große Rechtfertigungsschriften wie *Bilse und ich* und *der Versuch über das Theater* geschuldet. Doch ist der Selbstvergewisserungsbedarf damit noch keineswegs abgegolten. Eine große Abhandlung mit dem Thema *Geist und Kunst* wird seit 1909 entworfen, aber »[d]er Gegenstand führte ins Ungemessene, und die essayistische Disziplin des Verfassers reichte nicht aus, ihn zu komponieren. So blieb der Plan als amorphe Notizenmasse liegen.«⁶ Erst die *Betrachtungen eines Unpolitischen* bringen das große Reflexionswerk zustande. Während *Geist und Kunst* im Gestrüpp zivilisationsliterarischer Meinungen und Gegenmeinungen stecken blieb, verhalf der Krieg zu einem Gestus der Entschiedenheit, der dieses Mal die Fertigstellung erlaubte. Die *Betrachtungen* führen viele Bemühungen aus *Geist und Kunst* fort, denn sie formulieren nicht nur Thomas Manns Politik und Soziologie, sondern auch seine Ästhetik, und ergänzen sie um seine

5 An die Redaktion der »Frankfurter Zeitung«; GKFA 15.1, 203f.

6 *Der Literat*, 1913; GKFA 14.1, 354.

literarhistorische Standortbestimmung und seine Autobiographie, seine Ethik und seine Metaphysik, seine Religion und seine Philosophie. Nirgends sonst hat Thomas Mann sich intensiver ausformuliert. Dieses Buch ist und bleibt sein theoretisches Hauptwerk, und man kann es, wenn man die Scheuklappen der politischen Korrektheit ablegt, auch heute noch mit Gewinn lesen, weil man viele neue Gedanken findet und auch den anfechtbarsten Meinungen gegenüber eine beträchtliche Freiheit eingeräumt erhält.

Der Titel »Betrachtungen eines Unpolitischen« lässt sich zunächst übersetzen in »Betrachtungen eines Ästheten«, denn, so definiert das Kapitel Politik mit großzügiger Zuspitzung, »Politiker zu sein, ist die einzige Möglichkeit, kein Ästhet zu sein.«⁷ Wenn man das ernst nimmt, lassen sich viele Missverständnisse sofort ausräumen und durch fruchtbringende Irritationen ersetzen. Ein Ästhet hat keine feste Meinung, er macht es vielmehr, nach Schopenhauers Wort, »wie Shakespeare und Goethe, in deren Werken jede Person, und wäre sie der Teufel selbst, während sie dasteht und redet, *recht behält*«. ⁸ Künstler haben keine Standpunkte. »[W]as gelten im Kunstreiche Meinungen?«⁹ Thomas Manns *Betrachtungen* gelten als reaktionär, weil sie sich zum Krieg, zum Deutschtum und zum Obrigkeitsstaat bekennen, aber sie tun das so intelligent, dass man viel daraus lernen kann über die Faszinationskraft antipazifistischer, nationalistischer und antidemokratischer Gedanken. Sie tun das außerdem mit einer (beinahe in sich selbst verliebten) sprachlichen Eleganz, die mit vielen Fragwürdigkeiten versöhnt. Wenn man genau hinschaut, sind die angreifbaren Äußerungen überdies immer auch Rollenrede, der andere Rollenrede entgegengehalten werden kann. Neben dem Bekenntnis zum Krieg finden sich auch ganz gegenläufige Aussagen – »[d]er Krieg ist überlebt und verrottet, das weiß ich«¹⁰ oder »we can't win the war«¹¹ – und zukunftsrichtige Pro-

7 Politik, S. 243. 8 Ebd. S. 247. 9 Ästhetizistische Politik, S. 593.

10 Einiges über Menschlichkeit, S. 510.

11 Postkarte an Jakob Wassermann, 29. 3. 1916; GKFA 22, 130.

phezeiungen: »Und die nationale Idee? Wer wollte mit ganz fester Stimme der Behauptung widersprechen, daß sie in diesem Kriege verbrennt, – in einem Feuer freilich, so riesenhaft, daß noch in Jahrzehnten der ganze Himmel davon in Gluten stehen wird?«¹² Trotz aller Kriegsbejahung ist Mann persönlich froh, als er nach zwei Musterungen endgültig ausgemustert wird. Das Bewusstsein solcher Inkonsequenzen unterminiert natürlich die martialische Rhetorik. Er ist kein Hurratriot, spricht vielmehr von Orgien nationaler Schwäche, von Gleichgültigkeit, Apathie und Korruption in Deutschland.¹³ Auch das emphatisch gefeierte Deutschtum ist keine tumbe Rückständigkeit, sondern modern gebrochen, intellektuell, kosmopolitisch und international (wie *Einkehr*, S. 84f. von Wagners Deutschtum einbekannt wird). Er sei »kein sehr richtiger Deutscher«, bemerkt Thomas Mann offenerherzig.¹⁴ Und der gepriesene Obrigkeitsstaat verträgt sich durchaus mit dem Wissen, dass die Demokratie auf dem Vormarsch ist, und mit einem Ja zum »Volksstaat«.¹⁵ Die Bestreitung des Offenkundigen geht bis zum Paradoxen – »ich bin nicht Partei, wahrhaftig, ich bekämpfe nicht die Demokratie«, schreibt Thomas Mann, kurz nachdem er sich ausführlich antidemokratisch geäußert hat.¹⁶

War ihm dann gar nicht ernst? Würfelte er nur? Liebte er nur die Formulierung und nicht das Formulierte? Das wäre eine allzu leichte Ausflucht. Ernst war ihm schon, aber der Ernst war gewollt. Es war nicht der Ernst seiner ganzen Person, sondern nur der Ernst seines Kopfes und seiner Absichten. Die Politisierung ist gewollt, aber sie ist damit auch nur rhetorisch, und dass das Rhetorische nicht das Ganze und Wahre ist, kann man an vielen Stellen der *Betrachtungen* aus der Kritik am Schönrednertum des Zivilisationsliteraten lernen. Das tiefere Sein zwingt den Dichter zur Relativierung seiner Meinungen. »Ich begreife sehr gut«,

12 *Von der Tugend*, S. 463. 13 Vgl. »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 225f.

14 *Einkehr*, S. 77 u. »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 164.

15 *Politik*, S. 268 u. ö. 16 *Ebd.* S. 359.

sagte Thomas Mann zu Otto Zarek um 1918/19 herum, »daß man dieses Buch mißverstehen muß. Selbst engste Freunde sagten mir, sie fänden es nationalistisch. Aber ich hatte einen ganz anderen Sinn gewollt.«¹⁷ Der Dichter weiß früher als der Schriftsteller, wie Thomas Mann noch 1954 bemerkt,¹⁸ weiß schon in *Königliche Hoheit*, also Jahre vor dem Kriege, dass die Demokratie das Kommende ist. Als Dichter wird Thomas Mann im *Zauberberg* die Gewichte viel gleichmäßiger verteilen, wird die Parteilichkeit herausnehmen und den Zivilisationsliteraten Settembrini menschlich sympathischer erscheinen lassen als seinen intelligenten Gegenspieler Naphta. Als Dichter kritisiert er die Einseitigkeiten, die sich der unpolitische Betrachter gelegentlich entschlüpfen lässt.

Der Grundgestus des Buchs (wenn man das Sein, nicht das Meinen wertet) ist liberal, und zwar »im Sinne der Liberalität und nicht des Liberalismus«.¹⁹ Das Bekenntnis zur Monarchie widerspricht dem nicht. Thomas Mann war überzeugt, dass das deutsche Kaiserreich ein freiheitlicher Staat war.²⁰ »Unbehelligt« konnte Heinrich Mann »seine radikalen Manifeste zugunsten der Republik« erlassen.²¹ Bei aller verbalen Aggressivität kommt Thomas Mann nirgends auf den Gedanken, irgendwelche Polizeimaßnahmen oder überhaupt Maßnahmen gegen seine Gegner vorzuschlagen. Generell will er nicht, dass Minderheiten benachteiligt werden. Er hat Sympathie für alles Individuelle und Besondere. Antisemitische Äußerungen finden sich in seinem Buch nicht. Wenn »niggers« als Untermenschen angesehen werden, kritisiert er das.²² Im ganzen Buch geht es nirgendwo um Sanktionen. Fragte man diesen Autor nach einem konkreten politischen Programm, so käme nichts Greifbares heraus. Er äußert

17 Die mündliche Äußerung wird überliefert von Otto Zarek: *Neben dem Werk*. In: *Neue Rundschau* Juni 1925, S. 616–624, Zitat S. 620.

18 Vgl. [Vorwort zu dem Hörspiel »Königliche Hoheit«]; GW XI, 581.

19 *Bürgerlichkeit*, S. 127.

20 Vgl. *Politik*, S. 375f. 21 Ebd. S. 379. 22 Ebd. S. 389.

nichts politisch Verwertbares zu Fragen der Besteuerung, der sozialen Gerechtigkeit, der Schul- und Kulturpolitik, der Außen- und Verteidigungspolitik, hat kein Programm in Sachen Ernährung, Rohstoffe, Industrie, Energie und Verwaltung. Er hat so gut wie keinen Kontakt zu Politikern.²³ Eine Partei ließe sich auf die in den *Betrachtungen* vertretenen Positionen nicht gründen. Will man Thomas Mann nach diversen vagen Andeutungen im Parteienspektrum verorten, dann wäre er am ehesten bei den Nationalliberalen anzusiedeln. Von dort aus gesehen wenden sich seine Sympathien eher nach links, zur SPD, als nach rechts zu den Kreuzzeitungs-Konservativen, zur antisemitischen Deutschen Reformpartei²⁴ oder zur Vaterlandspartei. Er ist kein Verfechter des Dreiklassenwahlrechts, sondern hält es mit den Reformern.²⁵ Er weiß genau: »Der Vormarsch der Demokratie ist sieghaft und unaufhaltsam.«²⁶ »Die Demokratie. Wir haben sie ja schon!«²⁷ Es ist deshalb richtig, wenn er schreibt: »Konservativ? Natürlich bin ich es nicht; denn wollte ich es meinungsweise sein, so wäre ich es immer noch nicht meiner Natur nach, die schließlich das ist, was wirkt.«²⁸ Was ist er dann? Ein internationalistischer Zivilisations-

23 Ende 1915 muss Thomas Mann einmal einen (nicht erhaltenen) Brief an Walther Rathenau geschrieben haben. Dieser antwortete ihm am 11. Januar 1916: »Aufrichtig danke ich Ihnen für die zustimmenden Worte, mit denen Sie mich erfreuten. Soweit es in meinen Kräften stand, habe ich Jahr für Jahr die Fehler unseres öffentlichen Aufbaus hervorgehoben, zum letzten Mal in einem Aufsatz [...], in dem ich das Gewitter voraussagte, nicht als eine politische, sondern als eine transzendente Notwendigkeit, weil jeder Schritt unseres inneren staatlichen Wesens bisher durch gewaltsame Zeitläufte hat errungen werden müssen. Ich stehe der öffentlichen Tätigkeit jetzt wieder ganz fern und schmiede pro exigua parte ein wenig an dem großen Amboß, auf dem unsere Rüstung gestreckt wird.« (Walther Rathenau: Briefe. Dresden: Carl Reissner 1926, Bd. 1, S. 198f.)

24 Vgl. den Stellenkommentar zu S. 1245-7.

25 Im Kapitel Politik heißt es nach gewundenen Debatten resümierend, ihm erscheine »die Gewährung des allgemeinen und gleichen Stimmrechts an Preußen [...] heute als ein Postulat der praktischen Vernunft.« (S. 295f.)

26 Ebd. S. 272. 27 Ironie und Radikalismus, S. 636. 28 Ebd. S. 635.

literat natürlich – er weiß es.²⁹ »Die Literatur ist heute von demokratischer Verfassung«³⁰ – er weiß es. Die Betrachtungen sind, obgleich sie laut das Gegenteil wollen, leise auf dem Weg zur Republik.³¹ Schon in *Geist und Kunst* wusste Thomas Mann: »Viele der kritisierten Tendenzen auch in mir.«³² Er bezweifelt sein Recht auf Patriotismus: »Ich bin einzeln«, schreibt er, und: »Was habe ich im Grunde gemein mit diesem strotzenden Volk [...]?«³³ Er kann immer nur intellektuell schreiben, niemals pathetisch. »Donnerworte kommen mir nicht zu.«³⁴ Es ist deshalb auch dem Leser erlaubt, jedwedem Pathos, jedweder Gläubigkeit aus dem Weg zu gehen und mit dem Buch im Geiste des »*placet experiri*«³⁵ umzugehen, das die Reize eines vom Mainstream wegführenden Gedankenweges neugierig und ohne vorzeitige Festlegungen erprobt.

Was heißt »unpolitisch«? Die *Vorrede* definiert: »Der Unterschied von Geist und Politik enthält den von Kultur und Zivilisation, von Seele und Gesellschaft, von Freiheit und Stimmrecht, von Kunst und Literatur; und Deutschtum, das ist Kultur, Seele, Freiheit, Kunst und nicht Zivilisation, Gesellschaft, Stimmrecht, Literatur.«³⁶ Unpolitisch ist die Kunst, sofern ihre niemandem verpflichtete Freiheit das Politische entwapfnet und unerheblich macht. Unpolitisch ist der Konservative, sofern er kein Programm gegen den Fortschrittler setzt, sondern die Programmlosigkeit im Dienste der Erhaltung natürlicher Wachstumsbedingungen des Lebens und der Gesellschaft vertritt. Unpolitisch ist der »Volksstaat«, sofern er auf die innerliche Zustimmung seiner Mitglieder setzt, nicht auf verfassungsgemäß verordnete Stimmrechte – auch

29 Vgl. z.B. *Einkehr*, S. 106–111, »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 177 u. ö.

30 »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 176.

31 Das pointiert Nordalm 2006 nicht zu Unrecht.

32 *Geist und Kunst*, Nr. 142; GuK, 219.

33 »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 168f. 34 Ebd. S. 176.

35 Ein Motto Hans Castorps im *Zauberberg*, vgl. GKFA 5.1, 150, 228, 483f., 539, 960 u. 997.

36 *Vorrede*, S. 35.

ein Obrigkeitsstaat kann, wenn das Gewissen der Menschen ihm zustimmt, ein Volksstaat sein. Unpolitisch sind Figuren wie Eichendorffs Taugenichts oder Grillparzers Armer Spielmann. »Unpolitisch« ist zu übersetzen mit moralisch (statt sozialpolitisch-philanthropisch), ästhetisch (statt parteinehmend), ironisch (statt satirisch) und konservativ (statt radikal). Als Moralist vertritt Thomas Mann die individuelle Liebe und »Höflichkeit des Herzens«³⁷ gegen das rhetorisch-programmatische Menschheitspathos des expressionistischen Aktivismus. Als Ästhet vertritt er die parteilose Freiheit und Gerechtigkeit gegenüber jeder Erscheinung des Lebens. Als Ironiker ist Thomas Mann konservativ,³⁸ sofern seine Kritik nicht verändern will, sondern immer nur die grundsätzliche und unaufhebbare Fremdheit des Geistes gegenüber dem Leben, des Geistes »Unterwürfigkeit vor dem Wirklichen und Tatsächlichen«, die »Selbstverneinung des Geistes zugunsten des Lebens« zum Ausdruck bringen will.³⁹ Das Bekenntnis zur Ironie bedeutet deshalb nicht Gesellschaftskritik, sondern konservative Metaphysik.

»Politisch« heißt dann eine Weltanschauung, die Leben und Gesellschaft vom Geist, vom Kopf her beurteilt, sie den Ideen des Kopfes anzupassen versucht, und sich insofern in einem permanenten Aufstand gegen die Natur befindet. Politisch in diesem Sinne ist die Geistes-tradition der Französischen Revolution, in der der Mensch sich, nach Hegels berühmtem Wort, das erste Mal auf den Kopf, das ist auf den Gedanken gestellt und die Wirklichkeit nach diesem erbaut habe.⁴⁰ Als Schopenhauerianer ist Thomas Mann Hegel-Gegner; er stellt den Menschen vom Kopf auf die Füße zurück. Sein Begriff des Unpolitischen geht in letzter

37 Einiges über Menschlichkeit, S. 486.

38 »Der Ironiker ist konservativ«, definiert das Kapitel Ironie und Radikalismus, S. 617.

39 Vorrede, S. 27f.

40 Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte. In: Theorie-Werkausgabe. Frankfurt: Suhrkamp 1970, Bd. XII, S. 529.

Linie auf den praktischen Imperativ Kants zurück: »Handle so, daß du die Menschheit [...] jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchest.«⁴¹ »Politisch« sein heißt den Menschen als Mittel behandeln, ihn zum Gegenstand von Manipulationen werden lassen, zum Objekt abstrakter Planungen, und ihn zum Teilchen innerhalb von Systemen herabwürdigen. Potentiell ist der »Politiker« immer ein Terrorist: »Der Geistige, der die Überzeugung gewinnt, handeln zu müssen, steht sofort vor dem politischen Mord, – oder, wenn nicht dies, so steht es doch um die Moralität seines Handelns immer so, daß der politische Mord die Konsequenz seiner Handlungsweise wäre.«⁴² Im Politik-Begriff schwingt als Grundbass immer noch der alte Machiavellismus-Vorwurf mit. Daher sagt Thomas Mann: »Ich will nicht Politik. Ich will Sachlichkeit, Ordnung und Anstand.«⁴³ Der Unpolitische protestiert gegen die instrumentelle, den Menschen instrumentalisierende Vernunft. Insofern ist der Begriff des »Unpolitischen« nichts eng Reaktionäres, sondern gehört in die große humanistische Tradition.

Kant wird allerdings durch die Brille Schopenhauers gesehen. Das läßt die Kritik an der Mediatisierung des Menschen ausufern zur Kritik jedweder verändernd eingreifenden Tätigkeit. Wo Kant einen Maßstab für die richtige Anwendung der Vernunft aufstellen wollte, kann die Vernunft bei Schopenhauer nur noch ihre eigene Ohnmacht erkennend begreifen. »Unpolitisch« bedeutet deshalb auch: Anerkennung der Prävalenz des schopenhauerischen »Willens«, zu der der Geist (der zum Reich der »Vorstellung« gehört) sich nur erkennend, nicht aber verändernd verhalten kann. In der Praxis erwächst daraus ein politischer Fatalismus, der alles so läßt, wie es ist. Dieser Fatalismus erleichtert auch die

41 Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. In: Immanuel Kant: Werke in zehn Bänden. Hg. v. Wilhelm Weischedel. Darmstadt 41975, Bd. VI, S. 61.

42 Ironie und Radikalismus, S. 629. Auf diesen Zusammenhang hat hellsichtig Borchmeyer 1997, S. 100 aufmerksam gemacht.

43 Politik, S. 285.

Umstellung, wenn alles anders geworden ist. Thomas Mann wird sich zur Weimarer Republik von Anfang an zustimmend verhalten, denn wie die Dinge liegen, ist nun sie und nicht mehr das Kaiserreich Gegenstand des ironischen Konservativismus. Gleich im Januar 1919 schreibt er einen *Zuspruch*, der die Deutschen zu Besinnung, Vernunft und Arbeit ermahnt.⁴⁴ Dem Kaiser weint Thomas Mann keine Träne nach.

Ästhetik und Rhetorik

Welche Ästhetik verkünden die *Betrachtungen*? Man kann sie anti-rhetorisch nennen. Thomas Mann kritisiert den Typus des Hybridkünstlers – eines überzüchteten Schauspielers, der seine Identitätsmängel mit Rhetorik überspielt. Er stellt ihn uns in mehreren Varianten vor. Da ist zum Beispiel Gabriele D'Annunzio, der *Décadence*-Ästhet, der im Ersten Weltkrieg als leidenschaftlicher italienischer Nationalist auftrat. Thomas Mann spricht diesem Auftreten die Echtheit und Wahrhaftigkeit ab. Er brandmarkt D'Annunzio als ästhetischen Pharisäer, dem es nur auf Effekt und Wirkung ankommt. Er fragt: »Ist so ein Rhetor-Demagog denn niemals allein? Immer auf dem ›Balkon‹? Kennt er keine Einsamkeit, keine Selbstbezweiflung, keine Sorge und Qual um seine Seele und um sein Werk, keine Ironie gegen den Ruhm, keine Scham vor der ›Verehrung‹?«⁴⁵

Der wahre Künstler, so scheint es, dürfte demnach kein Rhetor sein. Er müsste allein schreiben, im Verborgenen, nicht auf dem Balkon, ohne Blinzeln nach den Leuten, in Sorge und Qual um seine Seele, ironisch gegen Ruhm, beschämt von Verehrung. Der einsame, nicht pharisäisch auf Wirkung schielende Künstler erscheint implizit als Wunsch-Identität Thomas Manns. Die »Seele« – ein altertümlicher Ausdruck für Identität –, um die er sich sorgt und quält, ist hier nicht ein bloßer Kreuzungspunkt gesellschaft-

44 GKFA 15.1, 236–241. 45 *Ironie und Radikalismus*, S. 626.

licher Erwartungen, sondern wie in der christlichen Tradition eine metaphysische, gesellschaftsfreie Gegebenheit. Sie ist das, was gilt, wenn der Mensch mit sich allein ist. Wird diese Art Seele zum Maßstab, dann gilt, dass der Mensch nur und immer dann wahrhaftig ist, wenn er keine Rolle spielt und aus der Rolle fällt.

Thomas Manns Praxis als Schriftsteller weicht freilich, wie leicht ersichtlich ist, von diesem Ideal ab. Er steht durchaus selber auf dem Balkon und zeigt etwas vor, was er nicht ist. »Ich will alles sagen«, behauptet er, das sei der Sinn seines Buches.⁴⁶ Aber so hemmungslos das Opus ist, als Ausschüttung gesehen, so viel an glänzenden Formulierungen und an geistiger Erkenntnis es enthält, so wenig sagt es doch alles. Es klammert vielmehr mit strikter Konsequenz das Private, insbesondere das Geschlechtliche aus. Es ist nicht bekenntnishaft in Einsamkeit vor Gott, sondern rhetorisch und forensisch; es ist in jedem Augenblick auf der Bühne. Auch und gerade sein Kampf gegen die Rhetorik des Zivilisationsliteraten ist rhetorischer Natur. Das Buch ist rhetorisch noch, wenn es seine Theatralik zugibt. »Ein Rest von Rolle, Advokaten-tum, Spiel, Artisterei, Über der Sache stehen, ein Rest von Überzeugungslosigkeit und jener dichterischen Sophistik, welche Den Recht haben läßt, der eben redet, und der in diesem Falle ich selbst war«, ein solcher Rest sei zweifellos überall geblieben und habe auch kaum aufgehört, halb bewußt zu sein. So steht es in der nachträglich geschriebenen *Vorrede*.⁴⁷

Das »Alles sagen« bedeutet insofern nicht Selbstentblößung, sondern Selbstverteidigung. Nicht die Gewissenserforschung nach innen, sondern die Behauptung nach außen ist die Aufgabe der *Betrachtungen*. Wenn sie von Intimität reden, meinen sie nicht die Homoerotik, sondern den Konflikt mit dem Bruder Heinrich.

46 Von der Tugend, S. 462. Die Wendung begegnet damals in verschiedenen Variationen auch in Thomas Manns Briefen, zum Beispiel dem an Ernst Bertram vom 13. 8. 1916: »Ich schreibe fort an meinem Buch und sage Alles.« (GKFA 22, 147, weitere Belege 1915/16 in DüD I, 632, 637, 639, 642 u. 644)

47 S. 14

Gerade dieser aber wird nicht bekennd erwogen, sondern theatralisch inszeniert. Der Name des Bruders fällt nicht, und was sich wirklich zwischen den Brüdern abgespielt hat vom Herbst 1914 an, kann man allenfalls indirekt erschließen. Ein wahrhaftiges Porträt Heinrich Manns finden wir in den *Betrachtungen* nicht.

Wohl aber kommt das Thema Weiblichkeit vor, wenngleich nur indirekt und unterschwellig. Der Obrigkeitsstaat ist männlich aromatisiert, die Demokratie aber ist feminin. Heinrich Mann liebt Frauen, das ist nur zu bekannt.⁴⁸ »Geschlechtsliebe und politische Philanthropie [...] hängen ihm« – dem Zivilisationsliteraten – »eng zusammen«, im Weibe adoriert er »die begeisternde Führerin auf dem Weg des politischen Fortschritts«,⁴⁹ während das Herrenregiment des Kaiserreichs seiner Meinung nach auf Sadismus und Masochismus beruhen muss.⁵⁰ Wie Heinrich Mann hält auch Frankreich es mit den Frauen – hauptsächlich mit verdorbenen.⁵¹ Die Symbolstädte des Zivilisationsimperiums sind Lusthöhlen wie Paris, Nizza, Monte Carlo oder Bukarest. Thomas Mann bekennt zwar nachträglich, dass auch die *Betrachtungen* Ausdruck seiner sexuellen Invertiertheit seien,⁵² aber das bleibt unterschwellig und darf nicht an die Textoberfläche dringen.

Dass der rhetorische Gestus der *Betrachtungen* dennoch der des Bekenntnisses ist, davon darf man sich nicht irritieren lassen; es ist eben nur der rhetorische Gestus. Selbstkritik ist nicht die Stärke dieses Buches, und wenn sie vorkommt, ist sie ihrerseits rhetorisch und pharisäisch, um noch mit ihr zu renommieren.

48 Vgl. Jasper 2007 passim.

49 Einiges über Menschlichkeit, S. 506. 50 Vgl. Politik, S. 364.

51 Stichworte in dieser Richtung finden sich auf den Seiten 335 (»wage-rechte« Internationale), »Mordweiber«, 380 (»Hirschpark«), 493 (»weibische Inkonsequenz«), 529 (»Amüsierküste«, »Pariser Weiber[]«, »Kult[] exotischer Geschlechtstänze«), 587 (»Romane voll aphrodisischer Pennälerphantasie«, »Kataloge des Lasters«) und an weiteren Stellen.

52 Vgl. Tb. 17.9.1919. Näheres in Kurzke 1999, S. 367–389: Homoerotik der Lebensmitte.

Seine Schrift habe die »Hemmungslosigkeit privat-brieflicher Mitteilung«, schreibt Mann.⁵³ »Was wahr ist, komme an den hellen Tag.« Und er zitiert August von Platen: »»Es kenne mich die Welt, auf daß sie mir verzeihe!««⁵⁴ Das Zitat ist verräterisch. Platens Lebensgeheimnis war die Homosexualität. Das »Es kenne mich die Welt« gehört zu Thomas Manns Geheimzitat. »Es kenne mich die Welt, aber erst, wenn alles tot ist«, schreibt der Fünfundsiebzigjährige ins Tagebuch (13.10.1950). »Heitere Entdeckungen dann, in Gottes Namen.« Die Tagebücher erst sagen »alles«. Die Betrachtungen zelebrieren nur den Gestus des Alles-Sagens. Die Tagebücher sind im Stil antirhetorisch, antipharisäisch, authentisch und wahrhaftig. Die Betrachtungen aber sind rhetorisch, gespielt, hybrid.

Nicht nur an Gabriele D'Annunzio, sondern vor allem an seinem Bruder glaubt Thomas Mann den Typus des Hybridkünstlers festgemacht zu haben, der Repräsentanz nicht hat, sondern inszeniert. Der Zivilisationsliterat wird als Ästhetizist kritisiert, der die Rolle und Geste des Genussmenschen nur zelebriert ohne Fähigkeit zu ihr. Ästhetizismus, so heißt es, sei »die gestenreich-hochbegabte Ohnmacht selbst zum Leben« (zum Genuss) »und zur Liebe«.⁵⁵ Ästhetizismus sei die »rhetorisch entschlossene ›Menschenliebe‹«, diese aber sei nur periphere Erotik, »[w]o sie verkündet wird, wo man sich mit ihr brüstet, da pflegt es im Zentrum zu hapern«.⁵⁶ Die Liebe als Ideologie steht gegen die Liebe als Praxis. Heinrich wird zum Ideologen erklärt, bei dem es im Zentrum hapert. Das Fatale ist aber, dass jener Ästhetizismus, die Ohnmacht zum Leben und zur Liebe und die periphere Erotik, dass das alles Vorwürfe sind, die in mindestens gleichem Maße auf Thomas passen. Ob überhaupt auf Heinrich, das steht hier nicht zur Debatte, obgleich dessen Erotik aller Wahrscheinlichkeit nach weniger peripher war als die seines jüngeren Bruders. Unter der Chiffre »Bruder« bekämpft Thomas Mann Stre-

53 Vorrede, S. 20 54 Ebd. S. 21.

55 Ästhetizistische Politik, S. 588. 56 Ebd. S. 592.

bungen, die er an sich selber studiert hat. Der »Zivilisationsliterat«, den er so lebhaft attackiert, ist er selbst, und er weiß das; »wir sind unter uns«, notiert er doppelsinnig.⁵⁷ Die Betrachtungen sind ein kunstvolles Schattenboxen. Hinter der Maske des Bruders verstecken sie alles Widrige, Feindselige und quälend Unverständene der eigenen Existenz.

»Es ist, meiner Einsicht nach, die Begierde nach Wirkung, die Dich corrumptirt«, hatte Thomas am 5. Dezember 1903 an Heinrich geschrieben.⁵⁸ Aber er hat ja selber diese Begierde! Heinrich Mann schlägt deshalb nicht ohne Grund im Zola-Essay zurück: »Aber ihr seid nicht zu dienen da, sondern zu glänzen und aufzufallen.«⁵⁹ Thomas wiederum kontert in den Betrachtungen:

Die Lustspielszene ist zu schreiben, wie der junge Idealist zum Meister des revolutionären Tonfalls kommt und ihm vorhält, es sei an der Zeit, der Augenblick sei da, wo es hervortreten, zu handeln gelte. Der Meister wird versagen. [...] »O nein, junger Mann, Sie verlangen Falsches von mir. [...] Malen Sie sich aus, daß die Macht Hand an mich legte ... Nein, nein, lieber Freund, leben Sie wohl! Sie unterbrachen mich in einer bewegten Seite über die Freiheit und das Glück, die ich beenden möchte, bevor ich ins Bad reise. Gehen Sie, gehen Sie, und tun Sie Ihre Pflicht! Votre devoir, jeunes hommes de vingt ans, sera le bonheur!«⁶⁰

Der »Meister des revolutionären Tonfalls« ist ein Theatraliker ohne revolutionäre Praxis. Thomas Mann durchschaut ihn, weil er die Versuchungen der opernhafte Geste kennt, weil er das Rollenspiel, die Wirkungssucht, den Willen zur Größe nur allzu gut kennt. Was er als »Bruder« durchschaut, ist das, was er aus Friedrich Nietzsches Demaskierung Richard Wagners gelernt hat. Wie Nietzsches Wagner ist Heinrich (aber auch Thomas) ein wir-

57 Einiges über Menschlichkeit, S. 493.

58 GKFA 21, 243.

59 Vgl. den Stellenkommentar zu S. 17717.

60 Ironie und Radikalismus, S. 631.

kungssüchtiger Ästhet, der nichts Echtes kennt, sondern nur als Schauspieler die Effekte des Echten zu inszenieren weiß. Auch seine Politik ist nur Theater. Das zeigt sich gleich nach dem Krieg, als die Zeit gekommen wäre, eine wirkliche politische Rolle zu spielen. Daraus wird nichts, obwohl Heinrich von der Linken sogleich hofiert wird, sowohl von den Exponenten der Münchner Räterepublik als auch von den Repräsentanten der neuen Reichsregierung.

Vom Standpunkt der heute üblichen Mehrheitsoptik sind die *Betrachtungen* ein reaktionäres Buch, denn sie äußern die dazu passenden Meinungen und scheuen vor provokativen Formulierungen nicht zurück. Die anständigste und menschenwürdigste Lebensform, so kann man zum Beispiel lesen, sei die des Guts herrn.⁶¹ Der vielverschriene Obrigkeitsstaat sei und bleibe »die dem deutschen Volke angemessene, zukömmliche und von ihm im Grunde gewollte Staatsform.«⁶² »Ich will die Monarchie, pointiert der unpolitische Betrachter, weil nur sie die Gewähr politischer Freiheit biete.«⁶³ Das »Glück« sei Chimäre, nie werde die Harmonie des Individualinteresses mit dem der Gemeinschaft sich herniedersenken, »und warum die Einen immer Herren, die Anderen Knechte sein müssen, das erklärst du den Menschen nicht.«⁶⁴ Dazu kommen nationale Überdrehtheiten. Die Ansicht, daß der deutsche Volkscharakter der »vollendetste moralische Apparat sei, den die Welt je gesehen«, zitiert er mit in niger Zustimmung.⁶⁵

Man hat die *Betrachtungen* immer an solchen Meinungen gemessen und dabei ausgeklammert, dass das gleiche Buch an zahlreichen Stellen unterscheidet zwischen Sein und Meinen. Das Sein ist das Ausschlaggebende, Meinungen aber sind bloßes Ge rede, solange sie nicht mit dem Sein übereinstimmen. Dass in

61 Vgl. *Einiges über Menschlichkeit*, S. 473.

62 Vorrede, S. 33f.

63 Politik, S. 285. 64 Ebd. S. 356.

65 *Einiges über Menschlichkeit*, S. 511.

seinem Falle zwar manche Meinungen konservativ sind, das Sein und der Stil aber internationalistisch, intellektualistisch, literarisch, demokratisch, das ist die entscheidende Grunderkenntnis der *Betrachtungen*. So gesehen, sind auch die krassesten »Meinungen« des Buches: Literatur! Ihr rhetorisches Moment überwiegt ihr sachliches in aller Regel. Thomas ist, wie Heinrich, ein Zivilisationsliterat, natürlich, was denn auch sonst. In der Tat hat er mit seinem ganzen Schaffen die dekadente Verfeinerung vorangetrieben, nicht etwa irgendeine kraftmeiernde nationale Ertüchtigung. Er weiß das, bis zur Komik genau. Gefährden seine Romane nicht die Fortpflanzungslust? Mit dem Erscheinen von *Buddenbrooks* setze in Deutschland ein nie dagewesener Geburtenrückgang ein. Das Buch sei »ein Merkmal nationalen Gesundheitsabstieges«, so schreibt er über das immerhin deutscheste seiner Bücher.⁶⁶ Die Literarisierung Deutschlands bedeutet Vitalitätsverfall. In Manns Schaffensjahren »hat sich die deutsche Prosa verbessert; gleichzeitig drang die Anpreisung und Kenntnis der empfängnisverhütenden Mittel bis ins letzte Dorf.«⁶⁷ Das ganze aufgeregte nationalkonservative Geschrei der *Betrachtungen* ist eine Rolle. Ein unfestes Ich spielt sie, um fest zu werden, um fest zu erscheinen.

Aber die Unsicherheit des unbürgerlichen Ästheten bleibt. Mit den *Betrachtungen* versucht er, sich eine politische Verfassung zu geben. Aber diese hielt nicht vor, weil sie seinem Sein nicht entsprach. Identität und Identitätsplanung kommen nicht zur Deckung. Den Krieg hatte Thomas Mann als Chance verstanden, der literarische Repräsentant Deutschlands zu werden. In Wirklichkeit war er einsam wie nie zuvor. Er spielte den Nationalschriftsteller, saß aber allein in seiner Stube. Befürworter seiner Inszenierung waren nur sehr wenige – Ernst Bertram zum Beispiel –, und auch die Gegner – Heinrich Mann, Wilhelm Herzog, René Schickele, Romain Rolland – standen in der deutschen Gesell-

66 Ironie und Radikalismus, S. 637. 67 Ebd. S. 636.

schaft so sehr am Rande, dass auf den Gegensatz zu ihnen eine stabile Identität nicht zu bauen war.

Was Thomas Mann angetrieben hatte, dieses Buch zu schreiben, waren nicht die Anhänger und nicht die Gegner, sondern es war letzten Endes sein Gewissen, seine Seele, also eine ungesellschaftliche Instanz. Er gehörte damals zu keiner Gruppe, keinem Netzwerk. Niemand erwartete von ihm ein Buch wie die *Betrachtungen eines Unpolitischen*. Er inszenierte sich als Deutschland und Heinrich Mann als Frankreich, aber das war hybrides Geistertheater; sie waren beide allein. Er imaginierte sich eine Schar von Gegnern, die er Zivilisationsliteraten nannte, und verbündete sich mit einer Geisterschar von Helfern – Wagner, Nietzsche, Schopenhauer, Goethe, Kleist, Dostojewski und anderen mehr –, aber bevölkerte damit nur den eigenen Zwiespalt in seinem Inneren, illustrierte den Widerspruch zwischen seiner deutschnationalen Wunschidentität und seiner unausweichlichen internationalistischen Modernität.

Ist dann alles nur Schwindel? Nein. Größe hat auch dieses so fragwürdige Buch, denn es kennt sein Problem. Wenn Thomas Mann von Wagners Wirkungssucht spricht, betont er, dass es sich nicht um Lügen handle. Ein Kernsatz seiner antipharisäischen Ästhetik lautet: »Ein unehrliches Künstlertum, welches Wirkungen berechnete und erzielte, die ihm selber ein Spott, denen es selbst überlegen wäre, und die nicht zuerst auch Wirkungen auf ihren Urheber wären, ein solches Künstlertum gibt es nicht.«⁶⁸ Er kommt dann auf die doppelte Optik zu sprechen, jene Rücksicht auf die Bedürfnisse des Größten wie des feinsten Publikums, zu der auch er sich bekennt (»Mich verlangt auch nach den Dummen.«⁶⁹), behauptet aber von sich selbst: »Bei der Arbeit bin ich unschuldig«.

In der Tat zeigt die Rhetorik der *Betrachtungen* so virtuos auf sich selbst, dass sie ihre Zwecke aus den Augen verliert und zum

68 *Bürgerlichkeit*, S. 120. Ähnlich schon in *Geist und Kunst*, Nr. 111; GuK, 211.

69 An Hermann Hesse, 1. 4. 1910; GKFA 21, 448 – dort auch das folgende Zitat.

Kunstwerk wird. Die deutschnationale Inszenierung der Betrachtungen überlistet sich selbst. Hier spricht kein deutscher Parteinationalist, sondern eine einsame Seele, die sich zu verstecken gewöhnt ist und sich dieses Mal hinter dem Patriotismus verbirgt. Der Vorbehalt der »Seele« ironisiert das gesamte rhetorische Theater. Der hochartistische Stil treibt die Rhetorizität bis zur Selbstparodie, bis zu dem Punkt, wo die Eitelkeit über sich selber lacht.

Das Wissen um die Hybridität bricht auch immer wieder an die Textoberfläche durch. Wir werfen einen letzten Blick auf Richard Wagner als Hybridkünstler und ästhetischen Pharisäer:

In der Tat ist Wagner als geistige Erscheinung so gewaltig deutsch, daß mir immer schien, man müsse unbedingt sein Werk mit Leidenschaft erlebt haben, um von der tiefen Herrlichkeit sowohl wie von der quälenden Problematik deutschen Wesens irgend etwas – wenn nicht zu verstehen, so doch zu ahnen. Aber außerdem, daß dieses Werk eine eruptive Offenbarung deutschen Wesens ist, ist es auch eine schauspielerische Darstellung davon und zwar eine Darstellung, deren Intellektualismus und plakathafte Wirksamkeit bis zum Grotesken, bis zum Parodischen geht, – eine Darstellung, die, sehr roh gesprochen, momentweise nicht völlig über den Verdacht erhaben ist, Beziehungen zur Fremdenindustrie zu unterhalten, und die bestimmt scheint, ein neugierig schauerndes Entente-Publikum zu dem Ausrufe hinzureißen: »Ah, ça c'est bien allemand par exemple!«⁷⁰

Wagners Deutschtum ist zwar »eine eruptive Offenbarung deutschen Wesens«, insofern etwas Unwillkürliches und »Echtes«, zugleich aber (wie immer ein solches Zugleich zu denken wäre) ist es – Theater, es ist nicht naiv und selbstverständlich, sondern intellektualistisch und inszeniert, und es hat ein Publikum, für welches das Deutschtum ebenso wenig etwas Natürliches

⁷⁰ Einkerl, S. 84f.

und mit der Geburt Gegebenes ist, sondern etwas Fremdes, fast Exotisches, eine Sehenswürdigkeit.

Auf der einen Seite gehört Wagner zu den Vorbildern und Eideshelfern des unpolitischen Betrachters. Auch Thomas Mann möchte so gesehen werden. Auf der anderen Seite schreibt man nicht so zugespitzt, wenn man sich selber meint. Thomas Mann hatte eine gewisse Distanz zu diesem Schauspieler des Deutschtums, obgleich er damals selber ein Schauspieler des Deutschtums war. Ja, er beherrschte die Rollen, die er zu spielen gelernt hatte, und hasste sie zugleich. Im tiefsten Inneren gab es selbstverständlich eine Sehnsucht, nur er selbst zu sein, keine Rolle zu spielen und nicht vor Publikum zu stehen. Aus dieser Sehnsucht seiner Seele heraus findet er Formulierungen wie die von der »Qual durch das unsäglich Kompromittierende und Desorganisierende alles Redens«. ⁷¹ Er redet und redet, redet sich um den Hals, aber eigentlich will er schweigen, will ohne Worte sein, will verstanden und geliebt werden, ohne dass er ständig mit dem Zeigefinger auf sich weisen muss. Nur in der Wortlosigkeit ist die Seele frei. Etwas in Worte fassen heißt schon: Macht über es ausüben, im Extremfall es verraten, vergewaltigen, töten. »Sobald nämlich unser Denken Worte gefunden hat«, sagt Schopenhauer, »ist es schon nicht mehr innig noch im tiefsten Grunde ernst.« ⁷² Denn es kommt das Publikum dazu, mithin das Gesehen werden, der Pharisäismus. Die Pharisäerkritik, Grundelement einer christlichen Ästhetik, bleibt ein Maßstab Thomas Manns. Obgleich er Abertausende von Worten gemacht hat, sehnt er sich sein Leben lang nach Wortlosigkeit. »Parler«, sagt Hans Castorp im Zauberberg, »– pauvre affaire! Dans l'éternité, on ne parle

71 Vorrede, S. 16.

72 Arthur Schopenhauer: *Parerga und Paralipomena*, Kapitel 23: Über Schriftstellerei und Stil, § 275, zitiert in Notizen [II]: »Das Tiefste, was über Schriftstellerei gesagt worden: ›Sobald nämlich unser Denken Worte gefunden hat, ist es schon nicht mehr innig, noch im tiefsten Grunde ernst.« (Schopenhauer.)« (GKFA 14.1, 211; kommentiert von Heinrich Detering GKFA 14.2, 294)

point.«⁷³ Wenn er Deutschland »das unliterarische Land« nennt, meint er diese Wortlosigkeit. Sein Geschäft als Literat verlangte und erzeugte die Superbia des Erkennenden und alles Durchschauenden, der die Menschen erledigt, indem er sie formuliert. Er war insoweit hochmütig, aber er litt darunter. In einer christlichen Grundsicht seines Wesens wollte er demütig sein. Er brauchte den Balkon, obgleich er sich immer seiner schämte.

Religion

Die Betrachtungen enthalten auch ein Kapitel *Vom Glauben*, und nicht nur hier, sondern auch an anderen Stellen ist auf diskrete Weise von Religion die Rede. In Frieden und Wohlstand können materielle und soziale Befriedigungen in gewissem Grade für den Mangel an Sinn aufkommen. Im Kriege nicht. Sie wurden Thomas Mann auch gar nicht zuteil, jene Befriedigungen, im Gegenteil, er verarmte sogar ein kleines bisschen und errang von 1914 bis 1918 weder öffentliche Ehrungen noch literarische Erfolge. Es waren die schwersten Jahre seines Lebens.⁷⁴ Trotzdem hatte er das erste Mal in seinem Leben Stellung bezogen, einen Platz gefunden, Sinn und Ziel erfahren. Was war vorher? Im Rückblick gibt sich dem Erzähler des *Zauberberg*-Romans die Vorkriegszeit bei aller äußeren Regsamkeit als hoffnungslos, aussichtslos und heimlich ratlos zu erkennen.⁷⁵ Wenn die Zeit, so meditiert er, der bewusst oder unbewusst gestellten Frage nach einem letzten, mehr als persönlichen, unbedingten Sinn aller Anstrengung und Tätigkeit ein hohles Schweigen entgegengesetzt, dann wird Lähmung die Folge sein, seelisch-sittliche, am Ende sogar physische. Der Krieg, der dieses hohle Schweigen beendete, bot nicht, wie es gutwillige Menschenvernunft vorziehen würde, Sinnlosigkeit, sondern Sinnstiftung.

73 GKFA 5.1, 511. 74 Vgl. Vorrede, S. 14.

75 Bei Tienappels. Und von Hans Castorps sittlichem Befinden; GKFA 5.1, 54, danach auch das Folgende.

Es ist leicht, große Bereiche dieser Sinnstiftung als bloße Ideologie zu entlarven. Ein Kampf nach außen versöhnt logischerweise nach innen, gemeinsame Not schafft Solidarität, ein starker Gegner gewährt eine starke Identitätserfahrung. Einsame werden plötzlich umarmt und isolierte Intellektuelle gehen im Volksgewühl auf. Sie empfinden das als Sinnstiftung, dabei ist es nur Identitätspsychologie. Vielen gefällt am Krieg auch die bequeme Möglichkeit zur Flucht aus ziviler ethischer Verantwortung. Er vereinfacht, sei es, dass man aus verzweifelten oder auch nur unerträglich langweilig gewordenen Lagen in das große Abenteuer ausbrechen kann, sei es, dass man alles Böse im Innern nach außen projizieren und eine reinliche Ordnung von Gut und Böse herstellen kann. So ist auch bei Thomas Mann der Zivilisationsliterat der innere Franzose, den in Gestalt des Bruders zu schlagen der Krieg endlich die im Frieden verwehrte Lizenz gibt. Bis dahin ist die »Sinnstiftung« leicht durchschaubar und der Katzenjammer vorherzusehen, wenn das Gebäude zusammenbricht.

Darunter aber gibt es eine nicht so leicht denunzierbare Tiefenschicht. »Jedermann fühlt und weiß, daß im Kriege ein mystisches Element enthalten ist«, schreibt der unpolitische Betrachter, »es ist dasselbe, das allen Grundmächten des Lebens, der Zeugung und dem Tode, der Religion und der Liebe eignet.«⁷⁶ Der Krieg wird damit den metaphysischen Grunderfahrungen Thomas Manns beigeordnet, die ihn schon seit frühesten Tagen begleiten. Ein mystisches Element – was heißt das? Mit Schopenhauer verstand Mann unter Mystik vor allem das *Nunc stans*, das stehende Jetzt, den Augenblick der Zeitaufhebung, in dem sich das *Nu* zur Ewigkeit öffnet. Der Krieg reißt heraus aus dem gemächlich handeltreibenden Zeitkontinuum der Friedenszeit. Er bringt Schocks, Erfahrungen der Plötzlichkeit, die das Zeitkontinuum zerreißen wie einen Vorhang vor der Ewigkeit. Dieser Vorhang ist, mit Schopenhauers indischer Mystik gesehen, der

⁷⁶ Einiges über Menschlichkeit, S. 505, ähnlich schon in Gedanken im Kriege; E I, 190; GKFA 15.1, 29.

Schleier der Maja, der uns die Illusion vorgaukelt, wir wären in Raum und Zeit abgeteilte Individuen, während in Wirklichkeit doch alles jederzeit und überall ist. Der Krieg kennt Augenblicke, die mehr Gewicht haben als ein ganzes langes Leben. Er lässt die Zeit nichtig werden wie im Rausch. Der Zauberberg-Erzähler weiß von Opiumträumen, in denen der Betäubte dreißig oder sechzig Jahre durchlebt oder sogar die Grenze aller menschlichen Zeiterfahrungsmöglichkeit hinter sich lässt, Träume, in denen die Vorstellungen sich mit einer Geschwindigkeit drängen, als wäre aus dem Hirn des Berauschten etwas hinweggenommen worden wie in einer verdorbenen Uhr.⁷⁷

Ist ein langes Leben besser als ein kurzes? Das kurze kann dicht sein, das lange leer. Ist ein schmerzfreies Leben das höchste Ziel? Alles gleicht sich aus im Blick des unpolitischen Betrachters. »[J]ede überhaupt menschenmögliche Lebensform ist zuletzt etwas Akzeptables, das Leben füllt sie aus, wie es ist, in seiner Mischung, seiner Relativität von Pein und Behagen, Lust und Qual ...«⁷⁸ Ist Krieg schlimmer als Frieden? Es klingt wie Verrat am Leidenden, aber es ist wahr, was Mann sagt: dass der Einzelne immer nur seinen Tod stirbt, nicht den der anderen, und dass die Verzehntausendfachung des Todes ihn nicht schrecklicher macht. Es ist wahr, dass wir alle zum bitteren Tode verurteilt sind, nicht nur die Soldaten, und dass es Bett-Tode gibt, so grässlich wie nur irgendein Feldtod. Es ist auch wahr, dass jedes Herz nur eines begrenzten Maßes von Schrecken fähig ist, »worüber hinaus anderes beginnt: Stumpfheit, Ekstase, oder noch etwas anderes, der Einbildungskraft des Unerfahrenen nicht Zugängliches, nämlich Freiheit, eine religiöse Freiheit und Heiterkeit, eine Gelöstheit vom Leben, ein Jenseits von Furcht und Hoffnung, das unzweifelhaft das Gegenteil seelischer Erniedrigung, das die Überwindung des Todes selbst bedeutet.«⁷⁹ Keinem Kriegsverant-

77 Vgl. Strandspaziergang; GKFA 5.1, 817.

78 Politik, S. 354f.

79 Einiges über Menschlichkeit, S. 499.

wortlichen stehen solche Sätze zu. Wenn sie Kriege rechtfertigen, sind sie nicht mehr wahr, sondern ideologisch. Wenn aber solche Erfahrungen wirklich in Kriegen gemacht werden, dann muss alle Kritik verstummen.

»Ich bin Christ«, hatte Thomas am 27. Februar 1904 an Heinrich geschrieben, aber das war nichts als zweckdienlich in Bezug auf seine Verlobung, er hatte ja auch hinzugefügt »aus guter Familie«. ⁸⁰ Ehrlicher war wohl das »Gott [...] kennt mich garnicht« aus der Erzählung *Der Kleiderschrank*. ⁸¹ Auch im Krieg bedeutet die Mystik keine Hinwendung zur kirchlichen Praxis protestantischer Konfession. Thomas Mann war nie ein Kirchgänger, allenfalls ein unfreiwilliger in Kindheit und Jugend. Seine spätere Religiosität verzichtet auf organisierten Beistand. »Meine Sache ist eher, der Sphinx allein ins Auge zu blicken.« ⁸² Mit dem christlichen Gott geht der frühe Thomas Mann allenfalls ironisch um. »Der liebe Gott hurrah, hurrah, hurrah«, schreibt er an Heinrich nach seiner Entlassung aus dem Militärdienst. ⁸³

Aber der weltabgewandte Asket hatte selbstverständlich ein Verhältnis zu weltabgeschiedenen Orten, zu Kirchen nämlich. »Was mich betrifft, so habe ich den Aufenthalt in Kirchen von jeher geliebt«, sinniert er in den *Betrachtungen*, ⁸⁴ »und zwar«, sagt er, um sich von den gewöhnlichen Bildungstouristen abzuheben, »aus einem Ästhetizismus, der mit Kulturwissenschaft und Handbuchbildung durchaus nichts zu tun hatte, sondern auf das Menschliche gerichtet war.« Kirchen sind Orte der Freiheit, der Freiheit von Politik und Gesellschaft. »Zwei Schritte seitwärts von der amüsanten Heerstraße des Fortschritts, und ein Asyl umfängt dich, wo der Ernst, die Stille, der Todesgedanke im Rechte wohnen und das Kreuz zur Anbetung erhöht ist. Welche Wohltat! Welche Genugtuung! Hier ist weder von Politik noch von Geschäf-

80 GKFA 21, 272. 81 GKFA 2.1, 197.

82 An Eberhard Hilscher, 8. 2. 1953; Hilscher 1986, S. 281.

83 An Heinrich Mann, 17. 12. 1900; GKFA 21, 140.

84 Die folgenden Zitate *Einiges über Menschlichkeit*, S. 522.

ten die Rede, der Mensch ist Mensch hier, er hat ein Herz und macht kein Hehl daraus, es herrscht reine, befreite, unbürgerlich-feierliche Menschlichkeit.« Er hätte ganz gut Geistlicher werden können, behauptet er damals in einem Brief⁸⁵ (nicht sehr überzeugend) – wie übrigens auch sein Hans Castorp.⁸⁶ Besonders imponiert ihm der kniende Mensch. Was unter bürgerlichen Umständen theatralisch und exzentrisch wirken würde, die Kirche macht es möglich, und dem Unpolitischen sagt es zu vermöge seines antizivilen, anachronistischen, kühn-menschlichen Gepräges. »Diese Haltung kommt sonst nirgends mehr vor«, die Religion aber, die Kultstätte, »diese Sphäre des Außerordentlichen gibt das Menschliche frei und macht es schön.«⁸⁷ Viel später wird er vor Papst Pius XII. knien und ausdrücklich vermerken, wie leicht und natürlich ihm das vonstatten ging.⁸⁸

Er wohnte in München, es handelte sich um katholische Kirchen. Es handelte sich um die ästhetische Nostalgie eines Protestanten, der mit seiner eigenen Kirche nichts mehr anzufangen weiß. »Um Ihre katholische Basis und Bindung sind Sie zu beneiden«, schreibt Thomas Mann später an Reinhold Schneider. »Mir fehlt diese Geborgenheit, denn mein Protestantismus ist bloße Kultur, nicht Religion.«⁸⁹ Romantik sei Heimweh nach der katholischen Kirche, sagte Eichendorff.⁹⁰ So weit geht Thomas Mann natürlich nicht. Selber kein Kirchgänger, möchte er jedoch den Untergang der Kirche nicht. Der vom Christentum verlorene Boden, das fürchtet er mit Maurice Barrès, werde nicht etwa von der rationalistischen Kultur erobert werden, sondern vom Hei-

85 An Lilli Diekmann, 29. 3. 1917; Br. I, 134.

86 »Ich hätte zum Beispiel auch Geistlicher werden können«, sagt Hans Castorp zu Hofrat Behrens (*Der Zauberberg*, *Humaniora*; GKFA 5.1, 398).

87 Einiges über Menschlichkeit, S. 523.

88 Vgl. an Gottfried Bermann Fischer, 27. 5. 1953; Br. III, 296.

89 An Reinhold Schneider, 18. 12. 1953; TM/Autoren, 413.

90 Vgl. Joseph von Eichendorff: *Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands*. Paderborn: Schöningh 1857, 2. Teil, S. 208.

dentum in seinen niedrigsten Formen, als Zauberei, Hexerei, theosophische Verirrung und spiritistischer Schwindel.⁹¹

Ästhetische Nostalgie ist etwas anderes als religiöser Glaube, und doch beansprucht Thomas Mann für sich eine Art Frömmigkeit. Sie gilt »dem Ewigen, Wesentlichen, kurz dem *Menschlichen*«, dem man in einer Kirche gegenübersteht, »dem üblen Gebrodel irgend einer Großstadtstraße entronnen, umgeben plötzlich von hallender Stille, farbigem Dämmer, angehaucht vom Duft der Jahrhunderte«.⁹² Für Zivilisationsliteraten müssen Kirchen Zwingburgen des Aberglaubens sein und Kniende Verwähler an der Würde des Menschen. Paradoxerweise sind sie für Thomas Mann die »Gläubigen«, sie sind die doktrinären Prediger, die er schon in seiner Kindheit nicht leiden konnte. Schon früh imponierte ihm der Gedanke einer Frömmigkeit ohne Glaube (»*piété sans la foi*«).⁹³ Der Begriff »Glauben« ist in den Betrachtungen negativ besetzt. »Es ist der pfäffische Dünkel, durch den Glauben was Besseres zu sein, die selbstgerechte Bigotterie des Missionars und Pharisäers, verbunden mit beständiger Aggressivität gegen die Elenden, welche nicht »glauben.« Das sagt Thomas Mann nicht über den Klerus der christlichen Kirchen, sondern über seinen Bruder Heinrich.⁹⁴ Religionskritik findet er offenbar billig. Er überlässt sie der Feindseite und karikiert sie im *Zauberberg*, wo Settembrini an Weihnachten einiges sagt »über den Tischlersohn und Menschheits-Rabbi, dessen Geburtstag man heute feiere. Ob jener wirklich gelebt habe, sei ungewiß.« Und dann biegt Settembrini das Religiöse ins Zivilisationsliterarische um. Was damals geboren worden sei, »das sei die Idee des Wertes der Einzelseele, zusammen mit der der Gleichheit gewesen, – mit einem Worte die individualistische Demokratie.«⁹⁵

91 Vgl. *Politik*, S. 404.

92 *Einiges über Menschlichkeit*, S. 522.

93 *Ein nationaler Dichter*, 1896; GKFA 14.1, 40; E I, 18.

94 *Vom Glauben*, S. 582.

95 *Totentanz*; GKFA 5.1, 438.

Wie gegen die Demokratie polemisiert Thomas Mann in den *Betrachtungen* auch gegen eine Sozial-Religiosität, die das Paradies auf Erden mit Hilfe von Reformen erreichen will. Es steht fest, dass dieses Ziel nicht erreicht wird, dass die Menschenmassen vielmehr, indem sie es verfolgen, »immer begehrlischer, malkontenter, dümmter und irreligiöser werden.«⁹⁶ »Keine Sozial-Religiosität kann dem Leben der Gesellschaft Versöhnung bringen. Das kann nur wirkliche, d.h. metaphysische Religion, indem sie das Soziale als letzten Endes untergeordnet erkennen lehrt.«⁹⁷ »Christus bekümmert sich nicht um Politik«, soll Martin Luther gesagt haben.⁹⁸

Ausschlaggebend für die Religiosität ist das Verhältnis zum Tod. Die »Sympathie mit dem Tode«, die Formel wird in den *Betrachtungen* entwickelt,⁹⁹ fehlt bei Settembrini wie bei Heinrich Mann. Frank Wedekind war im März 1918 gestorben, und es hieß, seine letzten Stunden seien von religiösen Bemühungen erfüllt gewesen, er habe um Gott gerungen zu guter Letzt und sei vielleicht im Glauben an ihn entschlafen. Heinrich hielt die Grabrede. Es war einer der Fälle, wo sich die Brüder notgedrungen begegnen mussten, peinlich genug nach dem gerade fehlgeschlagenen Versöhnungsversuch der Jahreswende 1917/18. Wahrscheinlich haben sie einander in starrem Schweigen ignoriert. Wie würde es der Zivilisationsliterat anfangen, den Gottsucher Wedekind zu entschuldigen? »Die Verpflichtung zum Geiste«, sagte er am Grabe, »die wir Religion nennen«. Er nahm der Suche des Verstorbenen ihre Würde, indem er ihr die Tagespropaganda für Literatur, Demokratie und Politik unterschob. »Als ich es gehört hatte, als ich diese salbungsvolle Begriffsfalschmünzerei eines ›freireligiösen‹ Sonntagspredigers vernommen, diesem Versuch

96 Politik, S. 355.

97 Ebd. S. 283. In GW und vielen anderen Drucken seit 1955 steht fehlerhaft »Seine Sozial-Religiosität [...]«. (GW XII, 259)

98 Vom Glauben, S. 564.

99 Übernommen von Hans Pfitzner, vgl. *Von der Tugend*, S. 460–465.

hatte beiwohnen müssen, eine in letzter Not nach ihrem Heil langende Seele für die Politik zu reklamieren, da setzte ich meinen Zylinder auf und ging nach Hause.«¹⁰⁰

Aber was will er eigentlich als homo religiosus? Auf seine dünnen Sympathiebekundungen, seine ästhetischen Nostalgien, seine scheue Achtung, welche Praxis soll daraus folgen? Der Ästhet lässt sich auch in religiöser Hinsicht nicht wirklich festlegen. »Wenn ich aber sage: Nicht Politik, sondern Religion, so brüste ich mich nicht, Religion zu besitzen. Das sei ferne von mir. Nein, ich besitze keine.«¹⁰¹ Das ist ernst zu nehmen. »Ich darf nicht sagen, daß ich an Gott glaube.«¹⁰² Selbst wenn er glaubte, würde es lange dauern, bis er es sagen würde. Eine Art Diskretion gegenüber dem Gottesnamen spricht daraus, ein letzter Restbestand der mythischen Namensscheu aus dem alten Israel, vor allem aber eine Art Bescheidenheit, ein Bewusstsein, mit solchen Worten das Gemeinte doch nicht erreichen zu können.

Nicht Kirche, nicht Religion, nicht Glauben an Gott – aber da ist dennoch etwas. Was er sich zuschreibt, ist eine scheue Frömmigkeit, verstanden als suchende Freiheit, als Offenheit, Weichheit, Lebensbereitwilligkeit und Demut, als Versuchen, Zweifeln und Irren. Es ist der Zweifel als Glaube, *piété sans la foi*. Religiöse Gewissheit macht fett, der Zweifel nicht, »und tapferer, sittlicher, wahrhaftiger möchte es sein, in einer götterlosen Welt gefaßt und würdig zu leben, als dem tiefen und leeren Blicke der Sphinx zu entkommen durch einen Köhlerglauben wie den an die Demokratie.«¹⁰³ Den »Verrat am Kreuze«¹⁰⁴ nennt Mann einen solchen Versuch. Verschämt bekennt er sich damit zu einer Religion nicht der Erlösung, sondern des Leidens, das nicht durch Floskeln beschwichtigt werden will.

Widersprüche bleiben. Thomas Mann ist mit diesem Thema noch lange nicht fertig. Ganz selten, aber doch immerhin begeg-

100 Alle Zitate *Vom Glauben*, S. 582.

101 Ebd. S. 583. 102 Ebd. S. 581.

103 Ebd. 104 *Von der Tugend*, S. 465.

net auch bei ihm das Wort »Gott« im pathetischen Sinne. Mit einem Stoßgebet endet 1936 der Briefwechsel mit Bonn,¹⁰⁵ endet 1947 der Roman *Doktor Faustus*. Auch 1919 gibt es eine ziemlich unge-schützte Gottesrede. Deutschland hatte sich 1914 berufen ge-glaubt zu siegen. Nun ist es ganz anders gekommen, aber viel-leicht hat auch die Niederlage ihren Sinn? »Denn ein Zeitalter endet«, so heißt es 1919 im *Gesang vom Kindchen*, »es will sich das menschlich Neue / Nicht dem fragwürdigen Sieg: dem ehrlos äußersten Elend / Will sich's entbinden [...]. / Weiß denn ein Volk auch wohl, zu welchem Ende es aufsteht, / Wie dein Deutschland tat, und wozu es also ergriffen? / Nur daß Gott es ergriff, das fühlt es mit Recht in der Seele.«¹⁰⁶ Die Stelle dürfte Thomas Mann später eher peinlich gewesen sein. Den anderen Pol bildet eine Gottesdefinition, die vom werkdienlichen Inter-esse geleitet Gott zum obersten Ästheteten macht – Gott ist eine Art Goethe. So grundsätzlich sie klingt, so wenig darf man sie zum alleinigen Maßstab machen. Sie trägt nicht viel weiter als die pathetische. »Was aber ist Gott? Ist er nicht die Allseitigkeit, das plastische Prinzip, die allwissende Gerechtigkeit, die umfassende Liebe? Der Glaube an Gott ist der Glaube an die Liebe, an das Leben und an die Kunst.«¹⁰⁷

Der Krieg hatte ihn zu einer Generalrevision seiner Grund-lagen genötigt und so auch zum ersten Mal zu einem gründ-licheren Nachdenken über die christliche Religion. Er erkennt, dass seine ganze Richtung eigentlich ein zustimmendes Verhält-nis zum Christentum verlangt. Er erkennt, dass er religiös sein will. Er weiß nur noch nicht, wie das gehen soll ohne Verrat an einer durch Nietzsches Schule gegangenen Intelligenz. Er wird weiter suchen, erst im *Zauberberg*, dann aber vor allem in dem großen biblischen Roman *Joseph und seine Brüder*, und er wird schließlich einen schmalen Pfad finden.

105 Vgl. GW XII, 792.

106 *Die Taufe*; GW VIII, 1098.

107 *Vom Glauben*, S. 549.

Chronologie

Es war nicht gleich bei Kriegsbeginn klar, dass ein großes Buch entstehen müsse. Mit den *Gedanken im Kriege*, dem Essay *Friedrich und die große Koalition* und einigen kleineren kriegsdiensttauglichen Artikeln glaubte Thomas Mann zunächst seine publizistische Schuldigkeit getan zu haben und zur Arbeit am *Zauberberg* zurückkehren zu können. Von weiteren, meist kriegsbedingten Einschüben unterbrochen, mühte er sich um den Roman bis September 1915, aber etwas nagte in ihm, seine bisherigen Stellungnahmen erschienen ihm unzureichend. Die kritischen Reaktionen, die ihn auf die im November 1914 veröffentlichten *Gedanken im Kriege* erreichten (vor allem von Wilhelm Herzog und von Romain Rolland, vor ihrer Publikation mündlich auch von Heinrich Mann), hielten das Bedürfnis nach Verteidigung und Behauptung lebendig. Wilhelm Herzog hatte sich im Forum bestürzt geäußert.¹⁰⁸ Der berühmte Pazifist Romain Rolland hatte im Dezember 1914 im *Journal de Genève* den Artikel *Les Idoles* publiziert, mit einer scharfen Attacke auf die *Gedanken im Kriege*. Sie kam durch den erneuten Abdruck in Rollands kriegskritischem Buch *Au-dessus de la mêlée* (erschieden im November 1915, zahlreiche Auflagen 1915/16) zu einer enormen Breitenwirkung, die durch die Verleihung des Nobelpreises für Literatur an Rolland am 10. Dezember 1915 massiv unterstützt wurde. Schon vorher hatte Thomas Mann sich mit Absichten getragen, ein anderes deutschlandkritisches Buch zum Gegenstand einer Polemik zu machen (Richard Grelling: *J'accuse*, erschienen im Mai 1915).¹⁰⁹ Der Essay *Zola* von Heinrich Mann entfaltete seine Wirkung auf die *Betrachtungen eines Unpolitischen* dann ab Januar 1916.

Mit Heinrich Mann war das Verhältnis noch im September 1914 ungestört, wie aus Thomas Manns Brief vom 18. September zu ersehen ist.¹¹⁰ Von Mitte Juli bis Mitte September hielt Thomas

108 Näheres im Stellenkommentar zu S. 11216.

109 Näheres im Stellenkommentar zu S. 49811–14.

110 Vgl. GKFA 22, 41f.

Mann sich im Tölzer Sommerhaus auf. Heinrich weilte die meiste Zeit am Schliersee, wie aus seinen Briefen an Maximilian Brantl hervorgeht. In der dritten oder vierten Augustwoche muss Heinrich allerdings einen Besuch in Bad Tölz gemacht haben. Er hatte dabei Gelegenheit, die patriotische Ergriffenheit seines Bruders zu studieren, hat sich aber seinerseits bedeckt gehalten, sodass die brüderliche Beziehung vorerst ungestört blieb. Auch Heinrich gab sich noch ganz unbefangen; seine Novelle *Abdankung*, die am 29. September 1914 in der von Franz Pfemfert herausgegebenen Wochenschrift *Die Aktion* erschien (S. 776–785), trug die freundliche Widmung »Meinem Bruder Thomas«. Es muss erst im Oktober 1914 das entscheidende Gespräch gegeben haben, das von Thomas Mann wohl im Geiste der *Gedanken im Kriege* geführt wurde, den Zwist eröffnete und den Abbruch des Kontakts für einige Jahre zur Folge hatte. (Eine Rekonstruktion dieses Gesprächs wird im Kapitel *Materialien und Dokumente*, S. 669–680 versucht.)

Schon vor dem Krieg waren die Differenzen bekannt, aber sie äußerten sich in zivilen Formen. Merkwürdig, »seltsam interessant« und »ein bisschen unwahrscheinlich« findet Thomas Mann die weltanschauliche Entwicklung seines Bruders »zum Liberalismus hin« schon 1904.¹¹¹ Von einem »fast trivialen, fast kindlichen Radicalismus und Demokratismus« spricht 1909 eine Notiz in *Geist und Kunst*.¹¹² Sein Bruder, so schrieb Thomas Mann in einem Brief an Kurt Martens vom 11. Januar 1910, sei inzwischen »ein leidenschaftlicher Demokrat der neuesten Prägung« geworden. Von ihm selbst aber seien demokratische Werke vorderhand nicht zu erwarten.¹¹³ Wenn man seinen 1909 erschienenen Roman *Königliche Hoheit* politisch lesen will, dann war er doch weniger ein Hohelied der Demokratie als vielmehr ein Plädoyer für eine Mo-

111 In einem Brief an Heinrich vom 27. 2. 1904; GKFA 21, 269.

112 *Geist und Kunst*, Nr. 62; GuK, 184.

113 GKFA 21, 437–439; ausführlich zitiert im Stellenkommentar zu S. 106³²–107².

dernisierung der Monarchie. Aber auch deutschnationale Werke erwartete man von Thomas Mann nicht. Er galt als Autor feiner, vornehmer Sachen. »Ein starker Lebensquell, aus dem ein Volk sich Kraft, Begeisterung und Feuer schöpft, ist Thomas Mann nicht.« Das stand unmittelbar vor dem Kriege am 17. Juli 1914 im *Freiburger Tageblatt*.¹¹⁴

Thomas Mann war einsam in den Kriegsjahren. Insbesondere seine politisch-unpolitischen Grübeleien konnte er kaum jemandem mit der Hoffnung auf Zustimmung mitteilen, nicht einmal im privaten Umfeld. Auch im Hause seiner Schwiegermutter war dieses Thema nicht beliebt. Obwohl Thomas Mann, mit oder ohne Katia und die damals vier Kinder, Hedwig Pringsheim zeitweise alle paar Tage besuchte oder von ihr Besuch erhielt, obwohl Hedwig Pringsheims Tagebücher ihn durchaus als einen treuen Familienmenschen ausweisen, wurde sein Politisieren nicht geschätzt. »Tommy's Politik auch eher peinlich«, notiert Hedwig Pringsheim am 19. November 1914 (HPTb.). Sie war politisch eher liberal und schätzte allenfalls den Stil, nicht aber die Ansichten des Unpolitischen. Am 8. Juli 1916 besuchte sie ihre Manns, wo nach dem Abendessen »Tommy ein Kapitel« – es handelte sich wahrscheinlich um *Einkehr* – »aus seinem Kriegsbekennnisbuch vorlas, das sehr hochstehend u. interessant, formal meisterhaft, mir nach Seite des Inhalts vielfach recht anfechtbar vorkommt.« (HPTb.) Ein Besuch im Haus Bruno Walters am 22. November 1916 verlief »sehr angeregt, sehr gemütlich: bis auf Tommy's unerträglich[e] Politik« (HPTb.). Solche Urteile haben Thomas Mann wahrscheinlich zunehmend zum Schweigen genötigt. Aus dem Jahr 1917, der Hauptentstehungszeit der *Betrachtungen*, sind in den schwiegermütterlichen Tagebüchern keine familiären Lesungen mehr bezeugt. Hedwig Pringsheim ihrerseits verfolgt jedoch das gedruckte Werk jener Jahre genau. Ihre Urteile sind fast immer absprechend. Sie liest am 7. November 1914 die *Gedanken*

114 Zitiert nach *Thomas-Mann-Chronik*, S. 72.

im Kriege (»Tommy's weitschweifigen Artikel«), am 3. August 1915 die Gedanken zum Kriege (»Tommy's mittelmäßiger ›Schornalisten«-Artikel aus der Frankf. Ztg.«), am 28. Oktober 1916 »Tommy's Rundschau-Artikel über den ›Taugenichts««, am 12. März 1917 den Vorabdruck von *Einkehr*, am 4. Oktober 1917 den Vorabdruck des *Palestrina*-Abschnitts (»gelesen und nicht gebilligt«) und vom 2. bis 22. Oktober 1918 das fertige Buch (»Tommy's Buch beendet, unter heftigem Protest«). Auch im Verhältnis zu Heinrich herrschte keine konsequente Solidarität. Das Kontaktverbot wurde nicht respektiert: Mit Datum vom 18. Juni 1915 notiert Hedwig Pringsheim in ihrem Tagebuch, dass Katja mit Klaus Pringsheim »in einen Vortrag von Heinrich Mann ging«. Auch Heinrich Manns Erfolgsstück *Madame Legros* wurde besucht: »Abend mit Katja u. Loehr in Heinrich Manns ›Mad. Legros«, ein aufreizend schlechtes, unmögliches, dabei langweiliges Stück, in den Kammerspielen elend gegeben.« (HPTb. 2. 3. 1917)

Was Heinrich betrifft, so hatte es in ihrem gemeinsamen Leben seit der Jugendzeit immer wieder schwere Auseinandersetzungen gegeben. Die Erinnerung daran ist nicht tief vergraben. »Wie oft Du, mit dem ›Recht der Leidenschaft«, erbarmungslos meine einfachsten und stärksten Empfindungen mißhandelt hattest, bevor ich mit einem Satz dagegen reagierte, vergißest Du oder verschweigst Du.« Das schreibt Thomas Mann an Heinrich am 3. Januar 1918.¹¹⁵ Es war eine Grunderbitterung da, die nur auf einen Auslöser wartete. Der Krieg setzte sie frei. Er machte aus dem privaten Bruderkrieg nun eine repräsentative Gegensätzlichkeit, in der es nicht mehr um Thomas und Heinrich, sondern um Deutschland und Frankreich ging. Er machte das Thema öffentlichkeitsfähig. Man muss den Bruder nun gar nicht mehr nennen und kann doch mit ihm streiten. Das Gespräch wird auf dem Umweg über die Öffentlichkeit geführt. So wie Heinrich Mann im *Zola*-Essay die verantwortungslosen Ästhetiker angreift, die »durch Streberei Nationaldichter« werden wollen, so Thomas

¹¹⁵ GKFA 22, 216.

Mann die politisierten Literaten, deren Pathos nur aus hohlen Worten besteht. Auch unwillkürlich geraten die Brüder in den öffentlichen Dialog. Wenn sie Rundfragen beantworten, pflegen die Redaktionen ihre Antworten neben- oder nacheinander abzudrucken. Das gilt etwa für die Umfrage *Der Krieg und die deutsche Kunst* im *8 Uhr-Abendblatt* vom 26. Januar 1917, die, weil sie in GKFA 15 fehlt, hier Paralipomena S. 651. abgedruckt wird. Sie bleiben Brüder noch im schärfsten Streiten. »Offen gestanden«, schreibt Thomas Mann souverän am 28. April 1917 an Ida Boy-Ed, »ich würde mir ein bischen gesunken vorkommen, wenn ich mich nun begierig auf alles Gedruckte stürzen wollte, worin mein Bruder für schädlich und ich für den bleibend ›Eigentlichen‹ erklärt werde. Und muß denn wirklich Einer der ›Eigentliche‹ sein? Ich bin politisch wohl Monarchist, aber was die Geisteswelt betrifft, bin ich doch mehr für Republik; und wenn denn wirklich H. M. König sein soll, so bleibt T. M. doch immer noch Königliche Hoheit. Im Ernst, damit, daß man meinen Bruder preist, thut man mir noch nicht Unrecht. Ich weiß wohl, daß man dies teilweise außerdem jetzt thut; aber ich darf nicht vergessen, daß ich ein Jahrzehnt lang sehr gehätschelt worden bin.«¹¹⁶

Die Entstehungschronologie der *Betrachtungen* ist im Einzelnen sehr kompliziert, denn wie so oft war sich Thomas Mann über die Dimensionen des Unternehmens keineswegs von vornherein im Klaren. Konzeption und Stil entwickeln und verändern sich mehrfach und gravierend, Fassungen überlagern sich. Dass er am Ende mehr als zweieinhalb Jahre gebraucht haben wird, hätte er am Anfang nicht gedacht. Manche Teile sind tagebuchartig und geben Hinweise auf ihren Entstehungszeitpunkt. So ist die Datierung einer Passage »um 1915« bis zur Endredaktion stehen geblieben.¹¹⁷ Die erste Arbeitsphase dauerte vom August 1915 bis zum März 1916. Ein Brief an Paul Amann vom 3. August 1915 überliefert die erste Spur des Unternehmens:

116 Ebd. S. 187f. 117 Politik, S. 288.

Und dabei geben die Zeitereignisse dem Kopf und dem Herzen so Unendliches zu arbeiten und zu bewältigen, daß ich in diesem Augenblick nicht weiß, ob ich weiterfabulieren darf und soll oder mich zu einer gewissenhaften und bekenntnispersönlichen essayistischen Auseinandersetzung mit den brennenden Problemen zusammeneinandernehmen muß.¹¹⁸

Offenbar hat Thomas Mann bald darauf das »[W]eiterfabulieren« (am Zauberberg) tatsächlich unterbrochen, denn am 24. Oktober ist er bereits »in einer Arbeit direkter, redender Natur, zu der ich mich aus inneren Gründen rasch entschließen mußte.«¹¹⁹ Diese entwickelt sich bald zu einer Qual – er sei, schreibt er am 4. November 1915 an Oscar A. H. Schmitz, »im Augenblick entsetzlich eingespannt und hergenommen durch eine eigene Arbeit, – eine Art Aufsatz, der aktuelle Dinge mit einer Revision und Verteidigung meiner persönlichsten Grundlagen auf wunderliche und gewagte Weise vereinigt.«¹²⁰ Dass Mann »unsinnig beschäftigt« sei mit einem Aufsatz, der fertig werden müsse, erfährt Albert Ehrenstein in einem Brief vom 14. Dezember 1915.¹²¹ Am 30. Dezember sind über hundert Quartseiten fertig, und es ist eigentlich schon kein Aufsatz mehr, sondern »eine Abrechnung, eine Revision meiner Grundlagen, Abwehr von Feindseligem, alles abgepreßt von der Zeit.«¹²² Am letzten Tag des Jahres 1915 bittet er Maximilian Brantl, ihm das Heft von *Die Weißen Blätter* mit dem Zola-Aufsatz seines Bruders Heinrich zu leihen.¹²³

Die Bitte wird nicht sofort erfüllt worden sein, denn am 11. Januar 1916 spricht Thomas Mann noch ganz unbefangen, es gelte jetzt, »Aufzeichnungen abzuschließen, die eine Revision meiner persönlichen Grundlagen mit allerlei Aktuellem, Zeit-

118 GKFA 22, 86.

119 An Peter Hamecher; Reg. 15/66.

120 GKFA 22, 106, fast gleichlautend an Paul Amann am 7. 11. 1915 und an Walter Opitz am 13. 11. 1915; ebd. S. 106 u. 109.

121 Ebd. S. 111.

122 An Moritz Heimann; Reg. 15/83. 123 Vgl. Br. I, 124.

kritischem auf recht gewagte Weise verquicken.«¹²⁴ In den Tagen darauf erfolgte die Lektüre des Zola-Essays – »[i]ch habe gelesen«, schreibt Thomas Mann am 15. Januar an Ernst Bertram, »u. bin selbst dadurch kaum überrascht, daß es ja fast mehr noch gegen mich, als gegen Deutschland geht.«¹²⁵ Er gibt die Leihgabe ein halbes Jahr später, am 18. Juni 1916, zurück und entschuldigt sich wegen der Bleistiftstriche: »Ich habe angefangen, zu radieren, fürchtete aber, die Sache dadurch zu verschlimmern. Übrigens gehören Bleistiftstreichungen beinahe zu diesem Artikel; es scheint, daß die trefflichsten Doppelsinnigkeiten von den meisten Lesern nicht bemerkt werden.«¹²⁶ Dieses oder aber ein anderes persönliches Exemplar ist im Nachlass erhalten geblieben (TMA). Vermutlich hatte Thomas Mann sich bald ein eigenes Exemplar beschafft und dann erst das Brantl'sche zurückgegeben.

Der Essay des Bruders treibt die Arbeit in eine Krise und führt letzten Endes zu einem ersten Abbruch. Dieser bereitet sich längere Zeit vor. Ernst Bertram muss Thomas Mann milde getadelt haben wegen allzu polemischer Passagen. Die Antwort erhält er am 24. Januar 1916:

Nein, es soll aus meinem »Walde« nicht so französisch-fanatistisch-gehässig hinausschallen wie es allerdings hereinschallte, ich nehme mir das vor und werde bei der reinschriftlichen Überarbeitung, die überhaupt nötig ist, gerade hierin nach dem Rechten sehen.

Ich bin nicht fertig; aber zum Vorlesen ist wieder übergenuß vorhanden. Mögen Sie Donnerstag zum Thee kommen?¹²⁷

Die Vorlesung an jenem Donnerstag muss desaströs verlaufen sein.¹²⁸ Er sei, schreibt er am 3. Februar, dankbar für Bertrams

124 An Martin Havenstein; GKFA 22, 113. 125 Ebd. S. 115.

126 Brief an Maximilian Brantl; ebd. S. 142. 127 Ebd. S. 116.

128 Ernst Bertram schreibt an Ernst Glöckner am 29. Januar 1916: »Große Vorlesung [...]. Der arme Tom hatte sich offenbar über den Zola-Aufsatz sehr erregt und ging in seinen neuen Partien gegen seinen Bruder (den er nicht nennt) so heftig und schonungslos vor, daß wir uns ein wenig ins Mittel legen mußten . . . Ohne Zweifel wird Tom den Aufsatz noch mildern und gut daran tun.« (TM/Bertram, 213)

»Auszüge und Anweisungen« zu seinem Aufsatz. »Mein Eindruck, daß ich mit diesem neulich ein ziemliches Fiasko machte, wird wohl richtig sein . . . Daß er nicht bleiben könne, wie er ist, wußte ich vorher; jetzt weiß ich, daß ich ihn so gut wie ganz neu werde machen müssen und daß das Hingesudelte nur Material bedeuten kann.«¹²⁹ Offenbar hat er trotzdem noch eine Weile weitergeschrieben und den Aufsatz zu einem gewissen Ende gebracht, aber das Rechte ist es nicht damit, jedenfalls erhält Philipp Witkop am 23. Februar die Mitteilung:

Meinen Aufsatz habe ich zu Ende geschrieben, weiß aber noch garnicht, was ich damit anfangen, denn in dieser Gestalt ist er öffentlich nicht möglich – nichts, als ein Zeugnis der inneren Krise, in die die Zeit mich versetzt hat und durchaus nicht geeignet, anderen zur Klarheit zu verhelfen, was doch die Aufgabe des Schriftstellers ist.¹³⁰

»Es steht schlimm!«, antwortet Thomas Mann am 25. Februar auch auf Paul Amanns Frage nach dem Stand seiner Abhandlung. »Ich habe alles gesagt, an 200 Quartseiten hingesudelt, – und weiß ich nicht, was ich damit anfangen soll [. . .]. So ödet mich jetzt die ganze Gedankenbeichte, von der ich Ihnen schrieb (die Arbeit mehrerer Monate) entsetzlich an, und nur aus Ordnungssinn und bürgerlicher Abneigung, »etwas umkommen zu lassen«, werde ich das Geschriebene wohl zusammenziehen und noch etwas Brauchbares daraus zu machen suchen.«¹³¹

Als gelte es, die Lehren der Psychosomatik zu bestätigen, erkrankt Thomas Mann Anfang März 1916 schwer – zuerst »schärfste Influenza«, dann kam »mit halber Ohnmacht, Schüttelfrost und großem Trara eine Gesichtsrose zum Ausbruch«. Es sei vielleicht der Tod, schreibt er an Jakob Wassermann.¹³² Hedwig Pringsheim protokolliert den Verlauf auch in ihrem Tagebuch.¹³³

129 GKFA 22, 117. 130 Ebd. S. 118. 131 Ebd. S. 121–123.

132 Reg. 16/20; ähnlich an Paul Amann am 17. 3. 1916; GKFA 22, 127; rückblickend auch am 15. 4. 1916; TM/Amann, 43.

133 HPTb. 6.–20. März 1916.

Aber er erholt sich allmählich, unter Rückfällen, und nimmt sich vor, sogleich mit der Umarbeitung dessen zu beginnen, was inzwischen rückwirkend die (wenig glückliche, weil 1914 schon verbrauchte) Überschrift *Gedanken im Kriege* erhalten hatte. Ein Brief an Samuel Fischer vom 14. März 1916 markiert den Übergang von der ersten zur zweiten Arbeitsphase:

Bie [der Lektor des S. Fischer Verlags Oscar Bie] hat es aufgegeben, sich nach meinen ›Gedanken im Kriege‹ zu erkundigen und das mit Recht. Die Sache ist die: ich war eigentlich fertig, bevor ich krank wurde, hatte mir auf ca 200 Quartseiten Alles vom Herzen geschrieben, – aber auf eine so form- und atemlose, gesprächhafte und private Art, daß ich nun doch sehe, für die Oeffentlichkeit taugt es so nicht. Ich muß das Ganze überarbeiten, kürzen, komponieren, zusammenziehen – und darf mich die Zeit, die es kostet, nicht reuen lassen, denn mir ist nach wie vor, alsob ich einiges Wichtige zu sagen hätte. Ich mache mich an die Arbeit, wenn es zunächst auch langsam gehen wird.¹³⁴

Offenbar fing Thomas Mann, immer wieder von Krankheitschüben behindert, in der zweiten Märzhälfte 1916 mit der Neufassung an. Vom Aufsatz, der fertig zu machen sei, ist in den folgenden Briefen an Samuel Fischer (24.3. und 12.4.1916) allgemein und mit Skepsis die Rede.¹³⁵ Erst der Brief vom 15. April 1916 an Paul Amann gibt wieder etwas Genaueres her. Offenbar hatte Thomas Mann zu diesem Zeitpunkt bereits die ersten beiden (sehr kurzen) Kapitel *Der Protest* und *Das unliterarische Land* abgeschlossen und schrieb am dritten Kapitel (*Der Zivilisationsliterat*): Er arbeite täglich zwei Stunden an seiner Abhandlung, die ihm sehr wichtig sei; es handle sich »um den literarisch-politischen Typus, den ich den ›Civilisationsliteraten‹ nenne, und der die Literarisierung, Radikalisierung, Intellektualisierung, Politisierung, kurz: Demokratisierung Deutschlands betreibt«. ¹³⁶ Dass

134 GKFA 22, 125f. 135 Ebd. S. 129 u. 131. 136 TM/Amann, 43.

er »unsinnig beschäftigt« sei »mit einer umfangreichen Abhandlung, in der ich allerlei Gedanken über Kunst und Geist, Kunst und Politik, die die Zeitereignisse in mir aufgeregt, zum Ausdruck zu bringen suche«, wissen wir aus einem Brief an Otto Seeck vom 27. April 1916.¹³⁷

Mitte bis Ende Mai frühestens, das ergibt sich aus der Verwendung eines von Ernst Bertram gelieferten Zitats und aus einer kryptisch zitierten Quelle, war Thomas Mann im letzten Drittel von *Einkehr* angekommen.¹³⁸ Im Mai 1916 wird auch Maximilian Hardens Wandlung vom militaristischen Saulus zum ententechristlichen Paulus bekannt und gleich ins Kapitel eingefügt.¹³⁹ Am 8. Juni ist der rechte Titel für die Abhandlung gefunden: »Betrachtungen eines Unpolitischen« denke ich sie zu nennen.« Fertig sei die Arbeit bei weitem nicht. Thomas Mann hofft, sich später mehr an den Entwurf (also an die bis Februar geschriebenen 200 Quartseiten) halten zu können (vielleicht ein Hinweis darauf, dass das Kapitel »Gegen Recht und Wahrheit« diesem ersten Entwurf nahesteht, was auch einige gedankliche Parallelen bestätigen könnten). Der Brief (an Bertram) fährt fort: »Bis zum Herbst hoffe ich mit dieser zeitraubenden und wohl höchst undankbaren Arbeit zu Rande zu kommen, auf die aber geistige Pflicht mich unausweichlich hinwies.«¹⁴⁰

Die *Betrachtungen eines Unpolitischen* (der Titel bleibt fortan stabil) wachsen inzwischen »unter den Händen zu einem kleinen Buch heran, das ich eifrig fördere, um es bis zum Herbst zu beenden.«¹⁴¹ Das Kapitel *Einkehr* war zu diesem Zeitpunkt wahrscheinlich (spätere Einfügungen nicht gerechnet) fertig, von *Bürgerlichkeit*, das ergibt ein Quellenhinweis,¹⁴² waren aber erst höchstens

137 GKFA 22, 136.

138 Näheres in den Stellenkommentaren zu S. 93²⁷ u. 95²⁹.

139 Näheres im Stellenkommentar zu S. 95²⁹.

140 GKFA 22, 139.

141 An Paul Amann, 27. 6. 1916; GKFA 22, 142.

142 Näheres im Stellenkommentar zu S. 122³¹-123⁷.

zehn Seiten geschrieben – das heißt, es lagen insgesamt rund siebenzig Druckseiten vor. Dass Thomas Mann in den Sommerferien in Bad Tölz auf Förderung, wenn nicht sogar Beendigung des Buches hoffte, ergibt sich aus einer Postkarte an Ida Boy-Ed vom 6. Juli 1916.¹⁴³ Elf Tage später überliefert ein Brief aus Bad Tölz, wo der Geplagte dieses Mal bis Mitte September blieb, es handle sich um eine Art »Rechenschaftsbericht«, »gerichtet an meine Leser und Freunde, nein, eigentlich doch wohl nur ein langes Selbstgespräch, das als Buch [...] im Herbst oder Winter erscheinen soll.«¹⁴⁴ Samuel Fischer hatte inzwischen wieder einmal nachgefragt und Vorabdrucke in der *Neuen Rundschau* vorgeschlagen. Aber die Dimensionen waren schon wieder angeschwollen. Thomas Mann antwortete am 7. August:

Eine Nervenkrise zwang mich, wieder einmal 8 Tage mit der Arbeit auszusetzen. Jetzt habe ich sie wieder aufgenommen: diese »Betrachtungen eines Unpolitischen«, in denen ich mich von Allem entlaste, was ich auf dem Herzen habe und die jedenfalls das denkbar persönlichste Kriegsbuch (ein ziemlich dickes Buch!) werden. Ich frage mich nur, ob es nöthig sein wird, das Ganze in der *Rundschau* zu bringen. Zeitraubend wäre das! Wird man nicht vielleicht besser thun, nur ein charakteristisches Kapitel daraus den Lesern der *Rundschau* als Kostprobe vorzusetzen und gleichzeitig das Buch herauszugeben? Ich weiß nicht, durch wieviele Nummern das Ganze laufen müßte!¹⁴⁵

Durch fünf Nummern, vermutet Mann in seinem Brief an Ernst Bertram vom 13. August und schlägt als Vorabdruck das »Dreigestirn«-Kapitel (also *Einkehr*) vor.¹⁴⁶ So geschah es dann auch – allerdings nicht vollständig und erst im Märzheft 1917. Die Sommerferien hatten jedenfalls das Bewusstsein für die erforderlichen Dimensionen geschärft. Ein Brief an Bertram vom 28. August 1916

143 Vgl. TM/OG, 180.

144 An einen unbekanntem Adressaten; Reg. 16/61.

145 SF/HF 415. 146 GKFA 22, 147.

skizziert das erste Mal das Gesamtwerk in der Gestalt, in der es heute vor uns steht:

Gut, ich bin wieder ein Stück vorwärts gekommen, ja, mit dem, was wirklich neu zu machen war, bin ich so ziemlich zu Rande, und das noch zu Bewältigende ist mehr Sache der Anordnung. Aber über was nicht alles habe ich noch zu reden! Über den Aestheten und den Politiker, über den Jakobiner, über Politik und Kunst, über Ironie, über Tugend, über Menschlichkeit und Freiheit, über politischen Aesthetizismus, über Demokratie, über Konservatismus als Opposition – habe ich eine Menge ausgezeichnete, mir innig am Herzen liegender Dinge zu sagen.¹⁴⁷

Damit werden die Inhalte der späteren Kapitel Politik (»[ü]ber den Aestheten und den Politiker, über den Jakobiner, über Politik und Kunst«, »über Demokratie«), *Von der Tugend* (»über Tugend«), *Einiges über Menschlichkeit* (»über Menschlichkeit und Freiheit«), *Ästhetizistische Politik* (»über politischen Aesthetizismus«) und *Ironie und Radikalismus* (»über Ironie«, »über Konservatismus als Opposition«) gut erkennbar vorentworfen. Lediglich das Kapitel *Vom Glauben* fehlt. Zugleich geht aus dieser Aufstellung hervor, dass Thomas Mann damals die Kapitel *Einkehr, Bürgerlichkeit* und »*Gegen Recht und Wahrheit*« für weitgehend fertig hielt. Wir werden aber sehen, dass er *Bürgerlichkeit* noch einmal erweitern und erst Ende 1916 oder Anfang 1917 abschließen wird.¹⁴⁸ Was »*Gegen Recht und Wahrheit*« betrifft, so wollte Mann diesen gegen Rolland und Heinrich Mann gerichteten Teil wahrscheinlich aus den »200 Quartseiten« des ersten Entwurfs nehmen und hielt ihn deswegen Ende August im Brief an Bertram für mehr oder minder fertig. Die Hinweise »vor zwei Jahren«¹⁴⁹ und »[n]ach zwei Jahren Krieg«¹⁵⁰ bestätigen eine Datierung der Erstfassung dieses Kapitels auf August 1916. Ein Brief an Paul Amann verdeutlicht je-

¹⁴⁷ Ebd. S. 150.

¹⁴⁸ Vgl. den Stellenkommentar zu S. 12621–24.

¹⁴⁹ »*Gegen Recht und Wahrheit*«, S. 173. ¹⁵⁰ Ebd. S. 225.

doch, dass Thomas Mann sich am 5. September erneut mit Rolland auseinandersetzte, der »mit Wörtern wie ›monstrueux, ›démence, ›délire d'orgueil, ›surenchère criminelle de violence etc« nicht gespart habe.¹⁵¹ Offenbar schreibt Mann damals an der ersten Hälfte von »Gegen Recht und Wahrheit«. Andere Hinweise lassen vermuten, dass die Rolland-Abschnitte dieses Kapitels noch Ende Oktober 1916 in Arbeit waren.¹⁵² Auch das »Festredner-Zitat¹⁵³ kann nicht vor Oktober 1916 eingefügt worden sein. Auf S. 225 wird ein Artikel von Maximilian Harden verwendet, der erst am 25. November 1916 erschienen ist – Mann schrieb also an »Gegen Recht und Wahrheit« auch im Dezember 1916 noch.

Nach der Rückkehr aus Tölz tritt eine Unterbrechung ein. Der Essay *Der Taugenichts*, der wahrscheinlich im September 1916 geschrieben wurde, geht zwar später teilweise in die *Betrachtungen* ein, ist aber dennoch eine selbständige Arbeit. Am 10. Oktober ist wieder von den *Betrachtungen* die Rede, die sich zu einem »ziemlich dicken Buche« auswüchsen.¹⁵⁴ Wo genau Thomas Mann damals steht, ist schwer auszumachen. Aus diversen Einzelheiten¹⁵⁵ geht hervor, dass er die Arbeit an »Gegen Recht und Wahrheit« zeitlich liegen ließ und zwischen Oktober 1916 und Januar 1917 noch einmal an *Bürgerlichkeit* arbeitete – vermutlich stammen zwei Drittel des Kapitels erst aus diesen Monaten. An »Gegen Recht und Wahrheit« wird, wie aus einem Hinweis auf Heinrich Manns Ende Februar 1917 uraufgeführtes Drama *Madame Legros* hervorgeht, zu dieser Zeit erneut geschrieben, und eine Textparallele in einem Brief an Paul Amann legt nahe, dass dieses Kapitel erst Ende März 1917 wirklich abgeschlossen wird.¹⁵⁶ Ende Mai 1917 werden allerdings noch einmal Ergänzungen eingefügt.¹⁵⁷ Dabei hatte

151 TM/Amann, 46.

152 Nach der Eintragung in Notizbuch 11; Nb. II, 284.

153 »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 207.

154 An Peter Pringsheim; GKFA 22, 158.

155 Vgl. u. a. die Stellenkommentare zu S. 128¹⁰⁻²³ u. 148¹⁶⁻²⁶.

156 Vgl. den Stellenkommentar zu S. 240³⁻⁵.

157 Vgl. den Stellenkommentar zu S. 223²⁴.

Thomas Mann noch am 1. Dezember 1916 gehofft, im Frühjahr 1917 mit dem ganzen Buch zu Rande zu kommen.¹⁵⁸ Doch kamen gerade im Dezember noch zwei Arbeiten dazwischen: eine Carlyle-Rezension und der Essay *Musik in München*.¹⁵⁹ Am 28. April 1917 hofft er dann, »bis zum Herbst« mit der Arbeit zu Rande gekommen zu sein (an Ida Boy-Ed).¹⁶⁰

Eine besonders komplizierte Entstehungsgeschichte weist das Kapitel Politik auf. Erste Passagen scheinen »um 1915«¹⁶¹ geschrieben zu sein – vermutlich im Spätherbst. Die ursprüngliche Anknüpfung an das Kapitel *Der Zivilisationsliterat*¹⁶² und die indirekten Datierungshinweise (Brief- und Notizbuchstellen) machen es wahrscheinlich, dass andere Teile dieses Kapitels in einer ersten Fassung auf das Frühjahr 1916 datieren. Die Ausführung der endgültigen Fassung liegt jedoch viel später. Im Text finden wir eine Fülle von direkten und indirekten Hinweisen. Die »30 Monate []« seit Kriegsbeginn¹⁶³ verweisen auf den Januar 1917. Eine für die Seite 291 gelesene Nietzsche-Stelle trägt die Randbemerkung »1917«. Die Seiten 319f. und 341f. und ihre Umgebung müssen in erster Fassung schon vorgelegen haben, als Thomas Mann am 12. Februar 1917 an Kurt Martens schreibt, er habe »ein paar Seiten« (nämlich den am 16.2.1917 in den *Münchener Neuesten Nachrichten* erschienenen Artikel *Kunst und Politik*) »aus einem größeren Zusammenhang« ausgeschrieben.¹⁶⁴ Die Anspielungen auf die Friedensresolution vom 19. Juli 1917 (S. 274 u. 296) können nicht vor diesem Zeitpunkt geschrieben sein, und auch das George-Zitat auf S. 274 kann nicht vor Juli 1917 eingefügt worden sein. Die Erwähnungen Kerenskis auf S. 281 und der russischen Februarrevolution auf S. 325f. können nicht vor März 1917 erfolgt sein. Die Wahlrechtsdebatte (S. 286–296) war infolge der »Osterbotschaft« Kaiser Wilhelms II. im April 1917 aktuell geworden und seither in der Diskussion. Die »Vaterlandspartei« (S. 286), von

158 Vgl. an Paul Eltzbacher; GKFA 22, 166.

159 GKFA 15.1, 177–202. 160 GKFA 22, 187. 161 Politik, S. 288.

162 Vgl. ebd. S. 254. 163 Ebd. S. 268. 164 TM/Martens II, 211.

deren großem Zulauf S. 291 gesprochen wird, wurde erst im September 1917 gegründet. S. 295 ist, wegen einer datierbaren Notizbucheintragung, nicht vor März oder April 1917 geschrieben. Definitiv »April 1917« wird auf Seite 333 als Schreibzeit genannt. S. 386f. wurde, einer datierten Quelle zufolge, Ende April oder Anfang Mai 1917 geschrieben. S. 389 enthält Informationen aus einem im April 1917 erschienenen Artikel und wurde wahrscheinlich Ende Mai 1917 verfasst. Bereits mit Seite 344 stehen wir, einer Notizbucheintragung zufolge, mindestens im Mai 1917. Das bestätigt auch ein indirekter Hinweis auf S. 347. S. 362f. datiert, einer Notizbucheintragung zufolge, ebenfalls auf Mitte Mai 1917 oder später. Definitiv im Mai 1917 stand Thomas Mann beim Abfassen der Seite 383. Am 14. Juni möchte Thomas Mann seinem Berater Ernst Bertram aus dem Kapitel vorlesen.¹⁶⁵ Die Bemerkung über Hindenburg als Reichskanzler auf S. 399 wurde spätestens Anfang Juli 1917 geschrieben, der Schluss des Kapitels Politik, wie aus S. 405 anzunehmen ist, noch zur Regierungszeit von Reichskanzler Bethmann Hollweg, also vor Mitte Juli 1917. In den Weihnachtstagen 1917 schreibt Thomas Mann »den Abschnitt des Kapitels ›Politik‹ über mein persönliches Verhältnis zum Staate noch einmal um.«¹⁶⁶ Damit sind vermutlich die Seiten 270–296 gemeint.

Das Kapitel *Von der Tugend* setzt Vorgänge des April 1917 voraus (Abspaltung der USPD, S. 417) und wurde wahrscheinlich Juni/Juli 1917 geschrieben. »Ich stecke in einem Kapitel Über die Tugend.«¹⁶⁷ Am 12. Juli 1917 scheint es noch nicht ganz fertig gewesen zu sein.¹⁶⁸ Thomas Mann bastelt noch am *Palestrina*-Teil.¹⁶⁹ Vom »Ende des dritten Kriegsjahres«, also vom Juli 1917, spricht er dementsprechend auf S. 450.

165 Vgl. GKFA 22, 196.

166 An Ernst Bertram, 25. 12. 1917; TM/Bertram, 55.

167 An Paul Amann, 30. 6. 1917; GKFA 22, 201.

168 Vgl. den Brief an Ernst Bertram; TM/Bertram, 50.

169 Vgl. den Stellenkommentar zu S. 442₂₅₋₂₆.

Erst von jetzt an kommt Ruhe und Stetigkeit in den Schreibprozess. Ende Juli hat, wie aus dem S. 472 erwähnten Todesdatum von Karl Jentsch hervorgeht, die Arbeit an *Einiges über Menschlichkeit* begonnen. Auf den Hochsommer 1917 deutet auch S. 489, die auf das Erscheinen von Heinrich Manns Roman *Die Armen* anspielt (August 1917). S. 494f. wird ein Aufsatz zitiert, der im Augustheft 1917 der *Neuen Rundschau* erschien. Auch S. 528 kann nicht vor August geschrieben worden sein, und am Schluss des Kapitels ist ausdrücklich von einem »Spätsommernmorgen 1917« die Rede (S. 532). Wir stehen also mit großer Sicherheit Ende August oder Anfang September 1917. Im Februar 1918 wird die Passage über den Fürsten Lichnowsky nachträglich eingebaut.¹⁷⁰

Thomas Mann hielt sich im Sommer 1917 in Bad Tölz auf, hat vielleicht ein wenig innegehalten und Geschriebenes überarbeitet. Jedenfalls scheint er mit *Vom Glauben* erst Mitte bis Ende September begonnen zu haben. Der erste Datierungshinweis für das Kapitel begegnet S. 547. Wir stehen mit der dort erwähnten Tolstoi-Lektüre Anfang Oktober 1917. Auf diese Zeit deuten auch kryptische Zitate aus dem Oktoberheft 1917 der *Süddeutschen Monatshefte* (S. 558), die zum 400. Jahrestag der Reformation ein Themenheft *Der Protestantismus* herausbrachten. S. 576 stehen wir explizit »Ende Oktober 1917«, in Russland bereitet sich die Oktoberrevolution vor. Am 11. November erhielt Ernst Bertram das Kapitel vorgelesen.¹⁷¹

Das Kapitel *Ästhetizistische Politik* hat nur wenige Datierungsspuren hinterlassen. C. F. Meyers Wendung von der »Gewissenssache« (S. 589) begegnet gleichzeitig in einem Brief vom 6. November 1917,¹⁷² sodass sich generell der November 1917 als Entstehungszeitraum des Kapitels ergibt. Ein Brief vom 20. November 1917, der Parallelen zu den letzten Seiten des Kapitel

¹⁷⁰ Vgl. *Einiges über Menschlichkeit*, S. 467.

¹⁷¹ Vgl. Mendelssohn 1996 II, S. 1810.

¹⁷² An Peter Pringsheim; GKFA 22, 211.

aufweist,¹⁷³ bestätigt diese Datierung. Am 29. November schreibt Bertram an Glöckner: »Gestern bei Tom, er las das vorletzte Kapitel, in dem H. Mann strategisch eingekreist wird, daß es ein rechtes Tannenberg ist.«¹⁷⁴

Ironie und Radikalismus, das letzte, relativ kurze Kapitel, entstand zügig von der zweiten Novemberhälfte bis Anfang Dezember und wurde am 3. Dezember fertig.¹⁷⁵ Ein Brief an Adele Gerhard vom 10. Dezember 1917 meldet, die Betrachtungen seien abgeschlossen.¹⁷⁶

Vermutlich nach Weihnachten 1917 wird das Stifter-Zitat auf S. 241 eingefügt. Im Februar 1918 wird das Menschlichkeits-Kapitel noch um die bereits erwähnte Lichnowsky-Passage erweitert,¹⁷⁷ und die Baudelaire-Zitate werden ins Kapitel *Ästhetizistische Politik* einmontiert.¹⁷⁸ Im März 1918 folgt die Passage über die Beerdigung Frank Wedekinds.¹⁷⁹ Ferner schreibt Mann damals an der *Vorrede*, die Mitte März 1918 fertig ist.¹⁸⁰ Das Gesamtmanuskript wurde in diesen Tagen an den Verlag gesandt. Aber das Bessern und Basteln ist damit immer noch nicht beendet. Was die Fahnenkorrektur, an der Ernst Bertram beteiligt war, alles an kleinen Änderungen noch erbrachte, ist nur in Ausnahmefällen bekannt, dürfte aber nicht unerheblich sein. Noch während des Umbruchs findet Thomas Mann Stellen aus Wielands politischen Schriften zitierenswert¹⁸¹ und schließt das Werk mit ihnen im Juli 1918.

173 Vgl. den Stellenkommentar zu S. 613₂₄-615₂₉.

174 TM/Bertram, 227; vgl. Mendelssohn 1996 II, S. 1811.

175 Vgl. den Stellenkommentar zu S. 638₉₋₁₀.

176 Reg. 17/85.

177 Einiges über Menschlichkeit, S. 467.

178 Vgl. *Ästhetizistische Politik*, S. 596.

179 Vgl. *Vom Glauben*, S. 581f.

180 Vgl. An Paul Amann, 2. 3. 1918 u. an Ida Boy-Ed, 19. 3. 1918; GKFA 22, 225 u. 227.

181 Vgl. an Ernst Bertram, 23. 7. 1918; GKFA 22, 241 u. *Ironie und Radikalismus*, S. 639f.

QUELLENLAGE

Zitieren als Kunst

Die Betrachtungen eines Unpolitischen enthalten 2561 Gänsefüßchenpaare, in der Regel Zitate oder Zitatbruchstücke und Wiederaufnahmen von Zitaten. Dazu kommen zahlreiche indirekte Zitate, Anspielungen und Wiederaufnahmen. Eine begründete Schätzung kommt zu dem Ergebnis, dass es auf den 600 Seiten rund 4000 Zitate gibt, von denen etwa 2% der Ermittlung ihrer Quellen hartnäckig und dauerhaft widerstanden. Einschließlich der Anonymi kommen rund 400 Personen in den Betrachtungen vor, die meisten davon als Zitatgeber. Die statistischen Spitzen bilden Heinrich Mann (der stets anonym zitiert wird), Nietzsche, Goethe und Dostojewski. Die weitaus größte Textmenge des Buches entfällt auf einmontierte Zitate und Anspielungen sowie ihre Wiederaufnahmen. Nur ein relativ kleiner Anteil ist O-Ton Thomas Mann. Kein anderes Werk Thomas Manns besteht in einem so hohen Grad aus Fremdtexen.

Das Verschleiern und Verheimlichen von Quellen gehört zu den Strukturmerkmalen des Buches. Der Aufwand, den es bereitet, sämtliche Quellen der Betrachtungen eines Unpolitischen seiten genau zu ermitteln, rechtfertigt sich durch die überzüchtete Intertextualität dieses Werkes, durch deren detaillierte Entschlüsselung die diskursiven Kontexte gewonnen werden, in denen ihr Autor sich bewegt, und zwar die entstehungsgeschichtlich eigentlichen anstelle der von der Wirkungsplanung vorgespiegelten. Denn das Ziel der einzelnen Ermittlungen im Stellenkommentar ist nicht, irgendeinen Druckort nachzuweisen, sondern genau den Fundort, den Thomas Mann selbst vor Augen hatte. Hat man ein Shaw-Zitat in einem Feuilleton der Münchner Neuesten Nachrichten gefunden, dann braucht man keine Shaw-Werkausgabe mehr zu bemühen. Man weiß dann, dass umständliche Shaw-Lektüre nicht stattgefunden hat, Thomas Mann aber ein

aufmerksamer Zeitungsleser war. Kann man nachweisen, dass ein französischsprachiges Voltaire-Zitat bei Nietzsche aufgespießt wurde, ergibt sich ein stimmigerer Diskurszusammenhang, als wenn man annehmen müsste, Thomas Mann habe Voltaire im Original gelesen. Auch ist es zweifellos ein Gewinn, wenn man Anonyma auflösen kann, wenn man zum Beispiel den militaristischen Saulus benennen kann, der sich zum ententechristlichen Paulus bekehrt hatte:¹ Es war (wie zuerst Ariane Martin herausgefunden hat) der Großjournalist Maximilian Harden, mit dem Thomas Mann eine lange und komplizierte Beziehungsgeschichte hatte, die auch ins Private reichte – Harden war mit Manns Schwiegermutter Hedwig Pringsheim befreundet. Auch die Erkenntnis, dass Turgenjews *Väter und Söhne*, ein Roman, den Mann gut kannte, nach Brückners *Geschichte der russischen Literatur* zitiert wird, ist nicht belanglos. Das Vorstrukturieren der Lektüre durch Sekundärliteratur vereinfachte die eigene Arbeit, und darauf kam es an. Ähnliches gilt für Äußerungen von Richard Wagner: Es wäre viel mühsamer gewesen, aus Wagners Schriften und Briefen die politischen Anschauungen zusammenzuklauben, als die entsprechenden Zitate aus Chamberlains Wagner-Buch herauszupicken, wo alle einschlägigen bequem zugänglich versammelt sind.² Chamberlain selbst wird von Thomas Mann nicht zitiert, an ihm hat er kein Interesse. Ganz anders steht es um Hippolyte Taine: Aus dessen Darstellung der Französischen Revolution (in *Die Entstehung des modernen Frankreich*) werden nicht nur Zitate, sondern auch Wertungen übernommen. Wieder anders ist der Befund für Emil Hammacher. Er ist der wichtigste Lieferant für soziologische Sachverhalte. Auf sein Buch *Hauptfragen der modernen Kultur* stützt sich Thomas Mann mit nicht ganz gutem Gewissen in Bereichen, wo er sich schlicht nicht auskennt, wie Sozialismustheorie, Erbrecht, Besteuerung oder Wahlrecht. Jedes Fundstück ist ein Erkenntnisgewinn, und dieser besteht nicht nur in

1 Vgl. den Stellenkommentar zu S. 95²⁹.

2 Vgl. die Stellenkommentare zu S. 129²⁸–136¹.

der Desillusion – denn dass Thomas Mann nicht alles, was er zitiert, im Originalzusammenhang gelesen haben kann, ergibt sich einem realistischen Blick als Selbstverständlichkeit –, sondern auch im Nachvollzug der Entstehung des Werkes. Dazu kommt noch das Vergnügen an der Brillanz der Montagen, die dröge formulierte Quellentexte zum Funkeln bringen.

Die Quellenermittlungen schälen nicht nur die jeweiligen Einzelkontexte heraus, sondern rekonstruieren insgesamt die imaginäre Bibliothek, die hinter den *Betrachtungen eines Unpolitischen* steht. In Verbindung mit den Ermittlungen, die für die GKFA-Bände 2 (*Frühe Erzählungen*), 4 (*Königliche Hoheit*), 5 (*Der Zauberberg*), 14 und 15 (*Essays I und II*) sowie 21 und 22 (*Briefe I und II*) durchgeführt worden sind, lässt sich damit ein weitgehend komplettes Verzeichnis der wirklichen Bibliothek Thomas Manns im Ersten Weltkrieg aufstellen, von der nur ein kleiner Teil im Züricher Thomas-Mann-Archiv erhalten geblieben ist.

Ordnet man die Quellen nach Freund und Feind sowie nach Quantität und Qualität, so stehen in der ersten Reihe der *Freunde* das »Dreigestirn«³ Nietzsche, Schopenhauer und Wagner. Dann folgen Goethe und, ein erstes Spezifikum der *Betrachtungen*, Dostojewski. Diese fünf Autoren geben die bedeutendsten Impulse und liefern die meisten Zitate. Sie werden in der Regel offen genannt und wurden meistens auch im Originalzusammenhang gelesen. In der zweiten Reihe der *Freundseite* findet man ein breites Spektrum europäischer und deutscher Autoren, darunter weitere Russen, vor allem Turgenjew und Tolstoi, ferner viele Franzosen (Flaubert, Baudelaire, Voltaire, Taine, Claudel), den Engländer Carlyle, den Norweger Ibsen und den Schweden Strindberg, schließlich viele deutsche Autoren vorwiegend des 19. Jahrhunderts: Fontane, Kleist, Büchner, Grillparzer, Stifter, Eichendorff, Pfitzner, Bismarck, Adam Müller, Gentz, Wieland u. v. a. In der dritten Reihe der *Freunde* stehen spezifische Lektüren der Weltkriegszeit – Namen wie Lagarde, Hammacher, Chamberlain,

3 Einkehr, S. 79.

Foerster, Moltke, Mommsen, Paul Lensch, Johannes V. Jensen, Gustaf Steffen, ferner zahlreiche Beiträge aus den fleißig ausgewerteten Zeitschriften und Zeitungen der Jahre von 1914 bis 1917 – das sind vor allem die *Münchener Neuesten Nachrichten*, die *Frankfurter Zeitung*, das *Berliner Tageblatt*, die *neue Rundschau*, die *Süddeutschen Monatshefte*, die *Monatsschrift März* und die von Maximilian Harden herausgegebene und größtenteils auch selbst geschriebene Wochenschrift *Die Zukunft*.

Betrachten wir das Quellenpanorama von der Feindseite her, so ist an erster Stelle Heinrich Mann zu nennen, dessen Essayistik von 1910 bis 1918 fast lückenlos ausgewertet wird, dessen Theatererfolg *Madame Legros* mit zorniger Eifersucht quitiert und auf dessen Romane *Der Untertan* und *Die Armen* gelegentlich angespielt wird, während die Erzählungsdrucke jener Jahre unbeachtet bleiben. Auf Heinrich Mann gehen die allermeisten der dem »Zivilisationsliteraten« zugeschriebenen Äußerungen zurück. Mit großem Abstand folgen andere feindliche oder von Thomas Mann vorübergehend als feindlich eingestufte Autoren, vor allem Romain Rolland, vereinzelt Kurt Hiller, Hermann Bahr, Wilhelm Herzog, René Schickele, Sigmund Freud, marginal die deutschen Expressionisten Carl Sternheim, Ferdinand Hardekopf, Walter Hasenclever, ferner europäische Autoren wie Gabriele D'Annunzio, Maurice Barrès, Anatole France, George Bernard Shaw, aus der Vergangenheit Mazzini, Robespierre, Proudhon und Rousseau, aus der Tagespresse französische Politiker wie Briand, Poincaré, Clemenceau, Hervé, amerikanische wie Wilson und Roosevelt, englische wie Grey, russische wie Sasonow.

Nicht gerade ein Kunstwerk, aber doch ein »Künstlerwerk« seien die *Betrachtungen*, schreibt Mann in der *Vorrede*.⁴ Künstlerwerk seien sie »in ihrer Unselbständigkeit, ihrem Hilfs- und Anlehnungsbedürfnis, ihrem unendlichen Zitieren und Anrufen starker Eideshelfer und »Autoritäten«. Um das Selbstbezüglichkeit vor Ausartung zu schützen, fügt er jedoch ein bisschen Eigenlob

4 S. 12.

hinzu: »Übrigens scheint mir, daß bei aller Zügellosigkeit dieser Begierde ein gewisser musischer Takt und Geschmack in ihrer Befriedigung am Werke war: Das Zitieren wurde als eine Kunst empfunden, ähnlich derjenigen, den Dialog in die Erzählung zu spannen, und mit ähnlich rhythmischer Wirkung zu üben gesucht ...«⁵ Daran wollen wir uns halten. Das Zitieren als Kunst: Was bedeutet das hinsichtlich des Umgangs mit den Quellen?

Es bedeutet zunächst einmal, dass dieser Umgang nicht wissenschaftlicher, sondern künstlerischer Natur ist. Es geht nicht oder nur am Rande um den Erkenntnisfortschritt, den eine Quelle einbringt. Ein Zitat ist vielmehr lediglich ein Klang in einem Gespräch, für dessen Bewertung »ein gewisser musischer Takt und Geschmack« erforderlich ist. Dieses Gespräch weist eine Melodik und eine Rhythmik auf. Die Betrachtungen sind eine Art Musik. Ein Zitat ist eine Note, die einem bestimmten Instrument zugewiesen ist. Sie kann kurz oder lang sein, hoch oder tief, laut oder leise, sie kann in einem steigenden oder einem fallenden oder einem auf gleicher Höhe schwebenden Kontext stehen, sie kann neu oder bekannt sein, sie kann im Wiederholungsfall wie ein Leitmotiv verwendet werden. Solche Leitzitate sind zum Beispiel Dostojewskis Etikettierung der Deutschen als eines »großen, stolzen und besonderen Volkes«⁶ oder der Spott über bestimmte Wendungen aus Heinrich Manns *Zola* – etwa über die »entschlossene Menschenliebe«⁷ oder über *Zola* als greisen Lehrer der Demokratie, der »die Haare im Nacken halb lang«⁸ trägt.

Dieses musikalische Gespräch ist, als Kunstwerk, fiktiver Natur. Es ist keine Auseinandersetzung in der Wirklichkeit, sondern Geistertheater, gespielt auf der Bühne des Mann'schen Ichs. Dementsprechend zurechtgemacht sind die einzelnen Stimmen. Sie folgen einer Regie, die entscheidet, wer laut und wer leise, wer schrill und wer sanft, wer im Vordergrund, wer im Mittelgrund

5 Vorrede, S. 13. 6 *Der Protest*, S. 47.

7 Vorrede, S. 31; *Der Zivilisationsliterat*, S. 70 u. ö.

8 »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 206f. u. ö.

und wer im Hintergrund spricht. Einer Vielzahl unterschiedlich abgestufter Sprecherrollen ist eine Vielzahl unterschiedlich eingesetzter Zitate zugeordnet. Die Rollenzuweisung ergibt sich in der Regel aus den Zitateinleitungsfloskeln, die zugleich mehr oder weniger deutlich auf die Quellen hinweisen. Es lässt sich eine Typologie der Quellenhinweise und Zitateinleitungsfloskeln entwickeln.

Den Vordergrund bilden offene Zitate mit Nennung des Autors und mehr oder weniger genauer Quellenangabe. Nietzsche »zu Anfang des Achten Hauptstücks von ›Jenseits von Gut und Böse‹« ist zum Beispiel so eine sauber zitierte Stelle.⁹ Wenn solche mit Aplomb eingeführten Zitate wiederholt werden, verlieren sie allerdings die Quellenangabe, gesellen sich sozusagen zu den Grundbässen und funktionieren als Leitmotive, so wie Nietzsches »Kreuz, Tod und Gruft«¹⁰ oder Goethes »der Handelnde [ist] immer gewissenlos«¹¹ oder Bismarcks Wort über Deutschland, das man in den Sattel setzen müsse – reiten werde es dann schon können.¹²

Den Mittelgrund bilden direkte und indirekte Zitate aus einer nicht mehr präzisierten, aber ohne größeren Aufwand erschließbaren Belesenheit. Dass »der Dichter, der im ›Stern des Bundes‹« Worte an die Deutschen richtet, Stefan George heißt, ist nicht schwer herauszufinden.¹³ Dass die Herren Bouvard und Pécuchet, die den Fortschritt verhöhnen,¹⁴ aus einem Roman von Flaubert stammen, ist, wenn man's nicht weiß, heutzutage eine der leichtesten Google-Übungen. Die »Lamprechtsche Reizsamkeit«¹⁵ macht ein bisschen mehr Arbeit, denn der Historiker Karl Lamprecht hat sehr viel geschrieben, das man nach einem einzigen

9 Einkehr, S. 85. Ein anderes Beispiel findet sich Politik, S. 407, wo Thomas Mann komplett § 129 aus Schopenhauers *Parerga und Paralipomena* zitiert (Kapitel 9: Zur Rechtslehre und Politik), also exakt den Autor, das Werk und den Paragraphen nennt.

10 Einkehr, S. 87 u. ö. 11 Politik, S. 251 u. ö. 12 Vgl. ebd. S. 259 u. ö.

13 Ebd. S. 398. 14 Vgl. ebd. S. 395. 15 Vom Glauben, S. 540.

Wort durchsuchen muss – doch mit der Zeit bekommt man einen Blick dafür, was und wie Thomas Mann gelesen hat, und findet die Stelle in einem schmalen Büchlein von 1914. Auch eine Quellenangabe wie »Georg Brandes [...] veröffentlichte während des Krieges in Deutschland einen Aufsatz betitelt ›Berliner Erinnerungen‹¹⁶ ist relativ genau; sie bedeutet zwar Sucharbeit in den von Thomas Mann gelesenen Zeitschriften, aber wenn man die fraglichen dreißig bis fünfzig Bände in einer guten Bibliothek zur Hand hat, führen die Hinweise rasch zum Ziel.

Gern spielt Thomas Mann in diesem Mittelgrund auch mit Bildungsgut herum, zum Beispiel mit Wendungen wie »[d]en großen Schiller hat noch Fontane einen Halbfremden genannt«¹⁷ oder »mit meines Geistes Aug'«, wie Hamlet sagt«¹⁸. Er verwendet mit und ohne Gänsefüßchen Wendungen wie »Gift und Operment« (aus Schiller, *Kabale und Liebe*)¹⁹ oder »zwei Seelen« in einer Brust (Goethe, *Faust I*)²⁰. Manchmal ist die Tarnung mehr spielerisch. »Ein Großer ging, die Hände auf dem Rücken, in seinem Zimmerchen umher und sprach zu dem lauschenden Famulus«²¹ – es ist leicht zu raten, dass hier Goethe und Eckermann gemeint sind.

Den Hintergrund bilden anonyme Zitate, Anspielungen und auch Plagiate – sie sind ein besonders kennzeichnendes Element des Buches. Die Anonymisierung bewirkt eine Entpersönlichung. Wo es sich in Wirklichkeit um sehr spezifische und manchmal auch schmale Eindrücke handelt, entsteht durch die Anonymisierung der Eindruck von allgemeinen Strömungen und breiten Tendenzen. Aus dem privaten Kampf Thomas Manns um sein Ich wird so ein europäischer Geisterkrieg. Die Anonymisierung steht im Dienst der Inszenierung eines ›Größenselbst‹. Das Ich projiziert sich auf den gewölbten Sternhimmel der Geistesgrößen

16 Politik, S. 382. 17 Einkehr, S. 78.

18 Bürgerlichkeit, S. 124. 19 Vorrede, S. 34.

20 Vorrede, S. 23; Ironie und Radikalismus, 622.

21 »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 240.

und wiederholt sich dort in einer kunstvoll durchgestalteten Form. Einige dieser anonymen Sprecher sollen hier vorgestellt und, wenn möglich, identifiziert werden.²²

Es treten auf ein zeitgenössischer Denker (nicht ermittelt), ein englischer Romanschriftsteller (er hieß Harold Begbie, ist aber völlig unwichtig, die Kunde kam aus der Zeitung), ein Expressionistenführer, von der malerischen freilich, nicht der literarischen Fakultät (nicht ermittelt), ein entente-christlicher Paulus (Maximilian Harden), ein Göttinger Student (nicht ermittelbar). Es folgen²³ in ihrer Art nicht weniger avancierte Köpfe (nicht ermittelt), ein kluger Jude (wahrscheinlich Arthur Schnitzler), Einer, Äternist seines Zeichens (Ferdinand Hardekopf), ein

22 Die im Folgenden genannten Anonymi finden sich Vorrede, S. 23 (»zeitgenössischer Denker«), Der Protest, S. 53 (»englische[r] Romanschriftsteller«), »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 233 (»Expressionistenführer, von der malerischen freilich, nicht der literarischen Fakultät«), Einkehr, S. 95 (»entente-christlicher Paulus«), S. 99 (»Göttinger Student«).

23 Die zitierten Stellen finden sich Einkehr, S. 110 (»[i]n ihrer Art nicht weniger avancierte Köpfe«), Bürgerlichkeit, S. 115 (»ein kluger Jude«), S. 121 (»Einer, Äternist seines Zeichens«), »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 178 (»ein deutscher Gelehrter und Soldat«), S. 218 (»[e]in französischer Publizist«), Bürgerlichkeit, S. 126 (»nach dem einen, [...] nach dem anderen Historiker«), »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 220 (»minder Wohlwollende«; »ein geistreicher Korrespondent«), S. 225 (»ein berühmter Publizist«), Politik, S. 243 (»ein Gelehrter«), S. 262 (»ein Deutscheramerikaner«), S. 267 (»Diejenigen, die heute ein demokratisches Deutschland fordern«), S. 291 (»[e]inen berühmten Kapellmeister«), S. 330 (»eines Zeitgenossen der Großen Revolution«), S. 339 (»der Feuilletonist«), S. 352 (»ein französischer Dichter«), S. 365 (»[e]in gegen den herrschenden Geist seiner Heimat aufsässig gestimmter Franzose«), S. 371 (»der holländische Generalstaatsanwalt«), S. 374 (»[e]in chemischer Industrieller«), S. 384 (»jenem römischen Publizisten«), S. 403 (»einen Mann aus dem Volk«), S. 405 (»der Beobachter, der mir dies zu bedenken gibt«), Von der Tugend, S. 431 (»ein deutscher Zivilisationsliterat«), Einiges über Menschlichkeit, S. 480 (»ein Russe«), S. 508 (»Literaten«), S. 519f. (»dienende Torheit«), S. 521 (»des Schweizers«), S. 516 (»eines lebenswürdigen Herrn«), S. 580 (»mit einem amerikanischen Pastor«), Ästhetizistische Politik, S. 613 (»Komödienszene«), Ironie und Radikalismus, S. 621 (»[e]in großer Neurologe«), S. 636 (»die Statistik«), S. 617 (»in zeitgenössischer Literatur«) u. Einkehr, S. 102 (»des isar-florentinischen Autors«).

deutscher Gelehrter und Soldat (wahrscheinlich Paul Amann), ein französischer Publizist (Gustave Hervé), der eine und der andere Historiker (nicht ermittelt), minder Wohlwollende (nicht ermittelt), ein geistreicher Korrespondent (nicht ermittelt), ein berühmter Publizist (wieder Maximilian Harden), ein Gelehrter (Emil Hammacher), ein Deutschamerikaner (nicht ermittelt). Es kommen ferner zum Stelldichein Diejenigen, die heute ein demokratisches Deutschland fordern (nicht ermittelt), ein berühmter Kapellmeister (wohl Bruno Walter), ein Zeitgenosse der Großen Revolution (Étienne Dumont, nach Taine), ein Feuilletonist (Heinrich Mann), ein französischer Dichter (Charles-Louis Philippe), ein gegen den herrschenden Geist seiner Heimat aufsässig gestimmter Franzose (Romain Rolland?), der holländische Generalstaatsanwalt (nicht ermittelt), ein chemischer Industrieller (Walther Hermann Nernst), der römische Publizist (nicht ermittelt), ein Mann aus dem Volk (nicht ermittelbar). Es folgen der Beobachter, der mir dies zu bedenken gibt (nicht ermittelt), ein deutscher Zivilisationsliterat (nicht ermittelt, dieses Mal nicht Heinrich Mann), ein Russe (nicht ermittelt), Literaten (die man in den Zeitschriften stöhnen hört, nicht ermittelt), die dienende Torheit (ein Lobredner Heinrich Manns, nicht ermittelt), der Schweizer (der Maler Böcklin), ein blinder liebenswürdiger Herr (nicht ermittelt), ein amerikanischer Pastor (nach Gräfin Tolstoi), eine Komödienszene (Sternheim), ein großer Neurologe (Sigmund Freud) und die Statistik über den Geburtenrückgang in Deutschland seit 1876 und seinen Zusammenhang mit der Verbesserung der deutschen Prosa (gefunden in den *Süddeutschen Monatsheften*). Auch um das eigene Ich blinzeln zu verbergen wird die Anonymisierung eingesetzt. Hinter der Feststellung, in zeitgenössischer Literatur sei schon die Rede gewesen von denen, die »den Geist nicht nötig haben«, versteckt sich Thomas Mann selbst, der aus Tonio Kröger zitiert. Auch der isar-florentinische Autor, der einmal kurz auftritt, ist natürlich niemand anders als Thomas Mann.

Die Ermittlung der anonymen Zitate ist in der Regel sehr aufwendig. In den bisher genannten Fällen hat man immerhin irgendwelche Hinweise, eine Richtung, in der man suchen kann.

Einen Schwierigkeitsgrad weiter verdünnen sich die anonymen Zitatgeber zu einem »Man«:²⁴ Man wird antworten (es war Emil Hammacher), man hat gefunden (ebenfalls Hammacher), wenn man es das Verdienst des Militarismus nannte (noch einmal Hammacher), man sagt etwa (nicht ermittelt), man weiß von Staatengründern (»man« war Wilhelm Nestle in der Neuen Rundschau), man wirft ihm vor (Romain Rolland), man reagierte (Kurt Hiller), hat man Pfitzners Werk als »hoffnungslos pessimistisch« empfunden (nicht ermittelt), man hat ihn bestimmt (Hans Blüher). Auch das »Man« suggeriert Allgemeinheit, ja Repräsentativität, während es sich zu einem guten Teil um zufällige und von Privatumständen gesteuerte Einflüsse handelt.

Bei der Quellensuche kaum hilfreicher als »Man« sind Formeln wie:²⁵ Ich fand kürzlich gedruckt (es stand bei Bernoulli), »Eine Weltwende!«, höre ich sagen (nicht ermittelt), Ich höre sogar sagen (nicht ermittelt), was ich wörtlich gelesen habe (nicht ermittelt), durch die Zeitungen ging (nicht ermittelt), das las man in einem süddeutschen Blättchen (nicht ermittelt), klang es von allen Seiten (nicht ermittelt), ich hab's gelesen (in den Süddeutschen Monatsheften), oder Quellenhinweise wie die gelesenen Pariser Tagesblätter (aber das fand Thomas Mann in den Münchner Neuesten Nachrichten), die Zeitschriften sagen es (nicht ermittelt) oder in den Revuen (nicht ermittelt).

Schließlich gibt es noch Zitate, die zwar als solche markiert sind, aber überhaupt keine bei der Quellensuche hilfreiche Einleitungsfloskel haben, hereingewehte Zitatfetzen wie »d'un journal qui répand les lumières«²⁶ (Baudelaire, gefunden bei Nietzsche) oder das Wort »Trugbild«, das ganz grundlos zwischen Gänsefüßchen zu stehen scheint, sich dann aber in der Tat als Max Scheler-Zitat enthüllt.²⁷ Oder Zitatketten wie die folgende, aus

24 Die erwähnten Stellen finden sich Politik, S. 243, 259, 273, 290, 317, 324, 345, Von der Tugend, S. 458 u. Ironie und Radikalismus, S. 617.

25 Die erwähnten Stellen finden sich Vorrede, S. 26, Einkehr, S. 76, Politik, S. 311, 368, 373, 289f., 382, 389, Einiges über Menschlichkeit, S. 490, Vom Glauben, S. 540 u. 555.

26 Vorrede, S. 37. 27 Ebd. S. 43.

der nur das erste entschlüsselt werden konnte (Zitatgeber: Ernst Trölsch): »So aber klang es von allen Seiten. ›Die persönliche Freiheit und die Menschenwürde leidet nirgends bei uns.« – ›Die bürgerliche Freiheit gegen Willkür der Staatsbehörden ist ebenso oder besser geschützt als irgendwo.« – ›Alles Gerede von einem kulturfeindlichen, unsozialen, despotischen deutschen Militarismus ist ein Gerede von Leuten, die keine Kenntnis von unseren inneren Zuständen haben oder haben wollen.« – ›Ein freies und stolzes Volk, das sich von großen Zukunftskräften emporgetragen fühlt ...«²⁸ Manchmal gibt es nicht einmal Gänsefüßchen, obgleich es sich eindeutig um Zitate handelt – so stammt etwa die hinweislos eingeschmuggelte Wendung »Waibling oder Welfe?«²⁹ aus einem Gedicht von Stefan George. Oder es werden falsche Spuren gelegt wie bei dem chinesischen Sprichwort: »Der große Mensch ist ein öffentliches Unglück.«³⁰ Irgendwelche China-Quellen gab es jedoch nicht, das Sprichwort findet sich bei Nietzsche; ebenso wie das biblische »Widerstehe nicht dem Bösen!«³¹ nicht in der Bibel aufgesucht, sondern aus Nietzsches *Antichrist* erinnert wurde.

Ganz am untersten Ende der Skala stehen gänsefüßchenlose Plagiate (oft aus Hammacher),³² mehr oder weniger deutliche Übernahmen aus eigenen Werken, die manchmal über mehrere Zeilen gehen (sozusagen Selbstplagiate),³³ und als Allgemeinwissen Ausgegebenes, das in Wirklichkeit aus irgendeiner Quelle abgeschrieben ist.

Aus einer Sammlung privater Lesefrüchte wird durch die Anonymisierung das große Hintergrundrauschen der Zeit selbst – als würden Hunderte in einem Lesesaal blättern. Doch gibt es zwischen Freund- und Feindseite einen wichtigen Unterschied.

28 Politik, S. 382. 29 Bürgerlichkeit, S. 125.

30 Politik, S. 398. 31 Von der Tugend, S. 438.

32 Nachweise zum Beispiel in den Stellenkommentaren zu S. 243^{15–21}.

33 So stammt die Passage Einiges über Menschlichkeit, S. 518f. aus der Erzählung *Gladius Dei*.

Auf der Freundseite dominieren die Namen, und zwar große Namen, während die Feindseite dominant namenlos bleibt. Das liegt vor allem an den Heinrich Mann-Zitaten, während die übrigen Anonyma sich ungefähr gleichmäßig auf Freund und Feind verteilen. Allein Heinrich Manns Essay Zola wird 115-mal wörtlich angeführt, mit oder ohne Gänsefüßchen. Die Gesamtzahl der Heinrich Mann-Zitate wird bei etwa zweihundert liegen. Sie werden mit allerlei kollektiven Formeln eingeleitet: »eine gewisse Dichtung«, »Aktivismus [...], Voluntarismus, Meliorismus, Politizismus, Expressionismus«, das »Neue Pathos«, »[e]ine Kunstschule (»Expressionismus«) von heftig aktivischen Bedürfnissen«, »der Politiker«, »kosmopolitische Literaten«, der »Dichter der Menschenliebe und gelernte[] Philanthrop[]«, der »leichtsinnige[] Rhetor«, »ein in Bigotterie verknöchertes Doktrinär und Schulmeister«, der »Vorsänger[] der Geistesugend«, »der Mann des Prinzips und seiner Folgen«, der »Philanthrop«, »der Philanthrop, der Zivilisationsliterat, Neu-Pathetiker und Politiker«, »der demokratische Zivilisationspolitiker«, »der deutsche Zivilisationsliterat«, »der Literat«, »unser politischer Literat«, der »neue Jakobiner«, der »Meister des revolutionären Tonfalls«, drei weitere »Meister« (die in Wirklichkeit nur einer sind), »der Humanist«, »Geistespolitiker«, und »Literaturgeistliche«, »der Geist«, »die Tugend von heute«, »diese nach Paris gravitierenden Liebhaber des Menschengeschlechts«, schließlich der »belles-lettres-Demokrat«, der »belles-lettres-Politiker« und »unser belles-lettres-Aktivist«.34

34 Die aufgezählten Bezeichnungen finden sich Vorrede, S. 29, 30, »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 233, Politik, S. 253, Bürgerlichkeit, S. 150, »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 208, 222, 223, 239, Von der Tugend, S. 429, Einiges über Menschlichkeit, S. 519, »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 242, Politik, S. 316, 340, 350, 378, Von der Tugend, S. 420, Ironie und Radikalismus, S. 631, »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 223, Von der Tugend, S. 437, 441, Einiges über Menschlichkeit, S. 505, 504, Ästhetizistische Politik, S. 587, Vom Glauben, S. 568, Ästhetizistische Politik, S. 592, 593 u. 601. Zwei der Bezeichnungen (der »Literat« und der »Zivilisationsliterat«) sind beinahe omnipräsent, es gibt von ihnen zusammen über zweihundert Belegstellen.

Thomas Mann verwendet zwar meistens den Singular, aber das Verfahren hat doch die Wirkung, dass, wer kein präzises Insiderwissen hatte und Heinrichs Aufsätze nicht kannte, eine sehr geräumige, eine sehr kollektive Vorstellung von dem »Zivilisationsliteraten« bekommen musste. So entsteht im Ganzen auf der Freundseite der Eindruck von individuellen Persönlichkeiten, die gegen einen Zeitgeist, eine Richtung, ein namenloses Gesindel, eine kollektive Masse auf der Feindseite stehen. In Wahrheit war es eher umgekehrt, war die deutschnationale Parteinahme ein Massenphänomen und ihre Kritik ein Minderheitenprogramm.

Die Erschaffung des Größenselbst am Geisterhimmel kommt nicht ohne Hochstapelei aus. Thomas Mann kann unmöglich alle Autoren gelesen haben, die er zitiert. Die imaginierte Bibliothek ist viel größer als die wirkliche. Die Hegel-Zitate werden aus Lagarde und Hammacher herausgepickt, die Rousseau-Zitate kommen von Taine und Flaubert, die Wagner-Zitate aus Chamberlain; Voltaire wird nach Nietzsche, Kant nach Heine, Philippe nach Lukács zitiert; Proudhon wird aus Bernoulli entnommen, Weber, Trölsch und Sombart entstammen Hammacher, der generell für Politik und Soziologie die Hauptquelle bildet. Für die Geschichte der Französischen Revolution war Taine maßgeblich, für Hintergründe zu Nietzsche Bernoulli, zu Tolstoi und Dostojewski Mereschkowski, zu Turgenjew Alexander Brückner. Sekundärzitate machen einen großen Anteil aus. Auch Autoren, die Thomas Mann gut kannte, zitiert er gelegentlich aus peripheren Quellen (Wagner, Turgenjew oder Tolstoi, dessen Meinung über Shakespeare Thomas Mann in einem Feuilleton der *Münchener Neuesten Nachrichten* fand).³⁵ Generell war er ein Mann des 19. Jahrhunderts. Dort hat er eigene Kenntnisse. Wenn er Autoren des 18. oder noch früherer Jahrhunderte zitiert, muss man fast immer eine Sekundärquelle annehmen.

Die Quellenselektion war stark vom Zufall abhängig. Thomas Mann ließ sich treiben und nahm mit, was ihm über den Weg

35 Vgl. den Stellenkommentar zu S. 344²⁴⁻²⁷.

lief, unternahm aber keine systematischen Studien. Das Wieland-Zitat, mit dem das Buch endet, fand er noch im Sommer 1918 in der eigenen Bibliothek und fügte es im allerletzten Moment bei der Fahnenkorrektur ein. Der Quellenbefund spricht gegen die Annahme, dass er ein konsequenter Nutzer der öffentlichen Bibliotheken gewesen wäre. Er kaufte ein oder ließ sich beschenken – so stand ihm die Produktion des S. Fischer Verlags in der Regel kostenlos zur Verfügung. Dieses aleatorische Verfahren führt zu allerlei sachlichen Mängeln. So stellt Thomas Mann sich zwar in die Tradition des konservativen Denkens, kennt aber deren klassische Texte (Burke, Gentz, Tocqueville) und Gegentexte (Rousseau, Robespierre, Proudhon) nicht oder nur marginal und sekundär. Er verspottet den internationalen Pazifismus und seine in Zürich oder Lausanne erscheinenden Publikationen, kannte aber nichts davon im Original und vertraute den Urteilen der innerdeutschen Presse, die er für frei hielt. Ein Zufall spielt ihm Mazzini in die Hand, aber Hegel kennt er nur aus Spuren bei seinen Gegnern, und Lassalle, Marx oder Bebel entgehen ihm völlig. Im Ersten Weltkrieg hält er sich zwar von den niedrigsten Produkten der deutschen Eigenpropaganda fern (seine *Betrachtungen* halten in jedem Fall ein anderes Niveau als Sombarts *Händler und Helden* oder Chamberlains *Kriegsaufsätze*), aber er zeigt sich doch recht abhängig von der Tagespresse, aus der er viele Informationen kritiklos übernimmt. Die Stimmen des Auslandes kennt er nur aus den verzerrten Lesefrüchten, die die deutsche Presse in polemischer Absicht reichlich bereitstellte. Er bemüht sich nicht um ein unabhängiges Urteil, pflegt keine französischen, italienischen oder englischen Korrespondenzen. Mit Hermann Hesse, der in der Schweiz lebte und den er seit 1904 persönlich kannte, einen engeren Kontakt zu halten war ihm offenbar kein Bedürfnis. Einzig Paul Amann, ein frankophiler Liberaler, der mit dem Pazifisten Romain Rolland in Briefkontakt stand, bot ein kleines Guckloch nach außen und mag Thomas Mann vor noch größerer Einseitigkeit bewahrt haben.

Die Scheidung der Geister erfasste allerdings auch die Gleichgesinnten. Auch mit anderen kriegsbejahenden Autoren entstand ja keine Solidarität. Thomas Mann zitiert weder Rilke noch Hauptmann noch Musil noch Hofmannsthal. Er tut vielmehr so, als seien die Pazifisten, Aktivisten und Expressionisten à la Heinrich Mann und Romain Rolland die Mehrheit, und er selbst sei allein.

Die unbestreitbare Einseitigkeit seines damaligen Denkens wurde befördert durch die Einsamkeit während des Krieges, durch die bisher vorhandene Kontroll- und Korrektorebenen verloren gingen. Das narzisstische Geistertheater konnte nur aufgeführt werden, weil aus dem großen Kommunikantenkreis, in dem Thomas Mann sich vor dem Krieg bewegt hatte, beträchtliche Segmente ausgeschieden waren. Bis zum Kriegsausbruch war Heinrich Mann ein Bruder, mit dem man sprach, gehörten Herzog, Wedekind, Hiller oder Schickele zu den Menschen im gleichen Boot. Man publizierte in den gleichen Zeitschriften (*Simplicissimus*, *März*, *Weißer Blätter*, *Forum*) und fühlte sich bei allen Differenzen im Einzelnen in gemeinsamer Opposition zur wilhelminischen Gesellschaft. Der Krieg zerbrach diese Solidarität und räumte die Rücksichten beiseite, die bisher die narzisstische Anordnung der Dinge verhindert hatten. Unter der Bedingung der Einsamkeit erst ließen sich die Quellen so passend anordnen, dass sich das Ich-Theater als Welttheater ausgeben konnte.

Die narzisstische Ordnung der Dinge ist einfach, denn es gibt nur ein Für mich oder Wider mich. Aber sie hat dennoch nicht das letzte Wort. Der Ästhet, der sich eigentlich zur Unparteilichkeit und Flaubert'schen *impassibilité* bekennt, macht zwar alle Stimmen zur Partei, aber er tut das spielerisch. Am liebsten bildet er Paare, die den Konflikt Thomas Mann – Heinrich Mann präfigurieren. Da steht Voltaire (als Thomas Mann) gegen Rousseau (als Heinrich Mann), Danton (als Thomas) gegen Robespierre (als Heinrich), entsprechend Taine gegen Michelet, Claudel gegen Anatole France, Strindberg gegen Björnson, Dostojewski gegen

Gradowski, Dostojewski gegen Tolstoi (wenn es gerade passt), aber auch Turgenjew gegen Tolstoi (wenn das gerade besser passt), Schopenhauer gegen Hegel, Nietzsche gegen Wagner, Pfitzner gegen Busoni, Eichendorff gegen Herwegh, Flaubert gegen Zola, Claudel gegen Barrès, Lorenzo gegen den Prior u. a. m. Das Quellenvertuschen war auch deshalb notwendig, um dieses Geistertheater virtuos handhaben zu können. Das tragende System ist das künstlerische. Dieses so parteiisch aussehende Werk ist letzten Endes doch pur ästhetizistisch, und »was gelten im Kunstreiche Meinungen?«³⁶ Meinungen liegen auf der Straße, sie sind nicht Rang verleihend.³⁷ Der Ironiker hat keine Meinung. Die Ironie Thomas Manns lässt sich auch definieren als Sprechen mit fremder Zunge. Die Wirkung der vielen Zitate besteht auch darin, dass immer Distanz zum Gesagten da ist, weil es nicht das Eigene ist, sondern ein Importiertes. »Neigt man«, bekennt der unpolitische Betrachter, »in direkter Rede zur Schamhaftigkeit, so schätzt man das Zitat als beruhigendes Medium.«³⁸ So haben die Betrachtungen, wenn man sie richtig liest, eine spröde Eleganz, die noch die schlimmsten Stellen erträglich macht, weil sie als Rollenspiel erscheinen. Sie sind rhetorisch, nicht wahrhaftig, sind ironisch, nicht pathetisch.

Einzelne Lektüren

Vieles wäre leichter, wenn Thomas Manns damalige Bibliothek komplett erhalten geblieben wäre. Aber nur ein kleiner Teil der Bestände aus der Weltkriegszeit konnte ins Exil gerettet werden. Das meiste ist in den Jahren zwischen 1933 und 1945 auf nicht mehr aufklärbare Weise verschwunden. Man ermittelt die Quellen natürlich sehr viel leichter, wenn die Bücher erhalten sind, und man findet die einzelnen Stellen dann auch kommod, weil

36 Ästhetizistische Politik, S. 593.

37 Vgl. Politik, S. 279 u. Ästhetizistische Politik, S. 597.

38 Einiges über Menschlichkeit, S. 486.

Thomas Mann die schöne Angewohnheit hatte, alles, was ihm wichtig war, mit Bleistift zu unterstreichen, eine Randanstreichung zu machen, Ausrufezeichen zu setzen und gelegentlich sogar Kommentare an den Rand zu schreiben. Er hat das damals sogar besonderes exzessiv getan – das geht aus dem Kapitel *Vom Glauben* hervor: »Ich gestehe, daß erst der Krieg und seine Drangsal mir diese stürmische Dankbarkeit des Lesens gebracht hat, – der Bleistift fährt begeistert an ganzen Seiten hin, schwer fallen Ausrufungszeichen inniger Zustimmung am Rande nieder. So las man vordem nicht.«³⁹

Das für die Weltkriegszeit typische nationalkonservative Schrifttum findet man in der Nachlassbibliothek so gut wie gar nicht mehr, mit Ausnahme einer mit zahlreichen einschlägigen Anstreichungen versehenen Auswahl aus den Schriften von Paul de Lagarde (*Deutscher Glaube, Deutsches Vaterland, Deutsche Bildung*. Das Wesentliche aus seinen Schriften ausgewählt und eingeleitet von Friedrich Daab. Jena: Diederichs 1913). Anderes fand Thomas Mann offenbar eher bewahrenswert. Aus dem Bereich der historischen Quellen für den Komplex »Französische Revolution« sind Werke von Taine und Carlyle erhalten geblieben. Die von der Forschung bisher kaum je beachtete Hauptquelle ist Hippolyte Taine: *Die Entstehung des modernen Frankreich*. Autorisierte deutsche Bearbeitung von L. Katscher. 2., veränderte Auflage. Leipzig: Abel & Müller o. J., drei in sechs Bden. Vier davon (I, II. 1, II. 2 und II. 3) wurden gründlich gelesen (viele Anstreichungen), nur die Bände über das nachrevolutionäre Frankreich wurden ausgelassen. In Band II. 3 *Das revolutionäre Frankreich* stammen allerdings viele Anstreichungen und Randbemerkungen (wie »Hitler« oder »Goe-ring«) aus späterer Lektüre, die die frühere überlagert. Der Eindruck war jedenfalls nachhaltig. Auf Taine war Thomas Mann möglicherweise durch Nietzsches Korrespondenz mit Georg Brandes hingewiesen worden (zahlreiche Anstreichungen), der in einem Brief an Nietzsche am 17. Dezember 1887 von ihrer ge-

39 *Vom Glauben*, S. 567.

meinsamen »Vorliebe für Taine« gesprochen und hinzugefügt hatte: »Ich bin von seinem Werk über die Revolution nicht so entzückt wie Sie scheinen. Er bedauert und haranguirt ein Erdbeben.« (Friedrich Nietzsches *Gesammelte Briefe*, Bd. III. Berlin/Leipzig: Schuster & Loeffler, ²1902, S. 278) – Thomas Carlyles polemisch antifranzösische und antirepublikanische illustrierte Revolutionsgeschichte (*Die Französische Revolution*. Neue illustrierte Ausgabe hg. von Theodor Rehtwisch. 3 Bde. Leipzig: Verlag von Georg Wigand o. J. [ca. 1906]) brachte zwar Anschaulichkeit, Slang und Farbe, wurde aber intellektuell nicht ernst genommen und weist nur ganz vereinzelt Anstreichungen auf. Auch aus einem anderen Carlyle'schen Werk verwendet Thomas Mann überraschenderweise nichts. An Adolf von Grolman schreibt er am 28. Dezember 1917: »Meine Lektüre ist Carlyle z. Zt.: ›Helden und Heldenverehrung‹, eben in gekürzter deutscher Ausgabe erschienen. Ich habe den Alten als Moralisten und seines besonderen heroischen Humors wegen immer geliebt und verehrt.«⁴⁰ Aber Spuren hat diese Lektüre nicht hinterlassen.

Sein Leben lang aufbewahrt hat Thomas Mann auch das Heft der *Weißten Blätter* mit dem Essay Zola seines Bruders. Das Exemplar – wahrscheinlich nicht das von Brantl geliehene,⁴¹ sondern ein selbsterworbenes – ist erhalten und weist zahlreiche Unterstreichungen, Randanstreichungen und vereinzelt Anmerkungen auf. Es ist aber nicht so zerlesen, wie es sein müsste, wenn Thomas Mann zweieinhalb Jahre damit gearbeitet hätte. Das Bild der Anstreichungen stimmt überdies nicht mit dem Bild überein, das die zahlreichen Zitate aus diesem Essay hinterlassen. Vieles spricht deshalb dafür, dass die Anstreichungen aus einer früheren Lektüre stammen, während für die Arbeit wahrscheinlich ein Exzerptkonvolut angelegt wurde.

40 TM/Grolmann, 102. *Helden und Heldenverehrung* war damals in Jena bei Diederichs 1913 greifbar, aber es gab zahlreiche weitere Ausgaben und Auflagen.

41 Vgl. Entstehungsgeschichte, S. 44f.

Auf die große Hilfe, welche die Anstreichungen bedeuten, muss der Zitatermittler allerdings oft verzichten, weil die meisten Bücher, in denen der Bleistift sie einmal hinterlassen hat, verloren sind. Das gilt auch und gerade für die großen, gewissermaßen kanonischen Autoren. Deren Werke scheinen in der Nachlassbibliothek auf den ersten Blick zwar reichlich vorhanden zu sein, aber die nähere Betrachtung zeigt, dass es sich bei den erhaltenen Beständen zumeist nicht um die damals benutzten Bücher handelt. Die für die *Betrachtungen* verwendete Schopenhauer-Ausgabe ist nicht mehr da, Dostojewski fehlt, Tolstoi fehlt, Nietzsche teilweise, Goethe größtenteils, Turgenjew größtenteils. In anderen Fällen deuten die Anstreichungen auf spätere Lektüren, Vorsicht vor Fehlschlüssen ist geboten. So manches alte Buch hat Thomas Mann im Exil auch antiquarisch wieder nachgekauft oder geschenkt erhalten, sodass die im TMA vorhandenen Exemplare nicht immer die ursprünglichen sind. Das Sternchen, das innerhalb der Bibliographie anzeigt, dass ein Buch in der Nachlassbibliothek steht und dort eingesehen wurde, kann also manchmal auch in die Irre führen.

Was insbesondere Nietzsche betrifft, so ist die prächtig aussehende Großoktavausgabe (GOA) in einer etwas merkwürdigen Bandzusammenstellung zwar erhalten, doch ergeben die Anstreichungen kein klares Bild. Sicher aus diesem Bestand verwendet wurden lediglich *Ein Blick auf den Staat* (8. Hauptstück von *Menschliches, Allzumenschliches*) und *Völker und Vaterländer* (8. Hauptstück von *Jenseits von Gut und Böse*). Bei den übrigen Bänden sind die Anstreichungen trotz gelegentlicher Übereinstimmung nur selten einschlägig genug. Vor allem die Nachlassbände hinterlassen in dieser Hinsicht einen irritierenden Eindruck. Thomas Mann muss damals noch andere Bände oder Ausgaben verwendet haben. Präzisieren lässt sich das wenigstens im Falle der umstrittenen Nachlass-Kompilation, die unter dem Titel *Der Wille zur Macht* erschien. Dieses Werk wird von Thomas Mann relativ oft zitiert, doch mangelt es in dem entsprechenden GOA-

Band XV in der Regel an den dazu passenden Anstreichungen, und manche Stellen fehlen dort ganz. Band XVI (*Der Wille zur Macht. Drittes und Viertes Buch*) kommt als Quelle nicht in Frage, weil Thomas Mann ihn erst in der zweiten Auflage von 1922 besaß. Er hat jedoch noch eine weitere, heute ganz vergessene, nicht erhaltene Ausgabe besessen: *Der Wille zur Macht. Eine Auslegung alles Geschehens*. Neu gewählt und geordnet von Max Brahn. Leipzig: Kröner 1917. Er erwähnt sie in einem Brief vom 28. Mai 1917 an Ernst Bertram: »Frau Förster-Nietzsche schrieb noch einmal und schickte die neu zusammengestellte Ausgabe aller Notizen zum ›Willen zur Macht‹. Ich lese sie eben von A bis Z und staune immer aufs Neue, wie ein einziges Menschenalter nach dem Entwurf dieses Werkes (1887) ›Die Demokratie‹ und der revolutionäre Sentimentalismus wieder haben literaturfähig werden, ja als ›der Geist‹ sich etablieren können.«⁴² Brahn hat 696 Aphorismen ausgewählt und systematisch geordnet. Seine Zählung stimmt mit keiner sonstigen Ausgabe überein. GOA XV besaß Thomas Mann in der ersten Auflage von 1901, die das Gedankenmaterial nur unvollständig präsentierte und 489 Aphorismen enthielt. 1906 erschien eine erweiterte Ausgabe von insgesamt 1067 Aphorismen, zusammengestellt von Peter Gast (1. und 3. Buch) und Elisabeth Förster-Nietzsche (2. und 4. Buch), die einschließlich ihrer Zählung zur Grundlage der späteren Ausgaben wurde, von denen heute am leichtesten die Kröner-Taschenausgabe zugänglich ist (hier zitiert als KTA). Die Zitate aus dem *Willen zur Macht* und aus dem Nachlass sind, um dieser komplizierten Lage Rechnung zu tragen, möglichst nach der GOA und/oder nach Brahn, ferner teils nach der KTA und teils zusätzlich nach der KSA nachgewiesen.

Im TMA sind folgende Bände und Auflagen der Naimann'schen, im Alfred Kröner Verlag fortgesetzten Großoktavausgabe (GOA) vorhanden:

42 GKFA 22, 192.

Nietzsche's Werke. Erste Abtheilung.

Bd. I: Die Geburt der Tragödie. Unzeitgemässe Betrachtungen. Erstes bis viertes Stück. 5./6. Tausend der Geburt der Tragödie. 4./5. Tausend der Unzeitgemässen Betrachtungen. Leipzig: Naumann 1899.

Bd. II: Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister. Erster Band. 8. und 9. Tausend. Leipzig: Naumann 1900.

Bd. III: Menschliches, Allzumenschliches. Zweiter Band. Leipzig: Naumann 1900.

Bd. IV: Morgenröthe. Gedanken über die moralischen Vorurtheile. Zweite Auflage. Leipzig: Naumann 1895 (Besitzvermerk: »Thomas Mann 1896«).

Bd. V: Die fröhliche Wissenschaft (»la gaya scienza«). Zweite Auflage. Leipzig: Naumann 1895 (Besitzvermerk: »Thomas Mann 96«).

Bd. VI: Also sprach Zarathustra. Ein Buch für Alle und Keinen. 38., 39. und 40. Tausend. Leipzig: Naumann 1904.

Bd. VII: Jenseits von Gut und Böse. Zur Genealogie der Moral. 8. und 9. Tausend des Jenseits von Gut und Böse. 6. und 7. Tausend der Genealogie der Moral. Leipzig: Naumann 1899.

Bd. VIII: Der Fall Wagner. Götzen-Dämmerung. Nietzsche contra Wagner. Der Antichrist. Gedichte. Dritte Auflage des Fall Wagner und der Götzen-Dämmerung. Erste Auflage von Nietzsche contra Wagner, des Antichrist und der Gedichte. Leipzig: Naumann 1895 (Besitzvermerk: »Thomas Mann 95«).

Nietzsche's Werke. Zweite Abtheilung.

Bd. IX (Erster Band der zweiten Abtheilung): Nachgelassene Werke. Aus den Jahren 1869–1872. Zweite, völlig neu gestaltete Ausgabe. 1. und 2. Tausend. Leipzig: Naumann 1903.

Bd. X (Zweiter Band der zweiten Abtheilung): Nachgelassene Werke. Aus den Jahren 1872/3–1875/7. Zweite, völlig neu gestaltete Ausgabe. 1. und 2. Tausend. Leipzig: Naumann 1903.

Bd. XI (Dritter Band der zweiten Abtheilung): Nachgelassene Werke. Unveröffentlichtes aus der Zeit des Menschlichen, Allzumenschlichen

und der Morgenröthe. Zweite, völlig neu gestaltete Ausgabe. 1. und 2. Tausend. Leipzig: Naumann 1901.

Bd. XII (Vierter Band der zweiten Abtheilung): *Nachgelassene Werke. Unveröffentlichtes aus der Zeit der Fröhlichen Wissenschaft und des Zarathustra*. Zweite, völlig neu gestaltete Ausgabe. 1. und 2. Tausend. Leipzig: Naumann 1901.

Bd. XIII (Fünfter Band der zweiten Abtheilung): *Nachgelassene Werke. Unveröffentlichtes aus der Umwerthungszeit (1882/83–1888)*. 1. und 2. Tausend. Leipzig: Naumann 1903.

Bd. XIV (Sechster Band der zweiten Abtheilung): *Nachgelassene Werke. Unveröffentlichtes aus der Umwerthungszeit (1882/83–1888)*. 1. und 2. Tausend. Leipzig: Naumann 1904.

Bd. XV (Siebenter Band der zweiten Abtheilung): *Nachgelassene Werke. Der Wille zur Macht. Versuch einer Umwerthung aller Werthe. (Studien und Fragmente)*. Leipzig: Naumann 1901.

Bd. XVI (Achter Band der zweiten Abtheilung): *Nachgelassene Werke. Der Wille zur Macht. Drittes und Viertes Buch. Zweite Auflage*. Leipzig: Alfred Kröner Verlag 1922.

Bd. XVII. Dritte Abteilung. Band I: *Philologica. Gedrucktes und Ungedrucktes aus den Jahren 1866–1877*. Herausgegeben von Ernst Holzer. Leipzig: Alfred Kröner Verlag 1910.

Bd. XVIII. Dritte Abteilung. Band II: *Philologica. Unveröffentlichtes zur Litteraturgeschichte, Rhetorik und Rhythmik*. Hg. von Otto Crusius. Leipzig: Alfred Kröner Verlag 1912.

Bd. XIX. Dritte Abteilung. Band III: *Philologica. Unveröffentlichtes zur antiken Religion und Philosophie*. Hg. von Otto Crusius und Wilhelm Nestle. Leipzig: Alfred Kröner Verlag 1913.

Bd. XX. Registerband. *Nietzsche-Register. Alphabetisch-systematische Übersicht zu Nietzsches Werken nach Begriffen, Kernsätzen und Namen*. Im Auftrage des Nietzsche-Archivs ausgearbeitet von Dr. Richard Oehler. Leipzig: Alfred Kröner Verlag 1926.

In dieser aus wechselnden Auflagen bestehenden Zusammenstellung fehlt *Ecce Homo*. Mann besaß aber eine bibliophile

Schmuckausgabe von Nietzsches autobiographischer Schrift, die er auch zum Arbeiten verwendete (zahlreiche Bleistifanstreichungen, wohl meist aus der Zeit des Nietzsche-Essays von 1947): Friedrich Nietzsche: *Eccē Homo*. Hg. von Raoul Richter und mit Buchschmuck von Henry van de Velde. Leipzig: Insel-Verlag o. J. [1908]. Sein Exemplar trägt die Nummer 273.

Generell ist der noch original verfügbare Bestand an Büchern, Handschriften und Materialien zu den *Betrachtungen* eher mager – verglichen etwa mit dem *Doktor Faustus*, wo Handschrift und Nachlassbibliothek, Notizen- und Materialien, Tagebücher und Briefe so gut wie komplett erhalten sind. Thomas Mann hatte, wie seine übliche Arbeitstechnik anzunehmen erlaubt, sicher auch für die *Betrachtungen eines Unpolitischen* eine Materialien- und eine Notizensammlung angelegt. Die Materialiensammlung hat wahrscheinlich viele Zeitungsausschnitte, ferner Zeitschriftenhefte, Artikel, Prospekte und vereinzelt Bilder enthalten. Das Notizenkonvolut dürfte aus Ideen, Beobachtungen, Skizzen, Formulierungsentwürfen und Exzerpten bestanden haben. Zu diesen Exzerpten müssen auch eigene Briefe gehört haben, vor allem aus dem Briefwechsel mit Paul Amann. Thomas Mann hat offenbar Passagen, die er zu verwenden gedachte, vor Absendung der Briefe noch einmal abgeschrieben.⁴³ Ferner gehörten zu den Arbeitsunterlagen später teils verworfene, teils überarbeitete oder unverändert übernommene Vorstufen, wie jene zweihundert Quartseiten, von denen Thomas Mann am 25. Februar 1916 in einem Brief an Paul Amann spricht.⁴⁴ Das alles ist nicht erhalten, ebensowenig wie die Handschrift; ist teils von Thomas Mann selbst vernichtet worden, teils verloren, teils im Kriege umgekommen mit den Beständen, die 1933 in München bei Thomas Manns Rechtsanwalt Valentin Heins verblieben waren. Dass kein Grund bestanden hat, solche Papiere mit ins Exil zu nehmen, ist

43 Zum Beispiel geht *Politik*, S. 382 auf den Brief an Paul Amann vom 10.9.1915 zurück.

44 Vgl. GKFA 22, 121.

einerseits offenkundig, hat andererseits seine Tiefenerklärung wohl auch darin, dass Thomas Mann dieses Werk hinter sich gelassen hat wie kein anderes und von ihm wohl auch nichts mehr sehen wollte.

Da Thomas Mann auch seine Tagebücher aus dem Ersten Weltkrieg in seiner kalifornischen Zeit verbrannt hat,⁴⁵ stehen als Quellen aus der Entstehungszeit selbst lediglich die Briefe jener Jahre und die nicht sehr ergiebigen Notizbücher zur Verfügung. Ganz vereinzelt gibt es Seitenlicht: Zeugnisse dritter Personen, wie die ergiebigen Tagebücher der Schwiegermutter Hedwig Pringsheim. Sie überliefern nicht nur zahlreiche Begegnungen (nach dem Muster »Tee bei Tommy«), Familienergebnisse, Krankheiten und gemeinsame Theater- und Konzertbesuche, sondern auch gelegentlich Einzelheiten aus der Entstehungszeit. So lassen sich nun die zwei Nachmusterungen Thomas Manns genau datieren (HPTb. 15.9.1915 und 11.11.1916).

Alles andere muss aus dem Buch selbst, aus seinen Quellen und aus der Zeitgeschichte erschlossen werden. Dazu gehören auch mündliche Quellen. Wenn Thomas Mann einleitet »Ich höre sagen«, dann ist es nicht unwahrscheinlich, dass er tatsächlich »gehört« und nicht gelesen hat. Zu diesen mündlichen Quellen müssen insbesondere Gespräche mit Heinrich Mann gehört haben, die vor dem Zerwürfnis im Oktober 1914 geführt wurden. Ein Satz wie »Deutschland wird sich schicken müssen«, sagte er damals, und seine Augen glommen«⁴⁶ weist relativ klar auf ein persönliches Gespräch als Quelle hin, denn woher sollte Thomas Mann sonst vom Feuer in des Zivilisationsliteraten Augen wis-

45 Man weiß allerdings nicht genau, wann. Im Tagebuch vom 24. September 1945 heißt es: »Beschäftigung mit dem Weitergang des Romans. (Krieg) Alte Tagebücher.« Das bedeutet offenbar, dass die Tagebücher der ersten Kriegsjahre nicht bei den ersten beiden Vernichtungsaktionen im Juni 1944 und Mai 1945 verbrannt wurden, sondern erst später (oder sie existieren irgendwo noch?).

46 Der Zivilisationsliterat, S. 72.

sen? Materialien und Dokumente, S. 666–680 wird deshalb versucht, mögliche Inhalte dieses oder mehrerer solcher Gespräche zu rekonstruieren.

Ein fast unüberschaubarer Quellenbestand sind die Zeitschriften und Zeitungen. Angesichts der Vielfalt der Periodica und der vielen Regalmeter, die sie füllen, ist eine zuverlässige komplette Durchsicht mit der Endlichkeit des Menschenlebens nur schwer vereinbar. Man kann zwar Suchraster bilden, ist aber nicht gefeit gegen ihr Versagen, und schon gar nicht gegen das Versagen des ermüdenden Auges. Die im Hause Mann abonnierten *Münchener Neuesten Nachrichten*, die von August 1914 bis Sommer 1918 durchgesehen wurden, erschienen werktäglich in zwei Ausgaben, sonntags in einer; dazu kamen Sonderausgaben und Beilagen. Ein einziger Jahrgang umfasste also über 700 Ausgaben. Ähnliche Dimensionen wären bei der *Frankfurter Zeitung*, die drei Mal am Tag erschien (wöchentlich 19 Ausgaben), die nur auf einzelnen Strecken, und beim *Berliner Tageblatt*, das nur punktuell durchgesehen wurden, zu bewältigen gewesen. Auch die Untersuchung der im Hause Mann gelesenen, heute jedoch nur noch als Mikrofilmausgabe greifbaren *München-Augsburger Abendzeitung* konnte nicht verkräftet werden.

An Zeitschriften kam *Die neue Rundschau* als literarische und essayistische Hauszeitschrift des S. Fischer Verlags kostenfrei ins Haus und wurde für die *Betrachtungen* auch immer wieder ausgewertet. *Die Zukunft*, herausgegeben von dem seinerzeit berühmten und Thomas Mann persönlich bekannten Publizisten Maximilian Harden, war im Hause Mann abonniert.⁴⁷ Die Jahrgänge durchzusehen war mühsam und weniger ergiebig als erwartet. Die Hefte erschienen wöchentlich und bestanden oft nur aus einem einzigen, zwanzig bis vierzig Seiten umfassenden Artikel

47 Das geht aus dem Briefwechsel Hedwig Pringsheim – Maximilian Harden am Rande hervor (*Hedwig Pringsheim: Meine Manns. Briefe an Maximilian Harden 1900–1922*. Hg. von Helga und Manfred Neumann. Berlin: Aufbau-Verlag 2006, S. 202).

von Harden selbst, der meistens in lockerem Ton die Kriegslage betrachtete, dabei ausführliche historische Exkurse einzuflechten liebte und in oft langen und von ihm selbst übersetzten Zitaten die englische und französische Presse auswertete. Thomas Mann verwendet gelegentlich solche Zitate weiter. Harden selbst schenkt er nur an drei Stellen nähere Beachtung: zuerst bei dessen Frontwechsel vom deutschnationalen Kriegsbefürworter zum Wilson-hörigen Skeptiker (im Mai 1916),⁴⁸ und dann zwei Mal in seiner neuen Rolle als Zivilisationsliterat Ende November 1916 und Februar/März 1917.⁴⁹ Thomas Mann erwähnt nur den Vorkriegs-Harden namentlich,⁵⁰ anonymisiert den Harden des Krieges jedoch ebenso konsequent wie den Bruder Heinrich Mann; spricht einmal von einem Saulus, der zum Paulus geworden sei, und zwei Mal nur von einem »Publizisten«.⁵¹ Das erschwert die sichere Ermittlung der Harden-Zitate natürlich enorm und lässt es nicht ausgeschlossen erscheinen, dass nicht alle Stellen erfasst wurden. – *Die Zukunft* war mehrfach kurzzeitig verboten und wurde im Juli 1917 eingestellt. Die von Theodor Heuss redaktionell betreute politisch-literarische Zeitschrift *März* wurde von Thomas Mann als »demokratische[] Zeitschrift« eingestuft,⁵² bereits vor dem Krieg »politischen Frühlingsahmens voll«,⁵³ und kam wohl nur gelegentlich ins Haus. Die ihm dezidiert feindlich gesonnenen »zivilisationsliterarischen« Zeitschriften wie *Die Weißen Blätter* oder *Das Forum* wurden weitgehend ignoriert, obgleich Thomas Mann auf die dort gegen ihn geführte Polemik manchmal versteckt reagiert. *Westermanns Monatshefte* scheinen keine Rolle gespielt zu haben, auch der im Krieg qualitativ ziemlich abge-

48 Vgl. den Stellenkommentar zu S. 9529.

49 Vgl. die Stellenkommentare zu S. 225^{13–19} u. 333^{15–25}.

50 Vgl. »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 203.

51 Einkehr, S. 95, »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 225 u. Politik, S. 333.

52 Bei der Politik, S. 366 so apostrophierten Zeitschrift handelte es sich um eine Nummer des März.

53 Einkehr, S. 108.

rutschte *Simplicissimus* nicht. Die *Woche*, eine Zeitschrift mit vielen Bildern, taucht in den Krull-Materialien auf und gehört zu den Bildquellen für *Königliche Hoheit*,⁵⁴ scheint aber für die Betrachtungen ohne Belang gewesen zu sein. Falls die katholische Monatsschrift *Hochland* hie und da gelesen wurde, hat sie dennoch keine Spuren hinterlassen. Die *Süddeutschen Monatshefte* hingegen wurden mehrfach verwendet; Thomas Mann hatte sie entweder abonniert oder er erwarb alle ihn interessierenden Hefte im Buchhandel. Die redaktionell von Paul Nikolaus Cossmann betreute Zeitschrift wollte im Kriege dienlich sein, nannte ihre Hefte »Kriegshefte« und war als fortlaufende Folge von Themenheften organisiert, die die politischen Fronten spiegelten. 1914 erschienen zum Beispiel die Hefte *Das neue Deutschland* und *Das alte Deutschland*, 1915 *England*, *Rußland*, *Frankreich*, *Belgien*, *Die deutschen Kolonien* und *Der Balkan*, 1916 *Friedensziele*, *Kriegsziele*, *Ostjuden*, *Kriegsgefangen*, *Amerika*, *England von innen* und *Frankreich von innen*, 1917 *Fragen des Ostens*, *Österreich von innen* u. a. Bereits 1916 und verstärkt 1917/18 mehren sich andere, mehr nach innen gerichtete Themen wie *Der Protestantismus* (Oktober 1917), *Die deutsche Sozialdemokratie* (November 1917), *Die deutsche Industrie* (März 1918), *Die deutschen Träumer* (April 1918), ferner folgen *Der Islam* (Juli 1918) und *Die deutsche Not* (September 1918).

54 Vgl. GKFA 2.2, 125–138.

TEXTLAGE

Die Textlage ist relativ einfach. Die Handschrift ist nicht erhalten. Leittext (Druckvorlage) ist, wie in allen Ausgaben seit 1956, der Erstdruck (Potempa 1992, G 108.1). Zu vergleichen war er lediglich mit wenigen Vorabdrucken einzelner Kapitel (Potempa 1992, G 108.9–14) sowie mit dem Text der zweiten Auflage von 1922, der eine Reihe von Kürzungen enthält (Potempa 1992, G 108.2). In dieser gekürzten Version erscheint das Buch dann noch einmal 1925 als Band 8 der *Gesammelten Werke in zehn Bänden* (Potempa 1992, G 108.3).

Zunächst zu den Vorabdrucken. Der Artikel *Kunst und Politik*, der am 16. Februar 1917 in den *Münchener Neuesten Nachrichten* erschien, stellt, anders als bei Potempa 1992 (G 108.9) angenommen, eine teilweise selbständige Arbeit dar und kann nicht als Vorabdruck aus dem *Politik*-Kapitel der *Betrachtungen* gelten, das damals noch gar nicht so weit gediehen war. Er hätte eigentlich in GKFA 15 stehen müssen und wird hier Paralipomena, S. 641–648 abgedruckt und kommentiert. Er weist Textparallelen zu den Seiten 319f. und 341f. auf. Etwa zwei Drittel des Kapitels *Einkehr*, das von April bis Mai, längstens bis Juni 1916 in Arbeit war, erschienen im März 1917 in *Die neuen Rundschau* als Vorabdruck (Potempa 1992, G 108.11). Dabei wurden, außer zahlreichen Minimalkorrekturen, die gelegentlich winzige *Stilistica*, meistens aber nur Rechtschreibung und Zeichensetzung betreffen, geringfügige Anpassungen vorgenommen, die etwa zehn oder zwölf Passagen betreffen, die im Stellenkommentar vermerkt sind. So kann man mit Hilfe der Präzisierung »es sind siebzehn Jahre« im *Rundschau*-Druck (vgl. den Stellenkommentar zu S. 79¹⁷) die Schopenhauer-Lektüre der *Buddenbrooks*-Zeit mit ziemlicher Sicherheit auf 1900 datieren. Der Pfitzner-Exkurs erschien unter dem Titel *Pa-lestrina* als Vorabdruck im Oktober 1917 in *Die neue Rundschau* (S. 1388–1402; Potempa 1992, G 108.13). Die wenigen über or-

thographische und minimale stilistische Varianten hinausgehenden Textunterschiede werden im Stellenkommentar nachgewiesen. Das Kapitel *Das unliterarische Land* wurde zwar am 26. September 1918 im *Berliner Tageblatt* unverändert vorabgedruckt (Potempa 1992, G 108.14). Das geschah aber vermutlich ohne Thomas Manns Zustimmung und erst in den Tagen, als das fertige Buch ausgeliefert wurde, ist also textkritisch ohne Belang.

Wichtiger sind die Unterschiede zwischen Erstdruck und den Auflagen seit 1922.¹ Der 1927 von Arthur Hübscher erhobene Vorwurf, Thomas Mann habe dem Leser, »der das undemokratischste Buch Thomas Manns zu kaufen willens« war, »stillschweigend eine demokratische Bearbeitung« zugeschoben,² ist keineswegs zutreffend, schon deshalb nicht, weil die Kürzungen bereits im Herbst 1921 vorgenommen worden waren, also ein Jahr vor Thomas Manns öffentlichem Bekenntnis zur Weimarer Republik. Bereits für die 7. bis 10. Auflage von 1919 hatte Samuel Fischer eine Durchsicht angeregt, aber eine klare Absage erhalten: »Lehne es ab, die Betrachtungen für die Neuausgabe zu bearbeiten, da es sich um ein zu erhaltendes Dokument handelt.«³ Die Kürzungen von 1921 hatte der Verleger verlangt, weil er das Buch innerhalb der ersten Gesamtausgabe einbändig herausbringen wollte.⁴ Kurzfristig wurde sogar erwogen, sie durch Ernst Heilborn besorgen zu lassen,⁵ doch führte Thomas Mann sie dann, wie im Tagebuch vermerkt ist, vom 18. bis 20. September 1921 selber durch. Am 1. Dezember 1921 notiert er: »Korrekturen vom

1 Man findet sie übersichtlich zusammengestellt bei Keller 1965, S. 141–170.

2 Arthur Hübscher: *Metamorphosen ... Die »Betrachtungen eines Unpolitischen« einst und jetzt*. In: *Münchener Neueste Nachrichten*, 23. 8. 1927; nachgedruckt in TMUZ, 155–158.

3 Tb. 18. 12. 1918.

4 Die verlorene Korrespondenz zu diesem Thema und die Gespräche mit dem Verleger Samuel Fischer darüber haben im Tagebuch vom 19. 6., 22. 6., 3. 7., 2. 8., 4. 8., 16. 8., 17. 9., 23. 9. u. 28. 10. 1921 Spuren hinterlassen.

5 Vgl. Tb. 16. 7. 1921.

Neudruck der »Betr.« kommen; ich lese sie ohne Qual, oft mit Beifall.«

Die meisten Veränderungen haben mit der von Hübscher monierten Abschwächung der antidemokratischen Tendenz nichts zu tun; sie betreffen andere Sachverhalte und sind anders motiviert. Die umfangreichsten Tilgungen betreffen die Rolland-Polemik in »Gegen Recht und Wahrheit«. Sie finden sich vor allem auf den Seiten 167ff., 178–185, 186, 187, 188ff., 190, 192, 192f., 193f., 194, 195f., 196–199, 199, 201 und 245 (Näheres jeweils im Stellenkommentar). Die Streichungen und Umformulierungen führen zu einer Versachlichung. Die persönliche und direkte Auseinandersetzung mit Rolland wird erheblich gemildert. Da wird etwa die Wendung »wie wollen Sie, Romain Rolland, mir« in den Ausgaben seit 1922 ersetzt durch: »wie will man mir« (siehe den Stellenkommentar zu S. 192^{20–21}). Solche Retuschen mochten einerseits auf Paul Amanns 1919 geäußerte Kritik zurückgehen,⁶ andererseits darauf, dass der Pazifist Rolland ihm eigentlich nahestand und nach dem Kriege nicht mehr als repräsentativer und auf Dauer wichtiger Gegner erschien. Auch hatte Rolland ihm, vermittelt über Ernst Robert Curtius, eine Botschaft zugehen lassen, über die Thomas Mann sich gefreut hatte: »J'admire Th. Mann, et je ne voudrais pas qu'ils y eût de doute.«⁷ Er wollte ihn deshalb nicht weiter verletzen.

Solche Gesichtspunkte gelten nicht für Heinrich Mann. Die Versöhnung mit dem Bruder war zum Zeitpunkt der Korrekturen noch gar nicht erfolgt. Die Kritik am »Zivilisationsliteraten« herauszunehmen hätte das Buch außerdem zerstören müssen. Das konnte und sollte nicht geschehen. Thomas Mann belässt es denn auch bei wenigen Milderungen überschräfter und allzu persönlicher Stellen, die das generelle Profil der Auseinandersetzung nicht betreffen. Da verschwinden zum Beispiel Sätze wie: »Rol-

⁶ Vgl. Amann 1919 (Teildruck in TMUZ, 77–81) u. Tb. 2. 4. 1919.

⁷ Überliefert in Tb. 28. 7. 1921.

land schalt und klagte mit heftigen Worten, aber er zischte nicht. Er glaubte zur Abschreckung aufzeigen zu müssen, was ihm fiebrische Verirrung schien; seine Absicht war nicht, zu entehren, zu töten – und statt des Entehrten und Getöteten sich zu insinuieren, mit dem Empfehlungsrufe: »Man achte auf den, der liebt!« Ein solcher Wille und Haß war einem viel Näheren vorbehalten.« (S. 206) Gestrichen oder versachlichend verändert (Einzelnachweise im Stellenkommentar) sind im Bereich der Bruderkritik die Seiten oder Passagen 206–213 (die neue Übergangspassage hier *Paralipomena*, S. 639ff.), 214f. (das Plädoyer für die vernichtende Kritik fehlt in den Ausgaben seit 1922⁸), 222 (der Wechsel zum »du« wird in den Ausgaben seit 1922 ersetzt durch eine unpersonliche Formulierung), ferner S. 230, 233f., 237f., 239f. S. 578f. wird eine Passage mit einem schweren Vorwurf an Heinrich Mann (»Verbrechen an einer Menschenseele«) gestrichen. S. 594f. wird ein Angriff auf die Künstlerschaft und Künstlerehre des Bruders beseitigt.

Was die Demokratie betrifft, sind in den Ausgaben seit 1922 einige Passagen über die Reform des preußischen Dreiklassenwahlrechts herausgenommen worden (S. 285–292, Details im Stellenkommentar). Da dieses inzwischen abgeschafft war, hielt Thomas Mann die Thematik offenbar nicht mehr für erörterenswert. S. 302 wird ein Satz über Parlamentarismus als Nachmachen der Westvölker und ein Satz über die Unmöglichkeit, den deutschen Freiheitsbegriff zu politisieren, gestrichen. Die Vision von Hindenburg als Reichskanzler (S. 399) hat Thomas Mann später offenbar für so verfehlt gehalten, dass er die entsprechenden zwei Sätze in den Ausgaben seit 1922 gestrichen hat. S. 525 entfernt er das Wort »mächtig« aus den gleichen Gründen.⁹ Das ist alles mar-

8 Möglicherweise als Reaktion auf Paul Amanns scharfe Kritik an dieser Passage (Amann 1919, S. 26).

9 Noch im Erstdruck des Amann-Briefwechsels aus dem Jahr 1959 wurden solche Retuschen vorgenommen. Auch hier fehlt im Brief vom 25. 3. 1917 der Hindenburg-Satz (vgl. GKFA 22, 179 mit TM/Amann, 52) – der Einlei-

ginal und rechtfertigt Hübschers überzogene und feindselige Kritik nicht.

Retuschen gibt es auch hinsichtlich der Einstellung zum Kriege. Dass das deutsche Volk 1917 zu einem Verzweiflungsfrieden bereit gewesen wäre, will Thomas Mann in den Ausgaben seit 1922 nicht mehr kritisieren (vgl. den Stellenkommentar zu S. 406⁵⁻²³). S. 365f. wird ein Zitat über die Harmonie von Heer und Volk entfernt.¹⁰ Die Seiten über die Verfeinerung durch den Krieg (500–503) hielt Thomas Mann offenbar nicht mehr für tragbar und entfernte sie.¹¹

Beiläufig hat er für die zweite Auflage auch den einen oder anderen Fehler korrigiert. S. 96 wurde »vermischten« verbessert zu »verwischten«. S. 459 wurde »zur Dominante« richtiggestellt zu: »zur Tonika«. S. 616 wurde »sein Exotismus« wiederhergestellt aus »sein Expressionismus« (Lesefehler des Setzers im Erstdruck). S. 478 wurde »Puschkin« ersetzt und richtiggestellt durch »Poleschajew«. Ganz gelegentlich gibt es auch noch stilistische Verbesserungen – zum Beispiel wird S. 554 »erhöhter Fleischklumpen« präzisiert zu »empor gehißter Fleischklumpen«, und S. 606 wird »Triebwerk« ersetzt durch »Werkzeug«. Ans Ende setzt Thomas Mann jetzt die (nicht ganz korrekte) Mitteilung: »Geschrieben in den Jahren 1915 bis 1917.«

Der Erstdruck, dem unser Druck folgt, ist sorgfältig gemacht worden. Er enthält nur sehr wenige Fehler, die, soweit sie als solche eindeutig identifizierbar sind, korrigiert wurden. Er hebt

tung von Herbert Wegener zufolge »auf Wunsch Frau Katja Manns« (S. 21).
 10 Der Grund für diese Streichung ist in Julius Babs scharfer Kritik dieser Passage zu finden (vgl. Rezeptionsgeschichte, S. 116–119).

11 Damit reagierte er auf die Kritik, die Paul Amann an dieser Passage geübt hatte, u. a. mit den Sätzen: »Der seelisch dünnhäutige Dichter begehrt die Ungeheuerlichkeit, den Einarmligen und Kriegsblinden [...] zu beweisen, sie seien gar nicht so elend [...]. Was soll man dazu sagen, daß er es uns als Vorzug des Krieges hinstellt, wenn die zurückgekehrten Krieger nach so viel Nervenproben kein Gefallen mehr an ihren Weibern finden [...]« (Amann 1919, S. 44)

die Unterabschnitte der einzelnen Kapitel jeweils durch eine Initiale und eine Leerzeile hervor. In unserem Druck ist davon nur die Leerzeile geblieben. Um die von Thomas Mann sehr überlegt gesetzten Abschnittsgrenzen zu verdeutlichen und den Überblick zu verbessern, wurden den Unterabschnitten vom Herausgeber Titel gegeben, die, in eckige Klammern gesetzt, jeweils rechtsseitig als Kopftitel erscheinen. Der Erstdruck ist, wie damals üblich, in Frakturschrift gesetzt. Auf die reizvollen Akzente, die durch die Wiedergabe von fremdsprachigen Ausdrücken in Antiqua-Druck entstehen, musste hier leider verzichtet werden. Das ist besonders störend dann, wenn es sich um Wörter wie »essay« (S. 94) handelt, deren Kleinschreibung dann als Druckfehler erscheint, während sie in Wirklichkeit anzeigt, dass es sich um ein englisches Wort handelt, dessen Fremdheit Thomas Mann markieren wollte.

REZEPTIONSGESCHICHTE

Auflagengeschichte

Einen kurzen Augenblick, in einer schlaflosen Nacht, als sich die Kapitulation Deutschlands abzeichnete, dachte Thomas Mann an eine »Inhibierung des Erscheinens« und erwärmte sich für den Gedanken, das Buch posthum erscheinen zu lassen (Tb. 6.10.1918). Die Anwandlung wurde vom Verlag schnell abgeschmettert: »Telegramm von Fischer, daß die Betrachtungen bereits ausgegeben seien.« (Tb. 7.10.1918) »In Gottes Namen!« fügt Mann hinzu. Er hatte es wohl nicht so ernst gemeint mit dem posthumen Erscheinen. »Gestriger Eilbrief von Fischer lautete beruhigend. [...] Sistierung nach der Ausgabe von 3000 Exemplaren hätte keinen Sinn.« (Tb. 9.10.1918)

Die Anfangspräsenz der *Betrachtungen eines Unpolitischen* war zwar nicht berauschend, nicht jedenfalls im Verhältnis zu den einhunderttausend Exemplaren, die Heinrich Manns *Untertan* zur Jahreswende 1918/19 im Verlauf von nur sechs Wochen erreichte, aber sie war auch nicht unbeträchtlich. Anfang Oktober 1918 wurden die 1. bis 6. Auflage ausgeliefert (jeweils 1000 Stück),¹ 1919 folgten die 7. bis 10. und die 11. bis 14. Auflage, 1920 dann die 15. bis 18. Auflage (Potempa 1992, G 108.1). In einem Interview gibt Thomas Mann sich überrascht über diesen Erfolg und nennt die *Betrachtungen* sein Stiefkind.² Das Interesse bleibt offenbar relativ konstant. Auch die überarbeitete (gekürzte) Ausgabe von 1922 (das 19. bis 24. Tausend, Potempa 1992, G 108.2) erreichte offenbar ihr Publikum, ebenso die auf ihr beruhende Ausgabe innerhalb

1 »Es sind 6000 Exemplare gedruckt«, schreibt Thomas Mann am 3. Oktober 1918 an Ernst Bertram, »Fischer glaubt aber jetzt nicht mehr, daß das reichen wird, da 3000 Vorbestellungen eingingen.« (GKFA 22, 255)

2 Egon Dietrichstein: Ein Gespräch mit Thomas Mann. In: *Neues Wiener Journal*, 4. 12. 1919; hier nach *Frage und Antwort*, S. 41–44. Das Interview wird auch im Tagebuch vom 3. 12. 1919 erwähnt.

der *Gesammelten Werke* in zehn Bänden von 1925 (Potempa 1992, G 108.3, als Band 8 von Potempa 1992, A 2). Danach reißt die Auflagensgeschichte ab. Die geistige Lage weder der späten Weimarer Republik noch gar des Exils verlangte nach einer Neuausgabe, und Thomas Mann selbst betrieb sie zu Lebzeiten nicht. Er war auch einverstanden damit, dass die *Betrachtungen* in der DDR-Werkausgabe von 1955 fehlten (Potempa 1992, A 5).³ Es dauerte mehr als dreißig Jahre, bis das Werk erneut im Buchhandel greifbar war, mit einer 1956 erschienenen, von Erika Mann eingeleiteten Ausgabe, die den Text des Erstdrucks von 1918 wieder zugänglich machte. Diese allerdings hatte Mann noch kurz vor seinem Tod gebilligt oder doch wenigstens für unvermeidlich gehalten: »Bermann war wieder da, um die Wiederauflage der ›Betrachtungen‹ zu besprechen, deren Notwendigkeit ich nicht leugnen kann.« (Tb. 19.6.1955)⁴ Von da an bis heute gab es immer wieder Neudrucke; das Buch war in der Bundesrepublik stets in irgendeiner Ausgabe lieferbar, ohne deshalb eine besondere Wirkung zu entfalten. In der DDR wurde es erst 1983 wieder greifbar, innerhalb von Band 2 der von Harry Matter herausgegebenen *Aufsätze, Reden, Essays* im Ostberliner Aufbau-Verlag (Potempa 1992, A 14).

Ein kurzer Blick auf die internationale Verbreitung führt nur zu mageren Ergebnissen. Zu Lebzeiten Thomas Manns erscheint keine einzige Übersetzung – »mit Recht«, urteilte der Autor zumindest bezüglich einer englischen.⁵ Wenn man die (mit einer Ausnahme⁶ durchgehend posthumen) Drucke von Auszügen

3 Zunächst sollte Hans Mayer für die Edition ein paar Stücke aus den *Betrachtungen* auswählen, dann aber heißt es im Tagebuch vom 11. 2. 1955: »Weglassung der Fragmente der ›Betrachtungen‹.«

4 Mit »Bermann« ist Gottfried Bermann Fischer gemeint, damals Chef des S. Fischer Verlags. Die Tagebuchnotiz fährt fort: »Ein Vorwort zu schreiben, vielleicht in Nordwijk?« Ein solches Vorwort kam nicht mehr zustande.

5 *The Quotations of Mr. Peyre*, 1944; E V, 251; GW XIII, 207.

6 Vgl. Potempa 1997, T 2133.1 u. E V, 430.

unberücksichtigt lässt (die meistens Einkehr betreffen), sind zuerst 1967 eine italienische Ausgabe zu vermelden (*Considerazioni di un impolitico*. Bari: De Donato Editore; Potempa 1997, T 1077), dann 1968–1971 eine japanische (in drei Bänden, Potempa 1997, T 1211), dann 1975 eine französische (*Considérations d'un apolitique*. Paris: Bernard Grasset; Potempa 1997, T 865), 1978 eine spanische (*Consideraciones de un apolitico*. Barcelona / Buenos Aires / Mexico: Ediciones Grijalbo; Potempa 1997, T 1987) und 1983 eine amerikanische (*Reflections of a Nonpolitical Man*. New York: Frederick Ungar Publishing Co.; Potempa 1997, T 368). Sie werden in der Regel nur die Germanisten erreicht haben. Eine Wirkung auf das allgemeine Publikum kann allenfalls bei der italienischen Ausgabe angenommen werden, die als einzige mehrfach neu aufgelegt wurde.

Freilich kam es trotzdem zu feindseligen Pressereaktionen, besonders in Frankreich. Als Thomas Mann 1921 den Artikel *Das Problem der deutsch-französischen Beziehungen* schrieb, benutzte er die Gelegenheit, »dem Temps eins auf die Nase zu geben«,⁷ d. h. sich gegen den Aufsatz *Un romancier allemand contre la démocratie* von Pierre Mille zu wehren, der am 15. Mai 1921 in *Le Temps* (Paris) erschienen war. »Mit der Abendpost langer politisch-tendenziöser Artikel aus dem ›Temps‹ über die ›Betrachtungen‹. Die Schlußfolgerung, unausgesprochen, ist natürlich das Ruhrgebiet.« (Tb. 19.5.1921)⁸ Das durch die Kriegsschriften verminte deutsch-französische Gelände wurde erst durch die Paris-Reise von 1926 wieder einigermaßen begehbar.⁹ Vergessen sind die *Betrachtungen* auch dann nicht. Edmond Vermeil lässt in seinem Buch *Doctrinaires de la Révolution Allemande (1918–1938)*. Paris: Sorlot

7 So am 21. 12. 1921 an Joseph Chapiro; GKFA 22, 417.

8 Vgl. *Das Problem der deutsch-französischen Beziehungen*, 1921; insbesondere GKFA 15.1, 451 u. 454f.

9 Ein versöhnendes Gespräch mit französischen Intellektuellen über die Wirkung der *Betrachtungen* in Frankreich referiert Thomas Mann in der *Pariser Rechenschaft*, 1926; GKFA 15.1, 1151–1153.

1938 Arthur Moeller van den Bruck, Thomas Mann, Hermann Graf Keyserling und Walther Rathenau allein durch die Zusammenstellung als Vorläufer von Hitler, Rosenberg und Goebbels erscheinen: »C'est là« – bei Keyserling, Rathenau und Thomas Mann, dessen *Betrachtungen* referiert werden – »le berceau du nationalisme allemand, l'origine véritable du pangermanisme.«¹⁰ Das Buch erlebte vor der deutschen Besetzung zwei Auflagen und erschien auch 1948 noch einmal, sodass es die französische öffentliche Meinung für eine ganze Weile stark beeinflusste.¹¹

Eine nicht ganz so dramatische Entwicklung liegt in England vor. *Times Literary Supplement* hatte eine bei aller Feindschaft anerkennende Besprechung des Kriegsbuchs gebracht.¹² Es biete die ausführliche Erklärung für den Ausbruch von *furor teutonicus*, den ihr Autor sich mit den Gedanken im Kriege geleistet habe, und sei infolgedessen sehr interessant. »It endeavours, successfully or not, to discover and set forth what is deep and enduring in the German mind and character, what the rest of the world will always have to reckon with, and the rest of the world would do well to study it with close attention.« Nach weiteren Preisreden dieser Art ist der Fortgang freilich ein wenig heimtückisch, denn ausführlich wird lediglich die Stelle referiert, wo Mann über Deutschlands Aggressivität redet, und über seine Bereitschaft, Schuld zu tragen,¹³ woraus in der Rezeptionslage von Ende 1918 natürlich ein frühes Einbekenntnis von Deutschlands Schuld am Kriege wird.

Dennoch war die Aussöhnung mit England leichter als die mit Frankreich. Im Zuge der Internationalisierung, die sich im Ge-

10 Hier ist die Wiege des deutschen Nationalismus, der wirkliche Ursprung des Alldeutschtums. (S. 55) Im Übrigen ist das Buch differenzierter, als die bloße Zusammenstellung dieser Namen vermuten lässt.

11 Weitere französische Stimmen referiert Hübinger 1974, S. 62.

12 *Germany against Civilization*. In: *Times Literary Supplement*, 19. 12. 1918, S. 635.

13 Vgl. *Politik*, S. 368f.

folge seiner Wende zur Republik vollzieht, reist Thomas Mann 1924 dann auch nach England, wo es ganz unerwartet herzlich zugeht: »Das Dinner in London war eine Demonstration, hochehrförlieh, schön und röhrend.«¹⁴

Wirkungsplanung

Thomas Mann hatte schon beim Schreiben immer einen »imaginären Leser« im Hinterkopf.¹⁵ Er sorgte sich schon vor Erscheinen darum, dass das Buch richtig verstanden würde. Das begann mit den Vorabdrucken und setzte sich, wenn auch nur ganz einzeln, mit Lesungen fort – im Februar 1917 vor Studenten und Schülern des Münchner Germanisten Artur Kutscher (aus *Einkehr*), im Dezember 1917 in der »Zwanglosen Gesellschaft« aus dem Kapitel *Einiges über Menschlichkeit*.¹⁶ Dennoch ist Thomas Mann zunächst pessimistisch. »Die Litteraten werden schimpfen, und das Publikum wird sich langweilen«, prophezeit er schon früh,¹⁷ »den Konservativen wird es zu literarisch und den Literaten ein reaktionärer Greuel sein.«¹⁸ Trotzdem legt er die Hände nicht in den Schoß, als die Publikation näherrückt, sondern versucht, die Wirkung ein wenig zu steuern. »Das Erscheinen der »Betrachtungen« muß unmittelbar bevorstehen«, schreibt er am 13. September 1918 an Philipp Witkop. »Für mich ist das An Tag kommen des Konvoluts ein rechtes Abenteuer, – ich kompromittiere mich damit auf eine ganz andere, viel unmittelbare Art, als man es mit

14 An Ernst Bertram, 12. 5. 1924; TM/Bertram, 126.

15 Politik, S. 348.

16 Vgl. Mendelssohn 1996 II, S. 1811. Der Germanist Friedrich von der Leyen bestätigt in seinen Erinnerungen: »Den »Zwanglosen« las er Abschnitte aus den »Politischen Betrachtungen« vor ohne jede Ironie, von tiefem Ernst getragen.« (*Leben und Freiheit der Hochschule. Erinnerungen*. Köln: Verlag Der Löwe 1960, S. 156)

17 An Ernst Bertram, 28. 8. 1916; GKFA 22, 150.

18 An Ferdinand Gregori, 13. 6. 1917; GKFA 22, 195.

einem Roman je thun kann. Dennoch wünsche ich, man läse das Buch nicht als ›Buch‹, welches führen, wirken, zu Meinungen überreden will, sondern eben als Roman, d.h. als Darstellung eines bewußt erlebten und dabei auch schon innerlich distanzier-ten geistigen Schicksals.«¹⁹ Schon am 30. März 1918 hatte er Ernst Bertram um einen ›Freundschaftsdienst‹ gebeten, nämlich eine (nicht signierte) ››Selbstanzeige‹‹ der Betrachtungen zu schreiben,²⁰ eine Vorankündigung, die am 10. August 1918 im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel erschienen war. Dieser Text eröffnete den Auftritt des Buchs:

Thomas Mann's neues Buch ist Dichtung in Form von Kritik, Konfession und Streitschrift. Es bietet nebeneinander und in-einander Abhandlungen über Kunst, metaphysische Exkurse, politische Psychologie, Moralistik und Autobiographie. Ein Künstlerbuch, und zwar eines, wie nur Thomas Mann es uns schenken konnte. Erglänzend in aller Meisterlichkeit seines Prosawortes, das hier in den Dienst des Gedankens tritt. Thematische Dinge, die seine dichterische Produktion beherrschen, werden hier abstrakt. Man könnte das Buch die intellek-tuellen ››Buddenbrooks‹‹ nennen.

Auch die spezifische Deutschheit hat das Buch mit seinem dichterischen Gegenstück gemeinsam. Es ist national auch in seiner Stellungnahme – so sehr, daß es manchen europäisie-renden Landsleuten ein Anstoß und Aergernis sein wird, und doch wieder überdeutsch seinem literarischen Habitus nach, mit einem Tropfen westlichen Oeles gesalbt, der es tauglich macht, auch im Auslande seine besondere deutsche Wesensart gültig zu repräsentieren, es zu europäischer Resonanz, europäischer Wirkung vorbestimmt.

Ohne Zweifel aber wird es, unter nicht vielen anderen Bü-chern, diese Weltkrise überdauern – der Zeit, der es entwuchs

19 GKFA 22, 248. Ähnlich auch an Adele Gerhard, 11.9.1918; GKFA 22, 246.

20 Ebd. S. 228.

und auf seine Art dient, ein unverächtliches Zeugnis und lebendiges Gleichnis.²¹

Mit seiner Manns Wünschen entsprechenden Akzentuierung des ›Europäischen‹ versucht Bertram sogleich, einer ›reaktionären‹ Inanspruchnahme des Buches einen Riegel vorzuschieben. Als Nächster wurde Kurt Martens eingespannt, der die Aushängebogen des Buches erhielt, »so daß Du Deine kleine Voranzeige knapp vor demselben« (nämlich dem Erscheinungstermin) »lanzieren kannst.«²² Auch er erhält den rezeptionssteuernden Hinweis, das Buch möge nicht aufgefasst werden als ein zu Meinungen überredendes, sondern »als Roman, als die Darstellung eines bewußt erlebten und dabei schon innerlich distanzierter geistigen Schicksals«. Ferner wird eine Rezension abgesprochen, deren Entwurf Thomas Mann zunächst nicht zufriedenstellt,²³ aber

21 GKFA 22, 730f. Eine ausführliche Besprechung im eigenen Namen ließ Bertram später folgen (*Thomas Manns »Betrachtungen eines Unpolitischen«*. In: *Mitteilungen der Literaturhistorischen Gesellschaft Bonn* 11, 1918, Nr. 4, S. 80–105; vgl. GKFA 22, 869f.).

22 Brief vom 11. 9. 1918; TM/Martens II, 216.

23 »Gestern mit der Frühpost Martens' Artikel: warm, herzlich, ehrenvoll, im Sachlichen natürlich durchaus verneinend und recht untergeordnet« – »bei Regen in die Ungererstraße zu Martens, zur Besprechung des Artikels.« (Tb. 9. 10. 1918) Die Rezension (*Thomas Manns »Betrachtungen eines Unpolitischen«*) erschien in der Abendausgabe der *Münchener Neuesten Nachrichten* vom 10. 10. 1918. Ein Teildruck findet sich GKFA 22, 759f. Thomas Mann war nicht zufrieden. An Bertram schickt er den Ausschnitt noch am gleichen Tag: »Anruhend die erste ›Stimme‹. Sie ist schwach und weibisch, aber sie meint es gut, wenn auch nur mit mir. Was für ein liebenswerter Schelm muß ich doch sein, daß ich so beinahe ungestraft vom ›waffenstarrenden Deutschland schwärmen‹ darf! Von dem, um was es sich handelt, – keine Ahnung. Und der Schlußsatz ist ja vor lauter Harmlosigkeit schon ordinär!« (GKFA 22, 256) – Die Schlusssätze lauten: »Denn auch ein großer Dichter wählt sich seine geistige Heimat nicht selbst; sie ist naturgemäß dort, wo seinesgleichen denkt und wirkt, wo seine Sprache gesprochen wird und seine Seele ihre Wurzeln hat. Deshalb steht Thomas Mann, aller wirtschaftlichen und sozialen Bedingtheit ungeachtet, auch mit seinen ›Betrachtungen: nahe bei denjenigen, die freien Geistes und als Künstler von seiner Rasse sind.« (ebd. S. 760) Näheres bei Goll 2000, S. 130.

dann gemeinsam verbessert wird. Sie erscheint bereits am 10. Oktober 1918 in den *Münchener Neuesten Nachrichten*, womit denn wenigstens die Lage vor Thomas Manns Haustür sogleich geklärt war.

Resonanz im Freundes- und Familienkreis

Viele Rezensenten sind mit Thomas Mann mehr oder weniger gut bekannt oder befreundet. Zu den Bekannten, die sich mühen, gehört Adolf von Grolman,²⁴ zu den Freunden, die ihn nicht im Stich lassen, gehört Hans von Weber, der Verleger unter anderem des *Tod in Venedig*. Er zeigt im Novemberheft 1918 seiner Verlagszeitschrift *Der Zwiebfisch* das Erscheinen der *Betrachtungen* mit den gehobenen Worten an:²⁵ »Die Auffassung dieses Werkes als eines politischen, das zu Bekämpfung oder Verteidigung Anlaß gäbe, erscheint mir als eine Versündigung. Es ist das ergreifende Denkmal eines hohen Geistes, eines großen Menschen, eines im innersten aufgewühlten und mit brünstig suchender Weisheit Wege findenden und bahnenden Wahrheitssuchers. Welche Banalität, an solches Meisterwerk die Maßstäbe unserer politischen Gesinnung legen zu wollen, welche Verblendung! Wie eine Dichtung, wie eine Biographie, wie eine heiligste reinste Beichte sollt ihr es lesen, ganz erfüllt von jener Ehrfurcht, die das Göttliche im Menschen, das hier sich enthüllt, von jedem Fühlenden heischt!« Die entpolitisierte Lesart war ganz im Sinne der Wirkungsplanung Thomas Manns, der das Textchen denn auch im Tagebuch vom 25. Dezember 1918 erfreut kommentiert: »Weber

24 Seine am 3. November 1918 erschienene Besprechung (*Auch eine literarische Überraschung*, in der Zeitschrift *Die Pyramide*, S. 174f.) akzentuiert die Widersprüche des Buches, das »Beichte« ist und »Märchendichtung«, »Torso« und »Ausdruck von Güte«, das aus »patriotischen Phantasien« besteht und sonst noch aus Vielerlei. Wiederabgedruckt in *TM/Grolman*, S. 72–75.

25 Hans von Weber: [*Betrachtungen eines Unpolitischen*]. In: *Der Zwiebfisch*, Jg. 9, H. 6: November 1918, S. 188.

schickte das neueste Heft seiner appetitlichen kleinen Zeitschrift mit einer rührend und komisch überschwänglichen Charakteristik der Betrachtungen.« Generell verzeichnet das Tagebuch von Oktober 1918 bis Mai 1919 eine große Anzahl ergriffener Briefe von überall her, die kommen und den Einsamen trösten. Sogar ein Literaturpreis stellt sich ein.²⁶ Das Buch findet viel größere Zustimmung als erwartet, bei den Freunden jedenfalls, aber auch sonst. »Martens bemerkte, daß mein antipolitisches Buch eigentlich eine viel angelegentlichere Beschäftigung mit Politik bezeugte.« Nicht Heinrich, der sich damals relativ passiv verhielt und ihm angetragene Ämter abwehrte, scheint der Mann der Stunde. »Tja ... für H. in Deutschland politisch eigentlich kein Raum. Französischer Radikaler, nicht Sozialdemokrat, überhaupt kaum Sozialist, sondern Anhänger der jetzigen französischen Republik.«²⁷

Besonders angetan hatte es Thomas Mann ein Artikel von Egon Friedell, der als einer von ganz Wenigen (zu denen auch die angestifteten Bertram und Martens gehörten) nicht über das Politische, sondern über das Ästhetische und das Persönliche des Buches redet. »Alle Welt weiß, daß es sich um niemand anderen handelt als um seinen Bruder Heinrich Mann«, schreibt der österreichische Kulturhistoriker.²⁸ Alle Welt? Das war so klar nicht, die Presseresonanz ließ das kaum je erkennen. Als »Zivilisationsliterate« angesprochen fühlte sich zum Beispiel auch Walther Rathenau, den später Musil als »Großschriftsteller« karikieren sollte: »Rathenau soll sich über den ›Civilisationsliteraten‹ sehr empört gezeigt haben.«²⁹ Friedell schließt, Heinrich und Thomas mit Hegel und Schopenhauer vergleichend: »Wir aber, die beglückten Zuschauer dieses pittoresken und exzitierenden Seelenschau-

26 Der neu gestiftete Nietzsche-Preis von 1918, vgl. Tb. 29. 12. 1918.

27 Tb. 18. 11. 1918.

28 Egon Friedell: *Die Betrachtungen eines Unpolitischen*. In: *Neues Wiener Journal*, 9. 3. 1919; hier nach TMUZ, 86. Vgl. auch Goll 2000, S. 127.

29 Thomas Mann im Tagebuch vom 9. 10. 1918.

spiels, freuen uns von Herzen, daß Deutschland zwei solche Kerle besitzt.«³⁰ Thomas Mann freut sich mit (im Tagebuch vom 17. März 1919). Er freute sich nicht, wenn er gelobt und sein Bruder niedergemacht wurde, wie das bei Karl Strecker der Fall ist, der eine Verherrlichung der Betrachtungen schrieb,³¹ der eine »gründliche Abschlachtung des Untertanen folgt«.³²

Exemplare werden gewidmet und verteilt, dem Tagebuch zufolge an Bertram,³³ an Bruno Walter, an die Mutter (»die sich

30 Friedell seinerseits zitiert aus Goethes Gespräch mit Eckermann vom 12. Mai 1825: »Nun streitet sich das Publikum seit zwanzig Jahren, wer größer sei: Schiller oder ich, und sie sollten sich freuen, daß überall ein paar Kerle da sind, worüber sie streiten können.«

31 Karl Strecker: *Neues vom Büchertisch*. In: *Velhagen und Klasings Monatshefte*, April 1919, S. 214–217. Vgl. Tb. 18. 4. 1919. – Strecker hatte 1915 im Münchner C. H. Beck Verlag den Band *England im Spiegel der Kulturmenscheit* herausgegeben, vgl. den Stellenkommentar zu S. 179₁₈.

32 Tb. 18. 4. 1919. Vgl. auch hier S. 108. Thomas Mann wehrt sich dagegen noch am selben Tag in einem Brief an Strecker: »Sie werten ab zwischen meinem Bruder und mir, stellen den Einen über den Anderen. Das ist Ihr gutes Recht, das Recht des Kritikers. Aber der Wunsch und die Meinung des Buches ist dies nicht [...]. Ich glaube, ehrlich gesprochen, nicht an meinen überlegenen Rang und Wert, ich glaube nur an Unterschiede des Temperaments, des Gemüts, der Moralität, des Welterlebnisses, die zu einer im Goethe'schen Sinne »bedeutenden« Feindschaft und repräsentativen Gegensätzlichkeit geführt haben – auf der Grundlage sehr stark empfundener Brüderlichkeit.« (GKFA 22, 287)

33 Bertrams Exemplar befindet sich heute in der Sammlung Dr. Knut Dorn, Wiesbaden. Die Widmung besteht zunächst aus zwei Zitaten, das erste aus Bertrams *Nietzsche. Versuch einer Mythologie*. Berlin 1918 (S. 250), das zweite aus Manns *Vorwort zu einem Roman* (GKFA 14.1, 393): »Solch ein nordischer Mensch ... mit dem ganzen selbsttrichterlichen Gewissen des gotischen Nordgeistes, aber aus alter Ahnenmischung heraus mit dunklerblütigen Antrieben und Instinkten reich und gefährlich stachelnd begabt: verleiblicht er nicht ein deutsches Schicksal gerade in seiner Mischung, als welche immer zu Problem und Aufgabe wird: werde fertig mit dir – werde als Eines, was du als Zwiespältiges bist?« E. B. / »Denn nur, wenn das Ich eine Aufgabe ist, hat es einen Sinn, zu schreiben.« T. M. / Dem Freunde Ernst Bertram. München, 1. Okt. 1918. Thomas Mann.«

bewunderungsvoll über die Betrachtungen äußerte³⁴), an Ida Boy-Ed (alle am 1. 10. 1918), an Erich Marcks, an Hedwig Pringsheim, »die ebenfalls ihr Exemplar in Gottes Namen eingehändigt erhielt«,³⁵ an Franz Leppmann, an Hans Pfitzner (4. 10. 1918). Ida Boy-Ed absolviert brav ihre Besprechungspflicht und schreibt etwas für die *Lübeckischen Blätter*,³⁶ was Thomas Mann jedoch »[r]echt einfältig und taktlos« findet.³⁷

Im Tagebuch bereits vom 7. Oktober stellt Thomas Mann zufrieden fest: »Katja's Mutter hat ›Gegen Recht u. Wahrheit‹ gelesen u. bedauert natürlich, daß ich es schreiben mußte, hält das Buch aber für ein bedeutendes Werk.« Dem schwiegermütterlichen Tagebuch zufolge, das acht Einträge zur Lektüre der *Betrachtungen* aufweist, kann das allenfalls eine erste höfliche Äußerung gewesen sein. Hedwig Pringsheim liest das Buch vom 2. (»in Tommy's Bekenntnisbuch [...] geblättert«) bis zum 22. Oktober mit wachsender Ablehnung: »Abend allein, gelesen in Tommy's Buch, das mit der Zeit ziemlich unerträglich.« (HPTb. 9. 10. 1918) »Nachmittag Tommy's Buch beendet, unter heftigem Protest.« (HPTb. 22. 10. 1918)

»Auch sie fängt nun an, auf das Buch stolz zu sein – auf ein paar achtungsvolle Stimmen hin. Schwaches Wesen!« Diese Bemerkung über seine Ehefrau vertraut Thomas Mann am 11. Oktober 1918 seinem Tagebuch an. Am 1. November schenkt er ihr mit großer Bewegung (»Wir weinten beide.«³⁸) ein Exemplar mit der Widmung: »Wir haben es zusammen getragen, liebes Herz, und wer weiß, wer schwerer daran zu tragen hatte, denn zuletzt hat der immerhin Thätige es leichter, als der nur Duldende. Auch trug ich es nur aus Not und Trotz, Du aber trugst es aus Liebe. Schmeichler sagen Dir wohl, es sei nichts Geringes und Leichtes, meine Gefährtin zu sein. Aber mich schmerzt das Gewissen dabei,

34 Tb. 1. 11. 1918. 35 Tb. 2. 10. 1918.

36 Ida Boy-Ed: *Thomas Manns »Betrachtungen eines Unpolitischen«*. In: *Lübeckische Blätter*, Jg. 16, Nr. 42: 20. 10. 1918, S. 612–616.

37 So im Tagebuch vom 22. 10. 1918. 38 Tb. 1. 11. 1918.

und ich weiß wohl, daß dieser Schmerz nur durch immerwährende Dankbarkeit zu beruhigen ist.«³⁹ Katia wird das Buch erst viel später lesen. Sie schreibt am 5. Oktober 1920 aus Oberstdorf: »In diesen Tagen kam ich auch wieder mehr zum Lesen: im allgemeinen ist es jetzt garnicht mehr so viel damit. Ich bin nun schon bis ziemlich weit in die ›Politik‹ gedrunen und muß es doch sehr bewundern, wie Du es alles so schreiben konntest. Und von dem Meisten ist es doch sehr gut, daß es gesagt wurde, und ein für alle Mal dasteht. Auch die Abrechnung in ›wider Wahrheit und Recht‹ scheint mir nun notwendig und hat etwas Befreiendes und Erlösendes; die mit Rolland könnte wohl etwas kürzer sein. – Aber das ginge denn doch nicht, daß ich Dir auch noch einen Brief über die Betrachtungen schriebe!«⁴⁰

Heinrich Mann

Er gedenke das Buch »ungelesen zu lassen«, schrieb Heinrich Mann am 5. Januar 1918 an seinen Bruder.⁴¹ Dabei scheint es tatsächlich geblieben zu sein – jedenfalls sind eindeutige Beweise für eine Lektüre der *Betrachtungen* bisher nicht aufgetaucht. Auch ein Interview von 1920 schließt noch mit der Feststellung: »Ich weiß von diesem Werke nur so viel, daß es verschiedene Angriffe und Beschuldigungen gegen mich enthält. Da ich grundsätzlich jede Polemik vermeide, und dies um so mehr, wenn einer solchen, wie in dem vorliegenden Falle, zweifellos eine gewisse persönliche Tendenz unterschoben würde, habe ich das Buch nicht gelesen ...«⁴²

39 *Widmungen*, Nr. 51.

40 Katia Mann: »Liebes Rehherz«. *Briefe an Thomas Mann 1920–1950*. Hg. und kommentiert von Inge Jens. München 2008, S. 53.

41 GKFA 22, 714.

42 Alfred Neumann: Gespräch mit Heinrich Mann. In: *Neues Wiener Journal*, 1. 7. 1920 (erscheint in HMEP III).

Politische Optionen im Tagebuch von 1918–1921

Der äußere Zusammenbruch zog einen inneren nach sich. Generationenlang Feststehendes stand im Sog der Niederlage plötzlich zur Disposition. In einem Klima, in dem schlechterdings alles diskutabel erschien und diskutiert wurde, stießen die *Betrachtungen* auf eine hohe Aufnahmebereitschaft. Sie waren damals durchaus innerhalb, nicht außerhalb der herrschenden Diskurse, galten keineswegs in dem ihnen heute oft angedichteten Grade als politisch inkorrekt. Sie haben die Verleihung des Literatur-Nobelpreises von 1929 (der ausdrücklich das Frühwerk ehrte, nicht den *Zauberberg* und was ihm folgte) eher gefördert als behindert – der ›Kingmaker‹ Fredrik Böök war selbst national und konservativ orientiert, ja, er reiste 1933 sofort nach Deutschland, interviewte Adolf Hitler und schrieb einen begeisterten Bericht *Hitlers tyskland maj 1933*.⁴³

Das Rezeptionsschicksal der *Betrachtungen* ist eng mit den Entwicklungen der Nachkriegszeit verknüpft – den allgemeinen und den persönlichen. Als das Buch erscheint, hat Deutschland noch einen Kaiser; es ist in gewissem Sinne noch konform. Die Rezensionen im Oktober und Anfang November 1918 verlassen sich noch auf diesen Resonanzboden. Erst vom 9. November 1918 an ist das Buch oppositionell. Die Fama will, Thomas Mann habe sich 1922 zur Republik bekannt. Die Wirklichkeit ist komplizierter. In den Tagebüchern von 1918–1921 wird, vor allem in den aufregenden Jahren 1918 und 1919, sehr viel politisiert. Das Spektrum der geäußerten Ansichten ist weit und bunt. Die Meinungen der *Betrachtungen* gelten weiter von der ersten bis zur letzten Seite, vom »Ich bereue kein Wort« (16.9.1918) bis zu »Korrekturen vom Neudruck der ›Betr.‹ kommen; ich lese sie ohne Qual, oft mit Beifall.« (1.12.1921) Die Kapitulation Deutschlands, die der Unpolitische als Erniedrigung und Selbstaufgabe empfindet, löst Empörung und Erschütterung aus. Das konservative Deutsch-

43 Näheres bei Schoolfield 1972.

tum hat verloren. »Die Katastrophe und Weltniederlage dieser Geistesrichtung und Sympathie ist da. Es ist auch die meine.« (5.10.1918) Das Staatsgefüge scheint sich in debattierende Haufen herrenloser Untertanen aufzulösen.⁴⁴

Es folgt ein Experimentieren mit zahlreichen Positionen. Die Monarchie, die Sozialdemokratie, die Räterepublik, der Kommunismus und allerlei radikalkonservative Bestrebungen: wir finden Äußerungen für und wider alles. Auch für das, was gerade geschieht, sei es auch eine Revolution. Er habe ziemlich kaltes und nicht weiter unwilliges Blut. Revolutionen kämen erst, wenn sie keinen Widerstand mehr fänden – ein Beweis, dass sie berechtigt seien. »Überhaupt sehe ich den Ereignissen mit ziemlicher Heiterkeit und einer gewissen Sympathie zu.« (9.11.1918) »[I]ch heiße die ›neue Welt‹ willkommen.« (10.11.1918)

Auch die Sympathien für Personen zeigen eine weite Streuung. Vom deutschen Kaiser, der den Krupp-Arbeitern unsäglich Tiefendes zumutete (»Jeder hat seine Pflicht und seine Last, Du an Deiner Drehbank und ich auf meinem Thron!«), spricht Thomas Mann mit ironischer Sympathie, notiert »Pastoren-Reminiszenzen« und »Schiller-Pathetik« (12.9.1918), aber auch Zustimmung: Zum deutschen Volk lasse sich noch am ehesten so sprechen. Wenig später findet er allerdings, dass das Kaisertum »ein romantisches Rudiment« sei und sich praktisch erübrige (10.11.1918). Respekt gilt Philipp Scheidemann (vgl. 21.9.1918) und besonders Friedrich Ebert (vgl. 12.2.1919), Verachtung hingegen Wilhelm Liebknecht und Rosa Luxemburg (vgl. 6.1.1919).

44 Vgl. Serenus Zeitbloms Erinnerungen im Kapitel XXXIII des Doktor Faustus: »Was ich hier biographisch in Erinnerung bringe, ist der bei heranahender Niederlage schon fortgeschrittene und mit ihr sich vollendende Autoritätsverlust des monarchischen Militärstaates, der so lange unsere Lebensform und -Gewohnheit gewesen war, sein Zusammenbruch, seine Abdankung und der bei fortdauerndem Darben, fortschreitendem Währungsverfall sich ergebende Zustand diskursiver Lockerung und spekulativer Freiheit [...]« (GKFA 10.1, 495)

Eine gewisse Sympathie erweckt Ernst Toller (»der uns einmal Eier schickte«, 9.4.1919), Hass hingegen der einstige Lübecker Mitschüler Erich Mühsam, dessen »jargonhafte[s] Politikertum« anwidert (9.7.1919). Gustav Landauer wird für seinen *Aufruf zum Sozialismus* gelobt (vgl. 22./23.2.1919), Kapp hingegen »mißfällt [...] sehr« (13.3.1920), sein Putsch ist »[p]olitisch unwillkommen[]« und »störend[]« (20.3.1920), weil er möglicherweise »die konservative Idee« kompromittiere (15.3.1920). Emphatisch gelobt wird Oswald Spengler, dessen *Untergang des Abendlandes Juni/Juli 1919* höchst beeindruckt gelesen wird. Viel Zustimmung findet Hermann Graf Keyserling (vgl. 18.5.1919). Dass der »George-Sphäre« »die Wahrheit und das Leben« gehöre, wird am 1. August 1921 notiert. Der »Typus des russischen Juden, des Führers der Weltbewegung, diese[] sprengstoffhafte[] Mischung aus jüdischem Intellektual-Radikalismus und slawischer Christus-Schwärmerei«, stößt hingegen auf krasse Ablehnung (2.5.1919).

Wenn man auf die politische Praxis schaut, ergibt sich jedoch ein etwas klareres Bild. Thomas Mann selbst hat die passende Anweisung gegeben: »In nationalen Dingen ist an dem Meinen und Sagen eines Mannes sehr wenig gelegen; entscheidend vielmehr ist das Sein, das Tun.«⁴⁵ Den politischen Gedankenexperimenten fehlt der Boden unter den Füßen. Sie bleiben bezugslose Träumereien, praktisch folgenlos wie im *Zauberberg* die Debatten zwischen Naphta und Settembrini. Als Wähler (für die bayerische Nationalversammlung) macht Thomas Mann sein Kreuzchen am 12. Januar 1919 bei der nationalliberalen Deutschen Volkspartei.⁴⁶ Fest verlassen kann sich die DVP freilich nicht auf ihn; die Reichs-

45 Goethe und Tolstoi (Fassung 1921); E II, 80; GKFA 15.1, 416.

46 Die er bereits im Tagebuch vom 14. Dezember 1918 als in Frage kommend notiert. Es handelte sich um eine vorläufig am 22. November und endgültig am 15. Dezember 1918 erfolgte Umgründung der bisherigen Nationalliberalen Partei. Den Vorsitz hatte Gustav Stresemann, der, obzwar gesinnungsmäßig Monarchist, pragmatisch als Republikaner agierte.

tagswahl am 6. Juni 1920 findet den Unpolitischen als entschlossenen Nichtwähler vor. Obgleich Katia anderer Meinung war: »K. will mich bereden, bei der bevorstehenden Reichstagswahl meine Stimme abzugeben u. zwar für die Demokraten, um das Bürgertum zu stützen. Ich würde allenfalls für die Deutsche Volkspartei stimmen.« (25.5.1920) Aber auch das tat er dann nicht. Gerüchte gab es, er (und Heinrich) hätten sich der USPD angeschlossen (vgl. 12.3.1919). Mann dementiert (am 18.3.1919),⁴⁷ notiert aber am 22. desselben Monats, das Gerücht sei »nicht sinnlos«. Doch auch das hat keinen Halt. Noch eindeutiger ist seine Distanz zu rechtsradikalen Parteibildungsversuchen. Auch wenn man in dieser Zeit Äußerungen findet, die später im Ideenreservoir der Nationalsozialisten auftauchen, ist Manns Berührungsscheu gegenüber solcher Politik doch unverkennbar und unüberwindbar. In der Praxis hat er mit diesen Leuten nichts zu tun. Unter dem Strich bleibt er ein Liberaler. Seiner Diskursivität nach war er immer ein Republikaner.

Bei allem Politisieren fühlt er sich noch lange als Unpolitischer. Wie verhalten sich Unpolitische konkret? Sie sind loyal gegenüber dem jeweils Bestehenden. So hat Thomas Mann, der sich intellektuell so entschieden antirepublikanisch gebärdete, sich praktisch sogleich in den Dienst der Republik gestellt. »Ein republikanisches Amt!« notiert er stolz, als er aufgefordert wird, dem »Lichtspiel-Censur-Beirat« beizutreten (25.12.1918). Wenig später fordert ihn die »Reichszentrale für Heimatdienst« (eine Vorläuferorganisation der heutigen »Bundeszentrale für politische Bildung«) zu einer Stellungnahme *Für das neue Deutschland* auf, und wieder reagiert der unpolitische Betrachter (am 11.1.1919) ganz bereitwillig: »Der soziale Volksstaat, wie er sich jetzt bei uns befestigen will, lag durchaus auf dem Wege deutscher Entwicklung.«⁴⁸ Kurz darauf bittet ihn das »Reichsamt für wirtschaftliche

47 [Dementi]; E II, 20 (nicht in GW); GKFA 15.1, 244.

48 [Für das neue Deutschland]; E II, 11 (nicht in GW); GKFA 15.1, 233.

Demobilisation«, zur Verhütung des wirtschaftlichen Zusammenbruchs das deutsche Volk zu Vernunft und Arbeit im Dienste des neuen Staates zu ermutigen. Folgsam schreibt Mann einen *Zuspruch*, der am 14. Februar 1919 in der liberalen *Frankfurter Zeitung* erscheint.⁴⁹ Er redet dort zwar allerlei im Geiste der *Betrachtungen*, macht für den inneren Zustand Deutschlands die Kriegsgegner verantwortlich und den Zivilisationsliteraten, aber endet unverkennbar mit einer Aufforderung zur loyalen Mitwirkung:

Und darum besinne sich der deutsche Arbeiter. Revolutionstage sind freilich Feiertage. Es ist begreiflich, daß, wer vormittags die Bastille gestürmt hat, nachmittags nichts Rechtes mehr anfangen mag. Genug aber jetzt der Flitterwochen! [...] Es ist Zeit, zu zeigen, daß das deutsche Volk mit der Freiheit eine ehrbare Ehe zu führen weiß.⁵⁰

Von links kam sogar der Vorwurf, er mache es sich gar zu leicht mit der Art, in der er wieder Anschluss finden wolle. Thomas Mann findet das »stark« (1.12.1918). Doch hatte er immerhin einer kosmopolitischen Erklärung zugestimmt, wie dem Tagebuch vom 16. November 1918 zu entnehmen ist. Er muss sich, während er doch aufgrund der *Betrachtungen* als Nationalist galt, auf eine Weise kosmopolitisch und versöhnlich gegenüber den Intellektuellen anderer Völker geäußert haben, die ihn selbstironisch kopfschütteln ließ: »Wunderte mich über mich. [...] Wunderte mich abermals.«

Eine Extrabetrachtung verdient die Bayerische Räterepublik, deren kurzes Dasein sich von Anfang April bis zu ihrer Niederschlagung Anfang Mai 1919 fast vor Thomas Manns Haustür abspielte. Was sein Urteil über die Vorgänge betrifft, so zeigt sich eine erstaunlich eindeutige Entwicklung, die innerhalb von vier Wochen von lebhafter Zustimmung zu krasser Ablehnung führt. Am 7. April werden die ersten Maßnahmen der Räteregierung

49 E II, 14–17 (nicht in GW); GKFA 15.1, 236–241.

50 GKFA 15.1, S. 241.

beeindruckt zur Kenntnis genommen, es wird angenommen, dass das Reich dem bayerischen Vorbild folgen werde und dass, »wenn der radikale Sozialismus in Deutschland haltbare Formen« annehme, »auch den Proletariaten der Entente-Länder [...] nichts anderes mehr« übrig bleibe. »Man muß erkennen, daß der Kapitalismus gerichtet ist.« Bereits am 13. April aber kommentiert Mann die Fehlmeldung, die Räteregierung sei gestürzt, mit der interessanten Feststellung, er hasse »die verantwortungslosen Verwirklicher, die den Geist kompromittieren, wie die Burschen, die für diesmal abgewirtschaftet haben.« Am 17. April heißt es, bezeichnend den Unterschied zwischen Theorie und Interesse hervorhebend: »Mein Verhalten zu den Dingen sehr unsicher, doch gehen meine Privatwünsche auf den Einzug der ›Weißen‹ und Herstellung der bürgerl. Ordnung.« Darauf läuft es dann am Ende auch hinaus. »Die Münchener kommunistische Episode ist vorüber [...]. Eines Gefühls der Befreiung und Erheiterung entsetze auch ich mich nicht.« (1.5.1919) In München aber wird noch tagelang geschossen. Als die »greuliche Farce« (4.5.1919) dann wirklich zu Ende ist, scheint unser Dichter weit rechts zu stehen:

In der Stadt sind zu meiner Genugthuung die roten Fahnen verschwunden, von der Residenz, dem Kriegsministerium etc. Militärmusik hat am Siegesthor »Deutschland, Deutschland über alles« gespielt. Das Epp'sche Corps ist unter großem Jubel in bester Haltung eingezogen. K.'s Mutter geht es schon wieder zu »militaristisch« zu, aber ich bin voller Einverständnis und finde, daß es sich unter der Militärdiktatur bedeutend freier atmet, als unter der Herrschaft der Crapule. (5.5.1919)

Die nahe Begegnung mit wirklicher Geschichte zwingt Thomas Mann, Meinungen hin oder her, letzten Endes auf die Seite des Bürgertums, wohl auch unter dem Einfluss von Katia, die die politischen Traumtänzerien ihres Mannes mit Misstrauen sah und für seine ›Erdung‹ Sorge trug. Nach der Republikrede vom Oktober 1922 ist diese Erdung dann vollzogen. Es gibt keine

Restauration der Monarchie, sagt Thomas Mann 1923 in einem Interview, es gibt aber auch kein Potential weder für eine rechtsradikale noch für eine linksradikale Entwicklung in Deutschland. »Beide extreme Staatsformen sind bei der heutigen Mentalität der überwiegenden Mehrheit des deutschen Volkes ausgeschlossen.«⁵¹ Das Heil liegt in der politischen Mitte, irgendwo zwischen den Konservativen, den Liberalen und den Sozialdemokraten.

Die liberale Presseresonanz und Stimmen aus der politischen Mitte

»Die beiden großen demokratischen Blätter sind es, die sich zunächst um das Buch kümmern. Ironie.« So ist es im Tagebuch vom 29. September 1918 festgehalten. Gemeint sind die *Frankfurter Zeitung*, die sich nach einem geeigneten Vorabdruckstück erkundigt hatte (aber dann nichts brachte), und das *Berliner Tageblatt*, welches das Kapitel *Das unliterarische Land* am 26. September 1918 unverändert vorab druckte (Potempa 1992, G 108.14). Thomas Mann scheint nicht gefragt worden zu sein, wie aus einem Brief an Ernst Bertram vom 3. Oktober 1918 hervorgeht: »Haben Sie gesehen, daß das pestilencial B[erliner] T[ageblatt] sich einen Vorabdruck nach den Aushängebogen geleistet hat? ›Das unliterarische Land‹ war es. ›Wir sind in der Lage, schon heute ...‹ Wohl gemerkt, das B. T. und nicht etwa die Kreuzzeitung. So beginnt die ›Wirkung‹ des Buches mit einem Witz.«⁵² Eine redaktionelle Vorbemerkung teilte mit: »Anfang Oktober erscheint bei S. Fischer (Berlin) ein neues Werk von Thomas Mann ›Betrachtungen eines Unpolitischen‹. Uns ist die Möglichkeit gegeben, einen Abschnitt des Buches schon heute unsern Lesern vorzulegen.«

Noch Anfang 1919, als er es eigentlich schon besser wissen konnte, verbreitet Thomas Mann die Befürchtung, die liberale

51 Thomas Mann, *der Warner*. In: *Neues 8-Uhr-Blatt*, Wien, 29. 3. 1923; *Frage und Antwort*, S. 58–60.

52 GKFA 22, 255.

Presse werde das Buch ignorieren. Die Forschung hat ihm das vielfach nachgeredet.⁵³ Sein Brief an Karl Strecker vom 31. Januar⁵⁴ ist für die Frührezeption des Werkes und für Thomas Manns damalige Erwartungen dennoch aufschlussreich:

Daß Sie noch keine Besprechungen meines Buches gesehen haben, ist kein Zufall: Die Deutsche Tageszeitung hat recht behalten mit ihrer Prophezeiung, es werde von der Presse, d. h. der »großen«, der liberalen, totgeschwiegen oder doch jedenfalls beschwiegen werden. Eine Ausnahme machen die oesterreich-ungarischen Blätter: Die N[eue] Fr[ieie] Presse sowohl wie der Pester Lloyd haben lange, interessierte Berichte gebracht. Im Reich aber druckte das B[erliner] T[ageblatt] zwar aus Versehen und reiner Fixigkeit schon vor dem Erscheinen ein Kapitel ab (nach den Aushängebogen), seitdem aber schweigt es; und auch die Frankfurter Zeitung, mit der ich übrigens auf sehr freundschaftlichem Fuße stehe und deren Mitarbeiter ich bin, hat es bisher vermieden, sich zu äußern, obwohl ich von Angeboten weiß. Rechtsstehende Blätter, wie der »Tag«, die »Post«, die »Rheinisch-Westfälische« haben freundlich referiert. Einen sehr warmen Artikel brachte die Wochenschrift »Deut-

53 Thomas Goll schreibt am Beginn seiner ansonsten hilfreichen Übersicht zur Presserezeption der *Betrachtungen* pointiert: »Bezeichnend erscheint, daß die großen liberalen Tageszeitungen das Werk nicht besprachen.« (Goll 2000, S. 125) Die Forschungslage zur Rezeption der *Betrachtungen* ist im Übrigen mager. Eine interessante Sammlung zum Teil recht entlegener Stimmen findet man bei Hübinger 1974, S. 59–65. Auch Hellmann 1972, S. 85–112 versucht, einen Überblick zu geben, doch macht das ihm zugängliche Material einen recht zufälligen Eindruck. Hellmanns Analyse ist einerseits im Kontext der damaligen politisierten Germanistik eine erfreuliche Ausnahme, krankt aber doch an den in diesen Jahren üblichen Platituden: »Man sollte nicht zu retuschieren versuchen, daß Thomas Mann während des Weltkriegs und in den ersten Jahren danach ›im politischen Sinne ein Reaktionsär‹ war.« (S. 95)

54 GKFA 22, 275. Näheres zu Strecker sowie eine Identifikation und Inhaltsangaben der von Thomas Mann erwähnten Artikel findet man im Kommentar GKFA 22, 778–783.

sche Stimmen«. Ein Aufsatz in den »Preußischen Monatsheften« ist mir angekündigt. Bösartige Angriffe und Verhöhnungen, deren ich mich versehen hatte, sind mir bisher nicht zu Gesicht gekommen. Entweder zuckt man in der Sphäre, woher sie zu erwarten waren, einfach die Achseln über mich oder das Buch bewährt eine gewisse menschliche Stichfestigkeit.

Richtig daran bleibt lediglich, dass die *Frankfurter Zeitung* auf eine Rezension verzichtete – aus welchen Gründen auch immer.⁵⁵ Im Übrigen scheint es eher der Rechtspresse die Sprache verschlagen zu haben, während die liberale Öffentlichkeit alles in allem ausführlich und relativ freundlich reagiert. Zu ihr darf man sicher auch Theodor Heuß rechnen, den Redakteur der von Thomas Mann selbst als »demokratisch[]« etikettierten Zeitschrift *März*,⁵⁶ der für Thomas und gegen Heinrich optiert.⁵⁷ Im zukunftsorientierten *Literarischen Echo* stattet Werner Mahrholz Dank ab für Offenherzigkeit, Mut und reinliche Denkarbeit des Buches, sieht die Zukunft Deutschlands aber klar in der Demokratie.⁵⁸ Die von Thomas Mann sonst nicht gelesene *Münchener Zeitung* muss am

55 Dass man dort den Kriegs-Mann nicht ignorierte, zeigt der Abdruck der Gedanken zum Kriege am 1. 8. 1915 (1. Morgenblatt), zeigt ferner der große und gut plazierte Feuilletonartikel *Literatur über Thomas Mann* von Fritz Jung, der im 1. Morgenblatt am 2. November 1916 erschienen war. Auch erscheinen gleich nach dem Krieg wieder Thomas Mann-Texte in der *Frankfurter Zeitung*.

56 Vgl. *Politik*, S. 366¹⁻² mit Stellenkommentar.

57 Theodor Heuß: *Mann gegen Mann*. In: *Die Hilfe* 25 (1919), S. 261–263. Näheres bei Goll 2000, S. 129.

58 »[...] nicht die Literaten und nicht die Bürger werden die Führer einer deutschen Demokratie sein, sondern männliche Menschen, denen die Sache über die Person, die Liebe zum Volk über nationaler und internationaler Phraseologie stehen wird.« (Werner Mahrholz: *Offener Brief an Thomas Mann*. In: *Das literarische Echo. Halbmonatsschrift für Literaturfreunde* 21, 1. 1. 1919, S. 387–390) Heinrich Manns *Untertan* wird von Mahrholz in der gleichen Zeitschrift übrigens scharf kritisiert, wobei die Betrachtungen Munition liefern (Heinrich Manns »Untertan«. *Bemerkungen über Talent und Menschlichkeit*. In: *Das literarische Echo. Halbmonatsschrift für Literaturfreunde* 21, 1. 2. 1919, S. 518–521).

20. Oktober 1918 eine sehr lobende Besprechung gebracht haben. »Es sind darin in der That so warme und ergriffene Töne angeschlagen, wie ich sie nie erwartet hätte.«⁵⁹ Auch die Besprechung von Paul Zifferer in der Wiener Neuen Freien Presse findet Mann »sehr warm«.⁶⁰ Die »Kollektion von Besprechungen«, die, von Samuel Fischer geschickt, am 17. Dezember 1918 eintraf, enthielt hauptsächlich Erfreuliches und überraschend Intelligentes.⁶¹ Die Bemerkung »Überaus warme Besprechung der Betrachtungen in der Rhein.-Westf. Zeitung«, überliefert das Tagebuch vom 4. Januar 1919.⁶² Auch in der Deutschen Rundschau, die bei konservativer Grundprägung der liberalen Kulturtradition des Kaiserreichs verpflichtet ist, wird das Buch ausführlich und im Wesentlichen zustimmend referiert.⁶³ Ein konservativer Einzelgänger, der Mann auch persönlich kannte und ein Widmungsexemplar bekommen hatte,⁶⁴ war der Essayist Josef Hofmiller, der in den Süddeutschen Monatsheften im November 1919 bewegte Kunde von seiner Lektüre gibt. Kein Jahr sei verstrichen seit dem Erscheinen des Werks, schreibt er, und folgert, unter dem Eindruck der ihm verhassten Bayerischen Räterepublik: »Kein Tag verstrich, der nicht Thomas Mann recht gegeben hätte in allem Schlimmsten, in allem Tiefsten, in jeder Überzeugung und jeder Furcht. Mit unheimlicher Sicherheit von seinem Verfasser in die Fuge der Zeit gestellt, ist es heute das zeitgemäße aller Bücher, eben weil es das unzeitgemäße von allen ist. [...] Nicht zuletzt dieser Reichtum europäischer Bildung hat dieses nicht ganz leicht zu lesende Werk Thomas Manns zum Lieblingsbuch anderer gemacht, die

59 Tb. 21. 10. 1918; Adolf Schiedt: *Betrachtungen eines Unpolitischen*. In: *Münchener Zeitung*, 20. 10. 1918. Näheres bei Goll 2000, S. 130.

60 Tb. 27. 11. 1918; Paul Zifferer: *Die Betrachtungen eines Unpolitischen*. In: *Neue Freie Presse*. Wien. 1918, Nr. 19477.

61 Tb. 17. 12. 1918.

62 Wolfgang Martin: *Kunst und Wissenschaft. Thomas Manns neues Buch*. In: *Rheinisch-Westfälische Zeitung*, 28. 12. 1918, Nr. 1055, Ausgabe 111.

63 Richard Schneller: *Thomas Mann, »Betrachtungen eines Unpolitischen«*. In: *Deutsche Rundschau* 45 (Februar 1919), S. 274–282.

64 Vgl. *Widmungen*, Nr. 49.

heute jung sind und jung fühlen: sie empfinden unmittelbar, daß sich Thomas Mann selbst durch diese Bekenntnisse um zwanzig Jahre jünger geschrieben hat, daß er die ganze Generation eines programmatisch-jugendlich aufgeschminkten Literatenklüngels überspringend, sich neben diejenigen stellt, die den Heimweg suchen ins alte Deutschland: ins Land nicht der Parteisekretärspolitik und des westlichen Parlamentarismus, sondern der Musik, der Bildung, des Arbeitens an sich selbst; nicht der schönrednerischen Phrase und der demagogischen Geste, sondern des Denkens, Dichtens, Schaffens.«⁶⁵

Der ›Heimweg ins alte Deutschland‹, das war eine konservative Formel, zusammen mit der Betonung der Jugendlichkeit und Zeitgemäßheit müsste sie Thomas Mann als Autor der Jungkonservativen empfohlen haben. Aber denen fehlte es damals an einer Partei, die auch für die Intellektuellen diskutabel gewesen wäre, und bevor so etwas entstehen konnte, hatte Thomas Mann sich bereits abgewendet und zum Republikanismus bekannt. Das Ergebnis war, dass die *Betrachtungen* ihre Kundschaft nicht halten konnten und seine anfängliche Gefolgschaft ihn über kurz oder lang fallen ließ – die Bertram und Hofmiller, Johst und Pfitzner, Witkop und Ponten.

Thomas Mann selbst verharmlost die politischen Aspekte seines Buches zunehmend. Alfred Neumann fragte ihn in einem Interview, das am 22. Juni 1920 im *Neuen Wiener Journal* erschien, ganz geradezu: »Besteht Ihr politisches Glaubensbekenntnis, wie Sie es in den ›Betrachtungen eines Unpolitischen‹ niedergelegt haben, noch heute zu Recht?« Thomas Mann antwortet mit einem recht gewundenen Ja, ein bißchen sibyllinisch zwischen Grundsätzlichem und aktuell Erforderlichem unterscheidend:

Diese Frage kann ich im wesentlichen wohl mit einem einfachen »Ja« beantworten. Allerdings haben die bedeutsamen geschichtlichen Ereignisse, die sich inzwischen vollzogen – das

65 Josef Hofmiller: *Buchglossen*. In: *Süddeutsche Monatshefte*, November 1919, S. 148–156, Zitat S. 153.

Werk, das Sie nannten, wurde ja noch während des Krieges abgeschlossen –, naturgemäß einen gewissen Einfluß auf mein politisches Denken geübt. Auch ich mußte mich mit den neuerschaffenen Verhältnissen innerlich irgendwie abfinden, mich bis zu einem gewissen Grade auf den Boden der vollendeten Tatsachen stellen. Allein, wie gesagt, grundsätzlich bekenne ich mich auch heute noch durchaus zu meinen »Betrachtungen eines Unpolitischen«. Ich bin nach wie vor, ohne dabei an ein parteipolitisches Schlagwort zu denken, konservativ gesinnt. Dabei denke ich allerdings an einen durchaus moderierten, staatsmännisch weisen, gleichsam liberalen Konservatismus, der den berechtigten sozialen Forderungen aller Gesellschaftsklassen Rechnung tragen müßte. An manchen Anzeichen glaube ich auch zu bemerken, daß ich mit Ideen und Idealen dieser Art nicht allein stehe. Vielleicht bereitet sich schon jetzt im stillen ein Umschwung vor, der dieses arme, tief gedemütigte, verwirrte deutsche Volk aus den chaotischen Krisen dieser Zeit einer besseren Zukunft entgegenführen wird ...⁶⁶

Ganz wohl fühlte er sich offenbar damit nicht. Seine Wandlung bereitet sich vor. Eine besondere Rolle spielt für sie der offene Brief *Metaphysik und Geschichte* von Alfred Baeumler, der als große Auseinandersetzung mit den *Betrachtungen 1920* in *Die neue Rundschau* erschien.⁶⁷ Dass Baeumler später zu einem führenden NS-Philosophen wurde, darf nicht zu Fehlinterpretationen führen. Dieser frühe Aufsatz zieht Thomas Mann eher nach links als nach

⁶⁶ Zitiert nach *Frage und Antwort*, S. 45–49. Ein Interview vom 10. 1. 1922 (*Neues 8-Uhr-Blatt*, Wien) setzt diese Linie fort: »Ich empfinde sehr deutlich, daß eine im Laufe von Jahrhunderten erworbene Kultur der Lebensführung im Absterben begriffen ist, und ich empfinde dies nicht ohne Bedauern. Aber ich verschließe mich keineswegs der Ansicht, daß ein Neues kommen wird und kommen muß.« (*Frage und Antwort*, S. 51)

⁶⁷ Alfred Baeumler: *Metaphysik und Geschichte. Brief an Thomas Mann*. In: *Die neue Rundschau* 31 (Oktober 1920), S. 1113–1129. Wiederabdruck in der Dokumentation Baeumler 1989, S. 72–89.

rechts. Beim Vergleich der Betrachtungen mit Oswald Spenglers *Untergang des Abendlandes* sieht Baeumler die Zukunft bei Thomas Mann: »So sehe ich in Spenglers Buch die Abendröte des neunzehnten, in Ihrem das Morgenrot des zwanzigsten Jahrhunderts.«⁶⁸ Das musste Thomas Mann gefallen. Es half ihm, sich von Spengler, von dem er zunächst fasziniert war, zu lösen, und ebnete auch den Weg zur Republik.

Stimmen von links

Thomas Mann fürchtet sich bei Kriegsende. Am 17. Oktober 1918 gab es, wie man ihm zuträgt, nach einer Aufführung von Heinrich Manns *Madame Legros* in den Münchner Kammerspielen, »Demonstrationen, nicht nur für die Revolution, sondern auch gegen mich.«⁶⁹ Die Linke hatte sich schon seit den *Gedanken im Kriege* auf Thomas Mann eingeschossen: Wilhelm Herzog und René Schickele, Kurt Hiller und Heinrich Mann.⁷⁰ Man hatte zu den *Betrachtungen eines Unpolitischen* dann allerdings nicht mehr viel Neues zu sagen. Auch existierten 1918/19 die ursprünglichen Publikationsorgane nicht mehr – *Das Forum*, *Die Weißen Blätter* und die *Ziel-Jahrbücher*. »Heinrichs Heerscharen werden sich schon noch rühren«, schreibt Hedwig Pringsheim (die generell das *Dehnungs-h* wegzulassen die *Gewohnheit* hat) am 28. Oktober 1918 an Maximilian Harden.⁷¹

Aber da kam nicht viel. Eine Debatte über die *Betrachtungen* lässt sich zuerst als Debatte über den *Taugenichts*-Essay greifen, über den sich Hiller und Schickele äußern. Schickele hatte seinen scharfen Urteilen über die *Gedanken im Kriege*, über *Friedrich und die große Koalition* und über den *Taugenichts*-Essay im Novemberheft

68 Ebd., S. 76.

69 Tagebuch vom selben Tag.

70 Die Kritik an *Gedanken im Kriege* und an *Friedrich und die große Koalition* wird zusammengefasst bei Goll 2000, S. 116–121.

71 Hedwig Pringsheim, *Meine Manns*, S. 234.

1916 der *Weißten Blätter* noch eine Glosse nachgeschoben, daraus die erste Hälfte:

Thomas Mann verteidigt im Novemberheft der »Neuen Rundschau« des weitem die schöne Seele seines »Friedrichs«, die so sehr seine eigene ist, wie Eichendorffs »Taugenichts«, – den er, der holde Schminkkünstler, zum Ausgangspunkt seiner morbiden Betrachtungen nimmt – mit Tonio Kröger und Aschenbach nicht einen Hauch gemeinsam hat. Was auch immer Thomas Mann schreibe, welchen Gegenstand er zu behandeln vorgebe, er spricht nur dasselbe Plaidoyer für seine privateste Angelegenheit, deren Name wechselt, ohne daß ihr Inhalt sich änderte. Er ist ein unruhiger Sentimentaler, der zu seiner Selbstbehauptung den Aufwand seines ganzen großen bösen Intellekts nicht entbehren kann. Als die Literatur noch wichtiger schien, hauste er vergnügt in der impotenten Melancholie seiner Lieblingsfiguren, typischen Literaten, nichts als Literaten, und sehnte sich, nicht minder genußsüchtig, wenn auch weniger überzeugend, nach den »Blonden, Helläugigen«, den »Starken« und »Gesunden«, was zusammen die »tragische Ironie« ergab, auf die er von wohlwollenden Kritikern geeicht wurde. Als der Krieg kam, wechselte er – nicht das Thema, aber die Namen. Tonio Kröger und Aschenbach erhielten Friedrich II. zum Bruder; und als dann die deutschen Heere gen Paris marschierten, sprach er ohne Umschweife von der »deutschen Seele« und fragte sie, die Seele: »Ist nicht der Friede das Element der zivilen Korruption, die ihr amüsant und verächtlich scheint?« In seinem letzten Aufsatz dreht er sich, wie gewohnt, um einen Standpunkt, den er nicht hat. Er dreht sich mit der gewohnten Überlegenheit. Anschauungen, die er bekämpft, werden karikiert, wohingegen seine eigenen Meinungen daran zu erkennen sind, daß er sie nicht karikiert.⁷²

72 René Schickele: [Thomas Mann]. In: *Die Weißten Blätter*, November 1916, S. 182f.

Schickele schreibt unter dem Druck der Zensur recht gewunden; er führt den Angriff eher ästhetisch und dekadenzpsychologisch als eigentlich politisch.

Auch Kurt Hiller reagierte auf den *Taugenichts* mit seiner Broschüre *Taugenichts, Tätiger Geist, Thomas Mann* (Berlin: Verlag Dr. Basch & Co. 1917), von der im Aprilheft 1917 der *Weissen Blätter* Auszüge erschienen (S. 88–94). Eine weitere Ausgabe folgte 1925 – sie versieht Hiller mit einem Zusatz, der, erheblich schärfer im Ton, nun auch auf die *Betrachtungen* eingeht und sie einen »wirklich widerwärtigen Schmöker« nennt. Hiller spricht aber nicht vom Standpunkt des Demokraten, sondern von dem eines linksorientierten Geistesaristokraten, und wirft Thomas Mann nicht Antidemokratismus, sondern Opportunismus vor. »Thomas Mann ist kein Paulus und Thomas Mann ist kein Renegat. Er ist geradezu das Gegenteil eines Renegaten. Er ist immer und immer und immer das Gleiche, nämlich konservativ, gewesen. Empörung, Protest, Rebellion, auch nur Opposition – diese Taste existiert nicht auf der Klaviatur dieser Seele. Dieser Schöngeist hat eine leidenschaftliche Affinität zum jeweils Gegebenen; der Grund, auf dem er gleichsam gleitend fußt, ist der Boden der Tatsachen. [...] Er nimmt hin, fordert auf hinzunehmen, dichtet profunde Gründe des Hinnehmens, verdächtigt sublim die, die nicht hinnehmen. Hinnehmen aber ist unsittlich. Thomas Mann ist der konservativste, ist der unsittlichste Schriftsteller der Deutschen.«⁷³ Jahre später, in einem Vortrag, den er am 20. Oktober 1945 in London gehalten hat, treibt Hiller die Schärfe bis zur Albernheit. Auf die Frage, ob ein Verbot »kraß nazistischer Schriften« in Deutschland angebracht sei, sagte er: »Was heißt aber kraß? Was heißt nazistisch? Die gezügeltere, poliertere, zivilisiertere, »edelnationalistische« Literatur ist die weitaus gefährlichere. Ernst Jünger ist gefährlicher als Adolf Hitler; Thomas Manns *Betrachtungen* eines Unpolitischen sind gefährlicher als Jünger.«⁷⁴

73 Hiller 1925; zitiert nach TMUZ, 73.

74 Hier zitiert nach Hübinger 1974, S. 61.

Scharfe Gegenschriften von links blieben aber eine Seltenheit. Der Angriff, den Paul Amann 1919 führte,⁷⁵ argumentierte noch einmal mit Heinrich gegen Thomas Mann, der mit den Worten des Zola-Essays als »verantwortungslos für die herannahende Katastrophe und übrigens unwissend über sie, wie der Letzte« etikettiert wird.⁷⁶ Im Übrigen ist Amanns verbittertes Produkt allzu offenkundig von der Kränkung darüber motiviert, dass Thomas Mann Mitteilungen aus beider Briefwechsel verwendet hat,⁷⁷ ohne vorher anzufragen. Das wirkt heute ein bisschen kleinlich und lässt die politische Schelte, die Amann »diesen angesäuerten, halbgegorenen, ätzend schädlichen Weisheitsersätzen« angedeihen lässt, als bloßes Nebenbei erscheinen. Thomas Mann nimmt die Polemik im Tagebuch mit großer Erbitterung zur Kenntnis: »Der gebildete Korrespondent entpuppt sich als ein schäbiger, trüber, gedrückter und giftiger Kerl mit der Allüre der ›Traurigkeit‹.«⁷⁸ In diesem Ton schreibt er eine ganze Seite voll.

Die sachlich beste Kritik kommt von Julius Bab, der Thomas Mann hochschätzte und bisher immer nur Gutes über ihn geschrieben hatte. In der von Siegfried Jacobssohn herausgegebenen, USPD-nahen Wochenzeitschrift *Die Weltbühne* veröffentlichte er am 10., 17., 24. und 30. Juli 1919 einen großen Aufsatz *Die Politik des Unpolitischen*, der, in viel Verständnisvolles eingepackt, massive Fehltritte moniert. In der Nummer vom 17. Juli finden sich die entscheidenden Sätze, die darauf abzielen, dass der Unpolitische letzten Endes das Geschäft der herrschenden preußischen Kaste besorgt habe. »Wenn also tatsächlich bei den Deutschen das politische Interesse hinter andern sehr zurücksteht, so ist dies keine Kraft, sondern eine Schwäche, das Laster einer sehr hohen Tu-

75 *Politik und Moral in Thomas Manns »Betrachtungen eines Unpolitischen«*. In: *Münchener Blätter für Dichtung und Graphik* 1 (1919), S. 25–32 u. 42–48; Teildruck TMUZ, 77–81.

76 Amann 1919, S. 27.

77 Näheres im Stellenkommentar zu S. 180_{16–34}.

78 Eintrag vom 2. 4. 1919.

gend. Denn politisch geformt werden muß das Leben des Volkes ja doch! Und Thomas Manns entscheidender Irrtum ist: für das Gegenstück einer leidenschaftlich gewollten Politik eine unwillkürliche, dem deutschen Volke zugewachsene Politik zu halten. Das aber gibt es nicht. Politik ist immer eine Sache des Willens und der Macht. [...] Thomas Mann aber gerät durch den Irrtum, die mit zähester Interessenanspannung gemachte Politik dieser Klasse für das unwillkürliche Produkt des deutschen Volksgeistes zu halten, in die Gesellschaft der allernaivsten deutschen Professoren, deren bequemer, halbbewußt praktischer Mangel an Wirklichkeitssinn doch sonst durchaus unter seinem Niveau ist. [...] Er bekommt es dann fertig, der leichtsinnigen, augenblicksnützlichen Behauptung eines liberalen Tagespolitikers nachzusprechen: in Deutschland seien Heer und Volk eines, »keine Spur eines Gegensatzes bestehe zwischen ihnen« – er hat also wirklich nichts gehört und gesehen von der namenlosen Erbitterung, mit der etwa achtundneunzig Prozent der zehn Millionen Deutschen, die in diesen vier Jahren Uniform trugen, sich als totes, brutal gebrauchtes, entwürdigend mißbrauchtes Instrument in der Hand der Klasse empfanden, die skrupellos ihr Machtinteresse mit dem Willen und Bedürfnis des deutschen Volkes identifizierte; hat nichts bemerkt von dieser namenlos harten Spannung, dieser Ueberspannung, deren Zerreißung ja der entscheidende Vorgang der Revolution gewesen ist. Er bekommt es dann fertig, mit einer schon beinahe strafbaren, einer nahezu närrischen Naivität ein paar offiziöse Parade-Auslassungen einiger Generäle als Beweis der in der deutschen Herrscherschicht heimischen Kultur anzuführen. [...] Er bekommt es dann fertig, das deutsche Staatswesen der Wilhelminischen Aera gegen die Demokratie als ein Staatswesen zu rühmen, »worin für die Bekleidung eines Amtes besondere Kenntnisse und Begabung, eine berufsmäßige Vorbereitung als unerläßlich erachtet wurde« – als ob er wahrhaftig nie etwas von dem beispiellosen Bankrott der deutschen Diplomatie mit ihrer reinen Adels- und Geld-Auslese gehört hätte, nichts von der

unerläßlichen Corpsbruderschaft der höhern deutschen Beamten, nichts von der überaus begrenzten Oligarchie der preußischen Regierungsfamilien. Nein: der Glaube, daß die deutsche Politik von der innern Natur dieses Volkes und nicht von dem Willen einer sehr kleinen Oberschicht gemacht worden sei, widerspricht der schlichtesten Tatsachenkenntnis. [...] Glaubt denn Thomas Mann wirklich, daß die Türken in Syrien, die Juden in Litauen, die Finnen und die Flamen alle ihrem klaren äußern Vorteil zum Trotz einen so unwiderstehlichen Haß gegen das deutsche Regiment verspürt haben, weil sie von den demokratischen Ideen des Zivilisationsliteraten verseucht waren, weil das unliterarische, das seelisch-musikalische Wesen der Deutschen ihnen so feindlich fremd war? Sieht er denn nicht, daß dies bürgerlich romantische, dies stumm musikalische Deutschland sich (aus politischer Interesselosigkeit!) ein politisches Regiment hat aufprägen lassen, das seinem innersten Wesen ganz fremd und vielleicht fremder als irgendeine französische Demokratie war?! Mit dem Heere Wilhelms des Zweiten hätte eben etwas völlig andres gesiegt als der Geist Beethovens und Goethes.«⁷⁹

Thomas Mann vermerkt im Tagebuch lediglich: »Bab schickte seinen langen Aufsatz über die Betr. in der ›Weltbühne.«⁸⁰ Es war nicht seine Art, bedeutende Kritiken ungelesen zu lassen. Freilich ist es Hochsommer, und es folgen vier tagebuchfreie Tage, in die wohl die Lektüre des Bab'schen Aufsatzes fiel. Es bleibt Spekulation, wenn man sich über seine mutmaßliche Reaktion Gedanken macht. Die Bemerkung über Heer und Volk hat ihn jedenfalls veranlasst, die Stelle in den Ausgaben seit 1922 zu tilgen.⁸¹ Es wäre jedenfalls denkbar, dass Julius Bab, der ja viel Sympathie für das musikalische, unliterarische, unpolitisch-kulturelle Deutschland hat, ihm deutlich machte, dass dieses kulturelle Deutschland in der Weimarer Republik ebenso gut beheimatet sein könnte, bes-

79 Bab 1919, 17. 7. 1919, S. 72–75.

80 Eintrag vom 16. 8. 1919.

81 Vgl. den Stellenkommentar zu S. 365³⁰–366¹².

ser sogar als unter dem Kaiser und seinen Vasallen, dass er Thomas Mann auf den richtigen Weg half, und dass dieser auf Ausfälle im Tagebuch deshalb verzichtete, weil er Bab heimlich recht gab. Als der Artikel 1920 in einer Buchausgabe erscheint, ist Thomas Mann überaus einsichtig, jedenfalls mehr als die Höflichkeit gebietet: »Sie müssen für diesmal vorlieb nehmen mit meinem Dank und dem Ausdruck meiner Freude darüber, daß Ihr Buch da ist, und Ihre schöne, gerechte und – ich sage das ohne jedes Gefühl der Demütigung – überlegene Studie über mein Kriegsbuch einen so würdigen Platz darin gefunden hat. Nachdenklich und mit herzlicher Schätzung seiner menschlichen und literarischen Eigenschaften habe ich den Aufsatz wieder gelesen. Was sind Meinungen. Wenn ich für die Güte der Meinungen meines Buches fürchten müßte, ich brauchte deswegen noch nicht für das Buch zu fürchten. Es hat Freunde, die seiner Meinung, und Freunde, die durchaus nicht seiner Meinung sind. Ich neige dazu, die letzteren für die wertvolleren zu halten.«⁸²

Die gemäßigte Linke wurde durch Manns Wendung zur Republik ohnehin bald zufriedengestellt. Für die Kommunisten blieb Thomas Mann der Bürger (wie insbesondere Georg Lukács pointierte), dessen Verirrung im Ersten Weltkrieg daher rührte, »daß er auch jetzt wieder den Bürger suchte, das heißt daß er bestrebt war, die innere Problematik des deutschen Bürgers aufs tiefste zu erfassen, um aus der Selbstbewegung der Widersprüche in dessen Sein und Bewußtsein die Richtung der Weiterentwicklung zu erlauschen.«⁸³ Das ist Dialektik vom Feinsten und zweifellos richtig. Unter solchen Auspizien waren die Betrachtungen jedenfalls eine überwundene Station. Auf sie zurückzublicken wurde, so weit der Kommunismus Thomas Mann-freundlich war, unüblich. Die großen Thomas Mann-Bücher der DDR pfe-

82 Brief vom 5. 9. 1920; GKFA 22, 367.

83 Georg Lukács: *Auf der Suche nach dem Bürger*. In: Ders.: *Faust und Faustus*. Reinbek: Rowohlt 1967, S. 226 [zuerst in: Ders.: *Thomas Mann*. Berlin: Aufbau 1950].

gen um die *Betrachtungen* einen Bogen zu machen; meistens tun sie das Werk mit wenigen Sätzen oder Seiten ab.⁸⁴ Die Thomas Mann-Feinde waren in der Minderzahl. Nur wenige gingen so weit wie Alfred Kurella, der 1934 auf dem Weg über Begriffe wie »Mystizismus« und »Irrationalismus« Thomas Mann zum »geistigen Komplizen der Hitlerbarbarei« zu erklären die unglaubliche Ignoranz hatte.⁸⁵

Die Wendung zur Republik

Als Thomas Mann sich zu Vater Ebert und einem öffentlichen Bekenntnis zu Weimar durchgerungen hatte, musste er freilich am 15. Oktober 1922 im *Berliner Tag* den Artikel *Saulus Mann* von Friedrich Hussong verdauen, der, obzwar in achtungsvollem Tone, das Tempo und die Widersprüche der Mann'schen Wandlung kritisiert: »Thomas Mann, der vor vier Jahren ein dickes Buch gegen Zivilisationsliteratur, Pacifisten, Aesthetiker, Politik, Demokraten und Republikaner geschrieben hat, der damit das Wesentlichste sagte, was die deutsche Geistigkeit bis dahin zu dem Erlebnis und den Erschütterungen des Krieges zu sagen wußte, der sich damit in krassen Widerspruch zu seiner besonderen geistigen Umwelt setzte und zu dem Literatenmilieu, in dem er doch stand – Thomas Mann, der also aus einem weltbürgerlichen Saulus ein nationaler Paulus geworden war, nahm an diesem Abend wieder den Namen Saulus an.« Hussong sucht nach einer

84 Hans Mayer, damals in Leipzig Star der DDR-Germanistik, macht es sich besonders leicht: »Zur Widerlegung braucht wohl nichts gesagt zu werden. Der spätere Thomas Mann hat alles von Grund auf revidiert.« (*Thomas Mann. Werk und Entwicklung*. Berlin: Volk und Welt 1950, S. 84) Eine Generation weiter hat sich kaum etwas geändert, wenn Inge Diersen eine kurze Zusammenfassung des »Riesen-Essays« mit der Feststellung eröffnet, er sei »heute kaum noch lesbar – falls er es je war.« (*Thomas Mann. Episches Werk, Weltanschauung, Leben*. Berlin/Weimar: Aufbau 1979, S. 125)

85 Alfred Kurella: Die Dekadenz Thomas Manns. In: *Internationale Literatur* 4 (1934), H. 2: März-April, S. 155–158.

Erklärung und sieht sie darin, dass Thomas Mann aus seinen *Betrachtungen* keine politischen Konsequenzen gezogen hatte. »Er zog aus seinen Lehren gegen die Demokratie keinerlei praktische Folgerungen.«⁸⁶

Das sollte sich nach dem Bekenntnis zur Republik deutlich ändern. Obgleich er, im Vorwort zu *Von deutscher Republik*, noch längere Zeit völlige Kontinuität behauptet:

Dieser republikanische Zuspruch setzt die Linie der »Betrachtungen« genau und ohne Bruch ins Heutige fort, und seine Gesinnung ist unverwechselt, unverleugnet die jenes Buches; diejenige deutscher Menschlichkeit. Um ihretwillen hat der Verfasser mit vollkommener Geduld sich einen Reaktionär schelten lassen; er will's überleben, daß man ihn heute als Jakobiner verruft um ihretwillen. Seine zweimalige Oppositionsstellung in der Zeit aber sollte zum mindesten auf einige Unabhängigkeit seines Gewissens schließen lassen und ihn gegen den Vorwurf schützen, er gebe charakterweich dem Einflusse irgendwelcher Kreise und Umgebungen nach oder hänge das Mäntelchen behend nach dem Winde.⁸⁷

Von deutscher Republik wurde als Rede am 13. Oktober 1922 in Berlin gehalten. Das publizistische Echo war groß, da das Bekenntnis zur Republik als Bruch mit den *Betrachtungen* aufgefasst wurde. Bis in die Regionalpresse hinein wird er rasch als Verräter gebrandmarkt. Die *München-Augsburger Abendzeitung* bringt am 22. Oktober 1922 ein Spottgedicht von einem Anonymus, der »Odigenes« zeichnet: »Thomas Mann, im Dichterstaate / Fürst, du sagtest voller Geist, / Daß du teils ein Demokrate, / Teils ein Republikler seist. // Du bekundetst durch Gebärden / Und durch schönen Worts Musik: / Festgemauert in der Erden / Steht die Form – der Republik. // War dein Glaube das von jeher? / Und vergaßt du – mit Vergunst – / Was die Fürsten (Mediceer!), / Könige taten für die Kunst? // Trübte denn auch dir der Nebel / Blick und Urteil

86 Hussong 1922; hier zitiert nach TMUZ, 99–102.

87 Vorwort [zu »*Von deutscher Republik*«]; GKFA 15.1, 584.

dieser Zeit? / Einsam, groß steht überm Pöbel / Künstler und
 Persönlichkeit. // Früher war dein Urteil krit'scher, / Strenge war
 es und erwählt, / Doch jetzt hat ein – ›Unpolit'scher‹ / Was von
 Politik erzählt.«

So manche Weggenossen distanzieren sich, gleich oder allmählich, und näherten sich später nationalsozialistischen Positionen an (Bertram, Pfitzner, Ponten u. a. m.). Thomas Mann selbst empfand vorerst keinen Bruch. Er bezeichnet sich weiterhin ausdrücklich als einen Konservativen⁸⁸ und verteidigt sich in einem Brief an Ida Boy-Ed vom 5. Dezember 1922:

Ich verleugne nichts. Dieser Aufsatz ist die gerade Fortsetzung der wesentlichen Linie der »Betrachtungen«, glauben Sie mir! Ich warf mich im Namen deutscher Humanität der Revolution entgegen, als sie im Anzuge war. Ich werfe mich heute aus demselben Triebe der reaktionären Welle entgegen, die [...] mir nicht erfreulicher scheint dort, wo sie fascistisch-expressionistisch brandet. Ich fühle, daß die große Gefahr und Faszination einer des Relativismus müden und nach dem Absoluten begierigen Menschheit der Obskurantismus in irgend einer Form ist [...].⁸⁹

Die Republikrede, der die Versöhnung mit dem Bruder Heinrich Mann vorausgegangen war, verschaffte Thomas Mann Heimatrecht bei den Sozialdemokraten, während er für die Konservativen, die teils erschüttert, teils höhnisch reagierten, von da an abgeschrieben war.⁹⁰ Manns Republikanismus wird nie gänzlich gefestigt sein. Er sei kein »Republikaner vom Verrina-Stamm«, betont er auch in der Republikrede selbst.⁹¹ Dass die

88 Vgl. *Von deutscher Republik*; E II, 143; GKFA 15.1, 533.

89 GKFA 22, 454f.

90 Vgl. TMUZ, 99–105, Hübinger 1974, S. 83–100 u. Reed 1974, S. 289–298.

91 *Von deutscher Republik*; GKFA 15.1, 521 – in Anspielung auf die Gestalt des Verrina in Schillers Schauspiel *Die Verschwörung des Fiesco zu Genua*. Ironisch widmet er dem bleibend antirepublikanischen Freund der Weltkriegszeit die Druckfassung der Rede mit der Formel »An Ernst Bertram sein Freund Verrina. 18. III. 23«. (Zitiert im Katalog 55 des Stuttgarter Antiquariats Her-

Betrachtungen »ästhetisch, als Dichtung genommen«, weit mehr taugten und wögen »als jene väterliche Ermunterung zur Republik«, schreibt Mann noch 1927.⁹² Sogar 1938 findet sich noch Verteidigendes: »Ach, ich glaube, daß ich von einem richtigen Instinkt geleitet war, als ich, um 1918, in dem Buche »Betrachtungen eines Unpolitischen« der Politisierung Deutschlands so verzweifelt-leidenschaftlich widerstand.«⁹³ Erst relativ spät, beginnend in den letzten Jahren der Weimarer Republik und intensiviert in der Zeit des amerikanischen Exils, wird Mann seine Entwicklung in der Regel nicht mehr dominant als Kontinuität, sondern als Katharsis,⁹⁴ als Veränderung, Wandlung und notwendigen Lernprozess verstehen, als einen bewussten Weg zur Politik, zur Demokratie und zum Kosmopolitismus. In *Meine Zeit* (1950) wird er sogar, stark vereinfachend, von seinem Schmerzenskind behaupten: »Kaum war es fertig, 1918, so löste ich mich von ihm, – eine Lösung, die mir auf alle Weise erleichtert wurde: durch die stumpfe Ablehnung des Buches von seiten der Deutsch-Konservativen, denen es viel zu europäisch und zu liberal war; durch gewisse persönliche Berührungen mit diesen Kreisen in ihrer politischen und geistigen Realität, die mir den Schrecken ins Gebein jagten; und durch das Heraufkommen jener Welle von revolutionärem Obskurantismus im Geistigen und Wissenschaftlichen, einer mir grundunheimlichen Bewegung, welche Nationalität gegen Humanität stellte und diese als das Absinkende, Zurückbleibende traktierte, – kurz, durch das Her-

bert Blank, das Bertrams Bibliothek versteigert hat: *Von Schiller zu Thomas Mann. Erstausgaben, Widmungsexemplare, Autographen*. Stuttgart 2005, Nr. 203.)

92 *Kultur und Sozialismus*; GW XII, 640; E III, 55.

93 *Tagebuchblätter*; E IV, 441.

94 Diesen Begriff bringt bereits eine der frühesten und besten Thomas Mann-Monographien in Vorschlag: Arthur Eloesser: *Thomas Mann. Sein Leben und sein Werk*. Berlin: S. Fischer 1925. »Die umständlich gewissenhafte Aufräumarbeit der »Betrachtungen«, so heißt es da, »hat Thomas Mann den Krieg, der sein Schaffen lähmte, überstehen lassen. Es war eine Art Katharsis, die ihm die Tragödie einbrachte.« (S. 189)

aufkommen des Faschismus.«⁹⁵ Schon mit der Republikrede von 1922, sogar mit dem Roman *Der Zauberberg* von 1924 kehrt er sich ab vom Ideal des Unpolitischen. Er demaskiert es als lebensfeindliche und verantwortungslose Sympathie mit dem Tode und findet in seinem Wagner-Vortrag von 1933 die berühmte ideologiekritische Formel von der »machtgeschützten Innerlichkeit« des romantisch verträumten deutschen Bürgers. Wagner sei »den Weg des deutschen Bürgertums gegangen: von der Revolution zur Enttäuschung, zum Pessimismus und einer resignierten, machtgeschützten Innerlichkeit.«⁹⁶

Umso bösertiger musste es ihm deshalb erscheinen, als ihm 1944, auf dem Höhepunkt seines antifaschistischen Engagements, »pro-Nazi-Ansichten« vorgehalten wurden. Es war der lange Schatten der *Betrachtungen eines Unpolitischen*, der noch einmal auf ihn fiel, als Henri Peyre in einer amerikanischen Zeitschrift Thomas Manns Glauben an die Demokratie anzweifelte und die Sätze veröffentlichte: »Fünfundzwanzig Jahre früher hat Herr Mann dagegen in einem dicken Band, betitelt »*Betrachtungen eines Unpolitischen*« (1918), alle westlichen und liberalen Ideen heftig angegriffen und Menschlichkeit und Demokratie verachtungsvoll denunziert; es würde höchst aufschlußreich für seine Leser sein, wenn Herr Mann ihnen erklärte, wie und warum er von seinen früheren alldeutschen und pro-Nazi-Ansichten zu seiner jetzigen Haltung bekehrt wurde.«⁹⁷ Thomas Mann antwortete mit *The Quotations of Mr. Peyre*, wo er seinen Wandlungsprozess noch einmal sehr einsichtsvoll zusammenfasst.⁹⁸

95 GW XI, 313; E VI, 171.

96 *Leiden und Größe Richard Wagners*; GW IX, 418f.; E IV, 65.

97 Henri Peyre: *Letter to the Editor*. In: *Atlantic Monthly*, Juli 1944, Bd. 174, S. 26; hier zitiert nach: Henry Peyre: *Brief an den Herausgeber*; TMUZ, 325f.

98 E V, 250–256; GW XIII, 206–212 unter dem Titel *Quotations*.

Reaktionen der politischen Rechten

Die Rechtspresse reagiert 1918/19 an vielen verstreuten Stellen, ohne einen großen Chor zu bilden – im Tag und in der Tat, in der Deutschen Rundschau und in den Deutschen Stimmen, in den Eisernen Blättern und in den Preußischen Jahrbüchern.⁹⁹ Die Neue Preußische Zeitung, die der Volksmund »Kreuzzeitung« nannte, schrieb zuerst Zustimmendes,¹⁰⁰ um zweieinhalb Jahre später dem Antisemiten Adolf Bartels das Wort zu geben, der in seiner bereits früher erprobten Manier¹⁰¹ Thomas Mann wenigstens literarisch zu den Juden zu rechnen bemüht ist. »Es ist eine verdammte Mischung«, so äußert er sich über den Stil der Betrachtungen, »und für einen Deutschvölkischen, der aus schlichtem und festem Gefühl heraus die Dialektik auf bestimmten Gebieten a priori ablehnt, besonders schwer genießbar.« Man solle in nationalen Kreisen nicht vergessen, dass Mann nicht nur Beifall verdiene, etwa für seine Kritik des Zivilisationsliteraten, sondern dass er sich »auch ohne weiteres zu Bethmann Hollweg bekennt« – und den hält Bartels für einen Zivilisationsliteraten par excellence. Und fährt fort mit seiner üblichen These (wenn schon nicht Jude, dann Judengenosse): »Ja, wir sind so frei, den Zivilisationsliteraten trotz einer gewissen Neigung der deutschen Seele zum Kosmopolitismus zuletzt für ein jüdisches Produkt zu erklären oder meinetwegen für ein Verlegenheitsprodukt der Judengenossen, die an die Judenfrage nicht heranwollen.«¹⁰² Schon 1921 hatte Adolf Bartels in

99 Eine Reihe von Stimmen referiert Goll 2000, S. 131–136.

100 »Geboren aus dem Schmerz über seine Zeit ist dieses aufrechte Buch, das sich scharf gegen die Welt der Politik und der Demokratie stellt, gegen alle unechten, verworrenen und schwindlichten Begriffe von Freiheit und Gleichheit, gegen alle auf Anarchie, Aufruhr, gewaltsamen Umsturz der bürgerlichen Ordnung abzielende und dazu führende Maximen.« (Achim von Winterfeld: Thomas Mann. In: Neue Preußische Zeitung, 7. 12. 1919; hier zitiert nach TMUZ, 89)

101 Vgl. GKFA 1.2, 188–192 u. GKFA 4.2, 191–193.

102 Adolf Bartels: Thomas Mann, der Schriftsteller. In: Neue Preußische Zeitung, 11. 6. 1922; hier zitiert nach TMUZ, 92–95.

einer literaturgeschichtlichen Darstellung seine Empfindung auf den Punkt gebracht: »Später, in seinen ›Betrachtungen eines Unpolitischen‹ (1918) hat Mann dann freilich den ›Zivilisationsliteraten‹ bekämpft und mancherlei nationale Äußerungen entwickelt, aber als erfahrener Deutscher traue ich ihm doch noch nicht so recht.«¹⁰³

Zu den katholischen Reichsmystikern zählt Alois Dempf. In der Zeitschrift *Hochland* sieht er sich als Sprecher der katholischen Jugend und beansprucht Thomas Mann (»hochverehrter Meister«) 1919 »im Kampfe gegen den modernen Geist ganz als den unsern«.¹⁰⁴ Die *Konservative Monatsschrift* findet es gönnerhaft gut, dass Thomas Mann zur Wahrheit gefunden hat (»vom Altliberalismus zur organisch aufbauenden Weltanschauung der Rechten«) und wirbt für die Rechtsparteien, die in den *Betrachtungen* doch überhaupt nicht vorkommen: »Niemand aber dürfte bei solchen hohen Aufgaben so entscheidend mitwirken können als die Rechtsparteien mit ihrem unbeirraren Bekenntnis zur organischen Entwicklung und zum Führergedanken.«¹⁰⁵ Das ist nun nicht gerade eine korrekte Zusammenfassung der Vorstellungen des Unpolitischen, weshalb auch dieser Rezeptionslinie keine Fortsetzung beschieden ist.

Dass er Wasser auf die Mühlen der Jungkonservativen liefere, dafür scheint *Das Gewissen* ein Beleg. Dort findet sich relativ bald eine Rezension, die zwar mit gelegentlichen Lobsprüchen wie »glänzend« aufwartet, aber im ganzen Duktus lediglich niveau-

103 Adolf Bartels: *Die deutsche Dichtung der Gegenwart. Die Jüngsten*. Leipzig: Haessel 1921, S. 129. Ähnlich S. 104, im Kapitel *Der Sensationalismus und die Herrschaft des Judentums*: »[...] gebe auch nicht allzuviel auf sein Bekenntnis zum Deutschtum in den ›Betrachtungen eines Unpolitischen‹«.

104 Alois Dempf: *Die ›Betrachtungen eines Unpolitischen‹. Offener Brief an Thomas Mann*. In: *Hochland*, Jg. 16, H. 11: August 1919, S. 469–474; hier zitiert nach TMUZ, 81–83, Zitate S. 81f.

105 Bereits der Titel des besprochenen Buches wird nicht korrekt angegeben: *Thomas Manns Bekenntnisse eines Unpolitischen*. In: *Konservative Monatsschrift* 76 (1919), H. 13/14, S. 662f., signiert »B. P.«.

voll referierend verfährt und trotz aller Zustimmung weit entfernt ist, das dicke Buch leidenschaftlich als Manifest der eigenen Sache zu bewerben.¹⁰⁶ Es überrascht daher nicht sehr, dass Manns Wendung zur Republik sehr viel engagierter kommentiert wird – in einem Artikel von Otto Werner, der sinnig *Mann über Bord* überschrieben ist.¹⁰⁷ Wenn ein Dichter, so heißt es da, »ein Repräsentant seiner Nation sein will und nicht nur ein Schwamm, der die wechselnden Impressionen der Umwelt aufsaugt«, dann müsse man geistige Wandlungen gewissenhaft prüfen. »Und da scheint es, Thomas Mann, daß Ihr Wechsel vom national-deutschen Bekenntnis im Kriege zum demokratisch-humanitären Bekenntnis in einem Frieden, der noch immer nach Versailles genannt ist, peinlichst der geforderten Notwendigkeit entbehrt [...]«. Und damit schließt *Das Gewissen* die Akte Thomas Mann fürs Erste. Jahre später wird Thomas Mann umstandslos von einer »fascistischen Klubzeitung« sprechen¹⁰⁸ und bei dieser Gelegenheit zu Recht darauf hinweisen, dass die nationale Presse mit den Betrachtungen nie, auch in der ungekürzten Fassung nicht, etwas anzufangen gewusst hat.

Das Buch hat in der intellektuellen Rechten sicher so manchen Leser gehabt, der sich später nicht mehr zu dieser Lektüre bekannte. Was Ernst und Friedrich Georg Jünger, Carl Schmitt, Oswald Spengler, Ernst von Salomon, Arnolt Bronnen, Hanns Johst, Ernst Wiechert, Georg Britting,¹⁰⁹ Reinhold Schneider¹¹⁰

106 Heinrich Riedinger: *Thomas Mann: Betrachtungen eines Unpolitischen*. In: *Das Gewissen* 1 (1919), H. 2: 17. April, S. 6f.

107 Otto Werner: *Mann über Bord*. Zu Thomas Mann's Vortrag: Von deutscher Republik. In: *Das Gewissen*, 23. 10. 1922; hier zitiert nach TMUZ, 103–105.

108 Vgl. hier, S. 134.

109 Der in der inneren Emigration verbliebene Erzähler Georg Britting nannte die *Betrachtungen* noch 1947 (in einem Brief an Alex Wetzlar) ein »lesenswertes Buch«. Er besaß ein Exemplar der Erstausgabe. (So im Kommentar zum ersten Band der Werkausgabe: *Frühe Werke. Prosa, Dramen, Gedichte 1920–1930*. Hg. v. Walter Schmitz in Zusammenarbeit mit Hans Ziegler. München: Süddeutscher Verlag 1987, S. 614.)

110 Vgl. hier, S. 132.

und viele andere, damals meistens noch sehr junge Leute 1918/19 von Thomas Mann dachten, wird in der Regel bald überdeckt von dessen Wendung zur Republik. Ernst Jünger, der 1930 zu dem rechtsradikalen Störtrupp zählte, der Thomas Manns *Deutsche Ansprache* zu sprengen versuchte,¹¹¹ muss ein faszinierter Leser der *Betrachtungen* gewesen sein und lässt dies vereinzelt auch erkennen. »In der korrupten Luft des Novemberstaates, die Thomas Mann in seinen ›Betrachtungen eines Unpolitischen‹ mit wunderbarer Klarheit vorausgesagt hat« – so beginnt ein Satz in Jüngers Aufsatz *Stahlhelm am Kreuzwege* von 1927.¹¹²

»Ich liebe Sie sehr«, hatte Thomas Mann am 16. September 1920 an Hanns Johst geschrieben. »Sie stellen Jugend dar, Kühnheit, Radikalismus, stärkste Gegenwart.«¹¹³ Das Pathos sollte sich legen. Ein Riss tat sich zwischen den beiden Autoren auf und wurde bald zum Abgrund. »Verrat am Deutschtum« lautete der Vorwurf, mit dem Johst auf Thomas Manns Republikrede reagierte.¹¹⁴ Der Expressionist Johst hielt sich zunächst zu den Kreisen der Konservativen Revolution und schlug sich dann immer entschiedener auf die Seite Hitlers. Sein wichtigstes Forum vor 1933 war der »Kampfbund für Deutsche Kultur«, eine Art kulturell frisierte SA. In der NS-Zeit machte Johst steile Karriere als Präsident der Reichsschrifttumskammer und SS-Gruppenführer.

111 Näheres bei Kurzke 1999, S. 365f.

112 Erschienen am 27. 2. 1927 in der Zeitschrift *Arminius*; jetzt in: Ernst Jünger: *Politische Publizistik 1919–1933*. Hg. v. Sven Olaf Berggötz. Stuttgart: Klett-Cotta 2001, S. 302–310, Zitat S. 308. Weitere Fundstellen sind über das Register greifbar.

113 GKFA 22, 369; Faksimile in: Kurt Ziesel: *Das verlorene Gewissen*. München: Lehmanns 1960, S. 198. Ziesel, der selbst zur Konservativen Revolution zählt, hält Thomas Mann, »der so unbarmherzig über jene richtete, die einstens Hitlers Zielen dienten«, diesen Brief mit der Absicht vor, zu erweisen, »daß selbst er [Mann] gewissermaßen auch zu seinen [Hitlers] geistigen Wegbereitern gehört« (S. 197).

114 Hanns Johst: *An einen neuen Republikaner. Offener Brief an Thomas Mann*. In: *München-Augsburger Abendzeitung*, 28. 11. 1922.

Thomas Manns Wendung zur Republik veranlasste Johst zu einer zornigen Absage, die die rechtsradikale Jugend verteidigte: »Das Schwert ist uns sakral wie Ihnen und Ihresgleichen der Federhalter.«¹¹⁵ Von da an ist Johst ziemlich regelmäßig unter den Münchener Mann-Gegnern zu finden. Als Thomas Mann sich den frechen Satz entschlüpfen ließ, das deutsche Volk neige dazu, das Ideal des Weibes in der Kuh und das des Mannes im Schlagetot zu erblicken, verteidigt Johst die Schlagetots; sie seien des Volkes Lebendigste gewesen, ohne sie weder Potsdam noch Weimar.¹¹⁶ Immer wieder schreibt er bissige Artikel – *Thomas Mann als Strandgut auf der Insel der dreißig Särge* heißt einer.¹¹⁷ Am 10. Oktober 1933 wird er schließlich in einem Brief an Heinrich Himmler Manns Inhaftierung im KZ Dachau vorschlagen.¹¹⁸

Thomas Mann und die Konservative Revolution

Armin Mohler hält Manns *Betrachtungen eines Unpolitischen* für ein Hauptwerk der Konservativen Revolution und spricht von einem unvergleichlichen Einfluss auf eine ganze Generation.¹¹⁹ Freilich kann er nur mit einem einzigen Beispiel für diese Wirkung aufwarten: der Widmung »Dem Andenken des unpolitischen Betrachters« in Georg Quabbes monarchistischer Betrachtung *Tar a Ri* (Komm, o König) von 1927. Quabbe selbst bestätigt jedoch das Gegenteil. Die *Betrachtungen*, die er voller Bewunderung als »das Bekenntnis des geistigen Führers der Nation zu konservativen

115 Johst 1922; vgl. auch den Kommentar zu *Eine Erwiderung*, 1926; E III, 366.

116 Hanns Johst: *Zu Thomas Manns »Bemühungen«*. In: *Hellweg*, Jg. 5, Nr. 49: 5. 12. 1925, S. 882; hier zitiert nach TMUZ, 145–147.

117 In: *Hellweg*, Jg. 7, Nr. 11: 10. 6. 1927, S. 1.

118 Gedruckt in: Kurt Pätzold: *Zur politischen Biographie Thomas Manns* (1933). In: *Weimarer Beiträge* 21 (1975), H. 9, S. 178–182.

119 Armin Mohler: *Die Konservative Revolution in Deutschland 1918–1932*. Ein Handbuch. 2., völlig neu bearbeitete und erweiterte Fassung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1972, S. 68, 209 u. 325.

Grundgedanken« etikettiert, seien von der Linken mit einem achtungsvollen Nein abgelehnt worden, auf der rechten Seite aber, »von verschwindenden Ausnahmen abgesehen, überhaupt nicht gelesen worden.«¹²⁰ Freilich mögen in dem großen Personenkreis, den Mohler zur Konservativen Revolution rechnet, trotzdem etliche Leser der *Betrachtungen* gewesen sein. Es gibt aber, obgleich Thomas Mann zu den Erfindern des Begriffs Konservative Revolution zählt,¹²¹ keine tragfähigen Belege dafür, dass sein Kriegsbuch wirklich einen Manifestcharakter gewonnen hätte.¹²² Auch hier gilt, dass der unerwartete Bundesgenosse nur zögernd und keineswegs mit offenen Armen aufgenommen wird, während die Polemik gegen Manns ›Umfall‹ die bestehenden, meist feindseligen Erwartungen bestätigt und viel mehr Federn in Bewegung setzt als sein Konservatismus. Konkreten Werbungsversuchen aus dieser Sphäre widersteht Thomas Mann,¹²³ pflegt allerdings, seinem Tagebuch zufolge, in den Jahren von 1918 bis 1921 einige persönliche Kontakte dorthin – insbesondere zu Heinrich Freiherrn von Gleichen-Russwurm, dem Herausgeber der Zeitschrift *Das Gewissen* und später führendem Mitglied im »Deutschen Herrenklub«,¹²⁴ der ihm überdies so Freundliches und zu Quabbe Gegenteiliges erzählt wie, die *Betrachtungen* würden »leidenschaftlich gelesen«. Dem so beköderten Angebot, die bewährten Elemente des Buches in einem Vortrag zu rekapitulieren, widersteht Thomas Mann dennoch.¹²⁵

120 Georg Quabbe: *Tar a Ri. Variationen über ein konservatives Thema*. Berlin: Verlag für Politik und Wirtschaft 1927, S. 5.

121 Vgl. *Russische Anthologie*, 1921; GKFA 15.1, 341.

122 Dass ich den Thomas Mann der *Betrachtungen* in früheren Schriften der »Konservativen Revolution« zugerechnet habe, kann ich heute so dezidiert nicht mehr aufrecht halten. Vielmehr habe ich jetzt Sympathie für die Ansicht, die Borchmeyer 1997, S. 103 vertritt, wo recht zugespitzt, aber nicht unbegründet erklärt wird, die »deutsche Republik« sei bereits »das heimliche Ideal der vermeintlich so antidemokratischen Bekenntnisschrift« gewesen.

123 Vgl. Ehrhardt 2003, v. a. S. 99f.

124 Gleichen war ein führender Organisator der Konservativen Revolution, vgl. Mohler 1972, S. 404f.

125 Vgl. Tb. 12. 3. 1920.

Das Schlagwort »Zivilisationsliterat« begegnet allerdings in diesen wie auch in völkischen Kreisen. Der christlich-völkische Pädagoge Wilhelm Stapel¹²⁶ verwendet die Vokabel in einer gehässigen Polemik gegen Heinrich Mann, ohne ihren Erfinder zu erwähnen: »Ausgerechnet von jenem Zivilisationsliteraten«, so schmäht Stapel Heinrich Mann, »der die Presse des Bankkapitals mit geistig anspruchslosem, muffig-pathetischen Leitartikel-Idealismus für money beliefert.«¹²⁷ Der Begriff beginnt sich von den Betrachtungen abzulösen. Doch fällt es auf, dass er, seiner Eignung für rechtsradikale Verwendung zum Trotz, in der NS-Zeit wenig Verwendung findet. Man wollte dem Exilautor Thomas Mann nichts verdanken, auch diese Vokabel nicht, und versuchte (mit wenigstens vorübergehendem Erfolg), ihn aus dem Gedächtnis der Deutschen zu löschen.

1932 erscheint von Rudolf Thiel *Die Generation ohne Männer*, eine Polemik gegen George Bernard Shaw, Sigmund Freud, Walther Rathenau, Stefan George, Thomas Mann und Oswald Spengler – eine bunte Mischung.¹²⁸ Auch Thiel ist ein konservativer Revolutionär. Er will aus der femininen Welt des Wissens und der Bildung zurück in eine männliche Welt des Willens und der Tat. Weit entfernt davon, ein Bundesgenosse zu sein, gehört Thomas Mann für ihn zum Abgelebten und Verächtlichen. Die *Betrachtungen* nennt Thiel geradezu »das Hohelied der Unmännlichkeit«, weil sie teilhaben am »widerwärtigen Skat der großen Worte«, ohne je Konsequenzen zu ziehen. »Was wird da aus dem Deutschtum, aus der Politik, der Kunst, dem Geist, dem Leben: ein ironisches Gespött, eine geistreiche Unverbindlichkeit, eine französische Liebelei mit der Philosophie!«¹²⁹

126 Vgl. Mohler 1972, S. 410f.

127 Wilhelm Stapel in einer Rezension nationalpolitischer Literatur, die unter dem Titel *Hans Blüher gegen Keyserling* in der *Hamburger Zeitschrift Deutsches Volkstum* erschien: Jg. 10, H. 3: März 1928, S. 234.

128 4. Auflage. Berlin: Neff 1932.

129 Thiel 1932, S. 416f.

Nur relativ selten begegnet also eine radikalkonservative Verehrung der *Betrachtungen*, und noch seltener hält sie sich bis in die bundesrepublikanische Nachkriegszeit. Ein unbeirrbarer christlicher Konservativer, Monarchist und Reichsnostalgiker war und blieb Reinhold Schneider. Thomas Mann hat ihm 1953 einen tiefen Brief geschrieben,¹³⁰ und spätestens seitdem empfindet Schneider ihn als Verbündeten. Als Verbündeten in einem bereits verlorenen Kampf – und deshalb kann er die *Betrachtungen eines Unpolitischen* noch einmal rückhaltlos preisen und in ihrem Ursprungssinn bestätigen. In seinem *Nachruf auf Thomas Mann*, 1956 auf der öffentlichen Sitzung des Ordenskapitels *Pour le mérite* in Bonn gehalten, scheut Schneider sich nicht, gegen allen Zeitgeist ausgerechnet dieses Buch in die Mitte zu stellen: »Es ist ein ergreifendes Buch. Der Autor entdeckt seine geschichtliche Existenz: daß er nicht aufgehört hatte, zu sein ›was die Väter waren‹. [...] Er verteidigt das Deutschland, das er liebt, im wesentlichen das Deutschland der Romantik und Richard Wagners, Heimat dem Tragischen zugewendeten Geistes, gegen die Entente, die westliche Demokratie, die ihm, welch ein sonderbares, mehrmals wiederholtes Wort, der ›Verrat am Kreuze‹ ist. [...] Dabei war er überzeugt, daß er für eine verlorene Sache kämpfte, daß die Geschichte gegen ihn entscheiden, das Zeitalter der befehdeten Demokratie also heraufkommen werde. Das Buch erschien in der Tat im ungünstigsten Augenblick, 1918, als diese Entscheidung sich manifestierte. Aber nun war der *Unpolitische* eine politische Figur, und er ist es bis zu seinem Ende geblieben, Opfer seiner Lossage von der ästhetischen Existenz.«¹³¹

130 Am 18. 12. 1953; abgedruckt in: Reinhold Schneider. *Leben und Werk in Dokumenten*. Karlsruhe: Badenia 1973, S. 187f. sowie in *TM/Autoren*, 413f.

131 Reinhold Schneider: *Nachruf auf Thomas Mann*. In: Ders.: *Pfeiler im Strom*. Wiesbaden: Insel 1958, S. 327–335, die Zitate S. 332f.

Der Hübscher-Streit 1927/28

Die Münchner Presse,¹³² auch und gerade die im Hause Mann als Tageszeitung abonnierten *Münchner Neuesten Nachrichten*, orientierte sich im Laufe der zwanziger Jahre mehr und mehr nach rechts und gab den an Zahl und Resonanz rasch anwachsenden Stimmen Raum, die dem frischen Republikaner Thomas Mann schaden wollten. Der Schopenhauer-Forscher Arthur Hübscher, damals noch in sehr jungen Jahren, Redakteur der MNN und Schriftleiter der *Süddeutschen Monatshefte*, hatte am 23. August 1927 in den *Münchner Neuesten Nachrichten* den Artikel *Metamorphosen ... Die »Betrachtungen eines Unpolitischen«* einst und jetzt publiziert.¹³³ Thomas Mann sah sich zu einer Reaktion genötigt: »Durch unsere schwerpatriotische Presse ging vor einigen Wochen ein Feuilleton-Artikel, in dem über die Schicksale eines meiner Bücher, der »Betrachtungen eines Unpolitischen«, grobe Unwahrheiten zum Besten gegeben wurden. Mit der Miene würdigen Bedauerns wurde da angegeben, ich hätte, indem ich dies Buch in meine »Gesammelten Werke« aufnahm – oder um es in sie aufnehmen zu können –, es so gekürzt und bearbeitet, daß sein Sinn, seine Gesinnung und Willensmeinung völlig ins Gegenteil verkehrt und eine »antidemokratische Streitschrift« unter der Hand in einen »demokratischen Traktat« umgefälscht worden sei. Das bedeute, hieß es, ein betrügerisches Unrecht, verübt an dem treuerherzigen Leser, dem unter gleichgebliebenem Titel und Aushängeschild ein verändertes, ein verdorbenes und verderbliches Werk in die Hände gespielt werde.« So beginnt der Erstdruck des Essays *Kultur und Sozialismus*.¹³⁴ Worum ging es?

Thomas Mann hatte (laut Tagebuch) zwischen dem 11. und 20. September 1921 (also noch vor seiner Wendung zur Republik)

132 Den Kontext und den Verlauf des Hübscher-Streits schildert präzise Schirnding 2005.

133 Nachgedruckt in TMUZ, 155–158.

134 E III, 53; nicht in GW.

die Betrachtungen für die zweite Auflage (1922) geringfügig gekürzt (Näheres Textlage S. 84–87). Hübscher nahm diese Kürzungen erst in der Edition des Werks als Band 8 der *Gesammelten Werke* in zehn Bänden (1925) wahr. Die (nach Hübschers Berechnung) 38 herausgenommenen Seiten betreffen hauptsächlich Entschärfungen der Polemiken gegen Romain Rolland und Heinrich Mann sowie Passagen über den Konservatismus Deutschlands und über die Humanität des Krieges. Hübscher hatte seinen Angriff zuerst in der jungkonservativen Zeitschrift *Das Gewissen* geführt,¹³⁵ mit der Mann 1920/21 noch Kontakte gepflegt hatte¹³⁶ (wie die Nachfolge-Zeitschrift *Der Ring* im Augustheft 1928, S. 543 hämisch berichtet und was durch Manns Brief an Heinrich von Gleichen, den Herausgeber des *Gewissen*, vom 22. Juli 1920¹³⁷ bestätigt wird). Der ganze Vorgang mündet in den Streit um die reaktionäre Entwicklung in München ein (vgl. dazu *Eine Erwiderung* und *Die Flieger*, Cossmann, ich¹³⁸). Hübscher antwortete auf *Kultur und Sozialismus* mit einem *Offenen Brief an Thomas Mann*,¹³⁹ der die Kürzungen einzeln dokumentiert und den Vorwurf heimlicher Anpassung an den demokratischen Zeitgeist wiederholt. Von Mann folgen *Antwort an Arthur Hübscher*,¹⁴⁰ wo der Angriff als politisch motiviert bezeichnet wird (»in einer Berliner fascistischen Klubzeitung namens »Das Gewissen« [...]«), und *Eine Erklärung*,¹⁴¹ mit dem ironischen Schluss:

Ich bekenne mich insofern als Royalist, als mir die »königlich bayerische Ruh'«, die einem früher in München zugebilligt wurde, wirklich als ein hochschätzbares und hochkünstleri-

135 Arthur Hübscher: Die überarbeiteten »Betrachtungen eines Unpolitischen«. In: *Das Gewissen*, Jg. 9, Nr. 25: 20. 6. 1927, S. 2f.

136 Vgl. hier S. 126f. u. 130.

137 Reg. 20/66.

138 E II, 14f. u. 96–100 mit Kommentaren.

139 *Süddeutsche Monatshefte*, Jg. 25, H. 9: Juni 1928, S. 697–706.

140 *Süddeutsche Monatshefte*, Jg. 25, H. 10: Juli 1928, S. 769–771; GW XIII, 602–607.

141 *Münchener Neueste Nachrichten*, 19. 6. 1928; GW XIII, 600–602.

sches Gut erscheint. Und ich wäre recht dankbar, wenn die Münchner Publizistik sich entschließen könnte, keine Händel mehr mit mir zu suchen, sondern mich ungestört von Quengeleien so müßiger Art meiner harmlosen Arbeit nachgehen zu lassen.

Weitere Repliken Hübschers und ein breites Presseecho in ganz Deutschland folgten.¹⁴² Im öffentlichen Bewusstsein blieb Hübscher der Sieger, weil sein Standpunkt einleuchtender schien. Die angebliche Anpassung der Betrachtungen an den Zeitgeist wird Thomas Mann in den folgenden Jahren immer wieder vorgehalten werden. Sie wird, viel mehr als jemals die Betrachtungen selbst, auch in der rechtsradikalen Szene wahrgenommen, und verfestigt sich zum ungeprüft weitergetragenen Klischee – »die erste ehrliche, nicht umgeschriebene Fassung der ›Betrachtungen eines Unpolitischen‹« heißt die Formel bei Hans Grimm (*Volk ohne Raum*),¹⁴³ der gewiss weder die erste noch die zweite gelesen hat. Der *Semi-Kürschner*,¹⁴⁴ das gebräuchliche Nachschlagewerk, um sich über Juden zu informieren (wirkliche und vermeintliche), verwendet drei Spalten auf die Angelegenheit, mit dem Ziel, Thomas Mann (»Literarisch gehört er auf alle Fälle zu den Juden«¹⁴⁵) zu diffamieren. Sie spielt auch in dem Dossier eine Rolle, das die Münchner Politische Polizei seit der zweiten Hälfte der zwanzig-

142 Vgl. Arthur Hübscher (Hg.): *Der Streit um Thomas Manns »Betrachtungen«*. München: Verlag der Süddeutschen Monatshefte 1928; Matter 1972, Nr. 9621–9653; Hübinger 1974, S. 90f.; zum Ganzen auch Kolbe 1987, wo die Rechtsentwicklung Münchens – »die Stadt Hitlers, des deutschen Faschistenführers, die Stadt des Hakenkreuzes«, schrieb Mann schon 1923 (in: *Briefe aus Deutschland* [III]; GKFA 15, 694) –, die Aktionen gegen Thomas Mann und seine Gegenwehr ausführlich geschildert werden.

143 Hans Grimm: *Die Thomas Mann-Schrift. Antwort an einen Schriftsteller*. Lipoldsborg: Klosterhaus-Verlag 1972 [verfasst 1945], S. 17.

144 *Sigilla Veri* (Ph. Stauff's *Semi-Kürschner*). *Lexikon der Juden, Genossen und Gegner aller Zeiten und Zonen* [...], Bd. 4. 2., um ein Vielfaches vermehrte und verbesserte Auflage. [Erfurt]: Bodung-Verlag 1931, S. 295–304.

145 Adolf Bartels: *Sigilla Veri*, S. 296.

ger Jahre über ihn führte und das später die Munition für Ausbürgerung und Passverweigerung lieferte.¹⁴⁶ Insofern ist das nicht nur Feuilletongezänk. Johst und Hübscher haben in Sachen Thomas Mann einiges auf dem Kerbholz. Die Affäre markiert auch den Stand der politischen Entwicklung Thomas Manns. Er bleibt zwar in vielem den Betrachtungen, die er als Dokument eines Rückzugsgefechts verteidigt, treu, aber in der Praxis plädiert er doch deutlich genug für die Sozialdemokratie und gegen die Deutschenationalen. Es liegt freilich auf der Hand, dass die Betrachtungen eines Unpolitischen allmählich zur Last werden. Ein Verdrängungsprozess beginnt, der bis zu Manns Tod anhält und diesem Werk fortan nur noch ein Schattendasein vergönnt.

Nationalsozialistische Stimmen

In der Tat gehen in der rechtsradikalen Szene alle Differenzierungen unter. Im *Völkischen Beobachter* von 1930 wird der Autor der Betrachtungen ohne weitere Umstände als nationalsozialistisch eingestuft. »Der Dichter Thomas Mann, der ganz früher sich als Nationalsozialist gebärdete und später zur Flagge der Demokratischen Partei schwur, veranstaltete gestern im Beethovensaal einen Vortrag, um in dessen Verlauf sein Überschwenken zur Sozialdemokratie zu verkünden.«¹⁴⁷ Das Urteil bezieht sich auf Thomas Manns *Deutsche Ansprache* und ist für die noch nicht zur Macht gekommene NSDAP typisch. Nach 1933 wird die NS-Presse sich hüten, Thomas Mann als verlorenen Sohn zu betrachten.

Der Hübscher-Streit von 1927/28 ist ein gefundenes Fressen für Alfred Rosenberg, der jener Sammlung von antisemitischen »Feuilletons«, die unter dem Titel *Der Sumpf* zuerst 1930 erschien, sogleich ein Kapitel *Thomas Mann* einfügte.¹⁴⁸ Die Streichungen in

146 Dazu gibt es zahlreiche Dokumente bei Hübinger 1974.

147 Die Wandlungen des Thomas Mann. Vom Übernationalisten zum Sozialdemokraten. In: *Völkischer Beobachter*, 20. 10. 1930.

148 Alle Zitate im Folgenden aus der 2. Auflage: *Der Sumpf*. Querschnitte

der Neuausgabe der *Betrachtungen* seien, so Rosenberg, eine Folge der Tatsache, »daß der Herr Thomas Mann im Verlauf der Festigung der Novemberrepublik von einem Patentnationalen zum Asphaltdemokraten Jerusalemerstraßentums hinübergewechselt hatte«. Eine kleine Liste solcher Streichungen folgt, ironisch kommentiert durch den Vermerk: »Man sieht, es gab eine Zeit, da Thomas Mann noch etwas Urteilskraft besaß.« Des Weiteren wird höhnisch »das tiefe Gekränktheit des pazifistischen Max-Hölz-Verehrers«¹⁴⁹ notiert, und »daß München für impotente Ästhetiker kein rechtes Verständnis mehr habe«, dass ferner »die koschere ›Frankfurter Zeitung‹ sich gnädigst herbeiließ, ihn einen unserer subtilsten Denker zu nennen«. Der böartige Artikel schließt mit Spott über Thomas Manns europäische Reisen (»unter dem Wonnegeflüster von Mosse und Ullstein und Singer nach Paris und nach Warschau, um in diesen Hauptstädten abgestandenes Pan-Europäertum zu verzapfen«) und Berichten über die »Unsittlichkeiten« von Thomas Manns Kindern Klaus und Erika. Man sieht, dass bei solchem Hass so etwas wie geistige Nähe zu den *Betrachtungen eines Unpolitischen* nicht die geringste Chance hat. Rosenbergs Schlusssatz zeigt sich denn auch eher erfreut über Thomas Manns Abkehr von den *Betrachtungen*: »Aber die Deutschen wissen wenigstens, daß Herr Dr. Thomas Mann sich freiwillig und endgültig von ihrer Nation losgesagt hat. Was wir sehr begrüßen, da dadurch das kommende Deutschland des gleichen Spruches enthoben worden ist.«¹⁵⁰

Aus der Zeit von 1933 bis 1945 sind nur relativ wenige reichsdeutsche Stimmen über Thomas Mann bekannt. Zu den internen

durch das »Geistes«-Leben der November-Demokratie. München: Franz Eher 1939, S. 262–266.

149 Thomas Mann hatte sich 1927 für den zu Zuchthaus verurteilten Arbeiterführer Max Hölz eingesetzt, vgl. *Thomas Mann gegen die »Berliner Nacht-ausgabe«*, 1928; E III, 83 u. 399.

150 Auch die erste Auflage von 1930 enthält diese im Nachhinein prophetisch klingenden Sätze bereits (S. 224).

Sprachregelungen der NS-Zeit scheint es gehört zu haben, ihn eher zu verschweigen als zu bereden. Artikulierte Äußerungen, die eine gewisse Werkkenntnis verraten, sind seltene Ausnahmen. Für den früh verstorbenen nationalsozialistischen Kulturphilosophen Christoph Steding (1903–1938) war Thomas Mann »der führende Literat der Weimarer Republik« und eine zentrale Figur des Untergangs. »Novembermänner sind alle Gestalten seiner großartigen schöpferischen Phantasie.«¹⁵¹ Da Steding offenbar ein leidenschaftlicher Thomas Mann-Leser war, geißelt er sich selbst mit der Behauptung: »Das Bürgertum beweist dadurch, daß es Thomas Mann nicht instinktiv ablehnt, daß seine Instinkte verdorben sind [...]. Aber das historische Recht ist bei dieser (der nationalsozialistischen) Bewegung, weil dort ein völlig ungebrochener Instinkt herrscht. Hier ist das ungestüme und völlig unproblematische Leben.« Thomas Manns Dekadenzanalyse wird geschickt oder doch jedenfalls effektiv in den Dienst ihres nationalsozialistischen Gegenteils gezwungen. Sogar für den Zauberberg bringt Steding eine solche Indienststellung zustande. »Pribislav Hippe ist die deutsche Form der Madame Chauchat, dieser wurmstichigen, asiatischen, ›bolschewistischen‹ Katze, der Castorp nur verfällt, weil er krank und geschwächt ist.«¹⁵² Auch für die Betrachtungen, »die Thomas Mann schrieb, als er von dem Selbsterhaltungstrieb des deutschen Volkes während des Krieges ›affiziert‹ war«,¹⁵³ hat Steding eine interessante Lesart anzubieten. Er sieht, anders als Hübscher und Rosenberg, keinen Bruch im Schaffen Thomas Manns, »keinen Gegensatz zu seinen späteren

151 Christoph Steding: *Thomas Mann und die Nationalsozialisten* (als Antwort auf Thomas Manns *Deutsche Ansprache* erschienen im *Hamburger Tageblatt* vom 19. 4. 1931), referiert in dem Steding-Porträt von Walter Frank, das die Herausgabe von Stedings posthum erschienenem Hauptwerk einleitet, einem dicken Wälzer mit dem Titel *Das Reich und die Krankheit der europäischen Kultur*. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt ⁴1942 (S. XXXf., dort auch das folgende Zitat).

152 Steding 1942, S. 728.

153 Die folgenden Zitate ebd. S. 665f.

Schriften«, sondern argumentiert wesentlich raffinierter damit, dass »das dem Spätjudentum, das heißt der totalen ›Kultur‹ verfallene Dasein grundsätzlich alle Positionen vertreten kann, weil Inhalte ihm als ganz unwesentlich gelten: sofern mit ihnen nicht ernst gemacht wird.« Steding sieht auf seine verzerrte Weise durchaus etwas Richtiges, etwas von Thomas Mann selbst Konstatiertes: dass die *Betrachtungen*, mögen ihre Meinungen auch national und konservativ sein, ihrer Form nach internationalistisch und zivilisationsliterarisch sind, und er sieht auch, dass nationalistische, konservative noch gar rechtsradikale Politik sich auf dieses Buch nicht berufen und nicht gründen konnte und sich auf es auch kaum je berufen und gegründet hat. Aber auch hier steht am Ende die brachiale Gewalt der Ausweisung. »Was heute innerhalb der Reichsgrenzen sich dem Umschmelzungsprozeß widersetzt, wird entweder zerbrochen oder ausgeschwitzt. In der Regel geht beides Hand in Hand. Auch Thomas Mann wird ›gebrochen‹ sein. Es ist deutlich, daß die erneuerungs- und verjüngungsunfähigen Elemente sich dorthin zurückziehen, wo das alte Europa noch weiter existiert, in der Regel in die Schweiz.«¹⁵⁴

Exil

Ausschlaggebend dafür, dass Thomas Mann 1933 im Exil bleiben musste, wurde der Protest der Richard-Wagner-Stadt München, der am 16./17. April 1933 in den *Münchner Neuesten Nachrichten* erschien, die Aufmerksamkeit der nationalsozialistischen Behörden auf Thomas Mann richtete und der Auslöser jenes Prozesses war, der Ende 1936 zur Aberkennung der deutschen Staatsbürgerschaft führte.¹⁵⁵ Auch in diesem makabren Dokument kommt den *Betrachtungen* die bereits im Hübscher-Streit erprobte Rolle zu. »Herr Mann, der das Unglück erlitten hat, seine früher nationale Ge-

¹⁵⁴ Ebd. S. 728.

¹⁵⁵ Die Vorgänge sind ausführlich geschildert und dokumentiert bei Hübinger 1974. Vgl. auch TMUZ, 199f. u. Vaget 2006, S. 323–357.

sinnung bei der Errichtung der Republik einzubüßen«, heißt es da, kritisiere und offenbare sich dadurch selbst am besten, »daß er die ›Gedanken eines Unpolitischen‹« – nicht einmal richtig zitiert wird das Werk, so gering ist die Kenntnis –, »daß er die ›Gedanken eines Unpolitischen‹ nach seiner Bekehrung zum republikanischen System umgearbeitet und an den wichtigsten Stellen in ihr Gegenteil verkehrt hat.« Man sieht, der Knüppel wird immer dicker, der Wahrheitsgehalt immer magerer, aber den Unterzeichnern schien er ausreichend für den Schluss: »Wer sich selbst als dermaßen unzuverlässig und unsachverständig in seinen Werken offenbart, hat kein Recht auf Kritik wertbeständiger deutscher Geistesriesen.«¹⁵⁶

Ernst Bertrams Lektüre der *Betrachtungen* 1933/34

Es schmerzte Thomas Mann sehr, dass der Freund und Berater Ernst Bertram nicht nur seiner republikanischen Wende nicht gefolgt war, sondern sich zum Nationalsozialisten entwickelte. Die Briefe aus der Zeit von 1933 bis 1936 und die Tagebuchnotizen dazu zeigen, wie Thomas Mann menschlich darunter litt. 1933 und 1934 hätte es Möglichkeiten zu Begegnungen in der Schweiz gegeben, aber Bertram wich aus. Erst 1954 sollte es zu einer Wiederbegegnung kommen. Sie war versöhnlich, aber ein Wiederaufleben der Freundschaft war nicht möglich, zu viel war geschehen.

In der Sammlung Dr. Knut Dorn, Wiesbaden, ist Ernst Bertrams Exemplar der *Betrachtungen* erhalten geblieben. Es zeigt durchgehend Lektürespuren – Anstreichungen, Kreuzchen, Fragezeichen, Ausrufezeichen und vereinzelt Randbemerkungen. Aus ihnen lässt sich eindeutig entnehmen, dass die Lektüre während der Naziherrschaft erfolgte, am wahrscheinlichsten irgend-

¹⁵⁶ Alle Zitate TMUZ, 199. Mit dem »Geistesriesen« ist Richard Wagner gemeint, zu dessen 50. Todestag Thomas Mann seine Rede *Leiden und Größe Richard Wagners* gehalten hatte.

wann zwischen 1933 und 1936, als Bertram noch eine Brücke von seinem gelehrten Edelnazitum zu dem Exildichter suchte.¹⁵⁷ Für diese Brücke hielt er die *Betrachtungen*. Die meisten Hervorhebungen suchen nach der alten Gemeinsamkeit und unterstreichen, was Ernst Bertram immer noch glaubte – Antidemokratisches, Antiliterarisches, Antipsychologisches, Nationalistisches. Er will Thomas Mann verwandt sein und bleiben. Wo Thomas Mann, bezogen auf seinen damaligen Wohnsitz München, schreibt: »Auf jeden Fall hat es seinen Reiz und Nutzen, in Protest und in Ironie gegen seine Umgebung zu leben: das erhöht das Lebensgefühl, man lebt eigentümlicher und selbstbewußter unter diesen Umständen«,¹⁵⁸ da notiert Bertram am Rande: »Köln«, nennt also im Sinne eines »et ego!« die Stadt, in der er seit 1922 als Hochschul-lehrer amtierte. Seine intimen Kenntnisse verraten mehrfach Identifikationen von anonymen Zitaten, die Bertram mit einem »H. M.« oder »Wedekind« am Rande markiert.¹⁵⁹ Eine Anstreichung erhält auch das kryptische Heinrich Mann-Zitat des Zivilisationsliteraten: »»Deutschland wird sich schicken müssen«, [...] und seine Augen glommen.«¹⁶⁰ Im Kapitel »Gegen Recht und Wahrheit« notiert Bertram sorgfältig die Streichungen in der Ausgabe von 1922, hat also, was ja nicht überrascht, den Hübscher-Streit und seine Konsequenzen wahrgenommen.

Seine Distanznahmen aber sind nicht minder deutlich als seine Identifikationen. Zu dem Satz: »Man muß durchaus verstehen, daß jemand, der nicht gewohnt ist, direkt und auf eigene Verant-

157 Dass die Lektüre jedenfalls nach 1933 erfolgte, geht aus der Randbemerkung »»Wagner 1933« hervor, die Bertram neben der auf Richard Wagner gemünzten Passage placierte: »[...] sondern mit einer Analyse verquickt ist, deren gehässigste Erkenntnisse zuletzt eine Form der Verherrlichung und wiederum nur Ausdruck der Leidenschaft sind.« (in Bertrams Exemplar S. 37; in dieser Ausgabe *Einkehr*, S. 82)

158 *Bürgerlichkeit*, S. 155.

159 In Bertrams Exemplar (= Erstausgabe 1918) zum Beispiel S. 550 u. 551; *Vom Glauben*, S. 581f.

160 In Bertrams Exemplar S. 27; *Der Zivilisationsliterat*, S. 72.

wortung zu reden, sondern gewohnt, die Menschen, die Dinge reden zu lassen, – daß jemand, der Kunst zu machen gewohnt ist, das Geistige, das Intellektuelle *niemals ganz ernst nimmt*, da seine Sache vielmehr von jeher war, es als Material und Spielzeug zu behandeln, Standpunkte zu vertreten, Dialektik zu treiben, den, der gerade spricht, immer recht haben zu lassen . . .« – zu diesem Satz findet sich die beinahe höhnische Randbemerkung »Es lebe die Republik!« 1922«. ¹⁶¹ Die generelle Tendenz der Bertram'schen Lektüre geht aus der Randbemerkung »leider« hervor, die Manns Feststellung kommentiert, »daß mein eigenes Sein und Wesen sich zu dem des Zivilisationsliteraten viel weniger fremd und entgegengesetzt verhält, als die kalt objektive Kritik, die ich dem seinen zuteil werden ließ, glauben machen könnte.« ¹⁶² Thomas Mann ist »leider« ein Zivilisationsliterat, das hat Bertram ganz richtig gesehen. Er ist infolgedessen auch ein dekadenter Ästhet, dessen sittliches Engagement zweifelhaft bleibt. An den Rand des Stifter-Zitats »Meine Bücher sind nicht Dichtungen allein, sondern als sittliche Offenbarungen, als mit strengem Ernste bewahrte menschliche Würde haben sie einen Wert, der länger bleiben wird als der poetische.« schreibt Bertram: »Wälsungenblut!?,¹⁶³ distanziert sich also im Namen Stifters von Thomas Manns ›Judengeschichte.¹⁶⁴

Ausblick

Die von Thomas Mann selbst beförderte Verdrängung des Buches bleibt auch in den Jahrzehnten nach seinem Tod in Kraft. Wenn es positiv zitiert wird, dann meistens aus den autobiographischen und ästhetischen Kapiteln – mit Einkehr und Ironie und Radikalismus

161 In Bertrams Exemplar S. 210f.; Politik, S. 250. Ähnliche Bedeutung hat die Randbemerkung »1922« dort, wo Thomas Mann den »Kraftgesang eines Petroleurs« verspottet (Herwegh), der seine Zunge zum »Vive la république!« schmeidigt (S. 308; Politik, S. 346).

162 In Bertrams Exemplar S. 29; Der Zivilisationsliterat, S. 74.

163 In Bertrams Exemplar S. 201; »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 241.

164 Thomas Mann an Heinrich Mann am 20. 11. 1905; GKFA 21, 333.

an der Spitze. Was das Werk als Ganzes betrifft, gehört es jedoch auf breiter Front zum guten Ton, für die Weltkriegszeit vorübergehend Heinrich Mann recht zu geben, auch dann, wenn man in allen übrigen Werkepochen und Belangen klar für Thomas Mann Partei ergreift.¹⁶⁵ Die *Betrachtungen* haben, mit seltenen Ausnahmen,¹⁶⁶ bis in die unmittelbare Gegenwart eine schlechte Presse. Sie werden meistens schnell abgefertigt, ohne dass sich eine gründliche Lektüre erkennen lässt. Von »entlegenen, abstrusen Gedanken« ist dann die Rede,¹⁶⁷ oder von den »anrühigen ›Betrachtungen‹«.¹⁶⁸ Mit »verkrampfter Unsinn« über die Antithese von Kultur und Zivilisation herzufallen,¹⁶⁹ ist so wenig erkenntnisfördernd wie die Rede von »Selbstüberhebung« und »Windungen seiner überholten Rhetorik«.¹⁷⁰

Das sehr viel richtigere, wenn auch in seiner Art überspitzte Urteil von Joachim Fest hat keinen wirklichen Meinungsumschwung bewirken können – »in Wirklichkeit«, so hatte Fest ausgeführt, »sind die ›Betrachtungen eines Unpolitischen‹ gerade nicht ein Zeugnis der Verirrung, sondern das genaueste, über die Jahre hin treffend gebliebene Selbstporträt, weniger Zeit- als Lebensdokument und der unentbehrliche Schlüssel zu jedem genaueren Verständnis von Person und Gesamtwerk Thomas

165 Dass es in den Hunderten von Büchern und den Tausenden von Aufsätzen, Artikeln und Reden über Thomas Mann immer wieder auch gute und richtige Bewertungen der *Betrachtungen* gibt, versteht sich. Die Forschungsgeschichte detailliert darzustellen ist eine große Aufgabe, die viel Raum benötigt und mit den generalisierten Aussagen, die hier notgedrungen über ihre Grundtendenzen gemacht werden, keineswegs als erledigt betrachtet werden kann.

166 Dazu gehört Mehring 2001.

167 Görtemaker 2005, S. 39.

168 Jasper 1992, S. 156. Die *Betrachtungen* seien »auf Unverständnis beim Leser« gestoßen, behauptet Jasper (S. 155), was er nur an seiner eigenen Lektüre, nicht an der wirkungsgeschichtlichen Realität abgelesen haben kann.

169 Harpprecht 1995, S. 406.

170 Prater 1995, S. 160.

Manns.«¹⁷¹ Zu den extrem seltenen Zeugnissen, die der Kritik am Zivilisationsliteraten eine tiefe Wahrheit zugestehen, ohne deshalb ins ›Reaktionäre‹ zu verfallen, gehört ein Artikel, den Edo Reents über Günter Grass geschrieben hat, als der beim Häuten der Zwiebel seine einstige Mitgliedschaft bei der Waffen-SS einbekannt hatte.¹⁷² Reents identifiziert Grass als Zivilisationsliteraten und zitiert dabei Passagen aus den *Betrachtungen*,¹⁷³ die sich als verblüffend frisch erweisen und die Zukunftsfähigkeit dieses Buches demonstrieren:

Das ätzend-hellsichtige Porträt des Zivilisationsliteraten [...] liest sich wie ein Kommentar zu Grass. »Sein falsches Renegatentum aber besitzt die Unduldsamkeit des echten, denn seine Lebenswidrigkeit hat Scham, Selbstbezweiflung und Ironie verlernt, sie nimmt sich stockfeierlich nunmehr, sie ist aggressiv bis zur Tollheit, und ihre Selbstgerechtigkeit schreit zum Himmel.« [...]

Menschlichkeit statt Ideologie lautete deshalb in den ›Betrachtungen‹ die Devise: »Ein Künstlertum, welches seine besondere und ironische Art von Führerschaft derart mißverstände, daß es sie unmittelbar politisch zu verstehen und danach sich zu gebärden anfinde, würde der Selbstgerechtigkeit und sittlichen Geborgenheit, einer unleidlichen Tugendpose verfallen, – Ereignis würde der Eintritt eines Achtbarkeitsphilisteriums und Volksmagistertums, dem unzweifelhaft der künstlerische Ruin auf dem Fuße folgen – und nicht erst folgen müßte.« [...]

Jetzt zeigt sich, was in den ›Betrachtungen eines Unpolitischen‹ steht, »daß durchaus alles bloß Gesagte bedingt und angreifbar ist, so absolut und apodiktisch es auch im Augenblick empfunden werden und sich gebärden möge, und unangreifbar einzig und allein die Gestalt«.

171 Fest 1985, S. 66. 172 Reents 2006.

173 Die von Reents verwendeten Zitate finden sich in der Reihenfolge ihrer Anführung *Ästhetizistische Politik*, S. 616, *Ironie und Radikalismus*, S. 625 u. *Politik*, S. 250.

STELLENKOMMENTAR

Motti

- 9 1 »Que diable ... galère?«] Was zum Teufel hatte er auf dieser Galeere zu suchen? – Das erste Motto war einmal ein geflügeltes Wort (zur Geschichte s. Georg Büchmann: *Geflügelte Worte*. Ausgabe Berlin 1915, S. 185). Es stammt aus Molières Komödie *Les fourberies de Scapin* (II, 7), die sonst im Werk Thomas Manns nirgends eine Rolle spielt. Es ist deshalb wahrscheinlich, dass es sich um ein kontextloses Zufallsfundstück handelt. Möglicherweise hat Mann die Stelle aus dem Schluss der Literaturkomödie *Cyrano de Bergerac* (1897) von Edmond Rostand (1868–1918) übernommen, wo sie effektiv zitiert wird (V, 6). Dass er Rostands *Cyrano* kannte, geht aus [Die gesellschaftliche Stellung des Schriftstellers in Deutschland] (1910; GKFA 14.1, 225) und aus *Geist und Kunst* (Nr. 98; GuK, 204) hervor. Das Stück wurde 1899 und 1903 im Münchener Gärtnerplatztheater gespielt. Der ganze Kontext ist im Sinne der *Betrachtungen eines Unpolitischen* »literarisch« und »französisch« und wirft insofern ein selbstironisches Licht auf einen Schriftsteller, der deutsch sein will, dies aber mit »französischen« Mitteln ist. – Wiederaufnahme in der *Vorrede*, S. 15 (»Warum mir die Galeere, während andere frei ausgingen?«), S. 24 u. S. 44 (»Galeerenfron«), ein ähnlicher Gedanke in »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 169 (»Was habe ich im Grunde gemein [...]?«). Wörtliche Bezüge zu den Motti gibt es nur in der *Vorrede*, sonst nicht. Das Molière-Motto wurde wohl frühestens im August 1917 ins Auge gefasst (vgl. den Brief an Paul Amann vom 27.8.1917; GKFA 22, 206) und begegnet von da an öfter. Von einer »Galeeren-Arbeit« ist im Briefentwurf an Heinrich Mann vom 3.1.1918 die Rede (GKFA 22, 217), in dem auch die Wendung »mich verglichen« auftaucht, die auf das zweite Motto verweist.
- 3 »Vergleiche dich! ... bist!«] In der Schluss-Szene von Goethes Drama *Torquato Tasso* (1790) sagt der Staatsmann Antonio zu dem unpolitischen Poeten Tasso, der seine ideelle Welt verloren

glaubt: »Und wenn du ganz dich zu verlieren scheinst,/Vergleiche dich! Erkenne, was du bist!« (V, 5) »Vergleiche dich!« hat im Kontext neben seiner Hauptbedeutung auch die Nebenbedeutung »Ermanne dich!« Auch dieses zweite Motto ist vieldeutig. Man muss mithören, wer es spricht: Antonio. Thomas Mann ist wie Goethe »zugleich in Antonio und Tasso lebendig« (Bilse und ich; GKFA 14. 1, 102), also zugleich im lebenspraktischen Politiker wie im lebensfernen und gefühlsweichen Dichter. – Der früheste Beleg für das »Vergleiche dich!« findet sich im 9. Notizbuch; Nb. II, 187 (vermutlich August 1917). Wiederaufnahme in der Vorrede, S. 24 und im erwähnten Brief an Heinrich Mann vom 3. Januar 1918 (GKFA 22, 217), ferner im Abschnitt *Von Josephs Keuschheit* in *Joseph und seine Brüder*: »Denn nur durch Vergleichung unterscheidet man sich und erfährt, was man ist, um ganz zu werden, der man sein soll.« (GW V, 1142)

Vorrede

- 11 2–3 »Friedrich und die große Koalition«] Das kleine Bändchen erschien im Juni 1915. Es enthielt die Essays *Gedanken im Kriege*, *Friedrich und die große Koalition* und *An die Redaktion des »Svenska Dagbladet«, Stockholm* (alle in GKFA 15).
- 3–4 »dem Tag und der Stunde«] Der Untertitel des Friedrich-Essays lautete *Ein Abriss für den Tag und die Stunde*.
- 5 künstlerischen Unternehmungen] Gemeint ist die Arbeit am *Zauberberg*, die Thomas Mann Anfang 1915 wieder aufnahm (vgl. den Brief an Kurt Martens vom 30.12.1914; GKFA 22, 53) und im September 1915 zugunsten der *Betrachtungen* erneut abbrach (vgl. *Thomas-Mann-Chronik*, S. 74).
- 8–13 »eingezogen« ... zu mehr als zweijährigem Gedankendienst mit der Waffe] Die Vokabel »eingezogen«, mit der Thomas Mann die Tatsache, dass er ausgemustert war, ummantelt, begegnet zuerst in einem Brief an Paul Amann vom 25. März 1917 (GKFA 22, 180), dann im 12. Notizbuch (Nb. II, 316) und schließlich im *Lebensabriss*

(GW XI, 127; E III, 205). Die Arbeit an den *Betrachtungen* begann im Oktober 1915, die an der *Vorrede* im Januar 1918.

- 11 29 [Komposition] An dieser Stelle muss das ursprüngliche Manuskript ausführlicher gewesen sein, denn Thomas Mann schreibt während der Fahnenkorrektur am 2. Mai 1918 an Ernst Bertram: »Sollte man nicht, gleich auf der ersten Seite, die gelehrte Untersuchung über ›Komposition‹ und ›Schriftwerk‹, die Sätze also von ›Die Komposition‹ [...] bis ›das Gegenteil der Komposition‹, streichen? Ich gebe Ihnen freie Hand.« (GKFA 22, 232)
- 12 19 [*was ich aus Erfahrung weiß*] Anspielung auf den als Familienchronik verstehbaren Roman *Buddenbrooks*.
 27 [*eine Art von Tagebuch*] Eine interessante, die *Vorrede* vorbereitende Erwägung zum Gattungscharakter der *Betrachtungen* findet sich im 12. Notizbuch: »Das Ganze tagebuchartig aufzufassen, trotz komponierter Kapitel, u. zu bedenken, daß zwischen Anfang und Ende der größte Teil der Kriegszeit liegt. Was diese an inneren Veränderungen mit sich gebracht, ist wohl zum Teil kenntlich, zum Teil darum nicht, weil es hieß, der Conception und Komposition treu bleiben. Dies der Nachteil des komp. Buches gegen das Tagebuch.« (Nb. II, 312)
- 13 2 [Irritabilität] Zuerst im 12. Notizbuch: »Unbeschreibliche Irritation durch Zeittendenzenzen [sic]. Erkenntnisekel.« (Nb. II, 310)
 16 [Erledigung] Das Wort »Erledigung« stammt wie das Wort »Erkenntnisekel« aus dem Lisaweta-Gespräch im 4. Kapitel des *Tonio Kröger* (GKFA 2.1, 276f.) und meint »durch Analyse auflösen« oder »durch Erkenntnis vernichten«.
 17–18 [*Künstlerschriften*] Diesen Ausdruck, der einen gewissen Dilettantismus einräumt, hat Thomas Mann später auch auf Richard Wagners kunsttheoretische Schriften angewendet (*Leiden und Größe Richard Wagners*; GW IX, 378; E IV, 25), mit leise abwehrendem Unterton.
 32–14.1 [*wie es im Texte heißt ... reden zu lassen.*] Wiederaufnahme von S. 250. Zuerst im 12. Notizbuch: »Das Buch eines Künstlers, eines sehr mittelmäßigen meinerwegen, aber eines Künstlers eben

doch, der gewohnt ist, reden zu lassen. (Nietzsche!)« (Nb. II, 310) Der Notizbuch-Hinweis auf Nietzsche konnte nicht verifiziert werden. Ob es sich, wie die Ermittlung zum folgenden Lemma nahelegt, um eine Flüchtigkeitsverwechslung mit Schopenhauer gehandelt hat? – Ähnlich den Unterschied zwischen Fiktion und Publizistik bedenkend, schrieb Mann am Ostersonntag 1916 an Paul Amann: »[...] im Ganzen war mein Katzenjammer groß nachher – wie immer, wenn ich geschriftstellert, d. h. direkt geredet habe, statt die Dinge und Menschen reden zu lassen. Hoffentlich ergeht es mir nach meinen neuen ›Gedanken im Kriege‹ [daraus werden die Betrachtungen eines Unpolitischen] nicht in erhöhtem und unerhörtem Maße so.« (GKFA 22, 134) Der »Katzenjammer« und sein Kontext werden übernommen aus der Mitteilung an die literaturhistorische Gesellschaft in Bonn (1907; GKFA 14.1, 169).

- 14 5–6 welche Den Recht haben läßt, der eben redet,] Anspielung auf eine Passage aus Schopenhauers *Aphorismen zur Lebensweisheit*, die im Kapitel Politik zitiert wird (S. 247).
23–24 jedes Werk ... wäre überlastet worden] Bezieht sich in erster Linie auf den Zauberberg, wie aus einem Eintrag im 12. Notizbuch hervorgeht: »Ursprung größtenteils künstlerisch: ›Zauberberg‹, um intellektueller Überlastung vorzubeugen u. das Kunstwerk ›leichter‹ zu machen.« (Nb. II, 310) Die Arbeit am Roman war bereits mehrfach unterbrochen worden.
- 15 10 Galeere] Rückanspielung auf das Molière-Motto.
26 Dankbarkeit] Vorformuliert im 12. Notizbuch: »Tief empfinden, wieviel dankbarer Kunst ist, wie viel dankbarer die Menschen dafür sind, als für logische Grübele!« (Nb. II, 316)
29 captatio benevolentiae] (lat.) Wörtlich: Einfangen des Wohlwollens – ein Fachausdruck aus der antiken Rhetorik, der sich auf die Mittel eines Redners bezieht, mit denen er die Gunst der Hörer zu gewinnen sucht, bevor er mit seiner Sache beginnt.
- 16 8–9 »Freiheit in der Begrenzung«] Die Anführungszeichen markieren hier kein ganz wörtliches Zitat, aber doch einen deutlichen Rückbezug auf frühere Äußerungen über den Künstler, wie etwa in

Süßer Schlaf (1909), wo von Freiheit und Begrenzung mehrfach die Rede ist: »Die Moral des Künstlers ist Sammlung, sie ist die Kraft zur egoistischen Konzentration, der Entschluß zur Form, Gestalt, Begrenzung, Körperlichkeit, zur Absage an die Freiheit, die Unendlichkeit, an das Schlummern und Weben im unbegrenzten Reich der Empfindung – sie ist mit einem Wort der Wille zum Werk.« (GKFA 14.1, 207)

- 16 14 »Durchhalten«] Thomas Mann zitiert damit das Lieblingswort seines Helden Gustav von Aschenbach im *Tod in Venedig* (GKFA 2.1, 509). Wiederaufnahme von *Bürgerlichkeit*, S. 162 u. »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 225. Zuerst im 11. Notizbuch; Nb. II, 287.

17–18 *Treiben und Schreiben*] Die Wendung begegnet zum ersten Mal im 7. Notizbuch, das von 1901 bis 1905 geführt wurde (Nb. II, 99).

20 in Thomas Carlyles »Französischer Revolution«] Thomas Carlyle: *Die Französische Revolution. Neue illustrierte Ausgabe* herausgegeben von Theodor Rehtwisch. 3 Bde. Leipzig: Verlag von Georg Wigand o. J. [ca. 1906], Bd. I, S. 70 (im Kapitel *Contrat social*, *Anstreichung*). Über das Friedrich-Werk (*Geschichte Friedrichs des Zweiten*. 6 Bde. Berlin 1916/17) des schottischen Historiker Thomas Carlyle hatte Thomas Mann 1916 eine große Rezension geschrieben (GKFA 15.1, 177–183, dort und im Kommentarband *Näheres*). Identifikatorisch nannte er Carlyle einen »Durchhälter« (ebd. S. 179). Der Kontext demütigt jedwede Theoriebildung. Der Satz vor dem (wörtlich übernommenen) Zitat lautet: »Welche Theorie ist aber so gewiß als diese, daß alle Theorien, und wären sie noch so ernst und mühevoll ausgearbeitet, unvollständig, sehr fraglich, und unter Umständen selbst falsch sind, und ihrer ganzen Veranlagung nach auch sein müssen.« Die ganze Passage ist in Thomas Manns Exemplar angestrichen.

27 mit *Claudels Violaine*] Der Satz stammt aus dem Schauspiel *L'annonce faite à Marie* (III, 3) von Paul Claudel (1868–1955), das nach der Pariser Uraufführung (Weihnachten 1912) auch auf Deutsch erschien: *Verkündigung. Ein geistliches Stück in vier Ereignissen und einem Vorspiel*. Hellerau/Berlin 1912 (in Wirklichkeit September 1913, vgl.

- den Kommentar zu S. 439²⁷). »Aber ich wußte immer, daß es ein anderes Frankreich gäbe«, schreibt Mann am 25. Februar 1916 an Paul Amann, »und als ich L'annonce faite à Marie von Claudel las, zuerst deutsch und dann im Original, da war ich verzaubert!« (GKFA 22, 121) Das Stück beeindruckte Thomas Mann als Beispiel einer Sakralisierung des Theaters so stark (Näheres GKFA 14.2, 184; Potempa 1992, Appendix 2006), dass er auch in die Betrachtungen zwei hymnische Seiten darüber einrückte (S. 439–442, Weiteres im dazugehörigen Kommentar). Violaines Äußerung wird später auch in französischer Sprache zitiert (S. 560f.). Die Brücke von Violaine zu Thomas Mann ist recht kühn gespannt. Violaine hat einen Leprakranken geküsst und löst sich stellvertretend für die Christenheit auf: »C'est pourquoi voici mon corps en travail à la place de la chrétienté qui se dissout.« In der deutschen Ausgabe ist der Wortlaut: »Dies ist der Grund, warum mein Leib an der zerfahrenden Christenheit Stelle sich mühen muß.« (S. 113)
- 16 30 Vierzig Jahre] Bezogen auf den Beginn der Arbeit an den Betrachtungen im Jahr 1915.
- 17 4 – ich wies ... darauf hin –] Gegen Ende des Kapitels »Gegen Recht und Wahrheit« (S. 236).
28–29 Eplorationen, Explikationen, Expektorationen] Erkundungen, Erklärungen, Ausschüttungen.
- 18 16 der sich wichtig nimmt.] Vorformuliert im 12. Notizbuch: »Ich nehme mich zu wichtig? Aber ohne sich wichtig zu nehmen, kann man nicht leben, wenigstens nicht ernsthaft leben. Sich wichtig zu nehmen, ist das Wesen aller Ethik, der Ursprung der Kunst.« (Nb. II, 310) Die Wichtigkeit seines Ich für die Kunst hat Thomas Mann oft bekundet, zum Beispiel in *Bilse und ich* (1906; GKFA 14.1, 110) und im Vorwort zu einem Roman (1913; GKFA 14.1, 387), später dann in *Goethe und Tolstoi* (1925; GKFA 15.1, 819–825).
- 19 17–18 Jean-Jacqueshaften Schamlosigkeit] Hinweis auf die *Confessions* (1782/88) von Jean-Jacques Rousseau (1712–1778).
- 21 15 Rousseau im ersten Satz seiner Bekenntnisse] Die ersten Zeilen des autobiographischen Werkes lauten: »Je forme une entreprise qui

n'eut jamais d'exemple et dont l'exécution n'aura point d'imitateur. Je veux montrer à mes semblables un homme dans toute la vérité de la nature; et cet homme ce sera moi.« (Vgl. Notizen [I]; GKFA 14. 1, 93 mit Kommentar) Thomas Mann hat, wie Übersetzungsvergleiche ergeben, die Ausgabe *Rousseau's Bekenntnisse. Aus dem Französischen von Levin Schücking*. Leipzig: Verlag des Bibliographischen Instituts o. J. [1886] besessen. Dort lauten die ersten vier Zeilen (von rund 800 Seiten): »Ich beginne ein Unternehmen, das bis heute beispiellos ist und dessen Ausführung keinen Nachahmer finden wird. Ich will meinen Mitgeschöpfen einen Menschen in seiner ganzen Naturwahrheit zeigen; und dieser Mensch werde ich selber sein.« Ob Thomas Mann viel mehr gelesen hat als den Anfang, ist zweifelhaft, jedenfalls zitiert er immer nur aus diesem. »Die ersten vier Zeilen des ganzen Werkes sind ausschlaggebend. Er liebt die Wahrheit nicht um ihrer selbst willen; er liebt sie, wie Napoleon die Macht liebte: »en artiste.« (GKFA 14. 1, 93) Die Rousseau-Lektüre geht auf das Jahr 1904 zurück, wie Briefe an Katia Mann (»Ich lebe ohne Weste und lese Rousseau.« Mitte Juli 2004; GKFA 21, 290) und Ida Boy-Ed bezeugen (19.8.1904 u. 28.8.1904; GKFA 21, 296 u. 300f., vgl. auch GKFA 14. 2, 135). Das Buch befindet sich nicht in der Nachlassbibliothek. Auch bei Hippolyte Taine: *Die Entstehung des modernen Frankreich*. Autorisierte deutsche Bearbeitung von Leopold Katscher. 6 Bde. 2., veränderte Auflage. Leipzig: Abel & Müller o. J. [1891–1904] spielt Rousseau eine große Rolle. Thomas Mann hat sich zum Beispiel in einer Fußnote zu Bd. 1, S. 273 das Zitat aus den *Bekenntnissen* angestrichen: »Ich kenne meine großen Fehler und fühle all' meine Laster. Trotzdem werde ich mit der Ueberzeugung sterben, daß keiner von allen Menschen, die ich zeitlebens gekannt, besser war als ich. . . . Sie achten mich nach meinen Schriften; sie würden mich noch mehr achten, wäre Ihnen meine Lebensgeschichte bekannt, noch mehr aber, könnten Sie in mein Herz blicken. Es hat niemals ein besseres, zärtlicheres, gerechteres gegeben. . . . Mein ganzes Unglück habe ich nur meinen Tugenden zuzuschreiben. . . . wer sich nicht für

mich begeistert, ist meiner nicht würdig.« Der Kontext der Rousseau-Berufungen besteht im Problem des radikalen und doch zugleich ästhetizistischen Autobiographismus, über das Thomas Mann immer wieder reflektiert. Näheres dazu findet sich bei Wysling 1982, S. 58f.

- 21 25 Verse Platens] Das für Thomas Manns Selbstverständnis wichtige Ghazel August von Platens (1796–1835) lautet im Zusammenhang:

Was gibt dem Freund, was gibt dem Dichter seine Weihe?
 Daß ohne Rückhalt er sein ganzes Selbst verleihe:
 Erleuchten soll er klar der Seele tiefste Winkel,
 Ob auch ein Tadler ihn verlor'ner Würde zeihe.
 Ihr Halben hofft umsonst, mit enger Furcht im Herzen,
 Daß euer Lied man einst zu großen Liedern reihe!
 Stumpfsinnige, was wähnt ihr rein zu sein? Ich hörte,
 Daß keine Schuld so sehr als solch ein Sinn entweihe;
 Ich fühlte, daß die Schuld, die uns aus Eden bannte,
 Schwungfedern uns zum Flug nach höhern Himmeln leihe.
 Noch bin ich nicht so bleich, daß ich der Schminke brauchte;
 Es kenne mich die Welt, auf daß sie mir verzeihe.

(Gedichte. 2. Buch, Nr. 49. In: Platens Werke. Hg. v. G. A. Wolff/V. Schweizer. Leipzig/Wien: Bibliographisches Institut o. J., Bd. I, S. 118, von Thomas Mann angekreuzt, letztes Verspaar Anstreichung) Später auch zitiert im Essay *August von Platen/Platen – Tristan – Don Quichotte* (1930; GW IX, 275; E III, 252) und im Tagebuch vom 13. 10. 1950 (»Es kenne mich die Welt, aber erst, wenn alles tot ist.«), vgl. Entstehungsgeschichte, S. 23.

- 22 1 intimen Konflikt] Hinweis auf den Streit mit dem Bruder Heinrich Mann, dessen Spuren im ganzen Werk zu finden sind.
- 23 3 Ein zeitgenössischer Denker] Michael Freund hat die Stelle in seiner Monographie (Freund 1972, die erste Auflage erschien bereits 1932) auf Georges Sorel und dessen Buch *Les illusions du progrès* (1906) bezogen, sachlich mit einem gewissen Recht, aber ohne den Wortlaut nachzuweisen. So muss offenbleiben, wer der »zeitgenössi-

sche Denker« war, dessen Äußerung trotz großen Suchaufwands nicht zu ermitteln war.

- 23 22 ohne Skrupel und Zweifel] Anspielung auf Goethes *Faust I*: »Mich plagen keine Skrupel noch Zweifel. / Fürchte mich weder vor Hölle noch Teufel –« (V. 368f.).
- 26 zwei Seelen in einer Brust] Anspielung auf V. 1112 aus Goethes *Faust I*: »Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust«.
- 33 »Lehrer der Demokratie«] Beiläufige Anspielung auf eine Wendung aus Heinrich Manns *Essay Zola*, dort S. 1379 (MM, 124); Anstreichung und Randbemerkung »Verklärung« in Thomas Manns Exemplar.
- 24 6 Swells] Angeber, Stutzer, Dandy, Snob (aus dem Englischen »to swell«: anschwellen, sich aufblähen). – Wiederaufnahme von Einiges über Menschlichkeit, S. 527.
- 8 »Geist«, »Liebe«, »Demokratie«] Häufige Begriffe in Heinrich Manns *Zola*, z. B. S. 1328f. u. 1348–1359 (MM, 62 u. 86–97).
- 9–10 die Heulenden] Wiederaufnahme von S. 23.
- 11 wie ich im Texte sagte,] Am Anfang des Kapitels *Vom Glauben*: »Der Literat also, als welcher nichts ist [...]« (S. 534)
- 33 Adalbert Stifter] Auf den österreichischen Erzähler Adalbert Stifter (1805–1868), auf den er 1916 durch Ernst Bertram aufmerksam wurde (Näheres GKFA 22, 612 u. 688), kommt Thomas Mann in den *Betrachtungen* mehrfach zu sprechen (s. Register). Der von Bertram im September 1917 geschenkten Ausgabe *Ausgewählte Werke in drei Bänden*. Leipzig: Amelang 1905 (Widmung: »Für Thomas Mann zum Gedenken des letzten Sommers in Tölz«) liegt ein *Kleine Stifter-Hermeneutik* betitelttes Blatt von Bertrams Hand bei, das ausführliche Leseempfehlungen gibt, darunter: Nicht mit den Jean-Paul-gefärbten Erstlingen beginnen, sondern mit *Hagestolz*, *Abdias*, *Brigitta* und *der Narrenburg*, dann fortfahren mit *Der Hochwald* und *Das Heidedorf*, aus den *Bunten Steinen* die Erzählungen *Bergkristall*, *Kalkstein* und *Katzensilber* (von Thomas Mann im Inhaltsverzeichnis angestrichen). Aus dem bayerischen Walde wegen des Schneefalls, schließlich *Der Nachsommer* (»leider ist keine ungekürzte Ausgabe

zu haben«). Die Lektüre des *Witiko* wird erlassen – »ein Spätwerk mit Alterszügen, von allzu großer Breite, bei übertriebener Simplizität«. Die Briefe seien »menschlich (nicht aber geistig)« von Interesse. – Offenbar handelt es sich bei dem Blatt um die im Brief vom 3. Februar 1916 erwähnten »Anweisungen« (GKFA 22, 117), die Thomas Mann später in der *Stifter*-Ausgabe verwahrte.

24 33 Fontane] Bereits 1910 schrieb Thomas Mann einen Essay *Der alte Fontane* (GKFA 14.1, 245–274); Näheres im Kommentar zu diesem Text (GKFA 14.2, 354–387).

25 16–26.17 »Redlich, aber düster« ... gerechtfertigt erscheint.« –] Eine gedrängte, im Wesentlichen korrekte Zusammenfassung der Aphorismen Nr. 95 (*Die drei Jahrhunderte*) und Nr. 97 (*KTA-Zählung*) aus Nietzsches Nachlasswerk *Der Wille zur Macht* (GOA XV, 38–41, dort Nr. 26; KSA 12, 440–443 u. 446; Brahn, Nr. 5).

17–18 ungefähr wie Carlyle] Der erste Band von Carlyles *Die Französische Revolution* endet mit einem 7. Buch *Der Aufstand der Weiber*. Im Kapitel *Das achtzehnte Jahrhundert seiner Geschichte Friedrichs des Zweiten, genannt Friedrich der Große* (Bd. 1, S. 8–11, vgl. GKFA 15.2, 88–90) kennzeichnet Carlyle das 18. Jahrhundert wortreich und temperamentvoll als bankrottetes »Schwindler-Jahrhundert«.

20 Wünschbarkeit] Rückbezug u. a. auf *Vom Glauben* S. 537.

26 19 »hochherzigen«] Markierung einer Vokabel aus Heinrich Manns *Zola* (S. 1360; MM, 101), die in den *Betrachtungen* immer wieder ironisch auf die Anschauungen des Bruders bezogen wird. Heinrich Mann wird damit schon in der *Vorrede* als ein Mann des 18., nicht des 19. Jahrhunderts charakterisiert. Im *Zauberberg* wird das Wort zur spöttischen Charakterisierung *Settembrinis* verwendet: »Ich suchte Logik in unser Gespräch einzuführen, und Sie antworten mir mit Hochherzigkeiten. [...]« (So *Naphta* im Abschnitt *Vom Gottesstaat und von übler Erlösung*; GKFA 5.1, 603) Auch bei *Mazzini* taucht das Wort häufig auf (vgl. den Kommentar zu S. 428^{14–19}).

21–22 Ich fand kürzlich gedruckt,] Die Stelle findet sich bei Carl Albrecht Bernoulli: *Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche. Eine Freund-*

schaft. 2 Bde. Jena 1908, Bd. I, S. 139: »Für Schopenhauer gipfelt – sozial-altruistisch – alle Sittlichkeit im Mitleid, weil es die innerlich unmittelbare Form der Solidarität aller Menschen sei; Nietzsche – aristokratisch-egoistisch – stößt das Mitleid auf das heftigste von sich und verneint die ›Gleichheit vor Gott‹ – jenen Gedanken, in dem wir vielleicht nur ein ungeheures Übersteigern der Tatsache der Seele zu sehen haben.« Vorformuliert im 12. Notizbuch; Nb. II, 309. Wiederaufnahme des Gedankens durch Naphta im Zauberberg, vgl. GKFA 5.1, 679.

26 32–33 *der ästhetische Zustand*] Anspielung auf eine berühmte Passage bei Schopenhauer, *Die Welt als Wille und Vorstellung*, § 38: »Es ist der schmerzlose Zustand, den Epikuros als das höchste Gut und als den Zustand der Götter pries: denn wir sind für jenen Augenblick des schnöden Willensdranges entledigt, wir feiern den Sabbath der Zuchthausarbeit des Wollens, das Rad des Ixion steht still.« Auch effektiv zitiert in Nietzsches *Zur Genealogie der Moral* im Kapitel *Was bedeuten asketische Ideale?*, Nr. 6 (GOA VII, 409f.). – Der Mörder und Frevler Ixion (eine Figur aus der griechischen Mythologie) wurde zur Strafe auf ein sich ständig drehendes Feuererrad gebunden.

27 3 *Flauberts harter Ästhetizismus*] Näheres in *Bürgerlichkeit*, S. 114 u. *Politik*, S. 245f.

5 »Hein, le progrès, quelle blague!«] Aus dem Schluss des 6. Kapitels von Flauberts Roman *Bouvard et Pécuchet* (1881; deutsch: *Bouvard und Pécuchet*. Übertragen von E.W. Fischer. Minden: Bruns 1909, S. 234); vgl. *Politik*, S. 395 u. *Von der Tugend*, S. 408, Näheres in den dazugehörigen Kommentaren. Zuerst im 10. Notizbuch; Nb. II, 236.

5–6 *Ibsens bürgerlich-böses Haupt*] Thomas Mann skizziert Figuren aus dem Schauspiel *Die Wildente* (1885) von Henrik Ibsen (1828–1906): den Idealisten und Wahrheitsfanatiker Gregers Werle, den lebensuntauglichen Träumer Hjalmar Ekdal, seine lebenspraktische Frau Gina Hansen und den Zyniker Doktor Relling, der die Lebenslüge als stimulierendes Prinzip erkennt.

- 27 14 in Bismarcks »Realpolitik«] In Abwendung vom Idealismus und der Frömmigkeit seiner jungen Jahre wendete sich der Staatsmann Bismarck einer Politik des Machbaren zu.
- 23–24 Roman des Fünfundzwanzigjährigen] Buddenbrooks (fertig 1900, erschienen 1901).
- 33–28.11 »Wer« ... Widerstand und Furcht ...«] Im Schulkapitel: Buddenbrooks, Elfter Teil, Kap. 2; GKFA 1.1, 808.
- 28 25–26 des »starken« und namentlich »schönen« Lebens] Anspielung auf Nietzsches Theorie vom Übermenschen, die Thomas Mann immer wieder verspottete, zum Beispiel in der Figur des Axel Martini in *Königliche Hoheit*, »der, während ihm die ungesunde Röte über den Wangenhöhlen glomm, beständig rief: ›Wie ist das Leben so stark und schön!‹, jedoch um zehn Uhr vorsichtig zu Bette ging« (GKFA 4.1, 199; ferner im 7. Notizbuch; Nb. II, 43 u. in *Doktor Faustus*; GKFA 10.1, 417f.).
- 29 4 eine gewisse Dichtung] Anspielung auf Heinrich Manns Renaissance-Romantrilogie *Die Göttinnen* (1902), die Thomas Mann 1903 in der Rezension *Das Ewig-Weibliche* attackiert hatte (Näheres Heinrich Detering GKFA 14.2, 68–71).
- 5 Ironie] Rückbezug auf *Einkehr*, S. 100 u. *Ironie und Radikalismus*, S. 618.
- 33–30.1 dem achtzehnten weit stärker nachzuarten] Zuerst im 11. Notizbuch; Nb. II, 290.
- 30 8–9 im dix-huitième-Geschmack] Im Geschmack des 18. Jahrhunderts.
- 15 »Glück« ... »Liebe« ... »Demokratie«] Vokabular von Heinrich Manns Essay *Zola*.
- 21–22 Ästhetizismus ... Schmarotzertum] Vgl. Heinrich Mann, *Zola*, z. B. S. 1326, 1360 u. 1371 (»daß man mit allen Gaben doch nur ein unterhaltsamer Schmarotzer war«); MM, 60, 101 u. 114.
- 25 »Menschheit«] Wiederaufnahme des Nietzsche-Zitates von *Vorrede*, S. 26.
- 32 »in Betracht kommen«] Wiederaufnahme von *Politik*, S. 287 u. 338 bzw. *Von der Tugend*, S. 439, ironisch auf Heinrich Mann zielend.

- 30 33 »Neue Pathos«] Anspielung auf das »Neopathetische Cabaret« (Berlin seit 1910), zu dessen Gründern Kurt Hiller gehörte, und auf *Das neue Pathos*, den Titel einer 1913–1914 und 1919 in Berlin erscheinenden, bibliophil aufgemachten expressionistischen Zeitschrift; zugleich wird die Wendung von Thomas Mann auch allgemein zur Charakterisierung des expressionistischen Aktivismus gebraucht. Der programmatische Eröffnungsartikel *Das neue Pathos* von Stefan Zweig (Heft 1, 1913) führt u. a. aus: »Wer die Menge zwingen will, muß den Rhythmus ihres neuen und unruhigen Lebens in sich haben, wer zu ihr spricht, muß beseelt sein von neuem Pathos. Und dieses neue Pathos, das ›ja sagende Pathos par excellence‹ im Sinne Nietzsches, ist vor allem Lust, Kraft und Wille, Ekstase zu erzeugen. Nicht sensitiv und wehleidig darf dieses Gedicht sein, nicht ein persönliches Leid ausdrücken, damit ein anderer sich darin einfühle, sondern beseelt von Freude und Ueberschwang, von dem Willen, aus Freude wieder Schwung und Leidenschaft [zu] erzeugen. Nur große Gefühle tragen das Wort zur Menge hin, kleine, die nur im Schweigen wie in unbewegter Luft aufliegen können, stürzen leicht. *Das neue Pathos muß den Willen nicht zu einer seelischen Vibration, zu einem feinen ästhetischen Wohlgefühl enthalten, sondern zu einer Tat.*« (S. 5)
- 31 2–3 »entschlossene Menschenliebe«] Aus Heinrich Manns *Zola*: »Der Geist ist kein Wiesenbach, entschlossene Menschenliebe geht nicht friedlich in Gartenwegen.« (S. 1357; MM, 97) Vgl. *Materialien und Dokumente*, S. 658^{16–17}.
- 10–16 »Jeder tut sein Bestes ... gut stehen.«] Goethe im Gespräch mit Eckermann am 14. März 1830, als Antwort auf den Vorwurf, er habe in den Befreiungskriegen nicht die Waffen ergriffen. Mit einer nicht markierten Auslassung im Zitat.
- 17 an verschiedenen Punkten] Der »neue[] Wille[]« (Vom Glauben, S. 562) gehört zu diesen Punkten.
- 20–22 »Entschlossenheit« ... tout comprendre] Wiederholungs zitat aus Heinrich Manns *Zola* (S. 1357; MM, 97), vor allem aber Selbstzitate aus dem Zweiten Kapitel des *Tod in Venedig*, wo vom »tiefen Ent-

schlusse« Gustav von Aschenbachs die Rede ist, »das Wissen zu leugnen«, ferner vom »Ausbruch des Ekels gegen den unanständigen Psychologismus der Zeit« und von der »Absage an die Laxheit des Mitleidssatzes, daß alles verstehen alles verzeihen heiße« (GKFA 2.1, 513).

31 22 tout comprendre] Anspielung auf das geflügelte Wort »Tout comprendre, c'est tout pardonner« (weiterentwickelt aus einer Stelle in Germaine de Staëls Roman *Corinne ou l'Italie*, 1807), das Thomas Mann in seiner Frühzeit immer wieder beschäftigt hat (s. z. B. Tonio Kröger; GKFA 2.1, 276; weitere Hinweise GKFA 2.2, 413f.).

26 »Unterwürfigkeit«] Wiederholungs zitat von *Vorrede*, S. 27.

29–30 inneren Stimme ... Stimme der Zeit] Das hatte Thomas Mann bereits 1910 in Über »Königliche Hoheit« [II] bekundet: »In mir lebt der Glaube, daß ich nur von mir zu erzählen brauche, um auch der Zeit, der Allgemeinheit die Zunge zu lösen, und ohne diesen Glauben könnte ich mich der Mühen des Produzierens entschlagen.« (GKFA 14.1, 242)

32 10–11 optimistisch-melioristischen] Melioristisch: weltverbessernd.

13–14 ein Freimaurer- und Illuminatentum romanischer Färbung] Auf Heinrich Mann gemünzte Anspielung, die den Typus des Zivillisationsliteraten rückbindet an Theorien und Verdächtigungen des 18. Jahrhunderts, die die Französische Revolution den Freimaurern und den Illuminaten (einem in Deutschland vor 1789 verbreiteten Geheimbund) in die Schuhe schieben. Thomas Mann unterrichtete sich über die Freimaurer 1915 in den *Süddeutschen Monatsheften* (Näheres im Kommentar zu S. 367–8) und noch einmal 1918: Am 12. Februar 1918 fragt er brieflich nach einschlägigen Aufsätzen (an Paul Nikolaus Cossmann; DüD I, 457), woraus ein Hinweis auf die Abfassungszeit dieser Passagen der *Vorrede* zu entnehmen ist. Die Freimaurer-Kenntnisse begegnen verschiedentlich in den *Betrachtungen* (z. B. in der Mazzini-Passage *Von der Tugend*, S. 428f.) und fließen dann in den *Zauberberg* ein (Näheres Michael Neumann in GKFA 5.2, 323f.).

28 contrat social] (frz.) Gesellschaftsvertrag. – Anspielung auf das

staatstheoretische Hauptwerk *Du contrat social ou principes du droit politique* (1762) von Jean-Jacques Rousseau (1712–1778). Thomas Mann benutzt den Titel jedoch nur als Schlagwort und hat das Werk sicher nicht gelesen. Verwendet im Briefentwurf an Heinrich Mann vom 3.1.1918 (GKFA 22, 218), Wiederaufnahme im *Zauberberg*; vgl. GKFA 5.1, 605 bzw. 5.2, 286.

33 3 *Schmähung jedes nicht-politischen Ethos*] Das geschieht häufig in Heinrich Manns *Zola-Essay*, z.B. S. 1326 (»Ästhetizismus ist ein Produkt hoffnungsloser Zeiten, hoffnungstötender Staaten«), S. 1354 (»Die Wahrheit hat auf Erden nur eine befreundete Stätte, die neue Demokratie«) und S. 1360 (»Literarischer Ästhetizismus war auch hier der Vorbote politischer Laster«); entsprechend MM, 60, 94 u. 101.

7–8 *Jakobinerklub und Großorient*] Mit »Jakobinerklub« wird auf die französischen Revolutionäre der Robespierre-Zeit angespielt, mit »Großorient« auf die Freimaurer – »Groß-Orient« ist eine andere Bezeichnung für »Groß-Loge« (vgl. *Der Zauberberg*; GKFA 5.1, 778 mit Kommentar). Das Wort taucht auch in einem Artikel über Politik und Freimaurerei in Frankreich auf (*Frankfurter Zeitung*, 1. Morgenblatt, 30.9.1916), den Thomas Mann sich verwahrt haben mochte, weil die Argumentation völlig in sein Konzept passte. Die französische Politik sei mit der Tätigkeit des »Großen Orients« (»der Pariser Großloge der französischen Freimaurerei«) bis zur völligen Identität verknüpft, insbesondere mit der radikalen Partei. »Auch rühmen sich die maurerischen Redner unaufhörlich, daß die französische Revolution aus den Logen hervorgegangen sei [...]. Ja, nicht nur den eigenen Staat, sondern die ganze Welt, denn es entspricht der französischen Auffassung, daß die Revolution von 1789 ein für allemal, gleich einer neuen Offenbarung vom Sinai, die Grundsätze festgelegt habe, denen die Menschheit für alle Zeiten folgen müsse. Hier aber ist der Punkt, wo die Freimaurerei den Anschluß an den Chauvinismus findet [...]. Eine französische Loge kann sich ohne Verstoß gegen den maurerischen Geist »L'Expansion Française« (Paris) oder gar »La Revanche«

- (Algier) nennen, und andererseits bedeuten die Ideen von Weltmaurertum, wie sie sich in französischen Köpfen spiegeln, lediglich eine internationale Verlängerung des französischen ›Großorients‹. – Die Passage ist übernommen aus [Carlyles ›Friedrich‹ in vollständiger deutscher Ausgabe] (GKFA 15.1, 178) und wird noch einmal zitiert in *Von der Tugend*, S. 428 und *Das Problem der deutsch-französischen Beziehungen* (GKFA 15.1, 448).
- 33 9 »Wünschbarkeit«] Wiederaufnahme von S. 25.
 11 in der Nähe] Anspielung auf den Bruder Heinrich Mann.
 15 »Tätiger Geist«] Anspielung auf die Schrift *Taugenichts*, *Tätiger Geist*, Thomas Mann (Berlin 1917) des Aktivisten Kurt Hiller, eine Kritik von Thomas Manns Essay *Der Taugenichts* (1916), vgl. Rezeptionsgeschichte, S. 115 .
 17 »entschlossen«] Wiederaufnahme von S. 31.
 33 »Obrigkeitsstaat«] Thomas Mann übernimmt Begriff und These hier hauptsächlich aus Max Schelers Aufsatz *Bemerkungen zum Geiste und den ideellen Grundlagen der Demokratien der großen Nationen*: »Dieser Obrigkeitsstaat ist im Prinzip vielmehr das System, in dem Deutschland regiert sein will [...]« (in: Max Scheler: *Krieg und Aufbau*. Leipzig 1916, S. 163) Als Gegenbegriff zu »Obrigkeitsstaat« taucht in den damaligen Debatten häufig der Begriff des »Volksstaats« auf, für den Thomas Mann im Kapitel *Politik* unverkennbar eine Reihe von Sympathieerklärungen abgibt (vgl. S. 268, 296f., 333, 360 u. 400 mit Kommentaren). Das Kapitel *Politik* ist insofern demokratischer als die *Vorrede*, die den Widerspruch zwischen den Parteinahmen für den Obrigkeitsstaat einerseits und für den Volksstaat andererseits ignoriert.
- 34 28 »Politisierung des Geistes«] Eine Forderung Heinrich Manns, allenthalben in seinen Essays von 1910 bis 1918.
 30 Gift und Operment] Anspielung auf ein geflügeltes Wort aus Friedrich Schillers Schauspiel *Kabale und Liebe*, wo Musikus Miller über den Sekretär Wurm sagt: »Ist mirs doch wie Gift und Operment, wenn ich den Federnfuchser zu Gesichte krieg.« (I, 2) Wiederaufnahme von *Der Zivilisationsliterat*, S. 72.

- 35 4 Kultur und Zivilisation] Thomas Mann hatte das Begriffspaar in seinem damaligen Sinn am Beginn von *Gedanken im Kriege* (1914) entfaltet (vgl. GKFA 15.1, 27–29 mit Kommentar), zurückgehend auf Notizen von 1909 (vgl. Notizen [II]; GKFA 14.1, 213).
19–20 eine ... Bestimmung der »Meistersinger«] Thomas Mann hat das Zitat (Bleistifanstreichung und Ausrufezeichen in GOA X, 455, erschienen ²1903; KSA 8, 267), das er auch später immer wieder verwendet (z. B. 1927 in *Wie stehen wir heute zu Richard Wagner*; GW X, 895), vermutlich auch mit Ernst Bertram erörtert, der es gleichfalls in seinem Buch *Nietzsche. Versuch einer Mythologie zum Einsatz bringt* (Berlin: Bondi 1918, S. 108, im Kontext des Kapitels *Arion*, das unter anderem den Gegensatz von Musik und Politik behandelt).
- 36 7–8 welche Rolle ... die Freimaurer-Weltloge] Thomas Mann bezog seine Informationen aus der *Frankfurter Zeitung* (vgl. den Kommentar zu S. 337–8), ferner aus dem Juni-Heft der *Süddeutschen Monatshefte* von 1915, das er sich noch einmal hatte kommen lassen (vgl. GKFA 5.2, 323). Darin wurde sowohl von Josef Hofmiller (in dem Aufsatz *Combinazione*, S. 471–477) als auch, ausführlicher, von M. Rennert (*Die Freimaurer in Italien*, S. 459–470) ein starker Einfluss der Freimaurer auf die italienische Nationalbewegung des 19. Jahrhunderts und auf den Kriegseintritt Italiens gegen Deutschland gemutmaßt. Auch ein Artikel in den *Münchener Neuesten Nachrichten* vom 3. Oktober 1915 (Morgenausgabe) kommt in Frage, in dem Otto Röse (*Wie macht man sich verständlich?*) von einem Gespräch mit einem französischen Freimaurer über die friedensstiftende oder kriegstreiberische Rolle der französischen und der italienischen Maurerei berichtet. Der Franzose resümiert: »Nur ein von der Knechtschaft des Militarismus erlöstes deutsches Volk vermag einen dauernden Frieden zu verbürgen, indem es die Entscheidung über Krieg und Frieden selbst in die Hand nimmt. Dieses Werk der Befreiung muß vor allem geschehen, und dazu wollen wir Franzosen helfen.« Der Deutsche aber will sich nicht auf diese Weise befreien lassen, kann sich jedoch dem Franzosen nicht verständlich machen.

- 36 15–16 *die französische Loge ... mit der radikalen Partei*] Die Information geht auf den im Kommentar zu S. 337–8 erwähnten Freimaurer-Artikel der *Frankfurter Zeitung* zurück. Zur französischen »Parti Radical«, die vor 1914 und im Ersten Weltkrieg das politische Geschehen in Frankreich dominierte und deren Tradition bis zur Französischen Revolution zurückreicht, gehörte als Hauptfigur Georges Clemenceau (vgl. den Kommentar zu S. 227₁₂).
- 19 *nouveau esprit*] Das im November 1917 entstandene Manifest *L'esprit nouveau et les poètes* stammte von Guillaume Apollinaire. Zu diesem neuen Geist zählten (einer Anmerkung von Michel Décaudin zufolge, in: *Œuvres complètes de Guillaume Apollinaire*. Paris 1965/66, Bd. 3, S. 935) außer Apollinaire selbst Arthur Rimbaud, André Gide, Saint-John Perse, Jules Romains, Blaise Cendrars u. a. m.
- 24 *fil de la Révolution*] (frz.) Sohn der Revolution. – In Heinrich Manns *Essay Zola* wird die Wendung auf Kaiser Napoleon III. nach der Niederlage angewendet: »Er nimmt in das Elend und in die Gefangenschaft sein armes Herz mit, das niemals ganz einem Imperator gehörte, und das heute im Leiden wohl mehr als jemals das Herz des Träumers ist, des Menschenbeglückers und Sohnes der Revolution.« (S. 1347; MM, 85)
- 25 *Drei-Punkte-Mann*] Freimaurer (vgl. GKFA 5.2, 325). – Die Freimaurer erkannten sich in aller Welt durch den Gebrauch von drei Punkten, die sie den Anfangsbuchstaben freimaurerischer Ausdrücke beizusetzen pflegten, weshalb man sie spöttisch »Drei-Punkte-Männer« nannte. Die Wendung taucht zeitgleich auch im Brief an Paul Amann vom 2.3.1918 auf (GKFA 22, 225).
- 26 *der deutsche Vertreter des politischen Geistes*] Heinrich Mann.
- 30 *Argot*] Gaunersprache, Jargon.
- 37 2–3 *d'un journal qui répand les lumières*] Die Quelle für dieses kryptische Zitat ist ein aufklärungskritisches und fortschrittsskeptisches Baudelaire-Exzerpt aus Nietzsches Nachlass: »Die Weiterentwicklung der Menschheit nach Baudelaires Vorstellung: [...] Dann wird der Sohn die Familie fliehen, mit zwölf Jahren, éman-

cipé par sa précocité gloutonne, um sich zu bereichern, um seinem infamen Vater Konkurrenz zu machen, fondateur et actionnaire d'un journal, das Licht verbreitet usw.« (GOA XIV, 224f.; KSA 13, 91f.) Zeitgleich verwendet im Brief an Paul Amann vom 2. 3. 1918; GKFA 22, 225. – »Les lumieres« steht im Französischen auch für den deutschen Begriff »Aufklärung«.

- 37 5 »Gesinnungsmilitarismus« ... »Zweckmilitarismus«] Thomas Mann folgt hier dem Aufsatz Über Gesinnungs- und Zweckmilitarismus. Eine Studie zur Psychologie des Militarismus von Max Scheler (in Schelers Aufsatzsammlung Krieg und Aufbau., S. 167–195), in dem der deutsche Militarismus als »der freie Ausdruck, die natürliche Lebensform des spontanen Ethos und Grundwillens unseres Volkes« bestimmt wird (S. 171), im Gegensatz zum Ausland: »Bringen wir den Unterschied hier und dort auf eine Formel, so kann man sagen, daß bei uns ein Gesinnungsmilitarismus die innere, auch historische Grundlage des Instrumentalmilitarismus sei, wogegen bei unseren Gegnern das System des Instrumentalmilitarismus vorherrscht, das Heer an erster Stelle also ein Werkzeugsverhältnis zum politischen Willen von Regierungen und solchen herrschenden Klassen besitzt, deren Ethos von Hause aus wesentlich antimilitaristisch, bald mehr utilitarisch und kaufmännisch (England, Amerika), bald mehr religiös-romantisch (Rußland), bald mehr durch den Gloiregedanken, schließlich den unmilitärischen Rachegeanken und den Ressentimenthaß der empfundenen Schwäche bestimmt ist.« (S. 175)

8 (mit schwarzen Armeen)] Dass in der französischen Armee auch Afrikaner fochten, hat die deutsche Propaganda mit rassistischer Empörung beantwortet, von der auch Thomas Mann damals nicht frei war. »Ein Senegalneger«, so liest man in An die Redaktion des »Svenska Dagbladet«, Stockholm (1915), »der deutsche Gefangene bewacht, ein Tier mit Lippen so dick wie Kissen, führt seine graue Pfote die Kehle entlang und gurgelt: »Man sollte sie hinmachen. Es sind Barbaren.« (GKFA 15.1, 123; vgl. auch Gegen den »Aufruf zur Würde«; GKFA 15.1, 51)

- 37 18 »ohne Interesse«] Anspielung auf Kants berühmte Definition des Schönen in der *Kritik der Urteilkraft* (§ 1–22), die Thomas Mann aus Nietzsches *Genealogie der Moral* kannte: »Schön ist, hat Kant gesagt, was ohne Interesse gefällt.« (*Was bedeuten asketische Ideale?*, Nr. 6; GOA VII, 408)
- 25 »innere Politik«] Eigene Zusammenfassung von Stimmen der Weltkriegszeit und Äußerungen Heinrich Manns, vgl. die Kommentare zu S. 67^{15–16} u. 173¹⁹. Das Stichwort ist in den Debatten der Zeit häufig. Der Zwang zur inneren Politik heißt ein Leitartikel der *Münchener Neuesten Nachrichten* vom 27. April 1917 (Abendausgabe), in dem dargelegt wird, warum man trotz der Konzentration aller Kräfte auf den Kampf nach außen auch die innere Erneuerung nicht vernachlässigen dürfe. Gegen die These seiner Gegner (»Wer in diesem Augenblick innere Politik treibt, der fördert Englands Wachstum«) argumentiert der Verfasser für Veränderungen, die aus den sozialen Umschichtungen infolge des Krieges notwendig hervorgehen, und gegen die Verschiebung der preußischen Wahlrechtsreform (Näheres dazu im Kommentar zu S. 267^{24–25}).
- 38 18–19 in einem zivilisationsliterarischen Manifest] Es handelt sich um den Artikel *Leben, nicht Zerstörung*, den Heinrich Mann zu einer Sonderseite *Das künftige Europa. Gedanken über die Möglichkeit eines Weltfriedens* des *Berliner Tageblatts* beigetragen hatte (25.12.1917, 2. Beiblatt; wiederabgedruckt in: Heinrich Mann: *Essays*. Hamburg: Claassen 1960, S. 381f.). In derselben Nummer erschien Thomas Manns Artikel *Weltfrieden?* (GKFA 15.1, 212–215, Näheres im Kommentar GKFA 15.2, 104–107).
- 39 8–9 eines geistig in Frankreich naturalisierten romancier] Heinrich Mann, für dessen frühe Prägung die französische Literatur ausschlaggebend war.
- 9 naturalisierten] Eingebürgerten.
- 16 »Gesellschafts«-Internationalismus] Rückbezug auf Vorrede, S. 35.
- 20–40.7 »uns« ... »handhaben« ... »innerlicher«] Wiederholungszitate von Vorrede, S. 38f.
- 40 10–11 »die fürchterliche Bewegung ... dorthin«] Aus dem Schluss von

Goethes Versepos *Hermann und Dorothea*: »Denn der Mensch, der zur schwankenden Zeit auch schwankend gesinnt ist,/Der vermehret das Übel und breitet es weiter und weiter;/Aber wer fest auf dem Sinn beharrt, der bildet die Welt sich./Nicht dem Deutschen geziemt es, die fürchterliche Bewegung/Fortzuleiten und auch zu wanken hierhin und dorthin.« (9. Gesang)

- 41 27 Sapadnik] In Russland seit Peter dem Großen bis heute verwendete Bezeichnung für einen »Westler«, im Gegensatz zu den ostorientierten Slawophilen.
- 42 1 »politisierter Geist«] Die Grundthese von Heinrich Manns Essay *Zola* in einer von Thomas Mann komprimierten Formel.
 2 »Ideen« politisch zu verwirklichen] Wiederaufnahme von *Vorrede*, S. 41.
 3 Säbel und Weihwedel ... »Gerechtigkeit«] Stichworte aus Heinrich Manns *Zola*, S. 1354, 1363, 1368, 1371 u. 1374.
 25 »schlechte Grenzen«] Rückbezug auf *Bürgerlichkeit*, S. 162. Bei Max Scheler wird das erläutert: »Man sagt: es fehlen uns die natürlichen Grenzen, welche für England ganz und gar das Meer, für Frankreich, Italien zum großen Teil die Meeresgestade bilden.« (*Krieg und Aufbau*, 1916, S. 170) Scheler hält freilich das innere Ethos Deutschlands für unabhängig von seinen »schlechten Grenzen«.
 26 seine Unbereitschaft zum Wort] Eine These von Dostojewski, die im Kapitel *Das unliterarische Land* entfaltet wird (vgl. S. 55¹⁰ mit Kommentar).
 27 meskin] Armselig, niedrig; die übliche Schreibweise ist: »mesquin«.
 29 »Ideen zu verwirklichen«] Wiederaufnahme von *Vorrede*, S. 39.
- 43 2–4 »Sollte es wahr sein ... Wurzel gefaßt hat?«] Dostojewski: *Politische Schriften*. München: Piper o. J. [ca. 1913], im Zusammenhang eines Abschnitts *Frankreich und Deutschland* (wobei die Überschriften vom Übersetzer, nicht von Dostojewski stammen), S. 26 (= *Sämtliche Werke*. Unter Mitarbeiterschaft von Dmitri Mereschkowski, Dmitri Philossoffophoff und anderen herausgegeben von Moeller van den Bruck, 2. Abteilung, Bd. 13). Vgl. *Einkehr*, S. 76 u. *Von der Tugend*, S. 421.

43 8 »Trugbild«] Thomas Mann zitiert ablehnend die Grundthese aus Max Schelers Aufsatz *Bemerkungen zum Geiste und den ideellen Grundlagen der Demokratien der großen Nationen*, wo die jeweilige Eigentümlichkeit der englischen, der französischen, der russischen und der deutschen Demokratie-Idee entfaltet wird: »Ist weiter zu erwarten, daß sie sich gar zu einer geistig einheitlichen europäischen oder Weltdemokratie zusammenschließen, von welchem Trugbild unserer gegenwärtigen Feinde wir ausgingen? [...] Aber wie dem auch sein mag [...], im großen Ganzen werden die genannten Demokratien auch fürderhin ihre Nationalfarbe bewahren. Und die ›einheitliche Demokratie Europas‹ oder gar der Welt wird ein Hirngespinnst bleiben.« (*Krieg und Aufbau*, S. 166)

13–14 *la république sociale, démocratique et universelle*] Wiederaufnahme eines Zitats aus Dostojewskis *Dämonen*, vgl. *Einiges über Menschlichkeit*, S. 479 u. *Vom Glauben*, S. 577; Näheres in den dazugehörigen Kommentaren.

14–15 *empire of human civilization*] Eine Anspielung auf die hohle Generosität jener politischen Rhetorik, die Thomas Mann dem amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson zuzuschreiben pflegte (vgl. den Kommentar zu S. 109^{23–24}).

25–26 *vor der Musik ... wie Nebel vor der Sonne*] Richard Wagner schrieb in seinem Aufsatz *Beethoven (1870)*: »Erfahre Jeder an sich, wie die ganze moderne Erscheinungswelt, welche ihn überall zu seiner Verzweiflung undurchbrechbar einschließt, plötzlich in Nichts vor ihm verschwindet, sobald ihm nur die ersten Takte einer jener göttlichen Symphonien ertönen. [...] Dieß ist nun aber [...] die gleiche Wirkung der Musik unserer ganzen modernen Civilisation gegenüber; die Musik hebt sie auf, wie das Tageslicht den Lampenschein.« (*Gesammelte Schriften und Dichtungen*. 3. Auflage. Leipzig: Fritzsche 1898, Bd. IX, S. 120) Die Wendung »wie Nebel vor der Sonne« wird in *Einiges über Menschlichkeit*, S. 474 übernommen.

31 »*Finis musicae*«] (lat.) Das Ende der Musik. Wiederaufnahme von *Von der Tugend*, S. 451, der Kontext auch von *Politik*, S. 331 (»die Politik als Verdrängerin der Musik«). Die Bezüge zum *Doktor Faustus*,

Thomas Manns Lernprozesse vom Ersten zum Zweiten Weltkrieg hin und generell die politische Fatalität der deutschen Musikidolatrie erörtert Vaget 2006, S. 24–26.

- 44 9–10 »Sympathie mit dem Tode«] Wiederaufnahme aus *Von der Tugend*, S. 460–463.
 13–15 es rennt gegen die »Tugend« ... »Glauben« ... »Menschlichkeit«] Anspielungen auf die Kapitel *Von der Tugend*, *Vom Glauben und Einiges über Menschlichkeit*.
 19 *Galeerenfron*] Anspielung auf das Molière-Motto.
 20–21 nicht eine Spur von Dank] Schon in *Geist und Kunst*, Nr. 144 hatte Thomas Mann notiert: »Man hat wenig Dank. [...] Man kompromittiert sich, man ringt unter fortwährenden quälenden Bedenken und Gewissensbissen seiner Skepsis Überzeugungen, Behauptungen, Standpunkte ab, und dann wird es schlecht bezahlt und gar nicht bewundert.« (GuK, 220)
 24 im eigenen Blute] Damit meint Thomas Mann nicht nur, dass er selbst mütterlicherseits romanischen Blutes sei (wie er verschiedentlich ausführt, z.B. in [*An die Redaktion der »Staatsbürger-Zeitung«* II]; GKFA 14.1, 347), sondern dass er als Literat notwendig teilhat an dem, was er als »Zivilisation« und »Demokratie« kritisieren zu müssen glaubt.
 29–30 Sein ... Wirken] Rückbezug auf das Kapitel *Ironie und Radikalismus*, S. 634f.
- 45 12 in einem musikalischen Vorspiel] Die Vorrede wurde in der ersten Märzhälfte 1918 beendet. Am 2. März 1918 schrieb Thomas Mann an Paul Amann: »Ich schreibe an einer Vorrede, die die Motive des Ganzen nach Art eines musikalischen Vorspiels zusammenfaßt [...].« (GKFA 22, 225)

Der Protest

- 46 3–4 gewisser religiöser Personagen] Das kann sich, da es in Dostojewskis Werk sehr viele religiöse Diskussionen gibt, auf viele Stellen und Personen beziehen, zum Beispiel auf Fjodor Pawlowitsch und Iwan Karamasow im Gespräch mit dem Staretz Sosima (Die

Brüder Karamasow), auf Kirillow (Die Dämonen), auf Fürst Myschkin (Der Idiot) oder auf Marmeladow (Raskolnikow). – Thomas Mann kannte Dostojewskis Werk recht gut, doch ist der genaue Zeitpunkt der ersten Lektüre nicht auszumachen. Nietzsches Bemerkungen über Dostojewski haben ihn wohl früh neugierig gemacht, und Dmitri Mereschkowskis Buch *Tolstoi und Dostojewski als Menschen und als Künstler* (Leipzig: Schulze & Co. 1903) findet sich in der Nachlassbibliothek mit dem Besitzvermerk »Thomas Mann. 1903«. Eine »niedrige Beredsamkeit« schreibt auch Mereschkowski einigen Romanpersonen zu, »die ihre Selbstachtung verloren haben, in der Art des trunkenen Marmeladow« (S. 122, Bleistiftanstrichung). Dieses Buch habe »auf[s]eine zwanzig Jahre einen [...] unauslöschlichen Eindruck« gemacht, schreibt Thomas Mann 1921 in *Russische Anthologie* (GKFA 15.1, 339). Da er schon 28 Jahre alt war, als dieses Buch erschien, muss man die Angabe so genau nicht nehmen. Dass er »als junger Mensch« den »gewaltigen Einflüssen« nicht entgangen sei, die Dostojewski ausgeübt habe, schreibt er auch am 15. April 1932 an Bedrich Fučík (Br. I, 313), doch kann sich das durchaus auch erst auf die Zeit nach 1906 beziehen, als die von Dmitri Mereschkowski und Arthur Moeller van den Bruck herausgegebenen *Sämtlichen Werke* zu erscheinen begannen. Die großen Romane lagen in dieser Ausgabe bis 1911 alle vor. Vermutlich wurde die Lektüre dann während des Ersten Weltkriegs vertieft und erweitert. – Die Formulierung wird 1946 in *Dostojewski* – mit Maßen wörtlich wiederverwendet (GW IX, 673; E VI, 31).

- 46 4–5 spricht Dostojewski – 1877 –] Die Anregung, Dostojewskis politische Schriften zu lesen, ging wahrscheinlich von Alfred Webers Artikel *Zukünftiges* in der *Neuen Rundschau* vom September 1915 aus (vgl. Manns Brief an Weber vom 31.8.1915; GKFA 22, 89–91 u. 586). Der brieflich hochgelobte Artikel hat dann freilich in der Sache keinen Einfluss auf Thomas Manns Text.

5–49.9 »Deutschland, das protestierende Reich« ... westlichen Welt...«] Alle Zitate und Referate aus Dostojewski, *Politische Schriften*, S. 65–72.

Thomas Mann verwendete die erste Auflage von 1907 oder die (undatierte) zweite Auflage (ca. 1913), jedenfalls nicht das (auf 1917 datierte) 3.–5. Tausend jener zweiten Auflage, das erhebliche textliche Veränderungen im Bereich der zitierten Stellen aufweist, ohne dass der Verlag einen Grund gesehen hätte, diese Ausgabe als 3. Auflage auszuweisen.

- 46 10 Armin] Arminius (Hermann der Cherusker), der 9 n. Chr. im Teutoburger Wald die Römer besiegte.
- 47 21–48.9 *des neuen Wortes ... sein eigenes Wort ... dieses neue Wort*] Dostojewskis Wendung vom noch nicht gesprochenen neuen Wort Deutschlands wird später im *Zauberberg* eine wichtige Rolle spielen, wo im Abschnitt *Fülle des Wohllauts* das *Lindenbaum-Lied* zitiert wird. Der beste Sohn des Liedes, so heißt es dann, »mochte doch derjenige sein, der in seiner Überwindung sein Leben verzehrte und starb, auf den Lippen das neue Wort der Liebe, das er noch nicht zu sprechen wußte.« (GKFA 5.1, 990) Das neue Wort, mit dem Deutschland sein Dostojewski'sches Schweigen bricht, ist das republikanische Wort des Schneetraums, der berühmte fettgedruckte Satz, dass man »um der Güte und Liebe willen dem Tode keine Herrschaft einräumen« solle »über seine Gedanken.« (GKFA 5.1, 748)
- 48 6–7 *beim ersten Psychologen der Weltliteratur!*] Diese Einschätzung hatte Thomas Mann von Nietzsche (z. B. Nr. 45 der *Streifzüge eines Unzeitgemäßen in der Götzendämmerung*; GOA VIII, 158), der in einem Brief an Georg Brandes vom 20. November 1888 schreibt: »Ihren Worten über Dostojewski glaube ich unbedingt; ich schätze ihn andererseits als das wertvollste psychologische Material, das ich kenne – ich bin ihm auf eine merkwürdige Weise dankbar, wie sehr er auch immer meinen untersten Instinkten zuwider geht.« (Gesammelte Briefe. Bd. III. 2. Auflage. Berlin/Leipzig: Schuster & Loeffler 1902, S. 322, Anstreichung und Ausrufezeichen). Vgl. auch Dostojewski – mit Maßen (GW IX, 658; E VI, 16, weitere Quellennachweise im dortigen Kommentar).
- 49 12–29 *die Eitelkeit ... indem man Geist hineinzutragen, hineinzudeuten versuche.*] Dass er an einem Erdbeben seinen Witz erprobe, wurde

- 49 Voltaire vorgeworfen, der das Erdbeben von Lissabon in seinem *Candide* (1759) satirisch verwertete. Im Ersten Weltkrieg ging es um eine Frontstellung des »Feuilletons« gegen die »Puristen«, die auf dem Elend des Krieges bestanden und seine Feuilletonisierung für eine Art Verrat an der Front hielten. Zu den Puristen, die den Feuilletonisten Thomas Mann kritisiert hatten, gehörte Julius Bab, der im Vorwort zu seinem Buch *Am Rande der Zeit. Betrachtungen 1914/15* (Berlin: Oesterheld 1915, S. 7) ebenfalls die Erdbebenmetaphorik verwendend (»das ungeheure soziale Erdbeben, das gewaltigste wohl, was Menschen je erfahren«), versichert, »daß eine ganz überpersönliche, vollkommen naturhafte Katastrophe entstanden ist, in der wir nur als Objekte noch leben und mit der zu rechten, wie mir scheint, kein Mensch mehr Beruf hat, als das Gewitter zu belehren und den Sturm zu ermahnen.«
- 50 12–13 den »Bastard einer treulosen Ehefrau«] Jesus Christus, gesehen vom Standpunkt der Verehrer der von der Französischen Revolution inthronisierten »Göttin der Vernunft«.
- 14 Rousseausches Geistesgepräge] Das konnte Thomas Mann bei Thomas Carlyle lesen, der die Revolution vom *Contrat social* herleitet (Thomas Carlyle: *Die Französische Revolution* I, 7. Kapitel) und Rousseau den »fünften Evangelisten« nennt, freilich in polemischer Absicht (III, S. 200), oder auch bei Taine, *Die Entstehung des modernen Frankreich* II. 1, S. 269f.: »Wenn Utopien jemals ausführbar schießen, ja ausgeführt, in Thatsachen verwandelt und zu Einrichtungen erhoben wurden, so sind es die Rousseauschen von 1789–1792 gewesen. Nicht nur seine Grundsätze und sein Geist sind in die Verfassung, in die ganze Gesetzgebung übergegangen, – die Nation scheint auch seine abstrakten Erdichtungen, seine ideologischen Spielereien ernst genommen zu haben. [...] Unter solchen Umständen ist es nur recht und billig, daß man den Gesellschaftsvertrag als rührende, erhabene Idylle durch ein Fest feiere, das darin bestehen soll, daß die Bewohner des ganzen Landes einander im Geiste die Hände reichen und den neuen Vertrag beschwören, dabei singend, tanzend, Freudenthränen vergießend

und Jubelrufe ausstoßend, wie es sich angesichts der beginnenden Epoche des allgemeinen Glückes gebührt.« (in Thomas Manns Exemplar Anstreichung und Ausrufungszeichen)

- 50 16–17 *Madame Roland in ihrem Brief an den Papst*] Jeanne-Marie Roland de la Platière (1754–1793), einflussreiche und in ihrer Zeit berühmte Girondistin, Schriftstellerin und Gattin eines girondistischen Politikers der Revolutionszeit, starb unter der Guillotine. In der Conciergerie schrieb sie ihre Memoiren. Carlyle berichtet sehr ergriffen von ihr (Die französische Revolution III, S. 206–208), ebenso aus der gegenteiligen Perspektive Jules Michelet: *Die Frauen der Revolution*. München: Albert Langen 1913, S. 95–116. Michelets Buch mochte Thomas Mann aus Vorkriegsgesprächen mit seinem Bruder bekannt sein, denn es enthielt auch einige Seiten über Madame Legros, die als Quelle für Heinrich Manns gleichnamiges Drama dienten (ML II, 488–494; Näheres im Kommentar zu S. 238¹⁷). Die Briefe der Madame Roland wurden in Paris 1913/1915 in 2. Auflage veröffentlicht: *Jeanne-Marie Roland de la Platière: Lettres de Madame Roland*. Hg. v. Claude Perroud. Die erste Auflage erschien Paris: Imprimerie Nationale 1900/02, das Zitat findet sich dort Bd. II, S. 443 (wie Marianello Marianelli und Marlies Ingenmey in der italienischen Ausgabe *Considerazioni di un Impolitico*. Milano: Adelphi 1997, S. 65 nachweisen). Es stammt aus einem Brief vom 23. November 1792. Wo Thomas Mann es auf Deutsch gefunden hat, ist nicht bekannt.
- 23–24 *das Christentum bewußt als Eideshelfer anzurufen.*] Die Anspielung kann sich auf Maximilian Harden beziehen, der aus einem Christen verfolgenden Saulus zu einem überaus christlichen Paulus geworden war (vgl. den Kommentar zu S. 95²⁹).
- 27–28 *Vorwurf des Heidentums und der heimlichen Odinsanbeterei*] Dafür gab es in der Presse der Zeit immer wieder Belege. Odin, »die mächtige Gottheit der Teutonen«, wurde, wie man dem Aufsatz *Politische Kultur und öffentliche Meinung* (zuerst 1915) von Friedrich Meinecke entnehmen kann (in *Meineckes Aufsatzsammlung Probleme des Weltkriegs*. München/Berlin: Oldenbourg 1917, S. 10–34),

tatsächlich propagandistisch zum Einsatz gebracht. Meinecke spottet über jenen britischen Historiker namens Cramb, der schon 1913 den Gedanken in die Welt setzte, »der dann von der ganzen angelsächsischen Welt nachgeleiert wurde, daß Treitschke, Nietzsche und Bernhardi die Exponenten des modernen deutschen Geistes seien«. Cramb ehrte in Treitschke jedoch auch »das gemeinsame germanische Blut und schloß seine Betrachtungen mit dem Aufblicke auf Odin, die mächtige Gottheit der Teutonen, der über den Wolken thronend ernst und freundlich auf den gewaltigen Helden- und Existenzkampf seiner Lieblingskinder, der Engländer und der Deutschen, herabschauen werde«. Davon nun, meint Meinecke, distanzieren sich der Engländer von 1914/15, und seine Historiker versichern ihm Unsinniges: Die Engländer »gehören gar nicht zu den Germanen, gehören vielmehr zu der von Rom aus zivilisierten Völkerwelt.« (S. 15f.) Den Deutschen verbleibt die Rolle der im Heidentum zurückgebliebenen Odinsanbeter.

- 50 29–30 in unserer eigenen Mitte das Witzwort] Dirk Heißeberger fragte Horst Reday (*1924), den Adoptivsohn Heinz Pringsheims, danach. Reday meinte, das Wort könne durchaus von seinem Großvater, dem Geheimrat Alfred Pringsheim, sein. Es würde in Ton und Stil zum Sarkasmus im Hause Pringsheim gut passen, wie er sich ja auch in der Erzählung *Wälsungenblut* präsentiert.
- 51 3 »Luther in Rom«] Wiederaufnahme *Vom Glauben*, S. 559, dort mit Bezug auf Nr. 61 von Nietzsches Schrift *Der Antichrist* (GOA VIII, 311f.; KSA 6, 251f.).
- 5 »Goethe in Rom«] Goethes Aufenthalt in Rom diene nicht der protestantischen Polemik à la Dostojewski, sondern im Gegenteil der Gewinnung einer »heidnischen« Freiheit und Sinnlichkeit.
- 10–11 unter dem Eindruck von Bismarcks Persönlichkeit] In Dostojewskis *Politischen Schriften* folgt ein Bismarck-Aufsatz (S. 67–73).
- 19–52.18 »protestierenden Reich« ... »Protestantentum«] Wiederaufnahme von *Der Protest*, S. 46.
- 30–31 Wenn etwa Romain Rolland in seinem *Kriegsbuche* sagt,] Der fran-

zöische Schriftsteller Romain Rolland (1866–1944) hatte in einem offenen Brief an Gerhart Hauptmann vom 29. August 1914 (abgedruckt im *Journal de Genève* vom 2.9.1914, mit Hauptmanns Antwort nachgedruckt unter dem Titel *Romain Rolland, Gerhart Hauptmann und unser Krieg* im 1. Morgenblatt der *Frankfurter Zeitung* vom 12.9.1914, gekürzt nachgedruckt unter dem Titel *Rolland gegen Hauptmann* in den *Münchner Neuesten Nachrichten* vom 24.9.1914) gegen die Verletzung der belgischen Neutralität durch deutsche Truppen protestiert, die deutschen Schriftsteller an die humanistische Tradition erinnert und zu einem Friedensbund des Geistes aufgerufen. Thomas Manns *Gedanken im Kriege*, die im Novemberheft 1914 der *Neuen Rundschau* erschienen, waren unter anderem eine Antwort an Rolland. Der reagierte mit dem Artikel *Les Idoles* (im *Journal de Genève* vom 4.12.1914), wo er Thomas Mann irregeleiteten Fanatismus vorwirft. Beide Artikel Rollands erschienen zusammen mit weiteren im Oktober 1915 in einem Sammelband mit dem Titel *Au-dessus de la mêlée* (Paris: Paul Ollendorff 1915, Thomas Mann besaß die im selben Jahr erschienene 29. Auflage). Das von Thomas Mann selbst übersetzte Zitat findet sich dort in einer Anmerkung S. 13f.: »Quand j'ai écrit ceci, je ne connaissais pas encore l'article monstrueux de Thomas Mann (dans la *Neue Rundschau* de novembre 1914), s'acharnant, dans un accès de fureur d'orgueil blessé, à revendiquer comme un titre de gloire pour l'Allemagne tout ce dont l'accusent ses adversaires, – osant écrire que la guerre actuelle était la guerre de la Kultur allemande ›contre la civilisation‹, proclamant que la pensée allemande n'avait pas d'autre idéal que la militarisme [...]. Ainsi, dans une arène, un taureau, fou de rage, se rue tête baissée sur épée que lui tend le matador, et s'enferme.« (vgl. GKFA 22, 546 u. 615)

51 33 »Gedanken im Kriege«] GKFA 15.1, 27–46.

52 24–25 der sich unerwarteter oder kaum erwarteter Weise kundgab] Damit spielt Thomas Mann auf sich selber an. Seine kriegेरischen Äußerungen haben auch Kollegen wie Wilhelm Herzog überrascht und bestürzt: »Aber welchen Grund hat ein Dichter wie Thomas

Mann, der auf Haltung von jeher soviel Gewicht gelegt hat, und dessen wohlgepflegte Sätze immer etwas Bestechendes haben, welchen Grund, fragt man sich, hat der Buddenbrockdichter [sic], Gedanken im Kriege zu äußern, die er während des Friedens wenigstens immer unterdrückt hat?» (Die Überschätzung der Kunst. In: Das Forum 1 (Dezember 1914), S. 445–458; zitiert nach TMUZ, S. 67; vgl. Entstehungsgeschichte, S. 9f.)

52 29 trotz der ... Gefahr, die von Osten drohte] Deutschland hatte Russland am 1. August 1914 den Krieg erklärt und in der Schlacht von Tannenberg 26.–30. August 1914 den Russen eine große Niederlage zugefügt. Die dafür erforderlichen Truppen mochten, so Thomas Manns Logik, in Frankreich gefehlt haben, sodass der deutsche Vormarsch auf Paris in der Marneschlacht 5.–12. September 1914 zum Stehen kam.

33 ihre grande victoire sur la Marne] Ihren großen Sieg an der Marne.
 53 1–2 denn es ging in Ostpreußen natürlich nicht so weiter.] Anfang August 1914 waren die russischen Armeen tief in Ostpreußen eingedrungen. 152000 deutsche Soldaten standen einer Übermacht von 191000 Russen gegenüber. Nach der verlustreichen Schlacht bei Gumbinnen (20.8.1914) sollten sich die deutschen Truppen zunächst hinter die Weichsel zurückziehen. Nach der russischen Niederlage bei Tannenberg hatte sich die 1. russische Armee (Njemen-Armee) nordwestlich der Masurischen Seen in eine Verteidigungsstellung begeben. Zum Angriff auf die Njemen-Armee wurde die unter Paul von Hindenburg und Erich Ludendorff siegreiche 8. deutsche Armee durch fünf Infanterie- und eine Kavalleriedivision von der Westfront verstärkt (das sind »jene fünf Armeekorps«, die Thomas Mann erwähnt). Angesichts einer drohenden Einkesselung entschlossen sich die Russen nach kurzen Gefechten zum völligen Rückzug. Dabei gerieten 45000 russische Soldaten in deutsche Kriegsgefangenschaft. Da die russische Offensive in Ostpreußen gescheitert war, wurden die beiden siegreichen Schlachten in der deutschen Öffentlichkeit euphorisch als »Sieg von Tannenberg« gefeiert.

53 3 dies gefährlich ungefüge Rußland] Dass Russland formlos sei, aber eine kommende und sehr bedrohliche Macht, hatte Alfred Weber in seinem *Rundschau*-Artikel geschrieben, in dem er Russland aber in einem fundamentalen Gegensatz zum Westen sieht und das Land keineswegs als Werkzeug des Westens betrachtet (vgl. den Kommentar zu S. 464-5).

7-8 die fesselnde Unterhaltung] Sergej Dmitrijewitsch Sasonow (1860-1927), 1910-1916 russischer Außenminister. Thomas Mann bezieht seine Kenntnisse aus dem Leitartikel *Ssasonow, der Christ und Mystiker* der *Münchener Neuesten Nachrichten* vom 3. März 1916 (Vorabendblatt): »Ssasonow«, so beginnt dort der bissige Kommentar, »hat in seiner großen Dumarede [abgedruckt in der *Frankfurter Zeitung* vom 23. 2. 1916, Abendblatt] gezeigt, wie gering er die Intelligenz seiner Landsleute einschätzt; aber die Russen können sich trösten, die Engländer hält er für noch dümmer und naiver. Beweis das Interview, das er soeben einem würdigen Vertreter der englischen Intelligenz, Herrn Harold Begbie, einem Romanschriftsteller fünften Ranges, bewilligt hat und das im »Daily Chronicle« mehr als drei Spalten füllt. [...] Gleich zu Beginn taucht »der große Staatsmann des Ostens«, wie der »Chronicle« es so schön ausdrückt, »in die Zukunft und sieht die Vision der Welt nach dem Krieg«, mit anderen Worten, er erklärt dem Engländer, der ihm andächtig lauscht, wie der Schüler dem Mephisto, »wenn erst der preußische Militarismus, das üble Ding, das unser aller Leben so viele Jahre verdunkelt hat, endgültig zerstört ist, wird eine Abrüstung möglich sein«. Denn wenn England und Rußland einander verstehen, braucht niemand in der Welt mehr etwas zu fürchten. »Der Friede der Welt und das Glück der Menschheit sind eng verknüpft mit der Freundschaft zwischen England und Rußland, und diese Freundschaft wird ewig dauern.« Im Folgenden wird dann ein tiefend verlogener Dialog wiedergegeben, in dem Deutschland einvernehmlich des Hochmuts bezichtigt wird, während England und Russland sich die christliche Sünderdemut zuschreiben.

Das unliterarische Land

- 54 1 Das unliterarische Land] Das ganze Kapitel, das im Frühjahr 1916 entstanden ist, wurde am 26. September 1918 im Berliner Tageblatt unverändert vorabgedruckt (vgl. Textlage, S. 84). Thomas Mann scheint nicht gefragt worden zu sein, wie aus einem Brief an Ernst Bertram vom 3. Oktober 1918 (GKFA 22, 255) hervorgeht (der sich im Übrigen darüber wundert, dass nicht die konservative Kreuzzeitung, sondern das liberale »B. T.« die Wirkung des Buches eröffnet, vgl. Rezeptionsgeschichte, S. 107). Eine redaktionelle Vorbemerkung erklärt: »Anfang Oktober erscheint bei S. Fischer (Berlin) ein neues Werk von Thomas Mann »Betrachtungen eines Unpolitischen«. Uns ist die Möglichkeit gegeben, einen Abschnitt des Buches schon heute unsern Lesern vorzulegen.«
- 3 »ein großes, stolzes und besonderes Volk«] Wiederaufnahme von *Der Protest*, S. 47 (Dostojewski, *Politische Schriften*, S. 69). Das Kapitel wertet einerseits weiterhin Dostojewskis Deutschlandcharakteristik in den *Politischen Schriften* aus, bedient sich andererseits aber bei allgegenwärtigen Standards der deutschen Eigenpropaganda der Weltkriegszeit.
- 7 dem »windigen Europa«] Wahrscheinlich von Dostojewski, Fundort nicht ermittelt.
- 12 »renitent] Eine Vokabel, die vermutlich aus dem letzten Gespräch der Brüder vor dem Zerwürfnis stammt, vgl. den Kommentar zu S. 72¹⁴⁻¹⁵.
- 28–29 das neue Kapitol] Das alte Kapitol ist einer der sieben Hügel (und das symbolische Zentrum) des alten Rom. Das Kapitol in Washington, ein klassizistisches Gebäude, beherbergt den Senat und das Repräsentantenhaus der USA.
- 31 des Vorwurfs der »Barbarei«] Der Vorwurf wurde nach dem völkerrechtswidrigen Einmarsch der deutschen Truppen in Belgien und der Beschießung der Kathedrale von Reims vielfach erhoben, besonders wirkungsvoll, repräsentativ und pathetisch von Anatole France, der am 22. September 1914 auf der Titelseite der

Zeitung *La Guerre Sociale* einen offenen Brief publiziert hatte: »Je viens apporter à la *Guerre Sociale* ma protestation indignée contre la destruction de la cathédrale de Reims. Les barbares ont incendié, en invoquant le dieu des chrétiens, un des plus magnifiques monuments de la chrétienté. Ils se sont ainsi couverts d'une infamie immortelle; et le nom allemand est devenu exécration à tout l'univers pensant. Qui donc, sous le ciel, peut douter maintenant qu'ils sont les barbares et que nous combattons pour l'humanité? [...] Nous ne souillerons notre victoire d'aucun crime, et sur leur sol, quand nous aurons vaincu leur dernière armée et réduit leur dernière forteresse, nous proclamerons que le peuple français admet dans son amitié l'ennemi vaincu.« Der Vorwurf der Barbarei wurde in der deutsche Presse eifrig diskutiert. Dass ihn zurückzuweisen »unlogisch« sei, mochte Mann bei Alfred Weber gelesen haben: »Wir sind an gewissen Zivilisationsmaßstäben gemessen tatsächlich barbarisch [...]. Das grade macht uns berufen, eine neue Zeit heraufzuführen. Wir gebären sie gewissermaßen aus der Mitte des Seins heraus, chaotisch zunächst und zum Entsetzen anderer [...].« (Zukünftiges, S. 1157; vgl. den Kommentar zu S. 464-5) Zu »Barbarei« vergleiche ferner [Gegen den »Aufruf zur Würde«]; GKFA 15.1, 51 (»Daß wir uns gegen den Vorwurf, »Barbaren« zu sein, auch nur verteidigen sollten, finde ich absurd.«) und An die Redaktion des »Svenska Dagbladet«, Stockholm; GKFA 15.1, 123.

55 4-5 gegen ihre Welt protestiert] Wiederaufnahme von *Der Protest*, S. 46 u. ö. (Dostojewski).

9 »besonderer« Wille] Wiederaufnahme von *Der Protest*, S. 47 (»dieses [...] besonderen Volkes«).

10 aber nicht sein Wort] Wiederaufnahme von *Der Protest*, S. 47f.

11 wortgläubig, wie die Zivilisation] Vgl. Settembrini im *Zauberberg*: »[...] wie ich das Wort achte und liebe, den Träger des Geistes, das Werkzeug, die glänzende Pflugschar des Fortschritts [...].« (Politisch verdächtig!; GKFA 5.1, 173)

14 seine ... Unartikuliertheit] Der Gedankengang der Seite wurde vorformuliert in einem Brief an Paul Amann vom 17. Februar

1915, wo Thomas Mann über die Gedanken im Kriege schreibt: »Sie sind eine Aktion, hervorgegangen aus Zorn, hervorgegangen aus dem Herzenswunsch, meiner beschimpften Nation, deren mächtige musikalische Seele literarisch noch wenig kultiviert ist und den Westvölkern gegenüber etwas Unartikuliertes hat, geistig zu Hilfe zu kommen.« (GKFA 22, 59)

55 22–24 »noch einmal imstande ... die Menschheit zu führen«] Wiederaufnahme von *Der Protest*, S. 48.

56 7 verdächtig] Die Ausführungen über Zivilisation, Wort und Musik unterhalten Beziehungen zum *Zauberberg*, dessen bis 1915 geschriebene Teile vermutlich bereits des Zivilisationsliteraten Settembrini Ansicht enthielten: »Es ist etwas Bedenkliches um die Musik, meine Herren. Ich bleibe dabei, daß sie zweideutigen Wesens ist. Ich gehe nicht zu weit, wenn ich sie für politisch verdächtig erkläre.« (Politisch verdächtig!; GKFA 5.1, 175)

12 Zivilisation und Literatur sind ein und dasselbe.] Das hatte Thomas Mann so ähnlich bereits 1909 in *Notizen [II]* formuliert (vgl. GKFA 14.1, 214, aus dem Essayprojekt *Geist und Kunst*). In seinem Brief an Paul Amann vom 15. September 1915 hatte Thomas Mann kurze Zeit vorher geschrieben: »Die Sache des Westens ist so mit Literatur, mit dem literarischen ›Geiste‹ verquickt, daß ich sie eigentlich mehr oder weniger als die meine empfinden müßte oder doch als die des lateinischen Literaten in mir ... denn dieser ist vorhanden.« (GKFA 22, 96)

22–57.2 Es ist der Geist, der in der Revolution ... meinen und kennen.] Die Passage wurde vorformuliert in Thomas Manns Brief an Paul Amann vom 10. September 1915: »Ich werde mich hüten, die Französische Revolution als Ereignis herabzusetzen. [...] Ich teile nicht Ihre Liebe zur Revolution. Ich sehe darin so viel Operngeste, unmenschliche Sentimentalität, Mangel an anständigem Zweifel, an Wahrheitsliebe und also an Freiheit, daß sich mein Innerstes empört. Ich bin zum Teil latein-amerikanischen Blutes, neige im Geistig-Formalen hie und da zum Romanisieren und habe auch lateinisch-aesthetizistischer Rhetorik in meiner Produktion zu-

weilen Tribut gezollt. Aber das politische Advokatum, das Jakobiner- und Freimaurerwesen der Romanen, der demokratische Doktrinär und tyrannische Revolutionsschulmeister ist mir ein Gräuel, und ich habe mich in diesem Kriege, der ja überhaupt die Geister scheidet, geschieden und wohl auf immer geschieden von jenen Entente Freunden im Inneren Deutschlands: unserem radikalen Literatum, den »Intellektuellen« par excellence, die den »Geist« in Pacht zu haben meinen, während es nur der literarische Geist der bürgerlichen Revolution ist, den sie meinen und kennen, – all jenen belles lettres-Politikern, die deutsches Wesen fanatischer hassen, als irgend ein äußerer Feind [...].« (GKFA 22, 96f.) Passagenweise wörtlich so auch an Alfred Weber am 31. August 1915 (GKFA 22, 90).

- 56 26–27 Der Advokat und der Literat sind seine Meister] Taine, Die Entstehung des modernen Frankreich II. 1, S. 115–121 enthält ein mit vielen Anstreichungen versehenes Kapitel über die neuen Volksführer, das die Zusammenstellung von Advokaten (zum Beispiel Danton und Desmoulins) und Literaten (zum Beispiel Marat) begründet.
- 57 6 signoriler] Neubildung Thomas Manns, auf großbürgerlich-gutsherrliches Patriziat bezogen. Mit »Signoria« wurden Regierungsform und Regierungssitz der italienischen Stadtrepubliken der Renaissance bezeichnet (Florenz, Venedig).
- 13 sprengender Kräfte] Vorformuliert im 10. Notizbuch: »Der Geist eine sprengende Kraft, keine schöpferische.« (Nb. II, 236)
- 22 es] Nach dem Vorabdruck (vgl. den Kommentar zu S. 541) korrigiert aus »er« im Erstdruck (Druckfehler).
- 27–28 Entente cordiale] (frz.) Herzliches Einvernehmen. – Bezeichnet ursprünglich das am 8. April 1904 zwischen Großbritannien und Frankreich geschlossene Abkommen, das die kolonialen Streitfragen regelte. Später wird unter Entente das 1907 um Russland erweiterte Dreierbündnis der Gegner der Mittelmächte verstanden.
- 33–58.2 Die Hermannsschlacht ... 1870] Gemeint sind deutsche Siege gegen »Rom« bzw. Frankreich: die Schlacht im Teutoburger Wald

(im Jahr 9), die Auseinandersetzungen zwischen Kaiser und Papst im Mittelalter (z. B. der Investiturstreit des 11./12. Jahrhunderts), die Reformation mit dem Thesenanschlag in Wittenberg 1517, der Sieg gegen Napoleon in der Völkerschlacht von Leipzig 1813, der Sieg gegen Frankreich in der Schlacht von Sedan 1870. Eine ähnliche Reihe von deutschen Schlachten zählt Thomas Mann schon in *Geist und Kunst*, Nr. 152 auf (GuK, 223).

Der Zivilisationsliterat

- 59 2–10 »Man glaubte, ... denunzieren?«] Fjodor M. Dostojewski: *Literarische Schriften*. Mit einer Einleitung von N. N. Strachoff. Übertragen von E. K. Rahsin. München/Leipzig: Piper o.J. [ca. 1913] (= *Sämtliche Werke*. Unter Mitarbeiterschaft von Dmitri Mereschkowski, Dmitri Philossoffophoff und anderen von Moeller van den Bruck, 2. Abteilung, Bd. 12), S. 177. Das Motto stammt aus dem Gradowski-Aufsatz (*Bei gebotener Gelegenheit einige Vorlesungen über verschiedene Themata auf Grund einer Auseinandersetzung, die mir Herr A. Gradowski gehalten hat*, S. 157–212), den Thomas Mann erst im 1917 geschriebenen Kapitel *Vom Glauben* (S. 565–579) ausführlich verwendet hat, und wird deshalb wohl nicht in der Entstehungszeit des Kapitels *Der Zivilisationsliterat* (hauptsächlich April 1916), sondern erst nachträglich gesetzt worden sein.
- 60 4–61.7 *Es gibt jedoch ein Land und Volk, ... ganz eigentlich besteht;*] Kernformulierungen aus dieser Passage hat Thomas Mann in einen Brief an Paul Amann vom 25. November 1916 eingetragen: »Deutschland literarisieren, radikalisieren, politisieren, verwestlichen heißt: es entdeutschen; und das lasse ich geschehen, aber ich thue nicht mit dabei. Es hieße ihm sein Schwerstes und Bestes, seine Problematik nehmen, die eine tragische Problematik ist – und bleiben wird. Wir sind keine Nation wie die andern. Wir sind eher etwas wie Europa im Auszuge. In unserer Seele, ja in der des einzelnen Deutschen werden die Gegensätze Europa's ausgetragen.« (GKFA 22, 161) Ähnliche Gedanken über die Sonderrolle der

deutschen Identität im Vergleich zur englischen oder französischen begegnen auch in Ernst Bertrams Nietzsche, S. 69.

- 61 1 »heimliche Unendlichkeit«] Friedrich Nietzsche, *Jenseits von Gut und Böse*, Nr. 241 (aus *Völker und Vaterländer*; GOA VII, 206; KSA 5, 181), lässt einen alten Patrioten im Zusammenhang einer Polemik gegen Bismarck sprechen (spricht also strenggenommen nicht selbst): »Ein Staatsmann, der ihnen einen neuen Turm von Babel, irgendein Ungeheuer von Reich und Macht auftürmt, heißt ihnen ›groß‹ – was liegt daran, daß wir Vorsichtigeren und Zurückhaltenderen einstweilen noch nicht vom alten Glauben lassen, es sei allein der große Gedanke, der einer Tat und Sache Größe gibt. Gesetzt, ein Staatsmann brächte sein Volk in die Lage, fürderhin ›große Politik‹ treiben zu müssen, für welche es von Natur schlecht angelegt und vorbereitet ist: so daß es nötig hätte, einer neuen zweifelhaften Mittelmäßigkeit zuliebe seine alten und sicheren Tugenden zu opfern – gesetzt, ein Staatsmann verurteilt sein Volk zum ›Politisieren‹ überhaupt, während dasselbe bisher Besseres zu tun und zu denken hatte und im Grunde seiner Seele einen vorsichtigen Ekel vor der Unruhe, Leere und lärmenden Zankteufelei der eigentlich politisierenden Völker nicht los wurde – gesetzt, ein solcher Staatsmann stachle die eingeschlafnen Leidenschaften und Begehrlichkeiten seines Volks auf, mache ihm aus seiner bisherigen Schüchternheit und Lust am Danebenstehn einen Flecken, aus seiner Ausländerei und heimlichen Unendlichkeit eine Verschuldung, entwerte ihm seine herzlichsten Hänge, drehe sein Gewissen um, mache seinen Geist eng, seinen Geschmack ›national‹, – wie! ein Staatsmann, der dies alles täte, den sein Volk in alle Zukunft hinein, falls es Zukunft hat, abbüßen müßte, ein solcher Staatsmann wäre groß?« Am Ostersonntag 1916 hatte Thomas Mann an Paul Amann geschrieben, dass er seit Kriegsbeginn viel im Werk Nietzsches geblättert habe, »namentlich dort, wo er von Völkern, Vaterländern, über Deutschland und Weltpolitik spricht.« (GKFA 22, 134) – Ausführlich wird die Nietzsche-Passage noch einmal im Kapitel Politik, S. 258 verwendet.

- 61 14 »protestierenden Reiche«] Wiederaufnahme des Dostojewski-Zitats von *Der Protest*, S. 46.
 24–25 zu ihrem Lande stehen] Thomas Mann meint wohl Romain Rolland, der trotz seiner Kriegskritik Frankreich göttliche Gerechtigkeit und ein unschuldiges Herz zusprach und verlangte, dass Frankreich stark sein müsse, vgl. »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 194f.
- 62 7 »Besonderheit«] Wiederaufnahme des Dostojewski-Zitats von *Der Protest*, S. 54 (»Urbesonderheit«).
 21 Pleonasmus] Unnütze Worthäufung oder Doppelaussage (»weißer Schimmel«).
 23 »Besonderheit«] Außer der Wiederaufnahme des Dostojewski-Zitats von *Der Protest*, S. 54 mischen sich in den Text zunehmend Anspielungen auf Heinrich Mann, dessen Aufsatz *Zola seit Januar 1916 zur Krise und dann zur Neukonzeption der Betrachtungen eines Unpolitischen* geführt hatte, vgl. *Entstehungsgeschichte*, S. 44f. Heinrich Mann hatte in *Geist und Tat* (1911) von »abtrünnigen Literaten« gesprochen und ihrer »albernen Sucht, besonders zu sein« (MM, 17) – eine Stelle, die Thomas Mann wohl nicht zu Unrecht auf sich bezog.
 30–31 als er noch »Philosoph« hieß] Im 18. Jahrhundert, als Frankreichs Aufklärungsphilosophen, vor allem Rousseau und Voltaire, die europäische Geisteswelt faszinierten.
- 63 5–12 nicht also von jenem ... Lumpenpack ... von den edlen Vertretern] Zuerst formuliert im 10. Notizbuch; Nb. II, 256. Zu den edlen Vertretern zählt Thomas Mann offenkundig Heinrich Mann und Romain Rolland. Zum »Lumpenpack«, dessen »Radikalismus Lausbüberei« sei, zählte er Wilhelm Herzog: Im Brief an Kurt Martens vom 23. Januar 1915 schrieb er: »Und dann mein Artikel – daß Herzog ihn zu Unrecht angegriffen hat, davon bin ich überzeugt, obgleich ich den Angriff noch nicht kenne; aber was könnte der Lausbub wohl zu Recht angreifen!« (TM/Martens II, 209) In Thomas Manns Exemplar des *Zola* findet sich S. 1371 neben »den windigsten Journalismus treiben« (MM, 114) die Randbemer-

kung: »Das ist W. Herzog!« Ferner könnten auch »Bahr, Hiller und Blei« gemeint sein, die, einem Brief an Ernst Bertram zufolge, ursprünglich im Kapitel *Der Zivilisationsliterat* namentlich genannt waren, aber in der Druckfassung gestrichen wurden (1.7.1916; GKFA 22, 638). In Frage kommen außerdem der alte Intimfeind Alfred Kerr und die Expressionisten Ludwig Rubiner und René Schickele. Generell jedoch spitzt sich das Kapitel auf Heinrich Mann zu, im Vergleich mit dem die übrigen »Zivilisationsliteraten« nur eine marginale Rolle spielen.

63 14 *angeborenem Verdienst*] Anspielung auf Goethes paradoxe Redewendung von »angeborenen Verdiensten« in *Dichtung und Wahrheit* (III, 11; WA I, 28, 45): »[...] sein Glück war, ohne daß er sich mühsam angestrengt hätte, die Folge angeborner und ruhig ausgebildeter Verdienste.« Von Thomas Mann gern zitiert, z. B. *Bürgerlichkeit*, S. 146; *Vorwort zu einem Roman* (1913; GKFA 14.1, 387) u. *Goethe und Tolstoi* (1915; GKFA 15.1, 856), häufig auch in Manns späteren Goethe-Essays.

31–32 *das Umgekehrte*] Dass Heinrich ihm gemeine Motive unterschoben hätte, bezieht sich vor allem auf die Äußerungen zum Thema »Profitieren« und »Glänzen« im Zola-Essay, S. 1370 (Anstreichung); MM, 112f. Vgl. etwa *Der Zivilisationsliterat*, S. 66 u. »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 211.

33 »Fortschritt«] Mit dieser Vokabel vor allem hat Thomas Mann den Zivilisationsliteraten Settembrini im *Zauberberg* ausgestattet, vgl. GKFA 5.1, 151, 240, 369 u. 371–375.

64 4 *moralisch weniger geborgen*] Von Heinrichs »sittlicher Geborgenheit und Selbstgerechtigkeit« spricht auch Thomas Manns unversöhnlicher Streitbrief vom 3. Januar 1918 (GKFA 22, 217).

13 *über das Getümmel*] Thomas Manns Übersetzung von *Au-dessus de la mêlée*.

19 *Entente-Journalisten oder Entente-Minister*] Am 15. Januar 1916 nannte Thomas Mann in einem Brief an Ernst Bertram ein Beispiel: »Was den »Säbel« und die »Gerechtigkeit« betrifft, so hat Kammerpräsident Deschanel jetzt wieder wörtlich so darüber ge-

sprochen. Es sind also weniger einsame als ausländische Gedanken – sollte ich denken.« (GKFA 22, 115)

64 21–22 seine Isoliertheit für tragisch auszugeben] Möglicherweise spielt Thomas Mann auf eine mündliche Äußerung seines Bruders an, in jenem letzten Gespräch der Brüder vor dem Zerwürfnis (vgl. den Kommentar zu S. 72_{14–15}).

65 1–2 dieses »große, stolze und besondere« Volk] Wiederaufnahme von *Der Protest*, S. 47.

26–27 an die Ruhmes- und Missionsidee] Diese kommt deutlich zum Ausdruck in Heinrich Manns Aufsätzen *Geist und Tat* (1911) und *Der französische Geist* (1912 in der Zeitschrift *Die Aktion*, zuerst 1910 in der Zeitschrift *Der Sozialist*, später unter dem Titel *Voltaire – Goethe*; vgl. Nestler 2000, Nr. 82).

28–66.4 Lehrer der Menschheit ... »die Gerechtigkeit« ... »die Freiheit« ... »Macht und Geist« ... zwischen dem »Säbel« und dem Gedanken] Stichworte aus Heinrich Manns Essays *Geist und Tat*, *Der französische Geist* und *Zola*.

31 in französischer Syntax] In seinem Exemplar des *Zola* hat Thomas Mann S. 1376 den Satzanfang unterstrichen: »Aber schon damals die Königin hatte befohlen« und an den Rand geschrieben: »Druckfehler? Oder französisch?« Im Druck von 1919 hat Heinrich Mann die Wortstellung korrigiert (MM, 120).

66 8–9 Wiederholung der Dreyfus-Affäre] Vordergründig von Zolas Kampf für Dreyfus gegen seine reaktionären Feinde sprechend, beschreibt Heinrich Manns *Zola* untergründig seinen eigenen Kampf um Deutschland gegen seine nationalistischen Verteidiger. Vom Dreyfus-Prozess handelt das Kapitel *Tat* (S. 1357–1377; MM, 97–121). – Die Passage findet sich vorformuliert im Brief an Paul Amann vom 25. Februar 1916, wo der *Zola*-Artikel als »glänzende politische Intrige« etikettiert wird, »in der zu verstehen gegeben wird, daß es sich mit diesem Kriege um einen europäischen Dreyfuß-Prozeß handelt, um einen Kampf zwischen dem »Säbel« und »Wahrheit und Recht« (Deutschland ist der »Säbel«, natürlich) [...]« (GKFA 22, 121) – Näheres zur Dreyfus-Affäre im Kommentar zu S. 173₂₀.

- 66 15–16 Verräter am Geist] Aus Heinrich Manns Zola, offenkundig gegen den Bruder gerichtet: »Im äußersten Fall, nein, dies glauben wir nicht, daß sie im äußersten Fall Verräter werden könnten am Geist, am Menschen. Jetzt sind sie es.« (S. 1370, Anstreichung; MM, 113)
- 17–18 gegen Recht und Wahrheit ... schlottrichter Haltung] »[...] jetzt macht es nichts aus, daß man in eleganter Herrichtung gegen die Wahrheit und gegen die Gerechtigkeit steht; man steht gegen sie und gehört zu den Gemeinen, Vergänglichen.« (Zola, S. 1371, Anstreichung; MM, 114)
- 20–22 Applaussucht ... profitieren] Anspielung auf Zola, S. 1369f. (Anstreichung); MM, 112f.
- 67 2 »Tiefschwätzeri«] Anspielung auf Zola, S. 1356 (Anstreichung); MM, 95: »Intellektuelle sind weder Liebhaber noch Handwerker des Geistes. Man wird es nicht, indem man gewisse Berufe inne hat. Man wird es noch weniger durch das lüsterne Betasten geistiger Erscheinungsformen, – und am wenigsten sind jene Tiefschwätzer gemeint, die gedankliche Stützen liefern für den Ungeist; die sich einbilden, sie hätten Erkenntnisse, und jenseits dieser Erkenntnisse könnten sie die Ruhmredner der ruchlosen Gewalt sein.«
- 4 protestierenden Reiches] Wiederaufnahme von *Der Protest*, S. 46.
- 15–16 aus »inneren« Gründen] Vermutlich aus dem Gespräch mit Heinrich Mann nach der Marne-Schlacht, wo ein Grund genannt worden sein wird, warum Deutschland nicht siegen dürfe, »sich schicken« müsse in die Niederlage. Vgl. den Kommentar zu S. 72^{14–15}.
- 22–23 zu großem Glücke] Zola, S. 1348; MM, 86.
- 28–29 Machtmenschen wie Bismarck] Durch die Maske eines Zola-Texts spricht Heinrich Mann von Bismarck: »Das ist der Machtmensch, der Herr schlechthin, und ganz unnützlich, wenn er nicht Herr sein darf. Die zwecklose Wucht der massigen Schultern! – bei einem gestürzten Machthaber, der auf seine Rückkehr wartet und nur wartet, ohne geistige Interessen, ohne eine Tätigkeit außer

der Macht, und zu allem bereit, damit er sie wieder ausüben darf, bereit zur Verleugnung seiner ganzen Vergangenheit, ja, käme es darauf an, zum Spiel mit dem Leben seines Fürsten, – denn er war immer nur der Vorwand für den Machttrieb seines treuesten Dieners ...« (Zola, S. 1339, Anstreichung und Randbemerkung »Bismarck!«; MM, 75) Wiederaufnahme des Zitats *Ästhetizistische Politik*, S. 601f.

67 32 heute wünscht er] Vermutlich Heinrich Mann mündlich, vgl. den Kommentar zu S. 72^{14–15}.

68 6 *débâcle*] *La Débâcle* (Der Zusammenbruch) heißt Zolas Roman über den Krieg von 1870/71. Vgl. Heinrich Mann, *Zola*, S. 1334; MM, 69: »Er hätte den Anfang eines Reiches, *La Fortune des Rougon*, und in dem Anfang schon den Keim des Endes erschauen und doch in einem Volk schreiben können, wo Konsequenzen nicht eintreffen, alle Halbheiten weitergeschleppt werden, und wo die Wirklichkeit ihn nie bestätigt, ihm nie auch *La Débâcle* nachzuschreiben gegeben hätte.« Thomas Mann versieht die Stelle mit der Randbemerkung »*Hinc illae lacrimae!*« (Von dort also kommen jene Tränen!)

6 des »Kaiserreiches«] Im Kontext der Anspielung auf den Roman von Zola doppelsinnig bezogen sowohl auf das 1870 untergegangene französische Kaiserreich unter Napoleon III. wie auch auf das deutsche des Jahres 1916.

14–15 *Marne-Valmy* ... *Marne-Kollin*] Thomas Mann will die *Marne-Schlacht*, bei der der deutsche Vormarsch auf Paris im September 1914 zum Stillstand kam, nicht mit der *Kanonade von Valmy 1792* verglichen sehen, bei der Frankreich sich gegen die Koalitionstruppen letzten Endes siegreich behaupten konnte, sondern mit der von Kolin im Siebenjährigen Krieg 1757, in der Friedrich der Große zwar seine erste Niederlage hinnehmen musste, Preußen aber schließlich trotzdem zum Sieg führte.

25 die *débâcle des deutschen second empire*] Den Zusammenbruch des deutschen Zweiten Reiches.

69 4–5 »geschlagen« und »bekehrt«] Nicht wörtlich, aber der Sache nach

schreibt Heinrich Mann das über Frankreichs Niederlage 1870: »Demokratie aber ist hier ein Geschenk der Niederlage« (Zola, S. 1348; MM, 86). Thomas Mann unterstreicht das »hier« und bemerkt am Rande: »Ach, nicht immer!«

69 9 ultima ratio] (lat.) Letztes Mittel. – Dass der Krieg die ultima ratio der Könige sei, stand früher als Wahlspruch auf preußischen und französischen Kanonen.

19–20 daß »der Geist« nicht notwendig pazifistisch ist] Wörtlich bereits im Brief an Paul Amann vom 1. Oktober 1915 (GKFA 22, 102). Der Gedanke, dass speziell der italienische Zivilisationsliterat kein Pazifist sei, wird auch im Zauberberg ironisch zum Einsatz gebracht, denn wenn es sich um die Brennergrenze dreht, bricht Settembrinis Menschheitspathos zusammen (vgl. Noch jemand; GKFA 5.1, 576).

20 das Beispiel Italiens] Italien hatte Österreich-Ungarn am 23. Mai 1915 den Krieg erklärt. (Die Kriegserklärung an Deutschland erfolgte erst am 28. August 1916.) Wie umfassend die Kenntnisse waren, die Thomas Mann von den Republikanern, Freimaurern, Radikalen und Literaten Italiens wirklich hatte, lässt sich nur schwer feststellen. Im Grunde spielt er wohl auf die Quellen für die Figur des Lodovico Settembrini im Zauberberg an, von denen in den Betrachtungen lediglich Giuseppe Mazzini und Gabriele d'Annunzio eine größere Rolle spielen (vgl. Politik, S. 256; Der Zivilisationsliterat, S. 70; Bürgerlichkeit, S. 116; Vom Glauben, S. 576; Ästhetizistische Politik, S. 584, 597f. u. Ironie und Radikalismus, S. 627f.).

28–29 dem Beispiel Voltaires] Das wusste Thomas Mann wohl bereits seit seinen Studien zum Friedrich-Roman, hat aber vermutlich seine Quelle noch einmal aufgeschlagen. Er bezieht sich auf die folgende Passage in der Voltaire-Apologie von Josef Popper (Lynkeus): »Nun soll aber hier nicht unerwähnt bleiben, daß Voltaire in der Kriegs- und Friedensfrage einmal auch als Fürsprecher des Krieges auftrat. Und das tat er, als er Friedrich aufforderte, die Türken zu bekriegen, um »das Vaterland des Sophokles und des Alcibiades« zu befreien. Voltaire riet also, wie man es heute aus-

drückt, zu einem ›Kultur- und Befreiungskriege.« (Josef Popper: *Voltaire. Eine Charakteranalyse, in Verbindung mit Studien zur Ästhetik, Moral und Politik*. Dresden 1905, S. 204) – Vgl. auch *Der Zauberberg, Noch jemand*; GKFA 5.1, 577 mit Kommentar.

70 2 »Entschlossene Menschenliebe«] Zolas Plädoyer für Kampf und Krieg (Bürgerkrieg), in den Betrachtungen leitmotivisch zitiert, liest sich bei Heinrich Mann folgendermaßen: »Der Geist ist kein Wiesenbach, entschlossene Menschenliebe geht nicht friedlich in Gartenwegen.« (Zola, S. 1357; MM, 97)

7 Gabriele d'Annunzio] Der italienische Dichter Gabriele d'Annunzio (1863–1938) war am Jahrhundertbeginn einer der Wortführer des europäischen Ästhetizismus. Thomas Manns d'Annunzio-Bild wird von seinem Bruder beeinflusst: *Minerva*, der zweite Roman aus Heinrich Manns Trilogie *Die Göttinnen* (1902), spielt in einem von d'Annunzio beeinflussten Venedig. D'Annunzio hielt sich 1914 bei Kriegsausbruch in Paris auf, veröffentlichte dort bereits am 13. August im *Figaro* eine *Ode pour la Résurrection latine*, die das Ziel hatte, das noch neutrale Italien auf die Seite Frankreichs zu ziehen. Am 30. September 1914 erklärte er im *Journal*, dieser Krieg sei kein bloßer Interessenkonflikt, sondern »una lotta di razze, una contrapposizione di potenze inconciliabili, una prova del sangue, che i nemici del nome latino conducono secondo la più antica legge ferrea« (*Fluctibus et fatis*). D'Annunzio kehrte Anfang Mai 1915 öffentlichkeitswirksam nach Genua und Rom zurück und propagierte den Eintritt Italiens in den Krieg, der dann auch am 23. Mai 1915 erfolgte. Mit vielen weiteren Reden und Artikeln erregte er internationales Aufsehen (Informationen nach Andreoli 2001, S. 509–554, das Zitat dort S. 511f.). Die *Süddeutschen Monatshefte* druckten im Juniheft 1915 die hochpathetische Rede des italienischen Dichters vom 12. Mai 1915 in Rom (S. 499f.), daraus eine Stilprobe: »Römer, Italiener, Brüder im Glauben und in der Sehnsucht, meine neuen Freunde und meine Gefährten von ehemdem! Nicht mir, nicht mir gilt dieser Gruß warmer Liebenswürdigkeit, großmütiger Anerkennung; nicht mich begrüßt ihr,

den Heimkehrenden, ich weiß es, sondern den Geist, der mich führt, die Liebe, die mich beseelt, die Idee, der ich diene. [...] Möge Rom morgen erwachen in der Sonne seiner Schicksalsnot und den Ruf seines Rechtes, den Ruf seiner Gerechtigkeit, den Ruf seiner Ansprüche erschallen lassen vor der ganzen Erde, die auf Rom wartet, verbündet gegen die Barbarei. [...] Es lebe Rom, ohne Schande, es lebe das große und reine Italien!« Gabriele d'Annunzio wird für Thomas Mann zum Prototypen des ästhetizistischen Politikers, wie er in den beiden Schlusskapiteln der *Betrachtungen* immer wieder vorkommt, vgl. die im Kommentar zu S. 69²⁰ angeführten Textstellen. »Gabriele heiße ich nicht, bin kein Blut-Aesthet«, schrieb Mann am 1. Oktober 1915 auch an Paul Amann (GKFA 22, 102).

70 11 des deutschen »Protestes«] Wiederaufnahme von *Der Protest*, S. 46.

15 Renitenz] Wiederaufnahme von *Das unliterarische Land*, S. 54.

23–71.11 Einerseits sieht er ... glänzend gerüstet!] Da keine schriftlichen Quellen vorliegen, ist anzunehmen, dass auch diese Passage Gedanken des Bruders aus dem Gespräch nach der Marne-Schlacht polemisch referiert.

32 Ekrasit- und Stickgasbomben] Ekrasit oder Pikrinsäure ($C_6H_3N_3O_7$, 2,4,6-Trinitrophenol) ist ein giftiger Explosivstoff. Zum Gaskrieg Näheres im Kommentar zu S. 374³²–375².

71 22 »Mit Schmerz und Zorn«] Heinrich Mann beendet eine lange, doppelsinnig gegen den Bruder gerichtete Passage mit den Sätzen: »Mit Zorn und mit Schmerz nahm Zola damals die Trennung vor von denen, die er trotz allem für seinesgleichen gehalten hatte. Dulden und Hinfristen war nicht länger erlaubt, die äußersten Prüfungen waren angebrochen und verpflichteten die Geister, streng und endgültig gesondert, hinzutreten, die einen zu den Siegern des Tages, die anderen zu den Kämpfern für die ewigen Dinge. Kameraden bislang, gleich auserlesen, wie es schien: plötzlich aber vertiefen alle Züge sich, und auf jenen steht Untergang, auf diesen Leben.« (Zola, S. 1371, Anstreichung; MM, 114)

- 71 27 die »Politik der Menschlichkeit«] Ironisch-kontradiktorische Wendung, kein Zitat.
- 72 2 (Westroms, verbunden mit Ostrom)] Wahrscheinlich gezielt auf die Allianz Frankreichs mit Russland im Ersten Weltkrieg.
- 5 die *Londoner Times*] Nicht ermittelt; offenbar aus der Tagespresse, die damals häufig ausländische Pressestimmen brachte.
- 8 einer *shameless audacity*] Einer unverschämten Frechheit.
- 13–14 Marne-Mirakel] Dass der deutsche Vormarsch auf Paris in der Marne-Schlacht zum Stillstand gebracht werden konnte, erscheint vom Standpunkt des Zivilisationsliteraten als Wunder.
- 14–15 »Deutschland wird sich schicken müssen«] In dieser leitmotivisch wiederholten Äußerung ist der Kern der Reminiszenzen an das mutmaßliche Gespräch der Brüder nach der Marne-Schlacht zu sehen, das im Oktober 1914 zum Abbruch der Beziehungen führte. An zahlreichen Stellen wird auf das Sich-Schicken-Müssen angespielt, zum Beispiel in Briefen an Ernst Bertram (28.3.1915; TM/Bertram, 24) und Alfred Weber (31.8.1915; GKFA 22, 91). Vermutlich ist auch die folgende Briefpassage aus dem Streitgespräch gespeist: »Diese Leute [die Zivilisationsliteraten] wollen die Politisierung und d. h. die Demokratisierung der Nation, aber sie wollen sie nur im Interesse des reinen Geistes, sozusagen nur aus innerpolitischen Gründen, und für die irdischen Herrschaftsaufgaben, um deretwillen die geistigen und seelischen Opfer, die mit solcher Entwicklung verbunden sind, einzig lohnen würden, interessieren sie sich nicht nur nicht, sondern sie verneinen sie geradezu und wären mit der Rheingrenze ganz einverstanden.« (an Samuel Fischer, 12.4.1916; GKFA 22, 131f.) Dass mit der Anspielung an die Rheingrenze der Bruder gemeint ist, geht aus dem Brief an Ernst Bertram vom 17. Februar 1915 hervor: »Mein Bruder, dem die Rheingrenze durchaus willkommen wäre (»wir hatten damals eine große Literatur«) ist jetzt nicht recht zu brauchen [...].« (GKFA 22, 60) Das wird dann wiederum ins Kapitel Politik (S. 310f.) der *Betrachtungen* übernommen. Vgl. Materialien und Dokumente, S. 670 u. 673.

- 72 17–20 wie ein Kind, das nach Schlägen schrie ... es befreit hat.] Hier kann eine Reminiszenz an Heinrich Manns Roman *Der Untertan* vorliegen, wo Diederich Heßling, der Prototyp des deutschen Bürgers, sich am Anfang des 1. Kapitels seinem Vater gegenüber ebenso masochistisch verhält.
- 29 wie Gift und Operment] Anspielung auf ein geflügeltes Wort aus Friedrich Schillers Schauspiel *Kabale und Liebe*, wo Musikus Miller über den Sekretär Wurm sagt: »Ist mirs doch wie Gift und Operment, wenn ich den Federnfuchser zu Gesichte krieg.« (I, 2)
- 73 2–6 Nie gehörte ich zu denen ... gehalten hätten.] Das bestätigt zum Beispiel der Brief vom 1. Oktober 1915 an Paul Amann: »Auf jeden Fall ist es ein schwerer, schwerer Kampf, – und das ist gut für Deutschland, viel besser, als ein rascher, triumphaler Sieg gewesen wäre [...].« (GKFA 22, 103)
- 6–7 frühzeitig Ausdruck gegeben.] In den Gedanken im Kriege (1914; vgl. GKFA 15.1, 33).
- 20–21 allzu »menschlich«] Anspielung auf Nietzsches Buchtitel *Menschliches Allzumenschliches*, zugleich auch auf den Menschlichkeitsbegriff des Zivilisationsliteraten.
- 23 à la Edward the Seventh] Eduard VII. war von 1901 bis 1910 König von Großbritannien und Irland und hatte sich als Lebemann hervorgetan.
- 23–24 ein Monte-Carlo-Europa] Anspielung auf Monte Carlo als europäischen Lustort, vgl. *Einiges über Menschlichkeit*, S. 528f.
- 27 ein ... amüsanter Europa] Die Wendung findet sich bereits im Brief an Paul Amann vom 10.9.1915 (GKFA 22, 96). Zum »amüsante[n] Staat« des Zivilisationsliteraten vgl. *Politik*, S. 328f., 331 u. 335.
- 30–31 human freedom and peace] Freiheit und Frieden für die Menschen. – Zitiert wird damit Woodrow Wilson, der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, doch war die Wendung in Deutschland 1915 bereits sprichwörtlich geworden und taucht in der Presse häufig auf, in der Regel mit ironischem Unterton; vgl. den Kommentar zu S. 109^{23–24}.

- 74 15 in gewissem Grade teilhabe] Das führt Thomas Mann genauer aus in der Vorrede (S. 44f.) und im Kapitel Ironie und Radikalismus (S. 634–638).
- 75 5–6 in einer ... aussichtslosen Verteidigung.] Thomas Mann weiß also erstaunlich früh, was er Jahre nach dem Krieg der Öffentlichkeit mitteilen wird: dass die Betrachtungen ein Rückzugsgefecht großen Stils seien (vgl. Kultur und Sozialismus, 1927; GW XII, 640; E III, 55).
- 10–17 Politisierung ... Entdeutschung] Der ganze Zusammenhang wurde bereits verdichtet formuliert in einem Brief an Samuel Fischer vom 24. März 1916, in dem Thomas Mann seinen Unglauben an die Demokratie bekundet, aber zugleich auch der Überzeugung Ausdruck gibt, »daß die Politisierung, Demokratisierung, Literarisierung, Intellektualisierung Deutschlands, kurz, all das, was man beinahe die Entdeutschung Deutschlands nennen könnte, fortschreiten wird und muß.« (GKFA 22, 129) Ähnlich auch in Der Entwicklungsroman (1916; GKFA 15.1, 175).

Einkehr

- 76 2–5 »Sollte es wirklich wahr sein, ... hat?«] Dostojewski, Politische Schriften, S. 26; vgl. Vorrede, S. 43.
- 7–97.2 Doch, auch ich habe teil daran ... deutlich gemacht zu haben ...] Etwa zwei Drittel des Kapitels Einkehr, das von April bis Mai, längstens bis Juni 1916 verfasst wurde, sind im März 1917 in der Neuen Rundschau vorabgedruckt worden (Potempa 1992, G 108.11). Dabei wurden, außer zahlreichen Minimalkorrekturen, die gelegentlich winzige Stilistica, meistens aber nur Rechtschreibung und Zeichensetzung betreffen, geringfügige Anpassungen vorgenommen. In wenigen Stellen, die in den folgenden Kommentaren vermerkt sind, zeigt sich eine ältere, für die Buchausgabe veränderte Textstufe.
- 7–8 Doch, auch ich ... Einfachheit halber] Im Rundschau-Druck neuer, den Anschluss ans vorige Kapitel vermeidender Einleitungssatz: »Zum Beginn einen Vorschlag: Einigen wir uns dahin.«

76 10–11 »Eine Weltwende!« höre ich sagen.] Der Autor der spöttischen Äußerung konnte im Bereich der Schriftlichkeit nicht ermittelt werden. Es kann sich aber gut um eine mündliche Äußerung gehandelt haben. Das Wort kann im privaten Umfeld gefallen sein, etwa im Hause Pringsheim, wo herablassende Ironie gegenüber dem Schwiegersohn Tradition hatte.

17–18 eine General-Revision] Diesen Ausdruck für das entstehende Werk verwendet Thomas Mann schon früh, so an Paul Amann am 7. November 1915 (»Revision meiner persönlichen Grundlagen«; GKFA 22, 106) und später immer wieder, so am 28. März 1917 an Adele Gerhard (»General-Revision meiner geistigen und sittlichen Grundlagen«; Br. I, 134; ferner DüD I, 630f., 638 u. 649).

20 Hochzeiten] Im Rundschau-Druck: »Hoch-Zeiten«.

77 8–9 kein sehr richtiger Deutscher.] In der Aufzeichnung Nr. 11 von Geist und Kunst pointiert Thomas Mann: »Gott Lob, daß ich kein Jude bin. Man würde sonst sofort sagen: Natürlich, drum auch! – Ich habe dafür ein wenig romanisches Blut, das in mir gegen die antiliterarische Simpelei protestiert.« (GuK, 158)

9–10 latein-amerikanischen Blutes] Thomas Manns Mutter war eine geborene da Silva-Bruhns und stammte aus Brasilien. Die Formulierung findet sich bereits im Brief an Paul Amann vom 10. September 1915 (GKFA 22, 96). Vgl. auch [An die Redaktion der »Staatsbürger-Zeitung« II] (1912; GKFA 14.1, 347).

15 Gerhart Hauptmann] Was an Hauptmann ausgeprägt deutsch sei, erklärt eine auf 1916 zu datierende Notiz, die sich auf den damals sehr gefeierten Roman *Der Narr in Christo Emanuel Quint* (Berlin: S. Fischer 1910) bezieht: »Der typische Deutsche ist »Em. Quint.« (11. Notizbuch; Nb. II, 278) Emanuel Quint ist ein mystischer Schwarmgeist und Christus redivivus, der als reiner Tor durch das moderne Deutschland zieht. Auch die Fortsetzung der Notiz wird in den *Betrachtungen* verwendet: »|Derg[leichen]| gibt es heute sonst nicht in Europa, selbst nicht in Rußland. Der Fortschritt wird das ändern. Deutschland beginnt reif zu werden für den Gesellschaftsroman. Er ist schon gestartet. Das ist die Demokratie.« Vgl. *Einkehr*, S. 77.

- 77 15 Herbert Eulenberg] 1876–1949, vor 1933 viel gespielter Bühnenautor und auflagenstarker Essayist (Schattenbilder, 1910–1915).
 18–22 Diejenige Begabung ... keine recht deutsche Gattung;] Wiederverwendet in Der Entwicklungsroman (1916; GKFA 15.1, 174).
 21–22 nicht eigentlich deutsch] Die Aussage ist möglicherweise von Heinrich Mann inspiriert. Jedenfalls sagt das in satirischer Absicht auch Diederich Heßling zu seiner Frau Guste (auf deren Frage nach der Bedeutung des Romans) im 5. Kapitel von Heinrich Manns Roman *Der Untertan*: »Der ist keine Kunst. Wenigstens Gott sei Dank keine deutsche: das sagt schon der Name.« Thomas Mann konnte auf verschiedene Weisen Zugang zu dieser Passage gehabt haben. Dass er den 1914 abgeschlossenen, aber damals noch nicht in Buchform erschienenen Roman kannte, beweist eine Aufzeichnung von Anfang 1916 im 10. Notizbuch; Nb. II, 238: »[...] wie denn Heinrichs ›Untertan‹ ein eminent aesthetizistisches Werk ist, wenn auch auf eine negative Art.« Die Anfänge hat er vermutlich in den Vorabdrucken gelesen (Näheres im Kommentar zu S. 132_{17–18}). Heinrich Mann schrieb am 3. März 1914 an Maria Kanová: »Mein Bruder schreibt mir, er lese meinen Roman mit Staunen (wegen seiner Aggressivität nämlich). Er glaubt, es werde einen großen Erfolg geben, die Zeit sei reif dafür. Dies glaube ich freilich nicht, aber toi toi toi.« (Heinrich Mann 1871–1950, S. 130) Der Brief, auf den Heinrich Mann anspielt, ist nicht erhalten.
- 23–24 im »unliterarischen Lande«] Wiederaufnahme von *Das unliterarische Land*, S. 54.
- 27–28 der Zivilisationsliterat will, daß es anders werde] Ähnliches hatte Heinrich Mann in seinem Essay *Der französische Geist* (1912 unter diesem Titel in *Die Aktion*) geschrieben: »Denn der Roman, diese Enthüllung der weiten Welt, dies große Spiel aller menschlichen Zusammenhänge ist gleichmacherisch von Natur; er wird groß mit der Demokratie, unter der das Drama in seiner aristokratischen Enge abstirbt.« (MM, 21) Wiederaufnahme der Thematik in *Politik*, S. 327f.
- 33 von dem ich sprach] Vgl. *Der Zivilisationsliterat*, S. 75.

- 78 11 nach maßgeblichem Urteil] Stellen dieser Art gibt es bei Nietzsche häufig, zum Beispiel »Gut deutsch sein heißt sich entdeutschen.« (Menschliches Allzumenschliches II, Nr. 323) Thomas Mann nimmt damit aber auch einen eigenen Gedanken auf (vgl. *Der Zivilisationsliterat*, S. 60f.).
- 15–16 daß gerade die die exemplarischen Deutschen Europäer waren] Häufig bei Nietzsche, zum Beispiel *Götzendämmerung, Was den Deutschen abgeht*, Nr. 4 (bezogen auf Goethe, Hegel, Heine und Schopenhauer).
- 18 einen Halbfremden genannt] An Friedrich Stephany, 2.7.1894; *Theodor Fontane's Briefe. Zweite Sammlung*. Berlin: Fontane 1910, Bd. II, S. 323; Wiederaufnahme von *Der alte Fontane* (1910; GKFA 14.1, 266).
- 19 im grand siècle] Damit ist das 17., das Jahrhundert Racines und Corneilles gemeint, die Zeit der klassischen aristotelischen Dramatik in Frankreich.
- 20–21 des anderen großen deutschen Theatralikers] Richard Wagners, vgl. *Jenseits von Gut und Böse, Völker und Vaterländer*, Nr. 256: »[...] die Tatsache bleibt nichtsdestoweniger bestehen, daß die französische Spät-Romantik der vierziger Jahre und Richard Wagner auf das engste und innigste zueinandergehören.« (GOA VII, 229) Ähnlich auch *Ecco Homo, Warum ich so klug bin*, Nr. 5 und Nietzsche contra Wagner (im Abschnitt *Wohin Wagner gehört*). Thomas Mann liebte dieses Urteil früh und verwendete es bereits 1904 in [*Der französische Einfluß*] (GKFA 14.1, 75).
- 23 kein sehr deutsches Werk] Anspielung auf die recht streng konstruierte Form von Goethes Roman *Die Wahlverwandtschaften* (1809), der in Thomas Manns »neuklassischer« Zeit zu den Vorbildern des *Tod in Venedig* zählte. Vgl. GKFA 14.2, 420f. u. 482 sowie GKFA 22, 153.
- 25–26 dem »Polen« Nietzsche] »Und doch waren meine Vorfahren polnische Edelleute«, schreibt Nietzsche in *Ecco Homo, Warum ich so weise bin*, Nr. 3. Carl Albrecht Bernoulli widerspricht: »Nietzsche war in Wirklichkeit nichts anderes als ein Deutscher, ein Slave nur in seiner Phantasie.« (Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche. *Eine Freundschaft*. 2 Bde. Jena 1908, Zitat Bd. I, S. 359)

79 3–6 Es ist kein Verdienst ... europäischer Reize.] Im Rundschau-Druck eine ältere, ausführlichere Textstufe: »Es ist kein Verdienst, wenn es kein Tadel ist, daß intim und exklusiv Deutsches mir selten genügen wollte, daß ich nicht viel damit anzufangen wußte. Prüfe dich doch, wer gab deiner Jugend mehr: Storm oder Turgenjew? So innig du den Lyriker liebtest, schien Storm, der Novellist, dir nicht monoton? Bist du der Kunst des europäischen Russen nicht unvergleichlich mehr verpflichtet? Sicher, es war mein Blut, das solcher Reize bedurfte.«

4–6 daß intim und exklusiv Deutsches ... europäischer Reize.] Zuerst im Brief an Alfred Weber vom 31. August 1915 (GKFA 22, 91). Wohl, wie viele solcher Übernahmen aus nicht zeitgleichen Briefen, ursprünglich Bestandteil eines nicht erhaltenen Notizenkonvoluts.

16 Das kleine, hochgelegene Vorstadtzimmer] Thomas Mann wohnte seit 1. Juni 1899 in München-Schwabing, Feilitzschstr. 5 (heute 32), 3. Stock.

17 es sind sechzehn Jahre,] Thomas Mann hat diese Passage mutmaßlich im April oder Mai 1916 geschrieben, sodass die Schopenhauer-Lektüre um April/Mai 1900 herum zu datieren ist (und nicht schon 1899 erfolgte, wie vielfach errechnet wird, in der irrigen Annahme, Einkehr sei 1915 geschrieben worden). Es handelte sich dabei zwar nicht um die erste Begegnung mit Schopenhauer, den Thomas Mann über die vielen Spuren bei Nietzsche bereits gut kannte, aber es spricht nichts Ernsthaftes gegen die Annahme, dass es sich um die erste gründliche und zusammenhängende Lektüre gehandelt hat. Die präzise Angabe »sechzehn Jahre« und die zeitlich passende Verbindung mit der Beendigung von *Buddenbrooks* (vgl. GKFA 1.2, 77f.) sind so schlüssig, dass die Datierung als exakt gelten muss, während spätere Bestimmungen wie die im *Lebensabriß*, wo von der »Zeit um mein 20. Jahr« die Rede ist (1930; GW XI, 111; E III, 190), etwas Stilisiertes und Anspruch auf Genauigkeit nicht Erhebendes haben. Der Präzisionsanspruch wird noch einmal deutlich, wenn im Rundschau-Druck, der ein knappes Jahr nach der Niederschrift dieser Passage erschien, aus der Sechzehn eine »siebzehn« wird.

79 18–19 »Die Welt als Wille und Vorstellung«] Im Lebensabriß erfahren wir, dass es sich um »die Brockhausausgabe« gehandelt hat: die von Julius Frauenstädt 1873 edierte Gesamtausgabe in sechs Bänden, die bei Brockhaus in Leipzig 1891 in zweiter Auflage erschien. Sie sei »ein Okkasionskauf beim Buchhändler gewesen, geschehen mehr um des Besitzes als um des Studiums willen, und Jahr und Tag hatten die Bände unaufgeschnitten das Bort gehütet. Aber die Stunde kam, die mich lesen hieß, und so las ich denn, Tage und Nächte lang, wie man wohl nur einmal liest.« (GW XI, 111; E III, 189f.) Thomas Manns Exemplar, das ihm auch noch in der Zeit der Betrachtungen als Quelle diente, ist nicht erhalten.

21 deren tiefstes Wesen Erotik ist] Diese Einschätzung, die auch für die Erzählung *Tristan* maßgeblich ist (die ihrerseits auf Wagners Musikdrama *Tristan und Isolde* fußt), hat Thomas Mann schon früh bei Nietzsche gefunden: »Über wenig Dinge redet Schopenhauer so sicher wie über die Wirkung der ästhetischen Contemplation: er sagt ihr nach, dass sie gerade der geschlechtlichen ›Interessiertheit‹ entgegenwirke [...]. Ja man möchte versucht sein zu fragen, ob nicht seine Grundconception von ›Willen und Vorstellung‹ [...] aus einer Verallgemeinerung jener Sexual-Erfahrung ihren Ursprung genommen habe. (Bei allen Fragen in Betreff der Schopenhauer'schen Philosophie ist, anbei bemerkt, niemals ausser acht zu lassen, dass sie die Conception eines sechsundzwanzig-jährigen Jünglings ist; so daß sie nicht nur an dem Spezifischen Schopenhauer's, sondern auch an dem Spezifischen jener Jahreszeit des Lebens Anteil hat.)« (Zur Genealogie der Moral, Was bedeuten asketische Ideale?, Nr. 6; KSA 5, 347f.)

33 Thomas Buddenbrook zu Tode zu bringen.] Die Schopenhauer-Lektüre erfolgt im 5. Kapitel des Zehnten Teils. Wenig später, im 7. Kapitel, stirbt Thomas Buddenbrook. Bis zur Fertigstellung des Romans waren vom Zeitpunkt der Schopenhauer-Lektüre an, also ab etwa April/Mai 1900, noch gut hundert Seiten zu schreiben. Das Manuskript der Buddenbrooks wird am 18. Juli 1900 abgeschlossen.

80 6 »Militaristen«] Wegen seines quasi soldatischen Bestehens auf Haltung: »[...] die Haltung, das Gleichgewicht ist für mich meinerseits die Hauptsache.« (Fünfter Teil, 2. Kapitel; GKFA 1. 1, 290) 16–18 nicht viele Jahre vorher ... denselben Fund gemacht] Thomas Buddenbrook stirbt in der Chronologie des Romans 1875. Die Breitenrezeption Schopenhauers begann in der Jahrhundertmitte mit den *Parerga und Paralipomena* (1851), erfasste bald darauf auch *Die Welt als Wille und Vorstellung* und gipfelte in den siebziger und achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts. In den folgenden Jahren stabilisierte sie sich, durch Nietzsche befördert, auf hohem Niveau.

17 der Mittelstadt-Honoratiore] Thomas Buddenbrook.

22–23 (kann man Philosoph sein, ohne deutsch zu sein?)] Im Rundschaudruck: »(ist man nicht deutsch schon dadurch, daß man Philosoph ist: in dem Sinne etwa, wie man beinahe Franzose ist, indem man Literat ist?)«.

26 Moralist] Im Rundschaudruck: »Ethiker«.

81 1 »überwand«] Anspielung auf den Zivilisationsliteraten, dem Thomas Mann unterstellt, Schopenhauer »überwunden« zu haben.

5 um dieselbe Zeit] Für den Sommer 1900 sind bei Heine/Schommer (*Thomas-Mann-Chronik*, S. 20f.) tatsächlich zahlreiche Theaterabende mit Wagner belegt, mit Schwerpunkt auf dem *Ring des Nibelungen* und vor allem *Tristan und Isolde*. Die Wagner-Passion hat freilich eine lange, bis in die Lübecker Jugendzeit zurückreichende Vorgeschichte (*Lohengrin*, 1891), die viele Spuren im dichterischen (Buddenbrooks, *Tristan* u. a.) und im essayistischen Werk hinterlässt (vgl. in GKFA 1. 2, 2. 2 u. 14. 2 jeweils die Register-Einträge zu Richard Wagner).

11–12 durch eine gewisse kritische Lektüre] Gemeint sind Nietzsches Wagner-Schriften (vor allem *Der Fall Wagner*), die zur frühen Nietzsche-Lektüre gehören. »Nichts von brennenderem Interesse, als die Kritik der Modernität: das fühlte ich schon mit neunzehn, als ich zum ersten mal Nietzsches Wagner-Kritik las.« (*Geist und Kunst*,

Nr. 19; GuK, 162; wortgleich im 9. Notizbuch; Nb. II, 181, wo der ganze Zusammenhang der Textstelle vorformuliert wird.)

- 81 17–18 [approbierter Wagner-Literatur] Das richtet sich (dem 9. Notizbuch und Geist und Kunst, Nr. 19 zufolge) gegen »Thode, Golther und Glasenapp« (die verehrenden und sozusagen offiziösen Wagner-Forscher Carl F. Glasenapp, Wolfgang Golther und Henry Thode, deren Titel im Einzelnen in GuK, 164 aufgezählt werden). 28–29 [der so viel geringere Nachkömmling] Thomas Mann (im Modus des Bescheidenheitstopos).
- 82 13–14 [Die Kunst Wagners, so poetisch, so »deutsch« sie sich geben möge,] Mangel an »deutscher« Naivität und französische Raffinesse bescheinigt Nietzsche sowohl in *Der Fall Wagner* als auch in *Nietzsche contra Wagner* mehrfach, Beispiele finden sich im Kommentar zu [Der französische Einfluß]; GKFA 14.2, 88. Zur »Deutschheit« von Wagners Kunst vgl. auch *Leiden und Größe Richard Wagners* (1933; GW IX, 421–423; E IV, 67–69).
- 15–16 [sehnsüchtig und abgefeimt] Diese und verwandte Formulierungen hat Thomas Mann schon früh immer wieder zum Einsatz gebracht, so im *Versuch über das Theater* (1907; GKFA 14.1, 139) und in *Auseinandersetzung mit Wagner* (1911; GKFA 14.1, 304).
- 20–21 [zur ... Hingabe an das Schädliche und Verzehrende] Zuerst in *Süßer Schlaf!* (1909; GKFA 14.1, 206). Clawdia Chauchat wird die Formulierung später wörtlich, wenn auch ins Französische übersetzt, übernehmen: »Nun, uns scheint, daß man die Moral nicht in der Tugend suchen darf, also in der Vernunft, der Zucht, den guten Sitten, dem Anstand, – sondern vielmehr in deren Gegenteil, ich meine: in der Sünde, in der Hingabe an die Gefahr, an das Schädliche und Verzehrende. Uns scheint, daß es moralischer ist, sich zu verlieren und selbst zu verderben [sogar sich umkommen zu lassen], als sich zu bewahren.« (*Der Zauberberg*, Übertragung Michael Neumann; GKFA 5.1, 1093; Thomas Manns französische Version ebd. S. 515)
- 25 [eine Seite über den »Tristan«] Vgl. *Ecce homo*, Warum ich so klug bin, Nr. 6 (Auszüge): »Aber ich suche heute noch nach einem Werke

von gleich gefährlicher Faszination, von einer gleich schauerlichen und süßen Unendlichkeit, wie der Tristan ist – ich suche in allen Künsten vergebens. [...] Ich nehme es als Glück ersten Rangs, zur rechten Zeit gelebt und gerade unter Deutschen gelebt zu haben, um reif für dieses Werk zu sein: so weit geht bei mir die Neugierde des Psychologen. Die Welt ist arm für den, der niemals krank genug für diese ›Wollust der Hölle‹ gewesen ist: es ist erlaubt, es ist fast geboten, hier eine Mystiker-Formel anzuwenden. – Ich denke, ich kenne besser als irgend jemand das Ungeheure, das Wagner vermag, die fünfzig Welten fremder Entzückungen, zu denen niemand außer ihm Flügel hatte; und so wie ich bin, stark genug, um mir auch das Fragwürdigste und Gefährlichste noch zum Vorteil zu wenden und damit stärker zu werden, nenne ich Wagner den großen Wohltäter meines Lebens.« (KSA 6, 289f.)

- 82 28 »Interesse«] Dass es sich hier um eine Grundidee von Thomas Manns Künstler-Ästhetik handelt, wird noch einmal bekräftigt durch einen Dialog im *Doktor Faustus*; wo Adrian Leverkühn nicht die Liebe, sondern das Interesse als den stärksten Affekt bezeichnet, was Serenus Zeitblom ironisch präzisiert: »›Darunter verstehst Du wohl eine Liebe, der man die animalische Wärme entzogen hat?‹« (GKFA 10.1, 106) Ausgangspunkt ist Nietzsche. Die Abhandlung *Was bedeuten asketische Ideale?* (*Zur Genealogie der Moral*) verwirft Kants Definition, schön sei, was ohne Interesse gefällt, als Irrtum und setzt dem das sinnliche Interesse entgegen, das mit Verweis auf Schopenhauer als im Kern geschlechtlicher Natur verstanden wird.

33–83.1 anti-spinozistisch] Dass der Philosoph Baruch de Spinoza (1632–1677) »die Erledigung der Leidenschaften durch ihre Analyse« predige, hatte Thomas Mann schon in *Zu »Fiorenza«* behauptet (1912; GKFA 14.1, 348). In *Geist und Kunst*, Nr. 20 findet sich die Bemerkung: »Spinozistische Wirkung der Literatur. Erlösung der Leidenschaften durch ihre Analyse.« (GuK, 165) Gelernt hatte Thomas Mann das vermutlich bei Nietzsche, der in *Jenseits von Gut und*

Böse, Nr. 198 »jenes Nicht-mehr-Lachen und Nicht-mehr-Weinen des Spinoza, seine so naiv befürwortete Zerstörung der Affekte durch Analysis und Vivisektion derselben« kritisierte (GOA VII, 128). Als Quelle hat vermutlich auch gedient: Albert Bielschowsky: *Goethe. Sein Leben und seine Werke*. 8. Auflage. 2 Bde. München: C. H. Beck 1905 (mit einer Widmung von Heinrich Manns Hand zum 30. Geburtstag: »Meinem lieben Thomas gegeben am 6. VI. 05«), Bd. II, S. 88; vgl. den Kommentar zu Zu »Fiorenza«; GKFA 14.2, 481f. 83 6 es findet] Nach dem Rundschau-Druck korrigiert aus »er findet« (Druckfehler im Leittext).

13 ein kleines Beispiel] Der Essay *Friedrich und die große Koalition* (entstanden Ende 1914, Buchausgabe Juni 1915; GKFA 15.1, 55–122) zeichnet ein skeptisches Friedrich-Bild, wobei die Skepsis aber eine Form der Verehrung sein will, wie bei Nietzsche: »[...] angreifen ist bei mir ein Beweis des Wohlwollens, unter Umständen der Dankbarkeit.« (*Ecce Homo, Warum ich so weise bin*, Nr. 7) Das alles wird im Dezember 1916 näher entfaltet in [*Carlyles »Friedrich«* in vollständiger deutscher Ausgabe]; GKFA 15.1, 177f.

18 von besorgten Freunden] Skeptisch angesichts der Frage, ob der Friedrich-Essay politisch opportun sei, war man vor allem im S. Fischer Verlag (vgl. Mendelssohn 1996 II, S. 1644), wie aus einem Brief an Paul Amann vom 25. März 1915 hervorgeht: »Mein Berliner Verleger jedoch widerstrebt, da er Aergernis davon befürchtet und Mißbrauch durch das Ausland. Mit Recht? Ich glaube nicht. Das Aergernis wäre bei Leuten, die nicht in Betracht kommen, und die politische Schädigung wäre oberflächlich und unbedeutend im Vergleich mit der tieferen intellektuellen Achtung, die deutscher Erkenntniswille im Auslande wecken müßte.« (GKFA 22, 65f.)

29–30 das »unliterarische« Volk] Wiederaufnahme von *Das unliterarische Land*, S. 54.

31 Baudelaire] Charles Baudelaire (1821–1867) gehörte zu den ersten Fürsprechern Wagners in Frankreich und schrieb den berühmten Aufsatz *Richard Wagner et 'Tannhäuser' à Paris* (1861), deutsch

unter dem Titel *Rich. Wagner und »Tannhäuser« in Paris*. In: Charles Baudelaires Werke in deutscher Ausgabe. Hg. von Max Bruhns, Bd. III: Poes Leben und Werke, Wagner in Paris u. a. Minden: Bruns o. J., S. 17–94 (vgl. den Kommentar zu S. 395₄₋₅).

- 83 31 Barrès] Maurice Barrès (1862–1923) schrieb diverse Wagner-Aufsätze und gedachte Wagners auch in zwei Titeln, die Thomas Mann kannte: *Du sang, de la volupté, de la mort* (1893) und *La Mort de Venise* (in: *Amori et dolori sacrum*, 1902); vgl. den Kommentar zu *Von Deutscher Republik*; GKFA 15.2, 360f.
- 84 1–20 W. Peterson-Berger ... Cachet.] Wilhelm Peterson-Berger: *Richard Wagner als Kulturerscheinung*. Leipzig: Breitkopf & Härtel 1917, S. 18f. Da das Kapitel *Einkehr* bereits im Juni 1916 im Wesentlichen fertig war, muss Thomas Mann diese Passage nachträglich eingefügt haben, vermutlich Anfang 1917, denn der Vorabdruck im Märzheft 1917 der *Neuen Rundschau* enthält das Zitat bereits. Es lautet im Original: »Ein Kennzeichen des Emporkömmlings pflegt es zu sein, daß er keinerlei Berührung mit der Lebenssphäre haben will, aus der er hervorgegangen ist. Etwas Ähnliches läßt sich bei Wagner in seinem Verhältnis zur Volksmusik erkennen: sie ist die einzige Richtung, die von seiner Synthese nicht umfaßt wird. Zu gewissen Charakterisierungszwecken kann er wohl mitunter, wie in den Meistersingern und im Siegfried den deutschen Volkston anschlagen, aber er bildet nicht die Grundlage und den Ausgangspunkt seiner Tondichtung, ist nie der Ursprungsquell, aus dem diese spontan hervorsprudelt./Und doch nannte Wagner sich selbst den Schöpfer einer nationalen deutschen Kunst und wurde als ein solcher anerkannt? Ja, man muß da zwischen Volkskunst und nationaler Kunst unterscheiden; der erstere Ausdruck zielt nach innen, der letztere nach außen. Wagners Musik ist mehr national als volkstümlich; sie hat wohl viele Züge, die namentlich der Ausländer als deutsch empfindet, aber sie hat dabei ein unverkennbar kosmopolitisches Cachet.«
- 20 Cachet] (frz.) Siegel, Eigenart, Gepräge.
- 22 so gewaltig deutsch] Bereits in [*Der französische Einfluß*] (1904) spitzt

Thomas Mann zu: »Was deutsch ist, steht im ›Meistersinger‹-Vorspiel ziemlich restlos ausgedrückt.« (GKFA 14.1, 75) Die Einschätzung geht auf den Beginn von Nietzsches *Völker und Vaterländer* (Jenseits von Gut und Böse, Nr. 240) zurück, wo ein feierliches Porträt des Vorspiels zu *Die Meistersinger von Nürnberg* ausklingt in den Sätzen: »Alles in Allem keine Schönheit, kein Süden, Nichts von südlicher feiner Helligkeit des Himmels, Nichts von Grazie, kein Tanz, kaum ein Wille zur Logik; eine gewisse Plumpheit sogar, die noch unterstrichen wird, wie als ob der Künstler uns sagen wollte: ›sie gehört zu meiner Absicht‹; eine schwerfällige Gewandung, etwas Willkürlich-Barbarisches und Feierliches, ein Geflirr von gelehrten und ehrwürdigen Kostbarkeiten und Spitzen; etwas Deutsches, im besten und schlimmsten Sinn des Wortes, etwas auf deutsche Art Vielfaches, Unförmliches und Unauschöpfliches; eine gewisse deutsche Mächtigkeit und Überfülle der Seele, welche keine Furcht hat, sich unter die Raffinements des Verfalls zu verstecken, – die sich dort vielleicht erst am wohlsten fühlt; ein rechtes echtes Wahrzeichen der deutschen Seele, die zugleich jung und veraltet, übermürbe und überreich noch an Zukunft ist. Diese Art Musik drückt am besten aus, was ich von den Deutschen halte: sie sind von Vorgestern und von Übermorgen, – sie haben noch kein Heute.« (GOA VII, 204)

- 84 31–33 die, sehr roh gesprochen ... Fremdenindustrie zu unterhalten, und] Im Rundschau-Druck gestrichen. Kritik an Wagners internationaler Selbstvermarktung wurde offenbar als nicht opportun erachtet.
- 85 2–3 »Ah, ça c'est bien allemand par exemple!«] Nicht wirklich belegt, wahrscheinlich eine Eigenprägung Thomas Manns. Später übernommen in den *Doktor Faustus* (GKFA 10.1, 583).
18–19 in jener herrlichen Analyse des Meistersinger-Vorspiels] »Ich hörte, wieder einmal zum ersten Male – Richard Wagner's Overture zu den Meistersingern: das ist eine prachtvolle, überladene, schwere und späte Kunst, welche den Stolz hat, zu ihrem Verständnis zwei Jahrhunderte Musik als noch lebendig vorauszusetzen: – es ehrt die Deutschen, daß sich ein solcher Stolz nicht verrechnete! Was

für Säfte und Kräfte, was für Jahreszeiten und Himmelsstriche sind hier nicht gemischt! Das mutet uns bald altertümlich, bald fremd, herb und überjung an, das ist ebenso willkürlich als pomphaft-herkömmlich, das ist nicht selten schelmisch, noch öfter derb und grob, – das hat Feuer und Mut und zugleich die schlaffe falbe Haut von Früchten, welche zu spät reif werden. Das strömt breit und voll: und plötzlich ein Augenblick unerklärlichen Zögerns, gleichsam eine Lücke, die zwischen Ursache und Wirkung aufspringt, ein Druck, der uns träumen macht, beinahe ein Alpdruck –, aber schon breitet und weitet sich wieder der alte Strom von Behagen aus, von vielfältigstem Behagen, von altem und neuem Glück, sehr eingerechnet das Glück des Künstlers an sich selber, dessen er nicht Hehl haben will, sein erstauntes glückliches Mitwissen um die Meisterschaft seiner hier verwendeten Mittel, neuer neuerworbener unausgeprobter Kunstmittel, wie er uns zu verraten scheint.« (Jenseits von Gut und Böse, Völker und Vaterländer, Nr. 240; GOA VII, 203f.) Fortsetzung des Zitates im Kommentar zu S. 8422.

86 2–3 *englischer Utilitarismus, englische Unmusikalität*] »Es ist eine bescheidene und gründlich mittelmässige Art Mensch, diese utilitarischen Engländer [...].« (Jenseits von Gut und Böse, Nr. 228; KSA 5, 165) »Was aber auch noch am humansten Engländer beleidigt, das ist sein Mangel an Musik, [...] er hat in den Bewegungen seiner Seele und seines Leibes keinen Takt und Tanz [...].« (Jenseits von Gut und Böse, Nr. 252; GOA VII, 222)

3–9 *Auf ihn, ... mitzureden ...*] Im Rundschau-Druck wird der Satz tagesaktuell verschärft durch die zweimalige Einfügung von »heute«. Es heißt dort »die sich heute anmaßen« und »aber nie, niemals im Leben, auch heute nicht, ein einziges Wort der ererkennenden Liebe fanden«.

26 *»Interesse«*] Wiederaufnahme von Einkehr, S. 82.

33–87.1 *seinen »großen Lehrer«*] In der Vorrede der Streitschrift *Zur Genealogie der Moral*, Nr. 5 (KSA 5, 251).

87 1–2 *das Erlebnis Schopenhauers*] Wagners Schopenhauer-Lektüre er-

folgte im Jahre 1854. Mit großer Emphase wird sie versehen in einer der verschwiegenen, aber nachweislich verwendeten Quellen der Betrachtungen, nämlich Houston St. Chamberlains Monographie *Richard Wagner*, die Thomas Mann in der Ausgabe München: Bruckmann 1901 besaß (hier zitiert nach der seitengleichen 7. Auflage 1923): »Da kam Schopenhauer, und es wurde Tag!« (S. 198, vgl. auch S. 88f. u. generell S. 191–207)

87 2–3 die Freundschaft von Tribtschen] Die gemeinsamen »Tage von Tribtschen« in Wagners Haus bei Luzern feiert Nietzsche noch in *Ecce homo* (*Warum ich so klug bin*, Nr. 5), wo er seine tiefe Dankbarkeit gegen Wagner bekundet: »[...] ich möchte um keinen Preis die Tage von Tribtschen aus meinem Leben weggeben, Tage des Vertrauens, der Heiterkeit, der sublimer Zufälle – der tiefen Augenblicke ... Ich weiss nicht, was andre mit Wagner erlebt haben: über unsern Himmel ist nie eine Wolke hinweggegangen.« (KSA 6, 288)

6–7 »Sternenfreundschaft«] Das Wort hat Thomas Mann aus Nr. 279 (*Sternen-Freundschaft*) der *Fröhlichen Wissenschaft* bezogen, wo Nietzsche schreibt: »Wir waren Freunde und sind uns fremd geworden. Aber das ist recht so und wir wollen's uns nicht verhehlen und verdunkeln, als ob wir uns dessen zu schämen hätten. Wir sind zwei Schiffe, deren jedes sein Ziel und seine Bahn hat; wir können uns wohl kreuzen und ein Fest miteinander feiern, wie wir es gethan haben, – und dann lagen die braven Schiffe so ruhig in Einem Hafen und in Einer Sonne, daß es scheinen mochte, sie seien schon am Ziele und hätten Ein Ziel gehabt.« (KSA 3, 523f.)

14–15 »Kreuz, Tod und Gruft« ... »ethische Luft«] Nietzsche schreibt am 8. Oktober 1868 in einem Brief an Erwin Rohde: »Mir behagt an Wagner, was mir an Schopenhauer behagt: die ethische Luft, der faustische Duft, Kreuz, Tod und Gruft etc.« (*Gesammelte Briefe* II, S. 72, durch Doppelstrich und Ausrufungszeichen hervorgehoben in Thomas Manns Exemplar; KSB 2, 322; Wiederaufnahme in *Bürgerlichkeit*, S. 161) Zu Kontext und Bedeutung des von Mann häufig (zuerst in [*Der französische Einfluß*], 1904; GKFA 14.1, 73) verwendeten Zitats s. GKFA 22, 680f.

- 87 21 *irgend eines ... »Übermenschen«*] Die Lehre vom Übermenschen entwickelt Nietzsche vor allem in *Also sprach Zarathustra*, einem Werk, das Thomas Mann verhältnismäßig selten zitiert.
- 30 *der moderne Künstler par excellence*] Die Wendung stammt wörtlich aus Nietzsches Schrift *Der Fall Wagner* (Nr. 5): »Gerade, weil Nichts moderner ist als diese Gesamterkrankung, diese Spätheit und Überreiztheit der nervösen Maschinerie, ist Wagner der *moderne Künstler par excellence*, der Cagliostro der Modernität.« (KSA 6, 23)
- 88 1–2 *»Wirkung ohne Ursache«*] Eine gegen die Opernmusik von Giacomo Meyerbeer gerichtete Formulierung aus Richard Wagners Abhandlung *Oper und Drama*, die dem Begriff »Wirkung« eine »Ursache« zuordnet, während »Effekt« zu übersetzen sei durch *»Wirkung ohne Ursache«*. (GSD 3, 301)
- 2–3 *vom Anfangen und Enden*] Im Rundschau-Druck: *»vom Anfangen, Steigern und Enden«*.
- 8–11 *Heute noch ... Freude.*] Vgl. Auseinandersetzung mit Wagner; GKFA 14.1, 304.
- 14 *Pincio*] Monte Pincio, Hügel mit Gartenanlagen im Zentrum von Rom, östlich der Piazza del Popolo. In die Szene mag wie auch immer Thomas Manns erster (nicht erhaltener) Wagner-Essay *Wagner in Rom* eingegangen sein, vgl. den Brief an Otto Grautoff vom 20. 8. 1897; GKFA 22, 97 sowie *Doktor Faustus*; GKFA 10.1, 319 mit Kommentar.
- 16–17 *stand der ärmliche und halb verwahrloste Junge*] Thomas Mann war nach dem Tod des Vaters und der Auflösung der Firma Ende März 1894 zwar nicht mittellos, aber er lebte doch in bescheidenen Verhältnissen. Als Zwanzigjähriger reiste er im Juli 1895 das erste Mal nach Rom (bis Ende Oktober). Der zweite, viel längere Rom-Aufenthalt fällt in die Zeit von November 1896 bis April 1898.
- 19 *mißachtete*] Im Rundschau-Druck *»gering schätzte«*.
- 20–21 *des Lohengrin-Vorspiels*] Der hochromantischen Ouvertüre zu Richard Wagners Oper *Lohengrin* (1850).

88 21–22 zwanzig Jahre später] Gemeint ist damit »im August 1914«, wie aus dem Folgenden hervorgeht. Die »zwanzig Jahre« geben nur einen recht ungefähren Zeitraum an. Da Mann wenig später von sich als dem »zwanzigjährige[n] Fremden« spricht (S. 89), müsste er sich eigentlich auf den ersten Rom-Aufenthalt von 1895 beziehen. Auf der anderen Seite ist in dem Brief an Otto Grautoff vom 20. August 1897 die Rede von einer Notiz über »Wagner in Rom«, die Grautoff ihm zurückgesandt habe (vgl. den Kommentar zu S. 8814). Das wäre ein Indiz für eine Datierung der römischen Wagner-Erlebnisse auf 1897.

26 Piazza Colonna] Im Zentrum Roms, nicht allzu weit vom Fuß des Pincio gelegen – Thomas Mann erinnert sich also an zwei verschiedene Wagner-Konzerte, eines auf dem Pincio (mit dem Lohengrin-Vorspiel) und ein zweites auf der Piazza Colonna.

26 Maëstro Vessella] Alessandro Vessella (1860–1929), damals Leiter der »Banda comunale di Roma« und Anwalt Wagners in Italien. Auftritte wie die von Thomas Mann geschilderten sind mehrfach belegt und scheinen eine Art Markenzeichen Vessellas gewesen zu sein. Hans R. Vaget sieht in dieser Szene die Geburtsstunde des Mann'schen Nationalismus und leitet aus ihr den deutschen Kulturimperialismus ab, der »dazu diene, den deutschen Expansionswillen kulturell zu legitimieren« (Vaget 2006, S. 26f.). Es ist folgerichtig, dass Thomas Mann auch den deutschen Tonsetzer Adrian Leverkühn Vessellas Nachmittagskonzerte auf der Piazza Colonna besuchen lässt (vgl. Doktor Faustus; GKFA 10.1, 319), der dann allerdings andere Schlüsse daraus zieht.

31–32 Totenklage um Siegfried] Gemeint ist das Orchesterstück Siegfrieds Tod im dritten Aufzug der Götterdämmerung.

89 3–4 »Bis!« ... »Basta!«] (ital.) Noch einmal! ... Genug!

9–10 unter Evvivas und Abbasso] Evviva: Lebehoch! – Abbasso: Nieder!

10 das Nothung-Motiv] »Nothung« ist der Name von Siegfrieds Schwert. Das Nothung-Motiv kommt auch am Anfang von Thomas Manns Erzählung Gladius Dei vor (vgl. GKFA 2.1, 222; Wiedergabe des musikalischen Motivs GKFA 2.2, 115).

89 17–27 Der zwanzigjährige Fremde ... zwanzig Jahre später] Zur Datierungsproblematik vgl. den Kommentar zu S. 88^{21–22}.

28 jäh] Im Rundschau-Druck: »rasch«.

90 3 wie Thomas Buddenbrook das seine.] Vgl. den Kommentar zu S. 79³³.

6 (kann man Musiker sein, ohne deutsch zu sein?)] Dass Deutschland das Land der Musik, England das der Ökonomie und Frankreich das des Rationalismus sei, gehört zu den verbreiteten Standards der nationalistischen Literatur der Zeit. Bei Julius Meier-Gräfe: *Entwicklungsgeschichte der modernen Kunst*. Stuttgart: Julius Hoffmann 1904, einem Werk, das Thomas Mann, einer Tagebuchnotiz von Hedwig Pringsheim zufolge (vgl. HPTb. 26.10.1904), wahrscheinlich damals besessen hat, konnte er zum Beispiel lesen: »Der Deutsche ist Musiker, Dichter; nichts weniger als Maler.« (Bd. 1, S. 70) Dem korrespondiert die Feststellung: »Ich verstehe nichts von Malerei [...].« (Politik, S. 395) Weiteres im Kommentar zu S. 468^{25–26}, vgl. auch den Kommentar zu S. 106^{6–7}.

14–15 mit denen Zolas und Ibsens] Die künstlerische Verwandtschaft zwischen dem großen naturalistischen Romancier und Richard Wagner hat bereits Nietzsche festgestellt: »Die moderne Kunst als eine Kunst zu tyrannisieren. – [...] Beispiele: Zola, Wagner [...].« (Der Wille zur Macht; KTA, Nr. 827; KSA 12, 473) Vgl. den Kommentar zu Buddenbrooks; GKFA 1.2, 42. – Eine nähere Erklärung der Verwandtschaft zwischen Wagner und Ibsen hat Thomas Mann 1904 in [Der französische Einfluß] gegeben: »Das Motiv, das Selbstcitat, die autoritative Formel, die wörtliche und gewichtige Rückbeziehung über weite Strecken hin, das Zusammentreten von höchster Deutlichkeit und höchster Bedeutsamkeit, das Metaphysische, die symbolische Gehobenheit des Moments – alle meine Novellen haben den symbolischen Zug –: Diese wagnerischen und eminent nordischen Wirkungsmittel (man findet die meisten davon ja auch bei Ibsen) sind schon völlig Instinct bei mir geworden.« (GKFA 14.1, 74)

20 Die Rougon-Macquart] *Les Rougon-Macquart. Histoire naturelle et sociale d'une famille sous le Second Empire*, ein zwanzig Bände umfassen-

der Romanzyklus von Emile Zola (1840–1902), erschienen von 1871 bis 1893.

90 30 »Stern der schönsten Höhe«] Anspielung auf Zeilen aus Goethes Gedicht *Zwischen beiden Welten* (1820): »Lida! Glück der nächsten Nähe,/William! Stern der schönsten Höhe,/Euch verdank' ich was ich bin.« (Mit »Lida« war Charlotte von Stein gemeint, »William« bezog sich auf Shakespeare.)

32 als eines Tages Pariser Literaten] Irgendwelche prominenten Pariser Literaten, mit denen Thomas Mann Verkehr hatte, waren so wenig ermittelbar wie der Zeitpunkt einer Vorkriegsreise nach Paris, die es einem Brief an Ernst Bertram vom 25. Dezember 1917 zufolge (TM/Bertram, 54) sicher gegeben hat, und zwar vor 1909, weil Thomas Mann in einem Brief an Samuel Fischer, der ihn nach Paris einladen wollte, die Befürchtung äußert, dass er »den Anforderungen, die diese Stadt, wie ich aus Erfahrung weiß, an die Munterkeit stellt, nicht gewachsen sein würde.« (8.4.1909; SF/HF, 407; vgl. auch GKFA 21, 414 u. Mendelssohn 1996 II, S. 1262) Auch ist einem Brief an Heinrich Mann vom 26. Januar 1911 zu entnehmen, dass Thomas Mann die Sainte Chapelle mit eigenen Augen gesehen haben muss (GKFA 21, 472).

91 3 Pascal] Blaise Pascal (1623–1662), Mathematiker und christlicher Philosoph, Autor der *Pensées* (posthum erschienen 1670), wurde von Nietzsche geschätzt: »Pascal, den ich beinahe liebe, weil er mich unendlich belehrt hat; der einzige logische Christ« (an Georg Brandes, am 20.11.1888). Dass Hanno Buddenbrook eine Ausgabe von Pascals *Pensées* besaß, »die so winzig war, daß man nicht ohne Vergrößerungsglas darin lesen konnte« (GKFA 1.1, 603), läßt es denkbar erscheinen, dass Thomas Mann eine ebensolche besaß.

3 Chamfort] Sébastien Roch Nicolas Chamfort (1741–1794), satirischer Schriftsteller, Jakobiner, ebenfalls von Nietzsche mehrfach mit lobenden Worten bedacht (im Kontext einer ganzen Gruppe französischer Moralisten und Aphoristiker z.B. im Abschnitt *Europäische Bücher* (Menschliches Allzumenschliches II, *Der Wanderer und sein Schatten*, Nr. 214).

- 91 9–18 »modernen Ideen« ... fast mit Unglauben erinnere.«] Aus dem 8. Hauptstück (Völker und Vaterländer) von *Jenseits von Gut und Böse*, Nr. 253. Thomas Mann hat die Stelle in GOA VII, 223f. angestrichen, die Nummer angekreuzt und daneben geschrieben: »Franz. Revolution – englisch.«
- 11 englischem] Nach dem Rundschau-Druck korrigiert aus »englischen« (Druckfehler).
- 18 (»Jenseits von Gut und Böse.«)] Im Rundschau-Druck ist die Quellenangabe präzisiert durch Hinzufügung von »§ 253«.
- 19–20 von der »rasenden Dummheit ... des demokratischen Bourgeois«] *Jenseits von Gut und Böse*, Völker und Vaterländer, Nr. 254, unterstrichen, angekreuzt und überschrieben »Schuld Frankreichs an Deutschland« (GOA VII, 224f.).
- 21 »tiefen Ekel«] Aus *Jenseits von Gut und Böse*, Nr. 253 (»das also, wogegen sich der deutsche Geist mit tiefem Ekel erhoben hat«). (GOA VII, 224, unterstrichen)
- 22–28 »Mit tiefem Ekel« ... gegen die westliche »Zivilisation!« –] Im Rundschau-Druck gestrichen.
- 23 renitente] Wiederaufnahme von *Das unliterarische Land*, S. 54.
- 29 »großer Lehrer«] Wiederaufnahme von *Einkehr*, S. 87.
- 92 5 das unliterarische] Wiederaufnahme von *Das unliterarische Land*, S. 54.
- 13 Georg Simmel] Soziologe und Kulturphilosoph (1858–1918), für den der Begriff »Leben« eine zentrale Rolle spielte. Wörtlich ist das Dictum in Simmels Schriften, die als Volltext im Internet stehen, jedoch nicht nachzuweisen. Es handelt sich um die freie Zusammenfassung einer Passage aus Georg Simmels Vortragszyklus *Schopenhauer und Nietzsche* (Leipzig 1907, S. 5), in der Simmel die Verabsolutierung des Lebensbegriffs – wie das Leben zum Endzweck seiner selbst wird – bei Nietzsche entscheidend beginnen sieht. Hinweise auf Simmel, die jedoch keine Lektüre belegen, finden sich in einem Brief an Ernst Bertram vom 27. November 1912 (GKFA 21, 501) und im 12. Notizbuch (Nb. II, 306). Dass Simmel zwischen Thomas Mann und Ernst Bertram damals im

Gespräch war, geht auch aus Bertrams Brief an Mann vom 5. Juni 1916 hervor: »An Simmels feingesponnenem Goetheabend [...] sah ich Sie nicht.« (GKFA 22, 634)

92 19 in Platens Vers:] Aus dem Ghasel mit dem Initium Kein Ver-
ständ'ger kann zergliedern, was den Menschen wohlgefällt (Platens Werke I,
S. 102).

93 2 dem Tristan-Schöpfer] Richard Wagner, dem Schöpfer des Mu-
sikdramas *Tristan und Isolde*.

3–4 einer höchsten ... Ironie ...] Wiederaufnahme *Einkehr*, S. 100,
ferner im Kapitel *Ironie und Radikalismus*, S. 617–628 u. in der *Vorrede*,
S. 28f.

14 Szlachizenblut] Im *Rundschau*-Druck »Schlachtschitzenblut«.
»Schlachtschitz« oder »Schlachziz« oder »Szlachziz« sind deutsche
Schreibungen der polnischen Bezeichnung für einen Edelmann
(poln. szlachcic). Vgl. *Einkehr*, S. 78.

14 Oberflächen-] Nach dem *Rundschau*-Druck verbessert aus »Ober-
flächen« (ohne Bindestrich; Druckfehler).

15–16 das Bauern und Korpsstudententum seines Urhebers] Anspielung
auf Otto von Bismarck, der von Nietzsche spöttisch als »Bauer
oder Korpsstudent« karikiert wird (*Jenseits von Gut und Böse, Völker
und Vaterländer*, Nr. 241; GOA VII, 205; auch in den *Nachgelassenen
Werken*; GOA XIII 13, 347 bzw. KSA 11, 256 u. 272).

23–24 einen Vers Stefan Georges] In Georges Gedicht Nietzsche lauten
die Schlussverse: »Und wenn die strenge und gequälte stimme/
Dann wie ein loblied tönt in blaue nacht/Und helle flut – so
klagt: sie hätte singen/Nicht reden sollen diese neue seele!« (Stefan
George: *Der Siebente Ring*. Berlin: Georg Bondi 21909, S. 13)

27 wie man weiß oder auch nicht weiß] Thomas Mann wusste nicht,
denn er schrieb am 19. Mai 1916 eine Postkarte an Ernst Bertram:
»Bitte, rasch: Wieso ist ›Sie hätte singen sollen, nicht reden‹ ein
Citat? Welches ist die Stelle? Wie lautet sie. Postkarte genügt.«
(TM/Bertram, 32)

27–28 ein Wort seines Helden selbst] Friedrich Nietzsche schreibt in
Nr. 3 der späten *Vorrede Versuch einer Selbstkritik zu seinem Früh-*

werk *Die Geburt der Tragödie*: »Nochmals gesagt, heute ist es mir ein unmögliches Buch [...]. Sie hätte singen sollen, diese »neue Seele« – und nicht reden! Wie schade, daß ich, was ich damals zu sagen hatte, es nicht als Dichter zu sagen wagte: ich hätte es vielleicht gekonnt!« (KSA 1, 14f.)

- 93 32–94.1 Der Entwurf eines »Empedokles«-Dramas ... stark hölderlinisch] Vgl. GOA IX, 130–136; KSA 7, 234–237. Friedrich Hölderlin (1770–1843), der ein nicht vollendetes Trauerspiel *Der Tod des Empedokles* hinterließ, war Nietzsches Lieblingsdichter in der Gymnasialzeit (vgl. Bernoulli, Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche I, S. 154–156).
- 94 1–2 der dionysischen Schrift] Anspielung auf *Die Geburt der Tragödie*, wo Nietzsche die Begriffe »dionysisch« und »apollinisch« entwickelte.
- 4 als parnassien] Hinweis auf Georges frühe Faszination durch den französischen Symbolismus. Zur »École parnassienne« zählen u. a. Mallarmé, Paul Verlaine und Charles Baudelaire, den George übersetzte. Eine Anthologie *Le Parnasse contemporain* erschien 1866–1876.
- 16–17 diese »strenge und gequälte Stimme«] Aus Georges Nietzsche, vgl. den Kommentar zu S. 93^{23–24}.
- 22 sein großer Lehrer] Wiederaufnahme von *Einkehr*, S. 87.
- 26 den »Fortschritt«] Wiederaufnahme u. a. von *Der Zivilisationsliterat*, S. 63.
- 28–29 Lieder des Prinzen Vogelfrei ... Dionysos-Dithyramben] Gedichte von Nietzsche (KSA 3, 639–651 bzw. KSA 6, 375–411).
- 33–34 »Was bedeuten asketische Ideale«] Für Thomas Manns Nietzsche-Rezeption entscheidende, wohl neben *Der Fall Wagner* zuerst gelesene Abhandlung aus *Zur Genealogie der Moral*.
- 95 3–4 Psychologisierung] Zuerst *Geist und Kunst*, Nr. 20 (GuK, 164f.).
- 17–19 Wir wollen darauf ... festzuhalten,] Im *Rundschau*-Druck ersetzt durch »Halten wir fest,«.
- 17–18 an seiner Stelle zurückkommen.] Im Kapitel *Politik*, S. 256–270, v. a. auf S. 267.

95 29 Saulus ... Paulus] Die kryptische Bemerkung bezieht sich, wie zuerst Ariane Martin herausgefunden hat (in ihrer Einleitung zu TM/Harden, 40–44), auf Maximilian Harden, einen Spitzenjournalisten der Kaiserzeit, der im Haus Pringsheim verkehrte und daher mit Thomas Mann nicht nur literarisch, sondern auch persönlich bekannt war. Die letzte Begegnung war sogar ziemlich frisch. Am 20. November 1915 hatte Harden in München einen Vortrag gehalten, der auch von Thomas Mann besucht wurde. Danach kam es zu einem Gespräch in einer größeren Geselligkeit, am Folgetag zu einem familiären Mittagessen bei Pringsheims (vgl. HPTb. 20. u. 21. 11. 1915). Harden war der Herausgeber der kulturellen und politischen Zeitschrift *Die Zukunft*, in der er den Krieg zunächst bejaht hatte, jedoch 1916 ins Lager der Kriegskritiker gewechselt war. Am 22. April 1916 erregte sein Artikel *Wenn ich Wilson wäre Aufsehen*, in dem er dem amerikanischen Präsidenten nahelegte, sich als Friedensstifter zu engagieren. Am 6. Mai 1916 erschien, wieder in der *Zukunft* (Bd. 95, S. 111–133), der Artikel *Der wahre Wilson*, in dem Harden anhand der Bekehrung des Saulus zum Paulus (Apg 9. 1–22) die eigene Wandlung vom Kriegsbefürworter zum Kriegsgegner schildert: »Saulus stürzt: Paulus steht, mit bestaubter Stirn, doch mittäglich leuchtender Seele, vom Boden auf. [...] Schuppen fallen von Pauli Auge; die Spitze, die seit Monden sich in sein Fleisch gebohrt hat, reißt er mit ungestümer Willensgewalt heraus [...]. Der Sinnenlose, dem alle Gluth im Hirn brennt, war der wildeste Christenverfolger; wird der eifrigste, der grimmste Christ. [...] Werdet, Deutsche, die Europäer bleiben, nicht in Thierwildheit zurücksinken wollt, des neuen Glaubens thätige Apostel!« (S. 116f.) Näheres im Kommentar zu Thomas Manns ungedruckt gebliebenem Artikel *Harden* (Mai/Juni 1916; GKFA 15.2, 69–74), ferner bei Neumann 2003, S. 54–94 u. 149–155, wo die Komplexität des Verhältnisses ausführlich (und für Harden Partei nehmend) gewürdigt wird. 1921 kam es endgültig zum Bruch. Die dazugehörigen Dokumente sind auch im Briefwechsel Hedwig Pringsheim/Maximilian Har-

den abgedruckt und werden dort, bezogen auf Manns Anteil, von Helga und Manfred Neumann als »Ansammlung von Taktlosigkeiten« etikettiert (Hedwig Pringsheim, *Meine Manns*, S. 370). – Die Wandlung Hardens fand natürlich keineswegs allgemeine Zustimmung. Wie er in München gesehen wurde, das mag eine Äußerung in einem Leitartikel der *Münchener Neuesten Nachrichten* bezeugen: »Was Herrn Harden anbelangt, so ist es allerdings notwendig, dem Ausland zu versichern, daß er seit Jahren nicht mehr das Ansehen genießt, das er früher, ob mit Recht oder Unrecht, bleibe dahingestellt, in weiten Kreisen besaß. Die Kunst des Herrn Harden bestand darin, stets als ein Alleingänger zu gelten, der immer das Gegenteil von dem behauptete oder vertrat, was die Mehrheit des Volkes für richtig erachtete. Gewiß hat er mitunter sich auf dem richtigen Weg befunden; aber viel öfter noch hat er sich gründlich geirrt; so gründlich, daß man den geistreichen und geistreichelnden Publizisten nur herzlich bemitleiden konnte. Wenn er heute sich wiederum in einer Ausnahmestellung wohlfühlt, so ist das seine Sache. Aber er selbst wird kaum annehmen, durch sein Verhalten Eindruck auf breite Massen des deutschen Volkes oder auf die führenden Kreise in unserem Volke zu machen. Er posiert wieder einmal vor sich selbst und vergißt über dieser Selbstbewunderung, daß eine solche schon in Friedenszeiten unangenehm wirkt, in kriegerischen Tagen aber den, der sich ihr hingibt, nur lächerlich machen kann.« (*Münchener Neueste Nachrichten*, 6. September 1916, Abendausgabe, S. 1, in dem namentlich nicht gezeichneten Artikel *Deutschfeindliche Wahlmanöver in Amerika*) – Harden blieb für Thomas Mann in der Folgezeit ein »Zivilisationsliterat«. Als Deutschland kapitulierte, war Harden gerade in München; Thomas Mann notiert beinahe höhnisch im Tagebuch: »Der edle Harden soll heute Abend in der Tonhalle »alles offen ausgesprochen« haben und an »überraschenden« Stellen von »Jubel« unterbrochen worden sein. Von Jubel. Auf jeden Fall ist der Triumph der Tugend vollkommen, und Deutschland muß zu Kreuze kriechen.« (5. 10. 1918) Hedwig Pringsheim fungierte mut-

maßlich als Zwischenträgerin, was kurz darauf zu der Tagebuchnotiz führt: »Harden hat sich sehr schmerzlich über meine Abwendung von ihm geäußert. Er ist sehr »optimistisch«, glaubt nicht, daß Wilson es weit treiben werde.« (7.10.1918) Am 7. November 1918 notiert Mann über das erste wieder erschienene Heft der *Zukunft*: »Triefend von Idealismus, Pazifismus und Edelglaube. Unreiner Komödiant, wie soll man Dir glauben, möge, was Du sagst nun glaubenswert sein oder nicht.«

95 30 seit zwanzig Monaten] Im Rundschau-Druck: »seit vielen Monaten«. »Zwanzig Monate« seit Kriegsbeginn ergibt zwar nicht Mai, sondern März/April 1916, mag aber als kompakter Ausdruck für die seit Kriegsbeginn verflossene Zeit gelten. Es ist aber auch möglich, dass der genaue Zeitpunkt von Hardens »Bekehrung« bereits in den März oder April fiel, und dass Thomas Mann, der Harden ja auch privat kannte, davon erfahren hatte.

30–31 Stachel aus dem Fleische] Die Wendung kombiniert zwei biblisch-paulinische Anspielungen: auf die Bekehrung des Paulus (»wider den Stachel löcken«; Apg 9.5) und auf die Wendung vom »Pfahl im Fleisch« (2 Kor 12.7).

32 »Bekehrung«] Anspielung auf die Bekehrung des Paulus und Rückbezug auf *Der Zivilisationsliterat*, S. 67.

96 1–27 Nietzsches Lehre ... nachprüfen möge.] Ein aus dem Rundschau-Druck ausgeschnittener Abdruck dieser Passage erschien unter dem Titel *Einkehr im Literarischen Echo*, 15. April 1917, eingeleitet durch den redaktionellen Hinweis: »In einen Vergleich mit Heine mündet die Schilderung aus, die Thomas Mann in seinem Aufsatz *Einkehr von Nietzsches Einwirkung auf das deutsche Schrifttum* gibt:«.

12–13 den Begriff des Künstlers mit dem des Erkennenden zusammenfließen zu lassen] Anspielung auf das eigene Schaffen, z. B. das 4. Kapitel des *Tonio Kröger* (vgl. GKFA 2.1, 266–281 mit Kommentar). Thomas Mann verwendet die Formulierung öfter, z. B. 1904 in *Gabriele Reuter* (GKFA 14.1, 65), 1905 in [*Über die Kritik*] (GKFA 14.1, 86), 1906 in *Bilse und ich* (vgl. GKFA 14.1, 105 mit Kommentar).

96 14 vermischten] In den Ausgaben seit 1922 korrigiert zu: »verwischen«.

15 den Bogen neben der Leyer] Leier und Bogen sind Attribute des Apollo. Sie zieren die Stockholmer Ausgabe der Werke Thomas Manns. Ausgangspunkt ist eine Passage in *Bilse und ich*, die mit der rhetorischen Frage endet: »Und ist nicht der strenge Bogen so gut wie die süße Leyer ein apollinisches Werkzeug?« (GKFA 14. 1, 108) Auch in *Geist und Kunst* wird das »apollinische Doppel-Symbol der Leier und des Bogens« angesprochen und auf die »Verwandtschaft, die Identität von Lyrik und Kritik« bezogen (Nr. 40; GuK, 171). Näheres dazu bei Potempa 1971.

23 Heinrich Heine, den er pries] Nietzsche, *Ecce homo*, *Warum ich so klug bin*, Nr. 4: »Den höchsten Begriff vom Lyriker hat mir Heinrich Heine gegeben. Ich suche umsonst in allen Reichen der Jahrtausende nach einer gleich süßen und leidenschaftlichen Musik. Er besass jene göttliche Bosheit, ohne die ich mir das Vollkommene nicht zu denken vermag [...]. Und wie er das Deutsche handhabt! Man wird einmal sagen, dass Heine und ich bei weitem die ersten Artisten der deutschen Sprache gewesen sind [...].« (KSA 6, 286) 30–31 der »Vermenschlichung«] Wiederaufnahme von *Der Zivilisationsliterat*, S. 75.

97 6 Adolf Bartels] Der völkische Literarhistoriker Adolf Bartels (1862–1945) hatte Thomas Mann in der Tat für einen Juden oder Judenmischling gehalten (vgl. TMUZ, S. 92) – so zum Beispiel in der siebten Auflage seines Buches *Die deutsche Dichtung der Gegenwart* (Leipzig: Avenarius 1907): »Selbstverständlich sind bei dieser Decadence auch Juden vertreten, die schon genannten [...], dann der sehr talentvolle und bedenkliche Jakob Wassermann, endlich die Gebrüder Mann, die Söhne eines Lübecker Senators und also schwerlich reine Juden sind.« (S. 292) Die Auseinandersetzung mit Bartels steht im Hintergrund diverser Vorkriegs-Essays, darunter *Die Lösung der Judenfrage* (1907), *Der Doktor Lessing* (1910) sowie [An die Redaktion der »Staatsbürger-Zeitung« I] und [An die Redaktion der »Staatsbürger-Zeitung« II] (1912). Man findet die Zusammenhänge

entfaltet in GKFA 14 (Hauptstellen: 14.1, 174, 346f.; 14.2, 225–228 u. 475–478), ferner in GKFA 1.2, 188–192; GKFA 4.2, 191ff. Vgl. auch Rezeptionsgeschichte, S. 125f.

- 97 7–8 wogegen ich ... protestieren zu sollen meinte.] Das geschah zum Beispiel in *Die Lösung der Judenfrage*; GKFA 14.1, 174.
- 20–21 nach einigem ... Präludieren] Hinweis auf die frühen Erzählungen, zum Beispiel *Der Wille zum Glück* (1896), *Der Bajazzo* (1897), *Der kleine Herr Friedemann* (1897) oder *Tobias Mindernickel* (1898).
- 22–23 ist gewiß ein sehr deutsches Buch] Dass der Roman trotzdem eine eher zivilisationsliterarische Gattung ist, wird an verschiedenen Stellen der Betrachtungen deutlich (vgl. *Einkehr*, S. 77; *Politik*, S. 327 u. ö.). Thomas Mann bleibt weiterhin in einer internationalistischen Tradition und lehnt die »chauvinistische Mode in der Dichtung« und das »renommistische Betonen des Nationalen« ab (vgl. *Geist und Kunst*, Nr. 98; *GuK*, 204).
- 26–27 die »Vermenschlichung«] Wiederaufnahme von *Der Zivilisationsliterat*, S. 75.
- 32 im »*Mercure de France*«] Thomas Mann erinnert sich nicht korrekt (und auch in Bibliographien und in der Sekundärliteratur werden ähnliche Irrtümer fortgeschleppt). Im *Mercure de France* erschien nicht eine Besprechung von *Buddenbrooks*, sondern eines Buches von Maurice Muret: *La Littérature allemande d'aujourd'hui*. Lausanne 1909 (in: *Mercure de France*, Paris, 1.6.1909, S. 556–561; vgl. Matter 1972, Nr. 13367). Der Rezensent ist Henri Albert. Maurice Muret seinerseits hatte seine Rezension *Les »Buddenbrooks« par M. Thomas Mann* im *Journal des débats*, Paris, 24.3.1908, publiziert und in seinem Buch *La Littérature allemande d'aujourd'hui*, S. 213–219, wiederabgedruckt (vgl. Matter 1972, Nr. 4847 u. 4848). Auch sachlich gesehen referiert Thomas Mann ungenau. Muret spricht nicht von der Unübersetzbarkeit, wohl aber von einem störenden Wesensunterschied zwischen Thomas Mann (den er unterschätzt) und derjenigen Kunstauffassung, die er als die französische bzw. »lateinische« deklariert. Er meint, *Buddenbrooks* bestehe aus unverbundenen Einzelszenen. »Il règne dans les *Buddenbrooks* une con-

fusion extrême. [...] Nul souci de relier les différents chapitres, de faire d'couler nécessairement ce qui suit de ce qui précède. Il en résulte une incohérence pénible à nos intelligences latines. Nous aimons les récits harmonieusement composés, mollement fondus, où une gradation savante achemine le lecteur de la première page du récit à la dernière, où les moindres détails, les moindres incidents contribuent à l'impression totale, où rien ne saurait être retranché sans que le reste en souffrit. L'unité de l'œuvre d'art reste pour nos esprits une nécessité primordiale. M. Thomas Mann s'en soucie fort peu.« Da genau diese und nur diese Passage in der Muret-Rezension von Henri Albert wörtlich wiedergegeben wird, hat Thomas Mann wahrscheinlich nur Henri Albert im *Mercure de France* gelesen, nicht aber die *Buddenbrooks*-Rezension selbst.

98 2–3 Romain Rolland, wie ich ihn kenne] Thomas Mann hatte von Romain Rolland eine hohe Meinung (vgl. *Ästhetizistische Politik*, S. 604–610), obgleich er sich durch dessen Polemik in *Au-dessus de la mêlée* (Paris 1915) schwer gekränkt fühlte. Er kannte Rolland ferner über ein leider verschollenes Manuskript von Paul Amann, das er vergeblich zum Druck zu befördern versucht hatte (vgl. GKFA 22, 614f.).

5–11 geworden, nicht gemacht ... Gotik, nicht Renaissance ...] Wenig später übertragen in einen Brief an Paul Amann vom 8. Oktober 1916 (GKFA 22, 155).

13–14 der vielleicht erste und einzige naturalistische Roman] Diese Einschätzung übernahm Mann von Samuel Lublinski, der in seinem Werk *Die Bilanz der Moderne* (Berlin: Cronbach 1904) *Buddenbrooks* als »einzigsten naturalistischen Roman, der sofort alle Möglichkeiten seiner Gattung erschöpfte«, bezeichnet und hinzugefügt hatte: »Darum muß es erstaunlich erscheinen, daß man ihn vielfach der Kälte und Mache zu bezichtigen wagte, und es läßt sich nur dadurch erklären, daß dieser erste und einzige naturalistische Roman zu einer Zeit erschienen ist, als alle Welt bereits mit viel Geschrei im neuromantisch-symbolistischen Fahrwasser plät-

scherte und die narkotische Betrunktheit durch Stimmung bekehrte.« (S. 226f.) Vgl. auch GKFA 1.2, 164–166.

98 17 Raabe ... Jean Paul ... Spielhagen] Wilhelm Raabe (1831–1910), Jean Paul (1763–1825) und Friedrich Spielhagen (1829–1911) – von Thomas Mann als spezifisch deutsch (um nicht zu sagen: provinziell deutsch) verstandene Romanciers.

21 Fritz Reuter] Der Roman *Ut mine Stromtid* des niederdeutschen Erzählers Fritz Reuter (1810–1874) gehörte zu Thomas Manns frühesten Erlebnissen auf dem Gebiet des Romans, vgl. [Welches war das Lieblingsbuch ihrer Knabenjahre] (1929; GW XIII, 56) oder [Das Bild der Mutter] (1930; GW XI, 421).

24 Bangs und Jacobsens] Herman Bang (1857–1912) und Jens Peter Jacobsen (1847–1885).

25 Kiellands und Lies] Alexander Lange Kielland (1849–1906) und Jonas Lie (1833–1908).

27–29 »in vermögender Jugendzeit ... aufgestellt.«] Goethe, *Dichtung und Wahrheit* (III, 12; WA I. 28, 151), dort bezogen auf *Die Leiden des jungen Werther* (zuerst im 10. Notizbuch; Nb. II, 252).

99 9 des »Tonio Kröger«] Die 1903 erschienene Erzählung sollte ursprünglich den Titel *Litteratur* tragen. In der Tat steht in ihr das Geistige, das Problematische und Theoretische im Vordergrund, und das Gestaltete ist eher sekundär.

13–17 »Lebendige ... gefesselt.«] Aus dem Zweiten Kapitel des *Tod in Venedig* (GKFA 2.1, 512).

23–24 der Göttinger Student] Die Lesung in Göttingen fand am 21. Juli 1904 statt (*Thomas-Mann-Chronik*, S. 34f.). Thomas Mann berichtet seiner Lübecker Freundin Ida Boy-Ed davon in einem Brief vom 18. August 1904: »In Göttingen war es wunderhübsch: die wohlgelungenste der Kunstreisen, die ich bis jetzt überstanden habe. Ein mäuschenstilles, überaus gutwilliges Publikum, ein Abendessen in hochgelehrtem Kreise, [...] und schließlich, in Gesellschaft von vier oder fünf Studenten, eine langausgedehnte und behagliche Sitzung bei Liebfrauenmilch, in einer altdeutschen Weinstube mit einem unvergeßlich komischen Wirt na-

mens Mütze.« (GKFA 21, 295) »Mütze's Gastlokal« kommt auch im Doktor Faustus vor (GKFA 10.1, 166), als Treffpunkt der Studentenverbindung »Winfried«, in der Adrian Leverkühn Mitglied ist.

100 5–6 zur erotischen Ironie geworden] Zur Ironie-Thematik vgl. den Kommentar zu S. 93–4.

14–15 »der Gott« ist im Liebenden, nicht im Geliebten] So Phaidros in Platons Gastmahl, von Thomas Mann exzerpiert für den Tod in Venedig (vgl. GKFA 2.1, 555 und die Nachweise GKFA 2.2, 438, 478 u. 484; dort auch das weitere Umfeld).

18–19 auch das Leben nach dem Geiste verlangt] Das glaubte Thomas Mann seit dem Ausbruch des Krieges erkannt zu haben, denn in seiner damaligen Vorstellungswelt ist der Krieg großes Leben. In Gute Feldpost (1914) hatte Mann die Gedanken aus dem Tod in Venedig bereits einmal weiterzuspinnen versucht: »Neigte der Geist sich nicht werbend zum Leben und sagte ihm schmeichelnd, daß es die Schönheit sei? Aber wie lächelte nun gar die Natur, wenn das Leben sich huldigend vor dem Geiste neigte, – weil es sich in ihm wiedererkannte! Einige Weise und Dichter haben dafür gehalten, daß hier Eros sei und nirgends sonst, – in diesem zarten, seligen, schmerzlichen, diesem göttlichen Hin und Wider zwischen Leben und Geist.« (GKFA 15.1, 48)

101 2–3 zwischen Niedergang und Aufgang.] »Ich habe für die Zeichen von Aufgang und Niedergang eine feinere Witterung als je ein Mensch gehabt hat [...], – ich kenne Beides, ich bin Beides.« (Ecce homo, Warum ich so weise bin, Nr. 1; KSA 6, 264)

5 Storm] Zu Theodor Storm (1817–1888) hatte Thomas Mann ein inniges Verhältnis, das er 1930 in dem Essay *Theodor Storm* schildert (GW IX, 246–267; E III, 223–244). Vgl. Laage 1996.

23 Schlemihls, Undinens, Heilings, des Holländers] Diverse Katastrophengestalten einer düsteren Romantik: *Peter Schlemihls wundersame Geschichte* ist eine Erzählung von Adelbert von Chamisso (1814), *Undine* eine Erzählung von Friedrich de la Motte-Fouqué (1811), *Hans Heiling* eine Künstleroper von Heinrich August Marschner (1833), *Der fliegende Holländer* eine romantische Oper von Richard

Wagner (1843). Die Namenkette hat Thomas Mann später in einen Brief an Harry Maync übernommen (21.6.1917; GKFA 22, 197).

- 101 27 »Fiorenza«] Thomas Manns Drama über das Florenz der Renaissance, zuerst erschienen 1905, spielt zwischen Lorenzo dem Prächtigen von Medici, dem Liebhaber von Macht und Schönheit, und dem asketischen Prior von San Marco (Ghirolamo Savonarola, dessen Name allerdings nicht genannt wird).

31–32 ein »Fortschritt«!] Wiederaufnahme *Der Zivilisationsliterat*, S. 63.

- 102 4 »Heiligkeit und Wissen«] Wörtlich nicht vorhanden; der Sache nach spielen Heiligkeit und Wissen in *Fiorenza* eine große Rolle, vor allem in der Schluss-Szene (GW VIII, 1058, 1060 u. 1064). Thomas Mann mag sich auch auf den Essay *Der Literat* rückbeziehen: »Der Literat ist anständig bis zur Absurdität, er ist ehrenhaft bis zur Heiligkeit, ja, als Wissender und Richtender den Propheten des alten Bundes verwandt, stellt er in der Tat auf seiner vornehmsten Entwicklungsstufe den Typus des Heiligen vollkommener dar, als irgendein Anachoret einfacherer Zeiten.« (GKFA 14.1, 362) Zuerst wird der Gedanke in *Tonio Kröger* entwickelt (GKFA 2.1, 275), dann in *Geist und Kunst* wiederaufgenommen (Nr. 5; GuK, 153f.).

6–7 den Propheten als einen Künstler definiert] Vgl. *Fiorenza* III, 7; GW VIII, 1060 – vgl. ferner *Der Literat*; GKFA 14.1, 362 u. GKFA 14.2, 494 (der Literat als Heiliger).

12 des isar-florentinischen Autors] Des Münchener Autors Thomas Mann.

13–14 etwa im Sinne Picos von Mirandola] Vgl. *Fiorenza* II, 4; GW VIII, 1006f.

29 Careggi] Residenz der Medici bei Florenz.

- 103 3 den Liebesbesitz »Fiorenzas«] Bezieht sich doppeldeutig auch auf die Kurtisane Fiore, für die nur Lorenzo und der Prior in Betracht kommen.

9–12 »O Welt! ... entmannt!«] Lorenzo de Medici in *Fiorenza* III, 5; GW VIII, 1040.

- 103 15–16 [der Dithyrambiker und der Asketische Priester] Der Dithyrambus ist ein ekstatisches Preislied auf die Taten und Leiden des Weingotts Dionysos. Nietzsche schreibt darüber an verschiedenen Stellen in seiner Schrift *Die Geburt der Tragödie*. Der dionysischen Sinnlichkeit steht die Figur des asketischen Priesters entgegen, die Nietzsche in der Abhandlung *Was bedeuten asketische Ideale?* einführt – eine »lebensfeindliche Species« ersten Ranges (*Zur Genealogie der Moral*, 3. Abhandlung, Nr. 11; KSA 5, 363). Vgl. hierzu auch Galvan 2008.
- 23 ein halber Westler] »Westler« ist die deutsche Übersetzung von russisch »Sapadnik«, vgl. den Kommentar zu S. 4127.
- 28–29 [der lieber das Nichts wollen, als nicht wollen will,] Vgl. Nr. 1 von *Zur Genealogie der Moral*, *Was bedeuten asketische Ideale?*: »Dass aber überhaupt das asketische Ideal dem Menschen so viel bedeutet hat, darin drückt sich die Grundtatsache des menschlichen Willens aus, sein horror vacui: er braucht ein Ziel, – und eher will er noch das Nichts wollen als nicht wollen.« (Wiederaufnahme in Nr. 28; KSA 5, 339 u. 412) Die Stelle wird auch am Schluss von *Fiorenza* verwendet, wo die Kurtisane Fiore den Prior (den asketischen Priester) auffordert: »Hör auf, zu wollen, statt das Nichts zu wollen!« (III, 7; GW VIII, 1067)
- 29 [dieser nihilistische Cäsar] Der Prior identifiziert sich mit Cäsar, vgl. *Fiorenza* III, 7; GW VIII, 1064.
- 33 [»sacrae litterae«] Die heiligen Schriften, Zitat aus *Fiorenza* III, 7; GW VIII, 1061), gemeint ist wohl auch die heilige Literatur, die der Essay *Der Litterat* gefeiert hatte. Vgl. den Kommentar zu S. 1024.
- 33–104.1 [»die Stadt mit Worten sich unterwirft«] Fiore im Gespräch mit Lorenzo, *Fiorenza* II, 5; GW VIII, 1042.
- 104 2–8 [»Was heißt ihr böse?« ... »Reinheit und Frieden«!] *Fiorenza* III, 7; GW VIII, 1058.
- 9 [»human freedom and peace«] Wiederaufnahme von *Der Zivilisationsliterat*, S. 73, Anspielung auf die vor allem von den USA ausgehende Friedenspropaganda des Ersten Weltkriegs, vgl. den Kommentar zu S. 109^{23–24}.

- 104 16 »mit Entschlossenheit«] Vgl. den Kommentar zu S. 312-3.
 24-27 »Ich hasse ... schweigen!«] Fiorenza III, 7; GW VIII, 1063.
 29-30 »das Wunder der wiedergeborenen Unbefangenheit«] Fiorenza III, 7;
 GW VIII, 1064.
 32 daß die Moral wieder möglich sei] Fiorenza I, 2; GW VIII, 987 – eine
 Äußerung nicht von Kardinal Giovanni de Medici, sondern des
 Prinzen Giovanni Pico von Mirandola zum »Leibhumanisten«
 Angelo Poliziano. Zuerst im 12. Notizbuch; Nb. II, 317.
- 105 8-9 »Der Tod ist es ... Kunst!«] Fiorenza III, 7; GW VIII, 1066.
 17 eines Lustspiels in Romanform] Vgl. dazu den Kommentar zu Kö-
 nigliche Hoheit; GKFA 4.2, 77.
 18 »Königliche Hoheit«] Thomas Manns zweiter Roman, erschienen
 1909.
 27-106.3 »geworden« und »gewachsen« ... Renaissance, nicht Gotik.] Wie-
 deraufnahme von *Einkehr*, S. 98, übernommen in einen Brief an
 Paul Amann vom 8. Oktober 1916 (GKFA 22, 155f.). In einem
 späteren Brief an Amann (vom 25.3.1917) bekennt Thomas Mann:
 »Bei meiner Bemerkung über die beiden Romane war ich aber
 Ihr Schüler. »Die französische Phantasie orientiert sich bei der
 Darstellung eines Charakters, eines Geschehens an einer Idee,
 einer intellektuellen Formel, die dann erst durch eine mehr oder
 minder genaue Schilderung, d. h. materielle Bestimmung, einge-
 schränkt und schließlich jenem Eindruck des Einmaligen ange-
 nähert wird, der die Illusion des Lebens erzeugt ... Diese gedank-
 liche Beherrschung erlaubt nicht, reine Spontaneität, d. h. höch-
 stes Leben zu gestalten ... Das ist aus Ihrer Rolland-Studie, wenn
 Sie sich recht erinnern, und es ist die genaue Definition von
 »Königliche Hoheit«, während »Buddenbrooks« – das genaue Ge-
 genteil davon sind.« (GKFA 22, 181f.)
- 106 6-7 die französische Kritik] An Paul Amann, der in einer französi-
 schen Zeitschrift einen Essay über Thomas Mann publiziert hatte,
 schrieb Thomas Mann am 1. Oktober 1915, dass man über Lite-
 ratur eigentlich nur auf Französisch sprechen könne. »Die Lite-
 ratur ist Nationalkunst dort drüben, wie bei uns die Musik. Sie ist

bei uns landfremd, im Grunde. [...] Hätten Sie Ihren Aufsatz deutsch geschrieben, so hätten Sie kaum von meinen Arbeiten »Königliche Hoheit« am ausführlichsten gewürdigt. Es läßt sich über dies Buch freilich auf Französisch am besten und vielleicht nur auf Französisch reden. Ich merkte das gleich, als es erschien, – rasch kamen mir französische Besprechungen vor Augen, die die Geschichte charmant fanden, während die deutsche Kritik sie mit der tiefsten Mißbilligung aufnahm.« (GKFA 22, 101) In der Tat hatte es in Frankreich mehrere sehr positive Rezensionen gegeben. Im Einzelnen unterrichtet Heinrich Detering darüber (GKFA 4.2, 203–207), nachdem er vorher ausführlich die Querelen der deutschen Rezeption geschildert hat (ebd. S. 156–198).

106 10 absolut und relativ als zu leicht befand:] Anspielung auf die Besprechung von Josef Hofmiller, vgl. GKFA 4.2, 185f.

13 »Menschenglück«] Wörtlich nicht in *Königliche Hoheit*, ironische Übernahme des zivilisationsliterarischen Vokabulars, anspielend auf den Pakt der einsamen Hoheit mit dem Leben, der Liebe und den Menschen, der sich als »strenges Glück« (GKFA 4.1, 399) der Verbindung von Prinz Klaus Heinrich und seiner millionenschweren Verlobten Imma Spoelmann erfüllt.

22–23 Anatole France] Pseudonym des französischen Schriftstellers Jacques-François Anatole Thibaut (1844–1924); hier angesprochen in seiner Eigenschaft als »Großkönig alles Zivilisationsliteratentums« (Einkehr, S. 108). Näheres im Kommentar zu S. 108¹⁵.

23 »Familienblattroman«] Zusammenfassung von Meinungen der deutschen Kritik, die Niveau vermisste. Vom »Abstieg ins Flachland des Optimismus« war zum Beispiel die Rede gewesen (GKFA 4.2, 188).

32–107.2 »Werden« ... ein Zeichen ist?«] Hermann Bahr: »Königliche Hoheit«. In: *Die neue Rundschau* 20 (1909), H. 12, S. 1803–1808 (Zitat S. 1808), auch in Hermann Bahr: *Essays*. Leipzig: Insel 1912, S. 91. Über die Beziehungen zu dem Wiener Schriftsteller und Kritiker Hermann Bahr (1863–1934), den Thomas Mann in seiner Frühzeit sehr verehrte, unterrichtet T. J. Reed in GKFA 2.2, 9–11. Bahrs

Besprechung wird referiert und kontextuiert in GKFA 4.2, 178–184. Inzwischen rechnete Thomas Mann den Wiener Kritiker allerdings zu den »Zivilisationsliteraten«. In einem Brief an Kurt Martens vom 11. Januar 1910 (der, wie einige Details zeigen, direkt auf die erwähnte, kurz vorher erschienene Besprechung reagiert), äußert er das unmissverständlich (und distanziert sich zugleich davon): »Sein Geschmack steht augenblicklich mit seinen Theorien nicht recht in Einklang, denn die letzteren resultieren immer nur aus seiner ewigen Unruhe, modern zu bleiben und den Anschluß an das Allerneueste nicht zu verpassen. Früher stieß er als Erster in Deutschland den *dernier cri de Paris* aus. Jetzt hält er es behende mit Walt Whitman's indianischem Rousseauismus und mit der demokratischen Bewegung in Deutschland, die natürlich nur eine unter vielen »Bewegungen« ist, der aber in der That viel Zukunft – auch litterarisch – gehören mag. Aber statt sie als Kritiker klarzustellen, wie es seines Amtes wäre, muß Bahr, nur weil es die letzte, kaum schon recht angekommene Mode ist, gleich ihren Gonfaloniere machen. Immerhin, es ist dergleichen los, und ichselbst bin, was Du auch sagen magst, vielleicht nicht ohne Föhlung damit gewesen, während ich an »Königliche Hoheit« schrieb. Ich deutete Dir das schon in Dresden an. Ein gewisser lehrhaft antiindividualistischer Zug ist dem Buche nicht abzusprechen, und mein Bruder, ein leidenschaftlicher Demokrat der neuesten Prägung (sein letzter Roman ist aeußerst interessant als Zeitprodukt) war entzückt über Bahrs Ausdeutung von »Königliche Hoheit«. Giebt Dir das nicht zu denken? Politisch ist die Demokratie bei uns sicher im Avancieren, und eine gewisse Teilnahme der Schönen Litteratur läßt sich nicht verkennen. Ist Dir nicht aufgefallen, daß fast alle unsere »Intellektuellen« den Aufruf des Berliner Tageblatts zugunsten der preußischen Wahlrechtsreform unterzeichnet haben? Sie unterzeichnen freilich so ziemlich Alles, was man Ihnen vorlegt; aber daß die Politiker sie zu engagieren suchen, ist immerhin ein Zeichen der Zeit. Das zunehmende Interesse ist gegenseitig. Die Politiker ihrerseits küm-

mern sich um uns! Die ›Frankfurter Zeitung‹ brachte neulich einen Leitartikel über Fürstenerziehung, worin mein Roman ausführlich behandelt war! Nun wäre es sicher mißverständlich, in ›K. H.‹ ein sozialkritisches Buch zu sehen, und das, was Du das ›Altruistische‹, Bahr und mein Bruder das ›Demokratische‹ daran nennen, ist nur eine seiner Beziehungen. Sein künstlerischer Wert beruht gewiß nicht darin, vielleicht aber sein geistiger, ethischer, und es ist nicht ausgeschlossen, daß es – wenn überhaupt – um dieser Beziehung willen in Zukunft genannt werden wird. / Verzeih meine Schwatzhaftigkeit! Ich wollte nur Bahr, soweit er es verdient, in Schutz nehmen. Soweit hast Du jedenfalls vollkommen recht, daß von mir des Weiteren ›demokratische‹ Werke nicht ernstlich zu erwarten sind. Ein Künstler kann ja in einem Werk gewissen Zeittendenzen seinen Tribut entrichten und sich dann doch wieder ganz unabhängig davon erweisen. Soweit ich meine zukünftige Produktion übersehe, hat sie mit Demokratie allerdings nicht das Mindeste zu schaffen.« (GKFA 21, 437–439)

107 3–12 Wurde in »Königliche Hoheit« ... schamlos fände.] »Wäre es also nicht schamlos«, so kommentiert Heinrich Detering die Stelle, »wie die Mode die Wörter trivialisiert hat, so wäre dieser Feind des Zivilisationsliteraten mit Stolz selber einer.« (Detering 2005, S. 184)

5 »tatkraftiger Menschlichkeit«] Ironische Zuspitzung von Wendungen aus Heinrich Manns Essay Zola.

9–10 »die Liebe«] Liebe und Menschlichkeit gehörten zur Programmatik einiger Expressionisten, zum Beispiel Leonhard Frank (Der Mensch ist gut, 1917, darin Der Kellner, damals zugänglich in: Die weißen Blätter 3, 1916, S. 149–159). Thomas Mann mag freilich vor allem an die »entschlossene Menschenliebe« aus Heinrich Manns Zola-Essay denken, vgl. den Kommentar zu S. 312–3 sowie das Kapitel Einiges über Menschlichkeit.

17 »erhaltendem Gegenwillen«] Wiederaufnahme von Der Zivilisationsliterat, S. 75.

22 dem ... Colly-Dog] Dem Hund Perceval, vgl. GKFA 4.1, 208f.

- 107 23 dem nicht minder unmöglichen Dr. Überbein] Der Prinzenerzieher wird ausführlich vorgestellt im Kapitel Doktor Überbein; GKFA 4.1, 83–133. Er entwickelt dort auch radikale Ansichten über die »Bummelei des Glücks« (S. 91).
- 31 werde ich ... noch sagen.] Im Kapitel Von der Tugend.
- 108 11 angekränkelt] Vgl. den Kommentar zu S. 428^{31–32}.
- 15 Anatole France] Die Etikettierung als »Großkönig alles Zivilisationsliteratentums« mag Thomas Mann von seinem Bruder bezogen haben, der in dem Essay *Der Bauer in der Touraine* (1914) geschrieben hatte: »Darum macht den Eindruck der Größe und Verehrungswürdigkeit von allen, die jetzt schreiben, ein Einziger, ein Übriggebliebener, Anatole France.« (MM, 40) France hatte sich 1914 gegen Deutschlands Intellektuelle gewandt (Näheres GKFA 22, 561–563, vgl. auch *Der Taugenichts*, 1916; GKFA 14.1, 167). Informationen über France als Zivilisationsliteraten, Deutschlandkritiker und als einen, der es liebte, »die Zivilisation zu ironisieren«, hatte Thomas Mann aus mehreren Quellen. Mit Sicherheit hat er den Essay *Anatole France* von Josef Hofmiller gelesen (*Süddeutsche Monatshefte*, März 1915, S. 770–781), der rhetorisch anfragt: »Aber haben wir Anatole France nicht all die Jahre her überschätzt? Sind nicht Ironie und Satire die raschesten und zugleich wohlfeilsten Mittel, überschätzt zu werden? Der Nur-Ironiker ist im Grunde immer ein wenig hinkend, ein wenig schwindstüchtig, ein wenig Kastrat. Die wahrhaft großen Geister sind nicht so gern ironisch, so einseitig ironisch, so nichts als ironisch.« (S. 780) Weitere Ansichten mochte Thomas Mann aus einem Artikel von Wilhelm Hausenstein bezogen haben: *Anatole France, die französische Gesellschaft und der Krieg* (in: *Das Forum* 1, Heft 8: November 1914, S. 377–389): »Allein selbst der bezaubernd normale Anatole France hat uns neuerdings kurz hin als Barbaren traktiert. [...] Aber die kulturellen Instinkte dieses Franzosen sind die sublimierteste Form von Renaissance, der letzte Saft des Humanismus und der Aufklärung [...], eine Weltbürgerlichkeit, eine Menschlichkeit, die von Erasmus und von Voltaire empfunden sein könnten. [...]

Anatole France hat sein Frankreich mindestens dreimal [...] geopfert« – woraufhin Beispiele gegeben werden wie das folgende Zitat aus einem Roman: »In jedem Polizeistaat ist der Reichtum ein heiliges Gut, in der Demokratie das einzige.« Über seine Fähigkeiten als Satiriker wird absprechend geurteilt – die »faunistische Unverbindlichkeit der Satire und des Blasphem« mache »den Reiz der Dichtung und zugleich die Schwäche ihrer sachlichen Bedeutung«. – Dass France sich wegen seiner Mitgliedschaft in der französischen Akademie geniere und nie in die Sitzungen gehe, behauptet Mann in einem Brief vom 11. November 1915 (an Albert Ehrenstein; Br. I, 118). Erwähnungen in Briefen und Werken zeigen, dass Mann sich für France kontinuierlich interessierte. Die Wendung »Europas weisester Greis« wird im Kapitel »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 200 wieder aufgenommen.

108 21 bedingslos] So im Erstdruck und in der Ausgabe von 1922; Thomas Mann leitete das Adverb offensichtlich von dem veralteten »das Beding« ab.

22–111.7 In einer Zeitschrift ... zu parodieren ...] Es wird in diesem Abschnitt offenkundig, dass die Heftigkeit, mit der Thomas Mann sich vom »Literaten« distanziert, nicht bedeutet, dass er keiner wäre. Der Widerruf ist eine Ausdrucksform von Selbsthass, wie Heinrich Detering gezeigt hat, und erfolgt im Kontext von Ambivalenzen, welche die ansonsten mutig erfolgende Selbstgleichsetzung mit »Juden, Frauen und Litteraten« immer wieder behindern (vgl. Detering 2005, S. 94 u. 175f.).

23 ein Aufsatz] Der Literat; GKFA 14.1, 354–362; die von Thomas Mann angeführten Stellen und Hintergründe werden erschlossen GKFA 14.2, 488–515.

109 15–16 Philanthropie und Schreibkunst] Vgl. Der Literat; GKFA 14.1, 356, in den Betrachtungen leitmotivisch verwendet (Einkehr, S. 110; Politik, S. 254; vgl. auch Einiges über Menschlichkeit, S. 481). Zuerst in Geist und Kunst, Nr. 41 (GuK, 171), vgl. den Kommentar zu S. 4819–10.

18–19 Schön schreiben ... schön denken] Vielleicht angeregt von Nietzsches Satz: »Besser schreiben aber heisst zugleich auch besser den-

ken [. . .].« (Menschliches, Allzumenschliches II, Der Wanderer und sein Schatten, Nr. 87: Gut schreiben lernen; KSA 2, 592)

- 109 23–24 Woodrow Wilson] 1856–1924, von 1913 bis 1921 Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, die zum Abfassungszeitpunkt des Kapitels Einkehr mit Deutschland noch nicht im Kriege lagen (erst am 6. April 1917 dem Deutschen Reich den Krieg erklärten). Als »Gönner des Menschengeschlechts« war Wilson nicht nur durch seine politischen Äußerungen, sondern auch durch zwei ins Deutsche übersetzte hohle Bücher hervorgetreten: *Nur Literatur. Betrachtungen eines Amerikaners*. Autorisierte Übertragung von Hans Winand. 3. Auflage. München: Georg Müller 1913 (zur Lektüre vorgemerkt im 10. Notizbuch; Nb. II, 251) und *Die neue Freiheit: Ein Aufruf zur Befreiung der edlen Kräfte eines Volkes*. München: Georg Müller 1914. Die Herkunft der »glaubwürdige[n] Versicherung« konnte nicht ermittelt werden. Am 22. Dezember 1916 hatte Thomas Mann ironisch an Ida Boy-Ed geschrieben: »Mr. Wilson is going to make peace, and than human freedom and democratical progress will rule over all the world. Ist das auch ganz richtig? In der Sache ist es jedenfalls famos.« (TM/OG, 181)
- 110 3 Aldobrandino] Aldobrandino, »ein lauter, fuchtelnder Gesell mit rotem, grimassierendem Gesicht«, wird in Thomas Manns Drama *Fiorenza* am Beginn des 2. Aktes eingeführt (GW VIII, 988–990) als Beispiel für das oberflächlich sinnlich interessierte, moralfreie Künstlervölkchen am Hof des Lorenzo de Medici.
- 15–18 »Der Irrtum . . . Anständigkeit.«] Übertragen an Naphta im Kapitel *Als Soldat und brav im Zauberberg*; GKFA 5.1, 813; zuerst im 10. Notizbuch; Nb. II, 236.
- 20 lächelnd um das Herz] Ein von Thomas Mann gern verwendetes, hier an den Zivilisationsliteraten ausgeliehenes Zitat aus Shakespeares *Hamlet* (I, 2), wo König Claudius zu seiner Gemahlin sagt: »Dies will'ge, freundliche Nachgeben Hamlets/Sitzt lächelnd um mein Herz [. . .].«
- 24 »Philanthropie und Schreibkunst«] Wiederaufnahme von *Einkehr*, S. 109.

- 110 27–28 Aktivisten und Männer des »Ziels«] Der Aktivismus war eine auf Menschheitsverbesserung zielende Bewegung im Bannkreis des Expressionismus; zu seinen Zeitschriften zählte die von Franz Pfemfert herausgegebene *Aktion*. Herausgeber des Jahrbuchs *Das Ziel*, dessen erster Band Ende 1915 (mit der Jahreszahl 1916) erschien, war der Publizist Kurt Hiller (1885–1972), mit dem Mann persönlich bekannt war und Briefe wechselte. Möglicherweise handelte es sich bei denen, die Thomas Mann ihre Anerkennung ausdrückten, um Kurt Hiller und Franz Blei, deren Namen Mann, einem Brief an Ernst Bertram vom 1. Juli 1916 folgend, aus dem ein paar Tage vorher Vorgelesenen (und das werden Passagen aus dem frisch geschriebenen Kapitel *Einkehr* gewesen sein) gestrichen hat, während der Name Hermann Bahr stehen blieb (vgl. S. 106): »Sie haben natürlich recht: Bahr, Hiller, Blei, so schöne Leute sie an sich sein mögen, sind hier nicht schön. Ich wußte sie aber nicht zu vermeiden, wenn ich nicht die betreffenden ›Stellen‹ selbst vermeiden wollte, – an denen mir doch, um mich auszudrücken, gelegen war.« (GKFA 22, 143) Hiller hat seine Hochschätzung des Literatenartikels auch 1916/17 noch einmal wiederholt: »Das Fragment ›Der Literat‹ [...] würde allein genügen, den Rang Thomas Mann's als eines Geistigen, Freien und Tiefen, als eines edlen denkenden Künstlers, für immer stichhaltig darzutun.« (Hiller im Anfangsteil seiner gegen Thomas Manns Artikel *Der Taugenichts* von 1916 gerichteten Broschüre *Taugenichts, Tätiger Geist, Thomas Mann*. Berlin: Dr. Basch 1917; zuerst unter dem Titel *Mißverständnisse Thomas Mann's* in: *Europäische Zeitung*, 16.11.1916, S. 1473–1476, Zitat S. 1473)
- 30–32 »der neue Geist ... zu sagen hat.«] Nicht ermittelt.
- 111 6–7 als *Memoiren eines Hochstaplers*] Gemeint sind die *Bekennnisse des Hochstaplers Felix Krull*, an denen Mann von 1910 bis 1913 arbeitete. Der Schlusssatz von *Einkehr* findet sich zuerst im 10. Notizbuch; Nb. II, 245.

Bürgerlichkeit

- 112 2–7 »Wie alles war in der Welt entzweit ... vom Bürger wär'?'«] Goethe, *Zahme Xenien*. Mann hat die letzten beiden Zeilen weggelassen: »Wenn aber sich Ritter und Bauern verbinden/Da werden sie freilich die Bürger schinden.«
- 9–10 »Meistersinger: ... gegen das Französische.«] Nietzsche, vgl. Vorrede, S. 35^{20–21} mit Kommentar.
- 16 aufs bitterste enttäuschen] Außer auf Heinrich Mann bezieht sich die Äußerung auch auf Wilhelm Herzog, in dessen Zeitschrift *Das Forum* im April 1914 noch Thomas Manns Novelle *Das Wunderkind* abgedruckt wurde, der aber im Dezemberheft 1914 seiner Enttäuschung über Thomas Mann in einem langen Artikel (*Die Überschätzung der Kunst*, S. 445–458, vgl. Entstehungsgeschichte, S. 9f.) Luft gemacht hatte. Ein erneuter Angriff auf die Gedanken im Kriege erfolgte im Februarheft 1915 (Wilhelm Herzog: *Klärungen*. In: *Das Forum* 1, H.11: Februar 1915, S. 553–558). Neben vielen spitzzüngigen Anspielungen auf Elemente des Kriegessays (auf »Kultur und Zivilisation«, auf »Vitzliputzli«) finden sich auch grundsätzliche Bemerkungen, die Thomas Mann wohl auf sich zu beziehen hatte: »Der Künstler, dessen Geist vor der Macht abdankt, kann ein vorzüglicher Handwerker, nie ein großer Mensch sein. Wir haben noch kein Recht, uns der Pflege des persönlichen Lebens zu widmen, solange dem Geist und der Gerechtigkeit feindliche Mächte auf irgendeinem Gebiete herrschen.« (S. 557)
- 22–24 Europäer... »Patriotismus«] Dafür hatte Thomas Mann bereits ausdrückliche Zustimmung erhalten in einer Rezension des Sammelbandes *Friedrich und die große Koalition* von Stefan Großmann, die in der *Neuen Rundschau* (unter dem Titel *Kriegsliteratur*, September 1915, S. 1133–1137) erschienen war: »Es ist eine Freude zu sehen, wie fest der Europäer Thomas Mann im deutschen Erdreich wurzelt.«
- 113 5–6 »Die Seele und die Formen«] Die Essaysammlung *Die Seele und die*

Formen, ein Frühwerk des später zum berühmten marxistischen Literaturtheoretiker avancierten Georg (György) von Lukács (später nur noch Georg Lukács, 1885–1971), der aus einer reichen jüdischen Familie in Budapest stammte, erschien zuerst 1911 in Berlin bei Egon Fleischel & Co. Das Kapitel *Bürgerlichkeit und l'art pour l'art* findet sich auf den Seiten 119–169. Thomas Mann (der Erstdruck) schreibt stets »Lukáčz«, nicht »Lukács«.

113 8–9 vor Jahren] Die erste Lektüre ist kurz nach Erscheinen des Buches erfolgt, offenkundig im Zusammenhang mit dem *Tod in Venedig*, denn es gibt einschlägige Anstreichungen zum Thema Erotik (vor allem im Kapitel *Charles-Louis Philippe*). Thomas Manns Exemplar ist erhalten (TMA). Näheres findet sich bei T. J. Reed im Kommentar zum *Tod in Venedig* (GKFA 2.2, 376f., 465 u. 502).

13 ausdrücklich meiner gedacht] Storm sei, so führt Lukács aus, »der stille Goldschmied und silberne Filigranarbeiter der modernen Novelle«, in ihm sei »nichts mehr von der Monumentalität der großen alten Epik, wie sie noch Jeremias Gotthelf hatte, und die Stimmung des Verfalls, die diese Welt umgibt, ist noch nicht stark und bewußt genug, um wieder monumental zu werden, wie sie es in Thomas Manns »Buddenbrooks« wurde.« (*Die Seele und die Formen*, S. 165, Anstreichung und gesonderte Unterstreichung des Wortes »wieder«)

17–27 Lukáčz also unterscheidet ... »des Handwerkers Tüchtigkeit« sei.] *Die Seele und die Formen*, S. 122 u. 133 (Anstreichungen).

27–114.2 »Bürgerlicher Beruf ... gespeist wird.«] *Die Seele und die Formen*, S. 124f. (Anstreichung).

114 5–6 eine nihilistische Maske] Wiederaufnahme von *Bürgerlichkeit*, S. 113. Thomas Mann bekennt damit ein, dass er sich in seiner Frühzeit eher auf Flaubert bezogen hatte als auf deutsche Künstler.

7–12 Ästhetizismus und Bürgerlichkeit ... das deutsche l'art pour l'art.] Vgl. Lukács, *Die Seele und die Formen*, S. 132 (Anstreichung). Thomas Mann verstärkt gegenüber seiner Quelle die Flaubert-Kritik und den nationalen, antieuropäischen Akzent, der bei Lukács nur ganz

am Rande eine Rolle spielt. Lukács sagt nichts vom »Mönchs-ästhetizismus« Flauberts, sondern führt lediglich aus, dass die auch von Flaubert angestrebte Handwerkertüchtigkeit nur sentimental sei, »nur die Sehnsucht nach der Einfachheit, die für immer verloren ist« (S. 134).

114 18–20 *der bürgerliche Beruf ... fehlt in meinem Falle.*] In der Tat hat Thomas Mann niemals einen Brotberuf ausgeübt, weshalb er nicht ganz ohne spitzfindige Windungen die Lukács'sche Argumentation für sich in Anspruch nehmen kann. Lukács hatte betont (*Die Seele und die Formen*, S. 127), dass Mörike Pfarrer und Lehrer, Storm Richter und Keller Staatsschreiber gewesen sei.

20–21 *Conrad Ferdinand Meyer*] Der Schweizer Schriftsteller Conrad Ferdinand Meyer (1825–1898) wird zuerst im *Versuch über das Theater* (1908; GKFA 14.1, 133), dann in *Geist und Kunst*, Nr. 2 (»Es kommt darauf an, gut zu schreiben.«; GuK, 152) erwähnt. Dass Meyer, dessen Familie wohlhabend war, sodass er keinen bürgerlichen Beruf ergreifen musste, sich 1870 »als deutsch erkannte«, erfuhr Thomas Mann möglicherweise aus Gesprächen mit Ernst Bertram, der über Meyer gut Bescheid wusste.

27–28 *soldatisch leben ... als Soldat zu leben.*] Der Gedankengang ist übernommen aus *Gute Feldpost* (1914): »Was ist Künstlerfreiheit und Künstlerschicksal? – Im Gleichnis zu leben. – Nenne ein Beispiel! – Hier ist eins: Soldatisch zu leben aber nicht als Soldat. – Aber dabei ist keine Ehre; denn Ehre hat nur die Wirklichkeit. – Wirklich? Der große Kant jedoch war ein Krüppel, der nicht einmal zum Garnisonsdienst getaugt hätte, und er war der erste Moralist des deutschen Soldatentums.« (GKFA 15.1, 48)

29 *Primat des Ethischen*] Wiederaufnahme von *Bürgerlichkeit*, S. 113.

115 4–5 *ein kluger Jude*] Die Äußerung stammt wahrscheinlich von Arthur Schnitzler. Unter Thomas Manns Vorkriegs-Wien-Aufenthalten (1896, 1908 und 1913) kommen nur die von 1908 (24.–28. November) und 1913 (4./5. Dezember) in Frage. Bei beiden gab es intensive Begegnungen mit Jakob Wassermann und Arthur Schnitzler, die Zeder 2001, S. 27–36 so gut wie möglich rekon-

struiert hat. Die Etikettierung als »kluger Jude« dürfte am ehesten auf Arthur Schnitzler zutreffen. Die Wendung »Besser kann ich es auf keinen Fall machen.« variiert einen Gedanken von Lukács, der den Künstler-Handwerkern »das Bewußtsein, daß sie alles getan haben, was in ihren Kräften liegt, um Vollkommenes zu schaffen«, zuschreibt (Die Seele und die Formen, S. 134).

- 115 15 »um ganz ein Schaffender zu sein«] Selbstzitat aus Tonio Kröger, 3. Kapitel; GKFA 2.1, 266. Freilich wird dieser Standpunkt schon in der Erzählung selbst überwunden: »Denn wenn irgend etwas imstande ist, aus einem Litteraten einen Dichter zu machen, so ist es diese meine Bürgerliebe zum Menschlichen, Lebendigen und Gewöhnlichen.« (9. Kapitel; GKFA 2.1, 318)
- 16–116.4 ist die »Kunst« nur ein Mittel ... machen konnte«.] Thomas Mann verwendet diese Passage der Betrachtungen auch in seinem Kafka-Essay Dem Dichter zu Ehren (1940; vgl. E V, 139 mit Kommentar).
- 17 sit venia verbo] (lat.) Wörtlich: Verzeihung sei dem Wort; übertragen: Man möge mir diese Ausdrucksweise gestatten.
- 18 einer asketisch-orgiastischen Verneinung] Wiederaufnahme von Bürgerlichkeit, S. 113.
- 24 Handwerksstreu] Freie Wiederaufnahme von Bürgerlichkeit, S. 113.
- 27 öffentlichen Mißverständnis] Wiederaufnahme aus einem Brief an Paul Amann vom 10. September 1915 (GKFA 22, 94). Die Stelle bezieht sich hauptsächlich auf das 1913 bei Bonsels in München erschienene Pamphlet Thomas Mann und der Tod in Venedig von Bernd Isemann (dem »verruhten Isemann«, an Hans von Hülsen, 31.10.1913; DüDI, 403), wo etwa die Rede ist von der »hieratischen Muffigkeit«, in der man zu ersticken glaube (S. 9), und davon, dass der »in Verwesung begriffene Klassizismus« zweifellos »das unachtsichtige Zeichen gänzlichen geistigen Ruins« sei (S. 27).
- 116 1–2 ethisches Lebenssymbol] Vgl. Bürgerlichkeit, S. 114f.
- 3–4 »es besser auf keinen Fall machen konnte«] Wiederaufnahme des mutmaßlichen Schnitzler-Zitats von Bürgerlichkeit, S. 115.

- 116 5–6 meinen Wiener Gönner] Arthur Schnitzler (Wiederaufnahme von Bürgerlichkeit, S. 115).
- 13–14 mit Flaubertschem Anachoretentum] Zuspitzende Wiederaufnahme von Bürgerlichkeit, S. 114 (»Mönchsästhetizismus«). Anachoreten sind frühchristliche, als Einsiedler lebende Wüstenmönche.
- 15 d'Annunzio] Vgl. den Kommentar zu S. 707.
- 24 Immensee] Erzählung von Theodor Storm, erschienen 1850 – die Geschichte einer unerfüllten Liebe.
- 25 wie ich sagte] Im Kapitel Einkehr, S. 101.
- 25–26 Lukács in jener Studie] Lukács, *Die Seele und die Formen*, S. 165.
- 117 1 Stefan George] Eine persönliche Bekanntschaft zwischen Thomas Mann und Stefan George (1868–1933) bestand nicht, wenn man von einem zufälligen Treffen absieht, das in einem Brief an Ernst Bertram vom 28. November 1924 (TM/Bertram, 131) überliefert ist. (»Bei Bondi, an der Haustür, unheimliche Begegnung mit IHM.«) George verlangte von sich und seinen Schülern spätestens seit dem *Tod in Venedig* strikte Distanz zu Thomas Mann. Die noch verhältnismäßig freundliche Äußerung konnte gleich nach Erscheinen des Romans geschehen und Thomas Mann auf irgendwelchen Münchener Wegen zugetragen worden sein, oder sie wurde erst viele Jahre später über Ernst Bertram oder seinen Freund Ernst Glöckner, die beide häufig im Hause Mann zu Gast waren, übermittelt. Insbesondere Glöckner war vom »Meister«, der Mann gering schätzte, vor die Alternative »George oder Th. M.« gestellt worden (Inge Jens im Kommentar zu TM/Bertram, 279). Thomas Mann antwortet darauf, indem er George zwar gelegentlich zitiert, aber seinen Namen nicht selten auch vermeidet (vgl. die Kommentare zu S. 125^{1–2} u. 398^{6–7}).
- 2 für mich nichts] GW XII: »nichts für mich«.
- 4–6 »ethische Luft« ... zu haben angab] Wiederaufnahme von Einkehr, S. 87.
- 9 Nicht »Schönheit«] Thomas Mann verbindet den Begriff mit dem Renaissance-Ästhetizismus und der Italien-Erfahrung seines Bru-

ders Heinrich Mann (vgl. *Das Ewig-Weibliche*; GKFA 14.1, 58 und Heinrich Deterings Kommentar dazu). Auch in *Tonio Kröger* äußert der Titelheld (einigermaßen fragwürdige) Ansichten zu diesem Thema: »Gott, gehen Sie mir doch mit Italien, Lisaweta! Italien ist mir bis zur Verachtung gleichgültig! Das ist lange her, daß ich mir einbildete, dorthin zu gehören. Kunst, nicht wahr? Sammetblauer Himmel, heißer Wein und süße Sinnlichkeit ... Kurzum, ich mag das nicht. Ich verzichte. Die ganze *bellezza* macht mich nervös. Ich mag auch alle diese fürchterlich lebhaften Menschen dort unten mit dem schwarzen Tierblick nicht leiden. Diese Romanen haben kein Gewissen in den Augen ... [...].« (5. Kapitel; GKFA 2.1, 281f.) Die Kritik an der »Schönheit« bleibt eine Konstante im Werk Thomas Manns; im *Doktor Faustus* ist es Adrian Leverkühn, der äußert: »das Wort Schönheit war mir immer halb widerwärtig, es hat so ein dummes Gesicht, und den Leuten ist lüstern und faul zumute, wenn sie's sagen.« (GKFA 10.1, 120)

117 10–11 *Katzelmacher*] In Bayern und Österreich einst gebräuchliche abschätzig Bezeichnung für Südländer, insbesondere Italiener, anspielend auf die (angenommene) besondere Potenz der Südländer, die wie Straßenkater überall Kinder (Katzeln) zeugen und dann verschwinden.

18 als *Moralisten* gefühlt.] Zu Thomas Manns *Moral*-Begriff vgl. den Kommentar zu S. 82^{20–21}.

118 7 *Schopenhauers Leben*] Die Informationen über Schopenhauers Lebensweise konnte Thomas Mann dem biographischen Anhang seiner (nicht erhaltenen) Ausgabe entnehmen: *Arthur Schopenhauer's sämtliche Werke in sechs Bänden*. Hg. v. Eduard Grisebach. Leipzig: Brockhaus 1891, oder ausführlicher der Grisebach'schen *Biographie Schopenhauer. Geschichte seines Lebens*. Berlin: Ernst Hofmann 1897.

11–12 – »Nicht dem Vergnügen ... nach –«] Aristoteles, *Nikomachische Ethik* 7,12; zitiert nach Schopenhauer, *Aphorismen zur Lebensweisheit*, 5. Kapitel, am Anfang des Abschnitts A.

18 schrieb an Goethe] Am 11. November 1815; Arthur Schopenhauer's

sämtliche Werke VI, S. 223 – von Thomas Mann später immer wieder nachzitiert.

118 23–24 das romantische Mittelalter ... verabscheute] Dafür gibt es verschiedene Belegstellen, zum Beispiel im Kapitel 15: Über Religion der Paralipomena.

28 »Selbstenkertum«] Mit »Selbstkenner!« und »Selbstenker!« enden zwei Strophen von Nietzsches Gedicht Zwischen Raubvögeln (aus den Dionysos-Dithyramben; GOA VIII, 369).

119 1–2 am Üppigen, am »Atlas«, am Luxus] Das hat Thomas Mann in Leiden und Größe Richard Wagners weiter ausgeführt (E IV, 58f. mit Kommentar; GW IX, 412).

6 Makartbukett] Ein angeblich von dem Maler Hans Makart (1840–1884, vgl. den Kommentar zu Versuch über das Theater; GKFA 14.2, 199) erfundener Dekorationsstrauß aus getrockneten und teilweise gefärbten Pflanzen (vgl. E IV, 58; GW IX, 412).

15 »An ihren Früchten ... erkennen.«] »Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringt gute Früchte, aber ein fauler Baum bringt arge Früchte.« (Mt 7.15–17).

16–17 Richard Strauß] Komponist (1864–1949) und zeitweise Münchener Generalmusikdirektor, dessen Werke (darunter Salome, Der Rosenkavalier und Ariadne auf Naxos) Thomas Mann als regelmäßigem Konzert- und Opernbesucher gut bekannt waren.

18–19 Engelbert Humperdinck] Komponist (1854–1921), vor allem bekannt durch seine Märchenoper Hänsel und Gretel (1893).

23–24 Als ich von dem bestimmenden Einfluß sprach] Rückbezug auf Einkehr, S. 87.

31–32 »doppelte Optik«] Die für Thomas Manns Selbstverständnis zentral wichtige Stelle geht auf den Aphorismus Nr. 825 (KTA-Zählung) in Nietzsches Nachlasswerk Der Wille zur Macht zurück: »Die Scheidung in ›Publikum‹ und ›Coenakel‹: im ersten muß man heute Charlatan sein, im zweiten will man Virtuose sein und

nichts weiter! Übergreifend über diese Scheidung unsere spezifischen ›Genies‹ des Jahrhunderts, groß für Beides; große Charlatanerie Victor Hugo's und Richard Wagners, aber gepaart mit so viel ächtem *Virtuosenthum*, daß sie auch den Raffinirtesten im Sinne der Kunst selbst genug thäten. Daher der *Mangel an Größe*: sie haben eine wechselnde Optik, bald in Hinsicht auf die größten Bedürfnisse, bald in Hinsicht auf die raffinirtesten.« (GOA XV, 61; Brahn, Nr. 73; KSA 12, 436) Thomas Mann hatte über diese doppelte Optik bereits in *Geist und Kunst* nachgedacht (Nr. 10; vgl. GuK, 157) und seine Gedanken in einem Brief an Hermann Hesse vom 1. April 1910 weiter entfaltet. Hesse hatte in dem Roman *Königliche Hoheit* allzu weit gehende Konzessionen an das Publikum moniert (vgl. GKFA 4.2, 186f.). Thomas Mann antwortet: »Gelegentlich Ihrer feinen mißtrauischen Bemerkungen habe ich wieder darüber nachgedacht und dessen kann ich Sie versichern, daß keine Berechnung, kein bewußtes Liebäugeln mit dem Publikum dabei im Spiele ist. Die populären Elemente in ›Kgl. Hoheit‹ z. B. sind ebenso ehrlicher und instinktiver Herkunft wie die artistischen, soviel ich weiß. Oft glaube ich, daß das, was Sie ›Antreibereien des Publicums‹ nennen, ein Ergebnis meines langen leidenschaftlich-kritischen Enthusiasmus für die Kunst Richard Wagners ist – diese ebenso exklusive wie demagogische Kunst, die mein Ideal, meine Bedürfnisse vielleicht auf immer beeinflußt, um nicht zu sagen, korrumpiert hat. Nietzsche spricht einmal von Wagners ›wechselnder Optik‹: bald in Hinsicht auf die größten Bedürfnisse, bald in Hinsicht auf die raffiniertesten. Dies ist der Einfluß, den ich meine, und ich weiß nicht, ob ich je den Willen finden werde, mich seiner völlig zu ent schlagen. Die Künstler, denen es nur um eine Coenakel-Wirkung zu thun ist, war ich stets geneigt, gering zu schätzen. Eine solche Wirkung würde mich nicht befriedigen. Mich verlangt auch nach den Dummen. Aber das ist nachträgliche Psychologie. Bei der Arbeit bin ich unschuldig und selbstgenügsam.« (GKFA 21, 448)

120 5–7 »Sündhaftigkeit« ... »Anhangen«] Dass das Weltverlangen des

Künstlers sündhaft sei, ist die christliche Formulierung für einen Sachverhalt, den Thomas Mann auch bei Buddha ausgemacht zu haben glaubte. Im 9. Notizbuch finden sich Exzerpte der buddhistischen Lehren, darunter auch das Stichwort »Anhängen«, doch konnte die Quelle dieser Exzerpte bis jetzt nicht ermittelt werden. In den diversen Buddha-Ausgaben der Nachlassbibliothek stehen die zitierten Stellen nicht (Näheres Nb. II, 167f., vgl. ferner den Kommentar zu *Süßer Schlaf!*; GKFA 14.2, 288).

120 17–18 das Zitat des Sehnsuchtsmotivs] Richard Wagner, *Tristan und Isolde*, 2. Aufzug, 2. Auftritt (kurz vor Brangänes Einsatz). Das »Selbst dann bin ich die Welt!« hat Thomas Mann auch in seiner Erzählung *Tristan* in diesem Sinne ausgelegt, vgl. GKFA 2.1, 352 und den Kommentar GKFA 2.2, 240.

21–22 zweifache Optik] Wiederaufnahme (dieses Mal korrekt) des Nietzsche-Zitats, auf das in *Bürgerlichkeit*, S. 119 zuerst mit dem Stichwort »doppelte Optik« angespielt wird.

121 3–6 Was man aber in der Jugend wünscht ... hat man im Alter die Fülle;] Latente Verwendung eines Goethe-Zitats aus *Dichtung und Wahrheit* (II, 6).

13 vom »Erfolge« ein Lied ... zu singen weiß!] Thomas Mann erzielte mit *Buddenbrooks* und mit *Königliche Hoheit* relativ hohe Auflagen.

16–17 Diesen verlangte auch nach den Dummen ...] Übernahme aus dem im Kommentar zu S. 119^{31–32} zitierten Brief an Hermann Hesse.

21 Eumenidenrache] Die Eumeniden oder Erinnyen sind Rache-göttinnen, die u. a. aus der Orest-Tragödie *Die Eumeniden* des Aischylos bekannt sind. Es geht dort um die Rache, die Orest an den Mördern seines Vaters Agamemnon nimmt.

26–27 Äternist ... »Frohnatur«] Es handelte sich um Ferdinand Hardekopf, der in einem Artikel *Das Zeit-Echo*, erschienen in *Die weißen Blätter* 2 (1915), S. 932, dieses spöttische Urteil fällte. Als Äternisten bezeichnete sich ein Kreis expressionistischer Schriftsteller, in deren von Franz Pfemfert herausgegebener Buchreihe *Aktionsbücher der Äternisten* (1916–1921) in den Jahren 1916 und 1917 als Nr. 1

Hardekopfs Lesestücke (Berlin 1916) und dann Arbeiten von Carl Einstein (Anmerkungen, Berlin 1916, sowie ein zweiter Druck von Bebuquin, Berlin 1917) und Franz Jung (die Kurzromane *Opferung* und *Saul*, beide Berlin 1916) erschienen sind.

- 121 33–122.1 den Aufsatz meisterhaft fand] Die Rezension des Essays *Friedrich und die große Koalition* stammte von René Schickele: »Ich finde den Versuch meisterhaft. Und, für den mitfühlenden Leser, erschreckend.« (Die weißen Blätter 2, Juli 1915, S. 924–926, das Zitat S. 925)
- 122 2–4 »Ich stehe zwischen zwei Welten ... schwer.«] Tonio Kröger, 9. Kapitel; GKFA 2.1, 317.
31–123.7 »Denn der, welcher den furor philosophicus ... zugrunde zu gehen.«] Lateinisch »furor« bedeutet hier so viel wie »Leidenschaft«, »Begeisterung«, mit einem Einschlag von »Wahn«. Die Quelle ist Friedrich Nietzsche, *Schopenhauer als Erzieher*, Nr. 7 (Unzeitgemäße Betrachtungen, Drittes Stück; GOA I, 472, Anstreichung und zwei Ausrufezeichen; KSA 1, 409). Die Hervorhebung stammt von Thomas Mann. Einem Brief an Ernst Bertram zufolge las Thomas Mann *Schopenhauer als Erzieher* seit 30. Juni 1916 (1.7.1916; GKFA 22, 144) – das Zitat gibt also auch einen Hinweis auf die Entstehung dieses Teils des Kapitels *Bürgerlichkeit* (Juni/Juli 1916).
- 123 21 Reichstagswahltagen] Die letztvergangene Reichstagswahl fand am 12. Januar 1912 statt. Die Sozialdemokraten erhielten 34,8 % der Stimmen, die Zentrumspartei 16,4 %, die Konservativen 9,2 %, die Reichspartei 3 % und die antisemitische Deutsche Reformpartei 2,9 %. Die Nationalliberalen erzielten 13,6 %, die Fortschrittliche Volkspartei 12,3 %. Dazu kamen noch etliche kleine Parteien (u. a. der Polen, der Dänen und der Elsässer).
- 124 5–7 »schwarz-blauen Block« ... einen Juden nach ...] Man kann daraus schließen, dass Thomas Mann in der Trambahn mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit einem Anhänger der antisemitischen Deutschen Reformpartei zugehört hat. Der schwarz-blaue Block war eine wenig stabile Vereinigung von Zentrum, Liberalen und Konservativen, die sich den marktschreierischen Spielarten des

Antisemitismus in der Regel verweigerten. Die Reichstagswahlen von 1912 waren bei der politischen Rechten als »Judenwahlen« verschrien, wegen des Stichwahlbündnisses der »jüdischen« Sozialdemokratie mit dem »jüdischen« Linksliberalismus und wegen der Wahlaufrufe des »Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens«, bedingungslos gegen die Antisemiten vorzugehen. Die Deutsche Reformpartei schloss sich 1914 mit der Deutschvölkischen Partei zusammen. Ab 1917 führte das amtliche Organ der Deutschvölkischen Partei, die *Deutschvölkischen Blätter*, das Hakenkreuz im Titelkopf. Man sieht, dass Thomas Mann bereits 1916 zum aufkeimenden Rechtsradikalismus Distanz hält.

124 16–17 »auf seinem Platze«] Wiederaufnahme von *Bürgerlichkeit*, S. 123.

25 »mit meines Geistes Aug'«] Shakespeare, *Hamlet* (I, 2).

26–125.1 ein etwas seitlich- und vorgeneigtes Antlitz... Stim...] Thomas Mann beschreibt hier das Porträt des Hans Sachs, das Jost Amman 1576 als Holzschnitt fertigte, vgl. die Abb. hier S. 242 und Schubert 1986, S. 150–152.

125 1–2 Waibling oder Welfe?] Ein kryptisches Zitat aus Stefan Georges Gedicht *Bamberg* (in der Sammlung *Der siebente Ring*, Berlin 1907), einer lyrischen Rede an den Bamberger Reiter, die mit der Strophe schließt: »Dann bist du leibhaft in der kemenat/Gemeisselt – nicht mehr Waibling oder Welfe –/Nur stiller künstler der sein bestes tat/Versonnen wartend bis der himmel helfe.« »Hie Welf, hie Waibling« war der Kampfruf im hochmittelalterlichen Streit der Guelfen und Ghibellinen, also der Parteien, die im Kampf von Otto IV. (Welfe) und Friedrich II. (Waibling) um die Kaiserkrone entstanden. Hier als Beispiel für »undeutsche« politische Aufregtheit.

2–3 »Nur stiller Künstler ... Himmel helfe.«] Ein weiteres verstecktes Zitat aus Stefan Georges im vorangehenden Kommentar zitiertem Gedicht *Bamberg*.

17 ein mittelalterlich-nürnbergisch Gesicht] Hans Sachs (1494–1576), Poet und Schumacher, lebte in Nürnberg.

125 28–29 den Möser, den Fichte] Anspielung auf den für seine Patriotischen Phantasien (1774–1786) berühmten Osnabrücker Kommunalpolitiker Justus Möser (1720–1794), ferner auf den Philosophen Johann Gottlieb Fichte (1762–1814), der durch seine Reden an die deutsche Nation (1808) in die Geschichte des deutschen Nationalismus einging.

31 sagt Treitschke] An welchem Wegrain Thomas Mann das Zitat des preußischen Historikers Heinrich von Treitschke (1834–1896), der keine nennenswerte Rolle für die Betrachtungen spielt, aufgespießt hat, konnte nicht ermittelt werden.

33 Geschichtsschreiber, die es beklagen] Möglicherweise spielt Thomas Mann auf Friedrich Meinecke an, dessen berühmtes Buch *Weltbürgertum und Nationalstaat. Studien zur Genesis des deutschen Nationalstaats* (Berlin/München: Oldenbourg 1907, ²1911, ⁴1917) damals viel diskutiert wurde. Der Wortlaut der Anspielung konnte freilich nicht ermittelt werden.

126 12 nach dem einen] Treitschke.

13 nach dem anderen Historiker] Möglicherweise Meinecke.

19 »Weltbürger«] Das Wort »Weltbürger« war damals aktuell aufgrund von Meineckes Buch *Weltbürgertum und Nationalstaat*, das der hier von Thomas Mann angeführten Historikerdebatte sachlich sehr nahe steht, doch ließen sich wörtliche Zitate oder eindeutige Anklänge nicht ermitteln.

21–24 wie in das deutsche Wort für »Kosmopolitismus« ... immanent. –] Wörtlich auch im 12. Notizbuch; Nb. II, 297. Die Einträge dieses Notizbuchs datieren sonst auf Frühjahr 1917, sodass es sich, da wir entstehungsgeschichtlich erst im Juli 1916 angekommen sind, wohl um eine nachträgliche Einfügung handelt, im Zusammenhang mit Überarbeitungen des Kapitels *Bürgerlichkeit*, die sich bis ins Jahr 1917 hinzogen.

32–33 Nürnberger Handwerker] Über Thomas Manns (nicht völlig gesicherte) Nürnberger und seine Mecklenburger Ahnen wird man gründlich unterrichtet bei Peter de Mendelssohn 1996 I, S. 34ff. In den Familienpapieren findet sich die Bemerkung »der Stamm ist aus Nürnberg« (GKFA 1.2, 583).

- 127 3–4 »Kaufleute des römischen Reiches«] Zur Vorgeschichte der Hanse gehört der erste Zusammenschluss deutscher Kauffahrer, der 1161 eine Genossenschaft vereinte, die sich »Gemeinschaft der Kaufleute des Römischen Reiches, die Gotland besuchen«, nannte. 26 wie Vogt an Herwegh schrieb] Der Naturforscher und (damals) »Abgeordneter am Reichstage« Carl Vogt (1817–1895) schrieb am 2. August 1848 an den Vormärzliteraten Georg Herwegh (1817 bis 1875) einen langen Brief nach Paris über das nachrevolutionäre Deutschland, in dem sich die Sätze finden: »Die jämmerlichste Rolle spielen diese aus Ketten und Banden befreiten Jammermänner [...], die alten Burschenschäftler aus den Jahren von 1830, die Hambacher von 30 etc. Die meisten sind vollkommene Aristokraten und zwar die meisten aus Romantik; sie fürchten, die Poesie ginge aus dem Leben, wenn sie keinen Adel, keine Fürsten, keine Schlösser, Paläste, Soldaten und Fähndrichs mehr hätten.« Die Quelle ist: 1848. Briefe von und an Georg Herwegh. Hg. v. Marcel Herwegh. Paris/Leipzig/München: Albert Langen 1896, S. 219. Thomas Mann könnte das Buch aus seiner Zeit als Lektor im Verlag Albert Langen (1898/99) bewahrt haben.
- 128 10–23 »Gut! was du »Bürgerlichkeit« ... Aszendenz der heutigen Demokratie.«] Es handelt sich, aufgrund der Du-Anrede und aufgrund des demokratischen Arguments, möglicherweise um eine Reminiszenz an ein Gespräch mit Heinrich Mann – vermutlich jenes letzte vom Oktober 1914 (vgl. Materialien und Dokumente, S. 673–680) –, die Thomas Mann mit Äußerungen von Paul Amann durchmischt hat. Er hatte in einem im Dezember 1916 geschriebenen, verlorenen Brief von Paul Amann offenbar ähnliche Argumente zu hören bekommen und am 16. Dezember 1916 geantwortet: »Die Namen, die Sie anführen, dürfen mich nicht verwirren. Was hätte denn auch Storms Heimats- und Freiheitsgefühl mit modern radikal-literarischer Politik zu thun, mit der Politik des »Civilisationsliteraten« und seiner Tendenz zu einer civilisatorischen und geistigen Homogenität der »Menschheit! ...« (GKFA 22, 168) Er übernimmt dann Stücke aus diesem Satz in

den direkt folgenden Text. Auf den Zusammenhang mit seinem Brief hat Paul Amann selbst aufmerksam gemacht (Amann 1919, S. 29). Was die Entstehungschronologie des Kapitels *Bürgerlichkeit* angeht, so hat es offenbar einige Monate Pause gegeben, da Amanns Brief als terminus post quem gelten muss. Wahrscheinlich wurde der ganze Rest des Kapitels, seit dem im Kommentar zu S. 126^{21–24} erwähnten Notizbucheintrag, erst Anfang 1917 geschrieben.

128 24–26 *Widerstand ... Exil*] Die Informationen über Storms politische Tätigkeiten stammen aus dem Artikel *Theodor Storm und der Krieg* von Georg Plotke in: *Theodor Storm. Gedenkbuch zu des Dichters 100. Geburtstag*. Hg. von Friedrich Düsel. Braunschweig: Georg Westermann 1916, S. 75–100: »Der mannhafte Widerstand Theodor Storms machte schließlich sein längeres Verweilen in Husum unmöglich; seine Stellung als Advokat wurde kassiert, und der junge Dichter mußte im dritten Jahr seiner Ehe die Heimat verlassen, als eins der Elemente, deren unabhängige deutsche Bildung den dänischen Unterdrückern besonders bedrohlich zu sein schien.« (S. 77, dort auch weitere Details)

29–30 »Hör' mich! ... Vaterland!«] Thomas Mann fand den Zweizeiler in *Theodor Storm. Gedenkbuch*, S. 84. Er hatte selbst im Oktober 1916 einen Beitrag zu diesem Buch geliefert ([*Über Theodor Storm*]; GKFA 15.1, 172).

32 *Hegen metaphysischer Lebenswerte*] Am Ende des 11. Notizbuchs findet sich der Eintrag »[Das Nationalbewußtsein ein metaphysischer Lebenswert.]« (Nb. II, 292). Die Notiz ist nicht vor Ende 1916 geschrieben (vgl. Nb. II, 289).

129 5–6 *der andern großen Bürger*] Gemeint sind Jakob Grimm und Ludwig Uhland.

14–15 »kosmopolitischer Radikalismus«] Wiederaufnahme des Dostojewski-Wortes von *Vorrede*, S. 43 u. *Einkehr*, S. 76.

17–18 *Goethe über Uhland*] Aus Eckermann, *Gespräche mit Goethe*, in einem Gespräch vom März 1832 (mit kleinen, nicht gekennzeichneten Auslassungen).

129 22–23 in liberalen Literaturgeschichten] In den literaturgeschichtlichen Darstellungen aus Thomas Manns Besitz, die im Thomas-Mann-Archiv erhalten sind, also bei Georg Brandes (*Hauptströmungen der Literatur des 19. Jahrhunderts*), Richard Meyer (*Die deutsche Literatur des Neunzehnten Jahrhunderts*. Berlin: Georg Bondi 1912) oder Wilhelm Scherer (*Geschichte der deutschen Litteratur*. Berlin: Weidmann 71894), findet sich kein Nachweis einer solchen Äußerung. Er mag weitere Darstellungen besessen haben, aus denen er die Informationen über Stifter, Uhland, Grimm, Herwegh und Vogt bezogen hat. Anderes mag mündlich über Ernst Bertram, der ja Literarhistoriker von Beruf war, vermittelt worden sein.

28 seine »dummen Streiche« von damals] Die folgenden Informationen und Zitate zu Richard Wagner stammen zu einem großen Teil aus Richard Wagner von Houston Stewart Chamberlain (vgl. den Kommentar zu S. 871-2), und zwar aus den Kapiteln *Richard Wagners Lebensgang* (S. 40–128) und *Richard Wagners »Politik«* (S. 150–180, die »dummen Streiche« ebd. S. 150). Die Originalquellen aus Wagners Schriften mag Mann vereinzelt gekannt haben, sie werden aber hier nicht nachgewiesen, da es keine Hinweise auf ihre Verwendung gibt. Thomas Mann benutzt das Buch hauptsächlich als Materialquelle, entnimmt ihm viele Wagner-Zitate, vermeidet aber Chamberlain-Zitate, obgleich seine Urteile in vieler Hinsicht konvergieren. Von dieser Konvergenz gibt es allerdings eine wichtige Ausnahme: Dem Chamberlain'schen Antisemitismus (der auch der Grund sein mag, weshalb er diese Quelle verschweigt) geht Thomas Mann konsequent aus dem Weg. – Manns Exemplar ist erhalten (TMA) und weist zahlreiche Anstreichungen auf.

32 »seinem deutschen Vaterland ewige Treue geschworen«] Chamberlain, *Richard Wagner*, S. 150 (Anstreichung).

130 4 nur Polizeiaktuare] Chamberlain, *Richard Wagner*, S. 72 (Anstreichung).

5–7 daß Zeitpolitik ... gänzlich unberührt geblieben sei.] Chamberlain, *Richard Wagner*, S. 158 (Anstreichung).

20–27 jenes christlichen Professors ... gelehrt zu befehden ... ihn zu be-

schimpfen] Friedrich Wilhelm Foerster (1869–1966), katholischer Sozialphilosoph und Pazifist, war damals Professor für Pädagogik und Philosophie an der Ludwigs-Maximilians-Universität München. Er hatte im Januar-Heft 1916 (S. 1–9) der in Zürich erscheinenden pazifistischen Zeitschrift *Die Friedens-Warte* einen Artikel über Bismarcks Werk im Lichte der großdeutschen Kritik veröffentlicht, der im Geiste von Konstantin Frantz Bismarck und seine Reichsschöpfung als unchristlich kritisierte. Die Reformation machte Foerster für den Untergang der alten Reichsidee verantwortlich, über die er begeistert schrieb: »Der gewaltige Unterschied des alten universalistischen, übernationalen und darum weltführenden deutschen Reiches von dem neuen preußisch verengten Nationalstaat wird dabei ganz und gar verwischt. Das heilige römische Reich deutscher Nation entsprang unmittelbar aus dem sozialorganisatorischen Geiste des Christentums; der Föderalismus war sozusagen die der Welt zugewandte Seite der christlichen Entwicklung, er vereinigte Freiheit und Einheit, er war Gemeinschaft ohne Unterdrückung, er verkörperte die Wahrheit und Notwendigkeit übernationaler Menschheitsinteressen, – das neue Reich hingegen ist ganz dem heidnischen Geiste entsprungen, nämlich dem rein national-egoistischen Individualismus, der seit der Renaissance von dem politischen Denken der Menschheit Besitz ergriffen hat, der in Bismarck seinen genialen und konsequentesten Praktiker gefunden hat, und der unaufhaltsam zu einer Katastrophe treiben mußte, – wie alles in der Welt, was gegen den Geist der christlichen Wahrheit zu wirken und zu organisieren sucht.« (S. 4) Der Artikel rief in nationalistischen Kreisen erbitterte Reaktionen hervor, was Thomas Mann mit der Wendung »ihn zu beschimpfen aber [war] bäurisch und falsch« kritisierte. Foersters Buch *Die deutsche Jugend und der Weltkrieg* (Kassel 1915) erschien dann in der dritten Auflage (Leipzig 1916) vermehrt um ein Kapitel *In eigener Sache* (S. 122–167), das diese Reaktionen referiert und sich gegen sie verteidigt. Dass ihn »gelehrt zu befehlen« gut und richtig sei, bezieht sich auf einen

langen Zeitungsartikel des Historikers (und Nachbarn von Thomas Mann) Erich Marcks in den *Münchener Neuesten Nachrichten* vom 1. Juli 1916 (Morgenausgabe), der unter der Überschrift *Deutsche Geschichte und deutsche Zukunft* Foersters Thesen referiert und, neben Gesprächen, die es mit Marcks gegeben haben mag, die eigentliche Quelle ist. Ein kleiner Auszug: »Ja, wir hatten einmal ein großes deutsches Reich. Frantz-Foerster preisen dessen inter- und übernationalen Charakter [...]. Die Glaubensspaltung, hören wir, hat es untergraben. [...] Wir haben immer geglaubt, diesen unerhörten Hergang des Zerfalls, der ein reichliches halbes Jahrtausend hindurch andauerte, begreifen, auch aus Mängeln dieses einst so großen Wesens begreifen zu müssen. Seit Jahrhunderten hatte das Reich [...] keine staatliche Kraft mehr in sich. Der Prozeß ist ja viel älter als die Glaubensspaltung, viel älter auch als sie und als die Renaissance ist der Aufstieg der selbständigen Politik neuer, selbständiger Staaten in Europa gewesen. Ringsum erhoben sich, neben dem alten Deutschland, diese Staaten, Frankreich voran [...], sie stiegen, und Deutschland sank.« Marcks verteidigt dann die unter Bismarck entstandenen Realitäten und schließt: »Das Reich von 1871 ist noch immer der Segen unseres ehemals zerrissenen und zertretenen Volkes gewesen. Kein auflösender Schwachmut, so reingesinnt er sei, kann es uns ersetzen und soll es uns schmähen.« Foerster antwortete darauf (und auf andere Kritiker seiner Arbeit) in einem langen Artikel *Der Weg*, der im Oktoberheft 1916 der *Weißten Blätter* erschien (S. 1–33). Vgl. zu Foerster auch den Kommentar zu S. 376–8.

- 130 21 Frantz-Schülers] Foersters wichtigster Stichwortgeber ist Konstantin Frantz (1817–1891), ein oppositionell-konservativer Publizist und Bismarck-kritischer Politiker, ein Reichsuniversalist und Föderalist, der in Foersters Artikel (*Der Weg*) ständig und in seinem Buch (*Die deutsche Jugend*) mehrfach zitiert wird (dritte Auflage, S. 130, 136, 137) und auch in dem Referat von Erich Marcks (*Deutsche Geschichte*) eine tragende Rolle spielt. Dass die Natur des deutschen Ländergebietes keinen abgeschlossenen Staatskörper

gestatte und dass die Deutschen nicht exklusiv, sondern universal seien, schreibt Frantz z. B. in *Die Wiederherstellung Deutschlands*. Berlin 1865 (S. 413 u. 420). Thomas Mann mochte den Namen auch von Richard Wagner kennen, der ihn gelegentlich erwähnt.

131 6–7 Fortschrittsopernsänger] Die Wendung taucht zuerst im 11. Notizbuch auf (vermutlich Sommer 1916; Nb. II, 271) und wird *Von der Tugend*, S. 421 variiert (»Operngeste«). Als »Arie« werden auch Reden Settembrinis im *Zauberberg* ironisiert (*Notwendiger Einkauf*; GKFA 5.1, 151).

10 sein Leben lang ein Revolutionär] Diese Einschätzung übernimmt Thomas Mann von Chamberlain: »Wagner war also ganz entschieden Revolutionär; er war es aber schon lange vor 1848, und er blieb es bis zu seinem Tode.« (*Richard Wagner*, S. 67, Anstreichung)

13–27 In seinen Lebenserinnerungen ... der allermachtlosesten Menschen führen sollte.] Alle Zitate aus dieser Passage sind entnommen aus *Richard Wagner: Mein Leben*. München: Bruckmann 1911, Bd. 1, S. 430–433 (Anstreichungen).

29 »der Macht«] Anspielung auf Vorwürfe Heinrich Manns aus dem Essay *Zola* (S. 1348f., Anstreichung; MM, 87).

29 im Jahre 1870] Thomas Mann fand diese Informationen bei Chamberlain, *Richard Wagner*, S. 117 (Anstreichungen).

33 »kein Kämpfer«] Anspielung auf Heinrich Manns *Zola*: »Waren sie etwa Kämpfer?« (S. 1369, Anstreichung; MM, 112)

132 1–3 »ungeheueren Mut« ... eines deutschen Kaisers:] Übernommen aus Chamberlain, *Richard Wagner*, S. 156 (Anstreichungen).

5–6 »Es strahlt der Menschheit Morgen ... Götterttag!«] Chamberlain, *Richard Wagner*, S. 117 (Anstreichung und Ausrufezeichen am Rand).

14–15 »Lohengrin« und das Jahr 48] Nach Chamberlain, *Richard Wagner*, S. 73f. (Anstreichung).

17–18 in satirischen Gesellschaftsromanen] Anspielung auf Heinrich Manns Roman *Der Untertan*, wo gegen Ende des 5. Kapitels eine *Lohengrin*-Inszenierung karikiert wird. Der Roman war zwar bereits 1914 fertig, jedoch noch nicht erschienen. Vorabdrucke ein-

- zelner Abschnitte erschienen in *Licht und Schatten* (1912), im *Simplicissimus* (1911/12), im *März* (1913) und in *Zeit im Bild* (1914). Ferner gab der Verleger Kurt Wolff 1916 einen Privatdruck in zehn Exemplaren heraus (Näheres in *Heinrich Mann 1871–1950*, S. 138f.). Es ist gut möglich, dass Thomas Mann, der das Werk seines Bruders aufmerksam verfolgte (und auch die Entstehung des *Untertan* begleitet hatte, wie aus beider Briefwechsel mehrfach hervorgeht), sich ein Exemplar dieses Drucks verschafft oder ausgeliehen hatte, da es mehrere Zitate und eine Notizbuchaufzeichnung gibt (vgl. den Kommentar zu S. 77_{21–22}). – »Der Lohengrin in Augsburg war trist und komisch«, schrieb Heinrich Mann an Mimi Kanová am 14. Oktober 1913: »Ich habe Beobachtungen im Sinne Diederichs u. Gustes gemacht, habe alles notirt und mache vielleicht einige hübsche Seiten daraus. Wie viel Dummheit in so einem Wagner-Helden, in dem Chor, in allem!« (*Heinrich Mann 1871–1950*, S. 129f.) Thomas Mann hört *Lohengrin* wieder am 29. Juni 1919 (»genöß innig die langgeliebten Klänge«) und notiert im Tagebuch: »Heinrichs civilisatorische Verulking im »Untertan« ist häßlich.«
- 132 21–30 jene grundsonderbare Rede ... wenn Viele herrschen.] Mit allen Einzelheiten kombiniert aus Chamberlain, *Richard Wagner*, S. 69 u. S. 167f. (Anstreichungen).
 31–32 Friedrich Wilhelm Förster] Vgl. *Bürgerlichkeit*, S. 130f.
 33 daß die Kunst] Chamberlain, *Richard Wagner*, S. 169 (Unterstreichung).
- 133 2 »Der Deutsche ist konservativ«] Chamberlain, *Richard Wagner*, S. 169 (Unterstreichung).
 4–5 »Die Zukunft ... bedingt.«] Chamberlain, *Richard Wagner*, S. 177f. (Anstreichung).
 6–8 »Die Demokratie ... Presse.«] Chamberlain, *Richard Wagner*, S. 171 (Anstreichung und drei Ausrufezeichen am Rand). Bereits im 11. Notizbuch; Nb. II, 272.
 11 »fremdartig«] Wiederaufnahme von *Bürgerlichkeit*, S. 132₂₄.
 11 »übersetzt«] Wiederaufnahme von *Bürgerlichkeit*, S. 133₇.
 11 »undeutsch«] Chamberlain, *Richard Wagner* mehrfach, zum Bei-

spiel S. 162, vor allem aber S. 171 (Anstreichung): »Ein echter Demokrat kann Wagner schon darum niemals gewesen sein, weil, wie er selber sagt, die Demokratie »ganz undeutsch« ist.«

133 27 »durchaus unfruchtbar«] Chamberlain, Richard Wagner, S. 155 (Unterstreichung).

28 »Ein politischer Mann ist widerlich«] Chamberlain, Richard Wagner, S. 155 (Unterstreichung). Mann zitiert das Wort auch in seinem Brief an Paul Amann vom 16. Dezember 1916 (GKFA 22, 168) – ein weiterer Hinweis auf die Abfassungszeit dieser Passagen.

32 Künstlergrübeleien] Vgl. Chamberlain, Richard Wagner, S. 173.

134 2–3 »ganz entschieden sozialen Bewegung«] Chamberlain, Richard Wagner, S. 172.

5–18 »das Ende der Politik« ... »die Kunst in ihrer Wahrheit« ... »Große Politiker ... »nach dem einzig Wahren – dem Menschen«] Alle Zitate bei Chamberlain, Richard Wagner, S. 179f. (Anstreichungen).

14 Vermenschlichung] Wiederaufnahme von Der Zivilisationsliterat, S. 75.

26–33 Schon 1848 ... herrlich machen!«] Die ganze Passage nach Chamberlain, Richard Wagner, S. 162 (Anstreichung). Auch dort, wo Lagarde von deutschen Kolonien in Argentinien und Patagonien redet (Deutscher Glaube, S. 115, Unterstreichung; vgl. zu dieser Quelle den Kommentar zu S. 140¹¹), notiert Mann am Rand »Wagner«.

135 1 an Friedrich] König Friedrich II. von Preußen, der zum Beispiel das Oderbruchgebiet kolonisieren ließ.

1–2 und Faust] Anspielung auf Fausts Landgewinnungspläne (Goethe, Faust II, V. 11559–11586).

9 Verbrechen an der Menschheit] Thomas Mann übernimmt die Formel aus einem Brief an Paul Amann vom 25. Februar 1916 (GKFA 22, 119). Die Quelle dort ist eine Rede des russischen Außenministers Sergej Dmitrijewitsch Sasonow, die teilweise in der Frankfurter Zeitung vom 23.2.1916 abgedruckt war.

18 »Ende der Politik«] Wiederaufnahme von Bürgerlichkeit, S. 134s.

20–21 »dumme Streiche«] Wiederaufnahme von Bürgerlichkeit, S. 129.

21–22 dem listig-gewalttätigen Reichsgründer zugejauchzt] Gemeint ist

- 135 Bismarck, der die nationalistische Reichseinigung von 1871 mehreren Kriegen und einer raffinierten Diplomatie verdankte, aber dabei den alten, übernationalen Reichsgedanken preisgab. Dass Wagner »dem ungeheueren Mute des gewaltigen deutschen Staatsmannes Bismarck zujauchzte«, steht bei Chamberlain, Richard Wagner, S. 156 (Anstreichung).
 25–26 sehr ernste und schwere Folgen] Wagner musste Deutschland für Jahre meiden.
 33–136.1 die Philosophie Arthur Schopenhauers] Die Bedeutung der Schopenhauer-Lektüre im Frühjahr 1854 schildert Chamberlain, Richard Wagner, S. 88f. (Anstreichungen).
- 136 3 Schopenhauer hat über Politik geschrieben] Im Folgenden schreibt Thomas Mann Argumente aus dem 4. Buch der *Welt als Wille und Vorstellung* (§ 62) und dem Kapitel *Zur Rechtslehre und Politik der Parerga und Paralipomena* ineinander.
 7–9 daß er die Freiheit ... liegend erklärt.] Die *Welt als Wille und Vorstellung*, § 62.
 13–18 daß zwischen Leibeigenschaft ... wenig verschieden?] *Zur Rechtslehre und Politik*, § 125.
 19–23 auch Rousseau ... der Politik zu widmen.] Thomas Mann hat diese Information nicht aus Rousseaus *Du contract social* gewonnen, sondern aus dem 6. Kapitel von Flauberts Roman *Bouvard und Pécuchet*, wo die beiden Freunde Rousseau lesen und zusammenfassen: »Die Bürger werden sich ausschließlich mit Politik beschäftigen. Aber da Handwerker nötig sind, rät Rousseau zur Sklaverei.« (S. 228)
 28–137.5 Der Staat, sagt er ... überflüssig wäre.] Die *Welt als Wille und Vorstellung*, § 62.
- 137 8–16 gleichviel ist ... Faktionen.«] Die *Welt als Wille und Vorstellung*, § 62.
 20 Die Monarchie.] *Zur Rechtslehre und Politik*, § 126–127.
 24–138.16 »Des Linnäus ... und regieren.«] *Zur Rechtslehre und Politik*, § 127. – Carl von Linné (1707–1778, vor der Erhebung in den Adelsstand Carl Nilsson Linnæus), schwedischer Botaniker, entwickelte das bis heute gebräuchliche System der Nomenklatur der Pflanzen.

- 138 19 jedes Tremolos] Wiederaufnahme von *Der Zivilisationsliterat*, S. 65 u. ö.
- 24–140.3 Die monarchische Regierungsform ... lächerlich genug darin aus.«] Alle Zitate aus *Zur Rechtslehre und Politik*, § 127.
- 139 15 Habeas corpus-Akte] Die englische Habeas-Corpus-Akte (lat. *habeas corpus*: du mögest den Körper haben – im Sinne der Verfügung über den Körper) wurde im Jahr 1679 durch König Karl II. erlassen. Ein Untertan der englischen Krone durfte danach ohne gerichtliche Untersuchung nicht in Haft gehalten werden. Auch musste ihm der Grund der Verhaftung mitgeteilt werden. Die Habeas-Corpus-Akte bildete den Endpunkt eines längeren Streits zwischen englischer Krone und Parlament im 17. Jahrhundert. Ihren Namen trägt sie, da mit den Worten *Habeas corpus* in England seit dem Mittelalter die königlichen Haftbefehle eingeleitet wurden.
- 15 Jury] Die im angelsächsischen Raum üblichen Geschworenen.
- 26 Tenazität] Zähigkeit.
- 140 5–6 Phrygiermütze] Auch Jakobiner- oder Freiheitsmütze – eine kegelförmige Zipfelmütze mit nach vorn geneigter, ausgestopfter Spitze. Die Phrygiermütze gehörte zu den Symbolen der Französischen Revolution.
- 11 Lagarde hat gesagt] Das Werk des konservativen (und antisemitischen) Kulturphilosophen und Orientalisten Paul de Lagarde (1827–1891) erlebte im Ersten Weltkrieg eine Renaissance. Thomas Mann verwendete eine damals verbreitete Sammlung: Paul de Lagarde: *Deutscher Glaube, Deutsches Vaterland, Deutsche Bildung. Das Wesentliche aus seinen Schriften ausgewählt und eingeleitet von Friedrich Daab*. Jena 1913 (hier zitiert nach der seitengleichen Ausgabe 16.–25. Tausend von 1919). Das Zitat findet sich auf S. 79 (Anstreichung).
- 14–17 Fontane freilich ... bespötteln.] Fontane vergleicht im Kapitel *Parallelen seines Reiseberichts Ein Sommer in London England und Deutschland*: »Mit kurzen Worten: England ist aristokratisch, Deutschland demokratisch. Wir sprechen tagaus tagein von englischer Freiheit und sehnen uns nach einer Habeas-corpus-Akte

und einem Parlamente, das mehr hat als das bloße Recht zu reden. Aber unsere Demokraten, zumal solche die England je mit Augen gesehen, wissen sehr wohl was sie tun, wenn sie den ganzen englischen ›Plunder‹ (wie sie sich auszudrücken lieben) bekämpfen oder bespötteln. Es gibt kein Land, das – seiner bürgerlichen Freiheiten ungeachtet – der Demokratie so fernstünde, wie England [...].«

- 140 28 ein bloßes Negativum] Zur Rechtslehre und Politik, § 121.
30–142. 10 daß das Recht ... Kolumbien und Peru.] Alle Zitate Zur Rechtslehre und Politik, § 127.
- 142 2 Weiberveneration] Frauenverehrung.
3 lynclaw] Lynchjustiz, Volksjustiz.
5 Repudiation] Zurückweisung.
6 Eskrokerie] Prellerei.
7 Ochlokratie] Pöbelherrschaft.
13 Recht und Macht-Antithetiker] Anspielung auf Heinrich Mann.
21–30 Die Souveränität des Volkes ... Demagogen heißen.«] Zur Rechtslehre und Politik, § 127.
- 143 3–14 »Die Schurken« ... Opernkucker« ...] Die im Folgenden zitierte Passage stammt aus zwei Quellen. Die Sachinformationen sind (zum Teil wörtlich) übernommen aus Grisebach, Schopenhauer, S. 218f. (TMA, Anstreichung). Das Briefzitat entstammt einem Brief Schopenhauers an Frauenstädt vom 2. März 1849 und lautet im Zusammenhang: »Aber was haben wir erlebt! denken Sie sich, am 18. September eine Barrikade auf der Brücke und die Schurken bis dicht vor meinem Hause stehend, zielend und schießend auf das Militär in der Fahrgasse, dessen Gegenschüsse das Haus erschüttern: plötzlich Stimmen und Geboller an meiner verschlossenen Stubenthüre: ich, denkend, es sei die souveräne Kanaille, verrammle die Thür mit der Stange: jetzt geschehn gefährliche Stöße gegen dieselbe: endlich die feine Stimme meiner Magd: »es sind nur einige Oesterreicher!« Sogleich öffne ich diesen werthen Freunden: 20 blauhosige Stockböhmern stürzen herein, um aus meinen Fenstern auf die Souveränen zu schießen; besinnen sich

aber bald, es gienge vom nächsten Hause besser. Aus dem ersten Stock rekognoscirt der Officier das Pack hinter der Barrikade: sogleich schicke ich ihm den großen doppelten Opernkucker [...].« (Schopenhauer's Briefe an Becker, Frauenstädt, v. Doß [...]. Hg. v. Eduard Grisebach. Leipzig: Reclam o. J., S. 155f., Anstreichung und Ausrufezeichen in Manns Exemplar, TMA).

143 16–21 Universalerberben ... gefallen.«] Grisebach, Schopenhauer, S. 219 (Anstreichung).

22 »den genialsten aller Menschen«] Tolstoi im August 1869 in einem Brief an Fet, hier zitiert nach Chamberlain, Richard Wagner, S. 192 (Anstreichung in Thomas Manns Exemplar). In sein Exemplar von Mereschkowskis Tolstoi und Dostojewski trägt Thomas Mann S. 278 als Randbemerkung zu »jeder Metaphysik ferne« (unterstrichen mit Bezug auf Tolstoi) ein: »Nennt Schopenhauer ›den genialsten aller Menschen.«

144 16–19 das alte deutsche Verschen ... Wahlspruch] Goethe, Faust I, V. 2093f. (Auerbachs Keller), zitiert nach Schopenhauer, Parerga und Paralipomena, Über die Universitäts-Philosophie, am Ende des ersten Sechstels.

19–25 nicht mit denen über Staatsmittel ... zu erhalten«] Über die Universitäts-Philosophie, ebd.

27 Man weiß] Quelle nicht ermittelt.

32–145.6 die von Deutschlands Erzfeinde ... Lebenszeit.] Zur Rechtslehre und Politik, § 127.

145 18–26 alle Feindschaft ... vertragen und verstehen:] Wörtlich nicht ermittelt, ähnliche Aussagen in Über Urteil, Kritik, Beifall und Ruhm, § 242 und Aphorismen zur Lebensweisheit 5. B, Nr. 10.

28–29 in jener glücklich-ernsten Stunde] Als Thomas Mann das erste Mal Schopenhauers Kapitel Über den Tod aus Die Welt als Wille und Vorstellung las, in der Buddenbrooks-Zeit, vermutlich im Frühjahr 1900 (vgl. den Kommentar zu S. 79₁₇).

30–146.4 Mit der Freiheit, sagt er ... anders sein] Die Formulierungen der Passage liegen am nächsten beim Schlusskapitel der Preisschrift über die Freiheit des Willens, deren Lektüre sonst nicht belegt ist. Von

der Schopenhauer-Lektüre der Buddenbrooks-Zeit liegt auch eine Passage aus dem 41. Kapitel (Über den Tod) des 2. Bandes von *Die Welt als Wille und Vorstellung* nahe: »Während des Lebens ist der Wille des Menschen ohne Freiheit: auf der Basis seines unveränderlichen Charakters geht sein Handeln, an der Kette der Motive, mit Notwendigkeit vor sich. Nun trägt aber Jeder in seiner Erinnerung gar Vieles, das er gethan, und worüber er nicht mit sich selbst zufrieden ist. Lebte er nun immerfort; so würde er, vermöge der Unveränderlichkeit des Charakters, auch immerfort auf dieselbe Weise handeln. Demnach muß er aufhören zu seyn was er ist, um aus dem Keim seines Wesens als ein neues und anderes hervorgehen zu können. Daher löst der Tod jene Bande: der Wille wird wieder frei: denn im Esse, nicht im Operari liegt die Freiheit.«

146 4–5 der Gewissensbiß] Vgl. *Die Welt als Wille und Vorstellung*, § 65 (Arthur Schopenhauer's Sämmtliche Werke II, S. 431).

14 Gleichsetzung von Mut und Geduld] *Paralipomena*, Zur Ethik, § 111.

22 »angeborenen Verdiensten«] Wiederaufnahme von *Der Zivilisationsliterat*, S. 63.

147 1–3 »Jede Nation« ... Ehrlichkeit beweise] *Parerga*, Aphorismen zur Lebensweisheit, 4. Kapitel, im Kontext einer Passage mit kritischen Äußerungen über den Nationalstolz.

4 den Franzosen] »Hieraus endlich erklärt es sich auch, daß die eitelste aller Nationen beständig »la gloire« im Munde führt und solche unbedenklich als die Haupttriebfeder zu großen Taten und großen Werken ansieht.« (ebd.)

8 »deutschen Brüder«] »Die Deutschen sind frei von Nationalstolz und legen hiedurch einen Beweis der ihnen nachgerühmten Ehrlichkeit ab; vom Gegenteil aber die unter ihnen, welche einen solchen vorgeben und lächerlicher Weise affektieren; wie dies zu meist die »deutschen Brüder« und Demokraten tun, die dem Volke schmeicheln, um es zu verführen.« (ebd.)

13 Hüter der deutschen Sprache] Dies kommt insbesondere zum Ausdruck in den Abschnitten *Über Schriftstellerei und Stil* und *Über Sprache und Worte* der *Paralipomena*.

- 147 22–24 »diese armselige Sprache ... Nasal.«] Mit Freiheiten aus Über Sprache und Worte, § 299a: »Nun aber zugunsten eines so ekelhaften Jargons, wie der französische (dieses auf die widrigste Weise verdorbene Italiänisch mit den langen, scheußlichen Endsilben und dem Nasal) an sich genommen ist [...].«
- 32–33 im »europäischen Gleichgewicht«] In den Ausgaben ab 1922 gestrichen (ersetzt durch »in«), wodurch sich eine Akzentverlagerung auf den 1920 gegründeten Völkerbund ergab.
- 148 9 habe ich angedeutet] Vgl. Einkehr, S. 78.
- 16–26 in einer »Europäischen Zeitung« ... Ostindischen Kompagnie?] In der Europäischen Zeitung, einer in Berlin erscheinenden Wochenschrift für Staat, Kultur und Wirtschaft, war am 23. Oktober 1916 der Artikel Der Europäer von Heinrich Mann erschienen, in dem die folgenden Sätze Thomas Manns satirische Aufmerksamkeit auf sich zogen: »Die Ostindische Kompagnie bestand aus Geldleuten, gesonnen, zu verdienen, indem sie glücklich machten. Und wären sie, samt ihren Nachfolgern bis heute, die härtesten aller Ausbeuter gewesen, ist denn ein Zweifel, daß sie recht behalten haben, und daß ein relatives Menschenglück, wenn auch einzig die größere Sicherheit des nackten Lebens, den dunklen Massen Indiens und Ägyptens nie bekannt geworden wäre ohne England? Es ist aber mehr als das nackte Leben: das Erwachen der Seele selbst kommt jenen Schläfern der Jahrtausende nur von uns.« (MM, 130) Thomas Mann hat den Artikel wahrscheinlich im leichter zugänglichen Berliner Tageblatt gelesen, wo er am 24. Oktober 1916 nachgedruckt wurde, mit einer Vorbemerkung, die auf den ursprünglichen Druckort hinwies. Der Text hat auch in der Familie für Gesprächsstoff gesorgt: »Abend Artikel von Heinrich Mann [...] gelesen«, vermerkt Hedwig Pringsheims Tagebuch am 27. Oktober 1916.
- 27 sagte ich] Vgl. Bürgerlichkeit, S. 144.
- 27–151.2 Um den Sinn und Geist ... Geistigkeit strebte ...] Zahlreiche Übernahmen aus dem wahrscheinlich im September 1916 geschriebenen Essay Der Taugenichts (vgl. GKFA 15.1, 159–162).

- 148 31 lebt und webt] Archaisierende Redewendung, nach Gen 1. 21 (in der Übersetzung von Martin Luther): »Und Gott schuf große Walfische und allerlei Getier, das da lebt und webt [...]«. Auch Apg 17. 28.
- 31 verderbt] Archaisierende Redewendung, z. B. in dem Choral *Durch Adams Fall ist ganz verderbt* (1529, Evangelisches Kirchengesangbuch, Ausgaben 1950–1993, Nr. 243), den Johann Sebastian Bach in BWV 705 ausgestaltet. Auch häufig in nicht modernisierten Ausgaben der Lutherbibel (z. B. Gen 6. 11).
- 149 1–2 »in Deutschland ein ... übersetztes Wesen«] Wiederaufnahme von Bürgerlichkeit, S. 133.
- 4 Zigeunertum von 1830] Näheres zur Kulturgeschichte der Bohème findet man bei Kreuzer 1968.
- 21–22 wie Turgenjew in seiner »Faust«-Kritik sagt] Iwan Turgenjew: *Ueber Goethe's Faust und andere Aufsätze*. Berlin: Verlag des bibliographischen Bureaus 1891, kombiniert aus S. 14 (»Deutschland zerfiel damals vollständig in Atome«) und S. 27 (»jener Epoche, in der die Gesellschaft bis zur eignen Negation ging, in der jeder Bürger sich in einen Menschen verwandelte«). Vgl. dazu Laage 1983, 62f.
- 29–30 wie denn Schopenhauer] Vgl. *Zur Rechtslehre und Politik*, § 123.
- 150 2–8 Der deutsche Bürger ... menschlicher mache.] Übernommen aus *Der Taugenichts*; GKFA 15.1, 161f.
- 8–9 von der wir ausgingen:] Rückbezug auf die von Lukács inspirierten Überlegungen über Bürgerlichkeit und *l'art pour l'art*, Bürgerlichkeit, S. 113.
- 14–15 etwas durchaus Übersetztes] Wiederaufnahme von Bürgerlichkeit, S. 133.
- 27–28 mit dem kosmopolitische Literaten ... vom »Bürger« reden] Die Passage wurde vermutlich im Dezember 1916 verfasst. Der Hinweis zielt auf Heinrich Mann, der 1906 mit den ersten Vorarbeiten zu seiner Bürgersatire *Der Untertan* begonnen hatte (vgl. Jasper 1992, S. 225). Thomas Mann erinnerte sich wohl auch daran, dass er als frischgebackener Ehemann und Vater am 17. Januar 1906 an

Heinrich geschrieben hatte: »[...] und Du nennst mich gewiß einen feigen Bürger. Aber Du hast leicht reden. Du bist absolut. Ich dagegen habe geruht, mir eine Verfassung zu geben.« (GKFA 21, 340)

150 30 *Waffen geliefert*] Wiederaufnahme von *Der Protest*, S. 52, dort einen Vorwurf Romain Rollands aufgreifend. Eine gewisse Kritik am »Bürger« gab es allerdings auch schon im Frühwerk Thomas Manns, so in *Tristan* oder *Tonio Kröger*.

33–151.2 *Der deutsche Bürger ... Geistigkeit strebte ...*] Übernommen aus *Der Taugenichts* (GKFA 15.1, 159).

151 3–34 »Aber aus welchen Träumen ... du redest im Traum.«] Es handelt sich hier offenbar nicht um ein Zitat, sondern um eine Art fiktiven Dialog, der wahrscheinlich Argumente, die Heinrich Mann im Laufe des vergangenen Jahrzehnts vorgebracht hatte, zugespitzt zusammenfasst.

4–5 *das Wort Bourgeois*] Durch eine Anmerkung bei Emil Hamacher (*Hauptfragen der modernen Kultur*. Leipzig/Berlin: Teubner 1914, S. 298) war Thomas Mann auf das einschlägige Buch von Werner Sombart: *Der Bourgeois. Zur Geistesgeschichte des modernen Wirtschaftsmenschen*. München/Leipzig: Duncker & Humblot 1913 aufmerksam geworden. Die Kritik am Bourgeois-Begriff konnte er u. a. bei de Lagarde, *Deutscher Glaube*, S. 78 finden. Vgl. auch Thomas Manns »Waltarilied« (HPTb. 1.1.1917), den für Bruno Walter geschriebenen Aufsatz *Musik in München* (1916; GKFA 15.1, S. 189).

10 *Stab der Circe*] Der Zauberstab, mit dem die Zauberin Circe oder Kirke die Gefährten des Odysseus in Schweine verwandelt.

16–17 »Realpolitik«] Das Wort »Realpolitik« wurde von Reichskanzler Otto von Bismarck geprägt und bezeichnet die Abkehr von einer Politik der Ideen und die Hinwendung zu einer Politik des Möglichen und Machbaren.

32 *Briey*] Die Annexion des Erzbeckens von Briey bei Metz in Lothringen war schon seit 1914 ein erklärtes deutsches Kriegsziel, seine Rückeroberung ein wichtiger Beweggrund der Franzosen in der Schlacht um Verdun (Februar bis Dezember 1916), bei der das

deutsche Heer annähernd 337 000 Soldaten verlor (Tote, Gefangene und Schwerverwundete). Zwar war Elsass-Lothringen 1871 zum Deutschen Reich gekommen, aber ein kleiner Teil im Westen, nämlich das Arrondissement Briey, war französisch geblieben – daher die Annexionsdebatte. Briey war vom 31. Oktober 1914 bis zum Kriegsende militärisch in deutscher Hand, musste aber nach dem Friedensvertrag von Versailles zurückgegeben werden.

152 20–21 von dem ... Ausflug seines letzten Inhabers aufs Gebiet bürgerlich-pessimistischer Philosophie] Anspielung auf Thomas Buddenbrooks Schopenhauer-Lektüre, vgl. *Einkehr*, S. 79³³ mit Kommentar.

23 Reichstagskandidat] Lübeck war souveränes Mitglied des Deutschen Reiches und stellte einen Reichstagskandidaten. Thomas Mann erinnerte sich richtig, und zwar an Johann Carl Theodor Schwartz (1841–1922), der im Jahr 1876 zum ersten Mal als Reichstagskandidat der SPD (bzw. SAP) aufgestellt wurde, aber erst 1890 den Wahlkreis Lübeck eroberte, den er dann (mit einer Unterbrechung von 1893 bis 1898) im Reichstag bis 1918 repräsentierte.

153 14 »Entartung«] Dekadenz, Degeneration – *Verfall einer Familie* (wie der Untertitel von Buddenbrooks lautet).

24 den Aufstiegsbürger] Hinrich Hagenström.

154 2 in München] Das stimmt nur teilweise. Der Roman wurde in Italien begonnen (Vorarbeiten Sommer 1897, erste Manuskriptseite Rom, »Ende Oktober 1897«; GKFA 1.2, 499) und ein gutes Stück weit gefördert. Erst seit Mai 1898 bis zum *Finis operis* im Juli 1900 war Thomas Mann wieder in München. Näheres dazu findet sich bei Heißezer 2005 im Kapitel München in den »Buddenbrooks« (S. 31–43).

13–14 als künstlerisches Kulturzentrum] Dazu Näheres in dem unmittelbar nach *Bürgerlichkeit* geschriebenen Essay *Musik in München* (entstanden in der zweiten Dezemberhälfte 1916); GKFA 15.1, 184–202.

23–24 der typische Münchner Künstler immer ein geborener Festordner] Thomas Mann mag unter anderen an den in Katia Pringsheims Elternhaus geschätzten Franz von Lenbach gedacht haben, über

den schon Maximilian Harden geschrieben hatte: »Lenbach war ein Festregisseur, wie er in Deutschland selten gesehen ward.« (Franz von Lenbach. In: *Die Zukunft*, 28. 5. 1904, S. 319–335, Zitat S. 323; auch in Hardens Buch *Köpfe*. Berlin: Reiss 1910, S. 422).

- 154 26–27 *der geistesfanatischen Mönchskritik*] In der Schluss-Szene von Thomas Manns Drama *Fiorenza* (1905), besonders GW VIII, 1061f. 29–30 *und nicht etwa nach Berlin ging*] Vgl. die Gegenüberstellung von München und Berlin in [*Die gesellschaftliche Stellung des Schriftstellers in Deutschland*] (1910): »Eine gewisse Litteratur-Fremdheit, ja -Feindschaft ist den Deutschen ohne Zweifel eingeboren, was niemand besser spürt, als wer in München lebt, einer Stadt, deren Sinnen- und Festkultur den Norddeutschen entzückt, deren geistige Kultur aber die eines Bräuknechtes ist: ich versichere Sie, daß sich das prächtig mit einander verträgt. Hier ist es, wo der Litterat, dieser Künstler der Erkenntnis (von der Kunst im naiven und treuherzigen Sinne geschieden durch Bewußtheit, durch Geist, durch Moralismus, durch Kritik) der scheuesten Befremdung, dem tiefsten Mißtrauen begegnet. In Berlin ist er ein wenig besser dran, weil Helligkeit, Witz und jederlei Kulturstreben, vor Allem aber der jüdische Geist, den Gott erhalte, ihm dort entgegenkommen.« (GKFA 14. 1, 225f.)

31–32 *diese 22 Jahre, deren erste Hälfte*] Die Angabe bestätigt, dass diese Passage im Jahr 1916 geschrieben wurde (vermutlich im Dezember). Thomas Mann war im März 1894 nach München gekommen. Als Abschluss der ersten Hälfte dieser 22 Jahre ergibt sich folgerichtig die Eheschließung im Februar 1905.

- 155 14 *Frank Wedekind sagte einmal*] Eine Äußerung dieser Art findet sich in Wedekinds gedrucktem Werk nicht und passt auch ihrer Tendenz nach dorthin nicht (Auskunft von Hartmut Vinçon). Allenfalls mag sie mündlich gefallen sein, und zwar bereits 1909 oder früher, da sie schon in *Geist und Kunst* zitiert wird (Nr. 107; GuK, 210). Thomas Mann und Frank Wedekind trafen sich in München gelegentlich.

24 *artista*] Lateinische Berufsbezeichnung für »Handwerker« im frühneuzeitlichen Humanistenlatein.

- 155 28–29 des »Kunstvereins«] Der noch heute existierende »Kunstverein München« wurde bereits 1823 als eine der ersten Institutionen dieser Art gegründet.
- 31 die »Meistersinger«] Richard Wagners Oper *Die Meistersinger von Nürnberg* stand im Münchener Hoftheater in der Spielzeit 1901/02 auf dem Programm (Premiere 21.8.1901) und wurde von Thomas Mann mehrfach besucht (wie aus dem Briefwechsel mit den Brüdern Ehrenberg hervorgeht; vgl. GKFA 21, 146, 169, 172, 203 u. 218).
- 156 17–18 die beiden ... Geister] Wagner und Schopenhauer.
- 19–20 den spezialisierten Bourgeois-Philosophen] Der Nationalökonom Werner Sombart (1863–1941) schrieb das Buch *Der Bourgeois* (vgl. den Kommentar zu S. 151⁴⁻⁵), das in der Tat, trotz dieser Erwähnung, in den Betrachtungen keine Spuren hinterlassen hat.
- 23–24 gehörte ... dem bürgerlich-romantischen Zeitalter an] Die keineswegs naheliegende Beziehung Schopenhauers zur Romantik mochte Thomas Mann dem Buch *Nietzsche und die Romantik* von Karl Joël (Jena/Leipzig: Diederichs 1905) entnommen haben, und zwar dem Kapitel *Schopenhauer und die Romantik*, in dem Schopenhauer als der das Fazit der Romantik ziehende Philosoph proklamiert wird.
- 29 [Joël]] Einen Hinweis auf dieses Werk (*Nietzsche und die Romantik*), das er seit 1909 besaß (Besitzvermerk, TMA), konnte Thomas Mann bei Bernoulli, *Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche I*, S. 311 finden: »[...] um Nietzsche als – sage und schreibe – »Romantiker« ist nicht mehr herumzukommen, seit wir die sorgfältigen und geistreichen Untersuchungen des Basler Universitätsphilosophen Karl Joël besitzen: »Nietzsche und die Romantik« (Jena 1905).« Die Lektürespuren (Anstreichungen und Randbemerkungen) in Joëls Werk stammen jedoch vorwiegend aus der Zeit des Nietzsche-Essays von 1947.
- 32 *Brief an Overbeck*] Friedrich Nietzsche aus Genua im November 1880; KSB 6, 49. Von Thomas Mann zitiert nach der Ausgabe *Friedrich Nietzsches Briefwechsel mit Franz Overbeck*. Hg. v. Richard

Oehler u. Carl Albrecht Bernoulli. Leipzig: Insel 1916, S. 140. Thomas Manns Handexemplar ist erhalten (TMA). Die Overbeck-Spuren in den Betrachtungen eines Unpolitischen verfolgt Urs Sommer 1996, s. insbesondere S. 32–38.

157 2 Jakob Burckhardt] 1818–1897, Historiker und Kulturphilosoph, mit dem Nietzsche in seiner Baseler Zeit gut bekannt war. Vgl. Nietzsches Philosophie im Lichte unserer Erfahrung (1947; E VI, 58f. mit Kommentar).

7–8 die Antithese des furor philosophicus und des furor politicus] Wiederaufnahme von Bürgerlichkeit, S. 122.

12–13 »den letzten unpolitischen Deutschen«] Gedächtniszitat nach Ecce homo (Warum ich so weise bin, Nr. 3): »Andrerseits bin ich vielleicht mehr deutsch, als jetzige Deutsche, bloße Reichsdeutsche es noch zu sein vermöchten – ich, der letzte antipolitische Deutsche.« (Ecce homo, S. 18; vgl. KSA 14, 472) Das Zitat wird auch in den Brief an Paul Amann vom 16. Dezember 1916 übernommen (GKFA 22, 168).

22–24 einen »Philosophen« ... Bethmann Hollweg] Theobald von Bethmann Hollweg (1856–1921), Sohn eines brandenburgischen Rittergutsbesitzers, Abiturient von Schulpforta, war von 1909 bis 1917 Reichskanzler, preußischer Ministerpräsident und Außenminister. Er geriet, weil er den ausgedehnten Kriegszielen der Alldeutschen widerstand, im Laufe des Jahres 1916 immer mehr unter Druck seitens der Heeresleitung (speziell Hindenburgs und Ludendorffs) und wurde von Kaiser Wilhelm II. am 13. Juli 1917 aus seinen Ämtern entlassen. Als »Philosophen« bezeichnete ihn die damalige Presse wegen seiner »idealistischen« Ziele. Er bemühte sich um Frieden mit England, um mehr Rechte für Elsass-Lothringen oder um die Reform des Dreiklassenwahlrechts.

28 Fürst Bülow] Der dem Hochadel entstammende Diplomat Bernhard Fürst von Bülow (1849–1929) war Bethmann Hollwegs Vorgänger im Amt des Reichskanzlers (1900–1909).

158 12–14 nachdem ich gesagt habe ... verschlie[ß]:] Rückbeziehung auf Bürgerlichkeit, S. 151 u. 154.

- 159 1–3 des ... »am Rande der Erschöpfung arbeitenden« Leistungsethikers] Anspielung auf eine Passage im *Tod in Venedig*: »Gustav Aschenbach war der Dichter all derer, die am Rande der Erschöpfung arbeiten [...]« (GKFA 2.1, 512) Die Wendung hatte Thomas Mann allerdings schon früher erfunden, in einem Brief an Heinrich Mann vom 7. Dezember 1908, in dem er (über sich, Heinrich und Hugo von Hofmannsthal) schreibt: »Es ist merkwürdig wie gerade die Besten Alle am Rande der Erschöpfung arbeiten.« (GKFA 21, 400)
- 14–16 des *Renaissancespiels ... des Prinzenromans ... Aschenbach*] Anspielungen auf *Fiorenza*, *Königliche Hoheit* und *Der Tod in Venedig*.
- 19–21 der *modern-kapitalistische Erwerbsmensch ... Geschöpf protestantischer Ethik*] Streng genommen tritt nur Johann (Jean) Buddenbrook junior dezidiert als Protestant in Erscheinung. Thomas Mann schreibt sich hier Einsichten zu, die er als soziologische wohl doch erst 1916, in den *Betrachtungen eines Unpolitischen*, gewonnen hatte (zu dieser Kritik vgl. Schubert 1986, S. 176f.), die er überdies von Weber und Troeltsch sogleich wegspielt zu Sombart, den er allerdings ebenfalls nur indirekt kannte. Die Kernbegriffe (»Askese«, »Berufspflicht«, »Erwerbsmensch«) stammen alle von Emil Hamacher, der die These vom Zusammenhang von Protestantismus und Kapitalismus folgendermaßen formuliert: »[...] entsteht die Idee der Berufspflicht. Die Arbeit wird nicht nur als Erfüllung einer von Gott auferlegten Pflicht geheiligt, sondern gilt ganz vorzugsweise als Bewährung einer die gesamte Welt durchdringenden Askese und des natürlichen Gnadensandes, während die übernatürlichen Verdienste des Katholizismus nun fortfallen. Neuere Untersuchungen haben gezeigt, daß hierin ein Entstehungsgrund des kapitalistischen Geistes liegt. Denn der Calvinismus insbesondere der späteren Zeit machte nun nicht mehr wie Luther die traditionelle Lebensführung, sondern die rastlose Arbeit insbesondere wirtschaftlicher Art zum Inhalt der neuen Askese; denn sie und ihr Erfolg ist das einzige Kennzeichen göttlicher Gnadenspende. Zuletzt schwindet der ursprüngliche religiöse Sinn und der moderne Erwerbsmensch bleibt übrig.« (Hauptfragen, S. 14f.)

159 23–24 vor kurzem] Ein dezenter Hinweis auf die eigentliche Quelle dieser Erkenntnisse: das bereits erwähnte Buch *Hauptfragen der modernen Kultur* von Emil Hammacher, dessen Lektüre man diesem Hinweis zufolge in die letzten Monate des Jahres 1916 zu datieren hat. Hammacher war Privatdozent für Philosophie in Bonn. Er fiel 1914 (vgl. Politik, S. 262).

25–31 Max Weber ... Ernst Troeltsch ... in Werner Sombarts ... Werke ... als *Synthese des Helden, Händlers und Bürgers* deutet.] Den Hinweis auf die Werke der genannten Soziologen und Philosophen fand Thomas Mann in einer Anmerkung zu der im Kommentar zu S. 159^{19–21} zitierten Hammacher-Passage: »Gemeint sind insbesondere die Arbeiten von Troeltsch, die ursprünglich angeregt wurden durch Max Weber, *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus* (Archiv für Sozialwissenschaft von Band XX und XXI, 1905). [...] Vgl. auch das neue, sehr interessante Werk von Sombart, *Der Bourgeois*, 1913, das den kapitalistischen Unternehmer als *Synthese des Helden, Händlers und Bürgers* zu erklären sucht.« (*Hauptfragen*, S. 298) Da sich die Kernformulierungen alle bei Hammacher finden, ist eine originale Lektüre der genannten Werke eher unwahrscheinlich. – Max Weber (1864–1920) lernte Thomas Mann nach dem Ersten Weltkrieg persönlich kennen und schätzen (vgl. die Tagebucheinträge vom 9.11.1918, 28.12.1919 u. 21.1.1920). Den Theologen und Philosophen Ernst Troeltsch (1865–1923) kannte er nicht persönlich. Sein Werk wird er später mindestens vorübergehend wahrnehmen, vgl. *Deutschland und die Demokratie* (1925; GKFA 15.1, 938–948 mit dem Kommentar GKFA 15.2, 638–644).

160 7–8 durch das Mittel Nietzsche] In Wirklichkeit spielt Nietzsche für Sombart keine Rolle. Das Register von *Der Bourgeois* weist zu diesem Namen nur einen einzigen, zudem unbedeutenden Eintrag auf.

14–17 Bernoulli ... »Heroismus der Schwäche« ... Fiorenza-Dialogen] Bernoulli, Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche II, S. 462. Um Nietzsche als einen Helden der Schwäche zu charakterisieren, zitiert Over-

beck aus dem Gespräch zwischen Piero de Medici und Fiore am Ende des 2. Akts (Fiorenza II, 8; GW VIII, 1018). Die gesamte Passage, auf die Thomas Mann sich bezieht, lautet: »Einen paradoxen Hinweis zum Schluß, um es ganz deutlich zu machen, wie das Heroische an Nietzsche zu begreifen sei. – Vor kurzem hat Thomas Mann den denkwürdigen Kontrast zwischen dem Magnifico und dem Prior von San Marco in einer schönen Dichtung dargestellt; der Renaissance hat ihr Verchristlicher das Grab gegraben. Wie steht heute dieselbe Unerbittlichkeit und maßlose Strenge einem Eiferer des Antichristlichen an! Ist Nietzsche nicht ein entgegengesetzter Streitmönch? Passen auf ihn nicht die tiefen Worte des Dialogs:

[Fiore] – Du bist kein Held. Du bist nur stark. –

[Piero] – Nur stark? Ist denn, wer stark ist, kein Held –

[Fiore] Nein, sondern wer schwach ist, aber so glühenden Geistes, daß er sich dennoch den Kranz gewinnt, – der ist ein Held.

In diesem Sinne Nietzsche für einen Helden zu halten, hat Overbeck nie einen Augenblick gezaudert.« Reflektiert wird dies im 12. Notizbuch; Nb. II, 303.

160 21 »gottlosen Calvin«] Bernoulli, Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche II, S. 3.

23 Fürsprecher des Mittelstandes] Vgl. Ebd. S. 52.

24–26 den Ethiker ... Mode- und Gassenwirkung] Vgl. die rückwirkende Reflexion dieser doppelten Rezeption in *Doktor Faustus* – wobei Nietzsches Name dort allerdings nicht offen genannt werden darf (»an seiner schöpferischen Quelle«; GKFA 10, 420).

26–27 Kraft- und »Schönheits«-Anbetung] Thomas Manns wiederholte Polemik gegen ein auf Nietzsche zurückgehendes Renaissance-Ideal beginnt 1903 mit dem kleinen Essay *Das Ewig-Weibliche*; vgl. z. B. GKFA 14.1, 58f. mit Kommentar.

30 Selbstkreuzigung] Das Wort stammt wahrscheinlich aus Gesprächen mit Ernst Bertram über dessen damals entstehendes Buch *Nietzsche. Versuch einer Mythologie* (erschienen Berlin 1918). Es findet sich dort im Kapitel *Krankheit* (S. 130). Der Kontakt zu Bert-

ram war damals eng. Dass Thomas Mann Kapitel des Nietzsche schon vor Drucklegung kannte, geht aus einem Brief an Bertram vom 3. April 1917 hervor: »Ob Ihr Kapitel wohl mit der Maschine geschrieben ist? Dann möchte ich es mir gar zu gern einmal ausleihen [...].« (GKFA 22, 184) Die folgenden Passagen weisen deutliche Bezüge zur Bertram'schen Ideensphäre auf.

161 2 »Ritter, Tod und Teufel«] So heißt, den Titel eines Stichts von Albrecht Dürer aus dem Jahr 1513 aufnehmend, auch ein Kapitel in Bertrams Nietzsche-Buch (S. 42–63). Vgl. die Abb. S. 268.

4 »südlichen«] Das Motiv »Süden« spielt in Nietzsches Werk immer wieder eine Rolle, so im Gedicht *Im Süden* aus den *Liedern des Prinzen Vogelfrei* (GOA V, 351; KSA 3, 641); ferner auch in Bertrams Nietzsche an vielen Stellen.

4–7 »Mir behagt an Wagner« ... Kreuz, Tod und Gruft.«] Wiederaufnahme von *Einkehr*, S. 87, auch im Kapitel *Ritter, Tod und Teufel* von Bertrams Nietzsche, S. 44. Immer wieder verwendet, z.B. mit erheblichen Teilen des Kontextes in einem Brief vom 24. April 1917 an Adolf von Grolman (GKFA 22, 186; dort im Kommentar S. 680 Näheres zur Geschichte dieses Nietzsche-Zitats), für den er offenkundig die ganze Passage ausgeschlachtet hat. So wie dort vom »Ethiker in Nietzsche« (*Bürgerlichkeit*, S. 160) die Rede ist, den man sich nicht als hektischen Schönheitsanbeter vorstellen dürfe, so schreibt Mann an Grolman über sich selbst, dass es das ethische Element in seinen Arbeiten sei, das nicht gestatte, ihn unter die Ästheteten zu rechnen.

7–8 dreimal in einer Woche ... die Matthäus-Passion hörte ...] Auch diese auf einen Brief an Rohde vom 30. April 1870 (KSB 3, 120) zurückgehende Information findet sich bei Bertram (*Nietzsche*, S. 59). Weiteres zur Matthäus-Passion im Kommentar zu S. 462s.

10 gegen das »asketische Ideal«] Anspielung auf Nietzsches Abhandlung *Was bedeuten asketische Ideale?* aus *Zur Genealogie der Moral*, zuerst erschienen 1887.

10–11 der unbedingteste und fanatischste Asket] Auch diese Erkenntnis dürfte im Gespräch mit Bertram gewonnen worden sein; sie fin-



Albrecht Dürer: *Ritter, Tod und Teufel* (Stich, 1513)

det sich in dessen Nietzsche-Buch ausgeführt (im Kapitel Krankheit; Nietzsche, S. 130–132).

- 161 12 Renan einen Hanswursten in psychologis] Nietzsche, *Der Antichrist*, Nr. 29 (GOA VIII, 252), auch zitiert bei Bernoulli, *Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche II*, S. 187. Bezogen auf *Das Leben Jesu* von Ernest Renan (1823–1892), zuerst erschienen 1863.
- 15–17 »Gekreuzigter« ... an den dänischen Kritiker] Zu Nietzsches letzten Briefen gehören die wenigen Zeilen, die er am 4. Januar 1889 aus Turin an den dänischen Kritiker Georg Brandes richtet und mit »Der Gekreuzigte« unterzeichnet (KSB 8, 573).
- 24 Die Welt ist tief] Versteckte Anspielung auf einen Vers am Ende des 4. Teils von Nietzsches *Also sprach Zarathustra*: »Oh Mensch, gieb Acht!/Was spricht die tiefe Mitternacht?/»Ich schlief, ich schlief-,/»Aus tiefem Traum bin ich erwacht: -/»Die Welt ist tief,/»Und tiefer als der Tag gedacht./[...].« (GOA VI, 471; KSA 4, 404)
- 27–28 bei den ... Psychologen des Kapitalismus] Weber, Troeltsch und Sombart, bei denen Nietzsche in der Tat keine große Rolle spielt.
- 162 3–4 »Gegen den Militarismus« ... »die Zivilisation«] Zitate aus den 1914 erschienenen Gedanken im Kriege; GKFA 15, 35f.
- 6 »schlechten Grenzen«] Vgl. Vorrede, S. 42²⁵ mit Kommentar.
- 10–11 Heroismus der Schwäche] Wiederaufnahme von Bürgerlichkeit, S. 160.
- 18 wie Hamlet] »Deutschland ist Hamlet« lautet die Anfangszeile eines Gedichts von Ferdinand Freiligrath mit dem Titel *Hamlet* (das die Deutschen kritisiert, weil sie reich im Denken, aber jämmerlich im Handeln seien). Als »Hamletvolk« hatte Thomas Mann die Deutschen schon in den 1915 erschienenen *Gedanken zum Kriege* bezeichnet (vgl. GKFA 15.1, 139 mit Kommentar). Zu den Zusammenhängen gehört Nietzsches Blick auf Hamlet in Nr. 7 der *Geburt der Tragödie* (»Die Erkenntnis tötet das Handeln, zum Handeln gehört das Umschleiertsein durch die Illusion – das ist die Hamletlehre [...].« GOA I, 56; KSA 1, 57) und die Hamlet-Notiz im 7. Notizbuch; Nb. II, 60. In *Schicksal und Aufgabe* (1943) werden diese

Gedanken abschließend resümiert und kritisiert (E V, 226; GW XII, 926).

162 22–23 Gleichung von Mut und Geduld] Wiederaufnahme von Bürgerlichkeit, S. 146.

23 Liebe zum »Trotzdem«] Anspielung auf das Zweite Kapitel des *Tod in Venedig*: »daß beinahe alles Große, was dastehe, als ein Trotzdem dastehe« (GKFA 2.1, 511; im Kommentarband GKFA 2.2, 410 weitere Belegstellen).

25 Ethos des »Durchhaltens«] Anspielung auf eine im Ersten Weltkrieg viel zitierte Maxime Friedrichs II. von Preußen, die der Sache nach auch im *Tod in Venedig* eine Rolle spielt (vgl. GKFA 2.1, 510). Auch im Brief an Bertram vom 28. August 1916 (GKFA 22, 148).

28–29 sah ich ... sich wiederholen.] Zu den Parallelen gehört der Rechtsbruch des Einmarsches in Belgien 1914 bzw. in Sachsen 1756, vgl. *Friedrich und die große Koalition*; GKFA 15.1, 33–35, 100f. u. 124.

29 Ich schrieb sie auf] Die Geschichte Friedrichs des Großen im Siebenjährigen Krieg behandelte Thomas Mann in dem Essay *Friedrich und die große Koalition* (1914; GKFA 15.1, 55–122).

31 Patriotard] Im Vergleich mit »Patriot« abschätzig Bezeichnung für einen Menschen, der den Patriotismus zur Parteisache gemacht hat.

»Gegen Recht und Wahrheit«

164 1 »Gegen Recht und Wahrheit«] Wiederaufnahme von *Der Zivilisationsliterat*, S. 65¹⁷ trotz der Gänsefüßchen nicht wörtliches Zitat aus Heinrich Manns *Zola*, S. 1371; MM, 114: »[...] jetzt macht es nichts aus, daß man in eleganter Herrichtung gegen die Wahrheit und gegen die Gerechtigkeit steht; man steht gegen sie und gehört zu den Gemeinen, Vergänglichen.« (Randbemerkung »Also, gut!«) Im Übrigen sind die Begriffe Recht, Wahrheit und Gerechtigkeit in Heinrich Manns Essay allgegenwärtig. Dass Heinrich sein Verhalten als »Verbrechen gegen Recht und Wahrheit« brandmarken musste, schreibt Thomas Mann noch am 27. August 1917 an Paul Amann (GKFA 22, 207).

164 9–10 »wie ein Irdisch-Göttliches zu verehren«] Die Informationen und Zitate über Hegel, von dem er damals nichts im Original gelesen hatte (alle sieben Hegel-Zitate der *Betrachtungen* stammen aus sekundären Quellen), übernahm Thomas Mann aus der Lagarde-Auswahl *Deutscher Glaube*, wo auf S. 136 zu lesen ist: »Im vorletzten Akte erschien der große Wilhelm Hegel und lieferte in aller Form den Beweis, daß in Deutschland, in welchem Jakob Grimm schon lebte und weckte, deutsches Wesen nichts zu gelten habe. [...] Allen Wert, den der Mensch hat, alle geistige Wirklichkeit hat er nach Hegel nur durch den Staat. Hegel und was ihm folgte, sah im Staate (ich darf die bombastischen Phrasen nicht ändern) die Wirklichkeit der sittlichen Idee, den göttlichen Willen als gegenwärtigen, sich zur wirklichen Gestalt und Organisation einer Welt entfaltenden, den in der Welt sich mit Bewußtsein realisierenden Geist: er sei – es sind stets dieses getrocknet aufgewachsenen Subalternen eigene Worte – wie ein Irdisch-Göttliches zu verehren.« (Anstreichung in Thomas Manns Exemplar) In Nietzsches dritter *Unzeitgemäßer Betrachtung* (*Schopenhauer als Erzieher*) strich sich Thomas Mann den Satz an: »Hier erleben wir aber die Folgen jener neuerdings von allen Dächern gepredigten Lehre, daß der Staat das höchste Ziel der Menschheit sei, und daß es für einen Mann keine höheren Pflichten gebe, als dem Staate zu dienen: worin ich nicht einen Rückfall in's Heidentum, sondern in die Dummheit erkenne.« (GOA I, 420) Als Randbemerkung ist notiert »Förster« (vgl. den Kommentar zu S. 130^{20–27}). – Friedrich Wilhelm Foerster hatte ebenfalls die Staatsvergottung kritisiert.

10 »Selbstzweck«] Nach Lagarde, *Deutscher Glaube*, S. 138 dürfe man nicht leugnen, »daß der Staat nicht ein Irdisch-Göttliches, sondern eine je nach Bedarf wechselnde Einrichtung für Erreichung bestimmter Zwecke, aber nicht – und nur das sich selbst Bezweckende ist göttlich – Selbstzweck ist.« Auch die Umgebung der Stelle ist Lagarde-gefärbt.

26–27 was der Zivilisationsliterat einen »Ästhet« nennt . . .] An diversen Stellen im Zola-Essay: »Literarischer Ästhetizismus war auch hier

der Verbote politischer Laster.« (S. 1360; MM, 101) Ferner greift Heinrich Mann diejenigen an, »die sich ja immer in feiner Weise zweifelnd verhielten gegen so grobe Begriffe wie Wahrheit und Gerechtigkeit«, und fährt im Blick auf den Bruder fort: »Wir fanden nichts daran, in der ästhetischen Duldsamkeit der friedlichen Zeiten. Ihr Talent wirkte modern, ihr Geschmack war oft der zarteste. Gaben sie sich pessimistisch, leugneten sie geistreich den Fortschritt und gar die Menschheit, indes es ihnen nie beikam, zu leugnen, was bestand und gefährlich war: wir sahen gewollte Paradoxe darin, verwöhnten Überdruß am Einfachen und Echten, keineswegs stichhaltig, weder vor ihrer eigenen Vernunft noch vor den Ereignissen.« (Zola, S. 1369f.; MM, 112)

164 31 diejenigen, die erklären:] Vermutlich ein fiktiver Dialog ohne bestimmbare Quelle.

165 4 Personifizierung der Nationen] Das geschah in den Propagandaschlachten des Ersten Weltkriegs fortwährend. Thomas Mann mochte den Aufsatz Über die Nationalideen der großen Nationen von Max Scheler im Auge haben (in der Sammlung Krieg und Aufbau. Leipzig 1916, S. 99–116, oder desselben Autors Ausführungen in Zur Psychologie der Nationen im Oktoberheft 1915 der Neuen Rundschau, S. 999–1001.

9–10 »intelligibler Charakter«] Thomas Mann mochte diesen Begriff Kants bei Schopenhauer oder Nietzsche gelesen haben (z. B. in Nr. 12 von Zur Genealogie der Moral, Was bedeuten asketische Ideale?), scheint aber keine präzise Vorstellung damit zu verbinden, denn eine Anwendung des Begriffs auf das Kollektiv Nation verbietet sich eigentlich. Kant unterscheidet den unwandelbaren intelligiblen Charakter des Menschen von seinem wandelbaren empirischen Charakter.

16 des Reichskanzlers Rede] »Wir sind jetzt in Notwehr«, rief Kanzler Theobald von Bethmann Hollweg nach dem Einmarsch in Belgien am 4. August 1914 vor dem Reichstag aus, »und Not kennt kein Gebot! Unsere Truppen haben Luxemburg besetzt; vielleicht auch schon belgisches Gebiet betreten. Meine Herren, das wider-

spricht den Geboten des Völkerrechts. Das Unrecht – ich spreche offen –, das Unrecht, das wir damit tun, werden wir wieder gutzumachen suchen, sobald unser militärisches Ziel erreicht ist. Wer so bedroht ist wie wir und um sein Höchstes kämpft, der darf nur daran denken, wie er sich durchhaut.« Vgl. *Doktor Faustus*; GKFA 10.1, 443f.

- 165 24–25 Fresko-Psychologie] Der Begriff geht auf Max Schelers im Kommentar zu S. 165⁴ erwähnten *Rundschau*-Aufsatz zurück, wo in einer Buchbesprechung von einer »Nationalpsychologie al fresco« die Rede ist (S. 1000).
- 166 8 »Rückfalls«] Anspielung auf Heinrich Manns *Zola*, wo es, indirekt bezogen auf Deutschland im Kriege, heißt: »Nicht ohne den Widerstand seiner besten Kräfte überläßt es sich diesem verwickelten Rückfall in untermenschliche Zustände, der ihm heute bereitet wird.« (S. 1369, Anstreichung der ganzen Seite; MM, 112) Die Mehrheit der folgenden Anspielungen auf den *Zola*-Essay gehen auf die Seiten 1368–1371 zurück, die in Thomas Manns Exemplar fast durchgehend Randanstreichungen, Unterstreichungen und vereinzelt auch Randbemerkungen aufweisen.
- 15–25 »Das Volk« ... Antwort erhält.«] Lagarde, *Deutscher Glaube*, S. 142 (Anstreichung, Unterstreichungen, Ausrufezeichen am Rand).
- 30–31 um Enthusiasmus, nicht um Geschäfte handelt.] Lagarde, *Deutscher Glaube*, S. 144 (Anstreichung).
- 167 5–168.14 Man versetze sich ... außer mir.] In den Ausgaben seit 1922 gestrichen.
- 8–10 in brüderlicher Nähe einer ... aggressiven Geistigkeit] Ein scharfer Angriff auf den frankophilen Bruder Heinrich Mann.
- 19–20 als den ... Schandfleck der Menschenerde erkenne] Das geschieht (nicht wörtlich) in Heinrich Manns Essays *Geist und Tat* (MM, 14–18) und *Zola* (S. 1368–1371; MM, 111–114).
- 23–25 Prunk- und Reklamefassade ... Sklavenmisere] Anspielung auf Heinrich Manns satirischen Roman *Der Untertan*.
- 27–28 *Second empire à la Offenbach*] Das Werk von Jacques Offenbach (1819–1880) hat, zum Beispiel in *La vie parisienne* (1866), die

Gesellschaft des Zweiten Kaiserreichs (1852–1870) zum Hintergrund, die Weltstadt Paris, die mit ihren Salons, Cafés, Theatern und Boulevards, ihren Zeitungen, technischen Erfindungen und dem Aufstieg des Finanzkapitals der Operette erst zum Durchbruch verhilft, während diese durch Spott und Parodie dazu beiträgt, das Regime zu sprengen.

- 167 29 einer ... *débâcle* entgegenkankanierte:] In dem Roman *La Débacle* (1892, deutsch *Der Zusammenbruch*) verarbeitet Zola den Untergang des Zweiten Kaiserreichs, die Niederlage Frankreichs 1870/71 (vgl. den Kommentar zu S. 686). Der Cancan, ein einstmals als frivol geltender Modetanz des 19. Jahrhunderts, den auch Offenbach in seinen Operetten einsetzt, wird hier als Sinnbild für Dekadenz verwendet. Das Wort »cancanierend« hatte Thomas Mann bereits in den Gedanken im Kriege verwendet (GKFA 15.1, 31).
- 168 4–5 als irgend ein wurmstichiges Prestige-Empire im Jahre 1870!] Anspielung auf die französische Niederlage bei Sedan.
- 13–14 ein großes und besonderes Volkswesen] Wiederaufnahme eines Dostojewski-Zitats von *Der Protest*, S. 47.
- 15 Außer mir. Man weise mir nach] In den Ausgaben seit 1922 als Folge der gestrichenen Passage (vgl. den Kommentar zu S. 1675–16814) neuer Anschluss: »Auch in ihm. Und doch, – man weise mir nach [...].«
- 16 bramarbasierender] Prahlerischer.
- 18 gewisser unabhkömmlicher Bäuche] Der Ausdruck »unabhkömmlich« bezeichnete im Ersten Weltkrieg Personen, die zwar felddiensttauglich waren, aber eine kriegswichtige Zivilposition bekleideten. Unabhkömmlich gestellt zu werden gelang auch, so der Verdacht Thomas Manns, manchen, die sich vor dem Felddienst drücken wollten und diese Tatsache mit pharisäischer Nationalrhetorik verbrämten (»nicht umsonst geblutet«).
- 30 mich mit fremden Federn zu schmücken] Die Redewendung stammt aus der Fabel *Die Krähe und die Vögel* des Äsop.
- 30–31 meine Blöße ... zu decken] Die archaische Wendung stammt ursprünglich aus Gen 9.22f.

169 7–8 Außer mir. Wahrhaftig . . . Was habe ich im Grunde gemein] In den Ausgaben seit 1922 gestrichen und ersetzt durch: »Was hätte auch ich im Grunde gemein«.

13 Tendenz zum Abgrund] Von der »Sympathie mit dem Abgrund« ist im *Tod in Venedig* die Rede (GKFA 2.1, 513 u. 588).

13 wie käme ich dazu] Die Überlegungen dieser Passage finden sich vorformuliert in einem Brief an Paul Amann vom 10. September 1915: »Wirklich, wie ›komme‹ ich eigentlich ›dazu‹? Wie komme ich, eine recht antisoziale, nihilistisch-unpolitische Artistenexistenz, dazu, das Deutschtum selbst in mißlichen Punkten wärmstens in Schutz zu nehmen?« (GKFA 22, 95)

19–20 »hypochondrisch«, Goethen ein Ärgernis.] Goethe hat Kleist mehrfach als Hypochonder bezeichnet (womit damals ein schwermütiger, eingebilddete Krankheiten pflegender, nicht wirklichkeitsfester Mensch gemeint war): »Einst kam das Gespräch auf Kleist und dessen ›Käthchen von Heilbronn«. Goethe tadelt an ihm die nordische Schärfe des Hypochonders; es sei einem gereiften Verstande unmöglich, in die Gewaltsamkeit solcher Motive, wie er sich ihrer als Dichter bediene, mit Vergnügen einzugehen. Auch in seinem ›Kohlhaas‹, artig erzählt und geistreich zusammengestellt, wie er sei, komme doch alles gar zu ungefügt. Es gehöre ein großer Geist des Widerspruches dazu, um einen so einzelnen Fall mit so durchgeführter, gründlicher Hypochondrie im Wettlaufe geltend zu machen. [...] ›Ich habe ein Recht‹, fuhr er nach einer Pause fort, ›Kleist zu tadeln, weil ich ihn geliebt und gehoben habe; aber sei es nun, daß seine Ausbildung, wie es jetzt bei vielen der Fall ist, durch die Zeit gestört wurde, oder was sonst für eine Ursache zum Grunde liege; genug, er hält nicht, was er zugesagt. Sein Hypochonder ist gar zu arg; er richtet ihn als Menschen und Dichter zugrunde.« (Gespräch mit Johann Daniel Falk 1809; *Goethes Gespräche* II, S. 293f.)

21–23 die Donnerworte . . . werden solle.] Thomas Mann zitiert die Schlussworte von Heinrich von Kleists Artikel *Was gilt es in diesem Kriege?* (1809; BA II, 9: *Sonstige Prosa*, S. 55–164, Zitat S. 163).

- 169 29–33 »Vergeistigung« ... wie einen Feind.«] Zitat aus Heinrich Mann, Zola (S. 1368, Anstreichung; MM, 110). Im Folgenden wird Kleist die Rolle des in Heinrich Manns Zola-Essay Angegriffenen zugewiesen.
- 170 2–3 »Verbannung und Schweigen«] Zitat aus Heinrich Mann, Zola (S. 1369; MM, 112).
- 11–13 Drauf- und Durchgänger ... vor Hochgefühl von Sinnen] Ironische Übernahmen aus Heinrich Manns Zola (S. 1369–1371; MM, 112–114), dort auf Thomas Manns Kriegsschriften bezogen.
- 14 zum windigen Journalisten] »Zola sah die gehaltensten Dichter unvermittelt den windigsten Journalismus treiben.« (S. 1371; MM, 114) Man darf hinter der Maske »Zola« Heinrich Mann, hinter den »gehaltensten Dichtern« seinen Bruder Thomas sehen.
- 16 »Was gilt es in diesem Kriege?«] Kleists Artikel war im Ersten Weltkrieg aus naheliegenden Gründen in den Medien sehr präsent und erfreute sich häufiger Nachdrucke, so auch im vornehmen Insel-Almanach auf das Jahr 1915, der unter dem Titel *Kriegs-Almanach 1915* Ende 1914 im Insel-Verlag zu Leipzig erschien (dort S. 99–101), und sogar in Wilhelm Herzogs Zeitschrift *Das Forum*, Juli/August 1914, S. 295–297. Den ganzen Komplex der Kleist-Berufungen in »Gegen Recht und Wahrheit« erläutert Roskothen 2002.
- 18–19 von gewissen geistigen Herren] Das Stichwort »geistig[]« verweist in der Regel auf Heinrich Mann, in dessen Essays das Wort »Geist« eine beherrschende Rolle spielt, zum Beispiel: »Geist ist Tat, die für den Menschen geschieht; – und so sei der Politiker Geist, und der Geistige handle!« (Zola, S. 1359, Anstreichung; MM, 99)
- 23–24 das Volk, sein Volk, das ewige Volk zu verwechseln] Heinrich Mann hatte (nicht gegen Kleist, sondern gegen seinen Bruder – vorwandhaft gegen Zolas Gegner) geschrieben: »Nur kein mißliebliches Wort dem mitlebenden Geschlecht, von dem eure Geltung abhängt, es vielmehr verwechseln mit dem Volk, dem ewigen Volk, und aus den Lastern und Irrtümern dieses zufälligen Geschlechtes womöglich ein Heldengedicht des ewigen Volkes machen.« (Zola, S. 1370, Anstreichung; MM, 114)

- 170 26–171.10 Dasein ... überleben solle -?] Eine geraffte Zusammenfassung von Kleists Aufsatz *Was gilt es in diesem Kriege?* mit zahlreichen wörtlichen Zitaten.
- 171 5–7 Leibniz ... Keppler ... Klopstock] Gemeint sind Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716), Johannes Gutenberg (ca. 1400–1468), Johannes Kepler (1571–1630), Ulrich von Hutten (1488–1523), Franz von Sickingen (1481–1523), Martin Luther (1483–1546), Philipp Melanchthon (1497–1560), Joseph II. (1741–1790, ab 1765 römisch-deutscher Kaiser), Friedrich II. (1712–1786, ab 1740 König in/von Preußen), Albrecht Dürer (1471–1528), Lukas Cranach (1472–1553) und Friedrich Gottlieb Klopstock (1724–1803).
- 12 ein falscher Geistiger] Sarkastisches Zitat aus dem Zola-Essay: »Ihr falschen Geistigen dreht Unrecht in Recht um [...].« (S. 1370, Anstreichung; MM, 113)
- 14 »Nationaldichter« zu werden] »Durch Streberei Nationaldichter werden [...].« (Zola, S. 1370f., Anstreichung; MM, 114).
- 15 Vergeistigung] Im Zola-Essay häufiger Begriff (»Wille zur Vergeistigung«, S. 1355; MM, 95).
- 17–18 desselben Verbrechens sowohl wie derselben Motive] Gedankenlosigkeit und Verwechslung, vgl. Zola, S. 1370f.; MM, 113f. sowie den Kommentar zu S. 170^{23–24}.
- 18–24 das zufällige ... des ewigen Volkes] Ironische Übernahmen aus Zola, S. 1368–1371; MM, 110–114.
- 27–31 »ein Volk ... vorhanden ist.«] Lagarde, *Deutscher Glaube*, S. 142.
- 172 4–5 uns falschen Geistigen] Zitiert aus Zola, S. 1370; MM, 113.
- 6 »dem Ungeist gedankliche Stützen liefern«] Zola, S. 1356, Anstreichung; MM, 95.
- 8–32 »Vielleicht meinst du ... Wissenschaft und Kunst.«] Aus dem Katechismus der Deutschen (8. Kapitel), einer weiteren nationalistischen Schrift Heinrich von Kleists aus dem politischen Tageskampf des Jahres 1809 (BA II, 9, 129–154, Zitat S. 146f.).
- 173 3–4 das lebende Geschlecht mit dem ewigen Volk verwechselt?] Wiederholungszitat von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 173.
- 6 vor zwei Jahren!] Bezogen auf den Kriegsbeginn August 1914. Die

Erstfassung des Kapitels »Gegen Recht und Wahrheit«, das allerdings noch mehrere Überarbeitungen erfuhr, datiert demzufolge auf den August 1916.

173 7–8 Gipfel der Tugend] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 172.

10–11 sprach die Besinnung und mahnte, was vorher gewesen sei.] Es ist gut möglich, dass Thomas Mann hier an seine eigenen Worte in den Gedanken im Kriege anspielen möchte: »Wir kannten sie ja, diese Welt des Friedens und der cancanierenden Gesittung [...]« (GKFA 15.1, 31f.).

19 »innere Politik«] »Innere Politik« gehört zu den Reizworten der Weltkriegszeit. Es ging dabei in der Regel um die Frage, ob in Deutschland innere Reformen (zum Beispiel eine Wahlrechtsreform in Preußen) durchgeführt werden müssten, oder ob diese Reformen erst nach dem Ende des Krieges angegangen werden sollten. Aus der Befürchtung heraus, eine Reformdebatte werde innere Zwietracht auslösen und so die Wehrkraft schwächen, waren Kaiser und Regierung gegen »innere Politik« dieser Art. Heinrich Mann wendet im Zola-Essay diese Debatte ins Moralische: »Groß geworden von innen heraus, durch das Bemühen um die Wahrheit, verstand er auch die Größe und Vollendung seines Volkes nur so, daß sie vom Innern her geschähe. Es sollte in der Wahrheit leben und nur für die Wahrheit kämpfen. Kampf nach außen hat selten gereinigt, er ist die Gelegenheit der Oberflächlichen und der Vorwand niedriger Leidenschaften und Gelüste. Gereinigt und erhöht werdet ihr durch inneren Kampf!« (Zola, S. 1357; MM, 97) Ferner begegnet die Wendung im Brief an Paul Amann vom 23. April 1916, bezogen auf Theodor Wolff, den Hauptschriftleiter des Berliner Tageblatts (GKFA 22, 134). Vgl. auch den Kommentar zu S. 37²⁵.

20 Dreyfusaffäre] 1894 war der französische (und jüdische) Hauptmann Alfred Dreyfus wegen angeblichen Verrats militärischer Geheimnisse an das Deutsche Reich auf der Grundlage gefälschten Beweismaterials von einem Militärgericht aus der Armee aus-

gestoßen und zu lebenslänglicher Verbannung verurteilt worden. Als Indizien für ein unrechtmäßiges Verfahren an die Öffentlichkeit gedrungen waren, entwickelte sich die Dreyfus-Affäre zur größten innenpolitischen Krise der 3. französischen Republik. Republikaner warfen der Justiz antisemitisch motivierte Willkür vor. Émile Zola rief in seinem offenen Brief *J'accuse* an den französischen Präsidenten zur Rehabilitierung von Dreyfus auf. 1899 wurde das Verfahren wegen des Protests im In- und Ausland wieder aufgenommen. Die Revisionsverhandlung endete jedoch mit einer erneuten Verurteilung. Um den Prozess zu beenden, wurde Dreyfus vom französischen Präsidenten begnadigt. Nachdem schließlich das ihn belastende Anklagematerial als Fälschung entlarvt werden konnte, wurde Dreyfus 1906 voll rehabilitiert. Zola hatte sich in *J'accuse* weithin sichtbar auf die Seite des ungerecht Verurteilten geschlagen, wovon Heinrich Mann in seinem Essay ausführlich berichtet. Dass die Affäre zur Läuterung beigetragen habe, wird indirekt behauptet: »Und sie arbeiten an der Versittlichung. Die Republik beweist es noch durch ihre Skandale.« (S. 1350; MM, 88)

- 173 25 »Tag des Ruhmes«] Goethe am 13. Dezember 1813 in einem Gespräch mit dem Historiker Heinrich Luden (*Goethes Gespräche* II, S. 214, ausführlich zitiert *Politik*, S. 312). Thomas Mann verkürzt das Zitat ganz erheblich, um Goethe als Zeugen zu gewinnen. Luden teilte im November 1813 Goethe die Absicht mit, eine gegen Napoleon und die Franzosen gerichtete Zeitschrift herauszugeben. Goethe riet ihm davon ab, indem er auf dieser Bahn sich in vielfache Händel verwickeln und bald ermüden werde. »Glauben Sie ja nicht«, fuhr Goethe fort, »daß ich gleichgültig wäre gegen die großen Ideen Freiheit, Volk, Vaterland. Nein, diese Ideen sind in uns, sie sind ein Teil unseres Wesens, und niemand vermag sie von sich zu werfen. Auch liegt mir Deutschland warm am Herzen. Ich habe oft einen bitteren Schmerz empfunden bei dem Gedanken an das deutsche Volk, das so achtbar im Einzelnen, und so miserabel im Ganzen ist. Eine Vergleichung des deutschen

Volkes mit andern Völkern erregt uns peinliche Gefühle, über welche ich auf jegliche Weise hinweg zu kommen suche, und in der Wissenschaft und in der Kunst habe ich die Schwingen gefunden, durch welche man sich darüber hinweg zu heben vermag: Denn Wissenschaft und Kunst gehören der Welt an, und vor ihnen verschwinden die Schranken der Nationalität; aber der Trost, den sie gewähren, ist doch nur ein leidiger Trost und ersetzt das stolze Bewußtsein nicht, einem großen, starken, geachteten und gefürchteten Volk anzugehören. In derselben Weise tröstet auch nur der Glaube an Deutschlands Zukunft; ich halte ihn so fest, als Sie, diesen Glauben; ja, das deutsche Volk verspricht eine Zukunft und hat eine Zukunft. Das Schicksal der Deutschen ist, mit Napoleon zu reden, noch nicht erfüllt. [...] Sie sprechen von dem Erwachen, von der Erhebung des deutschen Volks und meinen, dieses Volk werde sich nicht wieder entreißen lassen, was es errungen, und mit Gut und Blut teuer erkaufte hat, nämlich die Freiheit. Ist denn wirklich das Volk erwacht? Weiß es, was es will und was es vermag? Der Schlaf ist zu tief gewesen, als daß auch die stärkste Rüttelung so schnell zur Besinnung zurückzuführen vermöchte. Und ist denn jede Bewegung eine Erhebung? Erhebt sich, wer gewaltsam aufgestöbert wird? Wir sprechen nicht von den Tausenden gebildeter Jünglinge und Männer, wir sprechen von der Menge, von den Millionen. Und was ist denn errungen oder gewonnen worden? Sie sagen, die Freiheit; vielleicht aber würden wir es richtiger Befreiung nennen, nämlich Befreiung, nicht vom Joch der Fremden, sondern von einem fremden Joch. Es ist wahr, Franzosen sehe ich nicht mehr und nicht mehr Italiener, dafür aber sehe ich Kosaken, Baschkiren etc. . . Wir haben uns seit einer langen Zeit gewöhnt, unsern Blick nur auf Westen zu richten, und alle Gefahr von dorthier zu erwarten; aber die Erde dehnt sich auch noch weithin nach Morgen aus.« Das aber bezeichnete Goethe als die Pflicht jedes Einzelnen, »nach seinen Talenten, seiner Neigung und seiner Stellung die Bildung des Volkes zu mehren, zu stärken, und durch dasselbe zu verbreiten nach allen Seiten, und

wie nach unten, so auch, und vorzugsweise, nach oben, damit es nicht zurückbleibe hinter den anderen Völkern, sondern wenigstens hierin voraufstehe, damit der Geist nicht verkümmere, sondern frisch und heiter bleibe, damit es nicht verzage, nicht kleinmütig werde, sondern fähig bleibe zu jeglicher großen Tat, wenn der Tag des Ruhmes anbricht.«

173 29 »Vergeistigung«] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 170.

174 1 »Recht behielte«] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 168.

8 die Herren Asquith und Poincaré] Herbert Henry Earl of Oxford and Asquith (1852–1928), 1908–1916 Englands Premierminister; Raymond Poincaré (1860–1934), 1913–1920 Präsident der 3. französischen Republik. Asquith trat am 5. Dezember 1916 von seinem Amt zurück. Dass Thomas Mann ihn hier nennt, ist ein Indiz für die Entstehung dieser Passage von »Gegen Recht und Wahrheit« noch im Jahr 1916.

12 »Besonderheit«] Wiederaufnahme von *Der Protest*, S. 47.

13–18 seinem Kaiser nachsprach . . . zugrunde gegangen sein.] Aus Goethes Gespräch mit Luden (vgl. den Kommentar zu S. 173²⁵ und *Politik*, S. 312^{9–29}) – der Kaiser ist Napoléon.

18–19 Insipidität] Albernheit.

19 spirit] (engl.) Geist, hier mit einem leisen Anhauch von »Gespenst«. Im Frakturdruck von 1918 durch *Antiqua* hervorgehoben.

26 den kürzlich geschiedenen] Friedrich Nietzsche war am 25. August 1900 in Weimar gestorben.

175 6–8 lieber noch die Franzosen, als die . . . Baschkiren] Goethe in dem im Kommentar zu S. 173²⁵ zitierten Gespräch mit Luden.

10 »Vergeistigung«] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 170.

17 »Meine Ideen! Was wird aus meinen Ideen?«] Vermutlich kein Zitat, sondern spöttisch-rhetorische Inszenierung oder fiktiver Dialog, der auf Gespräche mit dem Bruder im Herbst 1914 zurückgehen mag (vgl. *Materialien und Dokumente*, S. 674).

175 21–22 *der Verwechslung ... mit dem ideellen Volke]* Anspielung auf Zola, S. 1370; MM, 113f. Vgl. »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 170 mit Kommentar.

26–30 *Über den wölfischen Merkantilismus ... manch äußerstes Wort]* Thomas Mann spricht in erster Linie von sich selbst: »Gräßliche Welt, die nun nicht mehr ist – oder doch nicht mehr sein wird, wenn das große Wetter vorüberzog! Wimmelte sie nicht von dem Ungeziefer des Geistes wie von Maden? Gor und stank sie nicht von den Zersetzungstoffen der Zivilisation? Wäre sie nur anarchisch, nur ohne Kompaß und Glauben, nur wölfisch-merkantil gewesen, es hätte hingehen mögen. Aber ein geiler Mißbrauch eben jener Widerstände und Entseuchungsmittel, die sie aus sich hervorzubringen suchte, machte ihre Abscheulichkeit vollkommen. Eine sittliche Reaktion, ein moralisches Wiederfestwerden hatte eingesetzt oder bereitete sich vor; ein neuer Wille, das Verworfenen zu verwerfen, dem Abgrund die Sympathie zu kündigen, ein Wille zur Geradheit, Lauterkeit und Haltung wollte Gestalt werden: Grund genug für alles kluge Lumpenpack, ebendies für das Neueste zu erklären und sich beizeiten darüber herzumachen. Äußerster Grad von Ratlosigkeit: Die Moral ward zur Spielart der Korruption. Anständigkeit grassierte als Velleität, als drittes Wort und Unmöglichkeit, Elende spreizten sich ethisch, und während der Schlechte aus Geist das Gute vertrat, so daß ein Greuel daraus wurde, setzten Gute aus Unsicherheit und Verwirrung sich für das Schlechte ein. Ist es zuviel gesagt, daß es kein Kriterium des Echten, nicht Mut noch Möglichkeit zur Verdammung mehr gab, daß buchstäblich niemand mehr aus noch ein wußte? Würde? Aber sie war Hochstapelei und Snobismus. Infamie? Aber sie hatte Talent; sie gab überdies zu verstehen, daß sie ein Opfer, eine schmutzige und blutige Form der Generosität selber sei, und sie fächelte sich vor Eitelkeit unter dem Beifall derer, die nur eine Sorge kennen: den Anschluß nicht zu versäumen. Wie hätte der Künstler, der Soldat im Künstler nicht Gott loben sollen für den Zusammenbruch einer Friedenswelt, die er so satt, so überaus satt hatte!« (*Gedanken im Kriege*; GKFA 15.1, 31f.)

- 176 12–13 »aus Gemeinem gemacht«] Ein geflügeltes Wort aus Schillers Wallenstein (Wallensteins Tod I, 4): »Denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht, / Und die Gewohnheit nennt er seine Amme.«
- 15–16 »menschlich näher zu bringen«] Anspielung auf einen Vers aus Schillers Prolog zu Wallenstein: »Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt, / Schwankt sein Charakterbild in der Geschichte; / Doch euren Augen soll ihn jetzt die Kunst, / Auch eurem Herzen menschlich näher bringen.«
- 21 felddienstmäßig gerüsteten Artikeln] In dem Bändchen Friedrich und die große Koalition (1915) erschienen die Essays Gedanken im Kriege, Friedrich und die große Koalition und An die Redaktion des »Svenska Dagbladet«, Stockholm (alle in GKFA 15).
- 25 »zukommt«] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 169.
- 26–27 Donnerworte] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 169.
- 177 2 kein Volk des Wortes] Wiederaufnahme von Der Protest, S. 47f.
- 17 Glänzen?] Anspielung auf eine Stelle aus dem Zola-Essay: »Aber ihr seid nicht zu dienen da, sondern zu glänzen und aufzufallen.« (S. 1370; MM, 113)
- 26 dem »bösen« König] Friedrich II. von Preußen. In Thomas Manns Essay wird das ausgeführt. Kaiserin Maria Theresia, heißt es dort, »nannte ihn nie anders als ›Der böse Mann‹. Ja, das war er. Und zwar eben so sehr ›Mann‹ als ›böse‹. Die Geheimnisse des Geschlechtes sind tief und werden nie völlig erhellt werden. Konnte nun dieser König die Frauen nicht leiden, weil er ein so böser Mann war, oder war er ein so böser Mann, weil er die Frauen nicht leiden konnte? Das ist nicht zu entwickeln. Aber daß seine Bösartigkeit mit seiner Weibfeindlichkeit irgendwie zusammenhing, das scheint uns sicher.« (Friedrich und die große Koalition; GKFA 15. 1, 76)
- 28 auf ihn vorbereitet] Thomas Mann plante seit Ende 1905 einen Roman über Friedrich den Großen, der nie zustande kam. Er schrieb darüber an seinen Bruder Heinrich am 5. Dezember 1905: »Zuweilen hege ich ehrgeizige Pläne. Was sagst Du z. B. zu diesem:

einen historischen Roman namens ›Friedrich‹ zu schreiben? Seit ich zweimal in Potsdam und Sanssouci war, ist die Gestalt mir aufregend nahegekommen. Und mein letztes litterarisches Erlebnis ist Carlyle's ›Friedrich der Große‹, der kürzlich in einer ausgezeichneten deutschen Ausgabe erschienen ist. Ein herrliches Buch – wenn auch sein Begriff vom Heldenthum sich von meinem [...] wesentlich unterscheidet. Einen Helden menschlich-allzumenschlich darstellen, mit Skepsis, mit Gehässigkeit, mit psychologischem Radicalismus und dennoch positiv, lyrisch, aus eigenem Erleben: mir scheint, das ist überhaupt noch nicht geschehen ...« (GKFA 21, 336f.)

- 178 6–8 »In eleganter Herrichtung« ... gestanden«] Zola, S. 1371; MM, 114. 16–23 »Eine Polemik ... französischem Stil.«] Der Brief stammte von Paul Amann (Februar oder März 1915) und ist im Entwurf erhalten geblieben (abgedruckt TM/Amann, 79–83). Amann hatte sich gegen Thomas Manns antifranzösische Schärpen ausgesprochen und eine kluge und differenzierte Verteidigung der französischen Kultur vorgelegt. Innerhalb ihrer hatte Amann auf die letzte halbe Seite der *Gedanken im Kriege* Bezug genommen und Thomas Mann auf die französische oder englische Herkunft aller Nachdruckswörter hingewiesen.

25–28 ein deutscher Gelehrter und Soldat ... usurpiert ist«] Die übrigen Briefe Amanns sind nicht erhalten geblieben, darum ist es nicht zu klären, ob auch dieses Briefzitat von ihm stammt. Amann war strengen Sinnes kein »deutscher Gelehrter«, sondern der in »Gegen Recht und Wahrheit« (S. 180) angesprochene »österreichische[] Freund«. Er war promovierter Germanist und Romanist, Real-schulprofessor in Wien und im Krieg österreichischer Offizier. Er eröffnete den Briefwechsel mit Thomas Mann im Januar 1915, als er nach einem Kriegseinsatz in Galizien verwundet in einem Wiener Lazarett lag. Andererseits ist unter den damaligen Briefpartnern Thomas Manns, wie sie aus den Regesten bekannt sind, niemand sonst auszumachen, auf den die Bezeichnung »deutscher Gelehrter und Soldat« klar zuträfe.

- 178 30–185.15 Zwei Schriftsteller ... tagtäglich damit meinen.] Fehlt in den Ausgaben seit 1922; Thomas Mann hielt große Teile seiner Rolland-Polemik offenbar nicht mehr für tragbar.
- 179 1–2 der Eine ... der Andere] Romain Rolland und Heinrich Mann. 5–6 den Vergeistigung ... emporgeführt] »[...] und doch hatte Vergeistigung ihn nun so weit über die Volksgenossen hinausgeführt, daß gewisse nationale Ereignisse ihn abgesondert erscheinen ließen, wie einen Feind.« (Zola, S. 1368; MM, 110)
- 7–8 Romain Rolland] 1866–1944, Schriftsteller und Pazifist, Nobelpreis 1915. Er hatte damals ein Buch über Ludwig van Beethoven (1903) und eines über Tolstoi (*La Vie de Tolstoï*, 1911) geschrieben. Von 1904 bis 1912 arbeitete er an den zehn Bänden seines Entwicklungsromans *Jean-Christophe*, in dem er schon für die deutsch-französische Verständigung eintritt. Thomas Mann zitiert daraus ausführlich in *Ästhetizistische Politik*, S. 604–610. Romain Rolland war ihm zwar nicht persönlich bekannt, gehörte aber zum Umgang seiner Schwiegereltern, denn er war mit der Tochter des Mathematikers Michel Bréal verheiratet, einem Kollegen von Alfred Pringsheim, mit dem das Ehepaar auf diversen Kongressen immer wieder zusammentraf.
- 12 »*Au dessus de la mêlée*«] Rollands Buch *Au-dessus de la mêlée*, dessen Titel mit »Über den Schlachten«, »Über dem Getümmel« oder »Über dem Gemenge« übersetzt werden kann, erschien im November 1915 in Paris und erlebte sogleich zahlreiche Auflagen (33. Auflage 1915, 67. Auflage 1916, alle mit gleicher Seitenzählung). Auszüge in deutscher Sprache aus dem titelgebenden Artikel erschienen zuerst unter der Überschrift *Über dem Ringen* in Wilhelm Herzogs Zeitschrift *Das Forum*, Dezember 1914, S. 482–489.
- 18 Knut Hamsun] Der norwegische Erzähler Knut Hamsun (1859 bis 1952, Näheres im Kommentar zu »Die Weiber am Brunnen«; GKFA 15.2, 307) hatte zu dem von Karl Strecker im Münchener C. H. Beck Verlag 1915 herausgegebenen Band *England im Spiegel der Kulturmenschheit* zwei Beiträge geliefert, deren erster (Zuschrift an

einen Freund, 1914) lautet: »Ich bin davon überzeugt, daß Deutschland einmal England besiegen wird. Das ist eine Naturnotwendigkeit. England ist nur ein Land, das sich in reißendem Rückgang befindet; es hat nur noch lange, zähe Wurzeln, aber kein Blühen, keinen Wipfel, keine Krone. Deutschland aber zuckt vor Kraft und Jugend. Es würde komisch wirken, wenn ich über den Ausgang dieses Krieges prophezeien wollte. Ich bin kein Soldat, mir fehlen alle Kenntnisse von den Streitkräften der Kriegführenden und ihrem Kampfwert, aber so, wie ich die beiden Völker kenne, habe ich die feste Überzeugung, daß Deutschland einmal über England Herr werden wird. Und ich hoffe auf Deutschlands endgültigen Sieg. Diese Hoffnung wird mir von meiner unausrottbaren alten deutschen Sympathie diktiert und auch von der Liebe zu meinem Vaterland, dem nur ein deutscher Sieg nutzen kann.« (S. 87)

179 22 »Au Peuple qui souffre pour la justice«] Rolland, *Au-dessus*, S. 72–74, dort auch der Hinweis auf den ursprünglichen Publikationsort: »King Albert's Book, publié par *The Daily Telegraph*, Londres, 1914«.

24 »das wahre Deutschland«] »Je le dis aujourd'hui à la Foire allemande: ›Vous n'êtes pas la vraie Allemagne.‹ Il en existe une autre, plus juste et plus humaine dont l'ambition n'est pas de dominer le monde par la force et la ruse, mais d'absorber pacifiquement tout ce qu'ils y a de grand dans les pensées des autres races et d'en rayonner en retour l'harmonie.« (*Au-dessus*, S. 20)

31 dem Dichter des »Jean-Christophe«] Näheres GKFA 22, 737. In diesem Romanzyklus in zehn Bänden (Paris 1904–1912) beschreibt Rolland das Leben eines deutschen Musikers, Jean-Christophe Krafft, der einer Musikerfamilie in einer kleinen deutschen Stadt am Rhein entstammt. Thomas Mann lernte den Roman durch eine Übersetzung seines Schulfreunds Otto Grautoff kennen, die unter dem Titel *Johann Christof. Roman einer Generation* in drei Bänden in Frankfurt 1914–1917 erschien. Vgl. auch *Ästhetizistische Politik*, S. 604–610.

180 8–10 antiintellektuell ... landfremd] Das bestätigt Rolland selbst: »Certains passages de mes livres, un peu paradoxaux, m'ont fait accuser parfois d'être un antiintellectuel [...].« (*Au-dessus*, S. 93)

- 180 16–34 »Ihr denkt immer nur« ... Kraftreserven ...«] Über Thomas Manns Rolland-Rezeption und die unautorisierte Verwendung des Zitats beklagt sich der »gemeinsame österreichische Freund« Paul Amann 1919 in seinem Aufsatz *Politik und Moral*: »Das dauernde Unverständnis tritt in Wendungen vom ›sanften oder gar hochempfindsamen‹ Rolland peinlich zutage, und gleich darauf wirft er dem cher maître (mit welcher Anrede er sich bei allen Freunden Rollands lächerlich macht) in spitzen Worten vor, im Gebrauch der Anführungsstriche, des Zitatzeichens geringe Sorgfalt zu üben, ein Vorwurf, mit dem gerade er, Thomas Mann, vorsichtiger umgehen sollte, wie wir, d.h. zunächst nur er und ich, wissen, da ich als Zitierter oder sonst in wechselnden Gestalten mindestens fünfmal in seinem Buche erscheine, ich sage gleich wie: die wichtige Stelle auf Seite 138 [»Gegen Recht und Wahrheit«, S. 180] (so ziemlich das einzige Positive, das er über Rolland zu sagen hat) stammt aus einem Briefe Rollands an mich vom 1. Jänner 1912 und wurde mir von ihm als Information zu einer Studie über sein Werk mitgeteilt. In meiner Verdeutschung entnahm Thomas Mann den entscheidenden Passus meinem Manuskript, das ich ihm zur Publikationsvermittlung bei der ›Neuen Rundschau‹ anvertraut hatte. Ich stelle mich also zunächst dem Publikum als der ›österreichische Freund‹ vor. Es war kein Freundesdienst, ohne Erlaubnis das Kronjuwel aus dem bescheidenen Goldreif zu brechen, den der Unbekannte für Rolland mit zögernder Hand geschmiedet hatte. Ungefragt. Vielleicht hätte ich in dankbarer Aufwallung, dankbar für ein paar untergebrachte Artikelchen, vor allem aber für viele liebenswürdige Briefe, die seit Jänner 1915 mir an der Front, auf dem Wundenbett, im öden Hinterland manche geisterhöhte Tage geschenkt hatten, vielleicht – ja, ich meine gewiß hätte ich freiwillig hingegeben, was er mir unbedenklich entwenden zu dürfen glaubte.« (TMUZ, 78f.)
- 181 5–9 Maurice Barrès ... Apotheker-Atheismus] Der französische Schriftsteller Maurice Barrès (1862–1923) begann als *Décadence*-Literat (*Le culte du moi*, 1888–1891), wendete sich seit 1903 gegen Deutsch-

land und war nach 1918 einer der führenden Autoren des französischen Nationalismus (vgl. Manns Essay *Der »autonome« Rheinstaat des Herrn Barrès*, 1923; GKFA 15.1, 576–578). Kurz vor dem Krieg erschien von ihm das sehr beachtete Buch *La grande pitié des églises de France* (Paris 1914, 37. Auflage 1914), auf das Thomas Mann durch einen Artikel von Josef Hofmiller aufmerksam wurde: *Französische Kirchenzerstörer von heute*, der die Anklagen von Barrès gegen den Zerfall und die Verschleuderung der französischen Kirchengebäude zustimmend referiert (*Süddeutsche Monatshefte*, November 1914, S. 174–187). Auch das Wort »Apotheker-Atheismus« geht auf Hofmiller zurück: »Wer diese Welt besiegt hat, wer jetzt in Frankreich herrscht, das ist Herr Homais, der freisinnige Apotheker, den Flaubert in Frau Bovary unsterblich gemacht hat, der Mann von vollkommener Selbstzufriedenheit, dessen drittes Wort Fortschritt heißt [...].« (S. 184) Den Apotheker Homais aus Flauberts *Madame Bovary* erwähnt Thomas Mann auch *Politik*, S. 245.

- 181 26 zu *Goethe und Tolstoi*] Zu ihnen bekennt sich Rolland mehrfach, zum Beispiel *Au-dessus*, S. 41. Vgl. auch den Kommentar zu S. 179–8. 26–28 Im »*Jean-Christophe*« findet sich die ... Stelle:] Die Passage, die Thomas Mann im Übrigen bereits in seinem Brief an Paul Amann vom 25. Februar 1916 verwendet (GKFA 22, 122), ist ein Beleg für seine nicht immer seriöse Arbeitsweise. Dazu liefert Paul Amann 1919 in seinem Aufsatz *Politik und Moral* die nötigen Aufklärungen: »War ich auf Seite 138 der österreichische Freund, erscheine ich gleich auf Seite 139 als Garniemand, wie der erfindungsreiche Odysseus. »Die wahrhaft anständige und gewiß unsterbliche Stelle«, die dort, angeblich aus dem Johann Christoph mitgeteilt wird, steht nämlich, bester Thomas Mann, nicht so ohne weiteres »im *Jean-Christophe*«, wie Sie sagen, und Sie haben sie dort auch nicht gefunden. Sondern – wieder wissen zunächst nur wir beide davon – beim Lesen meines Aufsatzes haben Sie das wichtige Zitat mit gutem Geschmack zweimal am Rande angestrichen und mit bravo und Rufzeichen versehen, deren verklärter Leib heute noch durch meine Radierversuche schimmert. Daß Sie den von mir

übersetzten Satz zugleich ins Büchlein notiert haben, das weiß ich allerdings erst jetzt. Damit Sie nicht, von allen guten Geistern verlassen, etwa in Versuchung fallen, diesen klaren Sachverhalt leugnen oder trüben und sich auf Ihr allgemeines Leserecht berufen zu wollen, bin ich generös genug, Ihnen zu verraten, daß die besagte Stelle nicht im Johann Christoph steht, nicht im eigentlichen, normalen, Ihnen zugänglichen Exemplare, sondern in einer seltenen Vor- und Nebenausgabe, in den seinerzeit von dem leider gefallenem Péguy herausgegebenen Cahiers de la Quinzaine und auch dort wieder nicht im Texte, sondern in einer Vorrede, ich sage Ihnen nicht zu welchem Bande – es wäre unnützlich, denn die Ausgabe ist in festen Händen. Auch ich habe meine Wissenschaft nicht von dort, sondern aus der Studie von A. Bonnerot, in den Cahiers du Nivernais et du Centre. So, jetzt können Sie sagen, Sie hätten es auch daher. Ist es nicht leichter, ein paar Seiten Nationalökonomie hinzulegen »als ob«, wie Sie sich rühmen, denn in Ihrem eigenen Gebiete zu bluffen? Was für die Literatur spricht.« (S. 44f.; TMUZ, 79f.) Thomas Mann war ziemlich erbittert, als er das las, vgl. Tb. 2.4.1919: »Bei Jaffe hatte ich die beiden Hefte von »Dichtung und Graphik« mit dem Amann'schen Aufsatz zu mir gesteckt; las ihn zu meiner Bestürzung, Verwirrung, Empörung nach Tische. Durchaus abscheulich. Zu denken, daß, wenn es nach mir gegangen wäre, seine Rolland-Arbeit 2 Jahre vor meinem bis zum äußerlich unmöglichsten Augenblick zurückgehaltenen Tagebuch [= Betrachtungen eines Unpolitischen] erschienen wäre! Welch ein widerwärtiges Gethu mit dem Lämmlein des Armen, mit der »Fälschung« und »Plünderung«. Der gebildete Korrespondent entpuppt sich als ein schäbiger, trüber, gedrückter und giftiger Kerl mit der Allüre der »Traurigkeit«. Böses Befahrnis, besonders da nicht zu leugnen, daß ich mich einer sorglosen Inkorrektheit wirklich schuldig machte, da ich nicht »anfragte«, ob ich die Briefstelle eintragen dürfe. Aber das Lautwerden meiner Selbstgespräche, in die ich sie einflocht, stand in weitem Felde; als ich das Citat notierte, betrieb ich gleichzeitig die Veröffentli-

chung von Amanns Schrift, und später, als mir dies fehlgeschlagen, ließ ich sie stehen, ohne die Meinung, irgend jemanden im Geringsten damit zu schädigen. Dennoch erhält der ganze, menschlich sonst unbegreifliche Artikel seinen Charakter von hier aus. Er ist so schlecht, untergeordnet, oberflächlich und mesquin wie es dem Niveau seiner Briefe kaum entspricht.« Paul Amanns Rolland-Studie, aus der Thomas Mann unautorisiert zitiert, ist leider unveröffentlicht geblieben und nicht erhalten. Die Formulierung »Widerwärtiges Gethu mit dem Lämmlein des Armen« bezieht sich auf Amanns Anspielung auf die biblische »Geschichte vom herzlich gehegten Lamm des Armen, das der Reiche geschlachtet hat, weil er Gäste erwartet« (TMUZ, 79; vgl. 2 Sam 12.1-4).

182 5 in ein »wahres« und ein »falsches«] Vgl. das Rolland-Zitat im Kommentar zu S. 179²⁴.

9-12 »article monstrueux ... militarisme -«.] Rolland, *Au-dessus*, S. 13, nicht in *Les idoles*, sondern in einer Fußnote zum Aufsatz *Pro Aris*. Die folgenden Seiten werden vorformuliert im 11. Notizbuch; Nb. II, 284 (geschrieben Ende Oktober 1916).

12 »Les idoles«] *Au-dessus*, S. 84-96.

15-16 der 29. Auflage] Die 29. Auflage erschien Ende des Jahres 1915. Thomas Manns Exemplar ist nicht erhalten.

18-183.13 »Aber ich weiß wohl ... Kraft erscheinen ...«] Rolland, *Au-dessus*, S. 90f., die Gedanken im Kriege zusammenfassend, übersetzt von Thomas Mann. Die von Rolland zitierten Stellen werden erschlossen im Kommentarband GKFA 15.2, 9-20.

25-183.3 ein Ostwald ... ein Haeckel] Vgl. den Kommentar zu S. 184⁹.

183 16-20 »la force« ... de violence«] Rolland, *Au-dessus*, S. 13 u. 91.

27-29 einem deutschen Literaten ... (sans égards)] Der Literat ist Wilhelm Herzog (zu seinen Artikeln im Forum vgl. hier die Kommentare zu S. 52²⁴⁻²⁵ u. 112¹⁶). Die lobende Äußerung über ihn fällt *Au-dessus*, S. 133: »[...] il attaque sans égards Thomas Mann, tourne en dérision ses sophismes, défend contre lui la France, l'armée

française, la civilisation française.« Herzog druckte sie im Forum nach (April 1915, S. 52).

184 9 mit Ostwald und Haeckel] Der Chemiker Wilhelm Ostwald (1853–1922) war seit 1912 Vorsitzender des Monistenbunds und als Verfasser der *Monistischen Sonntagspredigten* (5 Bde. Leipzig 1911–1916) hervorgetreten. Ernst Haeckel (1834–1919) galt als das Haupt der Monisten seit seinem Buch *Die Welträthsel: Gemeinverständliche Studien über Monistische Philosophie* (zuerst 1899, Volksausgabe Bonn 1903, Näheres GKFA 14.2, 287). Der Deutsche Monistenbund wurde 1906 von Ernst Haeckel gegründet. Er trat für die Verbreitung der monistischen Weltanschauung und wissenschaftlicher Kenntnisse, das Prinzip der Einheit des Wirklichen und eine weltliche Ethik gegen christliche Dogmen ein.

12 Esperantist] Anhänger der Kunstsprache Esperanto, an der Ostwald Interesse zeigte.

13 ein Affenorthodoxer] Ein irgendeine Rechtgläubigkeit Nachäffender.

28 *cher maître*] Amann verspottet diese Wendung, vgl. den Kommentar zu S. 180^{16–34}.

185 12–13 »eine gewisse geistige Organisation der Welt«] Gedanken im Kriege; GKFA 15.1, 27, zuerst *Geist und Kunst*, Nr. 118 (GuK, 215).

14 mit »Organisation« etwas anderes meinte] Rolland verwendet im Umfeld den Begriff »Organisation« im Sinne der Perfektion der Militärmaschine, auf welche die deutsche Öffentlichkeit stolz war.

15–18 Zweifellos halten Sie . . . ein Irrtum.] Um nach den gestrichenen Seiten (vgl. den Kommentar zu S. 178³⁰–185¹⁵) einen neuen Übergang zu schaffen, ersetzt Thomas Mann in den Ausgaben seit 1922 diese Sätze durch den folgenden neuen Abschnitt: »Jene Ärgernis erregende Antithese aber von ›Kultur‹ und ›Zivilisation‹, – war sie denn eine Improvisation ad hoc, auf die ich früher niemals verfallen wäre, eine Ausgeburt also der Kriegspsychose? Durchaus nicht.«

20 vor Jahren schon] In der 1909 erschienenen Sammlung *Notizen* [II]

erschien ein Aphorismus *Geist und Kunst*, in dem in der Tat die Definition aus den Gedanken im *Kriege* vorweggenommen wird: »Kultur ist offenbar nicht der Gegensatz von Barbarei; sie war vielmehr oft genug nur eine stilvolle Wildheit, und zivilisiert waren von den Völkern der Urzeit vielleicht nur die Chinesen. Kultur ist Geschlossenheit, Stil, Form, Haltung, Geschmack, ist irgendeine gewisse geistige Organisation der Welt, und sei das alles auch noch so abenteuerlich, skurril, wild, blutig und furchtbar. Kultur kann Orakel, Magie, Päderastie, Vitzliputzli, Menschenopfer, orgiastische Kultformen, Sankt-Veitstanz, Inquisition, Hexenprozesse, Blüte des Giftmordes und die buntesten Greuel umfassen. Zivilisation aber ist Vernunft, Aufklärung, Sänftigung, Sittigung, Skeptisierung, Auflösung, – Geist.« (GKFA 14.1, 213f., zuerst *Geist und Kunst*, Nr. 118; GuK, 215)

185 31 Ich sagte mir] An den genannten Stellen GKFA 14.1, 213f. u. 15.1, 27.

186 4–9 Sie nennen das ... keineswegs fremd ist.] In den Ausgaben seit 1922 gestrichen.

4–5 »pousser la forfanterie jusqu'à la démence«] Wörtlich: »[...] et poussant la forfanterie d'orgueil jusqu'à la démence« (*Au-dessus*, S. 90), Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 182, dort ins Deutsche übersetzt (»indem er die Prahlerei des Stolzes bis zur Verrücktheit treibt«).

9 Kennen Sie] In den Ausgaben seit 1922 nach der Streichung (vgl. den Kommentar zu S. 186⁴⁻⁹) neuer Anschluss: »Kennt man«.

9–187.8 die Briefe Georges Bizets ... »Ich glaube ... schade, sehr schade ...«] Die Herkunft des Briefzitats, auf das bereits *Geist und Kunst*, Nr. 75 und Notizen [II] von 1909 anspielen, war bisher nicht bekannt (Näheres Heinrich Detering in GKFA 14.2, 300–303). Die ursprüngliche Quelle ist Georges Bizet: *Lettres à un ami*, 1865–1872. Paris: Calman-Lévy 1909 (Briefe an Edmond Galabert). Es ist immer möglich, dass Mann die Stelle aus einer sekundären Quelle hat, aus einer Rezension oder einem Zitat in einem Programmheft oder in einer deutschen Zeitung oder Zeitschrift, aber vielleicht

hat er sie in diesem Fall auch selbst – mit kleinen Auslassungen – übersetzt (worauf etwa die für ihn typische Formulierung »ich versichere Sie«, S. 186³⁰ hindeutet). Im Original lautet die Passage: »Je crois que tout l'avenir appartient aux perfectionnements de notre contrat social (auquel on mêle toujours si bêtement la politique). La société perfectionnée, plus d'injustices, donc plus de mécontents, donc plus d'attentat contre le pacte social, plus de prêtres, plus de gendarmes, plus de crimes, plus d'adultères, plus de prostitution, plus d'émotions vives, plus de passions, attendez ... plus de musique, plus de poésie, plus de légion d'honneur, plus de presse (ah! bravo, par exemple), plus de théâtre surtout, plus d'erreur, donc plus d'art! Au diable, aussi, c'est votre faute. Mais malheureux que vous êtes, votre progrès inévitable, implacable, tue l'art! Mon pauvre art! ... [...] j'en suis sûr! Les sociétés les plus infectées de superstitions ont été les grandes promotrices de l'art [...]. Ah! prouvez-moi que nous aurons l'art de la raison, de la vérité, de l'exactitude, et je passe dans votre camp avec armes et bagages. [...] Comme musicien, je vous déclare que si vous supprimez l'adultère, le fanatisme, le crime, l'erreur, le surnaturel, il n'y a plus moyen d'écrire une note. [...] je vous assure que je ferais de meilleure musique si je croyais à tout ce qui ne pas vrai! Bref, résumons-nous: l'art dégringole à mesure que la raison avance. Vous ne croyez pas ... c'est vrai, pourtant! Faites-moi donc, un Homère, un Dante, aujourd'hui. Avec quoi? L'imagination vit de chimères, de visions. Vous me supprimez les chimères, bonsoir l'imagination! Plus d'art! La science partout! Que si vous me dites où est le mal? je vous lâche et je ne discute plus, parce que vous avez raison! Mais c'est égal, c'est dommage, bien dommage ...« (S. 82–85)

187 19–20 »blutige Wildheit«] Rückübersetzung aus Rolland, *Au-dessus*, S. 90 (»la sauvagerie sanglante«), sachlich wie die folgenden Formulierungen zurückgehend auf den Anfang der Gedanken im *Kriege* (GKFA 15.1, 27).

31–32 Sie sind Franzose, und Sie leugnen das?] Fehlt in den Ausgaben seit 1922.

- 188 1–2 die pazifizierte Esperanto-Erde] Vgl. den Kommentar zu S. 433¹⁴.
 3 wie Sie sehen] In den Ausgaben seit 1922 ersetzt durch: »wie man sieht«.
- 6–7 Reinheit und Frieden] Wiederaufnahme eines Fiorenza-Zitates, vgl. Einkehr, S. 104²⁻⁸ mit Kommentar.
- 13–14 Denn die Kunst ... wenn sie durchschaut sind.] Der Stelle liegt offenbar eine zumindest fragmentarische Freud-Lektüre zugrunde. Im 11. Notizbuch (Herbst 1916) wird Sigmund Freud zu den Zivilisationsliteraten gerechnet: »Freud fortschrittlich-zersetzend, wie alle Psychologie. Die Kunst wird unmöglich, wenn sie durchschaut ist. Er wirkt für den Geist.« (Nb. II, 269) Thomas Mann hatte zu diesem Zeitpunkt Freuds Essay *ZeitgemäÙes über Krieg und Tod* (1915) gelesen, aus dem er an einer viel späteren Stelle der *Betrachtungen ohne Namensnennung* zitiert (vgl. *Ironie und Radikalismus*, S. 621⁸⁻⁹ mit Kommentar). Näheres im Kapitel *Die Rezeption der Psychoanalyse bei Wysling* 1982, S. 223f.
- 20–190.14 Was Ihnen, Romain Rolland ... fasziniert zu werden.] In den Ausgaben seit 1922 gestrichen.
- 23 der schwedische Akademiker Per Hallström] Der schwedische Dichter Per Hallström (1866–1960), ursprünglich Chemiker, war seit 1898 freier Schriftsteller, seit 1908 Mitglied der Schwedischen Akademie, 1931–1941 deren Ständiger Sekretär und Mitglied des Nobelpreisausschusses. Thomas Mann kam bereits 1899 mit Hallströms Werken in Kontakt (vgl. Reg. 99/6 u. 99/7).
- 24 in einem Artikel] *Friedrich der Große und der deutsche Heroismus*. In: Per Hallström: *Der Volksfeind. Vier zeitpolitische Aufsätze*. München 1916, S. 45–62. Dort heißt es über die Gedanken im *Kriege*: »Es ist eine ganz selten scharfe und feine Intelligenz, die das Wort ergreift, und sie tut es aus einem Kampf heraus, dessen Ernst und Qual deutlich durch die Meisterschaft der Form und die vornehme Selbstbeherrschung des Tons hindurch vernehmbar ist. [...] Thomas Mann konnte nicht so einfach gegen die widrige Absurdität reagieren, seine Natur zwang ihn zu trachten, das Wie und Warum vernunftgemäß zu ergründen. Daraus ist ein sehr interessanter

Entwurf zu deutscher Seelengeschichte in ihrer Eigenart geworden, und im Gegensatz zu dem Typus, den die Feinde verkünden und teilweise zu vertreten glauben.« (S. 45f.)

- 188 28–189.8 wie anregend für die Reflexion ... nicht Kultur.] Hallström, *Der Volksfeind*, S. 50f.
- 189 8–9 in starken, innigen Worten] »Es ist ein springender Quell aus geheimnisvollen Tiefen, ein flammender Brand von Begierde und Freude und Qual. Es ist die Lust, in der Sonne der Welt dazusein, dahinter und darüber hinauszukommen, Ruhe und Licht in Regionen zu finden, wo irgendwie nichts von dem Innersten verloren geht, aber nichts von seinem Schein und seiner Müdigkeit und Qual noch bestehen bleibt. Menschengeringheit und Menschengröße in Haß und Liebe zueinander, auf einem Gemeinsamen aufbauend, instinktiv und geschäftig wie die Ameisen im Haufen!« (Hallström, *Der Volksfeind*, S. 51)
- 11–33 in dessen Tiefen ... »Sie werden ... unüberwindlich gewesen.«] Hallström, *Der Volksfeind*, S. 51f. (Hervorhebungen von Thomas Mann).
- 190 14 lateinischer Sophist] Mit »lateinisch[]« spricht Mann hier das »nicht germanische« Element seiner Seele an, mit »Sophist« das Spitzfindig-Ausgeklügelte, Rhetorische und Literarische. Wieder einmal verleugnet er die seelischen Bestandteile des Zivilisationsliteraten in ihm nicht.
- 15–18 Glauben Sie nicht ... seinen Nabel!] In den Ausgaben seit 1922 nach der Streichung (vgl. den Kommentar zu S. 188₂₀–190₁₄) neuer Übergang: »Aber unwidersprechlich oder nicht, – ich bin nicht der Mann, mein Leben lang eine intellektuelle Formel anzustarren, wie der indische Heilige seinen Nabel!«
- 17–18 der indische Heilige seinen Nabel] Eine buddhistische Sitzmeditation (Nabelschau) wurde zur pejorativen Metapher für autistisches Denken.
- 24–27 »Jeder unserer Gedanken ... zu machen?«] Wiederaufnahme des vermeintlichen Jean-Christophe-Zitats von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 181.
- 24–32 »Jeder unserer Gedanken ... Individualismus] Als Entgegnung auf

die Kritik von Paul Amann an der Verwendung dieses Zitats wird diese Passage in den Ausgaben seit 1922 ersetzt durch: »– wenn auch freilich irgend ein Ererbtes in mir sich dem Gedanken widersetzt, daß die Wahrheit nur eine Augenblickserfahrung sei. Denn ist das nicht vielleicht ein allzu westeuropäischer, ein bindungsfeindlicher, zersetzungsfreundlicher, mit dem Nichts liebäugelnder Gedanke, ein Gedanke der westlichen Zivilisationswut«.

- 191 1–8 »Ich fragte Goethe ... besitzen Sie schon.«] Eckermann, *Gespräche mit Goethe*, 11.4.1827.
- 8 auf mich hat Kant gewirkt] In der Tat handelt es sich um eine Wirkung ohne originale Lektüre. Thomas Manns fragmentarische Kant-Kenntnisse beruhen im Wesentlichen auf seiner Schopenhauer- und Nietzsche-Lektüre.
- 15–16 »mit tiefem Ekel« ... »modernen Ideen«] Wiederaufnahme von *Einkehr*, S. 91.
- 19–20 organisatorische] Wiederaufnahme des Stichworts »Organisation« von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 185.
- 25 »Möglichkeit synthetischer Urteile a priori«] Davon spricht Kant in der Einleitung zur *Kritik der reinen Vernunft* (im Abschnitt I. *Idee der Transzendental-Philosophie*). Schopenhauer referiert darüber im 2. Band der *Welt als Wille und Vorstellung*, Kapitel 4: *Von der Erkenntnis a priori*.
- 27 »kategorischer Imperativ«] Man versteht darunter in der Regel Kants Formulierung in der *Kritik der praktischen Vernunft*: »Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne.« (1. Teil, 1. Buch, § 7: *Grundgesetz der reinen praktischen Vernunft*) Weitere Formulierungen des kategorischen Imperativs finden sich in der *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* (Immanuel Kant: *Werke in zehn Bänden*. Hg. v. Wilhelm Weischedel. Darmstadt 1956 u. ö., Bd 6, S. 51 u. 61).
- 32 derjenigen Luthers] Anspielung auf die Reformation 1517.
- 192 15 »Der Deutsche ist konservativ«] Wiederaufnahme von *Bürgerlichkeit*, S. 133.

- 192 17 Ich genuflektere] Das pretiöse Wort »Genuflekieren« (die Knie beugen) notierte Thomas Mann sich 1916 im 10. Notizbuch; Nb. II, 248.
- 17 »Idol«] Anspielung auf Rollands Aufsatztitel *Les Idoles*.
- 20 von »Zivilisation« und »Kultur«] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 182.
- 20–21 wie wollen Sie, Romain Rolland, mir] In den Ausgaben seit 1922 ersetzt durch: »wie will man mir«.
- 22–23 Wie wollen Sie mich hindern] In den Ausgaben seit 1922 ersetzt durch: »Wie mich hindern«.
- 24–25 in jenem rasch improvisierten Aufsatz] Gedanken im Kriege; GKFA 15.1, 38.
- 25–26 Schopenhauer in seiner Ästhetik] In den Paralipomena gibt es eine Abteilung Zur Metaphysik des Schönen, auf deren § 226 Thomas Mann anspielt. Schopenhauer redet dort von der deutschen Komödie, u. a. Lessings *Minna von Barnhelm*, und fährt fort: »Die Vorzüge dieser Stücke sind eben wie die der Nation, die sie treu abbilden, mehr moralisch als intellektuell: wovon das Umgekehrte von der französischen und englischen Komödie behauptet werden könnte.«
- 29–193.16 Oder mich als Tollen verschreien . . . aus der Welt schafft.] In den Ausgaben seit 1922 gestrichen.
- 193 2 innere Politik] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 173.
- 3 Säbelcäsarismus] Das Stichwort »Säbel« stammt aus Heinrich Manns *Zola* (MM, 111).
- 5 jener »heiligen Not«] Der Ausdruck stammt ursprünglich aus Richard Wagners *Ring des Nibelungen* (»ich vernahm des Helden heilige Not«, singt Brünnhilde im 3. Aufzug der *Walküre*), löste sich aber bei Kriegsausbruch 1914 aus diesem Kontext, wurde geläufig (z. B. gab es ein Drama *Die heilige Not* von Wilhelm Scharrelmann) und diente zur Beschönigung des Überfalls auf das neutrale Belgien. Vgl. *Doktor Faustus*; GKFA 10.1, 439.
- 7 »nécessité«] Au-dessus, S. 16: »Nécessité ne connaît pas de loi.« . . .

Voici le Onzième Commandement, le message que vous apportez aujourd'hui à l'univers, fils de Kant!«

193 16–20 *Vermittelst ... zur Lebensbedingung machte, –]* In den Ausgaben seit 1922 als neuer Anschluss ersetzt durch: »In ausführlichen, tastenden und grüblerischen Selbstgesprächen wurde die Nation sich dieser Wirklichkeiten bewußt, in Tagen, da ein furchtbarer Zwang ihr Klarheit, Selbstbewußtsein, das Verständnis ihrer Bestimmung zur Lebensbedingung machte.«

20–194.6 *und ich möchte wohl wissen ... zu ringen.]* In den Ausgaben seit 1922 gestrichen.

25–32 *einer kleinen Studie ... »Car il ... son originalité.«]* Die in Poitiers von Jean R. Bloch herausgegebene Wochenschrift *L'Effort* (die Thomas Mann hier als »Effort libre« ins Zivilisationsliterarische umtauft) brachte im Frühjahr 1912 (année 1, cahiers 15–18, S. 513–540) den Essay *Deux Romanciers Allemands* von Paul Amann (vgl. dazu Amann 1919; TMUZ, 80). Thomas Mann zitiert den Satz (über dessen Entwendung Amann sich später beschwerte, vgl. Amann 1919, S. 45) auch in einem Brief vom 10. Oktober 1916 an Peter Pringsheim (GKFA 22, 157). Er lautet in Übersetzung: Denn er ist in höherem Maße, als man auf den ersten Blick meinen möchte, deutsch als romanisch [lateinisch]. Eben darin besteht seine Originalität.

194 16–20 *»Der Druck ... gewesen sein.«]* Per Hallström, *Der Volksfeind*, S. 45.

17 *schreibt Hallström]* In den Ausgaben seit 1922: »schrieb der Schwede Hallström«.

20–31 *Kein Wort, kein Laut ... Schuldlosigkeit ist.]* In den Ausgaben seit 1922 gestrichen.

26–27 *»mit reinen Händen und unschuldigen Herzens«]* Rolland zitiert einen jungen Franzosen mit der Äußerung: »Il est beau de se battre, les mains pure et le cœur innocent, et de faire avec sa vie la justice divine.« (*Au-dessus*, S. 24)

31–32 *Deutschland war nie »unschuldig« genug,]* In den Ausgaben seit 1922 als neuer Übergang nach der Streichung (vgl. den Kommen-

tar zu S. 194²⁰⁻³¹): »Er war es namentlich deshalb, weil Deutschland nie ›unschuldig‹ genug war,«.

195 6 [Tartüfferie] Heuchelei, abgeleitet von Molières Komödie *Le Tartuffe* (1664).

7 [›Defensive« und ›Offensive«] In der damaligen Diskussion des deutschen Einmarschs im neutralen Belgien definierte Deutschland seine Offensive propagandistisch als Defensive.

12 [Poincarés] Vgl. den Kommentar zu S. 174⁸.

13 [Eduards des Siebenten] König Eduard VII. von Großbritannien (vgl. *Der Zivilisationsliterat*, S. 73 mit Kommentar) war ein großer Freund Frankreichs, das ihm Symbol für Genuss und feine Lebensart war. Er schloss 1904/07 mit Frankreich und Russland die *Entente cordiale* (bzw. Triple-Entente), mit der Streitigkeiten über die Kolonien geschlichtet wurden. Die Dreiergruppe der Entente-Mächte bildete die Hauptgegner Deutschlands im Ersten Weltkrieg.

16 [›nach seinem Interesse«] Nicht ermittelt (vermutlich aus Zeitungslektüre).

17–196.25 [und, um sich der Tapferkeit . . . fehlt uns an Gewissen] In den Ausgaben seit 1922 gestrichen, wohl als Reaktion auf die Kritik von Paul Amann 1919.

25 [könnte ich nachweisen] Auch diese Information geht auf Paul Amann zurück, der sich 1919 nicht nur darüber beklagte, dass Thomas Mann ihm die Stelle ungefragt entwendet hatte, sondern dass er sie außerdem verfälscht habe. Denn es habe sich bei der Äußerung über die dreijährige Dienstzeit nicht um eine Ansicht Rollands, sondern nur um eine von Rolland wiedergegebene Stimme gehandelt, was Thomas Mann gewusst habe: Er habe sie also ›bewußt entstellt, und das bricht ihm den Stab. Er ›fand‹ sie, nach bewährter Übung, in einem anvertrauten Manuskripte, in einem Geleitwort von 1916 zu meiner Rolland-Studie.« Amann zitiert dann ausführlich die ganze Passage (Amann 1919, S. 4f.; TMUZ, 80f.), die letzten Endes auf einen Brief Rollands an Amann vom 3. Juli 1913 zurückgeht, in dem Rolland die Gründe für jene

einschneidende Maßnahme, zu der sich Frankreich genötigt sah, anführte, allerdings mit dem von Thomas Mann unterschlagenen Zusatz, sie entsprächen nicht seinen persönlichen Ansichten (vgl. Herbert Wegeners Einleitung zu TM/Amann, S. 14f.).

- 195 31–196.4 An jener Stelle ... »ein sehr interessanter ... Eigenart geworden«] Vgl. Hallström *Der Volksfeind*, S. 45.
- 196 6 Nicht moralisch ... tugendhaft] Vgl. den Kommentar zu S. 82^{20–21}. 8–9 wahrhaft groß ... verteidigen.] »[...] mais les plus grands sont ceux qui défendent contre elle leur âme immortelle. Il y a quelque quinze ans, lors de ce fameux procès où l'on vit opposé un seul homme innocent à la force de l'État, nous l'avons, nous Français, affrontée et brisée, l'idole du Salut Public, quand elle menaçait, comme disait notre Péguy, »le salut éternel de la France.« (Au-dessus, S. 16). Zum Dreyfus-Prozess vgl. den Kommentar zu S. 173²⁰.
- 15–16 wenn Friedrich nicht ... eingerückt wäre] Anspielung auf den Einmarsch Friedrichs II. von Preußen in Sachsen zu Beginn des Siebenjährigen Kriegs (1756).
- 19–20 »nach seinem Interesse handelte«] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 195.
- 21 daß nicht das Leben der Güter höchstes ist.] Anspielung auf die Verse des Chors am Schluss von Schillers *Braut von Messina*: »Das Leben ist der Güter höchstes nicht, / Der Übel größtes aber ist die Schuld.«
- 21–22 über dem Gemenge] Spöttische Anspielung auf den Titel *Au-dessus de la mêlée*.
- 22–24 daß die Denker Deutschlands ... beunruhigen.] »Ce n'est pas votre souci, penseurs de l'Allemagne. Vous donnez votre sang bravement, pour sauver sa vie mortelle. Mais de sa vie éternelle vous ne vous inquiétez pas ...« (Rolland, *Au-dessus*, S. 17)
- 25 an Gewissen] Vgl. Rolland, *Au-dessus*, S. 18.
- 25–26 Sie haben die Unparteilichkeit ... an Gewissen,] In den Ausgaben seit 1922 neuer Übergang nach der Streichung (vgl. den Kommentar zu S. 195^{17–19625}): »Sollte dies Buch, das ein Dokument sein und als solches übrig bleiben möchte, wenn die Wasser sich verliefen, dereinst die Schmähung widerlegen helfen, es habe Deutschland in diesen Tagen an Gewissen gefehlt«.

- 196 27 dreißig Jahre lang] Anspielung auf den Dreißigjährigen Krieg 1618–1648, in dem es nach Thomas Manns Meinung um das Gewissen und die unsterbliche Seele Deutschlands ging, während Frankreich seine Machtstellung ausbaute.
- 29 was ihr heute seid.] In den Ausgaben seit 1922: »was ihr heute seid –, so ist es nicht umsonst geschrieben.«
- 29–199.3 »Es sind fünfzehn Jahre« ... kein Wort weiter.] In den Ausgaben seit 1922 gestrichen.
- 29–197.1 »Es sind fünfzehn Jahre« ... bedrohte.«] Thomas Manns Übersetzung der im Kommentar zu S. 196^{8–9} bereits zitierten Stelle.
- 197 2 das Idol des Salut Public] *Au-dessus*, S. 16.
- 6–7 le geste était beau.] Die Gebärde war schön.
- 8–11 daß Hauptmann Dreyfus ... verurteilt wurde] So auch im Brief vom 16. Dezember 1916 an Paul Amann; GKFA 22, 169.
- 11 Reklame-Reden] Theodore Roosevelt war Präsident der Vereinigten Staaten von 1901–1909. Bei seinen Reden gegen die Sklaverei handelt es sich wahrscheinlich um Zeitungswissen, dessen Quelle nicht zu ermitteln war.
- 31–33 von Säbel und Kirche ... von Geist und Macht] Begriffe aus Heinrich Manns Essay *Zola*.
- 33 Salut Public] Rolland, *Au-dessus*, S. 16, Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 197.
- 198 7 Innere Politik] Wiederaufnahme von *Vorrede*, S. 37 u. »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 173.
- 21 Aber er ist verurteilt worden!] Alfred Dreyfus war 1906 voll rehabilitiert und wieder in die Armee aufgenommen worden. Thomas Mann meint hier nicht im wörtlichen, sondern im übertragenen Sinne, dass Dreyfus im Verhalten Frankreichs 1914 erneut verurteilt worden sei.
- 24 »nach seinem Interesse«] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 195 u. 196.
- 29 die französischen Sozialisten] Wie in Deutschland hatten sich auch in Frankreich die Sozialisten bei Kriegsausbruch auf die Seite der Regierung gestellt und sich der »union sacrée« angeschlossen.

Auslöser war die Ermordung des Sozialistenführers Jean Jaurès, der sich einst für Dreyfus eingesetzt hatte, am 31. Juli 1914 durch einen fanatischen Nationalisten. Jean Jaurès genoss auch in Deutschland hohe Achtung. »Es kann wohl kaum einem Zweifel unterliegen, daß Jean Jaurès neben Karl Marx, Friedrich Engels und Ferdinand Lassalle die blendendste Erscheinung des modernen Sozialismus ist« – so eröffnet Engelbert Pernerstörfer die deutsche Ausgabe eines Texts von Jean Jaurès, der unter dem Titel *Vaterland und Proletariat* 1916 bei Diederichs in Jena erschien. Jaurès galt als friedliebend und deutschfreundlich, obgleich er auch ein Buch zur Heeresreform geschrieben hatte, das ein schlagkräftiges sozialistisches Volksheer zu organisieren vorschlug. Es erschien auf Deutsch unter dem Titel *Die neue Armee* (Jena: Diederichs 1913). – Der ganze Zusammenhang findet sich auch bei Paul Lensch, vgl. den Kommentar zu S. 198^{30–31}.

198 29–30 [ins Ministerium] In die Regierung.

30–31 [Paul Lensch in seinem Buche] Paul Lensch (1873–1926) war ein publizistisch sehr fruchtbarer sozialdemokratischer Politiker, Mitglied des Reichstags, ursprünglich ein Gegner, später ein Verteidiger der Kriegskredite und einer der Begründer eines »nationalen« oder auch »organisatorischen« Sozialismus, der zunehmend Verbindungen zur »konservativen Revolution« aufnahm und damit für Thomas Mann konsensfähig war. Näheres zu Lenschs Position und ihrer Entwicklung schreibt Siefert 1995, S. 45–73. Thomas Mann zitiert aus Lenschs Buch *Die Sozialdemokratie, ihr Ende und ihr Glück*. Leipzig: Hirzel 1916, S. 83. Es geht im Zusammenhang um die Ermordung von Jaurès. Dass über den Vorgängen noch immer ein mystisches Dunkel schwebte, sei nur möglich »durch die Beihilfe der französischen Regierungs-Sozialisten«. Möglicherweise hat Thomas Mann aber auch nur die ausführliche Lensch-Rezension gelesen, die unter dem Titel *Krieg und Marxismus* im 1. Morgenblatt der *Frankfurter Zeitung* vom 1. Juli 1916 erschienen war und das Zitat mit allen umgebenden Informationen ebenfalls enthält.

199 3 Aber nun wirklich kein Wort weiter.] Vgl. »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 194.

4–25 Ginge es nach Ihnen . . . sie sind nicht aggressiv.«] In den Ausgaben seit 1922 ersetzt durch: »Man wird, wenn Gerechtigkeit wieder auf Erden zu atmen vermag, sich auch erinnern, daß das Ergebnis der deutschen Kriegsbetrachtung nicht eben darin bestand, die Franzosen seien ›stinkende Tiere‹ und eine endlich auszunutzende Rasse, – während die französische fast ohne Ausnahme zu diesem Ergebnis in bezug auf uns gelangte. Dennoch findet Romain Rolland, in seinem Kriegsbüchlein ›Au dessus de la mêlée‹, daß die ›Idole‹, denen die französischen Intellektuellen fronen (die Zivilisation, die Latinität) wenigstens ungefährlicher seien, als die deutschen, denn sie seien nicht aggressiv.«

4–21 Herr Rolland . . . qui m'accusent«!] Vorformuliert im 11. Notizbuch; Nb. II, 284 (Oktober 1916).

7–10 »Ich bin nicht stolzer . . . Genugtuung.«] Rolland, *Au-dessus*, S. 92, übersetzt von Thomas Mann.

11 »monstrueux«] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 182.

12 »délire de fanatisme«] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 183; wörtlich: »Mann, dans un accès de délire d'orgueil et de fanatisme irrité« (Rolland, *Au-dessus*, S. 90).

15 »stinkende Tiere«] Die Information, dass Franzosen die Deutschen so betitelt hätten, konnte Thomas Mann in den von ihm gelesenen Zeitschriften mehrfach finden. Im Januar 1916 zitierte Alwin Saenger in einem Artikel *Sozialdemokratie und Vaterland* (in: März 10, 1916, S. 25–30 u. 41–49) die Betrachtung einer französischen Zeitschrift »über die ›Beauté de l'idéal français‹ und ›die stinkenden deutschen Tiere (›les bêtes puantes‹) im Gegensatz zu den erleuchteten Kindern Frankreichs« (S. 44). Auch den Bericht von Max Schneider: *Erlebnisse eines Arztes in Frankreich* mag Thomas Mann gelesen haben: »Meine Gesamtansicht über die den deutschen Zivilgefangenen in Frankreich widerfahrene Behandlung möchte ich dahin zusammenfassen: Sie war in jeder Hinsicht

unwürdig, unmenschlich, brutal, dem Völkerrecht hohnsprechend. [...] Wir werden diese Leute nie versöhnen können und mit ihnen nur auskommen, wenn sie uns fürchten. Sie überschütten uns noch heute in ihren Zeitungen in ihrer ohnmächtigen Wut mit niederträchtigsten Gemeinheiten. Die Herren [...] sehen in uns Ungeziefer, stinkende Tiere, Frauenschänder, Hände- und Brüsteabschneider [...].« (*Süddeutsche Monatshefte*, September 1916, S. 710–717, Zitat S. 717)

199 18–19 *enboché*] Rolland, der seit Kriegsausbruch in der Schweiz am Genfer See lebte, wurde in Frankreich der Vorwurf gemacht, »eingedeutscht« zu sein. Eine Erklärung des Wortes »Boche« (verächtlich für Deutsche/r) gab Carl Étienne in der Glosse *Boche!* in der *Neuen Rundschau*, 1915, S. 1150–1152. Es stamme aus dem Pariser Argot und sei »im Rinnstein geboren«.

21 »A ceux qui m'accusent«] Rollands Brief »An die, die mich anklagen« vom 17. November 1914 blieb zunächst ungedruckt und erschien erst in *Au-dessus de la mêlée*, S. 75–83.

21–25 »Ich liebe überhaupt ... pas aggressives«] *Au-dessus*, S. 92.

200 8 der *Voltaire*schen Definition des Franzosen] Ein geflügeltes Wort, überliefert von Georg Christoph Lichtenbergs *Sudelbüchern* (Heft J, Nr. 1218): »Voltaire sagte an einem Ort, der Franzose vereinige in seinem Charakter den Affen und den Tiger. Da hat [er] dem Franzosen, wie der selige Bahrdt sagte, in den Magen gesehn.« (*Schriften und Briefe*, Bd. 1.: *Sudelbücher*. Darmstadt 1968, S. 825) Thomas Mann fand das Zitat jedoch nicht in seiner (von Wilhelm Herzog herausgegebenen) zweibändigen Lichtenberg-Ausgabe *Gedanken, Satiren, Fragmente*. Jena: Diederichs 1907, sondern in den *Münchener Neuesten Nachrichten*, wo es am 27. Oktober 1914 (*Morgenausgabe*) in einem Artikel *Gewalttaten gegen Deutsche in Marokko* auftaucht, der mit den Sätzen beginnt: »Kein Tag ohne französische Rechtsbrüche, ohne brutale Mißachtung von allem, was menschliches Erbarmen in den Genfer Verträgen schützen wollte, kein Tag ohne neue französische Verbrechen an Wehrlosen, aus feiger Rachsucht und Wut über die Unfähigkeit zu siegreichem ehr-

lichem Kampf! Voltaire kannte sein französisches Volk, er wußte wohl warum er sein eigenes Volk ein Produkt von Tiger und Affe nannte.«

200 9–10 Anatole France] Wiederaufnahme von *Einkehr*, S. 106. Anatole France hatte am 22. September 1914 in *La Guerre sociale* einen Artikel publiziert, in dem er leidenschaftlich gegen die Beschießung der Kathedrale von Reims protestierte. Er sagte Frankreichs Sieg voraus und verkündete, das französische Volk werde dann den besiegten Feind in seine Freundschaft aufnehmen. Vgl. den Kommentar zu S. 5431.

15 Moltke] Helmuth Graf von Moltke (1800–1891), preußischer Generalfeldmarschall und gefeierter Sieger in der Schlacht von Sedan. Sein Aufsatz *Die westliche Grenzfrage* befasste sich mit dem französischen Appetit auf Elsass-Lothringen und die Rheingrenze. Er erschien im 2. Band der *Gesammelten Schriften und Denkwürdigkeiten des General-Feldmarschalls Grafen Helmuth von Moltke* (Berlin 1892, das Zitat bzw. markante Stellen daraus dort S. 213f.) und als Einzeldruck (Berlin 1913), wodurch er in die Weltkriegsdiskussion geriet. Da Thomas Mann nicht exakt zitiert (sein Text sogar Erweiterungen enthält), ist es gut möglich, dass er die Stelle aus zweiter Hand bezog, aus Zeitungen oder Zeitschriften oder anderen patriotischen Texten, deren Urheber Moltkes Äußerungen zugespitzt hatten. Thomas Mann hielt sie dann irrtümlich für Moltke-Originalzitate.

33 Zum mindesten zitieren Sie ihn.] Rolland zitiert *Au-dessus*, S. 132 aus Max Schelers Aufsatz *Europa und der Krieg*.

33–201.21 »Die Gleichheit der Nationen . . . in der denkbar naivsten Weise.«] Max Scheler: *Über die Nationalideen der großen Nationen*. In: *Ders.: Krieg und Aufbau*, S. 110.

201 21–24 Ich meine jene Unschuld . . . l'humanité.«] In den Ausgaben seit 1922 ersetzt durch: »Je n'ai jamais pu distinguer la cause de la France de celle de l'humanité«, bekennt Rolland in seinem Briefe »A ceux qui m'accusent«. Die Wahrheit ist, daß selbst er, wie hoch auch immer über dem Gemenge zu stehen vermeinend, niemals

die Sache der Menschlichkeit von derjenigen Frankreichs zu trennen vermocht hat.«

201 23–24 »Je n'ai jamais ... de l'humanité.«] Nie habe ich die Sache Frankreichs von der Sache der Humanität unterscheiden können. (Au-dessus, S. 78).

25–26 Von wem glaubten ... als kriegstoll meldeten?] In den Ausgaben seit 1922 ersetzt durch: »Von wem glaubte dieser große Schriftsteller wohl zu reden, als er mich dem internationalen Publikum als kriegstoll meldete?«

31 maniakalisch] Einer verbohrtten Manie folgend.

202 10–11 die friedliche Durchdringung Marokkos] Im Jahr 1904 wurde ein Geheimvertrag bekannt, in dem die Briten den Franzosen die alleinige »friedliche Durchdringung« Marokkos überließen. Dies wurde dann 1906 auf der Konferenz von Algeciras von allen an Marokko interessierten Mächten, also auch vom Deutschen Reich (das dafür Handelsrechte erhielt), bestätigt.

12 den Burenkrieg] Der sehr grausam geführte Burenkrieg von 1899–1902 war ein Konflikt zwischen Großbritannien und den Burenrepubliken Oranje Freistaat und Transvaal in Südafrika, der nach verlustreichen Kämpfen mit einem englischen Sieg endete.

14–15 die abyssinische und die lybische Expedition] Der Invasionsversuch Italiens in Abessinien (Äthiopien, Ostafrika) im Jahr 1895 endete 1896 mit einer Niederlage der Italiener. – Im Oktober 1911 vertrieben die Italiener die Osmanen aus Libyen.

15–16 den amerikanisch-spanischen, den japanisch-chinesischen, den russisch-japanischen Krieg] Im spanisch-amerikanischen Krieg 1898 verlor Spanien Kuba, Puerto Rico und die Philippinen an die USA. – Im japanisch-chinesischen Krieg 1894–95 ging es hauptsächlich um den Status Koreas. Die veraltete Armee des chinesischen Kaiserreichs wurde von der japanischen Armee besiegt. Nach Kriegsende wurde Taiwan (Formosa) eine Kolonie Japans, Korea ein offiziell unabhängiger Staat, jedoch faktisch abhängig von Japan und schließlich 1910 nach der Annexion durch Japan Kolonie. – Auch im russisch-japanischen Krieg 1904–1905 ging es um die

Vorherrschaft über Korea. Russland musste nach schweren Verlusten (Seeschlacht von Tsushima) Häfen am Gelben Meer aufgeben, die südliche Hälfte von Sachalin an Japan abtreten und die Mandschurei verlassen. Korea verblieb damit im Einflussbereich von Japan, das sich weiter zur Großmacht entwickelte.

202 17 *Balkankriege*] Im Ersten Balkankrieg 1912–13 ging es um die Verdrängung des Osmanisches Reiches vom Balkan. Im Ergebnis verlor die Türkei Kreta und den größten Teil ihrer Besitzungen auf dem Balkan. Im Zweiten Balkankrieg 1913 ging es um die Aufteilung der Beute zwischen Bulgarien einerseits und Serbien/Griechenland andererseits. Bulgarien verlor alle Territorien, die es im Ersten Balkankrieg besetzt hatte. Die Türkei eroberte Adrianopel zurück.

22 *Die Ermordung des Erzherzogs*] Das Attentat auf den österreichischen Thronfolger Erzherzog Franz-Ferdinand und seine Gattin am 28. Juni 1914 ermutigte Wien und nachfolgend seinen Bündnispartner Berlin zum Angriff auf Serbien (Kriegserklärung Österreich-Ungarns am 28. Juli 1914). Dass Russland und Frankreich als Schutzmächte Serbiens eingreifen würden, nahm man in Kauf. Nicht geplant war, dass auch England als Folge des Bruchs der belgischen Neutralität durch Deutschland in den Krieg eintreten würde.

23–24 *Die Erklärung des Kriegszustandes, noch der Mobilmachungsbefehl*] Die Mobilmachung der russischen Truppen am 30. Juli führte zur deutschen Generalmobilmachung und zur Kriegserklärung an Russland am 1. August. Am 3. August folgten die Kriegserklärung an Frankreich und der Einmarsch in Belgien, woraufhin am 4. August Großbritannien Deutschland den Krieg erklärte.

28 *Waage*] Diese Schreibung für »Waage« begegnet damals bei Thomas Mann durchgehend und ist in der Zeit generell nicht unüblich.

203 5–6 *»Pour mieux se connaître«*] Über diese Vereinigung ist nur das bekannt, was Thomas Mann selbst überliefert. In der Ansprache [*Die geistigen Tendenzen des heutigen Deutschlands*] von 1926 führt er

zum Thema der deutsch-französischen Verständigung aus: »Frei-lich gab es schon vor dem Kriege Einzelne, die, bevor die Nütz-lichkeitsfrage so brennend geworden war wie heute, aus reiner Sympathie u Gutwilligkeit dies Verhältnis zu bessern suchten. Schon damals bestand eine Vereinigung von Intellektuellen, ein Bund, dessen Absichten sich in dem Titel ›Pour mieux se con-naître‹ ausdrückte, u[nd] ich darf mich erinnern, daß ich die Ehre hatte, ihm anzugehören. Aber die Kräfte, die damals hinter sol-chen Bestrebungen standen, waren gering; sie haben ihre prak-tische Ohnmacht erwiesen, u leider mußte geschehen, was un-terdessen geschehen ist, um ihnen jenen Nachdruck zu verleihen, den sie heute zweifellos besitzen [...]« (GKFA 15.1, 1077)

203 6 der »Alldeutschen«] Der Alldeutsche Verband (1891–1939) war ein nationalistischer Vaterlandsverein, der die Militarisierung Deutschlands vorantrieb.

8–9 der Patriotenliga] Paul Déroulède gründete 1882 die rechtsori-entierete und antisemitische Ligue des patriotes, mit der er die Nation zur patriotischen Leidenschaft erziehen wollte und den Revanchegedanken im Volk schürte. In ihr versammelten sich vorwiegend Frankreichs Anti-Dreyfusards.

10 Herr Harden den Präventivkrieg predigte] Übernommen aus dem ungedruckt gebliebenen Essay Harden (Mai/Juni 1916; GKFA 15.1, 148). Zu Harden vgl. Einkehr, S. 95²⁹ mit Kommentar, ferner GKFA 15.2, 69–74.

10 Präventivkrieg] Den Präventivkrieg hatte damals vor allem der General Friedrich von Bernhardi propagiert, in einer zuerst 1912 erschienenen auflagenstarken Schrift *Deutschland und der nächste Krieg*. Thomas Mann las die Zusammenstellung »Nietzsche, Treitschke und Bernhardi«, über die er sich 1923 im 2. der Briefe aus *Deutschland* auslässt (vgl. GKFA 15.2, 401f.), möglicherweise auch in einem Aufsatz von Friedrich Meinecke (*Kultur, Machtpolitik und Militarismus*. In: *Deutschland und der Weltkrieg*. Hg. v. Otto Hintze/ Friedrich Meinecke/ Hermann Oncken/ Hermann Schumacher. Leipzig/Berlin: Teubner 1915, S. 617–643, speziell S. 619–623 u. 635).

- 203 23 aus meinem Schopenhauer] Wiederaufnahme von Bürgerlichkeit, S. 140.
- 28 Sündenbock] Nach dem 3. Buch Mose (Lev 16,20–22).
- 204 6–7 des »belgischen Verbrechens«] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 196.
- 8 auch Jaurès] Nicht ermittelt, wahrscheinlich übernommen aus der Tagespresse. Jaurès, der am 31. Juli 1914, also vor dem »belgischen Verbrechen«, bei einem Attentat ums Leben kam, hatte sich in seinem 1913 erschienenen Buch *Die neue Armee* zu militärischen Fragen geäußert. Vgl. den Kommentar zu S. 198²⁹.
- 13 in St. Petersburg] Vom 20. bis 23. Juli 1914 besuchte der französische Ministerpräsident Raymond Poincaré Russland. Beide Staaten versichern einander gegenseitige Bündnistreue. Die Regierung des Deutschen Reichs versucht nach der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien am 28. Juli, mäßigend auf die Donaumonarchie einzuwirken.
- 16–17 der russischen Mobilmachung] Am 29./30. Juli 1914.
- 18 Elsaß-Lothringen] Die Rückeroberung Elsass-Lothringens gehörte zu den zentralen Kriegszielen Frankreichs.
- 19–20 den Eintritt der französischen Sozialisten in diese Regierung.] Nach der Ermordung von Jean Jaurès am 31. Juli 1914 verabschiedeten sich die französischen Sozialisten vorerst vom Pazifismus und vom Klassenkampf und unterstützten die nationale Verteidigung. Nach dem Rücktritt des Kabinetts Viviani am 29. Oktober 1915 wurde der Sozialist Aristide Briand mit der Regierungsbildung beauftragt. Näheres über Briand im Kommentar zu S. 358^{11–20}.
- 20 »Piazza«] Die Piazza ist hier, vielleicht angeregt von Heinrich Manns Roman *Die kleine Stadt* (1909), das Sinnbild der demokratischen Öffentlichkeit, an deren Reinheit, Unschuld und Friedfertigkeit Thomas Mann nicht glaubt.
- 23 von Entente-Plänen] Pläne, die Donaumonarchie in Nationalstaaten aufzuteilen.
- 24–25 von Jean Jaurès angstvollem Kampf gegen die französische Kriegspartei] Der Meuchelmord an dem französischen Sozialistenführer

- 204 Jean Jaurès am 31. Juli 1914 ist in den deutschen Zeitungen lebhaft kommentiert worden. Eine dieser Stimmen war die von Georg Brandes, der Jaurès in einem Artikel vom 1. August 1914 als »Anwalt des Friedens zwischen den Völkern, besonders zwischen Frankreich und Deutschland« bezeichnete (Jean Jaurès; wiederabgedruckt in Georg Brandes: *Miniaturen*. Berlin: Reiss 1919, S. 293). Der Nachruf endet: »[...] er glaubte an die Möglichkeit, den Weltfrieden herbeizuführen. Er glaubte an die Vernunft der Menschheit. Der Arme! Er mußte dafür büßen und bluten.« (S. 300)
- 25 von Morels Anklagen] Der liberale und pazifistische englische Politiker Edmond Dene Morel schrieb *Ten years of secret diplomacy: an unheeded warning*. London 1915.
- 27 des Pariser Russengeschäftes] Nicht ermittelt.
- 29 des *Matin*] Die französische Tageszeitung *Le Matin*.
- 29 des *Journal*] Über *Le Journal* schreibt Otto Röse in den *Münchner Neuesten Nachrichten* am 27. Oktober 1916 in einem Artikel *Die Pariser Informationspresse*: »Dieses, im Jahre 1892 von Fernand Xau gegründete [...] Blättchen hat einen Teil des bürgerlichen »Matin«-Leserkreises, dessen Kern aus Börsenmännern und Spekulanten besteht, an sich gerissen und über ihn noch weit hinausgegriffen, indem es einerseits die schöne Literatur [...], andererseits die niedrige Skandalsucht und scharfe Erotik pflegte, also das Kunststück verübte, ein Leibblatt der Schöngeister und zugleich das der Apachen zu werden.« Gemeint sein könnte aber auch *Le Petit Journal*, herausgegeben von Stephen Pichon, das in Maximilian Hardens Übersichten zur Feindpresse (in der *Zukunft*) nicht selten auftaucht.
- 29–30 der *Northcliffe-Presse*] Dazu gehörten unter anderem *The Times*, *Daily Mail* und *Daily Mirror*, die von Alfred Harmsworth Viscount Northcliffe herausgegeben wurden.
- 205 15 über »Defensive« und »Offensive«] Vgl. *Friedrich und die große Koalition*; GKFA 15.1, 80f. u. 95.
- 17–18 Schweizer und Schweden] Zu den Schweizern zählt Eduard Korrodi, der in der *NZZ* am 11. April 1915 eine Besprechung

Thomas Manns *Friedrich der Große* publizierte, die den »unheimlich kritischen, ja rädernden und stechenden Blick, der alles sieht« lobt und es »ein Zeichen geistiger Redefreiheit« nennt, dass Thomas Mann ein *Friedrich-Porträt* ausführte, in dem er »nicht ein Wärzlein unterdrückte«. Mit den Schweden ist sicher Per Hallström gemeint, vgl. den Kommentar zu S. 188²³.

- 205 23–24 *Wut und Verachtung*] Das bezieht sich vor allem auf die Broschüre *Friedrich der Große. Ein offener Brief an Thomas Mann* des österreichischen Schriftstellers Arthur Trebitsch (Berlin: Borngräber 1916), die sich beklagte, dass dem Leser »ein hämischer, boshafter, verkalkter, skurriler Sonderling« vor Augen geführt werde, in der von »Entrüstung« die Rede ist und davon, »wie furchtbar Sie fehlgehen, ja, wie all Ihre Menschenkenntnis, geschult und erprobt an den kleinen Leuten des Alltags, völlig und hilflos bei diesem Großen versagt und versagen muß. [...] da wird alles verzerrt durch den hämischen Blick ins Kleine und Mesquine des Allzumenschlichen. [...] Und wagen Sie es, bitte, nicht mehr, den großen Mann böse zu nennen dafür, daß er die drei Weiber auf den Thronen um ihn bespöttelnd verachtete.« (S. 3, 26, 27 u. 31) Über Trebitsch äußert sich Thomas Mann auch in seinem Brief an Paul Amann vom 8. 10. 1916; GKFA 22, 155.

28 *Mehr als befreundet*] Mehr als befreundet, nämlich verwandt – im Folgenden geht es um den Bruder Heinrich Mann.

- 206 1–8 *Rolland schalt ... Erniedrigendste gesagt hat ...*] In den Ausgaben seit 1922 gestrichen und durch den folgenden Überleitungssatz ersetzt: »Das Giftigste und Erniedrigendste hat ein Näherer, der deutsche Zivilisationsliterat, mir darüber gesagt.«

5–6 »Man achte auf den, der liebt!«] Zitat aus Zola, S. 1329; fehlt in MM (der Druck dort folgt der an wenigen Stellen gekürzten Ausgabe von 1919).

9–12 *Es ist seine Sache ... zu mir sprach.*] In den Ausgaben seit 1922 ersetzt durch: »Möge die Schicksalsmäßigkeit des Vorgangs ihm zum Troste dienen, wenn auch er eines Tages dazu gelangt, dieser Frage nachzudenken.«

- 206 13–213, 24 Anzugeben, welcher Mund das war . . . die an den Fronten wüten.] Diese Seiten sind in den Ausgaben seit 1922 gestrichen und durch die Paralipomena, S. 639–641 wiedergegebene neue Übergangspassage ersetzt, die nur noch einzelne Sätze und Gedanken der Ausgabe von 1918 weiterverwendet. Die Passage S. 206²⁸–207¹² (»ihren Helden, Emile Zola also . . . Festredner!«) wurde an eine spätere Stelle placiert (vgl. den Kommentar zu S. 230^{22–23}).
- 14 melancholische und blamable] Diese Adjektive verwendet Thomas Mann auch in seinen Briefen an Ida Boy-Ed vom 24. Februar 1917 und an Paul Amann vom 27. August 1917 zur Charakterisierung des Bruderverhältnisses (GKFA 22, 174 u. 207).
- 15–16 in einer Zeitschrift eine politische Dichtung] Gemeint ist Heinrich Manns Essay Zola, der im November 1915 in der Zeitschrift Die weißen Blätter erschien (S. 1312–1382).
- 17–18 mit meinem Friedrich-Versuch] Mit Thomas Manns Essay Friedrich und die große Koalition (1914; GKFA 15).
- 22 die Dreyfus-Affäre] Vgl. den Kommentar zu S. 173²⁰.
- 23 der französische Schriftsteller] Emile Zola.
- 25–26 naturalistisch schlecht gemacht hatte] Als Thomas Mann den Friedrich-Stoff noch als Roman behandeln wollte, schrieb er an den Bruder: »Einen Helden menschlich-allzumenschlich darstellen, mit Skepsis, mit Gehässigkeit, mit psychologischem Radicalismus und dennoch positiv, lyrisch, aus eigenem Erleben: mir scheint, das ist überhaupt noch nicht geschehen . . .« (5.12.1905; GKFA 21, 337; eine ähnliche Stelle im 9. Notizbuch; Nb. II, 153, 1906) Vgl. den Kommentar zu S. 177²⁸.
- 27–28 entrüstete Gegenschriften] Nur eine Gegenschrift ist bekannt, die von Arthur Trebitsch, vgl. den Kommentar zu S. 205^{23–24}.
- 29–30 den wichtigsten Faust- und Machtmenschen] Spöttische Übertragung einer auf eine literarische Figur gemünzten Wendung auf Zola, vgl. Zola, S. 1339; MM, 75.
- 32–33 als »weitesten Geist« . . . Lehrer der Demokratie] Heinrich Mann über Zola in seinem Essay, S. 1375 u. 1379, Anstreichungen und Randbemerkung »Verklärung«; MM, 120 u. 124.

206 33–207.1 »die Haare im Nacken halb lang«] Zola, S. 1379, Anstreichung; MM, 124.

207 1–2 »Dichtung« ... Wahrheit] Anspielung auf Goethes Autobiographie *Dichtung und Wahrheit*.

9 »Neues Pathos«] Eine Vokabel des Expressionismus; Wiederaufnahme des Begriffs in der *Vorrede*, S. 30³³; vgl. den dazugehörigen Kommentar.

10–11 *den Strindberg an Björnson richtete*] An Bjørnstjerne Bjørnson schrieb August Strindberg aus Genf, 14. Oktober 1884, einen sehr scharfen Brief, in dem sich das Zitat findet, das Thomas Mann in die Strindberg-Rolle, Heinrich in die Björnson-Rolle hineinstilisiert. Eine deutsche gedruckte Fassung erschien unter dem Titel *Ein Brief Strindbergs an Björnson* in der *Bremer Weserzeitung* am 30. September 1916, daraus zitieren wir den Kern: »Lieber Bruder! Deine Unverschämtheit macht dich klein. Brauchst Du mich für irgend einen politischen Humbug, so habe ich andere und größere Aufgaben im Leben. Meine Spitzfindigkeit, das ist mein schärferer Verstand. Den sollst Du achten lernen! Und Du sollst auch vor seinem Wissen große Achtung haben, Du, der Du nach Deinem eigenen Geständnisse nie ein Buch liest. Wolltest Du weniger schwatzen und mehr lesen, so würdest Du jetzt ebenso weit sein, wie ich! Nimm nun einen Rat von einem Geiste, der stärker ist als Deiner, einem Geiste, der den mächtigen Schutz des ›schönen Geschlechtes‹ entbehren konnte. Sei nicht altmodisch romantisch! (Man lacht über Deine Proklamationen in den Zeitungen.) Sei wahr, Björnson! Du bist falsch wie ein Festredner. Sei wahr!« Ob Thomas Mann durch irgendeinen Zufall die *Weserzeitung* in die Hand bekam (mit der er spätestens im März 1917 in Kontakt war, vgl. GKFA 15.2, 97), oder ob das Feuilleton einer anderen, Thomas Mann besser bekannten Zeitung diesen aus der norwegischen *Aftenposten* übersetzten Brief ebenfalls publizierte, war nicht herauszufinden. Es gibt noch weitere Möglichkeiten. Björnson war einst im Hause Pringsheim ein gern gesehener Gast gewesen, Kontakte nach Oslo (Kristiania) bestanden auch in der

Weltkriegszeit noch. Außerdem kannte Thomas Mann Emil Schering, den Übersetzer der deutschen Strindberg-Ausgabe (s. den Brief an Schering vom 16. 10. 1912; Reg. 12/65). Vielleicht hat dieser ihm den Brief oder den Artikel zugänglich gemacht. Auch im Münchener Theaterleben war Strindberg sehr präsent. In den Kammerspielen gab es vom 9. April bis zum 3. Juni 1915 einen großen Strindberg-Zyklus, den Thomas Mann vermutlich nicht nur das eine Mal besucht hat, das man aus Hedwig Pringsheims Tagebüchern nachweisen kann (»Abend mit Manns in die Kammerspiele, Strindbergs »Gespenstersonate«: ein merkwürdiges Un-Stück, echtster Strindberg, interessant u. unbefriedigend«, HPTb. 8.5.1915; ein anderer Strindberg-Abend ist HPTb. 26.5.1917 belegt). – Weiteres Herbert Lehnert im Kommentar zu *Die drei Gewaltigen*; GKFA 19.2.

- 207 17 »Menschenliebe«] Aus Heinrich Manns Zola: »Der Geist ist kein Wiesenbach, entschlossene Menschenliebe geht nicht friedlich in Gartenwegen.« (S. 1357, Anstreichung; MM, 97). Vgl. den Kommentar zu S. 312-3.
- 23-28 von »jenen Tiefschwätzern ... Gewalt sein.«] Zola, S. 1356, Anstreichung; MM, 95.
- 31-32 »Deutsch ist der kategorische Imperativ ... Skepsis.«] An die Redaktion des »Svenska Dagbladet«, Stockholm; GKFA 15.1, 127.
- 208 5-26 Nietzsches Moralkritik ... harmloses Beispiel ...] Vorformuliert im 11. Notizbuch; Nb. II, 272 (Herbst 1916), dort mit dem auf Heinrich Mann gemünzten Zusatz »Esel« versehen.
- 6 »praktische Vernunft«] Anspielung auf Kants Kritik der praktischen Vernunft (1788).
- 7-8 nach der theoretischen, radikalen und alles zermalmenden] Nach der Kritik der reinen Vernunft (1781). Moses Mendelssohn sprach im Vorbericht seiner Morgenstunden oder Vorlesungen über das Daseyn Gottes 1785 von dem »alles zermalmenden Kant«, was dann zum geflügelten Wort wurde.
- 11 zum Leben jenseits der tiefsten Erkenntnis] Anspielung auf den Tod in Venedig, wo von moralischer Entschlossenheit »jenseits des Wis-

sens, der auflösenden und hemmenden Erkenntnis« die Rede ist (GKFA 2.1, 514).

208 28–29 *das schmucke Sätzchen*] Zola, S. 1312, Anstreichung; MM, 43, von Heinrich Mann in späteren Ausgaben des Zola (seit 1931) gestrichen.

33–209.1 *ein kleiner Guß Schwefelsäure*] Der altertümliche Name für Schwefelsäure ist »Vitriolöl« (womit Strindberg im nachfolgenden Zitat das »Vitriol« gleichsetzt). Strindbergs im Kommentar zu S. 207^{10–11} zitiertem bösen Brief vom 14. Oktober 1884 aus Genf an Bjørnson folgte zunächst ein Entschuldigungstelegramm, das am 20. Oktober 1884 bei Bjørnson eintraf. Dieser reagierte noch am selben Tage mit einem langen Brief (übersetzt von Hans-Joachim Sandberg, dem ich die Stelle verdanke): »Ich habe nun Dein Telegramm aus Stockholm, und meine Verzeihung kannst Du leicht erhalten, wenn es sich um mehr als eine Stimmung handelt, dass Dir um diese Verzeihung zu tun ist. Worauf es ankommt, ist, ob Du Dir je selbst diese Art von Verhalten verzeihen kannst, die natürlich nicht den ersten Versuch deinerseits darstellt, sondern die Frucht alter Übung ist. Weißt Du, was es war? Vitriol ins Gesicht eines Freundes, der sich vom ersten Augenblick an, seit er Dich sah, sich selbst sagte: diesem Mann will ich ein älterer Bruder sein; dies sind seine Fähigkeiten und dies seine Ziele; dies sind seine Schwächen und dies seine Fehler, – und seither habe ich im Ernst und im Scherz mich mit gedämpfter Stimme an Dein Ehrgefühl gewandt und an Dein Können als Schriftsteller. Das Vitriol erhielt ich, weil ich nicht aufs Knie fiel und Dich anbetete, und weil (besonders weil) Du damit Deine eigene große, große Feigheit überdecken wolltest. ›Vitriol.‹ Du willst nämlich versuchen, für alle Zukunft einen Mann in seinem Selbstgefühl zugrunde zu richten. Das haben so viele mit mir versucht, und ich glaube geradezu, dass dies mehr als alles andere mein Selbstgefühl gestärkt hat. Aus diesem meinem Selbstgefühl heraus sage ich Dir, Strindberg, dass Du nie auch nur im Geringsten an meinen Ratschlägen wachsen wirst. Denn du bist defekt, wo ich stark, und

ungeprüft, wo ich geprüft bin.« Die norwegische *Aftenposten* hatte nicht nur Strindbergs Brief vom 14. Oktober 1884 an Bjørnson gedruckt, sondern auch Bjørnsons Antwort (am 24. September 1916), die Thomas Mann auf dem gleichen Wege zugegangen sein mag wie das »Festredner«-Zitat. Der Heinrich-Thomas-Zwist spiegelte sich dann im Bjørnson-Strindberg-Zwist. – Heute sind die Briefe zugänglich in *Bjørnstjerne Bjørnsons brevveksling med svenske 1858–1909*. Utgitt av Øyvind Anker/Francis Bull/Örjan Lindberger. Oslo 1960–1961.

209 5 meint Goethe] Goethe im Gespräch mit Johann Christian Lobe, Juli 1820; *Goethes Gespräche* II, 472, mit Freiheiten zitiert: »Jeder Mensch ist ein Adam; denn jeder wird einmal aus dem Paradiese – der warmen Gefühle vertrieben.«

11 die Verse Platens] Das Gedicht *Wie stürzte sonst mich in so viel Gefahr*, dessen dritte Strophe die zitierten Verse bilden, findet sich am Schluss der Rubrik *Romanzen und Jugendlieder* in *Platens Werke* I, S. 64. Näheres zum *Buddenbrooks*-Umfeld GKFA 1.2, 29f., die Transkription der Manuskriptseite mit den gestrichenen Versen ebd. S. 499. Siehe ferner Nb. I, 164 u. den Brief an Otto Grautoff vom 25.10.1898 (GKFA 21, 107). Der ursprüngliche Sinn der Zeilen ist zweifellos Platens (und Thomas Manns) Enttäuschung über den Verlauf homoerotischer Liebschaften und der daraus folgende Wunsch nach Abgeklärtheit. Weder damals noch bei der Wiederaufnahme des Zitats in den *Betrachtungen eines Unpolitischen* wollte Thomas Mann diesen Aspekt sichtbar im Vordergrund stehen haben, obgleich er bei der erworbenen »Weltgerechtigkeit« wohl eine zentrale Rolle spielt.

24 Weltgerechtigkeit] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 208.

31 Männlichkeit] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 209.

210 3 seines sensationellen Jugendromans] *Die Leiden des jungen Werthers* (1774).

28–29 Werk lobt unseren Namen] Anspielung auf Verse am Anfang

von Schillers *Lied von der Glocke*: »Von der Stirne heiß/Rinnen muß der Schweiß,/Soll das Werk den Meister loben,/doch der Segen kommt von oben.«

- 211 2–3 »Menschlichkeit«] Zola, S. 1356; MM, 96 – auch ist an die »entschlossene Menschenliebe« (S. 1357; MM, 97; vgl. den Kommentar zu S. 207₁₇) zu denken. Ferner verbindet Thomas Mann das Wort zunehmend mit Heinrich Manns Schauspiel *Madame Legros* (vgl. den Kommentar zu S. 238₁₇), wie man den Briefen an Ida Boy-Ed vom 24. Februar und 11. März 1917 (»die agaçante, intellektuell beabsichtigte »Menschlichkeit« der »Legros«; GKFA 22, 176) entnehmen kann. In der Besprechung der Münchener Aufführung in den *Münchener Neuesten Nachrichten* vom 20. Februar 1917 (Abendausgabe) von Richard Elchinger spielt das Stichwort eine tragende Rolle: »Er gibt so viel Menschlichkeit, daß das Artistische der Form und des Gedankens dahinter völlig verschwindet [...]. Betonen will er nur das Menschliche [...].«

4–6 daß die ins Weite gerichtete ... im »Engen«] »Der Geist, der Menschenglück plante, lebt nun so sehr ins ungemessen Weite, daß Glück und Elend der Menschen, wechselnd und sich ergänzend, ihm zu Einem werden.« (Zola, S. 1342f.; MM, 79) Es spricht manches dafür, dass Thomas Mann den Satz erst viel später, erst Anfang 1918 eingefügt hat, als er Heinrichs Versöhnungsbrief vom 30. Dezember 1917 erhalten hatte, auf dessen Formulierungen er spöttisch anzuspähen scheint: »Liebe zur Menschheit (politisch gesprochen: europäische Demokratie) ist allerdings die Liebe einer Idee; wer aber sein Herz so sehr in die Weite hat erheben können, wird es des öftern auch im Engen erwiesen haben.« (GKFA 22, 709)

14–212.30 »Rückfall in untermenschliche Zustände« ... Schmarotzer war.«] Ironisch kommentierte, leicht gekürzte Wiedergabe von Zola, S. 1369–1371, Anstreichungen und Unterstreichungen; MM, 112–114. Hervorhebungen von Thomas Mann.

- 212 32–33 in jener *Europäer-Zeitschrift*] *Die weißen Blätter*, herausgegeben von René Schickele, hatten einen völkerverbindenden, pazifistischen Anspruch.

- 213 6 auf einer ersten Seite] Rückbezug auf das Kapitel *Der Zivilisationsliterat* (S. 60), das, weil die *Vorrede* zu diesem Zeitpunkt noch nicht existierte, damals ziemlich am Anfang des Buches lag.
- 25–26 einer Giftgasbombe] Im Ersten Weltkrieg wurde von den französischen und den deutschen Truppen 1915/16 das erste Mal Giftgas im großen Stil eingesetzt und forderte viele Opfer. Dass Thomas Mann den Zola-Essay als Giftgaswolke darstellt, erscheint übertrieben und ist eine Äußerungsform des Wunsches, auch sein Schreiben möge als Kriegsdienst anerkannt werden.
- 214 3–4 Anständigkeit als Velleität] Eine Anspielung auf Thomas Manns unverwirklichten Novellenplan *Der Elende*, der im *Tod in Venedig* skizziert wird: »Wie wäre die berühmte Erzählung vom ›Elenden‹ wohl anders zu deuten, denn als Ausbruch des Ekels gegen den unanständigen Psychologismus der Zeit, verkörpert in der Figur jenes weichen und albernen Halbschurken, der sich ein Schicksal erschleicht, indem er sein Weib, aus Ohnmacht, aus Lasterhaftigkeit, aus ethischer Velleität, in die Arme eines Unbärtigen treibt und aus Tiefe Nichtswürdigkeiten begehen zu dürfen glaubt?« (GKFA 2.1, 513) »Velleität« ist das nur gewollte und daher schwächliche Wollen; mit »ethischer Velleität« ist in etwa gemeint: Jemandem aus Willensschwäche, aus würdeloser Niedrigkeit etwas Gutes tun (z. B. jemandem seine Frau überlassen – oder sein Land).
- 4 als drittes Wort] Als ständige Rede, im Sinne von: jedes dritte Wort. Vgl. die Kommentare zu S. 175^{26–30} u. 181^{5–9}.
- 12–13 von der Dimitry Karamasow sagt:] Thomas Manns Definition der Infamie ist hier beeinflusst durch Dostojewskis Roman *Die Brüder Karamasow*. Das Zitat findet sich im 1. Teil, 3. Buch, 4. Kapitel (*Die Beichte eines heißen Herzens*. In *Geschichten*). Das damals benutzte Exemplar ist nicht erhalten.
- 26–215.28 Vor allem ist dem leidenschaftlich ... wacker geredet, Kritiker?] Das Plädoyer für die vernichtende Kritik fehlt in den Ausgaben seit 1922.
- 215 11–12 »Gerechtigkeit«] Eine im Zola-Essay häufige Vokabel.

216 12–24 Daß ein Künstler wirkliche Würde . . . [femininer Lüge] Die Passage spielt auf Gustav von Aschenbachs Gedankentraum im *Tod in Venedig* an: »Denn die Schönheit, Phaidros, merke das wohl, nur die Schönheit ist göttlich und sichtbar zugleich, und so ist sie denn also des Sinnlichen Weg, ist, kleiner Phaidros, der Weg des Künstlers zum Geiste. Glaubst du nun aber, mein Lieber, daß derjenige jemals Weisheit und wahre Manneswürde gewinnen könne, für den der Weg zum Geistigen durch die Sinne führt? Oder glaubst du vielmehr (ich stelle dir die Entscheidung frei), daß dies ein gefährlich-lieblicher Weg sei, wahrhaft ein Irr- und Sündenweg, der mit Notwendigkeit in die Irre leitet? Denn du mußt wissen, daß wir Dichter den Weg der Schönheit nicht gehen können, ohne daß Eros sich zugesellt und sich zum Führer aufwirft; ja mögen wir auch Helden auf unsere Art und züchtige Kriegerleute sein, so sind wir wie Weiber, denn Leidenschaft ist unsere Erhebung, und unsere Sehnsucht muß Liebe bleiben, – das ist unsere Lust und unsere Schande. Siehst du nun wohl, daß wir Dichter nicht weise noch würdig sein können? Daß wir notwendig in die Irre gehen, notwendig liederlich und Abenteurer des Gefühles bleiben? Die Meisterhaltung unseres Stiles ist Lüge und Narrentum, unser Ruhm und Ehrenstand eine Posse, das Vertrauen der Menge zu uns höchst lächerlich, Volks- und Jugenderziehung durch die Kunst ein gewagtes, zu verbietendes Unternehmen. Denn wie sollte wohl der zum Erzieher taugen, dem eine unverbesserliche und natürliche Richtung zum Abgrunde eingeboren ist? Wir möchten ihn wohl verleugnen und Würde gewinnen, aber wie wir uns wenden mögen, er zieht uns an. [. . .]« (GKFA 2.1, 588f.)

20 ein Literat und also ein Heiliger] Wiederaufnahme von *Einkehr*, S. 102 u. 110.

23 Scharlatanerie] Die Kette der skeptischen Selbstcharakterisierungen des Künstlers als Scharlatan eröffnet 1907 der *Essay Im Spiegel*: »Ein Dichter ist, kurz gesagt, ein auf allen Gebieten ernsthafter Tätigkeit unbedingt unbrauchbarer, einzig auf Allotria

bedachter, dem Staate nicht nur nicht nützlicher, sondern sogar aufsässig gesinnter Kumpan, der nicht einmal sonderliche Verstandesgaben zu besitzen braucht, sondern so langsamen und unscharfen Geistes sein mag, wie ich es immer gewesen bin, – übrigens ein innerlich kindischer, zur Ausschweifung geneigter und in jedem Betrachte anrühiger Charlatan, der von der Gesellschaft nichts anderes sollte zu gewärtigen haben – und im Grunde auch nichts anderes gewärtigt – als stille Verachtung.« (GKFA 14.1, 184)

- 216 24 zu *femininer Lüge*] Zur »Weiblichkeit« Thomas Manns vgl. Heinrich Detering im Nachwort zu *Essays I*; GKFA 14.2, 590–592. 25–26 »über alle Maßen sinnliche und eitle Affe«] Übernommen aus *Geist und Kunst*, Nr. 44 (GuK, 173). Die dort gegebenen Quellenangaben sind nicht richtig. Thomas Mann fand die ungenau zitierte Stelle, die auf einen Notizbucheintrag Nietzsches zurückgeht, vermutlich bei Bernoulli, *Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche I*, S. 434 u. II, S. 85. Inzwischen ist sie auch KSA 13, 16 zugänglich (war Thomas Mann in dieser ausführlichen Form aber nicht bekannt): »Ob nicht alle großen Künstler bisher durch anbetende Weiber verdorben worden sind? Wenn diese unsinnig-eitlen und sinnlichen Affen – denn das sind sie fast allesammt – zum ersten Male und in nächster Nähe den Götzendienst erleben, den das Weib in solchen Fällen mit allen ihren untersten und obersten Begehungen zu treiben versteht, dann geht es bald genug zu Ende [...].«
- 32–217.25 *jenen Brief Gogols ... »Sie haben unrecht ... die uns züchtigt.«*] Nikolai W. Gogol: *Aus dem Briefwechsel mit meinen Freunden*. In: *Sämtliche Werke in acht Bänden*. Hg. v. Otto Buek, Bd. 7. München 1913, S. 177f. Vgl. dazu im 11. Notizbuch; Nb. II, 274f.
- 218 8–9 *einen »psychologischen Kommentar«*] Zu Thomas Manns *Psychologiekritik* vgl. »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 188 u. 218. 23–24 *Verräter am Geist*] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 212. 24 *gegen Recht und Wahrheit*] Wiederaufnahme der Kapitelüberschrift, vgl. ferner »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 212.

- 218 25 als Schmarotzer] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 212.
- 28–219.7 Ein französischer Publizist . . . keine Leidenschaft.] Es handelte sich um den vom Sozialisten zum Patrioten gewandelten Gustave Hervé (1871–1944), den Herausgeber der Zeitung *La Victoire* (wie er seit 1. Januar 1916 seine Zeitung *La Guerre sociale* umtaufte). Der Name Hervé geht aus einer Aufzeichnung im 10. Notizbuch hervor: »Hervé hat kürzlich geschrieben: es sei das nationale Übel der Franzosen, daß sie dem Gegner stets gemeine Beweggründe unterstellen. Warum? Sie sind Psychologen! Aber Psychologie ist das Billigste und Gemeinste. Es giebt nichts Irdisches, worin sich nicht durch psychol. Analyse Erdschmutz entdecken, isolieren u. aufwerfen ließe. Es giebt keine That, Meinung, kein Gefühl, keine Leidenschaft, bei der sich dies nicht thun ließe –|« (Nb. II, 260). Die Quelle der Hervé-Kenntnis war nicht zu ermitteln – vermutlich geht sie auf Zeitungs- oder Zeitschriftenlektüre zurück. Möglicherweise kannte Thomas Mann den Artikel Hervé von René Schickele (*Die weißen Blätter*, 1916, H. 4, S. 81f.). Weiteres zu Hervé in den Kommentaren zu S. 358^{11–20}, 362^{17–24} u. 384^{16–20}. Was die pauschale Psychologiekritik anbetrifft, so sieht Thomas Mann, der ja selber ein großer Psychologe war, das an anderen Stellen differenzierter – ausdrücklich als »Verfallspsychologen« bezeichnet er sich zum Beispiel *Einkehr*, S. 87.
- 32–33 *Medisance*] Schmähsucht.
- 219 8–14 welchen Nutzen . . . der Neuzeit erscheinen.] Zuerst im 11. Notizbuch; Nb. II, 284.
- 22–23 im Rechte und in der Wahrheit] Anspielung auf die Kapitelüberschrift.
- 30 von dem Goethe gesagt hat] *Dichtung und Wahrheit* II, 7 (WA I. 27, 104).
- 220 1 Wohlwollenden] Einem Brief an Paul Amann vom 25. März 1915 zufolge war es der Verleger Samuel Fischer, der Ärgermissbrauch befürchtete und Missbrauch durch das Ausland, vgl. den Kommentar zu S. 83¹⁸.

- 220 2–3 *minder Wohlwollende*] Eine wörtliche Äußerung dieser Art ließ sich nicht ermitteln (vgl. zur Rezeption des Friedrich-Essays GKFA 15.2, 33f.). Im Kontext einer Kritik am Opportunismus des S. Fischer Verlags hatte René Schickele auch einen Seitenhieb gegen Thomas Manns Friedrich-Essay geführt: »Thomas Mann vergnügte sich so lange und so absichtsvoll mit Friedrich dem Großen, bis die große tragische Figur zu einem Bösewicht geworden war, dem der Literat mit Verständnis auf der Hintertreppe seiner schönen Seele begegnete [...].« (*Der Mensch im Kampf*. In: *Die weißen Blätter*, 1916, H. 4, S. 1–23, Zitat S. 15) Es möchte einen wundern, fasst Schickele einige Seiten später zusammen, »wenn nicht die Nationen über kurz oder lang die Entbehrlichkeit solcher geistigen Führer einsähen.« (S. 21)
- 18 *ein geistreicher Korrespondent*] Nicht ermittelt. Es könnte sich um Paul Amann, der die französische Literatur gut kannte, oder auch um Ernst Bertram handeln.
- 21 »*La mort de Venise*«] Maurice Barrès, *Amori et dolori sacrum – La mort de Venise*. Paris 1902. Zu Barrès vgl. den Kommentar zu S. 1815–9 sowie GKFA 15.2, 240, 360f. u. 373ff. Maurice Barrès (1862–1923) war in seiner Frühzeit Ästhetizist (*Le culte du moi*, 1888–1891), später nationalistisch und betont lothringisch orientiert. Kurz nach Kriegsbeginn veröffentlichte er *L'âme française et la guerre. L'union Sacrée* (Paris 1915).
- 24–25 *exzitierenden*] Erregenden. – Offenbar ein verstecktes Barrès-Zitat, das an anderer Stelle in der Form wiedergegeben wird, der Revanche-Gedanke sei ihm »un excitant« (*Ästhetizistische Politik*, S. 597).
- 29–30 *zum Präsidentenstuhl einer Patriotenliga*] Vgl. den Kommentar zu S. 2038–9. Barrès übernahm die Präsidenschaft 1914, als Nachfolger des Gründers Paul Déroulède.
- 32 *protestantisch*] Der kantisch-preußisch getönte Nationalismus lockt Thomas Mann hier ein Bekenntnis zum Protestantismus ab, das sonst in seinem Werk selten ist.
- 33 *kantisch-preußisch*] Über die »Legende vom borussischen Kant«

in Manns Frühwerk unterrichtet Hansen 1975, S. 180f. Sie mag unter anderem auf die Lektüre von Josef Poppers *Voltaire* zurückgehen, wo man, nach einer Bemerkung über Kant, liest: »Vergehens suchen wir also Deutschtum, wir finden überall nur Preußentum [...]« (S. 191)

- 221 7 »Abriß für den Tag und die Stunde«] So lautete der Untertitel des Essays *Friedrich und die große Koalition*.
 10–11 [lange gehegter Träume und Entwürfe] Seit Ende 1905 plante Thomas Mann einen Roman über Friedrich den Großen, der ungeschrieben blieb. Vgl. den Kommentar zu S. 177²⁸.
 18–20 [der schwedische Dichter ... Dort, wo Hallström] Als Folge einer Streichung in den Ausgaben seit 1922 (vgl. den Kommentar zu S. 188²⁰–190¹⁴) ersetzt durch: »es war ein Fremder, der schwedische Dichter Per Hallström in einer schönen, dem Friedrich-Büchlein gewidmeten Studie. Dort, wo er«.
 20–22.4 [Dort, wo Hallström ... »beinahe leicht ... bedeutend macht.«] Hallström, *Der Volksfeind*, S. 59.
- 222 8 [leichtsinnigen Rhetor] Heinrich Mann.
 9–11 [mit seinen ... Verführern ... Mut gemacht] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 212.
 17–19 »durch dessen Taten ... gekommen«] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 219.
 22–23 [wie stehst du dann vor mir, Mensch, Künstler, Bruder ... Geschwätz?] Diese Stelle, an der Thomas Mann zum »du« wechselt und den Bruder unmaskiert anspricht, wird in den Ausgaben seit 1922 ersetzt durch die unpersönlichere Formulierung: »wie steht es dann um das reißende Geschwätz, mit dem humanitäre Wut dieses Buches wegen mich anfiel?«
 27 [Mitläuferei] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 212.
- 223 6 [Kantilene] Gesangliche Melodie. – Thomas Mann spinnt hier das Bild vom »Fortschrittsopernsänger« (*Bürgerlichkeit*, S. 131) weiter, wie auch gleich danach mit der Vokabel »Verdächtigungsarie«.
 10–11 [aus der ich ein paar besonders brillante Passagen hier wiedergab?] In

den Ausgaben seit 1922 als Folge der Streichung jener Passagen ersetzt durch: »von der mir die Ohren gellen?«

- 223 12 Beschuldigung der patriotischen Streberei] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 212.
 23–31 einen Meister ... denselben Meister ... nochmals denselben Meister] In der Tat handelt es sich jedes Mal um Heinrich Mann, der hier pluralisiert wird.
 24 dem »Jungen Geschlechte« ... schöntun] Heinrich Manns Aufsatz Das junge Geschlecht erschien am 27. Mai 1917 im Berliner Tageblatt (MM, 136–141). Dieses Datum lässt erkennen, dass Ende Mai 1917 noch einmal eine Überarbeitung von »Gegen Recht und Wahrheit« erfolgte.
 26 »den letzten Reporter«] Heinrich Mann, Geist und Tat (1911); MM, S. 18.
- 224 17–18 den »nationalistischen Katechismus«] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 212.
 33 irren] In den Drucken seit 1922: »irre«.
- 225 1–3 Die Erfülltheit der Nation ... sechs Wochen gedauert] Zuerst im Brief an Paul Amann vom 25. 11. 1916; GKFA 21, 162.
 13–19 ein berühmter Publizist ... habe sich erniedrigt ... Schaden habe er damit gestiftet.] Es handelt sich um Maximilian Harden, der in seinem verschlungen argumentierenden Artikel Bürgertragödie (in: Die Zukunft, 25. 11. 1916, Bd. 97, S. 219–237) Schillers Trauerspiel Kabale und Liebe satirisch behandelt und in diesem Zusammenhang auch zu einer längeren Lessing-Polemik ausholt. Einige Kernsätze: »In der Hamburgischen Dramaturgie, auf deren oft morastigem Weg der Pilger aus Bewunderung in Abscheu stolpert, erniedert [...] Lessing sich in öde Fremdenschmähung.« Von den Franzosen sage er, diese Nation sei zu eitel, in Titel und äußerliche Vorzüge verliebt. Harden kritisiert: »Kein Franzosenfresser hats ärger getrieben. Fühlen in feinerem Sinne Deutsche jetzt endlich, welchen unauspflüglichen Schaden solche Entstellung fremden Volkswesens gestiftet hat? [...] Wo hat gegen Macht, die mächtiger als eines Hauptpastors ist, Lessing gewagt, was Pascal, Montaigne, Molière, Montesquieu, Voltaire, Rousseau wagten?

Zeugt deren Werk von der Eitelkeit ihrer Nation, von der Verliebtheit in Titel und anderen äußerlichen Vorzug? [...] Nathan warnt [...]: »Nur muß der Eine nicht den Andern mäkeln [...].« Lessing dachte nicht daran. Im Bilde des Prahlers und Hochstaplers Riccaut sieht er Frankreich; und vergißt, was es in hundert Provinzen der Menschheit geleistet hat.« (S. 233f.)

225 16–17 in sein preußisches Soldatendrama die Figur des Riccaut gestellt] Anspielung auf Lessings Lustspiel *Minna von Barnhelm* (1767), das eine Szene (IV, 2) der Spielerfigur des Riccaut de la Marlinière vorbehält, in der französische Raffinesse im »*corriger la fortune*« wirkungsvoll von deutscher Ehrlichkeit und Redlichkeit abgehoben wird.

21–31 *Blütezeit des deutschen Chauvinismus ... Bewunderung der Feinde*] Diese Kritik findet sich Oktober 1916 im 11. Notizbuch vorformuliert; Nb. II, 287.

21–31 *Nach zwei Jahren Krieg ... Bewunderung der Feinde*] Dieser wohl aus der Erstformulierung des Kapitels stehen gebliebene Hinweis deutet als ursprünglichen Entstehungsmonat der Passage auf den August 1916. Den Hintergrund bildet wahrscheinlich ein Artikel von Maximilian Harden in der *Zukunft* vom 5. August 1916: *Nach zwei Jahren* (Bd. 96, S. 119–148). Man findet dort viele Warnungen vor der Hoffnung auf raschen Sieg ausgebreitet, »der bewundernswerte Aufschwung französischer Wehrkraft« wird erwähnt und dass England »ein großes, im Kampf gegen Meisterschaft bewährtes Heer« zur Verfügung habe (S. 148).

26 »Durchhalten«] Wiederaufnahme von *Bürgerlichkeit*, S. 162.

27–28 *möglicherweise in Schweden*] Anspielung auf Per Hallström, vgl. »*Gegen Recht und Wahrheit*«, S. 221f.

226 1–5 *Denn um nationale Leidenschaft ... schlecht geht*] Zuerst im Brief an Paul Amann vom 25.11.1916; GKFA 21, 162.

6–9 *Gleichgültigkeit ... hätte kommen können.*] Vorformuliert Ende 1916 im 11. Notizbuch; Nb. II, 288.

9 »Niemand«, sagt Goethe] *Die Wahlverwandschaften* II, 9 (*Aus Ottiliens Tagebuch*; WA I. 20, 310).

- 226 11 »Gerechtigkeit – Eigenschaft und Phantom der Deutschen.«] Maximen und Reflexionen, Nr. 1075.
- 15 die nationalistische Katechese] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 212.
- 20–21 »unsterblichen Prinzipien«] Gemeint sind die Prinzipien der Französischen Revolution (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit), denen Thomas Mann hier auch die Nation hinzufügt.
- 21–22 als ... Sprengmittel zur Zerstörung Österreichs] Der Nationalismus bedrohte die Einheit der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie, die von 1867 bis 1918 existierte und hauptsächlich die heutigen Staaten Österreich, Ungarn, Tschechien, Slowakei, Slowenien, Kroatien, Bosnien und Herzegowina umfasste.
- 227 5–7 »freien Gesellschaft der Staaten« ... »demokratischen Völkerbund« ... »demokratischen Frieden«] Schlagworte aus der Vorgeschichte des 1919/20 gegründeten Völkerbunds.
- 12 Clémenceau] Georges Clemenceau (1841–1929), französischer Politiker, 1917–1920 Ministerpräsident, vertrat die Interessen Frankreichs gegen Deutschland sehr energisch. Das Völkerbund-Zitat fand Thomas Mann vermutlich in der Zeitung.
- 29–32 »eigenhändig mit herbeigeführt« ... in feiner Weise zweifelnd ... Gerechtigkeit«] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 212.
- 228 9–20 Gerechtigkeit! ... Voluptuosität?] Vorformuliert März (?) 1917 im 12. Notizbuch; Nb. II, 301.
- 11 Fanfare] Vorformuliert März (?) 1917 im 12. Notizbuch; Nb. II, 302. Thomas Mann verwendet die Stelle Jahre später am Schluss des Zauberberg, wo eine Äußerung Naphtas folgendermaßen zusammengefasst wird: »Für ihn war Gerechtigkeit einerseits eine lähmende Schwäche, war der Zweifel selbst – und auf der anderen Seite eine Fanfare, die zu unbedenklichen Taten rief.« (GKFA 5.1, 1047)
- 20 Voluptuosität] Wollüstigkeit.
- 229 3 eine ganz andere geistig-seelische Verfassung] Die »Entschlossenheit« und expressionistische Pathetik des Zivilisationsliteraten. Vgl. Nb. II, 277.

- 229 4 »Geste«] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 197.
 7 »neues Pathos«] Vgl. den Kommentar zu S. 30³³.
- 25 den Ruf nach Konstantinopel] Thomas Mann hat den Aufsatz *Mein Paradox* in Dostojewskis *Politischen Schriften* gelesen, wo von der Vereinigung des Slawentums unter den Flügeln Russlands die Rede ist und von der Eroberung Konstantinopels (S. 178–201, insbesondere S. 195–197), oder auch den Artikel *Früher oder später muß Konstantinopel doch uns gehören* (S. 383–399).
- 28 den Krieg überhaupt gelobt] *Einiges über den Krieg* (*Politische Schriften*, S. 154–162).
- 230 1–9 »Nietzsches größtes Verdienst . . . untergeordnetes Mittel.«] Emil Hammacher, *Hauptfragen*, S. 256. Es ist dies eine von zwei Stellen, an der Thomas Mann den 1916 gefallenen Bonner Privatdozenten der Philosophie Emil Hammacher, dessen Erkenntnisse er an zahlreichen späteren Stellen ungekennzeichnet übernehmen wird, als Quelle offen nennt (vgl. den Kommentar zu S. 579^{30–32}, ferner Hübinger 1974, S. 54, wo plausibel wird, dass der Kontakt zu Hammacher über Manns Bonner Beziehungen zum Kreis um Berthold Litzmann entstand, vgl. GKFA 14.2, 218–224).
- 12 in jenem unsterblichen Wort] Auf die Frage der Pharisäer, ob es recht sei, dem Kaiser Zins zu geben, antwortete Jesus: »Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.« (Mt 22.21)
- 22–23 Ich komme dabei . . . des französischen] In den Ausgaben seit 1922 ersetzt durch eine im Wesentlichen aus dem dort gestrichenen Text (vgl. den Kommentar zu S. 206^{13–213}²⁴) entnommene Passage: »Ich darf hier an die jüngste Apotheosierung Emile Zolas erinnern, jene sehr glänzende Essay-Dichtung, die ihren Helden, Zola also, den wuchtigsten Faust- und Machtmenschen der Kunstgeschichte, einen epischen Giganten von viehischer Sinnlichkeit, stinkender Übertriebenheit, unflätiger Kraft, als ›weitesten Geist‹, Gerechtigkeitsheiligen und verklärten Lehrer der Demokratie (›die Haare im Nacken halb lang‹) in die politische Bürgerglorie erhöhte. Sie war ›Dichtung‹ leider eben damit, daß sie von Wahrheit, von jedem Willen und Versuch, ihre Liebe in ironische Zucht

zu nehmen, von jeder tieferen, strengeren und menschlicheren Gerechtigkeit also, schrecklich weit entfernt war; ihr Wahrheits- und Gerechtigkeitsbegriff war forensisch beschränkt, denn der forensischen Wahrheit und Gerechtigkeit kam in dem Prozeß, den sie besang, symbolisch-politische und zivilisatorische Bedeutung zu; kurzum, sie war »Neues Pathos«, politisches Pathos, und man erinnerte sich dabei des Zurufs, den Strindberg an Björnson richtete: »Sei wahr, Björnson! Du bist unwahr wie ein Festredner!« Sie verherrlichte Zola, den«

230 28–231.11 der »Action française« ... Verhuzung Nietzsches] Vorformuliert im 11. Notizbuch; Nb. II, 276.

28 der »Action française« und der Patriotenliga] Zur Patriotenliga vgl. den Kommentar zu S. 203^{8–9}. Die Action française war eine 1898 entstandene, rechtsorientierte Gruppierung von Anti-Dreyfusards mit deutschfeindlicher, antidemokratisch-monarchistischer, militant katholischer und antisemitischer Tendenz. Im Ersten Weltkrieg wollte sie die französische Westgrenze noch über den Rhein hinweg ins deutsche Staatsgebiet verlegen.

231 4 »Aktivismus«] Der literarische Aktivismus war eine 1914 von Kurt Hiller (1885–1972) ins Leben gerufene Fraktion des Expressionismus. Heinrich Manns frankophiler Essay *Geist und Tat* von 1911 wurde nachträglich zu einem Manifest dieser Bewegung, die sich ansonsten in Hillers Jahrbüchern *Das Ziel* (mit dem Untertitel *Aufrufe zu tätigem Geist*) ein Forum verschaffte. Der Ende 1915 (mit der Jahreszahl 1916) in München erschienene erste Band enthält als erstes Stück einen Wiederabdruck von Heinrich Manns *Geist und Tat*, als letztes Stück den programmatischen Artikel *Philosophie des Ziels* (S. 187–217) von Kurt Hiller.

19 *Voluntarismus*] Hier ohne philosophische Präzision im Sinne eines vom Kopf gegen alle andersgerichteten Beharrungskräfte durchgesetzten Wollens.

19 *Neues Pathos*] Vgl. den Kommentar zu S. 30³³. Vorformuliert im 11. Notizbuch; Nb. II, 277. Kurt Hiller gehörte zu den Gründurfiguren des »Neopathetischen Cabarets« (seit 1910 in Berlin).

- 231 23–24 die Trennung des Metaphysischen vom Sozialen] Wiederaufnahme der These Emil Hammachers von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 230.
- 232 2 der Geste nach] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 197_{6–7}.
- 3 Quietismus und »Zweifel«] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 228.
- 7–8 symbolisch-ethischen Beziehungen] Vgl. auch Entstehungsgeschichte, S. 10f. Gemeint ist die Stelle aus dem *Tod in Venedig*, wo Gustav von Aschenbach die Kunst mit einem Krieg vergleicht: »Auch er hatte gedient, auch er war Soldat und Kriegsmann gewesen, gleich manchem von ihnen, – denn die Kunst war ein Krieg, ein aufreibender Kampf, für welchen man heute nicht lange taugte.« (GKFA 2.1, 568)
- 11–12 Die Arbeiten, in denen der Krieg mich betraf und unterbrach] Es handelt sich um die Arbeit am Roman *Der Zauberberg*. Dass der Kriegsausbruch an dessen Schluss zu stehen habe, wusste Thomas Mann sogleich – »in die Verkommenheit meines ›Zauberberges« soll der Krieg von 1914 als Lösung hereinbrechen, das stand fest von dem Augenblick an, wo es losging« (an Samuel Fischer, 22.8.1914; DÜD I, 454).
- 17 in der Zeit steht] Ähnlich zuerst im Brief an Paul Amann vom 3. August 1915; GKFA 22, 86.
- 18 Willensspannung] Möglicherweise hat Thomas Mann den Begriff von Julius Bab übernommen, der einige Zusammenhänge zwischen dem Krieg und Manns Produktion zu beschreiben versucht: »Starke und schöne Bezüge scheinen mir zu walten zwischen der Kraft, die heute Deutschland siegesfähig und siegswürdig macht, und der Energie, von der Thomas Manns Werk lebt. Es ist ein wundervolles Deutsch, das dieser Schriftsteller schreibt: sinnlich und sachlich, straff und stark, wohlklingend und zielgerecht. [...] Da die Natur die Identität von Kern und Schale im Künstler immer am reinsten zu enthüllen pflegt, so ist eigentlich derselbe Prozeß, dieselbe leidenschaftliche Willensspannung, von der bei Thomas Mann diese klare und harte, mu-

sikalisch logische Form geschaffen ist, zugleich der Inhalt, das Thema all seiner Werke. Immer wieder gestaltet er in hundert Variationen den Zusammenstoß klarer, bauender, bürgerlich zuchtvoller Instinkte mit den elementaren Stimmen des Abgrunds, mit dem schönen Chaos der Sinnlichkeit.« (Thomas Mann und der Krieg. In: Julius Bab: *Am Rande der Zeit*, S. 59–66, von Thomas Mann gelesen, wie ein Brief an Philipp Witkop vom 19. 1. 1915 zu erkennen gibt; Reg. 15/4.)

- 232 27 – nicht immer der Generation nach – jüngere] Heinrich Mann war vier Jahre älter, obgleich er hier ironisch zur »jüngere[n]«, »zukünftigere[n]« Generation (der Expressionisten) gezählt wird. 32–233.6 »Aktivismus« ... gut werden.] Zuerst im 11. Notizbuch; Nb. II, 282 (vermutlich Ende Oktober 1916).
- 233 1 (»Expressionismus«)] Das Wort war damals noch ziemlich neu. Es entstand im Bereich der bildenden Kunst und wurde 1911 von Kurt Hiller auf die Literatur übertragen. »Wir sind Expressionisten. Es kommt wieder auf den Gehalt, das Wollen, das Ethos an.« (Die Jüngst-Berliner. In: *Der Saturn* 1, H. 7: Juli 1911)
- 6 »der Geistige handle!«] Heinrich Mann, Zola: »Geist ist Tat, die für den Menschen geschieht; – und so sei der Politiker Geist, und der Geistige handle!« (S. 1359, Anstreichung; MM, 99) Mehrere darauf bezügliche Einträge finden sich im 11. Notizbuch; Nb. II, 279, 282 u. 285.
- 8 »bedeutende«] Im Sinne von: charakteristisch, eigentümlich, interessant.
- 8–11 der knallenden Wut ... gewisse neueste Geschichten] Zuerst im 11. Notizbuch; Nb. II, 277. – Vermutlich spielt Thomas Mann hier auf die Romane seines Bruders an, von den Göttinnen bis zum Untertan.
- 19 »Das ist unsere Stunde!«] Die Äußerung mag ungedruckt geblieben oder an abgelegener Stelle erfolgt sein, jedenfalls ließ ein Fundort sich nicht ermitteln. Ähnliche Äußerungen sind jedoch nicht selten. »Wir wollen der Welt zeigen, daß heute deutsche Kunst an der Spitze der Welt marschiert. Fort mit der gallisch-

slawischen Nachäfferei unserer letzten Malerperiode!« – so äußerte sich Lovis Corinth (zitiert in seiner *Selbstbiografie*. Leipzig: Hirzel 1926, S. 129). Passendes Gedankengut findet man bei Franz Marc, der als Kriegsfreiwilliger im Elsass diente. Den Krieg verstand er als Bestätigung neuer künstlerischer Sehweisen (so etwa in einem Brief vom 12.9.1914 an seine Frau Maria. In: Franz Marc: *Briefe, Schriften und Aufzeichnungen*. Hg. v. Günter Meißner. Leipzig/Weimar 1989, S. 102). Durch diesen Krieg werde »auch die Pseudokunst ihr Ende finden, mit der sich der Deutsche bislang gutmütig zufrieden gegeben hat.« (*Im Fegefeuer des Krieges*, Oktober 1914, ebd. S. 268) Aufzeichnungen von der Jahreswende 1914/15 schließen mit dem Satz: »Uns hat der große Krieg erfrischt und befreit.« (*Der hohe Typus*, ebd. S. 273) Noch 1915 verstand er den Krieg als »ein tiefes völkergemeinschaftliches Blutopfer« (*Das geheime Europa*. In: *Das Forum*, März 1915, S. 632–638, Zitat S. 633). Bei Kriegsbeginn waren die meisten Expressionisten noch nicht pazifistisch eingestellt. Viele meldeten sich als Kriegsfreiwillige (Franz Marc, Max Pechstein, Ernst Barlach, Alfred Kubin, Oskar Kokoschka, George Grosz, Ernst Ludwig Kirchner, Otto Dix), fast alle bejahten den Krieg (auch Max Liebermann, Lovis Corinth oder Max Slevogt), wenn auch aus unterschiedlichen und oft nicht lange haltbaren Gründen. Spätestens seit 1917 fiel das Urteil rundum anders aus.

233 20–234.1 Der Philanthrop freilich ... leise hervorgestoßen.] In den Ausgaben seit 1922 gestrichen.

20–234.3 Mein günstigster Augenblick... »Verbannung«... »Schweigen«... das Profitieren verstanden.« ... »Gesinnung«] Wiederaufnahmen von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 211.

234 5–6 wie es in der Oper heißt] Die Verszeile stammt aus dem Schauspiel *Preciosa* von Pius Alexander Wolff (1782–1828), zu dem Carl Maria von Weber (1786–1826) die Bühnenmusik schrieb. Der Chor singt dort: »Die Sonn' erwacht, mit ihrer Pracht erfüllt sie die Berge, das Thal./O Morgenluft, o Waldesduft, o goldener Sonnenstrahl!/Mit Sing und Sang die Welt entlang! Wir fragen woher

nicht, wohin./Es treibt uns fort von Ort zu Ort mit freiem und fröhlichem Sinn./In Weit' und Fern' führt uns ein Stern, auf ihn nur gerichtet den Blick!/Preciosa, dir, dir folgen wir, und keiner bleibt, keiner zurück!« Das Schauspiel erschien in Bd. 1 der Sammlung *Dramatische Spiele*. Berlin: Duncker und Humblot 1823, das zitierte Chorlied findet sich in der 9. (letzten) Szene des 2. Aufzugs. Vgl. den Kommentar zu S. 358¹³.

234 10–14 »Ich stehe zwischen ... ein wenig schwer.« ... nicht gäbe.] Tonio Kröger; GKFA 2.1, 317 u. 312.

20–21 einige Pariser Kammer-Tiraden] Nach der ersten Lektüre des Zola schrieb Thomas Mann an Ernst Bertram: »Was den ›Säbel‹ und die ›Gerechtigkeit‹ betrifft, so hat Kammerpräsident Deschanel jetzt wieder wörtlich so darüber gesprochen. Es sind also weniger einsame als ausländische Gedanken – sollte ich denken.« (GKFA 22, 115) Paul Deschanel (1856–1922) war damals Präsident der Abgeordnetenversammlung. »Säbel« und »Gerechtigkeit« sind Reizwörter aus Heinrich Manns Zola (S. 1368, 1374 u. 1376; MM, 111, 118 u. 120).

22–23 des humanitären Geschäftsmannes] Wiederaufnahme von »Bürgerlichkeit«, S. 148.

28–30 verantwortungslos ... wie der Letzte.] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 212.

235 1 die »große Zeit« verhöhnern] Hierfür gibt es in der Publizistik der Zeit viele Belege (z. B. Wilhelm Herzog: *Der Erste Weltkrieg*. In: *Das Forum* 2, Juli 1915, S. 147). Einiges über Menschlichkeit, S. 509 ist jedoch zu entnehmen, dass auch hierfür Heinrich Mann die wichtigste Quelle ist. Da die Wendung »große Zeit« in seinen damaligen Schriften nicht nachweisbar ist, handelt es sich vermutlich um eine mündliche Äußerung aus den letzten Gesprächen vom Herbst 1914 (vgl. den Kommentar zu S. 72^{14–15}). Aus einem Brief an Paul Amann vom 23. April 1916 ist ferner ein Hinweis auf Theodor Wolff zu entnehmen, den Hauptschriftleiter des *Berliner Tageblatts*, den Thomas Mann offenbar für einen Zivilisationsliteraten hielt. Wolff sei »sicher ein ausgezeichnete Journalist, ganz pariserischer

Schulung. Ich kann mir denken, wie amüsant er gegen Annexionen schreibt – er ist ja ganz ein Mann der ›Inneren Politik‹ und gegen den Krieg im Grunde voller Hohn. In seinen Leitartikeln stehen heute Sätze wie: ›Es besteht also keine Hoffnung, daß die große Zeit bald zu Ende geht.‹ Allerliebste. Aber im Ernst gesprochen, ist die Zeit doch eigentlich wohl wirklich groß, und der Hohn auf sie ist mir gar zu literatenhaft billig.« (GKFA 22, 134f.)

235 9–10 mit 1756 verglich ich ihn] In An die Redaktion des »Svenska Dagbladet«, Stockholm: »Wer die Geschichte Friedrichs des Großen kennt und liebt, ist erschüttert und fast entzückt über die erstaunliche Ähnlichkeit der inneren Sachlage vom Hochsommer 1914 mit der vom Hochsommer 1756.« (GKFA 15. 1, 124, ähnlich auch [Die Bücher der Zeit]; GKFA 15. 1, 53)

11 wohl sieben Jahre] Das hatte Thomas Mann in den Gedanken im Kriege für möglich gehalten: »Und Deutschland ist heute Friedrich der Große. Es ist sein Kampf, den wir zu Ende zu führen, den wir noch einmal zu führen haben. Die Koalition hat sich ein wenig verändert, aber es ist sein Europa, das im Haß verbündete Europa, das uns nicht dulden, das ihn, den König, noch immer nicht dulden will, und dem noch einmal in zäher Ausführlichkeit, in einer Ausführlichkeit von sieben Jahren vielleicht, bewiesen werden muß, daß es nicht angängig ist, ihn zu beseitigen.« (GKFA 15. 1, 33f.)

11 da er ins dritte dauert] Die Formulierung deutet wahrscheinlich auf den Herbst 1916, als das dritte Kriegsjahr bereits im vollen Gange ist, als Entstehungszeitpunkt dieser Passage.

15 einen »triumphalen Sieg«] Eine verbreitete Wendung der deutschen Kriegspropaganda. Thomas Mann aber hatte in den Gedanken im Kriege geschrieben, die Lage Deutschlands von 1914 mit der des Preußenkönigs im Siebenjährigen Krieg vergleichend: »Für jeden Verstand, nur für unser letztes Wissen nicht, ist unsere Lage verzweifelter als selbst die des Königs. Wir sind in Not, in tiefster Not.« (GKFA 15. 1, 34)

16 gleich dem von 1763] Im Frieden von Hubertusburg wurde für

Preußen, nach schweren Verlusten, im Wesentlichen lediglich der Status quo ante bestätigt.

- 235 28 eine Weltwende] Wiederaufnahme von Einkehr, S. 76, dann auch in der Vorrede, S. 17.
 32 mesquine] Armselige, niedrige.
- 236 1–2 forensische Affäre ... »Gerechtigkeit«] Anspielung auf den Dreyfus-Prozess in Heinrich Manns Darstellung.
 31–32 »Franztum ... ruhige Bildung zurück.«] Goethe, Vier Jahreszeiten/Herbst.
- 237 3–6 »Was euch die heilige Preßfreiheit ... Meinung.«] Goethe, Zahme Xenien II.
 18 unwissend wie der Letzte] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 212 u. 234.
 26–30 »meine Stunde« ... Mein günstigster Augenblick!] Wiederaufnahmen von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 211 u. 233.
 30–238.23 Mein günstigster Augenblick! Tor ... abzuleiten sind.] In den Ausgaben seit 1922 gestrichen.
 30–31 siehst du denn nicht] Wieder fällt Thomas Mann, unter der rhetorischen Maske verborgen, ins brüderliche Du und spricht im Folgenden Heinrich Mann direkt an, von dessen Erfolg während des Ersten Weltkriegs er allerdings ein übertriebenes, vom aktuellen Theatererfolg der Madame Legros verzerrtes Bild malt. Heinrich Mann hatte zu seinem Glück 1916 den Verleger gewechselt und mit Kurt Wolff einen Mann gefunden, der mit hohem Papier- und Reklameaufwand für sein Werk warb. Das blieb nicht ohne (fünfstellige) Wirkung, wenngleich der ganz große (sechsstellige) Massenerfolg erst mit der Ausgabe des Untertan von 1918 einsetzte. Allerdings kam Heinrich Mann seinem Bruder damals auch mit einer zehnbändigen Werkausgabe zuvor: Gesammelte Romane und Novellen. Leipzig: Kurt Wolff 1917. So weit sollte Thomas Mann es erst Jahre später bringen (Gesammelte Werke in zehn Bänden. Berlin: S. Fischer 1925). Im Jahr 1917 aber sah Thomas seinen Bruder an die Spitze gezogen. Verständlicherweise – hatte er doch seit Budenbrooks nur noch ein einziges Buch zustande gebracht (Königliche

Hoheit), während Heinrich mit *Die Jagd nach Liebe*, *Professor Unrat* und *Die kleine Stadt* und dem fertigen, wenn auch noch nicht erschienenen Roman *Der Untertan* aufwarten konnte und nun auch noch in der Gattung, die damals als die höchste galt, im Drama, brillierte.

238 3 »Menschlichkeit«] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 211.

8–9 *der artistischen Demokratie*] Die Wendung stammt aus einer Rezension von Heinrich Manns Revolutionstheaterstück *Madame Legros*, wie man aus einem Brief vom 24. Februar 1917 an Ida Boy-Ed weiß: »Ich bewundere das Stück in seinem Glanz und seiner rhetorischen Menschlichkeitsforderung; aber ich müßte lügen, wollte ich sagen, daß es nach meinem Herzen sei. Die Frankfurter Zeitung sprach von ›artistischem Demokratismus‹ und traf damit den Nagel nur zu genau auf den Kopf.« (GKFA 22, 174) Der mit »P. S.« (Peter Scher, d. i. eigentlich Fritz Schweynert) gezeichnete Artikel *Heinrich Manns Revolutionsdrama »Madame Legros«*. Uraufführung in den Münchner Kammerspielen in der Frankfurter Zeitung vom 23. Februar 1917 urteilt: »Heinrich Mann hat den interessanten Vorwurf mit allen Mitteln seiner feinen Kunst dergestalt bewältigt, daß in diesem Auftakt zur großen Revolution ein heißer Atem zu verspüren ist, der gleichwohl etwas Wohltemperiertes hat. Respekt vor seinem Künstlerwillen, das Ethos reinsten Menschentums mit realistischer Wahrhaftigkeit zu demonstrieren. Aber ein Ganzes ist es nicht geworden, weil es nicht sinnlich in Erscheinung tritt. Niemals wird, was eine aus naiver Glaubens-tiefe hervorwühlende Phantasiekraft blut- und lebensvoll dem Gefühl nahebringt, durch blendenden Intellekt und raffinierteste Sprachkultur ersetzt werden können. Was als Herzenergießung eines gläubigen Revolutionärs vielleicht hinreißend geworden wäre, konnte als Niederschlag eines artistischen Demokratismus zwar höchsten Geschmack befriedigen, nicht aber Gefühl und Phantasie bewegen.« Die Uraufführung war am 19. und 20. Februar 1917 (in München und Lübeck). Am 2. März 1917 vermerkt

Hedwig Pringsheim in ihrem Tagebuch: »Abend mit Katja u. Loehr in Heinrich Manns ›Mad. Legros‹, ein aufreizend schlechtes, unmögliches, dabei langweiliges Stück, in den Kammerspielen elend gegeben.« Thomas Mann war nicht dabei, wird aber zumindest erzählungsweise einen – offenbar negativen – Eindruck bekommen haben.

238 9–13 Was zu sein ich ... du es glaubtest?] Vorformuliert im 12. Notizbuch; Nb. II, 318, nicht vor April 1917, vermutlich nachträglich eingefügt.

13 »nicht mehr als menschlich«] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 211, ein Argument aus dem Zola-Essay gegen Heinrich Mann wendend.

16 Megaphon-Reklame] Dass Thomas Mann an das »Wolffsche Telegraphenbüro« (WTB) denkt, eine einflussreiche Nachrichtenagentur, macht sein Brief an Ida Boy-Ed vom 11. März 1917 wahrscheinlich: »Aber daß Wolf Zeitungsstimmen megaphonieren kann, die das Stück als kerndeutsches Meisterwerk preisen, – das geht doch über die Hutschnur.« (GKFA 22, 176, vgl. dazu und zur Geschichte des WTB GKFA 22, 671 u. 1010.) Aber auch Heinrich Manns Verleger Kurt Wolff kann gemeint sein. Von »einer im Buchhandel unerhörten Reklame« des Kurt Wolff-Verlags und einer Anzeigenkampagne, in der das Stück als »Wendepunkt in der Geschichte unserer Literatur« gepriesen wird, sprechen zeitgenössische Stimmen (ML II, 520f.).

16–17 die gelbbroschierte Massenverbreitung] Kurt Wolff brachte die zehnbändige Ausgabe *Gesammelte Romane und Novellen* (Leipzig 1917) in einem grellen Gelb heraus. Heinrich Mann schreibt später (1943) über seinen Verleger: »Plötzlich verkaufte er von den 6 Romanen meiner ›ersten Periode‹ ¾ Millionen.« (Heinrich Mann 1871–1950, S. 145) Im Mai 1917 erschienen (für die damaligen Zeitungsformate) riesige Anzeigen in den *Münchener Neuesten Nachrichten* (ein Drittel einer Seite). Der Tonfall einer bestimmten Presse ist in der Tat so übertrieben und reklamehaft, dass Thomas Manns Kränkungsgefühl nicht völlig unverständlich ist. Im TMA hat sich

eine Nummer einer zeitungähnlich aufgemachten Zeitschrift *Die Welt-Literatur* erhalten (Nr. 12, erschienen am 23.3.1917), in der es auf der ersten Seite nach reißerischen Überschriften (*Jede Woche ein Werk. Die besten Romane und Novellen aller Zeiten und Völker*) um Heinrich Mann geht: »Geist und Gestaltungskraft dieses Dichters weisen ihm in der modernen Literatur einen einsamen Rang an. Von einigen aufs höchste geschätzt, hat er lange auf die Teilnahme des großen Publikums warten müssen. Er gehört neben Wedekind zu den umstrittensten Führern der jungen Generation. Der Reichtum dieses kühnen Psychologen unter den deutschen Dichtern der Gegenwart ist breiteren Schichten erst vor kurzer Zeit offenbar geworden. Der Stacheldraht einer unempfindlichen Kritik lag zwischen Dichter und Publikum. Diese Kritik schalt den nur aufs Menschliche ausgehenden Dichter »pervers«, »artistisch«, »gemütlos«, »ohne Herz« oder verriet mit ähnlichen Schlagworten ihre Ahnungslosigkeit. Dank der Energie eines jungen Verlages, der sich mit Leidenschaft für die kaum erkannten Werte dieses Geistes einsetzte, fielen die Schranken. Und so eroberte er, der einst sich Isolierende und immer Einsame, plötzlich hunderttausende von Lesern. Die Welt dieses Dichters ist unendlich reich.« In diesem Tonfall geht es noch eine ganze Weile weiter und endet mit dem Satz: »Die kommende Generation wird Heinrich Mann den Künstler und Kämpfer, als Repräsentanten eines neuen Deutschland zu werten haben.«

- 238 17 Theaterfeste] Das bezieht sich auf Heinrich Manns Schauspiel *Madame Legros*, das am 19. und 20. Februar 1917 in München und Lübeck uraufgeführt wurde, dann am 26. April in Berlin (wo es bis Oktober 34 Vorstellungen gab) und bis 1918 in Frankfurt, Hamburg, Königsberg, Köln, Hannover, Kiel und noch einmal in München gespielt wurde (vgl. ML II, 460f.) – vor dem Untertan Heinrich Manns größter Erfolg. Thomas Manns Urteil über dieses Stück, das er gelesen (es war schon 1913 im Druck erschienen) und zunächst gelobt (vgl. den Brief an Heinrich Mann vom 7.1.1914; GKFA 22, 26), vielleicht auch gesehen hat, geht aus seinem Brief an

Ida Boy-Ed, die ihm Kritiken geschickt hatte, vom 24. Februar 1917 hervor, in dem er zugleich sein Verhältnis zu Heinrich offenlegt: »Es handelt sich um eine Mischung oder Kreuzung aus Aesthetizismus und Politik, die mir, ich kann mir nicht helfen, auf die Nerven geht, wie nicht leicht etwas anderes, und die ›Güte‹, an der die Lübecker sich erwärmten oder sich zu erwärmen glaubten, ist etwas sehr Intellektuell-Doktrinäres: menschlich entspricht ihr eine Entsetzen erregende Rechthaberei, eine aggressive Selbstgerechtigkeit, eine jakobinische Humanitätsprinzipienreiterei, von deren verbohrtter Unduldsamkeit man sich schwer eine Vorstellung macht./In früheren Jahren fühlte ich mich oft herausgefordert, deutsches Wesen gegen die haßerfüllte Verneinung meines Bruders zu verteidigen. Der Krieg, der mir meine nationale Zugehörigkeit, Herkunft und Überlieferungen meines Künstlertums ganz bewußt gemacht hat, ließ ihn völlig und mit Erbitterung die Partei dessen ergreifen, was er die ›Civilisation‹, die ›Gerechtigkeit‹ nennt, und unser Verhältnis war nicht zu fristen. Seit Jahr und Tag leben wir in feindseliger Entfremdung, – ein Zustand, melancholisch und blamabel, schmerzlich für beide Teile, wie ich glauben will, aber herbeigeführt nicht durch meine Natur und Schuld, wie ich sagen darf./Ich glaubte Ihnen das mitteilen zu sollen, da die Übersendung der Kritiken etwas von einer Frage hatte.« (GKFA 22, 174f.)

- 238 25–31 »Well, if I don't succeed ... any less.«] Lord Byron, *Don Juan*, 12. Gesang, 17. Strophe, auch zitiert im Brief an Ida Boy-Ed vom 28. April 1917 (vgl. GKFA 22, 683). In Manns Ausgabe *Lord Byrons Werke*. Übersetzt von Otto Gildemeister (6 Bde. Berlin: Georg Reimer 1903, Bd. 5, S. 152) ist die Strophe angestrichen: »Gut! Hab' ich nicht Erfolg, so hatt ich ihn,/Und das genügt. In meiner Jugendzeit,/Wo man ihn braucht, da ward er mir verlieh'n,/Und mein Erfolg gab, was in Wirklichkeit/Allein auf Erden mir von Wert erschien./Was es auch war, ich hatt' es. Litt ich Leid/Und mußte für Erfolg mein Bußgeld geben,/Ich wünsch' ihn doch nicht fort aus meinem Leben.« Die Lektüre erfolgte wahrscheinlich schon 1909 für *Geist und Kunst* (Nr. 9; vgl. GuK, 156f.).

- 239 1 mehr Jahre, als der Krieg dauert] Die Anstreichung kann also nicht von 1917 sein, wie GKFA 22, 683 angenommen wird, und nicht mit der Notiz über den »Byronismus« im 12. Notizbuch (Nb. II, 314) zusammenhängen.
- 5 »amor fati«] Liebe zum Schicksal. – Thomas Mann bezieht die Wendung von Nietzsche, wo sie mehrfach auftritt, zum Beispiel in *Ecce homo*, *Warum ich so klug bin*, Nr. 10: »Meine Formel für die Grösse am Menschen ist *amor fati*: dass man Nichts anders haben will, vorwärts nicht, rückwärts nicht, in alle Ewigkeit nicht. Das Nothwendige nicht bloss ertragen, noch weniger verhehlen – aller Idealismus ist Verlogenheit vor dem Nothwendigen –, sondern es lieben ...« (KSA 6, 297)
- 10–11 das Lied vom »Geiste«] Zum Beispiel in der Erzählung *Tonio Kröger* (1903; GKFA 2.1, 275–281).
- 15–16 »Anschluß«] Wiederaufnahme von *Einkehr*, S. 110.
- 16 »Taugenichts«] Die Selbstidentifikation mit dem Helden von Eichendorffs Erzählung *Aus dem Leben eines Taugenichts* hatte Thomas Mann kurz vorher in seinem Essay *Der Taugenichts* entfaltet (1916; GKFA 15.1, 151–170).
- 28–240.2 ist ein Augenblick, der ... deiner Ehrenstunde sein,] In den Ausgaben seit 1922 gestrichen und ersetzt durch: »sollte es nicht ein Mißbrauch der Ehrenstunde des Zivilisationsliteraten sein – denn es ist die seine! –«
- 32 fünfzehn Jahre in edler Neidlosigkeit] Anspielung auf den Erfolg des Ende Oktober 1901 erschienenen Romans *Buddenbrooks*, mit dem Thomas Mann die Brüderkonkurrenz fürs Erste gewonnen zu haben schien.
- 240 3–5 ein unterhaltsamer Schmarotzer ... »Waren sie etwa Kämpfer?«] Wiederaufnahme von »*Gegen Recht und Wahrheit*«, S. 211f. Textparallele im Brief an Paul Amann vom 25.3.1917, der wahrscheinlich vor der *Betrachtungen*-Passage geschrieben wurde (GKFA 22, 181).
- 8 *Contrat social*] *Du Contrat social* (Vom Gesellschaftsvertrag) ist eine im Vorfeld der Französischen Revolution einflussreiche staats-theoretische Schrift von Jean-Jacques Rousseau betitelt (1762). Mit

einem Hymnus auf Rousseau beginnt Heinrich Manns *Essay Geist und Tat* (1911; MM, 11). Die Wendung und die ganze folgende Passage ist vorformuliert in einem Brief an Paul Amann vom 25. März 1917 (GKFA 22, 181). Auch in einem Brief vom 3. Januar 1918, der Heinrichs Versöhnungsangebot zurückweist, nimmt Thomas Mann die Wendung wieder auf (»auch ohne, eine Hand auf dem Herzen und die andere in der Luft, den *Contrat social* zu rezitieren«; GKFA 22, 218). Vgl. auch *Vorrede*, S. 32²⁸ mit Kommentar.

- 240 9 »Herren« an die Laterne] Ein ausführlicher und massiver Angriff auf die »Herren« in Deutschland (wenn auch ohne Aufforderung, sie an die Laterne zu knüpfen), findet sich in Heinrich Manns Artikel *Der Bauer in der Touraine* (1914; MM, 37). Aber auch am Ende von *Geist und Tat* (1911) hieß es schon: »Ein Intellektueller, der sich an die Herrenkaste heranmacht, begeht Verrat am Geist.« (MM, 18) – Die Aristokraten an den Laternen aufzuknüpfen war die böse Pointe des Revolutionsliedes *Ça ira*: »Ah! Ça ira, ça ira, ça ira! Ah! ça ira, les aristocrats à la lanterne [...]«.«
- 10 Abschaffung der großen Männer] Zola, S. 1350, Anstreichung; MM, 88.
- 11–12 die Republik das Ideal der Wahrheit] »Wir haben die Republik, – und sie ist nicht nur eine Form, sie ist das Wesen der politischen Wahrheit selbst [...].« (Zola, 1349; MM, 88)
- 14 »zu etwas sehr Schönem, durchaus Heiterem«] Zola, S. 1352, Anstreichung; MM, 91.
- 16–17 »Man achte auf mich, der liebt!«] Boshaft zugespitzte Aufnahme einer in der Ausgabe des Zola von 1919 gestrichenen Stelle, die im Erstdruck lautet: »Man achte auf den, der liebt.« (Zola, S. 1329, Unterstreichung)
- 22–24 Ein Großer ging ... zu dem lauschenden Famulus] Goethe zu Eckermann im März 1832.
- 241 7 »ich's mir sauer werden ließ«] Wiederaufnahme aus dem Goethe-Zitat »Gegen Recht und Wahrheit, S. 240. Vgl. hierzu die folgende Notiz zu Goethe und Tolstoi (1921/1925): »Selbstverleugnung besteht

also einfach in der Arbeit, im Sichs sauer werden lassen. Denn die Arbeit an sich selbst und um des eigenen Seelenheiles willen ist von vom [sic] ›Zusammenarbeiten und -denken‹ nicht zu trennen, individualistische u. soziale Ethik garnicht zu unterscheiden. Wenn ich nicht meinem physischen Behagen lebe, sondern, statt es mir sorg- und gedankenlos, in Freiheit u. Müsiggang, wohl sein zu lassen, arbeite, mich plage, vor dem Angesicht des Absoluten und Göttlichen, das wir Menschen mit verschiednen, aber dasselbe sagenden Namen belegen, des Wahren, Guten, Schönen, Vollkommenen, nach dem mir Möglichen ringe, so ist das ohne Weiteres Zusammenarbeiten- und Denken mit der Menschheit, dem Menschentum, so ist das, sei es noch so individualistisch u. egocentrisch betont, *soziales* Wirken und das Opfer der Selbstverleugnung. Jede geistige Leistung, jedes Kunst- und Gedankenwerk ist sozial. Die ›Betrachtungen‹ sind es auch. Ja, weiter: Die von vornherein als sozial, als lehrend-bessernd-aggressiv beabsichtigte Arbeit am Menschen, die nicht aus persönlicher Seelennot, Qual, Ratlosigkeit und Zweifel hervorgeht, ein Werk der Klarheit, unreligiösen Selbstgewißheit, Bigotterie und Rechthaberei kann niemals sozial helfend wirken, wie jenes.« (GKFA 15.2, 554)

241 7 leben geholfen] Die Wendung findet sich zuerst im Brief an Paul Amann vom 25. März 1917; GKFA 22, 181.

15–16 Adalbert Stifter, sagte in einem Brief:] Der Satz steht in Stifters Brief an Joseph Türk vom 22. Februar 1850. Thomas Mann zitiert ihn erstmals in dem Brief an Ernst Bertram vom 24./25. Dezember 1917: »In einer Besprechung der Briefe Stifters fand ich gestern folgende Stelle, die Sie mir nicht angezeigt haben, und die unbedingt in meinem Buche stehen müßte, wenn sie nicht mit anderen Worten ohnedies darin stünde: ›Meine Bücher sind nicht Dichtungen allein . . ., sondern als sittliche Offenbarungen, als mit strengem Ernste bewahrte menschliche Würde haben sie einen Wert, der bei unserer elenden, frivolen Literatur länger bleiben wird als der poetische.‹ Gut, gut. Für die ›frivole Literatur‹ von

damals könnte man unseren Expressionismus setzen, der zur Schluderei verführt und die Prosa verdirbt.« (TM/Bertram, 55) Da Thomas Mann vermerkt, er habe die Stelle »gestern« gefunden, also am 24. Dezember 1917, ist dieses Zitat wohl erst bei der Schlussdurchsicht des Buches eingefügt worden. Er verwendet es wenige Tage später auch in seinem Brief an Heinrich Mann vom 3. Januar 1918 (GKFA 22, 217). Er fand die Stelle im Dezemberheft 1917 der von ihm sonst nicht zu Rate gezogenen Zeitschrift *Der Gral: katholische Monatsschrift für Dichtung und Leben*, in einem Artikel Adalbert Stifter in seinen Briefen von Johannes Eckardt (Bd. 12, 1917/18, S. 199–209). Der Originaltext lautet dort: »Er [Stifter] sieht in seinen Werken nicht nur ›Dichtungen‹; sie sind ihm ›sittliche Offenbarungen‹, sie haben für ihn ›einen Wert, weil sie mit strengem Ernste die Menschenwürde bewahren‹; dieser Wert wird bei ›der elenden frivolen Literatur seiner Zeit länger bleiben als der poetische.« (S. 206) Die Besprechung bezieht sich auf die 1916 im Insel-Verlag Leipzig erschienene Ausgabe *Adalbert Stifters Briefe*, die den zitierten Brief jedoch gar nicht enthält. In der Ausgabe *Briefe von Adalbert Stifter*. Hg. v. Johannes Arent. 3 Bde. Leipzig: Amelang o. J. [1869] findet sich die Stelle Bd. 1, S. 190.

- 241 28 [lagen Menschen in den Wiegen] An Paul Amann schrieb Thomas Mann am 25. März 1917: »Neulich schickte mir eine Mama das Aufsatzheft ihrer 16jährigen Tochter, worin das Kind unter der Überschrift ›Welches ist mein Lieblingsbuch und warum?‹ oder so ähnlich – ›Buddenbrooks‹ behandelt hatte. Wunderlich zu denken, daß sie in der Wiege lag, als ich das Buch schrieb, daß sie gleichzeitig mit dem Buch ins Leben hineinwuchs, sie und andere. In Briefen, die ich bekomme, kehrt eine bestimmte Wendung wieder: die, daß ich mit meinen Sachen den Leuten ›leben geholfen‹ hätte.« (GKFA 22, 181)
- 29 [der Verfallsroman, die Bürger-Dichter-Novelle] *Buddenbrooks* (1901) und *Tonio Kröger* (1903).
- 242 3 »Kämpfer« ... schmarotzend] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 211f.

- 242 5 »Den Namen seiner Tat«] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 218, wo Thomas Mann die Nennung dieses Namens ankündigte.
 10–11 »Innerer Politik«] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 173.

Politik

- 243 2–9 »Welcher Künstler ... fremd waren.«] Das Motto stammt aus Nr. 5 (Höchst zerstreute Gedanken) von E. T. A. Hoffmanns *Kreisleriana*, die ihrerseits ein Teilstück der Sammlung *Fantasiestücke in Callots Manier* (1814/15) darstellen. In Thomas Manns Ausgabe *E. T. A. Hoffmanns sämtliche Werke in fünfzehn Bänden*. Leipzig: Max Hesse Verlag o. J. findet es sich in Bd. 1, S. 51.
 13 wieder »wissenschaftlich«] Im Unterschied zu dem der Polemik gewidmeten Kapitel »Gegen Recht und Wahrheit«.
 15 Man wird antworten:] »Man« ist hier Emil Hammacher: »Unter ihr versteht man zuerst eine Lehre von allem, was auf den Staat Bezug hat.« (Hammacher, *Hauptfragen*, S. 128)
 16–21 ein Gelehrter ... zum Ziele setzt.«] Bei diesem Gelehrten handelt es sich erneut um den Bonner Privatdozenten für Philosophie Emil Hammacher (vgl. *Quellenlage*, S. 57–68 u. den Kommentar zu S. 230_{1–9}). Auch dieses Zitat findet sich in Hammachers *Hauptfragen* (S. 128).
 24–27 »Politik ist das Gegenteil ... kein Ästhet zu sein.«] Keine Zitate, sondern Thesen Thomas Manns.
- 244 11–13 »in Schönheit zu sterben« ... »Weinlaub im Haar«] Über den snobistischen Edelästhetizismus seiner Zeit hat sich Thomas Mann schon in der Erzählung *Tristan* lustig gemacht, wo Gabriele Eckhof-Klöterjahn »in Schönheit stirbt«, Wagner-Musik spielend. Detlev Spinell erläutert: »Sie stirbt, mein Herr! Und wenn sie nicht in Gemeinheit dahinfährt, wenn sie dennoch zuletzt sich aus den Tiefen ihrer Erniedrigung erhob und stolz und selig unter dem tödlichen Kusse der Schönheit vergeht, so ist das meine Sorge gewesen.« (GKFA 2. 1, 362) – »Weinlaub im Haar« ist ein Attribut

des Dionysos und wird entsprechend oft zitiert. Thomas Manns unmittelbare Quelle für beide Zitate ist Ibsens Drama *Hedda Gabler* – wie auch wenige Seiten später die Wendung »Ästhetizismus [...], den Ibsen in Hedda Gabler personifizierte« (S. 249) zeigt. In ihrer Hassliebe zu dem einst Versmähten sieht Hedda Gabler ihren Feindfreund Lövborg mit Weinlaub im Haar wie Dionysos (Ende 2. Akt) und verlangt von ihm, er solle in Schönheit sterben (Ende 3. Akt). Aber alles kommt anders, als sie es sich ausgemalt hat, Lövborg stirbt nicht in Schönheit und bricht nicht aus Größe vom Fest des Lebens auf, sondern endet durch einen versehentlichen Schuss in den Unterleib, Hedda wird bitter enttäuscht und erschießt sich dann selbst nach ihrem Ideal. Thomas Manns Ibsen-Ausgabe blieb erhalten: *Henrik Ibsens sämtliche Werke in deutscher Sprache, durchgesehen und eingeleitet von Georg Brandes*. 10 Bde. Berlin: S. Fischer Verlag 1898–1905. *Hedda Gabler* findet sich in Bd. 8, die Zitate S. 294 u. 315 (TMA). – Thomas Mann hatte die Wendung außerdem bei Josef Hofmiller gelesen, der in seinem Essay *Anatole France* (*Süddeutsche Monatshefte*, März 1915, S. 770–781) pointierte: »Eine Kultur stirbt nie in Schönheit, Weinlaub im Haar. So etwas geht nicht ohne Aasgeruch ab.« (S. 780)

- 244 19 Brutalität und Raffinement] Zu den »modernen oder nicht mehr modernen« Kunstwerken, die hier gemeint sind, zählt Hermann Bahr überzüchtetes Schauspiel *Die Mutter*, dem Thomas Mann die Wendung wörtlich entnimmt. Eine hochdekadente Schauspielerin sagt dort zu einem Schweine dressierenden Clown, ihr Auftritt müsse »eine Mischung aus Brutalität und Raffinement werden, von Wuth und Wollust« (Hermann Bahr: *Die Mutter*. Berlin: Sallis 1891, 1. Akt, S. 14). Thomas Mann kannte Bahr schon als Schüler (vgl. GKFA 2.1, 11). – Die Stelle unterhält außerdem rückwärtige Beziehungen sowohl zu Nietzsches *Fall Wagner*, wo in Nr. 1 vom Wagner'schen Orchesterklang die Rede ist (»brutal, künstlich und unschuldig; zugleich«; GOA VIII, 7), als auch zu anderen Werken der *Décadence*, etwa zu Paul Bourget und Hermann Bahr (vgl. Stoupy 1996, S. 74f.), ferner zum Romanwerk Heinrich Manns seit

den Göttinnen, rückanspielend auf die Formulierungen von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 233 (»Eindrücke der knallenden Wut, Grausamkeit, Wildbuntheit« etc.).

- 244 27 an jener Stelle der »Braut von Messina«] Die Passage findet sich gegen Ende des ersten Viertels von Schillers Trauerspiel *Die Braut von Messina* (1803), in der Szene *Don Manuel und der erste Chor*. Einer aus dem Chor spricht die Verse: »Schön ist der Friede! Ein lieblicher Knabe/Liegt er gelagert am ruhigen Bach,/Und die hüpfenden Lämmer grasen/Lustig um ihn auf dem sonnigten Rasen,/Süßes Tönen entlockt er der Flöte,/Und das Echo des Berges wird wach,/Oder im Schimmer der Abendröte/Wiegt ihn in Schlummer der murmelnde Bach. –/Aber der Krieg auch hat seine Ehre,/Der Bewegte des Menschengeschicks;/Mir gefällt ein lebendiges Leben,/Mir ein ewiges Schwanken und Schwingen und Schweben/Auf der steigenden, fallenden Welle des Glücks./Denn der Mensch verkümmert im Frieden,/Müßige Ruh' ist das Grab des Muts./Das Gesetz ist der Freund des Schwachen,/Alles will es nur eben machen,/Möchte gerne die Welt verflachen;/Aber der Krieg läßt die Kraft erscheinen,/Alles erhebt er zum Ungemeinen,/Selber dem Feigen erzeugt er den Mut.«

- 245 2–5 in jenen Preisgesang ... erzürnte.] In den Ausgaben seit 1922 Verzicht auf die Rolland-Anspielung, ersetzt durch: »in einen wahren Preisgesang auf die Menschenschlächtereie auszubrechen, – die Verse sind allzu bekannt.«

4–5 deren Anführung ... so schwer erzürnte.] Thomas Mann hatte die Verse in den *Gedanken im Kriege* zitiert, worauf Rolland in *Au-dessus de la mêlée* eingeht (vgl. »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 183).

11–12 als Rückfall in untermenschliche Zustände] Die Formulierung wird wörtlich übernommen aus Heinrich Manns *Zola* (S. 1369; MM, 112).

15 dilettierenden] Der Begriff des Dilettanten und des Dilettierens wird hier positiv gebraucht im alten Sinne von Liebhaberei, ohne Anspruch auf professionelle Fachkundigkeit. Zur Verwendung des Begriff s. auch *Kritik und Schaffen* (1896; GKFA 14.1, 49).

- 245 17 des Schmarotzers] Wiederaufnahme aus Heinrich Manns Zola (S. 1371; MM, 114), vgl. »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 212.
27–246.26 des Apothekers und des Priesters ... Abschied von ihr zu nehmen. –«] Der philiströs-freisinnige Apotheker Homais und der philiströs-religiöse Landpfarrer Bournisien in Flauberts *Madame Bovary*. Die von Thomas Mann zitierte Passage findet sich im 9. Kapitel des 3. Teils.
- 246 32–247.11 Er spricht vom Ruhm ... »Der Hauptunterschied ... alle Zeiten durchleben.«] Schopenhauer am Ende des 4. Kapitels (Von dem, was einer vorstellt) der *Aphorismen zur Lebensweisheit*.
- 247 12 am Fuße] In einer Fußnote auf derselben Seite.
17 an anderem Orte] Im Abschnitt C 29 der *Paränesen und Maximen* aus den *Aphorismen zur Lebensweisheit*.
- 248 1–249.5 sogar Tolstoi ... »Welch ein unglückliches ... Widerspruch bewegt.«] Tolstoi am Ende der sozialkritischen Erzählung *Luzern: Tolstoj, Leo N.: Der Morgen des Gutsherrn. Aufzeichnungen eines Marqueurs*. Luzern: Albert. Von dem Verfasser genehmigte Ausgabe von Raphael Löwenfeld. 3. Tausend. Jena: Eugen Diederichs 1910 (= *Werke*, Serie III, Bd. 3), S. 182–185 (mit einer längeren Auslassung). Im TMA befindet sich nur eine spätere Ausgabe: *Gesammelte Novellen I*. Jena: Diederichs 1924, das Zitat dort S. 145–148. Ein erster Hinweis auf die Stelle findet sich im 10. Notizbuch; Nb. II, 255 – eingetragen vermutlich im Frühsommer 1916.
26 was Zivilisation und was Barbarei ist] Dass es zwischen Frankreich und Deutschland um Zivilisation oder Barbarei gehe, gehörte zu den Standards der Kriegspropaganda und spielte bereits in den Gedanken im Kriege eine Rolle (vgl. GKFA 15.1, 35). In den *Münchener Neuesten Nachrichten* vom 9. August 1914 (Vorabendblatt) konnte man unter der Überschrift *Ein Communiqué des französischen Kriegsministers vom 2. August* tatsächlich die Sätze zitiert finden: »Unter dessen mobilisierte Deutschland heimlich und in tückischer Weise. Nun beginnt ein Kampf der Zivilisation gegen die Barbarei.«
- 249 10–20 Strindberg erzählt: ... einseitig!«] Das Zitat stammt aus August Strindbergs Erzählung *Quarantäne*, in: *Drei moderne Erzählungen*.

München 1906 (= Strindbergs Werke. Deutsche Gesamtausgabe, Abt. III, Bd. 5), S. 252. Einen Hinweis darauf notierte Thomas Mann sich im Frühjahr 1916 im 10. Notizbuch; Nb. II, 241f.

- 249 20 Am Schlusse von »Schwarze Fahnen«] In August Strindbergs Roman *Schwarze Fahnen* (Strindbergs Werke II, 5. 2. Auflage. München 1908, S. 366, TMA, Besitzvermerk »Thomas Mann Tölz 1908«) hat Thomas Mann sich einen Abschnitt angestrichen, in dem auf die Frage »Wie man das Leben leben soll?« die Antwort erfolgt: »Für sein Land soll man arbeiten, ohne zu vergessen, daß man Weltbürger ist; also nicht Urpatriot und nicht Schmeichler. Der Klasse, in der man geboren ist, soll man dienen. Gehörst du zur unteren Klasse, steht es dir schlecht an, mit den Aristokraten zu wetteifern. Aber bist du Dichter oder Künstler, sollst du außerhalb der Klassen und Stände leben, außerhalb der Parteien; doch sollst du für die Interessen deiner Berufsgenossen eintreten; sollst Gerechtigkeit suchen und deinem Genius folgen. Als Dichter hast du ein Recht, mit Gedanken zu spielen, mit Standpunkten Versuche anzustellen, Ansichten zu erproben, aber ohne dich an etwas zu binden, denn Freiheit ist die Lebensluft des Dichters. Darum in keiner Schule oder Richtung bleiben. Der Stoff, den du behandelst, gibt dir seine Form. Die freien Künste dulden keine Gesetze, sondern sind ihre eigenen Gesetzgeber ...« Thomas Mann hatte sich die Passage bereits in Nr. 19 von *Geist und Kunst* vorgemerkt (GuK, 162f.), ferner im 10. Notizbuch (Nb. II, 242).

27 Ibsen in *Hedda Gabler*] Siehe den Kommentar zu S. 244¹¹⁻¹³.

30–31 wir deuteten es an] Rückbezug auf *Politik*, S. 245f.

- 250 10 »Gedanken im Kriege«] Gegen die übliche Erwartung werden die *Gedanken im Kriege* hier um ihre Eindeutigkeit gebracht und als eine Art Rollenrede verstanden – wohl um sie von »Politik« abzugrenzen und als Betrachtungen eines Unpolitischen verstehbar zu halten.

12–13 *reservatio mentalis*] Gedanklicher Vorbehalt. – Der Begriff »*reservatio mentalis*« (als innerer Vorbehalt bei einer Eidesleistung) ist tatsächlich jesuitischer Herkunft und findet sich zuerst

bei dem Moraltheologen Hermann Busenbaum SJ (1600–1668) in dessen 1645 zuerst erschienener, weitverbreiteter *Medulla theologiae moralis* (III. 2). Man wirft Busenbaum auch vor, er vertrete den Grundsatz »Der Zweck heiligt die Mittel«.

- 250 22 die Turgenjew immer meinte] Gegen Ende seines Nachworts zu *Väter und Söhne* schreibt Turgenjew, nicht auf Talent allein, nicht auf Wissen allein komme es an, sondern auf Freiheit, »nirgends ist die Freiheit so unumgänglich notwendig wie in Sachen der Kunst, der Poesie [...]. Der Mangel an Freiheit zeigt sich unter anderem darin, daß keiner der Slawophilen, trotz ihrer großen Gaben, je etwas Lebendiges geschrieben hat. [...] ohne Freiheit im weitesten Sinn, in bezug auf sich selbst, seine vorgefaßten Ideen und Systeme, selbst auf sein Volk und seine Geschichte, ist kein wahrer Künstler denkbar; ohne ihren Hauch kann niemand atmen.« Die damals benutzte Ausgabe *Väter und Söhne*. Übersetzt von Wilhelm Lange. 2. Auflage. Leipzig: Reclam o. J. [ca. 1880] ist nicht erhalten – die im TMA vorhandene Ausgabe des Romans (Leipzig: Insel o. J.) enthält Turgenjews Nachwort nicht.
- 29–30 den, der gerade spricht, immer recht haben zu lassen] Vgl. *Vorrede*, S. 14.
- 251 13–18 »Es kommt mir dann ... nicht hinwegreflektieren.«] Aus Turgenjews Brief an Ludwig Pietsch vom 24. Februar 1869, den Eugen Zabel in der Einleitung zu Turgenjews (von Thomas Mann mehrfach benutztem) Buch *Ueber Goethe's Faust* zitiert. Vgl. Laage 1983, S. 65.
- 27 es habe niemand Gewissen] Ein Wort von Goethe: »Der Handelnde ist immer gewissenlos, es hat niemand Gewissen als der Betrachtende.« (*Maximen und Reflexionen*; WA I, 42, 2, S. 138) Von Thomas Mann damals gern zitiert, z. B. in Briefen an Ernst Bertram vom 17. Februar 1915 und an Paul Amann vom 21. Februar 1915 (GKFA 22, 59 u. 61).
- 252 3–19 *Skepsis ... Einschlag von Frivolität.*] Ein Vorentwurf der Passage findet sich im 10. Notizbuch; Nb. II, 255 (Frühjahr oder Frühsummer 1916).

- 252 8–16 »Fächer« ... »Chaos« ... alles Linien-im-Wasser-ziehens] Wiederaufnahme von Politik, S. 248.
- 253 5 belles-lettres-Politiker] Dessen Politik nur schöne Literatur ist. Die Wendung begegnet zuerst im 10. Notizbuch; Nb. II, 250.
- 6–7 »Intellektuellen«] Bei Heinrich Mann wird das Wort z. B. verwendet in Zola, S. 1355; MM, 95.
- 7 »Voluntaristen«] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 231.
- 7 »Aktivisten«] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 230f.
- 11–14 »Dann kommt der Staat ... besiegt«] Adalbert Stifter, am Anfang der Erzählung *Der Hagestolz*. Auf Stifter war Thomas Mann Anfang 1916 durch Ernst Bertram aufmerksam geworden (vgl. GKFA 22, 612), der ihm im September 1917 eine dreibändige Stifterausgabe schenkte (vgl. GKFA 22, 688; sie enthält *Der Hagestolz* nicht). An Philipp Witkop schreibt Thomas Mann am 4. Oktober 1917: »Kürzlich lernte ich Adalbert Stifter kennen, von dem ich, denken Sie, überhaupt noch nichts gelesen hatte.« (GKFA 22, 209) Vgl. den Kommentar zu S. 241^{15–16}.
- 18–20 auf glänzendem Wege ... »sehr schön und durchaus heiter«] Anspielungen auf Heinrich Manns Zola, S. 1352; MM, 91.
- 30 Vorschmack] Thomas Mann hat das seltene Wort im Doktor Faustus wiederverwendet, wie man jetzt in der kritisch durchgesehenen (und hier anhand des Manuskripts korrigierten) Ausgabe GKFA 10.1, 103 sehen kann; in früheren Editionen stand: »Vorgeschmack«.
- 254 1 Philanthropie und Schreibkunst] Wiederaufnahme von *Einkehr*, S. 109.
- 12 wie wir früher auf eigene Hand erkannten] Im Essay *Der Literat* (1913; GKFA 14.1, 356, zuerst in *Geist und Kunst*, Nr. 41; GuK, 171). Vgl. auch *Das unliterarische Land*, S. 56.
- 27 »Besonderheit«] Wiederaufnahme von *Der Protest*, S. 47 u. *Das unliterarische Land*, S. 54.
- 255 8–13 über Schopenhauers ... »deutscher Bruder«] Rückbezug auf *Bürgerlichkeit*, S. 146f.

- 255 16 erinnerten uns, daß Wagner] Rückbezug auf Bürgerlichkeit, S. 133.
 25 Wir sahen andererseits] Vgl. Bürgerlichkeit, S. 128f.
 33 ein und dasselbe Pathos,] Fehlt in den Ausgaben seit 1922.
- 256 14–16 Mazzini ... verlangte schäumend] Ein Buch des italienischen Freiheitskämpfers Giuseppe Mazzini (1805–1872) war Thomas Mann zufällig in die Hände geraten (vgl. *Von der Tugend*, S. 428): *Politische Schriften*, Bd. 1. Übersetzt und eingeleitet von Siegfried Flesch. Leipzig: Reichenbach 1911. Aus ihm bezieht er seine Kenntnisse. In dem hochpathetischen Manifest *Verbrüderung der Völker* (1832) schreibt Mazzini: »Und auch uns erwartet eine schöne und heilige Sendung. Wir haben Österreich im Herzen zu verwunden, indem wir ihm die Blüte seiner Besitzungen nehmen [...]« (S. 300) An einer anderen Stelle (*Allgemeine Unterweisung für die Verbrüdereten des jungen Italien*, 1831) definiert er: »Italien umfaßt: 1. das Festland Italien und die Halbinsel im Süden bis zum Meere, im Norden bis zum oberen Kreis der Alpen, im Westen bis zu den Einschnitten des Varo, im Osten Triest.« (S. 101) Triest war von 1382 bis 1919, von kurzen Episoden abgesehen, österreichisch und hatte als einziger österreichischer Mittelmeerhafen eine enorme ökonomische und militärische Bedeutung. – Näheres über Mazzini als Quelle für die Settembrini-Figur im *Zauberberg* in GKFA 5.2, 86f.
- 20–23 Börne ... Heine ... »Das Vaterland ist seine ganze Liebe.«] Heinrich Heine, Ludwig Börne, 1. Buch: »Börne war Patriot vom Wirbel bis zur Zehe, und das Vaterland war seine ganze Liebe.« (HE VII, S. 32). In Manns Ausgabe *Heinrich Heine's sämtliche Werke*. Hamburg: Hoffmann und Campe 1876, findet sich die Stelle Bd. 12, S. 34.
- 23–25 Herwegh ... »Flottenlied.«] Der nationaldemokratische Oppositionelle Georg Herwegh (1817–1875) veröffentlichte 1841/43 als Emigrant in der Schweiz seine *Gedichte eines Lebendigen*, darunter im zweiten Teil auch das Lied *Die deutsche Flotte*, das Ende 1914 durch seinen Wiederabdruck im *Kriegsalmanach* 1915 des Leipziger Insel-Verlags erneut populär wurde. Die erste, neunte und sechzehnte Strophe des Gedichts, dessen Pathos Thomas Mann sonst

eher albern fand, lauten dort (S. 104–108): »Erwach, mein Volk, mit neuen Sinnen! / Blick in des Schicksals goldnes Buch, / Lies aus den Sternen dir den Spruch: / Du sollst die Welt gewinnen! Erwach, mein Volk, heiß deine Töchter spinnen! / Wir brauchen wieder einmal deutsches Linnen / Zu deutschem Segeltuch. // Das Meer wird uns vom Herzen spülen / Den letzten Rost der Tyrannei, / Sein Hauch die Ketten wehn entzwei / Und unsre Wunden kühlen. / O laßt den Sturm in euren Locken wühlen, / Um frei wie Sturm und Wetter euch zu fühlen; / Das Meer, das Meer macht frei! // Schon schaut mein Geist das nie Geschaute, / Mein Herz wird segelgleich geschwellt, / Schon ist die Flotte aufgestellt, / Die unser Volk erbaute; / Schon lehn ich selbst, ein deutscher Argonaut, / An einem Mast, und kämpfe mit der Laute / Ums goldne Vlies der Welt.«

- 257 10–11 einer »Weltpolitischen Studiengesellschaft«] In den Münchner Neuesten Nachrichten vom 24. Juli 1916 findet sich eine Meldung Gründung einer »Studiengesellschaft für Weltpolitik« mit einem Bericht über die Gründungsversammlung, die im Korpshaus Makaria stattfand, und die wichtigsten Vereinsziele. Es gehe um die »Bearbeitung der Verhältnisse im Ausland« und die zweckmäßige Verbreitung der Ergebnisse dieser Forschung. »In keiner Weise wolle der Verein auf ein politisches Programm sich festlegen, sein einziges Ziel solle sein, im Interesse des Vaterlandes zu arbeiten.« § 1 der Satzung legt fest: »Der Verein ist eine Studiengesellschaft; er bezweckt die Erforschung der Beziehungen Deutschlands zum Auslande nach der politischen, wirtschaftlichen und allgemein kulturellen Seite und die Verbreitung der Ergebnisse dieser Forschungen.« Die Vereinigung scheint keinen Bestand gehabt zu haben, jedenfalls war weiter nichts über sie herauszufinden (auch in der Monacensia-Sammlung der Stadt München ist sie nicht bekannt). – Thomas Mann war nicht so organisations scheu wie er sich manchmal gab. Er beteiligte sich an Versuchen, eine Deutsche Akademie zu gründen (vgl. Aufruf zur Gründung einer »Deutschen Akademie«; GKFA 15.1, 142–145) und war, wie Dirk Heißeherer her-

ausgefunden hat, auch Mitglied des Kulturbunds (Bund deutscher Gelehrter und Künstler), der während des Krieges die Absicht verfolgte, »durch Vorträge den Volksklassen aller Stände im Sinne der Erhaltung und Festigung der nationalen Stimmung zu wirken« (Briefwechsel und Mitgliederliste finden sich im Staatsarchiv München unter der Signatur Pol. Dir. München 3537). Eine eher distanzierte Postkarte vom 26. Dezember 1914 ist erhalten (Reg. 14/81, Bayerische Staatsbibliothek München), mit der Thomas Mann dem Kulturbund (mit Sitz in Berlin) mitteilt, dass er keine ausländischen Bekannten habe, an die bestimmte Kulturbund-Broschüren zu senden er für opportun halte. Noch 1919 scheint die Mitgliedschaft bestanden zu haben (vgl. den Kommentar zu *Die Zukunft der Literatur*; GKFA 15.2, 129). Rückblickend hat Rudolf Borchardt die Organisation ätzend verhöhnt: »Während des ersten Kriegsjahres wurde in Berlin der Kulturbund begründet, der sich dann, wohl aus Scheu vor zu stark determinierenden Bezeichnungen, in den Bund Deutscher Gelehrter und Künstler verwandelte. Er mietete Bureaus, sammelte und bezahlte sechsstellige Summen, beschäftigte zahlloses Personal, ließ Reihen von Schreibmaschinen klappern, hielt Vorstandssitzungen, Sektionssitzungen, Besprechungen, Konferenzen, machte durch Anforderungen Militärpersonen frei, telegraphierte dringend, telefonierte dienstlich, verlieh gegen Leihgebühr naturgetreue Ameisenkostüme, veranstaltete künstliches Schneetreiben. Er ließ einige Vorlesungen halten, in die niemand ging. Er sandte einige Berichterstatter in neutrale Länder, die niemand kannte, um für Zeitungsagenturen, nach denen niemand fragte, Tendenzgerede zu schreiben, das niemand las.« (So rette das eigene Leben; Prosa V. Hg. von Marie Luise Borchardt u. Ulrich Ott unter Beratung von Ernst Zinn. Stuttgart 1979, S. 351f.) Im Kriegsarchiv des Bayerischen Staatsarchivs hat sich ein vierseitiges Flugblatt des Kulturbunds von Anfang 1917 erhalten, das unter dem Titel *Die Schuldigen!* recht einäugig die Friedensbereitschaft Deutschlands preist und den Vernichtungswillen der Ententemächte anprangert (Fundort: Ak-

tenkonvolut 1724). Es ist unterzeichnet »Bund deutscher Gelehrter und Künstler« und ist so platt propagandistisch, dass man nicht annehmen möchte, Thomas Mann habe einem solchen Produkt gegenüber Billigung oder gar Mitwirkung aufgebracht. Als Titelbild figuriert ein empörter Schwertkämpfer, der den Satz zu seinen Füßen illustriert: »Hellflammende Entrüstung und heiliger Zorn werden jedes deutschen Mannes und Weibes Kraft verdoppeln, gleichviel ob sie dem Kampf, der Arbeit oder dem opferbereiten Dulden geweiht ist.« – Auch im Schutzverband deutscher Schriftsteller war Thomas Mann Mitglied. Otto Zarek erwähnt eine Sitzung aus dem Jahr 1917. Während »über eine Verständigung der Geistigen in Deutschland und Frankreich diskutiert wurde, warf Mann das Wort Rußland in die Debatte, zündend, revolutionierend.« (Otto Zarek: *Neben dem Werk*. In: *Neue Rundschau*, Juni 1925, S. 616–624, Zitat S. 622)

- 257 19–20 den Korrespondenten einer links-liberalen Zeitung] Peter de Mendelssohn vermutet, es habe sich um Dr. Joachim Friedenthal gehandelt, den Münchener Korrespondenten des Berliner Tageblatts (Mendelssohn 1996 II, S. 1727).
- 258 10–30 an jener glänzenden Stelle ... wäre groß?«] Nietzsche, *Jenseits von Gut und Böse, Völker und Vaterländer*, Nr. 241; GOA VII, 205f. (Anstreichung).
- 25 heimlichen Unendlichkeit] Wiederaufnahme von *Der Zivilisationsliterat*, S. 61.
- 32 im Jahre 1870] Der von Bismarck politisch raffiniert vorbereitete Sieg gegen Frankreich 1870 führte im Januar 1871 zur Gründung des Zweiten Reiches.
- 259 5 ums Jahr 1860] Bismarck wurde 1862 zum preußischen Ministerpräsidenten berufen.
- 9–11 »einer neuen zweifelhaften Mittelmäßigkeit ... zu opfern«] Wiederaufnahme von *Politik*, S. 258.
- 19–20 »Nationalverein«] Der Deutsche Nationalverein war eine parteiähnliche Organisation, welche aus einem Zusammenschluss von Liberalen und Demokraten 1859 entstand und bis 1867 be-

stehen sollte. Das Ziel des Nationalvereins war die Schaffung eines liberalen kleindeutschen Bundesstaates mit preußischer Spitze. Notfalls war man bereit, eine zeitweilige Diktatur Preußens zu akzeptieren, solange sie zur Bildung eines deutschen Nationalstaates führen würde. Im Spannungsfeld von Einheit und Freiheit, in dem sich der deutsche Liberalismus das ganze 19. Jahrhundert befand, setzten die liberalen Träger des Vereins die Einheit vor die Freiheit.

259 21–22 »in den Sattel gesetzt«] Bismarck im Norddeutschen Reichstag am 11. März 1867: »Meine Herren, arbeiten wir rasch! Setzen wir Deutschland, sozusagen, in den Sattel! Reiten wird es schon können.« Die Rede ist jetzt leicht zugänglich in dem von Marcel Reich-Ranicki herausgegebenen Sammelwerk *Der Kanon. Die deutsche Literatur. Essays*. 5 Bde. Frankfurt am Main 2006, das Zitat Bd. 2, S. 304. Thomas Mann verwendet die Stelle zuerst in seinem Brief vom 23. April 1916 an Paul Amann, vgl. GKFA 22, 134 u. 629.

23–24 in seinen musikalisch-dionysischen Kulturträumen] Wie Nietzsche selbst in dem späten *Versuch einer Selbstkritik* angibt (Nr. 1; KSA 1, 11), entstand die *Geburt der Tragödie* während des Deutsch-Französischen Krieges.

30–260.5 Man hat gefunden ... Rückfall in die Aufklärung gewesen.] In seiner Kritik der Nietzsche'schen Bismarckkritik stützt sich Thomas Mann wieder einmal auf Emil Hammacher, der in den *Hauptfragen* schreibt: »Die größte Abstraktheit verrät aber seine Stellungnahme zur nationalen Frage. [...] wichtiger ist sein prinzipieller Internationalismus. Wie die Aufklärung, kennt er kein Mittelglied zwischen Individuum und Menschheit [...]. Deshalb ist das einzig wirklich Unverzeihliche, das er geschrieben hat, seine Polemik gegen Bismarck, dem er vorwirft, er habe den Nationalismus wieder hochgebracht, und gelegentlich sogar Unkenntnis der Philosophie vorhält. Nietzsche hätte erkennen müssen, daß unter allen seinen Zeitgenossen Bismarck dem richtig verstandenen Übermenschenideale am nächsten kam [...]. Schon deshalb hätte er Bismarck, der den Krieg für den natürlichen

Zustand der Menschheit hielt, zustimmen müssen, weil doch gerade die von der angeblich neuen Ethik gewollten militärischen Tüchtigkeiten an das nationale Ideal gebunden sind.« (S. 262)

260 6 Nietzsche gegen ... das »Reich«] An mehreren Stellen, z. B. in *Ecce homo*, *Menschliches*, *Allzumenschliches*, Nr. 2 u. 3.

11 möge sich Mexikos bemächtigen] »Ich möchte, Deutschland bemächtigte sich Mexikos, um auf der Erde durch eine musterhafte Forstkultur im konservativen Interesse der zukünftigen Menschheit den Ton anzugeben.« (Nachgelassene Fragmente Frühjahr-Herbst 1881; KSA 9, 546)

14-17 »Die Ära Bismarcks ... geschenkt wird -«] Nietzsche; GOA XIII, 350f. (Nr. 870, Ankreuzung,; teilweise KSA 12, 164).

23 Mommsen und Virchow] Der Historiker Theodor Mommsen (1817-1903), Mitglied des Reichstags, war 1880 mit etlichen anderen Sezessionisten aus der Nationalliberalen Partei ausgetreten, weil diese sich zu eng an Bismarcks Sozialpolitik und dessen Sozialistengesetz angelehnt hatte, und hatte die etwas weiter nach links orientierte »Liberale Vereinigung« mitgegründet, die später mit der Deutschen Fortschrittspartei fusionierte. Der Mediziner Rudolf Virchow (1821-1902) war lange Jahre Mitglied des Preußischen Landtags und Vorsitzender der Deutschen Fortschrittspartei, später auch Reichstagsabgeordneter. Noch als preußischer Ministerpräsident hatte Bismarck ihn 1865 zu einem Duell gefordert, das allerdings nicht stattfand. Aber man blieb auch politisch verfeindet. So kritisierte Virchow die hohen Militärausgaben. Später setzte er sich besonders für die Verbesserung der hygienischen Verhältnisse in Berlin ein.

29 David Straußischer Contentheit] Nietzsches erste *Unzeitgemäße Betrachtung* ist *David Strauß, der Bekenner und der Schriftsteller* betitelt. Der liberale Theologe bzw. philosophische Schriftsteller David Strauß (1808-1874), der zu seiner Zeit als kühner Rebell galt, wurde von Nietzsche als selbstzufriedener vulgärmaterialistischer Bildungsphilister kritisiert. Nietzsches Schrift gibt in ihrem ersten Absatz zugleich den Kontext des Thomas Mann'schen Gedankens: »Von

allen schlimmen Folgen aber, die der letzte mit Frankreich geführte Krieg hinter sich drein zieht, ist vielleicht die schlimmste ein weitverbreiteter, ja allgemeiner Irrtum: der Irrtum der öffentlichen Meinung und aller öffentlich Meinenden, daß auch die deutsche Kultur in jenem Kampfe gesiegt habe und deshalb jetzt mit den Kränzen geschmückt werden müsse, die so außerordentlichen Begebnissen und Erfolgen gemäß seien. Dieser Wahn ist höchst verderblich: nicht etwa weil er ein Wahn ist – denn es gibt die heilsamsten und segensreichsten Irrtümer – sondern weil er im Stande ist, unseren Sieg in eine völlige Niederlage zu verwandeln: in die Niederlage, ja Exstirpation des deutschen Geistes zu Gunsten des ›deutschen Reiches‹.« (GOA I, 179f., der Schluss mit Bleistiftanstreichung) In *Ecce homo* blickt Nietzsche noch einmal auf den Erfolg der ersten *Unzeitgemäßen* zurück: »Die Antwort kam von allen Seiten und durchaus nicht bloss von den alten Freunden David Straußens, den ich als Typus eines deutschen Bildungsphilisters und *satisfait*, kurz als Verfasser seines Bierbank-Evangeliums vom ›alten und neuen Glauben‹ lächerlich gemacht hatte (– das Wort Bildungsphilister ist von meiner Schrift her in der Sprache übrig geblieben).« (*Ecce homo*, *Die Unzeitgemäßen*, Nr. 2; KSA 6, 317)

261 2 [zehn Jahre vor dem Kriege] Man kommt mit dieser Zeitangabe in die Zeit der Verlobung (1904) und der Eheschließung Thomas Manns (1905), die Zeit also, in der er aus der Schwabinger Edel-Bohème in eine neureiche Gesellschaftsklasse hineinarrivierte und insofern auch persönlich Grund hatte, Nietzsches Kritik am »Gut leben« als überholt zu empfinden.

3–4 [in einer Gegenrede, die ich mir selber hielt] Da es in der fraglichen Zeit keinen einschlägigen Essay gibt, ist die kryptische Anspielung wahrscheinlich auf eine nur als innerer Monolog gehaltene »Rede« zu beziehen, in der er sich selber kritisierte.

9 [der Literatur-Revolution und des Naturalisteneinbruchs] Die Literatur-Revolution, die bis zum Ersten Weltkrieg noch viele fruchtbare Ismen bringen sollte, begann in Deutschland Mitte der achtziger Jahre, um 1892 mit Gerhart Hauptmanns naturalistischem Sozi-

aldrama *Die Weber* ihr berühmtestes Theaterstück hervorzubringen.

261 10 Conrads »Gesellschaft«] Michael Georg Conrads Zeitschrift *Die Gesellschaft* wurde 1885 gegründet. In ihr erschienen im Oktober 1893, als Thomas Mann achtzehn war, das Gedicht *Zweimaliger Abschied*, im November 1894 die (erste) Erzählung *Gefallen*, 1895 und 1899 weitere Gedichte, im Januar 1900 dann noch die Novelle *Luischen*.

13 »Die freie Bühne«] *Die Freie Bühne für modernes Leben* wurde 1890 als Literaturzeitschrift des damals noch ganz jungen S. Fischer Verlags gegründet und 1894 in die noch heute existierende *Neue Rundschau* (zuerst *Neue deutsche Rundschau*) umbenannt. *Die Freie Bühne* ging aus dem gleichnamigen Theaterverein hervor, der die sozialkritischeren naturalistischen Stücke inszenierte, und diente den Berliner Naturalisten als revolutionäres Forum. In der *Neuen deutschen Rundschau* erschienen als »Erzählungen des Zwanzigjährigen« (der in Wirklichkeit schon 22 war) im Mai 1897 *Der kleine Herr Friedemann* und im September 1897 *Der Bajazzo*. Dem folgten im Januar 1898 *Tobias Mindermickel*, im Juni 1899 *Der Kleiderschrank* und im Februar 1903 *Tonio Kröger*.

21–24 Goethe ... Bismarck ... Luther] Diese Zusammenstellung hat Thomas Mann 1949 vertieft in dem Essay *Die drei Gewaltigen* (GW X, 374–383).

32 (»Buddenbrooks« B II, S. 430)] Die Seitenzahl wurde erst im Korrekturgang eingefügt. Thomas Mann zitiert (falls nicht der Verlagslektor die Seitenzahl eingefügt hat) nach der 79.–88. Auflage von 1918, die in zwei Bänden mit getrennter Seitenzählung gedruckt worden war (Potempa 1992, D 1.4). Die Seitenangabe entspricht GKFA 1.1, 796.

262 1 »Jüngsten Deutschland«] Als Analogiebildung zum »Jungen Deutschland« der Vormärzzeit wird diese Bezeichnung damals für die antipositivistischen, antimaterialistischen, antimonistischen, antidarwinistischen und antinaturalistischen Strömungen um die Jahrhundertwende herum gebraucht: den Impressionismus, die Neuromantik, die Lebensphilosophie, die Jugendbewegung.

- 262 8 ein Deutschamerikaner] Nicht ermittelt.
 16–17 der Siegeszug der monistischen Aufklärung] Ernst Haeckels Buch *Die Welträtsel. Gemeinverständliche Studien über monistische Philosophie* erschien seit 1899 in zahlreichen Auflagen. Thomas Mann notierte es sich 1903 im 6. Notizbuch zur Anschaffung (Nb. I, 293). Vgl. den Kommentar zu S. 1849.
- 19–21 ein ... Sichversuchen im Religiösen, neue Möglichkeiten der Mystik] Damit wird auf die undogmatischen und teils antikirchlichen religiösen Tendenzen der Neuromantik angespielt, die in der Produktion des Eugen Diederichs-Verlags in Jena eine Heimat gefunden hatten, der unter anderem Paul de Lagarde verlegte. Auch an Paul Claudel mag Thomas Mann gedacht haben (vgl. *Von der Tugend*, S. 439–442), an Maurice Barrès Klage über den Verfall der französischen Kirchen (vgl. den Kommentar zu S. 1815–9) und an die ästhetische Sakralität bei Stefan George und Rainer Maria Rilke. Zu den vielen Mystik-Editionen seit der Jahrhundertwende gehörten zum Beispiel Martin Bubers Sammlung *Ekstatische Konfessionen*. Jena: Diederichs 1909.
- 21 Schelers Schriften] Wenn man von Schelers Kriegsschriften absieht (*Krieg und Aufbau*, *Der Genius des Krieges und der deutsche Krieg*, *Die Ursachen des Deutschen Hasses*), dann ist vom Kontext her am ehesten an Max Schelers Werk *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik* zu denken (Halle: Niemeyer 1913).
- 22 »Bierbankevangelen«] Nietzsche über David Strauß, vgl. den Kommentar zu S. 260²⁹). In den Ausgaben seit 1955 steht: »Bierbankevangeliem«.
- 27–28 »Hauptfragen der modernen Kultur«] Zu Emil Hammacher s. den Kommentar zu S. 243^{16–21}.
- 31–263.3 »– das Heraufkommen ... europäischen Menschen –«] Nietzsche; GOA XIII, 351f., Nr. 870 u. 871.
- 263 5–6 »im konservativen Interesse«] Wiederaufnahme von Politik, S. 260.
 24–25 auch im zaristischen Rußland ... demokratisch-bürgerlichen Gesellschaft«] Zuerst ca. April 1916 im 10. Notizbuch; Nb. II, 247. Quelle nicht ermittelt. Der Kontext findet sich ziemlich genau bei Gustaf

F. Steffen: *Krieg und Kultur. Sozialpsychologische Dokumente und Beobachtungen vom Weltkrieg 1914*. Jena 1915, wörtlich ist die Stelle aber dort nicht auffindbar. Zu Steffen vgl. den Kommentar zu S. 264¹⁰⁻¹⁴.

263 31-32 *das renitente Deutschland*] Wiederaufnahme von *Das unliterarische Land*, S. 54.

264 2-3 *Die Spekulation, der Lebensmittelwucher*] Am 24. Juli 1915 erließ der Bundesrat eine Verordnung gegen den Lebensmittelwucher (also die künstliche Verknappung von Nahrungsmitteln mit dem Ziel steigender Preise). Trotz der Bedeutung einer gesicherten Lebensmittelversorgung für die »Kriegsmoral« fehlten auch in Deutschland bis Kriegsbeginn entsprechende Planungen und Vorbereitungen für einen längeren Krieg. In Erwartung eines schnellen Sieges wurden die normalen Nahrungsmittelvorräte schon in den ersten Kriegsmonaten verbraucht. Schlechte Ernten und die Folgen der britischen Seeblockade führten zunächst zur Festlegung von Höchstpreisen für Lebensmittel und nur wenig später zu deren umfassender Rationierung. Die miserable Versorgung mit Lebensmitteln erreichte 1916/17 im »Kohlrübenwinter«, als Thomas Mann diese Zeilen schrieb, einen Höhepunkt.

10-14 *Gustaf Steffen ... »durch sein Heer ... Demokratie verwirklicht«*] Gustaf Fredrik Steffen (1864-1929), schwedischer Soziologe und sozialdemokratischer Politiker mit deutschfreundlicher Tendenz. In seinen Hauptschriften dieser Jahre (*Das Problem der Demokratie*. Jena: Diederichs 1912, *Krieg und Kultur*. Jena: Diederichs 1915, *Demokratie und Weltkrieg*, Jena: Diederichs 1916) war das Zitat nicht auffindbar.

22-23 *»frei und gleich«*] Zitat aus der Formel »Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit« der Französischen Revolution.

265 2 *Besonderheit*] Wiederaufnahme von *Der Protest*, S. 47.

2 *Renitenz*] Wiederaufnahme von *Das unliterarische Land*, S. 54.

3 *»konservatives Interesse«*] Wiederaufnahme von *Politik*, S. 260.

13-14 *»unzeitgemäß«*] Zitat aus Nietzsches Buchtitel *Unzeitgemäße Betrachtungen*.

18-266.22 *Bogumil Goltz ... »Während bei den romanischen und slawi-*

schen Nationen ... Eintagsrepublik kristallisiert.«] Der kulturhistorische Schriftsteller Bogumil Goltz (1801–1870) wurde durch sein Buch *der Kindheit* (1847) bekannt. *Die Deutschen. Ethnographische Studie* war der Titel eines 1860 erschienenen Werks, das von der zweiten Auflage (1864) an den Titel *Zur Geschichte und Charakteristik des deutschen Genius* trug (Berlin: Otto Janke 1864). Das Zitat findet sich dort gleich im ersten Kapitel (S. 2–4, mit zwei längeren, nicht gekennzeichneten Auslassungen). Das Buch war damals gut zugänglich in der kritisch durchgesehenen Ausgabe mit Einleitung und Anmerkungen von Hans Zimmer. Leipzig: Bibliographisches Institut [1914]. Dass Thomas Mann die beiden Titel als zwei verschiedene Bücher betrachtet und den zweiten noch dazu unkorrekt zitiert – er übertrug das Wort »Naturgeschichte« offenbar aus einem anderen Goltz-Titel (*Zur Charakteristik und Natur-Geschichte der Frauen*. Berlin 1859 u. ö.) –, spricht zusammen mit den Auslassungen für eine sekundäre Quelle oder eine der zahlreichen Auswahlausgaben.

- 266 25 zur Politik verurteilen] Wiederaufnahme von Politik, S. 259.
- 267 3–4 den »letzten unpolitischen Deutschen«] Wiederaufnahme von Bürgerlichkeit, S. 157.
- 6 ein Machtmensch] Anspielung auf das verdeckte Bismarck-Porträt in Heinrich Manns *Zola*: »Dies ist der Machtmensch, der Herr schlechthin, und ganz unnütz, wenn er nicht Herr sein darf. Die zwecklose Wucht der massigen Schultern!« (S. 1339, Anstreichung und Randbemerkung »Bismarck!«; MM, 75)
- 20 in den Sattel] Wiederaufnahme von Politik, S. 259.
- 22 Wünschbarkeit] Nietzsche-Anspielung (»Geist im Dienste der Wünschbarkeit«), wiederaufgenommen in der Vorrede, s. den Kommentar zu S. 25²⁰.
- 24–25 Diejenigen, die heute ein demokratisches Deutschland fordern] Das war damals noch keine Selbstverständlichkeit. Friedrich Meinecke pointierte 1916 in seinem Artikel *Die Reform des preußischen Wahlrechts* zunächst unmissverständlich: »Deutschland ist nun einmal nicht zur reinen Demokratie geschaffen.« Im Deutschen Reichstag herrschte damals zwar bereits das allgemeine Wahl-

recht, aber in Preußen, also in zwei Dritteln des Reichsgebiets, wurde das Abgeordnetenhaus des Landtags nach dem Dreiklassenwahlrecht gewählt. Das war, meint Meinecke, zu seiner Zeit richtig, sei aber durch die Zustimmung der SPD zu den Kriegskrediten unhaltbar geworden. Die Arbeiterklasse müsse künftig an der politischen Willensbildung in Preußen stärker beteiligt werden, sodass Meinecke dann doch zu dem Schluss kommt: »Und vor allem räume man die Schranke des Dreiklassenwahlrechts hinweg, die zwischen der Monarchie und den arbeitenden Massen des Volkes steht.« (*Probleme des Weltkriegs*. München/Berlin: Oldenbourg 1917, S. 83–125, die Zitate S. 93 u. 108) – Im Jahr 1916/17 entwickelten sich in Deutschland allmählich zwei Fraktionen. Die eine, kleinere gruppierte sich um Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg und forderte eine allmähliche Demokratisierung, auch wenn sie das Wort häufig vermied und durch das Wort »Volksstaat« ersetzte. Das Volk habe sich im Kriege als politisch mündiges Staatsvolk erwiesen, der Obrigkeitsstaat müsse daher zum Volksstaat umgewandelt werden. Konkret lief das auf demokratische Reformen hinaus, vor allem auf die Aufhebung des preußischen Dreiklassenwahlrechts, die fast alle Abgeordneten außer den preußischen Konservativen wollten, deren Zeitpunkt aber umstritten war: jetzt gleich (das wollte die SPD) oder nach dem Krieg – das versprach nicht nur Bethmann Hollweg, sondern in seiner »Osterbotschaft« vom 7. April 1917, die am Ostersonntag, 8. April, in den *Münchner Neuesten Nachrichten* stand, auch der Kaiser selbst: »Nach den gewaltigen Leistungen des ganzen Volkes in diesem furchtbaren Kriege ist nach meiner Ueberzeugung für das Klassenwahlrecht in Preußen kein Raum mehr.« Am 29. März 1917 hatte eine große Reichstagsdebatte über innere Reformen begonnen. Gustav Stresemann, der Sprecher der nationalliberalen Fraktion, sprach sich für eine Wahlrechtsreform aus. Am 30. März stimmte der Reichstag der Einsetzung eines Verfassungsausschusses zu. Die Debatte hatte ihren Höhepunkt im März/April 1917 und flaute danach ab, ohne dass die verspro-

chenen Reformen in ein konkretes Stadium gekommen wären. Zur »Volksstaat«-Gruppe gehörte die Nationalliberale Partei, ferner Persönlichkeiten wie Hugo Preuß (der später die Verfassung der Weimarer Republik schrieb), Friedrich Naumann von der »Fortschrittlichen Volkspartei« und der Historiker Hans Delbrück. Im Laufe des Jahres 1917 verstärkte sich der Einfluss ihrer konservativen Gegner. Er führte im Juli 1917 zum Sturz Bethmann Hollwegs, der noch zwischen den Positionen zu vermitteln gewusst hatte, und zu einer Radikalisierung der Linken wie der Rechten (Aufstieg der USPD und der rechtsorientierten Vaterlandspartei). Thomas Mann bewegt sich auf eine recht unklare Weise in diesem Gelände. Er bejaht auf der einen Seite den Obrigkeitsstaat (vgl. *Vorrede*, S. 33f.), äußert sich aber auch immer wieder positiv zum Volksstaat (sofern sich dieser von der »Humbug-Demokratie« des Zivilisationsliteraten unterscheidet, vgl. *Politik*, S. 268), schätzt Bethmann Hollweg (im Brief an Philipp Witkop vom 20.7.1917; GKFA 22, 203, noch im Tagebucheintrag vom 30.9.1918) und stimmt auch einer Wahlrechtsreform nach gewundenen Überlegungen zu. Er wendet den Ausdruck »Volksstaat« auch auf die bürgerliche Phase der russischen Revolution an (»Ist denn in Rußland der Volksstaat möglich, wie man ihn jetzt in Deutschland propagiert?« – Brief an Paul Amann vom 25.3.1917; GKFA 22, 179). Der Versuch, gleichzeitig für den Volksstaat und für den Obrigkeitsstaat (auch für den Kaiser) zu sein, ist damals sehr verbreitet. Hugo Preuß will unter dem Druck des Krieges die Vorteile des Obrigkeitsstaats (die straffe Organisation etc.) mit denen des Volksstaats (innere Beteiligung, der Staat soll jedermanns Sache sein) verbinden, ohne deshalb dem westlichen Parlamentarismus zu huldigen. Er sucht wie Thomas Mann etwas undefiniert Eigenes, Deutsches. Es handle sich nicht um die mechanische Übernahme eines Allerweltschemas, sondern »um die Überwindung des aus einer vergangenen Geschichtsepoche stammenden Dualismus von Obrigkeit und Untertanen durch den organisch einheitlichen Volksstaat der Gegenwart, dessen Gestalt

jedes Staatsvolk nach seiner individuellen Eigenart ausbildet.« (Hugo Preuß: *Obrigkeitsstaat und großdeutscher Gedanke*. Zwei Vorträge. Jena: Diederichs 1916, S. 19) Präziser ist auch Thomas Mann nicht geworden. – Der möglichen Quellen für die zitierten Sätze (wenn sie nicht erfunden sind) sind viele. Ein namentlich nicht gezeichneter Leitartikel *Volk und Staat* im 1. Morgenblatt der *Frankfurter Zeitung* vom 3. September 1916 enthält alle Argumente, auf die Thomas Mann Bezug nimmt, aber leider keine der wörtlich zitierten Stellen. So lassen sich die Gewährsleute für seine Ansichten derzeit namentlich nicht benennen. Es gibt einerseits einen Notizbuch-Hinweis auf Walther Rathenau (12. Notizbuch; Nb. II, 300), andererseits ist mehrfach von der »biederen Stimme des nationaldemokratischen Mannes« die Rede, und Biederkeit möchte man Rathenau nicht zuschreiben. Auch finden sich die fraglichen Zitate in Rathenaus Buch *Von kommenden Dingen* (Frühjahr 1917) nicht, obgleich dieses die Volksstaat-Diskussion aufgreift. Rathenaus Artikel *Der Volksstaat* (in: *Neue Freie Presse*, Wien, 10.3.1917, Morgenblatt) enthält lediglich Vorabdrucke aus *Von kommenden Dingen*. Weitere einschlägige Hinweise enthält die vorzügliche *Walther-Rathenau-Bibliographie* von Ernst Gottlieb (Berlin: S.Fischer 1929) nicht, sodass Rathenau als Autor der zitierten Stellen mit einiger Sicherheit ausscheidet. Das Unausgegrenzte, letzten Endes Kapitalistische und Ungerechte der Rathenau'schen Gedanken zum »Volksstaat« kritisiert Ferdinand Tönnies in seiner Rezension in der *Neuen Rundschau* (*Kommende Dinge?*, Juni 1917, S. 829–836). Als »biedere Stimme des nationaldemokratischen Mannes« käme auch Friedrich Naumann in Frage, dessen Reichstagsrede *Auf dem Wege zum Volksstaat* vom 15. Mai 1917 und dessen Schrift *Der Kaiser im Volksstaat* vom Oktober 1917 *Volksrechte und Kaisertum* miteinander verbinden wollen (*Werke*. Köln/Opladen: Westdeutscher Verlag 1964, Bd. 2, S. 461–521 u. Bd. 5, S. 567–584) und ganz ähnliche Gedanken wie die von Thomas Mann hier und auf den folgenden Seiten zitierten äußern. Bereits Anfang 1916 hatte Ernst Troeltsch in einem Artikel, den Thomas Mann sehr

wahrscheinlich zur Kenntnis genommen hat, die Fronten klar abgesteckt: »Deutschland war und ist, wie ein scharfblickender Schriftsteller, Hugo Preuß, in diesen Tagen ausführte, ein Obrigkeitsstaat und nicht ein Volksstaat. Das bringt – nicht aus bösem Willen, sondern mit der inneren Notwendigkeit der Sache – die überall allein verantwortliche Lenkung durch die Bürokratie und die Stützung der Staatsgewalt auf eine dem Obrigkeitsgedanken wahlverwandte und an ihm interessierte Klasse mit sich. Darin liegt nach seiner Meinung der wesentliche Unterschied Deutschlands gegenüber den Westmächten, und hierin müsse ein vorwärtsschreitendes, entwicklungsfähiges, in die Weltpolitik eintretendes und mit anderen Staaten sich verbündendes Deutschland ihnen nachfolgen. Es bedarf keines Wortes darüber, daß das heute noch mehr als bisher die Forderung Unzähliger in Deutschland ist, auch solcher, die persönlich und klassenmäßig von ihrer Verwirklichung eher Nachteile als Vorteile zu erwarten haben. Es ist die Forderung, die aus den sozialen und ökonomischen Umwälzungen der letzten Jahrzehnte, aus der allgemeinen Schulbildung und allgemeinen Wehrpflicht, aber auch aus der weltpolitischen Situation eines über seine kontinentale Enge hinausgetriebenen Volkes erwächst. Ein solches Volk muß jede Kraft entfalten und befreien, die ihm möglich ist; muß den übrigen Weltvölkern sich angleichen, muß seine eigene Entwicklung mit Bewußtsein und Freude an sich selber wollen. Das ist aber nur möglich, wenn wir in bedeutendem Maße vom Obrigkeits- zum Volksstaate, vom Klassenstaat zur gegenseitigen Gleichberechtigung, vom Herrschaftsstaat zum Gemeinwesen fortschreiten. Wir haben das in der ungeheuren Erregung des alle Kräfte anspannenden und alle Willen verbindenden Krieges getan.« (Die deutsche Idee von der Freiheit. In: Die neue Rundschau, Januar 1916, S. 50–75, Zitat S. 56f.) Thomas Mann wird von seiner Fixierung auf ein antiwestliches Deutschlandbild daran gehindert, dieser vernünftigen Überlegung konsequent zu folgen. Das Frauenwahlrecht, das bei Thomas Mann überhaupt nicht diskutiert wird, obgleich einige

Abgeordnete es damals schon forderten (Philipp Scheidemann), wird in Deutschland am 30. November 1918 eingeführt. – Die Hintergründe dieser Debatten findet man vorzüglich entfaltet bei Bruendel 2003.

- 267 33 innere Politik] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 173.
- 268 4 hochherzige] Einer Vokabel aus Heinrich Manns Zola (S. 1360; MM, 101), vgl. den Kommentar zu S. 2619.
- 8–11 »Der Krieg hat das deutsche Volk als ein Staatsvolk erwiesen ... gerecht werdenden Volksstaates.«] Quelle im Wortlaut nicht ermittelt, vielleicht auch fiktiv. Zum Zusammenhang s. den Kommentar zu S. 267^{24–25}.
- 26–27 im Laufe von 30 Monaten] Daraus ergibt sich als Schreibzeit dieser Passage der Januar 1917.
- 27 »eigentlich politisches Volk«] Wiederaufnahme aus dem Nietzsche-Zitat Politik, S. 258 (»Zankteufelei der eigentlich politisierenden Völker«).
- 33–269.30 Man sagt etwa: »Wir müssen Volkspolitik ... Man fährt etwa fort: »Das Reich hat ... ist nötig, weil –«] Nicht ermittelt. Zum Zusammenhang s. den Kommentar zu S. 267^{24–25}.
- 269 31 Deutschland reiten muß] Wiederaufnahme von Politik, S. 267.
- 270 13 General Dr. von Staat] Der früheste Beleg für diese Formulierung findet sich auf einem Notizblatt, das (nach Mendelssohn 1996 II, S. 1690) auf 1897/98 zu datieren ist. Dieses und vier weitere Einzelblätter wurden in die Notizbuchedition nicht aufgenommen, weshalb wir das Blatt hier Paralipomena, S. 648–650 komplett edieren. – Ein zweiter Beleg findet sich in Thomas Manns Brief an Heinrich Mann vom 2. November 1900 aus dem Garnisonslazarett. Thomas Mann leistete damals seinen Wehrdienst und schrieb: »Lieber Heinrich: Besten Dank für Deine Briefe, die ich, trotzdem Dr. von Staat es längere Zeit zu verhindern suchte, schließlich beide richtig erhalten habe [...].« (GKFA 21, 132) Am 29. Dezember 1900 gesteht der wenig Wehrbegeisterte, inzwischen Entlassene seinem Bruder schließlich: »daß ich aus dem

fürchterlichen Handel mit Dr. von Staat so glimpflich davongekommen, stimmte mich weich und glücklich.« (GKFA 21, 142)

- 271 11–12 nicht nur ein soziales, sondern auch ein metaphysisches Wesen] Nietzsche, referiert von Hammacher; Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 230. Die ganze folgende Passage ist im Duktus Hammacher-gefärbt, ebenso wie die zugehörige Notiz im 11. Notizbuch: »Das Nationalbewußtsein ein metaphysischer Lebenswert.« (Nb. II, 292)
- 272 16–17 Erkenntnis, zu der die Regierung] Näheres zu den Wahlrechtsreform-Debatten im Kommentar zu S. 267^{24–25}. Seit dem Sturz des russischen Zaren in der Februarrevolution von 1917 steht die Entente (Frankreich, Großbritannien, Russland, USA) als Bündnis von Demokratien den Mittelmächten als Monarchien gegenüber.
- 273 1–2 wenn man es ... das Verdienst des Militarismus nannte] Übernommen aus Hammacher, Hauptfragen, S. 146, der es das »große Verdienst des Militarismus« nennt, »von einer Ausschließlichkeit der Nützlichkeitskultur abzulenken« und fortfährt: »So scheint der Staat trotz ständiger Ausdehnung seiner Arbeit seine metaphysische Funktion an eine ausschließlich soziale zu verlieren.«
- 274 1–2 »krämern will, wo schon ein anderer krämert«] Das Zitat stammt aus Stefan Georges Gedicht *Der Krieg*, das Ende Juli 1917 erschien und Thomas Mann schon vorher durch Ernst Bertram bekannt wurde (vgl. den Brief an Bertram vom 22.6.1917; GKFA 22, 198). Der zehnte der zwölf Gesänge lautet:

In beiden lagern kein Gedanke – witrung
 Um was es geht ... Hier: Sorge nur zu krämern
 Wo schon ein anderer krämert .. ganz zu werden
 Was man am andren schmählt und sich zu leugnen
 ›Ein volk ist tot wenn seine götter tot sind‹
 Drüben: ein pochen auf ehmaligen vorrang
 Von pracht und sitte · während feile nutzsucht
 Bequem veratmen will .. im schooss der hellsten
 Einsicht kein schwacher blink · dass die Verpönten
 Was fallreif war zerstören · dass vielleicht

Ein ›Hass und Abscheu menschlichen geschlechtes‹

Zum weitren male die erlösung bringt.

Das Zitat ist eines der »vortrefflichen Citate, nein: Citanda«, die Thomas Mann »in Erasmi Haltung«, wie er am 22. Juni 1917 an Bertram schreibt, »die Brille auf der Nase, klug und fein in meine Humanistenarbeit eingetragen« hat (GKFA 22, 197). Es kann frühestens Ende Juni 1917 eingefügt worden sein, als einer der vielen späteren Überarbeitungsschritte des Kapitels, das im Übrigen in den ersten Monaten des Jahres 1917 entsteht.

274 12 das Ende des Krieges nicht abwarten will] Anspielung auf die Friedensresolution der Mehrheitsparteien (Zentrum, SPD und Fortschrittliche Volkspartei) des Deutschen Reichstags vom 19. Juli 1917, in der die wirtschaftliche Prosperität nach dem Kriegsende als Argument angeführt wurde: »Wie am 4. Aug. 1914 gilt für das Deutsche Volk auch an der Schwelle des vierten Kriegsjahres das Wort der Thronrede ›Uns treibt nicht Eroberungssucht. Zur Verteidigung seiner Freiheit und Selbständigkeit, für die Unversehrtheit seines territorialen Besitzstandes hat Deutschland die Waffen ergriffen. Der Reichstag erstrebt einen Frieden der Verständigung und der dauernden Versöhnung der Völker. Mit einem solchen Frieden sind erzwungene Gebietserwerbungen und politische, wirtschaftliche oder finanzielle Vergewaltigungen unvereinbar. Der Reichstag weist auch alle Pläne ab, die auf eine wirtschaftliche Absperrung und Verfeindung der Völker nach dem Kriege ausgehen. Die Freiheit der Meere muß sichergestellt werden. Nur der Wirtschaftsfriede wird einem freundschaftlichen Zusammenleben der Völker den Boden bereiten. Der Reichstag wird die Schaffung internationaler Rechtsorganisationen tatkräftig fördern. Solange jedoch die feindlichen Regierungen auf einen solchen Frieden nicht eingehen, solange sie Deutschland und seine Verbündeten mit Eroberung und Vergewaltigung bedrohen, wird das deutsche Volk wie ein Mann zusammenstehen, unerschütterlich ausharren und kämpfen, bis sein und seiner Verbündeten Recht auf Leben und Freiheit gesichert ist. In seiner Einigkeit ist

- das deutsche Volk unüberwindlich. Der Reichstag weiß sich darin eins mit den Männern, die in heldenhaftem Kampfe das Vaterland schützen. Der unvergängliche Dank des ganzen Volkes ist ihnen sicher.« Die Nationalliberale Partei, mit der Thomas Mann im großen Ganzen sympathisiert, lehnte die Friedensresolution ab.
- 274 20–21 *das gleiche Wahlrecht in Preußen*] In Preußen galt bis 1918 das sogenannte Dreiklassenwahlrecht, bei dem jede Einkommensklasse ein Drittel der Abgeordneten bestimmen konnte. Die erste Klasse umfasste die Höchstbesteuerten, die zweite die mit weniger hohem Einkommen, und der dritten Klasse gehörte die große Mehrheit derjenigen an, welche wenige oder gar keine Steuern zu zahlen hatten. Die Konservativen waren für die Beibehaltung des Dreiklassenwahlrechts, während die Regierung von Reichskanzler Bethmann Hollweg sich 1916/17 um die Einführung des gleichen Wahlrechts bemühte. Thomas Mann schätzte Bethmann und stimmte seiner Politik im Wesentlichen zu. Noch am 1. Oktober 1918 notiert er im Tagebuch: »Ich wäre es zufrieden, wenn Bethmann wiederkäme.« Vgl. auch den Kommentar zu S. 267^{24–25}.
- 25–26 *der metaphysische Charakter des Staates*] Wiederaufnahme von Politik, S. 272.
- 32–33 *»nichtgekrönten Preisschrift«*] Schopenhauers Preisschrift über die Grundlage der Moral erschien mit dem Untertitel Nicht gekrönt von der königlich dänischen Sozietät der Wissenschaften zu Kopenhagen am 30. Januar 1840.
- 33–275.10 *den Staat für unentbehrlich ... gesichert sei.*] Das Zitat findet sich in § 13 der genannten Preisschrift.
- 275 21 *»eigentlich sind«*] Wiederaufnahme aus dem Schopenhauer-Zitat, Politik, S. 275^s.
- 276 2 *Menagerieluft*] Tierschauluft – eine Anspielung auf die damals beliebten Raubtier-Menagerien.
- 277 2 *Heimatkunst*] Eine besonders im Zeitraum von 1890–1945 greifbare, antinaturalistische und meistens völkisch-antisemitische Bewegung, die gegen Vergrößerung, Intellektualisierung und Ästhetisierung der Literatur die Rückkehr zum Lande pre-

digt, zum Bodenständigen, Volkhaften und Provinziellen. Zu den Hauptvertretern zählen der Schriftsteller Friedrich Lienhard (1865–1929) und der Literaturhistoriker Adolf Bartels (1862–1945). Näheres zu Thomas Manns schon in *Geist und Kunst* (Nr. 55 u. Nr. 91) beginnende Kritik der Heimatkunstabewegung schreibt Heinrich Detering in GKFA 14.2, 30, 226, 295 u. ö.

277 31 Macht und Geist] Die Antithese von Macht und Geist entwickelt Heinrich Mann in seinem Essay *Geist und Tat* (1911; MM, 16f.). Indirekter Rückbezug auf *Der Zivilisationsliterat*, S. 66, partiell vorformuliert im 10. Notizbuch; Nb. II, 235 (1916).

278 6–7 »die Vergeistigung des Politischen und Militärischen«] Goethe im Gespräch mit Kanzler Friedrich von Müller am 23. August 1827; *Goethes Gespräche III*, S. 422: »Was ist Kultur anderes als ein höherer Begriff von politischen und militärischen Verhältnissen?«

23 scheint vielmehr der Glaube verbreitet] Spöttische Anspielung auf Heinrich Mann.

32 singularis] Lateinischer Genitiv zu »Singular«.

279 24–26 »Wo es unmöglich ist ... das Gleiche geben.«] Wohl von Thomas Mann selbst so sentenziös formuliert, den in *Bürgerlichkeit*, S. 146 artikulierten »aristokratischen Gerechtigkeitsbegriff« konterkarierend.

31–32 die ewige Unaufhebbarkeit des Widerstreites zwischen Individuum und Gesellschaft] Der Gedanke wird übernommen von nach Hammacher, *Hauptfragen*, S. 162f. u. ö. Die Übereinstimmung mit Hammacher betrifft auf den folgenden Seiten nicht nur den Gesamtduktus, sondern geht häufig bis zum Plagiat.

280 1 Sphäre der Notdurft, des Kompromisses] Wörtlich nach Hammacher, *Hauptfragen*, S. 175.

14–15 kuhfriedlich-wiederkauerhaft] Anspielung auf Nietzsches Kritik an einem bestimmten Typus von demokratisch-nivellierenden Weltverbesserern: »Was sie mit allen Kräften erstreben möchten, ist das allgemeine grüne Weide-Glück der Heerde mit Sicherheit, Ungefährlichkeit, Behagen, Erleichterung des Lebens für Jedermann [...].« (*Jenseits von Gut und Böse*, Nr. 44; KSA 5, 61) Vgl. *Vom Glauben*, S. 535.

- 280 17–18 »größtmöglichen Glück der größtmöglichen Anzahl«] Die Kenntnis dieser berühmten Grundformel des Utilitarismus, die von Jeremy Bentham (1748–1842) stammt, geht nicht auf originale Lektüre zurück, sondern auf Hammacher, *Hauptfragen*, S. 184.
- 26 *Risorgimento*] Wiedererstehung – hier ohne direkten Bezug auf die Einigung Italiens im 19. Jahrhundert, die sonst mit diesem Begriff bezeichnet wird.
- 30 *als eine metaphysische und eine soziale*] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 230, auf Hammacher, *Hauptfragen* zurückgehend.
- 281 10–12 *Denn mit den Prinzipien ... vereinbar.*] Wörtlich Hammacher, *Hauptfragen*, S. 184.
- 12 *vitiose Kreislauf*] *Circulus vitiosus*.
- 18–19 *im Rußland Kerenskis*] Die nach dem Julianischen Kalender benannte Februarrevolution in Russland begann am 11. März 1917. Alexander Fjodorowitsch Kerenski (1881–1970) war der führende Kopf, damals Justizminister in der Regierung Lwow, später Kriegsminister und Ministerpräsident. Die Kerenski-Republik wurde im November 1917 durch die russische Oktoberrevolution unter Lenin gestürzt. Die Erwähnung Kerenskis gibt einen Hinweis auf die Entstehung dieser Passage nicht vor März 1917.
- 20 »mit Blut und Eisen«] Bismarck löste, um eine Heeresreform durchzusetzen, 1862 das Abgeordnetenhaus, das dem Militärhaushalt nicht zugestimmt hatte, auf und rechtfertigte sein verfassungswidriges Vorgehen mit seiner berüchtigten »Blut und Eisen«-Rede: »Preußens Grenzen nach den Wiener Verträgen sind zu einem gesunden Staatsleben nicht günstig; nicht durch Reden und Majoritätsbeschlüsse werden die großen Fragen der Zeit entschieden – das ist der große Fehler von 1848 gewesen –, sondern durch Eisen und Blut.«
- 23–24 *die Sphäre der Notdurft und der Kompromisse*] Wiederaufnahme von Politik, S. 279f.
- 26 *Politik der mittleren Linie*] Wörtlich Hammacher, *Hauptfragen*, S. 189.

281 28–29 »Partei! Partei! Wer sollte sie nicht nehmen!«] Das Gedicht Die Partei. An Ferdinand Freiligrath, das mit dem zitierten Vers beginnt, findet sich in: Georg Herwegh: Werke. Hg. v. Hermann Tardel. Berlin/Leipzig/Wien/Stuttgart o. J. [1909], S. 121.

31–32 als er nämlich zu Eckermann sagte] Das sagte Goethe nicht zu Eckermann, sondern in einem Gespräch mit Friedrich Jakob Soret am 3.2.1830 (Goethes Gespräche IV, S. 204). Der Irrtum erklärt sich dadurch, dass Thomas Mann das Zitat nicht im Original nachlas, sondern bei Hammacher fand (Hauptfragen, S. 183). Der Originaltext lautet: »Votre oncle était un libéral modéré, c'est ce que sont et c'est ce que doivent être tous les gens raisonnables dans toutes les positions données, c'est aussi ce que vous êtes et ce que moi j'ai cherché à être durant toute ma carrière.«

282 4 abstrakte Ethik der Menschenrechte] Vorformuliert im 11. Notizbuch; Nb. II, 292 (Herbst 1916).

6–7 glaubte nicht an Freiheit »und« Gleichheit.] Dafür gibt es etliche Belege, zum Beispiel die Äußerung aus den Maximen und Reflexionen (Nr. 953): »Gesetzgeber oder Revolutionärs, die Gleichsein und Freiheit zugleich versprechen, sind Phantasten oder Charlatans.«

9 »gemäßigten Liberalismus«] Thomas Mann übernimmt die Grundformel seines politischen Glaubensbekenntnisses wörtlich aus Hammacher, Hauptfragen, S. 189: »Daher stimme ich am meisten einem gemäßigten Liberalismus zu, dessen Politik in Deutschland, wo die extremen Parteien ungefähr gleich starke Kräfte einzusetzen haben, von großem Einfluß geworden ist.« Die (durchwegs nicht gekennzeichneten) Hammacher-Übernahmen erfüllen im Folgenden unbestreitbar den Tatbestand des Plagiats. Dahinter steckt nicht so sehr oder jedenfalls nicht nur Ausbeutung fremder Kenntnisse, sondern auch ein ästhetisches Programm: Auch dieser extreme Typus des Zitats sollte unter den zahlreichen Spielarten des Mit-fremder-Zunge-Sprechens vorkommen.

17 Nietzsche in einem Aphorismus] Thomas Mann zitiert den Aphorismus 439 (Kultur und Kaste) aus Menschliches, Allzumenschliches I, Ein

Blick auf den Staat sehr abgeschwächt, um ihn an den Hammacher'schen Duktus anzupassen. Nietzsche pointiert viel schärfer: »Eine höhere Cultur kann allein dort entstehen, wo es zwei unterschiedene Kasten der Gesellschaft giebt: die der Arbeitenden und die der Müssigen, zu wahrer Musse Befähigten; oder mit stärkerem Ausdruck: die Kaste der Zwangs-Arbeit und die Kaste der Frei-Arbeit. Der Gesichtspunkt der Vertheilung des Glücks ist nicht wesentlich, wenn es sich um die Erzeugung einer höheren Cultur handelt; jedenfalls aber ist die Kaste der Müssigen die leidensfähigere, leidendere, ihr Behagen am Dasein ist geringer, ihre Aufgabe grösser. Findet nun gar ein Austausch der beiden Kasten statt, so, dass die stumpferen, ungeistigeren Familien und Einzelnen aus der oberen Kaste in die niedere herabgesetzt werden und wiederum die freieren Menschen aus dieser den Zutritt zur höheren erlangen: so ist ein Zustand erreicht, über den hinaus man nur noch das offene Meer unbestimmter Wünsche sieht.« (GOA II, 327, Anstreichung, Ausrufezeichen neben der Aphorismus-Nummer und Randbemerkung »soziale Freiheit, Freizügigkeit« neben der zitierten Stelle)

282 25–27 die ... Übereinstimmung der persönlichen und der sozialen Rangordnung] Übernommen aus Hammacher, Hauptfragen, S. 171, dort aufruhend auf S. 163.

27–31 das Bildungsprivileg des Besitzes ... Eine soziale Steuergesetzgebung ... der kleine und mittlere Besitz zu schonen] Wörtlich übernommen aus Hammacher, Hauptfragen, S. 178. Vgl. die Hammacher-Notizen im 12. Notizbuch; Nb. II, 315.

32–33 daß jemandem mit 20 Jahren] Hammacher bringt an dieser Stelle »das Beispiel Schopenhauers« (S. 178), Thomas Mann denkt aber offenkundig an seine eigenen frühen Jahre, in denen er nach dem Tod des Vaters aus dem väterlichen Vermögen eine kleine Rente bezog, die ihm die soziale Freiheit sicherte, deren er als junger Künstler bedurfte. Es handelte sich um rund zweihundert Mark monatlich (Mendelssohn 1996 I, S. 248), was in heutiger Kaufkraft ungefähr eintausend Euro entspricht.

283 6–20 Demokratisierung der Bildungsmittel ... die Geburt an einer höheren Laufbahn hindere ... dieser fortschreitenden Demokratisierung ... Goethe ... die Ehrfurcht] In den Kernformulierungen wörtlich übernommen aus Hammacher, Hauptfragen, S. 178f.

19–20 in der Pädagogischen Provinz] Während der Hinweis auf die Ehrfurcht bei Goethe von Hammacher stammt, hat Thomas Mann aus eigenen Kenntnissen die Quellenangabe präzisiert. Die »pädagogische Provinz« findet sich im 1. und 2. Kapitel des 2. Buchs von Goethes Roman *Wilhelm Meisters Wanderjahre* (vgl. Goethe und Tolstoi, 1921; GKFA 15.1, 410).

30 Keine Sozial-Religiosität] In allen Ausgaben seit 1955 steht fälschlich »Seine Sozial-Religiosität«. Die Herkunft des Fehlers ist unklar. Die Sachlogik geht aus dem Zusammenhang bei Hammacher, auf den die Argumentation zurückgeht, eindeutig hervor: »Das soziale Leben zum religiösen zu erheben, worin aller Positivismus schließlich enden muß, das heißt den Konflikt so lange in Permanenz erklären, bis in gewisser Frist der Nützlichkeitshader zum Untergange führt. Vielmehr kann allein echte, d.h. metaphysische Religion das Leben der Gesellschaft versöhnen [...].« (S. 180)

284 10–16 die Trennung des geistigen Lebens vom Staate ... Träger des persönlichen Lebens ... staatlich geleiteten Einheitskultur ... staatsbürgerliche Erziehung] In den Kernformulierungen wörtlich Hammacher, Hauptfragen, S. 192.

23 Hegel hat gesagt] Das bei Hegel nicht wörtlich auffindbare Zitat hat Thomas Mann mitsamt seinem argumentativen Kontext bei Hammacher gefunden: »Die außerordentlichen Gefahren dieser Entwicklung sind freilich unsern Liberalen völlig unbekannt. Vielleicht werden wir Deutsche ihnen am ehesten standhalten, weil wir vor der Revolution eine Reformation erlebt haben, mithin die metaphysische Freiheit allgemeiner zu tragen gelernt haben. Wie trefflich hat sich Hegels Wort bewahrheitet, Frankreich werde, weil ihm die Reformation gefehlt habe, niemals zur Ruhe gelangen!« (Hauptfragen, S. 192) – Der Fundort des von Thomas

Mann mehrfach verwendeten ›Hegel‹-Zitats ist nachzutragen in GKFA 22, 661.

- 284 25 Und Carlyle] Thomas Mann zitiert die Stelle, die er meint, in seiner im Dezember 1916 geschriebenen Rezension [Carlyles »Friedrich« in vollständiger deutscher Ausgabe]: »Frankreich, mit seinem scharfen Verstande, sah die Wahrheit und sah die Lüge zu jenen protestantischen Zeiten, und mit seinem Feuer hochherzigen Antriebs drängte es sich stark genug zur Annahme der ersteren hin. Frankreich war um ein Haar breit daran, protestantisch zu werden. Aber Frankreich befand für gut, den Protestantismus zu massakrieren und ihm in der Nacht von Sankt Bartholomäus 1572 den Garaus zu machen. Der Genius der Tatsache und Wahrhaftigkeit hatte seinen Vorladungsbefehl verabreicht, der Befehl ward gelesen – und in besagter Weise beantwortet. Der Genius der Tatsache und Wahrhaftigkeit begab sich hierauf hinweg, ward abgewehrt, ferngehalten, zweihundert Jahre lang. Aber der Vorladungsbefehl war verabreicht worden, des Himmels Bote konnte nicht für immer wegbleiben. Nein, er kam pünktlich wieder, mit angelaufener Rechnung, zu Zinseszins, bis zur tatsächlichen Stunde im Jahre 1792 – und dann endlich mußte ein Protestantismus stattfinden, und wir wissen, von was für Art der war!« (GKFA 15.1, 182, dort im Kommentar GKFA 15.2, 88–90 alle erforderlichen Nachweise)
- 285 6–7 mit einer starken monarchischen Regierung] Hammacher, Hauptfragen, S. 181: »Zuerst bestätigt sich die Notwendigkeit einer starken Regierung, die nur als Monarchie gedacht werden kann.«
12–16 Ich will die Monarchie ... die Gewähr politischer Freiheit ... die Losgelöstheit der monarchischen Staatsregierung von den Geldinteressen] Hammacher, Hauptfragen, S. 181: »Bei uns bietet trotz allem Konservatismus der Regierung ihre Unabhängigkeit eine größere Gewähr der politischen Freiheit, im Geistesleben wie in der wirtschaftlichen Kultur. In demokratisch regierten Staaten, in denen Privateigentum an den Produktionsmitteln besteht, herrscht bekanntlich das Kapital allen radikalen Gegentendenzen zum Trotz

am stärksten. Ein schönes Beispiel für die relative Losgelöstheit der monarchistischen Staatsregierung von den Geldinteressen ist Deutschlands Führung auf dem Gebiete der Sozialpolitik, während das radikal geleitete Frankreich, in dem schon vor hundert Jahren Saint-Simon die Idee des sozialen Königtums aussprach, es heute noch nicht einmal zu einer Einkommensteuer gebracht hat.«

285 20 Dreyfus] Zum Dreyfus-Prozess vgl. den Kommentar zu S. 173²⁰.

24 *des petit sucrier*] Des kleinen Zuckersieders. – Anspielung auf eine französische Skandalaffäre der Dreyfus-Zeit, als der lungenkranke, aber den Militärärzten als Simulant geltende Max Lebaudy (1873–1895), Sohn eines Zuckerfabrikanten, zum Militär eingezogen wurde, weil man zeigen wollte, dass gerecht verfahren würde und auch Reiche nicht verschont würden. Lebaudy starb, zweiundzwanzigjährig, nach einer Odyssee durch Kasernen und Hospitäler.

33–286.2 *die wieder einmal brennende Frage des deutschen oder des preußischen Wahlrechts*] In den Ausgaben seit 1922 gestrichen. – Der deutsche Reichstag wurde nach dem allgemeinen gleichen Wahlrecht gewählt, die preußische Abgeordnetenversammlung aber nach dem Dreiklassenwahlrecht. Zur erneuten Aktualität dieser Debatte vgl. die Kommentare zu S. 173¹⁹ u. 274^{20–21}.

286 2 *oder auch drei*] In den Ausgaben seit 1922 gestrichen.

6–292.4 *Die Demokraten erklären ... »reif« dafür waren ...*] Die nach dem Krieg nicht mehr aktuelle Debatte um die Wahlrechtsreform wurde in den Ausgaben seit 1922 gestrichen.

8 *räumlich drei Fünftel*] Preußen reichte damals von Memel bis Trier, von Nordschleswig bis Kattowitz, von Aachen bis Posen, von Friesland bis Frankfurt am Main.

10 *Ich stellte dagegen*] Rückbezug auf Politik, S. 274.

18 *Vaterlandspartei*] Die rechtsorientierte »Deutsche Vaterlandspartei« wurde am 2. September 1917 als Reaktion auf die Friedensresolution des Reichstages vom 19. Juli 1917 (vgl. den Kommentar zu S. 274¹²) gegründet. Da wir als Schreibzeit des Kapitels

Politik sonst das Frühjahr 1917 annehmen, muss Thomas Mann diese Passage also nachträglich geschrieben und eingeschoben haben. – Gründer der Vaterlandspartei waren Wolfgang Kapp, Alfred von Tirpitz, Johann Albrecht zu Mecklenburg und Alfred Hugenberg. Die Partei vertrat alldeutsche, nationalistische Ziele und lehnte Friedensverhandlungen ab.

287 8 einer gewissen Demokratie] Damit ist vermutlich die National-liberale Partei unter Führung von Gustav Stresemann gemeint, die seit den Wahlen von 1912 mit 45 Sitzen (von 397) die drittstärkste Fraktion im Reichstag stellte, nach SPD (110 Sitze) und Zentrum (91 Sitze). Sie gehörte zu den Anhängern des »Volksstaats«.

21–25 »Heute« ... Gepräge erhielt.«] Thomas Mann fand dieses Zitat, das er *Von der Tugend*, S. 420 noch einmal wortwörtlich wiederholt, bei Taine, *Die Entstehung des modernen Frankreich I*, S. 247 in einer Fußnote (Anstreichung und Ausrufezeichen). Die Originalstelle findet sich in Rousseaus *Considérations sur le gouvernement de Pologne et sur sa réformation projetée* (*Œuvres complètes III*, Paris ²1966, S. 960; nachgewiesen von Marianello Marianelli und Marlies Ingenmey in der italienischen Ausgabe *Considerazioni di un Impolitico*. Milano: Adelphi 1997, S. 273). Generell ist Taine für Manns Kenntnis (oder Unkenntnis) des politischen Theoretikers Rousseau die wichtigste Quelle.

30 vor siebzig Jahren] Damit wird wohl auf 1848 angespielt und den Nationaldemokraten der Märzrevolutionszeit ein gutes Zeugnis ausgestellt. Die Diskussionen in der Paulskirche hatten zum Teil den Charakter eines aggressiven und expansionistischen Nationalismus.

31–32 der »deutschen Brüder«] Wiederaufnahme des Schopenhauer-Zitats (aus den 1851 zuerst erschienenen *Aphorismen zur Lebensweisheit*) von *Bürgerlichkeit*, S. 147.

288 4 um 1915] Die Jahreszahl deutet möglicherweise darauf hin, dass eine Erstfassung dieser Zeilen bereits um 1915 existierte. Warum Thomas Mann das Datum bei späteren Textrevisionen stehen-

ließ, ist eine schwer zu beantwortende Frage. Vom »Volksstaat« und von den Ansichten des »nationaldemokratischen Mannes«, die hier als obsolet und verblichen gebrandmarkt werden, war ja weiter oben durchaus respektvoll die Rede. Vielleicht dient die stehengebliebene Jahreszahl als Hinweis darauf, dass die widersprüchlich scheinenden Diskurse auf verschiedenen Ebenen geführt werden.

288 7 von 1880] Korrigiert aus »von 1810« im Erstdruck (Druckfehler). Da die Passage in den Ausgaben seit 1922 gestrichen ist (vgl. den Kommentar zu S. 286–292), gibt es keine sonstigen Textzeugen für diese Korrektur. Sie erscheint dennoch sachlich geboten. Mit der Aussage, er sei »von 1880«, lokalisiert Thomas Mann sich politisch in der Bismarckzeit.

16 1813 von Goethe] Anspielung auf Goethes Kritik an der nationalen Aufgeregtheit der Befreiungskriege, von der Thomas Mann aus verschiedenen Quellen unterrichtet war (z. B. Albert Bielschowsky: *Goethe. Sein Leben und seine Werke*. 8. Auflage. 2 Bde. München: C. H. Beck 1905 (mit einer Widmung von Heinrich Manns Hand zum 30. Geburtstag: »Meinem lieben Thomas gegeben am 6. VI. 05«), Bd. 2, S. 326–337 (zahlreiche Hervorhebungen).

16–17 1848 von Schopenhauer] Wiederaufnahme von *Bürgerlichkeit*, S. 142f.

17 nach 1871 von Nietzsche] Anspielung auf die Kritik des wilhelminischen Kaiserreiches, die Nietzsche zum Beispiel am Anfang der ersten seiner *Unzeitgemäßen Betrachtungen* geäußert hatte, vgl. den Kommentar zu S. 260²⁹.

26 kosmopolitischer Radikalist] Wiederaufnahme einer Dostojewski-Formulierung von *Einkehr*, S. 76, vgl. auch *Vorrede*, S. 43.

289 2–3 Overbeck 1873 an Treitschke] Thomas Mann fand die Stelle bei Bernoulli, Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche I, S. 99.

16–17 jene Demokratie ... die einen roten Kopf] Damit sind die Nationalliberalen gemeint.

22–290.2 Zeitungsnotiz ... in einem süddeutschen Blättchen ... einem Berliner konservativen Organ nachdruckte;] Nicht ermittelt, offenbar aus

der Tagespresse, jedoch nicht aus den *Münchener Neuesten Nachrichten*, die Mann wohl nicht als »Blättchen« bezeichnet haben würde, vielleicht eher aus der *München-Augsburger Abendzeitung*, die im Hause Mann gelesen wurde. Mit den »preußischen Ostmarken« sind Ostpreußen, Westpreußen und Oberschlesien gemeint. Die Furcht vor einer »Polonisierung« lässt Thomas Mann jedes Nachdenken darüber vermeiden, ob mehrheitlich polnisch besiedelte Gebiete nicht auch polnisch regiert werden sollten.

- 290 14–22 *Man sagt etwa ... heißt zu wenig sagen.*] Diese Gedanken finden sich auch in einer Notiz, die Thomas Mann zum Manuskript seines Essays *Harden* von 1916 hinzugefügt hat, vgl. GKFA 15.2, 74. 22–29 *deutsche Frauen ... behauptete kaum zuviel.*] Die Bemerkung bezieht sich wahrscheinlich auf die Schriftstellerin Ida Boy-Ed, deren Sohn Walther bereits im September 1914 in Frankreich gefallen war. Thomas Mann schrieb ihr am 29. September 1914 einen Kondolenzbrief (GKFA 22, 42). Sie stand Thomas Mann während des Ersten Weltkriegs politisch nahe.
- 29 Zulauf] Auf ihrem Höhepunkt, im Sommer 1918, hatte die Partei über 1 250 000 Mitglieder. Vgl. den Kommentar zu S. 286¹⁸.
- 291 6 *die Pfitzner und Strauß*] Die Komponisten Hans Pfitzner (1869–1949) und Richard Strauss (1864–1949) erwiesen sich während des Ersten Weltkriegs in politischer Hinsicht als konservative Nationalisten. Vgl. *Politik*, S. 347.
- 11–12 *Einen berühmten Kapellmeister*] Das war vermutlich Bruno Walter, mit dem Thomas Mann befreundet und benachbart war.
- 15–19 *was Nietzsche ... sagt.*] In *Menschliches, Allzumenschliches I, Ein Blick auf den Staat*, Nr. 450 (*Neuer und alter Begriff der Regierung*); GOA II, 333f. (*Anstreichung*). In der Fortsetzung der Stelle schreibt Nietzsche, all diese Verhältnisse von »oben« und »unten« gestalteten sich unter dem Einfluss der konstitutionellen Regierungsform allmählich um und würden sich auf die Dauer ganz verkehren – »wozu es aber wohl ein Jahrhundert noch brauchen würde«. Thomas Mann unterstreicht »ein Jahrhundert«, weil er daran Zweifel

hat, und setzt am Rand ein Fragezeichen sowie die Jahreszahl »1917«. Die Lektüre erfolgte offenkundig ungefähr zeitgleich mit der Entstehung des Kapitels.

- 291 21 in politicis] (lat.) In rebus politicis: in politischen Dingen.
 27 Wagners Wahrheit] Wiederaufnahme von Bürgerlichkeit, S. 133.
- 292 2–3 gewisse südamerikanische Völkerschaften] Die meisten Länder Südamerikas (Argentinien, Chile, Bolivien, Brasilien, Paraguay, Peru, Uruguay, Venezuela) wurden nach der Befreiung von den spanischen und portugiesischen Kolonialherren, die im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts erfolgte, republikanisch regiert, doch kam es immer wieder zu Rückfällen in Diktaturen.
 6–19 der Volksabstimmung ... Bevölkerung mit 75 Prozent Analphabeten] Volksabstimmungen wurden für die später im Versailler Vertrag vom Reich abgetrennten deutsch-polnischen Mischgebiete schon damals diskutiert, vor allem für Westpreußen, wo es Gebiete mit 80% polnischer und kaschubischer Bevölkerung gab, und für Oberschlesien mit dem Kattowitzer Industriegebiet, wo es 1921 tatsächlich zu einer Volksabstimmung kam. Freilich dürfte die Rede von »75% Analphabeten« einer Wahrnehmungsverzerrung infolge deutschen Überlegenheitsgefühls geschuldet sein und allenfalls für kleine Einzelgebiete zutreffen.
 20–21 »mehr als die Summe seiner Teile«] Der Satz »Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile« wird Aristoteles zugeschrieben.
 21 so hat das Volk nicht gesprochen] Anspielung auf das Lagarde-Zitat »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 166.
 24–31 Eine mechanisch-demokratische Abstimmung ... eins mit seinem Schicksal.] Diese pathetische Passage fehlt in den Ausgaben seit 1922. Der Anschlusssatz (»Ich wiederhole [...] hinfällig scheinen«) ist geringfügig umformuliert.
 25–26 im Deutschland des dritten Kriegsjahres] Das dritte Kriegsjahr ist zu datieren vom August 1916 bis zum Juli 1917.
- 293 3–4 jedem das Seine ... allen das Gleiche] Wiederaufnahme von Bürgerlichkeit, S. 146 u. Politik, S. 279.
 10 Mehrstimmenrecht] Übernommen von Hammacher, Hauptfragen, S. 182.

- 293 11–12 *ob einer Söhne hat*] Übernommen aus Nietzsches Aphorismus *Politischer Wert der Vaterschaft*: »Wenn der Mensch keine Söhne hat, so hat er kein volles Recht, über die Bedürfnisse eines einzelnen Staatswesens mitzureden. [...] Die Entwicklung der höheren Moral hängt daran, dass Einer Söhne hat; dies stimmt ihn unegoistisch, oder richtiger: es erweitert seinen Egoismus der Zeitdauer nach und läßt ihn Ziele über seine individuelle Lebenslänge hinaus mit Ernst verfolgen.« (*Menschliches, Allzumenschliches I, Ein Blick auf den Staat*, Nr. 455; GOA II, 337, Anstreichung in Thomas Manns Exemplar) – Man sieht hier beiläufig, dass Thomas Mann, wie in seiner Zeit üblich, an ein Frauenwahlrecht überhaupt nicht denkt.
- 32–33 *bei Adam Müller finden, dessen staatswissenschaftliche Betrachtungen*] Die *Elemente der Staatskunst*, das Hauptwerk des romantischen Staatsphilosophen Adam Müller (1779–1829), waren 1809 in Berlin erschienen und dürften Thomas Mann kaum bekannt geworden sein. Adam Müller wurde Anfang des 20. Jahrhunderts von Othmar Spann wiederentdeckt und erlebte eine gewisse, in den zwanziger Jahren zunehmende Renaissance. In Thomas Manns Nachlassbibliothek befindet sich lediglich ein 1910 (Wien: Carl Konegen) erschienener bibliophiler Reprint der kleinen Schrift *Etwas, das Goethe gesagt hat* (zum Reformationsjubiläum Leipzig, den 31. Oktober 1817). Die Hauptquelle seiner Müller-Kenntnisse in den *Betrachtungen* wird im Kommentar zu S. 632¹⁹ nachgewiesen.
- 294 14–15 »*Politisierung des Geistes*«] Eine Grundforderung Heinrich Manns, z. B. im *Zola-Essay*, vgl. S. 1358f.; MM, 99. Vgl. den Kommentar zu S. 34²⁸.
- 17 *rhetorischen*] So im Erstdruck und in der Ausgabe von 1922; ab 1955 korrigiert in: »*rhetorischer*«.
- 28–295.7 *So wenig heute . . . wird abfinden müssen.*] Der Gedankengang folgt Hammacher, *Hauptfragen*, S. 146f.
- 295 8–9 *einer besonderen »deutschen« Freiheit*] Zur Idee einer »deutschen Freiheit« vgl. den Kommentar zu S. 267^{24–25}.
- 9–10 »*Die Freiheit*«, sagt Büchners Danton] Georg Büchner, *Dantons*

Tod, 4. Akt: Die Conciergerie. Das Zitat steht auch im 12. Notizbuch, wo Thomas Mann es vermutlich im März oder April 1917 eingetragen hat (Nb. II, 301). Thomas Manns bibliophile Ausgabe ist im TMA erhalten: Georg Büchner: *Dantons Tod*. München: Hans von Weber (erschienen im Dezember 1916), das Zitat dort S. 98 (Bleistiftanstreichung).

295 10–11 gewiß nicht zum letztenmal] Vgl. die Wiederaufnahme Politik, S. 335.

16–21 »Freiheit ist das trügerischste ... schwersten Strafe.«] John Ruskin (1819–1900), englischer Kulturkritiker, dessen Buch *The Seven Lamps of Architecture* 1849 in London erschien und Einfluss auf die Theoriebildung des Jugendstils hatte. In Deutschland war John Ruskin im Verlag von Eugen Diederichs greifbar: *Die sieben Leuchter der Baukunst*. Aus dem Englischen von Wilhelm Schoelermann. Leipzig 1900. Das Zitat findet sich dort auf S. 373. Da es, trotz ausreichend vieler wörtlicher Elemente, im Ganzen freier als bei Thomas Mann üblich wiedergegeben ist, muss eine dazwischenliegende Sekundärquelle angenommen werden – vielleicht ein Motto in irgendeinem Buch, ein Kalenderblatt, ein Artikel, der es seinerseits zitiert. Die Originalstelle lautet: »[...] zur Erkenntnis geführt, wie merkwürdig falsch die Auffassung, wie unsinnig die Verfolgung jenes verräterischen Trugbildes ist, das die Menschen Freiheit nennen: trügerischstes alles Trugbilder! Denn der kleinste Strahl der Vernunft könnte uns sicherlich zeigen, dass nicht nur das Erreichen, sondern überhaupt das Sein der Freiheit unmöglich ist. Es giebt kein solches Ding im Weltall und kann es niemals geben. Die Sterne haben es nicht; die Erde hat es nicht; das Meer hat es nicht; und wir Menschen haben nur das Spottbild und den äußeren Schein davon zu unserer schwersten Strafe.«

30–31 von reiner und praktischer Vernunft] Anspielung auf die beiden Hauptwerke Kants (*Kritik der reinen Vernunft*, *Kritik der praktischen Vernunft*). Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 191 u. 208.

296 2 stimme auch ich ihr zu] Trotz theoretischer Sympathie für ein gemäßigtes Mehrstimmenwahlrecht kommt Thomas Mann aus

praktischen Gründen am Ende zu einem Plädoyer für die Gewährung des allgemeinen und gleichen Stimmrechts an Preußen. Er nähert sich damit, wenn auch rhetorisch widerstrebend, in der Praxis wieder der Nationalliberalen Partei. Ihr, beziehungsweise ihrer von Stresemann angeführten Nachfolgeorganisation Deutsche Volkspartei, wird er auch bei den ersten Nachkriegswahlen seine Stimme geben (vgl. Tb. 14.12.1918 u. 12.1.1919).

- 296 9–10 ein ideologisch bestimmter Verzichtfriede] Das ist vermutlich eine Anspielung auf die Friedensresolution der Mehrheitsparteien vom 19. Juli 1917 (vgl. den Kommentar zu S. 274₁₂).
- 20 »Volksstaat«] Auch mit dem Stichwort »Volksstaat« ist Thomas Mann wieder bei den Nationalliberalen angekommen.
- 23 das Quantum »Politik«] Wiederaufnahme von Politik, S. 264 (Steffen).
- 25 staatsbürgerliche Erziehung] Wiederaufnahme von Politik, S. 267 (Hammacher).
- 297 17–18 »in den Sattel gesetzt«] Wiederaufnahme von Politik, S. 259 (Bismarck).
- 23–24 sich geistig fügen und schicken müssen.] Wiederaufnahme aus *Der Zivilisationsliterat*, S. 72 (Heinrich Mann).
- 30–298.7 unter der Politisierung ... Verarmung nämlich] Die Kernformulierungen sind übernommen aus *Der Taugenichts* (1916; GKFA 15.1, 163), wobei der Begriff »Volksstaat« dort noch nicht enthalten ist. Im weiteren Verlauf des Kapitels Politik finden sich immer wieder mehr oder weniger direkte Übernahmen aus dem *Taugenichts*-Essay.
- 298 8–10 »im römischen großen A ... kristallisiert.«] Wiederaufnahme von Politik, S. 266.
- 10–15 wäre Demokratisierung, Angleichung ... Entdeutschung] Am Ende des Manuskripts des Artikels *Harden* von 1916 findet sich die sachlich zugehörige Notiz: »Der Krieg wird zugleich konservative und demokratische Wirkungen haben. Und die konservativen, aufhaltenden werden mindestens so begrüßenswert sein, wenn sie die demokratische Entwicklung, die vorm Kriege im Gange war,

eindämmen, korrigieren, in gesündere, d. h. nationalere Richtung lenken. Nicht ›demokratisch‹ sei unser Staat – das ist ein westliches Fremdwort. Er sei volkstümlich, und niemand wird über Entdeuschung zu klagen haben.« (TMA, s. GKFA 15.2, 74)

298 14–15 die Entdeuschung] Wiederaufnahme von Der Zivilisationsliterat, S. 75.

18 knüpft an] In den Ausgaben seit 1922 verbessert zu: »knüpft sich an«.

20–25 Staat und Nation ... nicht ohne weiteres.] Vorformuliert im 11. Notizbuch; Nb. II, 279f. (ca. Oktober 1916).

22 die großdeutsche Idee] Damit bezeichnete man im 19. Jahrhundert eine Reichseinigung unter Einschluss Österreichs, die nicht zustande kam.

28–29 der allgemeinen Wehrpflicht das allgemeine Wahlrecht zur Seite stellte] Die allgemeine Wehrpflicht wurde in Preußen am 3. September 1814 eingeführt, im Zuge der sogenannten preußischen Reformen. 1867 wurde Bismarck Kanzler des unter preußischer Führung gegründeten Norddeutschen Bundes, dessen Verfassung das allgemeine und gleiche Wahlrecht vorsah. In Preußen selbst herrschte jedoch das Dreiklassenwahlrecht.

299 2 »im konservativen Interesse«] Wiederaufnahme von Politik, S. 260.

13–20 »Im ganzen aber wünsche ich« ... Augenblicksmaßregel war.«] Nietzsche; GOA XIII (Nachgelassene Werke), 349, Nr. 864 (angekreuzt); KSA 11, 456f.

28–300.20 »Man wird sich ... als unsittlich erkennen.«] Lagarde, Deutscher Glaube, S. 141f. (Anstreichung), partiell Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 166.

300 11 1866] Nach der Auflage von 1922 korrigiert aus: »1886« im Erstdruck (Druckfehler).

26–27 Deutschland deutsch erhalten] Wiederaufnahme von Politik, S. 286.

29–301.11 »Die Prinzipien von 1789« ... unglücklicher werden konnte.«] Lagarde, Deutscher Glaube, S. 88 (Anstreichung, ferner vermerkt Mann als Aktualisierung des Worts »Liberale« das Wort »Demokraten«).

- 301 4 Louis Philipp] Louis Philippe von Orléans, der sogenannte »Bürgerkönig«, war 1830–1848 »König der Franzosen«.
- 12–13 *praeceptor Germaniae*] Lehrmeister Deutschlands – humanistischer Ehrentitel, der zuerst Philipp Melanchthon gegeben wurde.
- 15–30 »daß man offen eingestehe ... ein Ende mache«] Lagarde, *Deutscher Glaube*, S. 89f. (Anstreichung).
- 31 von 1917] Ein Hinweis auf die Schreibzeit dieser Passage (vermutlich Frühsommer 1917).
- 302 4–5 *andere Wege, als die des Stimmenzählens*] Lagarde schreibt *Deutscher Glaube*, S. 143: Wenn das allgemeine Stimmrecht nicht mehr der Weisheit höchster Schluss ist, dann »müssen notwendigerweise andere Wege eingeschlagen werden, um der Idee zu ihrem Rechte zu verhelfen, daß das Volk selbst über die es angehenden Angelegenheiten mitzureden hat.« (Anstreichung)
- 8–9 »daß man endlich ... erfände«] Wiederaufnahme von *Politik*, S. 299.
- 10 *Der europäische Philosoph*] Nietzsche.
- 11 *der nationale Politiker*] Lagarde (der streng genommen nicht Politiker war, sondern Kulturphilosoph und Orientalist).
- 12–13 *die eigene Natur der Deutschen entfalten*] Ungekennzeichnet wörtlich übernommen aus Lagarde, *Deutscher Glaube*, S. 74 (Anstreichung).
- 13–22 *Wie sollte ein Künstler ... Wahrheit werden kann.*] Vorformuliert im Herbst 1916 im 11. Notizbuch; Nb. II, 272.
- 20–21 *ein Übersetztes, das »nur in der Presse vorhanden«*] Wiederaufnahme von *Bürgerlichkeit*, S. 133.
- 23–28 »Deutschland muß sich politisieren!« ... *Besitzen die Deutschen nicht*] Die Passage ist in den Ausgaben seit 1922 gestrichen und durch den neuen Anschluss »Besitzen Deutsche nicht« ersetzt.
- 23 »Deutschland muß sich politisieren!«] Die »Politisierung« verlangt Heinrich Mann an verschiedenen Stellen (z.B. im *Zola-Essay*, S. 1359; *MM*, 99). Vielleicht äußerte Heinrich Mann Ähnliches auch mündlich (vgl. *Materialien und Dokumente*, S. 674–676); Rückbezug auf *Politik*, S. 269 u. 297.

- 302 23–303.1 Aber hätte es ... berufen zu sein] Vorformuliert im Herbst 1916 im 11. Notizbuch; Nb. II, 279.
26–27 ins ... Unbewährte nachgehinkt] Wiederaufnahme von Politik, S. 299.
32 »eigentlich politischen Völker«] Wiederaufnahme des Nietzsche-Zitats von Politik, S. 258.
- 303 3–14 Nenne man es aber gelehrtenhaft ... kritischem Doppelwerk. Ich weiß wohl] Die Passage ist in den Ausgaben seit 1922 gestrichen und durch den neuen Anschluss »Nun weiß ich wohl« ersetzt.
5–6 den deutschen Freiheitsbegriff politisieren] Was man damals darunter verstand, erklärt Ernst Troeltsch in seinem Aufsatz: *Die deutsche Idee von der Freiheit*, zitiert am Ende des Kommentars zu S. 267^{24–25}.
11 von »reinem« und »praktischem« Denken] Thomas Mann spielt zwar (in Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 208 u. Politik, S. 295) an auf Kants Hauptwerke *Kritik der reinen Vernunft* (1781) und *Kritik der praktischen Vernunft* (1788), aber es besteht der Verdacht, dass er Kants Unterscheidung eine andere unterschob, nämlich die von Theorie und Praxis, bzw. die Banalität, dass in der Praxis notwendig sein kann, was in der Theorie falsch ist – so wie die Politisierung Deutschlands und das gleiche Stimmrecht in der Praxis notwendig sind, obgleich eine große theoretische Batterie gegen sie in Stellung gebracht wird. »Der Unterschied von Geist und Politik«, so hatte Thomas Mann Politik, S. 295f. erläutert, »ist der von reiner und praktischer Vernunft; und, weit entfernt, je ein Gegenstand geistigen Enthusiasmus sein zu können, erscheint die Gewährung des allgemeinen und gleichen Stimmrechts an Preußen auch mir heute als ein Postulat der praktischen Vernunft. Vor die Entscheidung gestellt, stimme auch ich ihr zu.«
25–26 daß der deutsche Freiheitsbegriff immer geistiger Art sein wird] Dass das nicht tragfähig war, lernte Thomas Mann im Laufe seines politischen Lebens. In *Deutschland und die Deutschen* (1945) schreibt er eine ganz andere Geschichte des deutschen Freiheitsbegriffs (vgl. E V, 269–271).
29–304.7 Auf den echt deutschen Individualismus ... »Alles ... Unterrichtswesen zu beseitigen.«] Lagarde, *Deutscher Glaube*, S. 71.

- 304 9–10 *der prussifizierten Mittelschule galt!*] Thomas Mann spielt auf das Schulkapitel in *Buddenbrooks* an (Elfter Teil, 2. Kapitel; GKFA 1.1, 772–828).
- 11–22 *Fort also ... Widerwillen auflehnen.*] Vorformuliert im 10. Notizbuch; Nb. II, 256.
- 14–15 »volkstümlich« statt »demokratisch«] Vorformuliert in einer Notiz am Ende des *Harden*-Manuskripts, vgl. den Kommentar zu S. 298^{10–15}.
- 16–17 »frei« ... nicht »gleich«] Wiederaufnahme von Politik, S. 264 u. ö.
- 23 *res publica*] (lat.) Öffentliche Angelegenheit, Gemeinwesen.
- 25–26 »vollständigem Aufgehen des Individuums in der Gesamtheit«] Rousseau, zitiert nach Taine, *Die Entstehung des modernen Frankreich* II. 3, S. 66: »Es gibt nur eine berechtigte Gesellschaft: diejenige, die auf dem ›Gesellschaftsvertrag‹ beruht, von welchem Rousseau sagt: ›Dieser Vertrag hat einen einzigen Paragraph: das vollständige Aufgehen jedes Individuums mit all' seinen Rechten in der Gesamtheit [...].« Bei einer späteren Lektüre fügt Thomas Mann die Randbemerkung »National-Sozialismus« hinzu.
- 27–28 *der deutsche Mensch ... in der Tasche*] Übernommen aus *Der Taugenichts*; GKFA 15.1, 170 – dort beginnend mit »der deutsche Künstler«.
- 27–28 *als Jakobiner und citoyen vertueux*] Als Jakobiner und tugendhafter Bürger. Anspielung auf den Jakobiner Robespierre, dessen »Tugend« in Georg Büchners Drama *Dantons Tod* verächtlich gemacht wird.
- 28 *Zivismusschein*] Bürgerlichkeitsschein, Zivilisationszeugnis, Jakobinismusbestätigung – eine satirische Erfindung, die Thomas Mann aus Taine, *Die Entstehung des modernen Frankreich* übernommen hat, wo das Wort II. 2, S. 62 unterstrichen ist und II. 3 nach einer Erörterung der Grundsätze der revolutionären Kindererziehung erläutert wird: »Demgemäß sind die Leiter der Lehranstalten gehalten, Civismus- – und das ist gleichbedeutend mit Jakobinismus- – schein zu erwerben. Lehren sie ›Regeln und Grundsätze,

die der revolutionären Moral zuwiderlaufen – d. h. soviel wie: die der christlichen Moral entsprechen –, so werden ihre Schulen geschlossen. Die Erklärung der Menschenrechte und die Verfassung vom Jahre 1793 werden die Grundlagen des Leseunterrichts der Kinder bilden; für den späteren Unterricht sollen republikanische Handbücher und Katechismen zusammengestellt werden.« (S. 108)

- 304 33 Konvenienzen] Hier im Sinn von: Erlaubnisse.
- 305 5–6 »ein literatenhaftes ... Jegliches«] Wiederaufnahme des Nietzsche-Zitats von Politik, S. 262.
- 13 der »praktischen Vernunft«] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 208 sowie Politik, S. 295 u. 303.
- 22 »modernen Ideen«] Wiederaufnahme des Nietzsche-Zitats von Einkehr, S. 91.
- 27–28 Epochen individualistischen ... in der Geschichte] Übernommen aus dem 11. Notizbuch; Nb. II, 273.
- 33 Staatssozialismus] Den Begriff »Staatssozialismus« konnte Thomas Mann zugleich mit einer Kritik des Marxismus bei Hammacher finden (Hauptfragen, S. 157, generell im ganzen Kapitel Die theoretischen Grundlagen der Sozialdemokratie, S. 148–162).
- 306 9 »Organisation«] Auch dieser Begriff findet sich bei Hammacher: »Das Schlagwort Organisation und organische Gemeinschaft, durch das man vom Ende des achtzehnten Jahrhunderts an die Wirtschaftspolitik und Weltanschauung der Aufklärung überwinden wollte, hat wenigstens für die ökonomische Kultur den Sieg davongetragen; er bedeutet eine starke Tendenz, zu einer zentralistisch-genossenschaftlichen Wirtschaft zurückzukehren.« (Hauptfragen, S. 158) Dem daraus abgeleiteten Plädoyer für den Ständestaat folgt Thomas Mann allerdings nicht. – Kurt Hiller verdeutlichte, was der Begriff »Organisation« im Kreis der AktivistInnen meinte, um ihn vor Missverständnissen zu schützen: »In diesem Sinne ist wohl öfters das Wort ›Organisation‹ gefallen. Aber wem kam bei, Organisation als Selbstzweck zu setzen; wem, dem Menschlichen zuzumuten, sich an das Staatliche zu ver-

sklaven? Alle Organisation und alle Politisierung, die wir fordern, dient ja nur der einen Absicht, dem Menschlichen endlich die Garantien zu verschaffen, die es befreien von jenem Staatlichen, an das es heute gekettet und durch das es geknechtet ist.« (Taugenichts, *Tätiger Geist*, Thomas Mann, S. 8) Zum Kontext gehört auch der »organisierte Sozialismus« von Paul Lensch (vgl. den Kommentar zu S. 198³⁰⁻³¹).

306 11 mehr, als die Summe seiner Teile] Wiederaufnahme der Hamma-cher-Gedanken von Politik, S. 292.

15 der Absolutismus des Volksstaates] In einer sachlich hierhin gehörenden, aus dem Frühjahr 1917 stammenden Notiz hat Thomas Mann den »Volksstaat«, den er mit Walther Rathenau in Verbindung bringt, dementsprechend in die Nähe der Rousseau'schen *volonté générale* gebracht: »[Revolutionäre Stimmung der Geistigen 1917: Was ist Rathenau's Volksstaat anderes, als der Rousseau'sche Gesamtwille der im Staat vertretenen Gemeinschaft, welcher das eigentlich Staatsbildende sei? [...]]« (Nb. II, 300) 24–28 die Stimmen jener Exzedenten ... unbedingt aufzugehen] Übernommen aus *Der Taugenichts*; GKFA 15.1, 151, wobei sich die Staatsfrommen dort noch mit literarischer »Aktivistentugendhaftigkeit« vereinigen, Thomas Mann also ganz dezidiert auf Kurt Hiller und den Mitarbeiterkreis der *Ziel-Jahrbücher* (darunter Heinrich Mann, Ludwig Rubiner, Hans Blüher, Alfred Kerr, Max Brod, Franz Werfel, Gustav Wyneken, Franz Werfel, Walter Benjamin) zielt.

24–25 Exzedenten der Staatsfrömmigkeit] Unfugstifter, Übertreiber der Staatsfrömmigkeit. – Es ist nicht genau zu erkennen, wen Thomas Mann mit dieser Kritik meinte. Die Aktivisten haben sie auf sich bezogen (vgl. Kurt Hiller, *Taugenichts, Tätiger Geist*, Thomas Mann, S. 8). Sie speist sich aus Lagarde, der Hegel vorgeworfen hat, den Staat zu vergöttlichen (*Deutscher Glaube*, S. 136–139), und bezieht sich allgemein auf den »Zivilisationsliteraten«, dem Politik, S. 306 unterstellt wird, er verlange nach »Organisation«. Aber übertriebene Staatsfrömmigkeit wurde auch der Volksstaat-Seite

vorgeworfen. »Rathenaus Vergottung des Staates bedeutet eine schwärmerische Vergewaltigung des Einzelnen bis zur Aufhebung fast des Privaten. Diese, und ob auch nur symbolische, Identifikation des Staates mit der selbsteigenen Göttlichkeit [...] ist eine sittliche Verirrung; er nennt sie Volksstaat, hätte sie aber in seinem Sinne eigentlich Gottesstaat nennen sollen.« (S. Friedländer in einer Glosse gegen Rathenaus Buch *Von kommenden Dingen*. Berlin 1917. In: *Die weißen Blätter*, 4, 1917, H. 6, S. 262). Thomas Manns Streit mit Hiller wurde auch in der *Frankfurter Zeitung* wahrgenommen, die im Morgenblatt vom 11. April 1917 ein Feuilleton *Der heroische »Bourgeois«* von Bernhard Diebold bringt, in dem es heißt: »Man streitet sich gegenwärtig erbittert um den deutschen Bürger. Thomas Mann erklärt ihn (im letzten Novemberheft der »Neuen Rundschau«) als »romantischen Individualisten«, gemischt aus dem bohemischen Blut des Eichendorffschen »Taugenichts«, das sein Herz durchströmt, und dem staatsbürgerlichen, preußisch-bläulichen Venenblut, dessen Pulsschlag dem Staate nur bejaht, was des Staates ist. Wie Ricarda Huch in ihrem Lutherbuche, verwirft Mann den politischen Deutschen des Systems und der Organisation. Politisch oder »religiös« heißt die deutsche Alternative auch für Franz Blei, den Antibürgerlichen. Der Aktivistenführer Kurt Hiller aber verflucht in der alliterierenden Broschüre »Taugenichts, Tätiger Geist, Thomas Mann« (Berlin 1917) die romantische Faulheit der unpolitischen Taugenichtse, die ihre Kartoffelplantage zum ideellen Blumengärtchen umpflanzen. Sein »Politizismus« sei nicht Staatsversklavung, wie Th. Mann ihn nur verstehen wolle, sondern der Geist des »Zueinander aller Iche« mit dem Ziel der gemeinsamen Tat, die sich das bürgerliche Bildungsphilisterium immer nur formal und ideologisch vorstellen mag, nicht aber schafft aus dem Werkgeiste. Doch beide, Mann und Hiller, lehnen die gerechten Kammacher der Bourgeoisie ab ebenso wie den fahrigten Zigeuner und den staatsraisonablen Civis. Darin gehen sie einig. Und man fragt sich, ob sie sich nicht im tatsächlichen Sinn des deutschen »Bürgers« finden könnten.« Die-

bold versucht dann, alle Bourgeois-Kritiker zu einem einstimmigen Lob des deutschen Bürgers im Kriege zusammenzuführen – seien sie nun Bürger oder Philister, Bourgeois oder Citoyen. Seinem Hinweis auf Ricarda Huch (*Luthers Glaube. Briefe an einen Freund*. Leipzig: Insel 1916) könnte Thomas Mann gefolgt sein. Die Passage, auf die Bernhard Diebold anspielt, findet sich auf S. 210 und beginnt mit dem für Thomas Mann zustimmungsfähigen Satz: »Wie ich dir schon sagte, halte ich die Gabe des Organisierens für das Genie der politischen oder weltlichen Völker.« – Die Diebold-Vokabel »Kammacher« spielt auf Gottfried Kellers Erzählung *Die drei gerechten Kammacher* an, in der es um die philiströse Selbstgerechtigkeit der »Gerechten« geht, die zwar keine Laternen einwerfen, aber auch keine anzünden.

306 29 Lagardes geharnischten Worten] Alle im Folgenden nachgewiesenen Zitate stammen aus Lagarde, *Deutscher Glaube* (TMA, mit zahlreichen Buntstifanstreichungen).

32–307.1 welches ... auf den Namen eines »Buches« keinerlei Anspruch erhebt] Vgl. Vorrede, S. 12 (»natürlich kein Buch«).

33 Tournüre] Altertümlich für: Eleganz, gewandtes Benehmen.

307 7–11 zitiert Mme de Staël ... des einzelnen Menschen.] Lagarde, *Deutscher Glaube*, S. 81 (Anstreichung).

14–21 keine Politik, sondern ... »selbstlosen Dienst ... nehmen könne.«] Lagarde, *Deutscher Glaube*, S. 75 (Anstreichung).

14–31 »selbstlosen Dienst ... germanischen Freiheit.] Übernommen aus *Der Taugenichts* (1916; GKFA 15.1, 164).

21–23 »daß man Religion ... überhaupt existieren«] Lagarde, *Deutscher Glaube*, S. 90 (Anstreichung).

23–26 »ein Reich, das ... eigenen Natur«] Lagarde, *Deutscher Glaube*, S. 91 (Anstreichung).

26 gegen Hegel] Lagarde nennt Hegel einen »getrocknet aufgewachsenen Subalternen« (*Deutscher Glaube*, S. 136, Anstreichung).

27 wie vor ihm nur Schopenhauer] Wiederaufnahme von Bürgerlichkeit, S. 149f., ferner Schopenhauer in *Über die Universitäts-Philosophie*, passim.

- 307 28 gegen den Götzendienst] Vgl. Lagarde, *Deutscher Glaube*, S. 122 (Anstreichung).
- 30–31 gegen diese römische ... germanischen Freiheit.] Vgl. Lagarde, *Deutscher Glaube*, S. 135 (Anstreichung).
- 32–308.3 »als eine dienende Maschine ... Kosten arbeitet.«] Lagarde, *Deutscher Glaube*, S. 152 (Anstreichung).
- 308 4–7 »welche öffentliches Leben ... zu leiten anfangen.«] Lagarde, *Deutscher Glaube*, S. 147 (Anstreichung und Ausrufezeichen).
- 8 »literatenhaftes Mitgerede ... Jegliches«] Wiederaufnahme eines Nietzsche-Zitats von Politik, S. 262 u. 305 (wörtlich »Mitspreche-rei«).
- 9–16 »handelt es sich überall ... unterworfen werden.«] Lagarde, *Deutscher Glaube*, S. 147 (Anstreichung).
- 22 »Aufgehen des Individuums in der Gesamtheit«] Wiederaufnahme von Politik, S. 304 (Rousseau nach Taine).
- 23–24 nicht nur ein soziales, sondern auch ein metaphysisches Wesen] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 230 u. Politik, S. 271 (Hammacher).
- 25–28 Die Wirtschaftslage ... erwerben müssen.] Vorformuliert im 11. Notizbuch; Nb. II, 289 (ca. November 1916).
- 32–309.4 Liebevollste Kultur ... keinen Schilling mehr wert sein.] Vorformuliert März/April 1917 im 12. Notizbuch; Nb. II, 298.
- 309 12 – und er tut es –] Zu »Politisierung« vgl. den Kommentar zu S. 302²³. Das Stichwort »Organisation« habe ich bei Heinrich Mann nicht finden können, nur bei Hammacher, *Hauptfragen* (vgl. den Kommentar zu S. 306⁹).
- 13–14 der demokratische Patriot und patriotische Demokrat] Der »patriotische Volksstaatmann« (vgl. den Kommentar zu S. 267^{24–25}) ist vielleicht eine Erfindung; er konnte jedenfalls namentlich nicht dingfest gemacht werden.
- 18 der Stein und Arndt] Reichsfreiherr Heinrich Friedrich Karl vom und zum Stein (1757–1831) war einer der Initiatoren der sogenannten preußischen Reformen nach der verlorenen Schlacht von Jena (1806). Der Publizist Ernst Moritz Arndt (1769–1860) war in

seinen Schriften und Liedern der Befreiungskriege (z. B. *Was ist des Deutschen Vaterland?*) einer der einflussreichsten Propagandisten des deutschen Nationalismus.

- 309 31 *die Identität von Volk und Staat*] Wiederaufnahme von Politik, S. 269 (»Einheit von Volk und Staat«).
- 310 2 »reiten muß und nicht abfallen darf«] Wiederaufnahme des Bismarck-Zitats von Politik, S. 259 bzw. 267.
- 12 *im »konservativen« Interesse*] Wiederaufnahme des Nietzsche-Zitats von Politik, S. 260.
- 16–17 *tatweise Vorschub ... bekämpfen ...*] Das sagt Thomas Mann von sich selbst.
- 21–22 *mit der Rheingrenze ganz einverstanden*] Im gedruckten Werk Heinrich Manns gibt es eine solche Äußerung nicht, jedoch ist sie, einem Brief an Ernst Bertram zufolge, mündlich gefallen (vgl. den Kommentar zu S. 311₂₋₃). Der Rhein war, von Basel bis Kleve, Deutschlands Grenze in der napoleonischen Zeit (seit dem Reichsdeputationshauptschluss von 1803).
- 25 *Frankreichs, der Heimat seiner Seele*] Anspielung auf Heinrich Mann.
- 311 2–3 »Damals hatte Deutschland eine große Literatur.«] Dass es sich um eine mündliche Äußerung Heinrich Manns handelt, möglicherweise aus jenen letzten Gesprächen vor dem Zerwürfnis im Oktober 1914 (vgl. *Materialien und Dokumente*, S. 669–674), geht aus dem Brief an Ernst Bertram vom 17. Februar 1915 hervor: »Mein Bruder, dem die Rheingrenze durchaus willkommen wäre (wir hatten damals eine große Literatur) ist jetzt nicht recht zu brauchen – so wichtig er jeden Augenblick wieder werden kann.« (GKFA 22, 60)
- 5–29 *Ich höre sogar sagen ... gehärtet gewesen sei ...*] Die gesamte Passage ist einem abgelegenen, so später nie wieder erschienenen Buch von Gustav Freytag entnommen: *Neue Bilder aus dem Leben des deutschen Volkes*. Leipzig: S. Hirzel 1862. Thomas Mann hatte sich das Werk, das bei Popper, *Voltaire*, S. 6 erwähnt wird, im 9. Notizbuch zur Lektüre vorgemerkt (Nb. II, 149, die bibliographische

Ermittlung in der Fußnote ist falsch). Alle wesentlichen Formulierungen der Passage finden sich dort in der Einleitung (S. XVf.): »Nie hat eine Literatur solche Rolle gespielt und so große Aufgaben gelöst, als die deutsche von 1750 bis zur Gegenwart. Denn sie ist auch durchaus unähnlich den modernen Versuchen anderer Völkerschaften, welche aus Patriotismus, d. h. aus dem Bedürfniß eines staatlichen Fortschritts sich eine tendenziöse Literatur großziehen. In diesen Fällen dient Kunst und Poesie von Anfang an der Politik, sie wird vielleicht künstlich gepflegt, der wissenschaftliche und Kunstwerth der einzelnen Leistungen gilt wahrscheinlich weniger als der patriotische Zweck. In Deutschland war die Wissenschaft, Literatur und Kunst nur um ihrer selbst willen vorhanden, die beste schöpferische Kraft, das wärmste Interesse der Gebildeten war allein auf sie gerichtet, sie war immer deutsch und patriotisch, im Gegensatz zu dem übermächtigen Französischen, aber sie hatte, wenige Ausbrüche politischen Zorns oder populärer Begeisterung abgerechnet, keinen andern Zweck, als der Wahrheit und Schönheit zu dienen. [...] Gerade darum aber, weil Kunst und Wissenschaft der Deutschen nichts wollten, als ehrliche Leistungen innerhalb ihrer Gebiete, durchglühten ihre lautereren Flammen das weiche Gemüth der Deutschen, bis es für einen großen politischen Kampf gehärtet war.« Es ist freilich, trotz des Notizbucheintrags, auch möglich, dass Thomas Mann die Stelle in einer der zahlreichen Ausgaben der *Bilder aus der deutschen Vergangenheit* fand, deren vierter Band die Ausgabe von 1862 (verändert) aufnimmt und das Zitat ebenfalls enthält. Eine zeitlich nahe Ausgabe ist: Gustav Freytag: *Bilder aus der deutschen Vergangenheit. Vierter Band: Aus neuer Zeit.* Leipzig: Hirzel o. J. [1916] (das Zitat dort S. 7f.).

- 311 26–27 [der Bürger Freytag] Thomas Mann gibt hier nicht nur einen versteckten Hinweis auf seine Quelle, sondern spielt auch ironisch auf den Schlussabsatz der genannten Einleitung an, der das Bürgertum pathetisch preist: »Der Zweck dieses Buches ist, zu zeigen, wie die Deutschen aus Privatmenschen allmählich durch

den Staat der Hohenzollern politische Männer wurden, wie in die lyrischen Einzelleben dramatische Kraft und Spannung kam, wie mit der wachsenden Bildung das Bürgertum erstarkte, wie es Adel und Bauern seinem Einfluß unterwarf, zuletzt die Besonderheiten der Stände beseitigte und die Charaktere nach seinen Bedürfnissen und Gesichtspunkten zu formen begann.« (S. XVI bzw. S. 8)

311 29–312.5 *Unsere klassische Literatur ... bildend wirkt*] Vorformuliert im 10. Notizbuch; Nb. II, 240 (Frühjahr 1916).

32 *schmarotzerhaften*] Anspielung auf Heinrich Manns Kritik an einem schmarotzerhaften Kunstbegriff (Zola, S. 1371; MM, 114).

312 9–29 *auf Goethe ... »daß er ... Tag des Ruhmes anbricht.«*] Goethe in einem Gespräch mit Luden im November 1813 (Goethes Gespräche III, S. 104f., in Thomas Manns Exemplar teilweise, vermutlich in anderem Zusammenhang, angestrichen), übernommen aus *An die Redaktion des »Svenska Dagbladet«, Stockholm, GKFA 15.1, 128. Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 173.*

29–30 *ein peinlich französisches Gepräge*] Thomas Mann denkt vermutlich an den Anfang der Marseillaise: *»Allons, enfants de la patrie, le jour de gloire est arrivé«.*

313 4 *»Damals hatte Deutschland eine große Literatur.«*] Wiederaufnahme von Politik, S. 311 (Heinrich Mann).

19–33 *eine Versuchung ... zu achten und zu verteidigen?*] Vorformuliert im Frühherbst 1916 im 11. Notizbuch; Nb. II, 270.

24–25 *im zynischen Philosophentum, das den Alexander nur aus der Sonne gehen heißt*] *»Geh mir aus der Sonne!«,* soll der kynische Philosoph Diogenes von Sinope (ca. 399–323 v. Chr.), der Legende nach in einer Tonne wohnhaft, geantwortet haben, als Alexander der Große ihn nach seinem größten Wunsch fragte.

314 1 *der »Machtmensch« Bismarck*] Anspielung auf eine Wendung in Heinrich Manns Zola-Essay, die Thomas Mann *Ästhetizistische Politik*, S. 601f. ausführlich zitiert.

16 *Voltaire gegen ihn ausgespielt*] Das geschieht vor allem in Heinrich Manns Essay *Der französische Geist* (später unter dem Titel *Voltaire – Goethe*, vgl. den Kommentar zu S. 65^{26–27}), an markanten Stellen

(besonders MM, 22–25), zum Beispiel: »Goethe inzwischen sieht aus der gespensterhaften Höhe, wo die deutschen Genien einander vielleicht verstehen, unbewegt auf sein unbewegtes Land hinab. Sein Werk, der Gedanke an ihn, sein Name haben in Deutschland nichts verändert, keine Unmenschlichkeit ausgemerzt, keinen Zoll Weges Bahn gebrochen in eine bessere Zeit. Hinter seinem Sarge ging die Familie keines Calas. [...] Ihre Rechtfertigung haben in ihm nur die Müßigen, die Teilnahmslosen gesehen. Populär ist er erst in dem Augenblick geworden, als es in Deutschland ein schwaches, reiches und ruheliebendes Geschlecht gab. Er muß sich gefallen lassen, daß reaktionäre Minister dem Volk statt seiner Rechte einen Satz von ihm bieten, der diese Rechte entwertet; und daß faule Vergnüglinge ihr leeres Dasein mit seinem Namen decken als dem Zeichen ihrer ›Kultur‹, als ob es Kultur gäbe ohne Menschlichkeit. Voltaire ist, als die Hoffnung der Menschlichkeit, daheim in den tiefen Schichten seines Volkes, die von seiner Kultur nichts wissen, die auch von seinen Mängeln und Grenzen nichts wissen, und denen er für alle Zeiten die Freiheit selbst ist.«

314 17 [der Calas-Affaire] Der Protestant Jean Calas war beschuldigt worden, er habe seinen Sohn ermordet, um ihn vom Übertritt zum Katholizismus abzuhalten, und wurde am 9. Mai 1762 hingerichtet. Voltaire schrieb daraufhin seinen *Traité sur la tolérance à l'occasion de la mort de Jean Calas* (1763), der 1765 zu Calas' Rehabilitierung führte.

18 [lieber eine Ungerechtigkeit] Gedächtniszitat nach Goethe, Belagerung von Mainz, am Ende des Eintrags zum 25. Juli 1793: »es liegt nun einmal in meiner Natur, ich will lieber eine Ungerechtigkeit begehen, als Unordnung ertragen.« (Untergang einer Reichshauptstadt. Johann Wolfgang von Goethe. Belagerung von Mainz. Hg. u. kommentiert von Oliver Kemmann/Hermann Kurzke. 2. Auflage. Frankfurt am Main 2008, S. 141)

19–22 [Gegen das »Reich« aber spielt er Goethe aus ... gegen den Geist von Weimar sei.] Nicht im publizierten Werk Heinrich Manns, vermutlich eine mündliche Äußerung.

- 314 27 renitenten] Wiederaufnahme von *Das unliterarische Land*, S. 54 (Dostojewski).
 33–315.4 Die Reichsschöpfung ... damit »Leben« werde] Vorformuliert im Herbst 1916 im 11. Notizbuch; Nb. II, 280.
- 315 2 ein Werk der praktischen Vernunft] Vgl. den Kommentar zu S. 305¹³.
 12 magistrale Mordsphilister] Robespierre (in der Optik von Büchners Dantons Tod).
 17–18 Herweghsche Flottenlieder] Vgl. Politik, S. 256.
 29 Macht und Geist] Wiederaufnahme von *Der Zivilisationsliterat*, S. 66 u. Politik, S. 278. Eine mit der Formel »Macht und Geist« beginnende, auf Anfang 1916 zu datierende Eintragung im 10. Notizbuch überliefert Sätze, die aus einem mündlichen Dialog mit dem Bruder stammen könnten: »Aber das ist Geist! – Nein, das ist kein Geist, das ist Politik. Der Geist ist frei. Ihr aber seid politisch-doktrinär gebunden und befangen.« (Nb. II, 235) Heinrich hätte seine literaturpolitische Position als »Geist« ausgegeben, während Thomas ihm erwidert hätte, es handle sich nicht um Geist, sondern um Politik. Ein Rekonstruktionsversuch des Gesprächs findet sich Materialien und Dokumente, S. 678f.
 32–316.7 Ein Briefsatz Adalbert Stifters ... »Und Deutschland ... Uneinigkeit seiner Glieder?«] Vermutlich gehört das Stifter-Zitat zu den »Citaten, nein: Citanda«, die Thomas Mann von Ernst Bertram bezog und für die er sich am 22. Juni 1917 bedankt (GKFA 22, 197, vgl. den Kommentar zu S. 274¹⁻²). Das Zitat stammt aus einem Brief Stifters an Marie von Hrusoczy vom 11. Juli 1859.
- 316 21 »Innere und äußere Politik«] Die Wortfügung »innere Politik« war in der Zeit gebräuchlich, muss aber auch im Gespräch mit Heinrich Mann eine Rolle gespielt haben, vgl. S. 173¹⁹ mit Kommentar.
 21–22 dem Biedersinn des patriotischen Demokraten, des Volksstaatmannes] Wiederaufnahme von Politik, S. 268 u. ö.
- 317 7–8 »die Prinzipien der Vernunft ... zu nehmen«] Die Wendung geht wie die gesamte vorstehende Passage vermutlich auf ein Gespräch mit Heinrich Mann zurück, vgl. Materialien und Dokumente, S. 678f.

- 317 15 »Weltpolitische Studiengesellschaften«] Wiederaufnahme von Politik, S. 257.
- 25 Wenn Macaulay sagt:] Thomas Mann fand die Stelle in einem Essay von Wilhelm Nestle: Politik und Moral. In: März, 20.5.1916, S. 133. Auch zitiert in Maximilian Hardens Artikel Will Rußland Frieden? In: Die Zukunft, 3.7.1915, S. 1–22, das Zitat dort auf S. 2.
- 30 man weiß von Staatengrüdern] Die Anspielung bezieht sich, wie dem genannten Essay von Wilhelm Nestle zu entnehmen ist, auf Graf Camilio Benso von Cavour (1810–1861), den ersten Ministerpräsidenten des geeinigten Königreiches Italien (1861), der gesagt haben soll: »Ich weiß nicht einmal, ob ich mich noch zu den Ehrenmännern zählen darf, weil ich die Einheit meines Vaterlandes gründete.« (Politik und Moral, S. 133)
- 33–318.3 ob etwa die innere Politik ... zurückgezogen.] Vorformuliert Frühjahr 1916 im 10. Notizbuch; Nb. II, 257.
- 318 2–3 »die Seele hätte rein zurückgezogen«] Zitat aus Schiller, Wallensteins Tod (II, 2 Wallenstein zu Max Piccolomini): »Mich schuf aus größerm Stoffe die Natur, / Und zu der Erde zieht mich die Begierde. / Dem bösen Geist gehört die Erde, nicht / Dem guten. Was die Göttlichen uns senden / Von oben, sind nur allgemeine Güter; / Ihr Licht erfreut, doch macht es keinen reich, / In ihrem Staat erringt sich kein Besitz. / Den Edelstein, das allgeschätzte Gold / Muß man den falschen Mächten abgewinnen, / Die unterm Tage schlimmgeartet hausen. / Nicht ohne Opfer macht man sie geneigt, / Und keiner lebet, der aus ihrem Dienst / Die Seele hätte rein zurückgezogen.« Freilich kann Thomas Mann die Stelle auch der Fortsetzungslieferung des Essays von Wilhelm Nestle entnommen haben (Politik und Moral. In: März, 27.5.1916, S. 152).
- 8–9 »Individuell-moralisch – allgemein-politisch«] So lautet eine Eintragung aus dem Herbst 1916 im 11. Notizbuch; Nb. II, 278. Die Unterscheidung findet sich »in der Literatur«, das bedeutet in diesem Falle, dass sie auf die Lektüre des genannten Aufsatzes von Wilhelm Nestle zurückgeht, dessen Schlussteil am 3. Juni 1916 in der Wochenschrift März erschien und den Widerspruch zwischen

der individuellen Moral, die christlich-altruistisch sein soll, und der politischen Moral, die »egoistisch« im Dienst der Vaterlands stehen muss, zugunsten des Vaterlandsegoismus aufzulösen bestrebt ist (Politik und Moral, 3.6.1916).

318 12–21 wo Taine den Revolutionsfranzosen ... seine Lehre dem Stolz.] Taine, Die Entstehung des modernen Frankreich II. 2, S. 40 (Anstreichung).

25–28 Dostojewskij ... gegen den liberalen Professor Gradowskij] Dostojewski, Literarische Schriften, S. 155–212 (Bei gebotener Gelegenheit einige Vorlesungen über verschiedene Themata auf Grund einer Auseinandersetzung, die mir Herr A. Gradowskij gehalten hat). Vgl. den Kommentar zu S. 59_{2–10}.

33 noch darauf zurückzugreifen haben.] Die Gradowski-Polemik wird ausführlich zitiert Vom Glauben, S. 565ff. Nachweise im dazugehörigen Kommentar.

319 9–320.2 Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ... liberale Herrensöhnchen.«] Die Turgenjew-Passage hat Thomas Mann ausführlicher formuliert in seinem Artikel Kunst und Politik, der am 16. Februar 1917 in den Münchner Neuesten Nachrichten erschien und, anders als bei Potempa 1992, G 108.9 angenommen, eine teilweise selbständige Arbeit darstellt und nicht als Vorabdruck aus dem Politik-Kapitel der Betrachtungen gelten kann, das damals noch gar nicht so weit gediehen war. Er hätte eigentlich in GKFA 15 stehen müssen und wird hier Paralipomena, S. 641–648 abgedruckt und kommentiert.

9–10 als Turgenjews »Väter und Söhne« erschienen] Im Jahr 1862. Für den Nachweis einiger der folgenden Turgenjew-Zitate bin ich Laage 1983, S. 67–71 verpflichtet. Die dort fehlenden finden sich in der Geschichte der russischen Litteratur von Aleksander Brückner, Leipzig: C.F.Amelangs Verlag 1905. Thomas Manns Exemplar ist erhalten (TMA).

11 »ins Volk gehende«] Brückner, Geschichte, S. 331 (»erkannten sich diejenigen, die ins Volk gingen, die Propagandisten, noch viel weniger«, Unterstreichung).

12–13 »alles, was nicht ... absurd«] Aus einem Brief vom 30. August

1874 an Anna Pavlovna Filosofova; Turgenjew: Briefe: erste Sammlung (1840–1883). Übersetzt von Heinrich Ruhe. Leipzig 1886, S. 215.

319 13–14 »Belletristen der Tat«] Ebd., wobei im Original »Tat« in Anführungszeichen steht und einen Zeitschriftentitel meint, was in Kunst und Politik noch richtig wiedergegeben ist (s. Paralipomena, S. 641), worüber Thomas Mann sich hier aber hinwegsetzt, wohl, weil er mit der gänsefüßchenlosen Formulierung den ästhetizistischen Aktivismus des Zivilisationsliteraten besser zu treffen meinte.

18–19 »reaktionäre Gesindel«] Brückner, Geschichte, S. 331 (»Hatte er in ›Väter und Söhne‹ die Konservativen, d. i. ›unser reaktionäres Gesindel‹, anständig behandelt, so trug er jetzt die Farben möglichst grell auf.« – Unterstreichung).

26–27 Obskurantismus ... Pasquill] Aus dem Nachwort zu Väter und Söhne (vgl. Laage 1983, S. 67f.).

28 Insulte] Beleidigung.

30–320.2 »Kirsanow Sohn ... Herrensöhnchen.«] Aus dem 26. Kapitel von Väter und Söhne, allerdings so entstellt (vgl. Laage 1983, S. 68), dass das Werk selbst als Quelle nicht in Frage kommt. Dass Thomas Mann so gravierende Veränderungen am Romantext willkürlich vorgenommen hätte, wie Laage vermutet, ist angesichts seiner sonstigen Zitiermethodik nicht anzunehmen. Die Stelle findet sich denn auch, einschließlich des von Thomas Mann so wichtig genommenen Gegensatzes von ›sich selber schelten – andere schelten‹, wortwörtlich bei Brückner, Geschichte, S. 329 (unterstrichen), der sie wohl selbst recht frei übersetzt hat. Die ohne Kontext auffällige Wendung »Kirsanow Sohn« erklärt sich bei Brückner zwanglos aus dem Gegensatz zu »Kirsanow Vater« im Satz davor.

320 6 von persönlicher Ethik und Sozial-Philanthropie] Rückbezug auf Politik, S. 271 (Hammacher). Es folgt ein Feuerwerk von Rückbezügen.

7 von Puritanertum und Jakobinertum] Rückbezug auf Politik, S. 318 (Taine).

7 von Pflicht und Recht] Rückbezug auf Politik, S. 298 (Bismarck).

- 320 8 von Christentum und Sozialismus] Rückbezug auf S. 305f., vgl. auch den dazugehörigen Kommentar (marxistischer contra ethischer/christlicher Sozialismus bei Hammacher).
- 8 von innerer und äußerer Politik] Rückbezug auf S. 316 (Heinrich Mann).
- 10 der Macht-und-Geist-Antithetiker] Rückbezug auf Politik, S. 316 (Heinrich Mann).
- 11 Erlöser vom Ästhetizismus] Die Wendung greift den Gedanken der »Rettung vor dem Ästhetizismus« (Politik, S. 243) wieder auf.
- 18–26 der Philanthrop ... sich selber schelten und brechen«] Vorformuliert Frühjahr 1916 im 10. Notizbuch; Nb. II, 250.
- 23–24 »wann die Volkheit ... zu Worte kommt«] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 166 u. Politik, S. 299f. (Lagarde).
- 27 »Institutionen«] Wiederaufnahme von Politik, S. 304 (Lagarde), ferner Bezug auf Dostojewskis Gradowski-Kritik (vgl. ebd. S. 318), in der es um das Verhältnis von persönlicher Ethik und sozialen Institutionen geht (vgl. Vom Glauben, S. 565ff.).
- 321 11 açaçant] Ärgerlich, auf die Nerven gehend, herausfordernd.
- 12 wie wir sagten] Rückbezug auf Politik, S. 253.
- 14–23 »Würde des Menschengesichts« ... Die Revolte aber, sagt er ... »die Seele weckten«] Formulierungen aus Heinrich Manns Zeitungsartikel Der Europäer (23.10.1916), dort, wo von England und »den dunklen Massen Indiens und Ägyptens« die Rede ist: »Es ist aber mehr als das nackte Leben: das Erwachen der Seele selbst kommt jenen Schläfern der Jahrtausende nur von uns. Bis in die Tiefen Asiens handelt, wo Revolte sich regt, in den Empörten der Sinn Europas, nicht ihrer. Die Revolte der Vernunft, der Würde des Menschengesichts, ist von den Zeiten der Griechen her unser Erbteil [...].« (MM, 130) Vgl. den Kommentar zu S. 148^{16–26}.
- 27 Busen-Rhetorik] Wiederaufnahme von Einkehr, S. 80 (»Busen-Rhetor«).
- 323 22–23 im Bürgerkriege die einzig sittliche Form] Anspielung auf Heinrich Manns Zola: »Kampf nach außen hat selten gereinigt, er ist die Gelegenheit der Oberflächlichen und der Vorwand nied-

riger Leidenschaften und Gelüste. Gereinigt und erhöht werdet ihr durch inneren Kampf! Der Krieg, der euch, gilt es das Äußerste, helfen mag, ist der Bürgerkrieg!« (S. 1357; MM, 97) Thomas Mann unterstreicht die Sätze und notiert (nicht hundertprozentig lesbar) am Rande: »Das gilt mir gegen die ›Politiker‹.«

- 323 33–324.1 indem sie das Ich trifft, trifft sie ganz unmittelbar das Menschliche überhaupt.] Thomas Mann formuliert diesen Gedanken zum ersten Mal 1910 in [Über »Königliche Hoheit« II]: »In mir lebt der Glaube, daß ich nur von mir zu erzählen brauche, um auch der Zeit, der Allgemeinheit die Zunge zu lösen, und ohne diesen Glauben könnte ich mich der Qualen des Produzierens entschlagen.« (GKFA 14.1, 242)
- 324 2–3 »durch Vergeistigung über die Volksgenossen Erhobener«] Anspielung auf Heinrich Manns Zola: »Wirkungen ohnegleichen waren sein gewesen, und doch hatte Vergeistigung ihn nun so weit über die Volksgenossen hinausgeführt, daß gewisse nationale Ereignisse ihn abgesondert erscheinen ließen wie einen Feind.« (S. 1368, Anstreichung; MM, 110) Partiiell Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 179. Zuerst im 11. Notizbuch; Nb. II, 275.
6 insinuiert] Unterstellt.
- 325 10–11 die deutsche Selbstkritik] Die deutsche Selbstkritik war seit Nietzsches deutschenkritischen Äußerungen ein häufiges Thema und wird in der Kriegspublizistik immer wieder zustimmend oder tadelnd angesprochen.
29 als – ästhetizistisch] Vorausdeutung auf das Kapitel Ästhetizistische Politik.
33–326.1 da es sich zur demokratischen Republik erhob] Anspielung auf die russische Februarrevolution 1917.
- 326 2–11 politisch-sozialer Selbstkritik ... hymnisch] Vorformuliert im Herbst 1916 im 11. Notizbuch; Nb. II, 275.
4–5 die Komik der »Toten Seelen«] Anspielung auf Nikolai Gogols Roman Tote Seelen (1842). Der Titel bezieht sich auf verstorbene Leibeigene, die aber noch in den Steuerlisten geführt werden, worauf im Roman ein kurioser Betrug gegründet wird. Thomas

Mann besaß damals die Ausgabe *Die toten Seelen*. Ein satirisch-komisches Zeitgemälde. Aus dem Russischen übertragen von Philipp Löbenstein. Leipzig: Reclam o. J. [ca. 1880]. Sein Exemplar ist nicht erhalten.

326 15–16 aus der satirischen Romandichtung] Anspielung auf Heinrich Manns satirischen Roman *Der Untertan* (erschienen 1918), der vor Kriegsausbruch fertig war und Thomas Mann aus Gesprächen und Vorabdrucken mindestens teilweise bekannt war (vgl. den Kommentar zu S. 77^{21–22}).

27 Gontscharows »Oblomow«] Thomas Mann besaß die Geschichte des fetten und faulen Gutsbesitzers Oblomow als Bd. 2 der vierbändigen Ausgabe Iwan Gontscharow: *Gesammelte Werke*. Berlin: Cassirer 1909–1912 (TMA). Zur Charakterisierung des Romans mochte er sich Anregungen bei Alexander Brückner geholt haben, der den Roman ganz ähnlich wertet (*Geschichte*, S. 336–338).

327 19 »innere Politik«] Zuerst »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 173; Abschluss der von Politik S. 316–327 reichenden Debatte über diesen Begriff.

20–22 »Vortreten des Gesellschaftsromans ... Gradmesser wäre«] Wiederaufnahme von *Einkehr*, S. 77, grundiert durch den Blick auf Heinrich Manns Roman *Der Untertan*. Textlich übernommen aus *Der Entwicklungsroman*; GKFA 15.1, 175.

27 zur amüsanten Gesellschaft] Das Wort »amüsant« wurde *Der Zivillisationsliterat*, S. 73 eingeführt und grundiert nun die folgenden Seiten bis *Politik*, S. 337. Zuerst im 11. Notizbuch; Nb. II, 275, vgl. auch den Kommentar zu [*Demokratisierung*], 1918; GKFA 15.2, 116. Die gesamten folgenden Seiten finden sich dem Gedankengehalt nach ferner in einem Brief vom 10. September 1915 an Paul Amann, wo bereits ein kommendes »amüsantes Europa« ins Auge gefasst wird (GKFA 22, 96).

328 7 die Advokaten- und Literatenrepublik] Man kann darin einerseits eine Anspielung auf das Führungspersonal der französischen Republik sehen (vgl. den Kommentar zu S. 358^{11–20}), andererseits auf den politisierten Literaten des Zola-Essays und auch auf Heinrich

Manns 1909 erschienenen Roman *Die kleine Stadt*, der als Fanal der Demokratie galt (es sei »die Wärme der Demokratie« darinnen, schrieb Heinrich Mann am 13. 12. 1909 an Ludwig Ewers). Zu den Führungsfiguren gehört der Advokat Belotti.

328 25 »sehr schönen, durchaus heiteren«] Heinrich Mann: »Der Weg der Menschheit führt zu etwas sehr Schönerem, durchaus Heiterem – aber durch Katastrophen.« (Zola, S. 1352, Anstreichung; MM, 91) Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 240.

27–28 *der Fortschritt selbst*] Wiederaufnahme von *Bürgerlichkeit*, S. 140.

31 *mehrfach Ausdruck verliehen*] Zum Beispiel *Der Zivilisationsliterat*, S. 74f., *Einkehr*, S. 77f., 96f., *Politik*, S. 298 u. 310, ferner nachträglich auf den Schlusseiten der *Vorrede* (S. 41–45).

33–329.1 *In wesenlosem Scheine*] Goethe über Schiller im Epilog zu Schillers »Glocke«: »Denn er war unser! Mag das stolze Wort/Den lauten Schmerz gewaltig übertönen!/Er mochte sich bei uns im sichern Port,/Nach wildem Sturm, zum Dauernden gewöhnen./ Indessen schritt sein Geist gewaltig fort/In's Ewige des Wahren, Guten, Schönen/Und hinter ihm, in wesenlosem Scheine,/Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine.«

329 9 *Rotation in office*] Turnusmäßiger Wechsel im Amt.

22 *Vertilgung des Stoffs durch die Form*] Im 9. Notizbuch (Anfang 1906) findet sich die Eintragung: »»Darin besteht das eigentliche Geheimnis des Meisters, daß er den Stoff durch die Form vertilgt.« (Schiller.)« (Nb. II, 154) – mit kleinen Freiheiten zitiert aus dem 22. der Briefe *Über die ästhetische Erziehung des Menschen*.

31–32 *gewiegten Saucen-Koch*] »Gewiegt[]« hat hier die Bedeutung: erfahren, kundig, geschickt.

330 3–4 *ein ganzes Kapitel über Nationalökonomie*] Thomas Mann verspottet sich hier selbst als Blender, Schauspieler der Sachkenntnis und »gewiegten Saucen-Koch«, denn Kapitel und Passagen über Nationalökonomie hat er in *Königliche Hoheit* hingelegt, etwa in *Das Land* und *Die Erfüllung*.

5–6 *an rednerischer Rippenatmung*] *Rippenatmung* oder *Brust-*

atmung ist die willentlichere, die gewissermaßen in Positur stehende Atmungsform im Vergleich mit der bequemeren Bauchatmung, die sich automatisch vollzieht.

- 330 6 Schmiß und Schmalz] Wiederaufnahme von Politik, S. 321.
 15–23 »Jeder Franzose ... in den Gehirnen ...«] Thomas Mann fand die Stelle bei Taine, *Die Entstehung des modernen Frankreich* II. 1, S. 153 (Anstreichung), der seinerseits einen gewissen Étienne Dumont zitiert.
- 331 5 Säbelherrschaft] Anspielung auf das Stichwort »Säbel« in Heinrich Manns *Zola*, vgl. die Kommentare zu S. 423, 64¹⁹, 65^{28–664} u. 668–9.
 18 die Politik als Verdrängerin der Musik] Wiederaufgenommen und vertieft in der Vorrede, S. 43.
 28–29 der amüsante Staat] Wiederaufnahme von Politik, S. 327^{25–28}.
- 332 1 auch ich] Dass er selbst ein Zivilisationsliterat sei, hat Thomas Mann an vielen Stellen direkt oder indirekt einbekannt, zum Beispiel am Schluss des Kapitels *Einkehr* (S. 105–111), ferner in einem Brief an Paul Amann vom 10. September 1915: »Die Sache des Westens ist so mit Literatur, mit dem literarischen ›Geiste‹ verquickt, daß ich sie eigentlich mehr oder weniger als die meine empfinden müßte oder doch als die des lateinischen Literaten in mir ... denn dieser ist vorhanden.« (GKFA 22, 96)
 9–10 der Gründung einer Deutschen Akademie] In der Tat hat Thomas Mann sich 1915 an solchen Bemühungen beteiligt, vgl. *Aufruf zur Gründung einer ›Deutschen Akademie‹*; GKFA 15.1, 142–145 u. den ausführlichen Kommentar dazu in GKFA 15.2, 56–65.
 12–13 »Sprachverein Dante Alighieri«] Paolo Boselli (1838–1932) war seit 18. Juni 1916 bis 30. Oktober 1917 Ministerpräsident Italiens und leitete die »Società Nazionale di Dante Alighieri« 1907–1931.
 20 in Wirtshaus-Schildern »A l'Idée du Monde«] Zur Idee der Welt. – Übernommen aus dem 10. Notizbuch; Nb. II, 259. Eine Anregung für die französischen Wirtshaus schilder dürfte vom »Café Voltaire« ausgegangen sein, das in Heinrich Manns Essay *Der Europäer* vorkommt (MM, 135).
 21 »Café Schopenhauer«] »Schopenhauer« ist im 10. Notizbuch noch

vorgesehen als Name für ein demokratisches Kriegsschiff (Nb. II, 246).

- 332 23 »Pensée«] Gedanke. – Übernommen aus dem 11. Notizbuch; Nb. II, 290.
- 24 »Honneur et dévouement moderne«] Ehre und neue Hingabe. – Übernommen aus dem 11. Notizbuch; Nb. II, 290.
- 26 Mesquinerie] Armseligkeit.
- 27 »Schlutupp«] Schlutup, ein ehemaliges Fischerdorf, ist der kleinste Stadtteil der Hansestadt Lübeck.
- 29–32 Panzerkreuzer... »Goethe«] Vorformuliert in einer Eintragung im 10. Notizbuch; Nb. II, 246.
- 29 »Blücher«] Thomas Mann spielt im Folgenden trotz des saloppen Tons auf militärische Katastrophen der deutschen Marine an. Der 1909 in Dienst gestellte Schwere Kreuzer Blücher sank am 24. Januar 1915 in der Nordsee nach einer Seeschlacht mit einem britischen Geschwader. Der Namensgeber Gebhard Leberecht von Blücher, Fürst von Wahlstatt (1742–1819) war preußischer Generalfeldmarschall in der Zeit der napoleonischen Kriege.
- 29 »Gneisenau«] Der Große Kreuzer SMS Gneisenau wurde 1906 in Dienst gestellt und am 8. Dezember 1914 vor den Falklandinseln von einem britischen Schiff versenkt. Der Namensgeber August Wilhelm Antonius Graf Neidhardt von Gneisenau (1760–1831) hatte als Blüchers Stabschef wesentlichen Anteil am Sieg von Waterloo.
- 30–31 »Lichtenberg« ... »E. T. A. Hoffmann« ... »Wackenroder«] Thomas Mann zählt einige besonders unmilitärische Literaten auf: den Physiker und Aphoristiker Georg Christoph Lichtenberg (1742 bis 1799) und die Romantiker E. T. A. Hoffmann (1776–1822) und Wilhelm Heinrich Wackenroder (1773–1798).
- 333 2–3 im Gasthofs »Zur Philosophie« oder »Zur Gerechtigkeit«] Die Serie der Wirtshausschilder wurde wahrscheinlich angeregt vom Café »Zum Fortschritt«, das in Heinrich Manns Roman *Die kleine Stadt* den Schauplatz vieler Kapitel (auch gleich des ersten) abgibt.
- 5–6 den glänzenden und heiteren Zustand] Anspielung auf Wendun-

gen aus dem Essay Zola, wo von »dem glänzenden Weg zur Höhe, den der Mensch geht« die Rede ist, welcher Weg »zu etwas sehr Schönerem, durchaus Heiterem« führt (S. 1352, Unterstreichung; MM, 91).

- 333 15–25 im April 1917 ... Der Volksstaat ... Beifall der Intelligenz.] Zuerst im 12. Notizbuch: »Revolutionäre Stimmung der Geistigen 1917: Was ist Rathenau's Volksstaat anderes, als der Rousseau'sche Gesamtwille der im Staate vertretenen Gemeinschaft, welcher das eigentlich Staatsbildende sei? Harden spricht von nichts als Voltaire, Figaro, der »Menschheit«. Und in München hat der unter Psychologie und Aesthetizismus nur halb verdeckte Revolutionarismus des Schauspiels Madame Le Gros den frenetischen Beifall der Jugend gefunden.« (Nb. II, 300) Die »revolutionäre Stimmung« bezieht sich auf Maximilian Harden und, wie immer, auf Heinrich Mann (zu dessen Drama *Madame Legros* vgl. den Kommentar zu S. 238⁸⁻⁹). – Vom »Volksstaat« war bereits mehrfach die Rede (vgl. Politik, S. 268f., 296, 297f., 306, 308 u. ö.); bei Rathenau gibt es den Begriff in *Von kommenden Dingen*, S. 243f. u. ö. Mit den »Publizisten« ist, wie das Notizbuch ausweist, Maximilian Harden gemeint. In der Tat häufen sich damals in Hardens Zeitschrift *Die Zukunft* Beiträge, die sich mit »Voltaire, Figaro, der »Menschheit« befassen: vor allem die Essays *Tragikomödie* (über *Die Hochzeit des Figaro* von Beaumarchais, am Rande auch über Voltaire, in: *Die Zukunft*, 3.2.1917, S. 113–128), *Wie eine Welt stirbt I* (über Voltaire, in: *Die Zukunft*, 24.2.1917, S. 197–210) und *Wie eine Welt stirbt II* (erneut Voltaire, ferner Rousseau und *Die Hochzeit des Figaro*, in: *Die Zukunft*, 3.3.1917, S. 225–248). Das Stichwort »Menschheit« bezieht sich auf den amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson, den Harden seit seiner zivilisationsliterarischen Wende (vgl. den Kommentar zu S. 95²⁹) verehrte. In *Was sie sagen* (*Die Zukunft*, 17.2.1917, S. 169–196) wird Wilson zitiert: »Diese Grundsätze amerikanischer Politik sind auch die der Menschheit [...]« (S. 183) und, unter häufiger Verwendung des Wortes »Menschheit«, ausgelegt.
- 21–22 Figaro ... »Menschheit«] Gemeint sind, wie aus Hardens im

vorangehenden Kommentar erwähnten Artikeln klar hervorgeht, also nicht die Zeitungen *Le Figaro* und *L'Humanité*, sondern Beaumarchais/Mozart und Wilson.

333 22 Marquis Posa] Die rebellische Gegenfigur aus Schillers Schauspiel *Don Carlos* gilt Thomas Mann als Fallbeispiel eines Gesinnungsethikers, der seinen großen Ideen die konkrete Menschlichkeit opfert (dazu Borchmeyer 1997, S. 101).

22–25 Theaterstücke ... frenetischen Beifall der Intelligenz.] Gemeint ist Heinrich Manns Schauspiel *Madame Legros*, wie aus der im Kommentar zu S. 333^{15–25} zitierten Eintragung im 12. Notizbuch hervorgeht. Der Erstdruck war bereits 1913 erfolgt (Berlin: Paul Casirer). Es war in Heft 7, 1916 der *Weißten Blätter* erneut erschienen und erlebte seit Februar 1917 zahlreiche Aufführungen (zur Wirkungsgeschichte vgl. ML II, 441–475). Bevor der Krieg ihn zur Parteilichkeit verurteilte, hatte Thomas Mann sich brieflich anerkennend geäußert: »Dein Drama, das ich gleich nach den Feiertagen las, ist ein überaus schönes Werk, von wunderbarer Ökonomie in Composition und Dialog. Ich persönlich habe ja eine Schwäche für die alte Marquise, die übrigens wohl wirklich sehr gut im Bilde steht; aber das dichterisch Bedeutendste ist sicher der dritte Akt mit der knapp und erschöpfend gegebenen Heimkehr der Heldin und der schönen Akademiker-Szene. Ich kann nicht anders denken, als daß das Stück auf dem Theater große, ja begeisternde Wirkung üben muß.« (an Heinrich Mann, 7.1.1914; GKFA 22, 26f. u. 500f.) Die Prognose war richtig. Der Krieg verschaffte dem Stück jenen erweiterten Resonanzraum, auf den es ohne ihn vermutlich nicht hätte rechnen können.

30–334.18 Taine schildert ... Taine selbst ergänzt ... des Menschengeschlechts ...«] Mit Auslassungen und syntaktischen Freiheiten zitiert aus Taine, *Die Entstehung des modernen Frankreich* II. 2, S. 29–31. Neben dem Satz mit den »acht oder zehn Phrasen« steht als Randbemerkung: »Politisierung«.

31–32 die Neue Heloise] Jean-Jacques Rousseaus Roman *Julie ou la Nouvelle Héloïse* (1761).

- 333 33 Livius] Römischer Historiker (ca. 59 v. Chr. – 17 n. Chr.).
 33 in Rollins Werken] Der französische Historiker Charles Rollin (1661–1741) schrieb geschichtliche Darstellungen für die Jugend, die bis ins 19. Jahrhundert neu aufgelegt wurden.
- 334 2 des Rousseauschen Gesellschaftsvertrages] Anspielung auf Rousseaus staatstheoretisches Werk *Du contract social ou principes du droit politique* (1762).
 14 Sophisma] Trugschluss, Scheinbeweis.
 23–24 des Mannes im Dienstmantel] Rückbezug auf Bürgerlichkeit, S. 123f.
 27–28 »Verwirklichung«] Das Motiv »Verwirklichung von Ideen« wird in *Der Protest*, S. 46f. von Dostojewski her eröffnet, dann gelegentlich wiederholt (z. B. *Politik*, S. 315) und später in der *Vorrede* erneut umspielt (S. 39 u. 41f.).
- 335 6 der ... amüsante Staat] Wiederaufnahme von *Der Zivilisationsliterat*, S. 73 u. *Politik*, S. 327.
 7 Arrivisten-Republik] Arrivisten: die Angekommenen – gemeint ist eine Republik der Emporkömmlinge.
 14–15 mit »psychologischer Denkweise«] Rückbezug auf »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 219.
 17 ihren femininen Einschlag] In einer Tiefenschicht ist der Kampf gegen den Bruder Heinrich auch ein Kampf um die sexuelle Identität, in der Heinrich als erotomaner Frauenfreund, Thomas als asketischer Männerbündler erscheint.
 18–19 »Die Freiheit ... unter der Sonne.«] Wiederaufnahme von *Politik*, S. 295.
 20–23 Die wagerechte ... Bukarest.] Anspielung auf die Prostitution. Die rumänische Hauptstadt Bukarest galt als besonders sittenlos. Die *Frankfurter Zeitung* brachte am 7. Dezember 1916 (2. Morgenblatt) einen Schmähartikel mit der Überschrift *Bukarest*, in dem unter anderem zu lesen war: »Ein zuchtloses Geschlecht von Frauen, eine skrupellose obere Schicht von Männern, die mit Geld auf die Frau, mit der Frau auf das Geld Jagd zu machen gewohnt war, bildeten die Welt und den Gedanken der Stadt.« Rumänien ge-

hörte zur Entente und war im September 1916 in den Krieg gegen Deutschland eingetreten. Bukarest wurde Anfang Dezember 1916 erobert.

- 335 24 Freisprüche interessanter Mordweiber] Anspielung auf Henriette Caillaux, die Mörderin des Figaro-Chefredakteurs Gaston Calmette. Als dieser in einer Pressekampagne gegen Finanzminister (und Ex-Premierminister) Joseph Caillaux drohte, Liebesbriefe von Frau Caillaux an ihren Mann, der zum Zeitpunkt dieser Briefe noch mit einer anderen Frau verheiratet war, zu veröffentlichen, machte Henriette Caillaux sich auf und tötete Calmette am 16. März 1914 mit fünf Revolverschüssen. Joseph Caillaux trat von seinem Ministeramt zurück, verteidigte seine Frau im darauffolgenden Prozess und erreichte am 28. Juli 1914 einen Freispruch. Thomas Mann erwähnt den Fall auch in *Gedanken im Kriege*; GKFA 15. 1, 38. Ferner dachte er wahrscheinlich an Marguerite Steinheil, die Geliebte von Präsident Félix Faure, der man 1908 die Ermordung von Ehemann und Stiefmutter vorwarf. Sie wurde nach einem aufsehenerregenden Prozess 1909 freigesprochen.

33 die Dichtung – Thesentheater und Seelenkunde] Anspielung auf Heinrich Manns Theaterstück *Madame Legros* und seinen Roman *Der Untertan*.

- 336 1 Tout-est-dit] Alles ist gesagt. – Thomas Mann kritisiert damit eine Psycho-Soziologie, die das Individuum zum bloßen Resultat psychischer und sozialer Faktoren macht, sodass »alles gesagt« ist, wenn man diese Faktoren namhaft gemacht hat.

4–5 so werden wir alle Tage leben.] Anspielung auf den Text zum sogenannten Dessauer Marsch: »So leben wir, so leben wir, / So leb'n wir alle Tage / Bei der allerschönsten Kneipkompanie. / Des Morgens bei dem klaren Wein, / Des Mittags bei dem Bier, / Vor Morgen grau'n geht's nicht ins Nachtquartier.«

6 Man sagt mir] Unter den Gesprächspartnern, die so etwas gesagt haben könnten, kommt in erster Linie Ernst Bertram in Frage, mit dem Thomas Mann die entstehenden Kapitel durchzusprechen pflegte und zu dem das Argument vom »organisch Gewachse[n]« passt.

- 336 20 deutete ich schon an] Wörtlich kommt die Formel »Spott und Verachtung« im Text sonst nicht vor. Sachlich mag Thomas Mann sich auf seine Bemerkungen über den Zivilisationsliteraten als Satiriker beziehen (z. B. Politik, S. 323f., wo die Vokabel »Verspottung« auftaucht).
- 30–337.11 »Die Mißachtung ... abgewiesen werden!«] Zwei Passagen aus Nietzsche, *Menschliches, Allzumenschliches I, Ein Blick auf den Staat*, Nr. 472 (GOA II, 348 u. 349f., Anstreichungen).
- 337 12 zu achten vorgibt] Die Anspielung zielt auf Heinrich Mann, der im Zola-Essay mit Bezug auf *Menschliches, Allzumenschliches* Nietzsche zum »höchsten Europa« rechnet, zusammen mit Ibsen und Zola (Zola, S. 1356; MM, 96).
- 17–18 »Entschlossenheit«] Anspielung auf Heinrich Mann, Zola, vgl. den Kommentar zu S. 312–3.
- 23 amüsan] Vgl. den Kommentar zu S. 335e.
- 31 Literatur und Politik, lehrt er] Heinrich Mann, Zola, S. 1324, Anstreichung; MM, 58: »Literatur und Politik, die beide zum Gegenstand den Menschen haben, sind nicht zu trennen, in einer Zeit von psychologischer Denkweise und in einem freien Volk.«
- 338 13–14 was not tut] Die emphatische Wendung findet sich im gedruckten Werk Heinrich Manns nicht und geht wahrscheinlich auf Gespräche zurück (vgl. Materialien und Dokumente, S. 678). Vielleicht erinnert sie auch an uralte Schultraumata. Thomas Mann schreibt am 22. Januar 1945 an Helmut Klausung: »Mit 15 oder 16 bekam ich einmal ein Zeugnis, unter das der Klassenlehrer geschrieben hatte: ›Beschäftigt sich zu wenig mit dem, was für die Schule nötig tut.‹ – ›Nötig tut‹ fand ich schrecklich, aber in der Sache stimmte es.« (Br. III, 323)
- 15 das Manifest] Thomas Mann denkt hier wahrscheinlich an seines Bruders Essay *Geist und Tat* (1911).
- 20–21 das Verworfene] Eine Anspielung auf eine Formulierung aus dem *Tod in Venedig*: »Die Wucht des Wortes, mit welchem hier das Verworfene verworfen wurde, verkündete die Abkehr von allem moralischen Zweifelsinn, von jeder Sympathie mit dem Abgrund [...].« (GKFA 2.1, 513)

339 6–7 »Solidarität aller Geistigen« ... »Organisierung aller Geistigen«] Die erste Formel kommt in dem Essay *Der Bauer in der Touraine* (1914) zwar vor, wird aber zugunsten eben jenes Bauern abgelehnt (MM, 33). Thomas Mann bezieht sich auf sie auch in einem Brief an Paul Amann vom 10. September 1915: »Solidarität aller Geistigen« ... Ich wußte nie besser, daß es das nicht giebt.« (GKFA 22, 97) Auch die zweite Formel findet sich im damals veröffentlichten Werk Heinrich Manns nicht. Dass sie auf Gespräche im Herbst 1914 zurückgeht, ist nicht auszuschließen (vgl. Materialien und Dokumente, S. 679). Eine »Partei der Geistigen« bilden gehörte auch zum Programm von Kurt Hiller, in dessen Essay *Philosophie des Ziels* zwar nicht die Formeln, aber die mit ihnen bezeichneten Sachverhalte deutlich vorhanden sind. Dass Hiller in einer solchen Partei Heinrich Mann den Spitzenplatz einräumen wollte, geht aus einem begeisterten, sechsseitigen Brief an Heinrich Mann vom 15. Februar 1916 hervor, der sich im Prager Fonds Heinrich Mann erhalten hat (Signatur LA 64/82/Nr. [PNP 0638]), daraus einige Auszüge: »Zu Anfang dieses Monats las ich den Essay ›Zola‹ und war unbeschreiblich hingerissen, manchmal bis zu Tränen. [...] Sie müssen mir aber, als ob ich ein ganz kleiner Junge wäre, gestatten, Ihnen zu sagen, dass mich seit sehr vielen Jahren nichts Gedrucktes so toll begeistert hat wie dieser Essay ›Zola‹. [...] / Und so offen ich bekenne: eine ›Partei‹ ohne Sie dürfte (da Kerr schon zu fünfzigjährig, zu skeptisch, zu genussfroh ist) nur von mir geleitet werden, nicht von dem philosophischen Schickele, dem unintensiven Herzog, dem einseitigen Nelson, dem der Dreidimensionalität zu abholden Buber, dem leider anarcho-verrannnten Landauer oder dem (bei aller Tiefe, Herrlichkeit und ungestümen Pracht) zu esoterischen Rubiner, – so offen sage ich: eine ›Partei‹ mit Ihnen darf nur von Ihnen geleitet sein. Ich bin sehr herrschsüchtig; umso köstlicher: unter Ihnen zu dienen. [...] Da ich natürlich die ›Partei‹ mit Ihnen wünsche und will – und, nach dem ›Zola‹-Essay, erst recht wollen muss, so ist mein Phantasma der Partei: das Phantasma einer von Heinrich Mann geleiteten Partei.

Ich liebe das Denkbild einer vaterländischen Republik, deren Präsident Sie sind, während Wyneken etwa Kultusminister ist und ich die Justiz verwalte. (Scheler: Führer der grossen Oppositionspartei!) Aber solange das nur *év idéá* [sic] vollziehbar ist, muss für die Republik – die republikanische Partei surrogieren. (Auch im Strukturellen.)/Ich freue mich unendlich, dass Sie den Vorschlag ›Partei‹ grundsätzlich billigen. Diese Partei brauchte nicht gegen den Sozialismus, sie müsste sogar (wo immer es angeht) mit dem Sozialismus sein. [...] /Welches nun ist das Kriterium der Zugehörigkeit? /Meines Erachtens: Einmal das generelle des ›Aktivismus‹ (= Progressismus = Meliorismus = Ethizismus), und dann mindestens das spezielle der unerbittlichen Kriegsgegnerschaft. Ich schwanke noch, ob als zweites (spezielles) Sine-qua-non der Republikanismus zu gelten habe. (Ich selber bin für Wahlprinzip contra Erbprinzip; ›Republikanismus contra Monarchie‹ scheint mir eine schiefe Antithese zu sein; Wilson ist mehr Monarch als George V.; das Prinzip *μὲν-αρχία* ist mir, aus antiplebejischen Gründen, eher sympathisch als unsympathisch, jedenfalls diskutabel; undiskutabel bleibt: die Einsetzung des Herrschers durch die Natur statt durch den Geist, durch den Zufall statt durch die Vernunft. Ich würde also lieber ›Wahlmonarchie‹ als ›Republik‹ auf meine Standarte schreiben. Aber ich sehe ein, dass ›Republik‹ das suggestivere Schlagwort ist; man darf es ja nach eigenem Ermessen definieren! – Jedenfalls braucht eine neue Partei ein Symbol, einen leuchtenden Bannerbegriff, eine konturierte Parole, ein klares Feldgeschrei. ›Aktivismus‹ und jeder sonstige ›Ismus‹ bliebe esoterisch, bliebe fast stubengelehrtenhaft oder, mit einer Redensart, die das Pack liebt: litteratenhaft; ›Republik‹ dagegen reist mit, ohne das geistige Gewissen zu verletzen. – Deshalb glaube ich fast, dass republikanische Gesinnung *Conditio sine qua non* der Partezugehörigkeit sein müsse.)/Dies alles nach dem Kriege. Vor dem Ende des Kriegs ist nur (halbgeheime) Bearbeitung der Jugend möglich. [...]

- 339 11 Macht und Geist] Wiederaufnahme von *Der Zivilisationsliterat*, S. 66, *Bürgerlichkeit*, S. 131, *Politik*, S. 277f., 315ff. u. 320.

- 339 26 libre penseur und esprit fort] Freidenker und Starkgeist. – Im 18. Jahrhundert verbreitete Bezeichnungen für kritische Intellektuelle.
- 27–340.1 ein freier Geist ... Selbstkreuzigung ... Heldengedicht] Anspielung auf Friedrich Nietzsche.
- 33 wie ehemals der Feuilletonist Heinen die »Leichtigkeit«] Heinrich Heine gehörte zu den Stilvorbildern des frühen Heinrich Mann (wie auch Thomas Manns).
- 340 2–3 »überwunden«] Von der »Überwindung [Nietzsches] durch die Demokratie« wird in *Vom Glauben*, S. 541 die Rede sein.
- 5–10 Entschlossenheit ... »entschlossene Menschenliebe«] Heinrich Mann, Zola; vgl. den Kommentar zu S. 312–3.
- 13–14 wenn er etwa ... behauptet] Rückbezug auf Politik, S. 337f.
- 21 civilisation und civilization] Zivilisation – einmal französisch, einmal englisch geschrieben; im Erstdruck stehen die Wörter in Antiqua.
- 23 der Gesellschaftsroman] Wiederaufnahme von *Einkehr*, S. 77 u. Politik, S. 327f.
- 28–29 Tout est dit] Wiederaufnahme von Politik, S. 336.
- 30–31 Romain Rollands] Rückbezug auf die Rolland-Auseinandersetzung im Kapitel »Gegen Recht und Wahrheit« (S. 178–205).
- 31–341.6 »Le roman ... d'études sociales ou psychologiques ...«] Charles-Louis Philippe (1874–1909) hatte mit *Bubu de Montparnasse* (Paris: Éditions de la Revue blanche 1901) einen autobiographischen Roman geschrieben, der im Pariser Prostituiertenmilieu unter Syphilitikern spielt und Thomas Mann wegen der Thematik von Eros und Krankheit interessiert haben mochte. Die Lektüre ist allerdings nicht sicher belegt durch das Zitat »Les maladies sont les voyages des pauvres« im Brief an Philipp Witkop vom 4. Oktober 1917 (GKFA 22, 208), da diese Stelle sich auch bei Lukács findet, der in *Die Seele und die Formen* einen Essay über Charles Louis-Philippe schrieb (das »maladies«-Zitat dort S. 215). Das romantheoretische Zitat stammt aus einem Buch, das Schriftstelleräußerungen zusammenfasst, die vorher meistens im *Mercure de*

France erschienen waren. Woher Thomas Mann das Buch hatte, ist nicht bekannt, doch ist es zweifelsfrei die Quelle: Georges le Cardonnel/Charles Vellay (Hg.): *La Littérature contemporaine* (1905). *Opinions des écrivains de ce temps*. Paris: Société du Mercure de France 1905. Dort findet sich (unter dem Titel M. Charles-Louis Philippe) auf den Seiten 166–170 ein Interview mit Charles-Louis Philippe, das Thomas Mann auch im Zusammenhang interessiert haben wird. Philippe bekennt sich leidenschaftlich zum Roman als Gattung: »Je ne crois pas à la décadence du roman. Bien au contraire! C'est le genre qui embrasse le plus de choses, et pour lequel toutes les espérances sont premises.« Dann folgt wörtlich das erste von Mann verwendete Zitatstück (bis zu den Pünktchen). Die Pünktchen markieren eine Polemik gegen Zola, die Thomas Mann zwar wegließ, die er aber vermutlich gern gelesen hat, und die mit einem Satz beginnt, der Zola quasi als Zivilisationsliteraten einordnet: »Aussi, le cas de Zola qui, à trente ans, se fait un système, me paraît monstrueux.« An das dann folgende Hauptstück des Zitats, das Thomas Mann wieder wortgleich übernimmt, schließen sich weitere der Ästhetik Thomas Manns verwandte Sätze an: »Mais ce qu'ils faut, c'est recréer des personnages qu'on a vus. Il faut les sentir, se rendre compte de leurs raisons d'agir. Un homme est un être logique: il est comme ceci ou comme cela parce qu'il ne peut pas être autrement.« Dostojewski wird auf eine Weise gepriesen, die exakt zu den Definitionen des Ästheteten am Anfang des Kapitels Politik passt: »Lui, il aime tous ses personnages, même les canailles.« Später folgen noch Äußerungen, die an die Gedanken im Kriege erinnern (»Kultur ist offenbar nicht das Gegenteil von Barbarei; sie ist vielmehr oft genug nur eine stilvolle Wildheit [...].«; GKFA 15.1, 27): »Je ne crois pas qu'il soit nécessaire à un écrivain d'avoir une culture. Je le vois comme un sauvage, comme un barbare. Il faut qu'il ait le goût du sauvage.« Am Ende wird noch Claudel gelobt. »Il est grand comme Dante.«

341 11–342.25 Kunst und Politik! ... Voluptuosität.] Erstdruck dieser Passage (stark verändert) als Teil I des Artikels Kunst und Politik in den

Münchener Neuesten Nachrichten vom 16.2.1917, vgl. Paralipomena, S. 641–643.

- 341 13–14 »alles, was nicht ... absurd erschien«] Wiederaufnahme von Politik, S. 319.
- 15 »mit kaltem Lächeln«] Turgenjew im Nachwort zu *Väter und Söhne*, S. 289 (vgl. Laage 1983, S. 58).
- 17–20 »Weder Väter noch Söhne ... jene Dame recht.«] Turgenjew im Nachwort zu *Väter und Söhne*, ebd. (vgl. Laage 1983, S. 58).
- 23–24 »sich selber zu schelten ... und zu brechen«] Wiederaufnahme von Politik, S. 319f. (Alexander Brückner).
- 28 »Sapadnik«] Vgl. den Kommentar zu S. 4127.
- 31–33 einen Affen ... Abgeschmacktheit] Die Information über Panschin geht zum Teil auf Turgenjews Nachwort zu *Väter und Söhne* zurück (vgl. Laage 1983, S. 59), zu einem anderen Teil auf Brückner, *Geschichte*, S. 330 (»daß er nur seinen Affen Panschin den Katechismus der Westler hatte predigen lassen«, Unterstreichung).
- 342 1–3 »Alle Völker ... Sache ist fertig!«] Übernommen aus Brückner, *Geschichte*, S. 330 (Unterstreichung und Ausrufezeichen), der die Stelle, die Laage in den deutschen Ausgaben von Turgenjews Roman *Das adelige Nest* wörtlich nicht finden konnte, offenbar selbst ins Deutsche übersetzt hat.
- 3–4 »auf allen Punkten zu schlagen« ... Lawretzki] Nachwort zu *Väter und Söhne*, S. 286 (vgl. Laage 1983, S. 59).
- 6–7 »Meine persönlichen Neigungen haben nichts zu bedeuten«] Turgenjew, Nachwort zu *Väter und Söhne*, S. 287 (vgl. Laage 1983, S. 61).
- 7–8 »Vom Künstler ... zu fordern«] Nachwort zu *Väter und Söhne*, S. 289 (vgl. Laage 1983, S. 61).
- 8–13 »Es bedarf der Wahrheitsliebe ... die Rede«] Nachwort zu *Väter und Söhne*, S. 293 (vgl. Laage 1983, S. 61f.).
- 17 »impassibilité«] Leidenschaftslosigkeit, Forderung Flauberts an den Künstler.
- 17–25 Askese ... Voluptuosität.] Vorformuliert im 10. Notizbuch; Nb. II, 237.
- 20 des Selbstenkertums] Anspielung auf Friedrich Nietzsche; Wiederaufnahme von *Bürgerlichkeit*, S. 118.

- 342 23 »Entschlossenheit«] Heinrich Mann, Zola; Wiederaufnahme von *Der Zivilisationsliterat*, S. 70 u. ö.
- 25 *Voluptuosität*] *Begehrlichkeit*, *Wollust*.
- 26–29 »Was die Jugend ... eng zusammenhalten.«] Aus Turgenjews Brief an A.N. Maikov vom 28. März 1862 (Turgenjew, *Briefe*, S. 93f.; vgl. Laage 1983, S. 66).
- 30–343.1 *Politisierung der Kunst ... eng zusammenhielt!*] Übernommen aus *Der Taugenichts*; GKFA 15.1, 168f.
- 30 *Politisierung der Kunst!*] Eröffnung eines neuen Stichworts, das zurückgeht auf die »*Politisierung des Geistes*« (Politik, S. 294), allgemein auf den Aktivismus.
- 343 2 *politisch willenlose Kunst*] Wiederaufnahme von *Politik*, S. 311.
- 8 *schmarotzerhaft*] Anspielung auf Heinrich Mann, Zola, S. 1371; MM, 114; Wiederaufnahme von »*Gegen Recht und Wahrheit*«, S. 212.
- 9 *leben helfen*] Die Wendung wird später in dem berühmten Brief an Heinrich Mann vom 3. Januar 1918 eine Rolle spielen. Zuerst begegnet sie am 25. März 1917 in einem Brief an Paul Amann: »In Briefen, die ich bekomme, kehrt eine bestimmte Wendung wieder: die, daß ich mit meinen Sachen den Leuten ›leben geholfen‹ hätte. Nun, ich bin von dem sozialen Begriff des Helfens nicht ausgegangen, das gestehe ich; ich hatte zu sehr mit mir selbst zu tun, um mir einzubilden, anderen helfen zu können. Und doch habe ich anderen und zwar ganz offenbar vielen anderen, leben geholfen! Ich war nicht sozial, nicht politisch; ich stand nicht da, die Rechte auf dem Herzen und die Linke in der Luft und rezierte den *Contrat social*. Und also war ich kein ›Kämpfer‹, sondern ein ›Aesthet‹. Und doch habe ich ›leben geholfen‹. Das darf ich mir mit 40 sagen, und wenn ich nun bis zu meinem Tode auch garnichts mehr leiste, so werde ich es mir doch auch im Tode noch sagen können.« (GKFA 22, 181)
- 10–12 *der unverschämten ... Unterscheidung zwischen dem »Privatdichter« und dem »Verantwortlichen Dichter«*] Zuerst im 11. Notizbuch; Nb. II, 287. Die Herkunft der Antithese ist unklar. Bei Heinrich Mann findet sie sich wörtlich nicht, wohl aber der Sache nach. Im Zola-

Essay wird Thomas Mann »verantwortungslos für die heranwachsende Katastrophe« (S. 1371; MM, 114) genannt, private Motive (Strebertum, Ruhmsucht) werden unterstellt, das Stichwort »Verantwortung« wird mehrfach positiv auf Zola angewendet. Die Begriffe können auch mündlich gefallen sein (vgl. die Rekonstruktion von Gesprächen Materialien und Dokumente, S. 679). Die Unterscheidung könnte aber auch auf ein Argument aus dem Kreis der Aktivisten zurückgehen. Kurt Hiller, der auf Thomas Manns Essay *Der Taugenichts* mit der bereits Ende 1916 veröffentlichten kleinen Broschüre *Taugenichts, Tätiger Geist*, Thomas Mann reagierte, preist dort (S. 9) den »verantwortlichen« Deutschen, der vernunftstark handelt, und lehnt den unpolitischen und unvernünftigen Romantikschwärmer ab.

343 14–15 ein produktiver Trieb könne je ... antisozialen Wesens sein?] Vgl. die Arbeitsnotiz zu Goethe und Tolstoi im Kommentar zu S. 2417.

20 »Belletristen der Tat«] Wiederaufnahme von Politik, S. 319 (Turgenjew).

21 Antithese von »Ästhetizismus« und »Aktivismus«] Auch diese Wendung spielt möglicherweise auf Kurt Hillers *Taugenichts*-Essay an. Thomas Mann kannte die Schrift; er schrieb am 18. Januar 1917 an Carl Maria Weber: »Hiller ist ein mir sehr fremder, ja widriger Geist, aber ein anständiger, auch im Polemischen der Infamie durchaus ferner Mensch. Seine Schrift, so scharf sie ist, schlimm ist sie nicht; und ich finde, Sie können gut sein Freund und zugleich meiner Arbeit zugethan bleiben.« (GKFA 22, 171)

25–344.1 »Der Poesie ... Empfindungsart gegründet.«] Die Sätze entstammen, wie mich ein Hinweis von Hans-Joachim Sandberg unterrichtet, Wilhelm von Humboldts *Vorerinnerung. Ueber Schiller und den Gang seiner Geistesentwicklung*. Humboldt hat seinen »Versuch über Schiller« für den 1830 bei Cotta erschienenen Schiller-Humboldt-Briefwechsel geschrieben und auf Mai 1830 datiert. Vielleicht hat Thomas Mann aus folgender Ausgabe zitiert: *Briefwechsel zwischen Schiller und W. v. Humboldt in den Jahren 1792 bis 1805*. Mit einer Einleitung von Franz Muncker. Stuttgart/Berlin: J.G. Cot-

ta'sche Buchhandlung Nachfolger o.J. [1893]. In dieser Edition steht das Zitat auf S. 33. Er kann die Stelle freilich auch einer Sekundärquelle nachzitiert haben.

- 344 1 Schiller selbst] Frei zitiert nach dem 15. der Briefe Über die ästhetische Erziehung des Menschen.
- 3–10 Goethe zeigte sich entzückt ... »Die Germanen ... unserer Literatur ...«] Goethe im Gespräch mit Eckermann am 6. April 1829.
- 4 Guizot] François Guizot (1787–1874), französischer Historiker und Politiker. Goethe las damals dessen *Cours d'histoire moderne. Histoire générale de la civilisation en Europe depuis la chute de l'Empire Romain jusqu'à la Révolution Française*. Paris: Bichon et Didier 1828.
- 15 Organisation] Wiederaufnahme von Politik, S. 309.
- 17 »Politisierung der Kunst«] Wiederaufnahme von Politik, S. 342.
- 24–31 Der sozial-religiös vergreiste ... auf der Hand liege.] Zuerst im 12. Notizbuch (April/Mai 1917): »[Der Tolstoi der verkalkten Dogmatik nennt Shakespeare einen unsittlichen Wilden. Shaw findet ihn nicht mehr zeitgemäß, ohne Wert für die uns obliegenden Aufgaben, weil seine volksfeindliche, undemokratische Gesinnung offenbar sei.]« (»volksfeindliche« am Original-Notizbuch im TMA korrigiert aus der Fehlesung »volksfreundliche« in Nb. II, 311). Der späte Tolstoi (etwa seit 1876) orientierte sich radikal christlich und akzeptierte als Literatur nur noch, was diese Richtung unterstützte.
- 24–27 Tolstoi ... nannte Shakespeare] Thomas Mann verdankt dieses und das folgende Zitat einem Zufallsfund aus den *Münchener Neuesten Nachrichten* vom 23. April 1917 (Abendausgabe). Die Stellen stammen aus dem Artikel *Shakespeare-Regie* von Max Martersteig: »Wir werden auch nicht irre an Shakespeare, wenn ein so großer künstlerischer Gestalter wie Leo Tolstoi aus seiner dogmatischen Monomanie heraus uns den Dichter des ›Lear‹ als einen unsittlichen Wilden denunziert.« Vgl. zu Tolstois Hass auf Shakespeare auch *Goethe und Tolstoi*; GKFA 15.1, 843.
- 27–31 Herr Bernard Shaw ... auf der Hand liege.] Auch diese Stelle fand Thomas Mann bei Martersteig in den *Münchener Neuesten Nachrichten*:

»Der Politiker Shaw glaubt Shakespeare entwertet für die uns obliegenden Aufgaben, weil seine Volksfeindschaft, seine undemokratische Gesinnung offenbar sei. Aber Shaw irrt.«

345 1-4 »- denn ein gutes Kunstwerk ... sein Handwerk verderben«] Goethe, *Dichtung und Wahrheit* (III, 12), vielleicht übernommen aus Chamberlain, Richard Wagner, S. 242. Zuerst im 10. Notizbuch; Nb. II, 250. 5 wenn der Zivilisationsliterat erklärt] Heinrich Mann schreibt im Essay Zola über Flaubert: »Gealtert, war er nicht einmal ehrwürdig. Denn der Ästhet hat kein Alter. Autorität, Ehrwürdigkeit, jede hoch menschliche Wirkung ist bei dem Moralisten ...« (S. 1326, Anstreichung; MM, 60)

8-10 Goethe ... Ästhetengreis.] Zuerst im 10. Notizbuch; Nb. II, 259. Mit der Antithese vom »Ästhetengreis« Goethe und vom »sozialreligiös vergreiste[n]« alten Tolstoi bereiten sich Gedanken vor, die Thomas Mann in *Goethe und Tolstoi* (1921/1925) ausführen wird. 11-12 die Haare im Nacken halb lang, ein verklärter Lehrer der Demokratie] Eine versteckte Übernahme aus dem Kapitel Verklärung des Essays Zola: »Die Haare im Nacken halb lang, biederer Graubart, und das ideale Gesicht eines alten Lehrers, sanft, trotz seiner Weisheit voll Zuversicht, ein Lehrer der Demokratie.« (S. 1379, Anstreichung und Randbemerkung »Verklärung«; MM, 124)

13 den Satz entschlüpfen] Im Essay *Der Taugenichts* (1916): »Welche Unbildung in deutschem Sinne redet aus der Antithese von ›Ästhetizismus‹ und ›Aktivismus‹, aus der Behauptung, meine ich, die Kunst sei frivoles Schmuckwerk und tändelnder Zierat, wenn sie nicht Politik, das heißt unmittelbar moralischer Weltbesserungswille sei. Schiller und Humboldt haben nicht gelebt für eine Gescheitheit, die nicht weiß, daß Nutzlosigkeit und Nichtsnutzigkeit nicht dasselbe sind, daß Sittlichkeit nicht Tugendhaftigkeit und Kunst eine Form der Moral, aber kein moralisches Mittel ist.« (GKFA 15.1, 169)

14-18 eine Form der Moral ... der l'art pour l'art-Formel] Zuerst im 12. Notizbuch; Nb. II, 297.

15 Man respondierte] »Man« war Kurt Hiller in seiner Gegenschrift

zum *Taugenichts*-Essay: »Noch weniger paßt aber Schiller zum Zeugen gegen die ›Gescheitheit, die nicht weiß, daß Nutzlosigkeit und Nichtsnutzigkeit nicht dasselbe sind, daß Sittlichkeit nicht Tugendhaftigkeit und Kunst eine Form der Moral, aber kein moralisches Mittel ist«. Jene Gescheitheit ist nicht unsre Ratio; jene Nutzlosigkeit nichts, was die Zielstrebigkeit ausschlösse, die wir fordern (denn Ziel ist nicht Zweck oder gar Nutzen); jene Tugendhaftigkeit meilenfern, vielleicht sogar entgegengesetzt unserem Ethos; und ›Kunst eine Form der Moral« – wo steht dieser dunkle Spruch bei Schiller?« (*Taugenichts, Tätiger Geist*, Thomas Mann, S. 13)

345 15–16 hatte Fichte gesagt] Quelle nicht ermittelt.

20 Politisierung der Kunst!] Wiederaufnahme von Politik, S. 342ff.

32 die zehnte Muse] Ironische Karikierung der »Freiheit«. In der Tradition der Antike sind nur neun Musen überliefert: Erato (Lyrik), Euterpe (Flötenspiel), Kalliope (Epik und Wissenschaft), Klio (Geschichtsschreibung), Melpomene (Tragödie), Polyhymnia (Musik), Terpsichore (Tanz), Thalia (Theater) und Urania (Astronomie).

33–34 Georg Herwegh beim Alpenglühen] Thomas Mann zitiert die erste Strophe des Poems *Vive la République! Beim Alpenglühen* gedichtet (1840) aus Georg Herweghs Sammlung *Gedichte eines Lebendigen*.

346 15–16 unter psychologischer Skepsis und Sexual-Pathologie] Zunächst eine Anspielung auf Heinrich Manns *Madame Legros*, wie aus dem Kommentar zu S. 333^{15–25} zu ersehen ist. Das Stichwort »Sexualpathologie« verweist noch auf einen weiteren Umkreis: Auf die Aktivisten, in deren Kreis psychoanalytisch orientierte Programmatiker der Homosexualität eine große Rolle spielten (Kurt Hiller, Hans Blüher, Gustav Wyneken). Ob auch das Stichwort »warme Ethik« in diese Richtung weisen soll, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Es kann sich auf einen Satz von Hans Blüher beziehen: »Ist Sexualität nicht Ausdruck der Liebe, sondern vorübergehende Lust, so ist sie ethisch gleichgültig [...].« Hans Blüher hat seinem Aufsatz *Die Untaten des bürgerlichen Typus* (in Hillers Jahrbuch *Das Ziel. Aufrufe zu tätigem Geist*. Berlin und München: Georg Müller

1916, das Zitat dort S. 27) ein Kapitel *Der Bürger und seine Liebe* einverleibt, das mit klaren, freudianisch inspirierten Worten die Verdrängung der Sexualität kritisiert und zwischen zwei Männerarten unterscheidet: »Die den Frauen verfallene Männerart ist dazu berufen, die Familie zu bilden, der Typus inversus aber bildet die Männliche Gesellschaft.« (S. 29) Insofern wird Politik hier, wie Thomas Mann feststellt, unter Sexual-Pathologie verborgen. Offen angesprochen wird das Thema Homosexualität in den *Betrachtungen* nicht, doch bildet es, von den Quellen her gesehen, eine schemenhaft erkennbare Substruktur aus.

346 19 jener Kraftgesang eines Petroleurs] Als »Petroleurs« wurden ursprünglich die Attentäter bezeichnet, die zur Zeit der Pariser Commune 1871 historische Gebäude mit Petroleum in Brand steckten, doch verharmloste sich das Wort mit der Zeit, sodass beispielsweise das *Sozialdemokratische Liederbuch* (Zürich 1895) ein *Lied der Petroleure* enthält, das lediglich zum Trinken auffordert: »Laßt die Humpen frisch voll pumpen,/Dreimal hoch Petroleum!«

20 »Es lebe die Republik!«] Übersetzung des Herwegh'schen Schlussverses »Vive la république!«

22 Politisierung der Kunst!] Wiederaufnahme von S. 342–345.

27–28 »als eine Tugend und eine Religion«] Wiederaufnahme von Politik, S. 345.

30–347.14 »Die ewige Wohltat« ... kommt von Gott.«] Grillparzers Erzählung *Der arme Spielmann* las Thomas Mann wahrscheinlich im 13. Band der Ausgabe, die sich im TMA erhalten hat: Grillparzers sämtliche Werke: in zwanzig Bänden. Hg. von August Sauer. 5. Ausgabe. Stuttgart: Cotta o. J. [1892–93]. Die zitierte Stelle findet sich dort S. 241f., am Ende des ersten Drittels der Erzählung (Hervorhebungen von Thomas Mann). – In seiner Hofmannsthal-Ausgabe hat Thomas Mann den Aufsatz Grillparzers *politisches Vermächtnis* gelesen und sich darin die Sätze angestrichen: »Es gibt ein gewisses l'art pour l'art der Politik, das viele Übel verschuldet hat; in die politische Rhetorik um der Rhetorik willen ist der Dichter, der als

Politiker hervortreten will, zu verfallen in ernster Gefahr. Grillparzer war viel zu wesenhaft, um dies nicht scharf von sich abzulehnen [...].« (Hugo von Hofmannsthal: *Die prosaischen Schriften gesammelt in drei Bänden*. Berlin: S. Fischer 1907–1917, Bd. 3, S. 113f.)

347 3 die nota sensibilis] Leitton, d. h. die 7. Stufe einer Dur-Tonart, die mit einem Halbtonschritt zur Auflösung in den Grundton strebt (in C-Dur das h).

7–8 die fuga und das punctum contra punctum] Alttertümlich für: Fuge und Kontrapunkt.

15–16 kenne keinen, der in diesem Kriege nicht national empfunden] Im 11. Notizbuch findet sich eine Eintragung, die zu diesem Argument einige Namen nennt: »|Literarisierung|: Ich glaube, alle Musiker sind national ([Bruno] Walter, [Hans] Pfitzner, [Felix] Weingartner, sicher auch [Friedrich] Klose). Aber kein Literat. Das macht die Musik als Nationalkunst: sie ist zu ersetzen durch die demokr.[atische] Herrschaft von Literatur und Politik.« (Nb. II, 288)

19–20 Hans Pfitzner sein jüngstes Opus dem Großadmiral von Tirpitz] Es handelte sich um *Zwei deutsche Gesänge für Bariton und Großes Orchester* (op. 25, erschienen Leipzig: Brockhaus 1916), deren zweiter »dem Großadmiral v. Tirpitz zugeeignet« war (wie die *Münchener Neuesten Nachrichten*, Abendausgabe vom 27.10.1916, in einer Rezension berichten). Die Wendung »sein jüngstes Opus« lässt vermuten, dass diese Passage noch vor dem Bekanntwerden des nächsten Werkes, der Oper *Palestrina*, geschrieben wurde (Uraufführung 12. Juni 1917), vermutlich im Mai 1917. Weiteres über Pfitzner im Kommentar zu Notizen [II]; GKFA 14.2, 297f. u. in den Kommentaren zu S. 442^{25–26} u. 460¹³.

19–20 Großadmiral von Tirpitz] Alfred von Tirpitz (1849–1930), Großadmiral 1911–1916, gehörte zu den Begründern der deutschen Kriegsmarine, verlor jedoch sein Amt im Frühjahr 1916 wegen Streitigkeiten um die Rolle der Marine im Krieg.

24 nicht wahr, Meister?] Der so archaisch im Geiste von Wagners Meistersingern Angeredete ist Hans Pfitzner.

347 27–28 sehr schlecht zu sprechen ist] Die Bemerkung bezieht sich u. a. auf die Lohengrin-Parodie in Heinrich Manns Roman *Der Untertan*, vgl. den Kommentar zu S. 132^{17–18}.

348 1–2 »im konservativen Interesse«] Wiederaufnahme eines Nietzsche-Zitats von Politik, S. 260.

8 jenes »Dreigestirns«] Wiederaufnahme von *Einkehr*, S. 86.

15 Gustav Mahler zum Beispiel] Das mochte der 1911 verstorbene Mahler im persönlichen Gespräch am 12. September 1910 geäußert haben, oder als Dank für die Übersendung des Romans *Königliche Hoheit*, vgl. Manns Brief an Mahler vom 14. September 1910; GKFA 21, 463f. u. 787.

27–28 Tenorarie mit Blechunterstützung unisono] Offenbar spielt Thomas Mann hier (worauf mich Stephan Stachorski aufmerksam gemacht hat) auf den 2. Akt von Puccinis *Tosca* (1900) an: Der Polizeipräsident Scarpia, Repräsentant der bourbonischen Restauration, lässt den Maler Cavaradossi (den Liebhaber der Sängerin Tosca) foltern, weil er (zu recht) vermutet, dass dieser Angelotti, den Konsul der ehemaligen römischen Republik, in seinem Anwesen versteckt. Als ein Bote die Nachricht überbringt, dass Napoleon die Österreicher (die Verbündeten der Bourbonen) bei Marengo (es ist der 14. Juni 1800) vernichtend geschlagen hat, erhebt sich der blutende und geschundene Cavaradossi mit letzter Kraft und schleudert dem Tyrannen – unterstützt von einem stark blechdominierten Orchester (Trompeten »tutta forza«) – entgegen: »Vittoria! Vittoria! L'alba vindice appar che fa gli empitremar! Libertà sorge, crollan tirannidi!« (Sieg! Sieg! Der rächende Tag breche an, der die Gottlosen erzittern macht! Steige empor, Freiheit! Es stürzen die Tyrannen!)

30 des Quietismus] Dieses Argument wird Thomas Mann im *Zauberberg* Lodovico Settembrini zur Verfügung stellen: »Die Musik ist scheinbar die Bewegung selbst, – gleichwohl habe ich sie im Verdachte des Quietismus. Lassen Sie mich die Sache auf die Spitze stellen: Ich hege eine politische Abneigung gegen die Musik.« (GKFA 5.1, 174)

349 2–3 [in vierhundertjähriger Geschichte] Anspielung auf den 400. Jahrestag der Reformation (des Thesenanschlags an der Wittenberger Schlosskirche am 31. Oktober 1517).

6–26 [mit Martin Luther ... Kunkelstübentrillern] Die folgenden Informationen und Zitate gehen wahrscheinlich größtenteils auf Ernst Bertram zurück, der in seinem Nietzsche-Buch ähnlich über Luther sowie über Deutschtum und Musik schreibt und zum Teil die gleichen Zitate verwendet (im Kapitel Arion). Dass Bertram Luther-Zitate geliefert hat, geht auch aus einem Brief an seinen Freund Ernst Glöckner hervor (zitiert bei Mendelssohn 1996 II, S. 1840), ferner aus einem späteren Brief Manns an Bertram (vom 31.8.1921; vgl. GKFA 22, 405 u. 944). Es ist aber auch gut möglich, dass es eine weitere (gedruckte), hier nicht ermittelte Quelle gab. 1917 war das Jahr des vierhundertjährigen Reformationsjubiläums, die publizistische Resonanz des Themas war groß.

11–16 »Musikam ... sehe ich ihn nicht an.«] Martin Luther: *Tischreden Oder Colloquia Doct. Mart. Luthers* [...]. Hg. v. Johannes Aurifaber. Eisleben 1566 [Reprint 1981], Bl. 578r u. 577v. Luthers *Tischreden* waren damals in verschiedenen Ausgaben greifbar, so etwa hg. v. A. Frederking. Berlin: Deutsche Bibliothek [1914], doch kamen die Zitate wahrscheinlich von Bertram.

19 [nach Melanchthons Schulordnung] Da eigene Kenntnisse von Melanchthons Schulordnung in Sachsen bei Thomas Mann nicht anzunehmen sind, wird auch diese Information über Ernst Bertram gekommen sein oder aus jener nicht ermittelten Luther-Musik-Quelle stammen.

28 [von Bach bis auf Reger] Es ist dies die einzige Erwähnung Max Regers (1873–1916) im Werk Thomas Manns, was ein Indiz dafür ist, dass er den ganzen Zusammenhang aus einer Quelle übernahm. Am 27. Mai 1916 erschien in der Zeitschrift *März* ein Nachruf auf den im Alter von 43 Jahren Verstorbenen (S. 157–159).

28–29 [punctum contra punctum] Wiederaufnahme von Politik S. 347.
30–32 [mit ihrem ... Ineinander von Eigenwille und Ordnung, Abbild ... des deutschen Lebens] Vgl. *Klärungen* (1920; GKFA 15.1, 294) und *Goethe und Tolstoi* (Vortrag, 1921; GKFA 15.1, 420).

350 4–5 »entschlossene Menschenliebe«] Wiederaufnahme von *Der Zivilisationsliterat*, S. 70, *Politik*, S. 340 u. 350, vgl. auch *Vorrede*, S. 31.

5 »Fortschritt des Menschenherzens«] Thomas Mann zitiert aus der Schlusspassage eines Essays von Heinrich Mann zu Arthur Schnitzlers 50. Geburtstag: »Seine Popularität ist eine der wertvollsten Erscheinungen dieser Tage. Mehr und unmittelbarer als die meisten von uns, hat er sich verdient gemacht um den Fortschritt der Menschenherzen.« Der Text war unter dem Titel *Der Romancier des Theaters* erschienen in: *Der Merker. Österreichische Zeitschrift für Musik und Theater*. Hg. von Richard Batka u. Richard Specht, Wien, Jg. 3, Nr. 9: 1. Mai-Heft 1912, S. 343–344. Thomas Mann hatte das Heft verwahrt, weil er dort selbst einen Beitrag geliefert hatte (Potempa 1992, G 66.1).

10–11 »Solidarität aller Geistigen«, der »Organisation aller Geistigen«] Wiederaufnahmen von *Politik*, S. 339.

13 als Wort gemeinsam] In der Tat findet sich das Wort »Organisation« sowohl bei den Militärs, die damit die besondere deutsche Tüchtigkeit und das »Klappen« von Aktionen zu bezeichnen lieben, als auch in der politischen Mitte, bei Nationaldemokraten wie Hugo Preuß oder Walther Rathenau, wie auch bei der pazifistischen Linken, die die Organisierung der Geistigen anstrebt. Vgl. den Kommentar zu S. 306⁹.

28–351.8 gegen die »plumpe Unverschämtheit« ... Philosophaster.«] Schopenhauer, *Über die Universitätsphilosophie*, kurz nach der Mitte des Texts.

351 15–18 Aristophanes ... Sokrates] Sokrates war als »Verführer der Jugend« angeklagt und hingerichtet worden. Die Einschätzung des Komödiendichters Aristophanes und des Philosophen Sokrates bezog Thomas Mann von Nietzsche, der Aristophanes in der *Geburt der Tragödie* auf die Seite der alten Mächte stellt, Sokrates aber an zahlreichen Stellen als den Prototypen des vernunftgläubigen Menschen betrachtete – eines antiken Zivilisationsliteraten, der mit seiner auflösenden Vernunft sogar die Tragödie zu Fall brachte.

- 351 25 unser Monismus] Der (zum praktischen Materialismus neigende) Monismus wird hier dem Zivilisationsliteraten zugeordnet (das »unser« ist ironisch). Vgl. den Kommentar zu S. 184⁹.
- 28–29 Dostojewski und Turgenjew] Der Slawophile Dostojewski und der ›Westler‹ Turgenjew.
- 30–31 France und Claudel] In der Logik der Betrachtungen steht Paul Claudel (vgl. die Kommentare zu S. 162⁷ u. 439²⁷) der deutschen romantischen Innerlichkeit nahe, während Anatole France (vgl. den Kommentar zu S. 106^{22–23}) zu den französischen Zivilisationsliteraten gehört. Sie hatten keinen Kontakt zueinander.
- 352 16–18 »Ceux qui souffrent« ... »ont besoin d'avoir raison.«] Wer leidet, will recht haben. – Ein Wort des französischen Dichters Charles-Louis Philippe, das Mann bei Lukács, *Die Seele und die Formen*, S. 205 (Randanstreichung) fand. Es geht im Kontext um die Liebe: »Eros ist aber nach Sokrates ein Sophist und ein Philosoph, und Philippe sagt einmal einfach und schön: ›ceux qui souffrent, on besoin d'avoir raison.«
- 353 25–26 Credo quia absurdum] Ich glaube, weil es widersinnig ist. – Eine Tertullian zugeschriebene, aber wörtlich erst in der Neuzeit aufgekommene lateinische Büchmann-Sentenz.
- 31–32 Antithese von Macht und Geist] Wiederaufnahme von *Der Zivilisationsliterat*, S. 66, *Bürgerlichkeit*, S. 131, *Politik*, S. 277f., 315 u. ö.
- 354 9–10 »größtmögliche Glück der größtmöglichen Masse«] Rückbezug auf die berühmte Glücksformel von Jeremy Bentham, vgl. den Kommentar zu S. 280^{17–18}.
- 11 Eudämonismus] Glückseligkeitsglaube.
- 13–14 niemand kann das Glück gemeingütig bestimmen.] »Das Glück, der Nutzen ist nicht allgemein bestimmbar [...].« Ohne Kennzeichnung übernommen aus Hammacher, *Hauptfragen*, S. 184.
- 16–17 wird bezweifelt ... wird bezweifelt] Nach Hammacher, *Hauptfragen*, S. 184.
- 21–22 das »Totenhaus«] Dostojewskis Sibirienbericht hat den deutschen Titel *Aus einem Totenhaus* (München 1908).
- 29–31 »Was denn für Leiden ... Strachow erzählt es.] Die von Thomas

Mann weiter ausgemalte Szene berichtet Dmitri Mereschkowski (seinerseits Strachow folgend) in Tolstoi und Dostojewski als Menschen und als Künstler am Anfang des 6. Kapitels, S. 76.

355 10 »den größten Genuß der wirtschaftlichen Güter«] Wörtlich Hammacher, Hauptfragen, S. 184.

14–15 »Leben in Gott«] So definierte Spinoza nach Hammacher, Hauptfragen, S. 183f., dem Thomas Mann hier folgt, den wahren Vorteil des Menschen.

19 immer begehrllicher, malkontenter] Nach Hammacher, Hauptfragen, S. 184.

23–29 metaphysischer Religion ... zur Verewigung des Nützlichkeitsshaders] Mit vielen wörtlichen Bezügen übernommen aus Hammacher, Hauptfragen, S. 180.

356 9 »quand la populace ... perdu«] Das Voltaire-Zitat fand Thomas Mann bei Nietzsche, Menschliches, Allzumenschliches I, Ein Blick auf den Staat, Nr. 438 (GOA II, 325, Anstreichung).

11–12 der »entschlossenen Menschenliebe«] Vgl. den Kommentar zu S. 350^{4–5}.

16 Gott helfe mir] Anspielung auf das trotzige Wort »Hier stehe ich. Gott helfe mir, ich kann nicht anders!«, das Martin Luther 1521 auf dem Reichstag zu Worms gesprochen haben soll. Zuverlässige Belege gibt es dafür nicht. Überliefert wird das Dictum gleichwohl an vielen Stellen, zum Beispiel von Thomas Carlyle: Über Helden, Heldenverehrung und das Heldentümliche in der Geschichte. Berlin: Deutsche Bibliothek o. J. [1912], S. 153, von Thomas Mann gelesen laut seinem Brief an Adolf von Grolman vom 28. Dezember 1917 (TM/Grolman, 102).

19 die Solidarität aller Geistigen] Wiederaufnahme von Politik, S. 339 u. ö.

20–22 die Harmonie des Individualinteresses ... Verteilung des Nutzens] Fast wörtlich übernommen aus Hammacher, Hauptfragen, S. 184.

23 Herren ... Knechte] Nach Hammacher, Hauptfragen, S. 180.

28–32 individualistischen Massensozialismus ... Anarchismus] Die Stichworte und der Gedankengang finden sich bei Hammacher, Hauptfragen, S. 184.

- 356 32–33 »autonomen, aus aller Überlieferung gelösten Individuum«] Nicht ermittelt (vermutlich irgendwo bei Hammacher). Oder Thomas Mann treibt ein Spiel mit dem Leser, gibt Stellen als Zitate aus, die er selbst formuliert hat, und gibt gleichzeitig wörtliche Übernahmen (wie den folgenden Satz) als Eigenleistungen aus.
- 33–357.3 mit dem Prinzip der Aufklärung ... alles Kulturlebens.] Hammacher, Hauptfragen, S. 184 sei als Exempel für die Art der Quellennutzung zitiert: »Mit den Prinzipien der utilitaristischen Aufklärung ist mithin kein Staatswesen vereinbar. [...] jetzt erkennen wir, wie auf solche Weise gleichzeitig die immanente Logik des Aufklärungsideals entwickelt wurde und seine sachliche Unverträglichkeit nicht nur mit der christlichen Überlieferung, sondern mit den Prinzipien des Kulturlebens überhaupt offenbart wurde.«
- 357 6–14 Ein Franzose, Sorel ... »revolutionären Syndikalismus«.] Thomas Mann übernahm die Argumentation und das Vokabular aus Hammacher, Hauptfragen, S. 187. Der französische Sozialphilosoph Georges Sorel (1847–1922) begann als Konservativer, wurde dann Sozialist, lieferte mit den *Réflexions sur la violence* (Paris 1908) dem revolutionären Syndikalismus wichtige Stichworte, wendete sich vor dem Weltkrieg der royalistischen und patriotischen *Action française* zu und galt daher zeitweilig – auch bei Thomas Mann im *Doktor Faustus* (vgl. GKFA 10.1, 531) – als Vordenker des Faschismus, wird aber nach dem Kriege nicht, wie Manns Logik es gerne hätte, fromm, sondern wendet sich Lenin und dem Bolschewismus zu (vgl. Freund 1972).
- 18–26 von Sorels Programmwerk ... seiner Verbürgerlichung abzuwenden.] *Les illusions du progrès* (1908) war damals in der 2., revidierten und vermehrten Ausgabe Paris: Rivière 1911 erhältlich, jedoch nicht ins Deutsche übersetzt. Die Inhaltsangabe übernimmt Thomas Mann aus einer Anmerkung bei Hammacher, Hauptfragen, S. 333.
- 28–32 die Unmöglichkeit auch seines »Syndikalismus« ... zur monarchistischen Partei übertrat.] Übernommen aus Hammacher, Hauptfragen, S. 333.

357 32 Auch zur Religion?] Darüber steht bei Hammacher nichts, und Thomas Mann irrt sich mit seiner Prognose.

358 3-4 Vom äußersten Radikalismus zum äußersten Konservatismus ist nur ein Schritt.] Hier zeigt sich zum ersten Mal eine Denkfigur, die dann im Doktor Faustus mit dem Bild vom »Weg um eine Kugel« veranschaulicht wird (GKFA 10.1, 535).

9 *homme d'action*] Mann der Tat.

11-20 Man kennt die Geschichte des Herrn Briand? ... »Wie Hervé ... das Vaterland nennt.«] Als bekannt konnte die Geschichte unter anderem deshalb gelten, weil Maximilian Harden Briand in seiner Sammlung Köpfe spöttisch porträtiert hatte (S. 395-418). Er mokiert sich über Briands Karriere, die vom revolutionären Verteidiger Hervés, als der er die Soldaten zur Meuterei verpflichtet hatte, zum Ministerpräsidenten Frankreichs reichte, der die Maneszucht pries: »Und jeder Uniformierte weiß: Der mit dem Schnurrbart da oben hat uns hundertmal ermahnt, im Straßenkampf die Waffe gegen unsere Offiziere zu kehren, und feierlich gelobt, im Kriegsfall durch revolutionäre Abwehrbewegung, durch Generalstrike und Massenaufstand uns an der Erfüllung der Dienstplicht zu hindern. Der ist jetzt unser höchster Chef.« (S. 408f.) Harden hieb immer wieder in diese Kerbe. In seinem Artikel *Im Nebelmonat in der Zukunft* vom 6. November 1915 schilderte er Briands Entwicklung vom Propagandisten des Generalstreiks zum Staatsmann erneut mit spitzer Boshaftigkeit (S. 165-182). Thomas Mann nimmt Briand als Beispiel für die Korruption des Geistes durch die Macht. – Aristide Briand (1862-1932), Advokat und Sozialist, verteidigte 1901 in einem aufsehenerregenden Gerichtsverfahren Gustave Hervé (vgl. den Kommentar zu S. 218²⁸-219⁷), den damals noch antimilitaristischen sozialistischen Parteifreund, der in nationalistischen Kreisen als Vaterlandsverräter galt. Briand wurde, obgleich Sozialist und (mit Jean Jaurès) Gründer der Zeitung *L'Humanité*, 1906 Kultur- und Bildungsminister in einer bürgerlichen Regierung (woraufhin er aus der Sozialistischen Partei ausgeschlossen wurde), 1908

Justizminister, schließlich 1909–1911 und 1915–1917 Ministerpräsident Frankreichs, jeweils in bürgerlich-liberalen Regierungen.

358 13 Pedro in der »Preciosa«] Carl Maria von Webers Singspiel *Preciosa*, vgl. den Kommentar zu S. 234⁵⁻⁶. Der Schlossvogt Pedro ist ein launiger Schwätzer, der den Bauern erzählen will, wie er als Soldat bei der großen Retirade sein Bein verlor. Auf die Bemerkung der Bauern, das hätten sie schon hundertmal gehört, antwortet er: »Thut nichts; könnt's noch öfter hören!« (3. Aufzug, 2. Szene, S. 121)

33–359.1 was »Le Temps« eines Tages über die Einkommenssteuer schrieb] Die Äußerung dürfte im Verlauf des von 1906 bis 1914 währenden parlamentarischen Kampfes um die Einkommenssteuer (*impôt sur les revenus*) gefallen sein. Nach dem Wahlsieg der Radikalen Partei unter Georges Clemenceau 1906 brachte dessen Finanzminister Joseph Caillaux 1907 eine Vorlage ein, die im Juli 1914 zur Einführung der Einkommenssteuer führte.

359 9–27 zwanzig Jahre alt ... der Vierzigjährige] Da Thomas Mann, als er diese Sätze schrieb, 42 Jahre alt war, sind diese Angaben zwar nur sehr ungefähr zu verstehen, doch widerspricht Nietzsche-Lektüre im Jahre 1895 den Erkenntnissen der Forschung nicht. GOA VIII (Der Fall Wagner, Götzendämmerung, Nietzsche contra Wagner, Der Antichrist; Gedichte) trägt den Besitzvermerk »Thomas Mann 95«. Freilich müsste er die zitierten Sätze dann in einer anderen Quelle gelesen haben, denn der entsprechende, im TMA erhaltene Band der Großoktavausgabe (GOA II) erschien erst 1900.

10–21 »Wenn es sich nun einmal ... wenig einzuwenden.«] Nietzsche, *Menschliches, Allzumenschliches I*, Ein Blick auf den Staat, Nr. 438 (GOA II, 325f., Anstreichung und Ausrufezeichen, gelesen 1917 laut Randbemerkung S. 334).

360 3–4 verstärken freilich jede Tendenz] Wiederholung eines bereits in Politik, S. 290 geäußerten Gedankens. Zuerst im 10. Notizbuch; Nb. II, 255.

10 ich sprach es aus] Das ist vermutlich mündlich geschehen, bei

jenem Gespräch der Brüder im Oktober 1914, mit dem das Zerwürfnis offenbar wurde (vgl. Materialien und Dokumente, S. 679). Dass der Krieg »die Demokratisierung Deutschlands« zur Folge haben werde, steht auch schon in einem Brief an Paul Amann vom 25.3.1915 (GKFA 22, 67).

360 24–31 Selbst- und Mitbestimmungsrechte ... irgend eines deutschen Volksstaates] Wiederaufnahme der »Volksstaat«-Debatte von Politik, S. 268 u. ö.

361 1 des geistigen Satisfait] Des geistig Zufriedengestellten.

1–3 Satisfait ... Rechthaber] Zuerst im 10. Notizbuch; Nb. II, 258.

3–8 Was mir Galle macht ... demokratisch politisiert] Zuerst im 10. Notizbuch; Nb. II, 239.

7 jedes Talent verdorren] Anspielung auf den zweiten Satz des Zola-Essays (S. 1312, Anstreichung; MM, 43). Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 208ff.

16–17 vom »höheren moralischen Niveau der Demokratie«] Wörtlich bei Heinrich Mann nicht auffindbar, der Sache nach an vielen Stellen (vgl. MM, 86f., 94 u. ö.). Vielleicht auch mündlich im Oktober 1914 oder früher (vgl. Materialien und Dokumente, S. 680).

21 gezüchtigt] Wörtlich nicht im veröffentlichten Werk Heinrich Manns, vielleicht mündlich (vgl. Materialien und Dokumente, S. 670).

28–30 Wer hätte nicht Stunden ... als Feinde zu sehen?] Von einer solchen Stunde wird in Einiges über Menschlichkeit, S. 530f. berichtet.

362 2–12 »Und noch vor kurzem ... Lebensmittel steige ...«] Dostojewski im Gradowski-Aufsatz; Literarische Schriften, S. 167.

15 »Rückfall«] Heinrich Mann spricht im Zola-Essay vom »verwickelten Rückfall in untermenschliche Zustände«, der dem Lande jetzt bereitet werde (MM, 112). Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 211.

17–24 »Wenn die deutschen Arbeiter ... zu züchtigen.«] Thomas Mann fand die Stelle in dem Artikel Sozialdemokratie und Vaterland des deutschen Sozialdemokraten Alwin Saenger, S. 46: »Mit echt französischer dummdreister Anmaßung schrieb der Genosse Hervé in

einem Leitartikel des *Guerre Sociale* vom 7. September vorigen Jahres: »Die deutschen Sozialisten sind Idioten und in politischer Einsicht 200 Jahre hinter den Franzosen zurück ... Wenn sie (die deutschen Arbeiter) die Militär- und Junkerpartei gestürzt ...« [...]« (u. s. w. wie von Thomas Mann zitiert).

362 18–19 v. Bernhardi] General Friedrich von Bernhardi (1849–1930) war damals als Militärhistoriker und rabiater Prediger des Präventivkrieges bekannt, vgl. den Kommentar zu S. 203¹⁰. 1912 veröffentlichte er *Deutschland und der nächste Krieg*, mit Kapiteln wie *Das Recht zum Kriege* und *Die Pflicht zum Kriege*. Deutschland sei bisher zu kurz gekommen. Osteuropa komme ihm als natürlicher Siedlungsraum zu.

19 v. Tirpitz] Vgl. den Kommentar zu S. 347^{19–20}.

26 Herr Hervé] Vgl. den Kommentar zu S. 218^{28–2197} u. Politik, S. 358.

29–363.5 *Sansculottenjargon ... nach dem frechen Maul.*] Die Passage geht auf eine Eintragung im 12. Notizbuch zurück, die nicht nur einige Zusammenhänge klärt, sondern auch eine Datierung der Passage an die Hand gibt: Sie muss nach der im Notizbuch erwähnten Scheidemann-Rede vom 15. Mai 1917 geschrieben worden sein. Die Eintragung lautet im Zusammenhang: »Einfältiger Dünkel der französischen Sozialisten, die von ihren Deputierten die Bewilligung der Mittel zum Siege verlangen, von den deutschen Sozialisten aber verlangen, daß sie die Mittel zur Verteidigung des Landes ablehnen und auch zu anderen Handlungen übergehen. (Scheidemann-Rede)/Wilson, wie die anderen darauf bedacht, Deutschland innerlich zu bessern: bei Amerika's städtischer Korruption und Thatsachen wie der Zusammenschießung u. Niederknüttelung Streikender und Arbeitsloser. Die stupide Anmaßung der ausl. Demokratie gegenüber deutschen Verhältnissen ist grenzenlos, kindisch, unverschämt und naiv bis zur Groteske. Der deutsche Civ. Lit. unterstützt sie in ihrem eigenen Jargon.« (Nb. II, 311) In der Reichstagsdebatte vom 15. Mai 1917 ging es um die Bedingungen eines möglichen Friedens, vor allem

um die Frage möglicher Gebietsabtretungen, wohinter hauptsächlich der Gedanke an Elsass-Lothringen stand, dessen Übergabe von Frankreich und England ganz oder teilweise gefordert wurde. Der sozialdemokratische Abgeordnete Philipp Scheidemann hatte sich gegen »das ewige Stellen von Gegenforderungen« gewendet und seine feste Überzeugung bekundet, »daß kein Friede geschlossen werden kann, ohne daß die Grenzpfähle verrückt werden.« Er schwächte das zwar ab durch die Bemerkung, das bedeute keine Annexionen, sondern nur eine Verständigung über Grenzregulierungen, doch hinderte das nicht, dass das Wort »Scheidemann-Frieden« in weiten Kreisen den Sinn von »Verzichtfrieden« erhielt. Wichtige Teile der Reichstagsdebatte sind abgedruckt in dem Artikel Deutscher Reichstag der Münchner Neuesten Nachrichten vom 16. Mai 1917 (Morgenausgabe).

362 32 »innerlich zu bessern«] Der im Kommentar zu S. 362²⁹–363⁵ zitierten Notizbucheintragung zufolge eine Äußerung des amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson.

363 5–6 »das höhere moralische Niveau«] Wiederaufnahme von Politik, S. 361.

6 »Herren«] Das auf den folgenden Seiten häufig angeführte Motiv »Herren« geht auf Heinrich Manns Aufsatz *Der Bauer in der Touraine* zurück (MM, 32–42; die »Herren« vor allem ebd. S. 37).

8–10 »Ihr ahnt die Feigheit ... mit Füßen treten.«] Romain Rolland, *Johann Christof II*, S. 434. Näheres zu Rollands großem Roman im Kommentar zu S. 604²⁹–30.

18–19 Michelets *Revolutionsgeschichte*] Jules Michelet (1798–1874), Historiker und leidenschaftlicher Demokrat, schrieb *L'Histoire de la Révolution française*. 7 Bde. Paris 1847–1853. Er bildet den »zivilisationsliterarischen« Gegenpol zu den skeptischen Revolutionsdarstellungen von Taine oder Carlyle, die Thomas Mann im Wesentlichen zustimmend bewertet. Dass sein Bruder den Stoff zu seinem Revolutionsdrama *Madame Legros* aus zwanzig Zeilen bei Michelet bezogen hatte, mochte er aus Gesprächen vor Kriegsbeginn wissen (vgl. ML II, 531).

363 19–21 wie Don Quixote ... gegen Schafherden und Windmühlen ficht] Anspielung auf den Roman *Der sinnreiche Junker Don Quijote von La Mancha* von Miguel de Cervantes Saavedra, zuerst erschienen 1605/1615.

22 des Hochgefühls halber] Beim Wort »Hochgefühl« schwingt Heinrich Manns Wendung »vor Hochgefühl von Sinnen« mit (Zola, S. 1371; MM, 114). Vgl. »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 170 u. ö.

24 lebt und webt] Archaisierende Redewendung, vgl. den Kommentar zu S. 148³¹.

32–365.2 »die Herren« ... »die Macht« ... nichts »gewagt« ... und nichts geleistet ... »menschenalterlange Demütigungen ... an alle perversen Instinkte wendet« ... das Tiefste aufrührt« ... verstummte ...] Aus Heinrich Manns Essay *Der Bauer in der Touraine*; MM, S. 37–39: »Eine Niederlage aber würde ganz unzweifelhaft die Vergeltung heraufbeschwören für alle menschenalterlangen Demütigungen, die die Nation von ihren Herren hingegenommen hat. Es könnte ein Gericht geben, das höchst ungemein und furchtbar wäre! So viel wagen auch die hochgemutesten Herren nicht – und erst recht nicht, wenn sie sich sagen müssen, daß selbst für sie einmal ein Höhepunkt kommt, der nur noch überschritten werden kann, und daß die Zeit, die Zabern sah, wahrscheinlich dieser Höhepunkt ist ... Nicht die längste Reihe glücklicher Kriege hätte dem Militär und den mit ihm verwandten, wenn nicht identischen Machthabern, das Kapital von Macht und diese Sicherheit des Kapitals eintragen können, die sie in vierzig Friedensjahren angesammelt haben. Sie haben nichts gewagt und nichts geleistet; sie haben immer nur gedroht, Furcht vor »Feinden« verbreitet und Haß gegen sie geschürt; haben internationale Krisen bewirkt, man wußte selten, ob in verwerflicher Überlegung oder aus Talentlosigkeit; haben den Klassenkampf, den chronischen Bürgerkrieg unterhalten, soviel an ihnen lag, und aus der Uneinigkeit der Nation wie aus ihren Ängsten haben sie Vorteil für sich gezogen. Was ist ihnen die Nation! Sie kennen keine Nation, sie kennen Herren und die Masse, die der Rohstoff ihrer Herrschaft ist. Wenn sie den Roh-

stoff nicht ganz zugrunde richten, verbrauchen oder verkaufen: um seinetwillen lassen sie es wahrhaftig nicht. Herren haben noch nie ein Volk geliebt um seinetwillen, ein Volk kann nur selbst sein Bestes wollen, und von Liebe getragen, ist die Demokratie allein. [...] Denn ein Regime, dessen Methode wie Ziel nichts anderes ist als die Gewalt, wird endlich nicht nur über die Körper, sondern auch über die gemeine Mehrzahl der Seelen gesiegt haben, und seine Menschenfeindlichkeit wendet sich in der Nation an alle verderbten Instinkte. Ein Druck, der so furchtbar lange schon gewährt hat, wird unentbehrlich; die Anstrengung, um ihn zu beseitigen, wäre heute vor allem eine Anstrengung der Nation gegen sich selbst ... Übrigens, so denken die meisten, welches Mittel verspräche denn noch Erfolg gegen das Militär und seine Partei, da sie bis heute aus jeder moralischen Niederlage noch stärker hervorgegangen sind und sieben Jahre nach Köpenick ein Zabern wagen durften! Proteste, Beschwörungen, Revolten der Geister? Die lassen keine Spur auf einem Gott, der aus Bronze ist. Aber wenn Parlamente und das ganze Volk, die Härtesten darunter und die am wenigsten um menschliche Würde Besorgten, wenn alle doch einige Tage lang von demselben Sturm gegen die herrschende Kumpanei getrieben werden können, von jenem Sturm, der das Tiefste aufrührt: welchen Namen verdient dann solche Herrschaft? Welchen Namen hat eine Herrschaft noch immer getragen, die die eigensten Instinkte, den wahren Willen, das Blut der gesamten Nation gegen sich hat? Sie heißt Fremdherrschaft! – und keine ausgemachtere war da als die Diktatur der organisierten Brutalität über eine Nation, deren Geschichte, Natur und Leistung von jeher auf innere Entwicklung, Kultur und Geistigkeit gerichtet ist, und die sich aufgegeben hätte und den Zusammenbruch verdienen würde, wenn sie endgültig vor der Gewalt verstummte ...«

364 18 zum Geschlechte vorgedrungen] Eine ähnliche Formulierung hatte Thomas Mann in einem Brief an Julius Bab vom 21. Januar 1913 gegen den Kritiker Alfred Kerr gebraucht: »Denn der Radikalis-

mus macht stets beim Geschlechtlichen halt. Tiefer geht's nicht, denkt er.« (GKFA 21, 509)

364 19 Krafft-Ebing] Richard von Krafft-Ebing (1840–1902), damals sehr bekannter Psychiater und Gerichtsmediziner, Homosexualitätsspezialist (*Psychopathia sexualis*. Stuttgart 1886, zahlreiche Auflagen), der Homosexualität als erbliche Nervenkrankheit deutete und sich daher für ihre Straffreiheit einsetzte.

25 [*l'effort*] Thomas Mann fügt hier in Heinrichs Text eine französische Vokabel ein.

27 Köpenick] Angespielt wird auf jene auch in Heinrich Manns Essay *Der Bauer in der Touraine* erwähnte Affäre des Jahres 1906, die Carl Zuckmayer später als Stoff seines Schauspiels *Der Hauptmann von Köpenick* wählte: Wie der vorbestrafte Schuster Wilhelm Voigt sich eine Hauptmannsuniform beschaffte, eine Wachmannschaft unter sein Kommando brachte, das Rathaus in Köpenick besetzte, die Stadtkasse leerte und in ganz Europa ein Gelächter über die preußische Uniformgläubigkeit erzeugte.

27 Zabern] Bei der auch in Heinrich Manns Essay *Der Bauer in der Touraine* erwähnten und in seinem Roman *Der Untertan* ausgewerteten Angelegenheit ging es um eine Kette von Übergriffen des (deutschen) Militärs gegen die (französische) Zivilbevölkerung von Zabern (Saverne) im Elsass (Vogesen) im Herbst und Winter 1913, die zu einer Konfrontation zwischen Regierung und Linksparteien führte. Weder antimilitaristische Demonstrationen noch Prozesse konnten verhindern, dass die Militärs als Sieger den Schauplatz verließen. Thomas Mann war Anfang Dezember 1913 in Wien und unterhielt sich mit Schnitzler über die Zabern-Affäre. »Thomas Mann«, so resumiert Franz Zeder das Gespräch, »beurteilte den Grenzzwischenfall als Ermutigung für die Kräfte der Demokratie, eine Einschätzung, die sich als Irrtum herausstellen sollte.« (Zeder 2001, S. 34) Ein ungarischer Publizist berichtet des Näheren, was Thomas Mann vor dem Kriege von dieser Affäre hielt: »Sie wird dem Militarismus tausend und abertausend Feinde und der gesunden Demokratie tausend und abertausend

Anhänger erstehen lassen.« (Thomas Mann. In: *Világ*, 7.2.1913; abgedruckt bei Mádl/Gyóri 1977, S. 285)

365 3 Gallimathias] (frz.) Verworrenes, sinnloses Gerede – korrekt »Galimathias« geschrieben.

4 werde ich bestimmt noch erklären] Verweis auf Politik, S. 377.

8 im Mai 1914] Heinrich Manns Aufsatz erschien zuerst am 2. Mai 1914 in der Zeitschrift *Das Forum*.

19–20 sie verstünden nichts von »diesem heroischen Volk«] Nicht ermittelt. Bei dem gegen den herrschenden Geist seiner Heimat aufsässig gesinnten Franzosen könnte es sich um Romain Rolland handeln, der sich immer wieder, besonders in seinem Roman *Jean Christophe* für eine Aussöhnung zwischen Deutschland und Frankreich eingesetzt hatte.

20–21 der Exminister Herr Hanotaux] Fundort (»in der Zeitung«) nicht ermittelt. Gabriel Hanotaux (1853–1944) war von 1893 bis 1895 und von 1896 bis 1898 Außenminister und 1898 Kolonialminister Frankreichs. Die *Frankfurter Zeitung* zitierte ihn gern und meldete zum Beispiel in ihrem Artikel *Frankreich. Eine »akademische« Betrachtung* (2.11.1916, 2. Morgenblatt), »der französische Akademiker Hanotaux« sei der Meinung, »daß das Deutsche Reich überhaupt nicht zu Recht bestehe.«

30–366.12 Ein wirklicher Politiker ... wenig Ehre erweisen.] In den Ausgaben seit 1922 gestrichen.

366 1–2 Konrad Haußmann ... in einer demokratischen Zeitschrift] Haußmann (1857–1922), linksliberaler Abgeordneter, schrieb einen Aufsatz *Zur Lage* in der Zeitschrift *März* im Heft vom 30. Oktober 1915 (S. 70–75), der das Zitat enthält (S. 73). Mit »Linie« sind »Linientruppen« gemeint.

10–11 wenn auch nicht in expressionistischer Kunst] Die Anspielung erklärt sich aus Äußerungen über den Expressionismus, z. B. »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 233 u. *Ästhetizistische Politik*, S. 613ff.

14 »Zusammenbruch«] Wiederaufnahme von Politik, S. 365.

23 Verwaltung der Erde] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 224.

- 366 26 die Händel von Saverne] Saverne ist das französische Wort für Zabern, vgl. Politik, S. 364.
 26–27 »das Tiefste« ... »aufzurühren«] Wiederaufnahme von Politik, S. 364.
- 367 3–4 Feldgeschrei] Altertümlich für: Parole, Losung.
 17 sich selbst zu schelten] Wiederaufnahme eines Turgenjew-Zitats von Politik, S. 319f.
 27 kannegießerische] Albern politisierende.
 29 »Piove? Abbasso il governo!«] Es regnet? Nieder mit der Regierung!
- 368 15 was ich wörtlich gelesen habe:] Nicht ermittelt.
 18–19 nach dem Unfall von Echterdingen ... ein starkes Zeichen.] 1908 wurde in Echterdingen ein Zeppelin nach geglücktem Flug und guter Landung von einem Unwetter am Boden zerstört. Das Unglück löste eine Welle der Hilfsbereitschaft aus. Eine Spendenaktion erbrachte über sechs Millionen Reichsmark und führte zur Gründung der Luftschiffbau Zeppelin GmbH.
 19–20 Aufstand vom Sommer 1914] Der Kriegsrausch vom August 1914.
 22–23 , wie wir schon Herrn Rolland zu verstehen gaben,] In den Ausgaben seit 1922 gestrichen. Vgl. »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 193.
 27 millionenweis] Es soll 1914 anderthalb Millionen deutsche Kriegsfreiwillige gegeben haben.
 29 »Herren«] Wiederaufnahme von Politik, S. 363.
- 369 2 Durchbruchs] Das Motiv des Durchbruchs wird im Doktor Faustus markant wieder aufgenommen werden (GKFA 10.1, 438, 447–450 u. ö.).
 2–3 Spanien, Frankreich, England] Man schrieb damals Spanien das sechzehnte Jahrhundert als sein goldenes Zeitalter zu, Frankreich das siebzehnte und achtzehnte, England das neunzehnte und visierte für das bisher zu kurz gekommene Deutschland das zwanzigste an.
 6–7 »Entsetzen ... Greuel«] Wiederaufnahme von Politik, S. 368.
 15 das Wort des Kanzlers] »Wir sind jetzt in Notwehr«, rief Kanzler Bethmann Hollweg am 4. August 1914 vor dem Reichstag aus,

»und Not kennt kein Gebot! Unsere Truppen haben Luxemburg besetzt; vielleicht auch schon belgisches Gebiet betreten. Meine Herren, das widerspricht den Geboten des Völkerrechts. Das Unrecht – ich spreche offen –, das Unrecht, das wir damit tun, werden wir wieder gutzumachen suchen, sobald unser militärisches Ziel erreicht ist. Wer so bedroht ist wie wir und um sein Höchstes kämpft, der darf nur daran denken, wie er sich durchhaut.« Vgl. den Kommentar zu S. 165¹⁶.

369 18 »Lusitania«] Anfang Februar 1915 hatte die Reichsregierung als Antwort auf die britische Seeblockade den uneingeschränkten U-Boot-Krieg erklärt. Die *Lusitania* war ein britisches Kreuzfahrtschiff, das aus deutscher Sicht in dem (sich dann bestätigenden) Verdacht stand, Munition geladen zu haben. Am 7. Mai 1915 wird sie von einem deutschen Torpedo getroffen und sinkt. Rund 1200 Passagiere und Besatzungsmitglieder kommen ums Leben.

19–20 Hypokrisie] Heuchelei.

20–21 uneingeschränkten Unterseebootkrieg] »[U]neingeschränkt[]« war der U-Boot-Krieg, sofern rund um England auch Nicht-Kriegsschiffe neutraler Mächte angegriffen wurden. Diese dem üblichen Kriegsrecht widersprechende Kriegsführung war die militärische Antwort der Deutschen auf die britische Seeblockade, die unter dem alten Gesichtspunkt der »Freiheit der Meere« ebenfalls als völkerrechtlich fragwürdig galt. Um eine Kriegserklärung der Vereinigten Staaten zu vermeiden, wurde der U-Boot-Krieg nach der Versenkung der *Lusitania* 1915 zunächst eingestellt, um dann, da England seine Blockadepolitik nicht änderte, im Februar 1917 nach lebhafter öffentlicher Debatte wieder aufgenommen zu werden. Daraufhin erfolgte am 6. April 1917 der Kriegseintritt der USA. – Er habe »die Tauchboot-Schwärmerie«, von der viele Deutsche ein baldiges Kriegsende erhofften, »nie geteilt«, schreibt Thomas Mann am 25. März 1917 an Paul Amann (GKFA 22, 180). Freilich fährt er fort: »Aber ich höre sachkundige Leute versichern, England könne es wirklich nicht länger, als bis zum August aushalten.«

- 369 27 »Herren«] Wiederaufnahme von Politik, S. 363.
- 370 9–12 Denn das stehe fest... angezettelt hätten.] Thomas Mann montiert hier eine Passage aus dem Zola-Essay in die eigentlich zitativ von *Der Bauer in der Touraine* inspirierte Argumentation ein: »Da stehen sie, sie sind nicht die Soldaten der Demokratie; und da sie nicht ihre Soldaten sind, sind sie ihre Henker. Nie werden Führer ihrer Art in einen Krieg ziehen, den sie nicht zuerst zur Unterdrückung des eigenen Volkes angezettelt hätten.« (S. 1374; MM, 117)
- 16 »Präventivkrieg«] Der Präventivkrieg (dem Gegner zuvorkommende Krieg) war in Deutschland von nicht wenigen erwogen worden, so von General Friedrich von Bernhardi (vgl. den Kommentar zu S. 362^{18–19}) und Maximilian Harden (vgl. den Kommentar zu S. 203¹⁰).
- 371 6–15 »die zu Beginn ... wegnehmen wollte.«] Thomas Mann wechselt erneut den Bezugstext. Die Zitate sind übernommen aus Heinrich Manns Artikel *Der Europäer* (Erstdruck 23. 10. 1916), an dessen Ende als erlebte Rede eines deutschen Soldaten die folgende Szene imaginiert wird: »Das Blut, das er vergoß, sprach zu einem; er hat bezeugt, daß er es völlig verstand und plötzlich erschrocken einhielt vor dem, was geschehen war. Sein Feind lag da, im blutigen Schmutz der Straße, nicht tot nur, sondern auch in jener schlechten Verfassung, die zu Beginn des Krieges den Feinden Deutschlands eigen und den deutschen Zeitungen bekannt war. Der ihn getötet hatte, sah ihn sich nun an: das zerdrückte und ausgeblichene Käppi auf dem verzerrten Gesicht, und auch dies nur noch von bleicher Schmutzfarbe; die zerschlissene Friedensuniform, die Packschnur, womit das Seitengewehr befestigt war, die geplatzen Lackschuhe, und die still gewordenen Arbeiterhände, die klein waren. Der ihn getötet hatte, befragte ihn mit den Augen, und das Blut des Toten, das, zwischen zwei Knöpfen hervor, über seine Brust und in den Schmutz rann, antwortete für ihn. ›Ich habe Feldarbeit getan wie du und hatte eine Freundin wie du. Dich und deine Landsleute habe ich weniger gehaßt als den Kerl, der mir meine Freundin wegnehmen wollte. Das Café in unserem

Dorf hieß Café Voltaire. Dort schoben die Kameraden Kegel [...].« (MM, 134f.)

371 20–372.15 »Es steht fest« ... vorbereitet zu sein.] Zuerst im 11. Notizbuch; Nb. II, 299f.

20–23 »Es steht fest« ... die der Zentralmächte übertrafen.«] Nicht ermittelt.

24–25 Jean Bonhomme] Thomas Mann nennt den bei Heinrich Mann namenlosen französischen Soldaten ironisch »Hans Gutmensch«. Vgl. Heinrich Heine, der »Gute« (GKFA 14.1, 21 mit Kommentar).

26 »Archiprêt«] Dass die französischen Armeen »archiprêt« (»erzberet«, absolut bereit) zum Krieg gegen Deutschland seien, wurde Kaiser Napoleon III. von General Edmond Leboeuf (1809–1888) bescheinigt, seinem Generalfeldmarschall im deutsch-französischen Krieg von 1870/71.

29 »der den französischen Zeitungen bekannt war«] Spöttisch variierende Wiederaufnahme von Politik, S. 371.

32–33 die Invasion in Ostpreußen] Kurz nach Kriegsbeginn waren zwei russische Armeen in Ostpreußen eingefallen, wurden jedoch bereits Ende August bis Mitte September 1914 durch die Schlachten bei Tannenberg und an den Masurischen Seen gezwungen, sich weitgehend, ab Februar 1915 dann ganz aus dem Reichsgebiet wieder zurückzuziehen. Vgl. den Kommentar zu S. 52²⁹ u. die Abb. auf der folgenden Seite.

372 2–4 Ende 1916 ... 250.] Zuerst im 11. Notizbuch; Nb. II, 289.

5–6 »On n'est pas prêt et on se bat tout de même«] Man ist nicht fertig und kämpft trotzdem.

10–11 auf die Kolonien] Die deutschen Schutzgebiete (Kiautschou mit Tsingtau in Nordchina, einige Südseeinseln, Togo, Kamerun, Deutsch-Südwestafrika und Deutsch-Ostafrika) waren nur schwach verteidigt und fielen mit Ausnahme von Deutsch-Ostafrika, das erst im November 1918 kapitulierte, bereits 1914 bis 1916 in die Hände der alliierten Truppen.

16–373.12 Theodor Mommsen ... »Wir wissen ja auch ... kann ihn nicht



Frontverlauf 1916 (F. W. Putzgers Historischer Schul-Atlas. Große Ausgabe. 57. Auflage. Bielefeld/Leipzig: Velhagen & Klasing 1939, S. 116, Ausschnitt)

führen.«] Theodor Mommsen (1817–1903), Historiker und Altertumswissenschaftler, war 1902 Nobelpreisträger für Literatur. Er hielt seine Rede zur Gedächtnisfeier der Universität am 3. August 1875 zum Gedenken an die Gefallenen der Einigungskriege von 1864 bis 1871. Die Rede ist abgedruckt in Theodor Mommsen: *Reden und Aufsätze*. Berlin: Weidmannsche Buchhandlung 1905, S. 17–31, die Zitate (mit kleinen Freiheiten) finden sich S. 29f. Thomas Mann hat sie aber wohl der *Frankfurter Zeitung* entnommen, wo Bernhard Diebold in einem anonym unter dem Titel *Theodor Mommsen über Krieg und Frieden* erschienenen Artikel einen Teil der Rede wiedergegeben hatte (24.1.1917, Abendausgabe). Auch gegenüber diesem Druck finden sich unbedeutende Abweichungen, Kürzungen und grammatische Anpassungen.

373 15–23 »Unserem Volke« ... noch nicht vermittelt.«] Hermann von Stein war General-Quartiermeister und seit 29. Oktober 1916 Kriegsminister. Fundort der Äußerung nicht ermittelt.

25 menschenalterlange Demütigungen] Wiederaufnahme von Politik, S. 364; »menschenalterlange« nach der Ausgabe von 1922 korrigiert aus »menschenalterliche« im Erstdruck (Druckfehler).

26–374. 14 Durch die Zeitungen ... es soll nach oben leben ...«] Helmuth Johannes Ludwig von Moltke, genannt Moltke d. J. (1848–1916), war von 1906 bis November 1914 Chef des preußischen Generalstabs und verlor dieses Amt als Konsequenz verschiedener schwerer Fehler, u. a. wegen des verfrühten Rückzugs nach der Marne-Schlacht. Der Brief, um den es geht, vom 1. Januar 1916 an den Herausgeber der Zeitschrift *Die Tat* (den Verleger Eugen Diederichs), wurde zuerst im Juli-Heft 1916 der *Tat* veröffentlicht. Thomas Mann las ihn im Abendblatt der *Frankfurter Zeitung* vom 14. Juli 1916 in einem Artikel *Generaloberst Moltke über unsere Zukunftsaufgaben*, der mit den Worten eingeleitet ist: »Der kürzlich verstorbene Generaloberst v. Moltke hat am 1. Januar 1916 an Eugen Diederichs, den Jenaer Verleger, einen Brief gerichtet, der ein schönes Bekenntnis zu idealen deutschen Zukunftsaufgaben ist. Moltke drückt darin seine freudige Zustimmung zum Programm von Diederichs' Zeitschrift ›Die Tat‹ aus: das Programm, ›alles umfassend, was ernsthaft der Erneuerung des Lebens zustrebt, der Erneuerung Deutschlands aus den irrationalistischen Anlagen seines Volkstums heraus‹, sei auch das seine. Und Moltke fährt in dem Brief, den ›Die Tat‹ veröffentlicht, fort:« – Es folgt die von Thomas Mann zitierte Passage. Die Pünktchen markieren zwei längere und eine kürzere Auslassung. Man kann den Text jetzt auch nachlesen in *Helmuth von Moltke 1848–1916. Dokumente zu seinem Leben und Wirken*. Basel 1993, Bd. 1, S. 362f.

374 15 Gianettino Dorias bürgerliche Stimme.] Anspielung auf Schillers Drama *Die Verschwörung des Fiesco zu Genua* (1783). Gianettino Doria ist der bürgerlich-stolze Despot der Republik Genua, gegen den sich der Aufstand Fiescos und des Republikaners Verrina richtet.

374 23–25 Herrenmoral ... zu Hause sind?] Zuerst im 11. Notizbuch; Nb. II, 291.

27–375.10 Der Ritter ist altmodisch ... Können wir auch ...«] Zuerst im 11. Notizbuch; Nb. II, 281, dort mit dem Hinweis »Moltke zu Nernst«. Die Eintragung dürfte im September oder Anfang Oktober 1916 erfolgt sein und lautet im Zusammenhang: »|Humanität, altmodische Ritterlichkeit der Militärs gegenüber dem °technischen° Kriegsfortschritt. Moltke zu Nernst: ›Ist doch eigentlich eine Schweinerei.‹ Nernst: ›Sollen wir ein unschädliches Gas herstellen? Können wir auch –!/(Herren)|«

32–375.2 Ein chemischer Industrieller ... einer Korona von hohen Militärs ... Vernichtungsgas.] Dem im vorangehenden Kommentar erwähnten Notizbucheintrag zufolge handelte es sich bei dem »Industrielle[n]« um den Physiker und Chemiker Walther Hermann Nernst (1864–1941), der Universitätsprofessor in Berlin war. Der Sprecher der »Korona von hohen Militärs« war der einstige preußische Generalstabschef Helmuth von Moltke d. J. Als Quelle der Szene kommen Zeitungen oder Zeitschriften in Frage, der genaue Fundort konnte jedoch nicht ermittelt werden. – In der Entwicklung des Gaskriegs waren die grausamsten Stationen die Schlacht bei Ypern, als die deutschen Truppen am 22. April 1915 150 Tonnen Chlorgas in die französischen Gräben bliesen. Es gab 5000 Tote und 10000 Verletzte. Frankreich setzte einige Monate später am 22. Februar 1916 an der Somme Phosgen ein, mit ähnlich grässlichem Erfolg. Bei dem »neu erfundenen Vernichtungsgas« handelte es sich wahrscheinlich um Lost (»Senfgas«, »Gelbkreuzgas«), das 1916 auf seine Eignung als Kampfstoff geprüft und 1917 eingesetzt wurde (zuerst von den Deutschen, 1918 dann auch von den Franzosen und Engländern). Der Gaskrieg, den Thomas Mann offenbar nicht billigt, forderte im Ersten Weltkrieg, je nachdem, wo man nachliest, auf allen Seiten zusammen zwischen 25000 und 100000 Tote. Das ist, im Vergleich zu den zehn Millionen Toten, die der Krieg insgesamt forderte, relativ wenig, sodass Fritz Haber, der eigentliche Initiator und Organisator des

chemischen Krieges in Deutschland, der Meinung war, es handle sich um eine relativ humane Waffe, die hauptsächlich den Zweck hatte, die gegnerischen Soldaten aus den Gräben zu treiben. (Die Informationen stammen zumeist aus dem ergiebigen Kapitel *Der Erste Weltkrieg* in Stoltzenberg 1994, S. 223–325, v.a. S. 241, 300 u. 311ff.)

375 14 Herr Delbrück] Clemens Gottlieb Ernst (von) Delbrück (1856 bis 1921), Professor der Rechtswissenschaften, Mitglied des Reichstages, hatte diverse politische Ämter inne, darunter 1909–1916 das des Vizekanzlers. Er wurde bei der Entlassung aus seinen Ämtern am 22. Mai 1916 in den Adelsstand erhoben. Wo in der »konservative[n] Presse« die Äußerung stand, war nicht zu ermitteln.

23–24 daß Dr. von Bethmann-Hollweg den Tirpitz ... aus dem Felde schlug] Nur vorübergehend konnte Reichskanzler Bethmann Hollweg die »eiserne[] Partei« aus dem Felde schlagen: damals, als Großadmiral Alfred von Tirpitz am 15. März 1916 vom Kaiser seinen Abschied erhielt. Bethmann erschien den Militärs zu kompromissbereit, sowohl in seinem Bemühen um innere Reformen wie auch in der Debatte um einen Verständigungsfrieden. An Samuel Fischer hatte Thomas Mann damals (am 24. März 1916) geschrieben: »Da der Kanzler, der sich auf die Sozialdemokratie und den Links-Liberalismus stützt, über den gewalthätigen Tirpitz gesiegt hat, so scheint es doch mit der feudalen Macht und Gewalt auch bei uns nicht mehr sehr glänzend zu stehen!« (GKFA 22, 129)

Ein gutes Jahr später wendete sich das Blatt. Die Generäle Ludendorff und Hindenburg erklärten am 12. Juli 1917, mit Bethmann nicht mehr vertrauensvoll zusammenarbeiten zu können. Daraufhin entließ der Kaiser den Kanzler. Thomas Mann schreibt offenkundig vor diesem Zeitpunkt, doch bezeugt nicht nur dieses Detail allein, sondern der ganze Zusammenhang, dass er die Liberalität der deutschen »Herren« überschätzt.

26–31 in Frankreich ... begünstige.] Zuerst im 10. Notizbuch; Nb. II, 256, eingetragen im Frühjahr 1916, als Briand noch Ministerpräsident war; auch auf dem Manuskript des Artikels *Harden* (vgl. GKFA 15.2, 74).

- 375 26 unter Briand] Aristide Briand war vom 29. Oktober 1915 bis 17. März 1917 Ministerpräsident und Außenminister Frankreichs. Ein »Mann der Rechten« war der unabhängige Sozialist und klug-kompromissbereite Diplomat eigentlich und ursprünglich nicht. Weiteres zu Briand im Kommentar zu S. 358^{11–20}.
- 27 Action française] Vgl. den Kommentar zu S. 230²⁸. Die im Jahr 1908 gegründete Zeitung der Action française mit dem nicht sehr sprechenden Namen *Journal* erlebte im Ersten Weltkrieg einen starken Aufschwung.
- 30 der Zensor] Die im Kaiserreich relativ große Liberalität gegenüber der Presse wurde im Ersten Weltkrieg durch Zensurbestimmungen jedenfalls eingeschränkt, und das sicher nicht vorwiegend zugunsten des feindlichen Auslandes.
- 32–33 wehrte sich ... die Frankfurter Zeitung] Nicht ermittelt.
- 376 2–3 Bertrand Russel] Bertrand Russell (1872–1970), Mathematiker und Philosoph, Pazifist.
- 7–8 Professor Förster sich voller Lehr- und Reisefreiheit erfreute.] Das stimmt nicht ganz. Friedrich Wilhelm Foerster (vgl. den Kommentar zu S. 130^{20–27}) wurde von der Zensurbehörde, die beim Stellvertretenden Generalkommando des I. Armee-Korps geführt wurde, aufmerksam beobachtet und taucht in ihren Akten nicht selten auf. Seine bei Orell Füssli in Zürich erscheinende Zeitschrift *Die Friedens-Warte* war immer wieder einmal verboten und wurde mit Tarnumschlägen ins Reich geschmuggelt. Im Münchner Kriegsarchiv wird eine mit dem Vermerk »Geheim!« versehene, auf den 8. Mai 1917 datierte kommentierte Liste von dreizehn führenden Pazifisten geführt, auf der neben Anita Augspurg, Kurt Eisner, Wilhelm Herzog, Annette Kolb und Ludwig Quidde auch Friedrich Wilhelm Foerster, »München, z. Zt. in Zürich« genannt ist. Der Kommentar zu ihm lautet zwiespältig: »Verfasser des beschlagnahmten Buches ›die deutsche Jugend und der Weltkrieg‹ und ähnlicher Veröffentlichungen. Förster ist Mitglied ›des internationalen Rates der Zentralorganisation für einen dauernden Frieden‹. Er steht anscheinend im Auftrage des Auswärtigen

Amts in Berlin während seines Aufenthalts in der Schweiz mit angesehenen Franzosen in Verbindung.« (I. Armee-Korps, Konvolut Nr. 1935) Heinrich Mann steht auf jener Liste übrigens nicht.

376 14–15 Pfiff die Knute über den Wagnissen des Geistes?] Vgl. Gutachten [über Pornographie und Erotik] (1911; GKFA 14.1, 292–298 mit Kommentar). 19 »Herren«] Wiederaufnahme von Politik, S. 363.

21–23 »Ich heiße das Christentum ... der Menschheit.«] Friedrich Nietzsche am Schluss (Nr. 62; GOA VIII, 313) seiner Schrift *Der Antichrist. Fluch auf das Christentum*, die im Herbst 1888 fertig geworden war (erschien zuerst 1895). Nietzsches geistiger Zusammenbruch erfolgte im Januar 1889.

377 9–10 »Furcht und Mitleid erweckenden«] Anspielung auf die Tragödientheorie in der *Poetik* des Aristoteles, der zufolge es die Aufgabe der Tragödie sei, Furcht (φόβος) und Mitleid (ἔλεος) zu erwecken. 10–11 das Gekicher klinischen Größenwahns] Vgl. den Kommentar zu S. 464z6.

16 sprachen wir nicht schon davon?] Rückbezug auf Politik, S. 365.

16–17 merkten wir nicht schon an] Rückbezug auf Politik, S. 337.

20–22 »daß Jeder ... empfunden werde«] Nietzsche, *Menschliches, Allzumenschliches*, 9. Hauptstück: *Der Mensch mit sich allein*, Nr. 633: »Jetzt aber gibt man Niemandem so leicht mehr zu, daß er die Wahrheit habe: die strengen Methoden der Forschung haben genug Mißtrauen und Vorsicht verbreitet, so daß Jeder, welcher gewalttätig in Wort und Werk Meinungen vertritt, als ein Feind unserer jetzigen Cultur, mindestens als ein Zurückgebliebener empfunden wird. In der Tat: das Pathos, daß man die Wahrheit habe, gilt jetzt sehr wenig im Verhältnis zu jenem freilich milderem und klanglosen Pathos des Wahrheit-Suchens, welches nicht müde wird, umzulernen und neu zu prüfen.« (GOA II, 408f., Anstreichung und Ausrufezeichen)

378 8–10 Overbeck nannte ... einen Rhetor im üblen Sinn] Nicht Overbeck, sondern Carl Albrecht Bernoulli, in dessen Werk *Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche* (I, S. 133) sich diese Feststellung findet. Der Feh-

ler unterläuft Thomas Mann bereits in der Vorauseintragung im 12. Notizbuch; Nb. II, 306 (dort in der Fußnote auch der gesamte Wortlaut der Quelle des Zitats).

- 378 17–18 das Beste im »Zarathustra« Satire?] Zuerst im 12. Notizbuch; Nb. II, 309.
- 20–32 Groteskkünstler ... Menschenschändung«] Zuerst im 12. Notizbuch; Nb. II, 305.
- 25–26 »der ... Schandfleck der Menschheit«] Wiederaufnahme von Politik, S. 376.
- 29–30 »menschenalterlange ... »hingegenommen«] Wiederaufnahme von Politik, S. 364.
- 31–32 »Attentäter ... Menschenschändung«] Thomas Mann spielt auf eine fatale Stelle aus Nietzsches Autobiographie *Ecce homo* an. Dort heißt es im Kapitel Die Geburt der Tragödie, Nr. 4: »Werfen wir einen Blick ein Jahrhundert voraus, setzen wir den Fall, dass mein Attentat auf zwei Jahrtausende Widernatur und Menschenschändung gelingt. Jene neue Partei des Lebens, welche die grösste aller Aufgaben, die Höherzüchtung der Menschheit in die Hände nimmt, eingerechnet die schonungslose Vernichtung alles Entartenden und Parasitischen, wird jenes Zuviel von Leben auf Erden wieder möglich machen, aus dem auch der dionysische Zustand wieder erwachsen muss.« (KSA 6, 313)
- 379 7–18 der Fanatismus ... erfolgreich leben läßt.] Vorformuliert im 12. Notizbuch; Nb. II, 306.
- 18–32 Der Zarismus ... lächerlich.] Zuerst im 12. Notizbuch; Nb. II, 315, wo hinter »Dostojewski hatte gelitten« in Klammern das Wort »souffert« steht – vermutlich, um eine Beziehung zu dem Zitat »Ceux qui souffrent ont besoin d'avoir raison« herzustellen (Politik, S. 352). – Der Leidende allenfalls hätte ein Recht auf Rechthaberei, aber er verzichtet darauf, im Gegensatz zum Zivilisationsliteraten, dem das Leiden abgesprochen wird.
- 20–21 Dostojewskij hatte gelitten. Aber nie ist ein Wort gegen die Regierung] Diese Einschätzung konnte Thomas Mann in Strachows Einführung zu Dostojewskis Literarischen Schriften finden (S. 48 u. 94).

379 25 Orgien der Cerebral-Erotik] Das ist wahrscheinlich eine Anspielung auf Heinrich Manns Roman *Die Jagd nach Liebe*, dessen Erotik Thomas Mann in einem Brief vom 5. Dezember 1903 einst scharf kritisiert hatte (GKFA 21, 248f.).

26–29 Unbehelligt ... seine radikalen Manifeste zugunsten der Republik] In der Tat waren Heinrich Manns Essays während des Ersten Weltkriegs zu keinem Zeitpunkt verboten, obgleich es durchaus eine wirksame Pressezensur gab, die unter anderem Wilhelm Herzogs *Forum* und Maximilian Hardens *Zukunft* betraf. Der Name Heinrich Manns taucht in den Pressezensur-Akten, soweit sie im Bayerischen Kriegsarchiv verwahrt werden und eingesehen werden konnten, unter den üblichen Verdächtigen nicht auf (vgl. den Kommentar zu S. 498^{11–14}). Der Grund des Nichtverbots von Essays wie Zola mag freilich weniger in der Liberalität der deutschen Obrigkeit gelegen haben als in der (im Vergleich zum Blickwinkel Thomas Manns) niedrigeren Einschätzung der politischen Gefahr, die von ihnen ausgehen könnte.

30 »Herren«] Wiederaufnahme von Politik, S. 363–376.

380 3 45 Jahre lang] Thomas Mann spielt auf das damalige Lebensalter des zweiten deutschen Kaiserreichs an.

3–6 Verhaftungsbefehle ... des Bourbonen-Regimes] Anspielungen auf Mißbräuche des Ancien Régime vor 1789, zum Teil angeregt aus dem ersten Band (*Das vorrevolutionäre Frankreich*) von Taines *Revolutionsgeschichte (Die Entstehung des modernen Frankreich)*, zum Teil aus Carlyles illustrierter *Revolutionsgeschichte*: Man versuchte, einen Verhaftungsbefehl (Haftbefehl) zu erlangen, wenn man einen Mißliebigen oder einen Feind in der Bastille einkerkern lassen wollte. »Lettres de cachet« oder »Verhaftungsbefehle« wurden von den französischen Königen verwendet, um Staatsverbrecher oder mißliebige Personen ohne weiteres den Staatsgefängnissen zu überliefern. Seit Ludwig XIV. kamen sie besonders in Aufnahme und unter Ludwig XV. und dessen Weiber- und Günstlingsregiment wurden diese königlichen Briefe einfach gemeingefährlich. Niemand war mehr sicher, daß er nicht in nächster Stunde hinter Schloß und Riegel saß.« (Carlyle, *Die Französische Revolution* I, S. 7)

380 4 *lits de justice*] Wörtlich: Gesetzgebungsbetten. – Anspielung auf die Art, wie der König von Frankreich im Ancien Régime Gesetze zu verkündigen pflegte, nämlich im Parlamentssaal von einem Thron mit Baldachin (einer Art Betthimmel) aus – eine Demütigung des Parlaments und eine Demonstration der Souveränität des Königs.

4 Bastille] Pariser Festung und Gefängnis des Ancien Régime, am 14. Juli 1789 erstürmt und kurz darauf zerstört.

4 Hirschpark] Harem im Versailler Hirschpark, den Madame de Pompadour für Ludwig XV. einrichtete.

8 »hinnahm«] Wiederaufnahme von Politik, S. 364 (»hingegenommen«).

8–13 »Wenn aber einmal . . . furchtbar sein!«] Heinrich Mann, *Der Bauer in der Touraine*; MM, 37 (vgl. den Kommentar zu S. 363³²–365²).

29 Noyaden] Massenertränkungen politisch Verdächtiger, z. B. 1793 in Nantes, wo auf Vorschlag des Jakobiners Jean-Baptiste Carrier (1756–1794) die Gefangenen von Booten aus, deren Boden durch eine Klappe geöffnet werden konnte, in den Fluss geworfen wurden. Diese Ersäufungen nannte Carrier Noyades, Baignades, Déportations verticales oder Mariages républicains (republikanische Heiraten), Letzteres, weil man meist zwei Personen, einen Mann und eine Frau, zusammenband. Thomas Mann mochte sich darüber bei Carlyle, *Die Französische Revolution* unterrichtet haben; dort findet man Bd. III, S. 222–224 eine polemisch zugespitzte Schilderung dieser Verfahren und sogar eine Abbildung: »Die Noyaden in der Loire auf Befehl des wilden Carrier«. Von dort mag Thomas Mann auch die ganze Zusammenstellung »Noyaden, Fusilladen, Guillotinaden« haben.

29 Fusilladen] Massenerschießungen – auch dafür war Carrier berechtigt. Während seiner viermonatigen Tätigkeit sollen 16000 Menschen ermordet worden sein. Der Ausdruck findet sich bei Carlyle, *Die Französische Revolution* III, S. 220, versehen mit drastischen Beispielen.

29 Guillotinaden] Von Mai 1793 bis Juni 1794 wurden 1225 Personen guillotiniert.

- 381 8 »Säbelregiment«] Wiederaufnahme von Politik, S. 375, der »Säbel« (aus Heinrich Manns Zola) findet sich in *Der Zivilisationsliterat*, S. 66 u. ö.
- 12 menschenalterlange Demütigungen] Wiederaufnahme von Politik, S. 364.
- 29–31 »Wir wollen ... nicht beschimpfen lassen ...«] Thomas Mann fand die Stelle in dem Artikel *Wir – und die Anderen. Gedanken zur Völkerpsychologie* (in: *Neue Rundschau*, 1915, S. 1585–1604, das Zitat S. 1598) aus der Feder des Soziologen und Nationalökonomen Franz Oppenheimer (1864–1943).
- 382 2–3 »Die persönliche Freiheit ... leidet nirgends bei uns.«] Diesen Satz fand Thomas Mann in dem Aufsatz *Der Geist der deutschen Kultur* von Ernst Troeltsch (in: *Deutschland und der Weltkrieg*. Hg. v. Otto Hintze/Friedrich Meinecke/Hermann Oncken/Hermann Schumacher. Leipzig/Berlin: Teubner 1915, S. 52–90). Das syntaktisch geringfügig angepasste Zitat lautet im Zusammenhang: »Die Deutschen sind in erster Linie ein monarchisches Volk. [...] und es entspricht nur einer starken Monarchie, wie wir sie brauchen, daß ihr Widerschein im großen und im kleinen überall sichtbar wird. Die persönliche Freiheit und die Menschenwürde leidet darunter nirgends.« (S. 70f.)
- 3–5 »Die bürgerliche Freiheit ... als irgendwo.«] Nicht ermittelt.
- 5–8 »Alles Gerede ... haben wollen.«] Nicht ermittelt.
- 8–9 »Ein freies und stolzes Volk ... emporgetragen fühlt ...«] Nicht ermittelt.
- 12–13 wir wiederholen es] Rückbezug auf Politik, S. 366.
- 21–23 den Weltliberalismus ... gegen sich habe] Übernommen aus einem Brief an Paul Amann vom 10. September 1915; GKFA 22, 95. 27–383.13 Georg Brandes ... »Als Bismarcks ... Konservatismus vertreten.«] Georg Brandes (1842–1927) war ein liberaler dänischer Kritiker und Literaturhistoriker, dessen Hauptströmungen der Literatur des 19. Jahrhunderts (neben diversen Essays) von Thomas Mann geschätzt und gelegentlich zu Rate gezogen wurden – bisweilen auch gegen ihre eigentliche, eher zivilisationsliterarische Ten-

denz. Der Aufsatz Berliner Erinnerungen erschien in den Süddeutschen Monatsheften, Januar 1916, S. 559–564, das Zitat S. 560f.

- 382 31 Manchesterprinzipien] Völlige Freiheit der Wirtschaft (»Wildwestkapitalismus«), nach der englischen Industriestadt Manchester.
- 383 20–30 wenn der Weltliberalismus ... auf deutscher Seite seien] Übernommen aus dem Brief an Paul Amann vom 10. September 1915; GKFA 22, 95f.
- 24–25 heute (Mai 1917)] Wieder einmal ein sicherer Hinweis auf die Entstehungschronologie.
- 31 der »unsterblichen Prinzipien«] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 226.
- 384 4–10 des »Manchester Guardian« ... zustande brächten?«] Der deutsche Kreuzer Möwe hatte, als Passagierschiff getarnt, am 16. Januar 1916 das englische Handelsschiff Appam, das unter anderem Gold aus Südafrika geladen hatte, gekapert (fast kampfflos), darauf befindliche deutsche Kriegsgefangene befreit und das Schiff noch monatelang mit großem Erfolg unter deutschem Befehl eingesetzt. Der Fundort des Zitats (aus der Tagespresse, die häufig ausländische Stimmen zitierte) konnte nicht ermittelt werden. Heinrich Mann bewertete in [Aufzeichnungen über den Ersten Weltkrieg] das gleiche Ereignis etwas anders: »Zum Überfluß kapert gleichzeitig ein Kriegsschiff namens Möwe ein englisches Handelsschiff, vermittelst der List, daß es sich sinkend stellt u. Nothsignale giebt. Die Listen! Das gemeine Indianerthum, die niedrige Gaunerei, die der Krieg zur Sittlichkeit erhebt!« (Heinrich Mann 1871–1950, S. 469–488, Zitat S. 472)
- 10 jenem römischen Publizisten] Nicht ermittelt.
- 16–20 dem Bürger Hervé ... zu fehlen scheint«?] Das Zitat aus Hervés Zeitung La Guerre Sociale (ab 1916 umgetauft in La Victoire) fand Thomas Mann in dem Abschnitt Was der Feind sagt (einer Pressechau) des Artikels von Maximilian Harden: Wird im Osten Licht? In: Die Zukunft, 9.10.1915, S. 31–38 (Zitat S. 35): »Herr Hervé in La Guerre Sociale: [...] Werden wir endlich zu verstehen anfangen,

daß wir Krieg führen, den grausigsten aller je gesehenen Kriege gegen einen Feind, der uns ekelt, der aber alle Eigenschaften unserer Väter aus der Zeit der Revolution erneut: organisatorisches Vermögen, Entschlußkraft, Kühnheit, Alles was uns heute zu fehlen scheint.«

385 4 »Besserung«] Wiederaufnahme eines mehrfach, z. B. in *Der Zivilisationsliterat*, S. 72 geäußerten Gedankens.

6 »höheren moralischen Niveau«] Wiederaufnahme von *Politik*, S. 361. 26–386.2 »kapitalistischen Militarismus«... weniger »Imperialismus«] Zuerst im 11. Notizbuch; Nb. II, 270.

26–27 der *Literat* ... nennt ihn so.] In Heinrich Manns *Essay Zola* findet man die Wendung: »Das schlimmste aller denkbaren Regimente, der kapitalistische Militarismus, treibt dies Volk einer Katastrophe zu, und ist es nicht der Krieg, dann wird es die Revolution sein.« (S. 1341, Unterstreichung; MM, 78)

386 4 ein paar Riesenweltreiche] Eine damals vieldiskutierte Idee, vgl. Neitzel 2000.

18 Eben jetzt] Der als Quelle im nachfolgenden Kommentar nachgewiesene Zeitungsartikel erlaubt es, die Entstehung dieser Passage auf Ende April oder Mai 1917 zu datieren.

18–387.2 ging durch die Zeitungen ... zu befreien.«] In den *Münchener Neuesten Nachrichten* vom 23. April 1917 (Abendausgabe) steht ein polemisch Mommsen über Wilson überschriebener Artikel, in dem Theodor Mommsens Ansicht »über den gerade durch die Vereinigten Staaten vom Zaun gebrochenen spanisch-amerikanischen Krieg« wiedergegeben wird. Es folgt das von Thomas Mann verwendete, auf den 27. April 1898 datierte Zitat, das die Redaktion auf Woodrow Wilson umzumünzen und auf den Kriegseintritt Amerikas zu beziehen vorschlägt. Bereits am 15. April 1917 war das Zitat auch im 1. Morgenblatt der *Frankfurter Zeitung* zu lesen gewesen, mitgeteilt und eingeleitet von Ernst Heilborn, an den Mommsens Äußerung damals gerichtet war, in dem Artikel *Mommsen gegen die amerikanische Republik*.

20–21 des spanisch-amerikanischen Krieges] Ein Krieg der USA im Jahr

1898 gegen von Spanien dominierte Gebiete, ausgelöst von Vorgängen in der spanischen Kolonie Kuba. Die USA waren siegreich, Spanien verlor Kuba, die Philippinen und diverse Inseln. In den *Süddeutschen Monatsheften* vom Juni 1917 konnte Thomas Mann einen Artikel darüber finden: Enrique Dominguez Rodiño: *Der Spanisch-Amerikanische Krieg und seine Folgen*, S. 381–387.

386 31 Agiotage] Ertrag von Geschäften mit manipulierten Kurschwankungen.

387 4–6 sechs Jahre lang oder länger ... hart am Ohre vernommen!] Thomas Mann bezieht sich auf seinen Bruder und datiert offenbar dessen »hysterischen Doktrinarismus« von Geist und Tat her (erschienen 1910).

8 die Eroberung Libyens] Die Besetzung Libyens, das damals zum Osmanischen Reich gehörte, erfolgte im Spätjahr 1911.

9–13 Guglielmo Ferrero ... hätte haben können?«] Ferrero (1871–1942), italienischer Journalist und Historiker liberaler Ausrichtung. Das Zitat (das Elena Alessiato gefunden hat) stammt aus einem Artikel, den Guglielmo Ferrero für die italienische Tageszeitung *Il Secolo* am 28. November 1915 schrieb. Der Titel des Artikels lautet *Riconvocandosi il Parlamento*. Er wurde nachgedruckt in: G. Ferrero: *La vecchia Italia e la nuova*. A cura di L. Cedroni. Napoli 1997, S. 163–167. Der italienische Text lautet: »Ma chi pensi alla leggerezza con cui la conquista della Libia fu improvvisata, senza che nessuno si desse pensiero degli effetti che una così grave violazione del diritto delle genti e una così improvvisa perturbazione dell'equilibrio europeo potevano generare [...]«. (S. 166) Thomas Mann fand die Äußerung vermutlich irgendwo in der Tagespresse zitiert. – Aus Ferreros sechsbändigem Werk *Größe und Niedergang Roms*. Stuttgart: Hoffmann 1908–1910 ist im TMA Bd. 6: *Das Weltreich unter Augustus* erhalten geblieben (ohne Benutzerspuren).

15–16 Worte zarten psychologischen Verständnisses] Eine Äußerung dieser Art wird wahrscheinlich mündlich gefallen sein, entweder im Winter 1911/12 oder bei jenem Gespräch nach der Marne-Schlacht (vgl. *Materialien und Dokumente*, S. 676).

- 387 20 Marokko »durchdrang«] Vgl. den Kommentar zu S. 202¹⁰⁻¹¹.
- 24 Unrecht des Burenkrieges] Der von England mit großer Grausamkeit geführte Burenkrieg in Südafrika von 1899–1902 endete mit der Eingliederung der Burenrepubliken Oranje Freistaat und Transvaal in das British Empire. Vgl. »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 202.
- 26 noch auf der ästhetizistischen Stufe] Nach dem ästhetizistischen Frühwerk begann die Politisierung Heinrich Manns um 1904. Sie wird von Thomas Mann sogleich bemerkt: »Viel merkwürdiger, seltsam interessant, für mich immer noch ein bisschen unwahrscheinlich ist die Entwicklung Deiner Weltanschauung zum Liberalismus hin [...]. Ob ich's auch soweit bringen werde? Fürs Erste verstehe ich wenig von ›Freiheit‹. Sie ist für mich ein rein moralisch-geistiger Begriff, gleichbedeutend mit ›Ehrlichkeit‹. (Einige Kritiker nennen es bei mir ›Herzenskälte‹.) Aber für politische Freiheit habe ich gar kein Interesse. Die gewaltige russische Litteratur ist doch unter einem ungeheuren Druck entstanden? Wäre vielleicht ohne diesen Druck garnicht entstanden? Was mindestens bewiese, daß der Kampf für die ›Freiheit‹ besser ist, als die Freiheit selbst. Was ist überhaupt ›Freiheit‹? Schon weil für den Begriff so viel Blut geflossen ist, hat er für mich etwas unheimlich Unfreies, etwas direkt Mittelalterliches ... Aber ich kann da wohl garnicht mitreden.« (27.2.1904 an Heinrich Mann; GKFA 21, 269f.)
- 388 7 Macht und Geist] Wiederaufnahme von *Der Zivilisationsliterat*, S. 66, *Bürgerlichkeit*, S. 131, *Politik*, S. 277f., 315, 320 u. ö.
- 19–22 »Der Europäer« ... bewirken.«] Mit Freiheiten zitiert aus Heinrich Manns Artikel *Der Europäer* (1916), wo es heißt: »Denn wir sprechen nicht aus, was selbstverständlich ist, daß wir leben und uns bereichern wollen. Wir sprechen lieber aus, was nicht gemeinmenschlich, sondern nur europäisch ist, daß wir dort, wo wir unsere Geschäfte besorgen, immer doch irgendein sittliches Mehr bewirken.« (MM, 130)
- 29–389.4 »Die Ostindische Kompagnie« ... ohne England?«] Heinrich

Mann, *Der Europäer*; MM, 130. Thomas Mann lässt hinter den »dunklen Massen Indiens« die Worte »und Ägyptens« weg.

389 6 [ich hab's gelesen] Thomas Mann fand die Information in einem Artikel, der Auszüge aus einer Schrift des (ehemaligen) amerikanischen Staatssekretärs William Jennings Bryan aus dem Jahr 1906 enthielt und unter dem Titel *Die englische Herrschaft in Indien* in den *Süddeutschen Monatsheften* vom April 1917 erschien (S. 121–124, das Zitat S. 122).

9–14 »Man denke!« ... geschützt hat.«] William J. Bryan, *Die englische Herrschaft in Indien*, S. 122.

14–19 »relative Menschenglück« ... »größere Sicherheit des nackten Lebens« ... »dunkle Massen«] Wiederaufnahmen von Politik, S. 389_{1–3}.

21 [Irland] Die seit Jahrhunderten von England besetzte Insel verlor in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dreieinhalb Millionen Mitbürger durch Hungersnöte und Auswanderung. Die Zahlen hat Mann aus einem Artikel *Englands Blutschuld*, der in der *Abendausgabe der Münchner Neuesten Nachrichten* vom 3. Mai 1916 erschien. Hier ist die Rede von der Hungersnot von 1846, von 8,2 Millionen Einwohnern bei der Volkszählung 1841 und 4,375 Millionen im Juni 1914. »In siebzig Jahren hat Irland also fast die Hälfte seiner Bevölkerungsziffer verloren.« 1916 kommt es zum Osteraufstand in Dublin, der von britischem Militär blutig niedergeschlagen wird. 1919 bis 1921 kämpfen die Iren in einem Unabhängigkeitskrieg gegen England. Das Ergebnis ist die bis heute bestehende Teilung: Die überwiegend von Protestanten bewohnten Grafschaften von Ulster bleiben bei England, das restliche Irland wird zum Freistaat Irland.

28 [bei meiner Seelen Seeligkeit] Thomas Mann verdankte die in der Literatur des 18. Jahrhunderts gebräuchliche Wendung vermutlich seiner Kunstliedkenntnis, hier Franz Schuberts Vertonung von Ludwig Christoph Heinrich Hölty's Gedicht *Die Nonne*, wo ein junger Ritter eine Gottesbraut anschwärmt: »Bei meiner Seelen Seeligkeit! Dich lieb ich bis zum Grabe.«

31–32 [Schleswig-Holstein und Elsaß-Lothringen] Schleswig-Holstein

war zeitweise dänisch und wurde einige Jahre nach dem deutsch-dänischen Krieg von 1864 preußische Provinz. Elsass-Lothringen war, nach einer wechselvollen Zugehörigkeitsgeschichte, im 19. Jahrhundert französisch, ehe es nach dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71 im Frieden von Frankfurt dem Deutschen Reich zugesprochen wurde.

390 1–2 *das sittliche Plus und das relative Menschenglück*] Wiederaufnahmen von Politik, S. 388f.

4–5 *im Burenkriege*] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 202 u. Politik, S. 387.

5 *im Opiumkriege*] England hatte China durch forcierte Opiumimporte wirtschaftlich und gesundheitlich zu schädigen versucht. Die chinesische Gegenwehr führte zum ersten (1839–1842) und zweiten (1856–1860) Opiumkrieg, als deren Ergebnis China seine Märkte öffnen musste und generell unter englisch-französischen Einfluss geriet. Thomas Mann mochte sich in den Süddeutschen Monatsheften unterrichtet haben, wo im Januar 1915 ein Artikel *Der Opiumkrieg* von Karl Alexander von Müller erschien (S. 546–553), der mit höhnischer Schärfe ironisch pointiert: »Es kann uns militaristischen Deutschen in der Tat nur wohl tun, uns an einem solchen Muster höherer Zivilisation und Sittlichkeit zu erbauen.« (S. 546)

5 *im amerikanisch-spanischen Kriege*] Vgl. den Kommentar zu S. 202^{15–16}.

6 *Mommsens Teutonenverstand*] Rückbezug auf Politik, S. 372f.

7 *Das Volk der humanitären Geldleute*] Wiederaufnahme von Politik, S. 388.

12–13 *angefangen mit Calais*] Gleich nach der Kriegserklärung vom 4. August 1914 sandte Großbritannien 100 000 Soldaten nach Nordfrankreich, unter anderem, um Calais auf jeden Fall zu halten, was auch gelang.

20–23 *die wirtschaftliche Isolierung Deutschlands ... der Pariser Konferenz*] In der Tat hatte die britische Strategie, mit Hilfe diplomatischer und ökonomischer Erpressungen neutrale Staaten von Lieferun-

gen nach Deutschland abzuhalten, gewisse Erfolge. Die Pariser Wirtschaftskonferenz der Entente-Mächte fand vom 14. bis 17. Juni 1916 statt und bezweckte unter anderem die Durchsetzung solcher Handelsverbote mit Deutschland und seinen Verbündeten.

390 24 verdient man, indem man glücklich macht] Wiederaufnahme von Politik, S. 388.

25–391.17 »Während die Deutschen ... zu erlangen wußte.«] Goethe zu Eckermann am 1. September 1829.

391 18–19 die Weimar-und-Potsdam-Antithetiker] Weimar als Kürzel für die kulturelle, Potsdam als Kürzel für die preußisch-militärische Tradition des Deutschen Reichs; vgl. Politik, S. 314.

20 Weltfriedenskongreß] Der erste einer langen Serie jährlicher Weltfriedenskongresse (nach diversen Vorläufern), die von einer wachsenden Zahl internationaler Friedensgesellschaften organisiert wurden, fand 1889 in Paris statt, der letzte vor dem Krieg 1913 in Den Haag. Von einem neuen Weltfriedenskongress war im Kontext der parlamentarischen Debatten über die Friedensresolution der Mehrheitsparteien im Jahre 1917 häufig die Rede, doch kam er nicht zustande.

24–25 »humane Maxime« ... »realen Objekt« ... »es nicht tut«] Wiederaufnahmen von Politik, S. 390.

27–32 In diesem Augenblick ... zur Großmacht stärkt.] Am 6. April 1917 hatten die Vereinigten Staaten dem Deutschen Reich den Krieg erklärt, beschränkten sich aber vorerst auf Rüstungsaktivitäten und griffen erst 1918 in das Kampfgeschehen ein. Der Flottenbau war schon länger im Gang. Die Münchner Neuesten Nachrichten hatten am 19. Oktober 1916 (Abendausgabe) unter dem Titel England und Amerika über das amerikanische Flottengesetz berichtet und über die gewaltigen Summen, die dafür vorgesehen waren. Thomas Mann bezieht sich aber eher auf die Bewilligung der Kriegskredite in Höhe von 7 Milliarden Dollar am 14. April 1917, auf das Wehrpflichtgesetz vom 29. April 1917, ferner auf Präsident Wilsons Mobilisierungsaufruf vom 15. April 1917, in dem hinsichtlich des

Flottenbaus angekündigt wurde: »Wir bringen unsere Flotte in aller Eile auf Kriegsstärke und sind im Begriff, eine große Armee aufzustellen und auszurüsten.« Am 22. April kam eine englische, am 25. eine französische Delegation nach Washington, um die »Lobsprüche der demokratischen Welt« einzuliefern (Informationen aus: Schulthess' Europäischer Geschichtskalender, Jahrgang 1917).

391 28–29 die demokratische Kunst des guten Gewissens] Nietzsche schrieb in Nr. 469 von *Menschliches, Allzumenschliches I, Ein Blick auf den Staat*: »Gelehrten, welche Politiker werden, wird gewöhnlich die komische Rolle zugeteilt, das gute Gewissen einer Politik sein zu müssen.« (GOA II, 343) Thomas Mann kreuzt die Aphorismen-Nummer an und schreibt daneben »Wilson«, bezieht die »demokratische Kunst des guten Gewissens« also auf den Präsidenten der Vereinigten Staaten.

392 6 sagten wir] Rückbezug auf Politik, S. 385.

12 »höheren moralischen Niveau« der Demokratie] Wiederaufnahme von Politik, S. 361.

23 in den trois pays libres] In den drei freien Ländern. – Thomas Mann hat bei Carlyle, *Die Französische Revolution II*, S. 239 die Wendung unterstrichen: »Hier wehten die Fahnen »der drei freien Völker der Welt«, Englands, Amerikas und Frankreichs in brüderlichem Verein [...].«

393 19 Jener Monarchenwunsch] Kaiser Wilhelm I. schrieb am 6. November 1887 in die Altarbibel der evangelischen Siegesdankkirche zu Altwasser die Worte: »Dem Volke muß die Religion erhalten bleiben.« (Georg Büchmann: *Geflügelte Worte*. Berlin: Weichert 1915, S. 538) Die Äußerung wird auch in Fontanes Roman *Der Stechlin* erwähnt (am Anfang des 5. Kapitels).

24 ohne metaphysische Religiosität] Wiederaufnahme von Politik, S. 283 (Hammacher).

33 eingetragenen Monismus] Das Stichwort Monismus wurde damals allgemein im Sinne einer materialistisch-naturwissenschaftlichen, religionsfeindlichen Weltanschauung gebraucht. Mit dem »eingetragenen« Monismus ist der Deutsche Monistenbund ge-

meint, der 1906 von Ernst Haeckel gegründet worden war. Er entstand aus der Freidenkerbewegung und propagierte den Kirchengaustritt. 1910 wurde der Naturwissenschaftler und Nobelpreisträger Wilhelm Ostwald zum Vorsitzenden gewählt. Der Monistenbund entwickelte sich vor dem Ersten Weltkrieg zunächst dynamisch, verlor aber im Krieg und danach an Bedeutung. Er wurde 1933 von den Nationalsozialisten aufgelöst. Vgl. auch die Kommentare zu S. 184⁹ u. 262¹⁶⁻¹⁷.

394 2 in *moderner Philosophie*] Die Anspielung bezieht sich vermutlich auf Max Scheler, doch war eine exakte Quelle nicht zu ermitteln. 7-9 »Nur zu! ... Die ganze Schweinerei werden wir wieder haben!«] Es handelt sich aller Wahrscheinlichkeit nach um eine mündliche Äußerung Heinrich Manns aus der Zeit vor dem Krieg (vgl. die Gesprächsrekonstruktionen in *Materialien und Dokumente*, S. 669). Das Wort »Schweinerei« wird auch von Großherzog Albrecht II. (einem Heinrich-Mann-Porträt) in *Königliche Hoheit* benutzt (GKFA 4.1, 161).

18 *Tugend und Nutzen, Moral und Geschäft*] Wiederaufnahme von Politik, S. 390f.

27-28 *wie wir sagten ... Heilslehre*] Rückanspielung auf Politik, S. 361.

395 4-5 *Tannhäuser ... Ein Despot.*] Richard Wagners romantische Oper *Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg* (deutsche Uraufführung Dresden 1845) wurde, gefördert von Kaiser Napoleon III., in Paris zuerst 1861 gegeben. Die Aufführung veranlasste Baudelaire zu seinem berühmten, von Thomas Mann gelesenen *Tannhäuser-Essay* (vgl. die Kommentare zu S. 83³¹ u. 432³⁻¹⁰) und wurde zum Startsignal des französischen Wagnerismus. Baudelaire erwähnt die Förderung durch den Kaiser mehrfach (*Rich. Wagner und »Tannhäuser« in Paris*. In: *Charles Baudelaires Werke III*, S. 36 u. 94).

5-6 *dessen Staatsstreich den Herren Bouvard und Pécuchet*] Aus dem Schluss des 6. Kapitels von Flauberts Roman *Bouvard et Pécuchet* (1881), bezogen auf den Staatsstreich 1851/52, durch den Louis-Napoléon Bonaparte die zweite Republik beseitigte und schließlich Kaiser Napoleon III. wurde. Zuerst im 10. Notizbuch; Nb. II,

236. Thomas Mann hat damals offenbar sowohl eine (im TMA nicht erhaltene) französische Ausgabe als auch, wie aus *Von der Tugend*, S. 408 hervorgeht, eine deutsche Ausgabe benutzt (in der Übersetzung von E. W. Fischer. Minden: Bruns 1909). Das Zitat lautet dort: »Bouvard dachte: ›Ach, der Fortschritt, welcher Schwindel!‹ Er fügte hinzu: ›Und die Politik, eine schöne Schweinerei!« (S. 234)

395 14–25 *Und Cézanne ... unantastbar.*] Der impressionistische Maler Paul Cézanne (1839–1906). Nach jahrelanger Freundschaft kam es 1886 zu einem unheilbaren Zerwürfnis zwischen Cézanne und Zola.

17 »unseren obersten Gebieter«] Nicht ermittelt (nicht in Heinrich Manns *Zola*).

20 *gleich unserem Hans Pfitzner*] Näheres zu Hans Pfitzner im Kommentar zu S. 442^{25–26}.

396 1–22 *Novelle »Das Porträt« ... unendlich schön und göttlich*] Nikolai Gogol: *Sämtliche Werke*. Hg. von Otto Buek, 8 Bde. München: Müller 1909–1914. Das Zitat findet sich im ersten Drittel des zweiten Teils der Erzählung *Das Porträt* (Bd. III).

27 *auch Schopenhauer*] Thomas Mann spielt vermutlich auf § 38 von *Die Welt als Wille und Vorstellung* an, wo der ästhetische Zustand gepriesen wird als völliges Wohlsein, als schmerzloser Zustand, als Befreiung von der Zuchthausarbeit des Wollens, – »das Rad des Ixion steht still«.

397 8–15 *als Unsinn erkannt ... bedeute.*] Für diese Ansichten gibt es vermutlich keine Quelle. Es waren wohl diejenigen Thomas Manns, oder sie lagen ›in der Luft‹ und wurden von Thomas Mann zusammengefasst.

25–32 *demokratische Republik, sagt er ... die demokratische Republik*] Anspielung auf Heinrich Manns *Essay Zola*: »Wir haben die Republik, – und sie ist nicht nur eine Form, sie ist das Wesen der politischen Wahrheit selbst, die voraussetzungslose Anerkennung alles dessen, was werden will, des wirklichen Lebens. Sie ist offener Kampfplatz für das Bedürfnis nach Gleichheit, das heran-

drängt mit der siegreichen Demokratie. Sie erlaubt endlich, den Prozeß einzuleiten, der über die Zukunft jener Schicksalsmenschen und Genies entscheiden soll, der großen Männer. Sind sie denn notwendig zum Glück Aller? Sogar in der Kunst war der Schöpfer zuweilen ein Volk. Jähe Auftriebe von oben bewirken um so tiefere Rückfälle; die Aufwärtsbewegung sollte von unten kommen, der geistige Fortschritt sollte in breiterer Front geschehen, die mittlere Fläche höher liegen. Das Glück sei ein Ergebnis des Gleichgewichts! Keine zu geistige Auslese, kein zu unwissendes Volk! Keine großen Männer! Sie sind eine soziale Gefahr, sind ein Ungeheuer, das Entsetzen der Kleinen, deren Anteil es frißt. Die Natur muß alles tun, es auszurotten, es auf das gemeine Maß zurückzubringen, Bruder unter Brüdern. Und eben an dieser Einheit arbeiten vielleicht, ohne es zu wissen, die Demokratien.« (S. 1349f., Anstreichung; MM, 88)

398 6–7 der Dichter, der im »Stern des Bundes«] Stefan George, *Der Stern des Bundes* (1914), 2. Buch. Das Gedicht, dessen Einfügung in Thomas Manns Zusammenhang nicht ganz ungezwungen wirkt, lautet:

Der trunkne Herr des Herbstes sprach mir so:
 Eh meinen zwilling du aus diesem gau
 Im eigenleib zu finden dich getraust –
 Zu kühner Wunsch zu überschwenglich hoffen:
 Iss diese frucht nimm diese schale wein!
 Das mittlere gewächs erblüht und schwillt
 Dort drüben voller duftiger als bei euch ..
 Des edelsten edelstes gedeiht nur hier.

14–15 »Der große Mensch ist ein öffentliches Unglück.«] Das Sprichwort findet sich bei Nietzsche, Paralipomena zur Fröhlichen Wissenschaft: »Im Grunde haben alle Civilisationen jene tiefe Angst vor dem ›grossen Menschen‹, welche allein die Chinesen sich eingestanden haben, mit dem Sprüchwort ›der grosse Mensch ist ein öffentliches Unglück‹. Im Grunde sind alle Institutionen darauf hin eingerichtet, dass er so selten als möglich entsteht und unter so

ungünstigen Bedingungen, als nur möglich ist, heranwächst: was Wunder! Die Kleinen haben für sich, für die Kleinen gesorgt!« (GOA XII, 119) Thomas Mann hat die Stelle möglicherweise von Ernst Bertram vermittelt erhalten, der sie in seinem Nietzsche-Buch ebenfalls verwendet (S. 208). Später baut Mann sie auch in seinen Goethe-Roman ein (Lotte in Weimar; GKFA 9. 1, 411, dort im Kommentar weitere Kontexte).

398 18–29 »Ich fand noch keinen Grund . . . ist gering . . .«] Nietzsche, *Der Wille zur Macht*, Nr. 128 (KTA-Zählung; Brahn, Nr. 63; nicht in GOA XV; KSA 11, 269f.).

399 5–6 »treuen deutschen Diener seines Herrn«] Das »Genie« ist Bismarck, der testamentarisch verfügt hatte, dass sein Sarkophag (wie es dann auch geschah) die Inschrift tragen sollte: »Ein treuer deutscher Diener Kaiser Wilhelms I.« Das war zweifellos als Spitze gegen Kaiser Wilhelm II. gemeint.

9–18 *Wollte man aber . . . nicht »meinen«.*] Die Vision von Hindenburg als Reichskanzler hat Thomas Mann später offenbar für so verfehlt gehalten, dass er diese zwei Sätze in den Ausgaben seit 1922 gestrichen hat.

10–11 *Eckhart-Gestalt*] Der getreue Eckhart, Eckart oder Eckhard ist eine Sagenfigur aus Thüringen. Zu den vielen Geschichten, die es von ihm gibt, gehört die Hörselberg- oder Venusberg-Sage, in der Eckhard der Wächter und (vergeblich mahnende) Warner am Eingang der Burg von Frau Venus ist. Auch eine Ballade von Goethe trägt den Titel *Der getreue Eckart*, betrifft aber nicht den erotischen Bereich. Die Vorstellung von Hindenburg als Burgwächter, der vor der erotischen Ausartung warnt (und die kultivierte Verdrängung aufrechterhält, mit der Thomas Mann auf erotische Versuchungen antwortete), ist nicht ohne – gewollt oder ungewollt – komische Note. Thomas Mann hielt jedenfalls vorübergehend große Stücke auf ihn – »daß der Führertypus Hindenburg, dieser große Getreue und Sorgliche, eben doch etwas ausschließlich Deutsches ist«, schreibt er am 25. März 1917 an Paul Amann (GKFA 22, 179 – ich lese in der Handschrift »Sorgliche«, nicht wie dort »Sachliche«).

399 11–12 Marschall Hindenburg zum Reichskanzler] Paul von Beneckendorff und von Hindenburg (1847–1939), als »Sieger von Tannenberg« zum Generalfeldmarschall ernannt, hatte seit August 1916 zusammen mit Ludendorff als Erstem Generalquartiermeister die Oberste Heeresleitung (OHL) inne. Faktisch war er im Ersten Weltkrieg eine Art Schattenkaiser. Mit zivilem politischen Talent war er nicht ausgestattet. Seine Visionen zielten wohl tatsächlich auf eine Art Militärdiktatur. Die mühsam zustande gebrachte Friedensresolution des Reichstags (vgl. den Kommentar zu S. 274₁₂), die einen Verständigungsfrieden ohne Annexionen und Vergewaltigungen anderer Völker anstrebte, war der letzte Auslöser für das Ende der Ära des stets um Vermittlung bemühten Reichskanzlers Theobald von Bethmann Hollweg. Am 29. Juni 1917 bereits hatten sowohl Bethmann wie auch Hindenburg vom Kaiser ihren Abschied verlangt, was dieser ablehnte. Am 12. Juli hatten Ludendorff und Hindenburg ultimativ mit ihrem Rücktritt von der OHL gedroht, wenn der Kaiser weiterhin an Bethmann als Reichskanzler festhalte. Der Kaiser beugte sich, es kam zur Entlassung Bethmanns. Nachfolger wurde mit Hindenburgs Einverständnis (der ihn als Werkzeug der OHL betrachtete) am 14. Juli 1917 Georg Michaelis (1857–1936), der sich nur wenige Monate im Amt halten konnte. Möglicherweise ist diese Passage der Betrachtungen im Zeitraum besagter Ereignisse (also zwischen dem 29. Juni und dem 14. Juli 1917) geschrieben worden. – Eine Kanzlerschaft Hindenburgs stand damals nicht ernsthaft zur Debatte. 1925 wird Thomas Mann sich gegen die Wahl des greisen Kriegshelden zum Reichspräsidenten aussprechen (vgl. *Rettet die Demokratie!*; GKFA 15. 1, 978 mit Kommentar). Hindenburg schaffte es trotzdem – 1925 bis 1934 war er Reichspräsident (vgl. Rauscher 1997, S. 129–136). Weil Hindenburg ihm 1932 im Vergleich mit Hitler das kleinere Übel schien, hatte auch Thomas Mann einmal für Hindenburg votiert, was ihm einen scharfen Angriff aus Nazi-Kreisen eintrug (Näheres E II, 392).

14 Säbelregiment] Anspielung auf das Motiv »Säbel« in Heinrich Manns *Zola*, Wiederaufnahme von *Der Zivilisationsliterat*, S. 66 u. ö.

- 399 16 »Volksstaat«] Vgl. den Kommentar zu S. 360²⁴⁻³¹.
- 400 7 ein heiliger Laut] Vgl. Doktor Faustus, Kapitel VI: »Für den Freund der Aufhellung behalten Wort und Begriff des ›Volkes‹ selbst immer etwas Archaisch-Apprehensives, und er weiß, daß man die Menge nur als ›Volk‹ anzureden braucht, wenn man sie zum Rückständig-Bösen verleiten will.« (GKFA 10.1, 59)
- 10 durch den Marxismus] Die Bedeutungslosigkeit des Nationalen in der ökonomischen Argumentation von Karl Marx und die Internationalität der Arbeiterbewegung veranlassen Thomas Mann zu diesem Zeitpunkt, den Marxismus dem Zivilisationsliteraten in die Schuhe zu schieben, obgleich er wenige Abschnitte vorher der zivilisationsliterarischen Demokratie ihre Verbindung mit dem Kapitalismus vorgeworfen hatte.
- 26-401.5 Warnungen, wie sie mir von der Front her zugehen ... jeder Lage gewachsen sei] Die Warnungen und damit auch das Zitat stammen wahrscheinlich aus einem (nicht erhaltenen) Brief an Thomas Mann, wie aus Amann 1919, S. 44 hervorgeht.
- 401 10 »Tier mit den vielen Köpfen«] Im TMA blieb erhalten: Shakespeare's dramatische Werke nach der Uebersetzung von August Wilhelm Schlegel und Ludwig Tieck ... [et al.]; sorgfältig revidirt und theilweise neu bearbeitet, mit Einleitungen und Noten versehen, unter Redaction von H. Ulrici; hg. durch die Deutsche Shakespeare-Gesellschaft. 2., aufs neue durchgesehene Auflage. 12 Bde. Berlin: Reimer 1876-1897. Die Tragödie Coriolan findet sich in Bd. 8, das Zitat am Anfang der 1. Szene des 4. Aufzugs (Unterstreichung). Shakespeares Coriolanus ist ein aufrechter römischer Patrizier, der sich auch in Todesgefahr dem Volk, das er verachtet, nicht beugt.
- 10-11 »wankelmüt'ge, schmutz'ge Meng'«] Coriolan III, 1 (Anstreichung).
- 12 coriolanisches Empfinden] Wiederaufnahme aus Harden; GKFA 15.1, 148, wo von Maximilian Harden gesagt wird: »Er empfand coriolanisch.« Harden hatte seinem Beitrag Globus-Theater (in: Die Zukunft, 8.4.1916) einen langen Abschnitt Coriolanus mitgegeben (S. 15-28).

- 401 14–15 »Er liebt das Volk ... zu sein.] Coriolan II, 2 (Anstreichung).
 17 Eu'r Volk ... Wert.] Coriolan II, 2 (Anstreichung).
 19–21 Volksführer ... von tausend –] Coriolan II, 2 (Anstreichung).
 23–24 Heiß' sie ... ein Paar.] Coriolan II, 3 (Anstreichung).
 26–27 Ei sieh! ... verachte sie –] Coriolan III, 1 (Anstreichung).
 29–31 Man will ... beherrschen läßt.] Coriolan III, 1 (Anstreichung).
- 402 1–7 Noch einmal denn ... verschenkt –«] Coriolan III, 1 (Anstreichung).
 11–13 »Das Volk ist gerecht ... verbrecherisch.«] Robespierres Äußerung vom 7. Juni 1791 entnahm Thomas Mann einem zeitgenössischen Bericht über eine Rede Robespierres, den Hippolyte Taine überliefert (Die Entstehung des modernen Frankreich II, S. 208).
 18–23 Disraeli antwortet ... »Das Volk ... Pflichten lehrt.«] Benjamin Disraeli (1804–1881), seit 1876 Earl of Beaconsfield, Romancier und Politiker, zweimal britischer Premierminister. Thomas Mann fand die Stelle (worauf mich zuerst Hans-Joachim Sandberg hingewiesen hat) bei Georg Brandes: *Lord Beaconsfield*. München: Albert Langen 1903 (= *Gesammelte Schriften V: Englische Persönlichkeiten*), S. 173 (Anstreichung und Randbemerkung »Volk«). Thomas Mann mochte das Buch, das den Besitzvermerk »Thomas Mann 1911« trägt, 1916/17 gelesen haben im Hinblick auf die These, »daß literarisches und politisches Talent sich vereinigen lassen« (S. 6) – wenigstens gelegentlich. Die von Thomas Mann zitierten Sätze stammen denn auch gar nicht von dem Politiker Lord Beaconsfield, sondern von einer Romanfigur Disraelis, einem gewissen Egremont in dem Roman *Sibyl oder die zwei Nationen*, in dem es um die Verantwortung der Reichen für die Armen geht, die sich nicht selbst regieren können. Egremont darf (nach Brandes) allerdings als Sprachrohr seines Autors gelten.
 27 Mein Gott, das Volk!] Dass das Volk darüber hinaus auch »keinen Willen« habe, hatte damals Leopold Ziegler in seinem kleinen Buch *Volk, Staat und Persönlichkeit* ausgeführt (Berlin: S. Fischer Verlag 1917, S. 30).
- 403 23–25 »Die Tendenz der Herde« ... in ihr.«] Nietzsche, *Der Wille zur Macht*, Nr. 285 (KTA-Zählung): »Ich lehre: die Herde sucht einen

Typus aufrecht zu erhalten und wehrt sich nach beiden Seiten, ebenso gegen die davon Entartenden (Verbrecher usw.) als gegen die darüber Emporragehenden. Die Tendenz der Herde ist auf Stillstand und Erhaltung gerichtet, es ist nichts Schaffendes in ihr.« (Brahm, Nr. 86; nicht in GOA XV; KSA 11, 279) Auch bei Bernoulli, Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche II, S. 23.

403 27–404.9 »Trägheit ... «Würde der Arbeit«] Vorformuliert im 9. Notizbuch; Nb. II, 188.

32–33 »Wenn ich ... nichts mehr arbeiten!«] Schriftlich sonst nicht belegtes Erinnerungszitat.

404 9 »Würde der Arbeit«] Der Begriff wird in der christlichen Soziallehre im Laufe des 19. Jahrhunderts gebräuchlich. Thomas Mann mochte Nietzsches Spott darüber kennen (an verschiedenen Stellen, zum Beispiel im 18. Kapitel der *Geburt der Tragödie*; GOA I, 127). 18–19 Aristophanes und Dostojewskij] Rückbezug auf Politik, S. 351.

21 »Nihilismus«] Zu Dostojewskis Nihilismuskritik vgl. den Kommentar zu S. 482^{31–32}.

21 »Seigneur de Ferney«] Voltaire, der die zwei letzten Lebensjahre auf seinen Gütern Ferney und Tournay bei Genf verbrachte. Übernommen aus Nietzsche, *Der Wille zur Macht* (»Ferney« in GOA XV, 43 u. Brahm, Nr. 7; »Tournay« in KTA, Nr. 100 u. KSA 12, 447).

23–32 M. Barrès ... »Es gäbe ... Schwindel.«] Zu Barrès vgl. den Kommentar zu S. 181^{5–9}. Kurz vor dem Krieg erschien von ihm das Buch *La Grande Pitié des églises de France* (Paris 1914), das sich gegen die nach der Trennung von Kirche und Staat erfolgende Verwahrlosung und Verschleuderung der französischen Kirchengebäude wendet. Thomas Mann wurde darauf durch einen Artikel von Josef Hofmiller aufmerksam: *Französische Kirchenzerstörer von heute*, der den Sachverhalt als willkommenes Argument gegen die französischen Klagen über die deutsche Beschießung der Kathedrale von Reims verwendet (*Süddeutsche Monatshefte*, November 1914, S. 174–187) – nicht die Deutschen, sondern die Franzosen seien Barbaren. Der von Thomas Mann zitierte Satz findet sich in Hofmillers Aufsatz

auf S. 181 und dient dort als Beweismittel gegen den »flachen Utilitarismus« Aristide Briands.

405 5–6 vom Schlage des Herrn von Bethmann-Hollweg] Bethmann Hollweg war, als diese Passage geschrieben wurde, offenbar noch Reichskanzler, wenngleich sich sein Sturz bereits abzeichnete. Daraus ergibt sich als Schreibzeit der Passage vermutlich Juni oder Anfang Juli 1917. Ein Brief vom 20. Juli 1917 an Philipp Witkop, der auch Formulierungsparallelen zu den *Betrachtungen* enthält, belegt, wie Thomas Mann den Regierungschef und seinen Nachfolger Georg Michaelis beurteilte: »Bei alldem thut Bethmann Hollwegs Abgang mir leid. Er war diese drei Jahre lang ein wahrhaft anständiger Repräsentant deutschen Geistes. Michaelis hat offenbar weniger Bildung. Dafür soll er ja fester sein. Hoffen wir das Beste, – auch von der ›Demokratie‹, die ja möglicherweise bei uns weniger humbughafte Formen annehmen wird, als anderswo. Im Ganzen scheint sie mir vom Opportunitätsstandpunkt aus behandelt zu werden, nicht als Doktrin, was immerhin wohl thut. Denn eine Veranlassung, an die Demokratie irgendwie geistig zu glauben, scheint mir weniger, als je, gegeben. / Hier würde sich unschwer der Übergang auf meinen Bruder und seinen aesthetizistischen Demokratismus ergeben. Aber das ist ein weites, heikles Feld. Indirekt behandle ich das Thema sehr eingehend in meinen *Betrachtungen*, mit denen ich bis zum Herbst denn doch zu Rande zu kommen hoffe.« (GKFA 22, 203)

9 den italienischen Krieg] Beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs blieb Italien zunächst neutral, da es formell durch den Dreibund an Deutschland und Österreich gebunden war. Am 23. Mai 1915 trat Italien dann, nach Geheimverhandlungen in London, in denen ihm Südtirol und andere Gebiete zugesprochen wurden, auf Seiten der Entente in den Krieg ein.

10 die »piazza«] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 204.

12 um die Nelson-Säule] Die Nelson-Säule auf dem Trafalgar Square wurde errichtet zum Gedenken an Admiral Lord Horatio Nelson

(1748–1805), den Sieger in der Seeschlacht von Trafalgar 1805. Die Information dürfte aus der Tagespresse stammen.

- 405 13–17 der Schwede Steffen ... verwalte] Das Zitat stammt aus Gustav Steffens Buch *Demokratie und Weltkrieg*. Jena 1916, S. 105, und bezieht sich dort auf Karl Marx und das *Kommunistische Manifest*, demzufolge Kriege ausschließlich aus wirtschaftlichen, nicht aus nationalen Gründen entstehen. Steffen spricht von der »Oberflächlichkeit der Marxschen Nationalitätsauffassung« und referiert ablehnend die Stelle, auf die Thomas Mann anspielt: »Wenn das Proletariat ›die politische Macht übernommen hat‹, fallen die Gegensätze, die Kriegsursachen und der Unfriede zwischen den Völkern ganz von selbst fort.«
- 27–28 das politisierte Volk ... die Internationale ernst nahm] Damit sind die SPD und die Arbeiterbewegung gemeint.
- 31–406.5 »Denn« ... »soll das Volk ... ins Gegebene schicken.«] Nicht ermittelt.
- 406 5–23 Kein Zweifel also ... ganz anderes gebraucht hätten?] Die Passage (Kritik an der aktuellen Friedenswilligkeit des »Volkes« 1917) fehlt in den Ausgaben seit 1922.
- 5–6 die Verwirklichung des Volksstaates] Im Hintergrund steht die Debatte um die Osterbotschaft (vgl. den Kommentar zu S. 267^{24–25}) und die Wahlrechtsreform, von der konservative und militärische Kreise befürchteten, dass sie die Wehrkraft schwächen würde.
- 20–21 Unkraut Rebellion, Frechheit, Empörung] Wiederaufnahme von Politik, S. 402 (Shakespeares *Coriolan*).
- 24 weder herrschen kann noch sich beherrschen läßt] Wiederaufnahme von Politik, S. 401 (Shakespeares *Coriolan*).
- 27–28 Innere Politik] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 173, Politik, S. 316f. u. ö.
- 407 4–23 »Überall und zu allen Zeiten ... unermüdlich verkündigen.«] Thomas Mann zitiert komplett § 128 aus Schopenhauers *Parerga und Paralipomena* (Kapitel 9: Zur Rechtslehre und Politik).

Von der Tugend

- 408 2–3 »Die Jakobiner haben erklärt ... sei.«] Georg Büchner, *Dantons Tod* II, 1. Zuerst im 12. Notizbuch; Nb. II, 299.
- 5–7 »Pécuchet ... des Robespierre.«] Gustave Flaubert, *Bouvard und Pécuchet*, 4. Kapitel, S. 154.
- 21 den »Taugenichts«] Joseph von Eichendorff: *Aus dem Leben eines Taugenichts*, zuerst 1826.
- 26–409.8 »Aus dem Leben eines Taugenichts« ... wieder erschienen] Fast wörtlich übernommen aus dem Essay *Der Taugenichts* (1916; GKFA 15.1, 151f.), der Rest des Satzes verändert. – Die Neuausgabe: *Aus dem Leben eines Taugenichts*. München: Hans von Weber-Verlag 1914 [Dezember]. Das Buch trägt auf der letzten Seite den folgenden Vermerk: »Als sechster Hyperiondruck wurde Eichendorffs Novelle ›Aus dem Leben eines Taugenichts‹ mit Originallithographien von Emil Preetorius im Auftrage von Hans von Weber in München während des Winters 1913/14 hergestellt in 600 Exemplaren, numeriert von I bis C und von 1 bis 500. [...]«. Manns (nicht nummeriertes) Exemplar trägt die Widmung »Herrn Thomas Mann verehrungsvoll: Emil Preetorius XII/15«. Nach dieser Ausgabe wird im Folgenden zitiert (Kapitel, Seitenzahl).
- 409 7 Preetorius] Der Graphiker, Bühnenbildner und Kunstsammler Emil Preetorius (1883–1973) wurde in seiner Laufbahn mehrmals entscheidend von Thomas Mann gefördert und gehörte zum engeren Freundeskreis. Nach 1945 kritisierte Mann zunächst deutlich Preetorius' »Kulturtätigkeit« in Nazi-Deutschland, doch kam es 1949 zu einer gewissen Versöhnung. Vgl. *Richard Wagner und kein Ende* (1949; E VI, 144–146 mit Kommentar).
- 13–415.23 Es hat doch wohl keinen Sinn ... des deutschen Menschen.] Fast wörtlich übernommen aus dem Essay *Der Taugenichts*; GKFA 15.1, 152–158.
- 17–20 »Also zum Schluß ... Hochzeit!«] Das sagt Herr Leonhard (10, S. 116). Thomas Mann hat sich die Stelle angestrichen und am Rand notiert: »Die ›Fabel‹ bloße ironische Spielerei.«

- 409 32 vazierender] Müßiger.
 32–33 »die Hüt' im Morgenstrahl schwenken«] Freie Wiedergabe eines Zitats aus dem Studentenlied *Nach Süden nun sich lenken* (9, S. 106).
- 410 6 Kleinode] Im Essay *Der Taugenichts*: »Perlen« (GKFA 15.1, 153).
 10–11 »Wohin ich geh und schaue«] 1, S. 6 u. 11.
 11 »Wer in die Fremde will wandern«] 6, S. 64.
 13 »Die treuen Berg' stehn auf der Wacht«] 9, S. 96.
 17–20 »Weit von den Weinbergen ... im Mondschein«] 4, S. 49.
 23–29 »Schweigt der Menschen ... durch die Brust.«] 4, S. 49 u. 111.
- 411 3 »Nun«, sagt der Junge] 1, S. 1.
 6–12 »wie gestern ... Reisewagen«] 1, S. 2.
- 412 2–3 die Prinzessin zur Frau] Thomas Mann verwendet das Bild in Bezug auf sich selbst, als er seinem Bruder Heinrich am 27. Februar 1904 brieflich mitteilt, dass er Katia Pringsheim kennengelernt hat: »Klumpe-Dumpe fiel die Treppe hinunter und erhielt dennoch eine Prinzessin zur Frau. Und ich bin, Brust heraus, ich bin mehr, denn Klumpe-Dumpe!« (GKFA 21, 272) Von Klumpe-Dumpe wird in Andersens Märchen *Der Tannenbaum* erzählt. Vgl. ferner *Im Spiegel* (1907; GKFA 14.1, 183); das Bild gehört dort wie im oben zitierten Brief an Heinrich Mann zum Grundideenbestand des Romans *Königliche Hoheit*.
 4 der Herr im Schläfe gibt] Redensart nach Psalm 127.2.
 18–25 »Alles ist so fröhlich« ... auf mich gerechnet.«] 2, S. 24 (Anstreichung).
 26–27 Igel ... Nachtteule ... Rohrdommel] 2, S. 27 u. 1, S. 9 (jeweils mit Anstreichung).
 29–30 »Komm nur her ... nicht von dieser Welt!«] 2, S. 28 (Anstreichung), mit Anspielung an das Jesuswort aus dem *Johannes-Evangelium* (Joh 18.36).
- 413 3–7 »Grausen« ... Hungerleiden«] 8, S. 91.
 16–18 »befiehlt sich Gottes Führung ... erklang.«] 3, S. 33.
 19 phthisisch] Schwindsüchtig.
 26 Knut Hamsuns] Näheres zu dem von Thomas Mann sehr geschätzten norwegischen Romancier im Kommentar zu »Die Weiber am Brunnen« (1922; GKFA 15.2, 307).

- 413 26–28 »Parlez-vous ... nicht französisch.«] 4, S. 48 (Anstreichung, Randbemerkung: »Hamsun«).
 33–414.1 Iddio und cuore und amore und furore] 6, S. 70; gemeint ist eine Wendung wie »Oh Gott«, ferner »Herz« und »Liebe« und »Leidenschaft«.
- 414 1 »alles, alles gut«] 10, S. 121.
 4 Knackmandeln] 10, S. 120.
 17 dem Wagnerschen Waldknaben] Siegfried oder Parsifal.
 17–18 dem Helden der Dschungelbücher] Rudyard Kipling: *The Jungle Books*. London 1894/95, deutsch zuerst 1898. Der Name des im Dschungel bei einer Wolfsfamilie aufgewachsenen Helden ist Mogli oder Mowgli.
 18 Kaspar Hauser] Thomas Mann kannte den vieldiskutierten Fall u. a. aus dem Drama *Kaspar Hauser* (Berlin 1903) seines Freundes Kurt Martens, ferner aus dem Erfolgsroman *Caspar Hauser oder Die Trägheit des Herzens* (Stuttgart 1908) von Jakob Wassermann, den er rezensiert hatte (Wassermanns »Caspar Hauser«; 1908; GKFA 14.1, 197–199).
 19 Muskelhypertrophie] Muskelübermaß.
 31–415.6 Pretorius ... auf dem Söller] Die erwähnten Lithographien finden sich auf den Seiten 13 (Amtmann), 15 (Gartenmauer), 21 (Zollhäuschen), 28 (im Frührot), 61 (im Baum), 72 (Rom, zugleich Titelbild) und 117 (Söller).
- 415 9 »Come è bello!«] Wie schön er ist! – 3, S. 45.
 24–28 »Versteht mich wohl! ... zu steigen.«] Das sagt in Thomas Manns Drama *Fiorenza* nicht der kleine »Mediceer-Kardinal« Giovanni de Medici zum jungen und üppigen »Hof-Humanisten«, sondern umgekehrt der »Hof-Humanist[]« Giovanni Pico von Mirandola zum »Mediceer-Kardinal« (GW VIII, 986f., am Ende des 1. Akts).
 29 zwölf Jahre alt] *Fiorenza* entstand in der Zeit vom Sommer 1903 bis Januar 1905 und erschien zuerst Juli/August 1905 im Druck. Thomas Mann schreibt das Kapitel *Von der Tugend* im Juni und Juli 1917, datiert die zwölf Jahre also eher von der Drucklegung als von der Entstehung des Stücks.



Emil Preetorius, Lithographie aus: Joseph von Eichendorff:
Aus dem Leben eines Taugenichts.
München: Hans von Weber 1914, S. 117

- 416 30–32 Pharisäertum ... Anklänge an Taines Jakobiner-Psychologie.] Anspielung auf Politik, S. 318 u. 333f. Bei Taine ist ein Unterkapitel *Psychologie des Jakobiners* überschrieben (*Die Entstehung des modernen Frankreich* II. 2, S. 33–39). Mann hat sich zum Beispiel die Stelle angestrichen: »Die Grundbegriffe des jakobinischen Lehrsatzes sind: der Mensch im allgemeinen, die Menschenrechte, der Gesellschaftsvertrag, die Freiheit, die Gleichheit, die Vernunft, die Natur, das Volk, die Tyrannen. Seien sie nun klar oder unklar, sie erfüllen das Gehirn des neuen Sektirers; oft erscheinen sie darin nur als großartige, aber nebelhafte Worte, allein das hat nichts zu sagen.« (S. 34f.)
- 417 8–9 des »Menschengeschlechtes«] Der Ausdruck begegnet zum Beispiel in Heinrich Manns *Essay Zola*, S. 1323 u. 1380; MM, 56 u. 125, ferner, zum Teil auf Mazzini aufbauend, als gedankliches Leitmotiv der Settembrini-Figur im *Zauberberg* (GKFA 5.1, 238, 373, 539 u. 790), ferner als Jakobiner-Ausdruck bei Taine. Vgl. auch die Kommentare zu S. 109^{23–24} (Wilson) u. 333^{30–334}18.
- 17 Scheidemann, Heine, David, Frank] Die hier genannten führenden Mitglieder der SPD-Reichstagsfraktion Philipp Scheidemann (zusammen mit Hugo Haase Fraktionsvorsitzender), Wolfgang Heine (der im Märzheft 1915 der *Süddeutschen Monatshefte* über *Die Sozialdemokratie im neuen Deutschland* schreibt, S. 857–866), Eduard David und Ludwig Frank (1914 gefallen, Nachruf im Oktoberheft 1914 der *Süddeutschen Monatshefte*, S. 122–127) stimmten am 4. August 1914 für die Bewilligung der Kriegskredite.
- 19 Bebel und andere] August Bebel (1840–1913), Politiker der Arbeiterbewegung, Gründer der SPD, hatte sich im deutsch-französischen Krieg von 1870/71 gegen die Bewilligung weiterer Kriegskredite gewandt. Bereits 1904 und 1907 hatte Bebel sich jedoch für den Fall eines Verteidigungskrieges für die Mitwirkung der SPD ausgesprochen, wie Thomas Mann in den *Süddeutschen Monatsheften* gelesen haben mochte (Gustav Mayer: *Die nationale Bewegung in der deutschen Sozialdemokratie*, Oktober 1914, S. 56–65, v. a. S. 61).

- 417 22–23 »die den Kelch der Leiden . . . auskosten müssen«] Nicht ermittelt. – Das Zitat enthält eine Anspielung auf Jesus am Ölberg im Matthäus-Evangelium (Mt 26.39).
- 28–29 die Todssünde . . . die nicht verziehen wird.] Anspielung auf das Jesuswort von der »Sünde gegen den heiligen Geist«, die nicht verziehen werden kann (Mt 12.31).
- 30 »Politik des 4. August«] Die Politik des »Burgfriedens« und des Zusammenwirkens mit den bürgerlichen Parteien in Bezug auf den Krieg.
- 32 die Spaltung der deutschen Partei] Die Abspaltung der USPD von der SPD erfolgte auf dem Parteitag in Gotha vom 6. bis 8. April 1917. Sie hatte sich bereits durch den 4. August 1914 vorbereitet, als die SPD sich von den Grundsätzen der Internationale löste und sich die grenzüberschreitende Solidarität der Arbeiterbewegung als Phrase entpuppte. Um Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht und andere entstand eine Linke, die sich über diverse Organisationsstufen einerseits zur USPD, andererseits zur Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD, gegründet am 1. Januar 1919) entwickelte. Karl Liebknecht hatte schon am 2. Dezember 1914 als einziger Reichstagsabgeordneter gegen die Kriegskredite gestimmt. Im Dezember 1915 waren es dann bereits zwanzig Mitglieder der SPD-Fraktion, die gegen die Kriegskredite stimmten. Sie wurden 1917 aus der Partei ausgeschlossen und gründeten daraufhin die Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands (USPD), die nach großen Anfangserfolgen (bei der Reichstagswahl 1920 erreichte sie 17,9% der Stimmen) schnell in die Bedeutungslosigkeit absank und ihre Mitglieder an die SPD einerseits und die KPD andererseits verlor.
- 33 der Genosse Renaudel in Jaurès' Zeitung] Pierre Renaudel (1871 bis 1935), sozialistischer Politiker und Publizist, 1914–1918 Herausgeber der von Jean Jaurès gegründeten Zeitung *L'Humanité*. Zitat nicht ermittelt.
- 33–418.1 der deutschen Minderheit] Damit ist offenbar die USPD gemeint.

418 11 »nicht hier«] Vermutlich Anspielung auf den Song *My heart is in the Highlands*, der in der Übertragung von Ferdinand Freiligrath populär geworden ist (1835). Die erste Strophe lautet: »Mein Herz ist im Hochland,/Mein Herz ist nicht hier,/Mein Herz ist im Hochland,/Im waldgen Revier!/Da jag ich das Rotwild,/Da folg ich dem Reh,/Mein Herz ist im Hochland,/Wo immer ich geh.« 11–13 Wilhelm Liebknecht ... »Verwirrungsphrase«] Es handelte sich nicht um den sozialdemokratischen Politiker Wilhelm Liebknecht (1826–1900), der im deutsch-französischen Krieg 1870/71 gegen Kriegskredite gestimmt hatte, sondern um seinen Sohn Karl Liebknecht (1871–1919), der 1914 das sozialpatriotische Rede von der Pflicht zur Vaterlandsverteidigung eine »Verwirrungsphrase« nannte.

13–14 *das gilt für Deutschland, es gilt für edlere Völker nicht.*] Thomas Mann referiert ironisch die unterstellte Ansicht des Zivilisationsliteraten, dass zwar Deutschlands Arbeiter durch Kriegskredite verwirrt würden, die Arbeiter »edlere[r] Völker« wie Frankreich sie aber vertragen könnten.

21–22 *mit dem alten Adam Müller zu reden*] Adam Heinrich Müller (1779–1829), Staatstheoretiker der Romantik. Näheres zum Autor und zum Zitat im Kommentar zu S. 632¹⁹. Vgl. auch den Kommentar zu 293^{32–33}.

26 *die russische Revolution*] Thomas Mann schreibt im Juni 1917. Die russische Februarrevolution hatte im März 1917 zur Abdankung des Zaren und zur Regierung Lwow/Kerenski geführt. Im Mai 1917 wurde Kerenski Kriegsminister und begann die sogenannte Kerenski-Offensive, die jedoch im Juli 1917 zusammenbrach. Kerenski war dann von Juli 1917 bis zur Oktoberrevolution Regierungschef. Thomas Manns Argument ist: Wenn die deutschen Sozialdemokraten die Kriegskredite nicht bewilligt hätten, wäre der russische Angriff 1914 erfolgreich gewesen und der Zar siegreich in Berlin eingezogen.

32–419. 11 Alwin Saenger ... »Heute ... kranker Mann!«] Voller Stolz auf die Leistungen Deutschlands im Kriege schrieb der bayerische

SPD-Landtagsabgeordnete Alwin Saenger (1881–1929, in vielen Ausgaben ab 1922 fehlerhaft korrigiert zu »Albin«) im Januar 1916 in der Zeitschrift März einen Artikel mit dem Titel *Sozialdemokratie und Vaterland* (vgl. auch den Kommentar zu S. 199¹⁵), der datiert ist »Westlicher Kriegsschauplatz, November 1915«. Das Zitat findet sich auf S. 27.

419 13–14 Anarcho-Sozialisten und internationalen Revolutionäre] Zu der von Rosa Luxemburg 1915 gegründeten »Gruppe Internationale«, die 1918 zum »Spartakusbund« und dann zur KPD mutierte, gehörten unter anderen Karl Liebknecht, Franz Mehring, Wilhelm Pieck und Clara Zetkin.

21–22 einer französischen Partei: der Radikalen] Die nach diversen Vorläuferorganisationen 1901 gegründete »Parti radical« war keine revolutionäre, sondern eine bürgerlich-liberale Partei. Sie betrieb als ersten markanten Schritt 1906 die Trennung von Kirche und Staat. Ihre wichtigste Führerfigur war damals Georges Clemenceau (1906–1909 Ministerpräsident). Auch die 1914 eingeführte Einkommenssteuer (vgl. Politik, S. 358f.) war ein Programmpunkt der Radikalen Partei.

22 »fils de la Révolution«] Söhne der Revolution. – Der Ausdruck begegnet auch in Heinrich Manns Essay *Zola* (S. 1347; MM, 85). Vgl. Vorrede, S. 36.

24 Phraseologie] Die folgende Kritik nimmt die von Taine inspirierte Kritik des politischen Dilettantismus des Jakobinertypus auf (vgl. Politik, S. 333f.).

420 7 Proudhon] Thomas Mann fand das Zitat des frühsozialistischen Theoretikers Pierre Proudhon (1809–1865) über Rousseau, bei dem das Gewissen nicht die führende Instanz gewesen sei, in Bernoullis Buch *Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche I*, S. 135 und entfremdete es seinem Kontext: »Denn Proudhon ist wohl Antideal, aber zugleich nicht minder leidenschaftlicher Moralist, als welcher er den Rousseau z. B. verurteilt als den Mann, »en qui la conscience n'était pas en dominante«. Darin vor allem läßt aber Nietzsche an Rousseau denken.« Zuerst als Exzerpt im 12. Notizbuch; Nb. II, 308.

420 12–16 »Heute gibt es ... Gepräge erhielt.«] Wiederaufnahme des Rousseau-Zitats von Politik, S. 287 (Taine).

19 Menschen im allgemeinen] Übernommen aus Taine, *Die Entstehung des modernen Frankreich* II. 2, S. 33–39: »Die Grundbegriffe des jakobinischen Lehrsatzes sind: der Mensch im allgemeinen, die Menschenrechte, der Gesellschaftsvertrag, die Freiheit, die Gleichheit, die Vernunft, die Natur, das Volk, die Tyrannen. [...] Um die wirklichen Menschen scheert er sich nicht; er sieht sie nicht; er hat es nicht nöthig, sie zu sehen.« (S. 34f., Anstreichung in Manns Exemplar) – »In diesen Dingen wird der Jakobiner in sehr gutem Glauben handeln, denn die Menschen, deren Rechte er verfißt, sind nicht die Franzosen aus Fleisch und Blut, denen man in den Städten und auf dem Lande begegnet, sondern Menschen im allgemeinen, wie sie nach den Geboten der Natur und den Lehren der Vernunft beschaffen sind.« (S. 38, Anstreichung) Ein weiteres einschlägiges Zitat von Joseph de Maistre fand Thomas Mann bei Georg Brandes, *Hauptströmungen* III, S. 100, strich es an und notierte am Rande ein »Wahr«. Es gäbe, referiert Brandes eine satirische Äußerung von de Maistre, keine Menschen in der Welt, und zitiert dann wörtlich: »Ich habe in meinem Leben Franzosen, Russen, Italiener usw. gesehen, ich weiß sogar – Dank sei Montesquieu – daß es Perser gibt; aber einem Menschen bin ich zu meiner Zeit nicht begegnet; existiert wirklich ein solcher, so geschieht es ohne mein Wissen.«

21–24 »empfindende, vernünftige Wesen ... Schmerz empfindet.«] Das Zitat, das auf Condorcet zurückgeht, findet sich bei Taine, *Die Entstehung des modernen Frankreich* I, S. 284 (Unterstreichung).

30 Fadaisen] (frz.) Fade, seichte Abgeschmacktheiten. – Die Wendung »süßen Fadessen« hat Mann bei Taine gefunden und unterstrichen (*Die Entstehung des modernen Frankreich* I, S. 288).

421 1–2 ein Humanitätsprinzipienreiter mit Vorliebe fürs Blutgerüst] Zuerst im 10. Notizbuch; Nb. II, 249 – angeregt von Taine, *Die Entstehung des modernen Frankreich* II. 2, S. 25. Thomas Mann streicht sich die Passage an, in der es heißt, »daß sie trotz all' ihrer Gefängnisse und

Blutgerüste nie aufhören, an ihr gutes Recht, ihre Menschlichkeit, ihre Tugend zu glauben«.

421 4 eine Hand auf dem Herzen, die andere in der Luft] Thomas Mann übernahm die Formulierung am 3. Januar 1918 wörtlich in seinen Brief an seinen Bruder Heinrich Mann (GKFA 22, 218, vgl. auch den Kommentar zu S. 240^s).

6–8 auf Rechte unvergleichlich mehr, als auf Pflichten . . . »Menschenstolz«] Übernommen aus Taine, *Die Entstehung des modernen Frankreich II.*, S. 22: »Er bekümmert sich in erster Linie um die politische, nicht um die sittliche Seite der Dinge; er legt auf seine Rechte viel mehr Gewicht als auf seine Pflichten. Statt ein Sporn für das Gewissen zu sein, schmeichelt seine Lehre dem Stolz.«

33–422.1 Idioten oder Schurken] Nach Taine, *Die Entstehung des modernen Frankreich II.*, S. 29.

422 14 was ihm so einzig glänzt] Anklang an die Schlusszene von Wagners *Rheingold*; Loge sagt spöttisch zu den beraubten Rheintöchtern: »Glänzt nicht mehr euch Mädchen das Gold, / In der Götter neuem Glanze / Sonnt Euch selig fortan!« Vgl. auch *Von der Tugend*, S. 423.

16 Schafe und Böcke] Anspielung auf Jesu Gerichtsrede im *Matthäusevangelium*: »Und er wird sie voneinander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet. Und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken.« (Mt 25.32–33)

16 »hinzutreten«] Anspielung auf Heinrich Manns Essay *Zola*: »Lieber als umzukehren und, es zurückbannend, hinzutreten vor ihr Volk, laufen sie mit seinen abscheulichsten Verführern neben ihm her und machen ihm Mut zu dem Unrecht, zu dem es verführt wird.« (S. 1370, Anstreichung; MM, 113) Vgl. auch das Zitat im nachfolgenden Kommentar.

16–20 Duldung und Hinfristung . . . Mit Schmerz und Zorn] Anspielung auf *Zola*: »Mit Zorn und mit Schmerz nahm Zola damals die Trennung vor von denen, die er trotz allem für seinesgleichen gehalten hatte. Dulden und Hinfristen war nicht länger erlaubt, die äußersten Prüfungen waren angebrochen und verpflichteten

die Geister, streng und endgültig gesondert, hinzutreten, die einen zu den Siegern des Tages, die anderen zu den Kämpfern für die ewigen Dinge.« (S. 1371, Anstreichung, Unterstreichung, Ausrufezeichen; MM, 114) Eine dazugehörige Aufzeichnung findet sich im 10. Notizbuch; Nb. II, 252.

- 422 17–18 seine Seele salvieren zu müssen] Seine Seele retten zu müssen. – Anspielung auf »dixi et salvavi animam meam« (Hesekiel 3. 19). 32–423.6 Danton bei Büchner ... »Robespierre ... du lügst!?!«] Georg Büchner, Dantons Tod I, 6 (Ein Zimmer), in Manns Ausgabe S. 35 (Bleistiftanstreichung). Zuerst im 12. Notizbuch; Nb. II, 299.
- 423 12–13 »Rehabilitierung der Tugend«] Wiederaufnahme einer Fiorenza-Anspielung aus Von der Tugend, S. 416. 24–25 »Allgemeine Begriffe ... Unglück anzurichten.«] Goethe, Maximen und Reflexionen, Nr. 471.
- 424 4–5 »Zarathustra-Glossen«] Leopold Zieglers Aufsatz findet sich in der Neuen Rundschau 16 (1915), S. 1644–1655, das Zitat S. 1655: »Und dem Begriff – im weitesten Sinn – verdanken wir endlich, was nie übersehen werden darf, jene besondere, reife und schöne Menschlichkeit, die ich, einen Ausdruck aus Adalbert Stifters Briefen aufnehmend, die Humanität der ›Vernunftwürde‹ nennen möchte, – sie, die sich in zahllosen Formen, in Dichtung, Philosophie, Musik, in Wissenschaft, Staatsauffassung, bürgerlichen und gesetzgeberischen Reformen unserer klassischen Zeit ausgelebt hat und allerdings die edelste Errungenschaft der heraufgekommenen Mittelschicht gewesen ist, die Nietzsche als Trägerin des niedergehenden Lebens kurzerhand verwirft.« 18 dem Gefährlich-Schädlichen offen sein] Vgl. den Kommentar zu S. 82^{20–21}. 20 die gottgefälligere Humanität] Die hier verlegen eingeräumte latente Religiosität ist eine logisch zwingende, aber nur selten ans Tageslicht tretende Konsequenz der antizivilisationsliterarischen Polemik. 27–29 Der Kultus des generösen Begriffs ... 1789 und 1848.] Zuerst im 10. Notizbuch; Nb. II, 245.

- 424 32–425.2 der arme Louis XVI. ... »an die edlen Gefühle ... für sich haben werde«] Am 27. Dezember 1788, so kann man bei Taine lesen (Die Entstehung des modernen Frankreich II. 1, S. 22), habe der König dem Dritten Stande eine doppelte Vertretung bewilligt, weil »dessen Sache, die an die edeln Gefühle appellire, stets die öffentliche Meinung für sich haben werde« (Anstreichung und Ausrufezeichen am Rand).
- 425 9 »Besonderheit«] Wiederaufnahme von Der Protest, S. 47 (Dostojewski).
26–27 nur ein paar Wochen, und der Zivilisationsliterat] Damit wird auf die Wochen angespielt, die zwischen dem Kriegsausbruch im August 1914 und dem Zerwürfnis zwischen Thomas Mann und Heinrich Mann im Oktober 1914 vergingen. Näheres in Materialien und Dokumente, S. 669–674.
- 426 2 Abschaffung des »Großen Mannes«] Heinrich Mann, Zola: »Keine großen Männer! Sie sind eine soziale Gefahr, sind ein Ungeheuer, das Entsetzen der Kleinen, deren Anteil es frißt. Die Natur muß alles tun, es auszurotten, es auf das gemeine Maß zurückzubringen, Bruder unter Brüdern.« (S. 1350, Anstreichung; MM, 88)
13–14 des »gehobenen Busens«] Anspielung auf Nietzsches Der Fall Wagner, Nr. 6: »Einen letzten Rath! Vielleicht faßt er Alles in Eins. – Seien wir Idealisten! – Dies ist, wenn nicht das Klügste, so doch das Weiseste, was wir tun können. Um die Menschen zu erheben, muß man selbst erhaben sein. Wandeln wir über Wolken, haranguieren wir das Unendliche, stellen wir die großen Symbole um uns herum! Sursum! Bumbum! – es gibt keinen besseren Rath. Der »gehobene Busen« sei unser Argument, das »schöne Gefühl« sei unser Fürsprecher. Die Tugend behält Recht noch gegen den Kontrapunkt.« (GOA VIII, 21; weitere Belege für den »gehobene[n] Busen« gibt es in anderen Werken Nietzsches.)
25–26 »Rehabilitierung der Tugend«] Wiederaufnahme einer Fiorenza-Anspielung aus Von der Tugend, S. 416.
29–427.3 der Gute Europäer ... antirevolutionär] Nietzsche, Der Wille zur Macht, Nr. 117 (KTA-Zählung; GOA XV, 49; Brahn, Nr. 73; KSA 12, 407).

427 7–8 »Vernunftwürde«] Wiederaufnahme aus *Von der Tugend*, S. 424 (Leopold Ziegler).

13 Phrygiermütze] Jakobinermütze.

15 Anacharsis Klootz] Deutscher Jakobiner (1755–1794), von Menschheitsidealen überfließender Hébertist, den Taine spöttisch charakterisiert. Die »humanitäre Maskerade« fand Thomas Mann in *Die Entstehung des modernen Frankreich II*, 1, S. 146: »Eines Tages erscheinen sechzig Vagabunden – die zwölf Francs per Kopf erhalten und unter der Leitung des Preußen Anacharsis Cloutz stehen – als Spanier, Holländer, Türken, Araber, Marokkaner, Perser, Hindus, Mongolen, Chinesen verkleidet, in der Konstituante, um als ›Abgesandte des Menschengeschlechts‹ gegen die Tyrannen zu deklamieren, und man gestattet es ihnen während der Sitzung.« (Anstreichung und Ausrufezeichen am Rand) Eine Anstreichung findet sich auch bei Carlyle, *Die Französische Revolution II*, S. 57, wo man eine Abbildung der Szene findet, als Cloutz die Rollen an die »Abgesandten der Menschheit« verteilt.

18 Revolutionsmänaden] Mänaden sind in der griechischen Mythologie verzückte Frauen im Gefolge des Weingottes Dionysos. Der Sänger Orpheus wird der Sage nach von Mänaden zerrissen.
27–428.2 »Die Moral ist wieder möglich« ... Arbeit beuge?] Zuerst im 12. Notizbuch; Nb. II, 317 (ca. März 1917).

27 »Die Moral ist wieder möglich«] Wiederaufnahme eines Fiorenza-Zitats von *Einkehr*, S. 104; vgl. auch *Von der Tugend*, S. 416.

28–29 Entwurf von Nietzsches Hauptwerk] *Der Wille zur Macht*, in Manns Nietzsche-Ausgabe GOA XV; dort findet sich im Vorwort, S. VIII die Information über den »Plan vom 17. März 1887«, welcher der Edition zugrunde gelegt ist (auch bei Brahn, S. III). Die Verwunderung darüber, wie das möglich sein konnte, wird zuerst in einem Brief vom 28. Mai 1917 an Ernst Bertram ausgedrückt, aus dem Mann auch Formulierungen übernimmt: »Frau Förster-Nietzsche schrieb noch einmal und schickte die neu zusammengestellte Ausgabe aller Notizen zum ›Willen zur Macht‹. Ich lese sie eben von A bis Z und staune immer aufs Neue, wie ein einziges

Menschenalter nach dem Entwurf dieses Werkes (1887) »Die Demokratie« und der revolutionäre Sentimentalismus wieder haben literaturfähig werden, ja als »der Geist« sich etablieren können.« (GKFA 22, 192)

428 3–5 Die Kunst politisiert ... in solcher Welt?] Zuerst im 11. Notizbuch; Nb. II, 291 (Ende 1916).

5–6 das allgemeine und gleiche Wahlrecht] Rückbezug auf die Wahlrechtsdebatte Politik, S. 285–296.

7–10 »Auch in manchen geistlichen Orden ... Nonnenkloster gesucht?«] Nicht ermittelt. Es gibt keine Anzeichen, dass Thomas Mann das voluminöse Gesamtwerk des preußischen Historikers Heinrich von Treitschke (1834–1896), der ihm wegen seines Antisemitismus nicht sympathisch war, intensiver zur Kenntnis genommen hätte, sodass das Zitat vermutlich ein Zufallsfundstück aus irgendeiner Sekundärquelle war.

14–19 des italienischen Carbonaro ... den Band Mazzini] Es handelte sich um den Band Politische Schriften I des italienischen Freiheitskämpfers Giuseppe Mazzini (1805–1872, vgl. den Kommentar zu S. 256^{14–16}). »Carbonari« (Köhler) nannten sich die Mitglieder eines den Freimaurern ähnlichen, auf die Befreiung und Einigung Italiens abzielenden italienischen Geheimbundes in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

15 »Das Wahlgesetz« ... Freiheit ...«] Mazzini, Politische Schriften I, S. 332, in der Mitteilung Die Mitarbeiter der Giovine Italia an ihre Mitbürger (1832).

28–29 zwischen Groß-Orient und Jakobinerklub] Übernommen aus [Carlyles »Friedrich«]; GKFA 15.1, 178 und mehrfach verwendet, vgl. den Kommentar zu S. 337–8.

31–32 von keines Zweifels Blässe angekränkelten] Anspielung auf den berühmten »Sein oder Nichtsein«-Monolog in Shakespeares Drama Hamlet (III, 1): »Der angeborenen Farbe der Entschließung/Wird des Gedankens Blässe angekränkelt;/Und Unternehmungen von Mark und Nachdruck/Durch diese Rücksicht aus der Bahn gelenkt,/Verlieren so der Handlung Namen.« (Übertragung August Wilhelm von Schlegel)

- 429 4 die Barrikaden »der Volksthron«] »Nachdem sie den Sieg errungen, war ihr erster Gedanke der, ihn und seine Früchte zu erhalten; noch vom Blut benetzt, geschwärzt von Pulver und Rauch, standen sie auf den Barrikaden, auf dem Volksthron, als Freunde und Erzieher des Volkes.« (Mazzini, Politische Schriften I, S. 173, aus der Erklärung Gesellschaft der Volksfreunde von 1832)
- 5–6 »Sittlichkeit und Technik!«] Aus Verbrüderung der Völker; Mazzini, Politische Schriften I, S. 279f., von Thomas Mann zur Formel zusammengefasst. Auch im Zauberberg verwendet (GKFA 5.1, 238), daher zitiert in GKFA 5.2, 186f.
- 6 »Christus und die Presse!«] Aus Verbrüderung der Völker; Mazzini, Politische Schriften I, S. 277, von Thomas Mann zur Formel zusammengefasst. Auch im Zauberberg verwendet (GKFA 5.1, 238), daher zitiert in GKFA 5.2, 187f.
- 7–8 die Unmöglichkeit beteuert ... zu versöhnen] Aus Die Mitarbeiter der Giovine Italia an ihre Mitbürger; Mazzini, Politische Schriften, S. 317: zu den Ursachen der Parteinahme für die Republik zähle »die Unmöglichkeit, eine wahre Freiheit und das Dogma der Gleichheit mit der monarchischen Form zu versöhnen«.
- 8–9 das »Dogma« der Gleichheit »zur Religion der Seelen erhoben«] Aus Die Mitarbeiter der Giovine Italia an ihre Mitbürger; Mazzini, Politische Schriften I, S. 320.
- 9–11 das »revolutionäre Symbol« ... »Ein Prinzip – und seine Folgen.«] Aus Verbrüderung der Völker; Mazzini, Politische Schriften I, S. 298. Mit dem »Prinzip« sind mit wechselnden Akzenten die Republik, Freiheit, Gleichheit, Menschlichkeit, die Einheit Italiens und die Verbrüderung der Völker gemeint.
- 17–19 Intellektualismus ... Doktrinarismus] Zuerst im 11. Notizbuch; Nb. II, 275.
- 21–22 als Rousseausche Rückkehr zur Natur, als Vereinfachung] Übernahme aus Taine, Die Entstehung des modernen Frankreich II. 2, S. 36f. (Anstreichung): »Das ganze Wörterbuch des Jakobiners besteht aus hundert Worten und alle darin ausgedrückten Begriffe lassen sich auf einen einzigen, den »Menschen an sich«, zurückführen; in

seinen Augen umfaßt die Gesellschaft bloß menschliche Einheiten, lauter gleichartige, unabhängige Wesen, die zum ersten Male einen Vertrag miteinander schließen. Diese Vorstellung läßt an Bündigkeit nichts zu wünschen übrig; um zu ihr zu gelangen, mußte man den Menschen auf ein Minimum reducieren. Niemals sonst sind politische Köpfe so verhärtet und schwunglos gewesen. Um zu vereinfachen, bringen sie sich systematisch und mit Vorbedacht um ihre Kraft. In dieser Beziehung schlagen sie das Verfahren ihres Jahrhunderts ein, folgen sie den Spuren Jean Jacques Rousseau's [...].«

429 24–25 Wenn heutige Denker ... dem Gottesbegriff sich zu nähern wagen] Unter den namhaften Philosophen der Zeit trifft das vor allem auf Max Scheler zu, dessen 1915 im Leipziger Verlag der Weißen Bücher erschienene *Abhandlungen und Aufsätze mit Ausführungen Zur Idee des Menschen* endet, die markant eine Gottesidee einfordern, weil aus dem Niedrigen das Hohe nicht erklärt werden kann, weil der Mensch zur Transzendenz fähig ist. Der Mensch »ist das Wesen, das betet und Gott sucht« (S. 346), Gott ist »die Wurzel aller Kultur« (S. 347).

27 130 Jahre] Kants *Kritik der reinen Vernunft* erschien zuerst 1781. Wenn man die Angabe wörtlich nimmt, kommt man ins Jahr 1911. Es ist möglich, dass es 1912 im Zusammenhang mit Claudels *Verkündigung* (vgl. die Kommentare zu S. 16²⁷ u. 439²⁷) zwischen Thomas Mann und Heinrich Mann ein Religionsgespräch gab (vgl. *Materialien und Dokumente*, S. 668f.).

33–430.1 Velleität des »Sich-Vereinfachens« aus russischen Büchern] Thomas Mann hatte bei Dmitri Mereschkowski Verschiedenes über die »Einfachwerdung« bei Tolstoi und Dostojewski gelesen (*Tolstoi und Dostojewski als Menschen und Künstler*, S. 68f., Anstreichung), auch die Sätze: »Wer sich vereinfachen will, ist noch nicht einfach; wer Volk sein will, ist noch nicht Volk.« (S. 129)

33 Velleität] Ein nur theoretisches, kraftloses Wollen.

430 3–4 in Turgenjews »Neuland«] Das Zitat findet sich in Turgenjews Roman *Neuland* im 29. Kapitel. Neshdanow ist ein Salonrevolu-

tionär aristokratischer Herkunft, der seine Unvolkstümlichkeit beklagt (»Ich benehme mich, wie ein schlechter Schauspieler in einer fremden Rolle.« 30. Kapitel), als Revolutionär versagt, betrunken gemacht wird und sich am Ende das Leben nimmt. Welche Ausgabe Thomas Mann benutzt hat, ist nicht sicher festzustellen. In der von mir verwendeten (Berlin: Otto Janke o.J. 4. Auflage [ca. 1914]) ist der Wortlaut geringfügig anders: »Wenn man diesen Branntwein trinken muß, um sich zu »vergemeinleuten«, so danke ich ergebenst! O, es ist für den Aestheten ein schweres Ding, mit dem wirklichen Leben in Berührung zu kommen.« (S. 177) Thomas Manns Kontext machte es sinnvoll, wenn er denn doch diese Ausgabe verwendet hat, die ohne Turgenjews Kontext schwer verständliche Vokabel »vergemeinleuten« durch »vereinfachen« zu ersetzen.

- 430 8–9 entschlossenen Menschenliebe] Wiederaufnahme einer oft zitierten Wendung aus Heinrich Manns *Zola* (S. 1357; MM, 97): »Der Geist ist kein Wiesenbach, entschlossene Menschenliebe geht nicht friedlich in Gartenwegen.«
 24 »Vernunftwürde«] Wiederaufnahme aus *Von der Tugend*, S. 424 u. ö.
- 431 7–8 die jüngst ein deutscher Zivilisationsliterat] Nicht ermittelt.
 8–9 »Karl XII. und seine Krieger«] Für diesen damals populären Roman (deutsch zuerst München: Langen 1909) erhielt der schwedische Autor Verner von Heidenstam (1859–1940) im Jahr 1916 den Nobelpreis für Literatur.
 27 extirpieren] Ausrotten.
- 432 3–10 Baudelaire ... in ihren Fehden?«] Rich. Wagner und »Tannhäuser« in Paris; Charles Baudelaires Werke III, S. 57. Vgl. die Kommentare zu S. 83³¹ u. 395⁴⁻⁵.
 13 Ich hörte gestern] Folgt man der Entstehungschronologie des Kapitels *Von der Tugend*, dann müsste die Aufführung im Juni 1917 stattgefunden haben. Ein Nachweis dafür ließ sich jedoch nicht führen. Vielleicht wurde aber die ganze Tschaikowski-Passage (die ja das davor stehende Baudelaire-Zitat nur verdoppelt und im Gedankengang entbehrlich wäre) nachträglich eingefügt. Hedwig

Pringsheim notiert in ihrem Tagebuch am 29. April 1918: »Abend Akademieconcert, 2 ziemlich häßliche Strauß-Stücke, dann die schöne, kolossale Symphonie pathétique von Tschaikowsky.« Es ist nicht ausgeschlossen, dass Thomas Mann an diesem Tage mit von der Partie war und sogleich einen Zusatz in die Druckfahnen einfügte, die gerade in diesen Tagen eingetroffen waren (»Eine wahre Sturzsee ist hereingebrochen«, schreibt er am 2. Mai 1918 an Ernst Bertram; GKFA 22, 232). Dass er die Akademiekonzerte auch sonst nicht links liegen ließ und wohl häufig Freikarten hatte, belegt Hedwig Pringsheims Notat vom 13. November 1916 (»1000. Akademieconcert [...] auch Tommy's auf Freikarten«). – Die Akademiekonzerte waren eine Einrichtung des Königlichen Hoforchesters und wurden regelmäßig alle vierzehn Tage (in der Saison) veranstaltet. Sie standen unter der Leitung des jeweiligen Musikdirektors, in dieser Zeit also unter der von Bruno Walter. Der Ort dieser Abonnementskonzerte war das königliche Odeon, deshalb heißen sie in Hedwig Pringsheims Tagebüchern auch Odeonskonzerte. Am 13. November 1916 fand das 1000. Akademieconcert statt.

432 13–14 [Tschaikowskis Pathetische Symphonie] Die Symphonie Nr. 6, op. 74 in h-Moll (1893) von Peter Iljitsch Tschaikowsky trägt den Beinamen »Pathétique«.

24 [Die Kunst ist eine konservative Macht] Oscar A. H. Schmitz schreibt in seinem Buch *Das wirkliche Deutschland. Die Wiedergeburt durch den Krieg*. München: Georg Müller 1915, das Thomas Mann einem Brief vom 4. November 1915 zufolge zustimmend gelesen hat (Reg. 15/69), auf S. 196 Ähnliches: »Man muß daher annehmen, daß die künstlerische Beschäftigung dem Lauf der Welt gegenüber bis zu einem gewissen Grad konservativ macht, was manchem Überzeugungsapostel als Gesinnungslosigkeit erscheinen mag.« Tiefere Spuren hat Schmitz jedoch in den *Betrachtungen* nicht hinterlassen.

28–433.7 »diese dumme Zeit« ... »Von fürstlichen Taten ... Da wacht, ihr Getreuen, auf-«] Aus Eichendorffs Gedicht *Klage* (»O könnt' ich mich

niederlegen [...]«), vertont von Hans Pfitzner und 1915 bei Max Brockhaus in Leipzig erschienen in der Sammlung *Zwei deutsche Gesänge* (op. 25). Der Text lautet im Zusammenhang: »O könnt' ich mich niederlegen/Weit in den tiefsten Wald/Zu Häupten den guten Degen,/Der noch von den Vätern alt,//Und dürft' von allem nichts spüren/In dieser dummen Zeit,/Was sie da unten hantieren,/Von Gott verlassen, zerstreut;//Von fürstlichen Taten und Werken,/Von alter Ehre und Pracht,/Und was die Seele mag stärken,/Verträumend die lange Nacht!//Denn eine Zeit wird kommen,/Da macht der Herr ein End',/Da wird den Falschen genommen/Ihr unechtes Regiment.//Denn wie die Erze vom Hammer,/So wird das lockre Geschlecht/Gehau'n sein von Not und Jammer/Zu festem Eisen recht.//Da wird Aurora tagen/Hoch über den Wald hinauf,/Da gibt's was zu singen und schlagen,/Da wacht, ihr Getreuen, auf.«

- 433 14 Esperanto-Erde] Esperanto ist eine zuerst 1887 von ihrem Erfinder Ludwik Lejzer (Lazarus) Zamenhof propagierte, leicht erlernbare internationale Kunstsprache, die Thomas Mann spöttisch auf den »Menschen im allgemeinen« (*Von der Tugend*, S. 420) bezieht. Die Notiz »Esperanto« begegnet bereits im 10. Notizbuch; Nb. II, 230; vgl. ferner *Der Zauberberg*, wo das Motiv »Esperanto« dem »Zivilisationsliteraten« Settembrini zugeordnet wird: »Er zeigte leichthin Briefe vor, die er von auswärtigen Bundesgrößen in dieser Sache empfangen, ein eigenhändiges Schreiben des schweizerischen Großmeisters, Bruder Quartier la Tente vom dreiunddreißigsten Grade, und erörterte den Plan, das Kunstidiom Esperanto zur Bundesweltsprache zu erklären.« (GKFA 5.1, 781) Vgl. auch »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 188.

14 Luftomnibusse] Die Entwicklung der Luftfahrt war im Ersten Weltkrieg immerhin so weit gediehen, dass der Airbus von heute erahnbar wurde.

17 elektrisch fernsehenden] Die Stelle klingt prophetischer als sie ist. Der Gedanke an ein Fernsehen beschäftigte damals etliche Erfinder. 1885 erhielt Paul Nipkow in Berlin das Patent auf die noch

heute tragende Grundidee, ein Bild beim Sender zeilenweise zu zerlegen und beim Empfänger zeilenweise wieder aufzubauen. Der russische Physiker Boris Iovitsch Rosing entwickelte daraus im Jahre 1907 die technischen Grundlagen für den noch heute üblichen vollelektronischen Fernsehempfänger. In den dreißiger Jahren waren Fernsehgeräte bereits in den USA und in Europa auf verschiedene Weisen im Einsatz, doch verhinderte der Krieg vorerst ihre massenmediale Verbreitung, die sich seit den fünfziger Jahren vollzog.

434 17–19 so ist Moral etwas anderes ... als Tugendhaftigkeit] Vgl. den Kommentar zu S. 82^{20–21}.

23 »dem Bösen nicht widersteht«] Das »Widerstehe nicht dem Bösen« aus der Bergpredigt (Mt 5.39) hat in der Luther-Bibel einen anderen Wortlaut (»widerstrebe nicht dem Übel«), sodass Thomas Mann die Stelle wahrscheinlich von Nietzsche hat, der sie wörtlich bringt (*Der Antichrist*, Nr. 29; GOA VIII, 252) und als »das tiefste Wort der Evangelien« markant hervorhebt. Wiederaufnahme von *Süßer Schlaf!* (vgl. GKFA 14.1, 207 mit Kommentar).

435 18–436.17 Karl Jentsch ... »alle Fortschritte ... nichts nützen.«] Carl Jentsch: *Christentum und Kirche in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft*. Leipzig: Haberland 1909. Thomas Mann fand das Zitat, das er um einzelne Passagen kürzt und in dem er Hervorhebungen vornimmt, S. 503f. im 18. Kapitel: *Kann der wissenschaftlich Gebildete heute noch an Gott glauben?* Offenkundig folgt er gern der bejahenden Antwort Jentschs: »So darf denn auch der heutige Mensch, und zwar der Mensch, der auf der Höhe der heutigen Wissenschaft steht, an Gott und an das ewige Leben der Menschenseele in Gott glauben.« (S. 509) Und wenn sein Exemplar erhalten wäre, würde man vielleicht auf der S. 506 eine Anstreichung finden: »Auch die irdische Schönheit leistet nicht mehr, als daß sie die Sehnsucht nach einer vollkommenen und unvergänglichen Schönheit weckt, ohne sie zu befriedigen; und wo anders sollen wir diese vollkommene und unvergängliche Schönheit vermuten, als im Jenseits, im Leben nach dem Tode? (Man lese Platons Phädrus).«

- 437 10–15 »tiefe Durchschnittlichkeit« ... die Franzosen bezeichnet.] Nietzsche, *Jenseits von Gut und Böse*, 8. Hauptstück: Völker und Vaterländer, Nr. 253; GOA VII, 223, Anstreichung. Vgl. auch den Kommentar zu S. 91^{9–18}.
- 15–16 die französische Bewegung] Thomas Mann denkt vermutlich an einige ihm bekannte Autoren, die vor dem Krieg zum Teil deutschfreundlich, zum Teil dem *Renouveau catholique* zugehörig waren, wie Paul Claudel (*L'Annonce faite à Marie*), Charles Péguy (*Jeanne d'Arc*), Paul Bourget (*Spätwerk*), Romain Rolland (*Jean-Christophe*) oder Maurice Barrès (*La Grande Pitié des églises françaises*; vgl. das Zitat »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 180).
- 31 Vernunftwürde] Wiederaufnahme aus *Von der Tugend*, S. 424.
- 32–33 eines Lehrers der Demokratie] Zitat aus Heinrich Manns Zola: »Die Haare im Nacken halb lang, biederer Graubart, und das ideale Gesicht eines alten Lehrers, sanft, trotz seiner Weisheit voll Zuversicht, ein Lehrer der Demokratie.« (S. 1379, Anstreichung; MM, 124)
- 33 Vérité, Fécondité, Travail, Justice] Wahrheit, Fruchtbarkeit, Arbeit, Gerechtigkeit. – Stichworte aus Zolas Romantetralogie *Les Quatre Évangiles*, vgl. Heinrich Mann, Zola: »Les Quatre Évangiles, Entwurf des neuen Erdenbundes, begonnen mit dem Loblied der Fruchtbarkeit, erweiterten sich nun zum dargestellten Wunder der Arbeit, dem Heldengedicht ihrer Kraft und Herrlichkeit. Aber aus Arbeit die Idee, so hatte er es erfahren. Fécondité und Travail zogen nach sich Vérité und Justice. Durch Wahrheit zur Gerechtigkeit, dies war sein Weg, es mußte der der Menschheit sein.« (S. 1378; MM, 123)
- 438 1–2 seine Rechtschaffenheit geht bis zum Empörenden] Wiederaufnahme aus *Von der Tugend*, S. 423. Anspielung auf Dantons Robespierre-Kritik bei Georg Büchner.
- 13 Zigeuner] Vgl. Tonio Kröger; GKFA 2.1, 248, 252, 265 u. 294.
- 16–17 Dialektik aber, spricht Goethe] *Maximen und Reflexionen*, Nr. 1202.
- 21–22 »Widerstehe nicht dem Bösen!«] Wiederaufnahme aus *Von der Tugend*, S. 434.

- 438 28 valet] (lat.) Lebewohl.
- 439 1 ein Sophisma] Vgl. den Kommentar zu S. 334¹⁴.
- 3 »Politisierung des Geistes«] Wiederaufnahme von Politik, S. 294 u. ö.
- 3 Wiedererringen des »Begriffs«] Wiederaufnahme aus *Von der Tugend*, S. 423.
- 4 »Rehabilitierung der Tugend«] Wiederaufnahme aus *Von der Tugend*, S. 423.
- 11 »Reife des Mannes«] Die Wendung kommt, den Bruderzwist der Weltkriegszeit vorwegnehmend, gleichen Sinnes bereits in Thomas Manns Brief an Heinrich Mann vom 27. Februar 1904 vor: »Wirklich, ich würde Deinen Liberalismus als eine Art bewußt eroberte Jugendlichkeit auffassen, wenn er nicht, wahrscheinlicher, ganz einfach »Reife des Mannes« bedeutete. Reife des Mannes! Ob ich's auch soweit bringen werde? Fürs Erste verstehe ich wenig von »Freiheit.« (GKFA 21, 269)
- 13 *praeceptor patriae*] (lat.) Lehrer des Vaterlandes.
- 13–14 die Haare im Nacken halb lang] Heinrich Mann, *Zola* (S. 1379; MM, 124), Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 206f. u. ö.
- 14 vor dem jungen Geschlecht] Anspielung auf Heinrich Manns Artikel *Das junge Geschlecht* (1917; MM, 136–141). Vgl. »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 223²⁴ mit Kommentar.
- 14–15 haranguiert es] Redet wortreich auf es ein. – Vgl. den Kommentar zu S. 426^{13–14}.
- 17 Opportunist] Das 10. Notizbuch erläutert: »[...] Aber aus »Voluntarismus« seine geistige Freiheit opfern, sich künstlich verdummen und alles unterdrücken, was »nicht paßt«, »nicht stimmt«, »nicht opportun« ist? Nein!« (Nb. II, 236)
- 18–19 »nicht in Betracht kommend«] Rückbezug auf Politik, S. 287 u. 338, eine dem Zivilisationsliteraten unterstellte Wendung aufnehmend. Vgl. auch *Vorrede*, S. 30.
- 20 Zielstrebigkeit] Wiederaufnahme von Politik, S. 338.
- 22 Polis] Griechisch für: Gemeinwesen, Stadt oder Staat; Ursprung des Wortes »Politik«.

439 27 Fünf Jahre] Thomas Mann schrieb diese Passage Juni/Juli 1917. Claudels Drama *L'Annonce faite à Marie* wurde an Heiligabend 1912 in Paris uraufgeführt und erschien, übersetzt von Jakob Hegner, deutsch zuerst unter dem Titel *Verkündigung*. Ein *geistliches Spiel in vier Ereignissen und einem Vorspiel* als Dreifachheft der *Neuen Blätter* (2, 1912, H. 2–4), mit dem Druckvermerk »Weihnachten 1912«, bei Hegner in Hellerau und Berlin (vgl. Heinrich Detering im Kommentar zu *Versuch über das Theater*; GKFA 14.2, 184). Man muss annehmen, dass Thomas Mann das Drama vorher von Hegner zugeschiedt bekommen hatte, sich positiv äußerte (was der Abdruck eines Briefzitats in Hegners Prospekt belegt; vgl. GKFA 14.2, 184) und daraufhin zur deutschen Uraufführung nach Hellerau eingeladen wurde (vgl. *Thomas-Mann-Chronik*, S. 66). Diese fand im September 1913 statt, als auch Paul Claudel nach Hellerau kam. Aus all dem ergibt sich als ungefährer Zeitpunkt der Claudel-Lektüre das letzte Quartal des Jahres 1912. – Das stark lyrisierte und symbolträchtige Geschehen kann auf knappem Raum nur sehr roh nacherzählt werden: Die tief gläubige Violäne wird von dem aussätzigen Baumeister Peter von Ulm begehrt und gewährt ihm, seine Leidenschaft verzeihend, einen Kuss, mit dem sie sich ansteckt. Sie nimmt sein Leiden auf sich wie Christus, sie ist eine Magd des Herrn wie Maria – Peter aber wird gesund. Violänes eher pragmatischer als innig empfindender Verlobter Jakobäus verlässt sie des Aussatzes halber und heiratet ihre gottesferne Schwester Mara. Beider Kind stirbt. An Heiligabend bringt die verzweifelte Mara den Leichnam des Kindes zu Violäne, die mit ihr zu beten versteht. Die Geburt Christi wird zum Augenblick der wunderbaren Wiedergeburt des Kindes. Eifersüchtig tötet Mara ihre Schwester, der jedoch der religiöse Sieg bleibt.

29 Ich bezeugte damals] In einem Schreiben an den Verleger Jakob Hegner, das dieser in seinen Sonderprospekt *Paul Claudel: Verkündigung* übernahm. Der Abschnitt *Urteile über die Verkündigung* beginnt dort mit einem Zitat von Thomas Mann: »Ich beendige in tiefer Bewegung die Lektüre von Claudels ›Verkündigung‹. Das ist

wundervoll – das stärkste dichterische, überhaupt künstlerische Erlebnis, das mir seit Jahren beschieden war.« (Deutsches Literaturarchiv Marbach)

440 4–5 *der Zwanzigjährige ... leidenschaftlich erkannte.*] Wagner-Aufführungen erlebte Thomas Mann bereits mit sechzehn (vgl. den Kommentar zu S. 81^s), sodass man annehmen muss, dass der Akzent auf »leidenschaftlich erkannte« liegt, also auf der Kombination des Wagner-Erlebnisses, das sich dem Zwanzigjährigen 1895 in Rom erneuert hatte (vgl. den Kommentar zu S. 88²¹⁻²²), mit der kritischen Durchdringung dieses Erlebnisses durch Friedrich Nietzsche. Auch das 1. Notizbuch belegt, dass die erste Lektüre von Nietzsches Wagner-Schriften im Jahr 1895 erfolgt sein wird (vgl. Nb. I, 13 u. 37), und zwar spätestens dann. Thomas Manns Exemplar von GOA VIII (*Der Fall Wagner und andere Schriften*) trägt den Besitzvermerk »Thomas Mann 95«.

11–13 »*Va au ciel ... fondations*«] Paul Claudel, *L'Annonce faite à Marie*, Vorspiel. Thomas Mann hatte den Text »zuerst deutsch und dann im Original« gelesen (Brief an Paul Amann vom 25.2.1916; GKFA 22, 121). In der deutschen Ausgabe lautet die Stelle: »Steig du in den Himmel mit einem Flügelschlag! Ich jedoch, um ein wenig höher zu kommen, bedarf der Arbeit eines Domes und seiner tiefen Grundmauern.« (S. 26, Peter von Ulm zu Violäne)

21 *Herr Poincaré*] Raymond Poincaré (1860–1934), von 1913 bis 1920 Staatspräsident Frankreichs. Vgl. den Kommentar zu S. 174^s.

26–27 *Deutschland schmähte*] Paul Claudel (1868–1955) war beruflich im diplomatischen Dienst beschäftigt, lange im Fernen Osten. Seit September 1911 war er im französischen Generalkonsulat in Frankfurt am Main tätig, seit Oktober 1913 bis September 1914 in Hamburg. 1915 erschienen von ihm *Trois Poèmes de Guerre*, 1916 weitere Kriegsgedichte. Claudel hielt sich inzwischen in Brasilien auf.

29–30 »*Sire, Sie sind unser Feind ... Advokat*«] Nicht ermittelt.

441 4 *in Hegners Übersetzung*] Vgl. den Kommentar zu S. 439²⁷.

11–23 *dem Geistespolitiker und Zivilisationsliteraten davon zu sprechen ...*

gibt Wichtigeres!] Das nur hier belegte Gespräch mit dem Bruder wird im Herbst 1913 stattgefunden haben (vgl. Materialien und Dokumente, S. 668f.).

- 441 25–26 dem preußischen Wahlrecht] Vgl. den Kommentar zu S. 267^{24–25}. 30–442.1 Richard Dehmel ... »Da schweigt ... atemlos zu.«] Der naturalistische, später impressionistische Lyriker Richard Dehmel (1863–1920), mit dem Thomas Mann sporadisch briefwechselte (TM/Autoren, 137–154), war offenbar so wie Thomas Mann von Hegner um ein Urteil gebeten worden. Das Zitat findet sich in dem bereits genannten Hellerauer Verlagsprospekt von 1913 in der Rubrik *Einige allgemeine Urteile über Paul Claudel* und lautet: »Ich hätte kaum für möglich gehalten, daß soviel metaphysischer Furor in einem Franzosen stecken könnte ... Da schweigt alles Beserwissen des Geistes, da schaut die Seele atemlos zu.« (Deutsches Literaturarchiv Marbach)
- 442 5–6 »Jedem was ihm gebührt ... Gerechtigkeit«] Das sagt Jakobäus zu seiner Verlobten Violäne (*Verkündigung* II. 3, S. 77), kurz bevor sie ihm eröffnet, dass sie vom Aussatz befallen ist.
- 8 »dem Bösen widerstehen«] Wiederaufnahme aus *Von der Tugend*, S. 434.
- 9 einen Jakobiner und Schreckensmann] Rückbezug auf *Von der Tugend*, S. 420f.
- 10–463.18 Ich bin glücklich ... »Sympathie mit dem Tode«?] Der Pfitzner-Exkurs erschien unter dem Titel *Palestrina* als Vorabdruck im Oktober 1917 in der *Neuen Rundschau* (S. 1388–1402; Potempa 1992, G 108.13). Die wenigen über orthographische und minimal stilistische Varianten hinausgehenden Textunterschiede werden im Stellenkommentar nachgewiesen.
- 16–24 Ein Werk also ... Bejahung ist hier möglich ...] Die Passage fehlt im *Rundschau*-Vorabdruck.
- 25–26 Ich hörte Hans Pfitzners musikalische Legende »Palestrina« dreimal bisher] Der schon mehrfach erwähnte Komponist Hans Pfitzner (1869–1949, Näheres über ihn im Kommentar zu *Aufruf zur Gründung des Hans-Pfitzner-Vereins für deutsche Tonkunst*; GKFA 15.2, 113f.,

vgl. ferner Vaget 2006, S. 203–221) war Thomas Mann schon länger bekannt (vgl. *Geist und Kunst*, Nr. 76 u. 94; *GuK*, 191–193 u. 200f.) und hatte, vermittelt durch den Dirigenten Bruno Walter, Thomas Mann den Text seines Musikdramas vorweg zugesandt, wofür dieser mit einem Brief an Pfitzner vom 19. Mai 1917 enthusiastisch dankte (GKFA 22, 189–191). Er besuchte die Generalprobe, die Uraufführung am 12. Juni und eine weitere Aufführung am 23. Juni 1917 (vgl. die Briefe an Ernst Bertram und Bruno Walter vom 14. bzw. 24.6.1917; GKFA 22, 196 u. 198). Die vierte Aufführung fand am 18. August 1917 statt (vgl. HPTb. unter diesem Datum, ferner den Brief an Walter vom 24.6.1917; GKFA 22, 199). Hedwig Pringsheim hat sie zusammen mit Thomas und Katia Mann besucht und notiert, dass die Oper sie »keineswegs entzückte, wie Tommy, eher langweilte und quälte«. Zwischen der dritten und der vierten Aufführung, also hauptsächlich im Juli 1917, müssen die *Palestrina*-Passagen geschrieben worden sein. Aus den erwähnten und anderen Briefen der Zeit verwendet Mann immer wieder den einen oder anderen Satz, den er sich wohl zu diesem Zweck notiert hatte.

- 442 32 »Kreuz, Tod und Gruft«] Eine Wendung von Nietzsche, Wiederaufnahme von *Einkehr*, S. 87 u. ö.
- 443 1–2 – zur Sache dieses Buches,] Fehlt im *Rundschau*-Vorabdruck.
 9 in wesenlosem Scheine] Eine Wendung von Goethe, Wiederaufnahme von *Politik*, S. 328f.
 13–14 bei jener ersten morgendlichen Darstellung] Das war die Generalprobe, die wohl kurz vor dem 12. Juni stattfand (vgl. den Brief an Ernst Bertram vom 14.6.1917; GKFA 22, 196).
- 444 3 Mimikry] Täuschend echte Nachahmung.
 11 die Meisterschule] Anspielung auf Pfitzners Prägung durch die Musik Richard Wagners.
 16 des Ighino] Der Inhalt des Musikdramas in Kürze: Zu Beginn sprechen *Palestrinas* treuer Sohn Ighino und sein abtrünniger Schüler Silla (ein Neutöner und emanzipationsseliger ›Zivilisationskomponist‹ in Manns Augen) über des Meisters Schaffens-

krise. Dieser tritt auf mit dem Kardinal Borromeo, der ihn auffordert, für die Schlusssitzung des Trienter Konzils eine alle versöhnende Messe zu schreiben. Palestrina lehnt ab, schreibt jedoch, inspiriert von Erscheinungen verstorbener Komponisten (der »Vorläufer« oder »Vorgänger«) und seiner toten Frau, die Messe in einer Nacht nieder. Borromeo, der davon nichts weiß, verspricht dem Konzil die Messe trotz der Ablehnung und lässt Palestrina zur Erreichung seiner Zwecke gefangen nehmen. Ighino liefert den Henkern die rettende Komposition aus, die das über die Frage der Verbannung der alten Musik in Streit geratene Konzil versöhnt und Palestrina rehabilitiert; er wird am Ende mit Ehren überhäuft.

- 444 28 »Der Gram des alten Vaters –«] Hans Pfitzner: *Palestrina. Musikalische Legende*. Berlin: Furstner 1916, S. 31 (Klavierauszug mit Text, laut *Von der Tugend*, S. 448 von Mann verwendet und hier zitiert). Auch ein 88 Seiten starkes Textbuch erschien 1916 bei Furstner, das Thomas Mann im Mai 1917 von Pfitzner erhielt.
32–445.2 »echten Ruhm ... Feierkleid?«] Pfitzner, *Palestrina*, S. 36.
- 445 7 in fernsten Zeiten] Pfitzner, *Palestrina*, S. 359.
32–446.1 Apotheose der Musik] Übernommen aus dem Brief an Pfitzner vom 19. Mai 1917; GKFA 22, 189.
- 446 31 Kirchenglockenerzgetöse] *Palestrina*, S. 16 u. 163–165. Die hier geschilderten Eindrücke klingen noch im ersten Kapitel des Romans *Der Erwählte nach* (GW VII, 9).
- 447 25 im Licht des Gedankens] Im *Rundschau*-Vorabdruck: »im Licht des Geistes«.
27 Meyerbeer] Verächtlich auf die effektvollen Erfolgsopern von Giacomo Meyerbeer (1791–1864) anspielend, die meistens historische Stoffe behandelten, wie zum Beispiel *Die Hugenotten* (1836).
28 alles zu sagen] Einführung des Textmotivs »alles sagen«, vgl. *Von der Tugend*, S. 462.
31 aus historischem Detail Idee] Anspielung auf Thomas Manns historisches Drama *Fiorenza* (1905).
- 448 27 Stürzen,] Fehlt im *Rundschau*-Vorabdruck.

- 448 30–31 »Bewegung ... peitscht«] Pfitzner, Palestrina, S. 103f.
 32 Sansara] Auch: Samsara. Im Sanskrit die sich ewig wiederholende Erneuerung des Lebens mit allen seinen Leiden. Thomas Mann wusste darüber von Schopenhauer, der mit diesem Wort »die Welt der steten Wiedergeburten, des Gelüstes und Verlangens, der Sinnentäuschung und wandelbaren Formen, des Geborenwerdens, Alterns, Erkrankens und Sterbens« bezeichnet (in einer Fußnote am Schluss des Kapitels *Über den Tod* von *Die Welt als Wille und Vorstellung*).
- 449 5 »den Tag« und »dieses Werk«] Pfitzner, Palestrina, S. 249.
 22 Evvivas] Lebehochs.
 30–31 »Leidenschaft«] Anspielung auf Heinrich Manns Zola-Essay, in dem »Leidenschaft« zu den häufigsten und wichtigsten Vokabeln zählt. Heinrich Mann schreibt zum Beispiel: »Keineswegs die selbstgenügsame Erkenntnis macht den geistigen Menschen aus, sondern die Leidenschaft: die Leidenschaft des Geistes, die das Leben rein und den Menschen ganz menschlich will.« (S. 1356; MM, 95f.)
- 450 2 »Seid fromm und still.«] Pfitzner, Palestrina, S. 48.
 9 »rückwärts gewandte«] Wiederaufnahme aus *Von der Tugend*, S. 431.
 10–11 »angewandte Historie«] Nietzsche in *Vorentwürfen für die 2. zeitgemäße Betrachtung Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben* (KSA 7, 699), von denen Thomas Mann irgendwoher wusste.
 15–16 alle Bekenntniskunst romantische Kunst] Thomas Mann erläutert in einem Brief vom 20. November 1917 an Ida Boy-Ed: »Das Arbeiten mit solchen Begriffen wie ›Romantik‹ ist immer etwas wie ein Linien-im-Wasser-ziehen. Wenn ich sagte, daß ›Bekenntniskunst‹ romantische Kunst sei, so verstand ich das Wort nicht so allgemein, sondern im Sinn einer kritisch-sentimentalisch auf die Kunst und das Künstlertum zurückgewandten Kunst, die ich allerdings als romantisch empfinde.« (GKFA 22, 212)
 22 am Ende des dritten Kriegsjahres] Thomas Mann schreibt diese Sätze ungefähr Mitte Juli 1917.

- 450 23 veröffentlicht Pfitzner] Hans Pfitzner: *Futuristengefahr*. Bei Gelegenheit von Busoni's Ästhetik. Leipzig/München: Verlag der Süddeutschen Monatshefte 1917. Hier zitiert nach der Ausgabe in Bd. 1 der Gesammelten Schriften Pfitzners, Augsburg 1926, S. 185–223.
- 24 Busonis] Ferruccio Busoni: *Entwurf einer neuen Ästhetik der Tonkunst*. Triest 1907, im Folgenden nachgewiesen nach der erweiterten Ausgabe Leipzig: Insel 1916. Busoni darf den fortschrittsgläubigen ›Zivilisationsmusiker‹ spielen; auf der Folie des Streits Pfitzner – Busoni spiegelt sich derjenige zwischen Thomas und Heinrich Mann.
- 33–451.4 »Bach und Beethoven ... empfunden habe.«] Pfitzner, *Futuristengefahr*, S. 195.
- 33–451.1 »als ein Anfang aufzufassen.«] Busoni, *Entwurf*, S. 12.
- 451 5 »Zielstrebigkeit«] Wiederaufnahme aus *Von der Tugend*, S. 439 u. ö., vgl. ferner Pfitzner, *Futuristengefahr*, S. 195f.
- 7 »Nicht die Kunst – der Künstler hat ein Ziel.«] Pfitzner, *Futuristengefahr*, S. 196.
- 7–8 *Vortrefflich!*] Fehlt im Rundschau-Vorabdruck.
- 10 »Ästhetizismus«] Heinrich Mann, Zola: »Literarischer Ästhetizismus war auch hier der Vorbote politischer Laster.« (S. 1360, Unterstreichung von »auch hier«; MM, 101)
- 14–15 – und ich gebe ... wie kein anderes –] Fehlt im Rundschau-Vorabdruck.
- 15–452.12 »Nun, wir wollen ... der ganze Unterschied.«] Pfitzner, *Futuristengefahr*, S. 220f.
- 30 Rubinstein] Der Pianist Arthur Rubinstein (1887–1982), den Thomas Mann im amerikanischen Exil noch persönlich kennenlernen sollte.
- 31 ›Finis musicae«] Die Wendung wird in der Vorrede, S. 43 aufgenommen.
- 452 13 *aller Erfolg seit 15 Jahren*] Wahrscheinlich eine Anspielung auf Heinrich Manns Erfolge mit den Romanen *Die Göttinnen* (1903), *Die Jagd nach Liebe* (1903), *Professor Unrat* (1905) und *Die kleine Stadt* (1909), ferner mit dem Theaterstück *Madame Legros* (vgl. den Kommentar

zu S. 238⁸⁻⁹). Das Wort »Erfolg« steht im Rundschau-Vorabdruck in Gänsefüßchen.

- 452 16 viriler] Männlich-kraftiger.
 17-24 Johannes V. Jensen ... »Der Futurismus ... Kaiser im Märchen.«] Johannes Vilhelm Jensen, dänischer Schriftsteller (1873-1950). Sein Buch *Unser Zeitalter* erschien zuerst Berlin: S. Fischer 1916. Eingesehen wurde die Auflage Berlin 1918, das Zitat dort S. 273.
 24 der liebe alte Kaiser] Anspielung auf Hans Christian Andersens Märchen *Des Kaisers neue Kleider*.
- 453 7-20 »Welch herrlich freier Zug ... zu ungeahnter Höh!«] Pfitzner, Palestrina, S. 13-15.
 22 »bei Gelegenheit«] Wiederaufnahme aus *Von der Tugend*, S. 450.
 26-27 »mit elastisch-hoffnungsfreudigen ... durchmißt«] Pfitzner, Palestrina, S. 13.
 29-454.21 »Ich weiß ... kaum zu fassen ...«] Pfitzner, Palestrina, S. 51f.
- 454 28 »krank in seiner Seele scheint.«] Pfitzner, Palestrina, S. 60.
 29-455.4 »wohlgeborg« ... noch zu mild!«] Pfitzner, Palestrina, S. 102.
- 455 13-15 »Und wenn's der Papst ... nur mir.«] Pfitzner, Palestrina, S. 97.
 18 nach Schwefel riecht] Pfitzner, Palestrina, S. 100.
 21 »Vorgänger«] Vgl. den Kommentar zu S. 444¹⁶.
 23-456.6 »Der Kreis der Hochgestimmten ... aus der Seele.«] Pfitzner, Palestrina, S. 119-123.
- 456 7-9 »in der Mitte ... kein Ausweg ist«] Pfitzner, Palestrina, S. 105. – Bei Pfitzner eine Reminiszenz an den Beginn der *Divina Commedia*: »Als unseres Lebens Mitte ich erklommen, / Befand ich mich in einem dunklen Wald, / Da ich vom rechten Wege abgekommen.« (Übertragung von Wilhelm G. Hertz)
 12 zusammenfällt mit einer Wende der Zeit] Vgl. *Vorrede*, S. 17.
 16-17 Mittelalter ... Renaissance] Anspielung auf Pascal, vgl. *Vom Glauben*, S. 533f.
 22-457.2 »Ihr lebtet stark ... aus der Zeit -«] Pfitzner, Palestrina, S. 127-129.
- 457 6-7 »Dein Erdenpensum ... schaff'!«] Pfitzner, Palestrina, S. 146.
 8-18 »Den Schlußstein ... letzte Stein.«] Pfitzner, Palestrina, S. 142-144.

- 457 20 »Nicht die Kunst ... Ziel?«] Wiederaufnahme aus *Von der Tugend*, S. 451.
- 458 2–3 »kirchlichem Gefühl«] Pfitzner, *Palestrina*, S. 84.
 5 »Retter der Musik«] Pfitzner, *Palestrina*, S. 341 u. 364–366.
 8–9 »will guter Dinge und friedvoll sein«] Pfitzner, *Palestrina*, S. 368.
 11 »hoffnungslos pessimistisch«] Nicht ermittelt. Möglicherweise eine mündliche Äußerung von Alfred oder Hedwig Pringsheim. In den Tagebüchern von Hedwig Pringsheim lautet eine Notiz vom 18. August 1917: »Ankunft von Tommy, nach dem Tee alle drei ins Regententheater, in Pfitzners ›Palestrina«, der mich keineswegs entzückte wie Tommy, eher langweilte u. quälte wie Alfred, trotz vorzüglicher Auffü[h]rung.«
- 26 »da ward es trüb in ihm und leer«] Pfitzner, *Palestrina*, S. 40.
- 459 12 eine melodische Figur von] Im Rundschau-Vorabdruck: »eine melodische Figur in Moll und von«.
 16 Dominante] In den Ausgaben seit 1922 verbessert zu: »Tonika«.
 23 »den Sinn der Zeit«] Pfitzner, *Palestrina*, S. 142. Wiederaufnahme aus *Von der Tugend*, S. 457.
 31 »Schlußsteins«] Wiederaufnahme aus *Von der Tugend*, S. 457.
- 460 3–4 »Da ward es trüb in ihm und leer«] Wiederaufnahme aus *Von der Tugend*, S. 458.
 13 An einem Sommerabend] Pfitzners Besuch fand am 15. Juni 1916 statt (vgl. Mendelssohn 1996 II, S. 1796–1804 sowie die Briefe an Ernst Bertram und Bruno Walter vom 22. u. 24. Juni 1917; GKFA 22, 198–200). Pfitzner trank »mindestens fünf Gläser Moselwein« und war anscheinend ein schwieriger Gast.
 17–18 David ... Stolzing ... Sachs] Figuren aus Richard Wagners Musikdrama *Die Meistersinger von Nürnberg*.
 20–464.21 »Der Unterschied ... Sympathie mit dem Tode.«] Pfitzners mündliche Äußerung wurde offensichtlich von Thomas Mann sofort fixiert und möglicherweise stilisiert.
 28 »Sympathie mit dem Tode«] Die für die Deutung des damaligen Werks zentrale Formel begegnet zuerst als »Sympathie mit dem Abgrund« im *Tod in Venedig* (GKFA 2.1, 589), dann wörtlich in

einem Brief an Heinrich Mann vom 8.11.1913 (GKFA 21, 535), dann in einem solchen an Paul Amann vom 3./7.8.1915 (GKFA 22, 85), dann in der Vorrede (S. 44) und im Palestrina-Kapitel der Betrachtungen (*Von der Tugend*, S. 460–463), weiterhin in *Von deutscher Republik* (1922; GKFA 15.1, 553–556 u. 558), im *Zauberberg* (GKFA 5.1, 988) und an manchen anderen Stellen.

461 4 einen kleinen Roman] Thomas Mann skizziert hier den Plan zu dem Roman *Der Zauberberg* (1924), wo die »Sympathie mit dem Tode« im Abschnitt Fülle des Wohllauts vorkommt (GKFA 5.1, 988).

462 3 Schlußwort] Wiederaufnahme aus *Von der Tugend*, S. 449²³.

3 Der Sänger des Palestrina] Es handelte sich um den Tenor Karl Erb (1877–1958), laut einem Brief an Ida Boy-Ed vom 19. März 1918 (GKFA 22, 227, Näheres im Kommentar ebd. S. 729): »Ich hatte im Künstlerzimmer endlich Gelegenheit, ihm meine Hochachtung für den Palestrina auszudrücken [...]«

5 auf Romain Rolland so starken Eindruck machte.] Rolland besuchte am 10. März 1917 in Basel die *Matthäus-Passion* und berichtet darüber am 11. März 1917 an Sofia Bertolini Guerrieri-Gonzaga: Er schreibe aus Basel, wohin er für einen Tag gefahren sei, um die *Matthäus-Passion* zu hören, »qu'en exécutait hier soir, à la cathédrale, – avec un renforcement d'orchestre, que J.-S. Bach n'avait pas prévu: la canonnade d'Alsace, comme basse continue. C'était très émouvant.« (*Chère Sofia. Choix de lettres de Romain Rolland à Sofia Bertolini Guerrieri-Gonzaga, 1909–1932. Cahiers Romain Rolland 11*, Paris: Éditions Albin Michel 1960, S. 255) Die Front verlief im Sundgau unweit der Schweizer Grenze. Kämpfe, die man bis Basel hören konnte, gab es damals bei Largitzen, etwa 30 km westlich von Basel. – Die Frage, woher Thomas Mann etwas von dem »starken Eindruck« des Sängers auf Rolland gewusst haben könnte, ließ sich bei der Durchsicht der *Frankfurter Zeitung* klären, die im Abendblatt vom 5. April 1917 einen Artikel Romain Rolland über die *Matthäus-Passion* brachte. Eine redaktionelle Vorbemerkung orientiert darüber, dass Rolland seine Eindrücke der *Revue Mensuelle* anvertraut habe, »als ein uns erhebendes Zeichen, wie

die Wogen Bachscher Töne über die Grenzen Deutschlands fluten und für deutsche Kunst Ehrfurcht erzwingen«. Die deutsche Übertragung entnahm das Frankfurter Blatt den *Basler Nachrichten*. Sie beginnt: »In dem roten Basler Münster, das den Rhein beherrscht, hörte ich die Matthäus-Passion. Es war ein schöner, fast frühlingsmäßig milder Abend. Im Mondlicht gebadet lag die Ebene des Sundgaus. Der Kanonendonner rollte darüber hin. Die Nacht vom 10. zum 11. März war eine der bewegtesten, die Basel seit Kriegsbeginn erlebt hat. Ein deutscher Angriff auf die französischen Vorpostenstellungen bei Largitzen war erfolgt, und das schwere Geschütz grollte ohne Unterlaß wie ein fernes Gewitter. [...] Am hervorragendsten war [...] der Tenorist Karl Erb aus München, der mit auserlesen zarter, schlichter, ergreifender und abwechslungsreicher Kunst die Partie des Evangelisten sang.« – Wie Nietzsche (vgl. *Bürgerlichkeit*, S. 161) und Rolland liebte auch Thomas Mann es, in der Karwoche Bachs Matthäus-Passion zu hören. »Ich hörte kürzlich zum zweiten Male die Matthäus-Passion – ich kann nicht sagen, mit welcher intimen Ergriffenheit, mit welchem Gefühle seelischen Zuhauseins.« (24.4.1917 an Adolf von Grolman; TM/Grolmann, 97 – gefolgt von der Erinnerung an Nietzsches Karwochenerlebnis) Hedwig Pringsheim notiert am 24. März 1918 »mit Tommy in die ›Matthäuspassion«, schöne Aufführung« (HPTb.). Das Große des Christentums sei, so schreibt Thomas Mann im Tagebuch am 21. Dezember 1919, »der pessimistische Todes- und Grabeskultus, der eine ganze ethische Welt bedeutet, die bis in den Protestantismus Bach's hinübergerettet wurde (Matthäuspassion) und der Antike vollkommen unbekannt war.« Am 1. April 1917 hatte Bruno Walter die Matthäus-Passion als Akademiekonzert im Odeon gebracht. Eine anerkennende Besprechung von Paul Ehlers stand in den *Münchener Neuesten Nachrichten* am 4. April 1917 in der Abendausgabe.

462 10 »letzten Stein«] Wiederaufnahme aus *Von der Tugend*, S. 457₁₈.

14 Ich will alles sagen, – das ist der Sinn dieses Buches.] Im Rundschau-Vorabdruck: »Ich möchte alles sagen.«

- 462 14 alles sagen] Die nicht völlig zutreffende Wendung (denn sehr vieles lässt Thomas Mann weg, das Private, die Themen Frauen, Geschlechtlichkeit, Judentum u. a. m.) begegnet damals in verschiedenen Variationen auch in Thomas Manns Briefen, zum Beispiel dem an Ernst Bertram vom 13. August 1916: »Ich schreibe fort an meinem Buch und sage Alles.« (GKFA 22, 147, ferner 1915/16 in DüDI, 632, 637, 639, 642 u. 644; vgl. auch Entstehungsgeschichte, S. 21f.)
- 15–16 des »Armen Heinrich«, der »Rose vom Liebesgarten«] Opern von Hans Pfitzner.
- 15–16 , der »Rose vom Liebesgarten«] Fehlt im Rundschau-Vorabdruck.
- 22 kosmopolitischen Radikalismus] Wiederaufnahme einer Formel Dostojewskis von Einkehr, S. 76, vgl. auch Vorrede, S. 43.
- 25 »Machtmensch«] Ein Begriff aus Heinrich Manns Zola (S. 1339, Anstreichung; MM, 75). Vgl. den Kommentar zu S. 67^{28–29}.
- 27 des U-Boot-Streites] Hauptstationen waren die Versenkung der *Lusitania* im Mai 1915, die vorübergehende Einstellung des U-Boot-Krieges in der Zeit danach, die Wiederaufnahme unter Einhaltung völkerrechtlicher Regeln 1916 und die Erklärung des uneingeschränkten U-Boot-Krieges im Februar 1917, woraufhin die USA in den Krieg eintraten (vgl. auch den Kommentar zu S. 369^{20–21}). Großadmiral Alfred von Tirpitz war am 15. März 1916 als Staatssekretär im Reichsmarineamt zurückgetreten, weil er den uneingeschränkten U-Boot-Krieg damals nicht durchsetzen konnte. Vgl. den Kommentar zu S. 347^{19–20}.
- 28 dem Großadmiral von Tirpitz] Wiederaufnahme von Politik, S. 347.
- 463 10 Alle Zeitkritik verkündete] Thomas Mann mag an die Strömung der Neuklassik denken, die das Ende der Romantik verlangte und der er selbst mit dem *Tod in Venedig* in gewissem Grade zugehört hatte.
- 25–464.4 »Ich habe die Gabe des Lebens« ... Leidenschaften seiner Zeit hat ...«] Zitate aus Heinrich Mann, Zola (S. 1322f., Anstreichungen und Unterstreichungen; MM, 56), stilistisch geringfügig angepasst.

- 463 26 erklärt der Verfasser] Es handelt sich zum Teil um Zola-Zitate, nicht um solche von Heinrich Mann selbst.
- 464 6 *dulce utile*] Anspielung auf eine vielzitierte Sentenz bei Horaz (*De arte poetica* 343): »*omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci*« – gemeint ist: Wer das Publikum gleichzeitig erfreut und belehrt, erhält den meisten Beifall.
- 8 jener dreiteiligen Gleichung] Wiederaufnahme aus *Von der Tugend*, S. 431f.
- 11–12 »die natürliche Entwicklung der Tatsachen«] Wiederaufnahme aus *Von der Tugend*, S. 464 (Heinrich Mann).
- 13–14 die einem von Hause aus vielleicht nicht fremd ist] Die Bemerkung bezieht sich auf den Bruder, der ja aus gleichem Hause ist.
- 24–25 ein Patriarchenalter, indes er die Flöte blies] Schopenhauer wurde 72 Jahre alt.
- 26 paralytische Euphorie] Krankhafte Hochstimmung infolge der Paralyse (als Endstadium der Syphilis). Thomas Mann schreibt in *Nietzsches Philosophie im Lichte unserer Erfahrung* (1947): »Man hat es dem Arzte Möbius sehr verübelt, daß er ein Buch geschrieben hat, worin er die Entwicklungsgeschichte Nietzsches als die Geschichte einer progressiven Paralyse fachmännisch darstellt. Ich habe an der Entrüstung darüber nie teilnehmen können. Der Mann sagt, auf seine Weise, die unbestreitbare Wahrheit.« (E VI, 59) Der Nervenarzt Paul J. Möbius (1853–1907), der auch Pathographien von Rousseau und Goethe verfasste, veröffentlichte seine Studie *Über das Pathologische bei Nietzsche* zuerst 1902. Thomas Mann besaß eine Ausgabe, die unter dem Titel *Nietzsche* als Bd. 5 der dritten Auflage der *Ausgewählten Werke* von Möbius erschien (Leipzig: Barth 1909). Möbius diagnostiziert Nietzsches Krankheit als progressive Paralyse. »Sehr verübelt« hat ihm sein Buch vor allem Elisabeth Förster-Nietzsche, die z. B. in *Der einsame Nietzsche*. Leipzig: Kröner 1914, S. 537 die Diagnose »progressive Paralyse« als »gewissenlose Hypothese« bezeichnet. Der ganze Komplex spielt im *Doktor Faustus* später eine große Rolle, vgl. GKFA 10.2, 682.
- 465 2 Zola, Björnsterne Björnson oder Roosevelt] Rückerinnerung an einige

bereits als »Zivilisationsliteraten« identifizierte Personen, vgl. »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 197, 206f. u. ö.

465 3–6 alt und nobel ... angeschminkt] Thomas Mann spielt auf seines Bruders Herkunft aus dem Lübecker Stadtpatriziat an.

9 »Verrat am Kreuze«] Zuerst im 9. Notizbuch; Nb. II, 188, wieder aufgenommen in *Vom Glauben*, S. 581, 589 u. *Ästhetizistische Politik*, S. 616. Es liegt eine vorsichtige Christus-Identifikation vor. Der Künstler muss sich kreuzigen lassen, darf dem Leiden und dem Tode nicht ausweichen.

10 Voluptuosität] Begehrlichkeit.

Einiges über Menschlichkeit

466 12–13 der entschlossenen Menschenliebe] Wiederaufnahme einer häufig zitierten Wendung aus Heinrich Manns *Zola*, zuerst in *Der Zivilisationsliterat*, S. 70.

29 Sir Edward Grey] Sir Edward Grey, 1. Viscount Grey of Fallodon (1862–1933), war von 1905 bis 1916 britischer Außenminister, dann Vorsitzender des House of Lords. Er war wesentlich mitverantwortlich für die Abkehr von der Politik der splendid isolation und Mitinitiator der entente cordiale und des Ausgleichs mit Russland (1908). Grey wurde, als Lloyd George im Dezember 1916 Ministerpräsident wurde, abgelöst von Arthur James Balfour, der das Außenamt bis 1919 innehatte. Nach dem Kriegsausbruch soll er gesagt haben: »The lamps are going out all over Europe; we shall not see them lit again in our lifetime.«

29–467.2 Es handle sich vielmehr ... Gentleman.] Die Passage wurde angeregt durch das Buch *Das wirkliche Deutschland. Die Wiedergeburt durch den Krieg* von Oscar A. H. Schmitz, München 1915. Schmitz charakterisiert Grey mit Vokabeln, die dann auch in Manns Text auftauchen: »Ein Stockengländer, der niemals seine Insel verlassen hat, keine fremde Sprache spricht [...]. Dabei ein englischer ›Gentleman‹ mit friedlicher Gesinnung, glatten Formen und Worten.« (S. 14) Die Lektüre des Buches ist durch einen Brief an Schmitz vom 4. November 1915 bezeugt (Reg. 15/69).

467 14–28 Fürst Lichnowsky... »I can't help... zu Hause erträumt!«] Karl Max Fürst von Lichnowsky (1860–1928) war von 1912 bis 1914 deutscher Botschafter in Großbritannien. Er versuchte, den Krieg zwischen dem Deutschen Reich und Großbritannien zu verhindern, wurde aber von Kaiser und Kanzler nicht unterstützt. Er musste im August 1914 nach Deutschland zurückkehren. Um seine Haltung zu rechtfertigen, verfasste er eine Denkschrift, die gegen seinen Willen veröffentlicht und auch ins Englische übersetzt wurde. Sie wurde vom britischen Geheimdienst lanciert und englisch unter dem Titel *The Guilt of Germany, or the War of German Aggression* verbreitet. Thomas Mann fand den Text der Denkschrift oder wenigstens den Ausschnitt, aus dem seine Zitate stammen, erst am 6. Februar 1918 und muss die Passage nachträglich eingefügt haben. Er schrieb an diesem Tage an Ernst Bertram: »Heute lese ich ein kursierendes Manuskript, Memorandum des Fürsten Lichnowski über die dipl. Vorgeschichte des Krieges. Als Grey einmal bei L.'s zu Tische war und die anwesenden Kinder sich unterhalten hörte, sagte er: ›I cant help thinking how clever these children are to talk German so well!‹ Ich muß sagen, das bringt mich ihm näher.« (GKFA 22, 222, vgl. auch den Brief an Ida Boy-Ed vom 6.4. 1918; GKFA 22, 231) In der Schweiz erschien der Text in den zwei Broschüren *Die Denkschrift des Fürsten Lichnowski. Der vollständige Wortlaut. Meine Londoner Mission 1912–1914*. Hg. von einer Gruppe von Friedensfreunden. Bern: P. Haupt 1918 (das Zitat S. 28), und *Meine Londoner Mission. Von Fürst Lichnowsky*. Zürich: Orell Füssli 1918 (das Zitat dort S. 29). In Deutschland waren diese Hefte erst bei Kriegsende greifbar. Heute findet man den englischen Text bequem im Internet. Das englische wie auch das deutsche Zitat stammen aus einem Porträt des britischen Politikers, von dem einige Auszüge zitiert seien: »Sir Edward Grey's influence in all matters of foreign policy was almost unlimited. On important occasions he used indeed to say, ›I must first bring it before the Cabinet; but this always agreed to his views. His authority was undisputed. Although he does not know foreign countries at all,

and had never left England except for a short visit to Paris, he was fully conversant with all the important questions owing to his long parliamentary experience and his natural insight. He understands French, but does not speak it. [...] You may call him a Socialist in the ideal sense, as he carries the theory into his private life and lives very simply and unpretentiously, although he has extensive means. Ostentation is foreign to him. In London he only had a small house, and never gave dinners, except the one official dinner at the Foreign Office on the King's Birthday. [...] Like his colleagues, he regularly spends his week-ends in the country, but not with large or fashionable parties. He is mostly by himself in his cottage in the New Forest, where he takes long walks to study birds and their ways, as he is a passionate lover of nature and an ornithologist. Or sometimes he goes to his estate in the north, where he feeds the squirrels that come in at the windows, and breeds different species of water fowl. [...] He has published a book on fishing. On one occasion [...] he arrived on a bicycle and returned to his cottage about thirty miles distant in the same way. The simplicity and honesty of his ways secured him the esteem even of his opponents, who were to be found rather in the sphere of home affairs than of foreign policy. Lies and intrigue are equally repugnant to him. [...] The calm quiet of his British nature is not lacking in a sense of humour. Once when he was lunching with us and the children, and heard them talking German, he said, ›I can't help thinking how clever these children are to talk German so well‹, and was pleased with his joke. This is a true picture of the man who is decried as ›Liar-Grey‹ and instigator of the world-war. « Das Wort »instigator« ist bei Thomas Mann mit »infernalischer Ränkeschmied« wiedergegeben, was den Akzent ins Dämonische verschiebt. Möglicherweise hat Thomas Mann das auch selbst übersetzt und dabei den Bezug zu seiner Mythos-These verstärkt. Näheres GKFA 22, 721.

468 25-26 nicht schöpferisch in der Musik] Diese These wurde damals markant vertreten in dem Buch *Das Land ohne Musik*. Englische

Gesellschaftsprobleme von Oscar A. H. Schmitz, einem Korrespondenten Manns. Es erschien 1914 bei Müller in München und hatte 1915 bereits die 6. Auflage erreicht. In der Zukunft vom 21. August 1915 erschien eine Besprechung (S. 232–238).

468 26–27 ihrer Malerei ... eine Schwäche hatte] Vermutlich meint Thomas Mann die sogenannten Präraffaeliten, die er weiter unten noch einmal erwähnt, eine Gruppe englischer Maler, welche bei den Vorgängern Raffaels, den italienischen Quattrocentisten, die richtige Malweise zu finden glaubten. Die Gruppe bildete sich 1849; zu ihren Hauptvertretern zählten John Everett Millais, Ford Madox Brown, William Holman Hunt, Dante Gabriel Rossetti, Edward Burne-Jones und, als Theoretiker und Sympathisant, John Ruskin.

28–29 der Roman] Zu denken ist etwa an die auch in Deutschland viel gelesenen Bücher von Daniel Defoe (*Robinson Crusoe*), Jonathan Swift (*Gullivers Reisen*), Laurence Sterne (*Tristram Shandy*), Dickens (*Oliver Twist*) – in Thomas Manns damaliger Gegenwart auch an Rudyard Kipling (*The Jungle Book*) und die Sherlock Holmes-Romane von Arthur Conan Doyle.

29 die Lyrik] Berühmt waren damals und heute die Romantiker Percy Bysshe Shelley, John Keats und William Wordsworth, ferner William Blake, dessen Gedichte von Adrian Leverkühn im *Doktor Faustus* vertont werden (vgl. GKFA 10.1, 241f. u. 383f. mit Kommentar).

30 der »Hamlet«, der »Manfred«] Shakespeares Drama *Hamlet* (1603), Lord Byrons dramatisches Gedicht *Manfred* (1817).

32–469.1 das Fahrrad ... das lawn tennis] Thomas Mann war in seiner Frühzeit ein leidenschaftlicher Radfahrer. Offenbar schätzte er auch Wasserklosetts und Rasierapparate. Er trug einen gestutzten Schnurrbart, spielte allerdings nicht Tennis. »Lawn-Tennis« kommt auch in *Königliche Hoheit* vor (GKFA 4.1, 87; Näheres zu diesem Sport GKFA 4.2, 262).

469 3–4 *Hermesse und blonde Aphroditen*] Hermes, im alten Griechenland der Gott der Diebe, des Handels und des Verkehrs, spielt in Tho-

mas Manns Werk immer wieder eine große Rolle. Meistens hat er die Gestalt eines schönen Knaben. Aphrodite (lat. Venus) ist die altgriechische Göttin der Liebe. Ob Thomas Mann hier auf konkrete Erlebnisse mit schönen Knaben und Mädchen anspielt, ist nicht zu sagen.

469 4–6 Jungfrauen-Schlag ... Präraffaeliten] Mit Mary Smith, »der kleinen Engländerin, die aussah, alsob sie von Botticelli wäre« (am 26.5.1901 an Paul Ehrenberg; GKFA 21, 168) und die Thomas Mann 1901 in Florenz kennenlernte, wäre es beinahe zu einer Verlobung gekommen; vgl. auch GKFA 2.1, 222.

5 Botticelli] Sandro Botticelli (1445–1510), italienischer Maler der Frührenaissance. Zu denken wäre hier etwa an sein Gemälde *Die Geburt der Venus* (*La nascita de venere*, 1486).

7–8 Feldmarschall Hindenburg] Näheres im Kommentar zu S. 399^{10–11}.
19 »Verständigung« mit England] »Um aber mit guten Aussichten in den Kampf um die Regierung der Erde einzutreten – es liegt auf der Hand, gegen wen sich dieser Kampf richten wird – hat Europa wahrscheinlich nöthig, sich ernsthaft mit England zu »verständigen«: es bedarf der Kolonien Englands zu jenem Kampfe ebenso, wie das jetzige Deutschland, zur Einübung in seine neue Vermittler- und Maklerrolle, der Kolonien Hollands bedarf. Niemand nämlich glaubt mehr daran, daß England selber stark genug sei, seine alte Rolle nur noch fünfzig Jahre fortzuspielen [...].« (Nachgelassene Fragmente Juni-Juli 1885; KSA 11, 584)

470 1–3 eine asiatische Macht ... den russischen Ausdehnungsdrang] Zu den britischen Kolonien in Asien zählte vor allem Indien und Hongkong, von wo aus China lange Zeit politisch unter britischem Einfluss oder auch britischer Gewalt stand. 1898 besetzten britische Truppen Teile des zerfallenden chinesischen Reiches, um sie nicht den Russen zu überlassen. 1903/04 erfolgte eine britische Invasion in Tibet.

27 den armen französischen Infanteristen] Wiederaufnahme von Politik, S. 371 (Heinrich Mann, *Der Europäer*; MM, 135).

- 470 31–32 den jungen Engländer, der in Karlsbad Goethe sah] Anspielung auf Heinrich Mann, *Der Europäer*; MM, 133. Allerdings spielt die Szene dort nicht in Karlsbad, sondern in Neapel.
- 471 3–4 habe einem den Krieg erklärt und nicht umgekehrt?] Die britische Kriegserklärung erfolgte am 4. August 1914, nachdem Deutschland die belgische Neutralität verletzt und Frankreich angegriffen hatte.
- 472 7 das Ostelbierum] Ostelbien war ein spöttisches Synonym für den adeligen Großgrundbesitz der ›Landjunker‹ östlich der Elbe, vor allem in Mecklenburg, Brandenburg, Pommern und Ostpreußen.
- 8 »Leidenschaft«] Wiederaufnahme von Bürgerlichkeit, S. 135 u. ö., vgl. auch Vorrede, S. 32.
- 10–11 Karl Jentsch ... Tod soeben gemeldet] Der Sozialdemokrat und Publizist Karl (oder Carl) Jentsch, geboren 1833, starb am 28. Juli 1917. Sein Tod wurde unter *Kleine Mitteilungen* in den *Münchner Neuesten Nachrichten* vom 30. Juli (Morgenausgabe) gemeldet. Das Zitat konnte nicht ermittelt werden, da Jentsch publizistisch sehr aktiv war und sein Werk kaum zu überschauen ist.
- 19–20 die Dinge so betrachten, hieße, sie allzu sachlich ... betrachten.] Anspielung auf Hamlet V, 1: »Die Dinge so betrachten, hieße sie allzugenuß betrachten.« (Horatio in der Totengräberszene)
- 473 18 die des Gutsherrn] Thomas Mann denkt bei dieser provokanten Formulierung offenbar bereits an Dubslav von Stechlin aus Fontanes Roman, von dem im nächsten Absatz die Rede sein wird.
- 23–474.11 jene Szene bei Fontane ... nicht der Sieger sein.] Die Szene findet sich mit allen Zitaten in Fontanes Roman *Der Stechlin* am Ende des 20. Kapitels.
- 26 für Torgelow'n] Wörtlich so bei Fontane. Torgelow ist der Kandidat der Sozialdemokraten, Herr von Stechlin kandidierte für die Konservativen.
- 474 13 wie Nebel vor der Sonne] Ein Richard Wagner-Zitat, nachgewiesen im Kommentar zu S. 43^{25–26}.
- 21–22 Augenblick, wo weltpolitische Ereignisse] Thomas Mann schreibt Anfang August 1917. Die wichtigsten Ereignisse im Umfeld waren

- im Juli die (erfolglose) russische Kerenski-Offensive, am 7. Juli der bislang größte deutsche Luftangriff auf London (54 Tote und 190 Verwundete), am 14. Juli der Rücktritt von Reichskanzler Bethmann Hollweg, am 19. Juli die Friedensresolution des Reichstags, am 31. Juli der Beginn der 3. Flandern-Schlacht, am 1. August die Friedensnote von Papst Benedikt XV., am 5. August erste Meutereien in der deutschen Hochseeflotte, am 14. August die Kriegserklärung Chinas an das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn.
- 474 28–475.8 »Inzwischen« ... unberührt von allen Reformen.«] Tolstoi, *Krieg und Frieden*, 6. Teil, 1. Kapitel, gleich am Anfang. Thomas Manns damalige Ausgabe ist nicht erhalten. Über seine russische Lektüre schrieb er am 4. Oktober 1917 an Philipp Witkop: »Ich lese viel, repetiere Tolstoi's »Krieg und Frieden« von A bis Z, – mir im Grunde neu, da ich es nur in unreifen Jahren einmal las. Welch gewaltiges Werk! Dergleichen wird nicht mehr gemacht. Und wie ich das Russische liebe! Wie mich sein Gegensatz zum Franzosentum und seine Verachtung desselben erheitert, der man in der russischen Literatur auf Schritt und Tritt begegnet! Wieviel näher sind einander russische und deutsche Menschlichkeit! Seit Jahren ist mein Herzenswunsch: Verständigung und Bündnis mit Rußland.« (GKFA 22, 208)
- 475 9 Menschenwürde] Wiederaufnahme von Bürgerlichkeit, S. 152 u. ö. 27–28 allzu oft gesagt worden] Zum Beispiel von Goethe in den *Maximen und Reflexionen*: »Gesetzgeber oder Revolutionärs, die Gleichsein und Freiheit zugleich versprechen, sind Phantasten oder Charlatans.« (Nr. 953) Vgl. den Kommentar zu S. 282⁶⁻⁷.
- 31 das russisch-französische Bündnis] Seit 1894 bestand ein Defensivvertrag zwischen Frankreich und Russland, der im Juli 1914 durch einen Besuch von Staatspräsident Raymond Poincaré in Sankt Petersburg bekräftigt wurde.
- 476 9 seine Literatur nicht die menschlichste] Das hat Thomas Mann verschiedentlich entfaltet, so im Kunstgespräch in *Tonio Kröger*: »Sie haben ein Recht, so zu sprechen, Lisaweta Iwanowna, und zwar im Hinblick auf das Werk Ihrer Dichter, auf die anbetungswürdige

russische Litteratur, die so recht eigentlich die heilige Litteratur darstellt, von der Sie reden. [...]« (GKFA 2.1, 275, im Kommentar zu dieser Stelle weitere Zusammenhänge). Dass Russen besonders »mähnlich« seien, wird auch im Zauberberg verschiedentlich angenommen (z. B. GKFA 5.1, 842–845).

476 12 Dostojewskij schien zu finden] Das konnte Thomas Mann vor allem aus Dostojewskis Gradowski-Aufsatz entnehmen (in den Literarischen Schriften).

28–477.3 daß dem russischen und dem französischen Geiste ... in Frankreich am besten verstanden und mitgeföhlt] Wörtlich nicht restlos ermittelt, größtenteils in Heinrich Manns Artikel Der Europäer: »Woher das ungeheure Menschentum der russischen Dichter, wenn nicht von der Geißel und vom Abgrund! Ihre Grausamkeit und ihre Mimosenhaftigkeit, diese tiefen Entsagungen, dies Wissen um die äußersten Grenzen des Menschlichen und die verzweifelte Kraft, sie darzustellen: ein unermesslicher Druck von außen schuf es, – mitgeföhlt aber ward es, wie sonst nirgends, an der Stelle des geringsten Druckes, in Frankreich.« (MM, 131; vgl. 12. Notizbuch; Nb. II, 312)

477 6–7 Herr Poincaré ... das Saarbecken garantieren ließ.] Das wird geschehen sein während des im Kommentar zu S. 475³¹ erwähnten Treffens in Sankt Petersburg im Juli 1914.

7–8 Herman Bang] Der dänische Dichter spielte eine große Rolle für den frühen Thomas Mann. Näheres im Kommentar zu Versuch über das Theater; GKFA 14.2, 189. Zitat nicht ermittelt. Eine Aufzeichnung im 12. Notizbuch pointiert: »Die große russische Dichtung, die ›heilige‹, – soll in Frankreich, dem Lande des ›leichtesten Drucks‹ am besten verstanden sein! Frechheit! Hamsun, Bang, ich.« (Nb. II, 312)

9 im Tonio Kröger] GKFA 2.1, 275.

13–14 für Nietzsche bedeutete] Zu den Hauptbelegen hierfür zählen Nietzsches Brief an Peter Gast (Heinrich Köselitz) vom 13.2.1887: »Außer Stendhal hat niemand mir so viel Vergnügen und Überraschung gemacht: ein Psychologe, mit dem ›ich mich verstehe‹«

und eine Gesprächsäußerung, die Bernoulli überliefert (Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche II, S. 262), derzufolge Nietzsche Dostojewskis *Erniedrigte und Beleidigte* »mit überströmenden Augen gelesen« habe.

- 477 14 des Herrn Anatole France] Vgl. den Kommentar zu S. 10815.
 19–20 deutsche und russische Menschlichkeit] Eine ähnlich lautende Aufzeichnung im 12. Notizbuch gibt dazu Seitenzahlen aus Dostojewskis *Literarischen Schriften* an, die in Nb. II, 313 nachgewiesen und zitiert werden
 24 Gassenmenschlichkeit] Zuerst im 10. Notizbuch; Nb. II, 244.
 30 Spott über die Pedanterie des Deutschen] In Gontscharows *Oblomow* etwa muss der tüchtige Deutsche Stolz als Gegenfigur zu dem trägen, aber menschlichen Faulpelz Oblomow dienen.
 30–31 Ranküne] Groll, Rachsucht.
- 478 4 Puschkin sagt] In den Ausgaben seit 1922 korrigiert zu »Poleschajew sagt«. – Alexander Iwanowitsch Poleschajew (1804–1838), russischer Lyriker. Der Fundort des Gedichts (vgl. Nb. II, 189) konnte nicht ermittelt werden. Eine deutsche Poleschajew-Ausgabe vor 1917 ist im *Karlsruher Virtuellen Katalog* nicht nachgewiesen. Nach Marianello Marinelli ist der russische Titel des Gedichts *Četyre nacii* (Vier Nationen, 1832), in: *Stichotvorenija i Poëmy* [Gedichte und Namen]. Leningrad: Sovetskij Pisatel' 1987, S. 68 (vgl. Marianelli/Ingenmey, *Considerazioni di un Impolitico*, S. 442).
 16 über sie lustig] Zu den kritisch gesehenen Franzosen gehörte vor allem Napoleon selbst, der nach der verlorenen Schlacht von Borodino als Opfer seines Größenwahns gezeigt wird (10. Teil, 38. Kapitel).
 18 »Knabenalter«] Tolstois Roman *Knabenalter* (1854) erschien als Bd. 3 der *Sämtlichen Werke* Leipzig 1903. Die Lebensgeschichte des deutschen Hauslehrers Karl Mauer findet sich in den Kapitel 8–10, der neue französische Erzieher St.-Jérôme ist ihm gegenüber ein zwar gebildeter, aber eitler und anmaßender Stutzer.
 20–21 Lemm im »Adligen Nest«] Die von Thomas Mann benutzte Ausgabe ist nicht erhalten. Unter dem genauen Titel *Das adlige*

Nest erschien Turgenjews Roman 1885 bei Janke in Berlin (übersetzt von Adolf Gerstmann). Unter dem Titel *Das adelige Nest* gab es die Ausgaben Leipzig: Kollmann 1862 und Hamburg: Behre ²1884. Spätere Ausgaben verwenden andere Titel.

- 478 22 *der Visionär mit dem Dämon Ellis*] In Turgenjews Erzählung *Visionen* erklärt ein Gespenst namens Ellis, den Ich-Erzähler zu lieben, umarmt ihn und trägt ihn Nacht für Nacht im Flug über die Welt. Im 19. Kapitel fliegen sie auch über Paris und nähern sich dem Boulevard des Italiens. Die Schilderung fällt sehr negativ aus; Paris ist nicht nur zu voll, sondern auch das Sinnbild abstoßender Sexualität: »Wie ein roter, heißer, schwerer, übelriechender Dampf zog es herauf – es waren dort unten doch gar zu viele Menschen auf einem Punkte vereint. Ich zögerte, ich wußte mich nicht zu entscheiden: da drang plötzlich, grell und klirrend, als ob Eisenstäbe auf einander geworfen würden, die Stimme einer Straßendirne an mein Ohr; der Ton dieser Stimme stach und verletzte, wie der Stachel eines Ungeziefers. Sogleich sah ich vor mir ein starres, flaches, knöchiges, gieriges Pariser Gesicht, weiß und rot geschminkt, mit lüsternen Augen, zerwühltem Haar, einem Bouquet künstlicher Blumen in grellen Farben an dem spitzen Hute, mit krallenartigen Nägeln und einer unförmigen Krinoline.« Abgestoßen wechselt das fliegende Paar in den Steigflug, um Paris schnellstens zu verlassen. – Thomas Mann las die Erzählung in dem Reclam-Heft *Visionen. Der Faktor. Zwei Novellen von Iwan Turgenjeff*. Leipzig: Reclam, seit ca. 1885, das 1917 noch lieferbar war. Die Kriegsausgaben enthalten S. 74 den Hinweis: »Im Weltkrieg auf Kriegspapier gedruckt.« Die zitierte Passage findet sich S. 33.
- 23–32 Auch Leo Tolstoi war einmal in Paris ... »Die Stadt ... wußte nicht wohin ...«] Thomas Mann entnahm Information und Zitat dem Bändchen der Gräfin A. A. Tolstoi: *Erinnerungen an Leo N. Tolstoi*. Leipzig: Insel o. J. [1914], S. 8.
- 479 3–5 *Déroulède auf Jaßnaja Poljana ... mit dem russischen Menschen.*] Thomas Mann bezieht sich auf Tolstois Brief an Wladimir G. Tschertkow vom 17./18. Juli 1886, Quelle nicht ermittelt, vermutlich

Birukof (1050 Seiten ohne Register: Leo N. Tolstois Biographie und Memoiren. Autobiographische Memoiren, Briefe und biographisches Material. Hg. von Paul Birukof und durchgesehen von Leo Tolstoi. 2 Bde. Wien/Leipzig: Moritz Perles 1906/09). Paul Déroulède war der Begründer der revanchistischen *Ligue des patriotes* (1882). Sein Nachfolger wurde Maurice Barrès. Vgl. den Kommentar zu S. 2038-9.

479 3 Jafsnaja Poljana] Tolstois Landgut, 200 km südlich von Moskau; seit 1921 Museum.

10-14 die Wirkung der französischen Sprache in russischen Büchern ... Oberflächlichkeit] Zuerst im 10. Notizbuch; Nb. II, 247 (Anfang 1916).

17-20 Kirillow ... »Vive la république ... ou la mort!«] Dostojewski, Die Dämonen, III. Teil, 6. Kapitel (Sämtliche Werke in zehn Bänden. Übertragen von E. K. Rahsin. München: Piper 1977/80, S. 912).

21-24 »Ein echter, ein ganzer Russe ... Allmensch, wenn Sie wollen.«] Dostojewski, Puschkinrede (1880; Literarische Schriften, S. 150). Aus einem Brief an Paul Amann vom 25. März 1917 geht hervor, dass die Lektüre der Puschkinrede im März 1917 erfolgte (GKFA 22, 179). Die Notiz Nb. II, 313 (»Dostojewski S. 162, 150«) dürfte aus dieser Zeit stammen.

33-480.5 »Aber die Hauptschule ... alles arbeitete ...«] Dostojewski im Gradowski-Aufsatz; Literarische Schriften, S. 162. Thomas Mann bricht sein Zitat unmittelbar vor der Stelle ab, auf die es Dostojewski ankam, der fortsetzt: »[...] in Christus aber nur seinen Tröster behielt, den es denn auch auf ewig in sein Herz schloß und der dafür seine Seele vor der Verzweiflung bewahrte.«

480 10 Sapadniki] Westler, zuerst in Politik, S. 341, vgl. auch Vorrede, S. 41.

12-13 »großen und besonderen Volkes«] Wiederaufnahme von Der Protest, S. 47.

15 »Dostojewskij ist in Rußland vergessen«] Der Autor dieser mündlichen Äußerung konnte nicht ermittelt werden.

17 Katzbalgerei] Thomas Mann hat sich das Wort bereits ca. 1894 im 1. Notizbuch notiert: »Der Inhalt der Geschichte sind die

europäischen Katzbalgereien.« (Schopenhauer)«. (Nb. I, 29, dort auch Hinweise zur Quelle)

480 20–21 die bevorstehende Erklärung Rußlands] Die im März 1917 als Folge der Februarrevolution gebildete Regierung verstand sich als provisorisch. Die formelle Erklärung Russlands zur demokratischen Republik kam nicht mehr zustande, da die Oktoberrevolution der provisorischen Regierung ein Ende machte.

21–22 *république démocratique et sociale*] Wiederaufnahme eines ironischen Dostojewski-Zitats von *Einiges über Menschlichkeit*, S. 479.

25–26 so gehören Rußland und Deutschland zusammen] Über den Frieden mit Russland am 15. Dezember 1917 wird sich der russophile Thomas Mann in *Ironie und Radikalismus*, S. 638 deshalb besonders freuen. Auch Dostojewski war der Meinung, dass Deutschland Russland brauche, und spricht von einem »ewigen Bündnis« (Was man jetzt über den Frieden spricht; *Politische Schriften*, S. 488).

31 der Zusammenschluß des Angelsachsentums] Das Bündnis zwischen Großbritannien und den USA.

481 1–2 »The world is rapidly becoming english!«] Diese Äußerung von Sir Charles Dilke konnte Thomas Mann sowohl im Aprilheft 1917 der *Süddeutschen Monatshefte* (im Artikel *Die Entstehung des Weltreichs* von Carl Peters, S. 26–31, Zitat S. 28) als auch im Juliheft 1917 der *Neuen Rundschau* (am Schluss des Artikels *Drei Jahre Weltrevolution* von Paul Lensch, S. 1048–1076) gelesen haben. Beide Hefte hat er nachweislich in Händen gehabt.

6 der von Rousseau geschmähten Zivilisation] Das geschah z. B. in Rousseaus Erziehungsroman *Émile* (1762).

9–10 die kriminalistische Philanthropie Beccarias] Wiederaufnahme von Einkehr, S. 109, zurückgehend auf *Geist und Kunst*, Nr. 41. Die Quelle dort ist der Beccaria-Artikel in *Brockhaus' Konversationslexikon*.

14., vollständig neubearbeitete Auflage, Bd. 2. Leipzig: Brockhaus 1901, S. 585f. Näheres über Manns Verhältnis zu dem italienischen Aufklärungsjuristen Cesare Beccaria (1738–1794) hat Heinrich Detering im Kommentar zu *Der Literat*; GKFA 14.2, 493–497 ermittelt.

- 481 10–19 der Begriff der Schuld ... gewinnt ...] Thomas Mann übernahm diesen Satz weitgehend in eine Debatte über die Todesstrafe, die im *Zauberberg* (im Abschnitt *Operationes spirituales*) zwischen Naphta und Settembrini geführt wird: »Aber die Wahrheit sei, daß der Begriff der Schuld durch den Determinismus nicht nur nicht abgeschafft werde, sondern sogar durch ihn noch an Schwere und Schaudern gewönne.« (Naphta; GKFA 5.1, 695)
- 28 »Auferstehung«] Der zuerst 1899 erschienene Roman war in Deutschland in verschiedenen Ausgaben verbreitet. Thomas Manns Exemplar ist nicht erhalten. Mit der »gewaltige[n] Kapitelreihe« ist das 5.–24. Kapitel gemeint. Zuerst im 10. Notizbuch: »[...] Gerichtskapitel bei Tolstoi. Er stellt nach dem Satze »Richtet nicht!« die menschlich-staatliche Gerichtsbarkeit überhaupt als absurd hin. Aber damit ist politisch nichts anzufangen u. er zielt nicht auf Justizreform, sondern ist jenseits aller Reform u. Verbesserung, christlicher Nihilismus. [...]« (Nb. II, 243)
- 31 »Richtet nicht!«] Aus der Bergpredigt; Mt 7.1.
- 482 26 »Ich bin auch nicht besser«] Übernommen aus Dostojewskis Aufsatz *Das Milieu* (1873); *Literarische Schriften*, S. 295.
- 27 bedeute dieser auch Tod] Ein verklausuliertes Plädoyer für die Todesstrafe, die Thomas Mann später ablehnen wird (vgl. *Die Todesstrafe*, 1926; GW X, 88of.).
- 31–32 »Das Milieu«] *Literarische Schriften*, S. 291–302, als Kapitel unter der nicht von Dostojewski stammenden Sammelüberschrift *Der russische Nihilismus*.
- 33–483.8 »Indem das Christentum« ... denken kann.«] *Literarische Schriften*, S. 297.
- 483 10–18 »Wir müssen den Gerichtssaal ... verbessern kann.«] *Literarische Schriften*, S. 296.
- 21 jede Andeutung sozialer Ideale] Von Dostojewski zitiert im *Gradowski-Aufsatz*; *Literarische Schriften*, S. 181. Wiederaufgenommen in *Vom Glauben*, S. 558 u. 566.
- 28 »Menschlichkeit«] Wiederaufnahme von *Der Zivilisationsliterat*, S. 71 u. ö. (Heinrich Mann).

484 7 die schweren, todermsten Akzente] Übernommen in den Zauberberg; GKFA 5.1, 695.

16 Cants] Das englische Wort »cant«, zu überbesetzen etwa mit »Scheinheiligkeit«, kam damals durch Max Scheler, der es von Nietzsche hatte, in Mode und mochte Thomas Mann von Schelers Aufsatz *Zur Psychologie des englischen Ethos und des cant* (in: *Der Genius des Krieges und der deutsche Krieg*, S. 385–441) bekannt geworden sein.

21–22 die Ententewelt die standrechtliche Erschießung einer englischen Frau beplärte] Thomas Mann bezog seine Informationen über die Hinrichtung von Miss Edith Cavell in Brüssel am 12. Oktober 1915, die internationale Proteste nach sich zog, mit allen Details aus einem Exkurs in Maximilian Hardens Aufsatz *Sehnsucht nach Frieden?* (in: *Die Zukunft*, 20. 11. 1915, S. 221–252, der Exkurs S. 230–232). Harden war damals noch nicht zum Zivilisationsliteraten konvertiert. Sein Bericht und infolgedessen auch Thomas Manns Darstellung stimmen nicht in allen Punkten mit den Tatsachen überein. Edith Cavell, eine englische Krankenschwester, leitete in Brüssel eine Krankenschwesternschule, die seit der deutschen Besetzung 1914 als Lazarett diente. Sie versteckte dort versprengte alliierte Soldaten und schleuste sie, es sollen über dreihundert gewesen sein, mit falschen Papieren über Gent durch die neutralen Niederlande nach England. Sie wurde denunziert und verhaftet. Am 11. Oktober 1915 wurde sie zum Tod durch Erschießen verurteilt. Die Vollstreckung sollte gleich am nächsten Morgen stattfinden. Noch am selben Abend wird den deutschen Stellen ein Gnadengesuch vorgelegt und um Aufschub der Hinrichtung gebeten. Der Militärgouverneur lässt jedoch das Urteil ohne Verzug vollstrecken. Wir kennen den Verlauf der Hinrichtung aus einem Bericht von Gottfried Benn, der ihr als deutscher Militärarzt beiwohnte (vgl. dazu Lethen 2006 u. Wallmoden 2003, S. 36–50). Meldungen über einen deutschen Offizier, der sie mit der Pistole erschossen hätte, nachdem sie zusammengebrochen sei (der »Fangschuss« wird ein beliebter Gegenstand der alliierten Propaganda, auch eines Filmes), weist Benn in seinem 1928 ent-

standenen Zeitungsartikel allerdings entschieden zurück: »Letzter Akt. Er dauert kaum eine Minute. Die Kompagnie präsentiert, der Kriegsgerichtsrat liest das Todesurteil vor. Der Belgier und die Engländerin bekommen eine weiße Binde über die Augen und die Hände an ihren Pfahl gebunden. Ein Kommando für beide: Feuer, aus wenigen Metern Abstand, und zwölf Kugeln, die treffen. Beide sind tot. Der Belgier ist umgesunken. Miß Cavell steht aufrecht am Pfahl. Ihre Verletzungen betreffen hauptsächlich den Brustkorb, Herz und Lunge; sie ist vollkommen und absolut momentan tot; ganz verkehrt, im Film zu sagen, daß sie angeschossen sich gequält habe und durch einen Fangschuß am Boden getötet worden sei. Sie war vielmehr noch während des Rufes Feuer sofort und unbezweifelbar tot. Nun schreite ich an den Pfahl, wir nehmen sie ab, ich fasse ihren Puls und drücke ihr die Augen zu. Dann legen wir sie in einen kleinen gelben Sarg, der abseits steht. Sie wird sofort beigesetzt, die Stelle soll unbekannt bleiben.« Benn kritisiert ihre Hinrichtung nicht. »Sie hatte als Mann gehandelt und wurde von uns als Mann bestraft. Sie war aktiv gegen die deutschen Heere vorgegangen, und sie wurde von diesen Heeren zermalmt. Sie war in den Krieg eingetreten, und der Krieg vernichtete sie.« (Wie Miss Cavell erschossen wurde. In: Gottfried Benn: Sämtliche Werke. Stuttgarter Ausgabe, Bd. III: Prosa I. Stuttgart 1987, S. 180–187) Die Erschießung von Edith Cavell rief einen weltweiten Sturm der Entrüstung hervor und wurde neben der Versenkung der *Lusitania* zu einem der wirkungsvollsten Gegenstände der antideutschen Propaganda.

- 485 6 [Turgenjew erzählt] Thomas Mann las die Erzählung *Der Faktor* in dem Reclam-Heft *Visionen. Der Faktor. Zwei Novellen von Iwan Turgenjew*. Leipzig: Reclam, seit ca. 1885, 1917 noch lieferbar (vgl. den Kommentar zu S. 478²²). In russischer Sprache erschien sie unter dem Titel *Žid* (Der Jude) zuerst 1847. In deutschen Auswahlausgaben fehlt sie häufig. Zum Begriff »Faktor« erläutert eine Fußnote im Reclam-Heft: »Bezeichnung der (meistenteils jüdischen) Geschäftsvermittler und Kommissionäre«. (S. 49) Turgenjew schil-

dert eine Figur, die aus ihren elenden Lebensumständen heraus ohne Ehre ist. Der Faktor tut für Geld alles: Er ist Spion um des Geldes willen und hätte, als es um sein Leben ging, sogar seine eigene Tochter verkauft, deren Schönheit es einem russischen Offizier angetan hat. Er scheitert an der Prinzipienfestigkeit eines Generals (von deutscher Herkunft), der ihn zum Tod verurteilt. Als das Geld ihm nicht mehr helfen kann, winselt und jammert er nur noch. »Der arme Teufel starb nicht durch den Strick, er starb tatsächlich aus Angst.« (S. 73) Die Geschichte wird nicht höhnisch-antisemitisch, sondern mit Flaubert'scher *impassibilité* erzählt: ohne Wertung, unbeteiligt. Sie zeigt den Kontrast zwischen dem Angewidertsein des Offiziers durch das unehrenhafte Betragen des Juden und der menschlichen Verzweiflung, die trotz allem aus diesem Betragen spricht. Dass Turgenjew die Handlung »salutiere« (so Thomas Mann, der das Verb mit dem gleichen Kasus wie Goethe, *Faust I*, Vers 1325 verwendet), ist nicht als Billigung der Hinrichtung eines Juden zu verstehen, sondern als Respektsbekundung vor der Unausweichlichkeit des Geschehens, das zur Verurteilung und Tötung der Miss Cavell in Parallele gesetzt wird.

485 29 Zolas Bismarck] Anspielung auf Heinrich Manns Zola-Essay: »Dies ist der Machtmensch, der Herr schlechthin, und ganz unnütz, wenn er nicht Herr sein darf. Die zwecklose Wucht der massigen Schultern!« (S. 1339, Anstreichung, MM, 75) Vgl. *Ästhetizistische Politik*, S. 601.

486 5 Menschlichkeit mir selbstverständlich] Zuerst im 10. Notizbuch; Nb. II, 236.

15 eine Briefstelle von Adalbert Stifter] Das Zitat stammt aus Stifters Brief an Gustav Heckenast vom 8. Juli 1848. Im September 1917 erhielt Thomas Mann von Ernst Bertram eine dreibändige Stifter-Ausgabe, die den Brief nicht enthält. Da das *Menschlichkeits*-Kapitel Ende August 1917 fertig war, Mann aber am 4. Oktober 1917 an Philipp Witkop schrieb: »Kürzlich lernte ich Adalbert Stifter kennen, von dem ich, denken Sie, überhaupt noch nichts gelesen

- hatte« (GKFA 22, 209), ist anzunehmen, dass er die Briefstelle später eingefügt hat – möglicherweise zusammen mit der ebenfalls nachgetragenen Briefstelle »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 241. Thomas Mann könnte die Ausgabe *Briefe von Adalbert Stifter*. Hg. v. Johannes Aprent herangezogen haben, wo sich die Stelle Bd. I, S. 161 findet. Die damals erschienene kleine Sammlung *Adalbert Stifters Briefe*. Leipzig: Insel 1916 enthält den fraglichen Brief nicht.
- 486 28–29 »im letzten Bettler den Menschen zu achten«] Die Herkunft der dem Zivilisationsliteraten zugeschriebenen Wendung war wörtlich nicht zu ermitteln, sie könnte auch rhetorisch fingiert sein. Zuerst im 10. Notizbuch; Nb. II, 256.
- 31–487.2 ich »achte« auch meinen Hund ... Schulterblatt klopf] Es handelte sich um Bauschan, den Hausgenossen von 1916 bis 1920, den Thomas Mann wenig später in der Erzählung *Herr und Hund* (1918) liebevoll beschrieb.
- 487 3 des »Menschengeschlechtes«] Wiederaufnahme von *Einkehr*, S. 109, *Politik*, S. 334, *Von der Tugend*, S. 417 u. ö.
- 4 »da ist er was Rechtes«] Nicht ermittelt.
- 5 irgend ein Swift] Anspielung auf den englischen Satiriker Jonathan Swift (1667–1745), der in Deutschland vor allem durch *Gullivers Reisen* bekannt war.
- 6 Argument aus der »Zauberflöte«] Mozart/Schikaneders *Zauberflöte* erschien Thomas Mann schon früh als ein »zivilisationsliterarisches« Werk, vgl. Notizbuch 7; Nb. II, 90 und den Brief vom 29. September 1903 an Paul Ehrenberg: »Rührend, dieser Geist milder und froher Humanität, der aus Musik und Handlung spricht! ›Tugend‹, ›Pflicht‹, ›Aufklärung‹, ›Liebe‹, ›Menschlichkeit‹, – die lieben Leute glaubten noch daran! Heute ist all Das angefressen und zernagt ...« (GKFA 21, 237f.) Der ganze Komplex wird auch in *Königliche Hoheit* verwendet (im Kapitel *Doktor Überbein*; vgl. GKFA 4.1 94–97 sowie GKFA 4.2, 265 u. 347).
- 21–25 Klaus Heinrich habe ... geschwitz habe.] *Königliche Hoheit*, *Doktor Überbein*; GKFA 4.1, 131.
- 28 artes molliunt mores] Die Künste sänftigen die Sitten. – Latei-

nische Spruchweisheit von Ovid (*Epistulae ex ponto* 2,9,48), die Thomas Mann bei Schopenhauer, *Parerga und Paralipomena* II, Zur Rechtslehre und Politik, § 126 fand.

487 30 *artifex*] (lat.) Künstler.

488 3 Abgezogenheit] Eindeutschung von: Abstraktum.

9–10 »Menschenliebe«] Wiederaufnahme von *Der Zivilisationsliterat*, S. 70 u. ö. – ein Wort aus dem Zola-Essay: »Der Geist ist kein Wiesenbach, entschlossene Menschenliebe geht nicht friedlich in Gartenwegen.« (S. 1357; MM, 97)

12–17 *der Künstlernovelle ... »Denn wenn ... und Gewöhnlichen ...«*] Tonio Kröger (1903), das Zitat GKFA 2.1, 318.

23–30 *dem »Figaro« entnommen ... in diesen Worten.*] Nicht ermittelt.

489 5–6 *in seinem jüngsten Werk ... »auch die Reichen weinen.«*] Heinrich Manns Roman *Die Armen* erschien im Leipziger Kurt Wolff Verlag im August 1917 (1.–30. Tausend). Er setzt die Handlung des *Untertan* bis zum Kriegsbeginn fort. Gegen Generaldirektor Diederich Heßling und seinen Clan (»die Reichen«) steht der Proletarier Karl Balrich, der den Aufstand probt und Heßling zu erpressen versucht, aber am Ende scheitert. Mehrfach weinen Reiche, mehrfach wird auch darüber reflektiert. Das Zitat kommt wörtlich nicht vor, aber es gibt sachlich nahe Formulierungen. Balrich äußert in einem Selbstgespräch über die Reichen: »Eine andere Welt, dir unzugänglich; nur dieses siehst du, auch die dort leiden.« Er fährt fort: »So wären sie denn nicht die Unwissenden, auf jeden Fall Glücklichen. Was immer sie wirken oder tun, das Leiden würde selbst sie rechtfertigen, du hast es jetzt schwerer, ihre Vernichtung zu wollen.« (S. 236) Das passt nicht mehr so gut ins polemische Bild vom Zivilisationsliteraten. Thomas Manns Exemplar, wenn er denn je eines hatte, ist nicht erhalten. Das nicht wörtliche Zitat kann auch aus einer Rezension oder einer Vorankündigung übernommen sein.

20 *der Begriff des »niggers«*] Von (engl.) negro: Neger, Schwarzer; abfällige Bezeichnung für Schwarzafrikaner, die ein Potenzial hatte, sich auf alle Dunkelhäutigen auszudehnen. Vgl. *Politik*, S. 389 (»Inder«).

- 489 21 des »Barbaren«] Der Begriff spielte in der Kriegspropaganda 1914 eine große Rolle, auch in Manns Kriegsschriften von damals (GKFA 15.1, 44, 51, 123). »Barbarei« und »barbarisch« kommen in den Betrachtungen häufig vor.
- 23 seiner »Unschuld«] Wiederaufnahme eines Rolland-Zitats von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 194.
- 32 pendules] Pendeluhr.
- 490 7 Maupassants Kriegsnovellen] Thomas Mann mag an *Mademoiselle Fifi* von Guy de Maupassant (1850–1893) gedacht haben, eine Erzählung aus dem deutsch-französischen Krieg, in der fünf Dorfmadchen Opfer von sadistischen Gewalttätigkeiten preußischer Offiziere werden. Sie war greifbar in der von Georg von Ompteda übertragenen Ausgabe *Gesammelte Werke*. Berlin: Fleischel 1898 [u. ö.], Bd. 1.
- 8–9 Greuelfeldzug gegen Deutschland] So eifrig wie die deutsche Presse über Entente-Grausamkeiten berichtete, schilderte die Entente-Presse auch deutsche Gräueltaten. Die Zensurbehörde versuchte, die Verbreitung solcher Informationen zu verhindern, und verbot das Buch *Deutsche Gräueltaten in Frankreich. Eine amtliche Untersuchung*. Lausanne: Payot 1916 und seinen von J. H. Morgan verfassten Vorläufer *German Atrocities. An official investigation*. London: Fisher Unwin 1916 (Kriegsarchiv München, Stellvertretendes Generalkommando, I. Armee-Korps, Akten zur Pressezensur).
- 17–19 des Grand guignol ... Romanschriftstellerei ... ihre Feuilletonspalten füllen] Das *Théâtre du Grand Guignol* in Paris existierte von 1897 bis 1962 als auf Horror spezialisiertes Boulevardtheater. Offenbar hat Thomas Mann sich einen Zeitungsausschnitt aus den *Münchener Neuesten Nachrichten* vom 11. April 1916 (Vorabendausgabe) aufgehoben, der unter dem Titel *Wie Frankreichs Greuelphantasie entstand* die für ihn brauchbaren Ausführungen enthielt: »Alle jene ›noch nie dagewesenen‹ haarsträubenden Tatsachen und Typen, die jetzt als Kriegserlebnisse auftauchen: unschuldig Gespießte, Gehängte, Verbrannte, Erdrosselte, vergewaltigte Frauen, erschossene Kinder, angezündete Häuser friedlicher Bürger, Geblendete,

Gekreuzigte, Aufgeschlitzte, Brunnenvergiftungen, Mord als Vergeltung für Hilfeleistungen, Verbrechen an Kranken und Verwundeten, das alles findet sich in zahllosen Stücken, *Filmaufführungen*, *Erzählungen*, die dem französischen Volke in den letzten Jahren aufgedrängt wurden. [...] Neben diesen Berichten über wirkliche Ereignisse war aber in fast jeder Zeitungsnummer eine Feuilletonnovelle zu finden, die ähnliche Stoffe behandelte. Feuilletons und Romane wurden zu Schauerdramen verarbeitet; Kinematographenbilder und Volksstücke befruchteten die Phantasie der Romandichter. Obenan in der Gattung derjenigen Stücke, die darauf berechnet waren, die Zuschauer an pervers-grausame und grauerregende Bilder zu gewöhnen und ihren Nerven die erregendsten Stimulantien zu bieten, standen die Vorstellungen des Grand Guignol [...].« Nach der Aufzählung weiterer drastischer Schrecken im Grand Guignol und anderswo folgt die Quintessenz für den Krieg: »Er rief überall im französischen Volk eine Art Rausch, eine hysterische Erregung hervor. Diese ergoß sich wie ein rasender Wassersturz in das lange vorher gegrabene Flußbett gewohnter Gefühle und Vorstellungen [...].«

- 490 27 Die Regierung des Herrn von Bethmann-Hollweg] Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg (Näheres in den Kommentaren zu S. 157²²⁻²⁴, 267²⁴⁻²⁵, 274²⁰⁻²¹, 375²³⁻²⁴ u. 399¹¹⁻¹²) hatte im Juli 1917 zurücktreten müssen. Offenbar möchte Thomas Mann der ihm nachfolgenden Regierung, die stärker unter dem Einfluss der Militärs stand, nicht mehr bescheinigen, dass sie von der anti-französischen Propaganda einen »äußerst zurückhaltenden Gebrauch« mache.
- 491 2-3 in Kamerun und Togo] Deutsche Kolonien in Afrika. In Kamerun hatten sich die deutschen Schutztruppen den Engländern 1916 ergeben müssen, Togo wurde bereits am 27. August 1914 den Franzosen und Engländern überlassen, die es sich nach dem Krieg teilten. Am 7. April 1917 veröffentlichte das Reichskolonialamt eine Denkschrift über »die schimpfliche Behandlung der Kamerun- und Togo-Deutschen in franz. Gefangenschaft« (Schulthess

Europäischer Geschichtskalender 1917, Bd. I, S. 401, eine weitere Meldung zum Thema S. 610 unter dem Datum 27.5.1917). Thomas Manns Informationen stammen aus Berichten der deutschen Presse über diese Denkschrift und die von ihr ausgelöste Diskussion. Außerdem ist für Mai 1917 auch ein Gespräch mit Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg-Schwerin belegt, der 1912–1914 Gouverneur von Togo war (vgl. den Brief an Ernst Bertram vom 28.5.1917; GKFA 22, 192). – In Frankreich war man der Überzeugung, dass nicht die Franzosen und Engländer, sondern die Deutschen grausam gewesen seien. In der Zeitschrift *L'illustration* stand zu diesem Thema am 24. Februar 1917 zu lesen: »On n'a plus guère reparlé du Cameroun depuis que, repris pied à pied par les troupes alliées, à la lourde domination allemande, au cours d'une magnifique épopée que nous avons conté de notre mieux (n° 5 du 19 février 16), il est venu aux mains de la Grande Bretagne et de la France. Les pays heureux dit-on n'ont pas d'histoire, et il est à penser que les indigènes aujourd'hui nos sujets n'ont pas regretté un moment la tyrannie à laquelle nous les avons enlevés. Le fascicule de près de 50 pages que consacre aux atrocités et aux violations du droit de la guerre« notre confrère »L'Afrique française« nous édifie sur leur sort passé; il apparaît évident, après cette lecture, que les malheureux préféreraient n'importe quoi au retour sous un pareil régime« (S. 170, Hinweis von Joëlle Stoupy).

491 3 Daumschraube] So, der Quelle Frankfurter Zeitung (vgl. den übernächsten Kommentar) folgend, in allen Auflagen; erst in GW verändert zu »Daumenschraube«.

3–4 aus den mittelalterlichen Abteilungen kulturhistorischer Museen] Thomas Mann konnte derlei aus dem Museum kennen, das im Lübecker Holstentor untergebracht war; vgl. den Kommentar zu Doktor Faustus; GKFA 10.2, 223.

7 des Adjutanten Venère] Thomas Mann las im 1. Morgenblatt der Frankfurter Zeitung vom 8. April 1917 den Artikel *Kolonialdeutsche in französischer Gefangenschaft*, in dem aus der im Kommentar zu S. 491₂₋₃ genannten Denkschrift Folgendes referiert wird: »Diese

Art der Behandlung fällt aber nicht etwa den unzivilisierten schwarzen Soldaten zur Last, das Beispiel dazu gab vielmehr der Adjutant Venère, der die armen Gefangenen persönlich quälte und mißhandelte, sie mit Ochsenziemer und Peitsche traktierte und sie mit Füßen trat. Die Denkschrift sagt hierüber: »Das Schmach- und Qualvollste bildete die Folterung mit der Daumschraube, die stundenlang, sogar ganze Nächte dauerte. Die Folge war, daß die Daumen anschwellen und sogar platzten. Die Gemarterten brachen manchmal bewußtlos zusammen. Nach dem Abnehmen der Folter waren die Daumen lange Zeit wie abgestorben. Die durch Anlegung der Daumschraube wehrlos Gemachten pflegte Venère durch Peitschen- und Faustschläge zu quälen. Eine besondere Verschärfung dieser Marter bestand darin, daß zwei Gefangene, denen Daumschrauben angelegt waren, sich einander gegenüber stellen mußten und durch eine an beiden Daumschrauben befestigte Kette miteinander verbunden wurden. In dieser Stellung mußten sie einen etwa 2 Kilogramm schweren in der Mitte der Kette hängenden Holzklotz mit ausgestreckten Armen über dem Boden in der Schwebelage halten. Ließen die Gefangenen vor Erschöpfung oder Schmerz die Arme sinken, so wurden sie von Venère oder den schwarzen Soldaten so lange geschlagen, bis sie die Arme wieder erhoben. Auch diese Marterung dauerte Stunden. Das Foltern mit Daumschrauben geschah nicht nur vereinzelt, sondern tagtäglich.« [...]

491 10–11 ein französischer General ... obendrein Lévy] Über jenen General war außer dem Namen und den Lebensdaten nichts herauszufinden (Auskunft des »Service Historique de la Défense«): Lucien Lévy (1859–1932).

16 ein deutscher Offizier] Nicht ermittelt. Zuerst fragmentarisch 1917 im 9. Notizbuch; Nb. II, 187. Der Vorfall ist nicht zu datieren; Reims lag die ganzen vier Kriegsjahre in Frontnähe und war immer wieder umkämpft.

28 »von Natur gute und gerechte Volk«] Wiederaufnahme von Politik, S. 402 (Robespierre).

492 1 [wie ein Schwein zu betragen] Vermutlich aus der Tagespresse. Es ist anzunehmen, dass die Gräuel-Informationen dieser Passage (Eini-
ges über Menschlichkeit, S. 490–493) aus der Zeitungsausschnittsam-
mlung des (nicht erhaltenen) Materialienkonvoluts stammen.

6–13 [Im Pariser »Temps« ... Bérillon ... hervorgehe.] Quelle nicht er-
mittelt. Es geht, wie Joëlle Stoupy mir mitteilt, um den Psycho-
therapeuten Dr. Edgar Bérillon, der in der Tat Broschüren pu-
blizierte mit Titeln wie *La Bromidrose fétide de la race allemande* [Der
stinkende deutsche Rasseschweiß, *foetor germanicus*]. Paris: Re-
vue de psychothérapie 1915 [12 Seiten] oder *La Polychésie de la race
allemande* [Das übertriebene Darmleerungsbedürfnis der deut-
schen Rasse, *superlinteria germanica*]. Paris: Maloine et fils 1915
[20 Seiten] und vor allem *La Psychologie de la race allemande, d'après
ses caractères objectifs et spécifiques*. Paris: A. Mamoine et fils 1917
[64 Seiten], auf das der Hinweis »im Pariser »Temps« ward kürzlich
ohne Einschränkung ein Buch gelobt« zeitlich passen würde.
Thomas Mann las freilich nicht den *Temps*, sondern vermutlich
eine deutsche Presseschau.

22 [die Engländer mit einem neutralen Staat] Die Pariser Wirtschafts-
konferenz der Entente-Mächte fand vom 14. bis 17. Juni 1916 statt
und bezweckte unter anderem die Durchsetzung solcher Han-
delsverbote mit Deutschland und seinen Verbündeten.

493 7–11 [der Kabeldurchschneidung ... den Begriff des Privateigentums ... hin-
weggeschritten] In der Tat haben gleich 1914 sowohl England (im
Ärmelkanal), aber auch Deutschland an verschiedenen Stellen
Telefon- und Telegraphenkabel zu durchtrennen versucht. Die
Kabel gehörten nicht dem Deutschen Reich, sondern privaten
Firmen. Thomas Mann mochte seine Information der *Frankfurter
Zeitung* entnommen haben, die am 10. November 1914 schrieb:
»Als bei Kriegsbeginn England die deutschen Kabel durchschnitt
und gleichzeitig in Deutschland aus militärischen Gründen eine
strenge Nachrichten- und Postsperre durchgeführt werden muß-
te, war Deutschland in diesem kritischsten Moment seiner Ge-
schichte in der Welt isoliert; es schien hilflos dem raffinierten

Lügenfeldzug seiner Feinde preisgegeben.« (Fundort nicht mehr eruierbar)

- 493 20–21 über die Versenkung eines Lustschiffes] Anspielung auf die Torpedierung der *Lusitania*, vgl. den Kommentar zu S. 369¹⁸.
 27 »Menschlichkeit«] Vgl. den Kommentar zu S. 483²⁸.
 29–30 pfiffig-empfindsame] Wiederaufnahme von Einiges über Menschlichkeit, S. 476.
- 494 3 intra muros] (lat.) Innerhalb der Mauern.
 3–4 den Bürgerkrieg] Wiederaufnahme von Politik, S. 323 (Heinrich Mann, Zola).
 4–5 als antinational-internationalistischer Pazifist] Zuerst als Notiz am Ende des 11. Notizbuchs; Nb. II, 292 (Ende 1916).
 10–11 den historischen Aufstieg Deutschlands] Hier scheint Thomas Mann noch an einen Sieg Deutschlands zu glauben, während der Krieg wenige Seiten später bereits als »überlebt und verrottet« bezeichnet (Einiges über Menschlichkeit, S. 510) und S. 530 erklärt wird, wir würden keinen überwältigenden deutschen Sieg haben.
 13–495.24 Paul Lensch ... in Europa und der Welt.«] Thomas Mann zitiert im Folgenden aus dem gerade erschienenen Aufsatz *Drei Jahre Weltrevolution* von Paul Lensch (Näheres über ihn im Kommentar zu S. 198^{30–31}), *Die Neue Rundschau*, August 1917, S. 1048–1076. Die wörtlichen Zitate finden sich vor allem auf den letzten Seiten.
- 495 25–26 jenseits von Gut und Böse] Anspielung auf den Titel des gleichnamigen Werkes von Friedrich Nietzsche.
 33 »Aufstieg«] Wiederaufnahme von Einiges über Menschlichkeit, S. 494 (Lensch).
- 496 2–3 Über die Schlacht bei Tannenberg ... den Kopf schütteln sehen] Die sogenannte Schlacht bei Tannenberg (26.–30. August 1914) in Ostpreußen, in der die russische Narew-Armee vernichtend geschlagen wurde. Wer da unter Thomas Manns zivilisationsliterarischen Freund-Feinden in seiner Gegenwart tadelnd den Kopf geschüttelt hat, ist namentlich nicht zu ermitteln. Vgl. die Kommentare zu S. 52²⁹ u. 53^{1–2}.

496 25–28 »Es ist eitel Schwärmerei ... Kriege zu führen.«] Nietzsche, *Menschliches Allzumenschliches, Ein Blick auf den Staat*, Nr. 477 (GOA II, 355, Ankreuzung der Aphorismus-Nummer). Thomas Mann hat sich die Stelle auch bei Joël, *Nietzsche und die Romantik*, S. 23 angestrichen, doch stammt diese Anstreichung wahrscheinlich erst aus der Zeit des Nietzsche-Essays von 1947, vgl. *Nietzsches Philosophie im Lichte unserer Erfahrung*; E VI, 79.

30–497.2 »Man wird immer mehr einsehen ... selber einzubüßen.«] Nietzsche, *Menschliches, Allzumenschliches, Ein Blick auf den Staat*, Nr. 477 (GOA II, 355, Anstreichung am Rand).

498 1 »verbrecherischen Wahnsinn«] Eine unter den Kriegskritikern damals häufige Wendung.

8–9 daß Hölderlin und Nietzsche sich deutschfeindlich gebärdet haben] Das mochte Thomas Mann aus Bernoulli (*Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche I*, S. 155f.) bezogen haben: »Am meisten in die Augen springt wohl die Verwandtschaft zwischen Hölderlin und Nietzsche mit jener Anklage gegen die Deutschen aus dem Hyperion, auf die Nietzsche [...] hindeutet: ›Es ist ein herbes Wort und dennoch sag ich's, weil es Wahrheit ist: ich kann kein Volk mir denken, das zerrissener wäre wie die Deutschen. Handwerker siehst du, aber keine Menschen, Denker, aber keine Menschen, Priester, aber keine Menschen, Herren und Knechte, Jungen und gesetzte Leute, aber keine Menschen – ist das nicht, wie ein Schlachtfeld, wo Hände und Arme und alle Glieder zerstückelt untereinander liegen, indessen das vergossene Lebensblut im Sande zerrinnt?«

11–14 Roesemeier, Grumbach, Stilgebauer, Fernau, Michels ... *literarische Arbeit gegen Deutschland leisten*] Eine Gruppe meist in der Schweiz lebender Pazifisten, die vorwiegend im Lausanner Verlag Payot publizierten. Thomas Mann mochte an folgende Bücher denken: Hermann Roesemeier: *Die Vorgeschichte des Krieges* und *Die Schuld am Weltkrieg*, beide Lausanne: Payot 1916; ferner an Roesemeiers in viele Sprachen übersetzten offenen Brief *Deutsches Volk, wach' auf!* *Offener Brief an die Bürger und Arbeiter Deutschlands*. Lausanne: Payot 1916, vor

allem aber an das gerüchtweise von Rösemeier stammende, jedoch wohl Richard Grelling zuzuschreibende, im Mai 1915 anonym erschienene und in Deutschland verbotene Buch *J'accuse! Von Einem Deutschen*. Lausanne: Payot 1915, das Thomas Mann bestellte, aber nicht erhielt, weil die Sendung beschlagnahmt wurde. Rösemeier war vor dem Krieg Redakteur der Berliner *Morgenpost*, im Krieg dann Mitarbeiter der französischen Zeitungen *Le Matin* und *L'Humanité*. – Von dem Elsässer Salomon Grumbach erschien damals bei Payot *Das annexionistische Deutschland* (1917), ferner *Das Schicksal Elsass-Lothringens. Reden eines elsässischen Sozialisten an zwei Nationen*. Neuchâtel: Delachaux & Niestlé 1915. Edward Stilgebauer (1868–1936) war ein erfolgreicher Schriftsteller, Germanist und Kritiker, den Thomas Mann seit *Bilse und ich* kannte (vgl. GKFA 14.2, 343), und veröffentlichte einen Roman über den Untergang der *Lusitania* (*Das Schiff des Todes*. Olten: Trösch 1917) sowie einen zweiten mit dem Titel *Inferno. Roman aus dem Weltkrieg*. Basel: Frobenius 1916. Bei dem Breslauer Hermann Fernau geht es um zwei politische Bücher mit den Titeln *Gerade weil ich Deutscher bin*. Zürich: Orell Füssli 1916 und *Durch! ... zur Demokratie*. Bern: Benteli 1917. Robert Michels (1876–1936) war ein deutsch-italienischer Soziologe, von dem nicht ganz klar ist, was er in Thomas Manns Aufzählung zu suchen hat. Er schrieb *Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie. Untersuchungen über die oligarchischen Tendenzen des Gruppenlebens*. Leipzig: Klinkhardt 1911. – Die Ermittlungen über Rösemeier/Grelling verdanke ich einem Anstoß von Jacques Wiriou, der in Carl Schmitts Tagebüchern (*Die Militärzeit 1915 bis 1919: Tagebuch Februar bis Dezember 1915; Aufsätze und Materialien*. Hg. von Ernst Hüsmert/Gerd Giesler. Berlin 2005) eine hämische Bemerkung über Thomas Mann fand, dessen luxuriöses Wohnen der spätere Kronjurist des Dritten Reichs mit Mozart kontrastiert (S. 123f.). Aus einer Fußnote geht hervor, dass Mann aus der Schweiz ein verbotenes Buch (eben jenes *J'accuse*) erhalten sollte. Carl Schmitt selbst hatte die Beschlagnahmeverfügung verfasst (am 26. Mai 1915, ebd. S. 73). Das Generalkommando, für das

Schmitt arbeitete, ließ die Sendung konfiszieren, woraufhin Mann am 8. September 1915 um Freigabe ersuchte. Diese wurde abgelehnt (alle Dokumente ebd. S. 193–196). Den bisher unbekanntem Brief Thomas Manns »An die Censur-Behörde, München« hat fast gleichzeitig Dirk Heißerer im Bayerischen Staatsarchiv gefunden (Kriegsarchiv, Stellvertretendes Generalkommando, I. Armee-Korps, Konvolut Nr. 1903) und mir in Kopie zugestellt. Er wurde zuerst an abgelegener Stelle gedruckt und kommentiert: in *Bayern und seine Armee*, dem Katalog einer Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, München 1987, S. 277f. Zu seiner Vorgeschichte gehört ein Brief an eine unbekannte »sehr geehrte gnädige Frau« vom 31. Juli 1915 (also noch vor dem Beginn der Arbeit an den *Betrachtungen*), die sich nunmehr als die Luzerner Absenderin des Buches identifizieren lässt. In ihm schreibt Thomas Mann: »Die Konfiskation des Buches könnte eine Polemik dagegen ja weniger dringlich erscheinen lassen; es kennen zu lernen, würde mich auf jeden Fall interessieren. Einen besonderen Rat, wie Sie es mir schicken könnten, weiß ich freilich nicht. Ein gewisses Risiko des Verlustes laufen Sie ja, aber die Wahrscheinlichkeit der Beschlagnahmung ist doch gering. Ich empfehle, es als einfache, wenn auch gut verpackte Drucksache zu senden.« (Thomas Mann-Sammlung Dr. Knut Dorn, Wiesbaden) Thomas Mann irrte, was die Effizienz der Postüberwachung betraf. Ein Aktenvermerk vom 8. September dokumentiert, dass am 4. August 1915 ein Brief aus Barazette in der Schweiz »angehalten« wurde, der Mann die Übersendung des Buches anzeigte. Das Stellvertretende Generalkommando gab daraufhin den Befehl, die Drucksache einzubehalten. Thomas Mann erhielt als Antwort auf seine Nachfrage die lapidare Mitteilung: »Die Schrift »J'accuse« ist in Deutschland verboten und kann Ihnen deshalb nicht ausgehändigt werden.« Offenbar plante er vorübergehend eine Polemik gegen Grellings Schrift. In seinem Schreiben »An die Censur-Behörde« formuliert er das sehr vorsichtig: »Die Absenderin, eine deutschfreundliche Dame, wünschte, daß ich von der Schrift

Kenntnis nähme, um vielleicht in einer neutralen Zeitung darauf zu erwidern.« – In den *Münchener Neuesten Nachrichten* erschien unter dem Titel *Die Antwort eines Neutralen auf J'accuse* am 3. Oktober 1915 (*Morgenblatt*) eine ausführliche Rezension des Grelling'schen Buches, das dem Verbot zum Trotz in Deutschland kursierte. Den Akten im Münchener Kriegsarchiv lässt sich entnehmen, dass es mit einem gefälschten Titelumschlag (Gustav Waldmeyer: *Die Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und der Schweiz*) über die Grenze geschmuggelt wurde – die so getarnte »Verbreitung dieses überaus gefährlichen Werkes« sei »eine ziemlich ergiebige« gewesen (Schreiben des bayerischen Kriegsministeriums vom 13.6.1915; Kriegsarchiv). Relativ rasch haben die Behörden auch den Autor ermittelt: »Der Verfasser des Buchs ist dem Vernehmen nach ein Dr. Richard Grelling in Lausanne, der früher in Berlin Rechtsanwalt war und als Kandidat der Fortschrittspartei im VI. Berliner Reichstagswahlkreise aufgetreten sein soll.« (Kriegsministerium, Schreiben vom 23.6.1915; Kriegsarchiv)

498 19 die *Greuel der Verwüstung*] Anschauung von dem, was an der Front geschah, konnte Mann aus der im TMA erhaltenen Sammlung *Kriegsbriefe deutscher Studenten* beziehen (Gotha: Perthes 1916), die Philipp Witkop herausgegeben und ihm mit Widmung geschenkt hatte. Die zahlreichen Anstreichungen dienen aber offenbar nicht so sehr den *Betrachtungen* wie dem Kapitel *Der Donnerschlag des Zauberberg*, für das sie (was in GKFA 5.2 zu ergänzen wäre) Einzelheiten liefern. Am wichtigsten ist in diesem Zusammenhang eine Serie von drei Briefen (S. 71–80), die ein gewisser Fritz Klatt am 16. bis 18. Oktober 1914 aus Iwangoorod (also von der Ostfront) schrieb (in späteren Ausgaben der *Kriegsbriefe* nicht mehr enthalten). Klatt schildert zunächst die Ohnmacht des Soldaten (»Die Schlacht ist nichts, wo der einzelne etwa im Angreifen Mut beweisen kann«) und die schreckliche Wirkung des Schrapnellfeuers: »Das Schrapnell streut einmal einen Hagel kleiner Kugeln, dann die Eisenstücke des gesprengten Mantels auf etwa 50 Meter nach vorn. Die Granate wühlt sich im Bogen von oben her erst tief

in den Boden, platzt unter der Erde und sendet einen Springbrunnen von Eisen und Feuer nach allen Seiten.« Ein Sturmangriff folgt, wie ihn Hans Castorp im *Zauberberg* miterlebt (Anstreichung und Unterstreichungen): »Immer neue Reihen schoben sich aus dem Walde, immer in Abstand von 50 zu 50 Schritt – die Streuweite der Schrapnells ist so groß. Und als nun das ganze Feld so durchreht war, fingen die Schrapnells an, einzuschlagen. Immer die Reihen entlang. Und die Soldaten fielen um, wie Bleispielleuge, so sah es von fern aus. Es war unmöglich, einzugreifen, zu helfen. So ging die Garde vor, wie auf dem Paradenfeld. Und als sie in unserer Linie war, gingen wir mit, wurden mitgerissen zum Sturm. Der Sturm ist das langersehnte Ende des Gefechts. Die lange Spannung eines Gefechtstages wird so groß, daß nun die Lösung kommen muß. Es ging durch Sturzäcker. Mit jedem Tritt hob man Lasten empor von dem völlig aufgeweichten Lehmboden. Dennoch ging alles gleichmäßig vor. Jeder fühlt über sich hinaus etwas Geeintes, Unwiderstehliches. Nur der eine Gedanke des Vorwärts ist mächtig. Auf die Gewehrschüsse achtet keiner mehr, das Bajonett ist aufgepflanzt, die Trommeln schlagen den eintönigen Marsch, immer etwas schneller. Ich war so erregt, daß mir die Tränen über die Backen herabließen, und daß ich heftig zitterte. [...] Jeder raste vorwärts, so schnell er konnte, und schrie dabei ... [...] Wir sprangen gruppenweise zwischen Häusern und Gebüsch hervor in den durch Regen verschlammten Ackerboden, zehn Schritte weit, dort warfen wir uns platt zu Boden, die Nase in die Erde, die Füße seitwärts, daß die Hacken erdwärts lagen. Das Ziel ist so am kleinsten. Vor uns, etwa dreißig Schritt, platzte die Ladung. Ich sah nichts, denn ich hatte die Augen geschlossen. Ich glaube, meine Glieder waren gekrampft in dieser kurzen Sekunde des Wartens. Und nun stach und spritzte durch die Luft der Hagel der Eisen- und Bleistücke, rechts, links, über mir. Ich fühlte einen Schlag gegen mein Knie – es war nur ein Ballen aufgespritzter Ackererde. Drei Schritt neben mir lag einer, er lag nicht mehr, er war wie aus tausend Meter herabgeschleudert, in allen Gelenken

- 498 gebrochen.« (Randbemerkung Thomas Manns – offenbar im Zusammenhang mit dem Donnerschlag-Abschnitt im Zauberberg angebracht –: »Kot, Feuer, Eisen«)
- 31–499.6 Multiplizierung des Todes ... irgend ein Feldtod.] Zuerst im 11. Notizbuch; Nb. II, 280.
- 499 8 Stumpfheit] Die Frage der Abstumpfung wird in den damals zur Psychologie des Krieges erschienenen Schriften verschiedentlich diskutiert. »Auch die Seele bildet gleichsam eine Schutzhaut aus«, schreibt Erich Everth. Die Seele vermag »gleichsam die Fühler ihres Affektenlebens überhaupt einzuziehen und sich sozusagen zu verkapseln, wenn Gefahr ist, daß sie durch überstarke Eindrücke zerrissen werden könnte. So erzählen namentlich Krankenträger, die ja am meisten Grausiges zu sehen bekommen, daß sie oft spüren, wie sie seelisch völlig ausschalten.« (Von der Seele des Soldaten im Felde. Bemerkungen eines Kriegsteilnehmers. Jena: Diederichs »im Kriegsjahr 1916«, S. 22) Der Klassiker der Kriegspsychologie war damals Die seelischen Wirkungen des Krieges von Otto Binswanger, Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1914.
- 14–500.7 den Brief eines jungen Reserve-Leutnants ... eines Studenten sonst und Poeten ... »Angesichts ... in der Hand Gottes.«] Ein Brief an Ernst Bertram vom 6. August 1918, in dem auf den Ausdruck »Studenten sonst und Poeten« angespielt wird (GKFA 22, 243), gibt den entscheidenden Hinweis auf den Verfasser dieses Briefes aus dem Felde. Es handelt sich um Berthold Günther Herzfeld-Wüsthoff (Schriftsteller und Antiquar, 1893–1969), der (vermutlich Ende 1916) an der flandrischen Front schwer verwundet wurde. Er hatte an Thomas Mann, von dessen Werk beeindruckt, einen langen, leider im Original nicht erhaltenen Brief geschrieben, aus dem Mann hier zitiert. Er sandte ihm als Antwort oder mit seiner Antwort ein Exemplar des *Tod in Venedig* ins Feld, mit der Widmung: »Dem deutschen Leutnant Günther Herzfeld sende ich, mit herzlichen Wünschen, dies kleine Buch ins Feld. Es mag dort nicht schlecht zu lesen sein, da es, auf seine Art, von der Ehre und vom Tode handelt. München Januar 1917 Thomas Mann.« (Thomas

Mann-Sammlung Dr. Knut Dorn, Wiesbaden) Herzfeld besuchte Thomas Mann später in München (vgl. Tb. 26.9.1918); bei dieser Gelegenheit kam man überein, den jungen Kriegsinvaliden zum zweiten Taufpaten der Tochter Elisabeth zu machen. Als solcher kommt er dann auch im *Gesang vom Kindchen* vor (GW VIII, 1096) – obwohl er in der platten Wirklichkeit der Taufe wegen einer Grippe-Erkrankung ferngeblieben war. Er erhielt dann auch das Büchlein *Herr und Hund. Gesang vom Kindchen. Zwei Idyllen*. Berlin: S. Fischer 1919 zum Geschenk, mit der Widmung: »Günther Herzfeld, dem ›ja sagenden Bürger«, herzlich. München 27. XI. 19 Thomas Mann.« (Thomas Mann-Sammlung Dr. Knut Dorn, Wiesbaden) Thomas Manns Briefe an Herzfeld würden manche Präzisierung erlauben; sie sind erhalten, aber nicht zugänglich. Näheres GKFA 22, 747f.; ferner Jonas 1978, S. A 357–365.

500 22–503.12 Die exzentrische Humanität ... geschickt zu machen?] Die Seiten über die Verfeinerung durch den Krieg hielt Thomas Mann offenbar später nicht mehr für tragbar. Sie sind in den Ausgaben seit 1922 gestrichen.

30–31 C'est la guerre] (frz.) Das ist der Krieg.

501 9 Verfeinerung] Zuerst im 10. Notizbuch; Nb. II, 242.

19–20 Erhöhung, Vertiefung, Veredelung] Eine elegische Metaphysik des Kriegstodes hat damals vor allem Walter Flex entwickelt, in seinem auflagenstarken Büchlein *Der Wanderer zwischen beiden Welten*. München: C. H. Beck 1917 u. ö.; »Großen Seelen ist der Tod das größte Erleben«, heißt es darin (S. 85). Dennoch ist ein philologisch greifbarer Einfluss von Flex auf Thomas Manns *Betrachtungen* nicht zu erkennen. Insoweit ist Ernst Keller zu korrigieren, der eine große Nähe zwischen diesen beiden Autoren annimmt (Keller 1965, S. 125–129).

502 12–27 Ich lege die Feder hin ... »Daß ich insofern« ... ergangen.«] In der Literatur wird meistens angenommen, es handle sich auch hier um den bereits erwähnten Brief von Günther Herzfeld-Wüsthoff. Dagegen spricht einiges. Herzfeld wird als »Reserve-Leutnant« bezeichnet, war an der flandrischen Front (vgl. *Einiges über Mensch-*

lichkeit, S. 499^{14–15}) und war von englischen Nachtfliegern angegriffen worden (S. 499^{28–30}). Der hier zitierte Feldbrief stammt aber von einem »Kriegsoffizier« aus einem »lothringischen Lazarett«, und die Verwundung ist »der französischen Artillerie« zu danken. Es kann sich also kaum um dieselbe Person handeln. Die Wendung »Ich legte die Feder hin« ist kein Rückbezug auf den flandrischen Brief, sondern erklärt lediglich, was während des Gedankenstrichs geschehen ist, mit dem der vorige Absatz endete.

503 2 »Das Leben«] Wiederaufnahme von S. 502¹⁷.

27–28 Scheidemann redete grob, aber ehrlich] Philipp Scheidemann (1865–1939), im Krieg Vorsitzender der SPD-Reichstagsfraktion, Gegner eines Siegfriedens, Befürworter eines Verständigungsfriedens. Das Zitat nicht ermittelt (wohl aus der Tagespresse 1917). Vgl. den Kommentar zu S. 362^{29–3635}.

504 1–2 »Keine Annexionen, keine Entschädigungen«] Die demokratischen Anhänger eines »Verzichtfriedens« wollten die eroberten Gebiete nicht behalten, z. B. das Erzbecken von Briey wieder zurückgeben, und auch sonst keine Kriegsentschädigungen verlangen.

6 Chimäre] Trugbild, Hirngespinnst.

12–13 »in Frieden hätten leben wollen« ... wie Lämmer zur Schlachtbank] Thomas Mann zitiert damalige Politiker-Klischees.

19 Sicherheits- und Regenschirmstaat] Übernommen in den Zauberberg; vgl. GKFA 5.1, 694 u. 1046f.

21 Fadian] Österr.-süddt. für: fader, langweiliger Mensch.

505 2 bei Adua die Italiener] Italienische Kolonialtruppen wurden 1896 bei Adwa (Adua) in Abessinien von einer äthiopischen Armee geschlagen; Äthiopien blieb selbständig, nur Eritrea wurde italienisch.

4–5 »Die Tapferkeit ... Völkern gleich.«] Das Zitat mag Thomas Mann irgendwo gelesen haben – wahrscheinlich in der Zeitung. Original stammt es aus Bismarcks berühmter Rede vom 6. Februar 1888. Sie findet sich samt Erläuterungen zum Kontext in Bd. 13 der Gesammelten Werke Bismarcks. 2. Aufl. Berlin 1930, S. 326–348, Zitat S. 343.

505 8–9 des Kriegers ... Händler und Literaten] Zuerst im 9. Notizbuch; Nb. II, 187.

14–16 Maupassant ... »ordurier et ridicule«] In der Erzählung *L'inutile beauté* (1890), im 3. Kapitel, wo von der Schaffung des Menschen die Rede ist: »Il [Dieu] ne les a faits, semble-t-il, que pour se reproduire salement et pour mourir ensuite, ainsi que les insectes éphémères des soirs d'été. J'ai dit pour se reproduire salement; j'insiste. Qu'y a-t-il, en effet, de plus ignoble, de plus répugnant que cet acte ordurier et ridicule de la reproduction des êtres, contre lequel toutes les âmes délicates sont et seront éternellement révoltées.« Die von Thomas Mann verwendete Ausgabe ist nicht erhalten. Vgl. auch die Wiederaufnahme des Maupassant-Zitats in *Goethe und Tolstoi*; GKFA 15.1, 868.

17–22 Menschen sterben und Menschen geboren werden sehen ... in sechsunddreißig Stunden] Thomas Mann sah seinen Vater sterben (1891) und war Zeuge der Geburt seiner Tochter Erika (1905). Er schrieb am 20. November 1905 an Heinrich: »Die Geburt war wider Erwarten ganz schrecklich schwer, und meine arme Katja hat so grausam leiden müssen, daß es ein Gräuelpiel war und kaum auszustehen. Ich werde den Tag all meiner übrigen Lebtag nicht vergessen. Ich hatte einen Begriff vom Leben und einen vom Tode, aber was das ist: die Geburt, das wußte ich noch nicht. Nun weiß ich, daß es eine ebenso tiefe Angelegenheit ist, wie die beiden anderen.« (GKFA 21, 333)

25 ein mystisches Element] Thomas Mann las die Formulierung möglicherweise am 20. März 1917 in den *Münchener Neuesten Nachrichten* (Morgenausgabe), wo in dem Feuilleton-Artikel *Gustave Flaubert an George Sand Briefe aus dem Jahr 1870* zitiert werden, in denen unter anderem steht: »Der gute Franzose will sich schlagen: 1. weil er sich von Preußen für provoziert hält; 2. weil der natürliche Zustand des Menschen die Wildheit ist; 3. weil der Krieg an sich ein mystisches Element enthält, das die Menschen fortreibt.«

26 Grundmächten des Lebens] Reminiszenz an *Gedanken im Kriege*; vgl. GKFA 15.1, 29.

506 1 Anämisierung] Der medizinische Begriff »Anämie« wird deutsch meistens mit »Blutarmut« wiedergegeben.

1–2 Heiligung des Menschengeschlechtes] Thomas Mann kombiniert hier zwei zivilisationsliterarische Lieblingsausdrücke, die »Heiligkeit« (Wiederaufnahme von *Einkehr*, S. 102 u. ö.) und das »Menschengeschlecht« (Wiederaufnahme von *Einkehr*, S. 109 u. ö.).

3 »Fortschritt des Menschenherzens«] Wiederaufnahme von *Politik*, S. 350.

6 die Religion verpönt] Heinrich Mann kritisiert in *Zola* (S. 1354; MM, 93f.): »Wie verhält es sich mit dem Wiederaufleben des Glaubens, das jetzt, 1892, den Mystizismus herbeiführt, in der Literatur und anderswo? Hier ist Lourdes, dumpfer Zauber des alten Glaubens, modernisiert und herabgesunken bis zur Spekulation auf Krankheit, Schmutz, Elend, die alle in Geld umgesetzt werden von dieser Bank der Unwissenheit und der Hoffnung. Welche Hoffnung bliebe hier dem, der die Wahrheit will? Tiefes Mitleid scheint die einzige Brücke. Lassen wir alles sich abwickeln wie in einer Oper, die Verstiegenheiten des malerischen Massenleidens, diese Prozessionen, die um Wunder beten, dies Bad der gequälten Seelen in schlechtem Schmutzwasser. Hoher Lyrismus des Mitleidens ist Lourdes. – Rom ist weniger. Auch dort entrichtet das Elend den Tribut; der Vatikan braucht allzusehr ein Lourdes. Er aber steht entfernt und unbeteiligt, er hat ein kaltes Amt. Hemmnisse der Wahrheit sind hier nicht Leiden und Verzückung: es ist die Macht. Dem wahrheitssuchenden Priester antwortet der Papst: »Die Wissenschaft muß die Magd der Religion sein.« Die Wahrheit und die Macht, das sind die Feinde. Die Wahrheit hat auf Erden nur eine befreundete Stätte, die neue Demokratie.« (S. 1354; MM, 93f.) Vgl. auch Heinrich Manns Reaktion auf Claudels *L'annonce fait à Marie* in *Von der Tugend*, S. 441.

9 das Geschlecht] Über das Geschlechtliche hatten die Brüder bereits 1903 anlässlich von Heinrich Manns Roman *Die Jagd nach Liebe* einen erbitterten Streit, in dem Heinrich als offensiver (heterosexueller) Sexualist, Thomas Mann als subtiler (homosexuell ori-

entierter) Erotiker erscheint. Vgl. Thomas Manns Brief an den Bruder vom 5.12.1903; GKFA 21, 248f.

506 15 ein instrumentum diaboli] Werkzeug des Teufels. – Thomas Mann hatte die Wendung nicht aus der kirchlichen Lehre, sondern aus Nietzsches Essay *Was bedeuten asketische Ideale?*, Nr. 7, wo zu lesen ist: »Unterschätzen wir es namentlich nicht, daß Schopenhauer, der die Geschlechtlichkeit in der Tat als persönlichen Feind behandelt hat (einbegriffen deren Werkzeug, das Weib, dieses ›instrumentum diaboli‹), Feinde nötig hatte, um guter Dinge zu bleiben [...].« (GOA VII, 411)

16–17 die begeisterte Führerin auf dem Weg des politischen Fortschritts] Möglicherweise denkt Thomas Mann hier an die Kritikerin und Frauenrechtlerin Lucia Dora Frost, die Heinrich Mann 1910 in der *Zukunft* gefeiert hatte. Thomas Mann erwähnt sie in einem Brief an Heinrich vom 26. Januar 1910 (GKFA 21, 439) und in *Geist und Kunst* (Nr. 45). Ihre Beziehung zu Heinrich Mann skizziert Jasper 2007, S. 163–171.

28 Stendhal, Delacroix und Flaubert] Die Schriftsteller Stendhal (Pseudonym für Henri Beyle, 1783–1842) und Gustave Flaubert (1821–1880), der Maler Eugène Delacroix (1798–1863).

507 2–3 Hohn zustande brächte über »die große Zeit«] Zuerst in einem Brief an Paul Amann vom 23. April 1916 (GKFA 22, 134f.), dort bezogen auf eine Äußerung von Theodor Wolff, der seit 1906 Hauptschriftleiter des Berliner Tageblatts war. Thomas Mann zitiert von ihm den Satz: »Es besteht also keine Hoffnung, daß die große Zeit bald zu Ende geht.« Auch im Zola-Essay gibt es eine spöttische Äußerung: »In Zeiten, die aufgeregt sind und sich darum groß fühlen, gilt es, um seinem Volk vertrauenswürdig zu scheinen, nichts mehr, daß man ihm Meisterwerke geschenkt hat. Man schreie Hoch! Man lasse ein Stück aufführen, worin Fahnen geschwenkt werden.« (S. 1368, Anstreichung; MM, 110) Der Satiriker Karl Kraus hatte schon 1914 einen Essay *In dieser großen Zeit* geschrieben, der zuerst als Heft 404 der Zeitschrift *Die Fackel* erschien (ferner in *Werke*. Hg. v. Heinrich Fischer, Bd. 13: *Weltgericht*. Mün-

chen/Wien 1965, S. 9–19). Vgl. »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 235 mit Kommentar.

507 8–9 mit den großen Männern gebrochen] Wiederaufnahme von Politik, S. 397 (Heinrich Manns Kritik an den »großen Männern« im Zola-Essay).

15 ihr, gerade ihr] Der Plural vermeidet knapp das »du, gerade du« einer direkten Anrede an den Bruder, das die Passage färbt.

32 er selbst hat gesagt] Ein Erinnerungszitat, das Thomas Mann ursprünglich wohl bei Bielschowsky gelesen hatte, der im Kapitel über Goethes Revolutionsdichtungen die Stelle zitiert, wo Goethe davon spricht, dass die »Anhänglichkeit« an diesen Gegenstand (die Französische Revolution) sein poetisches Vermögen für lange Zeit fast unnützerweise aufgezehrt habe (Goethe II, S. 68). Das Originalzitat lautet: »An eben diese Betrachtung schließt sich die vieljährige Richtung meines Geistes gegen die französische Revolution unmittelbar an, und es erklärt sich die gränzenlose Bemühung dieses schrecklichste aller Ereignisse in seinen Ursachen und Folgen dichterisch zu gewältigen. Schau' ich in die vielen Jahre zurück, so seh' ich klar wie die Anhänglichkeit an diesen unübersehlichen Gegenstand so lange Zeit her mein poetisches Vermögen fast unnützerweise aufgezehrt; und doch hat jener Eindruck so tief bei mir gewurzelt, daß ich nicht läugnen kann, wie ich noch immer an die Fortsetzung der Natürlichen Tochter denke, dieses wunderbare Erzeugniß in Gedanken ausbilde, ohne den Muth mich im Einzelnen der Ausführung zu widmen.« (Zur Naturwissenschaft, Allgemeine Naturlehre, Bedeutende Förderniß durch ein einziges geistreiches Wort; WA II. 11, 61)

508 1–10 »Wahrlich, unsere Zeit . . . Wolken und Feuer.«] Goethe, Hermann und Dorothea, am Ende des 5. Gesangs (Polyhymnia).

4 alle Geschichten] Nach der 2. Auflage von 1922 verbessert aus »alte Geschichten« im Erstdruck (Korrektur eines Lesefehlers).

9 im feurigen Busche] Anspielung auf die Erscheinung Gottes im brennenden Dornbusch im 2. Buch Mose (Ex 3.2).

14–25 »Ich habe den großen Vorteil . . . die sie nicht verstehen . . .«] Goethe zu Eckermann am 25. Februar 1824.

- 508 28 Literaten höre ich in den Zeitschriften stöhnen:] Stilisierte Äußerung.
31–509.2 »durchaus groß und bedeutend« ... verdunkelt werden.«] Goethe
zu Eckermann am 24. November 1824.
- 509 4–5 in Flandern oder bei Tannenberg] Mit »Flandern« sind die
Schlachtorte bei Ypern und Langemarck gemeint, als die Deut-
schen Oktober/November 1914 versuchten, die Kanalhäfen Calais
und Dünkirchen zu erobern. Zu Tannenberg vgl. die Kommen-
tare zu S. 531–2 u. 4962–3.
- 24 »große Zeiten«] Wiederaufnahme von Einiges über Menschlichkeit,
S. 507.
- 25 »durchaus heiteren« Zustand] Wiederaufnahme von »Gegen Recht
und Wahrheit«, S. 240 (Heinrich Mann, Zola).
- 26 »ruchlos«] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«,
S. 207 (Heinrich Mann, Zola).
- 30–510.9 »Was uns die nächsten Jahre ... kein Ende haben.«] Goethe zu
Eckermann am 25. Februar 1824.
- 510 11 waren wir Brüder] Immer wieder hebt die private Tragödie der
Brüderlichkeit die rhetorische Maske für kurze Augenblicke an.
18 Karl Moor] In Schillers Drama Die Räuber (das von einem Brü-
derpaar handelt) sagt Karl Moor über das »schlappe Kastratenjahr-
hundert« allerlei Spitziges, darunter auch: »Fallen in Ohnmacht,
wenn sie eine Gans bluten sehen, und klatschen in die Hände,
wenn ihr Nebenbuhler bankerott von der Börse geht.« (I, 2)
- 511 7 mildere, schlaffere] In einem Brief an Paul Amann vom 1. Oktober
1915 hatte Mann diese Bemerkung vorwiegend auf Österreich
bezogen: »wie man denn ja überhaupt die mildere Zone, die mür-
bere Kultur spürt, sobald man die oesterreichische Grenze über-
schreitet. Unwirtlich, unwirtlich ist es im Grunde im ›Reich.«
(GKFA 22, 101)
- 12–512.6 Johannes V. Jensen ... »Der seelische Kampf ... bekannt zu
machen.«] Johannes Vilhelm Jensen, dänischer Schriftsteller (1873
bis 1950). Sein Buch Unser Zeitalter erschien zuerst Berlin: S. Fischer
1916. Eingesehen wurde die 2. Auflage Berlin 1918, das Zitat dort
S. 313–315.

- 512 12–16 »auf die Leistung gestellten« ... »Bummelei des Glücks«] Königliche Hoheit; GKFA 4.1, 304.
 27–29 »Sicher wird der Krieg ... jetzt nach außen –«] Jensen, Unser Zeitalter, S. 315.
- 514 3–4 Schmalzlerstimmen] Ein Schmalzler ist eine Prise oder auch Sorte bayerischen Schnupftabaks.
 19–20 schönes Herbstwetter] Die Szene dürfte sich, des welken Laubes halber, etwa im Oktober 1916 in München abgespielt haben. Die Invaliden mochten aus der ungeheuer verlustreichen Sommeschlacht (600 000 deutsche Gefallene) lebend entkommen sein, die von Juli bis November 1916 stattfand.
- 516 24 eines liebenswürdigen Herrn] Namentlich nicht ermittelt. Da es sich um eine Berliner Bekanntschaft handelt, war sie wohl eher flüchtig. Thomas Mann war bis dahin sieben Mal in Berlin, seines Verlegers und seiner Verwandtschaft (Katias Großeltern) halber, das letzte Mal Anfang November 1916.
 27–28 Untergrundbahn] Die erste Berliner U-Bahn-Strecke wurde 1902 eröffnet.
- 517 4 eines in mittleren Jahren erblindeten Mannes] Die Wendung »mir unmittelbar zugetragen« deutet zugleich auf Ferne (»zugetragen«) wie auf Nähe (»unmittelbar«). Möglicherweise steht der expressionistische Dichter Adolf von Hatzfeld (als Autor oder als Zuträger der Äußerung) im Hintergrund, der 1913 als Folge eines Selbstmordversuchs erblindete. Dass Thomas Mann ihn damals schon persönlich und privat kannte, geht aus Hedwig Pringsheims Tagebucheintragung vom 23. November 1917 hervor: »Nachmittag zu Katja [...], mit Tommy, Bertram u. einem blinden Herrn v. Hatzfeld Tee getrunken.« (HPTb.) 1923 schrieb Thomas Mann einen kleinen Essay über ihn: *Adolf von Hatzfeld*; GKFA 15.1, 603–610.
 5 unmittelbar] Das Wort ist in den Ausgaben seit 1922 gestrichen.
 24 mit ihren Glasaugen] Heinrich Detering schließt eine Interpretation dieser makabren Passagen mit einem Hinweis auf ihre inneren Widersprüche und auf »das heimliche Festhalten an einer

Philanthropie, die sich ihrer gereizten Bestreitung beharrlich widersetzt.« (Detering 2005, S. 171)

517 32–33 *toute trompeuse ... agréable*] Die Hoffnung, so trügerisch sie auch sei, dient zumindest dazu, uns auf einem annehmbaren Weg ans Ende des Lebens zu führen. – Die Maximen von François de La Rochefoucauld (1613–1689) kamen zuerst 1664 heraus (*Réflexions ou Sentences et maximes morales*) und verstreuten sich so sehr, dass ein Zufallsfund wahrscheinlicher ist als eine systematische Lektüre.

518 6 *Charitas*] Liebe (Gottes- und Nächstenliebe). – Soziale Hilfsorganisation der katholischen Kirche, 1897 von Prälat Lorenz Werthmann (1858–1921) als »Charitasverband für das katholische Deutschland« in Köln gegründet.

11 *»menschenunwürdigem«*] Wiederaufnahme von Einiges über Menschlichkeit, S. 505.

12 *Das Leben der carusi*] Die sizilianischen carusi waren 10–15-jährige Kinder, die den abgebauten Schwefel aus den Gruben ans Tageslicht befördern mussten.

13 *der East-end-Kinder*] Der Kinder eines Arbeiterviertel mit damals berüchtigtem, asozialem und verbrecherischem Milieu im Londoner Osten. Seit 1600 wurden am Themsehafen alle hässlichen, stinkenden und schmutzigen Gewerbe angesiedelt, weil die Westwinde den Gestank vom reichen, aristokratischen West End fernhielten.

29–30 *der Mensch dem Menschen ein Wolf*] *Homo homini lupus*: Dem Komödiendichter Plautus (254–184 v. Chr.) zugeschriebenes lateinisches Sprichwort, das vor allem durch den englischen Staatstheoretiker Thomas Hobbes bekannt wurde.

32–519.4 *aus der Kunst eine Fackel ... in erlösendem Mitleid!*] Wörtlich übernommen aus der Erzählung *Gladius Dei* (GKFA 2.1, 238).

519 7 *der Tiger beim Lamme*] Reminiszenz an die Friedensvision des Jesaja: »Und es wohnt der Wolf mit dem Lamme, und der Tiger lagert neben dem Böcklein, und Kalb und junger Leu und Maststier zusammen, und ein kleiner Knabe leitet sie.« (Jes 11.6)

9–12 *der verkündet ... ein Feind des Menschengeschlechts.*] Übernommen

aus Taine, *Die Entstehung des modernen Frankreich I*, S. 286: »Wer ihm [dem jakobinischen Theoretiker] entgegentritt, ist ein Feind des Menschengeschlechts.« (Unterstreichung)

519 16–23 *Literaturschrei ... verwechseln.*] Die Stelle liegt ausformuliert bereits im 12. Notizbuch; Nb. II, 301 vor (März 1917). Dort steht nicht »Kunstwerke«, sondern »Theaterstücke«; der Kontext erlaubt es, auch den Plural zu eliminieren und die Passage als eindeutig auf Heinrich Manns *Madame Legros* gemünzt zu verstehen. Textparallelen gibt es auch in den Briefen an Ida Boy-Ed vom 24. Februar und vom 11. März 1917 (»die agaçante, intellektuell beabsichtigte ›Menschlichkeit‹ der ›Legros – entsetzlich‹; GKFA 22, 174 u. 176). Vgl. den Kommentar zu S. 2112–3.

26–27 »Seht, wie menschlich ... Ästheten seid ihr!«] Dem Zivilisationsliteraten unterschobene eigene Äußerung.

28 *reklamehafte Art von Menschlichkeit*] In Richard Dehmels Drama *Die Menschenfreunde* unterstrich Thomas Mann sich den Satz: »Selbst das größte Gefühl wird klein, wenn es sich aufputzt mit großen Begriffen; ein bißchen Güte von Mensch zu Mensch ist besser als alle Liebe zur Menschheit.« (Berlin: S. Fischer 1917, S. 77) Vgl. *Weltfrieden?*; GKFA 15.1, 213. Der Jugendstil-Schriftsteller Richard Dehmel (1863–1920, vgl. TM/Autoren, 139–154) war Thomas Mann von Anfang an und besonders während des Ersten Weltkriegs freundlich verbunden. Er publizierte 1914 *Vier Kriegslieder* (München: Hans von Weber).

30–31 *durch seine Brust gehe der Liebesatem des Alls*] Aus Heinrich Manns *Zola*: »Auch dich wird die Liebe retten, der Atem des Alls, der durch deine Brust ging.« (S. 1381; MM, 126)

31–32 *der schrecklichste der Schrecken*] Anspielung auf die Verse 376f. von Schillers *Lied von der Glocke*: »Jedoch der schrecklichste der Schrecken, / Das ist der Mensch in seinem Wahn.«

32–520.1 *spricht dienende Torheit*] Nicht ermittelt. Thomas Mann zitiert anscheinend aus einer der Rezensionen des Schauspiels *Madame Legros*. Die Uraufführung war am 19. Februar 1917, gleichzeitig in München und Lübeck. Zahlreiche weitere Aufführungen folgten.

520 6–7 »Mögt ihr verkommen, ich wohne im Licht«] Sätze aus dem Zola-Essay kommen dem nahe, z. B. das Zola-Zitat: »Ich habe nur eine Leidenschaft, die des Lichts, und handle im Namen der Menschheit, die so viel gelitten und ein Recht auf das Glück hat.« (S. 1361; MM, 102)

8 »Weltgerechtigkeit«] Wiederaufnahme eines Heinrich Mann-Zitats von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 208: »Sache derer, die früh vertrocknen sollen, ist es, schon zu Anfang ihrer zwanzig Jahre bewußt und weltgerecht hinzutreten.« (Zola, S. 1312; MM, 43)

10 die Sünde, die nicht vergeben wird] Anspielung auf das Jesuswort von der »Sünde gegen den heiligen Geist«, die nicht verziehen werden kann (Mt 12.31).

11 Turgenjew sagte einmal über den Rousseauiten Leo Tolstoi] Das hatte Thomas Mann (unter Hinzufügung des Wortes »Rousseauit[]«) aus Mereschkowskis Buch über Tolstoi und Dostojewski: »Turgenjew erkannte, was Ljewin nur zu deutlich selber fühlte, daß dieser niemals einen andern als sich selbst lieben könne, und daß darin seine letzte Schande und sein letzter Schrecken läge, die einzugestehen er nicht die Kraft besaß.« (S. 66, Anstreichung)

15 ins Findelhaus stecken] Thomas Mann bezog seine Rousseau-Kenntnisse politisch von Taine (*Die Entstehung des modernen Frankreich*), sonst aus allerlei verstreuten, meist im Zusammenhang des Friedrich-Projekts gesammelten Quellen. Möglicherweise geht die Findelhaus-Information zurück auf den Dopplessay von Georg Brandes: *Voltaire in seinem Verhältnis zu Friedrich dem Großen und Jean-Jacques Rousseau*. Berlin: Marquardt 1909. Brandes erwähnt dort die lebenslängliche Verbindung Rousseaus »mit der früheren Kellnerin Thérèse Levasseur, die der Schönheit und der Begabung gleich entblößt, nicht lesen und kaum schreiben konnte, nicht die Jahreszahl noch die Wochentage kannte. Mit diesem armen Geschöpf bekam er nach und nach fünf Kinder, die er alle ins Findelhaus brachte.« (S. 48f.) Rousseau selbst schreibt darüber im achten Buch seiner Autobiographie (*Rousseau's Bekenntnisse*. Aus dem Französischen von Levin Schücking. Leipzig: Verlag des Bi-

bliographischen Instituts o. J. [1886], Bd. 2, S. 104–107): »Während ich über die Pflichten des Menschen philosophierte, kam ein Ereigniß, das mich über meine eigenen besser nachdenken lehrte. Therese wurde zum dritten Male schwanger. [...] Und was meine Kinder anging, so glaubte ich, als ich sie der öffentlichen Erziehung überließ, weil ich sie nicht selbst erziehen konnte, und sie lieber dafür bestimmte, Handwerker oder Bauern zu werden als Abenteurer oder Glücksjäger, als Bürger und Vater zu handeln und betrachtete mich als ein Mitglied der Republik Plato's. Mehr als ein Mal hat seitdem die Reue meines Herzens mich fühlen lassen, daß ich irrte [...]. Mein drittes Kind wurde also ins Findelhaus gebracht wie die beiden andern, und mit den zwei folgenden war es ebenso; denn ich hatte in allem fünf. [...] Alles erwogen, erwählte ich das, was für meine Kinder das Beste war oder mir wenigstens schien. Ich hätte gewollt und ich wollte noch, ich wäre genährt und auferzogen worden, wie sie es sind.«

520 15 Erziehungsromane] Anspielung auf Rousseaus Roman *Émile ou de l'éducation* (1762).

17–18 die einzige Art ... individuell zu sehen.] Zuerst im 11. Notizbuch; Nb. II, 276.

18–19 Kein Literat hat größere Weltwirkung] Anspielung auf den ersten Satz von Heinrich Manns Essay *Geist und Tat* (1911): »Von allen, die je schrieben, hat den größten, greifbarsten Erfolg Rousseau gehabt.« (MM, 11)

20 genuflektiert] Beugt das Knie vor ihm. – Im 10. Notizbuch ist das Wort »Genuflektieren« vorgemerkt (Nb. II, 248). Vgl. »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 192.

23–27 Die öffentliche Wirkung ... nicht steigt.] Zuerst im 11. Notizbuch; Nb. II, 277, später übernommen in den Artikel *Weltfrieden?*; GKFA 15.1, 213. Hier bereitet sich bereits die Ablehnung des Veröhnungsbriefs vor, den Heinrich Mann am 30. Dezember 1917 senden sollte (GKFA 22, 709f.). Dies war wohl auch der Zusammenhang, in dem Thomas Mann in seinem Exemplar von Richard Dehmels Drama *Die Menschenfreunde* den Satz unterstrich: »Viel-

leicht ist mir die Erkenntnis gekommen, daß Nächstenliebe zur Grausamkeit führt, wenn sie die Allernächsten vergißt über ihrem fernen Ziel.« (S. 34)

520 24 »Ich liebe Gott!«] Das Zitat stammt nicht aus dem Johannes-Evangelium, sondern aus dem 1. Johannesbrief (1 Joh 4. 20f.) und wurde von Thomas Mann bereits 1916 im 10. Notizbuch vermerkt: »[...] So jemand spricht: Ich liebe Gott und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet?« (Nb. II, 243)

28 sagte ich] Rückbezug auf *Von der Tugend*, S. 436.

521 5–13 *Vision eines feuchten Haines ... heranschreiten.*] Thomas Mann beschreibt das Gemälde *Der Heilige Hain* (1882) des Schweizer Malers Arnold Böcklin (1827–1901; vgl. die Abb. hier S. 548 sowie Wysling 1975, S. 168), von dem er eine Reproduktion besaß. Sie blieb 1933 im Münchener Haus zurück und ist verschollen. Vgl. auch [*Maler und Dichter*] (1913; GKFA 14.1, 399) und *Der Zauberberg* (GKFA 5.1, 744).

522 12 *Zwingburgen*] Zuerst im 11. Notizbuch; Nb. II, 282.

16 *entschlossenen Menschenliebe*] Wiederaufnahme von *Der Zivilisationsliterat*, S. 70 u. ö. (Heinrich Mann, Zola).

523 24 *Verdienst der Kirche*] Mit »Kirche« meint der Protestant Thomas Mann hier vor allem die katholische Kirche, da vorher vom Knien die Rede war, das in protestantischen Kirchen nicht üblich ist. Konkret dürften einige Münchener Stadtkirchen im Hintergrund dieser Bekenntnisse stehen – zwei Schritte abseits der »amüsanten Heerstraße des Fortschritts« (*Einiges über Menschlichkeit*, S. 522) liegen etwa die Michaelskirche, die Theatinerkirche oder die Ludwigskirche.

32 *Stolz, Ehre und Lust des Gehorsams*] Von der »Kunst des stolzen Gehorsams« spricht auch Nietzsche in *Ein Blick auf den Staat*, dem 8. Hauptstück von *Menschliches, Allzumenschliches I* (Nr. 440; GOA II, 327). Auch in der kriegspsychologischen Literatur war das Thema beliebt. »Auch der Gehorsam befreit«, betont Erich Everth. »Der Gehorsam ist ein Segen«, denn er nimmt dem Manne »die Verant-



Arnold Böcklin: Der Heilige Hain, 1882, Kunstmuseum Basel

wortung wohlätig ab« und »entlastet von der Qual der Wahl« (Von der Seele des Soldaten im Felde. S. 26f.).

- 524 6 dienstlich stramm steht] Die Psychologie der Ehrenbezeugung hat Thomas Mann bereits für Königliche Hoheit studiert, anlässlich des vor Prinz Klaus Heinrich salutierenden Generals (GKFA 4.1, 10).
 22 »Würde«] Dazu existiert eine längere, nur teilweise verwendete Aufzeichnung im 9. Notizbuch; Nb. II, 188.
 25–26 »Ein treuer deutscher Diener seines Herrn«] Wiederaufnahme von Politik, S. 399.
 27 Hypokrisie] Scheinheiligkeit, Heuchelei.
 29 dienstmännischen] Im Hintergrund steht hier die mittelalterliche Dimension des Begriffes: Dienstmännern oder Ministeriale waren (hohe) Beamte im kaiserlichen Dienst.
 31 »unseren Zivil-Wallenstein«] Das sagt nicht Fontane selbst, sondern sein Held Dubslav von Stechlin im 35. Kapitel des Romans Der Stechlin (1899): »Sehen Sie sich den alten Sachsenwalder an, unsren Zivil-Wallenstein. Aus dem hätte schließlich doch Gott weiß was werden können.«
 31 und fügte hinzu] Theodor Fontane in einem Brief an Mete Fon-

tane, 29. Januar 1894 (BrF II, 300f.). Thomas Mann übernahm den Zusammenhang aus seinem Essay *Der alte Fontane* (1910): »Er hat die größte Ähnlichkeit mit dem Schillerschen Wallenstein (der historische war anders): Genie, Staatsretter und sentimentaler Hochverräther.« (GKFA 14.1, 271)

525 3-7 »Er hätte am Ende ... treuer Diener.«] Kein Zitat, sondern fiktive Rede.

8 *gegen lateinische Gäste*] Bismarcks »lateinische Gäste« waren Franzosen. In Bd. III des von Heinrich von Poschinger (Wien: Konegen 1911) herausgegebenen Werkes *Also sprach Bismarck* befindet sich ein Gespräch mit dem französischen Journalisten Henri des Houx vom 24./25. April 1890, das mit einem Ausspruch Bismarcks beginnt, der Thomas Manns Zitat ähnelt. »Ihre Cäsaren waren Männer, die nach der Herrschaft über die Welt strebten. Wir sind nur Germanen. Wir begnügen uns mit unseren Grenzen.« Mit »Cäsaren« meinte Bismarck also hier nicht die römischen, sondern französische Kaiser, namentlich Napoleon I. Das Zitat erreichte Thomas Mann vermutlich auf mündlichem Wege, in einer bereits korrumpierten Version, die dann durch sein Gedächtnis, dessen Filter auf Verwendbarkeit in den *Betrachtungen* achtete, weiter entstellt wurde. Zu den Gesprächspartnern in Sachen Bismarck gehörte insbesondere der Nachbar Erich Marcks.

10-13 *ein mächtig volkstümlicher deutscher Diener seines Herrn ... Regungen des Misstrauens*] Gemeint ist Paul von Hindenburg, vgl. die Kommentare zu S. 399¹⁰⁻¹¹ u. 399¹¹⁻¹². Im Juli 1917 hatte Hindenburg maßgeblich dafür gesorgt, dass der Reichskanzler Bethmann Hollweg, der das Vertrauen von Kaiser Wilhelm II. besaß, gestürzt wurde. Seitdem verspürte der Kaiser ein gewisses Misstrauen, obgleich Hindenburg deutlich gemacht hatte, dass er selbst sich auf militärische Leitungsfunktionen beschränken wolle und die Kanzlerschaft nicht anstrebe.

10 *mächtig*] Gestrichen in den Ausgaben seit 1922, als der Hindenburg-Kult Thomas Mann nicht mehr so angezeigt erscheinen mochte.

- 525 16–17 »Le premier ... soldat heureux«] Zum König wurde zuerst, wer Glück als Soldat hatte. – (Voltaire, *Méropé* I, 3, Vers 35) Thomas Mann hat die Stelle bei Schopenhauer gefunden: *Parerga und Paralipomena*, Zur Rechtslehre und Politik, § 126, ein Paragraph, aus dem Thomas Mann bereits in *Bürgerlichkeit*, S. 137 und *Einiges über Menschlichkeit*, S. 487 zitiert hat.
- 19 des Boulanger] Anspielung auf General Georges Ernest Jean-Marie Boulanger (1837–1891), einen populären Haudegen, der in Algerien, Tunesien, Italien, China und Frankreich gekämpft hatte, 1886 Kriegsminister wurde und nach seiner Absetzung Chef und Galionsfigur des revanchistischen und bonapartistischen »Boulangisme« war, der die dritte Republik gefährdete. Er erschoss sich auf dem Grab seiner Geliebten.
- 20 Säbelherrschaft] Wiederaufnahme eines Begriffs aus Heinrich Manns *Zola*, vgl. *Politik*, S. 331 u. ö.
- 22 Der stolze Gehorsam, sagte ich] Rückbezug auf *Einiges über Menschlichkeit*, S. 523f.
- 25 Goethe stellt fest] *Maximen und Reflexionen*, Nr. 306.
- 26 chevalerie] (frz.) Ritterliche Höflichkeit.
- 27 servage] (frz.) Knechtschaft.
- 30 »knight«] (engl.) Ritter.
- 526 10 Felix Mottl] Felix Mottl (1856–1911) war ein berühmter Wagner-Dirigent und wirkte von 1904 bis zu seinem Tod in München. Der Vorfall, wenn es sich denn um einen solchen handelt und nicht nur um antidemokratischen Klatsch, müsste sich während Mottls Gastspiel in New York 1903 abgespielt haben.
- 19 Dienstbotenwesen] Hammacher, *Hauptfragen*, S. 168f. zitiert Treitschke: »Keine Kultur ohne Dienstboten« und kritisiert im Umfeld die sozialistische Entwicklung; Thomas Mann mag sich dessen erinnern haben. Die Überlegungen werden dann fortgeführt in *Die Ehe im Übergang* (1925; GKFA 15.1, 1039f.).
- 28–29 zum forensischen Zusammenstoß] Es war wenige Wochen zuvor zum forensischen Zusammenstoß gekommen, im Juli 1917, und Familie Mann hatte in erster Instanz verloren (vgl. den Brief an

Adolf von Grolman vom 23. Juli 1917; GKFA 22, 204). Das Kindermädchen Josefa Kleinsgütl, genannt Affa, schon seit über zehn Jahren im Dienst der Familie, hatte sich endgültig als kleptomane erwiesen. Es gab einen Prozess, und Affa gewann (Näheres bei Kurzke 1999, S. 288–293). Aus Hedwig Pringsheims Tagebüchern lässt sich inzwischen auch das Datum genau belegen. Sie notiert am 15. Juli 1917: »Beitisch u. über den Tee Manns, ganz erfüllt von dem gest[r]igen Affa-Proceß, in dem die offenkundige Diebin glatt freigesprochen wurde! Die Verhandlung ist geradezu skandalös gefü[h]rt worden, u. der Amtsanwalt, der heute bei Manns war, ist genau so empört wie diese selbst und legt Berufung ein.« (HPTb.)

526 31 »Dienenwollende«] Wiederaufnahme aus dem Goethe-Zitat Einiges über Menschlichkeit, S. 525.

527 4–12 Wo die Rangordnung ... die Plätze wechselten.] In der Mappe mit Arbeitsmaterialien zum Felix Krull gibt es eine Reklame-Postkarte für »Königl. Fachingen« Mineralwasser, eine Hotel-Szene zeigend. Thomas Mann notiert darunter: »Hôtel-Halle. Moderne ›Aristokratie‹. Der Kellner könnte ebenso gut ›Herrschaft‹ sein und jemand von der Herrschaft Kellner. Es ist der reine Zufall, daß es umgekehrt ist.« (Abbildung in Wysling/Schmidlin 1994, S. 458 sowie hier auf der folgenden Seite)

9 swell] Angeber, Stutzer, Dandy, Snob; aus (engl.) to swell: anschwellen, sich aufblähen.

13 schon einmal Ausdruck] Rückverweis auf Politik, S. 272.

20–21 Kommerzienrat] Titel, der bis zum Ende des Kaiserreichs an verdiente Persönlichkeiten aus dem Wirtschaftsleben (Großkaufleute, Industrielle, Bankiers etc.) verliehen werden konnte. Die Träger standen oft im Verdacht, Neureiche ohne legitime Würde zu sein – davon jedenfalls scheint Thomas Mann auszugehen.

33–528.11 Ich erzählte einmal ... Brüderlichkeit] In Königliche Hoheit sagt Großherzog Albrecht II. zu seinem Bruder Klaus Heinrich, dem er die meisten Regentenpflichten abgeben will: »Ohne Scham den Hokuspokus der Hoheit mit sich treiben zu lassen,



Reklame-Postkarte für Königl. Fachingen Mineralwasser;
aus den Arbeitsmaterialien zu Felix Krull (TMA Mat. 3/608)

dazu muß wohl eine dicke Haut gehören. Ich bin ein bißchen zart von Natur, ich fühle mich der Lächerlichkeit meiner Lage nicht gewachsen. Jeder Lakai, der sich an der Tür aufpflanzt und mir zumutet, an ihm vorüberzugehen, ohne ihn mehr zu beachten, mehr zu achten als den Türpfosten, setzt mich in Verlegenheit.« (GKFA 4.1, 162) Albrecht ist ein Heinrich Mann-Porträt, und so wie im Roman *Königliche Hoheit* mag Thomas Mann sich die Brüderlichkeit vorgestellt haben. – Zur Datierung dieser Passage auf den August 1917 gibt es einen weiteren Hinweis. In einem unveröffentlichten Brief an Adolf von Grolman vom 3. August 1917 schrieb Thomas Mann: »Ja, über die Zusammenhänge von ›K. H.‹ mit dem politischen Buch wäre manches zu sagen – und vielleicht sage ich selbst einiges darüber, an Ort und Stelle.« (TMA)

528 5–6 wenn es des Landes so der Brauch gewesen wäre.] Anspielung auf Goethes *Faust I, Der Nachbarin Haus*: »Mephistopheles: 's ist eine der größten Himmelsgaben, / So ein lieb Ding im Arm zu haben. Margarete: Das ist des Landes nicht der Brauch.« (Vers 2948f.)

14–15 Güte sein von Mensch zu Mensch] Zitiert aus Dehmels Drama *Die Menschenfreunde*, vgl. den Kommentar zu S. 519²⁸.

17–529.12 Als der Krieg ... ernsten Volkes wirken!] Vorformuliert im 10. Notizbuch; Nb. II, 253.

17 las man] Im Vorabendblatt der *Münchner Neuesten Nachrichten* vom 25. August 1914 findet man einen Artikel *Monte Carlo und der Krieg*, der über die Schließung des Spielhöllenbetriebs in Monaco berichtet. Es muss einige Zeit später einen weiteren Artikel gegeben haben.

21–23 le prince ... an Wilson] Fürst Albert I. von Monaco (1848 bis 1922), im 10. Notizbuch als »der würdige Hurenwirt« und »Albert Honorio« verspottet (Nb. II, 253), an den Präsidenten der USA.

28–29 in dieses Klingsors Zaubergarten] Anspielung auf Klingsors Zaubergarten in Wagners Bühnenweihfestspiel *Parsifal* (1882, 2. Aufzug, 2. Szene), wo Parsifal erst umschmeichelt und verführt, dann aber verwandelt und gerettet wird. Thomas Mann verwendet das Wort »Zaubergarten« hier negativ, sonst aber auch positiv, so in der Erzählung *Herr und Hund*; GW VIII, 565.

- 529 7 rumänischen Hochstaplern] Die Memoiren des rumänischen Hochstaplers Georges Manolesco (»Fürst Lahovary«) waren eine der Quellen für den Felix Krull.
- 17 maniakalischen] Veraltet für: manisch, krankhaft.
- 22–23 in St. Moritz] Vorgemerkt im 9. Notizbuch; Nb. II, 187. St. Moritz war bereits damals ein berühmter und immer auf das gerade Aktuelle und Moderne bedachter Wintersportort.
- 29 Fox trot] Der Foxtrott entstand in den USA kurz vor dem Ersten Weltkrieg und war in der Tanzwelt das Neueste vom Neuen.
- 530 1 der Somme-Schlacht] Die für beide Seiten äußerst verlustreiche und trotzdem militärisch unergiebig Somme-Schlacht fand von Juli bis November 1916 statt.
- 4–5 daß ich mir jenes Europa auszumalen suchte] Rückbezug auf *Der Zivilisationsliterat*, S. 73.
- 29–532.31 ich bin des Gedankens fähig ... der wissende Deutsche.] Später übernommen in den zu Weihnachten 1917 erschienenen Artikel *Weltfrieden?*; GKFA 15.1, 213–215.
- 531 2 an der Erneuerung der Welt und der Seele] Das hatte Thomas Mann bereits am 25. Februar 1916 an Paul Amann geschrieben (GKFA 22, 120).
- 6 Verfeinerung] Wiederaufnahme von *Einiges über Menschlichkeit*, S. 501f.
- 16–17 ein dramatisches Tagesprodukt, über das Goethe bemerkte] Goethe am 25. Oktober 1823 zu Eckermann über Ernst Raupachs *Erdenacht*.
- 31 Anthropophagenplastik] Menschenfresserplastik. – Wie die Stichworte »Exotismus« und »Infantilismen« eine Anspielung auf die Entdeckung der Faszination des Primitiven in der Kunst und Kultur der Weltkriegszeit, zum Beispiel bei Carl Einstein (1885–1940), der sich einschlägig mit dem Buch *Negerplastik* zu Wort gemeldet hatte (Leipzig: Verlag der weißen Bücher 1915). In der *Neuen Rundschau* 1915, S. 1584 findet sich eine sehr absprechende Rezension von Oscar Bie, der von »gewissen Pariser Nei-

gungen«, von »Senegalanschauung« und von »Expressionismus« spricht, »snobistische, aber blasierte Abstraktion« moniert und spottet: »Die Negerplastiken selbst, auf den Tafeln, sind wie ein Geheul von Wilden, die eine raffinierte europäische These bestätigen wollen.«

- 532 4 Vomitoriums-Völlerei] Ein Vomitorium ist ein Brechmittel.
 12–18 Träume, geträumt ... für das Menschliche kämpft?] In Weltfrieden? durch eine andere Passage ersetzt.
 12–13 Spätsommernmorgen 1917 ... Offensive in Flandern] Die mehrmonatige Flandern-Schlacht begann als britische Großoffensive im Juni 1917 und musste im Herbst 1917 wegen hoher Verluste und nur geringer Geländegewinne ergebnislos abgebrochen werden.
 29–31 der schöne Engländer ... wissende Deutsche.] Zuerst im 10. Notizbuch; Nb. II, 250.

Vom Glauben

- 533 1 Vom Glauben] 1917 erschien bei S. Fischer in Berlin Eine Streitschrift vom Glauben von Walther Rathenau. Sie hat keinen Einfluss auf Thomas Manns Kapitel gehabt. Es geht in ihr um die von Curt von Trützschler-Falkenstein erhobene Forderung, dass die deutschen Juden zum Christentum bekehrt werden sollten. Rathenau äußert sich dazu abwehrend, nachdem er vorher Judentum, katholische Kirche und Protestantismus verglichen hat.
 11–20 Denn wie leicht ... Orientiertheit] Zuerst im 11. Notizbuch; Nb. II, 287.
 17 an der tête] An der Spitze (einer militärischen Einheit).
 23 frisch-fromm-fröhlich] »Frisch, fromm, fröhlich, frei« lautete der Wahlspruch der deutschnationalen Turnbewegung des 19. Jahrhunderts (»Turnvater Jahn«), die nicht nur Thomas Mann für intellektuell naiv hielt. Aber er musste »frei« weglassen, um das Zitat passend zu machen. Vgl. auch Unordnung und frühes Leid, wo die Parole zur Kennzeichnung der Gegenwart zu Professor Cornelius gebraucht wird: »Gerechtigkeit ist nicht Jugendhitze und frisch-

fromm-fröhliche Entschlossenheit, sie ist Melancholie. Da sie jedoch von Natur Melancholie ist, so sympathisiert sie auch von Natur und insgeheim mit der melancholischen, der aussichtslosen Partei und Geschichtsmacht mehr als mit der frisch-fromm-fröhlichen.« (GW VIII, 650)

533 26–27 *Verstörung und Lähmung*] Wiederaufnahme von Einiges über Menschlichkeit, S. 507.

28 *Pascal*] Der Theologe, Philosoph und Mathematiker Blaise Pascal (1623–1662). Ob Thomas Mann über die Erwähnungen bei Nietzsche und Bernoulli hinaus Pascal-Kenntnisse aus eigener Lektüre hatte, ist nicht bekannt. Vgl. den Kommentar zu S. 913.

534 6–7 *Sein ... Meinen*] Wiederaufnahme von Bürgerlichkeit, S. 144 u. ö.

10–21 *Epochen vorwiegend ... nicht geschehen sein.*] Zuerst im 11. Notizbuch; Nb. II, 273, dort noch mit dem Schlusssatz: »Die individualistische Reaktion setzt in Deutschland ein: z. B. in mir!«

15 *zum Pfuhl*] Ein Pfuhl ist eigentlich eine Pfütze, ein Dreckloch. Gemeint ist hier der »Höllenfuhl«. Die Hölle dachte man sich im Mittelalter als feurigen Pfuhl, in dem Pech und Schwefel brannten.

19 *»evangelische Freiheit«*] Thomas Mann versteht diese komplexe theologische Formel der Reformationszeit als eine ganz generelle Unbelangbarkeit des Künstlers, nicht nur im Sinne einer Kritik der (vermeintlich katholischen) Werk- und Gesetzesfrömmigkeit, als Freiheit von religiösen Geboten und sozialen Vorschriften. Näheres bei Lehnert 1968, S. 147f.

26–27 *An den Glauben!*] Die Formel »Glaube an den Glauben« findet sich bereits im 12. Notizbuch; Nb. II, 302 und geht dort auf Nietzsches Brief an Franz Overbeck vom 22. Oktober 1879 zurück: »Die Vermahnung zum Glauben verstehe ich sogar gar nicht. Glaube an was? frage ich den Tropf. Aber vielleicht meint er den Glauben an den Glauben. – Ein Butterbrot ist mir mehr wert als ein solch blasses Ding.« (Briefwechsel mit Franz Overbeck, S. 115)

535 7 *»sehr schönen und durchaus heiteren«*] Wiederaufnahme von Politik, S. 253 u. ö. (Heinrich Mann, Zola).

535 12–22 jene demokratische Moral . . . von dieser Modernität . . .«] Nietzsche, *Der Wille zur Macht*, Nr. 957 (KTA-Zählung; GOA XVI, 337f.; KSA 11, 581).

26 vor zwanzig Jahren] Die Zeitangabe führt in das Jahr 1897, als Nietzsches Philosophie sich breit durchgesetzt hatte.

32–536.1 ruchloser Pessimismus . . . als junge Menschen in einer anderen Verbindung] Anspielung auf die Wendung »ruchloser Optimismus«, die auf ein Wort Schopenhauers zurückgeht, dem der Optimismus als »eine wahrhaft ruchlose Denkungsart«, »als ein bitterer Hohn über die namenlosen Leiden der Menschheit« erschien (*Die Welt als Wille und Vorstellung*, § 59). Die Brücke, über die Thomas Mann ging, um die Wendung zu finden, bildete jedoch ein Text, den er viel früher gelesen hatte als Schopenhauers voluminöses Werk, nämlich Nietzsches *Fall Wagner*, Nr. 4: »Was geschah? Ein Unglück. Das Schiff fuhr auf ein Riff; Wagner saß fest. Das Riff war die Schopenhauerische Philosophie; Wagner saß auf einer konträren Weltansicht fest. Was hatte er in Musik gesetzt? Den Optimismus. Wagner schämte sich. Noch dazu einen Optimismus, für den Schopenhauer ein böses Beiwort geschaffen hatte – den ruchlosen Optimismus.« (GOA VII, 15) Weiteres in den Kommentaren zu S. 585₂ u. 585_{10–11}.

536 2–3 in einem . . . Briefe Overbecks an Treitschke] Thomas Mann fand die Stelle bei Bernoulli, *Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche I*, S. 90f.

14–15 »Als ob die Annehmlichkeit den Glauben bestimmen dürfte!«] Nicht ermittelt.

21 voluptuösen] Begehrlichen, wollüstigen.

21 Schönheitsgeste] Rückbezug auf »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 197 (»le geste était beau«).

22–537.9 »Laßt«, schrieb Johannes Scherr . . . eigentlich auf sich habe.«] Johannes Scherr (1817–1886) war Literaturhistoriker und Schriftsteller, politisch ein süddeutscher Liberaler, der als Aktivist der 1848er Revolution ins Schweizer Exil ging. Er schrieb weiterhin satirische Romane, Feuilletons und Tagebücher, darunter das *Sommertagebuch* (1872) des weiland Dr. gastrosoph. Jeremia Sauerampfer, als

dessen Herausgeber er sich ausgibt und das 1873 in der Schabelitz'schen Buchhandlung in Zürich erschien. Eigentlich kommt nur dieses Buch als Quelle der von Thomas Mann zitierten Äußerung in Frage, es stimmt von der Zeit, vom Tonfall und auch von den Gedanken her (Parallelen z. B. S. 182–187 u. 226–228) – denn der alte Scherr war längst kein demokratischer Feuerkopf mehr –, aber wörtlich war die Stelle nicht auffindbar.

- 537 11 Anständigkeit] Wiederaufnahme von *Einkehr*, S. 110 u. ö.
 15 im Jahre 1790] Im Frühstadium der Französischen Revolution.
 22 wie der Schwabe es meinte] Johannes Scherr; Wiederaufnahme aus *Vom Glauben*, S. 537^s.
 29 Wünschbarkeit] Später übernommen in die *Vorrede*, S. 25.
- 538 8 »Neuen Zeit«] Wiederaufnahme aus *Von der Tugend*, S. 455.
 8 zur Zeit Petrarca] Francesco Petrarca (1304–1374), Humanist und Dichter der italienischen Frührenaissance. Im *Zauberberg* wird er dem Reich des Zivilisationsliteraten Settembrini zugerechnet, der von »Bosheit« und »Geist der Kritik« über den »Ursprung des Fortschrittes und der Aufklärung« die Brücke zu Petrarca schlägt: »Und im Nu begann er von Petrarca zu reden, den er den ›Vater der Neuzeit‹ nannte.« (GKFA 5.1, 96) Möglicherweise bezog Thomas Mann seine Petrarca-Einschätzung aus Nietzsches Aphorismus *Die Reaktion als Fortschritt*, in *Menschliches, Allzumenschliches I*, 1. Hauptstück: *Von den ersten und letzten Dingen*, Nr. 26: »Es ist gewiß einer der größten und ganz unschätzbaren Vorteile, welche wir aus Schopenhauer gewinnen, daß er unsere Empfindung zeitweilig in ältere, mächtige Betrachtungsarten der Welt und Menschen zurückzwingt, zu welchen sonst uns so leicht kein Pfad führen würde. Der Gewinn für die Historie und die Gerechtigkeit ist sehr groß: ich glaube, daß es jetzt Niemandem so leicht gelingen möchte, ohne Schopenhauers Beihilfe dem Christentum und seinen asiatischen Verwandten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen: was namentlich vom Boden des noch vorhandenen Christentums aus unmöglich ist. Erst nach diesem großen Erfolge der Gerechtigkeit [...] dürfen wir die Fahne der Aufklärung – die

Fahne mit den drei Namen: Petrarca, Erasmus, Voltaire – von Neuem weiter tragen. Wir haben aus der Reaktion einen Fortschritt gemacht.« (GOA II, 44, Unterstreichung von »Fahne« bis »Voltaire«).

538 14–15 Entschlossenheit ... Tat] Immer wieder zitierte Begriffe des Zivilisationsliteraten, entnommen aus dem Werk Heinrich Manns, z. B. im Essay Zola (S. 1357 u. 1359; MM, 97 u. 99).

27–539.2 Der jüngere Nietzsche ... »Die volle Entschiedenheit ... plötzlichen Veränderungen.«] Menschliches, Allzumenschliches I, 8. Hauptstück: Ein Blick auf den Staat, Nr. 464 (Hervorhebungen von Thomas Mann); GOA II, 342 (Ankreuzung der Aphorismus-Nummer und Bleistiftbemerkung »Geist und That«).

539 9 jenes infamierende Beiwort zugeteilt] Rückbezug auf »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 228 u. 232.

20–29 von der »Verbürgerlichung der Kunst« ... des siebzehnten Jahrhunderts.] Zwar reden angeblich »alle Zeitschriften« davon, doch konnte eine einigermaßen wörtliche Quelle für diese Äußerungen nicht ermittelt werden.

27–33 bei Anbruch der Neuen Zeit ... die halbttausendjährige Epoche] Hier weist die Chronologie Unstimmigkeiten auf. Oben war die »Neue[] Zeit« mit Petrarca, also mit dem 14. Jahrhundert verknüpft worden, hier soll sie entweder vor einem halben Jahrtausend (also im 15. Jahrhundert) oder gar erst im 17. Jahrhundert begonnen haben.

540 3 »in Jahrtausenden zu leben«] Goethe zu Eckermann am 5. Juli 1827 mit Bezug auf eine Grabeinfassung für Christoph Martin Wieland: »Da ich in Jahrtausenden lebe, so kommt es mir immer wunderlich vor, wenn ich von Statuen und Monumenten höre. Ich kann nicht an eine Bildsäule denken, die einem verdienten Manne gesetzt wird, ohne sie im Geiste schon von künftigen Kriegern umgeworfen und zerschlagen zu sehen.«

4 Der gotische Mensch!] Wilhelm Worringer hatte in seinem Buch *Formprobleme der Gotik*. München: Piper 1911 einen überzeitlichen Typus von Gotik konstatiert, der sich von Klassik abhebe und

insbesondere beim nordischen Menschen zu Hause sei: »Denn Gotik nannten wir die große unvereinbare Gegensatzerscheinung zur Klassik, die nicht an eine einzelne Stilperiode gebunden ist, sondern durch all die Jahrhunderte hindurchgehend in immer neuen Verkleidungen sich offenbart und nicht nur eine Zeiterscheinung, sondern im tiefsten Grunde eine zeitlose Rassenerscheinung ist, die in der innersten Konstitution der nordischen Menschheit verwurzelt ist und deshalb auch durch die nivellierende europäische Renaissance nicht entwurzelt werden konnte.« (S. 126) Dem folgt wenig später die Berufung des Expressionismus auf die Gotik und die Nationalisierung des Expressionismus. Das alles wird zusammengeführt und popularisiert in dem Buch *Der Geist der Gotik* von Karl Scheffler, Leipzig: Insel 1917, der die Antithese Klassik – Gotik noch zusätzlich mit weiblich – männlich unterfüttert: »Der gotische Geist tritt überall, wo er sich manifestiert, befruchtend, revolutionierend auf, aber er muß das Harmonisieren, er muß die Kultur des Glücks dem weiblichen griechischen Geist überlassen. Er steht so recht in seiner Glorie da in unruhigen Zeiten, wenn neue Ideen gären, wenn Probleme zu lösen und Aufgaben gewaltsam zu bewältigen sind. Ihm ist die Heroezeit des Geistes gemäß.« (S. 50) Thomas Mann muss die heroische Nationalisierung des »gotischen Menschen« pathologisieren, damit er ihn auf die Seite des Zivilisationsliteraten bringen kann, der nicht durch den Zweifel, sondern durch seinen doktrinären Glauben gekennzeichnet sei. Denn der »gotische Mensch« wird damals natürlich ebenso positiv gesehen wie der gotische Dom, nicht nur von den Nationalisten. Hans Blüher unterscheidet in seiner Broschüre *Die Intellektuellen und die Geistigen* (Tempelhof-Berlin: Verlag Hans Blüher 1916) erst einmal die »Intellektuellen« als bloße Handwerker des Geistes von den »Geistigen«, die er dann ihrerseits aufspaltet in den sakralen Typus des »gotischen Menschen« und seinen weltverbessernden Gegentypus à la Heinrich Mann (S. 22ff.). Durchaus wie der frühe Thomas Mann hält er den Geist für lebens-

gefährlich und kritisiert die doppelte Feigheit einer gewissen Jugendbewegung, die nicht nur ihre erotische Neuheit zu verdrängen sucht, sondern auch das Revolutionäre ihrer Geistigkeit: »Die heilige Erkrankung des Tiertypus Mensch am Geist wird wie ein gewöhnlicher Schnupfen behandelt.« (S. 29) – Man findet die verzweigten Gotik-Debatten der Zeit übersichtlich entfaltet bei Bushart 1990 und kulturkritisch erörtert bei Neuhaus 2004.

540 8–9 des Glaubens an den Glauben] Wiederaufnahme aus *Vom Glauben*, S. 534.

11 die Lamprechtsche Reizsamkeit] Der Begriff findet sich in Karl Lamprecht: *Deutscher Aufstieg 1750–1914*. Gotha: Perthes 1914, S. 36 u. 38–40 und meint einen Zustand impressionistischer Sensibilität und Nervosität, der im Deutschen Reich seit etwa 1880 entsteht und die Reizmassen, die von der wirtschaftlichen Prosperität hervorgebracht werden, zur Voraussetzung hat.

17–18 wie Florenza den brüllenden Mönch] Das Florenz der Medici, das den Bußprediger Savonarola interessant findet, ist in Thomas Manns Drama *Florenza* das Sinnbild des Ästhetizismus und der Dekadenz.

26 »wieder möglich«] Wiederaufnahme eines Florenza-Zitats von *Einkehr*, S. 104.

28–32 »Das Reich der Toleranz ... unanständig.«] Thomas Mann fand das Briefzitat bei Bernoulli, Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche II, S. 223, wo es mit vielen anderen die intellektuellen Anzeichen der paralytischen Euphorie, also des beginnenden Wahnsinns, belegen soll. Es soll Nietzsche als Fanatiker zeigen, als Inspirator der Idee des »gotischen Menschen«.

541 20–22 Selbst als Zarathustra noch ... Mißtrauen.] Vgl. Nietzsche, *Also sprach Zarathustra*, 4. Teil: *Vom höheren Menschen*, Nr. 9: »Habt heute ein gutes Mißtrauen, ihr höheren Menschen, ihr Beherzten! Ihr Offenherzigen!« (GOA VI, 422)

25 die Zeit von »Menschliches, Allzumenschliches«] 1878/79.

28–542.9 Er könne sich nicht entschließen ... »Ihre Art ... um der Wahrheit willen.«] Nietzsche, *Menschliches, Allzumenschliches I*, 9. Hauptstück:

Der Mensch mit sich allein, Nr. 636; GOA II, 411f. (Ankreuzung und Ausrufezeichen neben der Aphorismusnummer, ferner Anstreichungen und Unterstreichungen).

542 8 was] Nach der 2. Auflage von 1922 korrigiert aus: »das« im Erstdruck.

11–29 »Reaktion als Fortschritt« ... Fortschritt gemacht.«] Nietzsche, Menschliches, Allzumenschliches I, 1. Hauptstück: Von den ersten und letzten Dingen, Nr. 26 (GOA II, 43f.).

28 Petrarca] Vgl. den Kommentar zu S. 538s.

33 Der deutsche Humanist] Erasmus von Rotterdam (1465–1536), wurde 1523 von Hans Holbein d.J. mehrfach porträtiert. Vermutlich hatte Thomas Mann das Bild im Auge, das im Pariser Louvre beheimatet ist, vgl. die Abb. auf der folgenden Seite.

543 2–3 ruhige Bildung ... zurückgedrängt] Anspielung auf das Goethe-Zitat von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 236.

5–6 der Voltaire, dem Nietzsche sein Buch widmete] Voltaire (1694–1778) war der einflussreichste Philosoph der Aufklärung. Die Erstausgabe (1878) von Menschliches, Allzumenschliches (nicht im TMA) trug die Widmung »Dem Andenken Voltaires geweiht zur Gedächtnisfeier seines Todestages, den 30. Mai 1778«.

6–10 das Ecrasez ... Rousseau war es ...] Thomas Mann übernahm diese Einschätzung aus Menschliches, Allzumenschliches I, 8. Hauptstück: Ein Blick auf den Staat, Nr. 463: »Nicht Voltaire's maßvolle, dem Ordnen, Reinigen und Umbauen zugeneigte Natur, sondern Rousseau's leidenschaftliche Torheiten und Halblügen haben den optimistischen Geist der Revolution wachgerufen, gegen den ich rufe: »Ecrasez l'infâme!« Durch ihn ist der Geist der Aufklärung und der fortschreitenden Entwicklung auf lange verscheucht worden – sehen wir zu – ein Jeder bei sich selber – ob es möglich ist, ihn wieder zurückzurufen!« (GOA II, 341, Ankreuzung und Ausrufezeichen neben der Aphorismus-Nummer)

6 Ecrasez l'infâme] Rottet die Ruchlose aus! – Voltaires zum geflügelten Wort gewordener Fluch auf die Kirche und den Aberglauben, mit dem er eine Zeit lang seine Briefe zu beschließen pflegte. Von Thomas Mann hier nach Nietzsche zitiert.



Hans Holbein d. J.: Erasmus von Rotterdam, 1523,
Musée du Louvre, Paris

- 543 12 Kapitelreihe] Menschliches, Allzumenschliches I, 9. Hauptstück: Der Mensch mit sich allein, Nr. 629–638. Thomas Mann schreibt neben die Seitenzahl GOA II, 403 den Vermerk »S. ff.«. Die Seiten 403–414 weisen zahlreiche Bleistifthervorhebungen auf.
 15–18 »jene Tugend ... im Antonio dargestellt hat.«] Nietzsche, Menschliches, Allzumenschliches I, 9. Hauptstück: Der Mensch mit sich allein, Nr. 631, mit Anspielung auf Goethes Tasso (GOA II, 407, Randanstreichung).
 22–33 daß jeder, der ... Widerpart zu halten] Nietzsche, Menschliches, Allzumenschliches I, 9. Hauptstück: Der Mensch mit sich allein, Nr. 632; GOA II, 407f. (Anstreichungen und Unterstreichungen).
 27 unverständlich] Nach der 2. Auflage von 1922 (dem Wortlaut bei Nietzsche entsprechend) verbessert aus »unverständlich« im Erst-
 druck.
 33–544.9 Solchen Geistern ... »Sie erhitzen sich« ... Folgen ergeben.«] Nietzsche, Menschliches, Allzumenschliches I, 9. Hauptstück: Der Mensch mit sich allein, Nr. 635 (GOA II, 410, Anstreichung, Unterstreichungen, Ausrufezeichen am Rand).
- 544 9–15 Wer aber jetzt noch ... gelebt hätte.] Nietzsche, Menschliches, Allzumenschliches I, 9. Hauptstück: Der Mensch mit sich allein, Nr. 633 (GOA II, 408, Randanstreichung).
 18 »gotischen Menschen«] Wiederaufnahme aus Vom Glauben, S. 540f.
 20–23 daß sie jedem Wirklichen ... um dasselbe herumgehe] Nietzsche, Menschliches, Allzumenschliches I, 9. Hauptstück: Der Mensch mit sich allein, Nr. 636 (GOA II, 411, Anstreichung und Unterstreichung). Wiederaufnahme aus Vom Glauben, S. 541f.
 24–25 des Goetheschen Grundsatzes] Laut Auskunft des Goethe-Wörterbuchs eine eher freie Wiedergabe Goethe'scher Gedanken, die wörtlich nicht zu ermitteln ist.
- 545 11–12 »bildende Gerechtigkeit«] Eigenprägung Thomas Manns.
 20 Turgenjew in der Gestalt des albern Westlers] Wiederaufnahme von Politik, S. 341f.: »Er schuf sich einen Affen, den Westler Panschin im ›Adligen Nest‹, eine wandelnde Parodie seines eigenen Wesens [...].«

545 22 über Freiheit und Bildung] Rückbezug auf Politik, S. 342, Vorschau auf *Vom Glauben*, S. 547 (Turgenjew über Tolstoi).

24–546.19 Tolstois Abfall von der Kunst ... »Mein Freund ... zur Literatur zurück!« Die ganze Passage geht auf die Erinnerungen an Leo N. Tolstoi der Gräfin Alexandrine A. Tolstoi, seiner Tante, zurück. Sie schreibt: »Ich will nicht annehmen, daß Turgenjew heimlichen Schriftstellerneid gegen Tolstoi hegte. Aber selbst wenn das der Fall war, hat er durch seinen Brief kurz vor dem Tode alles wieder gutgemacht. Man wird diese Zeilen nicht ohne tiefe Rührung lesen. Hier sind sie: Bougival 27. oder 28. Juni (der Brief ist mit Bleistift geschrieben). ›Lieber und teurer Leo Nikolajewitsch! Ich habe Ihnen lange nicht geschrieben, denn ich lag und liege, offen gesagt, auf dem Totenbett. Genesen kann ich nicht mehr und daran denken hat keinen Zweck. Ich schreibe an Sie, um Ihnen zu sagen, wie sehr es mich gefreut hat, Ihr Zeitgenosse zu sein – und um Ihnen meine letzte aufrichtige Bitte auszudrücken. Mein Freund! Kehren sie zur literarischen Tätigkeit zurück! Diese Gabe rührt von dem her, von welchem alles kommt. Ach wie würde ich glücklich sein bei dem Gedanken, meine Bitte könnte auf Sie einwirken. [...] Mein Freund! Großer Schriftsteller der russischen Lande! Befolgen Sie meine Bitte. [...]« Turgenjew war ein Jahr vor seinem Tode bei mir, verbrachte den ganzen Vormittag in meiner Gesellschaft, und dabei war u. a. auch von Tolstoi die Rede. Damals erschienen schon Tolstois sogenannte theologische Schriften. Turgenjew verhielt sich höchst ablehnend dagegen und konnte es nicht verwinden, daß Tolstoi die literarische Tätigkeit aufgegeben hatte, »pour écrire de pareilles billevesées« (um solchen Unsinn zu schreiben), wie er sich ausdrückte. ›Und beachten Sie wohl«, fügte Turgenjew hinzu, ›daß auch sein Stil jetzt einem unergründlichen Sumpfe gleicht.« (S. 20f.) Thomas Mann hat das Briefzitat, das er auch von Mereschkowski (Tolstoi und Dostojewski, S. 65, Anstreichung) und Birukof (Leo N. Tolstois Biographie II, S. 517) kannte, seinem Duktus stilistisch ein wenig angepasst.

546 4 den Autor von »Väter und Söhne«] Turgenjew.

- 546 7–12 »Es ist seltsam ... gestellt haben würde ...«] Gräfin Tolstoi, *Erinnerungen*, S. 21. Die französische Passage lautet auf Deutsch: »mit diesem Fundament aus Treibsand, das mich in Ihren Werken schon immer verblüfft hat, so liebenswürdig sie auch sein mögen«.
- 12 Auf dem Totenbett] Gräfin Tolstoi, *Erinnerungen*, S. 21.
- 29 für den Sehenden] Thomas Mann bezieht diese Einschätzung aus dem Urteil des französischen Schriftstellers Eugène-Melchior Vogué, das Gräfin Tolstoi (*Erinnerungen*, S. 35) wiedergibt und das Thomas Mann in *Goethe und Tolstoi* zitiert: »Es ist durchaus falsch, sich diesen Kampf als eine in späten Jahren sich plötzlich ereignende Bekehrungskrise vorzustellen, seinen Beginn etwa mit dem Beginn von Tolstois Greisenalter zusammenfallen zu lassen. Der Franzose Vogué urteilte vollkommen richtig, als er, auf die Nachricht hin, daß der große russische Dichter jetzt »durch eine Art mystischen Wahns wie gelähmt« sei, erklärte, er habe das längst vorausgesehen; Tolstois Gedankenentwicklung habe als Keim bereits in dem Werk »Kindheit und Knabenalter« gelegen, und die Psychologie Lewins in »Anna Karenina« gebe seiner weiteren Entwicklung klar die Richtung an.« (GKFA 15.1, 836, vgl. auch den dazugehörigen Kommentar)
- 30–31 Nechljudow ... Lewin ... Pierre Besuchow] Die Gemeinsamkeit der drei Figuren aus den Romanen *Auferstehung* (1899), *Anna Karenina* (1878) und *Krieg und Frieden* (1868/69) kann man vereinfacht darin sehen, dass sie Gottsucher sind.
- 31 Besuchow] Korrigiert aus »Besuchoj« im Erstdruck (Druckfehler).
- 547 3–8 »Das betrübendste Beispiel ... geschaffen hat –«] Turgenjew im Nachwort zu *Väter und Söhne*, in der von Thomas Mann verwendeten, von Wilhelm Lange übersetzten Ausgabe des Reclam-Verlags, S. 294.
- 9 in diesen Wochen das Riesenwerk] Die Lektüre von Tolstois *Krieg und Frieden* muss bereits Ende Juli 1917 begonnen haben (vgl. das Zitat in *Einiges über Menschlichkeit*, S. 474f.). Sie ist auch in einem Brief an

Philipp Witkop vom 4. Oktober 1917 bezeugt (zitiert im Kommentar zu S. 474²⁸–475⁸).

- 547 13 mushikhafte] Der russische Bauer (Mushik) wird als demütig und volkstümlich vorgestellt. In *Goethe und Tolstoi* wird von den »demokratischen Mushik-Blusen« die Rede sein, die Tolstoi trug (GKFA 15.1, 863).
- 27 zu einem Bruder Michelangelos] Der Vergleich Tolstoi – Michelangelo findet sich auch in Mereschkowskis Buch *Tolstoi und Dostojewski*, S. 296: »Wir sahen, daß L. Tolstoi der größte Darsteller des menschlichen Körpers im Worte ist, wie Michelangelo es in Farben und im Marmor war.«
- 32 Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit] Auf die berühmte Parole der Französischen Revolution wurde schon mehrfach Bezug genommen, z. B. in *Einiges über Menschlichkeit*, S. 475.
- 548 3–29 »Er hatte erkannt ... ein Suchen Gottes.«] Thomas Mann kombiniert zwei weit auseinanderliegende Reflexionen Pierre Besuchows (14. Teil, 12. Kapitel u. 15. Teil, 13. Kapitel).
- 549 6 »Mangel an wahrer Bildung«] Wiederaufnahme aus *Vom Glauben*, S. 547.
- 13–14 »Bildung« ... von Goethe] Vgl. »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 236.
- 550 5–6 »Der Mensch, indem er spricht ... einseitig werden.«] Goethe, *Dichtung und Wahrheit III*, 12.
- 12–13 Ihr müßt mich nicht ... zu irren.«] Goethe, *Spruch, Widerspruch*; WA I. 2, 279, zitiert nach Schopenhauer, *Parerga und Paralipomena*, Über Schriftstellerei und Stil, § 275. Vgl. *Geist und Kunst*, Nr. 68 (GuK, 188), wo das Goethe-Zitat unter »Schopenhauer« angeführt wird.
- 22 dem Sprichwort zufolge »Gunst bringt«] »Kunst bringt Gunst.« (Anonym)
- 32–551.2 »ruhige« Bildung ... entgegenstellt] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 236 u. ö.
- 551 10–13 »Wenn ich die Meinung ... mir selbst genug.«] Goethe, *Wilhelm Meisters Wanderjahre, Betrachtungen im Sinne der Wanderer*, Nr. 60 (WA I. 42, 174).
- 27–28 vom Glauben an den Glauben] Wiederaufnahme aus *Vom Glauben*, S. 534 u. 540.

- 551 29 die Moral »wieder möglich«] Wiederaufnahme von *Einkehr*, S. 104 u. ö.
- 30 auf der Moraltrumpete] Reminiszenz an Nietzsches *Götzendämmerung*, *Streifzüge eines Unzeitgemäßen*, Nr. 1, wo Schiller als »Moral-Trompeter von Säckingen« bezeichnet wird (KSA 6, 111).
- 31–32 das not tue] Wiederaufnahme von *Politik*, S. 338.
- 552 1–9 die »prinzipielle Fälschung ... Lionardo, Goethe.«] Nietzsche, *Der Wille zur Macht*, Nr. 380; Brahn, Nr. 148; KSA 12, 428.
- 5–6 , die Skepsis] Fehlt in den Auflagen seit 1922.
- 10–15 »Händel, Leibniz ... Freiheit vorbehält] Nietzsche, *Der Wille zur Macht*, Nr. 884 (GOA XVI, 297f., Ankreuzung der Aphorismusnummer; Brahn, Nr. 605; KSA 12, 444f.).
- 15–23 Der große Mensch ... Vorbedingung der Größe ist.«] Nietzsche, *Der Wille zur Macht*, Nr. 963 (KTA-Zählung; GOA XVI, 342; Brahn, Nr. 615; nicht in KSA).
- 24 vor 30 Jahren] Die Planskizze Nietzsches zum *Willen zur Macht*, auf die sich Elisabeth Förster-Nietzsche berief, als sie das umstrittene, von Nietzsche selbst nicht ausgeführte Werk aus Nachlassfragmenten zusammenstellte, stammt aus dem Jahr 1887. Das konnte Thomas Mann ihrem Vorwort entnehmen (GOA XV, VIII) oder bei Brahn sehen (S. III).
- 28 »Rehabilitierung der Tugend«] Wiederaufnahme aus *Von der Tugend*, S. 416.
- 31 verdorren] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 208–211 u. ö.
- 33 entschlossene Menschenliebe] Wiederaufnahme einer häufig zitierten Wendung aus Heinrich Manns *Zola* (zuerst in *Der Zivilisationsliterat*, S. 70).
- 553 2–7 Vor 90 Jahren wunderte Eckermann ... gänzlich verloren gegangen.«] Eckermann, *Gespräch mit Goethe* vom 13. Dezember 1826.
- 10 War er etwa ein Kämpfer?] Anspielung auf Heinrich Manns feindselige Wendung aus dem *Zola*-Essay: »Waren sie etwa Kämpfer?« (S. 1369, Anstreichung; MM, 112)
- 13 ruchlose] Wiederaufnahme aus *Vom Glauben*, S. 536.

- 553 16 ein Lehrer der Demokratie] Heinrich Mann, Zola: »Die Haare im Nacken halb lang, biederer Graubart, und das ideale Gesicht eines alten Lehrers, sanft, trotz seiner Weisheit voll Zuversicht, ein Lehrer der Demokratie.« (S. 1379; MM, 124) Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 206 u. ö.
- 17–18 der Kündler der quatre Évangiles] Heinrich Mann, Zola, S. 1378; MM, 123. Vgl. den Kommentar zu S. 437³³.
- 24 Marasmus] Kräfteverfall im Greisenalter.
- 28–29 Fécondité, Travail, Vérité, Justice] Fruchtbarkeit, Arbeit, Wahrheit, Gerechtigkeit. – So heißen die Bände der Romantetralogie Die vier Evangelien, eines Spätwerks von Émile Zola, erschienen 1899–1903, das eine neue Menschengemeinschaft entwirft, die anstelle der alten, verrotteten Gesellschaft treten soll. Zuerst notiert im 10. Notizbuch; Nb. II, 238.
- 554 1 Ihn mit Tolstoi zu vergleichen] Das geschieht im Zola-Essay (»sein ferner Bruder Tolstoi«, S. 1367; MM, 110). In späteren Jahren wird Thomas Mann selbst sich dieser »Grausamkeit« nicht selten schuldig machen (vgl. GW IX, 525; GW X, 227, 468; GW XI, 753 u. a. m.).
- 4 die Emma] Emma Bovary in Flauberts Madame Bovary (1857).
- 5 die moskowitzische Anna] Anna Karenina in Tolstois gleichnamigem Roman (1877/78).
- 6 Nana] Nana, Zolas Roman einer Prostituierten (1880).
- 7 erhöhter] In den Ausgaben seit 1922 stilistisch präzisiert zu »empor gehißter«.
- 13 boche] Abfälliges französisches Wort für einen Deutschen.
- 16 »erhob«] Das Wort begegnet in Thomas Manns Brief an Heinrich vom 3. Januar 1918 in der Fügung »sein Herz ins Weite erhob« (GKFA 22, 217) und nimmt dort spöttisch auf eine Wendung aus Heinrichs Versöhnungsbrief vom 30. Dezember 1917 Bezug: »Liebe zur Menschheit (politisch gesprochen: europäische Demokratie) ist allerdings die Liebe einer Idee; wer aber sein Herz so sehr in die Weite hat erheben können, wird es des öftern auch im Engen erwiesen haben.« (GKFA 22, 709)

- 554 24–29 Richard Wagner hatte ... sein Größtes?] Zuerst im 12. Notizbuch: »Kunst und Glaube: Zola, Ibsen, endlich Wagner. Kam|en| auf |ihre| seine Höhe, als |sie| er nicht mehr »glaubte«. Als Feuerbachianer hatte er einer humanen Religion angehangen u. »den Menschen« geglaubt. Dann, unter Schopenhauer, verwandelte sich ihm sein Christentum in einen pessimistischen Buddhismus – u. daraus schuf er sein Größtes. Ebenso Ibsen. Zola u. Tolstoi die den umgekehrten Weg gingen, fielen als Künstler furchtbar ab. Das muß nicht so sein, aber es kann offenbar so sein, u. also waltet hier kein sittliches Gesetz; es gibt keine Zusammengehörigkeit von Kunst u. »Glauben«!« (Nb. II, 305f.)
- 25 Schüler Feuerbachs] Der Philosoph Ludwig Feuerbach (1804 bis 1872) wurde als humanistisch orientierter Kritiker der christlichen Religion bekannt.
- 30–31 »Wildente« ... »Lebenslüge«] Die Wildente (1884) ist ein Schauspiel von Henrik Ibsen, in dem die Wahrheit, die eine Lebenslüge zerstört, nicht als moralischer Sieger hervorgeht.
- 32–33 die tugendhaften »Stützen der Gesellschaft«] In Henrik Ibsens Gesellschaftsstück von 1877 wird die moralische Fäulnis der Honoratioren zwar bereut, aber gar so »tugendhaft[]« ist das Stück letzten Endes nicht. Das »wahrhaft demokratische« Schlusswort lautet allerdings: »Der Geist der Wahrheit und der Geist der Freiheit, – das sind die Stützen der Gesellschaft.«
- 555 5 der in den Revuen verkündet] Nicht ermittelt, vermutlich eine stilisierte Äußerung.
- 8–11 Ich sage nicht ... Unverschämtheit zurück.] Zuerst im 12. Notizbuch; Nb. II, 316.
- 12 Der »gotische Mensch«] Wiederaufnahme aus Vom Glauben, S. 540f.
- 25 Der Glaube an den Glauben] Wiederaufnahme aus Vom Glauben, S. 534.
- 27–28 Renaissance, Reformation, Revolution] Diese Begriffe, im Sinne des Zivilisationsliteraten als aufsteigende Reihe verstanden, zitiert Franz Ferdinand Baumgarten als Ansicht Michelets, des »Zivili-

sationsliteraten« unter den Revolutionshistorikern: Das Werk Conrad Ferdinand Meyers. München: Beck 1917, S. 19f. (Anstreichung).

556 8 einen Rückfall ins Mittelalter] Vgl. Serenus Zeitblom im II. Kapitel des Doktor Faustus: »Aber die Reformation möchte ich einer Brücke vergleichen, die nicht nur aus scholastischen Zeiten herüber in unsere Welt freien Denkens, sondern ebenso wohl auch zurück ins Mittelalter führt – und zwar vielleicht tiefer zurück als eine von der Kirchenspaltung unberührt gebliebene christ-katholische Überlieferung heiterer Bildungsliebe.« (GKFA 10.1, 18) Zur Reformation als bremsendem Element vgl. auch ebd. S. 174.

13–14 »harmonischere Geistesfreiheit«] Thomas Manns Verständnis von Renaissance und Reformation ist ganz wesentlich von Nietzsche geprägt. Nicht wörtlich, aber dem Sinne nach gehen Zitat und Passage zurück auf das 5. Hauptstück (*Anzeichen höherer und niederer Kultur*) von Nietzsches *Menschliches, Allzumenschliches I*, Nr. 237: »Renaissance und Reformation. – Die italienische Renaissance barg in sich alle die positiven Gewalten, welchen man die moderne Kultur verdankt – also Befreiung des Gedankens, Mißachtung der Autoritäten, Sieg der Bildung über den Dünkel der Abkunft, – Begeisterung für die Wissenschaft und die wissenschaftliche Vergangenheit der Menschen, Entfesselung des Individuums, eine Glut der Wahrhaftigkeit und Abneigung gegen Schein und bloßen Effekt [...]. Es war das goldene Zeitalter dieses Jahrtausends, trotz aller Flecken und Laster. Dagegen hebt sich nun die deutsche Reformation ab als ein energischer Protest zurückgebliebener Geister, welche die Weltanschauung des Mittelalters noch keineswegs satt hatten und die Zeichen seiner Auflösung, die außerordentliche Verflachung und Veräußerlichung des religiösen Lebens, anstatt mit Frohlocken, wie sich gebührt, mit tiefem Unmute empfanden. Sie warfen mit ihrer nordischen Kraft und Halsstarrigkeit die Menschen wieder zurück, erzwangen die Gegenreformation, das heißt ein katholisches Christentum der Notwehr, mit den Gewaltigkeiten eines Belagerungszustandes und verzögerten um zwei bis drei Jahrhunderte

ebenso das völlige Erwachen und Herrschen der Wissenschaften, als sie das völlige In-Eins-Verwachsen des antiken und des modernen Geistes vielleicht für immer unmöglich machten. Die große Aufgabe der Renaissance konnte nicht zu Ende gebracht werden, der Protest des inzwischen zurückgebliebenen deutschen Wesens (welches im Mittelalter Vernunft genug gehabt hatte, um immer und immer wieder zu seinem Heile über die Alpen zu steigen) verhinderte dies. Es lag in dem Zufall einer außerordentlichen Konstellation der Politik, daß damals Luther erhalten blieb und jener Protest Kraft gewann: denn der Kaiser schützte ihn, um seine Neuerung gegen den Papst als Werkzeug des Druckes zu verwenden, und ebenfalls begünstigte ihn im Stillen der Papst, um die protestantischen Reichsfürsten als Gegengewicht gegen den Kaiser zu benutzen. Ohne dies seltsame Zusammenspiel der Absichten wäre Luther verbrannt worden wie Hus – und die Morgenröte der Aufklärung vielleicht etwas früher und mit schönerem Glanze, als wir jetzt ahnen können, aufgegangen.« (GOA II, 224f., mit einer Anstreichung dort, wo von der »deutsche[n] Reformation« die Rede ist)

- 556 28–557.32 Thomas Carlyle ... »das arme Spanien ... Art der war!«] Thomas Carlyle, *Geschichte Friedrichs des Zweiten I*, S. 238–240. Partiiell übernommen und inspiriert aus der im Dezember 1916 verfassten Rezension [Carlyles »Friedrich« in vollständiger deutscher Ausgabe]; GKFA 15.1, 181–183. Das Exemplar im TMA weist keine Benutzungsspuren auf.
- 557 13 aus *virtus in virtù*] (lat.) *virtus*: die Tugend; (ital.) *virtù*: im Sinne von höfischer Eleganz und Akkuratesse.
33–558.1 Hegels *Prophezeiung*] Wiederaufnahme eines bei Hegel nicht auffindbaren Zitats von *Politik*, S. 284 (Hammacher).
- 558 6 *das Erlebnis der metaphysischen Freiheit*] Der Gedanke wird übernommen von Hammacher, *Hauptfragen*, S. 192, der von den Gefahren der Politisierung spricht: »Vielleicht werden wir Deutsche ihnen am ehesten standhalten, weil wir vor der Revolution eine Reformation erlebt haben, mithin die metaphysische Freiheit all-

gemeiner zu tragen gelernt haben. Wie trefflich hat sich Hegels Wort bewahrheitet, Frankreich werde, weil ihm die Reformation gefehlt habe, niemals zur Ruhe gelangen!« (S. 192)

558 10–14 Wirklich war Luther ... Ziele hatte.] Thomas Mann lässt sich anregen von dem Artikel *Luther und der Staat* von Albert Hauck im Oktoberheft 1917 der *Süddeutschen Monatshefte* (S. 11–16): »Am wenigsten war er ein Politiker. [...] Aber er, der erste Führer, hatte weder politische Begabung, noch politisches Interesse, noch politische Absichten und Ziele.« (S. 11) Thomas Manns Verhältnis zu Luther hat am besten Bernd Hamacher (in seiner Edition der Aufzeichnungen zu Manns letztem Werkplan *Luthers Hochzeit*) dargestellt, auch mit Bezug auf die *Betrachtungen* (Hamacher 1999, S. 23–32).

18–19 »Ein religiöser Mensch denkt nur an sich.«] Nietzsche, *Der Antichrist*, Nr. 61 (GOA VIII, 311). Das Sätzchen fällt, auf Luther bezogen, im Zusammenhang mit einer Kritik der Reformation zugunsten der Renaissance, vgl. das Zitat im Kommentar zu S. 559^{18–23}.

19–20 jenen politischen Professor] Professor Gradowski in Dostojewskis Aufsatz, Wiederaufnahme von *Einiges über Menschlichkeit*, S. 483. Offenbar hat es, wie die folgenden Seiten (bis zum Ende des Kapitels *Vom Glauben*) zeigen, im Oktober 1917 eine erneute intensive Lektüre von Dostojewskis *Literarischen Schriften* gegeben.

23–24 »Bewegungslosigkeit«] Das alte, vorbismarckische, dezentral organisierte Deutschland war meistens eher Objekt als Subjekt der geschichtlichen Entwicklung.

559 14–15 Goethes Meinung über Luther] Vgl. »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 236.

18–23 »Luther in Rom« ... »Ah, diese Deutschen! ... gekostet haben!«] Vgl. auch *Der Protest*, S. 51. Anspielung auf und Zitat aus Nr. 61 des *Antichrist*, wo Nietzsche schreibt: »Ich sehe eine Möglichkeit vor mir von einem vollkommen überirdischen Zauber und Farbenreiz: – es scheint mir, daß sie in allen Schauern raffinierter Schönheit erglänzt, daß eine Kunst in ihr am Werke ist, so gött-

lich, so teuflsmäßig-göttlich, daß man Jahrtausende umsonst nach einer zweiten solchen Möglichkeit durchsucht; ich sehe ein Schauspiel, so sinnreich, so wunderbar paradox zugleich, daß alle Gottheiten des Olymps einen Anlaß zu einem unsterblichen Gelächter gehabt hätten – Cesare Borgia als Papst . . . Versteht man mich? . . . Wohlan, das wäre der Sieg gewesen, nach dem ich heute allein verlange –: damit war das Christentum abgeschafft! – Was geschah? Ein deutscher Mönch, Luther, kam nach Rom. Dieser Mönch, mit allen rachsüchtigen Instinkten eines verunglückten Priesters im Leibe, empörte sich in Rom gegen die Renaissance . . . Statt mit tiefster Dankbarkeit das Ungeheure zu verstehn, das geschehn war, die Überwindung des Christentums an seinem Sitz –, verstand sein Haß aus diesem Schauspiel nur seine Nahrung zu ziehn. Ein religiöser Mensch denkt nur an sich. – Luther sah die Verderbnis des Papsttums, während gerade das Gegenteil mit Händen zu greifen war: die alte Verderbnis, das peccatum originale, das Christentum saß nicht mehr auf dem Stuhl des Papstes! Sondern das Leben! Sondern der Triumph des Lebens! Sondern das große Ja zu allen hohen, schönen, verwegenen Dingen! . . . Und Luther stellte die Kirche wieder her: er griff sie an . . . Die Renaissance – ein Ereignis ohne Sinn, ein großes Umsonst! – Ah diese Deutschen, was sie uns schon gekostet haben!« (GOA VIII, 311f.) Es muss offen bleiben, warum Thomas Mann schreibt, dass Nietzsche den Ausruf »auf französisch« getan habe.

- 559 25–28 »etwas anderes im Kopf . . . das »Reich« im Kopf.] Über die Deutschen schreibt Nietzsche am 18. Oktober 1888 an Franz Overbeck: »Diese unverantwortliche Rasse, die alle großen malheurs der Cultur auf dem Gewissen hat und in allen entscheidenden Momenten der Geschichte etwas ›Andres‹ im Kopfe hatte (– die Reformation zur Zeit der Renaissance; Kantische Philosophie, als eben eine wissenschaftliche Denkweise in England und Frankreich mit Mühe erreicht war: ›Freiheits-Kriege‹ beim Erscheinen Napoleon's, des Einzigen, der bisher stark genug war, aus Europa eine politische und wirtschaftliche Einheit zu bilden –) hat heute ›das

Reich«, diese Recrudescenz der Kleinstaaterei und des Cultur-Atomismus, im Kopfe [...]» (KSB 8, 454) Thomas Mann benutzte die Ausgabe Friedrich Nietzsches Briefwechsel mit Franz Overbeck, das Zitat dort S. 44of. (TMA).

559 33 Renitenz] Wiederaufnahme von Das unliterarische Land, S. 54f.

560 6 »Vereinfachungs«-] Wiederaufnahme aus Von der Tugend, S. 429.

7-8 des »gotischen Menschen«] Wiederaufnahme aus Vom Glauben, S. 54of.

13 Dostojewskijs »Bobock«] In dieser Erzählung hört einer, auf einem Sarkophagdeckel liegend, die Toten miteinander sprechen. Wenige Seiten vor dem Ende beschließen sie, sich überhaupt nicht mehr zu schämen (Sämtliche Werke in zehn Bänden. Übertragen von E. K. Rahsin. München: Piper 1977, Der Spieler. Späte Romane und Novellen, S. 652).

22-26 ein nihilistischer Begriff ... neue Bindungen] Vorformuliert im 10. Notizbuch; Nb. II, 240.

23 ein offizinelles Gift] Ein in der Offizin (im Giftschränk) vorschriftsmäßig zu verwahrendes Gift.

27 der Glaube an den Glauben] Wiederaufnahme aus Vom Glauben, S. 534.

29-561.1 »Et certes« ... qui se dissout.«] Paul Claudel, L'annonce faite à Marie III, 3; Teil-Wiederaufnahme in der Vorrede, S. 16, vgl. den dazugehörigen Kommentar.

561 3-20 Auguste Rodin ... »Das neunzehnte ... ist sie gestorben.«] Thomas Mann hatte sich offenbar einen Ausschnitt aus den Münchner Neuesten Nachrichten aufgehoben, die am 5. März 1916 (Vorabendblatt) einen Artikel mit der Überschrift Rodin über Krieg und Kunst brachten: »Mit großem Freimut und in sehr selbständigem Sinne spricht sich der greise Rodin über die Wirkungen, die er vom Kriege für die Kunst erhofft, in einem Aufsatz des »American Magazine« aus. Es sind keine Schmeicheleien, die er seinem Vaterlande sagt. Nach seiner Ansicht ist Frankreich vor dem Kriege mit schnellen Schritten und unaufhaltsam dem Verfall zugeeilt. Paris, wo die Vergnügungssüchtigen aus der ganzen Welt zusam-

menströmten, war die internationale Hauptstadt der Verderbtheit geworden. Die Folge hiervon sei die Vergiftung und der Niedergang der Kunst gewesen. Paris, so sagt Rodin, wurde nach der Revolution der Mittelpunkt einer internationalen, dem französischen Genie fremden Kunst. [...] Nach Rodins Ueberzeugung hat bekanntlich der französische Kunstgenius in den gotischen Schöpfungen seine größte Höhe erreicht und ist dann, obwohl auch die folgenden Jahrhunderte noch neue, originelle Ausdrucksformen erzeugten, doch langsam schwächer geworden. Im Empirestile sieht er die letzte echt französische Kunst, von da an datiert er den Verfall. Das 19. Jahrhundert gab den Künstlern die Freiheit [...]« (usw. wie von Thomas Mann zitiert).

561 21–22 Der Intellekt ist der Höfling des Willens] Eine knappe Zusammenfassung der Lehre von Schopenhauers Hauptwerk *Die Welt als Wille und Vorstellung*.

26–31 »Mit den höheren Künstlern« ... ihren Willen.«] Nietzsche, *Der Wille zur Macht*, Nr. 464 (KTA-Zählung; Brahn, Nr. 205; KSA 11, 590).

562 2–17 nach dem moralischen Wiederfestwerden ... früher, als mancher andere, habe ich davon gewußt ... nicht möglich sei.] Anspielung auf das Zweite Kapitel des *Tod in Venedig*; GKFA 2.1, 513f.

18 der »neue Wille«] Wiederaufnahme in der *Vorrede*, S. 31.

31 paradox] So in allen Auflagen zu Thomas Manns Lebzeiten. Eigentlich: paradox – möglicherweise leitete Thomas Mann das Wort von »Parodie« ab.

563 3 Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit] Wiederaufnahme aus *Vom Glauben*, S. 547.

9 »Byronismus«] Auf den englischen Romantiker George Gordon Noel Byron, 6. Baron Byron of Rochdale, genannt Lord Byron (1788–1824) zurückgehende Bezeichnung von Weltschmerzströmungen im 19. Jahrhundert.

10–24 »Der Byronismus ... sofort erkannten.«] Dostojewskis Aufsatz *Der Byronismus* aus dem Jahr 1877 findet sich in den *Literarischen Schriften* S. 213–217, das Zitat S. 215. Vorgemerkt im 12. Notizbuch; Nb. II, 314, vgl. GKFA 22, 675.

- 564 2 »Menschlichkeit«] Rückbezug auf das Kapitel Einiges über Menschlichkeit.
- 3 Zweifel ... »Glaube«] Rückbezug aus *Vom Glauben*, S. 538f.
- 3-4 »Glaube«, Fanatismus«] Zuerst im 12. Notizbuch; Nb. II, 318.
- 4-5 »entschlossene Menschenliebe«] Wiederaufnahme von *Der Zivilisationsliterat*, S. 70 u. ö. (Heinrich Mann, Zola).
- 11-12 »inneren Bankrott«] Wiederaufnahme aus *Vom Glauben*, S. 563.
- 16 als eine religiöse Bewegung] Das wird bei Dostojewski so ausdrücklich nicht gesagt.
- 22 »Christus bekümmert sich nicht um Politik«] Eine solche Aussage findet sich bei Martin Luther im Wortlaut nicht, schon weil das Wort »Politik« im heutigen Sinne erst im 17. Jahrhundert aus dem Französischen entlehnt wurde. Ein ähnlicher Satz findet sich mit Luther-Kontext bei Ricarda Huch: »Christus hat nie organisiert [...]« (*Luthers Glaube*, S. 211; vgl. den Kommentar zu S. 306²⁴⁻²⁵)
- 27 *Betrachtungen eines Unpolitischen*] Eine spielerische Identifikation mit Dostojewski.
- 32-565.21 Strachoff sagt ... »Unter den Tausenden ... eines politischen Kämpfers.«] Dostojewski, *Literarische Schriften*, S. 89f. Hinter »Arbeite« hat Thomas Mann in Klammern »(an dir)« eingefügt – sachlich legitim, aber natürlich nicht ganz korrekt.
- 565 30-31 »Demütige dich ... (Nämlich an dir!)«] Wiederaufnahme aus *Vom Glauben*, S. 565⁵⁻⁶, erneut unter eigener Hinzufügung der Klammer.
- 32-566.10 die herrliche Abhandlung ... jede Andeutung sozialer Ideale.] Die von Thomas Mann im Titel korrekt, aber sonst mit virtuosen Umstellungen zitierte Abhandlung findet sich in den *Literarischen Schriften* S. 155-212, der von Dostojewskij zitierte Einwurf Gradowskis S. 180f. Partiiell Wiederaufnahme von *Einiges über Menschlichkeit*, S. 482f.
- 566 4 à la Miljukow] Pawel Miljukow (1859-1943), Historiker und Politiker, von März bis Mai 1917 Außenminister der provisorischen Regierung seit der Februarrevolution, von Thomas Mann zu den *Zivilisationsliteraten* gezählt.

- 566 11–567.3 »Herr Dostojewskij« ... bürgerliche Werte erziehen.«] Gradowski, zitiert von Dostojewski, *Literarische Schriften*, S. 191f. (mit Auslassungen).
 19 der Zar-Befreier] Zar Alexander II. (Regierungszeit 1855–1881) hob 1861 die Leibeigenschaft auf.
- 567 14–16 der Bleistift fährt begeistert ... Ausrufungszeichen inniger Zustimmung] Die damals von Thomas Mann verwendete Ausgabe ist leider nicht erhalten.
 27–568.8 Mit letzter Ironie ... *mon cotillon?*«] Dostojewski, *Literarische Schriften*, Zusammenfassung von S. 182–189. Das Liedchen (Gevatterin, wenn ich tanze, was macht mein Unterröckchen?) stammte offenbar aus dem Pariser Amüsierbetrieb und wurde Dostojewski zufolge »mit dem graziösen Raffén des Röckchens und dem Ruck mit dem Hinterteilchen dazu« illustriert (S. 187f.).
- 568 9 staatsbürgerliches Wehgeschrei] Die Wendung hat Thomas Mann von Dostojewski übernommen (*Literarische Schriften*, S. 183).
 13–16 »Die sollte es ... nur daran dachten sie.] Dostojewski, *Literarische Schriften*, S. 183.
 16–22 Mit einem solchen Kummer ... Zins dieser selben Bauern.] Vgl. Dostojewski, *Literarische Schriften*, S. 185f.
 22–28 Was aber den Bauern ... »Es verriet sich ... garnicht bemerkten ...«] Dostojewski, *Literarische Schriften*, S. 188.
 32 »entschlossene«] Vgl. den Kommentar zu S. 552³³.
- 569 5–6 mit Hilfe eines smarten Impresarios] Das könnte sich auf Kurt Wolff beziehen, den sehr rührigen damaligen Verleger Heinrich Manns (vgl. den Kommentar zu S. 237^{30–31}).
 12–13 eine physische Empfindung des Ekels] Wiederaufnahme aus *Vom Glauben*, S. 568.
 16 »Gerechtigkeit«] Die ganze Passage unterschiebt der Dostojewski'schen Gradowski-Figur den Bruder Heinrich Mann. »Gerechtigkeit« ist eine der leitenden Pathos-Vokabeln aus dessen Essay Zola. Dem Bruder wird sie abgesprochen: »[...] jetzt macht es nichts aus, daß man in eleganter Herrichtung gegen die Wahrheit und gegen die Gerechtigkeit steht; man steht gegen sie und ge-

hört zu den Gemeinen, Vergänglichen.« (S. 1371, Anstreichung; MM, 114)

- 569 17–575.13 Dostojewskij bekämpft mit humoristischem Feuer ... nach wenig weniger als zehn Revolutionen? ...«] Diese längste Zitatkette der Betrachtungen eines Unpolitischen wird (mit Auslassungen, Einschüben und Umstellungen, ferner zusätzlichen Hervorhebungen) übernommen aus Dostojewski, *Literarische Schriften*, S. 190–208.
- 18–22 »persönliche Vervollkommnung im Geiste der christlichen Liebe« ... abhängt.] Wiederaufnahme aus *Vom Glauben*, S. 566.
- 28 Korobotschka] Frau Korobotschka ist die Gutsbesitzerin in Gogols Roman *Tote Seelen*.
- 33–570.1 wie Nebel vor der Sonne] Bei Dostojewski, *Literarische Schriften*, S. 194 ohne Hervorhebung, von Thomas Mann unterstrichen, weil die Wendung gleichzeitig ein kryptisches Richard Wagner-Zitat von *Einiges über Menschlichkeit*, S. 474 wieder aufnimmt (nachgewiesen im Kommentar zu S. 43^{25–26}).
- 570 14–15 die Briefe Pauli an Timotheum] Der erste und der Zweite Brief des Paulus an Timotheus im Neuen Testament, die von Dostojewski zitierten herzlichen Anreden jeweils am Briefanfang.
- 572 15–16 »wenn nicht christliche, so doch bürgerliche Werte«] Wiederaufnahme aus *Vom Glauben*, S. 567.
- 17–18 »Ein Volk«, so dröhnt ... wenn seine Götter tot sind.«] Die Sentenz wird zitiert in der 10. Strophe von Stefan Georges Gedicht *Der Krieg* (1917), vgl. den Kommentar zu S. 274^{1–2}.
- 573 1 »ou la mort«] Dostojewskis Rückbezug auf den Roman *Die Dämonen* wird auch von Thomas Mann bemerkt (vgl. *Einiges über Menschlichkeit*, S. 479).
- 24–25 Dieser Ameisenbau mit seinem bis auf den Grund] Thomas Mann verlagert durch eine Auslassung den Akzent weg vom Religiösen. Bei Dostojewski heißt es: »Dieser Ameisenbau ohne Kirche und ohne Christus (denn die Kirche, die ihr Ideal getrübt hat, hat sich dort allerorten schon längst in einen Staat verwandelt) mit seinem bis auf den Grund [...]«
- 32 Nachgiebigkeit im Kleinen feuert nur an] Hervorhebung von Tho-

mas Mann – möglicherweise in Erinnerung an den Affa-Prozess (vgl. Einiges über Menschlichkeit, S. 526, wo von der »sozialistisch verängstigte[n] Justiz« die Rede ist).

575 2–4 nach den Siegen des politischen Sozialismus, nach der »Internationale, den Kongressen der Sozialisten und der Pariser Kommune?« Dostojewski schreibt 1880, als es in den meisten europäischen Staaten bereits Arbeiterparteien gab, die »Internationale Arbeiter-Assoziation« gegründet war (1864 in London), deren erste internationale Kongresse stattgefunden hatten (1866 Genf, 1867 Lausanne, 1868 Brüssel, 1869 Basel) und die Pariser Kommune 1871 als erstes praktisches Experiment gescheitert war.

18–20 Die Fabrikanten und Juden indessen haben nicht versagt ... den Proletarier nicht auf die Straße gesetzt] Man sieht, dass Thomas Mann dem Dostojewski'schen Antisemitismus nicht folgt, sondern die nationale Zuverlässigkeit der Juden im Ersten Weltkrieg hervorhebt. Auch die Fabrikanten haben sich bewährt und den Proletariern Lohnzuwächse beschert. Dostojewski hatte als »Prophet[]« und »Seher« (Vom Glauben, S. 573) lediglich damit recht behalten, dass ein großer Krieg kommen werde, lag aber in allen übrigen Urteilen falsch.

26 des Herrn Miljukow] Vgl. den Kommentar zu S. 5664.

27–30 dem Bürger-Präsidenten folgte ein genialischer Diktator, der gegen einen Bauern- und Soldatenrat politisiert, welcher seinerseits von Tolstoi mehr weiß als von Dostojewskij] Man hat diese Stelle so aufzulösen, dass Dostojewski doch noch recht erhält, sofern der Staat der Februarrevolution, der des Zivilisationsliteraten (Miljukows) und des »Bürger-Präsidenten« (Georgi Fürst Lwow, Ministerpräsident von März bis Juli 1917) durch den antidemokratischen Alexander Fjodorowitsch Kerenskis (seit Juli 1917 zusätzlich zu den bisherigen Ämtern des Kriegs- und Marineministers auch Regierungschef mit quasi-diktatorischer Stellung) abgelöst wurde und Russlands nationaler Organismus insofern doch noch zu seinem Recht gekommen ist. Mit dem »Diktator« ist also nicht Lenin gemeint. Die sogenannte Oktoberrevolution hatte in den Tagen des Ok-

tober 1917, in denen Thomas Mann das schreibt (vgl. *Vom Glauben*, S. 576), noch nicht begonnen. Nach dem mitteleuropäischen Kalender wurde erst am 7. November 1917 (dem 25. Oktober des russischen Kalenders) das Winterpalais (der Sitz der provisorischen Regierung) besetzt. Arbeiter- und Soldatenräte waren hingegen bereits während der Kerenski-Regierung als Konkurrenz zum Parlament (Duma) entstanden und wurden von Kerenski bekämpft. Dass die Räte mehr von Tolstoi als von Dostojewski wissen, bedeutet in der Logik der *Betrachtungen*, dass sie sozialanarchistisch sind wie der alte, radikalchristliche Tolstoi.

575 30 »Dostojewskij ist in Rußland vergessen.«] Wiederaufnahme von Einiges über Menschlichkeit, S. 480.

576 1 Ende Oktober 1917] Die Datierungshinweise zeigen, dass Thomas Mann an diesem Kapitel kontinuierlich und ohne Schreibkrisen arbeitet und im Schnitt täglich eine druckfertige Seite verfasst.

1 Görz] Stadt und Grafschaft Görz (italienisch Gorizia, slowenisch Gorica), heute in Slowenien, gehörte damals zu Österreich-Ungarn, wurde seit Sommer 1916 von italienischen Truppen gehalten und am 27. Oktober 1917 zurückerobert.

2 die Alpenpässe] Am Isonzo, wo die Front sich trotz vieler Schlachten schon seit 1915 festgefressen hatte, wurden die Italiener vom 24. bis 30. Oktober 1917 geschlagen und mussten sich in der Folgezeit bis an die Piave zurückziehen.

3-4 in Rußland, in Rumänien ... in Italien wiederholen.] Nach den gescheiterten Offensiven des Jahres 1917 (Brussilow-Offensive, Kerenski-Offensive) hielt Thomas Mann Russland offenbar für besiegt. In der Tat wird Lenin kurze Zeit später die Kapitulation unterzeichnen. Rumänien hatte Österreich-Ungarn im August 1916 den Krieg erklärt, zog aber militärisch bald den Kürzeren und war bereits seit Dezember 1916 in deutscher Hand. Offenbar rechnet Thomas Mann zu diesem Zeitpunkt damit, dass auch Italien bald besiegt sein würde. Das geschah jedoch nicht. Kurz vor Kriegsende, in der Schlacht von Vittorio Veneto im Oktober 1918, verloren die Österreicher und mussten die eroberten Ge-

biete wieder preisgeben. Im Friedensvertrag von Saint-Germain (1919) wurde die österreichisch-ungarische Doppelmonarchie zerschlagen. Dabei kamen Görz, ferner Südtirol, das Trentino und Istrien (und weitere Gebiete) an Italien.

576 10 der Inneren Politik] Wiederaufnahme des Stichworts »Innere Politik«, vgl. die Kommentare zu S. 37²⁵ u. 173¹⁹.

14 zur Sprache Wilsons] Der amerikanische Präsident Wilson galt Thomas Mann als eine Art Zivilisationsliterat, seine auf Völkerverständnis dringende Sprache als salbungsvolle Rhetorik.

16 Mazzinis und d'Annunzios] Rückbezug auf Der Zivilisationsliterat, S. 70, Bürgerlichkeit, S. 116 (d'Annunzio) und Politik, S. 256, Von der Tugend, S. 428f. (Mazzini).

29 »sich auf Europa zu stürzen«] Wiederaufnahme aus Vom Glauben, S. 575 (Dostojewski).

30–577.6 Die sozialistische Tyrannei ... radikale Revolutionarismus ... »neuen Glauben«] Der für die Nachkriegszeit erwartete Sieg der proletarischen Revolution wird hier noch mit der Programmatik des Zivilisationsliteraten unter einen Hut gebracht, die doch in anderen Zusammenhängen eher der Bourgeoisie und dem Kapitalismus zugeordnet wurde.

577 7–20 »Dem Aufgang zu« ... Die neue Welt bricht an.«] Das Dramenfragment *Dem Aufgang zu* des expressionistischen Dichters Walter Hasenclever (1890–1940) erschien in der Zeitschrift *Das Flugblatt*, hg. v. Oskar Maurus Fontana und Alfons Wallis, Nr. 2, Wien/Leipzig: Anzengruber Verlag, Sommer 1917, S. 2. Es ist dem 5. Akt des Schauspiels *Antigone* entnommen, mit dem Hasenclever versuchte, »im antiken Gewand gegen Krieg und Vergewaltigung zu protestieren« – das erfährt man im Kommentar der Ausgabe *Sämtliche Werke*. Hg. v. Dieter Breuer/Bernd Witte, Bd. II. 1: *Stücke bis 1924*. Mainz 1992, S. 415 (Textstelle) u. 569 (Kommentar).

23–24 Ameisenbaus ... Bienenstocks] Wiederaufnahmen aus Vom Glauben, S. 571 (Dostojewski).

27–29 *Liberté ... ou la mort ... Bruderschaft einzuführen.*] Wiederaufnahme aus Vom Glauben, S. 572f. (Dostojewski).

- 577 31–32 *der république démocratique sociale et universelle*] Wiederaufnahme aus *Vom Glauben*, S. 577 (Dostojewski, *Dämonen*). Vgl. auch *Vorrede*, S. 43.
- 578 4–7 *infolge ihres inneren Bankrotts ... »Byronismus«*] Wiederaufnahmen aus *Vom Glauben*, S. 563 (Dostojewski). Zuerst im 12. Notizbuch: »Nach dem ›Glauben‹ wird ein neuer Byronismus kommen.« (Nb. II, 314)
- 8 *Verzweiflung*] Wiederaufnahme aus *Vom Glauben*, S. 563¹².
- 28–29 *die Demut ... Arbeit an sich selbst*] Rückbezug auf *Vom Glauben*, S. 565ff. Dass die Arbeit »an sich selbst« den Dichter ausmache, hatte Thomas Mann bereits in *Bilse und ich* proklamiert, vgl. GKFA 14.1, 105.
- 30–579.4 *Und auch dies glaube ich ... auf immer zunichte macht.*] Die Passage mit dem schweren Vorwurf an Heinrich Mann (»Verbrechen [...] an einer Menschenseele«, S. 579¹⁻²) wurde in den Ausgaben seit 1922 gestrichen.
- 31–32 *ein politisch entschlossener Liebhaber des Menschengeschlechts*] Heinrich Mann, auf dessen Vokabular im Zola-Essay die Wendung anspielt.
- 33 *einen Ruchlosen und Schmarotzer*] Wiederaufnahmen von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 207²⁸, 212²⁹ u. ö. – mit Bezug auf Äußerungen aus dem Zola-Essay, die Thomas Mann als gegen sich gerichtet empfand (S. 1356 u. 1371; MM, 95 u. 114).
- 579 5 *Dostojewskij ... in Rußland vergessen.*] Rückbezug auf *Einiges über Menschlichkeit*, S. 480 u. ö.
- 10 *auf Tolstoi schwört*] Mit der Berufung der Demokraten auf Tolstoi ist es nicht weit her. Außer Heinrich Manns Formulierung aus dem Zola-Essay (»doch lebte sein ferner Bruder Tolstoi«, S. 1367; MM, 110) hat Thomas Mann nicht viel aufzubieten.
- 26–27 *Dostojewskijs Abhandlung zugunsten des Krieges*] *Einiges über den Krieg*, in: Dostojewski, *Politische Schriften*, S. 154–162. Dostojewski vertritt hier, in einen fiktiven Dialog gekleidet, krasse Ansichten. Der Krieg sei das Nützlichste, was man sich denken könne, die Menschheit liebe ihn, weil sie sich an hochherzigen Ideen betei-

ligen wolle, während im Frieden alle Hochherzigkeit verkomme; ohne Krieg würden auch Kunst und Wissenschaft verkommen und verderben; der Krieg entwickle sogar die Nächstenliebe, er schaffe einen sozialen Ausgleich, »ohne Krieg würde die Welt untergehen oder wenigstens sich in einen schmutzigen Schlamm verwandeln, in irgendeinen gemeinen Schmutz mit faulenden Wunden ...« (S. 162)

579 30–32 »Tolstois Religion« ... soziale Schicht.«] Hammacher, Hauptfragen, S. 244. Hammacher vermisst bei Tolstoi ein »metaphysisches Erlebnis« und sieht die Gefahr einer »Veräußerlichung der Religion«.

32–580.1 Das will heißen ... das »Glück.«.] Auch diesen Satz übernahm Thomas Mann von Hammacher, aus einer Fußnote zum Vorigen (Hammacher, Hauptfragen, S. 343).

580 6–7 das west-östliche Bündnis von heute] Damit ist die Entente gemeint, der Russland damals gerade eben noch angehörte. Die Waffen ruhten aber bereits weitgehend, der Waffenstillstand mit Deutschland wurde am 15. Dezember 1917 erklärt, der Friede von Brest-Litowsk folgte im März 1918.

9–17 Fünf Tage ... allein er starb] Thomas Mann fand die Episode in den Erinnerungen an Leo N. Tolstoi (1914) der Gräfin Tolstoi: »Ich traf Dostojewski zum erstenmal auf einem Abend beim Grafen Komarowski, Tolstoi hatte er niemals gesehen, obgleich dieser, als Schriftsteller wie als Mensch, ihn schrecklich interessierte. Seine erste Frage betraf Tolstoi: »Können Sie mir seine neue Richtung erklären? Ich erblicke darin etwas Besonderes und mir einstweilen Unverständliches ...« Ich gestand Dostojewski, daß auch mir diese neue Richtung Tolstois rätselhaft sei, und versprach ihm die letzten Briefe Tolstois, in der Meinung, er würde sie holen. Er bestimmte noch den Tag, und bis dahin schrieb ich die Briefe ab, um ihm das Lesen der schwer zu entziffernden Handschrift Tolstois zu erleichtern. Dostojewski erschien; zunächst entschuldigte ich mich, daß weiter niemand eingeladen sei – aus Egoismus; ich wollte den Abend Auge in Auge mit ihm verbringen. Dieser

Abend prägte sich meinem Gedächtnis für immer ein. Ich hörte ihn mit Andacht: er sprach, wie ein echter Christ, über das Schicksal Rußlands und der ganzen Welt. Seine Augen brannten, und ich spürte den Propheten in ihm. Als die Rede auf Tolstoi kam, bat er mich, ihm die versprochenen Briefe vorzulesen. Es klingt sonderbar, aber ich schämte mich fast, dem großen Denker die oft wirren Gedanken mitzuteilen. Ich sehe Dostojewski noch jetzt vor mir, wie er sich an den Kopf griff und verzweifelt rief: »Nicht das! Nur nicht das!« Er sympathisierte mit keinem der Tolstoischen Gedanken, raffte aber trotzdem alles, was auf dem Tisch lag, Originale und Kopien der Briefe zusammen und nahm sie mit. Aus einigen seiner Bemerkungen schloß ich, daß er Tolstois Ausführungen bekämpfen wollte. Ich bedauere nicht so sehr den Verlust der Briefe, aber ich bin untröstlich, daß Dostojewskis Absicht unausgeführt blieb; fünf Tage nach dieser Unterhaltung war er nicht mehr.« (S. 28f.)

580 19–20 einen »politischen Kämpfer« ... »revolutionären Umtriebe«] Wiederaufnahme aus *Vom Glauben*, S. 565 (Strachow).

22–23 korrespondierte Tolstoi mit einem amerikanischen Pastor] Erinnerungen an Leo N. Tolstoi, S. 59f. – wobei Gräfin Tolstoi Wert darauf legt, dass dieser Pastor Tolstoi auf den rechten Weg zurückzubringen sucht, während Thomas Mann fälschlich zivilisationsliterarische Brüderschaft zwischen beiden annimmt.

32 Synthese von Dostojewskij und Amerika] Marianello Marianelli und Marlis Ingenmey nehmen an, dass die Anspielung sich auf Johannes V. Jensens (später auch zum Schauspiel umgearbeiteten) Roman *Madame d'Ora* (1904, deutsch bei S. Fischer Berlin 1907 u. ö.) bezieht (*Considerazioni di un Impolitico*, S. 531). Das ist möglich, aber nicht zweifelsfrei gesichert. Es geht in der grotesken Geschichte, die in New York spielt, um die alternde Sängerin Leontine d'Ora und ihren Mann Edmund Hall, einen Anthropologen und Kriminologen, der zum Spiritisten wird, mit einem Geistermädchen verkehren will und am Schluss Leontine erschießt, die sich in seinem Laboratorium an Hundetollwuterregern angesteckt hat.

Die »sensationelle Synthese« ist sicher ironisch gemeint, denn Jensens Effekte sind oberflächlich und marktschreierisch. An Dostojewski erinnert die Psychologie des Verbrechens. »Ich könnte jedes Verbrechen begehen«, sagt Edmund Hall. »Aus zwei Gründen. [...] Ich kenne nichts, was an sich verboten ist. Und weil ich in der Hinterhand stets den Wunsch gehabt habe, sterben zu wollen.« (S. 266f.) Ein Grund, den Roman zu lesen, mag das Thema Spiritismus gewesen sein, das Mann schon früh interessierte (vgl. *Okkulte Erlebnisse*, 1923 u. GKFA 15.2, 390f.)

- 581 3 *Einer Mutter schrieb Dostojewskij*] In einem Brief vom 27. März 1878 an eine namentlich nicht genannte Mutter, die ihn um Rat in vielen großen Fragen angegangen war, lautet Dostojewskis Quintessenz: »Ihr Kind ist jetzt acht Jahre alt; machen Sie es mit dem Evangelium bekannt, lehren Sie es an Gott glauben und zwar streng nach der Überlieferung. Dies ist ein sine qua non, anders können Sie aus Ihrem Kinde keine guten Menschen machen, sondern im besten Falle einen Dulder, und im schlimmsten Falle – einen gleichgültigen fetten Menschen, was noch viel schlimmer ist. Etwas Besseres als den Heiland können Sie gar nicht erfinden, glauben Sie mir.« (F. M. Dostojewski: *Briefe. Mit Porträts, Faksimiles und Ansichten*. Übersetzt von Alexander Eliasberg. München: Piper 1914, S. 205, Bleistiftanstreichung) Thomas Mann erhielt das Buch vom Übersetzer; es trägt die Widmung: »Thomas Mann in aufrichtiger Verehrung. München, April 1914. Alexander Eliasberg«.
- 14–15 *dem ... Blicke der Sphinx zu entkommen*] Thomas Mann verwendet dieselbe Bildlichkeit auch noch 1953, vgl. *Entstehungsgeschichte*, S. 33.

16 *Verrat am Kreuz*] Wiederaufnahme aus *Von der Tugend*, S. 465.

26–582.16 *Religion! Ich habe ... auf den Geist des Zivilisationsliteraten.*] Die Passage und vielleicht auch ein Teil ihrer Fortsetzung wurde Ende März 1918 nachträglich eingefügt, vgl. den nachfolgenden Kommentar.

26–582.14 *den Zivilisationsliteraten über Religion ... und ging nach Hause.*] Es handelte sich um Frank Wedekind, der am 9. März 1918

gestorben war und am 12. März auf dem Münchener Waldfriedhof beerdigt wurde. Die skurrilen Vorgänge am Grabe schildern Mendelssohn 1996 II, S. 1837f. und Kutscher 1964, S. 339f. Eine der Grabreden hielt Heinrich Mann. Das Redemanuskript ist erhalten und publiziert in Anger 1971, S. 176 (Nestler 2000, Nr. 119). – Auf die Frage, ob Wedekind in seinen letzten Stunden »mit Gott gerungen« habe und im Glauben an ihn entschlafen sei, gab Hartmut Vinçon (Mitherausgeber der Kritischen Studienausgabe der Werke Frank Wedekinds) mir am 12. Oktober 2006 brieflich die folgenden Auskünfte: »In den ›letzten Stunden‹ Wedekinds waren, so weit dies literarisch belegt ist, nur Tilly (zuletzt auch mit den Kindern), Tillys Schwester Martha sowie Joachim Friedenthal in der Münchner Klinik anwesend. Friedenthal veröffentlichte im Berliner Tageblatt am 10.3.1925 (!) den Artikel ›Seine Sterbestunde‹. Dort heißt es gleich im zweiten Satz: ›Ich habe nie öffentlich (!) erzählt, wie sein Ende war.‹ Einige kleine Absätze weiter: ›Hier kämpfte einer mit der ganzen leidenschaftlichen Gewalt seiner Vitalität gegen den Tod an. Hoch reckte er sich auf, bäumte sich immer wieder dagegen, wehrte sich mit fanatisch gespannten Zügen gegen etwas – etwas Plumpes, Dummes, Sinnwidriges. Etwas, das ihn feig von hinten packte, hinwarf, das man nicht in die Faust zwingen, nicht niederzwingen konnte.‹ Friedenthal erwähnt weiter, dass der hochfieberige Wedekind wirt seine eigenen Lieder sang, um dann von dessen letztem großen Lebenslied ›Herakles‹ zu sprechen, indem er Herakles' mit Wedekinds Todesstunde identifiziert. Abschließend heißt es: ›War hier entschwundenes Bewußtsein schon ins Metaphysische gewandt? Antwortete ein Gott dieser seltsamsten Zwiesprache? – Er sang sich in den Tod, wie er sich das Leben ersungen hatte.‹ Tilly Wedekind bestätigt in ›Lulu. Die Rolle meines Lebens‹ (1969, S. 195f.), dass Friedenthal anwesend war. Sie erwähnt: ›Die Pflegerinnen waren katholische Schwestern, und eine von ihnen hatte offenbar mit Frank ein religiöses Gespräch geführt, denn Frank sagte zum Arzt: ›Ich bin der Schwester nicht fromm genug.‹ Von

Wedekinds Biograph Kutscher liegt nichts Ausführliches zum Ableben Wedekinds vor. Kunde über Wedekinds Todeskampf könnte Mann also vermutlich nur vermittelt über Tilly oder Friedenthal bzw. als ›Klatsch‹ über deren Freundeskreis zu Ohren gekommen sein. Dass Wedekind sich mit dem Thema Religion bzw. religiösen Fragestellungen auseinandersetzte, ist ja hinreichend bekannt (beispielhaft dafür sei sein Einakter ›Die Zensur‹ genannt oder auch sein kurzer Essay ›Kunst und Sittlichkeit‹, 1906, und war auch Thomas Mann bewusst (s. dessen Aufsatz zu einer Szene des ›Marquis von Keith‹ [Über Frank Wedekind, 1914; GKFA 14.1, 400–406]). Für viele Zeitgenossen aus Wedekinds engerem Bekanntenkreis war klar, dass er auf Religion halte; wie er es mit der Religion hielt, war/sei freilich dahingestellt. Jedenfalls liegen persönliche Glaubensbekenntnisse seitens Wedekind nicht vor, und ein Biograph wird sich bei Wedekind davor hüten müssen zu unterstellen, was der Autor seine Figuren über Religion sagen lasse, habe er als seine persönliche Meinung diesen in den Mund gelegt [...].« – Bei Heinrich Manns Artikel Zu Ehren Wedekinds im Berliner Tageblatt vom 22. März 1918 (Nestler 2000, Nr. 120) handelt es sich (anders als man verschiedentlich lesen kann) nicht um die von Thomas Mann aus dem Gedächtnis zitierte Grabrede, sondern um einen anderen, allerdings ebenfalls typisch ›zivilisationsliterarischen‹ Text, der Thomas Manns satirische Ader sicher hätte reizen können. Es heißt darin: »Der Kampf um die Menschenwürde aber ist der Weg des heiligen Geistes. Sei vor dir selbst geweiht und halte darauf, daß niemand dich verletze, du wirst es lernen, die anderen zu achten wie dich; du wirst sie bald erhöhen wollen über ihr übliches Seelenmaß; du wirst sie endlich selbst lieben. Die Achtung vor sich selbst hat ganze Völker befreit und gütiger gemacht. Aber sie vernahmen und erwarben sie von ihren Schriftstellern. Dies ist Lauf und Wirken der Literatur, die für den Menschen kämpft. Sie scheint zuerst nur die Materie glänzender zu wiederholen; aber aus dem Stoff entbindet sich ihr der Geist und alle Herrlichkeit des Menschen. Dies sei Lauf und Wirken der Dramen des heldenhaften Frank Wedekind!«

582 19–20 von Fouriers Phalanstère] Charles Fourier (1772–1837), ein frühsozialistischer Theoretiker, entwickelte die Sozialutopie Phalanstère, eine Art Lebens-, Liebes- und Produktionsgenossenschaft. Die Kenntnis dieser glücksphilanthropischen Idee verdankte Thomas Mann einerseits einer Fußnote bei Mereschkowski: »Phalanstère (vom altgriechischen »Phalanx« abgeleitet) nannte der französische Sozialist Fourier große palastartige, mit gemeinschaftlichen Haushaltungsanstalten, Vergnügungsräumen, Schulen etc. ausgestattete Häuser, in welchen nach seiner Theorie je eine aus 1800–2000 Seelen bestehende Association untergebracht werden sollte.« (Tolstoi und Dostojewski, S. 82) Andererseits hatte er gerade eben erst Dostojewskis Briefe zur Hand gehabt (vgl. den Kommentar zu S. 581₃), wo eine Szene *Aus den Erinnerungen von A. P. Miljukow 1848–1849* wiedergegeben wird, die er sich anstrich, weil sie offenbar zur Sache gehört: »Im Durowschen Kreise gab es auch einige hitzige Sozialisten. Von den Utopien gewisser ausländischer Theoretiker berauscht, sahen sie in diesen Lehren den Anfang einer neuen Religion, welche dereinst die ganze Menschheit auf Grund einer neuen sozialen Ordnung umgestalten sollte. Alles, was über diese Frage in der französischen Literatur erschien, kam bei uns sofort zur Diskussion. Es wurde immerfort über die Utopien von Robert Owen und Cabet gesprochen; besonders aber über die Phalanstère von Fourier und die Theorie der progressiven Besteuerung von Proudhon. Wir alle hatten das gleiche Interesse für die Sozialisten, doch viele von uns wollten an die Möglichkeit der praktischen Verwirklichung ihrer Lehren nicht glauben. Unter den letzteren war auch Dostojewski. Er las wohl alle Werke über den Sozialismus, verhielt sich aber durchaus skeptisch. Obwohl er auch zugab, daß allen diesen Lehren edle Absichten zugrunde lagen, hielt er die Sozialisten nur für ehrliche, doch naive Schwärmer. Er sagte immer wieder, daß alle diese Theorien für uns keinerlei Bedeutung haben könnten und daß wir die Mittel zur Entwicklung der russischen Gesellschaft nicht aus den Lehren ausländischer Sozialisten, sondern aus dem Leben und den von

Jahrhunderten geheiligten Lebensformen unseres Volkes, in dem schon längst viel dauerhaftere und normalere Einrichtungen als alle Utopien von Saint-Simon beständen, schöpfen müßten. Ihm erscheine das Leben in einer ikarischen Kommune oder einer Phalanstère viel schrecklicher als in einem sibirischen Zuchthause. Selbstverständlich blieben unsere Sozialisten bei ihrer Meinung.« (Dostojewski, Briefe, S. 245)

- 582 20–21 ich wenigstens kenne es] Anspielung auf Heinrich Mann.
 21–32 Es ist der pfäffische ... zelotisch-schönrednerisch, – abscheulich.] Zuerst im 11. Notizbuch; Nb. II, 286 (Ende 1916).
- 583 12–15 »Dieses Leben ... sondern ein Werden.«] Das ungenau wiedergegebene Zitat findet sich auch in Ernst Bertrams Nietzsche (S. 68), sodass man Grund genug zu der Annahme hat, dass Thomas Mann es nicht in einer Luther-Ausgabe gefunden hat, sondern dem Gespräch mit Bertram (oder dessen Zitate-Sendung, vgl. den Kommentar zu S. 274₁₋₂) verdankt. Es steht in Luthers Schrift *Grund und Ursach aller Artikel D. Martin Luthers, so durch römische Bulle unrechtlich verdammt sind* (1521): »Das also ditz lebenn nit ist eyn frümkeytt sondernn eyn frum werden: nit eyn gesundheyt sondernn eyn gesund werdenn: nit eyn weißen sondernn eyn werden: nit eyn ruge sondern eyn vbunge.« (WAL VII, 336)
- 16–19 »Nicht durch den Besitz ... Vollkommenheit besteht.«] Das Zitat findet sich in Lessings Religionsschrift *Eine Duplik* (1778) am Ende des 1. Kapitels. Seine fromme Fortsetzung hat Thomas Mann weggelassen: »Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit, und in seiner Linken den einzigen immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatze, mich immer und ewig zu irren, verschlossen hielte, und spräche zu mir: wähle! Ich fiel ihm mit Demut in seine Linke, und sagte: Vater gib! Die reine Wahrheit ist ja doch nur für dich allein!«

Ästhetizistische Politik

- 584 1 Ästhetizistische Politik] Im 10. Notizbuch findet sich eine Notiz, die im Vergleich des Zivilisationsliteraten mit Maurice Barrès die Grundidee des Kapitels andeutet: »Ästhetizistische Politik: Französische Parallele Barrès, ehemaliger Décadent und Aesthet, der sich zum Nationalisten, Patriotard, Revanche-Mann »entwickelt«. Der Revanche-Gedanke »un excitant«. Aber ist nicht vielleicht auch für unseren Belles-lettres-Politiker die Politik »un excitant«?« (Nb. II, 250) Mit »un excitant« ist »ein Reizmittel« bezeichnet. Barrès schrieb *Le roman de l'énergie nationale* (darin: *Les déracinés*, 1897; *L'appel au soldat*, 1900), ferner *Les Bastions de l'Est* (darin: *Au service de l'Allemagne*, 1905). Vgl. die Kommentare zu S. 83₃₁, 181₅₋₉, 220₂₁ u. 404₂₃₋₃₂.
- 8 Die Zahl des Jahres ist eingeschrieben] Das ist manchmal, aber keineswegs regelmäßig in Manns Büchern der Fall.
- 20 verging ein Jahr] Die Informationen zur Rezeptionsgeschichte, die Eckhard Heftrich und Stephan Stachorski in GKFA 1.2, 118–160 zusammengestellt haben, bestätigen diese Aussage nicht. Schon im ersten Jahr nach Erscheinen des Romans im Oktober 1901 erschienen zahlreiche Kritiken.
- 22 eine, die mich vor allen befriedigte] Das war nicht verwunderlich, denn der Rezensent Leopold Schönhoff, dessen Sammelbesprechung *Moritur!* in *Der Tag*, Berlin, am 11. Januar 1902 veröffentlicht wurde (also bereits drei Monate nach Erscheinen des Romans), lobt Thomas Mann auf Kosten d'Annunzios recht kräftig. Der Roman *Die Jungfrauen vom Felsen* von Gabriele d'Annunzio (Näheres zu ihm im Kommentar zu S. 70₇) war bei S. Fischer in Berlin mit der Jahreszahl 1902 erschienen. Eine zentrale Passage bei Schönhoff lautet: »Man könnte kaum einen schärferen Gegensatz gegen das reale Zeitgemälde Manns geflissentlich auswählen als d'Annunzios Phantasie von den Jungfrauen vom Felsen [...]. Dort ein Vortrag, still verhalten, manchmal wie vom Schluchzen unterbrochen, manchmal bitterkomisch bis zu karikierender Stimmung; bei d'Annunzio ein pathetisches Brausen, eine Überhit-

zung; dort eine Ethik, die auf die zerbrechliche Kleinigkeit, Mensch genannt, hinweist; da ein einziges Aufwärtstollen, ein verstiegener Großmannsenthusiasmus.« Im Folgenden ist dann noch von »Gewalthuberei und überhitzter Brunst« bei d'Annunzio die Rede, während Thomas Mann Skepsis, Melancholie und Musikalität bescheinigt werden. Die Besprechung wird charakterisiert und teilweise wiedergegeben in GKFA 2.1, 142–144, danach unsere Zitate.

585 2 *ruchlos erschien*] »Ist denn auch eure Seele ruchlos?«, fragt der Prior von San Marco den schönheitsverliebten Herrscher Lorenzo de Medici in der Schlusszene von Thomas Manns Renaissance-Drama *Fiorenza* (GW VIII, 1059). Näheres im Kommentar zu S. 535³²–536¹.

2–3 *»Buhlfeste ... Kunst«*] Auch diese Fügung stammt aus *Fiorenza* (GW VIII, 1060).

5–6 *sie war persönlich gemeint*] Eine gewisse Identifikation Thomas Manns mit dem Mönch Savonarola (dem Prior von San Marco) lässt sich ausmachen, während Lorenzo der Prächtige als Maske für den Renaissance-Ästhetizismus des frühen Heinrich Mann herhalten muss.

10–11 *»ruchlos«: dies schreckliche Wort wird geschleudert*] Wiederaufnahme von *»Gegen Recht und Wahrheit«*, S. 207, Zitat aus Heinrich Manns Zola: *»Intellektuelle sind weder Liebhaber noch Handwerker des Geistes. Man wird es nicht, indem man gewisse Berufe inne hat. Man wird es noch weniger durch das lüsterne Betasten geistiger Erscheinungsformen, – und am wenigsten sind jene Tiefschwätzer gemeint, die gedankliche Stützen liefern für den Ungeist; die sich einbilden, sie hätten Erkenntnisse, und jenseits aller Erkenntnisse könnten sie die Ruhmredner der ruchlosen Gewalt sein.«* (S. 1356, Anstreichung; MM, 95)

21 *schmarotzenden*] Wiederaufnahme von *»Gegen Recht und Wahrheit«*, S. 212 (Heinrich Mann, Zola).

23–28 *zuerst durch Schopenhauer ... wieder bei Nietzsche*] Vgl. den Kommentar zu S. 535³²–536¹.

585 30 »unbedenklich«] Eine bei Nietzsche sehr häufige Vokabel, markant und in Thomas Manns Sinn zum Beispiel im *Versuch einer Selbstkritik*, der späten Vorrede zur *Geburt der Tragödie* (Nr. 5): »In der That, das ganze Buch kennt nur einen Künstler-Sinn und -Hintersinn hinter allem Geschehen, – einen ›Gott«, wenn man will, aber gewiss nur einen gänzlich unbedenklichen und unmoralischen Künstler-Gott, der im Bauen wie im Zerstören, im Guten wie im Schlimmen, seiner gleichen Lust und Selbstherrlichkeit inne werden will, der sich, Welten schaffend, von der Noth der Fülle und Ueberfülle, vom Leiden der in ihm gedrängten Gegensätze löst.« (KSA 1, 17)

30 »bedenklich-unbedenklich«] Die Fügung kommt aus Nietzsches Vorrede zur zweiten Ausgabe der *Fröhlichen Wissenschaft*, Nr. 1: »incipit tragoedia« – heisst es am Schlusse dieses bedenklich-unbedenklichen Buchs [...].« (KSA 3, 346)

31 »moralinfrei«] Die Vokabel taucht bei Nietzsche mehrfach auf, am prominentesten in *Ecce Homo, Warum ich so klug bin*, Nr. 1: »Ganz anders interessirt mich eine Frage, an der mehr das ›Heil der Menschheit‹ hängt, als an irgend einer Theologen-Curiosität: die Frage der Ernährung. Man kann sie sich, zum Handgebrauch, so formuliren: ›wie hast gerade du dich zu ernähren, um zu deinem Maximum von Kraft, von Virtù im Renaissance-Stile, von moralinfreier Tugend zu kommen?« (KSA 6, 279)

586 1-12 *feminin-entzückter ... überschwänglich-männlichen ... Ästhetentums.*] Der unterschwellige Geschlechter- und Erotikdiskurs des Buches ordnet hier (wie schon 1903 in *Das Ewig-Weibliche*, vgl. Heinrich Detering in GKFA 14.2, 68-71) die Heterosexualität dem Bruder Heinrich zu.

3-4 *das Cesare-Borgia-Leben*] Cesare Borgia (1475-1507), erst Kardinal, später Heerführer im Dienst des Papstes, wurde bei Nietzsche als Sinnbild des skrupellosen Renaissance-Menschen eingeführt (z. B. in *Der Antichrist*, Nr. 61: »Cesare Borgia als Papst«; KSA 6, 251). Thomas Mann spielt hier auf das Lisaweta-Gespräch seiner Erzählung *Tonio Kröger* an: »Denken Sie nicht an Cesare Borgia oder

an irgend eine trunkene Philosophie, die ihn aufs Schild erhebt! Er ist mir nichts, dieser Cesare Borgia, ich halte nicht das Geringste auf ihn, und ich werde nie und nimmer begreifen, wie man das Außerordentliche und Dämonische als Ideal verehren mag. Nein, das ›Leben‹, wie es als ewiger Gegensatz dem Geiste und der Kunst gegenübersteht, – nicht als eine Vision von blutiger Größe und wilder Schönheit, nicht als das Ungewöhnliche stellt es uns Ungewöhnlichen sich dar; sondern das Normale, Wohlanständige und Liebenswürdige ist das Reich unserer Sehnsucht, ist das Leben in seiner verführerischen Banalität!« (GKFA 2.1, 278)

586 20–21 *das schwärmte für dick vergoldete Renaissance-Plafonds und fette Weiber*] Thomas Mann spricht hier nicht mehr nur von d'Annunzio, sondern hauptsächlich von seinem Bruder und dessen in der Renaissance-Zeit spielender Romantrilogie *Die Göttinnen* (1902).

22 »starken und schönen Leben!«] Zuerst ca. 1901 im 7. Notizbuch: »Ein furchtbarer Typus, den Nietzsche gezüchtet hat: er schreit, während ihm die Schwindsucht auf den Wangenknochen glüht, beständig: Wie ist das Leben stark und schön!« (Nb. II, 43) Verwendet in *Königliche Hoheit* (GKFA 4.1, 199) und *Doktor Faustus* (GKFA 10.1, 417f.).

23–29 »Nur Menschen ... Werke schaffen!« ... hervorgegangen waren.] Auch für diese Sätze greift Thomas Mann auf das 7. Notizbuch zurück, in dem er einen Dialog festgehalten hat, der im Jahre 1901 stattgefunden haben könnte, aber möglicherweise auch auf Erinnerungen an Gespräche mit dem Bruder in Rom zurückgreift (1897). Er lässt erst einen Anonymus (vermutlich seinen Bruder) sprechen und notiert dann (vermutlich seine eigene) damalige Antwort: »Nur Menschen mit starken, brutalen Instinkten, Stuck, Lenbach, können große Werke schaffen ...« (Nb. II, 42) Die Bezugnahme auf die seinerzeit berühmten Münchener Maler Franz von Stuck

(1863–1928) und Franz von Lenbach (1836–1904) deutet möglicherweise auf den Anlass des ursprünglichen Gesprächs, doch löst sich das Argument im Laufe der Zeit völlig von ihnen. Rekonstruktionsversuche solcher Gespräche finden sich in Materialien und Dokumente, S. 666ff.

586 25 das »Jüngste Gericht«] Gemälde von Michelangelo in der Sixtinischen Kapelle im Vatikan, entstanden 1536–41. Dem *Lebensabriß* (1930) kann man entnehmen, dass die Begegnung mit diesem Kunstwerk entweder im Sommer 1895 oder im Sommer 1897 stattfand, als Thomas und Heinrich zusammen in Rom lebten: »Das »Jüngste Gericht« erschütterte mich als Apotheose meiner durchaus pessimistisch-moralistischen und antihedonistischen Stimmung.« (GW XI, 103; E III, 182)

26 »Anna Karenina«] Roman von Leo Tolstoi, erschienen 1878, von Thomas Mann nicht nur in der *Buddenbrooks*-Zeit (vgl. GKFA 1.2, 39f.), sondern auch im März 1916 gelesen (vgl. den Brief an Jakob Wassermann vom 29.3.1916; GKFA 22, 129f. mit Kommentar).

30–587.2 so hörte ich aus nächster Nähe ... damals] Der Hinweis ist deutlich genug, um die Äußerung als Erinnerung an ein Gespräch mit Heinrich Mann zu verstehen, das vielleicht während der gemeinsamen Zeit in Rom stattgefunden hat (vgl. Materialien und Dokumente, S. 667).

587 1 die Tugend von heute] Chiffre für Heinrich Mann.

10–11 des »Immoralisten«] Bei Nietzsche häufige Vokabel, z. B. in *Jenseits von Gut und Böse*, Nr. 226 oder *Ecce Homo*, *Die Unzeitgemäßen*, Nr. 2: »Ich bin der erste Immoralist –« (KSA 6, 319).

12–13 der reizbarste Moralist] Im 12. Notizbuch findet sich eine Bemerkung, die offenbar in die Vorbereitungszeit dieses Abschnitts gehört: »Ich habe den Ethiker in Nietzsche erkannt, als seine allgem. Wirkung hektische Kraftanbetung war.« (Nb. II, 304) Ferner greift Mann hier Gedanken aus dem Kapitel *Bürgerlichkeit* (vgl. S. 160) erneut auf.

13 der Bruder Pascals] Diese Einschätzung konnte Thomas Mann bei Bernoulli finden, wo von der großen Geistesverwandtschaft

zwischen beiden die Rede ist (Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche I, S. 133).

587 19–20 Romane voll aphrodisischer Pennälerphantasie, Kataloge des Lasters] Thomas Mann hat hier Heinrich Manns mit Erotik reich ausgestattete Romane *Die Göttinnen* (1902), *Die Jagd nach Liebe* (1903) und *Professor Unrat* (1905) im Auge. Seine Kritik an *Die Jagd nach Liebe* hatte er dem Bruder seinerzeit (am 5. Dezember 1903) brieflich schonungslos mitgeteilt: »Diese schlaffe Brunst in Permanenz, dieser fortwährende Fleischgeruch ermüden, widern an. Es ist zu viel, zu viel ›Schenkel‹, ›Brüste‹, ›Lende‹, ›Wade‹, ›Fleisch‹, und man begreift nicht, wie Du jeden Vormittag wieder davon anfangen mochtest, nachdem doch gestern bereits ein normaler, ein tribadischer und ein Päderasten-Aktus stattgefunden hatte.« (GKFA 21, 248)

27 »Plastik«] Das Wort wird hier im Sinne von reiner, reflexionsloser und lebenspraller Gegenwärtigkeit des Erzählten gebraucht. Die Begrifflichkeit hat Mann von Nietzsche, der in der *Geburt der Tragödie* schreibt: »Der Plastiker und zugleich der ihm verwandte Epiker ist in das reine Anschauen der Bilder versunken.« (Nr. 5; KSA 1, 44)

30 die »hysterische Renaissance«] Heinrich Mann, *Die Göttinnen* (1902), *Minerva*, 4. Kapitel; Ausgabe Frankfurt 2002, S. 391. Das Zitat stammt aus einem Gespräch des Malers Jakobus Halm mit der Herzogin von Assy, ist also Figurenrede, nicht dezidierte Selbstreflexion Heinrich Manns: »Blicken Sie dort entlang! Zwischen den alten Meisterwerken hängen meine eigenen Bilder, und wenn Sie gutwillig sind, finden Sie sie kaum heraus. [...] Ich habe ein eigenes Genre entdeckt, ich nenne es heimlich: die hysterische Renaissance! Moderne Ärmlichkeiten und Perversitäten verkleide und schminke ich mit so überlegener Geschicklichkeit, daß sie an dem vollen Menschentume des goldenen Zeitalters teilzuhaben scheinen. Ihr Elend erregt keinen Widerwillen, sondern Kitzel. Das ist meine Kunst!« Thomas Mann reagiert zuerst im 12. Notizbuch: »Wir hatten die hysterische Renaissance, jetzt haben wir

die hysterische Demokratie; nur daß diese sich nicht als hysterisch affiziert und deklariert, was die hysterische Renaissance fidererweise that.« (Nb. II, 305) – Mit Jakobus Halm porträtiert Heinrich Mann den Münchner »Malerfürsten« Franz von Lenbach, dessen Villa im Renaissance-Stil nicht weit entfernt von der Pringsheim'schen Villa in der Arcisstraße war, wo er denn auch zu Lebzeiten aus und ein ging.

588 16–19 »Schönheit« ... ein »Stück Süden«] Vgl. *Bürgerlichkeit*, S. 117⁹ mit Kommentar u. *Ästhetizistische Politik*, S. 590.

26–27 »Ritter, Tod und Teufel«] Wiederaufnahme von *Bürgerlichkeit*, S. 161 Die entscheidende Bezugsstelle ist das 20. Kapitel von Nietzsches *Geburt der Tragödie*: »Da möchte sich ein trostlos Vereinssamer kein besseres Symbol wählen können, als den Ritter mit Tod und Teufel, wie ihn uns Dürer gezeichnet hat, den geharnischten Ritter mit dem erzenen, harten Blicke, der seinen Schreckensweg, unbeirrt durch seine grausen Gefährten, und doch hoffnungslos, allein mit Ross und Hund zu nehmen weiss. Ein solcher Dürerscher Ritter war unser Schopenhauer: ihm fehlte jede Hoffnung, aber er wollte die Wahrheit. Es giebt nicht Seinesgleichen. –« (KSA 1, 131)

27–30 gegen Rohde ... »die ethische Luft ... Kreuz, Tod und Gruft«] Wiederaufnahme von *Einkehr*, S. 87 u. *Bürgerlichkeit*, S. 161 (aus einem Brief Nietzsches an Erwin Rohde).

589 1–11 ein schönes Buch ... wie Angela Borgia.] Das Werk Conrad Ferdinand Meyers. *Renaissance-Empfinden und Stilkunst*. München: Oskar Beck 1917 (Besitzvermerk »Thomas Mann 1917«) von Franz Ferdinand Baumgarten (1881–1927), einem Essayisten und Kritiker aus Budapest, der seit 1909 in München und Berlin lebte – »ein hoch-elegantes Budapester Herrchen mit Monokel und am Krückstock« (an Ernst Bertram, 6. 2. 1918; GKFA 22, 222). Das Buch war bereits in der Zukunft vom 25. November 1916 vom Autor selbst vorgestellt worden ([*Das Werk Conrad Ferdinand Meyers*]; Bd. 97, 1916, S. 238–242). Schon in dieser Rezension finden sich die ersten von Thomas Mann verwendeten Zitate, doch hat er sie später auch im

Buch selbst nachgelesen (dort S. 54–57). Das Werk interessiert ihn als moralistisch-protestantisch beseelte Umdeutung der Renaissance. C. F. Meyer wird dort als eine Art Tonio Kröger (den Lisaweta wörtlich als »Bürger auf Irrwegen« und »verirrten Bürger« identifiziert hatte; GKFA 2.1, 281 u. 317) gefeiert – das musste Mann gefallen, und er hielt Baumgartens Wendung wohl zu Recht, trotz fehlender Anführungszeichen, für ein Zitat aus seiner Erzählung, wie aus seinem Brief an Paul Amann vom 11. Juli 1918 hervorgeht: »Das Tonio Kröger-Citat wird Ihnen trotz fehlender Anführungsstriche nicht entgangen sein. Ich empfinde dies Fehlen aber keineswegs als Raub, sondern im Gegenteil als Huldigung: die Wendung vom Verirrten Bürger und Künstler mit schlechtem Gewissen scheint ganz »eingegangen« und keines Citatszeichens, geschweige einer Quellenangabe mehr zu bedürfen.« (GKFA 22, 239f.) – Generell enthält das im TMA erhaltene Exemplar viele identifikatorische Lektürespuren. Zwei Beispiele. Mit einer Anstreichung versieht Thomas Mann die Sätze: »Groß macht ihn der heilige Ernst und die rastlose Arbeit des asketischen Künstlers, der alles, auch sich selbst, der Vollkommenheit des Werkes opfert.« (S. 249) Auch für seine eigene locker-geniale Quellenverwendung findet er Bestätigung bei Baumgartens Meyer: »Vollends unglaublich aber dürfte es jedem scheinen, der nicht die naive Gewissenlosigkeit produktiver Menschen in Rechnung stellt, daß Meyer die Werke jener berühmten Humanisten nicht eingesehen hat, die Helden seiner Novellen sind [...].« (S. 273)

589 4–8 »einen verirrten Bürger und einen Künstler mit schlechtem Gewissen ... das Gewissen schwer.«] Baumgarten, *Das Werk Conrad Ferdinand Meyers*, S. 54 (Anstreichung und Ausrufezeichen am Rand). Dass Baumgarten die doch sehr deutliche Übernahme aus *Tonio Kröger* nicht markiert, veranlasst Thomas Mann kurz darauf, neben dem Satz »Die bewundernde Liebe ist die einzige Wehr gegen Vorzüge, die wir nicht besitzen«, zu der Randbemerkung: »Was hat er gegen Gänsefüßchen?« (ebd. S. 59)

9–11 wie sein »Heiliger« ... wie der Pescara, wie Angela Borgia] Vgl. Baum-

garten, Das Werk Conrad Ferdinand Meyers, S. 57 (Randanstreichung); Anspielung auf Meyers Renaissance-Novellen *Der Heilige* (1879), *Die Versuchung des Pescara* (1887) und *Angela Borgia* (1891).

589 15–16 einer Welt schöner Ruchlosigkeit] Das Wort »Ruchlosigkeit« verweist hier nicht nur auf den Nietzsche-Schopenhauer-Kontext, sondern auch auf C. F. Meyer, über den Baumgarten in seiner Selbstanzeige schreibt: »Ruchlos nannte er die Renaissance, und obwohl er es verschwor, wandte er sich doch ihr immer wieder zu.« (S. 240; wortgleich mit Unterstreichung in Baumgarten, Das Werk Conrad Ferdinand Meyers, S. 55)

19–20 »Verrat am Kreuz«] Wiederaufnahme aus *Von der Tugend*, S. 465 u. *Vom Glauben*, S. 581.

20–23 »Car malgré... chaque année davantage...«] Denn trotz meiner Bemühungen, dem Christentum zu entkommen, zumindest seinen letzten Konsequenzen, fühle ich mich durch etwas, das stärker ist als ich, von Jahr zu Jahr mehr zu ihm zurückgezogen. – Meyer an Felix Bovet am 14. Januar 1888, übernommen aus Baumgarten, Das Werk Conrad Ferdinand Meyers, S. 56; Originalfundort: Briefe C. F. Meyers. Hg. v. Adolf Frey. 2 Bde. Leipzig: H. Haessel 1908, Bd. I, S. 139.

31–32 »Eine Gewissenssache.« ... eine Gewissensangelegenheit.«] Das findet sich wörtlich so in den Quellen nicht. Thomas Mann hat jedoch in seinem Baumgarten-Exemplar die folgende Stelle angestrichen: »Alle Problemnovellen Meyers sind Variationen eines Grundthemas, Abwandlungen des Wissensproblems. Ein im Nachlaß gefundenes Novellenfragment führt geradezu den Titel ›Ein Gewissensfall‹. Die Grundtatsache der Meyerschen Seele, das Gewissen, ist das zentrale Problem seiner Novellistik geworden.« (Das Werk Conrad Ferdinand Meyers, S. 112, auf den folgenden Seiten weitere Anstreichungen zum Thema »Gewissen«) Das Wort »Gewissenssache« begegnet gleichzeitig auch in einem Brief an Peter Pringsheim vom 6. November 1917; GKFA 22, 211.

590 1–2 das »Recht der Leidenschaft«] Die Wendung spielt wahrscheinlich an auf Heinrich Manns Essay *Zola*, wo von »Leidenschaft« häufig

die Rede ist, unter anderem als Unterscheidungszeichen zu »Tiefschwätzern« à la Thomas Mann: »Keineswegs die selbstgenügsame Erkenntnis macht den geistigen Menschen aus, sondern die Leidenschaft: die Leidenschaft des Geistes, die das Leben rein und den Menschen ganz menschlich will.« (S. 1356; MM, 95f.) Thomas Mann greift die Formel vom »Recht der Leidenschaft« auch in seinem berühmten Brief an den Bruder vom 3. Januar 1918 auf, in dem er das Versöhnungsangebot zurückweist (GKFA 22, 216).

590 2–12 Tonio Kröger fand ... »Gott, gehen Sie ... in den Augen ...«] Tonio Kröger; GKFA 2.1, 281f. (zuerst im 7. Notizbuch; Nb. II, 41).

15–25 »Ich bewundere ... Schelle sei.«] GKFA 2.1, 318. Die Stelle wurde für das Kapitel Ästhetizistische Politik im 12. Notizbuch vorgemerkt (Nb. II, 313).

28 »Stolz und kalt«] Wiederaufnahme von Ästhetizistische Politik, S. 590¹⁶.

31 »noch nicht zur Kunst gelangten«] Wiederaufnahme von Ästhetizistische Politik, S. 586 (Heinrich Mann).

591 7 ruchlos, so nennt er heute] Vgl. den Kommentar zu S. 585². Anspielung auf eine jener Passagen aus dem Zola-Essay, die Thomas Mann besonders gekränkt haben: »[...] am wenigsten sind jene Tiefschwätzer gemeint, die gedankliche Stützen liefern für den Ungeist; die sich einbilden, sie hätten Erkenntnisse, und jenseits aller Erkenntnisse könnten sie die Ruhmredner der ruchlosen Gewalt sein.« (S. 1356, Anstreichung; MM, 95)

18 entschlossener Menschenliebe] Wiederaufnahme einer Wendung aus dem Zola-Essay von Der Zivilisationsliterat, S. 70 u. ö.

21 »andere schlechter zu finden, als sich.«] Wiederaufnahme eines Zitats aus Von der Tugend, S. 423 u. ö. (Büchner, Dantons Tod).

22–23 die hysterische Renaissance ... hysterische Demokratie] Rückbezug auf Ästhetizistische Politik, S. 587.

26 »verdrängt«] Der Terminus zeigt, dass Thomas Mann schon damals über eine gewisse Kenntnis der Freud'schen Psychoanalyse verfügte.

27–592.1 »Ich habe der Tugend ... als Laster ...«] Nietzsche, Der Wille

zur Macht, Nr. 328, KTA-Zählung; GOA XV, 452; Brahn, Nr. 166; KSA 12, 518. Dazu gehört wohl die Notiz »Die Tugend eine aesthetizistische Ausschweifung.« im 12. Notizbuch; Nb. II, 318.

591 30 »cum grano salis«] Mit einem Körnchen Salz.

592 3 Unzucht mit der Tugend] Die Wendung fasst Vorwürfe Dantons gegenüber Robespierre zusammen (in Büchners Schauspiel Dantons Tod, 1. Akt, Ein Zimmer).

8 auch sie gab ich schon] Rückbezug auf Ästhetizistische Politik, S. 588.

10 entschlossene »Menschenliebe«] Wiederaufnahme einer Wendung aus dem Zola-Essay von Der Zivilisationsliterat, S. 70 u. ö.

11 die gestenreich-hochbegabte Ohnmacht zum Leben] Wiederaufnahme von Ästhetizistische Politik, S. 588.

13–14 »allgemeinen Menschenliebe«] Kein wörtliches Zitat, aber Zusammenfassung kritischer Ansichten über eine bloß doktrinaire und rhetorische Menschlichkeit (vgl. Einiges über Menschlichkeit, S. 519f. u. ö.).

22 der bellezza] Wiederaufnahme von Ästhetizistische Politik, S. 590 (Tonio Kröger).

28 ein generöser Gebärdenkult] Zuerst im 10. Notizbuch; Nb. II, 260.

29–31 ein Wort des Geistespolitikers ... »Freiheit –« ... Mänadentanz der Vernunft!«] Heinrich Mann am hochpathetischen Ende seines Artikels Voltaire – Goethe (vgl. den Kommentar zu S. 65^{26–27}): »Denn Freiheit: das ist die Gesamtheit aller Ziele des Geistes, aller menschlichen Ideale. Freiheit ist Bewegung, Loslösung von der Scholle und Erhebung über das Tier: Fortschritt und Menschlichkeit. Frei sein heißt, gerecht und wahr sein; heißt, es bis zu dem Grade sein, daß man Ungleichheit nicht mehr erträgt. Ja, Freiheit ist Gleichheit. Ungleichheit macht unfrei auch den, zu dessen Nutzen sie besteht. Wer die Macht übt, ist ihr Knecht nicht weniger als wer sie duldet. Der Tyrann (wer wäre nicht Tyrann!) leidet unter der Menschheit, wie sie unter ihm; er erniedrigt sich in denen, die er erniedrigt. Nur Flucht ins Menschentum kann ihn retten. Rette er sich, auf die Gefahr hin, unterzugehn! Denn Freiheit ist der Wille zu dem als gut Erkannten, auch wenn das

Schlechte das Erhaltende wäre. Freiheit ist die Liebe zum Leben, den Tod mit einbegriffen. Freiheit ist der Mänadentanz der Vernunft. Freiheit ist der absolute Mensch.« (MM, 25) Vorgemerkt im 10. Notizbuch; Nb. II, 239.

593 1 dämonisierter Dalcroze] Émile Jaques-Dalcroze (1865–1950), Musikpädagoge, propagierte rhythmische Gymnastik zum Zwecke musikalischer Erziehung, leitete damals die »Bildungsanstalt für Musik und Rhythmus« in Hellerau bei Dresden.

1–6 In der Italienischen Reise ... »Freiheit und Gleichheit« ... *genossen werden.*«] Goethe, *Italiänische Reise, Zweiter Römischer Aufenthalt, Das Römische Carneval, Aschermittwoch*. Goethe bemerkt dort, »daß die lebhaftesten und höchsten Vergnügen, wie die vorbeifliegenden Pferde, nur einen Augenblick uns erscheinen, uns rühren und kaum eine Spur in der Seele zurücklassen, daß Freiheit und Gleichheit nur in dem Taumel des Wahnsinns genossen werden können und daß die größte Lust nur dann am höchsten reizt, wenn sie sich ganz nahe an die Gefahr drängt und lüstern ängstlich-süße Empfindungen in ihrer Nähe genießet.« (WA I. 32, 270f.)

22 wirkungshungrigste] Ein Argument, das Thomas Mann zwar bereits 1903 gegen den Bruder wendet (»Es ist, meiner Einsicht nach, die Begierde nach Wirkung, die Dich corrumpt [..]«, Brief vom 5.12.1903; GKFA 21, 243), das er aber ebenso gut an sich selbst ablesen konnte.

25–26 Gerede vom »verantwortlichen« und »unverantwortlichen« Dichter] Wiederaufnahme von Politik, S. 343 (dort »Privatdichter« contra »verantwortliche[r] Dichter«).

28–29 »den Stoff durch die Form verzehrt.«] Wiederaufnahme von Politik, S. 329.

31–32 nicht nur, wenn er bildet, sondern auch, wenn er redet] Anspielung auf den Zweizeiler »Bilde, Künstler, rede nicht! / Nur ein Hauch sei dein Gedicht!«, den Goethe 1815 als Motto dem Abschnitt *Kunst* in seinen gesammelten Gedichten voranstellte.

594 4–16 das Kraß-Gewissenloseste ... *credo ist.*] Zuerst im 11. Notizbuch; Nb. II, 289.

594 10 »Leidenschaft«] Wiederaufnahme von Ästhetizistische Politik, S. 590. 15–16 der Flaubert-Ästhetizismus, den sie ablösten] Anspielung auf das Frühwerk Heinrich Manns, in dem die Politik noch keine Rolle spielt. Zuerst im 11. Notizbuch; Nb. II, 289. Heinrich Mann selbst thematisiert den Sachverhalt im Zola-Essay: »Ästhetizismus ist ein Produkt hoffnungsloser Zeiten, hoffnungstötender Staaten. Flaubert war berühmt, war dabei ohne Feierlichkeit und hilfsbereit, ein guter Mann, und schuf doch um sich her weder Bewegung noch Wärme. Gealtert, war er nicht einmal ehrwürdig. Denn der Ästhet hat kein Alter. Autorität, Ehrwürdigkeit, jede hoch menschliche Wirkung ist bei dem Moralisten ...« (S. 1326, Anstreichung und Fragezeichen am Rand; MM, 60) 1905 hatte Heinrich Mann noch einen großen Essay über Flaubert geschrieben: *Flaubert und Georges Sand* (zuerst in *Die Zukunft*, 1.7.1905, S. 10–24 u. 15.7.1905, S. 96–108, dann unter geringfügig wechselnden Titeln als Broschüre ebenfalls 1905, in sechs Fortsetzungen in *Die Aktion*, 1915, dann wieder 1931 unter dem Titel *Gustave Flaubert und Georges Sand* in der hier zitierten Sammlung *Geist und Tat. Franzosen 1780–1930*, die 1997 als Fischer Taschenbuch erschienen ist). Trotz so reicher Präsenz wurde der Essay für die Betrachtungen nicht verwendet.

16 *sein credo*] In der sonst in Frakturschrift gehaltenen Druckvorlage ist »credo« (lat. ich glaube; Anfang des christlichen Glaubensbekenntnisses) in Antiqua gedruckt und sticht daher heraus. Um diese Hervorhebung zu gewährleisten, wird das Wort »credo« heute in manchen Ausgaben groß geschrieben.

17–18 Apodiktizität] Vorgemerkt im 11. Notizbuch; Nb. II, 272.

20 »Recht der Leidenschaft«] Wiederaufnahme von Ästhetizistische Politik, S. 590.

22–595.4 *Wie aber, wenn ... persönlich und sachlich.*] Dieser Angriff auf die Künstlerschaft und Künstlerehre des Bruders fehlt in den Ausgaben seit 1922.

595 7–8 *die Moral artistisch-psychologisch ... abzublenden*] Das hatte Heinrich Mann bereits 1905 in seinem Essay *Gustave Flaubert und*

Georges Sand erkannt, in dem er Flaubert denken lässt: »Und wenn ich [...] einmal mit meiner Meinung [...] herauskomme, lasse ich sie natürlich von einem vorbringen, den ich so eingerichtet habe, dass keiner ihm glauben wird.« (zitiert nach der Sammlung *Geist und Tat. Franzosen 1780–1930*. Berlin: Kiepenheuer 1931, S. 84) Das artistische Abblenden hat Thomas Mann selbst auch immer wieder praktiziert, in *Tonio Kröger* oder *Gladius Dei* oder *Fiorenza*, und es war ihm noch in den Exiljahren ein Problem. Am 27. November 1937 schreibt er über einen antifaschistischen Vortrag an René Schickele: »Treulich entwickle ich da die Gedankenwelt des demokratischen Idealismus – ich glaube, ziemlich richtig; studiert habe ich sie nie, aber die Dinge haben ja ihre innere Logik –, und es kommt eine Art von politischer Sonntagspredigt zustande, bei der mir wohler wäre, wenn ich sie von einer Romanfigur halten lassen könnte, statt sie extemporischer und traumhafter Weise so ganz auf eigene Hand zu halten. Glaube ich denn daran? Weitgehend! Aber doch wohl nicht so, daß ich sie ganz im eigenen Namen halten dürfte. Unter uns gesagt, ist es eine Rolle, – mit der ich mich so weit identifiziere, wie ein guter Schauspieler sich mit der seinen identifiziert. Und warum spiele ich sie? Aus Haß auf den Faschismus und auf Hitler. Aber sollte man sich von solchem Idioten seine Gedanken und seine Rolle vorspielen lassen? Freiheit, Freiheit! In der Politik ist sie nicht zu finden, soviel dort davon die Rede ist.« (TM/Schickele, 124)

- 595 14 nicht aus Turgenjewschen Motiven] Rückbezug auf Politik, S. 342. – Turgenjews Motive sind Selbstzüchtigung und Wahrheitsliebe.
 23 Mißverstandenwerden] Zuerst im 12. Notizbuch; Nb. II, 302.
 26 reüssiert] Erfolg hat.
 32–596.1 Der alte Tolstoi ... Beethoven und Shakespeare.] Tolstoi, Was ist Kunst?, referiert von Mereschkowski, Tolstoi und Dostojewski, S. 101–103.
- 596 3–4 Baudelaire schrieb in sein Tagebuch:] Charles Baudelaire, *Journaux intimes* (*Mon cœur mis à nu*); *Œuvres complètes*, Bd. I. Paris 1975, S. 680. Thomas Mann hat die Stellen nachträglich eingearbeitet, denn er

bezog sie mit Sicherheit von Ernst Bertram, der am 1. März 1918 an seinen Freund Ernst Glöckner schreibt: »Einige prächtige Stellen aus Baudelaires ›Journaux intimes‹, die ich für Tom excerpiert, machten ihm viel Freude, er wird sie z.T. einarbeiten.« (GKFA 22, 726)

596 8–17 Der reine Ästhetizismus ... gegen sich hat.] Zuerst im 12. Notizbuch; Nb. II, 318, dort aber am Ende stilistisch weniger vornehm: »[...] widerlich vermischt mit larmoyanter Sozialreligiosität ist eine Affenschande, er ist eine Unzucht mit der Tugend und wird nicht leben, – was seine demokratischen Lobhudler jetzt auch sagen mögen.«

9 Oskar Wildes »Salome«] Die 1891 entstandene, von Flauberts Erzählung *Herodias* angeregte einaktige Tragödie *Salome* von Oscar Wilde erfuhr ihre deutsche Uraufführung 1901 in München. Auch als Musikdrama, vertont von Richard Strauss (1905) mochte Thomas Mann das Stück kennen. Im Übrigen las er auch dies und jenes zum Leben und zur Kunstfassung Oscar Wildes, vor allem das Gedächtnisbuch *In memoriam Oscar Wilde*, das Franz Blei herausgegeben hatte (Leipzig: Insel 1904, erhalten in Yale, vgl. GKFA 14.2, 552).

13 mit »warmem Ethos«] Das Wort »warm[]« bezieht sich auf die leidenschaftliche Parteinahme, während der Ästhetizismus unparteiisch und insofern »kalt« ist. Vom heißen Atem des Zivilisationsliteraten spricht Thomas Mann »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 223.

32–597.1 »mehr Willen als Geist ... künstlerischen«] Wiederaufnahme aus *Vom Glauben*, S. 553 (Goethe).

597 9 daß Gesinnungen auf der Straße liegen] Vgl. *Politik*, S. 279 (»Meinungen liegen auf der Straße«).

11 »einer unserer feinsten Köpfe«] Typische Feuilletonwendung.

13 Eiserne Hindenburg] Der Eiserne Hindenburg war ein Denkmal für Paul von Hindenburg, das 1914–1916 vor dem Reichstag in Berlin errichtet wurde (1919 demontiert).

17 Lustren] Ein Lustrum ist ein Zeitraum von fünf Jahren.

- 597 22 »Franztum«] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 236.
- 27 D'Annunzio] Näheres im Kommentar zu S. 707.
- 28 Barrès] Näheres im Kommentar zu S. 5841. Vorformuliert im 10. Notizbuch; Nb. II, 250.
- 30 Patriotard] Wiederaufnahme von Bürgerlichkeit, S. 162.
- 32 »un excitant«] Ein Erregungsmittel. – Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 220^{24–25}. Die Quelle des Zitats war nicht auffindbar.
- 598 6–599.20 Kosmopolitismus ... Kammerpräsident ... »Säbel« ... »Gerechtigkeit« ... Kühnheit.] Thomas Mann greift Gedanken wieder auf, die ihm bereits im Januar 1916 bei der ersten Lektüre des Zola-Essays gekommen waren. Er schrieb damals an Ernst Bertram: »Was den ›Säbel‹ und die ›Gerechtigkeit‹ betrifft, so hat Kammerpräsident Deschanel jetzt wieder wörtlich so darüber gesprochen. Es sind also weniger einsame als ausländische Gedanken – sollte ich denken. Beim deutschen Kosmopolitismus kommt es doch auch ein wenig auf das Niveau an. Und kühn? Kühn ist es auch nicht weiter, einen politischen Artikel zu schreiben, gegen den jede Polemik – Denunziation wäre.« (15.1.1916; GKFA 22, 115f.) Vgl. den Kommentar zu S. 64¹⁹.
- 14–15 weil diese ebenfalls Anti-Nationalisten gewesen seien] Dieses und andere folgende Argumente mögen zwischen den Brüdern mündlich erörtert worden sein (vgl. Materialien und Dokumente, S. 680).
- 17 Seit drei Jahren] Seit Kriegsbeginn.
- 18–19 »im Halbdunkel der ästhetischen Epoche«] Nicht ermittelt.
- 19 . Man hat es satt] Fehlt in den Ausgaben seit 1922.
- 20–23 »Was in deutscher Sprache ... mißfällt oder behagt.«] Möglicherweise mündlich im Brüdergespräch.
- 30–31 »Das Deutschtum ... Gemüte«] Lagarde, Deutscher Glaube, S. 153: »Das Deutschtum liegt nicht im Geblüte, sondern im Gemüte. Von unsern großen Männern sind Leibniz und Lessing sicher Slaven, Händel als Sohn eines Halloren ist ein Kelte, Kants Vater

war ein Schotte: und doch, wer wird diese undeutsch schelten? Wer wird uns schelten, wenn wir sie als Exponenten deutscher Art ansehen?»

599 7–9 genau wie ein Franzose ... Naturspiel] Zuerst im 10. Notizbuch; Nb. II, 244.

16–17 »Indem ich deutschfeindlich bin, bin ich deutsch«] Vermutlich stilisierte Äußerung, die andere Aussagen Heinrich Manns zuspitzend aufgreift.

20 Kühnheit] Zuerst im 11. Notizbuch; Nb. II, 289f.

23 »Byzantinismus«] Kriecherei. – Zuerst im 12. Notizbuch; Nb. II, 303.

25–26 »Spekulation in Nationalismus«] Von der »chauvinistischen Mode in der Dichtung« wusste Thomas Mann schon in *Geist und Kunst*, Nr. 98 (»Literarisches Deutschtum«; GuK, 204).

31 biderben] Altertümlich für: biederer. – Gemeint sind Polizeiaktionen des Staates gegen Pazifisten und andere nur intellektuelle Regimegegner, denen gegenüber Thomas Mann Liberalität empfiehlt.

600 1 Mundtotmachungen] Die Arbeit der Zensur blieb nicht ohne Wirkung. Zu denken ist an das Nichterscheinen von Heinrich Manns Roman *Der Untertan*, der bereits 1914 fertig war, aber erst 1918 publiziert werden konnte, oder an Rollands Buch *Au-dessus de la mêlée*, das auf Deutsch erst nach dem Krieg erhältlich war, oder an die Schriften der Pazifistengruppe, die im Genfer Verlag Payot publizierte (vgl. den Kommentar zu S. 498^{11–14}).

13–16 »Ich – antinational ... werden sollt!«] Vgl. Heinrich Mann, Zola: »Mehr, als es ihm mitgegeben hatte, sollte er diesem Volk hinterlassen. Lange nach ihm mochten Züge von ihm national heißen, die es ohne ihn nicht geworden wären. Euer Volkstum wird mehr als heute es selbst sein durch mich, ich lebe euch vor, was ihr werden sollt.« (S. 1369; MM, 111)

16–18 Spiegelfechtere! ... bescheidenen Vernunft!] Thomas Mann bezieht sich hier ironisch und dem Bruder den Ball zurückspielend auf eine Passage, die sich nur im Erstdruck des Zola-

Essays findet (S. 1329; nicht in MM, 63): »Man gebe acht auf diesen großen Künstler, der liebt. Sie tun es sonst nicht. Der Erfolg eines Zola, mißachtet zuerst und niederen Ursprungs, hat sich veredelt, seitdem er nicht mehr anwachsen konnte, und seine höheren Stufen sind noch kaum erreicht... Wessen Wirkung trägt so weit? Keine, als die des Reinen und Geraden. Er kennt nicht Eitelkeit, nicht weltliche Rücksicht auf eine zufällige Gesellschaft und ihre Dummheit. Noch weniger kennt er Spiegelfechtereie des Geistes, die gedrehten Widerlegungen der bescheidenen Vernunft, die Verachtung seiner Zeit, den Zweifel am Fortschritt, die Menschenfeindschaft jener vorläufigen Talente, die in ihrem Geistesadel sich den Herren zurechnen und aus Dünkel auf ihr Fertiggemachtes das Weiterarbeiten der Menschheit für Chimäre erachten. Sie lieben nicht. Man achte auf den, der liebt.«

600 28 in Kleists Armin] Die Hauptfigur von Kleists Drama Die Hermannsschlacht ist Hermann der Cherusker, latinisiert Arminius oder Armin.

28–30 Mazzini ... »revolutionären Symbol«] Wiederaufnahme aus *Von der Tugend*, S. 428f.

601 1 Spiritus-Merkwürdigkeit] Ein in Spiritus eingelegtes seltenes Präparat.

4 »Einheit von Gedanke und Tat«] »Geist ist Tat, die für den Menschen geschieht; – und so sei der Politiker Geist, und der Geistige handle!« (Heinrich Mann, Zola, S. 1359, Anstreichung; MM, 99)

14–15 »Ich – ein Abtrünniger? ... es selbst!«] Heinrich Mann, Zola: »Euer Volkstum wird mehr als heute es selbst sein durch mich, ich lebe euch vor, was ihr werden sollt. Ich, ein Abtrünniger? Ob ich das Vaterland liebe oder nicht: ich bin es selbst. Daß ich mich jetzt ausschließe, verbannt bin und schweige, ist ein großes Zeichen, und mein Land selbst richtet es sich auf. Nicht ohne den Widerstand seiner besten Kräfte überläßt es sich diesem verwickelten Rückfall in untermenschliche Zustände, der ihm heute bereitet wird.« (S. 1369, Anstreichung; MM, 111f.)

16 spiegelfechterische und gedrehte] Wiederaufnahme von *Ästhetizistische Politik*, S. 600.

- 601 28 wissen wir längst] Aus dem Kapitel Politik, vgl. S. 313ff.
- 31 »Leidenschaft«] Wiederaufnahme aus *Von der Tugend*, S. 464 u. ö. 32–602.8 »Dies ist der Machtmensch ... treuesten Dieners ...«] Heinrich Mann, Zola, S. 1339, Anstreichung und Randbemerkung »Bismarck!«; MM, 75f., im Original auf eine Romanfigur bezogen, aber durch die Wendung vom »treuesten Diener« von Thomas Mann wohl zu Recht auch mit Bismarck in Verbindung gebracht.
- 602 8 In jeder Kaserne] Aufnahme einer ursprünglich eher selbstkritischen Notiz aus *Geist und Kunst* (1909): »Das Alles ist ärgerlich, und am ärgerlichsten ist, daß man dadurch in die Rolle des einjährig dienenden Volksschullehrers gedrängt wird, der in jeder Kaserne zu finden ist und gegen den ganzen Militarismus im Namen des ›Geistigen‹ protestiert.« (Nr. 30; GuK, 168)
- 12 vu à travers un tempérament] Anspielung auf Zolas berühmte Formel, »un œuvre d'art est un coin de la création vu à travers un tempérament« (ein Kunstwerk ist ein Stück Schöpfung, gesehen durch ein Temperament).
- 603 12–13 Die Herrschaft der Frauen!] Die Bemerkung erinnert an die verwehte Spur eines erotischen Subtexts der Frankreich- und Bruderkritik. Das Thema »Frauen« und »Männer« hätte ein eigenes Kapitel verdient (viele Bücher der Zeit haben ein Kapitel über die »Frauenfrage«), das Thomas Mann sich versagt, vermutlich, weil er zu viel hätte preisgeben müssen.
- 14–25 bei Rolland ... »Christophe ... Despoten waren ...«] Eine Art Vorhutzitat aus dem *Ästhetizistische Politik*, S. 604–610 breit ausgewerteten Roman *Johann Christof in Paris* von Romain Rolland, S. 155.
- 604 8 des »leichtesten Drucks«] Dass der unermessliche Druck, der die russische Literatur schuf, »an der Stelle des geringsten Drucks, in Frankreich« mitgeföhlt wurde »wie sonst nirgends«, behauptete Heinrich Mann in dem Essay *Der Europäer* (1916; MM, 131).
- 9 der vie facile] Des leichten Lebens.
- 10 das »Städtchen Paris«] Wiederaufnahme aus *Vom Glauben*, S. 568 (Dostojewski).
- 10–11 der eigentlich französischen Schriftsteller] Gemeint ist hier vor

allem Romain Rolland, der im Gegensatz zu den uneigentlich französischen Schriftstellern à la Heinrich Mann weiß, dass Paris sich gegen die Armut besonders hart verhielt, und davon in seinem Roman *Johann Christof in Paris* auch ausführlich erzählt.

604 15 [Trennung von Staat und Kirche] Das Gesetz zur Trennung von Staat und Kirche war 1905 verabschiedet worden.

16 [der Rentnerbourgeoisie] Gemeint sind nicht Rentner im Sinne von Ruheständlern, sondern Personen, die Einkünfte (Renten) von Wertpapieren beziehen.

22 [die dritte Republik] Die erste Republik datierte von 1792, die zweite von 1848, die dritte von 1870. Sie wird bis 1940 (die Vichy-Regierung bis 1944) existieren. Als vierte Republik bezeichnet man die Jahre von 1944 bis 1958, als fünfte die von 1958 bis in die Gegenwart.

23–24 [Ich habe erklärt] Rückverweis auf Politik, S. 325.

29–30 [Von Rollands großem Roman] Romain Rollands *Jean-Christophe* erschien zuerst in Paris 1904–1912, dann deutsch unter dem Titel *Johann Christof. Roman einer Generation* in drei Bänden, übersetzt von Thomas Manns Jugendfreund Otto Grautoff und dessen Frau Erna in Frankfurt am Main bei Rütten & Loening. Der Kontakt zu Otto Grautoff, der inzwischen in Paris lebte, war nur noch oberflächlich. Den ersten Band, *Johann Christofs Jugend*, hatte Grautoff noch geschickt; Mann bedankte sich dafür brieflich am 22. April 1914 (Reg. 14/28). Der zweite, um den es hier geht, erschien, wenig später (noch 1917) vom dritten gefolgt, unter dem Titel *Johann Christof in Paris* Anfang 1917. Die *Frankfurter Zeitung* machte am 16. Dezember 1916 (1. Morgenblatt) durch den Vorabdruck einiger Passagen unter dem Titel *Das verborgene Frankreich* auf das Buch aufmerksam und lobte »das Werk eines Franzosen, der in der Erfassung des deutschen Geistes vielleicht weiter als irgendeiner seiner Landsleute gekommen ist«. Ob Thomas Mann den Roman gekauft oder von Grautoff geschenkt bekommen hat, ist nicht mehr festzustellen. – Es handelt sich bei dem sehr umfangreichen Werk um einen Bildungsroman, dessen Held ein deutscher Mu-

siker ist, der recht gut zu Thomas Manns Definitionen des Deutschtums passt. Der Band mit den Pariser Erlebnissen dieses Helden enthält eine scharfe Frankreichkritik, die Thomas Mann korrekt wiedergibt und die seine Frankreichklischees in vieler Hinsicht bestätigt (der schmutzige Gasthof, in dem Johann Christof am Anfang absteigt, heißt »Hôtel de la Civilisation«). Rolland kommt es allerdings nicht allein auf die Kritik an den Pariser Führungsschichten an, sondern er zeigt zugleich ein Gegenbild, ein anderes, innerliches, stilles, musikalisches und idealistisches Frankreich, zeigt es vor allem in der völkerversöhnenden Freundschaft zwischen dem Deutschen Johann Christof und dem Franzosen Olivier. Die relativ breite Streuung der Zitate zeigt, dass Thomas Mann den Roman gründlich und komplett gelesen hat. Weitere Informationen in GKFA 22, 737f.

- 605 11–14 »Die Religion der Zahl ... »der Tagesgottheit«] Johann Christof in Paris, S. 110. – Die späteren Ausgaben der Grautoff'schen Übersetzung wurden noch einmal überarbeitet, sodass man dort nicht alle Zitate wörtlich exakt findet.
- 15 der anarchistische Dilettantismus] Thomas Mann übernimmt die Wendung von S. 146 des Johann Christof in Paris.
- 16–18 »mechanische Vergnügen ... Dime«] Johann Christof in Paris, S. 139.
- 20–22 »doch fehlte es nicht ... umsetzen.«] Johann Christof in Paris, S. 146.
- 23–606.1 »Verwaltungsbezirke ... die Güte seiner Sache ...«] Johann Christof in Paris, S. 146 (Hervorhebungen von Thomas Mann).
- 606 6–607.8 »Die größten Dilettanten ... »Die Politik wurde ... heilige Jungfrau ... über alle Staatskörper] Johann Christof in Paris, S. 151–152 (Hervorhebungen von Thomas Mann).
- 24 Triebwerk] In den Ausgaben seit 1922 ersetzt durch »Werkzeug«.
- 607 8–19 Ein Major außer Dienst ... »zu niedrigen ... gegenüberstanden ...«] Johann Christof in Paris, S. 502f.
- 19–27 »machten sich an die Läuterung ... »Die Republik?«] Johann Christof in Paris, S. 153.
- 29–608.21 »wo man eine zusammenhanglose ... die Gesellschaft aus.«] Johann Christof in Paris, S. 160f.

- 608 27–609.1 »Höfische Sitten ... königstreu gewesen ...«] Johann Christof in Paris, S. 162.
- 609 3–9 »die den Nichtfröhlichen ... Lärm nicht ...«] Johann Christof in Paris, S. 333.
 10 Herr Romain Rolland hat mich arg gescholten] Rückbezug auf »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 178–205.
 12–19 den Wagenabteilen ... »wo man sich ... den Schlaf zu genießen.«] Johann Christof in Paris, S. 336.
 19–31 an der französischen Landschaft ... »das ist die ... Wie einsam sie sind!«] Johann Christof in Paris, S. 406f.
- 610 1–17 »Dazu wäre eine gegenseitige ... Was weiß ich? ...«] Johann Christof in Paris, S. 529f. (Hervorhebungen von Thomas Mann)
 22 des »leichtesten Drucks«] Wiederaufnahme von Ästhetizistische Politik, S. 604 (Heinrich Mann).
- 611 4 Houston Stewart Chamberlain] Kulturphilosophischer Schriftsteller (1855–1927), Sohn eines britischen Generals, wuchs die ersten zehn Lebensjahre in Versailles auf, heiratete 1908 Richard Wagners Tochter Eva von Bülow, nahm 1916 die deutsche Staatsangehörigkeit an. 1896 veröffentlichte er eine große Monographie zu Richard Wagner, die zahlreiche Überarbeitungen und Ausgaben erfuhr und auch für die Betrachtungen eines Unpolitischen benutzt wurde. Abgestoßen wegen ihres Antisemitismus wurde Thomas Mann von Chamberlains Hauptwerk, der Abhandlung Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts (1899). Beeinflusst von der Rassenlehre von Graf Joseph Arthur de Gobineau und von den Schriften Wagners schildert Chamberlain die abendländische Geschichte als einen Kampf der Rassen. Die Germanen gelten als die kulturschöpferische Rasse, die für die Aufrechterhaltung christlicher Kultur gegenüber den Einflüssen des Judentums verantwortlich sei. Dafür wird sich später auch Adolf Hitler interessieren, mit dem es zu einem Treffen kommt. – 1905 erscheint eine Studie über Immanuel Kant, 1912 eine weitere über Goethe. Seit Beginn des Ersten Weltkriegs veröffentlicht Chamberlain deutschnational gesinnte Aufsätze. Den britischen Kriegseintritt charakterisiert er als Verrat

an der gemeinsamen »Rasse«. In der Nachlassbibliothek haben sich Chamberlains Kriegsaufsätze (München: Bruckmann ⁸1915) erhalten, zeigen jedoch keine Lesespuren. Einem Brief an Adolf von Grolman vom 23. Juli 1917 zufolge hat Thomas Mann wahrscheinlich auch Chamberlains Schrift *Demokratie und Freiheit* (München: Bruckmann 1917) gelesen, jedoch für die *Betrachtungen* nicht verwendet (vgl. TM/Grolman, S. 98f.).

611 6 wie Chamisso] Adelbert von Chamisso, über den man Näheres aus Thomas Manns Essay *Chamisso* von 1911 erfahren kann (GKFA 14.1, 305–330), kam als Emigrant aus Frankreich nach Deutschland.

20–27 Chamberlain...scheut Paris] Zuerst im 10. und 11. Notizbuch; Nb. II, 261 u. 269.

27 scheut Paris] Heinrich Mann war, Briefen an Ludwig Ewers vom 25. April 1893 und an Karl Lemke vom 29. Januar 1947 zufolge, im April/Mai 1893 in Paris, was Thomas Mann vielleicht entgangen war, dann erst wieder 1923 (Heinrich Mann: *Briefe an Ludwig Ewers 1889–1913*. Berlin/Weimar 1980, S. 334; *Briefe an Karl Lemke und Klaus Pinkus*. Hamburg o. J., S. 43; Anger 1971, S. 52).

28–29 aus der Entfernung] Thomas Mann verwendet hier eine Passage aus Heinrich Heines *Ludwig Börne* gegen ihren eigentlichen Sinn, denn Heine ging nicht nach Paris, um Deutschland aus der Ferne zu lieben, sondern weil die politischen Umstände in Deutschland ihn dazu nötigten. Er hatte Paris aus der Ferne geliebt, bevor es ihn, aus der Nähe betrachtet, ernüchterte, so wie es, folgt man dem unpolitischen Betrachter, den Zivilisationsliteraten ernüchtern müßte: »Schon die ersten Tage meiner Ankunft in der Hauptstadt der Revolution merkte ich, daß die Dinge in der Wirklichkeit ganz andere Farben trugen, als ihnen die Lichteffekte meiner Begeisterung in der Ferne geliehen hatten. Das Silberhaar, das ich um die Schulter Lafayettes, des Helden beider Welten, so majestätisch flattern sah, verwandelte sich bei näherer Betrachtung in eine braune Perücke, die einen engen Schädel kläglich bedeckte.« (Heinrich Heine im Abschnitt *Neun Jahre später*

des 2. Buches seiner Börne-Schrift; HE VII, 65) Vgl. Hansen 1975, S. 179.

612 13–18 *Kraß artistischerweise ... weniger stark gewesen.*] Die Passage ist im Anschluss an das 7. Notizbuch; Nb, II, 112, übernommen in Notizen [1], formuliert: »Der Artist. Ohne die russischen »Zustände« würde der russische Pessimismus, die russische Satire nicht sein. Ich bin sicher, daß die russischen Schriftsteller die Satire viel mehr lieben, als sie den Gegenstand der Satire hassen.« (1905; GKFA 14.1, 94)

27–28 *den satirischen Charme nicht*] Insbesondere galt das seit dem August 1914. Das bekannteste Satire-Blatt, der *Simplicissimus*, wandte sich damals von der Kritik der deutschen Zustände ab und wurde national. Die Synthese von »satirisch« und »national« fand damals Thomas Manns Billigung. 1916 erschien im *Simplicissimus* (20. Jahrgang, Nr. 40) eine Eigenwerbung für einen Neudruck der Kriegsnummern des *Simplicissimus*, in der eine Äußerung Thomas Manns zitiert wird, die offenbar einem Brief an den Herausgeber entnommen wurde und (wegen einer Textparallele in *Friedrich und die große Koalition*) wahrscheinlich von Ende 1914 stammt: »Wo in der Welt gibt es zum zweiten Mal ein satirisches und nationales Kampfblatt dieses Niveaus [...]«. Nicht bei Potempa 1992, daher vollständig wiedergegeben *Paralipomena*, S. 650.

28–29 *der »eigentlich politischen Völker«*] Wiederaufnahme von Politik, S. 302.

613 4 *amüsantes*] Wiederaufnahme von *Der Zivilisationsliterat*, S. 73 u. Politik, S. 327.

5 *»politischer Atmosphäre«*] Wiederaufnahme von Politik, S. 331 u. *Einiges über Menschlichkeit*, S. 531.

7 *»lebt euch vor, was ihr werden sollt«*] Wiederaufnahme von *Ästhetizistische Politik*, S. 600 (Heinrich Mann, Zola).

9 *Komödienszene*] Zu Carl Sternheims auf den deutschen Bühnen damals erfolgreichem Komödienzyklus *Aus dem bürgerlichen Heldenleben* gehörte auch *Der Kandidat* (entstanden 1913, Uraufführung 1915). Ein reicher, aber politisch unfähiger Fabrikant möchte in

den Reichstag gewählt werden und laviert positionslos zwischen den stets von Interessen geleiteten Funktionären aller Art herum. Mann erinnert sich an die Szene III, 2, wo dem Kandidaten Russek von verschiedenen potenziellen Wählern Verschiedenes zugerufen wird: »Den Handel beschützen!«, verlangt einer, »Die Industrie begünstigen!«, der Nächste, »Die Landwirtschaft ermutigen!«, ein Dritter, woraufhin ein Vierter mahnt: »Aber die Landesverteidigung darf darunter nicht im geringsten leiden!« (Carl Sternheim: *Gesamtwerk*. Hg. v. Wilhelm Emrich, Bd. 2: *Dramen II*. Neuwied 1964, S. 59) Wann und wo Thomas Mann das Stück gesehen hat, ist nicht bekannt. Nach Auskunft des Deutschen Theatermuseums in München wurde es auf den großen Münchner Bühnen zwischen 1915 und 1917 nicht gespielt.

613 10–12 [Deputierter ... Kammer] Spiel mit den in Frankreich gel-
den Begriffen.

24–615.29 [sozialkritischen Expressionismus ... Ruchloser Ästhetizismus.]
Wiederaufnahme und Weiterentwicklung der Expressionismus-
Definition von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 233. Thomas Mann
bezieht sich im Folgenden auf Heinrich Manns 1917 erschienenen
sozialkritischen Roman *Die Armen*. Das geht aus einem Brief an Ida
Boy-Ed vom 20. November 1917 hervor, der einige Argumente
formuliert, die auch in den *Betrachtungen* stehen: »Heute kamen
auch die ›Lübeckischen Blätter‹ mit der Kritik über das neue Werk
meines Bruders. Ich glaube, er wird mehr dergleichen zu hören
bekommen, aber ich kenne niemanden, der dem Tadel weniger
zugänglich wäre: Der beruht auf Dummheit, ein für allemal.
Dabei muß man einräumen, daß der aufs Sozialkritische ange-
wandte Expressionismus in seiner Wirklichkeitsfeindschaft sein
politisch Bedenkliches hat. Es giebt ein Aesthetentum, das sich
mit dem Leben und der Liebe in Verbindung zu setzen glaubt,
indem es sich auf Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit wirft ...
Und was sich sonst noch über den nicht einfachen Gegenstand
sagen ließe.« (GKFA 22, 212f., Auszüge aus der erwähnten Lübe-
cker Rezension, die den Roman »undeutsch« findet, in GKFA 22,
707f.)

- 614 15 Tolstoi und Dostojewskij] Die Antithese ist beeinflusst von Meserschowskis Buch Tolstoi und Dostojewski als Menschen und als Künstler.
32 Emanationen] Ausflüsse, Ausstrahlungen (aus dem göttlich Einen).
- 615 21–22 der Unternehmer schilderte, die es nicht gibt] Ob Thomas Mann seines Bruders Roman *Die Armen* gelesen hat, weiß man nicht mit Sicherheit (vgl. den Kommentar zu S. 489⁵⁻⁶). Die Informationen und Wertungen, die er verwendete, konnte er auch in der Presse finden. Dass es die geschilderten Zustände in Deutschland gar nicht gebe, schrieb auch Karl von Perfall in einer Rezension: »Das Bild, das Heinrich Mann von den sozialen Zuständen in Deutschland entwirft, zeigt eine solche Fülle von sittlicher Fäulnis und roher Gewalt des Starken über den Schwachen, wie es kaum im zaristischen Rußland möglich war. Kein noch so radikaler Sozialist von ernstem sozialpolitischem Denken wird dieses Bild als zutreffende Charakteristik deutscher Zustände anerkennen können. Es ist ein Zerrbild, das gerade in seinen Hauptlinien als ein völlig willkürliches Phantasiewerk angesehen werden muß.« (Heinrich Manns neuer Roman. In: *Kölnische Zeitung*, 14.10.1917, Morgen-Ausgabe, Literatur- und Unterhaltungsblatt, Beilage Nr. 41)
- 616 8 »Verantwortlichkeit«] Rückbezug auf den »Verantwortlichen Dichter« von Politik, S. 343.
8–9 Vereinigung von Literatur und Politik] Wiederaufnahme von Politik, S. 337f.
10 »Leidenschaft«] Wiederaufnahme von *Ästhetizistische Politik*, S. 590 u. ö.
10 die Unzucht, die er mit der Tugend treibt] Wiederaufnahme von *Ästhetizistische Politik*, S. 592.
11 *bellezza*-Radikalismus] Wiederaufnahme von *Ästhetizistische Politik*, S. 592.
11–12 die Künstler-Verantwortungslosigkeit] Wiederaufnahme von *Ästhetizistische Politik*, S. 593.
13 sein Exotismus] Nach den Auflagen seit 1922 verbessert aus »Expressionismus« im Erstdruck (Lesefehler des Setzers).

- 616 19–20 an die »Menschheit«, den »Fortschritt«, das »Glück«] Vokabeln aus dem Zola-Essay von Heinrich Mann.
- 20–21 »das Kreuz verraten«] Wiederaufnahme aus *Von der Tugend*, S. 465 u. ö.
- 21–22 Ruchlosigkeit] Wiederaufnahme von *Ästhetizistische Politik*, S. 585 u. ö.
- 27–28 »hysterische Renaissance« ... hysterische Demokratie] Wiederaufnahme von *Politik*, S. 587f. u. *Ästhetizistische Politik*, S. 591.

Ironie und Radikalismus

- 617 10–11 *Fiat justitia oder veritas oder libertas, fiat spiritus*] Thomas Mann wandelt die lateinische Redensart »Fiat iustitia« (Die Gerechtigkeit nehme ihren Lauf!) ab und ersetzt iustitia im Bedarfsfall durch veritas (Wahrheit), libertas (Freiheit) oder spiritus (Geist).
- 12–13 »Ist denn die Wahrheit ... Leben gilt?«] Eigenprägung Thomas Manns. Zuerst als fiktiver Dialog im 10. Notizbuch: »Ist denn die Wahrheit ein Argument? – Das ist Ironie. Ist denn das Leben ein Argument? – Das ist Radikalismus.« (Nb. II, 248)
- 14 *Radikalismus ist Nihilismus*] Ähnlich zuerst im 10. Notizbuch; Nb. II, 239.
- 19–20 »die Bejahung eines Menschen, abgesehen von seinem Wert«] Thomas Mann fand die Stelle in dem Werk *Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft* des freudianischen Wandervogel- und Homosexualitätstheoretikers Hans Blüher, dessen 1. Band (*Der Typus inversus*) 1917 bei Diederichs in Jena erschienen war. Das Zitat findet sich am Anfang des 6. Kapitels: »Eros ist die Bejahung eines Menschen abgesehen von seinem Wert.« (14.–15. Tausend 1924, S. 226) Blüher erläutert (und Thomas Mann mag sich angesichts der Qualität seiner homoerotischen Verfallenheiten angesprochen gefühlt haben): »Abgesehen von seinem Wert«, jemanden zu bejahen, ist eine furchtbare Tatsache, die jeder Weichlichkeit und Leichtheit entbehrt. [...] Einen Menschen herausheben aus allen Wertbeziehungen, einen Menschen, der vielleicht nichts bedeutet

außer dem, was er dem andern ist, bedingungslos bejahen zu müssen, bedingungslos bis zum Opfer des eigenen Lebens: das ist von anderer Art als Lust und Unlust, als Spiel und Zeitvertreib. Ein Mensch, welcher liebt, das heißt, vom Eros befallen ist, steht in einem Zusammenhang, der nichts mehr zu tun hat mit Dingen, die sich bedingen, mit Trieben, die sich treiben, mit Lüsten, die belustigen und mit Begehungen, die gieren. Er steht in einem geweihten Zusammenhang, der nicht mehr ableitbar ist und dessen Idee aus dem Abgrunde der Menschennatur aufsteigt. Er steht oft da, mit blutendem Herzen sein Schicksal erfüllend. Darum ist der Eros stets und von allen Völkern heilig gehalten worden, mögen sie seinen Inhalt und seinen Sinn auch immer mißverstanden haben. [...] Eros ist ein alter und furchtbarer Gott, der keine Gnade kennt.« – Blüher hatte seine Eros-Definition der Sache nach bereits im ersten Ziel-Jahrbuch veröffentlicht, in seinem Beitrag *Die Untaten des bürgerlichen Typus* (in: *Das Ziel. Aufrufe zu tätigem Geist*. Hg. von Kurt Hiller. München/Berlin: Georg Müller 1916, S. 9–30), wo man lesen kann: »Liebe aber ist jenes eigentümliche Verhältnis zu einem Menschen, das uns zwingt, ihn zu bejahen abgesehen von seinem Wert.« (S. 27)

- 617 27 bei einem Aktivisten] Es handelte sich um Kurt Hiller, der in seinem Aufsatz *Philosophie des Ziels* die Sätze schrieb: »Wenn Geist den Inbegriff aller Bemühungen um Besserung des Loses der Menschheit bedeutet, dann wird die merkwürdigste Eigenschaft des Paradieses sein: es ist frei von Geist. Man möge daraus aber nicht den Schluß ziehen, daß jede Gegend, die frei von Geist ist, das Paradies wäre. Der Fall liegt umgekehrt. Das Paradies, sehr ernsthaft gesprochen, ist diejenige Lebensordnung, unter der die Menschheit Geist nicht mehr nötig hat. Sie zu verwirklichen – dazu ist ein ungeheurer Aufwand an Geist nötig.« (S. 197f.) 29–30 in *zeitgenössischer Literatur ... »den Geist nicht nötig haben«*] Thomas Mann zitiert aus seiner eigenen Erzählung *Tonio Kröger* das Gespräch mit Lisaweta: »Ich finde nicht, was ich suche, Lisaweta. Ich finde die Herde und Gemeinde, die mir wohlbekannt ist, eine

Versammlung von ersten Christen gleichsam: Leute mit ungeschickten Körpern und feinen Seelen, Leute, die immer hinfallen, sozusagen, Sie versteh'n mich, und denen die Poesie eine sanfte Rache am Leben ist, – immer nur Leidende und Sehnsüchtige und Arme und niemals jemand von den Anderen, den Blauäugigen, Lisaweta, die den Geist nicht nötig haben! ...« (GKFA 2.1, 279)

618 7–8 des »Geistes für den Geist«] Analogiebildung zu der Formel »l'art pour l'art«.

10–21 Sehnsucht nämlich ... ist erotische Ironie.] Thomas Mann übernimmt die Passage später (4. Juli 1920) in den berühmten Brief an Carl Maria Weber, in dem er zur Frage der Homosexualität Stellung nimmt (GKFA 22, 351), und verweist dort deutlicher auf den in den Betrachtungen verschwiegenen persönlichen Kontext der Ironiedefinition.

21 erotische Ironie] Wiederaufnahme von Einkehr, S. 93.

27–621.8 Nun, die Art des Künstlers ... eher noch eine religiöse.] Übernommen aus dem Zeitungsartikel Kunst und Politik [II] in den Münchner Neuesten Nachrichten vom 16. Februar 1917 (Abendausgabe), in diesem Band abgedruckt Paralipomena, S. 644ff., dort erweitert durch einen neuen Einleitungsabsatz.

31–619.13 »naive« ... »sentimentalisch«] Anspielung auf Schillers Essay Über naive und sentimentalische Dichtung.

619 8 vernichtenden Prinzip] Erkennen bedeutet Töten, Vernichten, Erledigen des Lebens – das hatte schon Tonio Kröger von Nietzsche: »Im Ernst, es hat eine eisige und empörend anmaßliche Bewandnis mit dieser prompten und oberflächlichen Erledigung des Gefühls durch die litterarische Sprache. Ist Ihnen das Herz zu voll, fühlen Sie sich von einem süßen oder erhabenen Erlebnis allzu sehr ergriffen: nichts einfacher! Sie gehen zum Litteraten, und Alles wird in kürzester Frist geregelt sein. Er wird Ihnen Ihre Angelegenheit analysieren und formulieren, bei Namen nennen, aussprechen und zum Reden bringen, wird Ihnen das Ganze für alle Zeit erledigen und gleichgültig machen und keinen Dank dafür nehmen. Sie aber werden erleichtert, gekühlt und geklärt

nach Hause gehen und sich wundern, was an der Sache Sie eigentlich soeben noch mit so süßem Tumult verstören konnte. Und für diesen kalten und eitlen Charlatan wollen Sie ernstlich eintreten? Was ausgesprochen ist, so lautet sein Glaubensbekenntnis, ist erledigt. Ist die ganze Welt ausgesprochen, so ist sie erledigt, erlöst, abgethan ...« (GKFA 2.1, 277)

- 619 20 von seiten einer skeptischen Psychologie] Thomas Mann referiert im Folgenden, ohne wörtlich zu zitieren, Thesen aus Nietzsches Schrift *Der Fall Wagner*.
- 620 10–15 Tolstois »Kreutzer-sonate« ... predigt gegen die Kunst und predigt Keuschheit.] In diesem 1891 erschienenen Alterswerk schildert Tolstoi einerseits mit seiner ganzen künstlerischen Meisterschaft eine zerstörte Ehe, predigt aber andererseits als Sittenrichter ganz direkt und unkünstlerisch gegen eine unchristliche Geschlechtslust, die er unter anderem auch in der aufwühlenden Musik von Beethovens *Kreutzer-sonate* am Werke sieht.
- 15 versiegt] Im Vorabdruck *Kunst und Politik* steht »versiecht« (Paralipomena, S. 645).
- 16–18 Das spricht der Geist ... Verstummen.] Im Vorabdruck *Kunst und Politik* verändert: »Das spricht der Geist. Zu guter Letzt hat der Geist, hat aller Radikalismus nur eine Frage: ›Ist denn das Leben ein Argument?‹ – und die bringt freilich das Verstummen.« (Paralipomena, S. 645)
- 17 »Ist denn das Leben ein Argument?«] Rückbezug auf Ironie und Radikalismus, S. 617.
- 22–621.8 Und doch ist es eben dies ... eher noch eine religiöse.] Mit einer redaktionellen Vorbemerkung und geringfügiger Veränderung des Eingangs unter dem Titel *Kunst und Politik* vorabgedruckt (nach dem Text der *Münchener Neuesten Nachrichten*) in: *Das literarische Echo*, 1.4.1917, Sp. 815f.
- 621 8–9 Ein großer Neurologe] Das Zitat stammt aus Sigmund Freuds Aufsatz *Zeitgemäßes über Krieg und Tod* (1915). Freud bemerkt dort zunächst, dass Staaten im Kriege sich jedes Unrecht erlauben, was zu einer Lockerung aller sittlichen Beziehungen und zu einer

Rückwirkung auf die Sittlichkeit der einzelnen Bürger führe, »denn unser Gewissen ist nicht der unbeugsame Richter, für den die Ethiker es ausgeben, es ist in seinem Ursprunge »soziale Angst« und nichts anderes. Wo die Gemeinschaft den Vorwurf aufhebt, hört auch die Unterdrückung der bösen Gelüste auf, und die Menschen begehen Taten von Grausamkeit, Tücke, Verrat und Roheit, deren Möglichkeit man mit ihrem kulturellen Niveau für unvereinbar gehalten hätte.« (Studienausgabe. Frankfurt: S. Fischer 1974, Bd. IX, S. 39f.) Der Aufsatz erschien zuerst in der Zeitschrift *Imago* (4, 1915, S. 1–21, das Zitat S. 5). Thomas Mann kann die Stelle auch in der Zeitschrift *Das Forum* gefunden haben, wo im Juli 1915 (S. 190f.) ein Auszug aus Freuds Essay erschien, der das Zitat enthielt. Er trug ins 10. Notizbuch (Frühjahr 1916) eine Bemerkung ein, die deutlich positiver ausfällt als die ablehnende Anführung des Zitats in den *Betrachtungen*: »Freud hat in hohem Grade recht, wenn er das Gewissen als »soziale Angst« definiert. Wenn es Sache der Politik ist, soziale Angst zu wecken und die Einrichtung der Welt der Gerechtigkeit thunlichst anzunähern, – so ist es Sache der Kunst, – Gottesangst zu wecken, indem sie das Leben vor das Richterantlitz des reinen Geistes stellt.« (Nb. II, 245f.) Freilich wird die Rolle des Staates in dieser Notiz positiv bewertet (die Welt der Gerechtigkeit annähern), ganz anders als bei Freud, sodass es auch denkbar erscheint, dass Thomas Mann nur die kontextlose Definition kannte und für sich passend machte.

621 13–14 *Gewissenskämpfe im Kloster*] Luther war Augustinermönch in Erfurt, bevor er infolge des Thesenanschlags von 1517 »unvorhergesehenerweise Reformator« wurde.

17 *Gottesangst*] Zuerst im 10. Notizbuch; Nb. II, 246. Vgl. den Kommentar zu S. 621_{8–9}.

22–622.4 *beständige Wut ... ich weiß es nicht.*] Zuerst im 11. Notizbuch; Nb. II, 282f.

25–27 *Kirchen – Fabriken ... Reichtum*] Im Hintergrund dieser Skizze darf man Heinrich Manns satirische Romane *Der Untertan* und *Die*

Armen vermuten – jedenfalls sind dort alle genannten Erscheinungen anzutreffen.

622 29 »Leidenschaft«] Wiederaufnahme von Bürgerlichkeit, S. 135, »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 218, 222, Politik, S. 339 u. ö.

30–31 nicht einmal zur Würde gelangen] Anspielung auf den Tod in Venedig; GKFA 2.1, 588f. – und vielleicht auch auf Heinrich Manns Zola, vgl. den Kommentar zu S. 345s.

33 »zwei Seelen in seiner Brust«] Goethe, Faust I, Vers 1112.

623 3–13 (»göttlich und sichtbar zugleich« ... Unternehmen sei.) Das Platon-Zitat und die folgenden Sätze stammen aus Gustav von Aschenbachs Gedankentraum im Tod in Venedig (zu Platons Phaidros als Quelle vgl. GKFA 2.2, 454): »Denn die Schönheit, Phaidros, merke das wohl, nur die Schönheit ist göttlich und sichtbar zugleich, und so ist sie denn also des Sinnlichen Weg, ist, kleiner Phaidros, der Weg des Künstlers zum Geiste. Glaubst du nun aber, mein Lieber, daß derjenige jemals Weisheit und wahre Manneswürde gewinnen könne, für den der Weg zum Geistigen durch die Sinne führt? Oder glaubst du vielmehr (ich stelle dir die Entscheidung frei), daß dies ein gefährlich-lieblicher Weg sei, wahrhaft ein Irr- und Sündenweg, der mit Notwendigkeit in die Irre leitet? Denn du mußt wissen, daß wir Dichter den Weg der Schönheit nicht gehen können, ohne daß Eros sich zugesellt und sich zum Führer aufwirft; ja mögen wir auch Helden auf unsere Art und züchtige Kriegerleute sein, so sind wir wie Weiber, denn Leidenschaft ist unsere Erhebung, und unsere Sehnsucht muß Liebe bleiben, – das ist unsere Lust und unsere Schande. Siehst du nun wohl, daß wir Dichter nicht weise noch würdig sein können? Daß wir notwendig in die Irre gehen, notwendig liederlich und Abenteurer des Gefühles bleiben? Die Meisterhaltung unseres Stiles ist Lüge und Narrentum, unser Ruhm und Ehrenstand eine Posse, das Vertrauen der Menge zu uns höchst lächerlich, Volks- und Jugenderziehung durch die Kunst ein gewagtes, zu verbietendes Unternehmen.« (GKFA 2.1, 588f.)

7 »würdig gewordenen«] Vgl. Der Tod in Venedig; GKFA 2.1, 588.

- 623 17–624.3 einen autobiographischen Abriß ... Ehren zu bringen.«] Im Spiegel (1907), vgl. GKFA 14. 1, 181–184, das Zitat S. 184. Thomas Mann war damals 32 Jahre alt.
- 624 6 zum vieux jeu] (frz.) Zum alten Spiel; im Sinne von: abgegriffen, verbraucht.
- 7–8 des mesquinen Quietismus] Der armseligen Tatenlosigkeit.
- 8 pulcher et fortissimus] Thomas Mann fand die lateinische Wendung bei Nietzsche, der mit Versen aus einem altchristlichen Eselsfest (zur Flucht nach Ägypten) den Typus des Meinungstäters verspottet, der (wie bei Thomas Mann der Aktivist) »Überzeugung[en]« hat, anstatt etwas zu sein: »In jeder Philosophie giebt es einen Punkt, wo die ›Überzeugung‹ des Philosophen auf die Bühne tritt: oder um es in der Sprache eines alten Mysteriums zu sagen: / adventavit asinus / pulcher et fortissimus.« (Es trat auf der Esel, schön und sehr stark. – Jenseits von Gut und Böse, Von den Vorurteilen der Philosophen, Nr. 8; KSA 6, 21)
- 10 anständige] Wiederaufnahme von Einkehr, S. 110, Von der Tugend, S. 439 u. ö.
- 17 politisch] Das Wort fehlt in den Ausgaben seit 1922.
- 21 Die Kritik der neudeutschen Mittelschule] Anspielung auf das Schulkapitel in Buddenbrooks (XI, 2), zuerst im 10. Notizbuch; Nb. II, 242. Mit dem Wort »Mittelschule« (die mittlere Schule zwischen Grundschule und Universität) ist das heutige Gymnasium gemeint.
- 30 Musikexzedent] Ein Exzedent ist ausschweifend, übertreibend, aus dem geordneten Maß heraustretend.
- 626 2 »innere Politik«] Wiederaufnahme einer hier uminterpretierten Wendung von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 173 u. ö.
- 7–8 sine qua non] Eine »conditio sine qua non« ist eine unverzichtbare Bedingung.
- 22–23 womöglich das neue preußische] Anspielung auf die Wahlrechtsdebatte aus dem Kapitel Politik (vgl. die Kommentare zu S. 267^{24–25}, 274^{20–21} u. 285^{33–2862}). Das alte, noch 1917 gültige preußische Wahlrecht war ein Dreiklassenwahlrecht; über eine Reform wurde seit dem Frühjahr 1917 beraten.

- 626 27 des Gabriele d'Annunzio] Näheres im Kommentar zu S. 707.
- 627 1–2 »Kennt er die Zeit . . . Schellen-Hanswurst!«] Shakespeare, Julius Caesar (IV, 3: Brutus zu einem auftretenden Poeten, den Mann mit d'Annunzio analogisiert), wobei hier wohl maßgeblich das poetenkritische Zitat der Stelle bei Friedrich Nietzsche ist (Die fröhliche Wissenschaft, Nr. 98): »Was ist alle Hamlet-Melancholie gegen die Melancholie des Brutus! – und vielleicht kennt Shakespeare auch diese, wie er jene kannte, aus Erfahrung! Vielleicht hatte auch er seine finstere Stunde und seinen bösen Engel, gleich Brutus! – Was es aber auch derart von Ähnlichkeiten und geheimen Bezügen gegeben haben mag: vor der ganzen Gestalt und Tugend des Brutus warf Shakespeare sich auf den Boden und fühlte sich unwürdig und ferne: – das Zeugnis dafür hat er in seine Tragödie hineingeschrieben. Zweimal hat er in ihr einen Poeten vorgeführt und zweimal eine solche ungeduldige und allerletzte Verachtung über ihn geschüttet, daß es wie ein Schrei klingt, – wie der Schrei der Selbstverachtung. Brutus, selbst Brutus verliert die Geduld, als der Poet auftritt, eingebildet, pathetisch, zudringlich, wie Poeten zu sein pflegen, als ein Wesen, welches von Möglichkeiten der Größe, auch der sittlichen Größe, zu strotzen scheint und es doch in der Philosophie der Tat und des Lebens selten selbst bis zur gemeinen Rechtschaffenheit bringt. »Kennt er die Zeit, so kenn' ich seine Launen, – fort mit dem Schellen-Hanswurst!« – ruft Brutus. Man übersetze sich dies zurück in die Seele des Poeten, der es dichtete.« (GOA V, 129)
- 8–9 den Affen Wagners] Der die Wirkungssucht Wagners nachhäft – eine Formulierung, die Thomas Mann der Zweiten Nachschrift zum Fall Wagner entnimmt, wo sie auf den Komponisten Karl Goldmark bezogen ist: »Ich sage kein Wort von den klugen Affen Wagners, zum Beispiel von Goldmark [. . .].« (KSA 6, 48) Als »Hans Aff« wird d'Annunzio schon in Geist und Kunst, Nr. 12 bezeichnet (GuK, 158).
- 9–10 »an alle Glocken schlägt«] Friedrich Nietzsche kritisiert in Nr. 824 von Der Wille zur Macht (KTA-Zählung) »die moderne Falsch-

münzerei in den Künsten« in vier Punkten (deren dritter das Zitat enthält): »Erstens: man sucht sich ein weniger artistisches Publikum, welches unbedingt ist in seiner Liebe (– und alsbald vor der Person niederkniet). Dazu dient die Superstition unseres Jahrhunderts, der Aberglaube vom ›Genie‹. Zweitens: man haranguiert die dunklen Instinkte der Unbefriedigten, Ehrgeizigen, Sich-selbst-Verhüllten eines demokratischen Zeitalters: Wichtigkeit der Attitüde. Drittens: man nimmt die Prozeduren der einen Kunst in die andere, vermischt die Absicht der Kunst mit der der Erkenntnis oder der Kirche oder des Rassen-Interesses (Nationalismus) oder der Philosophie – man schlägt an alle Glocken auf einmal und erregt den dunklen Verdacht, daß man ein Gott sei. Viertens: man schmeichelt dem Weibe, den Leidenden, den Empörten; man bringt auch in der Kunst narcotica und opiatca zum Übergewicht. Man kitzelt die Gebildeten, die Leser von Dichtern und alten Geschichten.« (GOA XVI, 248f.; KSA 12, 435f.)

627 16–17 Kriegspanegyriker] Der Panegyrikos ist im alten Griechenland eine überschwängliche Prunkrede zur Verherrlichung eines Gegenstandes oder einer Person.

17 »Und du?«] Ob nicht auch er selbst, wie d'Annunzio, ein Kriegspanegyriker sei, fragt sich Thomas Mann und verneint die Frage.
23–24 sein Recht auf »Patriotismus« noch zu bezweifeln] Das geschieht im Kapitel »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 168f.

27 »aus dem Himmel des Vaterlandes«] Nicht ermittelt, vermutlich von d'Annunzio.

32–33 Katzelmacher des Geistes] Wiederaufnahme von Bürgerlichkeit, S. 117.

33 miles gloriosus] Den glorreichen Soldaten. – Der miles gloriosus ist ein eitler Prahler; ein literarischer Typus, zurückgehend auf eine Komödie des Plautus.

628 5 stellte eine Situationsähnlichkeit fest] Rückbezug auf Ironie und Radikalismus, S. 620f.

22 Fürst Bismarck habe gesagt] Da Thomas Mann die Äußerung »als Knabe« hörte, wird sie aus der Zeit vor Bismarcks Sturz als Reichs-

kanzler (1890) stammen und wohl auf Zeitungsberichte zurückgehen, die in der Familie erörtert wurden. Er nimmt sie wieder auf in *Meine Zeit* (1950): »Im Grunde aber erkannte und anerkannte er [Bismarck] in der Sozialdemokratie eine Partei des Etatismus und der Staatsdisziplin, und was er wirklich haßte, war der Liberalismus, der Freisinn, von dem er sagte, daß er dem Anarchismus viel näher stehe, als die Sozialdemokratie.« (E V, 166; GW XI, 308)

- 629 13–630.14 vor dem politischen Mord ... denkt gar nicht ans Tun] Am 21. Oktober 1916 wurde der österreichische Ministerpräsident Karl Graf von Stürgkh von dem sozialistischen Journalisten Friedrich Adler (1879–1960) erschossen. Thomas Mann bemerkt dazu im 11. Notizbuch (Ende 1916): »Ermordung des Grafen Stürgkh durch einen Schriftsteller. Der ›Geist‹, der die Überzeugung gewinnt, handeln zu müssen, steht sofort vor dem politischen Mord. (Auch Marks [wohl der mit Thomas Mann befreundete Historiker Erich Marcks] sagte zu Coßmann [dem Herausgeber der *Süddeutschen Monatshefte*], dieser sei die Consequenz seiner Handlungsweise.)/Dr. Adler ein Schulfall des ›handelnden Geistes‹. Ein Intellektueller, nervös belastet, problematisch, zart, mit Nietzsche-Schnurrbart u. Fanatikeraugen, voller Hemmungen, unfähig z. B. oeffentlich zu reden, sich schreibend schadlos haltend, scheu u. schüchtern der Wirklichkeit gegenüber wie aller Geist, zum Politiker, zum *homme d'action* durchaus ungeeignet, als Sohn des reinen Geistes durchaus unfähig zum Compromiß, zur politischen Vermittlung zwischen Gedanke u. Wirklichkeit, – wäre er ganz berufen, durch das geistige Wort zu wirken, zu bewegen, ist es aber nicht im mindesten, zu handeln. Die einzige Handlung, zu der er in seiner Schüchternheit, Nervosität und Geistigkeit fähig ist, auf die er überhaupt verfällt, die einzige, die seinem Radikalismus wirklich That dünkt, ist der Mord eines Menschen, der eine Mutter, eine Kindheit hatte, der nichts gethan hatte, als zu leben nach dem Gesetze, wonach er angetreten, den seine Geburt u. seine Gaben zu einem Mächtigen gemacht hatte[n] und der im Leben seine Rolle gespielt hatte, so schuldig u. so un-

schuldig, wie jeder, – es ist der Mord u. damit die Selbstvernichtung, denn was nun folgt, ist der Strang oder, wahrscheinlicher, das Irrenhaus, – aus »politischen« Gründen wahrscheinlicher. Das ist das Thätertum des Geistes. Übrigens wirkt die Sicherheit beruhigend u. erheiternd, daß von hundert, die es fordern, kaum einer ernstlich dazu gelangt. Die fast absolute Regel ist, daß der Ruf »Der Geistige handle« ein rein theoretisches Postulat bleibt, eine Lehre, die Mode wird u. wieder veraltet. Ich kenne meine Leute, die Herren Literaten. Sie denken garnicht an die That. Ihre Aktivität wird immer eine Aktivität des Wortes bleiben, künstlerische Aktivität also, eine rein geistige Temperamentsäußerung, – Expressionismus, Aesthetizismus, die radikale Geste um der »Schönheit« willen.« (Nb. II, 282–285)

629 16–22 »der Geistige handle!« ... Märtyrertum] Wiederaufnahme von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 233, vorformuliert im 11. Notizbuch; Nb. II, 279, dort angeregt von »Coßmann, der sich in die Nesseln setzte.«

25–26 »Der Handelnde. ... der Betrachtende.«] Wiederaufnahme von Politik, S. 251, auch in Briefen gern verwendet (Nachweise GKFA 22, 557).

630 9 *action directe*] Im Anarchismus übliche Bezeichnung für Anschläge anstelle diplomatischer Winkelzüge.

18–19 *der vibrierenden Hochherzigkeit, dem harten Glanz seiner Perioden*] Auf Heinrich Manns Stil bezogene Wendungen.

23–26 *umstarrt von den Linsen der Kinematographen ... mit der Tugend Geschäfte macht*] Seit der Erfindung des Kinematographen (der Filmkamera) um 1890 und der Einrichtung der ersten Lichtspielhäuser um 1900 spielte der Film, wenn auch nur als Stummfilm, eine wachsende Rolle. Dennoch ist es erstaunlich, dass Thomas Mann seinen Bruder bereits in einer so modernen Pose imaginiert. Angeregt wurde er dazu von den großen Werbekampagnen, mit denen der Verleger Kurt Wolff Heinrich Manns Werke auf den Markt warf (vgl. den Kommentar zu S. 237^{30–31}) und die eine übertriebene Vorstellung von den »Geschäfte[n]« erweckten, die Heinrich mit der »Tugend« machte.

- 630 24 singt vom »Geist«] Vgl. den Kommentar zu S. 131⁶⁻⁷ (»Fort-schrittsopernsänger«).
- 29–30 verzweifelten Judenjungen] Friedrich Adler (vgl. den Kommen-tar zu S. 629¹³–630¹⁴) stammte aus einer jüdischen Familie.
- 631 2–29 Die Lustspielszene . . . »O nein, junger Mann . . . sera le bonheur!«] Die Szene ist von Thomas Mann erfunden. Das Projekt wurde nicht realisiert.
- 18 in den Verdacht eines luetischen Gehirnleidens] Die Verbindung von Kunst und Krankheit, Genie und Krankheit, die Thomas Mann hier seinem Bruder zuschreibt, ist in Wahrheit seine eigene Spe-zialität. Im Doktor Faustus wird er das aus Nietzsches Biographie übernommene »luetische[] Gehirnleiden[]« (die Syphilis) seinem Helden Adrian Leverkühn mitgeben.
- 22–23 der vertu sans y croire] Der Tugend ohne Glauben.
- 26–29 in einer bewegten Seite über die Freiheit und das Glück . . . Votre devoir . . . bonheur!«] Thomas Mann bezieht sich auf die pathetischen Schlussabsätze von Heinrich Manns Artikel Das junge Geschlecht, dessen letzten Satz (»Eure Pflicht, Zwanzigjährige, wird das Glück sein«) er mit satirischer Absicht ins Französische, die »Muttersprache« des Zivilisationsliteraten, übersetzt. Die Absätze (über die Freiheit und das Glück) lauten: »Euer Volk liebend, könnt ihr die Menschheit nicht hassen. Seinem eigenen Volk in wahrer Liebe zugeneigt ist der allein, der auch zwischen den Völkern von Güte weiß. Ein Volk, das alle seine Rechte hat, verletzt in unserem Erdteil nicht die der anderen. Zu Unterdrückern machen sich nur Unterdrückte; ihr aber seid frei. Das Mehr an Freiheit entspricht überall einem zunehmenden Gefühl normalen Menschentumes. Wer von euch wird sich einen Patrioten nennen, weil seine Ge-danken in bezwungenen, für ihn auszunutzenden Ländern sind, anstatt daß er sein Bestes in dem Glück seines Volkes sucht, und das Glück seines Volkes in dem Glück aller Völker?/ Eure Grund-empfindung des Lebens, Zwanzigjährige, wird die Gewißheit des Glückes sein. Ihr werdet euch nicht scheuen, es für erreichbar zu halten. Niemand wird euch vortäuschen, es widerstreite dem in-

neren Gesetz, das nicht Glück von uns wolle, sondern Pflicht. Denn eure Pflicht ist der Geist, die Durchdringung der Welt mit Geist, der Staat als Gebilde der Erkenntnis, das Volk angeschaut mit dem Wissen um die Seele, und das Leben selbst erfüllt mit jener leichten Luft, die durch die schönen Werke des Geistes weht. Dies aber ist Glück. Eure Pflicht, Zwanzigjährige, wird das Glück sein.« (MM, 141)

- 632 1–6 Wenn Kant... »der alte Lampe einen Gott haben muß«] Nicht nur das Zitat, sondern der ganze Zusammenhang geht auf die Lektüre von Heines Schrift *Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland* (3. Buch) zurück (vgl. Hansen 1975, S. 182): »Nach der Tragödie kommt die Farce. Immanuel Kant hat bis hier den unerbittlichen Philosophen traciert, er hat den Himmel gestürmt, er hat die ganze Besatzung über die Klinge springen lassen, der Oberherr der Welt schwimmt unbewiesen in seinem Blute, es gibt jetzt keine Allbarmherzigkeit mehr, keine Vatergüte, keine jenseitige Belohnung für diesseitige Enthaltbarkeit, die Unsterblichkeit der Seele liegt in den letzten Zügen – das röchelt, das stöhnt – und der alte Lampe (Kants Diener) steht dabei mit seinem Regenschirm unterm Arm als betrübter Zuschauer, und Angstschweiß und Thränen rinnen ihm vom Gesichte. Da erbarmt sich Immanuel Kant und zeigt, daß er nicht bloß ein großer Philosoph, sondern auch ein guter Mensch ist, und er überlegt, und halb gutmütig und halb ironisch spricht er: ›Der alte Lampe muß einen Gott haben, sonst kann der arme Mensch nicht glücklich sein – der Mensch soll aber auf der Welt glücklich sein – das sagt die praktische Vernunft – meinetwegen – so mag auch die praktische Vernunft die Existenz Gottes verbürgen«. Infolge dieses Arguments unterscheidet Kant zwischen der theoretischen Vernunft und der praktischen Vernunft, und mit dieser, wie mit einem Zauberstäbchen, belebte er wieder den Leichnam des Deismus, den die theoretische Vernunft getötet.« (HE IV, 259)
- 7 Nietzsche und Ibsen] Nietzsche an vielen Stellen, Ibsen vor allem in seinem Schauspiel *Die Wildente* (vgl. den Kommentar zu S. 554^{30–31}).

632 19 Adam Müller] Der Staatsphilosoph und Schriftsteller Adam Müller (1779–1821), den Thomas Mann auch in *Politik*, S. 293 und *Von der Tugend*, S. 418 erwähnt, erlebte in der Weltkriegszeit und danach eine Renaissance. Dass er im Ruf eines Reaktionärs stehe und daher »übel beleumundet[]« war, mochte Thomas Mann aus den Hauptströmungen der Litteratur des 19. Jahrhunderts des liberalen dänischen Kritikers Georg Brandes bezogen haben, wo in Bd. 2: *Die romantische Schule in Deutschland* zu lesen ist: »Nachdem Adam Müller Katholik geworden war, ging sein Geistesleben anfänglich ganz in Mystik auf. [...] Dann näherte er sich Gentz und schlug eine praktisch-poetische Richtung ein, zuerst als preußischer Fortschrittspatriot, später als Reaktionär im Dienste Metternichs.« (S. 296) Seine Publikationen waren im Jahre 1917 schwer greifbar. Die Zitate stammen aus der Schrift *Von der Nothwendigkeit einer theologischen Grundlage der gesammten Staatswissenschaften und der Staatswirtschaft insbesondere*, die zuerst 1819 erschien (bei Vogel in Leipzig), dann ca. 1897 in Wien bei Braumüller, schließlich im Frühjahr 1917 in der katholisch-konservativen Vierteljahresschrift *Summa* (Jg. 1, H. 1, 1917, S. 171–200), an der Carl Schmitt, Max Scheler, Franz Blei und andere katholische Intellektuelle mitwirkten und die bei Hegner in Hellerau erschien. Die von Thomas Mann verwendeten Stellen finden sich im 8. Kapitel (von 15), in der *Summa*-Ausgabe S. 180. Sie lauten im Zusammenhang (der wie immer bei Müller wortreich und ein wenig schwammig ist): »Untersuchen wir, was sich uns in der Konsequenz des Rechtsbegriffes widersetzt. Zuvörderst ist es die Klugheit, welche anrät, sich nicht in letzter Instanz dem Gerichte der Kanonen und Linien-schiffe zu unterwerfen; dann ein aus einer höhern Region herstammendes Gefühl, das Gewissen, welches uns anmahnt, die Gewalt des in unsre Hände gelegten unzweifelhaften Rechtes mit gewissen Schonungen zu gebrauchen. [...] Überzeugen müssen wir uns, daß neben dem Rechte, streng geschieden, aber ebenso unzertrennlich von ihm, die wahre Klugheit (Staatsklugheit, Politik, Staatswirtschaft) sich behaupten will und daß diese es mit

dem Zukünftigen, mit der Sorge für den morgenden Tag und für die kommenden Geschlechter eben so zu tun hat, wie das Recht mit dem, was gestern festgesetzt und was die Vorfahren für uns gebaut und gegründet haben. [...] Folglich [...] würden wir immer außer der Wissenschaft des Gegebenen und Positiven in den bürgerlichen Verhältnissen oder dem Rechte, einer Wissenschaft des Machens, Einrichtens, Vorsorgens, kurz der Klugheit bedürfen. [...] In der Rechtswissenschaft kommt es überall auf die Tatsache (das Faktum, das Vorhandene) an, und also am letzten Orte auf eine sichtbare Macht, welche die Dinge so einzurichten gewußt hat, wie wir sie finden; in der Staatsklugheit hingegen auf eine gewisse Macht der Klugheit, der Weisheit, der Überredung, des Wortes, die, unsichtbar wie die Zukunft, für welche sie zu sorgen hat, die Inhaber der sichtbaren Macht in die Schranken zurückführt, welche die veränderten Umstände erfordern [...].«

- 633 4–29 des alten Friedrich von Gentz ... Catoni.«] Der konservative Publizist und spätere österreichische Diplomat Friedrich von Gentz (1764–1832) schrieb den fast zehn Druckseiten füllenden Brief, aus dem Thomas Mann zitiert, an Amalie von Helvig (»die er einst leidenschaftlich liebte«, versichert Gustav Schlesier in einer Fußnote) im Oktober 1827. Er erschien in der fünfbändigen Sammlung *Schriften von Friedrich von Gentz. Ein Denkmal*, die Gustav Schlesier 1838–1840 im Verlag von Heinrich Hoff in Mannheim herausgab, in Bd. 5, S. 316–325. Gentz hatte einen Brief erhalten, der einerseits seine alten Gefühle für Amalie von Helvig wiederaufleben ließ (»hat mir stets Ihr Bild wie das einer Heiligen vorgeschwebt«, S. 317), ihn andererseits zu einer Verteidigung seiner politischen Lebensrolle veranlasste, denn sie hatte ihm offenbar Rückschrittlichkeit vorgeworfen. Darauf antwortet er mit dem politischen Glaubensbekenntnis, das Mann zitiert. Die Stellen finden sich auf den Seiten 319 und 322 (die Pünktchen markieren eine seitenlange Auslassung, in der Gentz seinen politischen Lebenslauf erzählt). Thomas Mann stieß auf diese abgelegene Quelle wahrscheinlich auf einem Umweg. Georg Brandes zitiert in seinen *Hauptströmungen*

gen der Litteratur des 19. Jahrhunderts, Bd. 2: Die romantische Schule in Deutschland acht Zeilen aus diesem Gentz'schen Brief, die Thomas Mann sich anstreicht (S. 345). Die Stelle mag ihn so interessiert haben, dass er nach ihrem Fundort suchte (der bei Brandes nicht angegeben war). Der Brief wird immer wieder zitiert, aber fast stets nach den Auszügen in den Betrachtungen eines Unpolitischen. – Gentz blieb in der Familie Mann aktuell; Golo Manns erstes Buch war die Biographie Friedrich von Gentz. Geschichte eines europäischen Staatsmanns. Zürich 1947.

- 633 28–29 *victrix causa Diis placuit, sed victa Catoni.*] Die siegreiche Sache gefiel den Göttern, die besiegte aber dem Cato. – Ein geflügeltes Wort, das nach Lucanus (*Pharsalia* I, 128) zitiert wird und sich auf den römischen Staatsmann Marcus Porcius Cato (den Älteren, 234–149 v. Chr.) bezieht, der als grimmiger Konservativer galt. – Thomas Mann macht es sich zu eigen und findet im Exil erneut eine Gelegenheit, es wirkungsvoll zu placieren. Hier wie da sieht er sich in der Opposition, nicht auf der Seite der herrschenden Macht. Im Vorwort zu der Essay-Sammlung *Achtung Europa!* (1938) schreibt er: »Gewiß ist, daß diese Aufsätze keine Lektüre sind für Erfolgeanbieter, für Solche, die, um glücklich zu sein, es stets mit dem wahrscheinlichen und gar erst mit dem vollendeten Erfolge halten müssen. Sondern nur den Anderen haben sie allenfalls noch etwas zu bieten, denen das Wort aus dem Herzen gesprochen ist: ›*Victrix causa Diis placuit, sed victa Catoni.*‹ In diesem Wort philosophischer Resignation salviert sich der Geist seine Freiheit gegen den Erfolg, ohne sich durch seine Niederlage im Wirklichen irgend gebrochen zu fühlen, ohne Beschämung und Reue darüber, vielmehr mit Stolz darauf, für die praktisch vorerst zum Mißerfolg bestimmt, die gute Sache sich eingesetzt und sie zu der seinen gemacht zu haben. Denn eben dies war doch wohl immer und bleibt die Rolle und Aufgabe des Geistes auf Erden, und man mißversteht ihn aufs Sonderbarste, man verkennt seinen Pessimismus sowohl wie seine Generosität, wenn man vermutet, er kämpfe für eine Idee, weil er sich schmeichelt, kurz-

fristig recht damit zu behalten.« (Die Höhe des Augenblicks; E V, 12; unter dem Titel Dieser Friede GW XII, 830f.)

- 634 1–2 »am nötigsten haben«] Rückbezug auf Ironie und Radikalismus, S. 617 (»daß sie Geist nicht mehr nötig habe«).
- 9 frisch-fromm-fröhliche] Wiederaufnahme aus Vom Glauben, S. 533.
- 22–23 Jakob Burckhardt] Die Informationen über Nietzsches Baseler Lehrer und Kollegen (1818–1897) mochte Thomas Mann aus der Nietzsche-Literatur bezogen haben, z. B. aus Bernoulli, Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche I, S. 283f.
- 635 1–14 Strachoff... »Der Slawophilismus... zu bekennen.«] Es handelt sich nicht um die Einleitung zu den Politischen Schriften, sondern um die zu den Literarischen Schriften, das Zitat dort S. 36.
- 17–22 »Denn er liebte die Literatur« ... verhielten.«] Dostojewski, Literarische Schriften, S. 24f.
- 27 Widerspruch im Beiwort] Eindeutschung von (lat.) *contradictio in adiecto*.
- 31–636.3 Konservativ?... die statthat.] Zuerst im 11. Notizbuch, dort gefolgt von dem eingeklammerten in Ironie und Radikalismus, S. 637 ausgeführten Zusatz: »Buddenbrooks als Markstein nationalen Gesundheitsabstieges. Sofortige Anmeldung konservativen Gewillens im ›Tonio K.« (Nb. II, 275)
- 636 5–24 die Statistik... bis ins letzte Dorf.] Die Informationen stammen aus dem Artikel Deutsche Bildung oder westeuropäische Zivilisation von Franz Buhl (Süddeutsche Monatshefte, Mai 1916, S. 253–260). Dort wird redlicherweise nachgewiesen, dass nicht nur das dekadente Frankreich einen solchen Geburtenrückgang hat, sondern dass auch Deutschland weit von der alten Vätersitte abgewichen ist. Die Ursachen liegen nicht im biologischen oder sozialen, sondern im moralischen Bereich. Eine »sittlich-religiöse Erneuerung der Volksgesinnung« hält Buhl deshalb für das angemessene Rezept. Die von Thomas Mann hauptsächlich und zum Teil wörtlich verwendete Passage lautet: »Daß der Geburtenrückgang in Frankreich einen bedrohlichen Charakter annahm, war ja längst bekannt. Schon im Jahr 1911 überstieg dort die Zahl der Todesfälle

die der Geburten [...]. Während sich auch in Belgien und England die Verhältnisse sichtlich verschlechtern, schien die Gesundheit unserer Zustände noch an die Zeiten zu erinnern, wo Tacitus die Germanen seinen entarteten Landsleuten als leuchtendes Vorbild hinstellte. Wir erreichten den Höchststand der Lebendgeburten auf 1000 Personen im Jahre 1876 mit 40,9 – in Bayern sogar 44,2 – und der langsame Geburtenrückgang schien bis zur Jahrhundertwende durch eine merkliche Abnahme der Todesfälle mehr wie ausgeglichen. Dann aber folgte seit 1900 in 13 Jahren ein plötzlicher Geburtenabsturz von 35 auf 27 – in Bayern von 37,9 auf 29,4 – ein Absturz, wie ihn kein Kulturvolk in so kurzer Zeit erlebt hat. [...] Nach der Anschauung des von mir vorhin erwähnten Sachverständigen [...] kann aber von einer Rassenverschlechterung keine Rede sein, ja selbst die furchtbaren Geißeln der Volkswohlfahrt, die Geschlechtskrankheiten und der Alkoholismus, hätten in den letzten Jahren eher abgenommen. – Bedrohlich zugenommen zu haben scheint aber die Zahl der Verbrechen gegen das keimende Leben und immer aufdringlicher macht sich, bis in die letzten Dörfer hinein, die Anpreisung der empfängnisverhütenden Mittel breit.« (S. 258f.) Konkret war damit hauptsächlich die flächendeckende Versorgung mit Kondomen gemeint.

636 26–27 Bismarck, Moltke, Helmholtz, Nietzsche, Wagner, Fontane] Ein Strauß von großen Männern aus Politik (Bismarck), Militär (Moltke), Naturwissenschaft (Helmholtz), Philosophie (Nietzsche), Musik (Wagner) und Literatur (Fontane).

30 »Veredelung«] Wiederaufnahme von Einiges über Menschlichkeit, S. 506.

30 »Vermenschlichung«] Wiederaufnahme von Der Zivilisationsliterat, S. 75 u. ö.

637 9 auf 70 Auflagen] Die 70. Auflage (= das 70. Tausend) erschien 1916 (Potempa 1992, D 1.3).

27–638.2 »Das Reich der Kunst... zu gewinnen.«] Tonio Kröger; GKFA 2. 1., 279. Thomas Mann hat die Reihenfolge der beiden Zitat-Teile vertauscht.

- 638 9–10 Ich schließe diese Aufzeichnungen ... Waffenstillstandsverhandlungen] Die Waffenstillstandsverhandlungen mit Russland begannen in Brest-Litowsk am 3. Dezember 1917. Der Waffenstillstand wurde am 15. Dezember geschlossen, der Friedensvertrag am 3. März 1918 unterzeichnet.
- 13 Wunsch meines Herzens] Das bestätigen mehrere Briefe, so an Alexander Eliasberg (31.5.1917; GKFA 22, 193) und, ganz ähnlich, an Philipp Witkop vom 4. Oktober 1917: »Und wie ich das Russische liebe! Wie mich sein Gegensatz zum Franzosentum und seine Verachtung desselben erheitert, der man in der russischen Literatur auf Schritt und Tritt begegnet! Wieviel näher sind einander russische und deutsche Menschlichkeit!/Seit Jahren ist mein Herzenswunsch: Verständigung und Bündnis mit Russland.« (GKFA 22, 208) Freilich hatte er am 7. August 1914 das zaristische Russland noch als »den verworfensten Polizeistaat der Welt« bezeichnet (in einem Brief an Heinrich Mann; GKFA 22, 38) – allerdings unter dem Eindruck der kurz zuvor erfolgten Kriegserklärung des Deutschen Reichs an Russland.
- 15–16 die »trois pays libres«] England, Frankreich, USA; Wiederaufnahme von Politik, S. 392.
- 19–23 »und eh nicht ... jetzt im Blut.«] Eine Äußerung Wallensteins in Franz Grillparzers Trauerspiel *Ein Bruderzwist im Hause Habsburg*, das unmittelbar vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges spielt (V. Aufzug, gegen Ende).
- 26 und währt' er dreißig Jahr.] So auch Grillparzers Wallenstein: »Der Krieg ist gut, und währt' er dreißig Jahr.« (*Bruderzwist*, V. Aufzug)
- 639 2 wortkundigen] Wiederaufnahme von *Das unliterarische Land*, S. 55f. 7 in fünfzehn Friedensjahren] Thomas Mann datiert (in Wiederaufnahme von *Ironie und Radikalismus*, S. 637) sein öffentliches Wirken hier erst vom Erscheinen der *Buddenbrooks* an.
- 15–640.16 Wieland war national ... behalten werde.«] Es folgen drei Wieland-Zitate, die Mann erst während der Fahnenkorrektur im Juli 1918 einfügt. »Mit Erstaunen und Freude«, so hatte er am 29. Juni 1918 an Bertram geschrieben, »lese ich in meiner kleinen

alten Ausgabe Wielands politische Schriften, von denen ich keine Ahnung hatte. Kennen Sie seine Aufsätze zur Franz. Revolution? Ein Jammer, daß ich darauf nicht zur Zeit der Betrachtungen gekommen bin.« (GKFA 22, 238) Einige Wochen später fand sich dann doch noch eine Gelegenheit: »Ich habe mich nicht entbrechen können, am Schlusse, wo es technisch erlaubt schien, doch noch einigen Wieland anzubringen, wodurch der Abschluss, der mir ohnehin nicht recht zusagte, gewonnen hat, wie ich glaube.« (An Bertram, 23.7.1918; GKFA 22, 241) Bei der Wieland-Ausgabe handelte es sich um die 36-bändige Ausgabe C. M. Wielands *Sämmtliche Werke* des Leipziger Göschen-Verlages, deren 31. Band *Vermischte Schriften* 1857 erschien und auf den Seiten 1–327 Wielands Aufsätze über die *Französische Revolution* enthielt. Nach Auskunft der Zitate (zu denen noch eines in dem zitierten Bertram-Brief GKFA 22, 241 gehört, das auf *Sämmtliche Werke* 31, S. 273 zurückgeht) hat sich Thomas Mann jedenfalls in die letzten drei dieser vierzehn Aufsätze lesend vertieft, ausnahmsweise aber auf Anstreichungen verzichtet. Vielleicht hatte er keinen Bleistift zur Hand ...

639 16–20 den ewigen Refrain ... anfangen müsse.] Wieland, *Sämmtliche Werke* 31, S. 317, aus dem Kapitel *Worte zur rechten Zeit an die politischen und moralischen Gewalthaber* (August 1793).

21–32 »Welcher Deutsche ... behandeln lassen wollen?«] *Sämmtliche Werke* 31, S. 323, aus *Nachträge* (Januar 1793) zu *Worte zur rechten Zeit*.

640 2–16 »Ich werde ... behalten werde.«] *Sämmtliche Werke* 31, S. 319f. (*Herborhebungen von Thomas Mann*), aus *Nachträge zu Worte zur rechten Zeit*.

17 Ende] In den Auflagen seit 1922 stattdessen ein Strich und auf der folgenden Seite die (nicht ganz korrekte) Mitteilung: »Geschrieben in den Jahren 1915 bis 1917.«

PARALIPOMENA

[Austauschpassage zum Kapitel »Gegen Recht und Wahrheit« in den Ausgaben seit 1922, vgl. den Stellenkommentar zu S. 206¹³-213²⁴]

Die vorliegenden Aufzeichnungen entspringen der Überzeugung, daß ein Krieg wie der gegenwärtige, nicht nur um Macht und Geschäft, sondern namentlich auch um Gedanken geführt wird, und schon auf einer ersten Seite geben sie zu bemerken, wie Deutschland das Land sei, wo die geistigen Gegensätze Europas fast ohne gemeinsame nationale Färbung, ohne nationale Synthese wider einander stehen, – in dessen Seele der Kampf zwischen den Gegensätzen Europas ausgetragen werden muß ... Was? Europäische Kriege würden nicht mehr auf Deutschlands Boden ausgefochten? Und ob sie es werden! Europäische Kriege, sofern sie nur auch im Geistigen geführt werden, nur das müssen sie immer, werden zugleich auch deutsche *Bruderkriege* sein, das bleibt das Schicksal dieses europäischen Herzvolks, und das ist bei aller Wucht seines Leibes seine innere, sittliche, seine politische Schwäche – es wird vielleicht sein Verhängnis sein. Deutschland hat keine eherne Stirn wie England, es hat nicht Frankreichs einheitlich sentimental Schwung. Deutschland ist keine Nation ...

Aber was es statt dessen nun immer habe und sei – es ist gefährlich, davon zu sprechen –: nichts kompromittiert in Deutschland mehr, als, sei es auch in einem Augenblick höchster geistiger und moralischer Bedrängnis, den Versuch einer irgendwie positiven Kritik des Deutschtums zu wagen. So ließ ich mir im Herbst 1914 in einem Artikel den Satz entschlüpfen: »Deutsch ist der kategorische Imperativ jenseits der abgründigsten Skepsis«, – ein Diktum, das typisch ist für die hastige Schanzarbeit unserer geistigen Defensive vom Anfang des Krieges und heute schon ein wenig abgeschmackt anmutet. Ist gleichwohl etwas daran? Doch, manches. Ich dachte so damals, und ich kann ganz leicht noch heute so denken:

Nietzsches Moralkritik im Zeichen des *Lebens*, dachte ich, ist

wesentlich gar nichts anderes als Kants »praktische Vernunft«. Auch in Kants praktischer Philosophie, die nach der theoretischen, radikalen und alles zermalmenden kam, handelt es sich nicht mehr um »Wahrheit«, sondern um praktische ethische Postulate – um »das Leben«. Dieser Wille zur Praxis, zur Ethik, zum Imperativ, zum Leben jenseits der tiefsten Erkenntnis ist offenbar typisch national; es ist deutsch, den Radikalismus ins Geistige zu verweisen und dem Leben gegenüber praktisch-ethisch, anti-radikal sich zu verhalten. Dies ist der eigentlich politische Gedanke und Instinkt des unpolitischen Volkes. Von dieser Denkweise und geistigen Struktur, diesem zugleich ironischen und kategorischen Begriff der Politik habe auch ich, ohne im mindesten »Philosoph« zu sein, irgendwie irgendetwas abbekommen; zum mindesten weiß ich eben genug davon, um ein Recht zu haben, andeutungs- und ahnungsweise davon zu reden. Was aber machte in seiner Wut über den positiven Charakter dieser Erläuterung der Zivilisationsliterat daraus? Er verstand die Sache so, ich »bildete mir ein, Erkenntnisse zu haben, und jenseits dieser Erkenntnisse dürfte ich den Anwalt von Lüge und Gewalt machen«. Das ist entweder nicht intelligent oder es ist nicht nobel. Auf jeden Fall ist es nur ein harmloses Beispiel für die Art von brüderlicher Kritik, die das fransösierend deutschfresserische Deutschland an meiner Haltung geübt.

Streberei, Eitelkeit, verantwortungslose Mitläuferei, Drang, den Nationaldichter zu spielen und andere durch das laute Be-teuern des eigenen Patriotismus in Vergessenheit zu bringen, Verrat am Geist, Verdrehung des Rechtes, stupide Unwissenheit über Sinn und Umfang der heranwachsenden Katastrophe, Ge-neigtheit, persönlichen Profit daraus zu ziehen, Schmarotzertum, – es gab keine Niedrigkeit, kein moralisches Elend, dessen diese Kritik mich nicht – unter Verwendung irgend eines rhetorischen Plurals mich persönlich – bezichtigt hätte. Die zischende Infamie ihrer Nachrede war schreckenerregend, sie ließ mich erfahren, daß geistige Bürger- und Bruderkriege mit Waffen geführt wer-

den, die an fortgeschrittener Grausamkeit denen nichts nachgeben, die an den Fronten wüten.

[Thomas Manns Artikel *Kunst und Politik* in den *Münchener Neuesten Nachrichten* vom 16.2.1917, vgl. den Stellenkommentar zu S. 319⁹-320²; Potempa 1992, G 108.9]

Kunst und Politik

I.

Kunst und Politik . . . Man weiß, was Turgenjew mit seinem Meisterwerk erlebte. Die Geschichte steht in den literarhistorischen Büchern, sie steht am schönsten im Nachwort zu »Väter und Söhne«, einem Künstlermanifest von großer Sanftmut, Weisheit, Klarheit und Güte, mit dem Turgenjew 7 Jahre nach dem Erscheinen des Romans die unreinen Mißverständnisse zu entkräften und zu zerstreuen suchte, die sein reines und freies Werk hervorgerufen, – und sie umsonst zu zerstreuen suchte.

Was war geschehen? Es war in jenen 50er und 60er Jahren in Rußland eine politisierende, radikale, »ins Volk gehende« Jugend erstanden, eine Jugend, der »alles, was nicht zur Politik gehörte, ungereimt und sogar absurd« erschien, – lauter »Belletristen der ›Tat«, wie Turgenjew sie nannte, lauter Propagandisten und Manifestanten, nicht gesonnen, wie sie ausdrücklich erklärten, »sich selbst zu schelten«, sondern, »andere zu schelten und zu brechen«, – was eine gute, deutliche und allzeit gültige Unterscheidung und Bestimmung war. Turgenjew angehend, so war er im Gegenteil ja wohl so etwas wie ein Aesthet, – nicht darum etwa, weil er ein so schönes Russisch schrieb (schön schreiben ist durchaus auch Sache des revolutionären Politikers), sondern, weil sein Werk den Charakter der Gerechtigkeit, Gewissenhaftigkeit, Wahrheitsliebe und Freiheit trug und zwar in dem Grade, daß es einen Sturm der Empörung in der tatkräftigen russischen Jugend erregte, ja, daß der Autor sich damit das Wohlwollen der jungen Generation auf immer verscherzte.

Aber war er denn völlig unpolitischen Geistes und ohne Sinn für das Drängen der Zeit, – ein Träumer und Zärtling, auf nichts als »Schönheit« bedacht? Durchaus nicht. »Väter und Söhne« ist ja ein politischer Roman, voller Zeitkritik, voller Erkenntnis und Leben: er stellte in der Figur des Basarow den Typus des »Nihi-⁵listen« auf immer hin, er gab ihm den Namen. Aber wenn die Dichtung Erkenntnis und Leben besaß, so besaß sie doch keinen Willen, oder keinen rechten und deutlichen Willen, nicht das, was »nottat«. Denn unter den reinen und gewissenhaften Händen des Künstlers, im Schatten seines melancholischen, zuchtvollen und¹⁰ wahrheitsliebenden Geistes war »Väter und Söhne« ein freies Kunstwerk geworden, kein politisches Manifest, wie die radikale Jugend es wollte. Der Dichter hatte politisiert, aber er hatte es auf dichterische, das heißt menschliche Art getan; er war gerecht gewesen gegen die Konservativen, das »reaktionäre Gesindel«, den¹⁵ Hoch-Tory Paul Petrowitsch sowohl, wie gegen den Revolutionär und Radikalen Basarow; gerecht und kritisch. Er hatte beiden von seiner Seele gegeben, – denn eines Künstlers Seele muß konservativ, ja reaktionär und radikal zugleich, sie muß aristokratisch und demokratisch zugleich sein können, sie muß eine proble-²⁰matische Seele sein oder sie ist keines Künstlers Seele. Eben dies aber hatte zur Folge, was eine deutsche, sehr deutsche Geschichte der russischen Literatur »ein für den Europäer unbegreifliches Wunder« nennt: Das Buch rief einen politischen Skandal hervor, durch den Turgenjews Name bemakelt, seine Popularität auf im-²⁵mer beeinträchtigt wurde. Er war »zwischen Hammer und Amboß« geraten; die einen nannten ihn einen Umstürzler und beschuldigten ihn der Kriecherei vor dem jungen Geschlecht, die anderen legten ihm Obskurantismus und Beschimpfung des Fortschritts zur Last und »verbrannten mit kalter Verachtung³⁰ seine Photographie«, – ja, der russische Radikalismus empfand den Basarow als Attentat, als Pasquill, als Insulte und hat dem Dichter diese seine stärkste Gestalt bis heute nicht verziehen.

Am feinsten war eine Dame. Sie sagte: »Weder Väter noch Söhne –

das wäre der wahre Titel Ihrer Erzählung, und Sie sind selber ein Nihilist.« – »Ich werde mich hüten, hierauf zu antworten«, murmelt Turgenjew; »vielleicht hatte jene Dame recht«. Aber sie hatte nicht recht, denn der ist kein Nihilist, der das Leben achtet, wie er. Ein Aesthet, das mag sein, ein Aesthet war er wohl, – das heißt ein Künstler, eher geneigt, »sich selber zu schelten« als »andere zu schelten und zu brechen«; und dann war er ein großer Liebhaber der Freiheit! »Liebhaber der Freiheit«, das klingt locker und zuchtlos. Aber das Merkwürdige ist, daß in künstlerischer Sphäre Freiheit und Zucht ganz ein und dasselbe bedeuten. Turgenjew war ja für seine Person ein »Sapadnik«, ein Westler, ein Anti-Slawophile, ein gläubiger Anhänger europäischer Bildung und Kultur. Was tat er? Er schuf sich einen Affen, den Westler Panschin im »Adligen Nest«, eine wandelnde Parodie seines eigenen Wesens, einen Laffen von solcher Abgeschmacktheit, daß er Aufklärungs-Tiraden von sich gibt, wie etwa: »Alle Völker sind im Grunde einerlei; man führe nur gute Einrichtungen ein, und die Sache ist fertig!« – kurz, einen Schwätzer, den »auf allen Punkten zu schlagen« dem Slawophilen Lawretzki ein Leichtes ist. Das ist fast unverständlich. Turgenjews ausgesprochene Grundsätze, Sätze wie: »Meine persönlichen Neigungen haben nichts zu bedeuten«, »Vom Künstler ist mit aller Strenge Gewissenhaftigkeit zu fordern«, »Es bedarf der Wahrheitsliebe, der unerbittlichen Wahrheitsliebe in Bezug auf die eigenen Empfindungen; es bedarf der Freiheit der Anschauungen und Meinungen; nirgends ist die Freiheit so notwendig, wie in Sachen der Kunst, der Poesie; nicht umsonst ist sogar in der offiziellen Regierungssprache von »freien« Künsten die Rede«, – solche Sätze sind keine hinreichende Erklärung für diesen Exzeß an Selbstzucht, in dem die Wahrheitsliebe sich überschlägt und zur Persiflage des eigenen Ideals wird. Das ist nicht mehr bloße »Impassibilité«, es ist Kasteiung, Ascese, – und jeder politische Voluntarismus im Kunstwerk ist im Vergleiche damit nichts weiter als geistige Voluptuosität.

II.

Man darf oder muß jedoch den Begriff der Politik viel weiter fassen, als bisher geschah. Politisch ist zuletzt jede auf Weltverbesserung, Weltvervollkommnung gerichtete Zielstrebigkeit; und politisch wäre also jede Kunst, die sich solche Zielstrebigkeit⁵ zur Pflicht machte und der Meinung Goethes nicht beipflichtete, daß ein gutes Kunstwerk zwar moralische Folgen haben könne und werde, daß aber moralische Zwecke vom Künstler fordern, ihm sein Handwerk verderben heiße.

Nun, die Art des Künstlers, Leben und Welt zu vervollkommen,¹⁰ war wenigstens ursprünglich eine ganz andere, als die politisch-meliorisierende: es war die der Verklärung und Verherrlichung. Die ursprüngliche, natürliche, »naive« Kunst war ein Preisen und Feiern des Lebens, der Schönheit, des Helden, der großen Tat; sie bot dem Leben einen Spiegel, in dem es sein Ebenbild in beglück-¹⁵ kend verschöner und gereinigter Wahrheit erblickte: durch diesen Anblick faßte es neue Lust an sich selbst. Die Kunst war ein Stimulans, eine Verlockung zum Leben, und sie wird es zu gutem Teile immer sein. Was sie problematisch gemacht, was ihren Charakter so sehr kompliziert hat, war ihre Verbindung mit dem Geist,²⁰ dem reinen Geiste, dem kritischen, verneinenden und vernichtenden Prinzip, – eine Verbindung von zauberischer Paradoxie, insofern sie die innigste, sinnlich begabteste bildnerische Lebensbejahung mit dem letzten Endes nihilistischen Pathos radikaler Kritik verband. Die Kunst, die Dichtung hörte auf, naiv zu sein, sie²⁵ wurde, um den älteren Ausdruck zu gebrauchen, »sentimentalisch« oder, wie man heute sagt, »intellektuell«; Kunst, Dichtung war und ist nun nicht mehr Leben schlechthin, sondern auch Kritik des Lebens, und zwar eine Kritik, um so viel furchtbarer und erschütternder, als die des reinen Geistes, wie ihre Mittel reicher,³⁰ seelischer, vielfältiger – und ergötzlicher sind.

Die Kunst also wurde moralisch, – und es fehlte nicht an Sticheleien von seiten einer skeptischen Psychologie, welche wissen wollte, sie sei es aus Ehrgeiz, zur Erhöhung und Vertiefung ihrer

Wirkungen geworden; denn auf Wirkung vornehmlich sei sie aus; man dürfe ihren Moralismus nicht allzu moralisch nehmen; sie gewinne an Würde durch ihn oder glaube doch, es zu tun; das Talent sei von Natur etwas Niedriges, ja Aeffisches, aber es ambitioniere Feierlichkeit, und um sie zu gewinnen, sei ihm der Geist eben recht. Allein welche Psychologie wollte der Kunst bekommen, diesem Rätselwesen mit den tief verschlagenen Augen, das Ernst ist im Spiel und mit allem Ernste ein Formenspiel treibt, das durch Täuschung, glänzende Nachahmung, inniges Gaukel-
 5 spiel die Menschenbrust mit unnennbarem Schluchzen und unnennbarem Gelächter auf einmal erschüttert! Die Kunst hat ja durch ihre Verbindung mit der Moral, d. i. mit dem radikal-kritizistischen Geist ihre Natur als Lebensanreiz keineswegs eingebüßt: sie könnte nicht umhin, auch wenn sie anders wollte – und
 10 sie glaubt oder scheint zuweilen, anders zu wollen –, dem Leben, indem sie es zur sinnlich-übersinnlichen Selbstanschauung, zu einem intensivsten Selbstbewußtsein und Selbstgefühle bringt, neue Lust an und zu sich selbst befeuernd einzuflößen, könnte nicht anders, selbst in Fällen, wo ihr Kritizismus radikal lebens-
 15 feindlich, nihilistisch zu sein scheint.

Wir kennen solche Fälle, Tolstois »Kreutzersonate« ist ein solcher, und die Kunst »verrät« sich selber dabei in einem doppelten Sinn, verrät ihr Wesen, indem sie, um sich gegen das Leben zu wenden, sich gegen sich selber wenden muß. Talent-Prophetentum predigt gegen die Kunst und predigt Keuschheit. Man wendet ihm ein: Auf diese Weise versiecht aber das Leben. Der Künstler-Prophet antwortet: Möge es! – Das spricht der Geist. Zu guter Letzt hat der Geist, hat aller Radikalismus nur eine Frage: »Ist denn das Leben ein Argument?« – und die bringt freilich das Verstummen.
 25 Aber wie äußerst sonderbar, welch kindlicher Widerspruch, eine solche Lehre und Frage den Menschen in Form einer künstlerischen Erzählung, d. h. auf dem Wege des Ergötzens darzubieten!

Und doch ist es eben dies, was die Kunst so liebenswert und

übenswert macht, es ist dieser wundervolle Widerspruch, daß sie zugleich Erquickung und Strafgericht, Lob und Preis des Lebens durch eine lustvolle Nachbildung und kritisch-moralische Vernichtung des Lebens ist oder doch sein kann, daß sie in demselben Maße lustweckend wie gewissenweckend wirkt. Ihre Sendung beruht 5 darin, daß sie, um es diplomatisch zu sagen, gleich gute Beziehungen zum Leben und zum reinen Geist unterhält, daß sie zugleich konservativ und radikal ist; sie beruht in ihrer Mittel- und Mittlerstellung zwischen Geist und Leben. Hier ist die Quelle der Ironie ... Hier ist aber auch, wenn irgendwo, die Verwandt- 10 schaft, die Aehnlichkeit der Kunst mit der Politik; denn auch diese nimmt, auf ihre Art, eine Mittlerstellung zwischen dem reinen Geist und dem Leben ein, und sie verdient ihren Namen nicht, wenn sie nichts als konservierend oder radikal-destruktiv ist. Dieser Situationsähnlichkeit wegen den Künstler aber zum Politiker 15 machen zu wollen, wäre Mißverständnis; denn seine Aufgabe, das Gewissen des Lebens zu wecken und wachzuhalten, ist schlechterdings keine politische Aufgabe, sondern eher noch eine religiöse.

Stellenkommentar zu *Kunst und Politik*

641 7 I.] Teil I. des Artikels wird überarbeitet und verändert aus zwei Stellen im Kapitel *Politik* genommen (S. 319f. u. 341f.). Diese Stellen müssen in erster Fassung schon vorgelegen haben, weil Thomas Mann am 12. Februar 1917 an Kurt Martens schreibt, er habe »ein paar Seiten« (= *Kunst und Politik*) »aus einem größeren Zusammenhang« ausgeschrieben (TM/Martens II, 211).

9–10 in den literarhistorischen Büchern] Ein erster, beiläufiger Hinweis auf eine der für den Artikel benutzten Quellen: Alexander Brückner: *Geschichte der russischen Literatur*. Leipzig: C. F. Amelangs Verlag 1905 (hier zitiert nach der seitengleichen 2. Auflage von 1909). Brückner liefert die literarhistorischen Grundinformationen zu Turgenjew und einige Zitate. Thomas Manns Exemplar ist erhalten geblieben (TMA).

10–11 im Nachwort zu »Väter und Söhne«] Karl Ernst Laage hat nach-

gewiesen, welche Ausgabe Thomas Mann benutzt hat: *Väter und Söhne*. Von Iwan Turgenjef. Aus dem Russischen von Wilhelm Lange. Leipzig: Reclam. 2. Auflage [ca. 1880] (vgl. Laage 1983, S. 56).

641 17 »ins Volk gehende«] Brückner, *Geschichte*, S. 331 (»erkannten sich diejenigen, die ins Volk gingen, die Propagandisten, noch viel weniger«).

18–19 »alles, was nicht ... absurd«] Aus einem Brief vom 30.8.1874 an Anna Pavlovna Filosofova; Turgenjew, *Briefe*. Erste Sammlung (1840–1883), S. 215 (Nachweis bei Laage 1983, S. 67).

19–20 »Belletristen der Tat«] *Briefe*. Erste Sammlung (1840–1883), S. 215 (Nachweis bei Laage 1983, S. 67). – Die *Tat* war eine russische Literaturzeitschrift. Im Text der *Betrachtungen* (Politik, S. 319) lässt Thomas Mann die Gänsefüßchen weg, sodass dort die Formel »Belletristen der Tat« (und damit eine Sinnveränderung) entsteht.

21–22 »sich selbst zu schelten« ... »andere zu schelten und zu brechen«] Brückner, *Geschichte*, S. 329 – der Wortlaut des Zitats findet sich im Kapitel *Politik* S. 319f., Näheres im dazugehörigen Stellenkommentar.

642 6 er gab ihm den Namen] Vgl. Brückner, *Geschichte*, S. 327.

8–9 was »nottat«] Kryptische Anspielung auf eine dem Zivilisationsliteraten unterschobene Definition in den *Betrachtungen eines Unpolitischen*: »Was not tut, ist im Grunde überhaupt nicht Kunst, sondern das Manifest, das absolute Manifest zugunsten des Fortschritts, der Aufruf der Geistigen durch den Geist.« (Politik, S. 338, vgl. den dazugehörigen Stellenkommentar)

15 das »reaktionäre Gesindel«] Brückner, *Geschichte*, S. 331 (»Hatte er in ›Väter und Söhne‹ die Konservativen, d. i. ›unser reaktionäres Gesindel‹, anständig behandelt [...].«).

22–24 eine deutsche, sehr deutsche ... unbegreifliches Wunder«] Brückner, *Geschichte*, S. 329. Als »sehr deutsch[.]« bezeichnet Thomas Mann Brückners Literaturgeschichte, weil sie Turgenjew als Westler und eine Art Zivilisationsliteraten kritisiert, während Mann Turgenjew auf die eigene Seite zu ziehen versucht, indem er ihn als unpolitischen Ästheteten vorstellt.

- 642 26–27 »zwischen Hammer und Amboß«] Brückner, Geschichte, S. 330.
 30–31 »verbrannten mit kalter Verachtung seine Photographie«] Nachwort
 zu Väter und Söhne, S. 289 (vgl. Laage 1983, S. 58).
 34–643.3 eine Dame... jene Dame recht«] Nachwort zu Väter und Söhne,
 S. 289 (vgl. Laage 1983, S. 58).
- 643 6–7 »sich selber zu schelten« ... zu brechen«] Wiederaufnahme von
 S. 641.
 16–18 »Alle Völker ... die Sache ist fertig!«] Brückner, Geschichte, S. 330.
 18–19 »auf allen Punkten zu schlagen«] Nachwort zu Väter und Söhne,
 S. 286 (vgl. Laage 1983, S. 59).
- 644 1 II.] Teil II. des Artikels wird wenig verändert übernommen in
 das Kapitel Ironie und Radikalismus (S. 618–621), vgl. den dazuge-
 hörigen Stellenkommentar.
 6 der Meinung Goethes] Übernommen von Politik, S. 345.

[Notizblatt vor 1900, zu »General Dr. von Staat« (Politik, S. 270),
 eine stellenweise schwer zu entziffernde Namensliste satirischer
 Art, die zusammen mit 4 Notizblättern mit echten Namen und
 Adressen einem frühen Notizbuch beilag und wohl für eine li-
 terarische Verwendung aufgehoben wurde, die jedoch nie erfolgte
 – was nicht bedauert werden muss]

Gen. Dr von Staat
 Geheimr. v. Vaterland
 Dr. med. Bluthusten
 Raubmörder °u Brandstifter° Flāmenmeer
 Mutter Natur
 Raubm. Läben
 Oberlehrer Kratzhals
 Professor Georg Phänomen
 Großhändler Adolf Bankbruch
 Ord. Prof. d. Chemie °Hofrath° Dr. von Nährwert
 Kreisphysikus Dr. Leonhard Körperwärme

Kunstdichter Dr Nazi Mille = Gulden aus Linz

" Bernhardt Hungertod aus Ülzen

[nicht eindeutig entzifferbare und getilgte
Abkürzung] Büchermarkt. Verlag Berlin W

Comerzienrat Moritz Ausspuckseles

aus Galizien Wohnhaft Berlin W Tier

gartenstraße. Gemahl. geb. Ausgießeles

aus Frankfurt

Lustmörder Schandfleck

Apotheker Magensäure

Professor Dr von Menschheit, wirkl. geh. Rat, Excellenz.

[Eine 1916 erschienene Äußerung Thomas Manns im *Simplicissimus*, Jg. 20., Nr. 40, innerhalb einer Eigenwerbung des Blatts für einen Neudruck seiner Kriegsnummern. Sie stammt ursprünglich offenbar aus einem Brief an den Herausgeber und datiert wegen einer Textparallele in *Friedrich und die große Koalition* – »den Globus [...] absuchen« (GKFA 15.1, 106) – möglicherweise von Ende 1914]]

Da ich gerade an Sie schreibe, möchte ich Ihnen doch einmal meine ehrliche, sich immer erneuernde Freude darüber ausdrücken, daß wir dieses Blatt haben. Wo in der Welt gibt es zum zweiten Mal ein satirisches und nationales Kampfblatt dieses Niveaus, – eine Zeitschrift, die es verstände, zugleich so künstlerisch, so literarisch und so volkstümlich zu sein? Man kann den Globus absuchen und findet keine ...

[Thomas Manns Beitrag zur Umfrage *Der Krieg und die deutsche Kunst*, in: 8 *Uhr-Abendblatt. Nationalzeitung* vom 26. Januar 1917. Die Rundfrage der Zeitung richtete sich »an die hervorragendsten Führer des deutschen Volkes auf dem Gebiete der Literatur, Musik und bildenden Kunst« und ersuchte um Auskunft darüber, »an wel-

BEITRAG ZU »DER KRIEG UND DIE DEUT. KUNST« 651
chem größeren Werk Sie augenblicklich arbeiten, und ob dieses Werk stofflich mit dem Krieg Berührungspunkte hat«. Die Antworten von 29 Autoren folgen, alphabetisch geordnet, sodass Thomas Mann auf Heinrich Mann folgt. Heinrich Mann hatte geantwortet: »Auf Ihre gefl. Anfrage teile ich Ihnen ergebenst mit, daß ich an einem sozialen Roman arbeite. Seine Handlung vollzieht sich vor dem Kriege:« (Bei dem genannten Roman handelt es sich um *Die Armen*, erschienen im August 1917 im Kurt Wolff-Verlag Leipzig/München.) Der Text von Thomas Mann, der bei Potempa noch nicht erfasst ist und deshalb auch in GKFA 15 fehlt, lautet:]

Ich arbeite an einem zeit- und selbstkritischen Buch, um dessentwillen ich künstlerische Unternehmungen zurückgestellt habe, und das ich »Betrachtungen eines Unpolitischen« nennen will.

MATERIALIEN
UND
DOKUMENTE

HEINRICH MANN: »ZOLA«

Es folgt eine Zusammenstellung besonders häufig zitiertes und auf Thomas Mann beziehbarer Passagen aus Heinrich Manns Essay, mit der Seitenzählung des Erstdrucks in: »Die weißen Blätter. Eine Monatsschrift« 2 (1915), H. 11: November 1915, S. 1312–1382 und derjenigen der 1989 im Fischer Taschenbuch Verlag erschienenen Ausgabe »Macht und Mensch« (MM, 43–128). Dieser Druck folgt der Ausgabe von 1919 (»Macht und Mensch. Essays«. München/Leipzig: Kurt Wolff 1919) und enthält manche der von Thomas Mann aufgespießten Stellen nicht. In diesen Fällen verzeichnen die untenstehenden Auszüge nur die Seitenzählung des Erstdrucks. Der dritte Druck des Essays erfolgte 1931 in: »Geist und Tat. Franzosen 1780–1930«. Berlin: Kiepenheuer 1931, S. 153–261. In ihm hat Heinrich Mann generell die empfindlichsten Angriffe auf seinen Bruder gestrichen, sodass diese weitverbreitete Fassung (21. Tausend 1946) für den Quellenabgleich mit den »Betrachtungen eines Unpolitischen« nicht geeignet ist. Auf »Geist und Tat« 1931 fußen auch diverse DDR-Ausgaben und die ihnen folgenden westdeutschen Lizenzausgaben (»Essays«. Hamburg: Claassen 1960 u. ö.), sodass man für den genauen Text bis heute (2008) auf den Erstdruck in »Die weißen Blätter« angewiesen ist.]

Zola

[S. 1312; MM, 43] Sache derer, die früh vertrocknen sollen, ist es, schon zu Anfang ihrer zwanzig Jahre bewußt und weltgerecht hinzutreten. Ein Schöpfer wird spät Mann.

[S. 1329; fehlt MM, 63] Man gebe acht auf diesen großen Künstler, der liebt. Sie tun es sonst nicht. Der Erfolg eines Zola, mißachtet zuerst und niederen Ursprungs, hat sich veredelt, seitdem er nicht mehr anwachsen konnte, und seine höheren Stufen sind noch kaum erreicht . . . Wessen Wirkung trägt so weit? Keine, als die des Reinen und Geraden. Er kennt nicht Eitelkeit, nicht weltliche Rücksicht auf eine zufällige Gesellschaft und ihre Dummheit. Noch weniger kennt er Spiegelfechtereie des Geistes, die ge-

drehen Widerlegungen der bescheidenen Vernunft, die Verachtung seiner Zeit, den Zweifel am Fortschritt, die Menschenfeindschaft jener vorläufigen Talente, die in ihrem Geistesadel sich den Herren zurechnen und aus Dünkel auf ihr Fertiggemachtes das Weiterarbeiten der Menschheit für Chimäre erachten. Sie lieben nicht. Man achte auf den, der liebt.

[S. 1349; MM, 88] Wir haben die Republik, – und sie ist nicht nur eine Form, sie ist das Wesen der politischen Wahrheit selbst, die voraussetzungslose Anerkennung alles dessen, was werden will, des wirklichen Lebens. Sie ist offener Kampfplatz für das Bedürfnis nach Gleichheit, das herandrängt mit der siegreichen Demokratie. Sie erlaubt endlich, den Prozeß einzuleiten, der über die Zukunft jener Schicksalsmenschen und Genies entscheiden soll, der großen Männer. Sind sie denn notwendig zum Glück Aller? Sogar in der Kunst war der Schöpfer zuweilen ein Volk. Jähe Auftriebe von oben her bewirken um so tiefere Rückfälle; die Aufwärtsbewegung sollte von unten kommen, der geistige Fortschritt sollte in breiterer Front geschehen, die mittlere Fläche sollte höher liegen. Das Glück sei ein Ergebnis des Gleichgewichts! [S. 1350] Keine zu geistige Auslese, kein zu unwissendes Volk! Keine großen Männer! Sie sind eine soziale Gefahr, sind ein Ungeheuer, das Entsetzen der Kleinen, deren Anteil es frißt. Die Natur muß alles tun, es auszurotten, es auf das gemeine Maß zurückzubringen, Bruder unter Brüdern. Und eben an dieser Einheit arbeiten vielleicht, ohne es zu wissen, die Demokratien. Sie arbeiten, anstatt für große Männer, an menschlicher Größe. Sie sind ergreifend, durchwühlt wie sie sind von den Problemen der Arbeit und ihrer Gesetze, und so überströmend von menschlichem Leiden und Mut, von Mitgefühl und Liebe, daß ein großer Künstler, der sie schildern würde, nie leer werden könnte in Hirn und Herz . . . Und sie arbeiten an der Versittlichung. Die Republik beweist es noch durch ihre Skandale.

[S. 1355; MM, 95] Da steht nun Zola! Er hatte doch nur geformt und gemacht, und ist nun dahin gelangt, daß er aufruft und prophezeit. Der »Sinn für das Leben« war sein fester Boden gewesen, von ihm aus gewann er sein Reich; jetzt aber erstreckt sich sein Sinn für das Leben auf Dinge, die noch ungeboren hinter dem Leben sind, in der Zukunft, im Geist. Er ist so geworden im Schaffen. Er ist so geworden durch Schaffen. Die Erfahrungen der Weltbeherrschung vermittelt Kunst haben ihn die Weltüberwindung gelehrt, die Geist heißt. Die größte Kunst war doch nur der Weg des Geistes. Geistige Liebe war, unerklärt, schon in der ersten Menschendarstellung dieses Künstlers. Sie erklärt sich, und es ist Wille zur Vergeistigung. Wer auf so großen Vorgängen fußt, wer den Geist erlebt und erfahren und in langer Arbeit den Willen erworben hat, aufzustehen für ihn, ist von dem Geschlecht, das Zola nachfolgte und ihn ansah, ein Intellektueller genannt worden. Nur er. [S. 1356] Intellektuelle sind weder Liebhaber noch Handwerker des Geistes. Man wird es nicht, indem man gewisse Berufe inne hat. Man wird es noch weniger durch das lüsterne Betasten geistiger Erscheinungsformen, – und am wenigsten sind jene Tiefschwätzer gemeint, die gedanklich Stützen liefern für den Ungeist; die sich einbilden, sie hätten Erkenntnisse, und jenseits aller Erkenntnisse könnten sie die Ruhmredner der ruchlosen Gewalt sein. Keineswegs die selbstgenügsame Erkenntnis macht den geistigen Menschen aus, sondern die Leidenschaft: die Leidenschaft [MM, 96] des Geistes, die das Leben rein und den Menschen ganz menschlich will. Der Intellektuelle erkennt Vergeistigung nur an, wo Versittlichung erreicht ward. Er wäre nicht, der er ist, wenn er Geist sagte, ohne Kampf für ihn zu meinen. Er ist gewillt, Vernunft und Menschlichkeit auf den Thron der Welt zu setzen, und ist so beschaffen, daß sie ihm schon jetzt als die wahren Mächte erscheinen, als jene, die, Zwischenfällen zum Trotz, zuletzt doch jedesmal allein aufrecht bleiben. Die Geschichte gehört in immer steigendem Maße ihnen; schon haben sie für sich den stärkeren Teil der

Wirklichkeit; wer ihnen entgegentritt, erleidet Niederlagen, die immer schimpflicher werden. Selbst die äußersten Entscheidungen können nur in ihrem Namen getroffen werden. Ein Krieg kann notwendig und sittlich sein; aber er sei die Krönung eines langen Ringens nach Wahrheit. Besiegt wird der Ungeistige ...

[S. 1357; MM, 97] Groß geworden von innen heraus, durch das Bemühen um die Wahrheit, verstand er auch die Größe und Vollendung seines Volkes nur so, daß sie vom Innern her geschähe. Es sollte in der Wahrheit leben und nur für die Wahrheit kämpfen. Kampf nach außen hat selten gereinigt, er ist die Gelegenheit der Oberflächlichen und der Vorwand niedriger Leidenschaften und Gelüste. Gereinigt und erhöht werdet ihr durch inneren Kampf! Der Krieg, der euch, gilt es das Äußerste, helfen mag, ist der Bürgerkrieg! ... So hat er empfunden, denn er hat danach gehandelt. Der Intellektuelle empfindet so. Er lebt für keine schwachblütige Mittelmäßigkeit. Der Geist ist kein Wiesenbach, entschlossene Menschenliebe geht nicht friedlich in Gartenwegen.

[S. 1359; MM, 99] Literatur und Politik hatten denselben Gegenstand, dasselbe Ziel und mußten einander durchdringen, um nicht beide zu entarten. Geist ist Tat, die für den Menschen geschieht; – und so sei der Politiker Geist, und der Geistige handle!

[S. 1368; MM, 110] Wirkungen ohnegleichen waren sein gewesen, und doch hatte Vergeistigung ihn nun so weit über die Volksgenossen hinausgeführt, daß gewisse nationale Ereignisse ihn abge sondert erscheinen ließen, wie einen Feind. In Zeiten, die aufgeregt sind und sich darum groß fühlen, gilt es, um seinem Volk vertrauenswürdig zu scheinen, nichts mehr, daß man ihm Meisterwerke geschenkt hat. Man schreie Hoch! Man lasse ein Stück aufführen, worin Fahnen geschwenkt werden. Zola erinnerte sich wohl, einst kritisch aufgestanden zu sein gegen die

[MM, 111] Tyrannei der vaterlandsseligen Nichtskönner, die auch in ruhigen Zeiten auf gewissen Bühnen sich austoben durften. Jetzt, in den aufgeregten, war das gesamte Land eine patriotische Schmiere. Kein Raum mehr für den, der nicht die ganze nationale Größe auf die Anbetung des Säbels beschränkt. Man sucht nach dem Wurm in seinem dastehenden Werk, es muß immer schon brüchig und eine Gefahr gewesen sein. Man untergräbt den Boden ihm selbst: ist er auch nur ein echter Volksgenosse? – und noch in dem längst vergangenen Leben seines Vaters müssen Flecken entblößt werden, die man hineinfälscht. Zola hat alles Leiden durchgemacht dessen, der, zur Achtung vor den Erscheinungen geboren, sie eines Tages verachten lernen muß: verachten von Grund aus, verachten, was gegenwärtig ist, alles was nicht unter den wohlthätigen Schleiern der Vergangenheit oder Zukunft liegt und zu träumen erlaubt oder zu hoffen. O! sein Volk verachtet niemand, es ist ewig, es hat Zeiten gehabt, für die wir ihm danken, und wird groß sein, wenn das kleine Geschlecht, dem wir durch Zufall beiwohnen, lange vorüber ist. Aber dies kleine Geschlecht unserer zufälligen Zeitgenossen stellt uns nun einmal die nächsten, erkennbarsten Vertreter des menschlichen Geschlechtes. An seine Geistesform sind wir hundertfach gebunden. Seine [S. 1369] Geistesform zu entwickeln und zu erhöhen sind wir hundertfach verbunden. Sie wollten ihn ausschließen! Die Unglücklichen, sie vermaßen sich, ihn zu einem Abtrünnigen zu stempeln, – und waren selbst bestimmt, seinen Stempel zu tragen. Wenn anders seinem Volk eine Zukunft gehörte, bestimmte auch er sie. Mehr, als es ihm mitgegeben hatte, sollte er diesem Volk hinterlassen. Lange nach ihm mochten Züge von ihm national heißen, die es ohne ihn nicht geworden wären. Euer Volkstum wird mehr als heute es selbst sein durch mich, ich lebe euch vor, was ihr werden sollt. Ich, ein Abtrünniger? Ob ich das Vaterland liebe oder nicht: ich bin es [MM, 112] selbst. Daß ich mich jetzt ausschließe, verbannt bin und schweige, ist ein großes Zeichen, und mein Land selbst richtet es sich auf. Nicht ohne den

Widerstand seiner besten Kräfte überläßt es sich diesem verwickelten Rückfall in untermenschliche Zustände, der ihm heute bereitet wird. Die Wortführer und Anwälte, die er findet, seine Logiker, Propagandisten, Drauf- und Durchgänger mögen sich später verantworten, wenn sie es können; das eine steht fest von vornherein: sie haben es leichter. Ihre Gesinnung verlangt nicht, daß sie Verbannung und Schweigen ertragen. Im Gegenteil ziehen sie Nutzen daraus, daß wir andern schweigen und verbannt sind; man hört nur sie, es ist ihr günstigster Augenblick. Nicht mehr als menschlich, wenn sie ihn wahrnahmen und ihren verblichenen Patriotismus noch lauter beteuerten, als sie es vielleicht tun würden, wenn nicht wir andern damit in Vergessenheit zu bringen wären. Man müßte sich ansehen, ob es nicht auch sonst schon die waren, die das Profitieren verstanden. Waren sie etwa Kämpfer? Oder lag es vielleicht an ihrer Art, was die Macht – die Macht der Menschen und der Dinge – herbeiführte, zum Besten zu wenden, und auch zu ihrem eigenen Besten? Wie, wenn man ihnen sagte, daß sie das Ungeheure, das jetzt Wirklichkeit ist, daß sie das Äußerste von Lüge und Schändlichkeit eigenhändig mit herbeigeführt haben, – da sie sich ja immer in feiner Weise zweifelnd verhielten gegen so grobe Begriffe wie Wahrheit und Gerechtigkeit. Wir fanden nichts daran, in der ästhetischen Duldsamkeit der friedlichen Zeiten. Ihr Talent wirkte modern, ihr Geschmack war oft der zarteste. Gaben sie sich pessimistisch, leugneten sie geistreich den Fortschritt und gar die [S. 1370] Menschheit, indes es ihnen nie beikam, zu leugnen, was bestand und gefährlich war: wir sahen gewollte Paradoxe darin, verwöhnten Überdruß am Einfachen und Echten, keineswegs stichhaltig, weder vor ihrer eigenen Vernunft noch vor den Ereignissen. Im äußersten Fall, nein, dies glaubten wir nicht, daß sie im äußersten Fall Verräter werden könnten am Geist, am Menschen. Jetzt sind sie es. Lieber als umzukehren und, es zurückbannend, hinzutreten vor ihr Volk, laufen sie mit seinen abscheulichsten Verführern neben ihm her und machen ihm Mut zu dem Un-

recht, zu dem es verführt wird. Sie, die geistigen Mitläufer, sind schuldiger als selbst die Machthaber, die fälschen und das Recht brechen. Für die Machthaber bleibt das Unrecht, das sie tun, ein Unrecht, sie wenden nichts ein als ihr Interesse, das sie für das des Landes setzen. Ihr falschen Geistigen dreht Unrecht in Recht um, und gar in Sendung, wenn es durch eben das Volk geschieht, dessen Gewissen ihr sein solltet. Euer Volk hat den Auftrag von der Geschichte, aber an welche trostlose Geschichte glaubt ihr denn, da ihr nicht an den menschlichen Fortschritt glaubt? Euer Volk ist Abriß und Bestimmung der Menschheit, – die ihr leugnet. Euer Volk ist heilig, ist die Idee selbst, die erste freilich, die ihr nicht bezweifelt. Es hat die tiefsten Erkenntnisse, und jenseits von ihnen darf es handeln wie ein reiner Tor, dies ist sein Vorrecht und sein Ruhm. Es bedarf keiner Erziehung, noch des Beispiels der anderen Völker, die sämtlich verfallen und verurteilt sind, was nicht hindert, daß ihre Besiegung ein Beweis wäre für seine schicksalhafte Größe. Der ganze nationalistische Katechismus, angefüllt mit Irrsinn und Verbrechen, – und der ihn predigt, ist euer eigener Ehrgeiz, dürftiger noch, eure Eitelkeit. Entschiede sich das Schicksal eures Volkes etwa nicht durch laute patriotische Abenteuer, sondern in innerer Arbeit, innerem Fortschritt, was würde euch übrigbleiben, als dienend mitzuarbeiten, mit fortzuschreiten dienend. Aber ihr seid nicht zu dienen da, sondern zu glänzen und aufzufallen. Nur kein mißliebiges Wort dem mitlebenden Geschlecht, von dem eure Geltung abhängt; es vielmehr verwechseln mit dem Volk, dem ewigen Volk; und aus den Lastern und [MM, 114] Irrtümern dieses zufälligen Geschlechtes womöglich ein Heldengedicht des ewigen Volkes machen. Durch Streberei Na[S. 1371]tionaldichter werden für ein halbes Menschenalter, wenn der Atem so lange aushält; unbedingt aber mitrennen, immer anfeuernd, vor Hochgefühl von Sinnen, verantwortungslos für die heranwachsende Katastrophe, und übrigens unwissend über sie wie der Letzte! . . . Mit Zorn und mit Schmerz nahm Zola damals die Trennung vor von denen, die

er trotz allem für seinesgleichen gehalten hatte. Dulden und Hinfristen war nicht länger erlaubt, die äußersten Prüfungen waren angebrochen und verpflichteten die Geister, streng und endgültig gesondert, hinzutreten, die einen zu den Siegern des Tages, die anderen zu den Kämpfern für die ewigen Dinge. Kameraden bislang, gleich auserlesen, wie es schien: plötzlich aber vertiefen alle Züge sich, und auf jenen steht Untergang, auf diesen Leben. Jene waren oft die verlockenderen gewesen, auch für ihn selbst wohl; jetzt macht es nichts aus, daß man in eleganter Herrichtung gegen die Wahrheit und gegen die Gerechtigkeit steht; man steht gegen sie und gehört zu den Gemeinen, Vergänglichen. Man hat gewählt zwischen dem Augenblick und der Geschichte, und hat eingestanden, daß man mit allen Gaben doch nur ein unterhaltsamer Schmarotzer war. Sogar die Gaben kamen jenen jetzt abhanden; Zola sah die gehaltensten Dichter unvermittelt den windigsten Journalismus treiben.

EIN FIKTIVES STREITGESPRÄCH ZWISCHEN
HEINRICH UND THOMAS MANN

Aus dem Essay »Zola« und den »Betrachtungen« lassen sich ganze Gespräche zusammenstellen. Der Bruderkrieg gewinnt an Plastizität, wenn man die Zitate mit einigen kleinen Freiheiten zu einem Dialog zusammenstellt. Ein Ausschnitt soll demonstrieren, welche Möglichkeiten sich da auftun. Das Vokabular stammt durchgehend aus den »Betrachtungen«. Die wichtigsten Fundorte werden in den Fußnoten nachgewiesen. Zola-Heinrich eröffnet:

Heinrich: Du mimst den Lehrer der Menschheit,¹ bist aber ein Nutznießer. Schon immer hast du das Profitieren verstanden.² Dein Patriotismus, deine Kriegstreiberei, sie dienen nur deinem Vorteil, deiner Geltungssucht! Du bildest dir ein, einer Idee des Geistes zu folgen, dabei gehst du mit der Masse, mit der Macht. Du rennst mit und feuerst an.³ Lautstark bläst du die patriotische Trompete, die dir nicht zukommt. Du siehst gar nicht, daß wir andern schweigen müssen und verbannt sind; man hört nur dich, es ist dein günstigster Augenblick.⁴

Thomas: Mein günstigster Augenblick! Tor, siehst du denn nicht, daß es dein günstigster Augenblick ist, der deine vielmehr?⁵ Du bist doch der Moraltrumpeter!⁶ Ich bin einsam wie Deutschland, du aber hast die ganze demokratische Weltöffentlichkeit auf deiner Seite. Du hast es leichter.

Heinrich: Ich soll es leichter haben? Du Armer! Ich stehe allein, nicht du, der du den Nationaldichter⁷ spielst und dich anbietest. Bist du etwa ein Kämpfer?⁸ Ein talentierter Schmarotzer⁹ bist du!

1 Vgl. Der Zivilisationsliterat, S. 65.

2 Vgl. »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 211. 3 Vgl. ebd. S. 212.

4 Vgl. ebd. S. 170 u. 211. 5 Vgl. ebd. S. 237.

6 Vgl. Vom Glauben, S. 551.

7 Vgl. »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 171 u. 212.

8 Vgl. ebd. S. 211. 9 Vgl. ebd. S. 212, 218, 240 u. ö.

Thomas: Und du ein Opersänger¹⁰ der Demokratie! Dein Kämpfertum ist nichts als Theater. Ob ich ein Kämpfer bin? O nein, nie war ich ein Kämpfer, nie etwas Ähnliches! Ich stand nicht da, eine Hand auf dem Herzen, die andere in der Luft, und rezitierte den Contrat social. Ich sang nicht, daß man irgendwelche »Herren« an die Laterne hängen müsse, und plädierte nicht auf Abschaffung der großen Männer, weil sie das Niveau drücken. Ich behauptete nicht, daß die Republik das Ideal der Wahrheit sei, verhöhnte auch nicht die ewig mit Leid beladene Menschheit, indem ich tremolierend versicherte, ihr Weg führe »zu etwas sehr Schönem, durchaus Heiterem«, nannte ferner nicht jeden einen Idioten oder Schurken, der das nicht glauben konnte, und schrie nicht: »Man achte auf mich, der liebt!« Ich nahm Abstand von all dem. Und folglich war ich kein Kämpfer. Folglich war ich ein Schmarotzer.¹¹

Heinrich: Ja, das bist du. Nicht zu dienen bist du da, sondern zu glänzen¹² und aufzufallen.

Thomas: Elender, zischender Pharisäer! Was ist dein »Dienen« anderes als Glänzen? Die Lustspielszene wäre zu schreiben, wie der junge Idealist zum Meister des revolutionären Tonfalls kommt und ihm vorhält, es sei an der Zeit, der Augenblick sei da, wo es hervortreten, zu handeln gelte. Du wirst versagen. »O nein, junger Mann, Sie verlangen Falsches von mir. Malen Sie sich aus, daß die Macht Hand an mich legte . . . Nein, nein, lieber Freund, leben Sie wohl! Sie unterbrachen mich in einer bewegten Seite über die Freiheit und das Glück, die ich beenden möchte, bevor ich ins Bad reise. Gehen Sie, gehen Sie, und tun Sie Ihre Pflicht! Votre devoir, jeunes hommes de vingt ans, sera le bonheur!«¹³

10 Vgl. *Bürgerlichkeit*, S. 1316-7 mit Kommentar.

11 Die ganze Passage ist wörtlich von »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 240 übernommen.

12 Vgl. ebd. S. 177.

13 Vgl. *Ironie und Radikalismus*, S. 631.

Der Schluss zitiert auf Französisch die abschließenden Sätze von Heinrich Manns Aufsatz »Das junge Geschlecht«: »Eure Pflicht, Zwanzigjährige, wird das Glück sein!« Das Pathetische solcher Sätze kritisiert Thomas nicht zu Unrecht. Der »Meister des revolutionären Tonfalls« ist ein Theatraliker. Thomas Mann durchschaut ihn, weil er die Versuchungen der opernhafte Geste kennt, weil er das Rollenspiel, die Wirkungssucht, den Willen zur Größe nur allzu gut kennt. Was er am »Bruder« entlarvt, ist das, was er aus Friedrich Nietzsches Demaskierung Richard Wagners gelernt hat. Wie Nietzsches Wagner ist Heinrich genau wie Thomas ein wirkungssüchtiger Ästhet, der nichts Echtes kennt, sondern als Schauspieler die Effekte des Echten zu inszenieren weiß. Das Werk lebt nicht, sondern ist, wie es in Nietzsches »Fall Wagner« heißt, »zusammengesetzt, gerechnet, künstlich, ein Artefakt« (Nr. 7; KSA 6, 27).

REKONSTRUKTION VON MÜNDLICHEN STREITGESPRÄCHEN ZWISCHEN HEINRICH UND THOMAS MANN

Streitgespräche hat es zwischen den Brüdern immer wieder gegeben. Spuren davon lassen sich vereinzelt in den Briefen, in den Notizbüchern und in den »Betrachtungen eines Unpolitischen« finden. Es gibt dort Zitate, die offenkundig auf Heinrich Mann zurückgehen, aber in dessen veröffentlichtem Werk nicht nachweisbar sind. Hier wird, ohne dass es dafür letzte Beweise gibt, angenommen, dass sie aus persönlichen Gesprächen stammen, die sich umrisshaft rekonstruieren lassen. Im Folgenden sind Zitate aus Werken Thomas und Heinrich Manns recte gesetzt, Texte des Herausgebers kursiv; wörtlich erinnerte oder als wörtlich hingestellte Stücke aus solchen Gesprächen sowie Hinweise auf Orte und Umstände erscheinen in Kapitälchen

Die lange gemeinsame Zeit in Italien war offenkundig nicht nur von brüderlicher Harmonie geprägt, sondern bot auch genug Zeit zu tiefen Auseinandersetzungen. Heinrichs nicht abgeschickter Brief vom 5. Januar 1918 überliefert einen Splitter aus einer solchen Debatte: »»IN INIMICOS« sagtest Du, 22JÄHRIG AM KLAVIER SITZEND IN VIA ARGENTINA TRENTA QUATTRO, NACH RÜCKWÄRTS GEWANDT GEGEN MICH.«¹⁴ Die Szene wird sich im Frühsommer oder Spätherbst 1897 abgespielt haben, als beide Brüder in Rom wohnten – Thomas in der Via del Pantheon 57, Heinrich wie früher schon einmal in der nicht weit entfernten Via Torre Argentina 34,¹⁵ wo Thomas ihn sicher häufig besuchte.

Worum es bei diesem »»In inimicos«« ging, das wird, gegenüber 1897 gewiss erheblich verschärft, in der folgenden Szene der »Betrachtungen« deutlich, die mehrere wörtliche Bruchstücke des einst wirklich geführten Dialogs überliefert: »Es ist der Augenblick, bekenkend festzustellen, daß ich mit diesem unzweifelhaft auf Nietzsches ›Lebens‹-Romantik zurückgehenden Ästhetizismus, welcher zur Zeit meiner Anfänge in

14 TM/HM, 177.

15 Vgl. Thomas-Mann-Chronik, S. 16.

Blüte stand, niemals, mit 20 Jahren so wenig wie mit 40, das Geringste zu schaffen gehabt habe, – womit nicht gesagt ist, daß er mir nicht ›zu schaffen gemacht‹ hätte. Das hatte sich damals mit Überzeugung und hinlänglicher Ruchlosigkeit den Sinnen ergeben, das schwärmte für dick vergoldete Renaissance-Plafonds und fette Weiber, das lag mir in den Ohren mit dem ›STARKEN UND SCHÖNEN LEBEN‹ und mit Sätzen etwa des Inhalts: ›NUR MENSCHEN MIT STARKEN, BRUTALEN INSTINKTEN KÖNNEN GROSSE WERKE SCHAFFEN!‹ – während ich doch wußte, daß Werke wie das ›Jüngste Gericht‹, das ich in Rom gesehen, und der Roman ›Anna Karenina‹, der mich stärkte, während ich an ›Buddenbrooks‹ schrieb, aus höchst moralistischen, leidenswilligen und christlich skrupulösen Konstitutionen hervorgegangen waren. ›DU HÄLTST DICH ZU LANGE BEI DER KRITIK DER WIRKLICHKEIT AUF‹, SO HÖRTE ICH AUS NÄCHSTER NÄHE. ›ABER DU WIRST SCHON AUCH NOCH ZUR KUNST GELANGEN.‹ Zur Kunst? Aber Kritik des Wirklichen, plastischen Moralismus, eben dies empfand ich als Kunst, und ich verachtete die programmatisch ruchlose Schönheitsgeste, zu der die Tugend von heute mich damals ermutigen wollte.«¹⁶ Es stand also Heinrichs (angeblich) wirklichkeitsunabhängiger Ästhetizismus gegen einen der Realität verpflichteten Moralismus bei Thomas.

In Wirklichkeit trug jeder von ihnen die jeweilige Gegenposition auch in sich, waren sie nicht so weit auseinander, wie es schien, und stritten oft eher aus allzu großer Nähe denn aus allzu großer Ferne. Ein paar Jahre später waren die Brüder – es muss im Mai 1901 gewesen sein¹⁷ – zusammen in einem Sanatorium am Gardasee, »[I]N RIVA, IM RUDERBOOT« muss es »[i]m Laufe von allerlei philosophisch-psychologischen Disputen, in denen wir unsere entgegengesetzten Standpunkte vertraten«,¹⁸ um künstlerische Pläne und das geistige Eigentum an ihnen gegangen sein, also um die Brüderkonkurrenz hinsichtlich der behandelten Stoffe und der verwendeten Formen, deren viele ihnen gemeinsam waren.

16 Ästhetizistische Politik, S. 586f.

17 Einem Brief an Paul Ehrenberg vom 26. 5. 1901 zufolge; vgl. GKFA 21, 169.

18 An Heinrich Mann, 5. 12. 1903; GKFA 21, 245.

Aber das Grundthema Ästhetizismus contra Moralismus arbeitete in Thomas Mann weiter. Das 7. Notizbuch, das im Jahr 1901 begonnen wurde, variiert noch einmal die schon bekannte Szene, deren Ursprünge in die römische Zeit zurückreichen. Thomas Mann lässt erst einen Anonymus (seinen Bruder) sprechen und notiert dann seine damalige Antwort: »NUR MENSCHEN MIT STARKEN, BRUTALEN INSTINKTEN, STUCK, LENBACH, KÖNNEN GROSSE WERKE SCHAFFEN ...« / »DAS IST NICHT WAHR. DAS IST NICHT WAHR! DAS IST DAS VORURTHEIL HEKTISCHER KRAFTANBETER UND NIETZSCHEANER! WERKE WIE DAS JÜNGSTE GERICHT UND ANNA KARENINA SIND AUS HÖCHST MORALISCHEN UND SKRUPULÖSEN CONSTITUTIONEN HERVORGEGANGEN ...«¹⁹ Die Bezugnahme auf die seinerzeit berühmten Münchener Maler Franz von Stuck und Franz von Lenbach deutet möglicherweise auf den Anlass des ursprünglichen Gesprächs, doch löst sich das Argument im Laufe der Zeit völlig von ihnen.

In den »Betrachtungen eines Unpolitischen« haben noch einige weitere Gespräche Spuren hinterlassen. So muss es einmal ein Religionsgespräch gegeben haben, möglicherweise Ende 1912, als Thomas Mann versuchte, Heinrich mit seiner Begeisterung für Claudels Mysterienspiel »L'annonce faite à Marie« anzustecken. »Ich besaß das Zutrauen, dem Geistespolitiker und Zivilisationsliteraten davon zu sprechen, – taktloser Weise, wie ich alsbald sah. ER RÜCKTE DIE SCHULTERN, ER WOLLTE NICHTS WISSEN. NEIN, DAS TAUGE NICHT. Überaus taktloser Weise drang ich in ihn. Ich bat für das Werk. Ich versuchte, wenigstens den historischen Sinn meines Begleiters dafür zu wecken, ihn nur dafür zu gewinnen, eine beispiellose Vertiefung in die Seele des Mittelalters, wundervollste, den Geist bereichernde Aufschlüsse über diese Seele sachlich zu würdigen. Nein. »ABER DERGLEICHEN MUSS DOCH ERLAUBT SEIN!« rief ich, im Begriff zu verzweifeln. ER SCHWIEG. Vielleicht graute ihm einen Augenblick vor seiner großen Tugend. Ein wenig milder antwortete er: »VIELLEICHT. ABER ES GIBT WICHTIGERES.«²⁰ Mit dem Wichtigeren war wohl die Politik

19 Nb. II, 42.

20 Von der Tugend, S. 441.

gemeint. Politik contra Metaphysik: Das ist eine weitere Grundformel für die brüderlichen Gegensätze.

Thomas Mann könnte in diesem Zusammenhang auch die »ZWEIHEIT VON LEIB UND SEELE« wieder ins Auge gefasst haben. »[E]s hätte beinahe ein Unglück gegeben, als der Zivilisationsliterat davon hörte. ER SAH ROT, ER WURDE UNGEWÄHLT in seinen Ausdrücken. »NUR ZU! NUR ZU!« rief er. »FÜHRT NUR AUF SCHLEICHWEGEN DIE «SEELE» WIEDER EIN! DAS GENÜGT! DIE GANZE SCHWEINEREI WERDEN WIR WIEDER HABEN!«²¹ Die Sache könnte – an diesem oder einem anderen Tag – ihren Fortgang genommen haben mit der Gottesfrage. »Wenn heutige Denker aufs neue dem Gottesbegriff sich zu nähern wagen, so findet der Mann des Prinzips und seiner Folgen das PEINLICH. Es sei VERLOGEN, findet er, VON »GOTT« ZU SPRECHEN, 130 JAHRE NACH DER KRITIK DER REINEN VERNUNFT.«²² Der »Mann des Prinzips und seiner Folgen« (wie der Zivilisationsliterat hier, eine Wendung Mazzinis aufnehmend, genannt wird), der die Gottesrede verlogen fand, ist zweifellos niemand anderes als Heinrich Mann gewesen. Thomas Mann reihte sich hingegen diskret unter diejenigen Philosophen der Zeit ein, die eine Wiederannäherung an den Gottesbegriff versuchen. Damit konnte er bei Max Scheler anknüpfen, dessen 1915 im Leipziger Verlag der Weißen Bücher erschienene »Abhandlungen und Aufsätze« mit Ausführungen »Zur Idee des Menschen« enden, die markant eine Gottesidee einfordern, weil aus dem Niedrigen das Hohe nicht erklärt werden könne und weil der Mensch zur Transzendenz fähig sei. Der Mensch sei das Wesen, das betet und Gott sucht, Gott sei die Wurzel aller Kultur.

Das wichtigste und größte aus den »Betrachtungen« rekonstruierbare Gespräch muss im Oktober 1914, einige Wochen nach der Marne-Schlacht, stattgefunden und das Zerwürfnis nach sich gezogen haben, das den persönlichen Verkehr der Brüder dann für Jahre unterbrach.²³ Deutschland hatte sich mit

21 Politik, S. 394.

22 Von der Tugend, S. 429.

23 Dass es ein solches Gespräch gegeben haben muss, hat bereits Peter de Mendelssohn plausibel gemacht (vgl. Mendelssohn 1996 II, S. 1591–1603) und es ebenfalls auf den Oktober 1914 datiert. Er zitiert eine unveröffent-

dem völkerrechtswidrigen Einfall in das neutrale Belgien in die Lage versetzt, relativ rasch durch Nordwestfrankreich in Richtung auf die französische Hauptstadt vordringen zu können, und stand Anfang September 50 km vor Paris. Die französische Regierung hatte die Stadt bereits verlassen, als es teils infolge französischen Widerstands, teils infolge mangelnder Übersicht, die zu Fehlentscheidungen der deutschen Führung führte, zu jenem Rückzugsbefehl kam, der in der späteren Kriegsliteratur als »Wunder von der Marne« etikettiert wurde. Die deutschen Truppen zogen sich in Stellungen an der Aisne zurück, und die Frontlinien erstarrten. »Und hier nun, spätestens hier, gingen unsere Meinungen, die des politischen Neu-Pathetikers und die meine, auseinander [...].«²⁴ Nachdem der Zivilisationsliterat, schreibt Thomas Mann, »während der ersten Kriegswochen, wie jeder Franzose, einer gewissen Demoralisation unterlegen war«, sei er »seit dem Marne-Mirakel vom Endsiege überzeugt«. »DEUTSCHLAND WIRD SICH SCHICKEN MÜSSEN«, sagte er damals, UND SEINE AUGEN GLOMMEN.«²⁵ Deutschland müsse »GEZÜCHTIGT«²⁶ werden, fügte er nach einer kleinen Pause noch hinzu. Thomas Mann spinnt den Faden weiter, die Argumente des Bruders satirisch zuspitzend: »Deutschland wird endlich artig sein müssen, sagte er, und es wird dann glücklich sein wie ein Kind, das nach Schlägen schrie und, wenn es welche bekommen hat, dankbar ist, daß man seinen Trotz gebrochen, ihm über seine Hemmungen hinweggeholfen, es erlöst, es befreit hat. WIR ERLÖSEN UND BEFREIEN DEUTSCHLAND, INDEM WIR ES SCHLAGEN, es auf die Knie werfen, seine böse Renitenz, ihm selbst zur Wohltat, brechen und es zwingen, VERNUNFT ANZUNEHMEN

lichte Aufzeichnung einer Bekannten Heinrich Manns (Agnes Speyer-Ulmann), die das Gespräch in Heinrichs Wohnung in der Leopoldstraße 59 situiert und dabei gewesen sein will: »Thomas war auch da. Erregteste politische Diskussion. Kriegsauseinandersetzung. Heinrich pro-französisch, mein Mann und Thomas pro-deutsch. Heftigste Bekämpfung der Meinungen – schließlich: Bruch mit seinem Bruder und mit uns. Von diesem Tage an nie mehr gesprochen, nicht einmal auf der Straße gegrüßt.« (ebd. S. 1591)

24 Vorrede, S. 37.

25 Der Zivilisationsliterat, S. 72.

26 Politik, S. 361.

und ein ehrenwertes Mitglied der demokratischen Staatengesellschaft zu werden.«²⁷ Heinrich hat insistiert, sanft, kühl und überlegen, und gleich die Schuldigen genannt: »WEISST DU DENN NICHT, DASS DEUTSCHLAND DEN KRIEG VERLIEREN WIRD, DASS SEINE HERRSCHENDEN STÄNDE DIE HAUPTSCHULD DARAN TRAGEN, DASS ER ZUM STURZ DER MONARCHIE FÜHREN MUSS?«²⁸

Der letzte Brief von Thomas an Heinrich vor dem Zerwürfnis wurde am 18. September 1914 geschrieben. Er geht noch davon aus, dass Heinrich, vom Augusterlebnis beeindruckt, gleichgesinnt sei und sein demokratisch-frankophiles Engagement eingestellt habe, und spricht daher ganz arglos von dem »großen, grundanständigen, ja feierlichen Volkskrieg«²⁹ Deutschlands. Aber es vergingen, meint Thomas, »nur ein paar Wochen«³⁰ seit

27 Der Zivilisationsliterat, S. 72.

28 Das Zitat findet sich bei Golo Mann und geht auf Berichte von Heinrichs Frau Mimi zurück, die sich an die letzte Auseinandersetzung zwischen den Brüdern und an »Heinrichs sanft und kühl überlegene Reden« erinnert (Golo Mann: *Erinnerungen und Gedanken. Eine Jugend in Deutschland*. Frankfurt am Main: S. Fischer 1986, S. 40).

29 GKFA 22, 42.

30 *Von der Tugend*, S. 425. Dass Heinrich Mann jedenfalls spätestens Ende Oktober auch explizit sehr entschieden kriegskritische Ansichten vertrat, geht aus einem Brief hervor, den Wilhelm Herzog, der Herausgeber des *Forum*, ihm am 9. November schreibt. Herzog hatte sich in seinem Eröffnungsartikel zum ersten Kriegsheft 1914 des *Forum* (Oktober, die Überschrift war *Durch! Bleibt die Losung*) in der Tat kriegsbejahend ausgedrückt (was er später als Ironie bemängelt), sodass man ihn missverstehen musste und Heinrich Mann ihn nicht grundlos des Lagerwechsels verdächtigte, in einem Brief, der Anfang November geschrieben worden sein muss. Indirekt geht aus Herzogs Verteidigung hervor, wie konsequent, klarsichtig und kompromisslos Heinrich von Anfang an gewesen ist. Ein paar Passagen aus dem noch ungedruckten Brief (aus dem Prager Nachlass Heinrich Manns) mögen die Schärfe dieser Auseinandersetzungen illustrieren: »Lieber Herr Mann, in diesen Zeiten des Massenwahnsinns muß man wohl die Hoffnung aufgeben, sich selbst den Nächsten verständlich zu machen. Ich bekenne mich als Halbirrer und ganz Unorientierter; ich zähle die schwierigsten, dümmsten, verlogenen, selbstgerechtesten Clichégründe für die Notwendigkeit des Krieges auf und Sie, – Sie sind fähig, sie für meine Argumente zu nehmen. [...] Und Sie halten mich, da ich meine Verzweiflung – wie ein Clown seine

Kriegsbeginn, bis Heinrich sich gefangen hatte und »seine glanzvolle Agitation«³¹ wieder aufnahm. Das hört sich so an, als hätte Heinrich für einen kurzen Augenblick am Kriegsrausch genippt. Thomas hat das offenbar geglaubt, aber er irrte sich, Heinrich war, wie alle verfügbaren Zeugnisse übereinstimmend berichten, konsequent und ohne Zögern und von Anfang an gegen diesen Krieg. So vermerkt Erich Mühsam in seinem Tagebuch vom 27. August 1914: »Sehr lohnende Unterhaltung mit Heinrich Mann, der den Krieg ungemain pessimistisch beurteilt.«³² Heinrich war offenbar mit »seinem Unglück von Eheweib« (Mühsam) für einige Tage in München, bevor er wieder nach Schliersee zurückfuhr. Heinrich hat Mühsam bei dieser Gelegenheit auch »von einem Besuch bei seinem Bruder Thomas« erzählt, der kurz vorher stattgefunden haben muss und in der bisherigen Literatur zum Bruderzwist nirgends erwähnt wird. Das muss eine abgründige Begegnung gewesen sein. Heinrich hatte am 12. August in München geheiratet; Thomas sollte Trauzeuge sein, hatte sich aber entschuldigt des weiten Weges halber.³³ Offenbar ist das neuvermählte Paar irgendwann in der dritten oder vierten Augustwoche, als Deutschland gerade im höchsten Siegestaumel war, zu Tommy und Katia nach Bad Tölz gereist. Heinrich hat augenscheinlich die freudige Erregung seines Bruders mit Interesse und Erstaunen studiert, aber seinen abweichenden Standpunkt für sich behalten. »Er zitierte«, so berichtet Erich Mühsam weiter über sein Gespräch

Melancholie – verberge, Sie halten mich für einen Apologeten des Irrsinns! [...] Aber Ihr Brief hat mich geschmerzt, verletzt, nicht weil Sie mir Voreiligkeit, Anpassungsfähigkeit vorwerfen zu können glauben, sondern weil Sie Ihre Psychologie meines Wesens – leicht und flüchtig combinirt – auch nur einen Augenblick für zutreffend halten konnten. Ja, Sie glaubten, mich vor mir selbst warnen zu müssen. Ich danke Ihnen, denn ich weiß, Sie meinten es gut. Aber Ihre Voraussetzungen sind irrig, und um dieses – in der Eile, mit der ich Ihnen leider antworten muß – noch zu sagen: ich habe nie aufgehört, als Litterat zu denken. Aber einen Strich gezogen zwischen der Litteratur, die ich heute sehe (selbst Ihr Bruder ist darunter) und mir.«

31 Von der Tugend, S. 425.

32 Erich Mühsam: *Tagebücher (1910–1924)*. Hg. v. Chris Hirte. München: dtv 1994, alle Mühsam-Zitate im Folgenden dort S. 113–115.

33 Vgl. den Brief an Heinrich Mann vom 7. 8. 1914 aus Bad Tölz; GKFA 22, 38.

mit Heinrich, »etwas spöttisch dessen [= Thomas Manns] *BEWUNDERUNG FÜR DIE ALLEN GEMEINSAME BEGEISTERUNG*. »Er genießt das, wie alles, ästhetisch«, erklärte der Bruder, und mir wurde dabei der tiefste Gegensatz zwischen beiden lebendig.«

Zum offenen Zwist ist es damals noch nicht gekommen. Thomas war noch ganz ahnungslos, und Heinrich wartete friedenswillig ab. Aber seine Position war klar. Noch hatte er die »Gedanken im Kriege« nicht gelesen, die erst im Novemberheft der »Neuen Rundschau« ans Licht kamen, aber er wusste bereits, wie sein Bruder dachte. Hätte er seines Bruders Essay schon gekannt, wäre ihm die persönliche Konfrontation im Oktober vermutlich sinnlos vorgekommen, denn er operierte damals in der Regel sehr vorsichtig. »Wie kann ein Volk siegen, das in der ganzen Welt gehaßt wird?« – so etwas Inopportunes sagte er zwar im Vertrauen zu Erich Mühsam am 19. September 1914.³⁴ Aber Mühsam bemerkt dazu, dass Heinrich Mann (umgeben von Hurratrioten) niemanden sonst an solchen Gedanken teilhaben ließ: »Mann sagte seine sehr herben Dinge nur zu mir.«

Jener Brief vom 18. September, in dem Thomas Mann vom grundanständigen feierlichen Volkskrieg schwärmt, mag die Wendung der Dinge eingeleitet haben. Ein Gespräch darüber und über die Marne-Schlacht wird der Auslöser des Zerwürfnisses gewesen sein. Da Thomas Manns Essay »Gedanken im Kriege«, der im Manuskript Anfang Oktober fertig war, noch keine Spuren eines Bruderkriegs zeigt, wird der Streit erst danach, aber vor dem Erscheinen des Kriegessays (Anfang November) stattgefunden haben. Als wahrscheinlichster Zeitpunkt ergibt sich Mitte Oktober 1914. Im Kern ging es, die alten Debatten über Ästhetizismus contra Moralismus, Metaphysik contra Politik vertiefend, um das Verhältnis von Geist und Macht.

»DEUTSCHLAND WIRD SICH SCHICKEN MÜSSEN« – das hieß konkret: Es wird Lothringen und das Elsass abgeben müssen, es wird vielleicht überhaupt den Rhein als französische Ostgrenze akzeptieren müssen, von Basel bis Xanten, wie das nach dem Frieden von Campo Formio 1797 schon einmal für anderthalb Jahrzehnte der Fall gewesen war, und das würde geistig auch ganz in Ordnung sein, denn: »DAMALS HATTE DEUTSCHLAND EINE

34 Mühsam, Tagebücher, S. 118.

GROSSE LITERATUR.«³⁵ Dass es sich bei diesem Satz in der Tat um eine mündliche Äußerung Heinrich Manns zur Rheingrenze handelt, bestätigt ein Brief an Ernst Bertram vom 17. Februar 1915: »Mein Bruder, dem die RHEINGRENZE durchaus willkommen wäre (›WIR HATTEN DAMALS EINE GROSSE LITERATUR‹) ist jetzt nicht recht zu brauchen – so wichtig er jeden Augenblick wieder werden kann.«³⁶ Dass Heinrich Mann das »renitente«³⁷ Deutschland auf Kosten seiner territorialen Ansprüche auf den Idealismus verwiesen haben könnte, geht auch aus einem Brief an Samuel Fischer vom 12. April 1916 hervor, der von Zivilisationsliteraten spricht, die »die Politisierung und d. h. die Demokratisierung der Nation« wollen, »aber sie wollen sie nur im Interesse des reinen Geistes, sozusagen nur aus innerpolitischen Gründen, und für die irdischen Herrschaftsaufgaben, um deretwillen die geistigen und seelischen Opfer, die mit solcher Entwicklung verbunden sind, einzig lohnen würden, interessieren sie sich nicht nur nicht, sondern sie verneinen sie geradezu und wären mit der Rheingrenze ganz einverstanden.«³⁸ Die »Betrachtungen« vertiefen das. Der Zivilisationsliterat »wünscht die deutsche Niederlage ihrer geistigen Bedeutung, der geistigen Folgen wegen, die sie für Deutschland und Europa mit sich brächte. Er wünscht sie AUS ›INNEREN‹ GRÜNDEN, – ALS ERSATZ gleichsam FÜR DIE REVOLUTION, an der Deutschland es ja bis heute hat fehlen lassen [...]«.³⁹ Erst wenn Deutschland sich »DURCH ›INNERE POLITIK‹ [...] SITTlich GELÄUTERT HABE«,⁴⁰ dürfe es sich nach außen wenden. Thomas Mann zieht solche Wünsche »rechthaberischer Besorgnis um ein gehätscheltes Ideensystem« und erinnert sich sehr wahrscheinlich verkürzt, wenn er den Bruder und seine Fraktion zu zitieren vorgibt: »›MEINE IDEEN! WAS WIRD AUS MEINEN IDEEN?‹ – das war ihre erste Frage bei Kriegsausbruch [...]«.⁴¹

35 Politik, S. 311 u. ö. 36 GKFA 22, 60.

37 Der Zivilisationsliterat, S. 72; vgl. auch Das unliterarische Land, S. 54 u. ö.

38 GKFA 22, 131f.

39 Der Zivilisationsliterat, S. 67.

40 »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 173.

41 »Gegen Recht und Wahrheit«, S. 175. Im Tagebuch vom 7. April 1919 wehrt

In den Kontext »innere und äußere Politik« gehören auch die von Thomas Mann satirisch verschärft wiedergegebenen Ansichten des Zivilisationsliteraten über die beiderseitige Rüstung. »Einerseits sieht er in der »Entente« etwas Zartes, Gebrechliches, Köstliches, Edel-Schwaches, das durch das barbarische Deutschland brutalisiert zu werden natürlich große Gefahr läuft. Andererseits aber hat er nur äußerste Verachtung für diejenigen seiner Landsleute, die die kriegerischen Tugenden und Kräfte der Entente unterschätzten oder sogar noch unterschätzen. Er ist entzückt von den Leistungen der Zivilisationsmächte, er bewundert ihr Kriegsgerät, ihre Stahlplatten, Betongräben, Fliegerpfeile, Ekra- und Stickgasbomben, ohne zu fragen, wie sich das alles mit Edelschwäche verträgt, und während er dieselben Dinge auf deutscher Seite ekelregend findet. Eine französische Kanone scheint ihm verehrungswürdig, eine deutsche verbrecherisch, abstoßend und idiotisch.«⁴²

Es gibt eine Stelle in einer Aufzeichnung Heinrich Manns aus dem Frühjahr 1916, die ganz offensichtlich den Bruder als Quelle hat. Unter der Zwischenüberschrift »Die Brüderlichkeit« sind dort zwei Gesprächssetzen überliefert: »1 MILLION TOTES: SEHR BEDAUERLICH, sagt Einer, als verschuchte er eine Fliege. Und derselbe: »ICH BIN DURCH CORRUPTION FREIGEKOMMEN.«⁴³

sich Thomas Mann allerdings gegen eine platte Identifikation als Heinrich-Mann-Zitat, bezichtigt aber Paul Amann zugleich der Indiskretion, weil er dies der Öffentlichkeit einfach auf eine »glatte, taktlose und gemeine Art« mitgeteilt hat. Amann hatte unter anderem geschrieben: »»Meine Ideen, was wird aus meinen Ideen«, soll Heinrich bei Kriegsausbruch gerufen haben; ich weiß nicht, warum Thomas Mann gerade von dieser Indiskretion eine so vernichtende Wirkung erwartete [...].« (Amann 1919, S. 26)

42 Der Zivilisationsliterat, S. 70.

43 Heinrich Mann: [Aufzeichnungen über den Ersten Weltkrieg] (1916), in: Anger 1971, S. 469–488, Zitat S. 470. Dass er durch Korruption freigekommen sei, schrieb Thomas Mann an diverse Briefpartner, so an Paul Amann am 1. 10. 1915: »Über meiner Musterung zu Anfang des Krieges waltete die äußerste Korruption. Der Stabsarzt, ein offenbar extrem civiler und den schönen Wissenschaften blindlings ergebener Mann, geriet beim Hören meines Namens in ein erfreutes Dienern und musterte mich aus, »damit ich meine

Wenn man demokratisch ist, darf man sogar Kolonialist sein. Italien hatte 1911 die Eroberung Libyens improvisiert. Der Zivilisationsliterat fand, »[d]a es sich um den Willen der Demokratie handelte«, rückblickend »WORTE ZARTEN PSYCHOLOGISCHEN VERSTÄNDNISSSES FÜR DIE KOLONIALE TORSCHLUSSANGST ITALIENS. [...] Er bewunderte Frankreich, er bewunderte mit hohen Augenbrauen Frankreichs mächtiges Kolonialreich, er bewunderte die imperialistische Demokratie«⁴⁴ – während Deutschlands Kolonien von der sittlichen Verwerflichkeit des Imperialismus zeugen.

Natürlich war Heinrich mit seinen antinationalen Ansichten im damaligen Deutschland nicht mehrheitsfähig, und er scheint sich, wie Thomas Mann überliefert, darüber klagend geäußert zu haben – »[E]r machte Miene, seine ISOLIERTHEIT für TRAGISCH auszugeben« –, wofür er jedoch abgefertigt wird: »kurzum, er dachte, wie im feindlichen Ausland Johann und jedermann, und das nenne ich nicht tragische Isoliertheit.«⁴⁵

Immer wieder tauchen die Begriffe »Geist« und »Macht« auf. Heinrichs Forderung lautete: Der Geist an die Macht! Das hieß mit anderen Worten: »»DEUTSCHLAND MUSS SICH POLITISIEREN!««⁴⁶ Darunter verstand Heinrich Mann praktisch die Herrschaft der Demokratie. Er leitete sie aus der deutschen Literatur ab, in einer Replik, die Thomas Mann als wörtliche wiedergibt, obgleich er sie mit Äußerungen von Paul Amann kombiniert hat: »»GUT, WAS DU (BÜRGERLICHKEIT) NENNEN MAGST, DIES ELEMENT IST LEBENDIG IN DEN EINDRUCKSVOLL RUHIGEN GESTALTEN ZWISCHEN 1820 UND 1860, IN DER GROSSEN ZEIT DER DEUTSCHEN WISSENSCHAFT UND ERZÄHLUNG. DENKT MAN ABER AN DIE

Ruh' hätte. (Wörtlich.) Ein ganz undeutscher Fall von Verderbnis durch die Literatur.« (GKFA 22, 102f.) – Die Musterung fand im August 1914 statt, wie auch die Heinrich Manns (vgl. GKFA 22, 528), rund zwei Monate vor dem Zerwürfnis, sodass zumindest das Wort von der »Corruption«, vielleicht aber auch beide Sätze im Herbst 1914 gefallen sein können.

44 Politik, S. 387.

45 Der Zivilisationsliterat, S. 64.

46 Politik, S. 302.

HÖCHSTEN UND REINSTEN TYPEN DIESER EPOCHE, AN JAKOB GRIMM, UHLAND, KELLER, THEODOR STORM, SO IST ES UNMÖGLICH, ZU ÜBERSEHEN, DASS DER STÄHLERNE KERN IHRES IDEALISMUS IRGENDWANN DURCH EINE RADIKALE ENTSCHEIDUNG IN DINGEN POLITISCHER FREIHEIT DEUTLICH WIRD. GRIMM ALS EINER DER GÖTTINGER SIEBEN, STORM ALS HOLSTEINER, UHLAND ALS WÜRTTEMBERGISCHER UND PAULSKIRCHEN-ABGEORDNETER GEHEN BIS ZUM LETZTEN, WAS IN DIESEN ZEITEN DER BÜRGER OPFERN KONNTE, ZUR AUFGABE IHRER LEBENSSTELLUNG UM POLITISCHER DINGE WILLEN. UND DIESE DINGE SIND IN DER GERADEN ASZENDENZ DER HEUTIGEN DEMOKRATIE.«⁴⁷ Thomas Mann widerspricht dem zwar sogleich – doch sind ihm die literarhistorischen Argumente, die er in den »Betrachtungen« dagegen ins Feld führt, sicher nicht im damaligen Gespräch eingefallen, sondern er hat sie erst nachträglich recherchiert.

Heinrich muss auch Goethe als Eideshelfer aufgerufen haben. »Der Zivilisationsliterat«, so referiert Thomas Mann, »steht im ganzen nicht gut mit Goethe, dem Anti-Revolutionär, dem Quietisten, dem Fürstenknecht. [...] Gegen das ›Reich‹ aber spielt er Goethe aus und pflichtet recht unwählerisch der demokratischen Allerweltsmeinung bei, daß DAS MACHTREICH EIN AFFRONT GEGEN DEN GEIST VON WEIMAR sei.« Das bismarckische Reich, so mag ihm geantwortet worden sein, sei jedoch »nicht weniger eine deutsche Verwirklichung, als etwa das Frankreich von heute die Verwirklichung der französischen Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts ist, – ein Lebendiges mit allen Schlacken, Fehlern, Erbärmlichkeiten des Lebendigen, jawohl.« Und auf die Frage des Zivilisationsliteraten, »OB GOETHE MIT DEM ›REICH‹ EINVERSTANDEN WÄRE«, mag zurückgefragt worden sein, »OB ETWA ROUSSEAU [...] MIT DER WIRKLICHKEIT DER RÉPUBLIQUE FRANÇAISE EINVERSTANDEN« wäre, wie sie heute »den entzückten Blicken des Zivilisationsliteraten sich darbietet ...«⁴⁸

47 Bürgerlichkeit, S. 128. Die Äußerung geht teilweise auch auf Paul Amann zurück, vgl. den Stellenkommentar zu S. 128¹⁰⁻²³.

48 Politik, S. 314f.

Thomas Mann zweifelte am Sinn der Antithese von Geist und Macht und noch mehr an ihrer durch den Zivilisationsliteraten in Aussicht gestellten Überwindung. Als ob die Wirklichkeit – schreibt er im 10. Notizbuch⁴⁹ – als ob insbesondere der innere Reichtum der deutschen Wirklichkeit sich auf eine solche scholastische literarische Formel bringen ließe! Und er fügt ein Dialogstück bei (das er anschließend wieder streicht und umformuliert), in dem Heinrich von der Macht gesagt haben könnte, sie sei Geist (was Sinn ergibt, wenn man sich die Macht als Demokratie vorstellt), und wer Geist wolle, müsse auch die Demokratie wollen. Heinrich möge doziert haben: »**ABER SIE IST GEIST! DANN WILLST DU ÜBERHAUPT DEN GEIST NICHT!**« Und Thomas protestiert: »**DOCH, ABER DER GEIST IST FREI.**« Thomas hätte also auf der Ungebundenheit des Geistes bestanden. Das wird noch deutlicher, wenn man die korrigierte Version dieses Dialogs betrachtet. Danach hätte Heinrich gesagt: »**ABER DAS IST GEIST!**«, und Thomas hätte mit einer Trennung von Geist und Politik geantwortet: »**NEIN, DAS IST KEIN GEIST, DAS IST POLITIK. DER GEIST IST FREI. IHR |SEID| ABER SEID POLITISCH-DOKTRINÄR GEBUNDEN UND BEFANGEN.**«

Die »Betrachtungen« nehmen den Faden dieser Notizbuch-Debatte auf.⁵⁰ »Geist und Macht«, das sei nichts anderes als »INNERE UND ÄUSSERE POLITIK«. Der Zivilisationsliterat meine, wenn er »Politik« sage, einzig und ganz allein die »INNERE POLITIK«. Die äußere, die Macht-Politik, verdiene nach seinem Dafürhalten den Namen der Politik nicht im Geringsten, »sondern nur den des Unrechts, der Brutalität und des Verbrechens; und nichts anderes, als dies, nichts anderes, als UNRECHT, BRUTALITÄT UND VERBRECHEN, wäre es, der sogenannten äußeren Politik, dem Gedanken der Macht, den geringsten Einfluß auf die eigentliche, innere Politik zuzubilligen.« Diese sei vielmehr ausschließlich im Sinne des radikalen Geistes zu regeln, sie habe unverbrüchlich »DIE PRINZIPIEN DER VERNUNFT UND DER GERECHTIGKEIT ZUR RICHTSCHNUR ZU NEHMEN«. Literatur und innere Politik, das lehrt der Zivilisationsliterat, haben denselben Gegenstand, »WAS NOT TUT«,⁵¹ ist eine

49 Die folgenden Stellen nach Nb. II, 235.

50 Die folgenden Stellen Politik, S. 315–317.

51 Politik, S. 338.

politisierte Literatur, und eine andere, unpolitische, kommt »NICHT IN BE-TRACHT«. ⁵² Nicht auf Erkenntnis und Form, »AUF DIE TAT KOMMT ES AN, – AUF DIE DES GEISTES.« Nicht auf Manifeste komme es an, sondern auf »FREIHEIT«, retourniert Thomas. Nein, kontert Heinrich, nicht Freiheit, sondern die »SOLIDARITÄT ALLER GEISTIGEN«, ja die »ORGANISIE-RUNG ALLER GEISTIGEN« ist das Ziel. ⁵³ Wenn du dich ihr verweigerst, bist du nur ein »PRIVATDICHTER«. Anerkennung aber gebührt einem solchen ichsüchtigen Schmarotzer nicht, sondern nur dem »VERANTWORTLICHEN DICHTER«. ⁵⁴

Thomas Mann ist, wenn auch widerwillig, überzeugt davon, dass die Demokratisierung Deutschlands kommen wird, und zwar als Folge des Krieges. »Daß er aber für Deutschland einen mächtigen Schritt vorwärts auf dem Wege zur Demokratie vor allen Dingen bedeuten werde, das wußte ich am Tage seines Ausbruchs, und ich sprach es aus, unter dem bitteren Widerspruch des politischen Literaten, der keine anderen, als die finstersten Erwartungen daran knüpfen wollte.« ⁵⁵ Heinrich hat Deutschland offenbar für verbohrt antidemokratisch gehalten. Thomas gibt sich maßvoller und realistischer. Es ist für ihn klar, dass »aus den demokratischen Erziehungsinstitutionen der allge-
meinen Schul- und Wehrpflicht Rechte sich ergeben, Selbst- und Mitbestimmungsrechte des Volkes, die einer politisch-ordnungs-
mäßigen Ausprägung bedürfen, und daß der Staat zu Falle kom-
men müßte, der sich sperrte, die Wirklichkeit anzuerkennen.« Der Dissens mit Heinrich besteht letzten Endes nicht in der soziologischen Dia-
gnose, sondern in der angeblichen Rechthaberei: »Was mir Galle macht und wogegen ich mich zur Wehr setze, ist die gefestigte Tugend, die selbstgerechte und tyrannische Hartstirnigkeit des Zivilisa-
tionsliteraten, welcher den Grund gefunden hat, der ewig seinen Anker hält, und verkündigt, daß jedes Talent verdorren müsse, das sich nicht eilends demokratisch politisiert, – sein Unterfan-

52 Von der Tugend, S. 439.

53 Politik, S. 338f.

54 Politik, S. 347.

55 Die folgenden Stellen nach Politik, S. 360f.

gen also, Geist und Kunst auf eine demokratische Heilslehre zu verpflichten.« Thomas nimmt die Demokratisierung als Fatalität hin, ohne sie für etwas besonders Gutes zu halten. Für den Zivilisationsliteraten aber ist sie ein hohes ethisches Ideal, was Thomas empörend findet: »Was aber nicht nur mein geistiges Freiheits- und Anstandsbedürfnis verletzt, sondern namentlich mein natürliches Gerechtigkeitsgefühl bis auf den Grund erbittert, das ist [...] seine wahrhaft schamlose Lehre vom ›HÖHEREN MORALISCHEN NIVEAU DER DEMOKRATIE‹, diese Lehre, aus der die versteckte oder offene Folgerung zu ziehen er nicht zögert, daß Deutschland, eben weil es nicht demokratisch gewesen, die Schuld am Kriege trage [...].«

Nicht alles ist hier logisch zwingend. Solange der deutsche Geist antideмократisch war, hatte er sich fern von der Macht zu halten (»DAMALS HATTE DEUTSCHLAND EINE GROSSE LITERATUR.«). Nur Demokraten dürfen sich der Macht nähern. Aber, entgegnet Thomas, ein großer Teil der deutschen Geistes-tradition ist nun einmal antidemokratisch! GOETHE UND NIETZSCHE WAREN DOCH WOHL KEINE DEMOKRATEN? Das zwar nicht, räumt Heinrich ein, aber »ANTI-NATIONALISTEN«⁵⁶ waren sie doch jedenfalls, und darin ihm verwandt. So wenig wie Goethe und Nietzsche dürfe man ihm das Deutschtum absprechen. »JEDE KUNST- UND GEISTESRICHTUNG, DIE AUF DEUTSCHEM BODEN GEDEIHT, IST DEUTSCH, OB SIE UNS MISSFÄLLT ODER BEHAGT.« So oder ähnlich könnte Heinrich geantwortet haben. »Das ist nicht wahr«, setzt Thomas dagegen, Heinrich sei in Wirklichkeit Franzose, er solle ehrlicher Weise erklären: »Nein denn, ich bin nicht deutsch, ich bin, obgleich deutschen Geblütes, meiner geistigen Grundverfassung, meiner gesamten Kultur nach Franzose und verhalte mich demgemäß.«

56 Diese und die folgenden Stellen Ästhetizistische Politik, S. 598f.

ANHANG

NACHWORT

Ohne die Betrachtungen eines Unpolitischen weiß man nicht, wer Thomas Mann wirklich war. Dennoch sind sie das mit Abstand unbekannteste unter seinen Hauptwerken. Geschrieben von 1915 bis 1918, sind sie das dunkle Zentrum, das alle Anziehungen und Abstoßungen organisiert. Sie kommen aus dem Krieg und sind verrufen wie ein verlassenes Schlachtfeld, über dem noch die Geier kreisen. Sie gelten als reaktionär und werden deshalb oft ausgegrenzt, aber es ist möglich und es wird Zeit, sie endlich in den liberalen Diskurs einzuspeisen. Thomas Mann war letzten Endes immer ein Liberaler (im Sinne von Liberalität, nicht von Liberalismus), und wenn innerhalb einer Generalrevision seiner geistigen Grundlagen auch Fragwürdigstes zur Sprache kommt, dann ist das kein Grund für Abscheu, sondern für Interesse. Warum sagt ein Mann, den wir bisher als intelligent kennengelernt haben, im Weltkrieg so viel Erschreckendes, Befremdliches und Erstaunliches? Dass hier einer sich schonungslos preisgibt, verdient Dank, denn nun kann man sich daran abarbeiten und kann mit seiner Hilfe die Abgründe ausloten, über denen die Brücke der Humanität errichtet ist. Ab und zu muss ja auch die Demokratie auf den Teststand. Wenn sie gefestigt ist, wird das Feuer der antidemokratischen Ansichten sie nicht beschädigen, sondern härten und läutern.

Und es bleiben Meinungen. Was die Diskurse betrifft, aus denen Thomas Mann seine zahlreichen Zitate bezieht, so zeigt die Analyse der Quellen, dass sein Horizont ein ganz eigenständiger ist und dass die Traditionen, in denen er sich bewegt, nur ein relativ kleines Deckungssegment mit denen der konservativen Bewegung teilen. Was die konkreten Handlungen und Ereignisse betrifft, so zeigt sowohl die Entstehungs- als auch die Wirkungsgeschichte des Kriegsbuches, dass Thomas Mann mit der rechten oder gar rechtsradikalen Bewegung nichts zu schaffen hat. Einem

aufmerksamen Leser kann gar nicht entgehen, dass Thomas Mann selbst das ist, was er so beredt attackiert: ein Zivilisationsliterat. Er räumt das auch immer wieder ein, mittelbar und ausdrücklich. Er ist ein Zivilisationsliterat, der die konservative Sphäre erkundet – die Sphäre des Obrigkeitsstaates und der Nation, des Krieges und der Musik, der unpolitischen Innerlichkeit und der Metaphysik. Die Irrläufe, die er dabei tut, verhelfen ihm zu guter Geländekenntnis. Sie immunisieren ihn politisch sehr früh gegen die aufsteigende Hitlerbewegung. Literarisch verschaffen sie ihm die Spielfreiheit, die nötig war, um dann im Zauberberg das »reaktionäre« und das »progressive« Gedankenmaterial auf Naphta und Settembrini aufzuteilen. Verständig-freundliche Menschengemeinschaft, das lernt Hans Castorp im Schneetraum, gibt es nur »in stillem Hinblick auf das Blutmahl.« (GKFA 5.1, 748)

DANK

Die Betrachtungen eines Unpolitischen faszinieren mich seit rund vierzig Jahren, und seit über dreißig Jahren habe ich immer wieder systematisch oder aleatorisch nach ihren Quellen gesucht. Mein ganzer Weg als Intellektueller ist mit diesem Buch verknüpft, sodass ich sehr vielen Persönlichkeiten dankbar verbunden bin, die diesen Weg begleitet haben. Zu diesen gehören Verstorbene wie Harry Matter, Georg Potempa und Hans Wysling. Des weiteren haben früh Einfluss auf mich gehabt Erwin Rotermond, Børge Kristiansen, Manfred Dierks, Hans-Joachim Sandberg und Marcel Reich-Ranicki, die alle irgendwelche direkten oder indirekten Spuren hinterlassen haben.

Mit Stephan Stachorski arbeite ich seit 1990 zusammen in fruchtbarer Weise. An dieser Edition war er in einer Doppelfunktion beteiligt, als Lektor und als Gegenleser, und hat das letzte Jahr ihres Entstehens mit großem Einsatz begleitet. Die Entstehungsgeschichte, die Textlage, die Rezeptionsgeschichte: Überall hat seine kritische Lektüre noch Verbesserungen eingebracht. Mehrere Monate haben wir mit Vergnügen und beiderseitigem Gewinn den Stellenkommentar auf Hochglanz poliert. Ich verdanke seinem genauen Auge, seiner historischen Bildung, seiner philologischen Gewissenhaftigkeit und seinem brillanten Gedächtnis viel aufmerksame, die übliche Lektoratspflicht weit übersteigende Feinarbeit – Korrekturen von Fehlern (darunter waren auch zwei oder drei größere), etliche neue Quellenfunde, Streichung von Überflüssigem, Ergänzung von Fehlendem, Perfektionierung des Verweissystems, Komplettierung der Literaturnachweise, treffende Formulierungen und überhaupt viele gute Ideen der verschiedensten Art.

Ein zuverlässiger Begleiter über viele Jahre war selbstverständlich auch das Thomas-Mann-Archiv in Zürich. Schon die sechsbändige (blaue) Ausgabe der Essays, die Stephan Stachorski und

ich von 1993 bis 1997 vorgelegt haben, ist in enger Zusammenarbeit mit dem TMA entstanden und bot so manche Pionierleistung, die sich auf die GKFA allgemein und speziell auf die Edition der *Betrachtungen* auswirkte. Thomas Sprecher hat die ganzen Jahre in unkomplizierter und doch generöser Weise Beistand geleistet. Im Einzelnen waren Gabi Hollender und Marc von Moos behilflich, auf den letzten langen Strecken aber vor allem Monica Bussmann.

Die Leistung des Verlags, der dieses Riesenunternehmen stemmt, war auch bei diesem Band enorm. Roland Spahr ist hier vor allem mit Dank zu nennen. Für die äußerst sorgfältige Herstellung insgesamt zeichnet Manfred Bauer-Orešnik. Bei den Korrekturen war Gisela Behr eine große Hilfe. Die Register fertigten Birgit Nutz, Andreas Schwarz, Philipp Werner und Attila Yilmaz an.

Innerhalb der GKFA selbst gab es ein ständiges Geben und Nehmen. Sehr viel gewonnen habe ich aus den gründlichen Gesprächen mit Heinrich Detering, für dessen GKFA-Band *Essays I* ich als Gegenleser fungierte. Ergiebig war auch der Kontakt mit Hans R. Vaget. Nach rückwärts zu den *Buddenbrooks* (herausgegeben von Eckhard Heftrich und Stephan Stachorski), zu den *Frühen Erzählungen* (T. J. Reed) und zu *Königliche Hoheit* (Heinrich Detering), und nach vorwärts zu *Lotte in Weimar* (Werner Frizen) und zum *Doktor Faustus* (Ruprecht Wimmer) hin reicht von oder zu den *Betrachtungen* manche Brücke. Die Tätigkeit als Gegenleser für die *Josephs-Romane* und die späten *Essays* führte auch mit Dieter Borchmeyer, Jan Assmann, Peter Huber und Herbert Lehnert zu dichten Kontakten, durch welche die Arbeit an den *Betrachtungen* immer wieder befruchtet wurde.

Vom Buddenbrookhaus und von Hans Wißkirchen kamen eine ganze Anzahl nützlicher Hinweise, Hilfen und Auskünfte. Den Mainzer Bibliotheken (der Stadtbibliothek, der Martinusbibliothek und der Universitätsbibliothek) ist für die Beschaffung großer Mengen abgelegener Bücher, Zeitschriften und Zeitungen zu

danken. Die Monacensia-Sammlung der Stadt München lieferte verschiedene spezielle Informationen, ebenso das Deutsche Literaturarchiv in Marbach, das Deutsche Theatermuseum in München, das Richard-Wagner-Museum in Bayreuth, die Otto-von-Bismarck-Stiftung in Friedrichsruh und die Stadtarchive in Lübeck und Mainz. Vom Goethe-Wörterbuch kamen einige Goethe-Stellen, die sich der Ermittlung vorher hartnäckig widersetzt hatten. Eine für beide Seiten fruchtbare Zusammenarbeit gab es mit den Editoren der großen kommentierten Ausgabe der Essays und der Publizistik von Heinrich Mann. Hier bin ich vor allem Anne Flierl und Ariane Martin sehr verpflichtet. Cristina Herbst erlaubte eine Vorwegeblick in die von ihr vorbereitete Ausgabe der Tagebücher von Hedwig Pringsheim, so weit sie Thomas Mann im Ersten Weltkrieg betrafen. Joëlle Stoupy half bei der Ermittlung abgelegener französischer Quellen. Die minutiösen Studien, die Ernst Braches zum *Tod in Venedig* durchgeführt hat und weiter durchführt, brachten auch für das Kriegsbuch einige Erträge. Ein Tag in der Thomas Mann-Sammlung Dr. Knut Dorn in Wiesbaden verhalf zu einem Blick auf Ernst Bertrams annotiertes Exemplar der *Betrachtungen* und auf andere Seltenheiten.

Dirk Heißerer, der zu den wenigen echten Pionieren der Thomas Mann-Forschung zählt, weil er immer wieder völlig unbekannte Quellen findet, führte mich ins Bayerische Kriegsarchiv in München, wo Aktenbestände der Zensurbehörden während des Ersten Weltkriegs verwahrt werden. Auch das von ihm betreute Bernhard-Diebold-Archiv machte sich nützlich und erleichterte die Quellensuche in der *Frankfurter Zeitung*, deren Feuilletonchef Diebold in den Kriegsjahren war. Einen Besuch im Villino in Feldafing, einer aufstrebenden Stätte der Thomas Mann-Forschung und -Verehrung, habe ich in unverwischbarer Erinnerung. Eine Menge anderer Tipps haben Erkenntnisse eingetragen, und viele freundschaftliche Gespräche brachten uns gemeinsam voran.

Auf der Suche nach dem »zeitgenössische[n] Denker«, der in

der Vorrede so ausführlich zitiert wird, habe ich viele Germanisten (darunter am prominentesten Eckhard Heftrich) und mehrere Philosophen gefragt: Arno Anzenbacher, Friedrich Wilhelm Graf, Herbert Schnädelbach und Kurt Flasch. Doch blieb die Suche ergebnislos. Auch das alles wissende Internet, dem für viele einzelne Informationskrümel zu danken ist, kannte niemanden, der diese Zeilen zitiert hat, außer Thomas Mann.

Für zum Teil weit in der Zeit zurückreichende Hilfen bei den Quellenforschungen danke ich Klaus Treutlein, Karl Werner Böhm und Claudia Oedekoven. Was viele weitere, bisher nicht genannte Menschen betrifft, die, manchmal mit großem Aufwand, Anfragen beantwortet und irgendwelche Ermittlungen für mich durchgeführt haben, bleibt nur, im Bewusstsein der Unzulänglichkeit solchen Dankes, die Aufzählung ihrer Namen: Gregor Ackermann, Elena Alessiato, Jörn Bender, Hubert Brunträger, Britta Dittmann, Knut Dorn, Horst-Jürgen Gerigk, Hans Geser, Dieter Heimböckel, Wolfhard Henckmann, Malte Herwig, Jürgen Hillesheim, Klaus W. Jonas, Frank Kahnert, Peter Knauer, Ulrich Kocher, Eberhard Kolb, Helmut Koopmann, Meike Kruse, Ulrich Lappenküper, Herbert Lehnert, Karsten Lorek, Frido Mann, Tilo Müller, Andrea Neuhaus, Rosemary Ripperger, Hans-Joachim Sandberg, Paul Schommer, Ernst Schulin, Hans-Rüdiger Schwab, Holger Stunz, Elisabeth Tworek, Hartmut Vinçon, Birgit Voß, Thedel von Wallmoden und Jacques Wirion. Den größten Dank aber verdient meine Familie, die mir den seelischen Rückhalt gegeben hat.

Mainz, im Mai 2009

Hermann Kurzke

ZEICHEN, ABKÜRZUNGEN UND SIGLEN

Zeichen

Wort	Vom Autor durchgestrichenes Wort
°Wort°	Vom Autor nachträglich eingefügtes Wort
[Wort]	Vom Herausgeber ergänztes Wort
/	Zeilen- oder Verswechsel / Absatzwechsel
//	Strophenwechsel
*	Innerhalb der Bibliographie mit * versehene Titel befinden sich in Thomas Manns Nachlassbibliothek (TMA).

Abkürzungen und Siglen

BA II.9	Heinrich von Kleist: Sämtliche Werke. Brandenburger Ausgabe. Bd. II.9: Sonstige Prosa. Hg. von Roland Reuß u. Peter Staengle. Frankfurt am Main 2007.
Br. I	Thomas Mann: Briefe 1889–1936. Hg. von Erika Mann. Frankfurt am Main 1978 [zuerst 1961].
Br. III	Thomas Mann: Briefe 1948–1955 und Nachlese. Hg. von Erika Mann. Frankfurt am Main 1965.
Brahn	Friedrich Nietzsche: Der Wille zur Macht. Eine Auslegung alles Geschehens. Neu ausgewählt und geordnet von Max Brahn. Leipzig 1917.
BrF II	Theodor Fontane's Briefe. Erste Sammlung. Briefe an die Familie. Bd. 2. Berlin 1905.*
DüD I	Dichter über ihre Dichtungen. Bd. 14. I: Thomas Mann. Teil I: 1889–1917. Hg. von Hans Wysling unter Mitwirkung von Marianne Fischer. [München] 1975.
E I-VI	Thomas Mann: Essays. Hg. von Hermann Kurzke u. Stephan Stachorski. 6 Bde. Frankfurt am Main 1993–1997.

- Ecce Homo Friedrich Nietzsche: Ecce Homo. Hg. von Raoul Richter und mit Buchschmuck von Henry van de Velde. Leipzig: Insel-Verlag o. J. [1908].
- Frage und Antwort Frage und Antwort. Interviews mit Thomas Mann 1909–1955. Hg. von Volkmar Hansen u. Gert Heine. Hamburg 1983.
- GKFA Thomas Mann: Große kommentierte Frankfurter Ausgabe. Werke – Briefe – Tagebücher. Frankfurt am Main 2002ff. [s. die Aufstellung am Ende dieses Bandes].
- GOA Nietzsche's Werke. [Gesamtausgabe in Großoktav, s. die Aufstellung Quellenlage S. 76–77].
- Goethes Gespräche Goethes Gespräche. Hg. von Woldemar Freiherr von Biedermann. 5 Bde. Leipzig 1889–1891.*
- GSD Richard Wagner: Gesammelte Schriften und Dichtungen. 3. Auflage. 10 Bde. Leipzig 1897–1898.
- GuK Hans Wysling: »Geist und Kunst«. Thomas Manns Notizen zu einem »Literatur-Essay«. In: Paul Scherrer/Hans Wysling: Quellenkritische Studien zum Werk Thomas Manns. Bern/München 1967 (= TMS I), S. 123–233.
- GW I–XIII Thomas Mann: Gesammelte Werke in dreizehn Bänden. 2. Auflage. Frankfurt am Main 1974.
- HE Heinrich Heines sämtliche Werke. Hg. von Ernst Elster. Kritisch durchgesehene u. erläuterte Ausgabe. 7 Bde. Leipzig/Wien o. J. [1893].
- HMEP Heinrich Mann: Essays und Publizistik. Kritische Gesamtausgabe in neun Bänden [in Vorbereitung]. Band II: 1904–1918; Band III: 1918–1925; Band IV: 1925–1933. Hg. von Anne Flierl, Manfred Hahn, Ariane Martin, Wolfgang Klein, Bernard Veitenheimer, Barbara Voigt u. a.
- HPTb. Hedwig Pringsheim: Tagebücher [unveröffentlicht, eine Edition wird vorbereitet von Cristina Herbst].

- KSA 1–15 Friedrich Nietzsche: Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden. Hg. von Giorgio Colli u. Mazzino Montinari. 2., durchgesehene Auflage. München u. a. 1988 [zuerst 1980].
- KSB 1–8 Friedrich Nietzsche: Sämtliche Briefe. Kritische Studienausgabe in 8 Bänden. Hg. von Giorgio Colli u. Mazzino Montinari. München/Berlin/New York 1986.
- KTA Friedrich Nietzsche: Der Wille zur Macht. Versuch einer Umwertung aller Werte. Ausgewählt und geordnet von Peter Gast unter Mitwirkung von Elisabeth Förster-Nietzsche. Mit einem Nachwort von Alfred Baeumler. 12. Auflage. Stuttgart 1980 (= Kröners Taschenausgabe, Bd. 78) [zuerst 1964].
- ML II Heinrich Mann: Madame Legros. Sämtliche Schauspiele. Bd. II. Hg. von Volker Riedel. Frankfurt am Main 2005.
- MM Heinrich Mann: Macht und Mensch. Essays. Mit einem Nachwort von Renate Werner u. einem Materialienanhang zusammengestellt von Peter-Paul Schneider. Frankfurt am Main 1989 (= Heinrich Mann, Studienausgabe in Einzelbänden).
- Nb. I Thomas Mann: Notizbücher 1–6. Hg. von Hans Wysling u. Yvonne Schmidlin. Frankfurt am Main 1991.
- Nb. II Thomas Mann: Notizbücher 7–14. Hg. von Hans Wysling u. Yvonne Schmidlin. Frankfurt am Main 1992.
- Reg. Die Briefe Thomas Manns. Regesten und Register. Bearb. u. hg. unter Mitarbeit von Yvonne Schmidlin von Hans Bürgin u. Hans-Otto Mayer. Überarb. u. ergänzt von Gert Heine u. Yvonne Schmidlin. 5 Bde. Frankfurt am Main 1976–1987.

- SF/HF Samuel Fischer/ Hedwig Fischer: Briefwechsel mit Autoren. Hg. von Dierk Rodewald u. Corinna Fiedler. Mit einer Einführung von Bernhard Zeller. Frankfurt am Main 1989.
- Tb. Thomas Mann: Tagebücher 1918–1921 u. 1933–1943. Hg. von Peter de Mendelssohn; Tagebücher 1944–1955. Hg. von Inge Jens. 10 Bde. Frankfurt am Main 1977–1995.
- Thomas-Mann-Chronik Gert Heine/ Paul Schommer: Thomas-Mann-Chronik. Frankfurt am Main 2004.
- TM/Amann Thomas Mann: Briefe an Paul Amann 1915–1952. Hg. von Herbert Wegener. Lübeck 1959 (= Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Lübeck, N. R., Bd. 3).
- TM/Autoren Thomas Mann: Briefwechsel mit Autoren. Hg. von Hans Wysling. Frankfurt am Main 1988.
- TM/Bertram Thomas Mann an Ernst Bertram. Briefe aus den Jahren 1910–1955. In Verbindung mit dem Schiller-Nationalmuseum hg., kommentiert u. mit einem Nachwort versehen von Inge Jens. Pfullingen 1960.
- TM/Grolman: Thomas Rütten: Thomas Manns Briefe an Adolf von Grolman. In: »Ihr sehr ergebener Thomas Mann.« Autographen aus dem Archiv des Buddenbrookhauses. Hg. von Britta Dittmann u. a. Lübeck 2006, S. 53–131.
- TM/Harden Frank Wedekind/ Thomas Mann/ Heinrich Mann: Briefwechsel mit Maximilian Harden. Hg., kommentiert u. mit einem einleitenden Essay von Ariane Martin. Darmstadt 1996 (= Pharus V).
- TM/HM Thomas Mann/ Heinrich Mann: Briefwechsel 1900–1945. Hg. von Hans Wysling. 3., erweiterte Ausgabe. Frankfurt am Main 1995.
- TM/Martens II Thomas Mann: Briefe an Kurt Martens II: 1908–1935. Hg. von Hans Wysling unter Mitwir-

- kung von Thomas Sprecher. In: TMJ 4 (1991), S. 185–260.
- TM/OG Thomas Mann: Briefe an Otto Grautoff 1894–1901 und Ida Boy-Ed 1903–1928. Hg. von Peter de Mendelssohn. Frankfurt am Main 1975.
- TM/Schickele Jahre des Unmuts. Thomas Manns Briefwechsel mit René Schickele 1930–1940. Hg. von Hans Wysling u. Cornelia Bernini. Frankfurt am Main 1992 (= TMS X).
- TMA Thomas-Mann-Archiv der ETH Zürich
- TMJ Thomas Mann Jahrbuch. Begründet von Eckhard Heftrich u. Hans Wysling. Hg. von Eckhard Heftrich u. Thomas Sprecher bzw. Thomas Sprecher u. Ruprecht Wimmer. Frankfurt am Main 1988ff.
- TMS Thomas-Mann-Studien. Hg. vom Thomas-Mann-Archiv der ETH in Zürich. Bern/München 1967–1988 bzw. Frankfurt am Main 1991ff.
- TMUZ Thomas Mann im Urteil seiner Zeit. Dokumente 1891–1955. Hg. mit einem Nachwort und Erläuterungen von Klaus Schröter. 2., unveränderte Auflage. Frankfurt am Main 2000 (= TMS XXII) [zuerst Hamburg 1969].
- WA Goethes Werke. Weimarer Ausgabe. Hg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen. 4 Abteilungen, 133 Bde. [in 143]. Weimar 1887–1919.
- WAL VII D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Bd. VII. Weimar 1897.
- Widmungen herzlich zugeeignet. Widmungen von Thomas Mann 1887–1955. Hg. von Gert Heine u. Paul Schommer. Lübeck 1998.
- Yale The Yale Collection of Thomas Mann, Yale University Library, New Haven CT

BIBLIOGRAPHIE

WERKE THOMAS MANN'S

Werkausgaben

- Aufsätze, Reden, Essays. 3 Bde.: 1893–1913, 1914–1918, 1919–1925. Hg. von Harry Matter. Berlin (DDR)/Weimar 1983–1986.
- Essays. Hg. von Hermann Kurzke u. Stephan Stachorski. 6 Bde. Frankfurt am Main 1993–1997.
- Gesammelte Werke in dreizehn Bänden. 2. Aufl. Frankfurt am Main 1974.
- Große kommentierte Frankfurter Ausgabe. Werke – Briefe – Tagebücher. Frankfurt am Main 2002ff. [siehe die Aufstellung am Ende dieses Bandes].
- herzlich zugeeignet. Widmungen von Thomas Mann 1887–1955. Hg. von Gert Heine u. Paul Schommer. Lübeck 1998.
- Notizbücher 1–6. Hg. von Hans Wysling u. Yvonne Schmidlin. Frankfurt am Main 1991.
- Notizbücher 7–14. Hg. von Hans Wysling u. Yvonne Schmidlin. Frankfurt am Main 1992.
- Tagebücher 1918–1921 u. 1933–1943. Hg. von Peter de Mendelssohn; Tagebücher 1944–1955. Hg. von Inge Jens. 10 Bde. Frankfurt am Main 1977–1995.

Ausgaben der Betrachtungen eines Unpolitischen

- Betrachtungen eines Unpolitischen. Berlin: S. Fischer 1918.
- Betrachtungen eines Unpolitischen. Berlin: S. Fischer 1922 (= Gesammelte Werke in Einzelbänden).
- Betrachtungen eines Unpolitischen. Berlin: S. Fischer 1925 (= Gesammelte Werke in zehn Bänden, Bd. 8).
- Betrachtungen eines Unpolitischen. [Mit einer Einleitung von Erika Mann]. Frankfurt am Main: S. Fischer 1956 (= Stockholmer Gesamtausgabe der Werke von Thomas Mann).
- Betrachtungen eines Unpolitischen. In: Gesammelte Werke in drei-

- zehn Bänden Bd. XII: Reden und Aufsätze 4. Frankfurt am Main 1974, S. 7–589.
- Betrachtungen eines Unpolitischen. In: Aufsätze, Reden, Essays. Hg. von Harry Matter. Bd. 2. Berlin (DDR) 1983, S. 164–756.
- Consideraciones de un apolitico. Barcelona/Buenos Aires/Mexico: Ediciones Grijalbo 1978.
- Considérations d'un apolitique. Paris: Bernard Grasset 1975.
- Considerazioni di un impolitico. Bari: De Donato Editore 1967.
- Considerazioni di un impolitico. Hg. von Marianello Marianelli u. Marlies Ingenmey. Milano: Adelphi 1997.
- Hisijiteki ningen no kôsetsu. Übersetzt von Keisaku Maeda u. Tomozô Yamaguchi. 3 Bde. [Tokio] 1968–1971.
- Reflections of a Nonpolitical Man. New York: Frederick Ungar Publishing Co. 1983.

Vorabdrucke und Einzelwerke

- Einkehr. In: Die neue Rundschau, Jg. 28, H. 3: März 1917, S. 341–354.
- Einkehr. In: Das literarische Echo, Jg. 19, H. 14: 15. 4. 1917, Sp. 880f.
- Friedrich und die große Koalition. Berlin: S. Fischer 1915.
- Kunst und Politik. In: Münchner Neueste Nachrichten, Jg. 70, Nr. 84: 16. 2. 1917, Abend-Ausgabe, S. 2 [vgl. Paralipomena, S. 641–648].
- Kunst und Politik. In: Das literarische Echo, Jg. 19, H. 13: 1. 4. 1917, Sp. 815f.
- Önarckép 1918-ból [Auszug aus Einkehr]. In: Nobeldíjas írók antológiája. Budapest 1935, S. 495–504.
- Palestrina. In: Die neue Rundschau, Jg. 28, H. 10: Oktober 1917, S. 1388–1402.
- Der Taugenichts. In: Die neue Rundschau, Jg. 27, H. 11: November 1916, S. 1478–1490.
- Das unliterarische Land. In: Berliner Tageblatt, Jg. 47, Nr. 492: 26. 9. 1918, Morgen-Ausgabe, S. 2.

Briefe

- Briefe 1889–1936. Hg. v. Erika Mann. Frankfurt am Main 1978 [zuerst 1961].
- Briefe 1948–1955 und Nachlese. Hg. v. Erika Mann. Frankfurt am Main 1965.
- Briefe an Kurt Martens II: 1908–1935. Hg. von Hans Wysling unter Mitwirkung von Thomas Sprecher. In: TMJ 4 (1991), S. 185–260.
- Briefe an Otto Grautoff 1894–1901 und Ida Boy-Ed 1903–1928. Hg. von Peter de Mendelssohn. Frankfurt am Main 1975.
- Briefe an Paul Amann 1915–1952. Hg. von Herbert Wegener. Lübeck 1959 (= Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Lübeck, N. R., Bd. 3).
- Briefwechsel mit Autoren. Hg. von Hans Wysling. Frankfurt am Main 1988.
- Frank Wedekind/Thomas Mann/Heinrich Mann: Briefwechsel mit Maximilian Harden. Hg., kommentiert u. mit einem einleitenden Essay von Ariane Martin. Darmstadt 1996 (= Pharus V).
- Herzog, Michael: Thomas Mann und sein »Intimfeind« Wilhelm Herzog. In: Literatur in Bayern, Nr. 25: September 1991, S. 40–46.
- Jahre des Unmuts. Thomas Manns Briefwechsel mit René Schickele 1930–1940. Hg. von Hans Wysling u. Cornelia Bernini. Frankfurt am Main 1992 (= TMS X).
- Rütten, Thomas (Hg.): Thomas Manns Briefe an Adolf von Grolman. In: »Ihr sehr ergebener Thomas Mann.« Autographen aus dem Archiv des Buddenbrookhauses. Hg. von Britta Dittmann u. a. Lübeck 2006, S. 53–131.
- Samuel Fischer/Hedwig Fischer: Briefwechsel mit Autoren. Hg. von Dierk Rodewald u. Corinna Fiedler. Mit einer Einführung von Bernhard Zeller. Frankfurt am Main 1989 [Briefwechsel mit Thomas Mann S. 394–466].
- Thomas Mann an Ernst Bertram. Briefe aus den Jahren 1910–1955. In Verbindung mit dem Schiller-Nationalmuseum hg., kommentiert und mit einem Nachwort versehen von Inge Jens. Pfullingen 1960.
- Thomas Mann/Heinrich Mann: Briefwechsel 1900–1945. Hg. von Hans Wysling. 3., erweiterte Ausgabe. Frankfurt am Main 1995.

QUELLEN UND ZEITGENÖSSISCHES

Dramen der Weltliteratur, Tolstoi, die Bibel und viele andere große Werke mit eingebürgerter Eigenzählung oder einleuchtender Untergliederung (z. B. Akt und Szene, Buch und Kapitel) werden in der Regel im Kommentar ausgabenneutral zitiert; die Editionen in Thomas Manns Besitz werden im nachfolgenden Verzeichnis aufgeführt.

- Albert, Henri: [Rezension von: Maurice Muret: La Littérature allemande d'aujourd'hui]. In: *Mercure de France*, Paris, 1. 6. 1909, S. 556–561.
- Amann, Paul: Deux Romanciers Allemands. In: *L'Effort*, année 1, cahiers 15–18, S. 513–540.
- [Anonym]: Die Antwort eines Neutralen auf J'accuse. In: *Münchener Neueste Nachrichten*, 3. 10. 1915, Morgenblatt.
- : Bukarest. In: *Frankfurter Zeitung*, 7. 12. 1916, 2. Morgenblatt.
 - : Deutscher Reichstag. In: *Münchener Neueste Nachrichten*, 16. 5. 1917, Morgenausgabe.
 - : Deutschfeindliche Wahlmanöver in Amerika. In: *Münchener Neueste Nachrichten*, 6. 9. 1916, Abendausgabe, S. 1.
 - : England und Amerika. In: *Münchener Neueste Nachrichten*, 19. 10. 1916, Abendausgabe.
 - : Englands Blutschuld. In: *Münchener Neueste Nachrichten*, 3. 5. 1916, Abendausgabe.
 - : Generaloberst Moltke über unsere Zukunftsaufgaben. In: *Frankfurter Zeitung*, 14. 7. 1916, Abendblatt.
 - : Gewalttaten gegen Deutsche in Marokko. In: *Münchener Neueste Nachrichten*, 27. 10. 1914, Morgenausgabe.
 - : Gründung einer »Studiengesellschaft für Weltpolitik«. In: *Münchener Neueste Nachrichten*, 24. 7. 1916.
 - : Gustave Flaubert an George Sand. In: *Münchener Neueste Nachrichten*, 20. 3. 1917, Morgenausgabe.
 - : Kolonialdeutsche in französischer Gefangenschaft. In: *Frankfurter Zeitung*, 8. 4. 1917, 1. Morgenblatt.
 - : Krieg und Marxismus. In: *Frankfurter Zeitung*, 1. 7. 1916, 1. Morgenblatt.

- : Mommsen über Wilson. In: Münchner Neueste Nachrichten, 23. 4. 1917, Abendausgabe.
 - : Monte Carlo und der Krieg. In: Münchner Neueste Nachrichten, 25. 8. 1914, Vorabendblatt.
 - : [Nachruf auf Max Reger]. In: März, 27. 5. 1916, S. 157–159.
 - : [Pfitzner-Rezension]. In: Münchner Neueste Nachrichten, 27. 10. 1916, Abendausgabe.
 - : Politik und Freimaurerei in Frankreich. In: Frankfurter Zeitung, 30. 9. 1916, 1. Morgenblatt.
 - : Rodin über Krieg und Kunst. In: Münchner Neueste Nachrichten, 5. 3. 1916, Vorabendblatt.
 - : Romain Rolland über die Matthäus-Passion. In: Frankfurter Zeitung, 5. 4. 1917.
 - : Ssasonow, der Christ und Mystiker. In: Münchner Neueste Nachrichten, 3. 3. 1916, Vorabendblatt.
 - : Das verborgene Frankreich. In: Frankfurter Zeitung, 16. 12. 1916, 1. Morgenblatt.
 - : Volk und Staat. In: Frankfurter Zeitung, 3. 9. 1916, 1. Morgenblatt.
 - : Wie Frankreichs Greuelphantasie entstand. In: Münchner Neueste Nachrichten, 11. 4. 1916, Vorabendausgabe.
- Bab, Julius: Am Rande der Zeit. Betrachtungen 1914/15. Berlin: Oesterheld 1915.
- Bahr, Hermann: Essays. Leipzig: Insel 1912.
- : »Königliche Hoheit«. In: Die neue Rundschau 20 (1909), H. 12: Dezember, S. 1803–1808.
- Barrès, Maurice: La grande pitié des églises de France. Paris: Émile-Paul Frères 1914 [37. Auflage 1914].
- Bartels, Adolf: Die deutsche Dichtung der Gegenwart. Die Jüngsten. Leipzig: Haessel 1921.
- [Baudelaire, Charles]: Charles Baudelaires Werke in deutscher Ausgabe. Hg. von Max Bruns. 4 Bde. Minden: Bruns 1902 [Bd. 2 fehlt].*
- Baumgarten, Franz Ferdinand: Das Werk Conrad Ferdinand Meyers. Renaissance-Empfinden und Stilkunst. München: Beck 1917.
- : [Das Werk Conrad Ferdinand Meyers]. In: Die Zukunft, 25. 11. 1916, S. 238–242.

- Bérillon, Edgar: *La Bromidrose fétide de la race allemande*. Paris: Revue de psychothérapie 1915.
- : *La Polychésie de la race allemande*. Paris: A. Maloine et fils 1915.
- : *La Psychologie de la race allemande, d'après ses caractères objectifs et spécifiques*. Paris: A. Maloine et fils 1917.
- Bernoulli, Carl Albrecht: *Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche. Eine Freundschaft*. 2 Bde. Jena: Eugen Diederichs 1908.
- Bertram, Ernst: *Nietzsche. Versuch einer Mythologie*. Berlin: Bondi 1918.
- Bielschowsky, Albert: *Goethe. Sein Leben und seine Werke*. 8. Auflage. 2 Bde. München: C. H. Beck 1905.*
- Binswanger, Otto: *Die seelischen Wirkungen des Krieges*. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1914.
- Birukof, Paul: *Leo N. Tolstois Biographie und Memoiren. Autobiographische Memoiren, Briefe und biographisches Material*. Hg. von Paul Birukof und durchgesehen von Leo Tolstoi. 2 Bde. Wien/Leipzig: Moritz Perles 1906/1909.
- [Bismarck, Otto Fürst von]: *Also sprach Bismarck*. Hg. von Heinrich von Poschinger. 4 Bde. Wien: Konegen 1911.
- Bizet, Georges: *Lettres à un ami, 1865–1872*. Paris: Calman-Lévy 1909.
- Blüher, Hans: *Die Intellektuellen und die Geistigen*. Tempelhof-Berlin: Verlag Hans Blüher 1916.
- : *Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft*. Bd 1: *Der Typus inversus*. Jena: Diederichs 1917.
- : *Die Untaten des bürgerlichen Typus*. In: *Das Ziel. Aufrufe zu tätigem Geist*. Hg. von Kurt Hiller. München/Berlin: Georg Müller 1916, S. 9–30.
- Brandes, Georg: *Berliner Erinnerungen*. In: *Süddeutsche Monatshefte*, Januar 1916, S. 559–564.
- : *Englische Persönlichkeiten*. München: Albert Langen 1903 (= *Gesammelte Schriften*, Bd. V).
- : *Hauptströmungen der Literatur des 19. Jahrhunderts*. 5 Bde. Charlottenburg: Barsdorf 1900.*
- : *Voltaire in seinem Verhältnis zu Friedrich dem Großen und Jean-Jacques Rousseau*. Berlin: Marquardt 1909.*

- Brückner, Alexander: Geschichte der russischen Litteratur. Leipzig: C. F. Amelangs Verlag 1905.*
- Bryan, William Jennings: Die englische Herrschaft in Indien. In: Süddeutsche Monatshefte, April 1917, S. 121–124.
- Büchmann, Georg: Geflügelte Worte. Berlin: A. Weichert 1915.
- Büchner, Georg: Dantons Tod. München: Hans von Weber 1916.
- Buhl, Franz: Deutsche Bildung oder westeuropäische Zivilisation. In: Süddeutsche Monatshefte, Mai 1916, S. 253–260.
- Busoni, Ferruccio: Entwurf einer neuen Ästhetik der Tonkunst. Triest 1907 [erweiterte Ausgabe: Leipzig: Insel 1916].
- [Byron, George Gordon Lord] Lord Byrons Werke. Übersetzt von Otto Gildemeister. 6 Bde. Berlin: Georg Reimer 1903.
- Cardonnel, Georges le/Charles Vellay (Hg.): La Littérature contemporaine (1905). Opinions des écrivains de ce temps. Paris: Société du Mercure de France 1905.
- Carlyle, Thomas: Die Französische Revolution. Neue illustrierte Ausgabe herausgegeben von Theodor Rehtwisch. 3 Bde. Leipzig: Verlag von Georg Wigand o. J. [ca. 1906].*
- : Geschichte Friedrichs des Zweiten genannt Friedrich der Große. 3. Auflage. 6 Bde. Berlin: Decker 1916–1917.*
 - : Helden, Heldenverehrung und das Heldentümliche in der Geschichte. Berlin: Deutsche Bibliothek o. J. [1912].
 - : Helden und Heldenverehrung. Übersetzt von Ernst Wicklein. Jena: Diederichs 1913
- Chamberlain, Houston St.: Demokratie und Freiheit. München: Bruckmann 1917.
- : Kriegsaufsätze. 8. Auflage. München: Bruckmann 1915.*
 - : Richard Wagner. München: Bruckmann 1901* [zuerst 1895].
- Claudel, Paul: L'annonce faite à Marie. Paris: Ed. de la Nouvelle Revue française 1912.
- : Verkündigung. Ein geistliches Stück in vier Ereignissen und einem Vorspiel. Hellerau/Berlin: Jakob Hegner 1912 [Vorabdruck in: Neue Blätter 2 (1912), H. 2–4].
- D'Annunzio, Gabriele: Rede in Rom. In: Süddeutsche Monatshefte, Juni 1915, S. 499f.

- Dehmel, Richard: Die Menschenfreunde. Berlin: S. Fischer 1917.
- Deutsche Greuelthaten in Frankreich. Eine amtliche Untersuchung. Lausanne: Payot 1916.
- Diebold, Bernhard: Der heroische »Bourgeois«. In: Frankfurter Zeitung, 11. 4. 1917, Morgenblatt.
- [Diebold, Bernhard]: Theodor Mommsen über Krieg und Frieden. In: Frankfurter Zeitung, 24. 1. 1917, Abendausgabe.
- Dostojewski, F.[jodor] M.[ichailowitsch]: Briefe. Mit Porträts, Facsimiles und Ansichten. Übersetzt von Alexander Eliasberg. München: Piper 1914.
- : Literarische Schriften. Mit einer Einleitung von N. N. Strachoff. Übertragen von E. K. Rahsin. München/Leipzig: Piper o. J. [ca. 1913] (= Sämtliche Werke. Unter Mitarbeiterschaft von Dmitri Mereschkowski, Dmitri Philosoffophoff und anderen herausgegeben von Arthur Moeller van den Bruck, 2. Abteilung, Bd. 12).
- : Politische Schriften. Zweite Auflage. München/Leipzig: Piper o. J. [ca. 1913] (= Sämtliche Werke. Unter Mitarbeiterschaft von Dmitri Mereschkowski, Dmitri Philosoffophoff und anderen herausgegeben von Arthur Moeller van den Bruck, 2. Abteilung, Bd. 13).
- Eckardt, Johannes: Adalbert Stifter in seinen Briefen. In: Der Gral. Katholische Monatsschrift für Dichtung und Leben 12 (1917/18), S. 199–209.
- Eckermann, Johann Peter: Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens 1823–1832. Berlin: Tempel-Verlag o. J. [1836–1848]
- Eichendorff, Joseph Freiherr von: Aus dem Leben eines Taugenichts. München: Hans von Weber 1914.*
- Einstein, Carl: Negerplastik. Leipzig: Verlag der weißen Bücher 1915.
- Elchinger, Richard: [Besprechung der Münchner Aufführung von »Madame Legros«]. In: Münchner Neueste Nachrichten, 20. 2. 1917, Abendausgabe.
- Étienne, Carl: Boche! In: Die neue Rundschau 1915, S. 1150–1152.
- Everth, Erich: Von der Seele des Soldaten im Felde. Bemerkungen eines Kriegsteilnehmers. Jena: Diederichs »im Kriegsjahr 1916«.
- Flaubert, Gustave: Bouvard und Pécuchet. Übertragen von E. W. Fischer. Minden: Bruns 1909.

- Flex, Walter: *Der Wanderer zwischen beiden Welten*. München: C. H. Beck 1917.
- Foerster, Friedrich Wilhelm: *Bismarcks Werk im Lichte der großdeutschen Kritik*. In: *Die Friedens-Warte*, Januar 1916, S. 1–9.
- : *Die deutsche Jugend und der Weltkrieg*. 3. Auflage. Leipzig: Verlag Naturwissenschaften 1916 [zuerst Kassel 1915].
- : *Der Weg*. In: *Die weißen Blätter* 3 (1916), H. 10, S. 1–33.
- [Fontane, Theodor:] *Theodor Fontane's Briefe*. Zweite Sammlung. Bd. 2. Berlin: Fontane 1910.
- France, Anatole: [Protestation]. In: *La Guerre Sociale*, 22. 9. 1914, Titelseite.
- Frank, Leonhard: *Der Kellner*. In: *Die weißen Blätter* 3 (1916), H. 11, S. 149–159.
- : *Der Mensch ist gut*. Potsdam: Kiepenheuer 1917.
- Freud, Sigmund: *Zeitgemäßes über Krieg und Tod*. In: *Imago* 4 (1915), S. 1–21.
- Freytag, Gustav: *Neue Bilder aus dem Leben des deutschen Volkes*. Leipzig: S. Hirzel 1862.
- [Gentz, Friedrich von]: *Schriften von Friedrich von Gentz*. Ein Denkmal. Hg. von Gustav Schlesier. 5 Bde. Mannheim: Heinrich Hoff 1838–1840.
- George, Stefan: *Der Krieg*. Berlin: Georg Bondi 1917.
- : *Der Siebente Ring*. 2. Auflage. Berlin: Georg Bondi 1909.
- : *Der Stern des Bundes*. Berlin: Georg Bondi 1914.
- [Goethe, Johann Wolfgang von:] *Goethes Gespräche*. Hg. von Woldemar Freiherr von Biedermann. 5 Bde. Leipzig: von Biedermann 1889–1891.*
- : *Goethes Sämtliche Werke*. 30 Bde. Berlin: Tempel-Verlag o. J. [1909–1910].*
- Gogol, Nikolai W. [assiljewitsch]: *Sämtliche Werke in acht Bänden*. Hg. von Otto Buck. München: Müller 1909–1914.
- : *Die toten Seelen*. Ein satirisch-komisches Zeitgemälde. Aus dem Russischen übertragen von Philipp Löbenstein. 2 Teile. Leipzig: Reclam o. J. [ca. 1880].
- Goltz, Bogumil: *Zur Geschichte und Charakteristik des deutschen*

- Genius. Kritisch durchgesehene Ausgabe mit Einleitung und Anmerkungen von Hans Zimmer. Leipzig: Bibliographisches Institut o. J. [1914; zuerst Berlin: Otto Janke 1864].
- Gontscharow, Iwan: Gesammelte Werke. 4 Bde. Berlin: Cassirer 1909–1912.*
- Grelling, Richard: J'accuse! Von Einem Deutschen. Lausanne: Payot 1915.
- [Grillparzer, Franz]: Grillparzers sämtliche Werke: in zwanzig Bänden. Hg. von August Sauer. 5. Ausgabe. Stuttgart: Cotta o. J. [1892–1893].*
- Grisebach, Eduard: Schopenhauer. Geschichte seines Lebens. Berlin: Ernst Hofmann 1897.*
- Großmann, Stefan: Kriegsliteratur. In: Die neue Rundschau, September 1915, S. 1133–1137.
- Hallström, Per: Der Volksfeind. Vier zeitpolitische Aufsätze. München 1916.
- Hammacher, Emil: Hauptfragen der modernen Kultur. Leipzig/Berlin: Teubner 1914.
- Hardekopf, Ferdinand: Das Zeit-Echo. In: Die weißen Blätter 2 (1915), H. 7, S. 931f.
- Harden, Maximilian: Bürgertragödie. In: Die Zukunft, 25. 11. 1916, S. 219–237.
- : Franz von Lenbach. In: Die Zukunft, 28. 5. 1904, S. 319–335.
- : Globus-Theater. In: Die Zukunft, 8. 4. 1916, S. 15–28.
- : Im Nebelmonat. In: Die Zukunft, 6. 11. 1915, S. 165–182.
- : Köpfe. Berlin: Erich Reiss Verlag 1911.
- : Nach zwei Jahren. In: Die Zukunft, 5. 8. 1916, S. 119–148.
- : Sehnsucht nach Frieden? In: Die Zukunft, 20. 11. 1915, S. 221–252.
- : Tragikomödie. In: Die Zukunft, 3. 2. 1917, S. 113–128.
- : Der wahre Wilson. In: Die Zukunft, 6. 5. 1916, S. 111–133.
- : Was sie sagen. In: Die Zukunft, 17. 2. 1917, S. 169–196.
- : Wenn ich Wilson wäre. In: Die Zukunft, 22. 4. 1916, S. 55–82.
- : Wie eine Welt stirbt I. In: Die Zukunft, 24. 2. 1917, S. 197–210.
- : Wie eine Welt stirbt II. In: Die Zukunft, 3. 3. 1917, S. 225–248.
- : Will Rußland Frieden? In: Die Zukunft, 3. 7. 1915, S. 1–22.

- : Wird im Osten Licht? In: Die Zukunft, 9. 10. 1915, S. 31–38.
- Hasenclever, Walter: Dem Aufgang zu. In: Das Flugblatt. Hg. von Oskar Maurus Fontana u. Alfons Wallis, Nr. 2, Wien/Leipzig: Anzengruber Verlag Sommer 1917.
- Hauck, Albert: Luther und der Staat. In: Süddeutsche Monatshefte, Oktober 1917, S. 11–16.
- Hausenstein, Wilhelm: Anatole France, die französische Gesellschaft und der Krieg. In: Das Forum, Jg. 1, H. 8: November 1914, S. 377–389.
- Haußmann, Konrad: Zur Lage. In: März, 30. 10. 1915, S. 70–75.
- Heilborn, Ernst: Mommsen gegen die amerikanische Republik. In: Frankfurter Zeitung, 15. 4. 1917, 1. Morgenblatt.
- [Heine, Heinrich]: Heinrich Heine's sämtliche Werke. 22 in 11 Bdn. Hamburg: Hoffmann und Campe 1876.*
- : Heinrich Heines sämtliche Werke. Hg. von Ernst Elster. Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe. 7 Bde. Leipzig/Wien: Bibliographisches Institut o. J. [1893].
- Heine, Wolfgang: Die Sozialdemokratie im neuen Deutschland. In: Süddeutsche Monatshefte, März 1915, S. 857–866.
- Herwegh, Georg: Werke. Hg. von Hermann Tardel. Berlin u. a. o. J. [1909].
- [Herwegh, Georg]: 1848. Briefe von und an Georg Herwegh. Hg. von Marcel Herwegh. Paris/Leipzig/München: Albert Laugen 1896.
- Herzog, Wilhelm: Der Erste Weltkrieg. In: Das Forum, Jg. 2, H. 4: Juli 1915, S. 147–176.
- : Klärungen. In: Das Forum, Jg. 1, H. 11: Februar 1915, S. 553–558.
- : Die Überschätzung der Kunst. Gegen »Gedanken im Krieg«. In: Das Forum, Jg. 1, Nr. 9: Dezember 1914, S. 445–458 [Auszug TMUZ, 67–69].
- Hiller, Kurt: Mißverständnisse Thomas Mann's. In: Europäische Zeitung, 16. 11. 1916, S. 1473–1476.
- : Philosophie des Ziels. In: Das Ziel. Aufrufe zu tätigem Geist. Berlin/München: Georg Müller 1916, S. 187–217.
- : Taugenichts, Tätiger Geist, Thomas Mann. Berlin: Verlag Dr. Basch 1917 [zuerst gekürzt unter dem Titel: Mißverständnisse Thomas Mann's; erneut als Einzelausgabe 1925].

- : Vom Aktivismus. In: Die weißen Blätter 4 (1917), H. 4, S. 88-94.
- Hiller, Kurt (Hg.): Das Ziel. Aufrufe zu tätigem Geist. Berlin/München: Georg Müller 1916.
- [Hoffmann, Ernst Theodor Amadeus]: E. T. A. Hoffmanns sämtliche Werke in fünfzehn Bänden. Leipzig: Max Hesse Verlag o. J.*
- Hofmannsthal, Hugo von: Die prosaischen Schriften gesammelt in drei Bänden. Berlin: S. Fischer 1907-1917.*
- Hofmiller, Josef: Anatole France. In: Süddeutsche Monatshefte, März 1915, S. 770-781.
- : Combinazione. In: Süddeutsche Monatshefte, Juni 1915, S. 471-477.
- : Französische Kirchenzerstörer von heute. In: Süddeutsche Monatshefte, November 1914, S. 174-187.
- Huch, Ricarda: Luthers Glaube. Briefe an einen Freund. Leipzig: Insel 1916.
- [Ibsen, Henrik]: Henrik Ibsens sämtliche Werke in deutscher Sprache. Durchgesehen und eingeleitet von Georg Brandes. 10 Bde. Berlin: S. Fischer 1898-1905.*
- In memoriam Oscar Wilde. Hg. von Franz Blei. Leipzig: Insel 1904.*
- Isemann, Bernd: Thomas Mann und der Tod in Venedig. München: Bonsels 1913.
- Jensen, Johannes V.: Madame d'Ora. Berlin: S. Fischer 1907.
- : Unser Zeitalter. Berlin: S. Fischer 1916 [hier zitiert nach der Ausgabe Berlin 1918].
- Jentsch, Carl: Christentum und Kirche in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Leipzig: Haberland 1909.
- Joël, Karl: Nietzsche und die Romantik. Jena/Leipzig: Diederichs 1905.*
- Jung, Fritz: Literatur über Thomas Mann. In: Frankfurter Zeitung, 2. 11. 1916, 1. Morgenblatt.
- Korrodi, Eduard: Thomas Manns Friedrich der Große. In: Neue Zürcher Zeitung, 11. 4. 1915, 1. Sonntagsblatt.
- Kriegs-Almanach 1915. Leipzig: Insel 1914.
- Kriegsbriefe deutscher Studenten. Hg. von Philipp Witkop. Gotha: Perthes 1916.*

- Lagarde, Paul de: Deutscher Glaube, Deutsches Vaterland, Deutsche Bildung. Das Wesentliche aus seinen Schriften ausgewählt und eingeleitet von Friedrich Daab. Jena: Diederichs 1913.*
- Lamprecht, Karl: Deutscher Aufstieg 1750–1914. Gotha: Perthes 1914.
- Lensch, Paul: Drei Jahre Weltrevolution. In: Die neue Rundschau, August 1917, S. 1048–1076.
- : Die Sozialdemokratie, ihr Ende und ihr Glück. Leipzig: Hirzel 1916.
- [Lichnowsky, Karl Max Fürst von]: Die Denkschrift des Fürsten Lichnowsky. Der vollständige Wortlaut. Meine Londoner Mission 1912–1914. Hg. von einer Gruppe von Friedensfreunden. Bern: P. Haupt 1918 [auch in: Meine Londoner Mission. Von Fürst Lichnowsky. Zürich: Orell Füssli 1918].
- Lichtenberg, Georg Christoph: Gedanken, Satiren, Fragmente. Hg. von Wilhelm Herzog. 2 Bde. Jena: Diederichs 1907.*
- Lublinski, Samuel: Die Bilanz der Moderne. Berlin: Cronbach 1904.
- Lukács, Georg von: Die Seele und die Formen. Berlin: Egon Fleischel & Co. 1911.*
- Mann, Heinrich: Die Armen. Roman. Leipzig: Kurt Wolff 1917.
- : Der Bauer in der Touraine. In: Das Forum, Jg. 1, H. 2: Mai 1914, S. 70–79.
- : Briefe an Karl Lemke und Klaus Pinkus. Hamburg o. J.
- : Briefe an Ludwig Ewers 1889–1913. Berlin/Weimar 1980.
- : Essays. Hamburg: Claassen 1960.
- : Essays und Publizistik. Kritische Gesamtausgabe in neun Bänden. Bd. 2: 1904–1918 [HMEP II; in Vorbereitung].
- : Der Europäer. In: Europäische Zeitung. Wochenschrift für Staat, Kultur und Wirtschaft, 23. 10. 1916 [Nachdruck in: Berliner Tageblatt, 24. 10. 1916].
- : Geist und Tat. Franzosen 1780–1930. Berlin: Kiepenheuer 1931.
- : Gesammelte Romane und Novellen. 10 Bde. Leipzig: Kurt Wolff 1917.
- : Die Göttinnen. München: Albert Langen 1903 [hier zitiert nach der Ausgabe Frankfurt am Main 2002].
- : Das junge Geschlecht. In: Berliner Tageblatt, 27. 5. 1917 [zitiert nach MM, 136–141].

- : Leben, nicht Zerstörung. In: Berliner Tageblatt, 25. 12. 1917, 2. Beiblatt.
 - : Macht und Mensch. Essays. München/Leipzig: Kurt Wolff 1919.
 - : Macht und Mensch. Essays. Mit einem Nachwort von Renate Werner und einem Materialienanhang, zusammengestellt von Peter-Paul Schneider. Frankfurt am Main 1989 (Heinrich Mann, Studienausgabe in Einzelbänden) [MM].
 - : Madame Legros. Drama in 3 Akten. Berlin: Paul Cassirer 1913 [hier zitiert nach ML II].
 - : Madame Legros. In: Die weißen Blätter 3 (1916), H. 8, S. 119–190.
 - : Madame Legros. Sämtliche Schauspiele. Bd. II. Hg. von Volker Riedel. Frankfurt: Fischer Taschenbuch Verlag 2005 [ML II].
 - : Der Romancier des Theaters. In: Der Merker. Österreichische Zeitschrift für Musik und Theater. Hg. von Richard Batka u. Richard Specht, Wien, Jg. 3, Nr. 9: 1. Mai-Heft 1912, S. 343f.
 - : Zola. In: Die weißen Blätter 2 (1915), H. 11, S. 1312–1382.
- [Mann, Heinrich]: Heinrich Mann 1871–1950. Werk und Leben in Dokumenten und Bildern. Mit unveröffentlichten Manuskripten und Briefen aus dem Nachlaß. Geleitwort von Alexander Abusch. Berlin/Weimar: Aufbau Verlag 1971.
- Mann, Katia: »Liebes Rehherz«. Briefe an Thomas Mann 1920–1950. Hg. u. kommentiert von Inge Jens. München 2008 (Thomas-Mann-Schriftenreihe, hg. von Dirk Heißener für den Thomas-Mann-Förderkreis München e. V., Fundstücke 4).
- Marc, Franz: Briefe, Schriften und Aufzeichnungen. Hg. von Günter Meißner. Leipzig/Weimar 1989.
- Marcks, Erich: Deutsche Geschichte und deutsche Zukunft. In: Münchner Neueste Nachrichten, 1. 7. 1916, Morgenausgabe.
- Martersteig, Max: Shakespeare-Regie. In: Münchner Neueste Nachrichten, 23. 4. 1917, Abendausgabe.
- Maupassant, Guy de: Gesammelte Werke. Übertragen von Georg von Ompteda. 20 Bde. Berlin: Fleischel 1898 [u. ö.].
- Mayer, Gustav: Die nationale Bewegung in der deutschen Sozialdemokratie. In: Süddeutsche Monatshefte, Oktober 1914, S. 56–65.
- Mazzini, Giuseppe: Politische Schriften. Bd. 1. Übersetzt u. eingeleitet von Siegfried Flesch. Leipzig: Reichenbach 1911.

- Meier-Gräfe, Julius: Entwicklungsgeschichte der modernen Kunst. Vergleichende Betrachtung der bildenden Künste, als Beitrag zu einer neuen Ästhetik. 3 Bde. Stuttgart: Julius Hoffmann 1904.
- Meinecke, Friedrich: Kultur, Machtpolitik und Militarismus. In: Deutschland und der Weltkrieg. Hg. von Otto Hintze/Friedrich Meinecke/Hermann Oncken/Hermann Schumacher. Leipzig/Berlin: Teubner 1915, S. 617–643.
- : Probleme des Weltkriegs. München/Berlin: Oldenbourg 1917.
 - : Weltbürgertum und Nationalstaat. Studien zur Genesis des deutschen Nationalstaats. Berlin/München: Oldenbourg 1907 [²1911, ⁴1917].
- Mereschkowski, Dmitri: Tolstoi und Dostojewski als Menschen und als Künstler. Leipzig: Schulze & Co. 1903.*
- Meyer, Richard: Die deutsche Literatur des Neunzehnten Jahrhunderts. Berlin: Georg Bondi 1912.*
- Michelet, Jules: Die Frauen der Revolution. München: Albert Langen 1913.
- Moltke, Helmuth von: Die westliche Grenzfrage. Berlin: Mittler 1913. [Moltke, Helmuth von]: Gesammelte Schriften und Denkwürdigkeiten des General-Feldmarschalls Grafen Helmuth von Moltke. Bd. 2. Berlin: Mittler 1892.
- Mommsen, Theodor: Reden und Aufsätze. Berlin: Weidmannsche Buchhandlung 1905.
- Morgan, J. H.: German Atrocities. An official investigation. London: Fisher Unwin 1916.
- Mühsam, Erich: Tagebücher (1910–1924). Hg. von Chris Hirte. München: dtv 1994.
- Müller, Adam: Etwas, das Goethe gesagt hat. Wien: Carl Konegen 1910.*
- : Von der Nothwendigkeit einer theologischen Grundlage der gesammten Staatswissenschaften und der Staatswirthschaft insbesondere. In: Summa 1917, H. 1, S. 171–200 [zuerst Leipzig: Vogel 1819].
- Müller, Karl Alexander von: Der Opiumkrieg. In: Süddeutsche Monatshefte, Januar 1915, S. 546–553.

- Muret, Maurice: Les »Buddenbrooks« par M. Thomas Mann. In: *Journal des débats*, Paris, 24. 3. 1908.
- : La littérature allemande d'aujourd'hui. Lausanne: Payot 1909.
- Naumann, Friedrich: *Der Kaiser im Volksstaat*. Berlin: Fortschritt 1917.
- Nestle, Wilhelm: Politik und Moral. In: *März*, Jg. 10, 20. 5. 1916, S. 126–134; 27. 5. 1916, S. 146–152; 3. 6. 1916, S. 165–172.
- Nietzsche, Friedrich: *Ecce Homo*. Hg. von Raoul Richter u. mit Buchschmuck von Henry van de Velde. Leipzig: Insel-Verlag o. J. [1908].*
- : *Der Wille zur Macht. Eine Auslegung alles Geschehens*. Neu ausgewählt und geordnet von Max Brahn. Leipzig: Alfred Kröner 1917.
- [Nietzsche, Friedrich]: *Friedrich Nietzsches Briefwechsel mit Franz Overbeck*. Hg. von Richard Oehler u. Carl Albrecht Bernoulli. Leipzig: Insel-Verlag 1916.
- : *Friedrich Nietzsches Gesammelte Briefe*. 5 Bde. Berlin/Leipzig: Schuster & Loeffler 1902–1909. Bd. 1: 3. Auflage, Bd. 2 u. 3: 2. Auflage.*
- : *Nietzsche's Werke*. [Großoktavausgabe, s. die Bandauflistung Quellenlage, S. 76–77].*
- Oppenheimer, Franz: *Wir – und die Anderen. Gedanken zur Völkerpsychologie*. In: *Die neue Rundschau*, 1915, S. 1585–1604.
- Perfall, Karl von: *Heinrich Manns neuer Roman*. In: *Kölnische Zeitung*, 14. 10. 1917, Morgen-Ausgabe, Literatur- und Unterhaltungsblatt, Beilage Nr. 41.
- Peters, Carl: *Die Entstehung des Weltreichs*. In: *Süddeutsche Monatshefte*, April 1917, S. 26–31.
- Peterson-Berger, Wilhelm: *Richard Wagner als Kulturerscheinung*. Leipzig: Breitkopf & Härtel 1917.
- Pfützner, Hans: *Futuristengefahr*. Bei Gelegenheit von Busoni's Ästhetik. Leipzig/München: Verlag der Süddeutschen Monatshefte 1917.
- : *Palestrina. Musikalische Legende*. Klavier-Auszug mit Text von Felix Wolfes. Berlin: Fürstner 1916.
- : *Palestrina. Musikalische Legende*. [Textbuch]. Berlin: Fürstner 1916.

- : Zwei deutsche Gesänge für Bariton und Großes Orchester. Leipzig: Brockhaus 1916.
- [Platen, August Graf von]: Platens Werke. Hg. von G.A. Wolff u. V. Schweizer. Leipzig/Wien: Bibliographisches Institut o. J. [1896].*
- Popper, Josef (Lynkeus): Voltaire. Eine Charakteranalyse, in Verbindung mit Studien zur Ästhetik, Moral und Politik. Dresden: Carl Reissner 1905.*
- Preuß, Hugo: Obrigkeitsstaat und großdeutscher Gedanke. Zwei Vorträge. Jena: Diederichs 1916.
- Pringsheim, Hedwig: Meine Manns. Briefe an Maximilian Harden 1900–1922. Hg. von Helga u. Manfred Neumann. Berlin: Aufbau-Verlag 2006.
- : Tagebücher [HPTb.; unveröffentlicht, eine Edition wird vorbereitet von Cristina Herbst].
- Rathenau, Walther: Eine Streitschrift vom Glauben. Berlin: S. Fischer 1917.
- : Der Volksstaat. In: Neue Freie Presse, Wien, 10. 3. 1917, Morgenblatt.
- : Von kommenden Dingen. Berlin: S. Fischer 1917.
- Rennert, M.: Die Freimaurer in Italien. In: Süddeutsche Monatshefte, Juni 1915, S. 459–470.
- Rodiño, Enrique Dominguez: Der Spanisch-Amerikanische Krieg und seine Folgen. In: Süddeutsche Monatshefte, Juni 1917, S. 381–387.
- Röse, Otto: Die Pariser Informationspresse. In: Münchner Neueste Nachrichten, 27. 10. 1916.
- : Wie macht man sich verständlich? In: Münchner Neueste Nachrichten, 3. 10. 1915, Morgenausgabe.
- [Roland de la Platière, Jeanne-Marie]: Lettres de Madame Roland. Hg. von Claude Perroud. 2 Bde. Paris: Imprimerie Nationale 1900/1902 [zweite Auflage Paris 1913/1915].
- Rolland, Romain: Au-dessus de la mêlée. 29. Auflage. Paris: Paul Ollendorff 1915 [zuerst Paris 1915].
- : Chère Sofia. Choix de lettres de Romain Rolland à Sofia Bertolini Guerrieri-Gonzaga (1909–1932). Paris: Éditions Albin Michel 1960 (= Cahiers Romain Rolland, 11).

- : Johann Christof. Roman einer Generation. Übersetzt von Erna u. Otto Grautoff. 3 Bde. Frankfurt am Main: Rütten und Loening 1914–1917. Bd. 2: Johann Christof in Paris. Frankfurt am Main 1917.
- : Über dem Ringen. In: Das Forum, Jg. 1, H. 9: Dezember 1914, S. 482–489.
- [Rousseau, Jean-Jacques]: Rousseau's Bekenntnisse. Aus dem Französischen von Levin Schücking. Leipzig: Verlag des Bibliographischen Instituts o. J. [1886].
- : Rousseaus Bekenntnisse. Nach der Übersetzung von Levin Schücking. Neubearbeitet u. hg. von Konrad Wolter u. Hans Bretschneider. Leipzig: Bibliographisches Institut o. J. [1916].
- Ruskin, John: Die sieben Leuchter der Baukunst. Aus dem Englischen von Wilhelm Schoelermann. Leipzig: Eugen Diederichs 1900.
- Saenger, Alwin: Sozialdemokratie und Vaterland. In: März 10 (1916), 22. 1. 1916, S. 25–30 u. 41–49.
- Scheffler, Karl: Der Geist der Gotik. Leipzig: Insel 1917.
- Scheler, Max: Abhandlungen und Aufsätze. Leipzig: Verlag der Weißen Bücher 1915.
- : Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik. Halle: Niemeyer 1913.
- : Der Genius des Krieges und der deutsche Krieg. Leipzig: Verlag der Weißen Bücher 1915.
- : Krieg und Aufbau. Leipzig: Verlag der Weißen Bücher 1916.
- : Die Ursachen des Deutschenhasses. Eine nationalpädagogische Erörterung. Leipzig: Wolff 1917.
- : Zur Psychologie der Nationen. In: Die neue Rundschau, Oktober 1915, S. 999–1001.
- S.[cher], P.[eter] [d. i. Fritz Schweynert]: Heinrich Manns Revolutionsdrama »Madame Legros«. Uraufführung in den Münchner Kammerspielen. In: Frankfurter Zeitung, 23. 2. 1917.
- Scherer, Wilhelm: Geschichte der deutschen Litteratur. 7. Auflage. Berlin: Weidmann 1894.*
- Scherr, Johannes: Sommertagebuch (1872) des weiland Dr. gastroph. Jeremia Sauerampfer. Zürich: Schabelitz'sche Buchhandlung 1873.

- Schickele, René: Hervé. In: Die weißen Blätter 3 (1916), H. 4, S. 81f.
- : Der Mensch im Kampf. In: Die weißen Blätter 3 (1916), H. 4, S. 1–23.
- : Thomas Mann [Rezension von *Friedrich und die große Koalition*]. In: Die weißen Blätter 2 (1915), H. 7, S. 924–926.
- : [Thomas Mann]. In: Die weißen Blätter 3 (1916), H. 11, S. 182f.
- [Schiller, Friedrich von]: Briefwechsel zwischen Schiller und W. v. Humboldt in den Jahren 1792 bis 1805. Mit einer Einleitung von Franz Muncker. Stuttgart/Berlin: J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger o. J. [1893].
- Schmitt, Carl: Die Militärzeit 1915 bis 1919: Tagebuch Februar bis Dezember 1915. Aufsätze und Materialien. Hg. von Ernst Hüsmert u. Gerd Giesler. Berlin: Akademie-Verlag 2005.
- Schmitz, Oscar A. H.: Das Land ohne Musik. Englische Gesellschaftsprobleme. München: Georg Müller 1914.
- : Das wirkliche Deutschland. Die Wiedergeburt durch den Krieg. München: Georg Müller 1915.
- Schneider, Max: Erlebnisse eines Arztes in Frankreich. In: Süddeutsche Monatshefte, September 1916, S. 710–717.
- [Schopenhauer, Arthur]: Arthur Schopenhauers Sämtliche Werke. Hg. von Julius Frauenstädt. 2. Auflage. 6 Bde. Leipzig: Brockhaus 1891.
- : Schopenhauer's Briefe an Becker, Frauenstädt, v. Doß [...]. Hg. von Eduard Grisebach. Leipzig: Reclam o. J.*
- Schulthess' Europäischer Geschichtskalender. Hg. von Heinrich Schulthess u. a. München: Beck 1886–1965.
- [Shakespeare, William]: Shakespeare's dramatische Werke nach der Uebersetzung von August Wilhelm Schlegel und Ludwig Tieck ... [et al.]; sorgfältig revidirt und theilweise neu bearbeitet, mit Einleitungen und Noten versehen, unter Redaction von H. Ulrici; hg. durch die Deutsche Shakespeare-Gesellschaft. 2., aufs neue durchgesehene Auflage. 12 Bde. Berlin: Reimer 1876–1897.*
- Simmel, Georg: Schopenhauer und Nietzsche. Leipzig: Duncker & Humblot 1907.
- Sombart, Werner: Der Bourgeois. Zur Geistesgeschichte des moder-

- nen Wirtschaftsmenschen. München/Leipzig: Duncker & Humblot 1913.
- Steffen, Gustaf F.: Demokratie und Weltkrieg. Jena: Diederichs 1916.
- : Krieg und Kultur. Sozialpsychologische Dokumente und Beobachtungen vom Weltkrieg 1914. Jena: Diederichs 1915.
- : Das Problem der Demokratie. Jena: Diederichs 1912.
- [Stifter, Adalbert]: Adalbert Stifters ausgewählte Werke in drei Bänden. Leipzig: Amelang 1905–1911.*
- : Adalbert Stifters Briefe. Leipzig: Insel 1916.
- : Briefe von Adalbert Stifter. Hg. von Johannes Aparent. 3 Bde. Leipzig: Amelang o. J. [1869].
- Strecker, Karl (Hg.): England im Spiegel der Kulturmenschheit. München: C. H. Beck 1915.
- Strindberg, August: Drei moderne Erzählungen. München 1906 (= Deutsche Gesamtausgabe, Abt. III, Bd. 5).
- [Strindberg, August]: Anders Krogvig: Bjørnsterne Bjørnson og August Strindberg. In: Aftenposten, Oslo, 17. u. 24. 9. 1916, jeweils im Morgenblatt.
- : Ein Brief Strindbergs an Bjørnson. In: Weserzeitung, Bremen, 30. 9. 1916.
- : Strindbergs Werke. Deutsche Gesamtausgabe. 8 Abteilungen. 2. Auflage. München 1908.*
- Taine, Hippolyte: Die Entstehung des modernen Frankreich. Autorisierte deutsche Bearbeitung von Leopold Katscher. 2., veränderte Auflage. 6 Bde. Leipzig: Abel & Müller o. J. [1891–1904].*
- Theodor Storm. Gedenkbuch zu des Dichters 100. Geburtstage. Hg. von Friedrich Düsel. Braunschweig: Georg Westermann 1916.
- Tönnies, Ferdinand: Kommende Dinge? In: Die neue Rundschau, Juni 1917, S. 829–836.
- Tolstoi, Gräfin A. [Alexandrine] A.: Erinnerungen an Leo N. Tolstoi. Leipzig: Insel o. J. [1914].
- Tolstoj, Leo N.: Der Morgen des Gutsherrn. Aufzeichnungen eines Marqueurs. Luzern. Albert. Von dem Verfasser genehmigte Ausgabe von Raphael Löwenfeld. 3. Tausend. Jena: Eugen Diederichs 1910 (= Werke, Serie III, Bd. 3).

- Trebitsch, Arthur: Friedrich der Große. Ein offener Brief an Thomas Mann. Berlin: Borngräber 1916.
- Troeltsch, Ernst: Die deutsche Idee von der Freiheit. In: Die neue Rundschau, Januar 1916, S. 50–75.
- : Der Geist der deutschen Kultur. In: Deutschland und der Weltkrieg. Hg. von Otto Hintze/Friedrich Meinecke/Hermann Oncken/Hermann Schumacher. Leipzig/Berlin: Teubner 1915, S. 52–90.
- Turgenjew, Iwan: Das adelige Nest. Leipzig: Kollmann 1862.
- : Briefe. Erste Sammlung (1840–1883). Übersetzt von Heinrich Ruhe. Leipzig 1886.
- : Ueber Goethe's Faust und andere Aufsätze. Berlin: Verlag des Bibliographischen Bureaus 1891.
- : Väter und Söhne. Übersetzt von Wilhelm Lange. 2. Auflage. Leipzig: Reclam o. J. [ca. 1880].
- : Visionen. Der Faktor. Zwei Novellen von Iwan Turgenjeff. Deutsch von Adolf Gerstmann. Leipzig: Reclam o. J. [seit ca. 1885].
- Wagner, Richard: Gesammelte Schriften und Dichtungen. 3. Auflage. 10 Bde. Leipzig: Fritzsche 1897–1898 [GSD].
- : Mein Leben. 2 Bde. München: Bruckmann 1911.*
- : Sämtliche Schriften und Dichtungen. Volks-Ausgabe. 6. Auflage. 16 Bde. [in 8]. Leipzig: Breitkopf & Härtel o. J. [1912–1914].*
- Weber, Alfred: Zukünftiges. In: Die neue Rundschau, September 1915, S. 1153–1168.
- [Wieland, Christoph Martin]: C. M. Wielands Sämtliche Werke. Bd. 31: Vermischte Schriften. Leipzig: Göschen 1857.*
- Wilson, Woodrow: Die neue Freiheit. Ein Aufruf zur Befreiung der edlen Kräfte eines Volkes. München: Georg Müller 1914.
- : Nur Literatur. Betrachtungen eines Amerikaners. Autorisierte Übertragung von Hans Winand. 3. Auflage. München: Georg Müller 1913.
- Worringer, Wilhelm: Formprobleme der Gotik. München: Piper 1911.
- Zarek, Otto: Neben dem Werk. In: Die neue Rundschau, Juni 1925, S. 616–624.

- Ziegler, Leopold: Volk, Staat und Persönlichkeit. Berlin: S. Fischer 1917.
 – : Zarathustra-Glossen. In: Die neue Rundschau 16 (1915), S. 1644–1655.

REZENSIONEN UND FORSCHUNGSLITERATUR

- Amann 1919 Amann, Paul: Politik und Moral in Thomas Manns »Betrachtungen eines Unpolitischen«. In: Münchner Blätter für Dichtung und Graphik 1 (1919), S. 25–32 u. 42–48 [Teildruck TMUZ, 77–81].
- Andreoli 2001 Andreoli, Annamaria: Il vivere inimitabile. Vita di Gabriele d'Annunzio. Milano ²2001.
- Anonym 1918 [Anonym]: Germany against Civilization. In: Times Literary Supplement, 19. 12. 1918, S. 635.
- Anonym 1930 [Anonym]: Die Wandlungen des Thomas Mann. Vom Übernationalisten zum Sozialdemokraten. In: Völkischer Beobachter, 20. 10. 1930.
- B. P. 1919 B. P.: Thomas Manns Bekenntnisse eines Unpolitischen. In: Konservative Monatsschrift 76 (1919), H. 13/14, S. 662f.
- Bab 1919 Bab, Julius: Die Politik des Unpolitischen. In: Die Weltbühne 15 (1919), Bd. 2: 10. 7, S. 39–43; 17. 7., S. 71–75; 24. 7., S. 104–109; 30. 7., S. 133–137 [auch in: Ders.: Das Erwachen zur Politik. Berlin: Osterheld 1920, S. 191–218].
- Baeumler 1920 Baeumler, Alfred: Metaphysik und Geschichte. In: Die neue Rundschau, Oktober 1920, S. 1113–1129 [Nachdruck in Baeumler 1989, S. 72–89].
- Baeumler 1989 Baeumler, Marianne/Hubert Brunträger/Hermann Kurzke (Hg.): Thomas Mann und Alfred Baeumler. Würzburg 1989.
- Bartels 1921 Bartels, Adolf: Die deutsche Dichtung der Gegenwart. Die Jüngsten. Leipzig 1921.
- [Bertram 1918a] [Bertram, Ernst]: Thomas Mann: »Betrachtungen

- eines Unpolitischen«. In: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, Jg. 85, Nr. 185: 10. 8. 1918, S. 4087.
- Bertram 1918b Bertram, Ernst: Thomas Manns »Betrachtungen eines Unpolitischen«. In: Mitteilungen der Literaturhistorischen Gesellschaft Bonn 11 (1917/18), Nr. 4, S. 80–105.
- Böhm 1991 Böhm, Karl Werner: Zwischen Selbstzucht und Verlangen. Thomas Mann und das Stigma Homosexualität. Untersuchungen zu Frühwerk und Jugend. Würzburg 1991 (= Studien zur Literatur- und Kulturgeschichte, Bd. 2).
- Borchmeyer 1997 Borchmeyer, Dieter: Politische Betrachtungen eines angeblich Unpolitischen. Thomas Mann, Edmund Burke und die Tradition des Konservatismus. In: TMJ 10 (1997), S. 83–104.
- Boy-Ed 1918 Boy-Ed, Ida: Thomas Manns »Betrachtungen eines Unpolitischen«. In: Lübeckische Blätter, Jg. 16, Nr. 42: 20. 10. 1918, S. 612–616.
- Breuer 1997 Breuer, Stefan: Ein Mann der Rechten? Thomas Mann zwischen »konservativer Revolution«, ästhetischem Fundamentalismus und neuem Nationalismus. In: Politisches Denken. Jahrbuch 1997, S. 119–140.
- Bruendel 2003 Bruendel, Steffen: Volksgemeinschaft oder Volksstaat. Die »Ideen von 1914« und die Neuordnung Deutschlands im Ersten Weltkrieg. Berlin 2003.
- Bushart 1990 Bushart, Magdalena: Der Geist der Gotik und die expressionistische Kunst. Kunstgeschichte und Kunsttheorie 1911–1925. München 1990.
- Dempff 1919 Dempff, Alois: Die »Betrachtungen eines Unpolitischen«. Offener Brief an Thomas Mann. In: Hochland, Jg. 16, H. 11: August 1919, S. 469–474 [Auszug TMUZ, 81–83].
- Detering 2005 Detering, Heinrich: »Juden, Frauen und Littera-

- ten«. Zu einer Denkfigur beim jungen Thomas Mann. Frankfurt am Main 2005.
- Diersen 1979 Diersen, Inge: Thomas Mann. Episches Werk, Weltanschauung, Leben. Berlin/Weimar 1979.
- Ehrhardt 2003 Ehrhardt, Gundula: »Meine natürliche Aufgabe in dieser Welt ist erhaltender Art.« Thomas Manns kulturkonservatives Denken (1919–1922). In: TMJ 16 (2003), S. 97–118.
- Eloesser 1925 Eloesser, Arthur: Thomas Mann. Sein Leben und sein Werk. Berlin 1925.
- Fechner 1990 Fechner, Frank: Thomas Mann und die Demokratie. Wandel und Kontinuität der demokratie-relevanten Äußerungen des Schriftstellers. Berlin 1990.
- Fest 1985 Fest, Joachim: Die unwissenden Magier. Über Thomas und Heinrich Mann. Berlin 1985.
- Freund 1972 Freund, Michael: Georges Sorel. Der revolutionäre Konservatismus. 2. Auflage. Frankfurt am Main 1972 [zuerst 1932].
- Friedell 1919 Friedell, Egon: Die Betrachtungen eines Unpolitischen. In: Neues Wiener Journal, Nr. 9105: 9. 3. 1919 [Nachdruck TMUZ, 83–87].
- Galvan 2008 Galvan, Elisabeth: Verborgene Erotik. In: Thomas Mann. Neue Wege der Forschung. Hg. von Heinrich Detering u. Stephan Stachorski. Darmstadt 2008, S. 132–141 [zuerst 1999].
- Görtemaker 2005 Görtemaker, Manfred: Thomas Mann und die Politik. Frankfurt am Main 2005.
- Goll 2000 Goll, Thomas: Die Deutschen und Thomas Mann. Die Rezeption des Dichters in Abhängigkeit von der Politischen Kultur Deutschlands 1898–1955. Baden-Baden 2000.
- Grimm 1972 Grimm, Hans: Die Thomas Mann-Schrift. Antwort an einen Schriftsteller. Lippoldsberg 1972 [verfasst 1945].

- Grolman 1918 Grolman, Adolf von: Auch eine literarische Überraschung. In: Die Pyramide, 3. 11. 1918, S. 174f. [Nachdruck TM/Grolmann, 72–75].
- Hamacher 1999 Hamacher, Bernd: Thomas Manns letzter Werkplan »Luthers Hochzeit«. Edition, Vorgeschichte und Kontexte. Frankfurt am Main 1999 (= TMS XV).
- Hansen 1975 Hansen, Volkmar: Thomas Manns Heine-Rezeption. Hamburg 1975 (Heine-Studien).
- Harpprecht 1995 Harpprecht, Klaus: Thomas Mann. Eine Biographie. Reinbek bei Hamburg 1995.
- Heißerer 2005 Heißerer, Dirk: Im Zaubergarten. Thomas Mann in Bayern. München 2005.
- Hellmann 1972 Hellmann, Winfried: Das Geschichtsdenken des frühen Thomas Mann. Tübingen 1972, S. 85–112.
- Heuß 1919 Heuß, Theodor: Mann gegen Mann. In: Die Hilfe 25 (22. 5. 1919), S. 261–263.
- Hilscher 1986 Hilscher, Eberhard: Thomas Mann. 9. Auflage. Berlin 1986.
- Hofmiller 1918 Hofmiller, Josef: Buchglossen. In: Süddeutsche Monatshefte, November 1919, S. 148–156.
- Hübinger 1974 Hübinger, Paul Egon: Thomas Mann, die Universität Bonn und die Zeitgeschichte. München/Wien 1974.
- Hübscher 1927a Hübscher, Arthur: Metamorphosen ... »Die Betrachtungen eines Unpolitischen« einst und jetzt. In: Münchner Neueste Nachrichten, 23. 8. 1927, Nr. 228 [Nachdruck TMUZ, 155–158].
- Hübscher 1927b Hübscher, Arthur: Offener Brief an Thomas Mann. In: Süddeutsche Monatshefte, Jg. 25, H. 9: Juni 1927, S. 697–706.
- Hübscher 1927c Hübscher, Arthur: Die überarbeiteten »Betrachtungen eines Unpolitischen«. In: Das Gewissen, Jg. 9, Nr. 25: 20. 6. 1927, S. 2f.
- Hübscher 1928 Hübscher, Arthur (Hg.): Der Streit um Thomas Manns »Betrachtungen«. München 1928.

- Hussong 1922 Hussong, Friedrich: Saulus Mann. In: Der Tag, 15. 10. 1922, Unterhaltungs-Rundschau.
- Jasper 1992 Jasper, Willi: Der Bruder. Heinrich Mann. Eine Biographie. München/Wien 1992.
- Jasper 2007 Jasper, Willi: Die Jagd nach Liebe. Heinrich Mann und die Frauen. Frankfurt am Main 2007.
- Johst 1922 Johst, Hanns: An einen neuen Republikaner. Offener Brief an Thomas Mann. In: München-Augsburger Abendzeitung, 28. 11. 1922.
- Johst 1925 Johst, Hanns: Zu Thomas Manns »Bemühungen«. In: Hellweg, Jg. 5, Nr. 49: 5. 12. 1925, S. 882 [Nachdruck TMUZ, 145–147].
- Johst 1927 Johst, Hanns: Thomas Mann als Strandgut auf der Insel der dreißig Särge. In: Hellweg, Jg. 7, H. 11: 10. 6. 1927, S. 1.
- Jonas 1978 Jonas, Klaus W.: Antiquar und Poet: Günther Herzfeld-Wüsthoff. In: Aus dem Antiquariat 87, 31. 10. 1978.
- Jünger 1927 Jünger, Ernst: Stahlhelm am Kreuzwege. In: Arminius, 27. 2. 1927 [Nachdruck in: Ernst Jünger: Politische Publizistik 1919–1933. Hg. von Sven Olaf Berggötz. Stuttgart 2001, S. 302–310].
- Jung 1916 Jung, Fritz: Literatur über Thomas Mann. In: Frankfurter Zeitung, 2. 11. 1916, 1. Morgenblatt.
- Keller 1965 Keller, Ernst: Der unpolitische Deutsche. Eine Studie zu den »Betrachtungen eines Unpolitischen« von Thomas Mann. Bern/München 1965.
- Kolbe 1987 Kolbe, Jürgen: Heller Zauber. Thomas Mann in München 1894–1933. Berlin 1987 [auch Niedernhausen 2001].
- Koopmann 2005 Koopmann, Helmut: Thomas Mann – Heinrich Mann. Die ungleichen Brüder. München 2005.
- Kreuzer 1968 Kreuzer, Helmut: Die Boheme. Analyse und Dokumentation der intellektuellen Subkultur vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Stuttgart 1968.

- Kurella 1934 Kurella, Alfred: Die Dekadenz Thomas Manns. In: Internationale Literatur 4 (1934), H. 2: März-April, S. 155–158.
- Kurzke 1999 Kurzke, Hermann: Thomas Mann. Das Leben als Kunstwerk. München 1999.
- Kutscher 1964 Kutscher, Arthur: Wedekind. Leben und Werk. Zum hundertsten Geburtstag des Dichters bearbeitet und neu herausgegeben von Karl Ude, München 1964.
- Laage 1983 Laage, Karl Ernst: Turgenev-Zitate bei Thomas Mann. In: Zeitschrift für slavische Philologie 43 (1983), S. 55–81.
- Laage 1996 Thomas Mann. Theodor Storm. Essay. Hg. u. kommentiert von Karl Ernst Laage. Heide 1996.
- Lehnert 1968 Lehnert, Herbert: Thomas Mann. Fiktion, Mythos, Religion. Stuttgart 1965.
- Lethen 2006 Lethen, Helmut: Der Sound der Väter – Gottfried Benn und seine Zeit. Berlin 2006.
- von der Leyen 1960 von der Leyen, Friedrich: Leben und Freiheit der Hochschule. Erinnerungen. Köln 1960.
- Lukács 1967 Lukács, Georg: Auf der Suche nach dem Bürger. In: Ders.: Faust und Faustus. Reinbek bei Hamburg 1967 [zuerst in: Ders.: Thomas Mann. Berlin: Aufbau 1950].
- Mádl/Gyóri 1977 Mádl, Antal / Judit Gyóri (Hg.): Thomas Mann und Ungarn. Essays, Dokumente, Bibliographie. Köln 1977.
- Mahrholz 1919a Mahrholz, Werner: Heinrich Manns »Untertan«. Bemerkungen über Talent und Menschlichkeit. In: Das literarische Echo 21 (1. Februar 1919), S. 518–521.
- Mahrholz 1919b Mahrholz, Werner: Offener Brief an Thomas Mann. In: Das literarische Echo. Halbmonatsschrift für Literaturfreunde 21 (1. 1. 1919), S. 387–390.

- Martens 1918 Martens, Kurt: Thomas Manns »Betrachtungen eines Unpolitischen«. In: Münchner Neueste Nachrichten, 10. 10. 1918, Abendausgabe.
- Martin 1918 Martin, Wolfgang: Kunst und Wissenschaft. Thomas Manns neues Buch. In: Rheinisch-Westfälische Zeitung, 28. 12. 1918, Nr. 1055, Ausgabe 111.
- Martin 1996 Martin, Ariane: Der europäische Publizist. Thomas Manns unbekannter Kriegs-Essay über Maximilian Harden. Neue Quellen zu den »Betrachtungen eines Unpolitischen«. In: Heinrich-Mann-Jahrbuch 14 (1996), S. 185–209.
- Matter 1972 Matter, Harry: Die Literatur über Thomas Mann. Eine Bibliographie 1898–1969. 2 Bde. Berlin/Weimar 1972.
- Mayer 1950 Mayer, Hans: Thomas Mann. Werk und Entwicklung. Berlin (DDR) 1950.
- Mehring 2001 Mehring, Reinhard: Thomas Mann. Künstler und Philosoph. München 2001.
- Mendelssohn 1996 Mendelssohn, Peter de: Der Zauberer. Das Leben des deutschen Schriftstellers Thomas Mann. Überarb. u. erw. Neuausgabe. 3 Bde. Frankfurt am Main 1996 [zuerst 1975/1992].
- Mille 1921 Mille, Pierre: Un romancier allemand contre la démocratie. In: Le Temps, Paris, 15. 5. 1921.
- Mohler 1972 Mohler, Armin: Die Konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Ein Handbuch. 2., völlig neu bearbeitete und erweiterte Fassung. Darmstadt 1972.
- Neitzel 2000 Neitzel, Sönke: Weltmacht oder Untergang. Die Weltreichslehre im Zeitalter des Imperialismus. Paderborn 2000.
- Nestler 2000 Nestler, Brigitte: Heinrich-Mann-Bibliographie. Bd. 1: Das Werk. Garding-Kirchspiel 2000.
- Neuhaus 2004 Neuhaus, Andrea: Der gotische Mensch zwischen Mystik und Säkularität. In: Säkularisierung und

- Sakralisierung. Hg. von Michael Fischer u. Christian Senkel. Tübingen 2004, S. 155–170.
- Neumann 2003 Neumann, Helga/Manfred Neumann: Maximilian Harden (1861–1927). Ein unerschrockener deutsch-jüdischer Kritiker und Publizist. Würzburg 2003.
- Nordalm 2006 Nordalm, Jens: »Die Demokratie. Wir haben sie ja schon!« Thomas Manns Bewegung zur Republik in den »Betrachtungen eines Unpolitischen«. In: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 47 (2006), S. 253–276.
- Pätzold 1975 Pätzold, Kurt: Zur politischen Biographie Thomas Manns (1933). In: Weimarer Beiträge 21 (1975), H. 9, S. 178–182.
- Peyre 1944 Peyre, Henri: Letter to the Editor. In: Atlantic Monthly, Bd. 174, Juli 1944, S. 26 [Nachdruck in deutscher Sprache TMUZ, 325f.].
- Potempa 1971 Potempa, Georg: Bogen und Leier, eine Symbolfigur bei Thomas Mann. Oldenburg 1968 [2. Auflage 1971].
- Potempa 1992 Potempa, Georg: Thomas Mann-Bibliographie. Das Werk. Mitarbeit Gert Heine. Morsum/Sylt 1992.
- Potempa 1997 Potempa, Georg. Thomas Mann-Bibliographie. Übersetzungen. Morsum/Sylt 1997.
- Prater 1995 Prater, Donald A.: Thomas Mann. Deutscher und Weltbürger. Eine Biographie. München/Wien 1995.
- Quabbe 1927 Quabbe, Georg: Tar a Ri. Variationen über ein konservatives Thema. Berlin 1927.
- Rauscher 1997 Rauscher, Walter: Hindenburg. Feldmarschall und Reichspräsident. Wien 1997.
- Reed 1974 Reed, T.[erence]J.[ames]: Thomas Mann. The Uses of Tradition. Oxford 1974 [erneut 1976 u. 1996].
- Reents 2006 Reents, Edo: Wie es sich gehört. Menschlichkeit

- statt Ideologie: Die Nobelpreisträger und deutschen Volksmagister Thomas Mann und Günter Grass. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15. 9. 2006.
- Riedinger 1919 Riedinger, Heinrich: Thomas Mann: Betrachtungen eines Unpolitischen. In: Das Gewissen 1 (1919), H. 2: 17. April, S. 6f.
- Rosenberg 1939 Rosenberg, Alfred: Der Sumpf. Querschnitte durch das »Geistes«-Leben der November-Demokratie. 2. Auflage. München 1939 [zuerst 1930].
- Roskothen 2002 Roskothen, Johannes: Mit Bruder Kleist gegen Bruder Heinrich? Heinrich von Kleist als Eideshelfer in Thomas Manns »Betrachtungen eines Unpolitischen«. In: Heinrich-Mann-Jahrbuch 20 (2002), S. 131–158.
- Schiedt 1918 Schiedt, Adolf: Betrachtungen eines Unpolitischen. In: Münchner Zeitung, 20. 10. 1918.
- Schirnding 2005 Schirnding, Albert von: Konflikt in München. Thomas Mann und die treudeutschen Männer der »Süddeutschen Monatshefte«. In: Thomas Mann in München III. Vortragsreihe Sommer 2005. Hg. von Dirk Heißerer. München 2005, S. 261–288.
- Schneider 1958 Schneider, Reinhold: Nachruf auf Thomas Mann. In: Ders.: Pfeiler im Strom. Wiesbaden 1958, S. 327–335.
- Schneller 1919 Schneller, Richard: Thomas Mann, »Betrachtungen eines Unpolitischen«. In: Deutsche Rundschau, Bd. 178, Februar 1919, S. 274–282.
- Schoolfield 1972 Schoolfield, George C.: Thomas Mann und Fredrik Böök. In: Klaus W. Jonas (Hg.): Deutsche Weltliteratur. Tübingen 1972, S. 158–188.
- Schubert 1986 Schubert, Bernhard: Der Künstler als Handwerker. Zur Literaturgeschichte einer romantischen Utopie. Königstein 1986.
- Sieferle 1995 Sieferle, Rolf Peter: Die Konservative Revolution.

- Fünf biographische Skizzen. Frankfurt am Main 1995.
- Sigilla Veri 1931 Mann, Thomas. In: Sigilla Veri. Ph. Stauff's Semi-Kürschner. Lexikon der Juden, -Genossen und -Gegner aller Zeiten und Zonen [...]. 2., um ein Vielfaches vermehrte und verbesserte Auflage o. O.: U. Bodung-Verlag 1931, S. 295-304.
- Sommer 1996 Sommer, Andreas Urs: Thomas Mann und Franz Overbeck. In: Wirkendes Wort 47 (1996), H. 1, S. 32-55.
- Stapel 1928 Stapel, Wilhelm: Hans Blüher gegen Keyserling. In: Deutsches Volkstum, Jg. 10, H. 3: März 1928, S. 234.
- Steding 1931 Steding, Christoph: Thomas Mann und die Nationalsozialisten. In: Hamburger Tageblatt, 19. 4. 1931.
- Steding 1942 Steding, Christoph: Das Reich und die Krankheit der europäischen Kultur. 4. Auflage. Hamburg 1942.
- Stoltzenberg 1994 Stoltzenberg, Dietrich: Fritz Haber. Chemiker, Nobelpreisträger, Deutscher, Jude. Weinheim 1994.
- Stoupy 1996 Stoupy, Joëlle: Maître de l'heure. Die Rezeption Paul Bourgets in der deutschsprachigen Literatur um 1890. Frankfurt am Main 1996.
- Strecker 1919 Strecker, Karl: Neues vom Büchertisch. In: Velhagen und Klasings Monatshefte, April 1919, S. 214-217.
- Thiel 1932 Thiel, Rudolf: Die Generation ohne Männer. Berlin 1932.
- Vaget 2006 Vaget, Hans R.: Seelenzauber. Thomas Mann und die Musik. Frankfurt am Main 2006.
- Vermeil 1938 Vermeil, Edmond: Doctrinaires de la Révolution Allemande (1918-1938). Paris 1938.
- Wallmoden 2003 Wallmoden, Thedel von: »Wie Miss Cavell er-

- schossen wurde«. Zeitgeschichte im Werk von Gottfried Benn. In: Deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts im Spiegel der deutschsprachigen Literatur. Hg. von Moshe Zuckermann. Göttingen 2003, S. 36–50.
- Weber 1918 Weber, Hans von: [Betrachtungen eines Unpolitischen]. In: Der Zwiebfisch, Jg. 9, H. 6: November 1918, S. 188.
- Werner 1922 Werner, Otto: Mann über Bord. Zu Thomas Mann's Vortrag: Von deutscher Republik. In: Das Gewissen, 23. 10. 1922 [Nachdruck TMUZ, 103–105].
- Winterfeld 1919 Winterfeld, Achim von: Thomas Mann. In: Neue Preußische Zeitung, 7. 12. 1919 [Auszug TMUZ, 89].
- Wysling 1975 Wysling, Hans (Hg.): Bild und Text bei Thomas Mann. Eine Dokumentation. Bern/München 1975.
- Wysling. 1982 Wysling, Hans: Narzißmus und illusionäre Existenzform. Zu den Bekenntnissen des Hochstaplers Felix Krull. Bern/München 1982 (= TMS V).
- Wysling/Schmidlin 1994 Wysling, Hans/Yvonne Schmidlin (Hg.): Thomas Mann. Ein Leben in Bildern. Zürich 1994.
- Zeder 2001 Zeder, Franz: Thomas Mann in Österreich. Siegen 2001.
- Zifferer 1918 Zifferer, Paul: Die Betrachtungen eines Unpolitischen. In: Neue Freie Presse, Wien, 1918, Nr. 19477.

VERZEICHNIS DER ERWÄHNTEN EIGENEN WERKE

Kursiv gesetzte Seitenzahlen verweisen auf den Kommentarband;
unterstrichene Seitenzahlen beziehen sich auf Abbildungen.

- Achtung, Europa! (Essaysammlung) 632
- Adolf von Hatzfeld 542
- Albrecht s. Königliche Hoheit. –
Figuren
- Der alte Fontane 154, 195, 549
- An die Armeezeitung A.O.K. 10 9
- An die Redaktion der »Frankfurter
Zeitung« 12
- [An die Redaktion der »Staatsbürger-
Zeitung« I] 216
- [An die Redaktion der »Staatsbürger-
Zeitung« II] 167, 216
- Verweise 193
- An die Redaktion des »Svenska Dag-
bladet«, Stockholm [Brief an die
Zeitung »Svenska Dagbladet«,
Stockholm] 176ff., 188, 207; 9, 11,
146, 163, 177, 283, 314, 333, 394, 523,
639
- [Antwort an Arthur Hübscher] 127,
134
- [Arthur Schnitzler I] s. Dank [an
Arthur Schnitzler]
- Aschenbach, Gustav von s. Der Tod in
Venedig. – Figuren
- Aufruf zur Gründung des Hans Pfitz-
ner-Vereins für deutsche Tonkunst
494
- Aufruf zur Gründung einer »Deut-
schen Akademie« 404
- Verweise 351
- Aufsätze, Reden, Essays (Hg. H. Mat-
ter) 90
- August von Platen s. Platen – Tristan –
Don Quichotte
- Auseinandersetzung mit Wagner
[Über die Kunst Richard Wagners]
199
- Verweise 206
- [Der autobiographische Roman] s.
Der Entwicklungsroman
- Der »autonome« Rheinstaat des
Herrn Barrés 288
- Der Bajazzo 217, 357
- Behrens, Hofrat s. Der Zauberberg. –
Figuren
- Bekenntnisse des Hochstaplers Felix
Krull 111; 230, 554
- Bekenntnisse des Hochstaplers
Felix Krull. Buch der Kindheit
(1922)
Materialien 82, 551, 552
- Bemühungen. Neue Folge der
Gesammelten Abhandlungen und
kleinen Aufsätze
- Rezensionen 129
- Betrachtungen eines Unpolitischen
(urspr. geplant als Aufsatz u. d. T.
»Gedanken im Kriege«)
- Motto 17, 24; 145f.
- Vorrede 17f., 21, 23, 25, 29, 55, 59f.,
62f., 65, 67, 145–167, 318, 670, 687f.
Verweise 30, 313
- Der Protest 47, 60, 63, 167–175, 408
Verweise 259
- Das unliterarische Land 47, 84, 165,
176–180
Verweise 674
- Der Zivilisationsliterat 47, 52, 60, 79,
141f., 180–192, 318, 402, 670f., 674ff.
Verweise 160, 195, 212, 226, 382f.,
547, 554
- Einkehr 14, 28, 41, 48ff., 58, 61ff., 65,
81, 83, 91, 93, 142, 192–230, 321, 404
Verweise 17, 235, 260, 267, 538
- Bürgerlichkeit 15, 27, 48, 50f., 62f.,
66f., 141, 231–270, 323, 676f.
Verweise 369, 390, 550, 625

- »Gegen Recht und Wahrheit« 17, 641f.; 14, 17, 48, 50f., 60, 62f., 67, 81, 85, 99f., 141f., 145, 270–343, 639, 674
Verweise 14, 17, 228, 540, 545f.
- Politik 13–16, 19, 25, 32, 36, 43, 50, 52f., 61ff., 65ff., 71, 78, 81, 83, 92f., 100, 141f., 144, 148, 160, 208, 343–469, 564, 646ff., 669f., 673f., 676–680
Verweise 15, 22, 35, 109, 190f., 265, 288, 538, 548, 550f., 604, 614
- Von der Tugend 14, 21, 36f., 50, 53, 63, 65ff., 158, 249, 470–505, 538, 668f., 671f., 679
Verweise 160, 358, 547
- Einiges über Menschlichkeit 13, 18, 22, 24f., 31–35, 50, 54f., 63, 65ff., 71, 93, 332, 505–555
Verweise 25, 226
- Vom Glauben 30, 35–38, 50, 54f., 61, 65, 67, 72, 141, 153, 157, 180, 555–590
- Ästhetizistische Politik 13, 23, 50, 54f., 63, 67, 71, 144, 285, 591–617, 666f., 680
Verweise 186, 279, 322
- Ironie und Radikalismus 16, 18ff., 24, 26, 50, 55, 62f., 65, 67, 142, 144, 516, 617–636, 648
Verweise 294
- Anstreichungen und Randbemerkungen [im Zola-Essay von Heinrich Mann] 45, 73, 153, 183–187, 189, 270, 273, 276, 312ff., 330, 340, 360, 401, 403, 410, 419, 479ff., 490, 520, 539, 568, 592, 600, 608f.
- Vorarbeiten 44–48, 50, 73, 78
- Handschrift (verschollen) 55, 78, 83, 147, 183
- Widmungen 98ff., 110
- Vorabdrucke 49, 83, 93
Der Taugenichts 51
Kunst und Politik 52, 83, 398f., 414, 619f., 641
Einkehr 42, 49, 83, 141, 192f., 196, 198, 201, 203f., 206, 208, 210ff., 215
Palestrina 42, 53, 83, 494ff., 498f., 502f.
Das unliterarische Land 84, 107f., 176, 179
- Lesungen 93
- Anzeige im »Börsenblatt« 94
- Ausgaben
Erstausgabe (1918) 641ff.; 9, 83f., 87–90, 127, 141, 179, 192, 228, 232, 281, 312, 377, 383, 443, 540, 564, 616
- 7.–10. Auflage (1919) 84, 89
- 11.–14. Auflage (1919) 89
- 15.–18. Auflage (1920) 89
Neuauflage (1922) 641f.; 83–87, 89, 118, 134, 137, 141, 216, 228, 257, 273ff., 285, 291–301, 303, 305f., 311f., 318, 323f., 327, 331, 334, 339, 350, 500, 513, 535, 540, 542, 549, 562, 564, 603, 606, 611, 639
Gesammelte Werke in zehn Bänden (1925) 83f., 90, 525
Einzelausgabe (1956) 90
Aufsätze, Reden, Essays, Bd. 2 (1983) 90
- Rezensionen 91f., 95–99, 101, 108–112, 116–119, 125ff.
- Übersetzungen
Amerikanisch 91
Französisch 91
Italienisch 91
Japanisch 91
Spanisch 91
[Das Bild der Mutter]
- Verweise 219
Bilse und ich 12, 146, 150, 215f., 530, 583
Bonner Brief s. Briefwechsel mit Bonn
Brief an die Zeitung »Svenska Dagbladet«, Stockholm s. An die Redaktion des »Svenska Dagbladet«, Stockholm
Brief an Hermann Grafen Keyserling s. Klärungen
Briefe an
- Paul Amann 43f., 46ff., 50f., 53, 55, 78,

[Briefe an Paul Amann, Forts.]

- 86, 116, 145f., 148, 150, 162f., 167,
- 177–181, 184, 187, 189, 191, 193, 201,
- 218, 223f., 234, 244, 251, 263, 270, 275,
- 278, 284, 288, 311f., 321, 324f., 329,
- 332f., 339–342, 348, 354, 362, 402, 404,
- 411, 416, 431, 439, 451f., 463, 493, 501,
- 515, 539, 541, 554, 598, 675f.
- Julius Bab 119, 435f.
- Ernst Bertram 21, 45f., 48ff., 53, 55,
- 75, 89, 93ff., 107, 140, 147, 153f., 176,
- 183f., 190, 209ff., 230, 235, 240, 267, 270,
- 332, 341f., 348, 366f., 392, 396, 424,
- 482f., 487, 495, 500, 503, 506, 534, 597,
- 606, 635f., 674
- Ida Boy-Ed 43, 49, 52, 55, 122, 151,
- 219f., 229, 312, 317, 335–338, 497, 501,
- 544, 615
- Maximilian Brantl 44f.
- Joseph Chapiro 91
- Paul Nikolaus Cossmann 158
- Lilli Dieckmann 34
- Carl Ehrenberg 262
- Paul Ehrenberg 262, 509, 521, 667
- Albert Ehrenstein 44, 228
- Alexander Eliasberg 635
- Paul Eltzbacher 52
- Gottfried Bermann Fischer 34
- Samuel Fischer 11, 47, 49, 190, 192,
- 209, 329, 674
- Bedřich Fučík 168
- Adele Gerhard 55, 94, 193
- Heinrich Freiherr von Gleichen-
- Rußwurm 134
- Otto Grautoff 206f., 316, 610
- Ferdinand Gregori 93
- Adolf von Grolman 73, 267, 427, 502,
- 550f., 553, 613
- Peter Hamecher 44
- Martin Havenstein 44f.
- Moritz Heimann 44
- Hermann Hesse 27, 238f.
- Eberhard Hilscher 33
- Hans von Hülsen 234
- Hanns Johst 128
- Helmut Klausung 410
- Kulturbund deutscher Gelehrter
- und Künstler, Berlin 352
- Gustav Mahler 423
- Heinrich Mann 24, 33, 39f., 42, 142,
- 145f., 159, 183, 209, 259, 264, 283f., 312,
- 337, 340, 342, 365f., 407, 416, 449, 455,
- 471, 479, 491, 501, 537, 539, 569, 596,
- 600, 602, 635, 667, 671, 673
- Katia Mann 151
- Kurt Martens 40, 52, 95, 146, 182,
- 225f., 646
- Harry Maync 221
- Walter Opitz 44
- Hans Pfitzner 495f.
- Katia Pringsheim s. Katia Mann
- Peter Pringsheim 51, 54, 298, 599
- Walther Rathenau 16
- Emil Schering 314
- René Schickele 604
- Oscar A[dolf] H[ermann] Schmitz
- 44, 487, 505
- Reinhold Schneider 34, 132
- Otto Seeck 48
- Karl Strecker 98, 108f.
- Bruno Walter 495, 500
- Jakob Wassermann 13, 46, 595
- Alfred Weber 168, 179, 190, 196
- Carl Maria Weber 417, 619
- Philipp Witkop 46, 93f., 330, 349, 362,
- 413, 468, 511, 520, 567, 635
- Zensurbehörde München 531f.
- [Briefe aus Deutschland]
- [Zweiter Brief] 308
- [Dritter Brief] 135
- Briefe von
- Paul Amann s. dort
- Ernst Bertram s. dort
- Samuel Fischer s. dort
- Elisabeth Förster-Nietzsche s. dort
- Berthold Günther Herzfeld-Wüst-
- hoff s. dort
- Heinrich Mann s. dort
- Katia Mann s. dort
- Walter Rathenau s. dort

- Briefwechsel mit Bonn 38
- Buddenbrooks. Verfall einer Familie
27, 97ff., 101, 105, 110, 116f., 127,
152ff., 209, 241, 261, 584, 586, 637;
9f., 26, 83, 94, 147, 156, 174, 196ff.,
217f., 223, 232, 235, 239, 255f., 260, 316,
334, 339, 342, 591, 595, 633, 635, 667,
686
- Fünfter Teil
Zweites Kapitel 198
 - Achter Teil
Achtes Kapitel 209
 - Zehnter Teil
Fünftes Kapitel 197
Siebentes Kapitel 197
 - Elfter Teil
Zweites Kapitel 27f., 261, 624; 156,
357, 386, 623
 - Figuren:
Familie Buddenbrook
 - Hanno (Johann Justus Kaspar)
28, 624f.; 209
 - Johann (Jean; Konsul) 264
 - Thomas (Senator; erst Johann
Peter genannt) 79ff., 90, 152f.,
159f.; 197f., 260
 - Hinrich Hagenström 153; 260
 - Ausgeschiedene Blätter
urspr. erste Manuskriptseite 260,
316
 - Rezensionen 217f.
- [Die Bücher der Zeit] 333
- [Carlyles »Friedrich« in vollständiger
deutscher Ausgabe] 284; 52, 149, 201,
374, 483; 572
- Verweise 160
- Castorp, Hans s. Der Zauberberg. -
Figuren
- Chamisso 613
- Chauchat, Clawdia s. Der Zauber-
berg. - Figuren
- Dank [an Arthur Schnitzler]
425
- Dem Dichter zu Ehren. Franz Kafka
und »Das Schloß« [Zur amerikani-
schen Ausgabe von Kafkas »Schloß«]
234
- [Dementi] 104
- Deutsche Ansprache. Ein Appell an
die Vernunft 128, 136, 138
- Deutschland und die Demokratie.
Die Notwendigkeit der Verständni-
gung mit dem Westen 265
- Deutschland und die Deutschen
385
- Dieser Friede s. Die Höhe des Augen-
blicks
- Doktor Faustus. Das Leben des deut-
schen Tonsetzers Adrian Leverkühn
erzählt von einem Freunde 78, 166,
438, 504, 594, 686
- Kapitel II 571
 - Kapitel VI 465
 - Kapitel VIII 200, 349
 - Kapitel IX 236
 - Kapitel XIV 220
 - Kapitel XX 508
 - Kapitel XXIV 206f.
 - Kapitel XXVII 508
 - Kapitel XXIX 156, 266
 - Kapitel XXX 273, 297
 - Kapitel XXXIII 102
 - Kapitel XXXIV (Fortsetzung) 428f.
 - Kapitel XXXVII 203
 - Nachschrift 38
 - Figuren:
Adrian Leverkühn (erst Anselm
oder Andreas) 200, 207, 220, 236,
508, 628
Serenus Zeitblom (erst Bartholo-
mäus) 102, 200, 571
 - Notizenkonvolut 78
 - Handschrift 78, 349
- Der Doktor Lessing 216
- Dostojewski - mit Maßen 168
- Verweise 169
- Die drei Gewaltigen 357

- Die Ehe im Übergang [Über die Ehe] 550
- Ein Elender (Plan einer Novelle) 318
- Der Entwicklungsroman [Der autobiographische Roman] 192, 194, 402
- Eine Erklärung 134f.
- Der Erwählte
- Wer läutet? 496
- Eine Erwiderung
- Verweise 134
- Essays (Hg. H. Kurzke und S. Stachorski) 685
- Das Ewig-Weibliche 156, 266
- Verweise 236, 593
- Fiorenza 101, 154, 159, 415; 11, 221, 264, 266, 294, 472, 496, 561, 604
- Erster Akt
 - 2. Szene 104, 415; 223, 472, 480ff.
 - Zweiter Akt
 - 1. Szene 229
 - 4. Szene 102; 221
 - 5. Szene 103f.; 222
 - 8. Szene 160; 266
 - Dritter Akt
 - 5. Szene 103; 221
 - 7. Szene 103ff.; 221ff., 261, 592
 - Figuren:
 - Aldobrandino 110; 229
 - Fiore 103, 540; 221f., 266
 - Giovanni de' Medici 104, 415; 223, 472
 - Lorenzo de' Medici 102–105; 71, 221f., 229, 266, 592
 - Piero de' Medici 266
 - Giovanni Pico von Mirandola 102, 415; 223, 472
 - Angelo Poliziano 102, 104; 223
 - Girolamo Savonarola 102–105, 540; 71, 221f., 266, 561, 592
- Die Flieger, Cossmann, ich
- Verweise 134
- [Der französische Einfluß] 195, 202, 205, 208
- Friedrich (Plan eines Romans) 221; 283f., 323, 545
- Friedrich-Notizbuch 187
- Friedrich und die große Koalition
- Ein Abriß für den Tag und die Stunde 11, 83, 121, 162, 176ff., 188, 205f., 219, 221f., 224; 9, 11, 39, 113f., 146, 201, 270, 283, 312, 322f., 614, 650
- Erstdruck 11
 - Rezensionen 113, 240
 - Verweise 270, 310
- Friedrich und die große Koalition [Essaysammlung] 11, 176; 146, 283
- Rezensionen 231
- [Für das neue Deutschland] 104
- Gabriele Reuter 215
- Gedanken im Kriege (Essay, 1914) 51, 162, 176ff., 182, 184f., 188, 192, 250; 9, 31, 39ff., 92, 113f., 146, 161, 173, 178, 182, 191, 231, 269, 274, 278, 282ff., 290–294, 297, 333, 345ff., 409, 414, 523, 673
- Rezensionen 113, 231
 - Verweise 537
- Gedanken zum Kriege 42, 269
- Zeitschriftendrucke 109
- Gefallen 357
- [Gegen den Aufruf zur Würde] 177, 523
- Verweise 163
- Gegen die »Berliner Nachtausgabe« s. Thomas Mann gegen die »Berliner Nachtausgabe«
- Geist und Kunst (»Litteratur-Essay«) 12, 178, 495
- 2. Notiz 233
 - 5. Notiz 221
 - 9. Notiz 338
 - 10. Notiz 238
 - 11. Notiz 193
 - 12. Notiz 624
 - 19. Notiz 198f., 347
 - 20. Notiz 200, 212

- 30. Notiz 609
- 40. Notiz 216
- 41. Notiz 228, 349, 516
- 44. Notiz 320
- 45. Notiz 539
- 55. Notiz 369
- 62. Notiz 40
- 68. Notiz 567
- 75. Notiz 292
- 91. Notiz 369
- 98. Notiz 145, 217, 607
- 107. Notiz 261
- 111. Notiz 27
- 118. Notiz 185; 291f.
- 142. Notiz 17
- 144. Notiz 167
- 152. Notiz 180
- [Die geistigen Tendenzen des heutigen Deutschlands] 307f.
- Gesang vom Kindchen. Eine Idylle
- Die Taufe 38, 535
- [Die gesellschaftliche Stellung des Schriftstellers in Deutschland] 145, 261
- Giovanni s. Fiorenza. – Figuren
- Gladius Dei 66, 604
- 1. 207
- 4. 543
- Goethe und Tolstoi 417, 566f.
- Vortrag, zum ersten Mal gehalten September 1921 anlässlich der Nordischen Woche zu Lübeck 103, 419, 424
- Buchausgabe von 1925 418
- Verweise 373
- Fragmente zum Problem der Humanität (Essay-Fassung, 1925) 419
- Erziehung und Bekenntnis 150
- Verweise 183
- Notizen-Konvolut 340f.
- Gutachten [über Pornographie und Erotik]
- Verweise 447
- Gute Feldpost 9, 220, 233
- Hanno s. Buddenbrooks. – Figuren
- Harden 213, 308, 465
- Manuskript 378, 382f., 386, 445
- Heinrich Heine, der »Gute«
- Verweise 441
- Herr und Hund. Ein Idyll 9, 521
- Das Revier 553
- Herr und Hund. Gesang vom Kindchen. Zwei Idyllen
- Widmungen 535
- Die Höhe des Augenblicks [Dieser Friede] 633
- Im Spiegel 623f.; 319f., 471, 623
- Interviews
- Dietrichstein, Egon
- Ein Gespräch mit Thomas Mann 89
- M., E.
- Thomas Mann, der Warner: »Es gibt keine Restauration!« 107
- Neumann, Alfred
- Gespräch mit Thomas Mann 111f.
- Wittner, Victor
- Gespräch mit Thomas Mann 112
- Zarek, Otto
- Neben dem Werk 14f., 353
- Joseph und seine Brüder (Tetralogie) 38, 686
- Joseph in Ägypten
- Sechstes Hauptstück: Die Berührte
- Von Josephs Keuschheit 146
- Klärungen. Offener Brief an Hermann Grafen Keyserling 424
- Klaus Heinrich s. Königliche Hoheit.
- Figuren
- Der Kleiderschrank. Eine Geschichte voller Rätsel 33, 357
- Der kleine Herr Friedemann 217, 357

- Königliche Hoheit (geplant als
 »Fürsten-Novelle«) 105ff., 159; 15,
 40, 82, 223–226, 238f., 264, 334f., 423,
 471, 553, 594, 686
 – Vorspiel 548
 – Das Land 403
 – Doktor Überbein 487; 227, 508, 521
 – Albrecht II. 551, 553
 – Der hohe Beruf
 (»Martini-Scene«) 156
 – Imma 512; 226, 542
 – Die Erfüllung 403
 – Der Rosenstock 224
 – Figuren:
 Albrecht II., Großherzog 528; 460,
 551, 553
 General 548
 Klaus Heinrich 106f., 487; 224,
 548, 551
 Axel Martini 156
 Perceval, genannt Percy (Hund;
 erst Adolph genannt) 107; 226
 Imma Spoelmann 224
 Dr. Raoul Überbein (erst Dr.
 Hutzelbein genannt) 107, 512; 227
 – Rezensionen 106f.; 224f., 238
 Der Krieg und die deutsche Kunst
 (Antwort auf eine Umfrage) 43, 650
 [Kritik und Schaffen]
 – Verweise 345
 Der Künstler und der Literat s. Der
 Literat
 Kultur und Sozialismus 123, 133f.
 – Verweise 192
 Lebensabriß 146, 196f., 595
 Leiden und Größe Richard Wagners
 124, 140, 147, 199, 237
 Leverkühn, Adrian s. Doktor Faustus.
 – Figuren
 Lisaweta s. Tonio Kröger. – Figuren
 Der Literat 108ff.; 12, 221f., 228, 230, 349
 – Verweise 221
 Litteratur-Essay s. Geist und Kunst
 Die Lösung der Judenfrage 97; 216f.
 Lorenzo s. Fiorenza. – Figuren
 Lotte in Weimar 686
 – Aches Kapitel 463
 Luischen 357
 Luthers Hochzeit (Werkplan) 573
 [Maler und Dichter]
 – Verweise 547
 Meine Zeit 123, 626
 Mitteilung an die Literaturhistorische
 Gesellschaft in Bonn 148
 Musik in München 52, 259f.
 Naphta, Leo s. Der Zauberberg. –
 Figuren
 Ein nationaler Dichter 35
 Nietzsches Philosophie im Lichte
 unserer Erfahrung 78, 262, 504
 – Verweise 263, 529
 [Notizblatt vor 1900, zu »General Dr.
 von Staat«] 648, 649
 Notizbücher I 666
 – Notizbuch 1 316, 493, 515f.
 – Notizbuch 6 358
 Notizbücher II 79, 666
 – Notizbuch 7 149, 269, 594, 668
 Verweise 156, 521, 600, 614
 – Notizbuch 9 146, 198f., 239, 392f.,
 403, 526
 Verweise 312, 467, 505, 513, 537, 548,
 554
 – Notizbuch 10 110; 179, 182, 194,
 219, 229, 250, 297, 321, 346–349, 358,
 369, 386, 394, 396f., 400, 404f., 415, 419,
 431, 445, 460, 478, 480, 488, 491, 517,
 546f., 553, 591, 617, 621, 678
 Verweise 155, 229f., 430, 480, 513,
 515, 520f., 535, 553, 555, 569, 575,
 601f., 606f., 613, 617, 621, 623
 – Notizbuch 11 51, 149, 193, 245,
 249f., 290, 294, 303, 314, 321, 325, 328,
 330, 366, 371, 383ff., 387, 391, 394, 396f.,
 401f., 405, 416, 422, 441, 444, 453, 556,
 626f., 633

- Verweise 156, 320, 326, 483f., 528, 534, 546f., 555, 590, 602f., 607, 613, 621, 627
- Notizbuch 12 53, 146ff., 150, 210, 243, 245, 266, 326, 336, 339, 363, 372, 381, 388, 391, 406f., 418f., 432f., 448, 477, 480, 512f., 515, 544, 556, 570, 583, 595ff., 601, 605
- Verweise 155, 223, 448, 470, 482, 512, 570, 576f., 583, 600, 604, 607
- Notizen [I] 151, 614
- Verweise 151
- Notizen [II] 29, 161, 178
- Geist und Kunst 291f.
- Offener Brief an Hermann Grafen Keyserling s. Klärungen
- Pariser Rechenschaft 91
- Platen – Tristan – Don Quichotte [August von Platen] 152
- Poliziano, Angelo s. Fiorenza. –
Figuren
- Das Problem der deutsch-französi-
schen Beziehungen 91
- Verweise 91, 160
- The Quotations of Mr. Peyre [Quota-
tions] 90, 124
- Das Rassenbekenntnis Thomas
Manns s. [An die Redaktion der
»Staatsbürger-Zeitung« II]
- Rettet die Demokratie! 464
- Richard Wagner und kein Ende
[Wagner und kein Ende]
- Verweise 470
- Russische Anthologie [Zum Geleit]
168
- Verweise 130
- Savonarola, Girolamo s. Fiorenza. –
Figuren
- Schicksal und Aufgabe 269
- Schulkapitel s. Buddenbrooks. Elfter
Teil, 2. Kapitel
- Der »Schwedenbrief« s. An die Redak-
tion des »Svenska Dagbladet«,
Stockholm
- Settembrini, Lodovico s. Der Zauber-
berg. – Figuren
- Stüßer Schlaf! 149, 199, 489
- [Tagebuchblätter] 123
- Tagebücher 23
- Tagebücher 1918–1921 9, 84f., 89,
91, 95–99, 101–107, 110, 113, 116, 118f.,
130, 133, 214f., 250, 289f., 362, 368, 502,
674f.
- Verweise 22, 84, 99, 110, 130, 265,
382, 535
- Tagebücher 1933–1934 140
- Tagebücher 1935–1936 140
- Tagebücher 1944–1946 79
- Tagebücher 1949–1950 23, 152
- Tagebücher 1953–1955 90
- Der Taugenichts 42, 51, 113ff., 160, 230,
257ff., 339, 382, 386, 388, 390, 416f.,
419f., 470f.
- Verweise 227
- Theodor Storm 101; 220
- Thomas Mann gegen die »Berliner
Nachtausgabe« [Gegen die »Berliner
Nachtausgabe«] 137
- Thomas Manns Rassenbekenntnis s.
[An die Redaktion der »Staatsbür-
ger-Zeitung« II]
- Tobias Mindernickel 217, 357
- Die Todesstrafe
- Verweise 517
- Der Tod in Venedig 115, 159, 232, 623;
10f., 96, 195, 220, 232, 235, 264, 503, 687
- Zweites Kapitel 31, 99, 159; 149,
157f., 219, 264, 270, 275, 314f., 318, 410,
576
- Viertes Kapitel 220
- Fünftes Kapitel 11, 275, 319, 329, 500,
622

[Der Tod in Venedig, Forts.]

– Figur: Gustav von Aschenbach 159, 623; 10f., 114, 149, 158, 264, 319, 329, 622

– Rezensionen 234

– Widmungen 534

Tonio Kröger 99ff., 103, 116, 241; 64, 219, 259, 342, 357, 598, 604, 633

– 1. 490

– 3. 115; 234, 490

– 4. 477, 637f.; 147, 158, 215, 221, 339, 511f., 593f., 618ff., 634

– 5. 590; 236, 600

– 6. 490

– 8. 234; 332

– 9. 122, 234, 488, 590; 234, 240, 332, 522, 600

– Figuren:

Lisaweta Iwanowna 590; 147, 236, 511f., 593, 598, 618

Tonio Kröger 100f., 234, 485, 590; 114, 236

– Verweise 601

Tristan 197f., 259

– 8. 239

– 10. 343

– Figuren:

Gabriele Klöterjahn, geb. Eckhof 343

Detlev Spinell 343

Über die Ehe s. Die Ehe im Übergang

[Über die Kritik] 215

Über »Fiorenza« [Für die »Blätter des Deutschen Theaters«] s. Zu »Fiorenza«

Über Frank Wedekind [Über eine Szene von Wedekind]

– Verweise 588

[Über »Königliche Hoheit« II] 158, 401

[Über Theodor Storm] 245

Unordnung und frühes Leid 555f.

– Figur: Abel Cornelius 555

Versuch über das Theater 12

– Kapitel II 233

– Kapitel III 199

Von deutscher Republik 84, 106, 120–124, 127, 501

– Vorwort zum Broschürendruck (1923) s. Vorwort [zu »Von deutscher Republik«]

– Rezensionen 120f., 127

[Vorwort zu dem Hörspiel »Königliche Hoheit«]

– Verweise 15

Vorwort zu einem Roman [Vorwort zu dem Roman eines Jungverstorbenen] 98, 150

– Verweise 183

Vorwort [zu »Von deutscher Republik«] 121

Wälsungenblut 142, 172

Wagner in Rom (nicht erhalten) 206f.

The War and the Future s. Schicksal und Aufgabe

Wassermanns »Caspar Hauser« 472

[Welches war das Lieblingsbuch Ihrer Knabenjahre?]

– Verweise 219

Weltfrieden? 164

– Verweise 546, 554f.

Werkausgaben

– Gesammelte Werke in zehn Bänden (1925) 133f., 334

What is German? s. Schicksal und Aufgabe

[Widmung an Storm] s. [Über Theodor Storm]

Wie stehen wir heute zu Richard Wagner? 161

Der Wille zum Glück 217

Das Wunderkind 231

Der Zauberberg 11, 461; 9f., 15, 17, 30, 38f., 44, 101, 103, 124, 146, 148, 329, 501, 684

- Zweites Kapitel
 - Bei Tienappels. Und von Hans Castorps sittlichem Empfinden 30
- Drittes Kapitel
 - Satana 558
- Viertes Kapitel
 - Notwendiger Einkauf 183, 249
 - Politisch verdächtig! 177f., 423
 - Aufsteigende Angst. Von den beiden Großvätern und der Kahnfahrt im Zwielficht 183, 484
- Fünftes Kapitel
 - Enzyklopädie 183
 - Humaniora 34
 - Totentanz 35
 - Walpurgisnacht 29f., 199
- Sechstes Kapitel
 - Noch jemand 187
 - Verweise 188
 - Vom Gottesstaat und von übler Erlösung 154
 - Verweise 159
 - Operationes spirituales 155, 517
 - Verweise 518, 536
 - Schnee 169, 684
 - Verweise 547
 - Als Soldat und brav 158f., 229, 488
- Siebentes Kapitel
 - Strandspaziergang 32
 - Vingt et un 512
 - Fülle des Wohllauts 169, 501
 - Die große Gerechtigkeit 326
 - Verweise 536
 - Der Donnerschlag 532ff.
 - Figuren:
 - Hofrat Behrens 34
 - Hans Castorp 461; 17, 29, 34, 138, 533, 684
 - Clawdia Chauchat 138, 199
 - Pribislav Hippe 138
 - Leo Naphta 461; 15, 103, 154f., 229, 326, 517, 684
 - Rhadamanth s. Hofrat Behrens
 - Lodovico Settembrini 461; 15, 35f., 103, 154, 177f., 183, 187, 249, 350, 423, 474, 488, 517, 558, 684
 - Vorstufen
 - Notizen s. Notizbücher 10, 11 und 13
 - Zeitblom, Serenus s. Doktor Faustus.
 - Figuren
 - Zu »Fiorenza« [Über »Fiorenza«. Für die »Blätter des Deutschen Theaters«] 200
 - Zum Geleit s. Russische Anthologie
 - Zum sechzigsten Geburtstag Ricarda Huchs 129
 - Zur amerikanischen Ausgabe von Kafkas »Schloß« s. Dem Dichter zu Ehren. Franz Kafka und »Das Schloß«
 - Zuspruch 20, 105
 - Zweimaliger Abschied (Gedicht) 357

VERZEICHNIS DER ERWÄHNTEN PERSONEN
UND FREMDEN WERKE

Kursiv gesetzte Seitenzahlen verweisen auf den Kommentarband;
unterstrichene Seitenzahlen beziehen sich auf Abbildungen.
Die nach dem Tod Thomas Manns erschienene Forschungsliteratur
ist im Register nicht berücksichtigt.

- Ackermann, Gregor 688
- Adam (biblische Gestalt) 316
- Adler, Friedrich 626, 628
- Adolf Friedrich, Herzog zu Mecklenburg-Schwerin (1873–1969) 525
- Äschylos (Aischylos)
- Orestie
- Die Eumeniden 239
 - Figuren:
 - Agamemnon 239
 - Orest 239
- Äsop (Aisopos)
- Fabeln
- Die Krähe und die Vögel 274
- Albert, Henri
- Rezensionen
- Maurice Muret, *La littérature allemande d'aujourd'hui* 217f.
- Albert I., Fürst von Monaco 528; 553
- Albert I., König von Belgien 179; 286
- Alessiato, Elena 688
- Alexander III., der Große, König von Makedonien 313; 394
- Alexander II. Nikolajewitsch, Zar von Russland 566; 578
- Alexander VI., Papst (eigtl. Rodrigo Lanzol de Borgia) 593
- Alkibiades 187
- Allons, *enfants de la patrie* (Marseillaise) 394
- Amman, Jost
- Porträt des Hans Sachs 241, 242
- Amann, Paul 180; 64, 69, 116, 218, 284, 287, 289, 296, 298f., 322, 598, 675ff.
- Briefe an
- Thomas Mann 178; 78, 116, 244f., 284
- Briefe von
- Thomas Mann s. dort
 - Romain Rolland s. dort
- Deux romanciers allemands. Emil Strauß et Thomas Mann 193; 223, 298
- Politik und Moral 287–291, 298f.
- Rezensionen
- Thomas Mann, *Betrachtungen eines Unpolitischen* (Politik und Moral in Thomas Manns *Betrachtungen eines Unpolitischen*) 85ff., 116, 245, 675
 - Romain Rolland (unveröffentlicht) 223, 289f., 299
- Andersen, Hans Christian
- Märchen
- Des Kaisers neue Kleider 452; 499
 - Der Tannenbaum 471
 - Figure: Klumpen-Dumpe 471
- Anna Karenina s. Tolstoi, Lew N.
- d'Annunzio, Gabriele 70, 116, 576, 597, 626f.; 20, 23, 59, 187ff., 582, 591f., 594, 624f.
- Fluctibus et fatis 188
- Die Jungfrauen vom Felsen 584; 591
- Ode pour la réurrection latine 188
- Rede in Rom 188f.
- Anonym
- Die Antwort eines Neutralen auf J'accuse (Münchener Neueste Nachrichten, 3.10.1915) 532
- Bukarest (Frankfurter Zeitung, 7.12.1916) 408
- Deutscher Reichstag (Münchener Neueste Nachrichten, 16.5.1917) 433
- Deutschfeindliche Wahlmanöver in Amerika (Münchener Neueste Nachrichten, 6.9.1916) 214

- Ein Communiqué des französischen Kriegsministers vom 2. August (Münchener Neueste Nachrichten, 9.8.1914) 346
- England und Amerika (Münchener Neueste Nachrichten, 19.10.1916) 458
- Englands Blutschuld (Münchener Neueste Nachrichten, 3.5.1916) 456
- Frankreich. Eine »akademische« Betrachtung (Frankfurter Zeitung, 2.11.1916) 437
- Generaloberst Moltke über unsere Zukunftsaufgaben (Frankfurter Zeitung, 14.7.1916) 443
- Gewalttaten gegen Deutsche in Marokko (Münchener Neueste Nachrichten, 27.10.1914) 304f.
- Gründung einer »Studiengesellschaft für Weltpolitik« (Münchener Neueste Nachrichten, 24.7.1916) 351
- Gustave Flaubert an George Sand (Münchener Neueste Nachrichten, 20.3.1917) 537
- Jede Woche ein Werk. Die besten Romane und Novellen aller Zeiten und Völker (Die Welt-Literatur, 23.3.1917) 337
- Kolonialdeutsche in französischer Gefangenschaft (Frankfurter Zeitung, 8.4.1917) 525f.
- Krieg und Marxismus (Frankfurter Zeitung, 1.7.1916) 302
- Leitartikel (Frankfurter Zeitung, 8.1.1910) 226
- Mommsen über Wilson (Münchener Neueste Nachrichten, 23.4.1917) 453
- Monte Carlo und der Krieg (Münchener Neueste Nachrichten, Vorabendblatt, 25.8.1914) 553
- Politik und Freimaurei in Frankreich (Frankfurter Zeitung, 30.9.1916) 159, 161f.
- Rodin über Krieg und Kunst (Münchener Neueste Nachrichten, 5.3.1916) 575f.
- Romain Rolland über die Matthäus-Passion (Frankfurter Zeitung, 5.4.1917) 501f.
- Sasonow, der Christ und Mystiker (Münchener Neueste Nachrichten, Vorabendblatt, 3.3.1916) 175
- Theodor Mommsen über Krieg und Frieden (Frankfurter Zeitung, 24.1.1917) 442
- Thomas Mann (Világ, 7.2.1913) 436f.
- Das verborgene Frankreich (Frankfurter Zeitung, 16.12.1916) 610
- Volk und Staat (Frankfurter Zeitung, 3.9.1916) 363
- Die Wandlungen des Thomas Mann (Völkischer Beobachter, 20.10.1930) 136
- Wie Frankreichs Greuelphantasie entstand (Münchener Neueste Nachrichten, Vorabendblatt, 11.4.1916) 523f.
- Der Zwang zur inneren Politik (Münchener Neueste Nachrichten 27.4.1917) 164
- Der Antichrist s. Nietzsche, Friedrich
- Antonio s. Johann Wolfgang von Goethe, Torquato Tasso
- Anzenbacher, Arno 688
- Aphrodite (griech. Göttin; s. auch Venus) 509
- Apollinaire, Guillaume (eigtl. Wilhelm Apollinaire de Kostrowitski) 162
- L'esprit nouveau et les poètes 36; 162
- Apollon (griech. Gott; Beinamen Phoebos od. Phoebus) 216
- Aprent, Johannes (Hg.) Briefe von Adalbert Stifter – Band 1 342, 521
- Aristophanes 351, 404, 552; 425
- Aristoteles 379
- Nikomachische Ethik – Siebtes Buch 12. Kapitel 236

- [Aristoteles, Forts.]
 Poetik 447
- Arndt, Ernst Moritz 309; 391
 Was ist des Deutschen Vaterland? 392
- Asquith, Herbert Henry, Earl of
 Oxford and A. 174; 281
- Assmann, Jan 686
- Augspurg, Anita 446
- Aurifaber, Johannes s. Martin Luther,
 Tischreden oder Colloquia Doct. Mart.
 Luthers
- Aurora (röm. Göttin; s. auch Eos) 433;
 488
- Bab, Julius 116, 118f., 170
 Am Rande der Zeit. Betrachtungen
 1914/15
 – Vorwort 170
 – Thomas Mann und der Krieg 329f.
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 Rezensionen
 – Thomas Mann, Betrachtungen eines
 Unpolitischen (Die Politik des Unpoliti-
 schen) 87, 116–119
- Bach, Johann Sebastian 349, 450, 460
 Choräle für Orgel
 – Durch Adams Fall ist ganz verderbt,
 BWV 705 258
 Matthäus-Passion, BWV 244 161, 462;
 267, 501f.
- Baeumler, Alfred 112
 Metaphysik und Geschichte. Brief an
 Thomas Mann 112f.
- Bahr, Hermann 59, 183, 224ff., 230, 344
 Die Mutter 344
 Rezensionen
 – Thomas Mann, Königliche Hoheit
 106f.; 224f.
- Bakchen s. Mänaden
- Balfour, Arthur James 505
- Bang, Herman 98, 477; 219, 512
- Barlach, Ernst 331
- Barrès, Maurice 83, 181, 220, 597; 34,
 59, 71, 202, 287, 322, 490, 515, 591
- L'âme française et la guerre. L'union
 Sacrée 322
- Amori et dolori sacrum
 – La mort de Venise (Der Tod von
 Venedig) 220; 202, 322
- Les Bastions de l'Est
 – Au service de l'Allemagne 591
- Le culte du moi 287, 322
- La grande pitié des églises de France 404;
 288, 358, 467, 490
- Le roman de l'énergie nationale
 – Les déracinés 591
 – L'appel au soldat 591
 Du sang, de la volupté, de la mort (Vom
 Blute, von der Wollust und dem Tode) 202
- Bartels, Adolf 97; 125, 135, 216, 369
 Die deutsche Dichtung der Gegenwart.
 Die Jüngsten 97; 126, 216
 Thomas Mann, der Schriftsteller 125
- Basarow s. Iwan S. Turgenjew, Väter
 und Söhne
- Baudelaire, Charles 83; 55, 58, 65, 162,
 201, 212, 460
 Journaux intimes 596; 604f.
 Richard Wagner et Mannhäuser à Paris
 432; 201, 460, 486
- Bauer-Orešnik, Manfred 686
- Baumgarten, Franz Ferdinand 597ff.
 Das Werk Conrad Ferdinand Meyers.
 Renaissance-Empfinden und Stillkunst
 589; 571, 597ff.
- Bauschan (Hund von Thomas Mann)
 486; 521
- Beaumarchais, Pierre-Augustin Caron
 de
 La folle journée ou le mariage de Figaro
 406f.
- Bebel, August 417; 69, 474
- Beccaria, Cesare, Marchese de
 Bonesana 481; 516
- Beethoven, Ludwig van 377, 450, 554,
 596, 607; 118
 Sonaten für Violine
 – Nr. 9 A-Dur, op. 47 (Kreutzer-
 sonate) 620

- Begbie, Harold 53; 63, 175
- Behr, Gisela 686
- Bender, Jörn 688
- Benedikt XV., Papst (eigtl. Giacomo della Chiesa) 511
- Benjamin, Walter 388
- Benn, Gottfried 518
 Wie Miss Cavell erschossen wurde 519
- Bentham, Jeremy 370, 426
 A Fragment on Government 370
- Bérillon, Edgar 492; 527
 La Bromidrose fétide de la race allemande 527
 La Polychésie de la race allemande 527
 La Psychologie de la race allemande, d'après ses caractères objectifs et spécifiques 527
- Bermann Fischer, Gottfried s. Fischer, Gottfried Bermann
- Bernhardi, Friedrich von 362; 172, 308, 432, 440
 Deutschland und der nächste Krieg 308, 432
- Bernoulli, Carl Albrecht 65, 68, 556
 Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche 154, 266, 320, 595f., 633
 – Band 1 26; 155, 195, 212, 262, 377, 447, 477, 529, 557
 – Band 2 160; 265, 269, 467, 513, 561
- Bernoulli, Carl Albrecht – Oehler, Richard
 (Hg.) Friedrich Nietzsches Briefwechsel mit Franz Overbeck 262f.
- Bertolini Guerrieri-Gonzaga, Sofia
 Briefe von
 – Romain Rolland s. dort
- Bertram, Ernst 9, 26, 45, 48, 54f., 97f., 111, 122, 140ff., 153, 161, 233, 235, 246, 266f., 322, 349, 366, 396, 409, 424, 463, 520, 542, 590, 597, 605, 687
 Anzeige zu »Betrachtungen eines Unpolitischen« 94f.
 Briefe an
 – Ernst Glöckner 45, 55, 424, 605
 – Thomas Mann 211
- Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Nietzsche. Versuch einer Mythologie 98, 181, 266f., 424, 463, 590
 – Ritter, Tod und Teufel 267
 – Arion 161, 424
 – Krankheit 266, 269
- Rezensionen
 – Thomas Mann, Betrachtungen eines Unpolitischen 95
- Besuchow, Pierre s. Lew N. Tolstoi, Krieg und Frieden
- Bethmann Hollweg, Theobald von 157, 375, 405, 490; 53, 125, 263, 361f., 368, 445, 464, 468, 506, 511, 524, 549
 Rede im Deutschen Reichstag (4.8.1914) 165, 369; 272f., 438f.
- Bibel 246
 Das Alte Testament
 – 1. Buch Mose (Genesis)
 1. Kapitel 258
 6. Kapitel 258
 9. Kapitel 274
 – 2. Buch Mose (Exodus)
 3. Kapitel 540
 – 3. Buch Mose (Leviticus)
 16. Kapitel 309
 – 2. Buch Samuel
 12. Kapitel 290
 – Psalter
 Psalm 127 471
 – Prophet Jesaja
 11. Kapitel 543
 – Prophet Hesekiel
 3. Kapitel 480
 Das Neue Testament
 – Evangelien
 nach Matthäus
 – 5.–7. Kapitel (Bergpredigt) 119, 434, 481f.; 66, 237, 489, 517
 – 12. Kapitel 475, 545
 – 22. Kapitel 230; 327
 – 25. Kapitel 479
 – 26. Kapitel 475

- [Bibel, Das neue Testament, Evangelien, Forts.]
 nach Johannes 520; 547
 – 18. Kapitel 471
 – Apostelgeschichte des Lukas
 9. Kapitel
 Bekehrung des Saulus 213, 215
 17. Kapitel 258
 – 2. Brief des Paulus an die Korinther
 12. Kapitel 215
 – 1. Brief des Paulus an Timotheus 570; 579
 – 2. Brief des Paulus an Timotheus 570; 579
 – 1. Brief des Johannes
 4. Kapitel 547
- Bie, Oscar 47
 Rezensionen
 – Carl Einstein, Negerplastik 554f.
- Biedermann, Flodoard, Freiherr von
 (Hg.) Johann Wolfgang von Goethe,
 Goethes Gespräche s. dort
- Biedermann, Woldemar, Freiherr von
 (Hg.) Johann Wolfgang von Goethe,
 Goethes Gespräche s. dort
- Bielschowsky, Albert
 Goethe. Sein Leben und seine Werke 201,
 377
 – Band 2 377, 540
- Binswanger, Otto Ludwig
 Die seelischen Wirkungen des Krieges 534
- Birukof, Paul
 (Hg.) Leo N. Tolstois Biographie und
 Memoiren, Autobiographische Memoiren,
 Briefe und biographisches Material 514f.,
 565
- Bismarck, Otto, Fürst von Bismarck-
 Schönhausen 27, 51, 67, 93, 95, 122,
 130, 132, 135, 151, 192, 258–261,
 263, 266f., 281, 298f., 313f., 368,
 382f., 391, 398, 426, 485, 524f., 552,
 600f., 628f., 636; 58, 156, 172, 181,
 185f., 211, 247f., 252, 259, 353ff., 360,
 370, 377, 382f., 399, 463, 520, 549, 609,
 625, 634, 677
- ›Blut und Eisen‹-Rede (Preußisches
 Abgeordnetenhaus, 30.9.1862) 370
 Rede im Norddeutschen Reichstag
 (11.3.1867) 259; 61, 354, 392
 Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst
 nichts in der Welt! (Rede im Deut-
 schen Reichstag, 6.2.1888) 505; 536
- Bizet, Georges 187
 Briefe an
 – Edmond Galabert 186f.; 292f.
 Carmen 186
- Björnson, Bjørnstjerne 465; 70, 313,
 316, 504
 Briefe an
 – August Strindberg 315f.
 Briefe von
 – August Strindberg s. dort
- Blake, William 508
- Blei, Franz 183, 230, 389, 630
 (Hg.) In memoriam Oscar Wilde 605
- Bloch, Jean-Richard 298
- Blücher, Gebhard Leberecht von,
 Fürst von Wahlstatt 332; 405
- Blüher, Hans 65, 388, 420, 617
 Die Intellektuellen und die Geistigen 560f.
 Die Rolle der Erotik in der männlichen
 Gesellschaft. Eine Theorie der
 menschlichen Staatsbildung nach Wesen
 und Wert
 – 1. Band: Der Typus inversus
 6. Kapitel 617f.
 Die Untaten des bürgerlichen Typus 420f.,
 618
- Böcklin, Arnold 64, 547
 Heiliger Hain 521; 547, 548
- Böhm, Karl Werner 688
- Böök, Martin Fredrik Christofferson
 101
 Hitlers Tyskland maj 1933 101
- Börne, Ludwig 256; 350
- Bondi, Georg 235
- Borchardt, Rudolf
 So rette das eigene Leben 352
- Borchmeyer, Dieter 686

- Borgese, Elisabeth s. Mann Borgese, Elisabeth
- Borgia, Cesare 586; 574, 593f.
- Boselli, Paolo 332; 404
- Botticelli, Sandro 469; 509
Geburt der Venus 509
- Boulanger, Georges Ernest Jean-Marie 525; 550
- Bourget, Paul 344, 490
- Bovet, Felix
Briefe von
– Conrad Ferdinand Meyer s. dort
- Boy-Ed, Ida 99, 378
Briefe von
– Thomas Mann s. dort
Rezensionen
– Thomas Mann, Betrachtungen eines Unpolitischen 99
- Boy-Ed, Walther 378
- Braches, Ernst 687
- Brahn, Max 568
(Hg.) Nietzsche, Der Wille zur Macht. Eine Auslegung alles Geschehens 75
- Brahms, Johannes 84
- Brandes, Georg (eigtl. Morris Cohen) 382; 62, 72, 269, 451
Berliner Erinnerungen 382f.; 62, 452
Briefe an
– Friedrich Nietzsche 72f.
Briefe von
– Friedrich Nietzsche s. dort
Die Hauptströmungen der Litteratur des 19. Jahrhunderts 246, 451
– Band II: Die romantische Schule in Deutschland 630
– Band III: Die Reaktion in Frankreich 478
– Band V: Die romantische Schule in Frankreich 631f.
- Jean Jaurès 310
- Lord Beaconsfield 466
(Mit-Hg.) Henrik Ibsen, Sämtliche Werke in deutscher Sprache 344
Voltaire in seinem Verhältnis zu Friedrich dem Großen und Jean-Jacques Rousseau 545
- Brangäne s. Richard Wagner, Tristan und Isolde
- Brantl, Maximilian 45, 73
Briefe von
– Heinrich Mann s. dort
– Thomas Mann s. dort
- Bréal, Michel 285
- Briand, Aristide 358, 375; 59, 309, 429f., 445f., 468
- Britting, Georg 127
Briefe an
– Alex Wetzlar 127
- Brod, Max 388
- Bronnen, Arnolt 127
- Brown, Ford Madox 508
- Brückner, Aleksander 68
Geschichte der russischen Literatur 57, 398f., 402, 415, 642, 646ff.
- Die Brüder Karamasow s. Dostojewski, Fjodor M.
- Brünnhilde s. Richard Wagner, Der Ring des Nibelungen. Die Walküre
- Brunträger, Hubert 688
- Brussilow, Alexei Alexejewitsch 581
- Bryan, William Jennings
Die englische Herrschaft in Indien 389; 456
- Buber, Martin 411
Ekstatische Konfessionen 358
- Buddha (eigtl. Siddhartha Gotama) 120; 239
- Büchmann, Georg 426
Geflügelte Worte 145
- Büchner, Georg 58
Dantons Tod 381, 386, 396, 490, 600
– Erster Akt
6. Szene 423; 480, 601
– Zweiter Akt
1. Szene 408; 470
– Vierter Akt
3. Szene 295; 380f.

- [Büchner, Georg, Dantons Tod, Forts.]
 – Figuren:
 Danton 295, 422; 490, 601
 Robespierre 422f.; 490, 601
- Buck, Otto
 (Hg.) Nikolai Gogol, Sämtliche Werke 461
- Bülow, Bernhard, Fürst von 157f.; 263
- Buhl, Franz 633
 Deutsche Bildung oder westeuropäische Zivilisation 633f.
- Burckhardt, Jacob 157, 634; 263, 633
- Burke, Edmund 69
- Burne-Jones, Edward 508
- Burns, Robert
 My Heart's in the Highlands 476
- Busenbaum, Hermann 347f.
 Medulla theologiae moralis 347f.
- Busoni, Ferruccio 451; 71, 498
 Entwurf einer neuen Ästhetik der Tonkunst 450; 498
- Bussmann, Monica 686
- Byron, George Gordon Noel, Lord
 564; 339, 576
 Don Juan
 – Zwölfter Gesang
 17. Strophe 238f.; 338
 Manfred 468; 508
- Cabet, Étienne 589
- Caesar, Gaius Julius 552; 222
- Cagliostro, Alessandro, Graf von
 (eigtl. Giuseppe Balsamo) 206
- Caillaux, Joseph 409, 430
- Caillaux, Henriette 409
- Caine, Sir Thomas Henry Hall
 (Hg.) King Albert's Book. A tribute to the Belgian King and people from representative men and women throughout the world 179; 286
- Ça ira (Revolutionslied) 340
- Calas, Jean 314; 395
- Calas, Marc-Antoine 395
- Calmette, Gaston 409
- Calvin, Johann (Jean Cauvin) 160
- Candide s. Voltaire
- Carlyle, Thomas 25, 556f.; 58, 72
 Die französische Revolution 16; 73, 149, 433, 449
 – Band 1 449
 Contrat social 16; 149, 170
 Der Aufstand der Weiber 154
 – Band 2 459, 482
 – Band 3 171, 450
 The History of Friedrich II of Prussia, called Frederick the Great (Geschichte Friedrichs II. von Preußen genannt Friedrich der Große) 556f.; 284, 572
 – Neuauflage der ungekürzten Fassung (1916–1918; Hg. K. Linnebach) 149
 Band 1 374
 – Das achzehnte Jahrhundert 154
 Über Helden, Heldenverehrung und das Heldentümliche in der Geschichte 73, 427
- Carmen (Oper) s. Bizet, Georges
- Carrier, Jean-Baptiste 450
- Carvour, Camillo Benso, Graf von
 317; 397
- Cato, Marcus Porcius der Ältere 633; 632
- Cavell, Edith Louisa 484f.; 518ff.
- Cendrars, Blaise (eigtl. Frédéric Sausser-Hall) 162
- Cervantes Saavedra, Miguel de
 Don Quijote (auch Don Quixote, Don Quichote, Der sinnreiche Junker Don Quijote von der Mancha) 434
 – Figur: Don Quijote 363
- Cézanne, Paul 395; 461
- Chamberlain, Eva, geb. von Bülow 612
- Chamberlain, Houston Stewart 611; 57f., 68, 246, 612
 Demokratie und Freiheit 613
 Goethe 612
 Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts 82
 Immanuel Kant. Die Persönlichkeit als Einführung in das Werk 612

- Kriegsaufsätze 69, 613
 Richard Wagner 57, 205, 246, 419, 612
 – Richard Wagners Lebensgang 246, 249f., 252
 – Richard Wagners ›Politik‹ 129, 133, 192; 246, 249–252, 255, 296
- Chamfort, Sébastien-Roch Nicolas 91; 209
- Chamisso, Adelbert von 611; 613
 Peter Schlemihls wundersame Geschichte 220
 – Figur: Schlemihl 101
- Chapiro, Joseph
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Christus s. Jesus Christus
- Circe (Gestalt der griech. Mythologie) 151; 259
- Claudiel, Paul 351, 440; 58, 70f., 358, 414, 426, 490, 492ff.
 L'annonce faite à Marie (Verkündigung) 439, 441f.; 150, 485, 490, 492f., 538, 668
 – Vorspiel 440; 493
 – Zweiter Akt
 Dritte Szene 494
 – Dritter Akt
 Dritte Szene 16, 560f.; 149f., 575
 – Figuren:
 Anne Vercors 441
 Jakobäus 492, 494
 Maire de Chevoche 441
 Mara 492
 Pierre de Craon 441; 492f.
 Violaine 16, 560f.; 150, 492ff.
 Trois Poèmes de Guerre 493
- Clemenceau, Georges 227; 59, 162, 326, 430, 477
- Cloots, Anacharsis (eigtl. Johann Baptist Hermann Maria Baron de Cloots) 427; 482
- Condorcet, Marie Jean Antoine
 Nicolas Caritat, Marquis de 478
- Conrad, Michael Georg 261; 357
- Corinth, Lovis 331
 Selbstbiographie 330f.
- Coriolanus s. Shakespeare, William
- Corneille, Pierre 195
- Cossmann, Paul Nikolaus 82, 626f.
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Cramb, John Adam 172
- Cranach, Lukas der Ältere 171; 277
- Curtius, Ernst Robert 85
- Cyrano de Bergerac s. Rostand, Edmond
- Daab, Friedrich
 (Hg.) Paul de Legarde, Deutscher Glaube, Deutsches Vaterland, Deutsche Bildung 253
- Die Dämonen s. Dostojewski, Fjodor M.
- D'Annunzio, Gabriele s. d'Annunzio
- Dante Alighieri 187, 396; 293, 414
 La Divina Commedia (Die Göttliche Komödie)
 – Inferno (Die Hölle)
 1. Gesang 499
- Danton, Georges 70, 179
- David, Eduard 417; 474
- Defoe, Daniel
 Robinson Crusoe 508
- Dehmel, Richard 441; 494, 544
 Die Menschenfreunde
 – Erster Akt 546f.
 – Dritter Akt 544, 553
 Vier Kriegslieder 544
- Delacroix, Eugène 506; 539
- Delbrück, Clemens Gottlieb Ernst
 von 375; 445
- Delbrück, Hans 362
- Dempff, Alois 126
 Die ›Betrachtungen eines Unpolitischen. Offener Brief an Thomas Mann 126
- Déroulède, Paul 479; 308, 322, 515
- Deschanel, Paul Eugène Louis 598; 183, 332, 606
- Desmoulins, Benoît Camille 179
- Dessauer Marsch 409
- Detering, Heinrich 686

- Deussen, Paul
 Briefe von
 – Friedrich Nietzsche s. dort
 Dichtung und Wahrheit s. Johann Wolfgang von Goethe, *Aus meinem Leben*
- Dickens, Charles
 Oliver Twist 508
- Diebold, Bernhard 442, 687
 Der heroische »Bourgeois« 389f.
- Dieckmann, Lilli, geb. Distel
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Diederichs, Eugen 373; 443
 Briefe von
 – Helmuth Johannes Ludwig von Moltke s. dort
- Dierks, Manfred 685
- Dietrichstein, Egon
 Ein Gespräch mit Thomas Mann s. Thomas Mann, *Interviews*
- Dilke, Sir Charles Wentworth 516
- Diogenes 394
- Dionysos (griech. Gott) 222, 344, 482
- Disraeli, Benjamin, Earl of Beaconsfield 466
 Sibyl oder die zwei Nationen 402; 466
 – Figur: Egremont 466
- Dittmann, Britta 688
- Dix, Otto 331
- Dohm, Gertrude Hedwig Anna s. Pringsheim, Gertrude Hedwig Anna
- Don Quijote, Don Quichote, Don Quixote s. Cervantes Saavedra, Miguel de
- Dorn, Knut 687f.
- Dostojewski, Fjodor Michailowitsch 43, 46f., 50, 71, 91, 174, 229, 351, 354, 379, 404, 476f., 479f., 483, 558, 564–570, 572f., 575, 579f., 614, 629, 635; 27, 56, 58, 68, 70, 74, 165, 167ff., 172, 176f., 274, 396, 408, 414, 426, 448, 467, 481, 503, 515f., 577, 579ff., 584f., 589, 609
 Aufzeichnungen aus einem Totenhaus 354; 426
- Bobok 560; 575
 Briefe (Hg. A. Eliasberg) 581; 586, 589f.
- Die Brüder Karamasow 477, 566, 581
 – Drittes Buch
 4. Kapitel: Die Beichte eines heißen Herzens. In *Geschichten* 214; 318
 – Figuren:
 Dimitri Karamasow 214; 318
 Fjodor Pawlowitsch Karamasow 167
 Iwan Fjodorowitsch Karamasow 167
 Sosima 167
- Die Dämonen 579, 583
 – Dritter Teil
 Sechstes Kapitel 43, 479; 166, 515
 – Figur: Kirillow 479; 168
- Die Erniedrigten und Beleidigten 513
- Der Idiot 477
 – Figur: Fürst Myschkin 168
- Literarische Schriften 513, 633
 – Bei gebotener Gelegenheit einige Vorlesungen über verschiedene Themata aufgrund einer Auseinandersetzung, die mir Herr A. Gradowski gehalten hat 59, 318, 362, 479f., 565f.; 180, 398, 400, 431, 512, 515, 517, 573, 577ff.
 – Der Byronismus 563; 576, 583
 – Das Milieu 482f.; 517
 – Rede auf Puschkin 479; 515
- Politische Schriften 46–49, 51, 54, 76; 60, 168f., 176, 182, 377
 – Einiges über den Krieg 579; 327, 583f.
 – Frankreich und Deutschland 43, 129; 165, 245
 – Früher oder später muß Konstantinopel doch uns gehören 327
 – Mein Paradox 327
 – Was man jetzt über den Frieden spricht 516
- Sämtliche Werke (Hg. A. Moeller van den Bruck)
 – (Abt. 2, Bd. 12.) *Literarische Schriften* 180

- (Abt. 2, Bd. 13:) Politische Schriften
165, 168, 172, 176, 192
Schuld und Sühne (Raskolnikow)
– Figur: Marmeladow 165, 168
- Doyle, Sir Arthur Conan 508
Figuren:
– Sherlock Holmes 508
- Dreows, Arthur
Rezensionen
– Thomas Mann, Betrachtungen eines
Unpolitischen 109
- Dreyfus, Alfred 66, 173, 196ff., 206,
208, 212, 285; 184, 278f., 300ff., 308,
312, 328, 334, 375
- Die Dschungelbücher s. Rudyard Kipling,
The Jungle Books
- Dürer, Albrecht 161, 171, 442; 277, 597
Ritter, Tod und Teufel 161, 588; 267, 268,
597
- Dumont, Étienne 64, 404
- Durand-Morimbeau, Henri (Pseud.
Henri des Houx) 549
- Durow, Sergej 589
- Ebert, Friedrich 102, 120
- Ecce homo s. Nietzsche, Friedrich
- Eck(h)art (Sagengestalt) 399; 463
- Eckardt, Johannes
Adalbert Stifter in seinen Briefen 342
- Eckermann, Johann Peter 240, 281;
62
Gespräche mit Goethe in den letzten
Jahren seines Lebens 31, 129, 191, 240,
344, 390f., 508ff., 553; 98, 157, 245,
296, 340, 418, 458, 540f., 554, 559, 568
- Eduard VII., König von England 73,
195; 191, 299
- Ehlers, Paul 502
- Ehrenberg, Carl (Sohn)
Briefe von
– Thomas Mann s. dort
- Ehrenberg, Paul
Briefe von
– Thomas Mann s. dort
- Ehrenstein, Albert
Briefe von
– Thomas Mann s. dort
- Eichendorff, Joseph, Freiherr von 58,
71
Aus dem Leben eines Taugenichts 408f.;
339, 389, 470
– Erstes Kapitel 410f.; 471
– Zweites Kapitel 412; 471
– Drittes Kapitel 413, 415; 471f.
– Viertes Kapitel 410, 413; 471f.
– Sechstes Kapitel 410; 471f.
– Achtes Kapitel 413; 471
– Neuntes Kapitel 409f.; 471
– Zehntes Kapitel 409, 414; 472
– Figuren:
 Amtmann 415
 Aurelie 414f.
 Flora 410
 Herr Guido 410
 Herr Leonhard 470
 Taugenichts 239, 410–415; 18, 114,
 339
 Geschichte der poetischen Literatur
 Deutschlands 34
 Klage (Gedicht) 432f.; 487f.
- Einstein, Carl 554
Anmerkungen 240
Bebuquin 240
Negerplastik 554
- Eisner, Kurt 446
- Ekdal s. Henrik Ibsen, Die Wildente
- Ekkehard, E[rich]
(Hg.) Sigilla Veri. (Ph. Stauff's Semi-Kür-
schner) Lexikon der Juden, -Genossen und
-Gegner aller Zeiten u. Zonen, insbeson-
dere Deutschlands 135
- Elchinger, Richard
Rezensionen
– Heinrich Mann, Madame Legros
 317
- Elias, Julius
(Mit-Hg.) Henrik Ibsen, Sämtliche
Werke in deutscher Sprache 344

- Eliasberg, Alexander 586
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 (Übers.) Dostojewski, Briefe 586
- Eloesser, Arthur
 Thomas Mann. Sein Leben und sein Werk
 123
- Elster, Hanns Martin
 Rezensionen
 – Thomas Mann, Betrachtungen eines
 Unpolitischen (*Offener Brief an Thomas
 Mann*) 108
- Eltzbacher, Paul
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Engels, Friedrich 302
- Epikur[os] 139; 155
- Epilog zu Schillers »Glocke« s. Goethe,
 Johann Wolfgang von
- Epp, Franz Xaver, Ritter von 106
- Erasmus von Rotterdam, Desiderius
 (urspr. Geert Geertsen) 542; 227, 558,
 562
- Erato (Muse) 420
- Erb, Karl 462; 501f.
- Erinyen (Rachegeister in der griech.
 Mythologie) 121; 239
- Eros (griech. Gott; s. auch Amor) 617;
 426, 618, 622
- Étienne, Carl
 Boche! 304
- Eulenberg, Herbert 77; 193f.
 Schattenbilder 194
- Euterpe (Muse) 420
- Everth, Erich
 Von der Seele des Soldaten im Felde.
 Bemerkungen eines Kriegsteilnehmers 534,
 547
- Ewers, Ludwig
 Briefe von
 – Heinrich Mann s. dort
- Falk, Johannes Daniel 275
- Der Fall Wagner s. Nietzsche, Friedrich
- Faure, Felix 409
- Faust (Sagengestalt) 30, 161, 442; 205
- Faust (Tragödie) s. Goethe, Johann
 Wolfgang von
- Fernau, Hermann 498; 529f.
 Durch! ...zur Demokratie 530
 Gerade weil ich Deutscher bin 530
- Ferrero, Guglielmo 454
 Größe und Niedergang Roms
 – Band 6: Das Weltreich unter Augustus
 454
 Riconvocandosi il Parlamento 387; 454
- Fest, Joachim 143
- Fet, Afanasi Afanasjewitsch
 Briefe von
 – Leo N. Tolstoi s. dort
- Feuerbach, Ludwig 554; 570
- Fichte, Johann Gottlieb 125, 345;
 243
 Reden an die deutsche Nation 243
- Fiesco s. Friedrich von Schiller, Die
 Verschwörung des Fiesco zu Genua
- Filosofowa, Anna Pawlowna
 Briefe von
 – Iwan S. Turgenjew s. dort
- Fischer, E. W.
 (Übers.) Flaubert, Bouvard und Pécuchet 461
- Fischer, Gottfried Bermann 90
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Fischer, Samuel, gen. Sami 49, 84, 110,
 201, 321, 542
 Briefe an
 – Thomas Mann 89, 445
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Flasch, Kurt 688
- Flaubert, Gustave 27, 113f., 116, 245,
 249, 478, 506, 594; 58, 68, 70f., 232f.,
 415, 419, 520, 539, 603
 Bouvard et Pécuchet 27, 30; 155
 – 4. Kapitel 408; 470
 – 6. Kapitel 395; 252, 460f.

- Figuren:
 - Bouvard 30, 395; 61, 252
 - Pécuchet 30, 395, 408; 61, 252
- Briefe an
 - George Sand 537
- Hérodiad 605
- Madame Bovary 288
- Dritter Teil
 - 9. Kapitel 245f.; 346
- Figuren:
 - Bournisien, Pfarrer 245f.; 346
 - Charles Bovary 246
 - Emma Bovary 245f., 554; 569
 - Homais, Apotheker 245f.; 288, 346
- Flex, Walter 535
 - Der Wanderer zwischen beiden Welten 535
- Der fliegende Holländer s. Wagner, Richard
- Flierl, Anne 687
- Foerster, Friedrich Wilhelm 130ff., 376; 59, 246, 248, 250, 271, 446
 - Bismarcks Werk im Lichte der großdeutschen Kritik 247
 - Die deutsche Jugend und der Weltkrieg 248
 - In eigener Sache (3. Auflage) 247
 - Der Weg 248
- Förster-Nietzsche, Elisabeth 482, 504
 - Briefe an
 - Thomas Mann 75
 - Der einsame Nietzsche 504
 - (Hg.) Nietzsche, Der Wille zur Macht. Eine Auslegung alles Geschehens 75
- La Fontaine, Jean de 607
- Fontane, Martha, gen. Mete
 - Briefe von
 - Theodor Fontane s. dort
- Fontane, Theodor 24, 78, 524, 636; 58, 62, 154, 548, 634
 - Briefe an
 - Martha Fontane, gen. Mete 548f.
 - Friedrich Stephany 195
 - Ein Sommer in London
 - Parallelen 140; 253f.
- Der Stechlin
 - 5. Kapitel 459
 - 20. Kapitel 473f.; 510
 - 35. Kapitel 548
- Figuren:
 - Dubslav von Stechlin 473f.; 510, 548
 - Torgelow 473f.; 510
 - Tuxen 473f.
- Fouqué, Friedrich, Baron de la Motte-F.
 - Undine 220
 - Figur: Undine 101
- Fourier, Charles 582; 589
- France, Anatole (eigtl. Jacques François Anatole Thibault) 106, 108, 200, 351, 477; 59, 70, 224, 227f., 426, 513
 - [Protestation] 176f., 305
- Frank, Leonhard
 - Der Mensch ist gut
 - Der Kellner 226
- Frank, Ludwig 417; 474
- Frank, Walter
 - Ein Denkmal 138
- Frantz, Konstantin 130; 247f.
 - Die Wiederherstellung Deutschlands 249
- Franz Ferdinand, Erzherzog von Österreich-Este 202; 307
- Franztum drängt in diesen verworrenen Tagen s. Johann Wolfgang von Goethe, Vier Jahreszeiten. Herbst
- Frauenstädt, Julius
 - (Hg.) Schopenhauer, Sämtliche Werke 197
- Freiligrath, Ferdinand
 - Hamlet 269
 - (Übers.) Robert Burns, Mein Herz ist im Hochland 476
- Freud, Sigmund 621; 59, 64, 131, 294, 600
 - Zeitgemäßes über Krieg und Tod 294, 620f.

- Freytag, Gustav 311
 Neue Bilder aus dem Leben des deutschen Volkes 392
 – Band 4: Aus neuer Zeit (1700/1848)
 Einleitung 393f.
- Friedell (eigtl. Friedmann), Egon
 Rezensionen
 – Thomas Mann, Betrachtungen eines Unpolitischen 97f.
- Friedenthal, Joachim 353, 587f.
 Seine Sterbestunde 587
- Friedlaender, Salomo (Pseud. Mynona)
 Rezensionen
 – Walter Rathenau, Von kommenden Dingen 389
- Friedrich II., röm.-deutscher Kaiser 241
- Friedrich II., der Große, König von Preußen 69, 83, 135, 162, 171, 177, 196, 206, 219, 221, 552; 186f., 201, 251, 270, 277, 283, 300, 311f., 322, 333
- Frizen, Werner 686
- Frost, Lucia Dora 539
- Fučík, Bedřich
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Galabert, Edmond
 Briefe an
 – Georges Bizet s. dort
- Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik s. Nietzsche, Friedrich
- Gentz, Friedrich von 58, 69, 630ff.
 Schriften von Friedrich von Gentz. Ein Denkmal 633; 631f.
- Georg V., König von Großbritannien und Irland 412, 507
- George, Stefan 94, 116; 103, 131, 212, 235, 358
 Der Krieg
 – Zehnter Gesang 274, 572; 52, 366f., 579
 Der siebente Ring
 – Bamberg 125; 66, 241
 – Nietzsche 93f.; 211f.
 Der Stern des Bundes 61
 – Zweites Buch
 Der trunkne Herr des Herbstes sprach mir so 398; 462
- Gerhard, Adele
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Gerigk, Horst-Jürgen 688
- Gerstmann, Adolf 514
- Geser, Hans 688
- Gide, André 162
- Gildemeister, Otto
 (Übers.) Lord Byrons Werke 338
- Glaserapp, Carl Friedrich von 199
- Gleichen-Rußwurm, Heinrich, Freiherr von 130
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Glöckner, Ernst 235
 Briefe von
 – Ernst Bertram s. dort
- Gneisenau, August Wilhelm Anton, Graf Neidhardt von 332; 405
- Gobineau, Joseph Arthur, Comte de 612
- Goebbels, Joseph 92
- Göring, Hermann 72
- Goethe, Johann Wolfgang von 26, 30, 51, 78, 92f., 169, 174, 181, 191, 210, 233, 236f., 240, 247, 261, 281ff., 288, 295, 305, 312–315, 332, 341, 344, 391, 426, 470, 507f., 531, 533, 540, 543ff., 547, 549–553, 559, 598, 600f., 611, 634; 13, 27, 38, 56, 58, 62, 74, 98, 118, 146, 172, 195, 211, 275, 279, 288, 373, 377, 395, 418f., 495, 510, 562, 564, 605, 644, 648, 677, 680, 687
 Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit 313
 – Zweiter Teil
 6. Buch 239
 7. Buch 219; 321

- Dritter Teil
 - 11. Buch 146; 183
 - 12. Buch 98, 345, 550; 219, 419, 567
- Belagerung von Mainz 395
- Bilde, Künstler, rede nicht! 602
- Briefe von
 - Arthur Schopenhauer s. dort
- Dichtung und Wahrheit s. Aus meinem Leben
- Epilog zu Schillers ›Glocke‹ 403
- Eugenie s. Die natürliche Tochter
- Faust. Eine Tragödie 135, 149; 258
- Der Tragödie erster Teil
 - Nacht 153
 - Vor dem Tor 23; 62, 153, 622
 - Studierzimmer 520
 - Auerbachs Keller in Leipzig 255
 - Der Nachbarin Haus 553
- Der Tragödie zweiter Teil
 - Fünfter Akt
 - Grablegung 251
- Figuren:
 - Faust 30, 161; 251
 - Gretchen 553
 - Mephistopheles 175, 553
- Gespräche mit Eckermann s. Johann Peter Eckermann, Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens
- Der getreue Eckart (Ballade) 463
- Goethes Gespräche (Hg. F. Frhr. v. Biedermann, 1909–1911) 173f., 209; 275, 280f., 316
- Goethes Gespräche (Hg. W. Frhr. v. Biedermann, 1889–1896) 312; 275, 279, 316, 369, 371, 394
- Hermann und Dorothea (Versepos)
 - V. Polyhymnia. Der Weltbürger 507f.; 540
 - IX. Urania. Aussicht 40; 165
 - Figur: Richter 507
- Italienische Reise
 - Zweiter Römischer Aufenthalt vom Juni 1787 bis April 1788
 - Das Römische Cameal
 - Aschermittwoch 593; 602
 - Die Leiden des jungen Werthers 210, 470; 219, 316
- Maximen und Reflexionen
 - [Allgemeine Begriffe und großer Dünkel] 423; 480
 - [Die Dialektik ist die] 438; 490
 - [Es gibt im Menschen] 525; 550f.
 - [Gerechtigkeit: Eigenschaft] 226; 326
 - [Gesetzgeber oder] 371, 511
 - [Der Handelnde ist immer gewissenlos] 629; 61, 348, 627
- Die natürliche Tochter 540
- Spruch, Widerspruch 550; 567
- Torquato Tasso 564
- Fünfter Akt
 - Fünfte Szene 9, 24; 145f.
- Figuren:
 - Antonio 543; 145f.
 - Tasso 145f.
- Vier Jahreszeiten
 - Herbst
 - Nr. 62 Franztum drängt in diesen verworrenen Tagen 236; 334
- Die Wahlverwandschaften 78; 195
- Zweiter Teil
 - Neuntes Kapitel 226; 325
- Wilhelm Meister
 - Wilhelm Meisters Wanderjahre oder Die Entsagenden
 - Zweites Buch
 - 1. Kapitel 283; 373
 - 2. Kapitel 283; 373
 - Betrachtungen im Sinne der Wanderer 551; 567
- Zahme Xenien
 - II.
 - O Freiheit süß der Presse! 237; 334
 - IX.
 - Wie alles war in der Welt entzweit 112; 231
- Zur Naturwissenschaft. Allgemeine Naturlehre
 - 1. Teil 540
- Zwischen beiden Welten (Gedicht) 209

- Die Göttinnen oder Die drei Romane der Herzogin von Assy s. Mann, Heinrich
- Gogol, Nikolai Wassiljewitsch
Aus dem Briefwechsel mit Freunden 216f.; 320
Das Porträt 396; 461
– Figur: Kaiserin 396
Die toten Seelen 216, 326; 401f.
– Figur: Korobotschka 569f.; 579
- Goldmark, Karl 624
- Golther, Wolfgang 199
- Goltz, Bogumil 265, 267
Buch der Kindheit 360
Die Deutschen 265; 360
– Erstes Kapitel 265f.; 360
Zur Charakteristik und Natur-Geschichte der Frauen 360
- Gontscharow, Iwan Alexandrowitsch 327
Oblomow 326f.; 402, 513
– Figur: Ilja Oblomow 326f.; 402, 513
- Gotthelf, Jeremias (eigtl. Albert Bitz) 232
- Gottlieb, Ernst
Walther-Rathenau-Bibliographie 363
- Gradowski, Alexander Dmitrijewitsch 483, 558, 566, 570, 572f., 575; 71
- Graf, Friedrich Wilhelm 688
- Grass, Günter 144
Beim Häuten der Zwiebel 144
- Grautoff, Erna 610
- Grautoff, Otto 610
Briefe von
– Thomas Mann s. dort
- Grautoff, Otto – Grautoff, Erna (Übers.) Romain Rolland, Johann Christof. Roman einer Generation 286, 610f.
- Gregori, Ferdinand
Briefe von
– Thomas Mann s. dort
- Grelling, Richard 530, 532
J'accuse! Von Einem Deutschen 39, 530ff.
- Gretchen s. Johann Wolfgang von Goethe, Faust
- Grey, Sir Edward, 1st Viscount Grey of Falodon 466f., 470; 59, 505ff.
- Grillparzer, Franz 58
Der arme Spielmann 346ff.; 421
– Figur: Jakob 346f.; 18
Ein Bruderzwist in Habsburg 635
– Fünfter Akt 638; 635
– Figur: Wallenstein 635
Grillparzers sämtliche Werke in zwanzig Bänden (Hg. A. Sauer) 421
- Grimm, Hans
Die Thomas Mann-Schrift 135
Wolk ohne Raum 135
- Grimm, Jacob Ludwig Karl 128; 245f., 271, 677
- Grisebach, Eduard
(Hg.) Arthur Schopenhauer's sämtliche Werke in sechs Bänden. 236
Schopenhauer. Geschichte seines Lebens 143; 236, 254f.
(Hg.) Schopenhauer's Briefe an Becker, Frauenstädt, v. Doß, Lindner und Asher 254f.
- Grolman, Adolf von 96
Briefe von
– Thomas Mann s. dort
Rezensionen
– Thomas Mann, Betrachtungen eines Unpolitischen (Auch eine literarische Überraschung) 96
- Grosz, George 331
- Großmann, Stefan
Rezensionen
– Thomas Mann, Friedrich und die große Koalition (Kriegsliteratur) 231
- Grumbach, Salomon 498; 529f.
Das annexionistische Deutschland 530
Das Schicksal Elsass-Lothringens. Reden eines elsässischen Sozialisten an zwei Nationen 530

- Guizot, François 344; 418
Cours d'histoire moderne. Histoire générale de la civilisation en Europe depuis la chute de l'Empire Romain jusqu'à la Revolution Française 418
- Gutenberg (eigtl. Gensfleisch), Johannes 171; 277
- Haase, Hugo 474
- Haber, Fritz 444
- Haeckel, Ernst 183f.; 290f., 460
Die Welträthsel. Gemeinverständliche Studien über monistische Philosophie 291, 358
- Händel, Georg Friedrich 552; 606
- Hallström, Per 188, 195, 222; 294, 298, 311, 323, 325
Der Volksfeind. Vier zeitpolitische Aufsätze
 – Friedrich der Große und der deutsche Heroismus 188f., 194, 221f.; 294f., 298, 300, 323
- Hamburgische Dramaturgie s. Lessing, Gotthold Ephraim
- Hamecher, Peter
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Hamlet s. Shakespeare, William
- Hammacher, Emil 243, 262; 57f., 64f., 68, 265, 327, 329, 343, 358, 366, 382, 388, 399f., 550
Hauptfragen der modernen Kultur 230, 243, 262, 579; 57, 66, 259, 264f., 327, 343, 354f., 366, 369–375, 379f., 387, 391, 426ff., 572f., 584
 – *Die theoretischen Grundlagen der Sozialdemokratie* 387
- Hamsun (eigtl. Pedersen), Knut 179, 413, 477; 285, 471f., 512
Zuschrift an einen Freund 179; 285f.
- Hanotaux, Gabriel 365; 437
- Hans Heiling s. Marschner, Heinrich
- Hardekopf, Ferdinand 59, 63
Lesestücke 240
Das Zeit-Echo 121; 239
- Harden, Maximilian (eigtl. Maximilian Felix Ernst Witkowski) 203, 225; 48, 57, 59, 63f., 80f., 171, 213ff., 308, 310, 406, 440, 449, 518
 Briefe an
 – Hedwig Pringsheim 213
 Briefe von
 – Hedwig Pringsheim s. dort
Bürgertragödie 51, 324f.
Franz von Lenbach 261
Globus-Theater 465
Im Nebelmonat 429
Köpfe 261, 429
Nach zwei Jahren 325
Sehnsucht nach Frieden? 518
Tragikomödie 406
Der wahre Wilson 213
Was sie sagen 406
Wenn ich Wilson wäre 213
Wie eine Welt stirbt I 406
Wie eine Welt stirbt II 406
Will Rußland Frieden? 397
Wird im Osten Licht? 452f.
- Harmsworth, Alfred Charles William, 1st Viscount Northcliffe 204; 310
- Hasenclever, Walter 59, 582
Dem Anfang zu 577; 582
Antigone 582
- Hatzfeld, Adolf von 542
- Hauck, Albert
Luther und der Staat 573
- Hauptmann, Gerhart 77, 477; 70, 193
 Briefe an
 – Romain Rolland 173
Der Narr in Christo Emanuel Quint 193
 – *Figur: Emanuel Quint* 193
Die Weber 357
- Hausenstein, Wilhelm
Anatole France, die französische Gesellschaft und der Krieg 227f.
- Hauser, Caspar 414; 472
- Haußmann, Konrad 366; 437
Zur Lage 366; 437

- Havenstein, Martin
Briefe von
– Thomas Mann s. dort
- Hebbel, Christian Friedrich 110
- Heckenast, Gustav
Briefe von
– Adalbert Stifter s. dort
- Heftrich, Eckhard 686, 688
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 26,
30, 149, 164, 284, 307, 557; 18, 68f.,
71, 97, 195, 271, 373f., 390, 572f.
Vorlesungen über die Philosophie der
Geschichte 18
- Hegnner, Jakob 441; 492, 494
(Übers.) Paul Claudel, Verkündigung
441; 149f., 492f.
- Heidenstam, Verner von 486
Karl XII. und seine Krieger 431; 486
- Heilborn, Ernst 84
Mommsen gegen die amerikanische Repu-
blik 453
- Der Heilige s. Meyer, Conrad Ferdi-
nand
- Heiliger Hain s. Böcklin, Arnold
- Heimann, Moritz (Pseud. Tobias
Fischer)
Briefe von
– Thomas Mann s. dort
- Heimböckel, Dieter 688
- Heine, Heinrich (urspr. Harry) 96,
331, 339, 611, 632; 68, 195, 215f., 413,
613
Ludwig Börne. Eine Denkschrift
– Erstes Buch 256; 350
– Zweites Buch
Neun Jahre später 613f.
Zur Geschichte der Religion und Philoso-
phie in Deutschland
– Drittes Buch 629
- Heine, Wolfgang 417; 474
Die Sozialdemokratie im neuen Deutsch-
land 474
- Heins, Valentin 78
- Heißerer, Dirk 172, 351, 531, 687
- Helmholtz, Hermann Ludwig Ferdi-
nand von 636; 634
- Helvig, Anna Amalie von, geb. Freiin
von Imhoff 633; 631
- Henckmann, Wolfhard 688
- Herakles, Herkules (griech. Heros)
587
- Herbst, Cristina 687
- Herkules s. Herakles
- Hermann, Cheruskerfürst (eigtl.
Arminius) 46, 48, 57; 169
- Hermes (griech. Gott; s. auch Merkur)
508f.
- Hertz, Wilhelm G.
(Übers.) Dante Alighieri, Göttliche
Komödie 499
- Hervé, Gustave 218, 358, 362, 384; 59,
64, 321, 429, 431f., 452
- Herwegh, Georg 256, 315; 71, 142, 244,
246, 350
Briefe von
– Karl Vogt s. dort
Gedichte eines Lebendigen
– Band 1
Vive la République! 346; 420f.
– Band 2
Die deutsche Flotte 256, 315; 350f.,
396
Die Partei. An Ferdinand Freiligrath
281; 371
- Herwig, Malte 688
- Herzfeld-Wüsthoff, Berthold Gün-
ther 499; 534f.
Briefe an
– Thomas Mann 499f.; 534f.
- Herzog, Wilhelm 26, 59, 70, 113, 182f.,
231, 276, 285, 290f., 411, 446, 449
Briefe an
– Heinrich Mann 671f.
Briefe von
– Heinrich Mann s. dort
Durch! Bleibt die Lösung 671
Der erste Weltkrieg 332
Klärungen 231

- Rezensionen
 – Thomas Mann, *Gedanken im Kriege*
 (Sintflut) 9f., 39, 173f., 182, 231
 (Hg.) Georg Christoph Lichtenberg,
Gedanken, Skizzen, Fragmente 304
- Hesse, Hermann (Pseud. Emil Sinclair) 69
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Rezensionen
 – Thomas Mann, *Königliche Hoheit*
 (Gute neue Bücher) 238
- Heuss, Theodor 81
 Rezensionen
 – Thomas Mann, *Betrachtungen eines
 Unpolitischen* (Mann gegen Mann) 109
- Hiller, Kurt 59, 65, 70, 113, 157, 183, 230,
 328, 388f., 411f., 417, 420
 Briefe an
 – Heinrich Mann 411
 Die Jüngst-Berliner 330
 Philosophie des Ziels 328, 411, 618
 Taugenichts – Tätiger Geist – Thomas
 Mann. Eine Antwort 33; 115, 160, 230,
 387ff., 417, 419f.
 – Fassung von 1925 115
- Hillesheim, Jürgen 688
- Hilscher, Eberhard
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Himmler, Heinrich
 Briefe von
 – Hanns Johst s. dort
- Hindenburg, Paul von Beneckendorff
 und von H. 399, 469, 597, 642; 53,
 86, 174, 263, 445, 463f., 509, 549, 605
- Hitler, Adolf 72, 92, 101, 115, 120, 128,
 135, 464, 604, 612
- Hjalmar s. Henrik Ibsen, *Die Wildente*
- Hobbes, Thomas 543
- Hölderlin, Friedrich 93f., 498; 212, 529
 Hyperion oder der Eremit in Griechenland
 – Zweites Buch
 Siebenter Brief 529
 Der Tod des Empedokles 212
- Hölty, Ludwig Heinrich Christoph
 Die Nonne (Gedicht) 456
- Hölz, Max 137
- Hoffmann, E[rnst] T[heodor] A[ma-
 deus] 332; 405
 Phantasiestücke in Callots Manier
 – Kreisleriana I
 5. Höchst zerstreute Gedanken 243; 343
- Hofmannsthal, Hugo von (Pseud.
 Loris) 70, 264
 Grillparzers politisches Vermächtnis
 421f.
 Die prosaischen Schriften gesammelt in
 drei Bänden 422
- Hofmannsthal, Hugo von –
 Strauss, Richard
 Ariadne auf Naxos 237
 Der Rosenkavalier 237
- Hofmiller, Josef 110f.
 Anatole France 227, 344
 Combinazione 161
 Französische Kirchenzerstörer von heute
 288, 467
 Rezensionen
 – Thomas Mann, *Betrachtungen eines
 Unpolitischen* (Buchglossen) 110f.
 – Thomas Mann, *Königliche Hoheit*
 224
- Holbach, Paul Heinrich Dietrich,
 Baron von 246
- Holbein, Hans der Jüngere
 Porträt des Erasmus von Rotterdam 543;
 562f., 563
- Holländer s. Richard Wagner, *Der flie-
 gende Holländer*
- Hollender, Gabi 686
- Homer[os] 187, 552; 293
- Horaz (Quintus Horatius Flaccus)
 Ars poetica 504
- Houx, Henri des (Pseud.) s. Durand-
 Morimbeau, Henri
- Hrussozcy, Marie von
 Briefe von
 – Adalbert Stifter s. dort

- Huber, Peter 686
- Huch, Ricarda
Luthers Glaube. Briefe an einen Freund 389f., 577
- Hübscher, Arthur 133–136, 138f., 141
Metamorphosen... Die ›Betrachtungen eines Unpolitischen‹ einst und jetzt 84f., 87, 133
Offener Brief an Thomas Mann 134
(Hg.) Der Streit um Thomas Manns ›Betrachtungen‹ 135
Die überarbeiteten ›Betrachtungen eines Unpolitischen‹ 134
- Hülsen, Hans von
Briefe von
– Thomas Mann s. dort
- Hugenberg, Alfred 376
- Hugo, Victor 238
- Humboldt, Wilhelm von 419
Vorerinnerung. Ueber Schiller und den Gang seiner Geistesentwicklung 343f.; 417
- Humboldt, Wilhelm von – Schiller, Friedrich von
Briefwechsel zwischen Schiller und Wilhelm v. Humboldt in den Jahren 1792 bis 1805 417
- Humperdinck, Engelbert 119; 237
Hänsel und Gretel 237
- Hunt, William Holman 508
- Hussong, Friedrich
Rezensionen
– Thomas Mann, Von deutscher Republik (Saulus Mann) 120f.
- Hutten, Ulrich, Reichsritter von 171; 277
- Ibsen, Henrik 27, 90, 377, 632; 58, 208, 410, 570
Hedda Gabler 249; 347
– Zweiter Akt 344
– Dritter Akt 344
– Figuren:
Hedda 344
Eilert Lövborg 344
- Die Stützen der Gesellschaft 554; 570
- Die Wildente 554; 155, 570, 629
– Figuren:
Hjalmar Ekdal 27; 155
Gina Hansen 27; 155
Dr. Relling 155
Gregers Werle 155
- Imhoff, Anna Amalie, Freiin von s. Helvig, Anna Amalie von
- Immensee s. Storm, Theodor
- Isemann, Bernd 234
Thomas Mann und der Tod in Venedig. Eine kritische Abwehr 234
- Ixion (Gestalt der griech. Mythologie) 27; 155
- Jacobsen, Jens Peter 98; 219
- Jacobsohn, Siegfried 116
- Die Jagd nach Liebe s. Mann, Heinrich
- Jahn, Friedrich Ludwig 555
- Jaques-Dalcroze, Émile 593; 602
- Jaurès, Jean 198, 204, 417; 302, 309f., 429, 475
Die neue Armee 302, 309
Vaterland und Proletariat 302
- Jean Paul (eigtl. Johann Paul Friedrich Richter) 98; 153, 219
- Jensen, Johannes V[ilhelm] 452, 511f., 580; 59, 499, 541, 585f.
Madame d'Ora 585
– Figuren:
Leontine d'Ora 585
Edmund Hall 585f.
Unser Zeitalter 452, 511f.; 499, 541f.
– Europa vor und nach dem Kriege 511
- Jentsch, Carl 472; 54, 510
Christentum und Kirche in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft 435
– 18. Kapitel: Kann der wissenschaftlich Gebildete heute noch an Gott glauben? 435f.; 489
- Jesus Christus 46, 50, 161, 230; 35f., 103, 170, 193, 327, 471, 475, 479, 492, 505, 515, 545

- Jobs, Hieronymus (Pseud.) s. Wedekind, Frank
- Johann Albrecht, Herzog zu Mecklenburg 376
- Johst, Hanns 111, 127ff., 136
An einen neuen Republikaner. Offener Brief an Thomas Mann 128f.
 Briefe an
 – Heinrich Himmler 129
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 Rezensionen
 – Thomas Mann, *Bemühungen* 129
 Thomas Mann als Strandgut auf der Insel der dreißig Särge 129
- Jonas, Klaus W[erner] 688
- Joseph II., röm.-deutscher Kaiser 171; 277
- Joël, Karl
 Nietzsche und die Romantik 156; 262, 529
 – Schopenhauer und die Romantik 262
- Jünger, Ernst 115, 127f.
 Stahlhelm am Kreuzwege 128
- Jünger, Friedrich Georg 127
 Das Jüngste Gericht s. Michelangelo Buonarroti
- Jung, Franz
 Opferung 240
 Saul 240
- Jung, Fritz (Friedrich Christian)
 Literatur über Thomas Mann 109
- Kabale und Liebe s. Schiller, Friedrich von
- Kahnert, Frank 688
- Kalliope (Muse) 420
- Kanová, Maria s. Mann, Maria
- Kant, Immanuel 37, 118, 145, 191, 220, 295, 305, 611, 632; 19, 68, 200, 233, 272, 296, 298, 314, 322f., 606, 629
 Grundlegung zur Metaphysik der Sitten 191; 296
 Kritik der praktischen Vernunft 208, 303; 314, 381, 385, 640
 – 1. Teil
 1. Buch
 – 1. Hauptstück
 § 7 Grundgesetz der reinen praktischen Vernunft 191; 296
 Kritik der reinen Vernunft (1. Aufl. 1781) 303, 429; 314, 381, 385, 485, 669
 – Einleitung
 I. Idee der Transzendental-Philosophie 191; 296
 Kritik der Urteilskraft 164
 Die Metaphysik der Sitten 19
- Kant, Johann Georg 606
- Kantorowicz, Alfred
 Briefe von
 – Heinrich Mann s. dort
- Kapp, Wolfgang 103, 376
- Karl II., König von England 253
- Karl V., röm.-deutscher Kaiser 572
- Keats, John 508
- Keller, Gottfried 113, 128; 233, 677
 Die drei gerechten Kammacher 390
- Kepler, Johannes 171; 277
- Kerenski, Alexander Fjodorowitsch 281, 575; 52, 370, 476, 511, 580f.
- Kerr (eigtl. Kempner), Alfred 183, 388, 411, 435
- Keyserling, Hermann, Graf 92, 103
- Kielland, Alexander Lange 98; 219
- Kindheit und Knabenalter s. Tolstoi, Lew N.
- Kipling, Rudyard
 The Jungle Books (Die Dschungelbücher) 414; 472, 508
 – Figur: Mowgli 414; 472
- Kirchner, Ernst Ludwig 331
- Kirillow s. Fjodor M. Dostojewski, Die Dämonen
- Klatt, Fritz 532
- Die kleine Stadt s. Mann, Heinrich
- Kleinsgüt, Josepha, gen. Affa 551
- Kleist, Heinrich von 169, 171f., 176; 27, 58, 275f.
 Die Hermannsschlacht 608
 – Figur: Hermann 600; 608

- [Kleist, Heinrich von, Forts.]
 Das Käthchen von Heilbronn 275
 Katechismus der Deutschen
 – 8. Kapitel 172; 277
 Michael Kohlhaas 275
 Was gilt es in diesem Kriege? 170; 275ff.
- Klingsor s. Richard Wagner, Parsifal
- Kl[e]jio (Muse) 420
- Klopstock, Friedrich Gottlieb 171;
 277
- Klose, Friedrich 422
- Klostermann, Cristina s. Herbst, Cristina
- Knauer, Peter 688
- Knebel, Karl Ludwig von
 Briefe von
 – Charlotte von Stein s. dort
- Kocher, Ulrich 688
- Köselitz, Heinrich (Pseud. Peter Gast)
 Briefe von
 – Friedrich Nietzsche s. dort
 (Hg.) Nietzsche, Der Wille zur Macht.
 Eine Auslegung alles Geschehens 75
- Kokoschka, Oskar 331
- Kolb, Annette 446
- Kolb, Eberhard 688
- Komarowski, Graf 584
- Konstantin Lewin s. Lew N. Tolstoi,
 Anna Karenina
- Koopmann, Helmut 688
- Korrodi, Eduard
 Rezensionen
 – Thomas Mann, Friedrich und die
 große Koalition (Thomas Mann's Fried-
 rich der Große) 311
- Krafft-Ebing, Richard, Freiherr von
 364; 436
 Psychopathia sexualis 436
- Kraus, Karl
 In dieser großen Zeit 539
- Krieg und Frieden s. Tolstoi, Lew N.
- Kristiansen, Børge 685
- Kruse, Meike 688
- Kubin, Alfred 331
- Kurella, Alfred
 Die Dekadenz Thomas Manns 120
- Kutscher, Artur 93, 588
- La Fayette, Marie Joseph Motier, Mar-
 quis de 613
- La Rochefoucauld, François de 543
 Réflexions ou Sentences et Maximes
 Morales 517; 543
- Lafayette s. La Fayette
- Lagarde (eigtl. Bötticher), Paul Anton
 de 140, 299, 301f.; 58, 68, 253, 358,
 384, 400
 Deutscher Glaube, Deutsches Vaterland,
 Deutsche Bildung 140, 164, 166, 171,
 299–304, 306ff., 598; 72, 251, 253, 259,
 271, 273, 277, 379, 383ff., 388, 390f.,
 606f.
- Lampe, Martin 629
- Lamprecht, Karl 540; 61, 561
 Deutscher Aufstieg 1750 bis 1914 62, 561
- Landauer, Gustav 411
 Aufruf zum Sozialismus 103
- Lange, Wilhelm
 (Übers.) Turgenjew, Väter und Söhne
 566, 647
- Lappenküper, Ulrich 688
- Lassalle, Ferdinand 69, 302
- Lebaudy, Max 375
- Lebœuf, Edmond 441
- Le Cardonnel, Georges – Velay,
 Charles
 (Hg.) La Littérature contemporaine
 (1905). Opinions des écrivains de ce temps
 414
 – M. Charles-Louis Philippe 340f.; 414
- Legros (historische Frauenfigur) 171
- Lehnert, Herbert 686, 688
- Leibniz, Gottfried Wilhelm, Freiherr
 von 171, 552; 277, 606
- Lemke, Karl
 Briefe von
 – Heinrich Mann s. dort
- Lenbach, Franz von 260f., 594, 597, 668

- Lenin (eigtl. Wladimir Iljitsch
 Uljanow) 370, 428, 580f.
 Lensch, Paul 494; 59, 302, 388, 528
 Drei Jahre Weltrevolution 494f.; 54, 516,
 528
 Die Sozialdemokratie, ihr Ende und ihr
 Glück 198; 302
 Leo X., Papst (eigtl. Giovanni de'
 Medici) 572
 Leppmann, Franz 99
 Lerch, Eugen
 Rezensionen
 – Thomas Mann, Betrachtungen eines
 Unpolitischen 108
 Lessing, Gotthold Ephraim 225; 324,
 606
 Eine Duplik 583; 590
 Hamburgische Dramaturgie 324
 Minna von Barnhelm oder Das Soldaten-
 glück 225; 297
 – Vierter Aufzug
 Zweiter Auftritt 325
 – Figur: Riccaut de la Marlinière
 225; 325
 Nathan der Weise
 – Zweiter Aufzug
 Fünfter Auftritt 325
 – Figur: Nathan 325
 Levasseur, Thérèse 545f.
 Lévy, Lucien 491; 526
 Leyen, Friedrich von der
 Leben und Freiheit der Hochschule. Erin-
 nerungen 93
 Lichnowsky, Karl Max, Fürst von
 467; 54f., 506
 Meine Londoner Mission 1912–1914 (The
 Guilt of Germany, or the War of German
 Agression) 467; 506f.
 Lichtenberg, Georg Christoph 332;
 405
 Sudelbücher
 – Sudelbuch J
 Nr. 1218 304
 Lie, Jonas 98; 219
 Liebermann, Max 331
 Liebknecht, Karl 475ff.
 Liebknecht, Wilhelm 418; 102, 476
 Das Lied von der Glocke s. Schiller, Fried-
 rich von
 Lienhard, Friedrich 369
 Linné, Carl von 137; 252
 Linnebach, Karl
 (Hg.) Thomas Carlyle, Friedrich der
 Große s. Carlyle, Thomas
 Liszt, Franz
 Briefe von
 – Richard Wagner s. dort
 Litzmann, Berthold 327
 Livius, Titus 333; 408
 Lloyd George, David 505
 Lobe, Johann Christian 316
 Löbenstein, Philipp
 (Übers.) Gogol, Die toten Seelen 402
 Löhr, Josef, gen. Jof 42, 336
 Lorek, Karsten 688
 Loge s. Richard Wagner, Der Ring des
 Nibelungen. Das Rheingold
 Lohengrin s. Wagner, Richard
 Lorenzo Magnifico (der Prachtige) s.
 Medici, Lorenzo I.
 Loris s. Hofmannsthal, Hugo von
 Louis-Philippe, König der Franzosen
 301; 384
 Lublinski, Samuel
 Die Bilanz der Moderne
 – Zweiter Teil: Literatur und Publikum
 Die Erzählung 98; 218f.
 Luden, Heinrich 173, 312; 279, 281,
 394
 Ludendorff, Erich 174, 263, 445, 464
 Ludwig XIV., König von Frankreich
 449
 Ludwig XV., König von Frankreich
 449f.
 Ludwig XVI., König von Frankreich
 424; 481
 Lukács, Georg (György) (von) 113; 68,
 232, 234

- [Lukács, Georg (György) (von), Forts.]
Auf der Suche nach dem Bürger. Betrachtungen zum 70. Geburtstag Thomas Manns 119
Die Seele und die Formen 113; 231f.
– Bürgerlichkeit und l'art pour l'art 113f., 116; 232–235, 258
– Charles-Louis Philippe 232, 413, 426
Thomas Mann 119
- Lukan (Marcus Annaeus Lucanus) 632
De bello civili (Pharsalia) 632
- Luther, Martin 46, 48, 51, 171, 191, 261, 305, 349, 426, 556, 558f., 564, 600, 621; 36, 264, 277, 296, 424, 427, 572ff., 577, 590, 621
Grund und Ursach aller Artikel D. Martin Luthers, so durch römische Bulle unrechtlich verdammt sind 583; 590
Tischreden oder Colloquia Doct[or]
Mart[in] Luthers, So er in vielen Jaren, gegen gelarten Leuten, auch frembden Gesten, und seinen Tischgesellen geführt (Hg. J. Aurifaber) 349; 424
(Übers.) Biblia, das ist, die gantze Heilige Schrifft Deudsch 258, 489
- Luxemburg, Rosa 102, 475, 477
- Lwow, Georgi Jewgenjewitsch, Fürst 575; 476, 580
- Macaulay, Thomas Babington 317
- Mänaden (Bakchen; Gestalten der griech. Mythologie) 482
- Mahler, Gustav 348; 423
Briefe von
– Thomas Mann s. dort
- Mahrholz, Werner
Rezensionen
– Heinrich Mann, Der Untertan (Heinrich Manns ›Untertan‹. Bemerkungen über Talent und Menschlichkeit) 109
– Thomas Mann, Betrachtungen eines Unpolitischen (Offener Brief an Thomas Mann) 109
- Maistre, Joseph-Marie de 478
- Majkow, Apollon Nikolajewitsch
Briefe von
– Iwan S. Turgenjew s. dort
- Makart, Hans 119; 237
- Mallarmé, Stéphane 212
- Mann, Familie 9, 80, 550f.
Familienpapiere 243
- Mann Borgese, Elisabeth Veronika, gen. Lisa, Mädi, Medi (Tochter von Thomas Mann) 535
- Mann-Auden, Erika Julia Hedwig (Tochter von Thomas Mann) 90, 137, 537
- Mann, Fridolin, gen. Frido (Sohn von Gret u. Michael Mann) 688
- Mann, Golo, eigtl. Angelus Gottfried Thomas (Sohn von Thomas Mann)
Erinnerungen und Gedanken. Eine Jugend in Deutschland 671
Friedrich von Gentz. Geschichte eines europäischen Staatsmannes 672
- Mann, Luiz Heinrich (Bruder von Thomas Mann) 178f., 222f., 239f., 489, 578f., 591, 641; 9, 15, 21–27, 31, 35f., 39f., 42f., 45, 50, 55f., 59, 64, 67f., 70, 79, 81, 85f., 97f., 104, 109, 113, 116, 122, 131, 134, 141, 143, 152, 154, 156, 158, 160, 162, 164, 171, 176, 182–186, 189f., 194, 201, 216, 225f., 231, 236, 244, 254, 258f., 264, 273, 276, 281, 285, 311, 313f., 316, 323f., 330, 332, 334–338, 340, 344, 369, 380, 382, 388, 392, 394ff., 400, 406, 408, 410f., 413, 431, 447, 449, 454, 460, 481, 485, 494, 498, 504f., 517, 538, 540, 553, 559f., 578, 583, 587, 590, 592–595, 600, 603, 606f., 609f., 612f., 615, 627f., 663, 665–680, 687
Abdankung s. Stürmische Morgen
Die Armen 489; 54, 59, 522, 615f., 621f., 651
– Rezensionen 615f.
– Figuren:
Karl Balrich 522
Diederich Heßling 522

[Aufzeichnungen über den Ersten Weltkrieg] 452, 675f.

Der Bauer in der Touraine 227, 340, 411, 433–437, 440, 450

Der blaue Engel s. Professor Unrat Briefe an

- Maximilian Brantl 40
- Ludwig Ewers 403, 613
- Wilhelm Herzog 671f.
- Maria Mann, geb. Kanová 194, 250
- Alfred Kantorowicz 336
- Karl Lemke 613
- Thomas Mann 100, 317, 546, 569, 666

Briefe von

- Wilhelm Herzog s. dort
- Kurt Hiller s. dort
- Thomas Mann s. dort
- Émile Zola (Essay) s. Zola
- Der Europäer 257, 400, 404, 440f., 455f., 509f., 512, 609
- Französischer Geist s. Voltaire-Goethe
- Eine Freundschaft. Gustave Flaubert und George Sand s. Gustave Flaubert und George Sand
- Geist und Tat (Essay) 223; 182, 184, 273, 324, 328, 340, 369, 410, 454, 546
- Gesammelte Romane und Novellen 334, 336
- Die Göttinnen oder Die drei Romane der Herzogin von Assy 156, 330, 345, 498, 594, 596
- Minerva 188
- 4. Kapitel 596
- Figuren:
 - Jakobus Halm 596f.
 - Violante 596
- Gustave Flaubert und George Sand 603
- Interviews
 - Alfred Neumann
 - Gespräch mit Heinrich Mann 100
- Die Jagd nach Liebe 335, 449, 498, 538, 596
- Das junge Geschlecht 223, 631; 324, 491, 628f., 665

Das Kaiserreich (Trilogie)

- s. Der Untertan
- s. Die Armen
- Die kleine Stadt 225, 309, 335, 403, 405, 498
- Figur: Ferruccio Belotti 403
- Der Krieg und die deutsche Kunst (Antwort auf eine Umfrage) 43, 651
- Leben, nicht Zerstörung 38f.; 164
- Madame Legros 42, 51, 59, 113, 171, 317, 334, 336f., 406f., 409, 420, 433, 498, 544
- Figuren:
 - Madame Legros 317
 - Marquise 407
- Erstdruck 407
- Rezensionen 317, 335
- Professor Unrat oder Das Ende eines Tyrannen 335, 498, 596
- Der Romancier des Theaters 425
- Stürmische Morgen (Novellenband)
 - Abdankung 40
 - Widmung 40
- Der Untertan 326; 59, 89, 109, 191, 194, 250, 258, 273, 330, 334f., 337, 402, 409, 423, 436, 522, 607, 621
- 1. Kapitel 191
- 5. Kapitel 194, 249
- Figuren:
 - Guste Daimchen 194, 250
 - Diederich Heßling 191, 194, 250
 - Herr Heßling 191
- Vorabdrucke 194, 249f., 402
- Privatdruck 1916 250
- Rezensionen 109
- Voltaire-Goethe (Französischer Geist) 184, 194, 394f., 601f.
- Zola 30f., 67, 206, 230, 485; 9, 24, 39, 42, 44f., 60, 67, 73, 116, 156, 165, 182, 184, 226, 270, 276, 301, 312, 315, 318, 327, 332, 334, 336, 346, 402, 404, 410f., 449, 451, 461, 464, 541, 547, 550, 556, 559, 568f., 577, 583, 592, 600f., 606, 614, 617, 622, 655, 663
- Jugend 208; 315, 431, 545, 655

- [Mann, Luiz Heinrich, Zola, Forts.]
- Arbeit 206, 463f.; 153, 156, 159, 186, 311, 340, 410, 419, 474, 503, 603, 608, 655f.
 - Erdengedicht 162, 185f., 312, 317, 360, 394, 453, 477, 503, 520, 609
 - Geist 207; 153, 157, 159, 185, 187f., 249, 277ff., 314, 317, 340, 349, 400f., 403, 406, 410, 413, 416, 461f., 481, 486, 497, 505, 522, 538, 540, 592, 599f., 656ff.
 - Tat 169f., 172, 178, 211f.; 153f., 156, 159, 182-185, 189, 249, 270-273, 276f., 282-285, 297, 312, 317, 330, 332, 345, 365, 380, 384, 394, 401, 416f., 431, 434, 440, 479f., 498, 500, 539, 545, 569, 578f., 607f., 658-662
 - Verklärung 23, 206f.; 153, 312f., 419, 474, 490f., 544, 569
 - Erstdruck 607, 655
 - Zu Ehren Wedekinds (Artikel Berliner Tageblatt, 22.3.1918) 588
 - Zu Ehren Wedekinds (Grabrede) 582; 36, 587f.
- Mann, Julia, geb. da Silva Bruhns (Mutter von Thomas Mann) 98, 193
- Mann, Katharina Hedwig, geb. Pringsheim, gen. Katia, Mielein (Gattin von Thomas Mann) 11, 41f., 87, 99f., 104, 106, 260, 336, 471, 495, 537, 542, 672
- Briefe an
- Thomas Mann 100
- Briefe von
- Thomas Mann s. dort
- Mann, Klaus Heinrich Thomas, gen. Aissi, Eissi (Sohn von Thomas Mann) 137
- Mann, Maria, geb. Kanová, gen. Mimi (erste Gattin von Heinrich Mann) 671f.
- Briefe von
- Heinrich Mann s. dort
- Mann, Thomas Johann Heinrich (Vater von Thomas Mann) 152; 206, 372, 537
- Manolescu, Georges (Pseud. Fürst Lahovary)
- Ein Fürst der Diebe. Memoiren 554
- Marat, Jean-Paul 179
- Marc, Franz 331
- Briefe an
- Maria Marc 331
- Im Fegefeuer des Krieges 331
- Das geheime Europa 331
- Der hohe Typus 331
- Marcks, Erich 99, 248, 549, 626
- Deutsche Geschichte und deutsche Zukunft 248
- Maria (Mutter Jesu) 50; 492
- Maria Theresia, Kaiserin, Erzherzogin von Österreich, Königin von Ungarn und Böhmen 283
- Marmeladow s. Fjodor M. Dostojewski, Schuld und Sühne
- Marschner, Heinrich August
- Hans Heiling 220
- Figur: Hans Heiling 101
- Martens, Kurt 95, 97
- Briefe von
- Thomas Mann s. dort
- Kaspar Hauser 472
- Rezensionen
- Thomas Mann, Betrachtungen eines Unpolitischen 95, 108
 - Thomas Mann, Königliche Hoheit 224
- Martersteig, Max
- Shakespeare-Regie 418f.
- Martin, Ariane 57, 687
- Martin, Wolfgang
- Rezensionen
- Thomas Mann, Betrachtungen eines Unpolitischen (Kunst und Wissenschaft. Thomas Manns neues Buch) 108, 110
- Marx, Karl 69, 302, 465
- Manifest der Kommunistischen Partei 469
- Matter, Harry 685

- Matthäus-Passion s. Bach, Johann Sebastian
- Maupassant, Guy de 490, 505
 Gesammelte Werke in zwanzig Bänden
 – Band 1 523
L'inutile beauté (Nutzlose Schönheit) 505; 537
Mademoiselle Fifi 523
- Mayer, Gustav
 Die nationale Bewegung in der deutschen Sozialdemokratie 474
- Mayer, Hans 90, 120
 Thomas Mann. Werk und Entwicklung 120
- Maync, Harry
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Mazzini, Giuseppe 256, 428, 576, 600f.; 59, 69, 154, 158, 187, 350, 474, 483, 582, 669
 Politische Schriften (Hg. S. Flesch) 350
 – Band 1 428f.; 483
 Allgemeine Unterweisung für die Verbrüdereten des jungen Italien 350
 Gesellschaft der Volksfreunde 429; 484
 Verbrüderung der Völker 429; 350, 484
 Die Mitarbeiter der Giovine Italia an ihre Mitbürger 428f.; 483f.
- Medici, Familie 221, 561
- Medici, Giovanni de' s. Leo X.
- Medici, Lorenzo I., gen. Il Magnifico (der Prächtige) 154; 221
- Mehring, Franz 477
- Meier-Graefe, Julius
 Entwicklungsgeschichte der modernen Kunst 208
- Meinecke, Friedrich 243
 Kultur, Machtpolitik und Militarismus 308
 Probleme des Weltkriegs
 – Politische Kultur und öffentliche Meinung 171f.
 – Die Reform des preußischen Wahlrechts 360f.
 Weltbürgertum und Nationalstaat 243
- Die Meistersinger von Nürnberg s. Wagner, Richard
- Melanchthon (eigtl. Schwarzherd), Philipp 171, 349; 277, 384, 424
 Unterricht der Visitatoren an die Pfarherren im Kurfürstentum Sachsen 349
- Melpomene (Muse) 420
- Mendelssohn, Moses
 Morgenstunden oder Vorlesungen über das Daseyn Gottes
 – Vorbericht 314
- Mendelssohn, Peter de 353
- Mephisto[pheles] s. Johann Wolfgang von Goethe, Faust
- Mereschkowski, Dmitri Sergejewitsch 68
 Tolstoi und Dostojewski als Menschen und als Künstler. Eine kritische Würdigung ihres Lebens und Schaffens 168, 255, 427, 485, 545, 565, 567, 589, 604, 616 (Mit-Hg.) Dostojewski, Sämtliche Werke 168
- Metternich, Klemens Wenzel
 Nepomuk, Fürst von M.-Winneburg-Beilstein 630
- Meyer, Conrad Ferdinand 114, 116, 589; 233, 598f.
 Angela Borgia 599
 – Figur: Angela Borgia 589
 Briefe an
 – Felix Bovet 599
 Briefe Conrad Ferdinand Meyers. Nebst seinen Rezensionen (Hg. A. Frey) 599
 Ein Gewissensfall 54, 599
 Der Heilige 599
 – Figur: Thomas Becket 589
 Die Versuchung des Pescara 599
 – Figur: Fernando Francesco d'Avalos di Pescara 589
- Meyer, Richard M[oritz]
 Deutsche Litteratur des 19. Jahrhunderts 246

- Meyerbeer, Giacomo (eigtl. Jakob Liebmann Meyer Beer) 447; 206, 496
 Les Huguenots (Die Hugenotten) 496
- Michaelis, Georg 464, 468
- Michelangelo Buonarroti (eigtl. Michelagnuolo di Ludovico di Lionardo di Buonaroto Simoni) 547, 552; 567, 595
 Das jüngste Gericht 586; 594f., 667f.
- Michelet, Jules 70, 433, 570
 Die Frauen der Revolution 171
 Histoire de la révolution française 363; 433
- Michels, Robert 498; 529f.
 Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie. Untersuchungen über die oligarchischen Tendenzen des Gruppenlebens 530
- Miljukow, Alexander Petrowitsch 589
- Miljukow, Pawel Nikolajewitsch 566, 575; 577, 580
- Millais, John Everett 508
- Mille, Pierre
 Rezensionen
 – Thomas Mann, Betrachtungen eines Unpolitischen (*Un romancier allemand contre la démocratie*) 91
- Miller s. Friedrich von Schiller, Kabale und Liebe
- Minna von Barnhelm s. Lessing, Gotthold Ephraim
- Möbius, Paul J[ulius] 504
 Nietzsche 504
 Über das Pathologische bei Goethe 504
- Moeller van den Bruck, Arthur 92
 (Hg.) Dostojewski, Sämtliche Werke 168
 – Literarische Schriften 180
 – Politische Schriften 165
- Mörrike, Eduard 113; 233
- Möser, Justus 125; 243
 Patriotische Phantasien 243
- Molière (eigtl. Jean-Baptiste Poquelin) 396; 324
- Les fourberies de Scapin
 – Zweiter Akt
 Siebte Szene 9, 17, 24; 145, 148, 167
 Le Tartuffe 299
- Moltke, Helmuth Karl Bernhard, Graf von (Generalfeldmarschall; 1800–1891) 636; 59, 305, 634
 Die westliche Grenzfrage 200; 305
- Moltke, Helmuth Johannes Ludwig, Graf von (Generaloberst; 1848–1916) 373f.; 443f.
 Briefe an
 – Eugen Diederichs 373f.; 443
- Mommsen, Theodor 260, 372, 390; 59, 355, 442, 453, 457
 Rede zur Gedächtnisfeier der Universität am 3. August 1875 372f.; 442
- Montaigne, Michel Eyquem, Seigneur de 324
- Montesquieu, Charles de Secondat, Baron de la Brède et de M. 324, 478
- Moor, Karl s. Friedrich von Schiller, Die Räuber
- Moos, Marc von 686
- Morel, Edmond Dene
 Ten Years of Secret Diplomacy. An Unheeded Warning 204; 310
- Morgan, John Hartman
 Deutsche Greuelthaten in Frankreich. Eine amtliche Untersuchung 523
 German Atrocities. An official investigation 523
- Mottl, Felix 526; 550
- Mowgli s. Rudyard Kipling, The Jungle Books
- Mozart, Wolfgang Amadé 530
 Figaros Hochzeit (*Le nozze di Figaro*), KV 492 406f.
 Die Zauberflöte, KV 620 487; 521
- Mühsam, Erich 103
 Tagebücher 672f.
- Müller, Adam Heinrich, Ritter von Nittersdorf 293, 418, 632; 58, 380, 476, 630

- Die Elemente der Staatskunst 380
 Etwas, das Goethe gesagt hat 380
 Von der Nothwendigkeit einer theologischen Grundlage der gesammten Staatswissenschaften und der Staatswirthschaft insbesondere 630f.
- Müller, Friedrich Theodor Adam
 Heinrich von (Kanzler) 369
- Müller, Karl Alexander von
 Der Opiumkrieg 457
- Müller, Tilo 688
- Müller, Wilhelm
 Gedichte aus den hinterlassenen Papieren eines reisenden Waldhornisten
 – Die Winterreise
 Der Lindenbaum 169
- Mütze (Wirt) 99; 220
- Muret, Maurice
 La Littérature allemande d'aujourd'hui 217
 Rezensionen
 – Thomas Mann, Buddenbrooks (Les Buddenbrooks: par Thomas Mann) 217f.
- Musil, Robert 70, 97
 Der Mann ohne Eigenschaften
 – Figur: Arnheim 97
- Myschkin, Fürst s. Fjodor M. Dostojewski, Der Idiot
- Nach Süden nun sich lenken (Studentenlied) 471
- Nana s. Émile Zola, Les Rougon-Macquart
- Napoleon I. (Bonaparte), Kaiser der Franzosen 145, 169, 174, 314, 398, 469, 475, 508, 552, 559; 10, 151, 180, 279ff., 423, 513, 549
- Napoleon III. (Charles Louis Napoléon), Kaiser der Franzosen 373, 395; 162, 186, 441, 460
- Naumann, Friedrich 362
 Auf dem Wege zum Volksstaat (Rede im Deutschen Reichstag, 15.5.1917) 363
 Der Kaiser im Volksstaat 363
- Nechljudow s. Lew N. Tolstoi, Auferstehung
- Nelson, Horatio 405; 468
- Nelson, Rudolf 411
- Nernst, Walther Hermann 64, 444
- Nestle, Wilhelm 65
 Politik und Moral 397f.
- Neuhaus, Andrea 688
- Neumann, Alfred
 Gespräch mit Heinrich Mann s. Heinrich Mann, Interviews
 Gespräch mit Thomas Mann s. Thomas Mann, Interviews
- Neumann, Helga – Neumann, Manfred
 (Hg.) Hedwig Pringsheim, Meine Manns. Briefe an Maximilian Harden 1900–1922 s. Hedwig Pringsheim, Meine Manns
- Newes, Martha Maria 587
- Nicolas, Auguste 246
- Nietzsche, Elisabeth (Schwester von Friedrich Nietzsche) s. Förster-Nietzsche, Elisabeth 568
- Nietzsche, Friedrich Wilhelm 25, 28f., 78f., 81ff., 85ff., 90–96, 99ff., 103, 116, 118, 140, 145, 156f., 160f., 174, 208, 229ff., 237, 258–261, 264ff., 288, 299, 302, 310, 331, 336f., 348, 364, 377ff., 426f., 464, 469, 477, 496, 498, 535f., 538, 541, 543f., 547, 556, 559, 585–589, 598, 632, 634, 636f.; 24, 27, 38, 56ff., 68, 71f., 74, 148, 155ff., 168, 172, 195f., 198, 212, 215, 238, 262f., 265ff., 269, 281, 296, 308, 339, 354, 356, 358, 360, 365f., 384, 387, 391f., 401, 413, 415, 423, 447, 467, 477, 481, 493, 495, 502, 504, 513, 518, 529, 556–559, 561f., 592, 594ff., 599, 619, 628f., 633f., 639, 665f., 668, 680
 Also sprach Zarathustra. Ein Buch für Alle und Keinen 378
 – Vierter und letzter Teil
 [13.] Vom höheren Menschen
 – 9. 561

- [Nietzsche, Friedrich Wilhelm, Also sprach Zarathustra, Vierter und letzter Teil, Forts.]
- [19.] Das Nachtwandler-Lied
 - 12. 269
 - Figur: Zarathustra 541
 - Der Antichrist. Fluch auf das Christentum 430
 - Nr. 29 66, 269, 489
 - Nr. 61 558; 172, 573f., 593
 - Nr. 62 376, 378; 447
 - Briefe an
 - Georg Brandes 161; 169, 209, 269
 - Paul Deussen 540f.; 561
 - Heinrich Köselitz 512
 - Franz Overbeck 156f.; 262, 556, 574f.
 - Erwin Rohde 87, 117, 161; 61, 205, 267
 - Briefe von
 - Georg Brandes s. dort
 - Dionysos-Dithyramben 94; 212
 - Zwischen Raubvögeln 118; 237
 - Ecce homo. Wie man wird, was man ist 77, 595
 - Warum ich so weise bin
 - 1. Abschnitt 220
 - 3. Abschnitt 157, 267; 195, 263
 - 7. Abschnitt 201
 - Warum ich so klug bin
 - 1. Abschnitt 593
 - 4. Abschnitt 216
 - 5. Abschnitt 195, 205
 - 6. Abschnitt 82; 199f.
 - 10. Abschnitt 339
 - Die Geburt der Tragödie
 - 4. Abschnitt 448
 - Die Unzeitgemäßen
 - 2. Abschnitt 356, 358, 595
 - Menschliches, Allzumenschliches
 - 2. Abschnitt 355
 - 3. Abschnitt 355
 - Also sprach Zarathustra 87; 206
 - Jenseits von Gut und Böse. Vorspiel einer Philosophie der Zukunft 595
 - Der Fall Wagner. Ein Musikanten-Problem 198f., 212, 430, 493, 620
 - 1. Abschnitt 344
 - 4. Abschnitt 557
 - 5. Abschnitt 87; 206
 - 6. Abschnitt 481
 - 7. Abschnitt 665
 - Zweite Nachschrift 624
 - Die fröhliche Wissenschaft (*«la gaya scienza»*)
 - Vorrede zur zweiten Ausgabe [1.] 593
 - Zweites Buch
 - [98.] Zum Ruhme Shakespeare's 624
 - Viertes Buch
 - [279.] Sternen-Freundschaft 87; 205
 - Paralipomena 462f.
 - Die Geburt der Tragödie. Oder: Griechentum und Pessimismus 94, 259; 212, 222, 354, 425, 596f.
 - Versuch einer Selbstkritik
 - 1. 354
 - 3. 93; 211f.
 - 5. 593
 - 7. Kapitel 269
 - 18. Kapitel 467
 - Gesammelte Briefe
 - Briefwechsel mit Erwin Rohde 597
 - Götzen-Dämmerung oder Wie man mit dem Hammer philosophiert 430
 - Was den Deutschen abgeht
 - 4. Abschnitt 195
 - Streifzüge eines Unzeitgemäßen
 - 1. Abschnitt: Meine Unmöglichkeiten 568
 - 45. Abschnitt: Der Verbrecher und was mit ihm verwandt ist 169
 - Jenseits von Gut und Böse. Vorspiel einer Philosophie der Zukunft 528
 - Erstes Hauptstück: Von den Vorurteilen der Philosophen
 - 8. Abschnitt 623
 - Zweites Hauptstück: Der freie Geist
 - 44. Abschnitt 369

- Fünftes Hauptstück: Zur Naturgeschichte der Moral
198. Abschnitt 200f.
- Siebentes Hauptstück: Unsere Tugenden
228. Abschnitt 204
- Achtes Hauptstück: Völker und Vaterländer 74
240. Abschnitt 85; 61, 203f.
241. Abschnitt 61, 93, 258; 181, 211, 353, 385
252. Abschnitt 204
253. Abschnitt 91, 191, 437; 210, 387, 490
254. Abschnitt 91; 210
256. Abschnitt 195
- Lieder des Prinzen Vogelfrei 94; 212
- Im Süden 267
- Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister 496, 541; 191, 410, 561
- Erster Band
Erstes Hauptstück: Von den ersten und letzten Dingen
- 26. Aphorismus: Reaktion als Fortschritt 542; 558f., 562
Fünftes Hauptstück: Anzeichen höherer und niederer Cultur
- 237. Aphorismus: Renaissance und Reformation 571f.
Achtes Hauptstück: Ein Blick auf den Staat 74
- 438. Aphorismus: Um das Wort bitten 359; 427, 430
- 439. Aphorismus: Cultur und Kaste 282; 371f.
- 440. Aphorismus: Von Geblüt 547
- 450. Aphorismus: Neuer und alter Begriff der Regierung 291; 52, 378f.
- 455. Aphorismus: Politischer Werth der Vaterschaft 380
- 463. Aphorismus: Ein Wahn in der Lehre vom Umsturz 562
- 464. Aphorismus: Maass 538f.; 559
- 469. Aphorismus: Gelehrte als Politiker 459
- 472. Aphorismus: Religion und Regierung 336f.; 410
- 477. Aphorismus: Der Krieg unentbehrlich 496f.; 529
- Neuntes Hauptstück: Der Mensch mit sich allein 543; 564
- 631. Aphorismus 543; 564
- 632. Aphorismus 564
- 633. Aphorismus 447, 564
- 635. Aphorismus 544; 564
- 636. Aphorismus 541f.; 561f., 564
- Zweiter Band
Erste Abtheilung: Vermischte Meinungen und Sprüche
- 323. Aphorismus: Gut deutsch sein heisst sich entdeutschen
195
Zweite Abtheilung: Der Wanderer und sein Schatten
- 87. Aphorismus: Gut schreiben lernen 228f.
- 214. Aphorismus: Europäische Bücher 209
- Erstausgabe (1878) 543; 562
- Nachgelassene Fragmente
- Winter 1870-71 - Herbst 1872 93f.; 212
- Sommer - Herbst 1873
29 [162] 450; 497
- Sommer - Ende September 1875
12 [29] 35, 112; 161, 231
- Frühjahr - Herbst 1881
11 [273] 355
- Sommer - Herbst 1884
26 [402] 211
26 [449] 463
26 [457] 211
- April - Juni 1885
34 [109] 299; 383
- Juni - Juli 1885
37 [9] 509
- Herbst 1885 - Herbst 1886
2 [198] 355

- [Nietzsche, Friedrich Wilhelm, Nachgelassene Fragmente, Forts.]
- Herbst 1887
 - 9 [178] 25f.; 154
 - 10 [37] 208
 - November 1887 - März 1888
 - 11 [27] 216; 320
 - 11 [234] 65, 162f.
- Nietzsche contra Wagner. Aktenstücke eines Psychologen 199, 430
- Wohin Wagner gehört 195
- Unzeitgemäße Betrachtungen 359
- Erstes Stück: David Strauss der Bekenner und der Schriftsteller 355f., 377
 - Drittes Stück: Schopenhauer als Erzieher 240
 - 4. Kapitel 271
 - 7. Kapitel 122ff.; 240
- Werke (Großoktav-Ausgabe) 74-77, 430, 482
- Der Wille zur Macht. Versuch einer Umwerthung aller Werte 74f., 482f., 568
- 95. Aphorismus 154
 - 97. Aphorismus 154
 - 100. Aphorismus 467
 - 117. Aphorismus 426f.; 481
 - 128. Aphorismus 463
 - 285. Aphorismus 403; 466f.
 - 328. Aphorismus 591f.; 600f.
 - 380. Aphorismus 568
 - 464. Aphorismus 561; 576
 - 824. Aphorismus 624f.
 - 825. Aphorismus 119f.; 237ff.
 - 827. Aphorismus 208
 - 884. Aphorismus 568
 - 957. Aphorismus 557
 - 963. Aphorismus 568
- Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift
- Vorrede
 - 5. Abschnitt 87, 91; 204, 212
 - Dritte Abhandlung: Was bedeuten asketische Ideale? 94; 200, 212, 267
 - 1. Abschnitt 222
 - 6. Abschnitt 155, 164, 197
 - 7. Abschnitt 539
 - 11. Abschnitt 222
 - 12. Abschnitt 272
 - 28. Abschnitt 222
- Nikolaus II. Alexandrowitsch, Zar von Russland 418; 366, 476
- Nipkow, Paul 488
- Nutz, Birgit 686
- Odin s. Wotan (germ. Gott)
- Odysseus (Gestalt der griech. Mythologie) 259, 288
- Oedekoven, Claudia 688
- Oehler, Richard - Bernoulli, Carl Albrecht (Hg.) Friedrich Nietzsches Briefwechsel mit Franz Overbeck 262f.
- Offenbach, Jacques 167; 273f.
 - La vie parisienne 273
- Ompfeda, Georg, Freiherr von (Pseud. Georg Egestorff) (Übers.) Maupassant, Gesammelte Werke 523
- Onkel Toms Hütte s. Stowe, Harriet Elizabeth Beecher
- Opitz, Walter
 - Briefe von
 - Thomas Mann s. dort
- Oppenheimer, Franz 381f.; 451
 - Wir - und die Anderen. Gedanken zur Völkerpsychologie 381; 451
- Orpheus (Gestalt der griech. Mythologie) 482
- Ostwald, Wilhelm 182ff.; 290f., 460
- Otto IV., röm. Kaiser 241
- Overbeck, Franz 378; 263, 266, 596
 - Briefe an
 - Heinrich von Treitschke 289, 536; 377
 - Briefe von
 - Friedrich Nietzsche s. dort
- Ovid (Publius Ovidius Naso)
 - Epistulae ex ponto 522
- Owen, Robert 589

- Palestrina s. Pfitzner, Hans
- Parsifal s. Wagner, Richard
- Pascal, Blaise (Pseud. Louis de Montalte) 91, 378, 533, 536, 587; 209, 324, 499, 556
Pensées 209
- Paul, Jean s. Jean Paul
- Paulus (vor seiner Bekehrung: Saulus; Apostel) 95, 570; 48, 57, 63, 81, 115, 120, 171, 213, 215
- Pawel Petrowitsch s. Iwan S. Turgenjew, Väter und Söhne
- Pechstein, Max 331
- Péguy, Charles 289, 490
Jeanne d'Arc 490
- Perfall, Karl von
Rezensionen
– Heinrich Mann, *Die Armen* 616
- Peter I. Alexejewitsch, der Große, Zar von Russland 165
- Peters, Carl
Die Entstehung des Weltreichs 516
- Peterson-Berger, Wilhelm
Richard Wagner als Kulturerscheinung 84; 202
- Petrarca (eigtl. Petracco), Francesco 538, 542; 558f., 562
- Peyre, Henri M[aurice]
Brief an den Herausgeber 124
- Pfemfert, Franz 40, 230, 239
- Pfitzner, Hans 291, 347, 395, 460–463; 36, 58, 65, 71, 83, 99, 111, 122, 378, 422, 461, 494ff., 498, 500
Der arme Heinrich (Oper) 462; 503
Briefe von
– Thomas Mann s. dort
Futuristengefahr bei Gelegenheit von Busoni's Ästhetik 450ff.; 498
Palestrina. Musikalische Legende in drei Akten 442ff., 448, 450, 452, 458ff., 462f.; 422, 495ff., 499f.
– Erster Akt 445ff., 453–457, 459
Dritte Szene 499
– Zweiter Akt 447ff.
- Dritter Akt 445
Vorspiel 444
- Figuren:
Patriarch Abdisu von Assyrien 449
Bischof von Budoja 449
Kardinal Carlo Borromeo 447, 454f., 459; 496
Giovanni Pierluigi Palestrina 444–449, 453–457, 459f.; 495f.
Ighino 444f., 447, 458, 460; 495f.
Lukrezia 458, 460
Kardinal Novagerio 449
Papst Pius IV. 449
Silla 445ff., 453f.; 495
– Klavierauszug mit Text 448
Die Rose vom Liebesgarten. Romantische Oper in zwei Akten 462; 503
Zwei deutsche Gesänge für Bariton und Großes Orchester, op. 25 347, 433; 422, 488
- Phaidros s. Platon
- Philippe, Charles-Louis 352; 64, 68, 413f., 426
Bubu de Montparnasse 413
- Piccolomini, Max s. Friedrich von Schiller, Wallenstein
- Pichon, Stephen 310
- Pieck, Wilhelm 477
- Pietsch, Ludwig
Briefe von
– Iwan S. Turgenjew s. dort
- Pius VI., Papst (eigtl. Giovanni Angelo Conte Braschi) 50; 171
- Pius XII., Papst (eigtl. Eugenio Maria Giuseppe Giovanni Pacelli) 34
- Platen-Hallermünde, August, Graf von 23, 316
Gedichte
– Kein Verständ'ger kann zergliedern, was den Menschen wohlgefällt 92; 211
– Was gibt dem Freund, was gibt dem Dichter seine Weihe? 21; 23, 152
– Wie stürzte sonst mich in so viel Gefahr 209; 316

- [Platen-Hallermünde, August, Graf von, Forts.]
 Platens Werke (Hg. G. A. Wolff und V. Schweizer) 152
- Platon 546
 Phaidros 623; 489, 622
 Symposion (Das Gastmahl)
 – Figur: Phaidros 220
- Plautus, Titus Maccius 543
 Miles gloriosus 625
- Plotke, Georg
 Theodor Storm und der Krieg 245
- Poincaré, Raymond 174, 180, 195, 440, 477; 59, 281, 309, 493, 511f.
- Poleschajew, Alexander Iwanowitsch 642; 87, 513
 Cetyre nacii (Vier Nationen) 478; 513
- Polyhymnia (Muse) 420
- Pompadour, Jeanne-Antoinette
 Poisson, Marquise de 450
- Ponten, Josef 111, 122
- Popper, Josef (Pseud. Lynkeus)
 Voltaire. Eine Charakteranalyse, in Verbindung mit Studien zur Ästhetik, Moral und Politik 187f., 323, 392
- Posa s. Friedrich von Schiller, Don Carlos
- Poschinger, Heinrich von (Hg.) Also sprach Bismarck
 – Band 3: 1888–1898 549
- Potempa, Georg 685
- Preetorius, Emil, gen. Pree 409, 414f.; 470
 Lithographien zu Eichendorff, Aus dem Leben eines Taugenichts 414f.; 470, 472, 473
- Preuß, Hugo 362, 364, 425
 Obrigkeitsstaat und großdeutscher Gedanke. Zwei Vorträge 363
- Preziosa s. Weber, Carl Maria von
- Pringsheim, Familie 172, 193, 213, 313
- Pringsheim, Alfred, gen. Fay, Fey, Ofay bzw. Ofey (Schwiegervater von Thomas Mann) 172, 285, 500
- Pringsheim, Gertrude Hedwig Anna, geb. Dohm, gen. Fink bzw. Offi (Schwiegermutter von Thomas Mann) 41, 57, 99, 106, 113, 214, 285, 495, 500
 Briefe an
 – Maximilian Harden 113, 213
 Briefe von
 – Maximilian Harden s. dort
 Meine Manns. Briefe an Maximilian Harden 1900–1922 80, 113, 214
 Tagebuch 41f., 46, 79, 99, 208, 213, 257, 259, 314, 335f., 486f., 495, 500, 502, 542, 551, 687
- Pringsheim, Heinz (Schwager von Thomas Mann) 172
- Pringsheim, Katharina Hedwig, gen. Katia s. Mann, Katharina Hedwig
- Pringsheim, Klaus, gen. Kaleschlein, Läusele (Schwager von Thomas Mann) 42
- Pringsheim, Peter, gen. Babüschlein (Schwager von Thomas Mann)
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Professor Unrat s. Mann, Heinrich
- Protest der Richard-Wagner-Stadt München 139f.
- Proudhon, Pierre-Joseph 420; 59, 68f., 477, 589
- Puccini, Giacomo
 Tosca
 – 2. Akt 423
 – Figuren:
 Angelotti 423
 Cavaradossi 423
 Scarpia 423
 Tosca 423
- Puschkin, Alexander Sergejewitsch 478, 642; 87
- Quabbe, Georg 130
 Tar a Ri. Variationen über ein konservatives Thema 129f.
- Quidde, Ludwig 446

- Raabe, Wilhelm 98; 219
- Racine, Jean 195
- Die Räuber s. Schiller, Friedrich von
- Raffael (Raffaello Santi) 299; 508
- Rathenau, Walther 92, 97, 131, 363,
388f., 406, 425
- Briefe an
- Thomas Mann 16
- Briefe von
- Thomas Mann s. dort
- Eine Streitschrift vom Glauben 555
- Der Volksstaat 363
- Von kommenden Dingen 363, 389, 406
- Raupach, Ernst
- Erdennacht 554
- Reday, Horst 172
- Reed, Terence [James] 686
- Reents, Edo 144
- Reger, Max 349; 424
- Reich-Ranicki, Marcel 685
- Renan, Ernest 161
- Histoire des origines du christianisme
- Erster Band: La vie de Jésus (Das
Leben Jesu) 269
- Renaudel, Pierre 417; 475
- Rennert, M.
- Die Freimaurer in Italien 161
- Reuter, Fritz 98; 219
- Ut mine Stromtid 219
- Richter, Raoul
- (Hg.) Nietzsche, Ecce homo 78
- Riedinger, Heinrich
- Rezensionen
- Thomas Mann, Betrachtungen eines
Unpolitischen 126f.
- Rilke, Rainer (René) Maria 70, 358
- Rimbaud, Arthur 162
- Der Ring des Nibelungen s. Wagner,
Richard
- Ripperger, Rosemary 688
- Robespierre, Maximilien de 315, 402,
408, 596; 59, 69f., 159, 386, 396, 466,
526
- Rodin, Auguste 561; 575f.
- Rodiño, Enrique Dominguez
- Der Spanisch-Amerikanische Krieg und
seine Folgen 454
- Röse, Otto
- Die Pariser Informationspresse 310
- Wie macht man sich verständlich? 161
- Rohde, Erwin 588
- Briefe von
- Friedrich Nietzsche s. dort
- Roland de la Platière, Jean-Marie 171
- Roland de la Platière, Jeanne-Marie
171
- Lettres de Madame Roland (Hg. Claude
Perroud) 50; 171
- Mémoires particuliers de Madame Roland
171
- Rolland, Romain 52, 64, 98, 178–181,
183ff., 188ff., 192–195, 197, 199f.,
202, 205f., 245, 340, 368, 462, 604,
608f., 641; 26, 39, 50f., 59, 64f., 69f.,
85, 100, 134, 172, 182, 218, 259, 285,
287–291, 294, 297, 299, 304, 311, 345,
413, 437, 490, 501f., 523, 610
- Au-dessus de la mêlée (Sammelband)
51, 179, 194; 39, 51, 173, 183, 285f.,
290, 303f., 607
- Au-dessus de la mêlée (Artikel) 179,
199, 205; 218, 285f., 298, 300
- Au peuple qui souffre pour la justice 179;
286
- Briefe an
- Paul Amann 180; 287, 299
- Sofia Bertolini Guerrieri-Gonzaga
501
- Briefe von
- Gerhart Hauptmann s. dort
- De deux maux la moindre 288
- Jean-Christophe (Johann Christof. Roman
einer Generation) 179, 181, 604; 285f.,
288f., 295, 433, 437, 490, 610
- 1. Band: Kinder- und Jugendjahre
610
- 2. Band: Johann Christof in Paris 363,
603–609; 433, 609–612

- [Rolland, Romain, Jean-Christophe, Forts.]
 – Figuren:
 Olivier Jeannin 610; 611
 Jean-Christophe Krafft 363, 603, 607, 609f.; 286, 611
 Das Leben Tolstojs 285
 Lettre à ceux qui m'accusent 199, 201; 304ff.
 Littérature de Guerre 290f., 305
 Ludwig van Beethoven 285
 Offener Brief an Gerhart Hauptmann 173
 Pro Aris 182; 290, 297f., 300f., 345
 Rezensionen
 – Thomas Mann, Gedanken im Kriege (Les Idoles) 182; 39, 173, 286, 290, 292f., 297, 303f.
 Rollin, Charles 333; 408
 Romains, Jules 162
 Roosevelt, Theodore 197, 465; 59, 301, 504
 Rösmeier, Hermann 498; 529f.
 Deutsches Volk, wach' auf! Offener Brief an die Bürger und Arbeiter Deutschlands 529
 Die Schuld am Weltkrieg 529
 Die Vorgeschichte des Krieges 529
 Rosenberg, Alfred 92, 138
 Der Sumpf. Querschnitte durch das ›Geistes-Leben der November-Demokratie 136f.
 – Thomas Mann 136f.
 Rosenfeld, Oskar
 Rezensionen
 – Thomas Mann, Betrachtungen eines Unpolitischen 108
 Rosing, Boris Iwovitsch 489
 Rossetti, Dante Gabriel 508
 Rosstand, Edmond
 Cyrano de Bergerac 145
 – Fünfter Akt
 Sechste Szene 145
 Rotermund, Erwin 685
 Les Rougon-Macquart s. Zola, Émile
 Rousseau, Jean-Jacques 19, 50, 136, 138, 315, 333, 420, 426, 429, 481, 520, 536, 543; 59, 68ff., 151, 170, 182, 252, 324, 340, 376, 386, 388, 391, 406, 477, 485, 504, 545f., 562, 677
 Les confessions (Bekenntnisse) 20f.; 150ff., 545f.
 Considérations sur le gouvernement de Pologne et sur sa réformation projetée 287, 420; 376, 478
 Du contrat social ou principes du droit politique 32, 240, 334; 159, 252, 339, 408, 664
 Émile ou de l'éducation 516, 546
 Julie ou la nouvelle Héloïse 333; 407
 Rubiner, Ludwig 183, 388, 411
 Rubinstein, Arthur 451; 498
 Ruhe, Heinrich
 (Übers.) Turgenjew, Briefe. Erste Sammlung (1840-1883) 399, 647
 Ruskin, John 508
 The Seven Lamps of Architecture (Die sieben Leuchter der Baukunst) 295; 381
 Russell, Bertrand, Earl 376; 446
 Sachs, Hans (s. auch Richard Wagner, Die Meistersinger von Nürnberg) 241
 Saenger, Alwin 431, 476
 Sozialdemokratie und Vaterland 418f.; 303, 431, 477
 Saint-John Perse (eigtl. Marie-René Alexis Saint-Léger) 162
 Saint-Simon, Claude Henri de
 Rouvroy, Comte de 375, 590
 Salomon, Ernst von 127
 Sand, George
 Briefe von
 – Gustave Flaubert s. dort
 Sandberg, Hans-Joachim 315, 685, 688
 Sasonow, Sergej Dmitrijewitsch 53; 59, 175
 Rede vor der Duma 251
 Sauer, August
 (Hg.) Grillparzers sämtliche Werke in zwanzig Bänden 421
 Saul[us] s. Paulus

- Savonarola, Girolamo 540; 221, 561
 Scharrelmann, Wilhelm
 Die heilige Not 297
 Scheffler, Karl
 Der Geist der Gotik 560
 Scheidemann, Philipp 417, 503; 102, 365, 433, 474, 536
 Frieden der Verständigung (Rede im Deutschen Reichstag, 15.5.1917) 432f.
 Scheler, Max 200, 262; 412, 460, 485, 518, 630
 Europa und der Krieg 305
 Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik 358
 Der Genius des Krieges und der deutsche Krieg 358
 Krieg und Aufbau 358
 – Über die Nationalideen der großen Nationen 201; 272, 305
 – Über Gesinnungs- und Zweckmilitarismus 37; 163, 165
 – Bemerkungen zum Geiste und den ideellen Grundlagen der Demokratien der großen Nationen 65, 160, 166
 Zur Idee des Menschen 485, 669
 Zur Psychologie der Nationen 272f.
 Zur Psychologie des englischen Ethos und des *cant* 518
 Die Ursachen des Deutschenhasses 358
 Scherer, Wilhelm
 Geschichte der deutschen Literatur 246
 Schering, Emil 314
 Scherr, Johannes 536f.; 557f.
 Sommertagebuch (1872) des weiland Dr. gastrosoph. Jeremia Sauerampfer 557f.
 Schickele, René 26, 59, 70, 113, 183, 317, 411
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 Hervé 321
 Der Mensch im Kampf 322
 Rezensionen
 – Thomas Mann, Friedrich und die große Koalition [Sammlung] 240
 [Thomas Mann] 114f.
 Schiller, Friedrich von 78, 196, 244f., 249; 62, 98, 102, 403, 419f., 568
 Die Braut von Messina
 – Erster Aufzug
 – Siebenter Auftritt 183
 – Achter Auftritt 244; 345
 – Vierter Aufzug
 – Letzter Auftritt 300
 – Figuren:
 – Don Manuel 345
 – Manfred (Chor) 345
 Don Carlos, Infant von Spanien. Ein dramatisches Gedicht
 – Figur: Marquis von Posa 333; 407
 Kabale und Liebe 324
 – Erster Akt
 – Zweite Szene 34, 72; 62, 160, 191
 – Figuren:
 – Miller 160, 191
 – Wurm 160, 191
 Das Lied von der Glocke 317, 544
 Die Räuber 541
 – Erster Akt
 – Zweite Szene 510; 541
 – Figur: Karl Moor 510; 541
 Über die ästhetische Erziehung des Menschen, in einer Reihe von Briefen
 – 15. Brief 418
 – 22. Brief 403
 Über naive und sentimentalische Dichtung 619
 Die Verschwörung des Fiesco zu Genua 443
 – Figuren:
 – Gianettino Doria 374; 443
 – Fiesco 443
 – Verrina 122, 443
 Wallenstein
 – Prolog 283
 – Wallensteins Tod
 – Erster Aufzug
 – Vierter Auftritt 283
 – Zeiter Aufzug
 – Zweiter Auftritt 318; 397

- [Schiller, Friedrich von, Wallenstein, Forts.]
 – Figuren:
 Max Piccolomini 397
 Wallenstein 524; 397, 548f.
- Schiller, Friedrich von – Humboldt, Wilhelm von
 Briefwechsel zwischen Schiller und Wilhelm v. Humboldt in den Jahren 1792 bis 1805 417
- Die schimpfliche Behandlung der Kamerun- und Togo-Deutschen in franz. Gefangenschaft (Denkschrift des Reichskolonialamts) 524ff.
- Schlegel, August Wilhelm von (Übers.) *Shakespeare's dramatische Werke* 465
 – Hamlet 483
- Schlemihl s. Adelbert von Chamisso, Peter Schlemihls wundersame Geschichte
- Schlesier, Gustav (Hg.) *Schriften von Friedrich von Gentz. Ein Denkmal* 631
- Schmitt, Carl 127, 530f., 630
 Tagebücher
 – Die Militärzeit 1915 bis 1919 530
- Schmitz, Oscar A[dolf] H[ermann]
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 Das Land ohne Musik. Englische Gesellschaftsprobleme 507f.
 Das wirkliche Deutschland. Die Wiedergeburt durch den Krieg 487, 505
- Schnädelbach, Herbert 688
- Schneider, Max
 Erlebnisse eines Arztes in Frankreich 303f.
- Schneider, Reinhold 127, 132
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 Nachruf auf Thomas Mann 132
- Schnitzler, Arthur 116; 63, 233ff., 425, 436
- Schneller, Richard
 Rezensionen
 – Thomas Mann, Betrachtungen eines Unpolitischen 110
- Schönhoff, Leopold 591
 Rezensionen
 – Thomas Mann, Buddenbrooks (Moritur!) 584; 591f.
- Schommer, Paul 688
- Schopenhauer, Arthur 25–30, 78ff., 86f., 90f., 93f., 99, 117f., 136–140, 142, 144–148, 156, 161f., 203, 237, 246, 249, 255, 287f., 295, 307, 341, 348, 350, 378, 396, 442, 464, 506, 541ff., 554, 585, 588; 13, 18f., 27, 31, 58, 71, 74, 83, 97, 133, 148, 155, 195–198, 200, 204f., 236, 252, 255, 260, 262, 272, 296, 309, 349, 368, 372, 377, 504, 516, 539, 557f., 570, 592, 597, 599
 Arthur Schopenhauer's sämtliche Werke in sechs Bänden (Hg. E. Grisebach) 236
 Briefe an
 – J. W. v. Goethe 118; 236
 – Julius Frauenstädt 143; 254f.
 Parerga und Paralipomena. Kleine philosophische Schriften 198
 – Band 1
 Ueber die Universitäts-Philosophie 144; 255
 Aphorismen zur Lebensweisheit
 – Kapitel IV: Von Dem, was einer vorstellt 147, 247; 256, 346, 376
 – Kapitel V: Paränesen und Maximen 247; 148, 236, 255, 346
 – Band 2
 Kapitel 8: Zur Ethik
 – § 111 256
 Kapitel 9: Zur Rechtslehre und Politik 252
 – § 121 254
 – § 123 149f.; 258
 – § 125 136; 252
 – § 126 252, 522, 550
 – § 127 137–142; 252–255
 – § 128 406f.; 469
 – § 129 61
 Kapitel 15: Ueber Religion 237
 Kapitel 19: Zur Metaphysik des Schönen und Aesthetik

- § 226 192; 297
- Kapitel 20: Ueber Urtheil, Kritik, Beifall und Ruhm
- § 242 255
- Kapitel 23: Ueber Schriftstellerei und Stil 256
- § 275 29, 567
- Kapitel 25: Über Sprache und Worte 256
- § 299a 147; 257
- Preisschrift über die Grundlage der Moral 274; 368
- § 13 274f.; 368
- Über die Freiheit des Willens
- Kapitel 5: Schluss und höhere Ansicht 255
- Über die Universitäts-Philosophie 350f.; 390, 425
- Die Welt als Wille und Vorstellung 79; 196ff., 557, 576
- Erster Band
 - Drittes Buch: Die Vorstellung, unabhängig vom Satze vom Grund: die Platonische Idee: das Objekt der Kunst
 - § 38 155, 461
 - Viertes Buch: Bei erreichter Selbsterkenntniß, Bejahung und Verneinung des Willens zum Leben
 - § 59 557
 - § 62 137; 252
 - § 65 256
- Zweiter Band
 - Kapitel 4: Von der Erkenntnis a priori 296
 - Kapitel 41: Ueber den Tod und sein Verhältniß zur Unzerstörbarkeit unseres Wesens an sich 255f., 497
- Schopenhauer als Erzieher s. Friedrich
- Nietzsche, *Unzeitgemäße Betrachtungen*
- Schubert, Franz 84
 - Die Nonne, D 212 456
 - Winterreise, D 911
 - Nr. 5 Der Lindenbaum 169
- Schücking, Christoph Bernhard Levin Matthias
 - (Übers.) Rousseau, *Bekenntnisse* 151, 545f.
 - Schulin, Ernst 688
 - Die Schuldigen! (Flugblatt) 352
 - Schulthess *Europäischer Geschichtskalender* 459
 - Schumann, Robert 84
 - Schwab, Hans-Rüdiger 688
 - Schwartz, Johann Carl Theodor 152; 260
 - Schwarz, Andreas 686
 - Schweynert, Fritz (Pseud. Peter Scher)
 - Rezensionen
 - Heinrich Mann, *Madame Legros* (Heinrich Manns Revolutionsdrama »Madame Legros.« Uraufführung in den Münchner Kammerspielen) 335
 - Seeck, Otto
 - Briefe von
 - Thomas Mann s. dort
 - Shakespeare, William 247, 344, 396, 596; 13, 68, 209, 418, 624
 - Coriolanus 344; 465, 469
 - Zweiter Akt
 - Zweite Szene 401; 466
 - Dritte Szene 401; 466
 - Dritter Akt
 - Erste Szene 401f.; 465f.
 - Vierter Akt
 - Erste Szene 401; 465
 - Figur: Caius Marcius Coriolanus 465
 - Hamlet 468; 508
 - Erster Akt
 - Zweite Szene 110, 124; 62, 229, 241
 - Dritter Akt
 - Erste Szene 483
 - Fünfter Akt 510
 - Figuren:
 - Hamlet 124, 162; 62, 229, 269, 624
 - Horatio 510
 - König Claudius 229
 - Königin Gertrud 229

- [Shakespeare, William, Forts.]
 Julius Caesar
 – Vierter Akt
 Dritte Szene 624
 – Figuren:
 Brutus 624
 Cinna 624
 Poet 624
 König Lear 418
 Shaw, George Bernard 344; 56, 59, 131, 418f.
 Shelley, Percy Bysshe 508
 Sickingen, Franz von 171; 277
 Siegfried s. Richard Wagner, Der Ring des Nibelungen
 Sigilla Veri s. Ekkehard, E[rich]
 da Silva Bruhns, Julia s. Mann, Julia
 Simmel, Georg 92; 210f.
 Sinclair, Emil (Pseud.) s. Hesse, Hermann
 Slevogt, Max 331
 Smith, Mary, gen. Molly 509
 Sokrates 351; 425f.
 Sombart, Werner 160; 68, 262, 264f., 269
 Der Bourgeois 159; 259, 262, 265
 Händler und Helden: Patriotische Besinnungen 69
 Sophie, zunächst Fürstin, dann Herzogin von Hohenberg, geb. Reichsgräfin Chotek von Chotkova und Wognin (Gattin des österr. Erzherzogs Franz Ferdinand) 307
 Sophokles 187
 Sorel, Georges Eugène 357; 428
 Les illusions du progrès 357; 152, 428
 Réflexions sur la violence (Über die Gewalt) 428
 Soret, Frédéric Jacob (auch Friedrich Jakob S.) 371
 Sozialdemokratisches Liederbuch
 Lied der Petroleure 421
 Spahr, Roland 686
 Spann, Othmar 380
 Spengler, Lazarus
 Durch Adams Fall ist ganz verderbt 258
 Spengler, Oswald 127, 131
 Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte 103, 113
 Speyer, Agnes s. Ulmann, Agnes
 Sphinx (Gestalt der griech. Mythologie) 581; 33
 Spielhagen, Friedrich 98; 219
 Spinoza, Baruch de 82; 200f.
 Sprecher, Thomas 686
 Stachorski, Stephan 685f.
 Staël-Holstein, Anne Louise Germaine, Baronne de 307
 Corinne ou l'Italie 158
 Stapel, Wilhelm 131
 Hans Blüher gegen Keyserling 131
 Steding, Christoph
 Das Reich und die Krankheit der europäischen Kultur 138f.
 – Walter Frank, Einleitung 138
 Thomas Mann und die Nationalsozialisten 138
 Steffen, Gustaf Fredrik 264, 405; 59, 359, 382
 Demokratie und Weltkrieg 359, 469
 Krieg und Kultur. Sozialpsychologische Dokumente und Beobachtungen vom Weltkrieg 1914 359
 Das Problem der Demokratie 359
 Stein, Charlotte Albertine Ernestine von 209
 Stein, Heinrich Friedrich Karl, Reichsfreiherr vom und zum 309; 391
 Stein, Hermann von 373; 443
 Steinheil, Adolphe 409
 Steinheil, Marguerite 409
 Stendhal (eigtl. Marie-Henri Beyle) 506; 512, 539
 Stephany, Friedrich
 Briefe von
 – Theodor Fontane s. dort
 Sterne, Laurence
 Tristram Shandy (The Life and Opinions of Tristram Shandy, Gentleman) 508

- Sternheim, Carl 59, 64
 Aus dem bürgerlichen Heldenleben
 (Zyklus) 614
 – Der Kandidat 613; 614f.
 Figur: Russek 615
- Stifter, Adalbert 24, 129, 295; 58, 142,
 153, 246, 342, 349, 520f.
 Abdias 153
 Ausgewählte Werke in drei Bänden 153,
 520
 Aus dem bairischen Walde 153
 Bergkristall 153
 Briefe 424; 154, 480
 Briefe an
 – Gustav Heckenast 486; 520
 – Marie von Hrussozcy 315f.; 396
 – Joseph Türck 241; 55, 142, 341f.
 Briefe von Adalbert Stifter s. Aprent,
 Johannes
 Brigitta 153
 Bunte Steine 153
 Der Hagestolz 253; 153, 349
 Das Heidedorf 153
 Der Hochwald 153
 Kalkstein 153
 Katzensilber 153
 Der Nachsommer 153
 Die Narrenburg 153
 Witiko 154
- Stilgebauer, Edward 498; 529f.
 Inferno. Roman aus dem Weltkrieg 530
 Das Schiff des Todes. Roman aus dem
 Weltkrieg 530
- Stolzing, Walther von s. Richard
 Wagner, Die Meistersinger von Nürnberg
- Storm, Theodor 113, 116, 128, 255;
 196, 220, 232f., 244f., 677
 Abschied 128; 245
 Immensee (Novelle) 116; 235
- Stoupy, Joëlle 525, 527, 687
- Stowe, Harriet Elizabeth Beecher
 Onkel Toms Hütte 595f.
- Strachow, Nikolai Nikolajewitsch
 354; 427
- Einleitung zu Dostojewski,
 Literarische Schriften 564f., 635; 448,
 577, 585, 633
- Strauß, David Friedrich 260; 355f.
- Strauß, Emil 193
- Strauss, Richard 119, 291; 237, 378,
 487
 Salome, op. 54 237, 605
- Strauss, Richard – Hofmannsthal,
 Hugo von
 Ariadne auf Naxos, op. 60 237
 Der Rosenkavalier, op. 59 237
- Strecker, Karl
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 (Hg.) England im Spiegel der Kultur-
 menschheit 179; 98, 285
 Rezensionen
 – Thomas Mann, Betrachtungen eines
 Unpolitischen (Neues vom Büchertisch)
 98
 Thomas und Heinrich Mann. Ein Ver-
 gleich nach ihren letzten beiden Werken
 98
- Der Streit um Thomas Manns »Betrach-
 tungen« s. Hübscher, Arthur
- Stresemann, Gustav 103, 361, 376, 382
- Strindberg, Johan August 249; 58, 70,
 313–316
 Briefe an
 – Bjørnstjerne Bjørnson 207; 313,
 315f., 328
 Briefe von
 – Bjørnstjerne Bjørnson s. dort
 Gespenstersonate 314
 Quarantäne 249f.; 346f.
 Schwarze Fahnen (Svarta fanor) 249; 347
- Stuck, Franz von 594, 668
- Stürgkh, Karl, Graf von 626
- Stunz, Holger 688
- Swift, Jonathan 487; 521
 The Travels into Several Remote Nations
 of the World by Lemuel Gulliver (Gullivers
 Reisen) 508, 521

- Tacitus, Publius Cornelius 634
- Taine, Hippolyte 57f., 64, 68, 70, 72f., 376, 399
 Die Entstehung des modernen Frankreich 57, 72, 151, 170f., 376, 545
 – Band 1: Das vorrevolutionäre Frankreich 420; 449, 478, 544
 – Band 2: Das revolutionäre Frankreich 318, 333f.; 72, 179, 386f., 391, 398, 404, 407, 433, 466, 474, 477ff., 481f., 484f.
 Psychologie des Jakobiners 416; 474
- Tannhäuser s. Wagner, Richard
- Tasso s. Johann Wolfgang von Goethe, Torquato Tasso
- Terpsichore (Muse) 420
- Tertullian (Quintus Septimus Florens Tertullianus) 426
- Thal[c]ia (Muse) 420
- Thiel, Rudolf 131
 Die Generation ohne Männer 131
- Thode, Henry 199
- Tieck, Ludwig
 (Übers.) Shakespeare's dramatische Werke 465
- Timotheus 570
- Tirpitz, Alfred von 347, 362, 375, 462; 376, 422, 432, 445, 503
- Tocqueville, Charles Alexis Henri Maurice Clèrel de 69
- Tönnies, Ferdinand
 Rezensionen
 – Walther Rathenau, Der Volksstaat (Kommende Dinge?) 363
- Toller, Ernst 103
- Tolstaja, Alexandra Andrejewna, Gräfin 545; 585
 Erinnerungen an Leo N. Tolstoi 478, 545f.; 514, 565f., 584f.
- Tolstaja, Sofja Andrejewna, Gräfin (Gattin von Lew N. Tolstoi) 64
- Tolstoi, Lew (Leo) Nikolajewitsch, Graf 181, 249, 252, 344, 478–482, 520, 545ff., 554, 564, 575, 579f., 595, 614; 54, 58, 68, 71, 74, 255, 288, 418f., 515, 565ff., 569f., 581, 583ff.
 Anna Karenina 547, 586; 594f., 667f.
 – Figuren:
 Anna Karenina 554; 569
 Konstantin Lewin 546; 545, 566
 Auferstehung 481; 517
 – Figuren:
 Katja Maslowa 481
 Nechljudow 546
 Briefe an
 – Afanasi Afanasjewitsch Fet 143; 255
 – Wladimir Grigorjewitsch Tschertkow 514
 Briefe von
 – Iwan S. Turgenjew s. dort
 Jugenderinnerungen s. Kindheit und Knabenalter
 Kindheit und Knabenalter (Kindheit, Knabenalter, Jünglingsjahre) 478; 513, 566
 – Figuren:
 Karl Mauer 478; 513
 St.-Jérôme 478; 513
 Die Kreuzersonate 620; 620
 Krieg und Frieden 478, 547, 549; 511, 566
 – 6. Teil
 1. Kapitel 474f.; 511
 – 10. Teil
 38. Kapitel 513
 – 14. Teil
 12. Kapitel 567
 – 15. Teil
 13. Kapitel 567
 – Figuren:
 Napoleon 513
 Pierre Besuchow 546ff.; 567
 Leo N. Tolstoi Biographie und Memoiren, Autobiographische Memoiren, Briefe und biographisches Material s. Birukof, Paul
 Luzern 248f.; 346
 Theologische Schriften 545
 Was ist Kunst? 604

- Torquato Tasso s. Goethe, Johann Wolfgang von
- Die toten Seelen s. Gogol, Nikolai W.
- Ein Totenhaus s. Dostojewski, Fjodor M.
- Trebitsch, Arthur 311
Friedrich der Große. Ein offener Brief an Thomas Mann 311f.
- Treitschke, Heinrich von 125, 428; 172, 243, 308, 483, 550
Briefe von
– Franz Overbeck s. dort
- Treutlein, Klaus 688
- Tristan und Isolde s. Wagner, Richard
- Tristram Shandy s. Sterne, Laurence
- Troeltsch, Ernst 159; 68, 264f., 269
Die deutsche Idee von der Freiheit 66, 363f., 385
Der Geist der deutschen Kultur 451
- Trützschler-Falkenstein, Curt von 555
- Tschaikowski, Pjotr (Peter) Iljitsch 486
Sinfonien
– Nr. 6 h-moll, op. 74 (Pathétique) 432; 487
- Tschertkow, Wladimir Grigorjewitsch
Briefe von
– Leo N. Tolstoi s. dort
- Türck, Joseph
Briefe von
– Adalbert Stifter s. dort
- Turgenjew, Iwan Sergejewitsch 250, 319, 341, 351, 478, 485, 520, 545ff., 549, 595; 58, 68, 71, 74, 196, 398, 417, 426, 486, 520, 545, 564f., 604, 641ff., 646f.
Abschiedsbrief 546; 565
Ein Adelsnest (auch u. d. T. Das adelige Nest und Das Nest der Landjunker) 341, 478; 415, 513f.
– Figuren:
Lawretzki 342; 643
Lemm 478
Panschin 341f.; 564, 643
- Briefe an
– Anna Pawlowna Filosofowa 398f., 641, 647
– Apollon N. Majkow 342; 416
– Ludwig Pietsch 251; 348
– Leo N. Tolstoi 546; 565
Der Faktor (Žid) 485; 519f.
Die neue Generation (Neuland) 430
– 29. Kapitel 430; 485f.
– 30. Kapitel 486
– Figur: Neshdanow 430; 485
Ueber Goethe's Faust 149; 258
Väter und Söhne 319, 341, 546; 57, 398f., 565, 641f., 647
– 26. Kapitel 399, 438
– Nachwort 341f., 547; 348, 399, 415, 566, 641ff., 648
– Figuren:
Jewgenij Basarow 319; 642
Arkadij Kirsanow 319; 399
Nikolaj Kirsanow 399
Pawel Petrowitsch Kirsanow 319; 642
Visionen 478; 514
– 19. Kapitel 514
– Figuren:
Ellis 478; 514
Erzähler 478; 514
Visionen. Der Faktor. Zwei Novellen von Iwan Turgenjeff (Leipzig ca. 1885–1917) 514, 519
- Tworek, Elisabeth 688
- Uhland, Ludwig 128f., 255; 245f., 677
- Ulmann, Agnes, geb. Speyer 670
- Ulmann, Emil 670
- Undine s. Fouqué, Friedrich, Baron de la Motte-F.
- Der Untergang des Abendlandes s. Spengler, Oswald
- Der Untertan s. Mann, Heinrich
- Unzeitgemäße Betrachtungen s. Nietzsche, Friedrich

Urania (Muse) 420

Ut mine Stromtid s. Reuter, Fritz

Väter und Söhne s. Turgenjew, Iwan S.

Vaget, Hans Rudolf 686

Velay, Charles – Le Cardonnel,

Georges

(Hg.) *La Littérature contemporaine*

(1905). *Opinions des écrivains de ce temps*

– M. Charles-Louis Philippe 340f.; 414

Velde, Henry van de 78

Venère (französischer Adjutant) 491;

526

Venus (röm. Göttin; s. auch Aphrodite)

463, 509

Verlaine, Paul 212

Vermeil, Edmond

Doctrinaires de la Révolution Allemande

91f.

Verrina s. Friedrich von Schiller, *Die*

Verschworung des Fiesco zu Genua

Vessella, Alessandro 88f.; 207

Vinçon, Hartmut 261, 587, 688

Violante s. Heinrich Mann, *Die Göttinnen*

Virchow, Rudolf 260; 355

Viviani, René 309

Vogt, Karl 244, 246

Briefe an

– Georg Herwegh 127; 244

Vogué, Eugène-Melchior de 566

Voigt, Friedrich Wilhelm 436

Voltaire (eigtl. François-Marie Arouet)

69, 200, 225, 246, 314, 333, 356, 481,

542f.; 57f., 68, 70, 169f., 182, 187, 227,

304f., 324, 395, 406, 427, 467, 558f., 562

Candide ou l'optimisme 170

Mérope

– Erster Akt 525; 550

Traité sur la tolérance à l'occasion de la

mort de Jean Calas 395

Vom Blute, von der Wollust und dem Tode s.

Maurice Barrès, *Du sang, de la volupté, de la mort*

Voß, Birgit 688

Wackenroder, Wilhelm Heinrich 332;
405

Wagner, Richard 78f., 81–88, 90, 93,

98f., 117–121, 129, 131–136, 139f.,

144, 149, 161, 192f., 255f., 291, 302,

348, 377f., 414, 440, 442, 459, 541,

547, 554, 588, 611, 636; 14, 24, 27ff.,

57f., 68, 71, 124, 132, 140f., 147, 195,

198–208, 211, 238, 246, 249–252, 262,

343f., 493, 495, 510, 550, 557, 570, 579,

612, 624, 634, 665

Beethoven 43; 166

Briefe an

– Franz Liszt 133

Der fliegende Holländer 220

– Figur: Holländer 101

Lohengrin 132; 198, 249f., 423

– Vorspiel 88, 132; 206f.

– Figuren:

Heinrich 132

Lohengrin 250

Mein Leben

– Zweiter Teil: 1842–1850 131; 249

Die Meistersinger von Nürnberg 35, 84,

112, 155, 460; 262, 422, 500

– Vorspiel 85; 203

– Dritter Akt

Fünfte Szene 460

– Figuren:

David 460; 500

Hans Sachs 460; 500

Walther von Stolzing 460; 500

Oper und Drama 88; 206

Parsifal. Ein Bühnenweihfestspiel 529

– Zweiter Akt

Zweite Szene 553

– Figuren:

Klingsor 528; 553

Parsifal 414; 472, 553

Der Ring des Nibelungen. Ein Bühnen-

festspiel für drei Tage und einen Vorabend
90; 198

- Das Rheingold (Vorabend)
- Vierte Szene 479
- Figuren:
 - Loge 479
 - Rheintöchter 479
- Die Walküre (Erster Tag)
- Dritter Akt
- Dritte Szene 297
- Figur: Brünnhilde 297
- Siegfried (Zweiter Tag) 84; 202
- Götterdämmerung (Dritter Tag)
- Dritter Akt 88; 207
- Figur: Siegfried 88, 414; 207, 472
- Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg 395; 460
- Tristan und Isolde 79, 82, 93, 526; 197f., 211
- Zweiter Akt
 - Zweite Szene 120; 239
- Figur: Brangäne 239
- Was ist deutsch? 133
- Wie verhalten sich republikanische Bestrebungen dem Königthume gegenüber? 132, 134
- Die Wahlverwandschaften s. Goethe, Johann Wolfgang von
- Wallenstein, Albrecht Wenzel Eusebius von, Herzog von Friedland 524; 548f.
- Wallmoden, Thedel von 688
- Walter, Bruno, gen. Kuzi (eigtl. B. Walter Schlesinger) 291; 41, 64, 98, 259, 378, 422, 487, 495, 502
- Briefe von
 - Thomas Mann s. dort
- Wassermann, Jakob 216, 233
- Briefe von
 - Thomas Mann s. dort
- Caspar Hauser oder Die Trägheit des Herzens 472
- Weber, Alfred 68
- Zukünftiges 168, 175, 177
- Weber, Carl Maria (Pseud. Olaf; Lyriker und Essayist)
 - Briefe von
 - Thomas Mann s. dort
 - Weber, Carl Maria von 331
 - Preciosa, op. 78 430
 - 2. Aufzug
 - 9. Szene 234; 331f.
 - 3. Aufzug
 - 2. Szene 430
 - Figur: Pedro 358; 430
- Weber, Hans von 96
- Rezensionen
 - Thomas Mann, Betrachtungen eines Unpolitischen 96f.
- (Hg.) Eichendorff, Aus dem Leben eines Taugenichts 470
- Weber, Max 264f., 269
- Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus 159; 265
- Die Weber s. Hauptmann, Gerhart
- Wedekind, Frank (Pseud. Hieronymus Jobs) 155; 36, 55, 70, 141, 261, 337, 586ff.
- Herakles 587
- Kunst und Sittlichkeit 588
- Die Zensur 588
- Wedekind, Kadidja 587
- Wedekind, Pamela 587
- Wedekind, Tilly, geb. Newes 587f.
- Lulu. Die Rolle meines Lebens 587
- Weingartner, Felix (von) 422
- Die Welt als Wille und Vorstellung s. Schopenhauer, Arthur
- Werfel, Franz 388
- Werner, Otto
- Rezensionen
 - Thomas Mann, Von deutscher Republik (Mann über Bord. Zu Thomas Manns Vortrag Von deutscher Republik) 127
- Werner, Philipp 686
- Werthmann, Lorenz 543
- Wetzlar, Alex
- Briefe von
 - Georg Britting s. dort

- Whitman, Walt[er]
- Wiechert, Ernst 127
- Wieland, Christoph Martin 639; 55, 58, 559, 635f.
C. M. Wieland's Sämtliche Werke (1853–1858) 636
– Band 31 Vermischte Schriften
 Aufsätze über die französische Revolution 636
 – Worte zur rechten Zeit an die politischen und moralischen Gewalthaber 639f.; 69, 636
- Wilde, Oscar 605
 Salome 596; 605
- Die Wildente s. Ibsen, Henrik
- Wilhelm I., Deutscher Kaiser und König von Preußen 459, 463
- Wilhelm II., Deutscher Kaiser und König von Preußen 362, 372, 440; 20, 52, 101f., 118f., 263, 361, 445, 463f., 506, 549
 Thronrede (4.8.1914) 367
- Der Wille zur Macht s. Nietzsche, Friedrich
- Wilson, Thomas Woodrow 109, 528, 576; 59, 81, 166, 191, 215, 229, 406f., 412, 432f., 453, 458f., 553, 582
 Die neue Freiheit: Ein Aufruf zur Befreiung der edlen Kräfte eines Volkes 229
 Nur Literatur. Betrachtungen eines Amerikaners 229
- Wimmer, Ruprecht 686
- Winterfeld, Achim von
 Thomas Mann (Neue Preußische Zeitung, 7.12.1919) 125
- Wirion, Jacques 530, 688
- Wißkirchen, Hans 686
- Witkop, Philipp 111, 532
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 (Hg.) Kriegsbriefe deutscher Studenten
- Wittner, Victor
 Gespräch mit Thomas Mann s. Thomas Mann, Interviews
- Wolff, Kurt 250, 334, 336, 578, 627
- Wolff, Theodor 278, 332, 539
- Wordsworth, William 508
- Worringer, [Robert] Wilhelm
 Formprobleme der Gotik 559f.
- Wotan (germ. Gott), auch Odin 50; 171f.
- Wyneken, Gustav Adolf 388, 412, 420
- Wysling, Hans 685
- Xau, Fernand 310
- Yilmaz, Atilla 686
- Zabel, Eugen
 Einleitung zu Turgenjew, Ueber Goethe's Faust 348
- Zamenhof, Ludwik Lejzer (Pseud. Esperanto) 488
- Zarathustra s. Friedrich Nietzsche, Also sprach Zarathustra
- Zarek, Otto 15
 Neben dem Werk s. Thomas Mann, Interviews
- Die Zauberflöte s. Mozart, Wolfgang Amadé
- Zetkin, Clara 477
- Ziegler, Leopold 424; 482
 Volk, Staat und Persönlichkeit 466
 Zarathustra-Glossen 424; 480
- Ziesel, Kurt 128
- Zifferer, Paul
 Rezensionen
 – Thomas Mann, Betrachtungen eines Unpolitischen 108, 110
- Zimmer, Hans
 Einleitung zu Goltz, Die Deutschen 360
- Zola, Émile 90, 206, 210, 230, 238, 345, 395, 463, 465, 553f., 601; 60, 71, 184, 188f., 208, 276, 312, 327f., 410, 414, 461, 504, 569f., 608f., 655, 657ff., 661f.

La débâcle (Der Zusammenbruch) 186, 274

La fortune des Rougon 186

Mes haines. Causeries littéraires et artis-
tique 609

J'accuse 279

Les quatre évangiles (Die vier Evangelien)
490, 569

Les Rougon-Macquart 90; 208

– Nana 554; 569

Figur: Nana 554

Zuckmayer, Carl

Der Hauptmann von Köpenick 436

Zweig, Stefan

Das neue Pathos 30; 157

INHALT

Kommentar

Entstehungsgeschichte	9
Quellenlage	56
Textlage	83
Rezeptionsgeschichte	89
Stellenkommentar	145

Paralipomena

Abweichende Fassungen, Notizen, Äußerungen	639
--	-----

Materialien und Dokumente

Heinrich Mann: »Zola«	655
Ein fiktives Streitgespräch zwischen Heinrich und Thomas Mann	663
Rekonstruktion von mündlichen Streitgesprächen zwischen Heinrich und Thomas Mann	666

Anhang

Nachwort	683
Dank	685
Zeichen, Abkürzungen und Siglen	689
Bibliographie	694
Verzeichnis der erwähnten eigenen Werke	726
Verzeichnis der erwähnten Personen und fremden Werke	736

Große kommentierte Frankfurter Ausgabe

- | | |
|---|---|
| Band 1.1: Buddenbrooks
Textband | Band 7.1: Joseph und seine
Brüder I
Die Geschichten
Jaakobs
Der junge Joseph
Textband |
| Band 1.2: Buddenbrooks
Kommentarband | Band 7.2: Joseph und seine
Brüder I
Die Geschichten
Jaakobs
Der junge Joseph
Kommentarband |
| Band 2.1: Frühe Erzählungen
1893–1912
Textband | Band 8.1: Joseph und seine
Brüder II
Joseph in Ägypten
Joseph, der Ernährer
Textband |
| Band 2.2: Frühe Erzählungen
1893–1912
Kommentarband | Band 8.2: Joseph und seine
Brüder II
Joseph in Ägypten
Joseph, der Ernährer
Kommentarband |
| Band 3.1: Fiorenza, Lyrik,
Gesang vom
Kindchen
Textband | Band 9.1: Lotte in Weimar
Textband |
| Band 3.2: Fiorenza, Lyrik,
Gesang vom
Kindchen
Kommentarband | Band 9.2: Lotte in Weimar
Kommentarband |
| Band 4.1: Königliche Hoheit
Textband | Band 10.1: Doktor Faustus
Textband |
| Band 4.2: Königliche Hoheit
Kommentarband | Band 10.2: Doktor Faustus
Kommentarband |
| Band 5.1: Der Zauberberg
Textband | Band 11.1: Der Erwählte
Textband |
| Band 5.2: Der Zauberberg
Kommentarband | |
| Band 6.1: Späte Erzählungen
1919–1953
Textband | |
| Band 6.2: Späte Erzählungen
1919–1953
Kommentarband | |

- Band 11.2: Der Erwählte
Kommentarband
- Band 12.1: Bekenntnisse des
Hochstaplers Felix
Krull
Textband
- Band 12.2: Bekenntnisse des
Hochstaplers Felix
Krull
Kommentarband
- Band 13.1: Betrachtungen eines
Unpolitischen
Textband
- Band 13.2: Betrachtungen eines
Unpolitischen
Kommentarband
- Band 14.1: Essays I: 1893–1914
Textband
- Band 14.2: Essays I: 1893–1914
Kommentarband
- Band 15.1: Essays II: 1914–1926
Textband
- Band 15.2: Essays II: 1914–1926
Kommentarband
- Band 16.1: Essays III: 1926–1933
Textband
- Band 16.2: Essays III: 1926–1933
Kommentarband
- Band 17.1: Essays IV: 1933–1939
Textband
- Band 17.2: Essays IV: 1933–1939
Kommentarband
- Band 18.1: Essays V: 1939–1945
Textband
- Band 18.2: Essays V: 1939–1945
Kommentarband
- Band 19.1: Essays VI: 1945–1950
Textband
- Band 19.2: Essays VI: 1945–1950
Kommentarband
- Band 20.1: Essays VII: 1950–1955
Textband
- Band 20.2: Essays VII: 1950–1955
Kommentarband
- Band 21: Briefe I: 1889–1913
- Band 22: Briefe II: 1914–1923
- Band 23: Briefe III: 1924–1932
- Band 24: Briefe IV: 1933–1938
- Band 25: Briefe V: 1939–1942
- Band 26: Briefe VI: 1943–1947
- Band 27: Briefe VII: 1948–1951
- Band 28: Briefe VIII: 1952–1955
- Band 29: Tagebücher 1918–1921
- Band 30: Tagebücher 1933–1934
- Band 31: Tagebücher 1935–1936
- Band 32: Tagebücher 1937–1939
- Band 33: Tagebücher 1940–1943
- Band 34: Tagebücher 1944–1946
- Band 35: Tagebücher 1946–1948
- Band 36: Tagebücher 1949–1950
- Band 37: Tagebücher 1951–1952
- Band 38: Tagebücher 1953–1955